
Princeton University Library
32101 066086966





JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

Alterthumswissenschaft

begründet

von

Conrad Bursian,

herausgegeben

von

Iwan v. Müller,

ord. öffentl. Prof. der classischen Philologie an der Universität Erlangen.

Fünfundzwanzigster Band.

Jahresbericht über die Mythologie aus den Jahren 1876—1885 von A. Preuner.



BERLIN 1891.
VERLAG VON S. CALVARY & Co.
W. Unter den Linden 21.

Inhalts-Verzeichnis.

*) Anm. Diese Überschriften sind im Text weggelassen.

III. Litteratur über römische Mythologie.

Bericht über die auf die griechische und römische Mythologie bezügliche Litteratur der Jahre 1876—1883.

Von

Prof. Dr. A. Preuner
in Greifswald.

Wie in dem letzten Bericht über die Litteratur der Jahre 1873—1875 in dem 1878 erschienenen IV. Jahrgange für 1876 (III. Abt. S. 1—144*) hat der Verfasser geglaubt über die Werke, welche bloss die klassische Mythologie betreffen, hinausgreifen und auch Schriften berücksichtigen zu müssen, welche sich ausser auf andere Religionen und Mythen auch auf die klassischen beziehen. Um bei einem solchen Verfahren aber nicht ins Endlose zu geraten, mussten bestimmte Grenzen gezogen und gewisse Klassen ausgeschlossen werden. Dahin gehören einmal im allgemeinen Werke philosophischen Charakters, auch wenn diese wertvollen positiven Inhalt besitzen; auch diejenigen Schriften, welche auf ganz allgemein vergleichendem Standpunkte stehen und nicht mit ihren vergleichenden Betrachtungen innerhalb der indogermanischen und semitischen oder 'hamitischen' Gruppe stehen bleiben, wenn dieser Ausdruck der Kürze halber gestattet ist, konnten nur ausnahmsweise berücksichtigt werden. Ausserdem bekennt Referent offen, dass er sich manchmal mit einer raschen Durchsicht einer Schrift begnügen musste, namentlich wo er schon durch eine solche den bestimmten Eindruck gewann, dass er selbst seine Zeit an der Lektüre verlieren und wenigstens die philologische Wissenschaft nichts oder nichts von Belang aus dem Werke gewinnen könne. Eine Anzahl Bücher konnte nur genannt werden, weil es dem Referenten unmöglich war oder unnötig erschien, sie sich zu beschaffen; bei einem Teile derselben zog es Referent vor, statt ganz zu schweigen, wenigstens nach namentlich angeführten Anzeigen und Recensionen über Inhalt und Tendenz einiges zu sagen, um so wenigstens Anhaltspunkte für eine genauere Instruktion zu geben. Denn einen solchen Bericht zu verfassen, erfordert manche Entsagung; es wäre aber auf die Dauer unmöglich, Berichte über mythologische Litteratur zu schreiben, wo so viele Unberufene sich berufen glauben,

wenn man nicht bestimmte Grenzen ziehen und sich gewisse Erleichterungen gestatten wollte. Wer wäre im stande, auch nur das alles zu lesen und durchzulesen, was von wirklichem Werte ist? Ueberhaupt wird niemand an einen Bericht, der die Litteratur einer viel bearbeiteten Disciplin aus einem Zeitraum von 8 Jahren befasst, andere Anforderungen stellen können, als die einer möglichst sachverständigen und unparteiischen Orientierung. Anderes glaubte ich weglassen zu dürfen, obwohl es eine Stätte in einem mythologischen Bericht wohl beanspruchen konnte, weil es eine solche in andern Berichten, in dem Berichte über epigraphische oder über numismatische Litteratur, sowie in denen über klassische Autoren, gefunden hat oder finden kann.

I. Schriften allgemeineren Inhalts.

1. Allgemeine vergleichende Mythologie.

Wir schicken einige Werke voraus, welche ihre vergleichende Betrachtung der Religionen auf das Christentum ausdehnen.

Gleich vor dem Schriftchen von

St. Hadrian, Götzen, Götter und Gott. Die Religionen der Welt von der Urzeit bis zur Gegenwart, allgemein verständlich dargestellt. Berlin 1876. 149 S. 8.

kann nur gewarnt werden. Natürlich kann von einer selbständigen Forschung bei einer »allgemein verständlichen« Darstellung sämtlicher Religionen auf 150 Seiten keine Rede sein, aber diese Schrift ist, abgesehen von ihren geradezu Ärgernis gebenden Ausführungen, ganz voll von eklatanten Irrtümern, welche beweisen, dass der Verfasser, wie auf anderen behandelten Gebieten, so auf dem Gebiete des klassischen Altertums nur oberflächlich und schlecht unterrichtet ist. Um nur eins anzuführen, wo hat der Verfasser eine Angabe her wie die (S. 57 f.), dass »der altrömische Oberpriester — den freiwilligen Opfertod sterben musste«? (!).

Die Schriften von

Hugo Delff, Prometheus, Dionysos, Sokrates, Christus. Beiträge zur Religionsgeschichte. Gotha 1877. XI, 207 S. und

— Grundzüge der Entwicklungsgeschichte der Religionen. Leipzig 1883. IX, 358 S.

müssen als geistvolle Arbeiten eines ernsten Denkers bezeichnet werden, aber da sie wesentlich philosophischer Art sind, so erscheint ein näheres Eingehen auch auf diese Werke hier weder geboten noch ratsam.

Ein paar französische Schriften können nur ihrem Titel nach hier eingereiht werden; von der ersten ist aus dem Titel nicht einmal

mit Bestimmtheit zu ersehen, wie weit sie greift und ob sie das Christentum einschliesst:

A. Lefèvre, Essais de critique générale. I. Religions et mythologies comparées. Paris 1876. 2. éd. P. 1878.

Ed. Férand, Le grand Dieu et les petits dieux, ou la grande et les petites religions. Paris 1879. 18. XX, 503 S.

Auch die Abhandlung von

E. v. Schmidt, Die Philosophie der Mythologie und Max Müller Berlin 1880. III, 108 S. gr. 8.

kann nur genannt werden.

Alph. Gilliot, Études historiques et critiques sur les Religions et Institutions comparées, Ière partie, les origines. Paris 1881. IV, 212 S.

ist nach Academy 1881 n. 485 S. 145 ohne allen wissenschaftlichen Wert, was schon Schreibungen wie palyngenésiaque (wiederholt). εκλεσια u. dgl. zur Genüge erweisen.

Einen bedeutenden Widerhall hat dagegen das Werk von

A. Réville, Prolégomènes de l'histoire des religions. 2. éd. Paris 1881 gefunden.

Vgl. de Broglie im Bull. crit. 1881. I. S. 43—48; Lit. Centralbl. N. 39 S. 1335 f.; Vernes in Rev. crit. II S. 463—465 und im Bull. de l'hist. des rel. in der Rev. de l'hist. d. rel. III 1881 S. 359—367, und Darmesteter in den Essais orientaux S. 209—214*). Eine englische Uebersetzung erschien 1884. Vgl. Cheyne in Academy 1883 N. 670 S. 163 f.

Das Buch liegt mir nicht vor und fällt insofern auch ausserhalb des Rahmens dieses Berichtes, als es mehr vom philosophischen als vom historischen Gesichtspunkt aus geschrieben ist.

Nach Darmesteter wäre eher »Religionsphilosophie« der richtige Titel des Buches, da nur vier Kapitel desselben — über Mythus, Symbol, Opfer und Priestertum — uns inmitten des historischen Materials versetzen, wie denn auch die Einteilung der Religionen eine systematische ist, nicht nach geschichtlicher Anordnung erfolgt. Es enthält den ersten Kursus von Vorlesungen, welchen Réville auf dem neuen Lehrstuhl für Geschichte der Religionen am Collège de France gehalten hat, und so ist sein Inhalt vorzugsweise darauf gerichtet, die Zuhörerschaft auf die neu zu lehrende Wissenschaft vorzubereiten.

Es ist deshalb auch nicht Sache dieses Berichts, näher darauf ein-

*) Es versteht sich, dass für die Aufzählung von Anzeigen und Recensionen keine Vollständigkeit beabsichtigt ist.

zugehen, doch mag im Anschluss an die Recensionen auf das, wie es scheint, immerhin bedeutende Werk, welches bei den Franzosen grosse Beachtung gefunden hat, hingewiesen werden. Es enthält danach folgende Abschnitte: I. 1. La religion, 2. définition de la religion, 3. la révélation primitive, 4. la tradition primitive, 5. autres *a priori* de l'histoire religieuse, 6. le développement religieux, 7. classement des religions. II. 1. Le mythe, 2. le symbole et le rite, 3. le sacrifice, 4. le sacerdoce, 5. le prophétisme, 6. l'autorité religieuse, 7. la théologie, 8. la philosophie, 9. la morale, 10. l'art, 11. la civilisation, 12. la science.

Vernes bespricht namentlich die Bemerkungen über Animismus und Fetischismus und die versuchte Einteilung der Religionen. Réville hält nicht, wie die meisten, dafür, dass Fetischismus und Animismus am ersten Beginn der religiösen Entwicklung stehe: »Ils supposent pour cela trop de réflexion. — Il doit y avoir eu d'abord un culte de la nature ou plutôt d'objets naturels personnifiés, de là est venu l'animisme qui, dans certaines races et surtout chez les nègres, s'est condensé en fétichisme«.

Unter den Kapiteln des II. Teils hebt Darmesteter die über Kultus und Symbol rühmend hervor.

P. Soury, Essais de critique religieuse. Paris 1878. XVI, 376 S. 12.

bietet nach M. Vernes in der Rev. crit. 1878 II S. 325 f., eine Zusammenstellung von elegant, aber flüchtig geschriebenen und vom »Atheismus und Materialismus inspirierten« Artikeln, die sich über das Gebiet der religiösen Entwicklung von chaldäischen Religionsvorstellungen an bis herab auf russische Sekten erstrecken.

Neues von Belang sollen nur etwa die Ausführungen über den Einfluss des Orients auf die Griechen enthalten.

Nicht ohne Bedenken hat Referent sich entschlossen, mehrere religionsgeschichtliche und mythologische Schriften eines sehr fruchtbaren Autors hier zusammen aufzuführen, da es Werke verschiedenen z. T. auch beschränkteren Inhalts sind; doch schien es, dass sie hier wegen ihrer Eigenartigkeit zusammen genannt werden dürfen:

P. Cassel, Löwenkämpfe von Nemea bis Golgatha. Eine wissensch. Abhandlung. Berlin 1875. X, 97 S.

Vgl. Keller im Jahresber. für 1875 II S. 321; Lit. Centralbl. 1875 N. 51 S. 1649 f.

P. Cassel, Der Phönix und seine Aera. Berlin 1879. 76 S.

Vgl. Lit. Centralbl. 1881 N. 23 S. 803.

P. Cassel, Vom Nil zum Ganges. Wanderungen in die orientalische Welt. Berlin 1880. VI, 372 S.

Vgl. Kl. im Lit. Centralbl. 1880 N. 44 S. 1458.

— Drachenkämpfe. Archäolog. u. mytholog. Auslegungen. 2. Ausg. Berlin 1878. 115 S.

— Aus Litteratur und Symbolik. Leipzig 1884. VIII, 386 S.

In diesem Jahresbericht ist aber jedenfalls auch für diese nicht der Platz zu einer weiteren Besprechung.

Leider kann auch auf das umfassende und fleissige, aber strengen Forderungen der historischen Forschung doch nicht entsprechende Werk von

E. Spiess, Entwicklungsgeschichte der Vorstellungen vom Zustande nach dem Tode auf Grund vergleichender Religionsforschung. Jena 1877. XVI, 615 S.

hier nur hingewiesen werden.

Wir schliessen die Aufzählung von Schriften allgemeinsten Inhalts mit der Bemerkung, dass die einschlägigen Artikel und Anzeigen der seit 1880 erscheinenden »Revue de l'histoire des religions« gleich denen anderer Zeitschriften, wie schon S. 3, einzeln angeführt worden sind.

Die Übersicht der Werke, welche das Christentum nicht mit zum Gegenstande haben, beginnen wir mit dem kleinen, aber wichtigen Werkchen von

P. Tiele, Kompendium der Religionsgeschichte. Ein Handbuch zur Orientierung und zum Selbststudium; übersetzt und herausgegeben von F. W. T. Weber. Berlin 1880. XI, 299 S.

Das Werk erschien zuerst in holländischer Sprache unter dem Titel: »geschiedenis van den godsdienst tot aan de heerschapij der wereldgodsdiensten«, Amsterdam 1876, eine englische Uebersetzung kam 1877, in 2. Aufl. 1880, eine französische als Manuel de l'hist. des rel. kam 1880 heraus.

Vgl. de Broglie im Bull. crit. 1880 N. 13 S. 246–256; Lit. Centralbl. 1881 N. 6 S. 172; M. Vernes im Bull. de l'hist. des rel. in d. Rev. d. l'hist. d. relig. III 1881 S. 353—359; Graf Baudissin in d. Theol. Litt.-Ztg. V. S. 377—380.

Der Vorläufer dieser Schrift von Tiele war eine vergleichende Geschichte der ägyptischen und mesopotamischen Religionen (von Aegypten, Babylonien und Assyrien, Yemen, Harran, Phönikien, Israel), welche unter dem Titel: Vergelijkende geschiedenis der oude godsdiensten. 1. Deel. Vergel. geschied. van de Egyptische en Meso potamische godsd. in Egypte, Babel, Assur, Yemen, Harran, Fenicië, Israël. Amsterdam. 811 S. 1869—1872, (der I. Teil davon u. d. T. history of the Egyptian religion 246 S. 8. 1882. in englischer Uebersetzung) erschienen ist.

Wie schon die Übersetzungen des Werkchens in die Hauptkultursprachen beweisen, hat der Verfasser das schwierige Unternehmen eines in wenige Bogen zusammengedrängten Kompendiums der Religionsgeschichte mit alleinigem Ausschlusse der israelitischen und christlichen, soviele Ausstellungen im einzelnen sich machen lassen, in trefflicher Weise gelöst und so darf dieses Büchlein mit Recht auch den klassischen Philologen als ein wertvolles Hilfsmittel zur Orientierung — auch über die Litteratur giebt der Verfasser unter Beifügung kritischer Bemerkungen eine instruktive Übersicht — aufs beste empfohlen werden.

Ein Werkchen ähnlichen Inhalts besitzen wir von

P. Pierret, Petit manuel de mythol., comprenant les mythologies indo-européennes et sémitiques, hindoue, zende, grecque, romaine, gauloise, scandinave, assyrienne, phénicienne, arabe, égyptienne, suivi d'un index alphabétique. Paris 1878. XI, 178 S.

Vgl. E. Revillout in der Rev. arch. 1879. Bd. 38 S. 187/88.

Dieses Werkchen des bekannten Ägyptologen, das mir nicht zur Hand ist, wird in der angeführten Anzeige aufs höchste gepriesen. Bekannt ist, dass die Auffassung, die Pierret von der ägyptischen Mythologie hat, ziemlich allgemein als zu einseitig bezeichnet wird.

Von einem, auf einen etwas grösseren Umfang angelegten Werke, ist dem Referenten auch dem Titel nach nur ein erster Teil bekannt geworden. Es ist das die Schrift von

Girard de Rialle, La mythologie comparée I. Théorie du Fétichisme. Sorciers et sorcellerie. Théorie du polythéisme. Mythol. des nations civilisées de l'Amérique etc. Paris 1878. XII, 363 S.

Vgl. die Rec. von Bergaigne, Rev. crit. 1880 N. 27 S. 3—7.

G. de Rialle steht danach auf dem Standpunkte, von dem aus die Religion mit der Anbetung von Fetischen, also, wie man heute sagt, mit dem Animismus beginnt. Referent hält gleich A. Bergaigne diesen Standpunkt für falsch und ungeeignet, die Entstehung der Religion zu erklären. Im übrigen ermangelt die Schrift auch aller Citate, kann also auch als Sammlung von Material nicht verwertet werden.

Ein ganz sonderbares Buch ist das von

C. A. Moreau de Jonnès, Les temps mythologiques, essai de restitution historique, Cosmogonies, le livre des morts, Sanchoniathon, la Genèse, Hésiode, l'Avesta. Paris 1876. XV, 440 S.

Ihm, einem Euhemeros des 19. Jahrhunderts, hat ein mehr als »zwanzigjähriges Studium« die Überzeugung beigebracht (S. V), 1. que les cosmogonies, les théogonies, les fables mythologiques des différentes nations procèdent d'un fonds commun; 2. que la Genèse, l'Avesta, les théogonies de Sanchoniathon et d'Hésiode marquent les périodes successives

d'une même histoire, celle de l'enfance de ces peuples, et que ces poèmes ont eu une même région (nämlich die Küsten des Schwarzen Meeres!) pour théâtre.

Weiter auf die Phantasien des Verfassers einzugehen, wäre Zeitverschwendung, obschon sich ihm eine gewisse Gelehrsamkeit und eine Art Scharfsinn und Geist nicht absprechen lässt. A. Maury, der das Werkchen im Namen des Verfassers der Acad. des inscr. überreicht, giebt davon in C. r. de l'Ac. 1876 S. 193 eine auf Schrauben gestellte, aber immer noch viel zu günstige Beurteilung.

A. Kurts, Allgemeine Mythol. 2. Aufl. Leipzig 1881.
(vgl. die Anzeige von P. Stengel in der Philol. Wochenschrift II. 1882. S. 551—554; und die in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1883. S. 70.)

behandelt S. 3—36 die Götterlehre der Inder, 37—51 die der Perser, 52—75 die der Babylonier und Assyrer, 76—87 die der Phöniker und Karthager, 88—134 die der Aegypter, S. 511—577 die der Römer, ist also, da S. 135—510 dafür in Anspruch genommen sind, in der Hauptsache eine griechische Mythologie und gehört als solche zu den besseren Arbeiten populärer Art.

Wir gehen über zu einer Schrift eines längst bekannten und gerade in den letzten Jahren besonders fruchtbaren Mythologen, zu

F. W. L. Schwartz, Prähistorisch-anthropologische Studien, Mythologisches und Culturhistorisches. Berlin 1884. VIII, 520 S.
Vgl. die Recension von El. H. Meyer in der D. Litteraturz. 1883 Sp. 1654 f., von R. Schröter in der Berl. phil. Wochenschr. 1884 Sp. 601 f.

Da die Sammlung der von dem Verfasser hier zusammengestellten 42 Aufsätze aus den Jahren 1849—1883 die Jahreszahl 1884 trägt, zwei 1873 u. 74 veröffentlichte, schon im Jahresber. f. 1876, III S. 39 u. 15, sowie die für klassische Mythologie wichtigeren 1876—1883 erschienenen an den betreffenden Stellen dieses Berichts Erwähnung gefunden haben, so darf der genauere Gesamtbericht auf den nächsten Jahresbericht verschoben werden, um dann zusammen mit noch neueren Arbeiten des um die vergleichende Mythologie hochverdienten Verfassers besprochen zu werden.

F. Liebrecht, Zur Volkskunde. Alte und neue Aufsätze. Heilbronn 1879. XVI, 522 S.
Vgl. W. R. S. Ralston, Academy N. 382 S. 150, Köhler im Lit.-Bl. f. rom. u. germ. Philol. 1880 N. 4 S. 125/127, Ezd. im Lit. Centralbl. 1881 N. 11 S. 380 f. und Keller im Jahresber. für 1881 Bd. 28 S. 65/69.

Liebrecht hat hier seine, »die Volkskunde« betreffenden Aufsätze aus älterer und neuerer Zeit, »oft mit einander verschmolzen« und »vervollständigt«, zusammengestellt und einige neue hinzugefügt. Jeder, der

sich mit Mythologie eingehender beschäftigt und nicht alles, was vergleichende Wissenschaft betrifft, von sich fern gehalten hat, weiss, mit welchem Bienenfleiss Liebrecht seit vielen Jahren gesammelt und das gesammelte veröffentlicht hat. Liebrecht ist sich dabei bewusst, zu welchem Zwecke die Zusammenstellung verwandter Sachen und Bräuche zunächst und allein dienen kann. In der Einleitung zu den »Parallelen zu den Sitten und Gebräuchen der alten Griechen und Römer« S. 394—407 bemerkt er ausdrücklich: »es versteht sich von selbst, dass durch eine solche Nebeneinanderstellung nicht mehr bewiesen werden soll, als dass die nämlichen Vorstellungen und Anschauungen unter verschiedenen Völkern auch die nämlichen Gebräuche entstehen lassen, obschon andrerseits nicht ganz selten auf einen ursprünglich gemeinsamen Ausgangspunkt geschlossen werden darf«. Freilich führt doch auch Liebrecht gewiss sein Eifer oft zu weit und sieht auch er da wirkliche innere Ähnlichkeit und Übereinstimmung, wo nur zufällige Anklänge bei sonst wesentlich verschiedenen Dingen stattfinden. Liebrechts Forschung gilt überwiegend germanischem und romanischem Volkstum. Doch ist auch, abgesehen von vielen anderen, wo Sagen des klassischen Altertums beigezogen werden, eine grössere Anzahl Aufsätze dem klassischen Altertum besonders zugewandt: so »Romulus und die Welfen« S. 17—25, »Amor und Psyche — Zeus und Semele — Purūravas und Urvaçī« S. 239—250, »Parallelen zu Sitten und Gebräuchen der alten Griechen und Römer« S. 394—407 (dieser ist neu hinzugekommen), »Italische Mythen« S. 407—414, mit Nachträgen zu Useners »Italische Mythen« (s. diese u.). Dazu kommen die umfassenden Auszüge aus Sammlungen neugriechischer und sicilischer Volkslieder (S. 155—238), von welchen letztere ebenfalls neu sind.

Da das Buch mit einem guten Register ausgestattet ist, so möchte Referent auch denjenigen die Benutzung empfehlen, welche eingehenderen vergleichenden Studien aus dem Wege gehen, da eben auch einzelne Zusammenstellungen wenigstens wertvolle Anregungen zur Deutung von Mythen und Gebräuchen geben können.

C. v. Harlez, Du rôle des Mythes dans la formation des religions antiques im Muséon Bd. I. Heft I. 1882,

liegt mir nicht vor.

Dr. Franz, Mythologische Studien (XI. Jahresschrift des Staats-Gymnasiums in Villach). 1880. 67 S.

behandelt (vgl. Jahresber. f. 1881 III S. 43 f.) Pfahlbauten, Mythologie im allgemeinen, Unsterblichkeitsglauben und Ahnenkult als Wurzeln der Religionen der meisten Naturvölker insbesondere, Bestattung in Flüssen, schwimmende Inseln, künstliche Steinberge (in Seen), Inseln in Seen und Flüssen, Terramara in Italien, Gräber in Seen und Sümpfen, Seen als Eingänge in die Unterwelt, Grabgeschenke und Opfer, und vieles An-

dere bei den klassischen Völkern und vielen andern, in äusserst verworrener und unkritischer, überhaupt unmethodischer, aber, wenn man im stande ist, sich durchzuarbeiten, manchmal auch anregender Weise.

L. Carrau, L'origine des cults primitifs d'après de récents travaux. (Rev. d. deux mond. XIV p. 658 ff.)

L. Jacolliot, Les Traditions Indo-Européennes et Africaines. Paris 1876. 328 S.

W. F. Warren, The true key to ancient Cosmology and mythical Geography. 3. ed. Boston 1882,

ist nach Hahn in der Phil. Rundsch. 1883 S. 183—186 von geringem Wert.

Clémence Royer (Madame), Le Feu chez les peuplades primitives. Paris 1876. 31 S. 8.

enthält eine Skizze über die Art und Weise der Bekanntschaft der Menschen auf niederster Kulturstufe mit dem Feuer, Bewahrung desselben, Entzündung des Feuers mittelst des Feuersteins oder Bohrens von Holz in Holz, des Brennspiegels, endlich auf wenigen Seiten der Verehrung des Feuers. Doch ist das alles trotz mannigfacher Citate dilettantische Arbeit.

Dagegen möchte ich auf eine Arbeit hinweisen, die ein bewährter Mann der Wissenschaft veröffentlicht hat, obwohl sie dem Titel nach ausserhalb der Mythologie fällt.

Fr. Reuleaux, Über den Einfluss der Maschine auf den Gewerbebetrieb (Vortrag in Frankfurt a. M. 1879, in Nord und Süd IX. Bd. 1879 S. 110 ff.)

sagt S. 116: Laz. Geiger »hält für das erste Gerät, aus zwei Körpern bestehend, welchen eine einigermassen bestimmte gegenseitige Bewegung verliehen wurde, das Reibholzfeuerzeug, zwei Hölzer, von denen das eine in einer Bohrung des andern aufrecht stehend gehalten und quirlartig gedreht wird. — Er verlegt demnach den Anfang des Maschinengedankens – denn dieser beginnt, wo zwei Körper in eine gegenseitig gezwungene Bewegung bestimmter Art versetzt werden – in den Zeitpunkt der Feuererfindung«. Reuleaux teilt die Meinung, dass jener Quirl schon vor der Feuererfindung, vor seiner Verwendung im Reibholzfeuerzeuge zu einem anderen Zwecke, nämlich zum Bohren von Löchern in allerlei Gegenstände benutzt worden sei, und dasselbe durch die beim Bohren in Holz sich entwickelnde Wärme, die zu hoher Hitze, zu Rauchentwicklung und Funkensprühen führen konnte, die Veranlassung zur Feuererfindung geworden sei. Dass es eine lange, feuerlose Zeit gewesen sein muss, muss nach Reuleaux angenommen werden. »Zwar kennen wir keine wilde Völkerschaft, die das Feuer nicht besässe, aber die Ueberlieferung und Mythen sprechen dafür. Reuleaux beruft sich dafür nament-

lich auf Stellen des Rigveda. Aus diesen Gesängen müssen wir nach Reuleaux auch folgern, dass das Feuer nicht unmittelbar in den Dienst des Menschen, zu dessen häuslichen Zwecken genommen worden, sondern dass umgekehrt zuerst der Mensch einen Feuerdienst errichtete, den wir ja bei so vielen Völkern ausgebildet finden und dessen Reste bis heute der katholische Gottesdienst festgehalten hat, – dass also erst allmählich das Bewusstsein der Herrschaft über das Feuer erwachte.

Ch. Schoebel, Le mythe de la femme et du serpent, étude sur les origines d'une évolution psychologique primordiale. Paris 1876. 109 S.

(vgl. F. Justi in Gött. gel. Anz. 1876 N. 29.)

erklärt den Sündenfall in der Genesis als geschlechtliche Vermischung in dem stolzen, sündhaften Gefühl, durch die Zeugung Gott gleich zu werden (!), und sucht und findet Spuren dieser Idee in den Sagen der »weissen Race«, der semitischen und indogermanischen Völker. Die Deutung des 3. Kapitels der Genesis richtet sich selbst, und das Schriftchen ist hier überhaupt nur deshalb zu erwähnen, weil der Verfasser ähnliche Ideen in dem Osirismythus finden und diese dann über Phönikien nach Griechenland und in die Mysterien gelangen lassen will, selbstverständlich, ohne seine Ideen in der öffentlichen Religion oder, wo er es am besten glaubt thun zu können, in den Mysterien nachweisen zu können. Es ist das eines der Werke, die scheinbar mit wissenschaftlicher Methode und grossem, gelehrtem Apparat verfasst, in Wahrheit aber Ausgeburten eines wilden Dilettantismus sind, in denen Wahres und Falsches wirr durcheinander geworfen wird. Die schwierigen Fragen über die Zusammenhänge arischer und semitischer Religionsvorstellungen werden durch solche Arbeiten nicht gelöst, sondern nur mehr verwirrt.

Ch. Schöbel, La nuit dans les mythologies (Bull. de l'Athénée orient. 1881 S. 245—259)

vergleicht nach dem Jahresbericht f. d. Gesch.-Wiss. IV f. 1881. I. S. 42 die Vorstellungen von der Nacht in der indischen, ägyptischen und römischen Mythologie.

H. Clarke and C. Slamland Wake, Serpent and River Worship and Mythology in Central-America, Africa and Asia, and the Origin of Serpent Worship. Two Treatises. Edit. by A. Wilder. New-York 1877

ist mir nur aus der Bibl. phil. class. bekannt.

Wir reihen hieran einige Werke über die Pflanzen in der Mythologie, voran das von

A. de Gubernatis, La mythologie des plantes ou les légendes du règne végétal. Paris I. 1878. XXXVI, 295 p. II. 1882. 378 p.

Vgl. über den 1. Bd. A. Lang in Academy Bd. XV. 1879. N. 359. S. 255 f., E. R. in Rev. crit. N. 21 S. 373 f., W. Schwartz in der Jen. Lit.-Ztg. N. 19 S. 261 ff., Maury im Journ. des Savants 1879 S. 93—105 und über den II. Bd. Athenäum N. 2865 (1882. II. S. 394 f.).

Es kann hier, da mir das Werk noch nicht vorgelegen hat, nur nach Berichten über dasselbe auf die Masse des Materials in diesem lexikographisch angeordneten Werke hingewiesen werden. Der Verfasser hat sich in demselben nicht auf die indogermanische Mythologie beschränkt, wie er noch in dem im Jahresberichte von 1875 besprochenen Werke über die Tiere in der indogermanischen Mythologie gethan hatte. Insbesondere finden sich unedierte italienische Volkssagen. S. u.

Der Aufsatz von demselben Verfasser über »Le pietre e le piante nella leggenda« (N. Antol. XV. 1880. II. S. Bd. XXXII. S. 677 691) enthält auf wenigen Seiten mehr nur allgemeine Betrachtungen, unterstützt durch einzelne Beispiele.

Auch der Aufsatz von

C. de Cara, Errori mitologici del Gubernatis. Prato 1883. 95 S. 8. liegt mir nicht vor.

Ganz dilettantisch ist das Schriftchen von

M. v. Strantz, Die Blumen in Sage und Geschichte. Skizzen. Berlin 1875. VIII, 472 S.

Vgl. Lit. Centralbl. 1876 S. 637.

Die Schrift charakterisiert sich selbst wohl genügend durch folgende Worte: »Das Ganze erhebt keinen andern Anspruch, als die Fragen zu beantworten, welche sich uns oft unwillkürlich bei dem Anblick der Blumen aufdrängen, wie und wo sie geboren sind, wessen Liebling sie im Zeitlauf gewesen, was ihnen alles begegnet und wie sie im Kulturleben der Völker alter und neuerer Zeiten gedient haben, sei es um Tempel und Altäre zu schmücken, Volksfeste zu verherrlichen, häuslichen Sitten und Gebräuchen als Symbol zu dienen, oder als Feldzeichen auf den Bannern feindlicher Parteien zu flattern«.

Nur weil der Titel irre führen könnte, soll erwähnt werden:

Chaudé, abbé, La théologie des plantes ou histoire intime du monde végétal. Paris 1882. XXIV, 384 S.

Dieses Büchlein hat es nämlich, wie der Titel in seiner vollständigen Fassung ausspricht, keineswegs mit der Mythologie zu thun. Es ist vielmehr eine Pflanzenlehre für die Jugend mit religiösen Nutzanwendungen vom Standpunkte des frommen Katholiken.

Wir nennen ferner, ohne darauf einzugehen, die Schriftchen von

O. Delepierre, L'Enfer. Essai philos. et histor. sur les légendes de la vie future. London. 157 S.

(vgl. Academy 1877 n. 219 S. 242)

und L. Diestel, Die Sintflut und die Flutsagen des Alterthums. Ein Vortrag. 2. mehrfach verbesserte Auflage. Berlin. (Sammlung gemeinverst. wissensch. Vorträge n. 137.) 40 S.

Eine Schrift, die leider dem Referenten nicht vorgelegen hat, von

F. Cartailhac, L'âge de pierre dans les souvenirs et superstitions populaires. Paris 1878. 103 S. mit Abbildungen,

ist nach der Recension von H. A. Mazard in der Rev. arch. 1878. Bd. XXXV. S. 134 - 136 eine wertvolle Arbeit, welche auch das die klassischen Völker Betreffende sorgfältig berücksichtigt hat.

K. Haberland in der Zeitschr. f. Völkerps. u. Sprachw. Bd. XIII Heft 3. 1882

behandelt einige Eigentümlichkeiten der Sagen.

Ein ganz seltsames Opus ist das von

E. W. Heine, Die germanischen, ägyptischen und griechischen Mysterien. Hannover 1878.

Nur um dies auszusprechen, mögen einige Worte darüber hier stehen; sonst wäre hier jedes Wort über dieses Elaborat, das übrigens zum grössten Teil schon 1850 und 1860 gedruckt ist, schon zu viel. Die neue 1878 gedruckte III. Abteilung dieses Buches, das nach dem Titel über die Mysterien handeln soll, ist nach dem Inhaltsverzeichnis »fast nur die Varusschlacht betreffend«!

Über Haberland, Biene und Honig im Volksglauben (Globus XXXIX, N. 14. 15. 1881) vgl. den Jahresber. IX für 1881, III, S. 96 f.

Als ein kunstmythologisches Werk allgemeineren Inhalts, dessen Titel ich aber nur aus der Bibl. phil. class. kenne, erscheint das Werk von

R. Payne Knight, Ancient Art and Mythology. The symbolical Language of Ancient Art and Mythology. Ed. with Introd., additional Notes, Glossary etc. etc. by A. Wilder. New-York 1877.

Es kann das aber nichts anderes sein als die unter dem Titel: An Inquiry into the symbolical language of ancient art and mythology by R. P. Knight vor vielen Jahren im Classical Journal und dann im II. Bande der Speciments of Ancient Sculpture 1835 veröffentlichte Abhandlung des als Kunstkenner bedeutenden und durch seine Sammlungen hochverdienten, aber in seinen mythologischen Schriften ganz verkehrten Mannes.

Bonstetten, Un symbole religieux de l'âge du bronze. Rev. arch. 1883, II S. 20—29

erkennt in Mondvierteln in Form von Hörnern in der Art, dass das Ganze mehr oder weniger einem Stierkopfe gleicht, mit Keller ein mythologisches Symbol.

2. Vergleichende indogermanische, bezw. griechische, römische und deutsche Mythologie.

Von Werken allgemeineren Inhalts aus dem Bereiche der vergleichenden Mythologie der indogermanischen Völker sind folgende zu nennen:

George W. Cox, An Introduction to the Science of Comparative Mythology and Folk-lore. London 1881. 378 S. 2. Aufl. 1883.
Vgl. die Recension im Athenäum 1881, Mai, S. 649.

Das Buch nimmt danach eine Mittelstellung ein zwischen dem 1867 zuerst erschienenen kurzen (elementary) »Manual of Mythology« (in the form of question and answer. New edit. Lond. 1878. 270 S.) und dem bekannten ausführlichen Werke: Mythology of the Arian Nations (New ed. 2 vol. London 1878) von demselben Verfasser (vgl. über diese neue Ausgabe M. Müller in Academ. n. 535. 1882. S. 94 f.).

A. de Gubernatis, Mitologia comparata. Milano 1880. 149 S.
Vgl. A. Barth im Bull. des relig. de l'Inde (rev. de l'hist. d. rel. III S. 72—75).

Es ist das danach eine geistvolle und anregende, aber flüchtige und durch viele haltlose Einfälle entstellte Arbeit.

A. S. Murray, Mythology illustrated chiefly from the Myths and Legends of Greece. London 1876. VI, 104 S. kl. 8.

Monro (Academy 1876. 5. Aug. N. 222 S. 130) nennt dieses Schriftchen einen verfrühten Versuch eines Handbuches vergleichender Mythologie von einem Gelehrten, der zudem in ihr weniger zu Hause sei als in der griechischen. Es ist aber eher ein kurzgefasster Abriss der griechischen Mythologie mit allgemeiner Einleitung und einem vergleichenden Anhang. Als solcher ist es des Namens des Verfassers würdiger als das im Jahresber. f. 1876 III S. 8 angezeigte »Manual of Mythology«, dessen 2. Auflage allerdings auch wesentlich verbessert zu sein scheint, und entspricht so im ganzen seiner Aufgabe als Teil einer Sammlung von »Elementary Science Manuals«, die sowohl als populärwissenschaftliche Werke dienen, wie zu Schulbüchern sich eignen sollen. Doch darf nicht ungesagt bleiben, dass auch nur bei flüchtigem Durchsehen auffallende Fehlgriffe und Irrtümer sich bemerkbar machen.

J. Lippert, Die Religionen der europäischen Kulturvölker, der Litauer, Slaven, Germanen, Griechen und Römer in ihrem geschichtlichen Ursprunge. Berlin 1881. XVI, 496 S.

Vgl. die Recension von K. Bruchmann in Zeitschr. f. Völkerpsychol. XIII, 4 S. 455—479; von H. St. im Lit. Centralbl. 1883 N. 14 Sp. 473.

Obgleich dieses Buch einem nicht zu unterschätzenden Talente seinen Ursprung verdankt, so kann doch auch die klassische Altertumswissenschaft als solche gegen Werke dieser Art sich unmöglich anders als ablehnend verhalten. Der Verfasser sagt (S. 1) mit wünschenswerter Deutlichkeit: »In gleicher Weise (wie in der hier nicht zu besprechenden Schrift »Über den Seelencult in seinen Beziehungen zur althebräischen Religion«. Berlin 1881.) handelt es sich in dem vorliegenden Buche weniger um eine Darstellung der slavischen, germanischen, griechischen und römischen Religionen mit Berücksichtigung der Elemente des Seelencults, insofern sie sich etwa in demselben vorfinden möchten, als vielmehr um die Untersuchung, ob sich solche Elemente in der Weise in diesen Mythologien und Culten nachweisen lassen, dass man, wenn dies einmal erkannt wäre, auch deren geschichtlichen Ausgang in den Seelencult verlegen müsste«. Er sagt es also selbst deutlich genug, dass er an die genannten Religionen mit einer ganz bestimmten Auffassung herantritt. Natürlich hofft er diese darin bestätigt zu finden. Es gilt aber bei mythologischen Untersuchungen noch mehr als bei anderen, dass man zu finden glaubt, was man sucht.

Lippert ist fürs zweite selbst der Ansicht (S. VII), dass »am meisten wohl die Philologie mit ihm zu hadern berechtigt sein würde, wenn ihr eine Berücksichtigung überhaupt verlohnend erscheinen sollte«. Er werde mehrfach – »canonisch gewordene Etymologien ablehnen und in einigen — recht seltenen — Fällen sogar eigene Hypothesen aufzustellen versuchen müssen«. »Aber die Dinge selbst zwingen nun einmal dazu, neben dem philologischen noch diesen realistischen Weg der Forschung zu versuchen«. Als ob philologische und reale Altertumsforschung neben einander hergingen, und nicht alle Altertumsforschung in erster Linie philologisch sein müsste, da eben nur auf dem Wege der Exegese und Kritik der litterarischen und der Kunstdenkmäler reale Thatsachen zu erforschen sind. Als Probe für des Verfassers »realistische« Behandlung der Etymologien mag die der von *Ζεύς* dienen. Da Lippert der Himmelsgott nicht passt, so wagt er zwar keine andere Etymologie aufzustellen, »aber das können wir zu raten wagen, dass es entweder einen Geist oder Herrn bedeute« (S. 352). Immer ist es nicht ohne Interesse, einmal die griechische und römische Religion, wo ja der Totencult sicher eine bedeutende Stelle innerhalb des Ganzen der Religion einnahm, in solch greller, wenn auch unrichtiger Beleuchtung zu sehen.

Im übrigen ist es wohl am Platze, hier auf die scharfsinnige Kritik der Ableitung von Religion und Mythologie aus dem Seelenkult, wie sie namentlich von dem bedeutenden englischen Denker Spencer unternommen worden ist, in dem Aufsatze von Alb. Réville, La nouvelle théorie euphémériste, M. Herbert Spencer (rev. de l'hist. d. relig. II. année. Bd. IV. 1881. S. 1—21) hinzuweisen.

J. Cäsar, De mythologiae comparativae quae vocatur rationibus observationes nonnullae. Marburg 1877. 8 S. 4.

giebt eine verständige und klare Erörterung über Mythenforschung, mit der Referent sich grossenteils einverstanden erklären kann.

Das Werk von

P. Asmus, Die indogermanische Religion in den Hauptpunkten ihrer Entwickelung. Ein Beitrag zur Religionsphilosophie. Bd. I. Indogermanische Naturreligion. Halle 1875. XII, 287 S.

Bd. II. Das Absolute und die Vergeistigung der einzelnen indogermanischen Religionen. Halle 1877. IX, 360 S.

(vgl. über Bd. I O. Pfleiderer in der Jenaer Lit.-Zeitg. 1876. N. 19 S. 296; A. Bergaigne in der Rev. crit. 1876. N. 20 S. 317—320; Acad. 1876 N. 173; über Bd. II O. Pfleiderer in der Jen. Lit.-Ztg. 1877 Anz. 623)

ist schon in seiner Anlage mehr philosophisch als religionsgeschichtlich, soll also hier nur erwähnt werden.

Dagegen steht auf dem Boden der philologischen Forschung:

O. Schrader, Die Grundzüge des altarischen Götterglaubens (im neuen Reich 1880 II N. 49 S. 859 ff.),

im wesentlichen wiederholt in des Verfassers Werk: Sprachvergleichung und Urgeschichte. Linguistisch-historische Beiträge zur Erforschung des indogermanischen Altertums. Jena 1883. X, 490 S. 8. S. 430—441.

Vgl. O. Gruppe in der Wochenschr. f. klass. Phil. 1884 Sp. 481—490.

Diese Zusammenstellung ergiebt bei der löblichen Behutsamkeit des Verfassers sehr bescheidene Ergebnisse. Wir finden bei den verschiedenen indogermanischen Völkern Götter des Himmels, der Morgenröte, des Feuers, von Sonne und Mond, der Winde, des Wassers, der Erde, und dabei Mythen, welche in ihrer Sprache die Vorgänge in der Natur deuten wollen. Aber jene Götter werden von den verschiedenen Völkern grossenteils unter verschiedenen Namen verehrt, Sonne und Mond haben bei verschiedenen Völkern verschiedenes Geschlecht, bei den einen ist die Sonne männlich, bei den andern der Mond, und umgekehrt; und die Verwandtschaft auch der von Schrader angeführten Mythen muss zum Teil bezweifelt werden.

Immer muss ein indogermanischer Grundstock anerkannt und Gruppes Skepsis (a. a. O.) als zu weit gehend bezeichnet werden. Nach Gruppe beweist der Indern, Griechen und Italikern gemeinsame Name »Vater Himmel« nichts, weil sich die gleiche Auffassung auch bei semitischen Völkern findet. Der Glaube an eine schöne Stätte der Seligen sei nicht ein ältester Glaube der Indier, Iranier und Griechen, sondern stehe zur ältesten Rigvedasammlung und zur Ilias im schroffsten Gegensatze (S. 487). Yama, der in den jüngeren Rigvedaliedern so häufig erwähnte Gott, sei aus der Fremde eingeführt und den Lautgesetzen adaptiert (S. 486). Aber wenn auch zuzugeben ist, dass die Entwicklung der Vorstellungen vom Jenseits erst innerhalb der einzelnen Völker nach ihrer Trennung erfolgte, so muss die Frage, welche Vorstellungen sie mitgebracht haben, noch für offen gelten, und wenn sich bei semitischen Völkern eine ähnliche Auffassung des Himmelsgottes findet, so kommt bei den indogermanischen Völkern, wenigstens zum Teil, eben doch auch noch die sprachliche Verwandtschaft der Namen hinzu, und wo andere Namen an die Stelle getreten sind, sind sie es nachweislich zum Teil an Stelle verwandter.

Wir kommen zu einer Anzahl Bücher, in welchen Aufsätze bekannter Verfasser vereinigt sind.

An die Spitze dieser Abteilung stellen wir die von M. Müller, obwohl dieselben zum Teil ganz allgemeinen religionswissenschaftlichen Inhalts sind, weil die wissenschaftliche Bedeutung Max Müllers doch vorzugsweise auf seiner Thätigkeit auf dem Felde der indischen und vergleichenden indogermanischen Wissenschaft beruht, und seine Arbeiten, obwohl sie mehrfach über die Grenzen der indogermanischen Völker hinausgehen, doch zunächst diesen gelten. Abgesehen von einem Werke (Lectures on the origin and growth of religion as illustrated by the religions of India. London 1879. XVI, 394 S., und seitdem in wiederholten Auflagen und Übersetzungen erschienen, vgl. über dasselbe Spiegel in der Histor. Zeitschr. 1883 S. 461—465), welches ausserhalb des Rahmens unseres Berichtes fällt, handelt es sich dabei hauptsächlich um neue Auflagen und Übersetzungen der »Introduction of the science of religion« und der »Chips from a german workshop«.

Von der »Introduction« kam 1882 eine neue Auflage heraus. Vom ersten Teil der 'Chips' erschien eine spanische Übersetzung: Ensayo sobre la historia de las religiones. Version castellana por A. Carcia Morena. I. u. II. Madrid 1878. 290 S. u. 247 S., dazu kam 1879 eine dritte Auflage der französischen Übersetzung. Von der deutschen Bearbeitung der »Chips«, den »Essays«, erschienen der I. Bd. (Beiträge zur vergleichenden Religionswissenschaft. Leipzig 1879. XXXII, 427 S.) und der II. Bd. (Beiträge zur vergleichenden Mythologie und Ethologie. Mit ausführlichem Register zum 1. und 2. Bande. Leipzig 1881. V, 666 S.) in zweiter, vermehrter Auflage, der letztere besorgt

von O. Francke. (Vgl. die Anz. des Werkes von A. G. in der D. Lit.-Ztg. 1882 N. 33 S. 1180 f.) Es sind das eben die Bände, welche ihrem Hauptinhalte nach in den Bereich dieses Berichts fallen; der III. Band, 1872 erschienen, enthält »Beiträge zur Litteraturgeschichte, Biographik und Altertumskunde«, der vierte, 1876 erschienene, »Aufsätze hauptsächlich sprachwissenschaftlichen Inhalts«. Der I. Band bietet keine neuen Aufsätze von einem hier zu besprechenden Inhalt; der II. Band enthält 23 Aufsätze gegen 12 der ersten Ausgabe.

Von Aufsätzen von mythologischem Inhalt oder Interesse sind folgende fünf neu hinzugekommen: VIII. Mythen und Lieder der Südseevölker (Rec. einer engl. Schrift mit diesem Titel von W. W. Gill). XI. Wolfskinder (aus Academy 1874. 7. Nov.). XII. Aschenbrödel (Anz. von H. Husson, »La Chaine traditionelle. Contes et Légendes au point de vue mythique«. Academy 1874, 16 Mai). XIX. Über die Philosophie der Mythologie (eine 1873 gehaltene Vorlesung) und XX. Über die sagwissenschaftlichen Forschungen von Hahn (Anz. von Hahns sagwiss. Studien (s. u. S. 19).

Der XI. beschäftigt sich nicht etwa mit Mythen von Kindern, die von Wölfen gesäugt sein sollen, sondern mit der Frage, ob den z. T. merkwürdiger Weise gut bezeugten Berichten wirklich zu glauben sei, wonach namentlich im nordwestlichen Indien mehrfach solche Kinder wirklich gefunden wurden, die von Wölfen gesäugt, sich tierische Gewohnheiten angeeignet und namentlich alle nie sprechen gelernt haben sollen.

Die unter XIX. abgedruckte Vorlesung entwickelt die bekannten mythologischen Anschauungen des Verfassers, von denen schon im Jahresbericht IV f. 1876, III S. 5 f. die Rede war, wonach die Sprache der Hauptfaktor der Mythenbildung ist. Von sich persönlich bemerkt Müller dabei, dass er nie eine Interpretation oder eine Vergleichung versuchen werde, ausser wo der Boden durch etymologische Forschung geebnet sei (S. 421). Er ist aber Cox, der auch Mythen vergleiche, wo Übereinstimmung der Namen nicht nachgewiesen ist, dafür dankbar, »dass er manchen Mythenknäuel nachweist, der vielleicht durch etymologische Analyse entwirrt werden kann« (S. 422).

M. Müller hat wohl recht, wenn er Verwandtschaft indogermanischer Mythen nur dann für wirklich erwiesen hält, wenn auch ein etymologischer Zusammenhang der Götter- und Heroennamen erweisbar ist. Im übrigen legt er allzuviel Gewicht auf die Sprache als Hauptfaktor der Mythologie, insofern bei der Bildung der Mythen die religiösen Vorstellungen und Empfindungen der Menschen gewiss auch unmittelbar, nicht bloss durch das Medium einmal gebildeter Worte wirksam sind. Vgl. den Jahresber. IV f. 1876. III S. 5.

Aus dem 1876 erschienenen IV. Bde. der »Essays« ist ein Aufsatz über »θεός und Deus« herauszuheben, in welchem M. Müller aufs neue

die Ansicht zu verteidigen sucht, »dass θεός doch zu derselben Wörtergruppe gehöre, mit welcher die alten Arier den Glanz des Himmels und des Tages bezeichneten, und die ihnen den Ausdruck lieferte für ihre erste Ahnung von einem Gotte des lichten Himmels (Dyaus), für lichte Wesen im Himmel — (deva), und schliesslich für den abstracten Begriff der Gottheit«. »Die Frage, ob das arische Wort für Gott im Griechischen verloren gehen und durch ein in der Form nahezu identisches, dem Ursprung nach aber durchaus verschiedenes Wort ersetzt werden konnte, sollte — vorläufig eine offene Frage bleiben« (S. 448).

Auch die englische Ausgabe der Essays, die »Chips from a German workshop« erschien in neuer Auflage (4 Bde., London 1880), und daneben noch eine Auswahl »Selected essays on language myth and religion« (2 Bde., London 1880, VIII, 623 S. und VI, 588 S.). Leider liegen mir diese englischen Ausgaben nicht vor.

Gehaltvolle Beiträge lieferte auch

J. Darmesteter, Essais orientaux. (L'Orientalisme en France. — Le Dieu suprême des Aryens. — Les Cosmogonies Aryennes. — Prolégomènes de l'histoire des religions. — Mélanges de mythologie et de linguistique. — La Légende d'Alexandre. — Coup d'oeil sur l'histoire du peuple juif.) Paris 1883. 279 S.

Von den hier vereinigten Aufsätzen gehören der erste und letzte nicht in unseren Bericht; der zweite enthält eine Recension von Révilles Schrift (s. o. S. 3), der folgende eine solche von der von Bréal (s. u. S. 23).

Die für die Mythologie wichtigsten Aufsätze sind der zweite und dritte. Darmesteter sagt, dass die Arier sich ausser der Frage: woher kommt die Welt? noch vorher die: woher kommt die Ordnung in der Welt? gestellt hatten (S. 203 f.). Wie sie das letztere Problem lösen wollten, sucht er im zweiten, wie das erstere, im dritten Aufsatz zu beantworten. Die zweite Abhandlung, die zuerst in englischer Übersetzung erschienen ist: The supreme god in the indo-european Mythology (the Contemporary Review 1879 Okt. S. 274—289), dann französisch: Le dieu suprême dans la mythologie indo-européenne (Rev. de l'hist. des relig. I. 1880 S. 305—326), handelt von dem Glauben an Zeus-Jupiter, Varuna, Ahura Mazda (Ormazd) als Himmels- und höchstem Gott, dem Ursprunge dieses Glaubens und dem Ende desselben, welches Zeus und Jupiter nebst dem slavischen Himmelsgotte Svarogu erst mit dem ganzen heidnischen Volksleben gemeinsam fanden, während der indische, deutsche, litauische Himmelsgott durch die Sturm- und Gewittergötter Indra, Odin (Wuotan), Perkun verdrängt wurden, noch bevor dann diese dem Christengott, jener Brahma Platz machen mussten. Nur Ormazdanbeter giebt es noch heute.

Die folgende Abhandlung: Les Cosmogonies Aryennes (zuerst in der Rev. philosophique. 1880 Mai, vgl. Rev. crit. 1881, I S. 396) giebt interessante, aber allzu gewagte und weitgehende Kombinationen über die kosmogonischen Grundanschauungen der Indogermanen, aus denen Darmesteter insbesondere auch die Kosmogonien der griechischen Theologen und Philosophen ableiten will. Die Grundanschauung ist nach Darmesteter die Entstehung der Welt aus der Gewitterwolke. Er sagt S. 168 f. zusammenfassend: »Ainsi tous les éléments que nous avons distingués dans les cosmologies indiennes se retrouvent dans les cosmogonies grecques: le monde, en Grèce comme en Inde, naît des eaux, des ténèbres, de la lumière, de l'oeuf, de l'amour, de la lutte, de l'arbre, et ces sept principes nous ramènent à une même conception mythique: le monde est né des mêmes éléments dont il renaît dans la nuée d'orage«.

Der Versuch, diese kühne, wenn auch geistreiche Hypothese zu erweisen, geht, wie die meisten erwarten werden, nicht vor sich, ohne dass manche unerwiesene Annahme als erwiesen vorausgesetzt wird. Doch kann dies hier nicht auseinandergesetzt werden.

Wir kommen zu dem Werke eines verstorbenen Verfassers, das zwar systematisch angelegt ist, aber schon wegen seines Titels besser hier eingereiht zu werden schien, zumal da es sich auf nur zwei Religionen, die griechische und germanische beschränkt.

Wenn die Hypothesen Darmesteters mehrfach allzu gewagt heissen müssen, so kann dieses Werk eines im übrigen auch auf dem Gebiete der Mythologie als Sammler wohlverdienten Mannes nur als durchaus verfehlt bezeichnet werden. Es ist dies das aus dem Nachlass herausgegebene Werk von

J. G. von Hahn, Sagwissenschaftliche Studien. Jena 1876. XII, 798 S.

Vgl. Max Müller in den Jahrb f. Phil. CXV. 1877 S. 145–153 = Essays II S. 424–435; Roscher in der Jen. Lit.-Ztg. 1877 Anz. 729; Lit. Centralbl. 1878 Sp. 121 f.

Müller und Roscher haben sich über Hahns Bestrebungen so anerkennend als irgend denkbar geäussert. Roscher hat (vgl. die von der Verlagshandlung unterzeichnete Vorrede S. II–V) den Versuch gemacht, die in der »ersten Abteilung« (S. 1 - 114) entwickelten Prinzipien Hahns in folgende Sätze zusammenzufassen: 1. »Die Sage ist eine der Sprache analoge unbewusste notwendige Schöpfung des menschlichen Geistes, worin sich in der Form von Bildern die Vorstellungen des Urmenschen von der ihn umgebenden Natur darstellen«. 2. » — — Die Kraft, welche in der Urzeit die Mythen schuf, erlahmte allmählich, ebenso wie der Trieb, welcher die Wurzeln und Flexionen der Sprache hervorbrachte. Die Periode der Sagenschöpfung ist ebenso vorüber, wie die der Sprachschöpfung«. 3. »Alle erhaltenen Mythen der Einzelvölker

z. B. der Griechen und Germanen sind nur Umwandlungen und Reste des einstigen Schatzes indogermanischer Urmythen«. 4. »Aufgabe der Sagwissenschaft ist es, die identischen Mythen verschiedener Stämme einerseits auf ihre gemeinsamen Ursagen, andrerseits auf die in denselben enthaltenen Naturanschauungen zurückzuführen«.

Man braucht diese Sätze nur zu lesen, um zu sehen, dass wieder einmal in denselben Anschauungen, welche für eine Anzahl Mythen eine beschränkte Gültigkeit haben, mit solcher Einseitigkeit und Übertreibung als allgemein gültig aufgestellt werden, dass ihre Anwendung zu zahllosen Irrtümern führen muss.

In der zweiten und dritten Abteilung, wo der Verfasser es unternimmt, die germanischen Sagen und Gottheiten mit griechischen zu parallelisieren, aber es eben unterlässt, die einen wie die anderen fürs erste kritisch zu behandeln und auf ihre älteren Formen zurückzuführen, erleichtert er sich seine sonst freilich unlösbare Aufgabe in ganz unzulässiger Weise dadurch, dass er nicht daran festhält, bestimmte Sagen eines germanischen mit denen eines griechischen Gottes zu vergleichen, sondern verwandte Züge oder solche, die er dafür hält, von irgend welchem andern Gott oder Heros herbeizieht.

Wenn nach v. Hahn die Sagen alle aus der ältesten Zeit stammen, so bedarf es freilich keiner Analyse, keines Auslösens älterer Sagen aus dem Geflecht, in das sie im Laufe der Jahrtausende im Munde des Volkes und unter der Hand der Dichtung verflochten sind. Er vermag weder bei griechischen noch bei Eddasagen einzusehen, wie viel davon späterer und spätester Entstehung und Erdichtung angehört. Wie wenig Hahn Sage und Dichtung unterscheidet, beweist zum Beispiel seine Behandlung der homerischen Gedichte. Die Wiedererkennung von Odysseus durch den Hund Argos, die Telemachie, dass Eumaios Hirte ist u. s. w. u. s. w., wird ebenso als Bestandteil der alten Mythen behandelt, wie etwa die Sagen von Herakles.

Natürlich fehlen dann auch die entsprechenden etymologischen Leistungen nicht: Odin ist = Odur = Odysseus, Kronos wird S. 630 f., indem Hahn »Plato beistimmen« will, für eins mit *χρουνός* Quelle erklärt, u. s. w.

Es muss das ausgesprochen werden, obschon es sich um das Werk eines sonst mannigfach verdienten Verstorbenen handelt. Gerade der Mythologe muss um so entschiedener sich gegen solch unmethodisches Treiben verwahren, je mehr dasselbe mit dem Anspruch auftritt, das wahre methodische Verfahren zu sein, weil gerade dieser Disziplin selbst die Fehler und Irrgänge von derartigen und anderen Liebhabern angerechnet zu werden pflegen.

Nur etwa die Tafel mit der »arischen Aussetzungs- und Rückkehr-Formel« mag, wie schon von Roscher geschehen, aber mit allem Vorbehalt als beachtenswert herausgehoben werden.

Im ganzen wäre es gewiss viel besser gewesen, das Buch wäre ungedruckt geblieben.

Einen unvergleichlich höheren wissenschaftlichen Wert haben die Schriften eines anderen Verfassers, der freilich auch die vergleichende Forschung in einer Weise und einer Ausdehnung betreibt, welche Referent nicht für die richtige hält. Hierher gehört zunächst folgendes Werk:

Dr. F. L. W. Schwartz, Die poetischen Naturanschauungen der Griechen, Römer und Deutschen in ihren Beziehungen zur Mythologie. II. Bd. Auch u. d. T.: Wolken und Wind, Blitz und Donner. Ein Beitrag zur Mythologie und Kulturgeschichte der Urzeit. Berlin 1879. XXVII, 207 S.

Vgl. die Rec. im Lit. Centralbl. 1881 N. 13 S. 461 f. und Keller in dem Jahresber. IX f. 1881 III S. 73 f.

Schwartz sucht hier hauptsächlich zu zeigen, in welcher Weise den Völkern namentlich in ihrer ältesten Zeit und Vorstellungsweise, dann auch noch bis in späte Zeit in unteren Volksschichten, endlich aber z. T. auch in allen Kreisen, auch bei Dichtern und andern Schriftstellern, verschiedene Dinge und Vorgänge in der Natur erscheinen und beschrieben werden. Er behandelt so in 7 Kapiteln Wolken, Wind (Sturm), Blitz, Donner, Gewitter, Regenbogen, Regen. Die Wolke wird nach ihm vorgestellt als Haut, Fell, Vliess, Sack, Ägis, goldenes Vliess, als Gespinnst, als Mantel (Hemd), Panzer, Harnisch; als hehlender Helm, Nebelkappe, Hut; als Berg, als Stall, Tonne, Brunnen, als Turm, als Höhle oder Grotte, wie eine schwimmende Insel, als Schiff, als Wagen, Kopf, Blume, = Wetterbaum, Windwurzel, = Dampf, Rauch (Nebelreich), als Untier (Tier überhaupt). Wolken fliegen (als Vögel), hängen (so Hera, Odhin, Marsyas), tanzen, ziehen, steigen empor; wir hören von einem Wolkenheer und Wolkenkampf, von Wolkenjagd. Wie da Schwartz alles herbeizieht, beweist z. B., wenn im nächsten Abschnitt 24, S. 45 'Wolke, personificirt' als Beleg Verse von Bodenstedt citiert sind. Es folgt W. schwanger, W. entladet sich, Wolkenhimmel = Meer. Ähnlich wird Wind, Blitz, Donner, Gewitter, Regenbogen und kürzer der Regen behandelt. Es werden also Massen von Bildern zusammengetragen, welche »theils in der Sprache ihren typischen Niederschlag gefunden, theils bei den Dichtern der Griechen, Römer und Deutschen oft in der überraschendsten Analogie uns entgegentreten«, und so allerdings in lehrreicher Weise gezeigt, wie »durch eine Fülle von Nuancirungen in den Erscheinungen und dann auch wieder in der Auffassung derselben eine Masse mythischer Ansätze entsteht, welche wir dann in den verschiedenen Stämmen der betreffenden Völker, unter verschiedenen Culturentwicklungen von Jagd, Fischfang, Nomadenthum und Ackerbau, sowie in der Entfaltung des menschlichen Lebens an sich (auch nach sexualer Seite hin) auf die

mannigfachste Weise in den Mythologien und den sich daran schliessenden Gebräuchen entwickelt — — sehen« (S. XIII). »Neben einer ganzen himmlischen Thierwelt von Wolkenvögeln, Blitzschlangen, Sturmeswölfen, den brüllenden Donnerstieren u. s. w. sehen wir — menschenartige Typen auftreten«: »Treiber, Hirten oder Jäger —, Räuber und Entführer —, Helden —. Der Gewitterheld wird zum σωτήρ — (Reiniger und himmlischen Arzt). Daneben treten die — Sänger und Musikanten —. Im Glanz des Gewitters wandelt sich dann der Himmel in eine Feuerwelt — Schmiede — Hölle« (S. XIV). Hernach »bilden die Deutung dessen, was man sah, die Beziehungen — zwischen den Erscheinungen — meist den Ausgangspunkt der ethischen Entwicklung — in der Tradition . Die Erscheinungen oder die Wesen, denen man — Macht oder Einfluss beilegte, — wurden allmählich immer persönlicher gedacht im Cultus von Generationen zu Göttern«. Als solche konnten sie »neue Momente — an sich nehmen —. Der wilde Jäger des Gewitters konnte zum Wetterherrn werden, die Frühlingssonne zur Frühlingsgöttin, ebenso wie der leuchtende Gewittergott. — Wie Himmel und Erde eins war, so fand man die Wesen, die man dort oben wahrnahm, auch hier auf Erden — wieder«. »Alles was dort oben zu leben schien, wurde in Wald und Feld, Wasser und Sumpf, in Bergen wie in den Tiefen der Erde — angesiedelt« (S. XV).

Es ist das der bekannte Standpunkt von Schwartz. Von diesem II. Teil hofft er (S. XIX) noch insbesondere, dass »hier eine Fülle bestimmter Gruppen, Charaktere, Vorstellungen, wenn auch in embryonischer Gestalt hervortrete, die wir in den indogermanischen und anderen Mythologien dann weiter entwickelt sehen, so dass wir das Keimen und die Verzweigungen der mythischen Gestalten in ihren Hauptrichtungen hier deutlich vor uns haben«, natürlich von seinem Standpunkte aus, da ja alle Mythologie nach Schwartz von Himmelserscheinungen und zwar hauptsächlich Sturm und Gewittern ausgeht. — Schwartz ist nun hier sehr kurz und bündig verfahren, jenen Zweck zu erreichen, und man muss ihm Dank dafür wissen. Doch bemerkt er selbst (S. XIX), dass er »es sich nicht versagen konnte, Einzelnes doch etwas eingehender zu behandeln, was besonders eigenthümlich neu sich herausstellte« — —: Die Vorstellung der Gewitterumzüge mit den Donnerpauken (s. S. 160 — 165), die himmlische Feuerwerkstatt (s. S. 182 185), der Gegensatz der Licht- und Nacht-, resp. guten und bösen Zauberwelt (s. S. 24—31), vor allem aber solche Einzelheiten, wie die aufgehängten Wolkengötter Hera, Marsyas und Odhin« (s. S. 35—41). Und in der That verdienen diese Ausführungen Beachtung. Im übrigen glaube ich hier nicht aufs neue ausführen zu sollen, dass anderen, bei aller Anerkennung der grossen Verdienste der Schwartz'schen Forschung, seine Auffassung und sein Verfahren, so unbefangen er selbst zu sein glaubt, einseitig und im Zusammenhang damit vielfach schief oder irrig erscheint.

»Mit dem Abschluss des« genannten Werkes »beschäftigt«, veröffentlichte Schwartz einige Bemerkungen »zur prähistorischen Mythologie« (Zeitschr. f. Ethnol. XI. 1879 S. 281 292; wieder abgedruckt in den »prähistor.-anthropol. Studien« S. 381—395).

Es ist dies nach letzterer Schrift S. VII ein »mythologischer Excurs in Parallele zu folgenden Stellen: 1) »Der Sturm, der oben auf Wolken ritt, keucht ächzend hinterdrein«. Strachwitz (mit einem Anhang über den Incubus des Mittelalters und die sogen. Teufelsbuhlschaften); 2) »Die Sonne wälzt ihr sprühend Rad ins abendliche Wolkenbad« Ders. (Ixionsage); 3) »ein Gewitter zog wolkenquirlend am Himmel vorüber«. Mosen; 4) »Noch einmal der Wirbelwind als der Räuber des himmlischen Feuers«.

In 3. wendet sich Schwartz gegen Mannhardts Auffassung von Ixion als Wirbelwind, ist aber bereit, das Rad des Ixion in erster Linie nicht wie früher als Blitz, sondern als Sonne aufzufassen.

Aus der Sammlung von

Mich. Bréal, Mélanges de Mythologie et de Linguistique. Paris 1877. VII, 416 S. Lex.-8.

gehören hierher zwei schon lange bekannte Aufsätze: 1) Hercule et Cacus. Étude de mythol. p. 1 - 161, und 2) le mythe d'Oedipe p. 163 —185. Denn der Aufsatz über la légende d'Alexandre behandelt speciell die Legende »chez les Parses«.

Vgl. die Anz. von K. Pauli in der Philol. Rundsch. 1883 N. 46 S. 1457—1460 und von Darmesteter in den Essais orientaux (s. o. S. 18) S. 215—226.

Ein ganz eigentümliches Werk ist das von

E. Lévêque, Les mythes et les légendes de l'Inde et la Perse dans Aristophane, Platon, Aristote, Virgile, Ovide, Tite-Live, Dante, Boccace, Arioste, Rabelais, Perrault, La Fontaine. VIII, 608 S. und Einl. von 24 S. Paris 1881.

Dieses Buch, das mir nicht vorliegt, muss, nach der Rec. von Darmesteter in der Rev. crit. 1881, I, S. 140/7 wirklich so seltsam sein, wie der Titel erwarten lässt. Der Verfasser steht danach nicht etwa auf dem Standpunkte der vergleichenden Mythologie, sondern betrachtet verwandte Anschauungen bei den Griechen so, wie wenn man etwa das Wort δέκα, weil es im Sanskrit daçan entspricht, für ein aus dem Indischen entlehntes Fremdwort halten wollte. Die Vögel des Aristophanes sind nicht bloss in der Grundidee, sondern auch in vielen Einzelheiten ja bis auf einzelne Verse herab aus dem Mahabharata entlehnt u. dgl.!

Wir gehen zu einer Reihe Schriften und Abhandlungen über, welche gewisse Abteilungen, Seiten, Vorstellungskreise der Mythologie zum Gegenstande haben.

Der Aufsatz von

F. L. W. Schwartz, Zur indogermanischen Mythologie (Zeitschr. f. Ethnologie XIII. 1881. 3),

über den »himmlischen Lichtbaum« (Schwartz, prähistorisch-anthropologische Studien S. IV A. 2), der mir in dieser Gestalt nicht zu Gebote stand, ist seitdem, wie schon a. a. O. in Aussicht gestellt wurde, in der Schrift über den »indogermanischen Volksglauben« (Berlin 1885) neu erschienen. Schwartz behandelt hier (vgl. a. a. O. S. I) »den Baumkultus in seiner ursprünglichen Beziehung zu der — Weltanschauung der Urzeit von einem am Himmel täglich sich entfaltenden Licht- (oder Sonnen-) Baum, die mythischen Elemente, welche sich um denselben in den Wolken zu gruppieren schienen in therio- und anthropomorphischer Auffassung der atmosphärischen Erscheinungen von Wolke und Blitz, von Regen und Donner, irdische Übertragungen, resp. Nachahmung der betreffenden himmlischen Vorgänge im Kultus, Epiphanien an und auf dem Himmelsbaum in Bezug namentlich auf eine besonders hinzukommende anthropomorphische Auffassung der Sonne« und spricht schliesslich »vom Treiben der himmlischen Sturmes-, Wolken- und Sonnenwesen u. s. w. namentlich im Gewitter, in Hinsicht besonders auf eine angebliche Vermählung, sowie auf die Geburt eines neuen feurigen Lichtwesens«.

W. Schwartz, Das Halsband der Harmonia und die Krone der Ariadne (in Jahns Jahrb. CXXVII. 1883 S. 115—127, wiederholt mit einem Nachtrag in den prähist.-anthr. Studien (s. o.) S. 481—501)

geht aus vom Mythographus II bei Westermann (soll heissen Bode) N. 78, wo es von dem monile pulcherrimum infausti ominis' am Schlusse heisst, 'quod in fontem proiectum hodie cerni dicitur. Quod si quis attrectaverit, dicunt solem offendi et tempestatem oriri', und deutet dann dieses Halsband, sowie die Krone der Ariadne, den goldenen Kranz der Medeia, wie die Ringe, welche Tarpeia den Tod bringen, den Nibelungen- und Amelungenhort, die brennenden Schätze der Volkssage u. s. w., auch »den in den Wassern aufbewahrten Bogen des Indra«, auf den Regenbogen. »Der Hintergrund des Bildes ist das in den Gewitterwolkengluten verendende Sonnenwesen« S. 496.

Eher in diesen als in den Abschnitt über römische Religion gehört seinem Inhalte nach wohl auch der anregende Aufsatz von

Usener, Italische Mythen, im Rh. Mus. N. F. XXX. 1875 S. 182 ff., dessen Besprechung im Jahresber. f. 1876 III S. 144 auf den nächsten verschoben wurde.

Usener erörtert auf Grund der Vergleichung erhaltener slavischer, romanischer, germanischer Bräuche, sowie griechischer Mythen römische Bräuche und Sagen. Anna Perenna wird, nach Corssens Vorgang (Z. f. vergl. Sprachf. II S. 34), als das durchgejahrte Jahr und ihr Fest an den Iden des März auf den Antritt eines neuen Jahres gedeutet. Der Kern der Sage von Anna Perenna bei Ovid, wo im übrigen die Schwester Didos aus Africa herbeigeholt ist, ist nach Usener der, dass Anna Perenna ihr Ende im Fluss findet. Usener hält dies für den mythischen Reflex davon, dass am Ende des Jahres Anna oder ihr Bild ins Wasser geworfen wurde. »Den altlateinischen Brauch, das Bild eines alten Weibes als Symbol des abgelaufenen Jahres ins Wasser zu werfen, sahen wir zu Rom allein in der antiquarisch aufgeputzten Sage von Anna erhalten« (S. 209). Da übrigens Anna auch um die Zeit der Sommersonnenwende ein Fest habe und nun nur als Anna, so glaubt Usener unterscheiden zu müssen zwischen Anna, der Personifikation des laufenden Jahres mit seinen Sagen*) und Anna Perenna als der des abgelaufenen Jahres, wie denn bei Varro einmal (bei Gell. XIII, 23, 4) Anna ac Peranna sich finde (S. 209).

Aber während von dem Brauche, das alte Jahr ins Wasser zu werfen, sich nur im Mythus noch eine Spur erhielt, finden wir, freilich nur bei Joannes Lydus, ebenfalls an den Idus des März oder richtiger nach dem Kalendarium des Philocalus an dem Tage vor denselben, den Brauch, den Winter in Gestalt eines alten Mannes zur Stadt hinauszuprügeln. Nach dem Kalendarium des Philocalus fielen auf den 14. März die Mamuralien, und so war es nach Usener wohl der Mamurius veturius der Salierlieder, der Mars des alten Jahres, der, nachdem der am 1. März neugeborene Mars erstarkt ist, ausgetrieben wird. Wir haben nun einen alten Mann und eine alte Frau, also ein Paar als Vertreter des alten Jahres, und ebenso will dann Usener uns ein Paar als Vertreter des neuen Jahres erweisen. Mars, der nach einer von Ovid. f. V, 229 ff. erhaltenen Sage in der Art von Juno geboren ist, dass diese ihn nicht von ihrem Gemahl, sondern von einer wunderbaren Blume empfangen hat, vermählt sich, nachdem sein erster Sturm auf Nerio, an deren Stelle später Minerva gesetzt wurde, abgeschlagen war, und nachdem die alte Anna sich noch selbst an Stelle derselben hatte unterschieben wollen, mit der Göttin.

Den Hauptwert legt Usener auf die von ihm beigebrachten Analogien und Reflexe in slavischen, germanischen, romanischen oder auch griechischen Mythen oder Bräuchen. So beginnt er mit der Beschreibung von Hochzeitsgebräuchen, wo dem Bräutigam statt der Braut zuerst alte Weiber zugeführt werden, und schliesst mit der Vermummung der

*) Ein unglücklicher Gedanke ist es aber jedenfalls, die Vergötterung der Annona als »eine Fortbildung oder Erneuerung der alten obsolet gewordenen Anna« zu bezeichnen.

Anna Perenna, durch die Mars in ähnlicher Weise gefoppt wird; so werden zu der Befruchtung der Juno durch die Berührung einer Blume ein walachisches Märchen und die Legende von der heiligen Anna »in der eigenthümlichen — Ausgestaltung, in dem Marienleben des Hermann von Valenciennes« (hist. litt. d. la France 18, 834) angeführt; so zahlreiche z. T. recht interessante Belege für die bekannten Bräuche des Austreibens, Vergrabens, Ersäufens, Verbrennens des Winters. In Griechenland findet Usener diesen Brauch in der symbolischen Beerdigung der *Χαρίλα* (Plutarch, qu. Gr. 12 p. 293), in Rom auch in dem Ausdruck lustrum (saeculum) condere. Die Befruchtung durch eine Blume glaubt Usener auf griechischem Boden in der Sage von Persephone, die beim Pflücken des wunderbaren Narkissos vom König Polydegmon ergriffen wird, noch erkennbar. »Ich habe Gründe zu vermuthen, dass das Essen vom Granatapfel ursprünglich nur eine Variante zum Riechen an der Narkissosblume war, und dass beide Varianten einer Sage angehörten, welche Persephone auf wunderbare Weise Mutter werden liess« (S. 216 f.). Es ist das nach Usener (S. 217) »eine Replik des zauberkräftigen *mandragoras*, der »Glücksblume« oder der »Springwurzel«, welche den himmlischen Schatz, Quellen und Reichthümer erschliesst und, wie ihr Urbild, der Donnerkeil, der Wolke segnenden Regen entströmen lässt, so auch den verschlossenen Schooss des Weibes öffnete« (S. 217).

Es sind das ohne Zweifel geistvolle und scharfsinnige, aber, z. T. wenigstens, allzukünstliche und gewagte Kombinationen. Aber es ist freilich auch kaum möglich, in Kürze eine auch nur einigermassen genügende Schilderung des überfeinen und überreichen Gewebes zu geben.

Nachdem das oben S. 11 erwähnte Werk von

A. de Gubernatis, La mythologie des plantes. 2 Bde. Paris 1878 u. 1882.

mir indessen nach dem Beginne des Druckes zugegangen ist, so möge hier in dem Abschnitte über die Mythologie der indogermanischen Völker, deren Sagen und Aberglauben trotz dem allgemeinen Charakter des Werkes doch die erste Stelle und den meisten Raum einnehmen, noch aus eigener Durchsicht über dasselbe berichtet werden.

Fürs erste muss bemerkt werden, dass der Verfasser ohne Zweifel besser daran gethan hätte, sich in der Hauptsache mehr auf die indogermanische Mythologie zu beschränken. Es wäre dies schon deshalb wünschenswert gewesen, weil dann wenigstens solche in Wahrheit ebenso unkritische als trotz der Verwahrungen des Verfassers zum Ärgernis gereichende Ausführungen, wie die über Adam und Eva und die Bäume im Paradiese weggeblieben wären.

Der I. Band enthält auf 295 S. unter dem Titel Botanique générale nicht etwa eine systematische Zusammenstellung, sondern in alphabetischer Folge, also ohne systematische Ordnung, in bunter Mischung Zu-

sammenstellungen von auf Pflanzen bezüglichen Sagen und abergläubischen Vorstellungen und Gebräuchen, teils in Artikeln, welche Gattungen, Teile, Eigenschaften, Produkte aus Pflanzen und Bäumen betreffen, und dann wieder solchen über magische, medicinische, heilige (sacrées und saintes), wunderthätige, prophetische, anthropogonische, kosmogonische u. s. w. Pflanzen, Blätter, Blüten, Früchte, die Sprache der Pflanzen, die Rinde der Bäume, Gemüse, Gehölze und Wälder, Kränze, Stab und Rute u. s. w. u. s. w., teils in solchen, welche das auf gewisse Götter und Heroen, Menschen, Tiere, leblose Wesen, überhaupt Dinge und Wesen jeder Art Bezügliche zusammenfassen, also in Artikeln wie Adam (Baum), dessen eben gedacht wurde, Judas, Johannes der Täufer (Pflanzen und Kräuter), der Teufel (arbre et herbe du diable), Achilleus und Kentauren, Sonne und Mond, die Ziege, Gold, Schlaf, oder auch die Madonna u. s. w.

Der 374 S. enthaltende II. Band handelt dann in alphabetischer Anordnung von einzelnen Pflanzen. Ohne Zweifel liesse sich derselbe auch mit Sagen von Pflanzen mehr als füllen. In dem vorliegenden Bande ist das aber nicht geschehen; ein grosser Teil des splendid gedruckten Textes auch dieses Bandes enthält vielmehr abergläubische Vorstellungen, namentlich über die Kräfte vieler Pflanzen, und ebensolche Gebräuche, die sich daran knüpfen. Aber wenn also auch nicht der ganze Raum des Werkes Mythen enthält, so sind ja diese abergläubischen Vorstellungen und Gebräuche vielfach auch da aus alten religiösen Anschauungen, Bräuchen und Sagen hervorgegangen, wo dies nicht sofort erkennbar ist, und das Unternehmen des Verfassers kann so an sich als ein recht verdienstliches bezeichnet werden. Wer aber erwartet, ein kritisch gesichtetes, übersichtlich angeordnetes und wissenschaftlich verarbeitetes Material zu finden, wird sich enttäuscht finden, zumal ein klassischer Philologe. Statt zunächst in wenn auch bündiger, doch gründlicher Weise über die Mythologien zu berichten, über die wir einiges Positive wissen, um so einen festen Kern zu gewinnen, erklärt der Verfasser (I S. 86 f.), dass er öfter über die griechischen und lateinischen Mythen hinweggleite; sie seien am bekanntesten, weitläufig erklärt in den Wörterbüchern d'antiquité et de mythologie classique, er will nur bei dunklen und verborgenen Mythen verweilen, auch auf die germanischen will er nicht weiter eingehen, seitdem Mannhardts Arbeiten diesen reichen Stoff beinahe erschöpft haben (?!).

Man muss mehr als genügsam sein, um letzteres zu glauben. Doch zugegeben, dass Gubernatis sich begnügen durfte, Mannhardts Schriften auszuziehen, so musste das in anderer Weise geschehen als er es gethan hat.

Aber auch auf die klassische Mythologie, mit welcher wir es zunächst zu thun haben, erklärt der Verfasser nur in einzelnen Fällen näher eingehen zu wollen. Immer aber erwartet man doch in einem solchen Werke eine quellenmässige Darstellung. Manchmal führt Guber-

natis auch Belege an; wenn er aber sich herbeilässt, dies zu thun, so nennt er sehr oft antike wie moderne Autoren ganz allgemein ohne Anführung von Band und Seite, Buch und Kapitel oder doch ohne Kapitel- oder Seitenzahlen, und wenn Stellen aus Autoren ausgeschrieben werden, so finden wir griechische Autoren in z. T. veralteten lateinischen Übersetzungen (z. B. Bd. I S. 5) angeführt. Daneben aber erhält man statt Anführungen klassischer Schriftsteller auch Verweisungen auf Arbeiten Lenormants, also noch dazu eines Gelehrten, dessen eigene Citate der Nachprüfung besonders bedürftig sind, oder aber wir finden statt Anführungen klassischer Schriftsteller oder Verweisungen auf Arbeiten, wo diese angeführt sind, Citate aus Schriften des Mittelalters oder solchen des 15. Jahrhunderts. So lesen wir z. B. als Beleg für eine Angabe des Plinius über die Wirkung des Abrotanum (II, S. 7) ein paar — zudem mit einem entstellenden Druckfehler abgedruckte — Verse des »Macer Floridus«. Von dem citierten Gedicht, das vielfach angeführt wird, erfahren wir — soviel ich sehe, erst auf S. 16 des II. Bandes — auch nur gelegentlich, dass der »traité« des »Macer Floridus« auf das IX. Jahrhundert zurückgehen werde, ohne eine Bemerkung, dass dieser Name selbst auf einer Fiktion beruht, während der Verfasser Odo Magdunensis frühestens im XI. Jahrhundert schrieb (s. Rose im Hermes VIII S. 63). Des Neapolitaners Porta Phytognomonia (Neapel 1588) führt Gubernatis (I S. 101 f. A. 3) für kosmogonische Anschauungen an, welche Anaxagoras »ad Lechinonem scribens« und Euripides in »Menalippo« (sic!) vorgetragen habe, um zu belegen, dass auch den griechischen »Kosmogonisten« die Anschauung der Bibel, dass der Mensch aus Erde gebildet wurde, nicht fremd gewesen sei. Und diese Anschauung wieder ist angeführt nach folgendem Satz: »Die Menschen, welche Erde essen, sont un équivalent de la terre humide, du terroir qui produit les animaux et les plantes« (!). Statt dass also genau angegeben wird, was in den alten Autoren steht, und was etwa die mittelalterlichen Bearbeiter und die Autoren des 16. und 17. Jahrhunderts dazu gethan oder daran geändert haben, erfährt man die Anschauungen jener z. T. nur in der Gestalt, welche sie bei diesen erhalten haben. Und doch würden so auch die Anführungen aus diesen mittelalterlichen und neueren Autoren erhöhten Wert erhalten, und kann nur so allmählich Licht und Ordnung in diese düstere Masse Afterweisheit kommen und Aufklärung über Herkunft und litterarische Verbreitung manches Aberglaubens geschafft werden, wenn in der angegebenen Weise verfahren wird.

Um sich zu überzeugen, wie flüchtig Gubernatis gearbeitet hat, braucht man nur etwa (I, S. 154) das Verzeichnis der antiken über die Gärten wachenden Gottheiten, oder II, S. 142 die Erörterungen über den Feigenbaum auf dem Dache des Tempels der Dea Dia nachzulesen. Hier unternimmt es Gubernatis noch dazu, einen so sorgfältigen und gründlichen Gelehrten wie Henzen zu belehren, indem er Versehen auf

Missverständnisse häuft. Statt dessen hätte man in einem Buche, wie das von Herrn v. Gubernatis, wo soviel nicht streng Hergehöriges steht, in einem Abschnitt über den Feigenbaum wenigstens ein Wort über die caprotinischen Nonen erwartet.

Die neuere Litteratur ist nicht genügend beigezogen. Ein Aufsatz wie der unten zu besprechende von Graf Baudissin über heilige Gewässer, Bäume und Höhen musste doch wenigstens benutzt werden.

Am wertvollsten erscheint allerdings (s. o. S. 11), abgesehen von dem aus der indischen Litteratur angeführten, worüber ich kein Urteil abgeben kann, das, was v. Gubernatis aus dem heutigen italienischen »Folklore« beibringt, zumal darunter unedierte Beiträge von Gubernatis selbst und Freunden desselben, darunter Pitré, sich finden. Freilich darf man sich über den Gewinn, der sich daraus für die Erkenntnis der Mythologie überhaupt und speciell der antiken ziehen lässt, nicht täuschen. Gubernatis selbst macht hier wenigstens mehr nur tastende Versuche, den »Folklore« dazu zu benutzen, nicht ohne selbst immer von neuem eben damit Belege dafür zu liefern, wie schwierig es ist, den Gewinn, der sich vielleicht daraus ziehen lässt, wirklich zu heben. Er glaubt ähnlich wie M. Müller gewöhnlich Sagen von der Göttin der Morgenröte und daneben vom Sonnengott und der Mondgöttin zu finden.

Gubernatis gehört dann auch zu den Mythologen, welche in den Mythen noch mehr Phallisches entdecken, als ohnehin schon in Wahrheit in denselben zu finden ist. Was soll man sagen, wenn Gubernatis nur so beiläufig, als wären das feststehende Thatsachen, bemerkt II S. 116: »La flèche de l'arc d'Éros — et le sceptre de Jupiter, deux symboles phalliques, étaient, disait-on, façonnés avec le bois du cyprès«.

Man kann deshalb über dieses Werk des erstaunlich viel schreibenden Verfassers nur sagen, dass es zwar manchen benutzbaren Stoff enthält, dass aber, wenn eine »Mythologie der Pflanzen« geschrieben werden kann, sie erst noch geschrieben werden muss. Immerhin wird auch der klassische Philologe, der das antike Material kennt, also im Stand ist, das von Gubernatis als solches gebotene mit der erforderlichen Kritik zu benutzen, aus Gubernatis Werk manche Belehrung und Anregung ziehen können.

Im Anschluss an dieses Werk mag noch der Aufsatz von

F. W. Schwartz, »über das *μῶλυ* des Homer, vom Standpunkt prähistorischer Mythologie aus« (Berl. Zeitschr. f. Ethnol. 1882 S. 133 ff., hernach in den prähistor.-anthropolog. Studien S. 469–481)

genannt werden.

Wir kommen zu den Werken eines indessen verstorbenen Verfassers, deren Anzeige z. T. ebenfalls auf diesen Jahresbericht verschoben worden war, zu

Wilh. Mannhardt, Klytia. Berlin 1875, 52 S. und

— Antike Wald- und Feldkulte aus nord-europäischer Überlieferung erläutert. Berlin 1877. XXXXVIII, 359 S. II. Teil von »Wald- und Feldkulte«. Der I. Theil »der Baumkultus der Germanen und ihrer Nachbarstämme« erschien 1875.

S. noch Dens., Übereinstimmungen deutscher und antiker Volksüberlieferung, in Zeitschr. f. d. Alterth. u. d. Lit. v. Steinmeyer N. F. X. 1876. 1. H.

Vgl. über die erste Schrift Decharme in der Rev. crit. 1876. II, S. 378 ff., über die zweite Schrift Bu(rsian) im Lit. Centralbl. 1877 Sp. 1692 ff., C. Aldenhoven in Academy 1877 N. 261 S. 391 f., Saturday Rev. N. 1112. W. H. Roscher in N. Jahrb. f. Phil. CXV S. 401—408, K. J. Schröer in Germania, N. R. X, 2 S. 238—241, Dahn in Altpreuss. Mon.-Schr. XIV, N. 7. 8, Ralston in Acad. 1878 N. 301 S. 120, Scherer in Deutsche Rundsch. III 18 H. 9 S. 514—516 und im Anz. f. d. Alterth. u. d. Litt. III S. 183—190: »Deutsche Nymphen u. Satyren«, M. Carrière, A. A. Z. 1877 N. 139.

Mannhardt spricht sich in der Einleitung zum II. Bande des »Baumkultus« ausführlich über seinen früheren und späteren mythologischen Standpunkt aus. Er giebt eine Übersicht über seine Laufbahn als Mythologe und legt dann seine neue Anschauung insbesondere S. XXIX ff. dar. Er sagt S. XXX: »Wie in einem Gebirge sich die organischen Reste verschiedener Erdbildungsperioden übereinander ablagern, bewahrt das Gedächtniss des Volkes unbewusst Ablagerungen der verschiedenen Kulturepochen, die dasselbe jemals durchgemacht hat, mit vielen fremden Einschlüssen; aber die Lage der Schichten hat sich vielfach verschoben und durchkreuzt u. s. w.«. Die Aufgabe des Mythologen sei nur zunächst die des Sammlers: »der Thätigkeit der Geologen und Paläontologen müsse die elementare Arbeit der descriptiven Mineralogie, Zoologie, Botanik vorausgehen«. Nach S. XXXVI findet man »oben aufliegend eine starke Schicht christlicher Symbolik«. »Darunter liegt eine ganz kleine Zahl von Überlieferungen des späteren germanischen oder slavischen Heidentums«. »Aber diese Formationen — sind nur Umwandlungen einer in weit älterer Zeit erzeugten Substanz, deren Produkte (Darstellung der anthropomorphen und theriomorphen Korndämone) in breitester Fülle erhalten sind«. »Sie berühren sich (was ich teils mit vollster Sicherheit, teils mit hoher Wahrscheinlichkeit zu beweisen unternehmen darf) mit den vorhomerischen und sonstigen allerältesten Agrarkulten in Griechenland und Phrygien, denjenigen der Königszeit in Rom, den vormosaischen in Palästina. In der Zeit des späteren germanischen Heidentums mögen sie schon ausserhalb des herrschenden Kultus gestanden haben und nur noch als altüberlieferte Bräuche fortgeübt sein (S. XXXVII)«. »Nun schimmert (s. S. 349 f.) unter dieser Mythologie der Gebildeten

(in den mythologischen Handbüchern) mit einmal eine Volksmythologie hervor, welche die überraschendste Ähnlichkeit mit den Volksüberlieferungen der nordeuropäischen Bauern bekundet«. Da wiederholen sich die Volkssagen vom Tode des Waldgeistes (= Tod des grossen Pan), von der Fesselung der berauschten Waldgeister, von der Selbstbestrafung des Baumschädigers, von den Verwandlungen und dem Verschwinden der Elfin (= Thetissage), von der Wandlung der am Wege harrenden Geliebten des Sonnengottes in die Sonnenblume, von der Metamorphose der im Wirbelwind fahrenden Frau (Harpyie) in ein Ross«. »Da finden wir — Märchen, wie das vom Drachentödter (Peleus) —, endlich die übereinstimmenden Gebräuche des Maibaums, des Erntemai, des Ernteumzugs, der Erntemahlzeit, des Erntewettlaufs, der Laubmänner im Frühlingsbrauch der Sonnwendfeuer (Palilien, Hirpi Sorani) u. s. w. — Da begegnen uns in ganz analogen Gestalten der wilde Jäger (Zetos, Boreaden), die fahrende Frau (Harpyie), die Moosleute und Holzfräulein (Dryaden), die wilden Männer (Kyklopen, Kentauren, Pane, Satyrn), die Wassermuhme (Thetis), der stiergestaltige Flussgeist (Elfstier)«. »So bestätigt sich — Schwartz's Entdeckung, dass der Volksglaube der Bauern die noch grösstenteils in unmittelbarem Zusammenhang stehenden Keime der höheren Mythologie in sich berge« (S. 350).

Mannhardt glaubt durch seine Forschungen nicht wenig »für das Verständniss der deutschen und der antiken Mythologie im allgemeinen« gewonnen zu haben: zunächst — die Erkenntniss, dass mehreren grossen Gruppen unter uns traditionell geübter und von Germanen, Slaven und Kelten e i g e n t ü m l i c h ausgebildeter Gebräuche und Vorstellungen (Maibaum und Erntemai, Sonnwendfeuer, Baumseele und Waldgeister) i n d e r R e l i g i o n d e r a n t i k e n V ö l k e r mehr oder minder genau entsprechende Typen begegnen«. »Wir finden diese correspondierenden Typen bei Römern, Griechen, Thrakern, Semiten in den Gottesdienst hoher göttlicher Wesen (Apollo, Feronia und Soranus, Kotyto, Baal, Set-Typhon, Atargatis, Baaltis, Kybele u. s. w.) verwebt, oder zum Gegenstande gottesdienstlicher Verehrung gemacht (Pan, Adonis u. s. w.)« (S. 347). Es ist hier nun nicht der Ort zu beurteilen, welcher Gewinn sich aus all' dem für die Erkenntnis deutscher Religion ziehen lässt und von Mannhardt gewonnen ist. Aber Mannhardt ist auch der Ansicht, dass »die angestellten Untersuchungen für das Verständniss der antiken Mythologie eine ganz neue Seite aufschliessen« (S. 349). Ohne Frage tragen die von Mannhardt mit unermüdlichem Fleisse herbeigeholten Parallelen manches zur Aufhellung der ursprünglichen Bedeutung griechischer und italischer Bräuche, Sagen und mythischer Wesen bei. Mit Rücksicht hierauf ist denn auch mit seinen eigenen Worten die Summe dessen angegeben, was Mannhardt von mythologischer Erkenntnis gewonnen zu haben glaubt. Es fragt sich nur, mit welchem Rechte er dies thut, wie weit man ihm mit Sicherheit wird folgen können.

Um die Übereinstimmung zwischen nordischen (deutschen, slavischen, keltischen) Lätare-, Fastnachts-, Maitags-, Pfingst- und Johannistagsgebräuchen mit gräco-romanischen Bräuchen zu erklären, nimmt Mannhardt (S. 298 f) selbst an, gebe es drei Möglichkeiten: Vererbung aus einer dem gemeinsamen Stammvolk angehörigen proethnischen Grundform, selbständige Entstehung bei mehreren Völkern aus gleichen psychischen Keimen, Verbreitung von Volk zu Volk durch Entlehnung und Übertragung, und spricht sich dabei sehr zurückhaltend aus. Eine Folge dieser Zurückhaltung ist es ohne Zweifel, dass die Untersuchungen im Kap. IV S. 212 ff. über die Festbräuche, Eiresione und Pyanepsienfest in Vergleichung mit »Erntemai und Maibaum«, in Kap. V S. 214 ff. über »persönliche Vegetationsgeister in Jahrfestgebräuchen«, und in Kap. VI S. 302 ff. über »orientalische und altrömische Sonnwendfeuer«, zu den gelungensten des Buches gehören. Zwar liessen sich fortwährend Einwendungen erheben. Adonis und Attis sind keine Vegetations*geister*, sondern sind Götter, welche allerdings in enger Beziehung zur Vegetation stehen; die Deutung des Argeerfestes macht sich Mannhardt entschieden zu leicht u. s. w. u. s. w Immer kann man namentlich einer solchen Zurückhaltung gegenüber für das reiche und wertvolle von Mannhardt beigebrachte und verglichene Material nur dankbar sein.

Aber Mannhardt ist doch nicht im stande diese Zurückhaltung konsequent durchzuführen. Dass er geneigt ist, die Gestalten der griechischen, römischen, deutschen Mythologie nicht bloss aus ähnlichen, sondern zu einem nicht geringen Teile aus denselben Wurzeln abzuleiten, macht sich namentlich in den drei ersten Kapiteln, dem ersten von den Dryaden und den beiden folgenden von »den wilden Leuten« unleugbar geltend. Dabei beachtet Mannhardt in der Freude, eine »sehr alte Schicht des antiken Volksglaubens« entdeckt zu haben, »welche eine weit bedeutendere Ausdehnung besass, als ihre bis jetzt zu Tage gekommenen Trümmer erraten lassen« (S. 350), doch nicht genugsam, dass diese »Trümmer« von ihm aus allen Regionen der griechischen und der römischen Religion zusammengesucht und vielfach aus den Verbindungen gelöst sind, in welchen sie sich befanden. Gewisse Gestalten der griechischen Mythologie, welche nicht zur vollen Durchbildung als Götter und Göttinnen, sondern nur zur Gestaltung von untergeordneten Götterwesen, zum Teil mit tierischen Attributen und Anhängseln, gelangt sind, erscheinen in den Augen Mannhardts so nahe verwandt mit Gestalten, welche im nord-europäischen Aberglauben, in Märchen und Bräuchen, noch heute ihren Spuk treiben, dass er daraus eben auf einen gemeinsamen alten Bauernglauben schliessen möchte. Es ist das auch ein Gesichtspunkt, der ohne Zweifel Berechtigung hat. Aber wenn weniger entwickelte Gestalten der griechischen Mythologie mit Wesen der nordeuropäischen Märchen und des dortigen Volksaberglaubens insofern übereinstimmen, als beiderlei Gestalten nicht vollkommene Göttergestalten

sind, so kann eben doch diese Ähnlichkeit auch daher kommen, dafs die einen nie völlig ausgebildet waren, die andern im Laufe der Jahrhunderte und unter den Einflüssen des Christentums verkümmert sind. Und dazu kommt, dafs man heutzutage überhaupt und auch Mannhardt geneigt scheint, die Erbschaft römischer und griechischer mythischer Gestalten, welche die nordeuropäischen Völker teils direkt, teils indirekt überkommen haben, bedeutend zu unterschätzen. Manche Übereinstimmung kann endlich Mannhardt nur dadurch finden, bezw. herstellen, dafs er die betreffenden Gestalten auf das mythologische Prokrustesbett spannt.

Dagegen soll es mit all dem keineswegs geläugnet werden, sondern vielmehr Mannhardts Verfahren gegenüber, durch welches diese Thatsache vielfach nur in andere, schiefe Beleuchtung gerückt wird, ja eben durch Übertreibung selbst in Frage gestellt scheint, festgehalten werden, dafs aus uranfänglichen Vorstellungen, Anschauungen, Ansätzen zu Mythen bei den verwandten indogermanischen Völkern mythische Gestalten, Sagen, Bräuche sich herausgebildet haben, die in ihren Anfängen verwandt sind, so dafs, so verschiedene Gestalt sie bei den verschiedenen Völkern gewonnen haben, doch aus ihrer Vergleichung manches sich ergiebt, und man auf ihre Entstehung und auf ihre Grundbedeutung Schlüsse ziehen kann. Mannhardt hat es im II. Bande unternommen, die griechischen und römischen Mythen und Bräuche nicht blofs mit nordeuropäischen zu vergleichen, sondern auch selbständig ihr Wesen festzustellen. Aber er kommt aus seinem vergleichenden Verfahren auch dabei nicht heraus, und, indem er scheinbar die Vergleichung benützt, um die klassischen Gestalten zu erklären, verwandeln sie sich unter seinen Händen gar zu leicht in Wesen der ihm geläufigen Art. Es mufs ferner rühmend anerkannt werden, dafs Mannhardt mit gewissenhaftem Fleifs die Resultate der klassischen Philologie zu verwerten sucht, und wenn das dem Germanisten nicht völlig gelungen ist, so darf ihm sicher kein Vorwurf daraus gemacht, aber es darf auch nicht verschwiegen werden. Die viel besprochene Stelle des Suidas über Arion darf wenigstens so nicht mehr erklärt werden, wie S. 136 geschieht, die dem Dikäarch beigelegten Fragmente durften nicht S. 47 als aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. herrührend benutzt werden, der Abschnitt »die antiken Wildleute in der Kunst« durfte so überhaupt nicht geschrieben werden, u. s. w.

Bei Heranziehung der römischen Religion will Mannhardt zwar (wie z. B. S. 116) das aus Griechenland Übertragene von dem Alteinheimischen ausscheiden. Aber er geht nicht mit der erforderlichen Schärfe vor und setzt so die ursprüngliche nahe Verwandtschaft der lateinischen Faune und Silvane mit Pan, Silenen und Satyrn voraus, statt sie als ursprünglich vorhanden erst zu erweisen. Es mag ferner zugegeben werden, dafs die Vervielfältigung des italischen Faunus in der Weise der Satyrn und Silene wirklich schon altitalisch und nicht in der Haupt-

sache infolge der Gleichsetzung von Faunus und Silvanus mit griechischen Panen, Silenen und Satyrn eingetreten ist. Gewifs entlehnt ist aber von den Griechen die Verbindung der Faune mit Dryaden, welche Mannhardt (S. 113) ebenso erwähnt und mit Dichterstellen belegt, ohne des griechischen Namens und Ursprungs der Dryaden zu gedenken. Die Deutungen der Kentauren, Kyklopen, Ixions, der Silene, aus welchen allen Mannhardt wilde Männer, Wald- und Felddämonen, Kornböcke u. dgl. machen will, können sämtlich keineswegs für erwiesen gelten. Am meisten Verwandtschaft zeigen wohl Pan und Pane und Satyrn, ferner auch die im I. Kapitel besprochenen Dryaden mit den verglichenen nordeuropäischen Gestalten. Mannhardt hat also seinen alten mythologischen Standpunkt zwar prinzipiell verlassen, aber er ist doch nicht völlig darüber hinausgekommen, und so hat er die gewollte Annäherung an die mythologische Anschauungsweise und Methode bedächtigerer und weniger weit ausgreifender Forscher, obschon er, was er auch in einem ausführlichen Schreiben an den Referenten aussprach, es beabsichtigte, nicht in dem Mafse vollzogen oder zu vollziehen vermocht, wie sie, wenn weniger in die Augen fallende, aber sicherere Ergebnisse gewonnen werden sollen, erforderlich ist. Griechische und römische Mythen, Gebräuche und Kulte werden sich dem, welcher sie aus ihrem Zusammenhange mit der gesamten Mythologie und Religion, Litteratur und Kunst gelöst erklären will, nie völlig erschliessen. Mannhardt hat ja auch höchst dankenswerte Versuche gemacht, griechische Mythengruppen in ihrem Zusammenhange aufzufassen, ja diesen erst herzustellen, aber ich kann Roscher (a. a. O.) nicht beipflichten, wenn er die Untersuchung der Sage von Peleus und Thetis wahrhaft mustergiltig nennt, sondern mufs eher fürchten, dass seine »Peleis« eine neue Bestätigung für den eben ausgesprochenen Satz sei. Besonderen Wert legt dagegen Roscher wohl mit Recht auf die Deutung des Ölbaumes der Athena (der *μορία*) als Schicksalsbaum.

Überhaupt mufs Mannhardts Werk, soviel im ganzen und einzelnen daran auszusetzen sein mag, als eine wichtige und bedeutende Leistung auch für die klassische Mythologie bezeichnet werden, mit der auch jeder klassische Philologe, welcher ernsthafte mythologische Studien treiben will, sich auseinanderzusetzen hat, und die niemand ohne reichen Gewinn aus der Hand legen wird.

In der zuerst genannten kleinen Schrift »Klytia« hat Mannhardt die Sage von Klytia behandelt, welche Ovid met. IV 190—270 ausführlich erzählt. Er stellt sie zusammen mit deutschen, slavischen, rumänischen Sagen und möchte diese aus einer Quelle ableiten. Wenn er aber die Leukothoe, welcher der Gott bei Ovid seine Liebe schenkt und welche Klytia verrät, als Mondgöttin erklärt, so bemerkt schon Decharme (a. a. O.) mit Recht, dafs man nicht verstehe, wie die Sage dazu käme, von der Rivalität einer Blume mit dem Mond zu erzählen. Ohne

Zweifel läge es dann näher, die Vermutung, die Mannhardt vorbringt, aber abweist, anzunehmen, Klytia sei, ehe sie von der Sage zur Blume gemacht wurde, Göttin der Morgen- und Abendröte gewesen.

In dem kleinen an dritter Stelle genannten Aufsatze will Mannhardt in N. 1—6 einige weitere Belege für seine Aufstellungen in den »antiken Wald- und Feldculten« beibringen. Diese werden sich als solche aber wohl nur für den erweisen, der schon überzeugt ist. Im letzten Abschnitte fügt er dann eine Erklärung der aus einem bei Hochzeiten gesungenen Liedchen erhaltenen Verse bei, durch welche die Krähe angerufen wurde. Nach Mannhardt, der beide Verse in Zusammenhang bringt, geschah dieses in dem Sinne, die Krähe solle mit Knaben und Mädchen kommen, d. h. sie solle sie, wie unser Storch, bringen. »Bei den Czechen sind anstatt des Storches der Fuchs, der Weihe oder die Krähe die Kinderbringer« (S. 11). Und »bei den Griechen knüpften sich verwandte (?) Ideen an diesen Vogel«. Aber dies ist unerwiesen, und so das Ganze doch wohl eine etwas zu luftige Hypothese. Wegen der seltsam gedeuteten Verse ist auf Bergks lyr. Graec. Bd. III[4] S. 663 f. fr. 25 zu verweisen.

P. Regnaud, Notes sur la légende indo-européenne de l'androgynisme primitif (Rev. crit. 1881 I S. 76 f.)

bringt für den indo-germanischen Ursprung der Idee eines Androgynen gegenüber der Behauptung Halévys, dafs fürs erste Platon als der Urheber dieser Idee gelten müsse, eine Stelle aus der 'Brhad-âranyaka-upanishad' (I, 4, 3) bei, will aber in der Streitfrage »nicht selbst Partei ergreifen«.

J. Wormstall, Hesperien. Zur Lösung des religiös-geschichtlichen Problems der alten Welt. Trier 1878. 80 S.

Vgl. Bu(rsian) im Lit. Centralbl. 1879 N. 27 Sp. 860 f. und Decharme in der Rev. crit. 1879. II. S. 150 f.

Das Schriftchen, das mir nicht zur Hand ist, gehört nach den Anzeigen zu jenen seltsamen Produkten, deren Verfasser die merkwürdigsten Entdeckungen eben deshalb machen, weil ihnen der Sinn für das, was man wirklich weifs und wissen kann, gänzlich abgeht.

Nach Bursian kommt der Verfasser auf dem Wege der Vergleichung der griechischen Mythen vom Atlas (dem »Paradiesberg«), von Okeanos (dem »Paradieswasser«) und von Hesperien (dem »Paradieslande«) mit den »Paradiessagen« anderer arischer und semitischer Völker, wobei sich ihm »die altgriechische Tradition nicht als Abbild oder Nachhall der orientalisch-asiatischen Paradiessagen, sondern vielmehr als das auf einer ethnologischen Realität beruhende Urbild und Prototyp aller ähnlichen Überlieferungen darstellte«, zu dem Resultat »langer, angestrengter Arbeit«, dafs der Ausgangspunkt unserer Kultur »das europäische Alpengebiet, vornehmlich das südliche um den Po und den Busen des adria-

tischen Meeres« gewesen ist. Von hier aus — — — »ist Illyrien, Thracien, Griechenland, Samothrace, Phrygien, Lydien (und im Weitergang auch Mesopotamien, Persien und Indien), zuletzt Mexico mit religiösen Ideen und Herrscherstämmen erfüllt worden«.

Man sieht diese Schrift über »Hesperien«, in welcher alles allzusehr von Grund aus umgestürzt und umgekehrt wird, als dafs sie sich wie Werke von weniger aufserordentlicher Art einreihen liefse, hätte eigentlich schon im ersten Abschnitt erwähnt werden können, wenn es nicht richtiger gewesen wäre, sie ganz zu übergehen. So mögen durch das Angeführte wenigstens andere vor ihr gewarnt sein.

Jac. Engel, Der Tod im Glauben indogermanischer Völker (Stralsund, Progr. d. Realsch. I. O. 1881). 21 S. 4.,
(vgl. Peters, Programmabhandlungen von 1881 S. 53 f.)

behandelt von »den drei Seiten des Todes« in den Mythen, der »destructiven«, »psychopompischen«, »receptiven« zwei, da bei der dritten »der personificierte Tod fast gänzlich gegen die Lokalität des Todtenreichs zurücktritt« (S. 4). Manche Bemerkungen sind nicht ohne Wert, aber die Untersuchung entbehrt der Quellenangaben und ist nicht in methodischer Weise geführt.

Wsevolod Miller, Sur le rôle du chien dans quelques croyances mythologiques (Atti dell' IV congr. intern. orient. II, 39—60; vgl. Klatt im Jahresb. f. Geschichtswiss. IV f. 1881, I S. 42) und

R. Mitra, On the Origin of the Myth about Kerberos (Proc. of the Asiat. Soc. of Bengal 1881 S. 91—97) und Westland, Remarks on the above (ebendas. S. 97; vgl. Klatt a. a. O.)

sprechen von den Hunden in der Mythologie. Ihre Ausführungen liegen mir aber nicht vor.

Der letztere will nach Klatt a. a. O. den Mythus von den Totenhunden aus einer nach ihm alt-arischen Sitte, die Toten nicht zu begraben, erklären.

Mannigfacheren Inhalt, als der Titel vermuten läfst, hat der Aufsatz von

A. F. Pott, Zahlen von kosmischer Bedeutung, hauptsächlich bei Indern und Griechen, und Wichtigkeit von Genealogien im Mythus (Ztschr. f. Völkerps. u. Sprachwiss. XIV 1882. S. 1—48. und S. 129—174; vgl. Phil. Wochenschr. 1883 Sp. 117).

Der berühmte Sprachforscher, der bekanntlich nicht blofs in seinem Hauptwerk, den »Etymolog. Forschungen«, sondern auch in einer Reihe von Aufsätzen, namentlich im VI—IX. Bande von Kuhns Zeitschr. f. vergl. Sprachf., sowie im II. Supplementband zu den Neuen Jahrbüchern f. Philol. wichtige Beiträge zur Mythologie, namentlich der Etymologie mythischer

Namen, geliefert hat, trägt hier neben allgemeineren Betrachtungen im Anschlusse an die Erörterung von Genealogien und Zahlenverhältnissen, welche die mythischen Gestalten in sich begreifen oder zu denen sie selbst gehören, eine grofse Anzahl z. T. neuer oder wenigstens modifizierter Etymologien in der Art zusammen, dafs jene diesen, wie umgekehrt diese jenen zur Erläuterung dienen sollen.

So soll S. 10 ff. die Dreigestalt des »Γηρυόνης, von γῆρυς Stimme, Ton, Schall, hier als Donnerstimme gemeint« (vgl. Zeitschr. f. vergl. Sprachf. VII S. 94, IX S. 187, Et. Forschg. II, 2 S. 1376), daraus erklärt werden, dass in einem »Wolkendämon« »zur Zeit des Gewitters — Feuer und Wasser«, sowie »Schall sich zu einer Einheit verbinden«. Die Rinder auf Erytheia werden mit Schwartz (Urspr. S. 186) auf die rötlichen, vom Gewitterfeuer funkelnden Wolken gedeutet. Der »vom frühen Erwachen am Morgen so geheifsene« Hund Ὄρθρος, welchen »M. Müller Sskt. Vrtra gleichstellt« (vgl. Et. F. II, 1 S. 747 ff.), »wird nicht umsonst zu einem Abkömmling des — Typhon (Sturm) (Et. F. V S. 322 f.) und der Echidna (des Blitzes) gemacht« (S. 21).

Die Kentauren (s. S. 12 ff.) tragen als Söhne von Ixion, den Pott auch jetzt noch als Wolkendämon fafst (vgl. Kuhns Zeitschr. f. v. Sprf. VII S. 81 ff.), und Nephele »ihren Namen vom Spornen (κεντεῖν) der Luft (αὔρα) (vgl. a. a. O. S. 87 ff.) mit vollem Recht«. Auch in den Namen mehrerer Kentauren, die entsprechend gedeutet werden, offenbare sich ihr auf Wolken- und Gewitterbildung bezügliches Wesen. Bei dem Namen des Λαπίθης, des Sohnes von Apollon und Stilbe (Glanz), »befindet man sich in Verlegenheit« (S. 15), und diese wird durch die von Pott dann aufgestellten Vermutungen allerdings nicht gehoben. Peirithoos, ein Sohn des Ixion oder des Zeus und der Dia, ist Pott (s. S. 16 f. und S. 151 und vgl. Kuhns Z. f. v. Sprf. VII S. 92 f.) der 'Herumlaufende', der 'Tagesumlauf' des Helios, der sich mit der rossebändigenden Selene vermählen will. »Allein das Fest wird durch den Regen (Eurytos, vgl. Z. f. v. Sprf. VII S. 94 ff., VIII S. 182, IX S. 201, Et. F. II, 2 S. 1376) mit seiner Sippe gestört« (S. 16). Der Lapithe Kaineus wird S. 17 f. (anders als Z. f. v. Sprf. IX S. 184 f.) ausschliefslich aus den Wandlungen des Mondes, nicht mehr daneben aus Ebbe und Flut erklärt. Durch die »doppelgliedrigen, aber mit nur einem Leibe versehenen beiden Aktorionen und Molioniden Εὔρυτος und Κτέατος« »wird das innige Verwachsen des Erwerbs mit wohlthätigem Regen symbolisiert«. »Aktor soll dann wohl den Wind als Führer oder Brecher darstellen, Molione aber von μολεῖν die 'wandernde' Wolke« (S. 20; anders urteilte Pott über die Molionen in Kuhns Z. IX S. 201 f.). In ähnlichem Sinne heifse Plutos Sohn von Iasion und der Demeter (S. 21; vgl. Kuhns Z. VI S. 336—341, IX S. 205, Et. F. II, 4 S. 122 f.). Es folgen Ausführungen über Indisches, über Ianus, der nun mit mehr Bestimmtheit als früher (Et. F. II, 2 S. 962. 964. 966 ff.) etwa »als Gänger — auf der Sonnenbahn« aufgefafst

wird, über *Τριόπας*, der als Vertreter der drei Jahreszeiten gemeint sein werde (vgl. Et. F. II, 3 S. 493), wie auch der Triopische Apollon aufzufassen sein möge, dem vielleicht erst umgekehrt das Vorgebirge seinen Namen verdanke (S. 34 f. vgl. Kuhns Z. VI S. 333 ff.), über seinen Sohn Erysichthon, ohne bestimmte Entscheidung (vgl. Et. F. VI S. 355 ff.), Kerdo als Gemahlin des Phoroneus, dessen Namen »auf *φορά*, proventus von Früchten, und zwar diesen, da *-ων* Ampliativsuffix, in reichem Mafse zurückgeht« (vgl. Kuhns Z. IX S. 340 ff.). »Localisierung aber des Phoroneus als 'ergiebigen Fruchtlandes' mittelst seines Bruders Aegialeus (Gestade (vgl. Kuhns Z. VI S 407) und Vaters, des Stromgottes Inachos, im Lande Argos widerspricht dem natürlich nicht, weil an dieses ja gleichfalls die Erzählung von den Danaiden, den Genien des Regens (vgl. über diese Suppl.-Bd. zu den N. Jahrb. f. Ph. II S. 336, Kuhns Z. VIII S. 425, Et. F. II, 1 S. 890 f., 2 S. 374), geknüpft ist. Auch Phorbas (vgl. über diesen Kuhns Z. VI S. 335, IX S. 187, Et. F. II, 3 S. 493) erklärt sich als Vater oder Sohn des Triopas aus der gleichen Abhängigkeit des Wachstums von Sonne und Regen« (S. 35).

Τριόπας giebt Anlafs zur Besprechung von *Ἀντιόπη*, deren Namen in etwas anderem Sinne als in Kuhns Z. VI S. 268, wo sie »der uns entgegenblickende Mond« war, auf den Mond gedeutet wird; ihr Name soll »wie *ἀντίθεος* gottgleich aller Wahrscheinlichkeit nach Wetteifer in ihrer Erscheinung, ihrem Antlitze mit dem — der Sonne besagen« (S. 37). Daran reihen sich aufser andern Erörterungen solche über die Dreizahl der Nornen und der Mören, bei Hekate u. s. w. (S. 39 ff.), über Namen und Mythen von Verwandten der Antiope, ihrer Söhne von Zeus, Amphion (S. 42 ff., vgl. Et. F. II, 2 S. 22 f. 25 f.) und Zethos (S. 43 f.), der Gemahlin des Amphion Niobe (S. 44 f.), wo aber die früher (Et. F. II, 2 S. 22 ff.) von Pott versuchte Deutung der Versteinung mit einer sicher unmöglichen vertauscht wird, über Sipylos und Tantalos, den »zwischen festem Himmel (dem ungeheuren Felsen zu seinen Häupten) und Erde 'in der Schwebe gehaltenen' (vgl. Kuhns Z. VII S. 337, Et. F. II, 3 S. 310) Luftraum« (S. 45), über Aedon, die Gemahlin des Zethos und ihren Sohn Itylos u. s. w. u. s. w. *Τηθύς*, welche »wirklich als *τήθη*, Amme oder Grossmutter, gemeint sein möchte«, ist »als Tochter des Uranos und der Gäa« 'Mutter der Stromgötter und der Okeaniden' und »als Gemahlin des Okeanos 'Amme der Hera', Versorgerin des Luftkreises mit nährendem Nass« (S. 48), vgl. Kuhns Z. VIII S. 175 f.

In der zweiten Hälfte des Aufsatzes findet sich ebenfalls mehreres aus dem Bereiche der griechischen Mythologie, wie über Kronos, »ob er etwa wenn auch mythisch mit *χρόνος* zusammenrinnend 'Schöpfer' *κράντης* besage«, über die drei Teile der Welt (S. 133 ff., vgl. Kuhns Z. IX S. 175 Anm., Et. F. II, 3 S. 143), den Danaemythus (S. 147 f., vgl. Kuhns Z. VI S. 108 ff.), den Mythus von Argos und Io (S. 150 ff., vgl. die Studien z. griech. Mythol. im II. Suppl.-Bd. zu den N. Jahrb. f. Phil. S. 293 ff., Et.

F. III S. 587 ff.), den von Ixion (S. 151), über Aktäon, »den Mann des Gestades und grossen Jäger«, »dem das im Meere sich spiegelnde Abbild (des Mondes) nicht entgehen kann« (S. 152f., vgl. Kuhns Z. VI S. 412, Et. F. II, 1 S. 758 Anm, wo Pott zu Gunsten seiner Erklärung gegen die Welckers sich nur noch einige Bedenken erlaubte), über Endymion (S. 155), »Okeanos und seine Sippe« (S. 157 ff.), Proteus (S. 160 ff., vgl. Kuhns Z. VI S. 115 ff., VIII S. 23, IX S. 173 ff.), Atlas (S. 163 f., wo gegenüber den früheren Versuchen Potts (Et. F. II, 3 S. 310) wie schon in Potts Humboldt I² S. 466 die Ableitung von »dem nordafrikanischen Appellativum adrar für Berg« vorgeschlagen wird.

Zuletzt werden die an den indischen Trita anklingenden Namen und Sagen besprochen (S. 165 – 174). Bei der Erörterung der mit demselben in Zusammenhang gebrachten Namen der griechischen Mythologie: *Τρίτων*, *Ἀμφιτρίτη*, *Τριτογένεια*, *Τριγόνεια*, *Τριτώ* neigt Pott insbesondere wegen der Ähnlichkeit der Tritogeneia mit Thraêtaona zu der Annahme irgend einer »Entlehnung von auswärts und fremden Culten« (S. 174).

Das Gesagte muss genügen, um auf den soviel ich sehe nicht genug bekannt gewordenen inhaltreichen und anregenden Aufsatz hinzuweisen. Denn derselbe eignet sich bei der reichen Fülle von Inhalt und der gedrängten Kürze der überdies zum grofsen Teile schon anderwärts mitgeteilten Erörterungen einerseits, der Unsicherheit, bezw. Unannehm barkeit mancher Vermutungen andrerseits wenig zu einem Auszuge.

M. Büdinger, Zeit und Raum (S.-Ber. d. K. Ak. d. W. in Wien Bd. XCVIII. 1881. S. 493 – 512)

sucht »festzustellen, wie weit die beiden so eng verbundenen und einander ergänzenden Vorstellungen von Zeit und Raum als ein ursprüngliches und für die Auffassung von den übersinnlichen Dingen erhebliches Gemeingut des indogermanischen Völkerzweigs nachweisbar seien«, indem er an zwei Abhandlungen von R. Roth, zunächst an die »Über die Vorstellung vom Schicksal in der indischen Spruchweisheit« (Tüb. 1866) anknüpft. Büdinger sagt (S. 508): »Inder, Germanen, Griechen, wohl auch Slaven und vielleicht Italiker kommen in einer Grundanschauung überein, welche sie Zeit und Schicksal als eine identische, neben die übrigen Gottheiten gestellte Gewalt betrachten liefs«. — — »Verhältnifsmäfsig leichter ist der Nachweis zu führen, wie die Vorstellungen von waltender Gottheit mit denen des Raumes zusammenhingen«. Referent ist aber leider aufser stande diesen Kombinationen beizustimmen, oder auch nur zu folgen.

Ludwig Müller, La croix gammée (Kopenhagen 1877) und

Edw. Thomas, The Indian Swastika and its western counterparts (Num. Chron. XX. 1880 S. 18—48 mit 2 Tafeln; auch einzeln London 1880. 31 S. u. 2 T.)

erklären beide dieses Symbol, das sogenannte mystische Kreuz, als Symbol der Sonne, die in radähnlicher Drehung vorgestellt wurde.

Verworren und z. T. geradezu verkehrt klingen dagegen die Ausführungen von Greg bei Schliemann, Troja (Leipzig 1884) S. 134 ff.

Wir schliefsen diesen Abschnitt mit einigen Schriften, welche über einzelne bestimmte Gottheiten handeln.

A. Reifferscheid, Über die Nationalgötter der griechischen, römischen und deutschen Völker. (Breslau 1882. 10 S. 4.)

nennt in dieser Festrede als solche Apollon, Mars und Wodan. Ich hebe als sehr beachtenswert hervor, dafs ein so bedeutender Forscher wie Reifferscheid gegenüber denen, die Mars als Sonnengott fassen, daran festhält, dafs derselbe Erd- und Unterweltsgott sei.

In Betreff der Abhandlung

Hermes, Minos, Tartaros von Th. Benfey. Göttingen 1877. 42 S. gr. 4. Aus d. XII. Bde. d. Abh. der K. Ges. d. Wiss. zu Gött. (angez. von Orterer in den Bl. f. d. Bayer. Gymn.-Schulw. XIV, S. 214—216)

kann ich mich nur durchaus mit der von Bu(rsian) im Lit. Centralbl. 1878 S. 404 f. gegebenen Anzeige einverstanden erklären. Benfey will in § 1—3 die Gleichung von Sârameya mit Ἑρμείας linguistisch rechtfertigen und versucht dann in § 4, da auch für ihn »die Umwandlung eines Hundes (was ja Sârameya in den Veden ist) in einen der liebenswürdigsten Götter des griechischen Olymps — — auf den ersten Anblick etwas sehr auffallendes hat«, dieselbe zu erklären. Sodann will er den Beweis für die Richtigkeit der Gleichung von skr. Manu mit Μίνως liefern (§ 6 u. 7). Ob dieser Beweis erbracht ist, mag hier dahingestellt bleiben; jedenfalls müfste man dann annehmen, dafs diese indogermanische Gestalt von semitischen Elementen stark durchwachsen sei.

Endlich will Benfey in den §§. 7—17 erweisen, dass Τάρταρος auf ein aus skr. Aalâtala erschlossenes ursprüngliches Aarâtara (ein Frequentativ von tar) zurückzuführen und als »die tiefste Tiefe« zu erklären sei. Ich mufs gleich Bu. das Urteil hierüber den Sanskritkennern überlassen.

In der kleinen Schrift

Die Açvins oder arischen Dioskuren von L. Myriantheus. München 1876. XXXII, 187 S.

(recensiert von de Lagarde im Phil. Anz. VIII. S. 251—254, Bergaigne in der Rev. crit. 1877 N. 36 S. 129—131, Orterer in den Bl. f. d. Bayr. Gymn.-Schulw. XIV S. 205—213)

erhalten wir eine Untersuchung »über die Herkunft und ursprüngliche Bedeutung« (S. 1—74), sowie über »die Mirakel der Açvins«, d. h. da

letzteres nur ein ungeschickter Ausdruck eines nicht in der Muttersprache schreibenden ist, über die hilfreiche Thätigkeit, welche die »arischen Dioskuren« nach M. ausüben: als Befreier aus der Finsternis (§ 1 S. 75—91), als Gottheiten der Verjüngung (§ 2 S. 91—104), als Krieger und Beschützer in den Schlachten (§ 3 S. 105—112), als Ärzte (§ 4 S. 112—114), als Brautführer (§ 5 S. 114—119), als Beförderer des Glücks der Ehepaare und als Götter des Gedeihens (§ 6 S. 119—155), endlich als Retter aus dem Sturm (§ 7 S. 155 - 182).

Der kyprische Gelehrte, ein Schüler Haugs, will darin die Açvins als Götter des Zwielichts, als Repräsentanten des scheidenden Dunkels und anbrechenden Tags erklären und zugleich ihre Identität mit den griechischen Dioskuren erweisen. Bergaigne (a. a. O.) bemerkt dagegen, dafs eine so scharfe Begriffsbestimmung der Bedeutung des Zwillingspaars im Indischen nicht angehe, dafs die Idee der Zwillinge auf verschiedene religiöse Anschauungen angewandt werde, und dafs noch weniger die unmittelbare Identität gerade dieser indischen und griechischen Zwillingspaare sich erweisen lasse. Doch wird man zugeben müssen, dafs Açvins und Dioskuren aus einer arischen Grundanschauung hervorgegangen sind, und dafs beide Zwillingspaare in erster Linie Götter des aufleuchtenden Himmelslichts sein werden.

Man könnte daran denken, die Schrift

Indogermanische Mythen. I. Gandharven — Kentauren von El. H. Meyer. Berlin 1883. II, 244 S. 8.

(angez. von Bruchmann in der Berl. Phil. Wochenschr. IV Sp. 602 f.)

unter die Litteratur über griechische Mythen einzureihen, wenn man sie als eine Abhandlung über griechische Mythen vom vergleichenden Standpunkt aus auffassen wollte, indem solche Schriften nicht hier, sondern unter den Schriften über griechische Mythologie besprochen werden sollen. Doch erscheint es richtiger, dieselbe, zumal sie auch auf dem Titel die indischen Gandharven voranstellt, den Schriften einzureihen, welche das gemeinsame Gut der indogermanischen Völker festzustellen suchen, wenn es sich auch hier mehr um die sorgfältige und detaillierte Erforschung der Mythen handelt, wie dieselben bei Indern, Eraniern und Griechen entwickelt worden sind, und insbesondere um Feststellung der Bedeutung der Kentauren. Denn der leitende Gesichtspunkt ist doch der, dafs erwiesen werden soll, was zuerst Kuhn ausgesprochen hat, dafs die Kentauren mit den Gandharven verwandt und gleich ihnen Winddämonen seien. Da, abgesehen von der gelegentlichen Erörterung des Mythus bei Pott (s. oben S. 37), namentlich Roscher seitdem nicht blofs in einer Rezension in den Gött. gel. Anz. 1884 S. 144 ff., sondern auch nochmals in der Berl. Wochenschr. f. Phil. 1885 S. 1 ff. seine abweichende Auffassung ausführlich entwickelt und verteidigt hat, wonach die Verwandt-

schaft von Kentauren und Gandharven hinfällig und die Naturbedeutung der Kentauren vielmehr die von Waldbächen und Bergströmen ist (vgl. Jahresb. IV für 1876, III S. 102), während Mannhardt zwar gleich Roscher ihre Verwandtschaft mit den Gandharven leugnet, in der Auffassung derselben als Winddämonen aber mit Kuhn und Meyer übereinstimmt, so scheint es richtiger, hier nicht weiter auf die verdienstliche und gediegene Arbeit näher einzugehen.

Der Aufsatz von

J. Baissac, Le centaure Chiron, Faust et les Dactyles (Rev. de ling. VIII und einzeln Orléans 1875. 39 S.)

mag hier nachträglich noch genannt sein.

3. Ägyptische und semitische Elemente in der griechischen Mythologie.

Wir gehen über zur Besprechung der Schriften und Abhandlungen, welche den Einflufs ägyptischer und semitischer Religions- und Kunstvorstellungen auf die noch im Werden und ihrer Ausbildung begriffene griechische Mythologie zum Gegenstande haben, während die Mythen und Kulte, welche nachweisbar erst in Griechenland eingedrungen sind, nachdem die griechische Religion und Mythologie schon zu ihrer vollen Entfaltung gelangt war, in einem späteren Abschnitte besprochen werden sollen.

An die Spitze tritt hier

C. P. Tiele, Comment distinguer les éléments exotiques de la mythologie grecque (Rev. de l'hist. d. rel. II. Band 1880. S. 129—169).

Derselbe legt eine Methode dar, wie einheimisches und fremdes Gut in der griechischen Mythologie zu scheiden sei, die man nur billigen kann. Man untersucht zuerst die Namen auf ihre Herkunft und ihren Ursprung; doch haben diese Untersuchungen öfter nur sehr unsichere Ergebnisse. Wichtiger ist, dafs man nach Zerlegung des Mythus in seine Elemente feststellt, was sich durch Vergleichung anderer Mythologien als indogermanisches Gut ergiebt. Dann wird, was nach Ausscheidung dieser Elemente übrig bleibt, auf seine Verwandtschaft mit semitischen Kulten und Mythen geprüft.

Tiele hat zugleich an zwei der schwierigsten Kapitel der griechischen Mythologie seine Methode darzulegen versucht, an der Mythologie von Aphrodite und an der von Herakles. Und er hat dabei nicht blofs die Güte seiner Methode, sondern auch das Geschick bewährt, mit welcher er sie handhabt, wenn man auch gröfsere Behutsamkeit und noch strengere Prüfung wünschen mufs. So kann ich der Vermutung nicht

zustimmen, dafs alle die hamitischen*), semitischen und indogermanischen einander ähnlichen Göttinnen der Liebe und Schönheit: Hathor, Istar, Aschtarot-Aschera, Aphrodite, Venus, Freya und all die andern aus einer uralten weiblichen Gottheit abzuleiten seien, die von Hamiten, Semiten und Ariern zu einer Zeit angebetet wurde, als sie sich noch nicht getrennt hatten. Es läge da doch näher, zu sagen, eine solche Göttin sich vorzustellen liege in der allgemein menschlichen Natur. Wer kann jetzt schon hoffen, mit irgend welcher Sicherheit bestimmen zu können, was der indogermanisch-semitischen und vollends was der indogermanisch-semitisch-hamitischen Völkergruppe im Unterschiede von andern Völkern einst gemeinsam gewesen sei? Versteht man den Satz aber so, dafs diese Gemeinsamkeit eben nicht als eine besondere, den genannten Völkerfamilien zusammen im Unterschiede von andern Völkerfamilien eigentümliche gemeint ist, dann verliert er alle Bestimmtheit und kommt doch nur darauf hinaus, dafs es der menschlichen Natur überhaupt nahe liege, eine solche Göttervorstellung zu bilden, wie denn auch viele andere Völker aufserhalb jener Gruppe gewissen Gottheiten derartige Eigenschaften beigelegt haben.

Bei der Untersuchung über Herakles hält Tiele S. 154 Anm. 1 gegenüber dem Referenten (Hestia- V. S. 391 ff.) an der Annahme fest, dafs die Sage von Hercules und Cacus altitalisch, also indogermanisches Erbgut, nicht griechische Entlehnung sei. Jedenfalls durfte er aber nicht auch daran festhalten, dafs auch das Wort Hercules altitalisch sei. Dafs die verschiedenen italischen Formen dieses Namens nichts als Umbildungen des griechischen Wortes Ἡρακλῆς sind, mufs heute als erwiesen gelten, während das Alter der Sage vom Rinderraube des Cacus wenigstens noch dem Zweifel unterliegt und dieselbe auch von Preller Röm. Mythol. S. 647 nicht wie Tiele a. a. O. meint, einfach als altitalisch angenommen wird.

Wegen der Beziehungen auf griechische Religion sollen sodann auch einige Arbeiten hier verzeichnet werden, welche auf dem Titel die griechische Religion nicht nennen und sich deshalb der Beachtung der klassischen Philologen leichter entziehen; zunächst wieder eine Arbeit von

C. P. Tiele, Die Assyriologie und ihre Ergebnisse für die vergleichende Religionsgeschichte. Antrittsrede. Leyden. Aus d. Holländischen von K. Friederici. Leipzig 1878. 24 S.

Vgl. Schrader in der Jen. Lit.-Ztg. 1878 N. 44 Sp. 621 f.

Tiele tritt in dieser Rede, wohl mit etwas allzuviel Vertrauen zu den bisherigen Resultaten, den Zweifeln an der Glaubwürdigkeit der

*) Ich gebrauche hier mit Tiele, wie schon S. 1, diesen Namen, aber nur mit allem Vorbehalt.

Entzifferung der mesopotamischen Inschriften entgegen und sucht die Bedeutung ihres Inhalts für die vergleichende semitische Religionsgeschichte darzulegen.

Graf W. W. Baudissin, Studien zur semitischen Religionsgeschichte. Heft I. Leipzig 1877. VI, 336 S. Heft II. Leipzig 1878. 286 S.

Vgl. über I. ὁ im Lit. Centralbl. 1878 Sp. 271—274, Gutschmid in Jahns Jahrb. Bd. CXIII 1876 S. 513—519; über I. u. II. E. Schrader in der Jen. Lit.-Ztg. 1879 S. 17—20; über II. Th. N(öldeke) im Lit. Centralbl. 1879 Sp. 361—365, Wellhausen in den Gött. gel. Anz. 1879 N. 4 S. 106—111, Acad. N. 370 S. 496, Clermont-Ganneau in der Rev. crit. 1879 N. 36 S. 177—185, von Gutschmid in den N. Jahrb. f. Phil. Bd. CXXI S. 185—188.

Graf W. Baudissin hat in diesen Studien einige wertvolle, auf alttestamentliche Theologie, sowie auf phönikische und semitische Religionen im allgemeinen bezügliche Arbeiten zusammengestellt, welche hier nicht übergangen werden sollten, weil sie zum Teil auch dem klassischen Mythologen manches bieten.

Von der II. Abhandlung des ersten Teils: »Die Anschauung des alten Testaments von den Göttern des Heidentums« (S. 49—177), und der I. des zweiten »Der Begriff der Heiligkeit im alten Testament« (S. 1—142), in welchen Fragen der alttestamentlichen Theologie behandelt werden, sehen wir hier ab.

In der I. Abhandlung des ersten Teils »Ueber den religionsgeschichtlichen Werth der phönicischen Geschichte Sanchuniathons« (I S. 1—46) wird diese Schrift dem Philon von Byblos beigelegt und als ein Produkt aus der Zeit der Auflösung der phönikischen Religion erwiesen, indem gegen Ewald der griechische Euhemerismus der betreffenden Fragmente und gegen Renan erwiesen wird, dafs Philon nicht ein Werk aus der Seleukidenzeit übersetzt, sondern auf Grund einheimischer Materialien seine phönikische Geschichte frei komponiert habe. Nach Gutschmid, der auf Niese, de Stephani Byz. auctorib. S. 27 f. verweist, lebte Philon noch etwas später, als Baudissin annimmt, und ist er nicht 42 v. Chr., sondern erst 64 n. Chr. geboren.

Aus der III. Abhandlung »Der Gottesname Ἰάω« sind hier namentlich Bemerkungen wie die über das angebliche Orakel des Apollo Clarius bei Macrob. (Sat. I, 18 gegen Ende) und die über die Reihenfolge der sieben Planeten herauszuheben.

In der IV. Abhandlung »Die Symbolik der Schlange im Semitismus, insbesondere im Alten Testament« finden sich hauptsächlich in dem 2. Abschnitt »Die Schlange bei den Phöniciern« Ausführungen, welche bei dem unleugbaren Einflufs der Religion der Phöniker auf die griechische und der Bedeutung der Schlange in der letzteren diese vielfach

berühren. Den Kadmos faſst der Verfasser (S. 272 – 275) als ursprünglich phönikischen Schlangengott. Doch erklärt er (S. V), daſs er den Titel Symbolik im Sinne von »Bedeutung in Mythus und Cultus« gewählt habe, »weil vorderhand noch nicht geradezu von semitischen Schlangengottheiten und Schlangenmythen gesprochen werden kann«.

Die V. Abhandlung: »Die Klage über Hadad-Rimmon« enthält, obwohl der Verfasser diese Klage selbst wieder als Klage um den König Josia faſst, Erörterungen von Wert für die klassische Mythologie, aus Anlaſs der Zurückweisung der Deutung der Klage auf die Klage um Adonis. Das semitische Original des Adonis und der Klage um ihn findet Baudissin im Alten Testament nur bei Ezechiel (c. 8, 14) in der Klage der Weiber um Tammuz, worin er den babylonischen Namen des Adonis vermutet (s. u.). Dagegen glaubt Graf Baudissin weder in Hadad oder, da er irriger Weise (vgl. v. Gutschmid und Ed. Meyer in d. Z. d. d. morgenl. Ges. XXXI S. 734—736) Hadad anzweifelt, Hadar*), einem syrischen Himmelsgott, noch in Rimmon (oder vielmehr Ram(m)an), einem assyrischen (und syrischen) Donnergott, Adonis wiedererkennen zu dürfen. Er findet den phönikischen Namen desselben in dem Ἐλιοῦν (Ὕψιστος) des Philon von Byblos, während das Wort Adonis, das im Phönikischen Herr bedeutet, ein ehrendes Epitheton verschiedener Götter, nicht aber Eigenname eines bestimmten Gottes gewesen sei. Schrader bemerkt dagegen, insofern die Adonis-Klage offenbar auf den Wechsel in den Jahreszeiten Bezug habe, begreife sich sehr gut, daſs sie eine Klage um den Himmelsgott Rimmon-Ramman war; in späterer Zeit sei dann in die Klage um Adonis die um den babylonischen Tammuz eingedrungen.

Besonders ergiebig ist für den klassischen Philologen sodann die II. Abhandlung des zweiten Teils: »Heilige Gewässer, Bäume und Höhen bei den Semiten, insbesondere bei den Hebräern«. Gewässer, vermutet Baudissin, seien bei den Phönikern ursprünglich wohl nur weiblichen Gottheiten heilig gewesen und nur durch Übertragung an männliche gekommen; Gutschmid bestreitet dies (a. a. O. S. 188): »Der Verfasser hat selbst darauf hingewiesen, daſs den phönikischen Flüssen ausschlieſslich männliche Gottesnamen beigelegt wurden«. Wichtiger ist die zweite Behauptung von Baudissin, die Namen der Gottheiten, die in Verbindung mit Flüssen gefunden würden, seien sämtlich solche, welche sonst von (Sonne-, Mond- und) Gestirngottheiten geführt würden (II S. 167 f.). Was Bäume und Höhen betrifft, so gelangt Baudissin zu folgendem Ergebnis (S. 219 f.): »vielleicht wurde wirklich ursprünglich ausschlieſslich die Fruchtbarkeit spendende Mondgöttin in einem Baume verehrt, dagegen der Himmels- oder Sonnengott in einem aufgerichteten Steine, dem Bilde

*) Schrader bemerkt a. a. O., daſs Baudissin seine Zweifel an der Existenz des phönikischen Hadad inzwischen habe fallen lassen, aber doch daneben den Hadar festhalten wolle.

der Berge und Felsspitzen, wo man dem in der Höhe wohnenden nahe zu kommen suchte«. — »Später wurden bei den Phöniciern die beiden Gottheitszeichen nicht mehr bestimmt auseinandergehalten; wie für den männlichen Gott der Baum, so kommt für die weibliche Gottheit der konische Stein als Zeichen vor, so zu Paphos für die Aphrodite. Doch kann der Meteorstein als von den Gestirngottheiten überhaupt entsendet der Mondgöttin so gut wie dem Sonnengott heilig gewesen sein« (S. 220). »Heilige Bäume kommen aufser für die weibliche Gottheit fast nur noch für den jugendlichen von jener geliebten Gott (Adonis vgl. Attes) vor, welcher in dieser jugendlichen Gestalt anscheinend eine spätere Umgestaltung ist des älteren Gemahls der Göttin; jener ist dem Erdleben näherstehend als der — Himmels- und Sonnengott Baal-Kronos, indem er Züge der weiblichen Gottheit in sich aufgenommen hat; er gilt darum in den Erzählungen der Griechen und Römer zum Teil als ihr Sohn«. — Auch die Gottheiten, denen Bäume angehören, sind aber also nach Baudissin von Haus aus Gestirngottheiten, Göttinnen des Mondes oder auch des Venusplaneten wie Baaltis, Atargatis und das phönikische Original der Aphrodite, oder Sonnengötter wie Adonis und Melikertes. Aus der im semitischen Heidentum überall wiederkehrenden Zusammenstellung eines männlichen Gottes, von dem die Lebenskeime des Irdischen ausgehen, und einer weiblichen Gottheit, von der das Irdische geboren wird, folgt nach Baudissin nicht (s. S. 263 f.), dafs die Göttin gerade die Erde darstelle. Sie könne »als Vermittlerin gedacht werden«. »Soweit wir zurückzugehen vermögen, ist die himmlische (lunare) Bedeutung der Astarte wenigstens ebenso alt bezeugt wie ihre (oder der Aschera) Verehrung in den Zeichen und Mitteln irdischer Fruchtbarkeit« (S. 264). Ob Sterndienst im engeren Sinne des Wortes dem Kultus der Sonne und des Mondes bei den Semiten vorausging, läfst der Verfasser dahingestellt sein (S. 263). Auf den Höhen endlich wurden also überwiegend männliche Gottheiten verehrt. »Dort suchte man den hochwohnenden Himmelsherrn oder Sonnengott« (S. 263).

Es wäre noch manche für die klassische Mythologie bedeutsame Erörterung aus diesen Abhandlungen anzuführen. Das Hervorgehobene wird aber denen, welche diese 'Studien' noch nicht selbst kennen, zeigen, dafs sie für den, welcher den Zusammenhängen griechischer und phönikischer, wie semitischer Mythen überhaupt nachgeht, sehr beachtenswert sind.

Ed. Meyer, Über einige semitische Götter (Zeitschr. d. morgenl. Ges. Bd. XXXI. 1877 S. 716—741; vgl. Milchhöfer, Anf. d. Kunst S. 85 Anm. und des Verfs. Gesch. des Alterthums, I. Stuttg. 1884)

will in einem I. Artikel (S. 716—724) »'Anat, Tnt, Anaitis; Onka und 'Anuqat« zeigen, dass die assyrische Anat(u), die syrische 'Anat, die

phönikische חנת und die eranische Anâhita, sowie die phönikische Onka, und die ägyptische Ānqt (Anukis) lauter verschiedene Gottheiten seien.

Der II. Abschnitt »Semitische Gottheiten in Ägypten« gehört nicht hierher. In dem III. S. 730—734 »Die androgyne Astarte« führt Meyer aus, dass »Inschriften und Denkmäler keine wirklichen Belege für eine androgyne oder männliche Astarte bieten«. »Der kyprische Aphroditos war jedenfalls eine spätere Entwicklung und Ausartung«. »Unter allen Überresten des Altertums — abgesehen von dem Hermaphroditos, in dem es ein Problem der Kunst zu lösen gab — findet sich keine androgyne Gestalt«.

Im V. Abschnitt wird die Verehrung von Sandon für Phönikien bestimmt bestritten, für Lydien im Zweifel gezogen, dagegen unbedingt für Kilikien angenommen, wofür auch eine Stelle von Stephanos v. Byzanz (u. d. W. *Ἄδανα*) angeführt wird.

J. H. Mordtmann jr., Mythologische Miscellen, I) Ammudates Elagabalus, II) Gad-Tyche, III) der semitische Apollo (Ztschr. d. d. morgenländ. Ges. XXXI. 1877 S. 91—101 und XXXII. 1878 S. 552—569)

bietet in I. Bemerkungen über Elagabalus aus Anlafs der beiden Zeugnisse für den Gottesnamen Elag. Ammudates im C. I. L. III, 4300 und bei Commodianus Instr. I, 18. Ich verweise noch aufserdem auf die Bemerkungen von Hamann in Ludwigs Ausgabe des Commodian I. S. XXXIIIf.

In II. handelt Mordtmann von »Gad-Tyche«. Nach Lagarde sei »Gad im Syrischen Tyche oder das grofse Glück«, und so erklärten sich die mehrfachen Heiligtümer der Tyche im allgemeinen, und die von einzelnen Orten in Syrien. Vgl. jetzt denselben über Tyche-Gad-Menî (a. a. O. Bd. XXXIX S. 44—46).

Im III. Aufsatz »Der semitische Apollo« sucht Mordtmann die einheimischen Namen und Natur semitischer Götter zu ergründen, an deren Stelle die Griechen ihrer Gewohnheit gemäfs, mit ihren Götternamen die fremden Götter zu bezeichnen, den Namen des Apollon gesetzt haben, doch nicht ohne bei einigen Kulten die Annahme zu erwägen und bei einigen kyprischen Kulten vorzuziehen, dafs nicht einfach semitische Götter durch griechische wiedergegeben, sondern von Haus aus griechische mit ähnlich scheinenden semitischen vermengt worden seien.

Umfassende Arbeiten auf dem Gebiete der Religionen Asiens hat Fr. Lenormant geliefert. Es sind namentlich folgende:

Fr. Lenormant, Les origines de l'histoire d'après la Bible et les traditions des peuples orientaux. Tome I. De la création de l'homme au déluge. Paris 1880. XII, 630 S. 2. éd. 624 S. Tome II, 1. partie l'humanité nouvelle et la dispersion des peuples. Paris 1882. 561 S. Tome II, 2. partie, 1884. 394 S.

Vgl. über Bd. I der mir nicht vorliegenden Schrift Monod in der Rev. hist. XIII, 2 S. 346—348, Bd. II, 1 ebend. 1882 S. 383 f.; über Bd. I Cheyne in Acad. N. 434 S. 156 f., über Bd. II; Sayce ebend. N. 544 S. 236; über Bd. I Athenäum N. 2753, über Bd. II, 1 ebend. N. 2859 S. 204; über Bd. I Baudissin in der Theol. Litt.-Ztg. 1880 N. 18, Vernes in der Rev. de l'hist. d. rel. I. 1880 Bd. II. S. 123—128; über Bd. II, 1 Kamphausen in der Hist. Z. 1882 S. 292—296.

Ferner: La magie chez les Chaldéens. P. 1874 und La divination et la science des présages chez les Chaldéens. P. 1875, umgearbeitet in dessen: Die Geheimwissenschaften Asiens. Die Magie und Wahrsagekunst Chaldäas. Autoris., vom Verfasser bedeutend verb. u. verm. deutsche Ausg. 2 Bde. Jena 1878.

Was einzelne Arbeiten betrifft, welche sich näher mit der klassischen Mythologie berühren, so wiederholt

Fr. Lenormant, Les Bétyles (Rev. de l'hist. des rel. III. Band 1881 S. 31—53)

in weiterer Ausführung und mit manchen Bereicherungen seinen Artikel »Baetylia« in dem Dictionnaire de l'Antiquité (I S. 642—647) in seiner diffusen Art.

In einem andern Aufsatz über

Artemis Nanaea (Gaz. arch. II. 1876 S. 10—18. 58—68 mit T. 4. 5. 6 und Vignetten)

verbreitet er sich aus Anlafs einer Anzahl in Chaldäa gefundener Terrakotten aus der »griechisch-parthischen Epoche« über die grofse Göttin des Orients.

Die Abhandlung desselben:

Il mito di Adone-Tammuz nei documenti cuneiformi. Firenze 1879. 33 S.

(angezeigt in Academy 1880 N. 430 S. 87, und mit der andern Schrift zusammen von Halévy in der Rev. crit. 1880 N. 50 ff. S. 462—469. 481—488. 501—509)

soll zeigen, dafs die Adonissage »in ihren beiden Formen, — dem Streit einer himmlischen und einer unterirdischen Göttin um den jugendlichen Sonnengott, und dem Wettstreit zweier Sonnengötter, eines jugendlichen und eines reifen Mannes um die Göttin des Frühlings« — »aus der chaldäisch-babylonischen Mythologie« nachzuweisen sei (S. 31).

Es sollen hier nur diese Arbeiten des so aufserordentlich fruchtbaren Verfassers angeführt werden, dessen Veröffentlichungen auf dem Gebiete der klassischen Altertumswissenschaft (vgl. unten über Schmidt

»Demeter in Eleusis und Herr Fr. Lenormant«; noch schlimmer und bekannter sind die epigraphischen Sünden dieses Gelehrten, s. Hermes VII S. 235ff. XVII S. 448ff., 460ff. XVIII S. 97ff.) zum Teil das erste Haupterfordernis, die Glaubwürdigkeit, entzogen worden ist, der aber allerdings in seinem nur kurzen Leben eine enorme Thätigkeit entfaltet und namentlich mit dem ganzen Ungestüm seiner Natur und der vollen Wucht seines grofsen Talents sich auf die für eine Persönlichkeit wie die seinige günstigeren assyriologischen Studien geworfen hat.

Wenn man aber überhaupt die Entzifferung der Keilschriften und die religionsgeschichtlichen Ergebnisse, welche mit derselben oder im Zusammenhang mit ihr gewonnen sein sollen, soweit sie nicht unbedingt abzulehnen sind, nur mit vorsichtiger Zurückhaltung aufnehmen kann, so gilt dies insbesondere von den Arbeiten Lenormants, der schon selbst durch die Umarbeitungen, welchen er sie zu unterwerfen pflegte, die Unsicherheit und Irrtümlichkeit seiner Ergebnisse zu erkennen giebt. Und es gilt dieses dann durchaus nicht etwa blofs von den spezifisch assyriologischen, sondern ebenso von den damit in Verbindung gebrachten anderweitigen Forschungen, insbesondere von denen auf dem Boden des Alten Testaments. Doch kann hier nicht näher darauf eingegangen werden, namentlich auch nicht auf die z. T. geradezu abenteuerlichen Aufstellungen, Deutungen und Vergleichungen in den »Origines de l'histoire«.

Der Aufsatz von K. D. Meyer, Die Sieben vor Theben und die chaldäische Woche, als Beitrag zur Begründung einer Wissenschaft der vergleichenden Mythologie und Religionsgeschichte (Zeitschr. f. Ethnol. VIII. Berlin 1876 S. 1 ff.), gehört zu denen, welche Referent aufser Stande ist durchzulesen.

Ausführliche Erörterungen über asiatische Mythologie im Westen hat der merkwürdige 1876 in Palestrina gemachte Fund phönikischer Prachtgefäfse (vgl. Helbig im Bull. dell' Inst. 1876 S. 117 und Annali XLVIII S. 197—257) hervorgerufen. Dahin gehört zunächst der Aufsatz von

E. Fabiani, Osservazioni sopra le rappresentazioni mitiche dei monumenti prenestini (Ann. dell' Inst. XLVIII. 1876. S. 257—294 zu Mon. dell Inst. X T. 31—33). Vgl. auch J. W. und F. L., sowie Renan, Patère d'argent Phénicienne, découverte à Palestrina (Gaz. arch. III S. 15—18 mit T. 5).

Fabiani findet, dafs sich aus dem Funde von Präneste ergebe, dafs orientalische Mythen, insbesondere die von Horus, durch die Phöniker — unter beinahe griechischen Formen (?) — nach dem Westen gebracht seien.

Eine Reihe Artikel von Ph. Berger und Fr. Lenormant behandeln les représentations figurées', bezw. les symboles religieux des

Stèles Puniques de la Bibliothèque Nationale' (Gaz. arch. II. 1876 S. 114 —126. 126—130. 146 f. III. 1877 S. 22—29. 29—37. 86—95).

Ph. Berger, La trinité Carthaginoise, mémoire sur un bandeau trouvé dans les environs de Batna et conservé au musée de Constantine (Gaz. arch. V. 1879 S. 133—141 mit T. 21 und S. 222—229, VI. 1880 S. 18—31)

behandelt in diesen gehaltreichen Untersuchungen I. 'Baal-Hâmân et Jupiter Ammon', II. 'Le bélier', und III. 'Tanit Penê-Baal, la Juno Coelestis', in einer von der diffusen Weise Lenormantscher Abhandlungen sich sehr vorteilhaft abhebenden Art und Weise.

C. W. Mansell, La Vénus androgyne Asiatique (Gaz. arch. V. 1879. S. 62—70)

wendet sich in diesem Fr. Lenormant gewidmeten Aufsatz gegen den III. Artikel von Meyer (s. o. S. 47 und vgl. jetzt dessen »Gesch. des Alterthums« I § 208 Anm.).

Menant, Le mythe de l'Androgyne (Comptes r. de l'Acad. d. inscr. et b. l. von 1880. Paris 1881. S. 154—168)

erklärt die auf babylonischen Cylindern dargestellten doppelgesichtigen Figuren daraus, dafs die Künstler auf unbehilfliche Weise einen Mann darstellen wollten, der zugleich mit der Person vor- und hinter ihm beschäftigt ist. An Androgyne sei keineswegs zu denken.

Ph. Berger, Le mythe de Pygmalion et le dieu Pygmée (Comptes r. de l'Ac. des inscr. et b. l. von 1880 Par. 1881 S. 60—68 und Notes mythologiques in den Mém. de la soc. de linguistique Bd. IV Lfg. 4. 1881)

will die verschiedenen Mythen von Pygmalion und den von den Pygmäen, welchen er die von dem hinkenden Hephästos, Pthah (Ptah), den *Πάταικοι* Herodots, zur Seite stellen möchte, aus einer gemeinschaftlichen Quelle, einer ägyptisch-phönikischen Religionsvorstellung, ableiten. Er bezieht sich dabei auf

Heuzey, Représentations inédites du dieu Egyptien Bès (Comptes r. de l'Acad. d. Inscr. von 1879 Par. 1880 S. 140—149).

Nach diesem ist die groteske Gestalt*) von 'Bès', wie in den ägyptischen Inschriften der phönikische Pygmäe heifse, der nahe Verwandte des tyrischen Melkart, des Prototyps des ursprünglichen griechischen Herakles. Berger führt dann aus, es verhalte sich seine Gestalt zu der des griechischen Adonis, wie die Sage von Pygmalion zu der von Adonis. Auch Pygmalion sei wie Bes nach der tyrischen Legende »un monstre et un enfant«. Wie Bes ein Zwillingsbruder von Melkart, dem

*) Vgl. über diese Gestalt auch den Aufsatz von Körte u. S 51 und die Schrift von Langbehn u. S. 59.

König von Tyrus, sei, so sei Pygmalion König von Tyrus; gleich ihm sei er Jäger, endlich habe sein Name mit dem der Pygmäen so viel Ähnlichkeit, dafs man sich an die Verbindung erinnere, in welche Heuzey den phönikischen Gott 'chasseur de monstres', mit dem kleinen Volke bringe, welches die Kraniche bekämpft. »So zeigt uns (nach Heuzey) Archäologie wie Mythologie in Phönikien wie auf Kypros einen Zwerggott, qui tient le milieu entre Melqart et Adonis, in enger Verbindung mit Aphrodite«. Das heifst aber doch wohl, dafs dieser Zwerggott weder Herakles noch Adonis ist. Überdies bemerkt Heuzey, dafs auch der Typus der Gorgone einige Züge von dem Zwerggott entlehnt habe. Er verweist dafür auf eine Abhandlung von Hyac. Husson, Mythes et monuments comparés (Revue gén. de l'architecture et des travaux publics 1868), der, wenn auch mit Übertreibungen, den Gorgonentypus gut aus jenem entwickelt habe.

Immerhin sollte über diese Hypothesen berichtet werden, weil sie sicher nicht ganz ohne reellen Gehalt sind. Insbesondere scheint *Πυγμαίων, ὁ Ἄδωνις παρὰ Κυπρίοις* (bei Hesych s. v.) mit *Πυγμαλίων* allerdings verwandt zu sein, ja man ist versucht, mit Berger der Vermutung Renans beizustimmen, dafs bei Hesych statt *Πυγμαίων* geradezu *Πυγμαλίων* zu lesen sei, während die Verwandtschaft mit den Pygmäen sich auch nicht wird ablehnen lassen.

Heuzey, Les terres cuites Babyloniennes (Rev. arch. Bd. XXXIX. 1880, I, p. 1–10; vgl. jetzt dessen: Figurines antiques de terre cuite du musée du Louvre Par. 1878–83. 4. und Catalogue des figurines de terre cuite du Musée du Louvre. I. Par. 1882)

bespricht insbesondere die Herkunft gewisser Göttertypen aus Mesopotamien, namentlich die des Typus einer nackten Göttin, die beide Hände an ihre Brüste legt.

Auf den Zusammenhang zwischen orientalischen Typen und freilich zunächst nur etruskischer Kunst hat auch schon

Körte, Etruskische Kunstwerke aus der Nekropole von Orvieto (Arch. Z. 1877 S. 110 ff. mit T. 11)

hingewiesen. Er leitet aus dem assyrisch-phönikischen Herakles etruskische Darstellungen männlicher grotesker Wesen mit oder ohne überwältigte Tiere ab, will dieselben aber nur erst allgemein mit Micali als gorgonische Ungeheuer bezeichnen, während er eine ähnliche Darstellung eines weiblichen Wesens (Brunn, Glyptoth. N. 23) aus einer Vermischung des asiatischen Herakles und der griechischen Gorgo erklärt.

Es soll aber hier um so weniger weiter darauf eingegangen werden, als in der vor kurzem erschienenen Schrift von J. Six, De Gorgonibus (Amsterdam 1885. 4.) auch die Frage nach dem Ursprung des Gorgonentypus aufgenommen, wenn auch nicht zu einem bestimmten Ergebnis gebracht ist.

Doch füge ich noch hinzu, dass Erman »Neue arabische Nachahmungen griechischer Münzen« (Zeitschr. f. Numism. IX. 1882 S. 296 ff.) auf solchen (T. VI f. 4—9) einen ähnlichen Kopf nachweist und daraus schliefst, dafs der ägyptische »Besa, Herr von Punt« aus dem in Arabien zu suchenden Weihrauchlande nach Ägypten gekommen sein werde.

Al. Sorlin-Dorigny, Statue colossale découverte à Amathonte (Gaz. arch. V S. 230—236 mit T. 31)

bespricht eine Statue der angegebenen Art in etwas vager Weise.

Einen auch von anderen (s. u.) betretenen Weg verfolgt mit besonderer Energie, aber auch ohne Zweifel mit grofser Einseitigkeit Ch. Clermont-Ganneau in einer Reihe Arbeiten. So besprach er die merkwürdige an der Stelle des alten Präneste gefundene Schale (s. o. S. 49) in einem Aufsatz mit dem Titel:

L'imagerie Phénicienne et la mythologie iconologique chez les Grecs, I. partie: La coupe Phénicienne de Palestrina. Paris 1880. XXXIX, 156 S. mit 8 Tafeln. Derselbe stand vorher im Journal asiatique, VII. Série Bd. XI 1878 N. 2 u. 3 S. 232—270 u. 444—544 und Bd. XV. 1880 S. 93—111 mit Tafeln, während die Einleitung unter dem Titel Mythologie iconographique zuerst in der Rev. crit. 1878. II N. 40 S. 215—223 und N. 41 S. 232—240 erschien.

Vgl. die Selbstanzeige in der Rev. d. l'hist. des rel. I. 1880 S. 145—147 (Auszug aus der Vorrede) und P. Decharme in der Rev. crit. 1880. II S. 82—87, Athen. 1880 N. 2757 S. 277 f., Acad. 1881 N. 466 S. 267 f., Bu(rsian) im Lit. Centralbl. 1881 Sp. 1288 f.

Clermont-Ganneau will zeigen, dafs die bildliche Darstellung von Mythen und mythischen Personen nicht blofs un produit mythologique sei, sondern auch un facteur, dafs die bildliche Darstellung, welche ein Mythus gefunden, auch ihrerseits auf dessen Um- und Weiterbildung nun Einflufs habe. Insbesondere habe diese Wirkung der bildlichen Darstellung eine bedeutende Rolle gespielt in den Beziehungen von Volk zu Volk, da eben die Entwickelung der religiösen Vorstellungen kein blofs innerlicher Vorgang sei, sondern zu einem grofsen Teile durch äufsere Einwirkungen bestimmt werde. Jene phönikischen Metallvasen, von welchen man noch mehrere gefunden hat, haben nach Clermont-Ganneau einen grofsen Einflufs nicht blofs auf die Kunst, sondern auch auf die Religion der Griechen ausgeübt. Während die Kunst der Griechen die Darstellungen nachahmte, versuchte man auch sie zu deuten: man sah nach ihm dann darin zum Teil alte griechische Sagen, zum Teil Scenen aus dem täglichen Leben, zum Teil aber und zwar zum gröfsten Teile ersann man, um sie zu erklären, neue Mythen und mythische Wesen oder aber man veränderte ältere Mythen.

So stellt Clermont-Ganneau namentlich die Vermutung auf, dafs

die in der Mitte der mit einer Inschrift versehenen Silberschale von Palestrina und auf einigen anderen dargestellten Scene dem Mythus von der Tötung des Geryon durch Herakles zu Grunde liege (Rev. crit. p. 220 ff.), und hält diese Annahme für so sicher, dafs er von hier ausgehend nicht blofs mehrere andere Mythen von Herakles, sondern auch eine Anzahl anderer Mythen auf ähnliche Weise erklären will.

Mit diesen allgemeinen Thesen oder vielmehr Hypothesen begleitet Clermont-Ganneau die Behandlung eines einzelnen Kunstwerkes, der im Titel genannten einen Schale aus dem in Palestrina gemachten Funde. Er giebt zunächst eine scharfsinnige und im allgemeinen ansprechende Deutung der Darstellungen auf derselben, als: »Une journée de chasse ou la piété récompensée, pièce orientale en deux actes et neuf tableaux ou scènes, nämlich: I. L'Aller, 1) Le Départ, 2) le Tir du cerf, 3) la Mort du cerf, 4) la Halte de chasse, 5) le Sacrifice, II, Le Retour, 6) L'Attaque du chasseur par le singe, 7) La Poursuite du singe, 8) La Mort du singe, 9) L'Arrivée«.

Clermont-Ganneau knüpft daran aber dann Sätze von weit gröfserer Tragweite. Indem er in der Göttin, welche den Jäger gegen den grofsen Affen beschützt, die Genossin Baals, Tanit erkennt, will er diese mit Artemis und mittelst der Medusa Gorgo mit Athena identifizieren, und den schönen Typus der Gorgo-Medusa aus dem geflügelten Gesichte der Tanit ableiten und nur den häfslichen anfangs männlichen auf Bes zurückführen. Er bringt aber dafür, wie schon Decharme, der doch geneigt ist, der Ableitung des Typus der Gorgo-Medusa aus dem geflügelten Gesicht der Tanit beizustimmen (a. a. O.), ausgeführt hat, keine irgendwie ausreichenden Belege bei.

In dem III. Artikel im Journal Asiat., dem Anfang des II. Kapitels, beginnt Clermont-Ganneau die Erklärung der Mittelgruppe der Schale. Da diese aber dort wenigstens nur erst begonnen ist — die Separat-Ausgabe steht mir nicht zu Gebote —, und der Verfasser für die Lösung auf die noch erst vorzunehmende Vergleichung der verwandten Monumente verweist, von denen eine Anzahl auf den beiliegenden Tafeln abgebildet ist, so kann es zu nichts führen, darüber hier jetzt zu berichten. Es ist gewifs wenigstens soviel zuzugeben, dafs es ein dankenswertes Unternehmen ist, dafs Clermont-Ganneau den durch die Phöniker vermittelten Zusammenhängen der bildlichen Darstellungen der ägyptischen und mesopotamischen Kunst mit der griechischen Kunst und Mythologie nachspürt. Die Konsequenzen, welche er ziehen will, sind ohne Zweifel viel zu gewagt und widersprechen grofsen Teils sicheren Thatsachen oder ungleich wahrscheinlicheren Vermutungen. Aber die Untersuchung selbst mufs geführt werden, wie denn auch namentlich E. Curtius schon wiederholt nur in weniger umfassender, aber in behutsamerer Weise dieses Gebiet betreten hat.

In der Abhandlung:

Horus et Saint-Georges d'après un bas-relief inédit du Louvre, Notes d'archéologie orientale et de mythologie sémitique, Paris 1877 (Extrait de la Rev. archéol.; gelesen in der Acad. d. inscr. 8. und 15. Sept. 1876; s. Comptes r. S. 206 und vgl. Rev. crit. 1876 N. 38 S. 192 und N. 39 S 208, und abgedruckt in der Rev. arch. XXXII. 1876 S. 196—204 und 372—399 mit T. 18 und »Note additionelle« in Bd. XXXIII. 1877 S. 23—31 mit einer Abb. im Text)

behandelt Clermont-Ganneau ein Relief spätrömischer Zeit, welches den Kampf von Horus gegen Set als den Kampf eines Reiters mit Sperberkopf in römischer Rüstung gegen einen Drachen darstellt, und bringt nun sowohl den Kampf des heil. Georg gegen den Drachen als die Kämpfe anderer heidnischer Götter oder Heroen mit Dämonen oder Drachen wie von Apollon, Zeus, Perseus, Reseph, El, Baal, sowie vom heiligen Michael, ja von Jesus in mohammedanischen Legenden, damit in Verbindung.

Auch hier weifs Clermont-Ganneau also, wie man sieht, nicht Mafs zu halten in seinen Kombinationen, wenngleich wenigstens einzelne Zusammenhänge, aber eben nicht blofs ikonographischer Art, hier zuzugeben sein werden. Doch räumt Clermont-Ganneau wenigstens soviel ein, dafs das beschriebene Kunstwerk seinerseits unter dem Einflufs der Legende vom heiligen Georg stehen werde. »Nous avons peut-être là, en un mot, autant un Horus fait à l'image d'un Saint Georges qu'un Saint Georges à l'image d'un Horus« (Rev. arch. Bd. XXXII S. 399). Und so ist er geneigt, in dem Basrelief schliefslich »une sorte de revendication — par le paganisme de certaines conceptions chrétiennes« zu erblicken (a. a. O.).

In der »Note addit.« macht Clermont-Ganneau dann noch eine Bronzestatue des brittischen Museums bekannt, welche Horus mit Sperberkopf in römischer Militärtracht zu Fufs darstellt.

Die

Études d'archéologie orientale (Bd. I Lfg. I, Bibl. de l'école des h. ét. fasc. XXXXIV. Paris 1880. 84 S. 4., angezeigt von —g in der Deutschen Lit.-Ztg. 1881 Sp. 1262 f. und H. Str. im Literar. Centralblatt 1882 Sp. 181 f.)

sind überwiegend semitisch-epigraphischen Inhalts und auch schon im Corpus inscriptionum semiticarum benutzt.

Doch enthalten sie ebenfalls mythologische Ausführungen; insbesondere wird in § 3 »Le mythe d'Horus et de St. Georges« (S. 78—82) eine Medaille bekannt gemacht, welche auf der einen Seite einen dem des Reliefs ähnlichen reitenden Horus zeigt, während auf der Rückseite eine Göttin mit dem Symbol des Monds auf dem Kopfe, ein Kalb nährend, auf einem Throne, auf dessen Lehne ein Sperber sitzt, nach Clermont-

Ganneau »Hathor oder Isis-Hathor den jungen Horus nährend, dargestellt ist«. Er glaubt damit vollends den Beweis zu liefern, dafs die eben besprochene Darstellung von Horus mit Sperberkopf in der Gestalt und Rüstung eines römischen Kriegers dem Volksglauben, der »imagerie populaire«, angehörte.

Die Abhandlung

Le dieu Satrape ou les Phéniciens dans le Péloponèse, Notes d'archéol. Orientale, Paris 1878 (zuerst im Journ. Asiat. VII. Série, Bd. X. 1877 S. 157—236)

mag schliefslich anhangsweise hier erwähnt werden, da der Verfasser auch in ihr die Einwirkung des Orients auf Hellas bespricht, obwohl es sich da zunächst nicht um einen in der griechischen Vorzeit eingedrungenen Gott handelt.

Clermont-Ganneau stellt nämlich (vgl. die Analyse des Verfassers in der Rev. d. Rev. II, S. 272 f.) eine in Phönikien gefundene Weihinschrift an einen Gott Satrapes mit einer Notiz des Pausanias (VI, 25, 6) zusammen und erklärt die Benennung der Statue dadurch, dafs man eine Statue des Oxylos, von der Strabon oder vielmehr Ephoros rede, umgedeutet habe.

Doch werden die Hypothesen von Clermont-Ganneau hier so luftig, dafs sie sich kaum mehr festhalten lassen, geschweige dafs es nötig wäre, sie wiederzugeben.

Über die Bedeutung des Gottes giebt Pausanias selbst eine Andeutung, indem er Satrapes für einen Beinamen von Korybas erklärt, was Clermont-Ganneau Anlafs giebt, über die Beziehungen des Satrapes zu Attis und Adonis zu reden, und dann sich weiter über die semitischen Götter und deren Verbreitung im Peloponnes in einer Weise auszulassen, in der wir ihm ebenfalls nicht folgen können.

Endlich mag der Aufsatz desselben

L'enfer assyrien, études d'archéol. orientale, Rev. arch. 1879, Bd. XXXVIII S. 337—349 mit T. 25

noch genannt werden; doch kann darauf als aufserhalb unserer Grenzen fallend nicht mehr eingegangen werden.

A. Milchhöfer ist im übrigen geneigt, die originalen bezw. altarischen Ursprünge griechischer Kunstformen und religiöser Vorstellungen zu betonen und wohl auch zu überschätzen, wie dies in seinem Werk »Die Anfänge der Kunst in Griechenland« (Leipzig 1883), sowohl der allgemeinen Tendenz nach, als in einzelnen Ausführungen wie denen der Fall ist, welche S. 51 ff. an Darstellungen von »zwei dämonischen Ungeheuern mit Pferdeköpfen« auf »Inselsteinen« geknüpft werden (vgl. jetzt Perrot im Journ. d. Sav. 1885 S. 87 ff., 155 ff. und bes. 275—287).

Doch finden wir denselben auch die ägyptischen und phönikischen Einflüsse verfolgend und zwar geschieht dieses namentlich auch, eben von einem von dem Clermont-Ganneaus nicht allzuentfernten Standpunkt aus, in seinem Aufsatz

Sphinx (Mitt. d. Inst. in Athen. IV. 1879. S. 45—78 mit T. 5 u. 6).

Milchhöfer »knüpft an das hervorragende in Attika (Spata) gefundene Marmorbild einer Sphinx an« und verfolgt dann »im ersten Teile einige kunstmythologische Gesichtspunkte«, im zweiten geht er »auf die stilistische Betrachtung dieser und verwandter archaischer Bildungen ein« (S. 45). Da nun also Milchhöfer den Sphinx-Mythus von dem eben angedeuteten Standpunkte aus bespricht, und für die Sphinxdarstellungen im allgemeinen in der griechischen Kunstmythologie nirgends ein bestimmter Platz sich findet, so wird dieser Aufsatz desselben am richtigsten hier eingereiht werden.

Er will (S. 63) den Sphinxmythus »zunächst nicht für eine freie, zuerst von der Poesie eingeführte«, »tief symbolische Erfindung halten, sondern darin die unter bestimmten Verhältnissen erfolgte Auslegung eines dem asiatischen Urquell entnommenen Kunsttypus erkennen«. Und es läfst sich gerade bei der Sphinx diesem Standpunkt eine gewisse Berechtigung schwerlich absprechen, wie denn auch die weiteren Ausführungen Milchhöfers behutsamer als die des französischen Gelehrten und eben deshalb auch beachtenswerter sind.

Milchhöfer findet in dem thebanischen Mythus eine Ausdeutung der auf erschlagenen Menschen sitzenden rätselhaften Darstellungen der Sphinx, die im übrigen nur selten aus Anlafs dieses Mythus, sehr oft dagegen auf Gräbern dargestellt war.

Ähnlich seien die Gruppen von geflügelten Frauen, welche eine menschliche Gestalt in den Armen halten, mythisch ausgedeutet und verwendet worden; es sei zu untersuchen, wie weit Verfolgungsscenen auf orientalische Typen zurückgehen. Der Löwenkampf des Herakles sei uns aus asiatischen Darstellungen geläufig, der fischleibige Dämon, der menschenköpfige Stier wurden zum Triton und Acheloos.

Für die (stymphalischen) Vögel und für die Bändigung der Rosse verweist Milchhöfer auf Arch. Ztg. 1854 T. 64 3 und 1877 T. 11 3, b. Er »steht ebenfalls nicht an, den Kampf mit dem Stier, der Hirschkuh, dem Eber, mit Geryoneus, den Kerkopen (?) asiatischen Urbildern zuzuschreiben«, indem er »im allgemeinen« auf R. Rochette (sur l'Ercule assyrien et phénicien) und Körte (Arch. Ztg. 1877. S. 111 ff.) verweist. »In demselben Sinne sind Pegasos, die bekämpfte Chimaira, die Gorgone ursprünglicher, als der daraus entwickelte Bellerophon und Perseusmythus«. So S. 62. Mit Recht wohl wendet sich Milchhöfer dabei gegen Körte, der (a. a. O.) die Übertragung des nach orientalischer Auffassung auch männlichen Gorgotypus (s. o. S. 51) für spezifisch etruskisch hält.

Mit Recht macht Milchhöfer aber auch (s. bes. S. 60 f.) mehr als Clermont-Ganneau, der freilich dies auch zugiebt (s. o. S. 52), aber ohne dafs es sich in seinen Ausführungen recht bemerkbar macht, geltend, dafs es sich in manchen Fällen nicht blofs um übernommene Typen handelt, welche von den Griechen neu gedeutet wurden, sondern auch um solche, wo vielmehr alteinheimische Sagen auf orientalische Kunstdarstellungen angewendet und dann erst ihnen etwa angepafst und sodann weiter entwickelt wurden. In manchen Fällen endlich sind natürlich ohne Zweifel Typen und Mythen zusammen übernommen und nur zum Teil umgestaltet worden.

Trotz des Titels, der in diesem Falle nur die griechische Kunst erwähnt, wird hier ferner eine Schrift ihren richtigen Platz finden, in welcher die Frage über den Zusammenhang phönikischer und asiatischer Kunst mit griechischer Kunst und Mythologie ebenfalls erörtert wird. Es ist das die Brunn gewidmete Arbeit von

Jul. Langbehn, Flügelgestalten der ältesten griechischen Kunst. München 1881. 143 S.

Vgl. Bu(rsian) im Lit. Centralbl. 1882 Sp. 940.

Langbehn versteht (Einleitung S. 1) unter Flügelgestalten »solche Gestalten der griechischen Kunstwelt, welche ganz oder zum Teil der Wirklichkeit entstammen, dabei aber in naturwidriger Weise Flügel tragen«. Dieselben lassen sich nach dem I. Abschnitt (S. 3—6) »scheiden: in mythische, mythisch-begriffliche, begriffliche«. Im übrigen soll in der Schrift (S. 4) »nur von der Erscheinung der Götter u. s. w. die Rede sein, wie sie sich in der bildenden Kunst, nicht aber, wie sie sich in Mythos und Poesie überhaupt darstellt«. Doch läfst sich eine solche Absicht ja unmöglich rein durchführen. Und so handelt denn auch der zweite Abschnitt (S. 7—13) von der »ältesten Poesie«. Langbehn kommt hier zu dem Resultat (S. 9): »je näher ein Kunstwerk dem Geiste oder der Zeit des Homer steht, desto weniger ist das Auftreten von Flügelwesen in ihm zu erwarten«. Wenn er aber S. 8 sagt, »die einige Mal genannte *χρυσόπτερος Ἶρις* — ist jedenfalls rein bildlich zu nehmen«, verfährt er doch wohl zu willkürlich. Für die Hesiodische Poesie mufs er Flügelwesen zugeben. Er thut dies aber auch nur mit grofser Einschränkung: »unter den griechischen Dichtern bis zur Zeit der Sappho ist Hesiod der einzige, welcher Flügelwesen kennt, und auch nur in untergeordneter Art« (S. 13). Nur für Harpyien und Pegasos giebt er es unbedingt zu. »Bei Homer ist die Harpyie Podarge gelegentlich als Rofs aufgefafst«, bei Hesiod »wird die — Schnelligkeit (der Harpyien) durch das aus der Vogelwelt herübergenommene Attribut der Flügel angedeutet« (S. 11). Selbst die *πτερόεντα πέδιλα* des Perseus (Scut. Herc. 220) möchte er (S. 10) wegdeuten.

Im dritten Abschnitt (S. 13—25) wird ausgeführt, »erstens, dafs

in der ältesten griechischen Kunst thatsächlich Flügelgestalten nicht vorhanden sind, zweitens, dafs grundsätzlich Flügelgestalten in ihr nicht vorhanden sein können«. Zuerst auf den melischen Vasen erscheinen zunächst Flügelpferde; auf dem Kasten des Kypselos erscheinen nach L. noch manche Wesen, z. B. Hypnos und Thanatos (gegen Robert, Thanatos S. 38), Phobos und Ker, Eris, vielleicht auch Boreas, wenn dessen Gestalt hier nicht nach Stephanis Vermutung mit der des Typhon identisch sei, die Boreaden, ferner Geryoneus ohne Flügel. Geflügelt sind die Harpyien, die Rosse des Pelops und von Nereiden, aufserdem Artemis und die Gorgonen, sowie Perseus, also lauter mythische, nicht begriffliche Wesen. Dafs nun diese als Flügelgestalten erscheinen, kann eben nur aus orientalischem Einflufs erklärt werden. Dies will Langbehn in den folgenden Abschnitten (4—7) im einzelnen erweisen.

Im vierten Abschnitt (S. 25—41) beleuchtet Langbehn »einerseits den generellen Unterschied zwischen morgen- und abendländischer Kunst im Altertum, andrerseits diejenigen Typen asiatischer Kunst, welche den griechischen Flügelwesen nahe verwandt sind«. Er führt hier aus, dafs in den zusammengesetzten Gestalten asiatischer Kunst gewissermafsen die gewohnte blumenreiche Sprache plastisch wiedergegeben wurde, indem man die einem Gotte zugeschriebene Kraft des Löwen, Schnelligkeit des Adlers u. s. w. statt durch entsprechend gesteigerte natürliche Bildung durch Attribute, die man hinzufügte, die Klauen des Löwen, Flügel des Adlers u. s. w. wiedergab. Dabei wird treffend bemerkt, dafs diese Beigaben sich um so mehr als blofse attributive Beigaben erweisen, als z. B. die Flügel, abgesehen vom Sonnengott, der aber eigentlich auch nur als solcher schwebt, ohne dafs die Flügel wirklich funktionieren —, nie wirklich zum Fliegen verwendet werden, so dass auch bei den Griechen gerade die unmittelbar aus dem Orient entlehnten Flügelgestalten wie Sphinxe und Greife erst in späterer Zeit wirklich fliegend gebildet wurden.

Im fünften Abschnitt (S. 41–64) soll nun zunächst die Entlehnung und Umbildung der Flügeltiere, der Harpyien, des Flügelrosses (Pegasos), der Sphinx, der Greife und Sirenen, dargelegt werden. Ähnlich wie Clermont-Ganneau, doch ohne seine Schrift zu kennen, und ungleich vorsichtiger weist Langbehn (S. 47) mit Berufung auf Curtius (Nuove Mem. d. Inst. 1865 S. 376), Semper (Stil II S. 139), Milchhöfer (Mitt. d. d. a. Inst. in Athen IV S. 56 ff., s. o. S. 56) darauf hin, dafs derartige »fremde Kunstgebilde, — nach Griechenland eingeführt, dort Gelegenheit zur Mythenschöpfung gaben, anstatt dafs sonst umgekehrt die Kunsterzeugnisse den Mythen entstammen«. Aber er fügt auch mit Recht hinzu, dafs »es zu weit gehen heifse, wenn man, sei es auch nur in einzelnen Fällen, die Mythologie ganz und gar zur Abhängigkeit verdammen wollte«, und will lieber »eine Art von Wechselwirkung zwischen Kunst und Mythus« annehmen.

Als Übergangsstation sieht Langbehn weniger Phönikien wie Clermont-Ganneau, als Lykien an. Dort finden sich nach ihm die Harpyien zuerst, eine Annahme, in der ihm Bursian a. a. O. mit Recht entgegentritt, dort spielt der Mythus von Bellerophon mit Pegasos und Chimaira, dort findet sich die älteste weibliche Sphinx, — nicht blofs die ägyptischen sind nach Langbehn durchweg männlich, sondern auch die mesopotamischen: die bartlosen dort sind Eunuchen ; auch die ursprünglich männlichen sog. Sirenen scheinen ihm dort ihr Geschlecht gewechselt zu haben, wie die Gorgonen (S. 73).

Im sechsten Kapitel (S. 64 — 121) wird die bekannte Darstellung der Artemis (welche aber im Unterschied von jenen Fabeltieren als ursprünglich hellenische Gottheit anerkannt wird) in Gestalt einer beflügelten Frau, welche in jeder Hand ein Tier hält, ebenfalls unter der Annahme, es sei in Kleinasien die Umsetzung ins Weibliche erfolgt, aus den zahlreichen Darstellungen von geflügelten und ungeflügelten Männern mit Tieren in den Armen in der mesopotamischen Kunst abgeleitet, wobei die Verdoppelung der Tiere aus dem dekorativen Charakter der »wappenartigen« Darstellungsweise (Curtius, über Wappengebrauch u. s. w.) erklärt wird.

Im siebenten Abschnitt (S. 121 — 134) wird der Typus der Gorgo aus den Darstellungen des semitischen Gottes Besa (vgl. oben S. 50) abgeleitet, dessen Gestalt ebenfalls in Klein-Asien und zwar speziell in Lykien ins Weibliche umgesetzt worden sei. Die Beflügelung wird hier (ob mit Recht?) als nachträglich hinzugekommen bezeichnet.

Diese sorgfältigen Untersuchungen und Ausführungen verdienen alle Beachtung. Eine ausführlichere Erörterung derselben und der Einwendungen, zu welchen sie in Inhalt und Form mehrfach Anlafs geben, würde hier zu viel Raum erfordern, zumal sie nicht ohne die Besprechung anderer Ausführungen, wie namentlich der von Milchhöfer über die geflügelten Pferde in griechischen Sagen und Bildwerken (in dessen »Anfängen der Kunst« s. o. S. 55) stattfinden könnte; auch mufste an dieser Stelle ein Eingehen auf die kunstgeschichtlichen Ausführungen, unter denen namentlich die über die älteste rhodische Kunst, welche nach L. durch die Telchinen in der Sage vertreten ist, hervorragen, ebenfalls unterbleiben.

Auf die Verhandlungen von

O. Rossbach, Zur ältesten griechischen Kunst (Arch. Z. XLI. 1883 S. 169—178) und von

A. Milchhöfer, Zur ältesten Kunst in Griechenland (Arch. Z. a. a. O. S. 247—256)

kann hier nur kurz verwiesen werden.

Die Schriften von

M. Rosenstock, Heidnische Mantik und israelitische Propheten. (Wolfenbüttel, Ber. d. Samsonschule 1880?) und

Knabenbauer, Orakel und Prophetie (Passau 1881. Progr. 60 S.; angezeigt von R. Hendefs in der Phil. Rundsch. 1882 N. 21 S. 665 f.)

habe ich nicht gesehen.

Ganz verkehrt ist die Schrift von

A. Kriechenbauer, Theogonie und Astronomie. Ihr Zusammenhang nachgewiesen an den Göttern der Griechen, Ägypter, Babylonier und Arier. Wien 1881. VIII, 461 S.

Vgl. die Rec. von W. Roscher in den Gött. gel. Anz. 1881 N. 20 u. 21 S. 654—660, von J. Krall in der Phil. Rundschau N. 31 S. 990—994, von A. Rzach in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. S. 603—612 und von P. Stengel in der Phil. Wochenschr. 1882 N. 23 S. 705—707.

Die anregende Schrift von

H. Usener, De Iliadis carmine quodam Phocaico (Bonn 1875. 46 S. 4.)

ist schon im Jahresber. f. 1874/75 Abt. I S. 146 (über Homer, von Gisecke) gesprochen; vgl. auch den Phil. Anz. VII S. 76.

E. Pais, Il *σαρδόνιος γέλως* (Atti dell' Ac. dei Lincei, Memorie della classe di scienze morali etc., Ser. III. Bd. V. 1880 S. 54—72)

will nach der Rev. des Revues V. 1881 S. 293 zeigen, dass das »sardonische Lachen« aus Kleinasien vielleicht aus Lydien vom Gotte »Sardan oder Sandan«, dessen Opfer sich heiter in den Scheiterhaufen stürzten, abzuleiten sei, worauf der Ausdruck zur Bezeichnung eines schmerzlichen Lächelns oder eines gezwungenen Lachens verwendet worden sei. Aber lässt sich überhaupt die Form Sardan nachweisen? Ed. Meyer in dem oben S. 46 f. besprochenen Aufsatz erwähnt sie nicht.

Indem ich schliefslich noch nachträglich bemerke, dafs die S. 2 f. erwähnte Schrift von Lefèvre nach Graf Baudissin in der Theolog. Litt.-Ztg. 1880 S. 1 f. unter ihren auf einen weiteren Leserkreis berechneten Aufsätzen allerdings auch solche enthält, welche sich auf das Christentum beziehen, das jedoch wie alle Religionen in antichristlichem und überhaupt antireligiösem Sinne behandelt ist, und hinzufüge, dafs im übrigen selbstverständlich im allgemeinen die antichristlichen und antikirchlichen sowie die christlichen und kirchlichen Tendenzen und Richtungen der besprochenen Schriften, über die zum Teil zudem nur nach

anderen*) referiert werden konnte, als solche in diesem Berichte, in welchem nur deren Bedeutung für die klassische Mythologie ins Auge zu fassen war, unbeachtet bleiben mufsten, was natürlich vollends von den nur zur Vergleichung angezogenen Recensionen und Anzeigen**) gilt, gehe ich zu den Schriften über, welche entweder ausschliefslich oder doch in erster Linie die griechische und römische Mythologie zum Gegenstande haben.

4. Griechische und römische Mythologie.

Wir kommen zu den Arbeiten, welche sich in der Hauptsache auf griechische und römische Mythologie beschränken, aber eben beide umfassen, nicht die eine oder andere allein behandeln. Streng genommen würde es sich hier zunächst nur um diejenigen handeln, welche griechische und römische Mythen und Religionsvorstellungen vergleichend betrachten und darstellen. Doch erschien es zweckmäfsiger, hier die Schriften von der angegebenen Ausdehnung überhaupt zusammenzufassen.

An der Spitze der in diesem Abschnitte zu nennenden Schriften soll das von Roscher unternommene mythologische Wörterbuch, obwohl dasselbe, da es erst 1884 zu erscheinen begonnen hat, in diesem Berichte nicht mehr zu besprechen ist, wegen seiner hohen Bedeutung für die mythologischen Studien wenigstens mit seinem vollen Titel hiermit verzeichnet werden:

Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie im Verein mit Th. Birt, O. Crusius, R. Engelmann, E. Fabricius, A. Flasch, A. Furtwängler, A. Klügmann, O. Meltzer, Ed. Meyer, R. Peter, A. Preuner, A. Rapp, A. Reifferscheid, K. Seeliger, H. W. Stoll, L. v. Sybel, E. Thrämer, P. Weizsäcker, L. Weniger, G. Wissowa, E. Wörner u. a., unter Mitwirkung von Th. Schreiber herausgeg. von W. H. Roscher. Mit zahlreichen Abbildungen. Bis jetzt 7 Lieferungen mit 1248 Spalten. Leipzig 1884 f. gr. 8.

---

*) Baudissin bespricht a. a. O. noch eine mir auch dem Titel nach entgangene Schrift von Pfr. J. Müller, Die aufserbiblischen Religionen dargestellt für höhere Lehranstalten und gebildete Leser. Aarau 1879. IV, 140 S. Aber auch sie erscheint danach, abgesehen von ihrer Bestimmung von dem verkehrten Standpunkte des konfessionslosen Religionsunterrichts aus, als ein oberflächliches Machwerk. — Ich ergreife die Gelegenheit, um den Titel noch eines Werkes nachzutragen: G. Rawlinson, The religions of the ancient world. With illustrations. London 1883. Es ist in der mir eben zugehenden neuen Ausgabe der französischen Übersetzung von Tieles Kompendium (s. o. S. 5) als »aperçu populaire, mais très-rapide« bezeichnet.

**) Dafs auch solche einfach angeführt werden, deren Ansichten Referent überhaupt ganz oder teilweise ablehnen oder zurückweisen müfste, braucht ja wohl noch weniger ausdrücklich gesagt zu werden.

Von andern Arbeiten in lexikalischer Anordnung sind aufser den mythologischen Artikeln in der neuen Auflage der Encyclopaedia Britannica, welche mir nicht zu Gebote stehen, die in dem schon im vorigen mythologischen Bericht (im Jahresber. IV f. 1876 III S. 17) und in verschiedenen anderen Berichten mehrfach genannten

Dictionnaire des Antiquités Grecques et Romaines —, ouvrage rédigé — sous la direction de MM. Ch. Daremberg et Edm. Saglio (Paris 1873 ff.; s. Jahresber. I S. 844)

befindlichen hervorzuheben. Da auch die mythologischen Artikel von verschiedenen Verfassern sind, so sind sie natürlich von ungleichem Werte. Haupt-Artikel, wie die über 'Bacchus', 'Cabires', 'Ceres', hat Lenormant geliefert; andere sind von Saglio, Bouché-Leclerq, Ronchaud u. a.

Das Werk schreitet leider nur sehr langsam vor. Seit 1873 sind erst 9 Lieferungen mit 1440 Seiten und 1893 Illustrationen (Holzschnitten im Text) erschienen.

Unter den Lehrbüchern und Leitfäden der Mythologie ist hervorzuheben:

Die Mythologie der Griechen und Römer, unter steter Hinweisung auf die künstlerische Darstellung der Gottheiten als Leitfaden für den Schul- und Selbstunterricht bearbeitet von Dr. O. Seemann. 2. verb. und verm. Auflage. Mit 79 Illustrationen in Holzschnitt. Leipzig 1880. VIII, 264 S. (Vgl. die Anzeige von Dütschke in der Phil. Rundschau I, 1881 N. 10 S. 323—326.)

Beide Auflagen erschienen auch in englischer Übersetzung. Das Werkchen, über dessen erste Auflage schon im Jahresber. IV für 1876, III S. 8 f. berichtet worden ist, darf wohl trotz der ihm auch in der 2. Auflage noch anhaftenden Mängel immerhin als das beste seiner Art bezeichnet werden.

Eigentümliche Ansprüche erhebt

H. Lüken, Die Götterlehre der Griechen und Römer oder das klassische Heidenthum vom religionsvergleichenden Standpunkt aus bearbeitet. Paderborn 1881. XXII, 445 S. mit 31 Tafeln (angez. von E. Glaser in der Phil. Rundschau 1882 S. 121 123, und in den Bl. f. d. Bayr. Gymn.-Schulw. XIX. S. 289).

Wir haben nämlich hier auch wieder einmal das Werk eines Autors vor uns, der die allein wahre Auffassung der Mythologie zu besitzen glaubt. Er will zeigen, »dass den heidnischen Mythen überall der Kern der überlieferten religiösen Urgeschichte der Menschheit zu Grunde liegt«. Er erklärt (S. III), dafs er »das Buch geschrieben habe, um das rechte Verständniss, wie in dem (sic) Heidenthum überhaupt, so auch in der

classischen Mythologie mehr herbeizuführen und den grofsen Irrtum, der noch in allen mythologischen Schriften — wuchert, dafs nämlich das Heidentum nur eine von der kindlich-naiven Volksphantasie erfundene Naturvergötterung sei, möglichst zu beseitigen«. Und dies vermag er alles so, dafs das Buch zugleich ein Buch für die Jugend ist! »Ihr zu Liebe hat er auch die Illustrationen beifügen lassen, teils zur Erklärung, teils auch zur Veranschaulichung der klassischen mythologischen Kunstdenkmäler. Daher sind die meisten aus Stolls Mythologie entnommen« (S. V).

Von populären Werkchen anspruchsloserer Art liegen folgende drei, ein deutsches, ein französisches und ein neugriechisches mir vor, die aus der Masse der vorhandenen nur deshalb hier wenigstens verzeichnet werden mögen, obgleich sie wissenschaftlichen Wert weder besitzen noch beanspruchen:

E. F. Fritzsche, Leitfaden der Mythologie der Griechen und Römer für höhere Lehranstalten zusammengestellt. Wismar 1882. IV, 48 S. (Vgl. über dasselbe Engelmann in der Zeitschr. f. d. Gymsialw. 1884 S. 46.)

Jean Humbert, Mythologie grecque et romaine ou introduction facile et méthodique à la lecture des poètes, à l'usage des établissements d'instruction. Nouv. édition, revue et corrigée avec soin. Paris s. a. XVI, 282 S.

Δ. Πανταζῆς, *Ἑλληνικὴ μυθολογία μετὰ συνόψεως ῥωμαϊκῆς μυθολογίας καὶ εἰκονογραφιῶν.* Athen 1879. XVI, 360 S.

Gu. Gräser, *Οἱ Ἑλλήνων τε καὶ Ῥωμαίων μέγιστοι θεοὶ πρὸς ἀλλήλους συμβάλλονται κατὰ τοὺς ὁμοίους καὶ διῃρημένους χαρακτῆρας αὐτῶν* (Gymn.-Progr. des Ev. Gymn. zu Mediasch. Leipzig 1882. 19 S. 4.)

giebt nach der Anzeige von Saalfeld in der Philol. Rundschau 1884 N. 11 S. 341 ff., in welcher die Arbeit im allgemeinen gelobt wird, in der Hauptsache nur eine Vergleichung von Zeus und Jupiter.

Verfehlt ist folgende Schrift:

Em. Hoffmann, Mythen aus der Wanderzeit der gräko-italischen Stämme. I. Theil, Kronos und Zeus. Leipzig 1876. VIII, 203 S. Vgl. Bu. im Lit. Centralbl. 1878 Sp. 158 ff., Roscher in der Jen. Litt.-Ztg. 1877 Anz. N. 88, Keller in der Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVIII 1877 S. 443—445.

Referent glaubt sich und seinen Lesern einen Bericht über dieses Buch ersparen zu dürfen.

Über den Aufsatz von

O. Keller, Über den Entwicklungsgang der antiken Symbolik (Graz 1876. 24 S. 8.; vorher in den Beilagen zur Augsburger Allgem. Zeitung 1876 S. 149—155)

ist von dem Verfasser selbst im Jahresber. IX für 1881, III S. 69—72 ein ausführlicher Bericht erstattet. Es finden sich darin neben vielen für den Referenten ganz unannehmbaren Behauptungen einige recht beachtenswerte Bemerkungen.

L. Friedländer, De Marte Loucetio et de Junone Graeca (Königsberg 1876. 4. 2 S.)

erhebt von dem bekannten Standpunkte aus (vgl. Jahresber. f. 1876 III S. 30 f.) in scharfem Tone Bedenken gegen Einzelheiten wie gegen die gesamte Methode der vergleichenden Forschung.

Unzugänglich war mir der Aufsatz von

R. de Block, Le loup dans les mythologies de la Grèce et de l'Italie anciennes. (Rev. de l'instr. publ. en Belgique. XX, 1877, livr. 3 p. 145—158, livr. 4 p. 217—234.)

Nach der Rev. de phil. II 1878 S. 215 ist der Inhalt ungefähr folgender: Faunus, Pan und Apollon wurden von den Hirten zum Schutze gegen die Wölfe angerufen; λύκειος als Beiwort Apollons geht auf den Wolf. Der Wolf war zugleich Symbol des Finstern und Unheilvollen, und insofern nahmen die Götter, die um dessen Abwehr angerufen wurden, ihn als Symbol, wenn sie als rächende und strafende Gottheiten auftraten. Endlich ist der Wolf Symbol des Flüchtlings und Mörders.

Biedermann, Der Delphin in der dichtenden und bildenden Phantasie der Griechen und Römer (Halle a/S. 1881. 26 S. 4. Progr. des Stadt-Gymnasiums)

führt nach Peters, Die deutschen und österr. Progr.-Abhh. von 1881 S. 53 ungefähr folgendes aus: der Delphin tritt in der Mythologie vor allem in Beziehung zu Poseidon, dann zu Apollon; später haben sich aus den Göttergestalten die Heroen Delphos, Taras, Phalanthos, Arion, Koiranos abgelöst.

Die Märchen von einem schönen Knaben, den ein Delphin liebt und nach seinem Tode betrauert, werden als Überbleibsel von dem korinthischen mit phönikischen Elementen versetzten Mythos von Melikertes angesehen.

Über die Vergötterung Gestorbener bei Griechen und Römern finden sich beachtenswerte Bemerkungen bei Le Blant, Lettre à M. le Baron de Witte sur un sarcophage chrétien portant les images des Dioscoures (Gaz. arch. IV. 1878 S. 1—6 mit T. 1) und de Witte, Lettre à M. Lenormant sur les apothéoses privées chez les anciens (ebend. S. 6—8).

Die Weissagung bei Griechen und Römern hat das folgende umfassende Werk zum Gegenstand:

Histoire de la divination dans l'antiquité par A. Bouché-Leclercq. Tome I. Introduction. Divination hellénique (méthodes). Paris 1879. X, 386 p. T. II. Les sacerdoces divinatoires: Devins. Chresmologues. Sibylles. Oracles des dieux. 1880. 412 p. T. III. Oracles des héros et des morts. Oracles exotiques hellénisés. 1880. 416 p. T. IV. Divination Italique (Étrusque-Latine-Romaine). Index général. 1882. 406 p.

(Vgl. die Anzeigen von A. Maury im Journ. d. sav. 1881 S. 347—362. 439—450. 517—528 und von P. Decharme in der Rev. crit. 1879 N. 50 S. 433—438 und 1882 N. 16 S. 301—307 u. N. 51 S. 481 f.).

Bouché-Leclercq schickt zunächst (Bd. I S. 1—104) eine allgemeine Einleitung voraus über: 'divination et magie', 'la divination et le fatalisme théologique', 'la divination et la philosophie', 'la divination et le Christianisme'. Es folgt die Darstellung der 'divination hellénique', welche den gröfsten Teil des I., sowie den II. und III. Band einnimmt. Dieselbe zerfällt in zwei Teile zu je zwei Büchern.

Der erste ungleich kleinere Teil (Bd. I S. 105—377) gilt der Erörterung der 'methodes divinatoires' und zerfällt in zwei Bücher, von welchen das I. (S. 111—271) die Besprechung der 'divination inductive', der Weissagung mittels Zeichendeutung, enthält, worauf hier nicht näher eingegangen werden kann.

Das II. Buch des ersten Teils, über die 'divination intuitive', behandelt im 1. Kap. (S. 277—329) die Oneiromantie, das Schauen des Verborgenen und Zukünftigen in Träumen, in denen die Beteiligten also selbst unmittelbar Offenbarungen erhalten, die dann freilich z. T. auch noch erst der Deutung bedürfen. Im 2. Kap. (S. 330—343) handelt Bouché-Leclercq von der Nekromantie, den Offenbarungen, welche die eine übernatürliche Auskunft Suchenden von den Verstorbenen entweder ebenfalls wie von Göttern und Heroen im Schlafe, oder aber im wachenden Zustande, aber nicht ohne aufregende Vorbereitungen durch die aus der Unterwelt heraufkommenden, bezw. heraufbeschworenen Geister derselben erhalten. Im 3. Kapitel (S. 344—374) wendet sich dann der Verfasser zu der 'divination enthousiaste', der Weissagung durch begeisterte Seher, welche die ihnen zu Teil werdende Offenbarung anderen mitteilen. Der Verfasser führt da (S. 347 ff.) unter anderem folgendes aus: Schon in der Ilias und Odyssee komme es vor, dafs nicht blofs ein Seher wie Kalchas, sondern auch andere Heroen in gewissen Momenten ohne Hilfe von Zeichen die Zukunft voraussehen. Doch geschehe dies nicht unter Aufgeben des eigenen Denkens. Die Weissagung, welche so erfolgt, dafs der Träger derselben, vom Gotte ganz erfüllt, dessen Organ wird, aus dem andere dessen Offenbarungen erfahren, sei in Delphi, wo der Kult der Nymphen und der damit verwandte des Dionysos mit dem des Apollon zusammentraf, hauptsächlich aus einem »rapprochement fortuit entre

le culte de Dionysos et celui d'Apollon«, wahrscheinlich im Laufe des 8. oder im Beginne des 7. Jahrhunderts, entstanden (I S. 365). Während nun aber die Offenbarungen, welche die Pythia erhielt, von den Priestern zu Delphi auf gewisse Zeiten eingeschränkt und unter bestimmten Ceremonien empfangen und mitgeteilt wurden, sei ihr in den Sibyllen ein Prophetenideal gegenübergetreten, »deren Inspiration weder intermittierend noch von materiellen Bedingungen abhängig war« (S. 369). Doch habe auch die Sibyllinische Inspiration noch etwas Gewaltsames. Es sei noch übriggeblieben, den Typus eines Propheten zu schaffen, der ohne derartige Exaltation und ohne äufseren Apparat von der Gabe überirdischer Offenbarung Gebrauch machte. Diesen Typus findet B.-L. in ausgesprochenem Mafse zwar nicht in Sehern, wie dem »von den Nymphen ergriffenen« Bakis, dem Böotier, oder Minos und Epimenides, welche die vertrauten Mitteilungen der Götter in Zaubergrotten erhalten, wohl aber in ziemlich vollendeter Weise in dem attischen Seher Musäos (S. 370 f.), wozu allerdings bemerkt werden mufs, dafs im zweiten Teile, wo (Band II S. 110 ff.) von Musäos ausführlicher gehandelt wird, diese Auffassung sich kaum bemerkbar macht.

In dem zweiten Teile nämlich (in Band II und III) werden dann die Träger der Divination im allgemeinen unter den im ersten Buche entwickelten Gesichtspunkten behandelt. Bouché-Leclercq bezeichnet dieselben als 'sacerdoces divinatoires' und behandelt sie in zwei Büchern, von welchen das erste den 'sacerdoces individuels' gewidmet ist. Er ist sich dabei wohl bewufst, dafs der Name 'sacerdoce' den Trägern der Weissagung im allgemeinen eigentlich nicht zukommt, und sagt es (S. 5) ausdrücklich, dafs er ihn nur in Ermangelung eines besseren gewählt hat, indem er in den diesem Buche (S. 5—8) vorausgeschickten Bemerkungen ausführt, dafs der Beruf der *ἱερεῖς* und der *μάντεις*, der griechischen Priester und der Zeichendeuter und Seher, sich zwar vielfach berührte, und dafs es in der Natur der Sache lag, dafs er oft von denselben Persönlichkeiten ausgeübt wurde, dafs er aber doch begrifflich verschieden geblieben ist.

Entsprechend der Einteilung der méthodes divinatoires soll dann im 1. Kap. zunächst von den 'représentants de la divination intuitive' und zwar, obschon es ein eigenes zusammenfassendes Wort für sie nicht giebt, sondern neben dem ganz allgemeinen Ausdrucke *μάντις*, der auch die Träger der 'divination intuitive' in sich begreift, nur solche für die Deutung bestimmter Arten von Zeichen, wie *οἰωνιστής*, *θυοσκόος* u. s. w., nur von diesen insgesamt ohne weitere Einteilung nach den einzelnen Arten gehandelt werden.

B.-L. spricht in § 1 (Bd. II S. 12—54) zunächst von den 'devins de l'âge héroïque', von Melampus und den Melampodiden, von den 'devins Cadméens', Teiresias, seiner Tochter Manto und deren Sohn Mopsos, und dem Begleiter des Amphitryon Echinos. Es folgen die Seher der

Argonautensage Mopsos, Sohn von Ampykos, Idmon, sein Sohn Thestor und Phineus, und die des troischen Cyklus, insbesondere, nachdem des Theoklymenos schon unter den Melampodiden gedacht ist, Kalchas, Helenos und Kassandra. Letztere freilich wird hier nur aufgezählt, weil die *μάντεις* des troischen Cyklus hier zusammen angeführt werden sollen. Im übrigen ist sie einerseits in der Ilias und Odyssee überhaupt nicht Seherin, andrerseits gehört sie viel mehr zu den begeisterten Sehern, als zu den Weissagern aus Götterzeichen (S. 48—51).

Hierauf werden in § 2 (S. 55—61) noch eine Anzahl 'devins mythiques' besprochen, welche mehr nur lokale Bedeutung hatten und ihren Ursprung zum Teil überhaupt nur dem Bedürfnis verdankten, einen Heros eponymos für eine Stadt oder ein Geschlecht zu besitzen, zum Teil endlich fremdländischer Herkunft sind. B.-L. spricht so von Parnassos und Delphos, von Kinyras und Tamiras, neben denen noch der Sage von einem Phrasios (bei Apollodor II, 5, 11) gedacht wird, auf Kypros, von Krios, Karnos, Hekatos, Pythaeus, Apis im Peloponnes, von Galeos, dem mythischen Ahnherrn der Galeoten in Sicilien, Telmissos (oder Telmessos), dem der Seher in Telmessos in Karien, endlich von Iamos, dem der Iamiden in Olympia.

Der 3. § (S. 62—92) gilt dann den 'devins de l'âge historique', den Iamiden, Klytiaden, Telliaden, den Melampodiden, den Galeoten von Hybla und den Sehern von Telmessos, und endlich den 'devins isolés'. Übrigens ist hier wie auch an andern Stellen des Buches das Mythische nicht konsequent genug als solches erkannt und bezeichnet.

Das II. Kapitel dieses Buches (Band II S. 93—250) behandelt 'les représentants de la divination intuitive ou chresmologues'. Bouché-Leclercq will, obschon er dies namentlich für die Odyssee doch selbst nicht recht festhalten kann (s. Bd. I S. 274 f. II S. 20 f.), den alten Sehern bis zu dem Grade den Charakter des Enthusiastischen absprechen, dafs er auch für den Fall, dafs der etymologische Zusammenhang von *μάντις* und *μανία* angenommen werden müsse, annimmt, das Wort *μάντις* habe in seiner ersten Bedeutung das begeisterte Sehen ausgeschlossen. Er betrachtet das Aufkommen dieser Art Weissagung, beziehungsweise den Glauben daran und die Schöpfung derartiger, oder die Umbildung vorhandener mythischer oder historischer Persönlichkeiten in diesem Sinne durchaus als das Produkt der mystisch erregten Phantasie, des orgiastischen Enthusiasmus, wie er sich vor allem in der oben skizzierten Weise Ausgangs des achten oder im Laufe des siebenten Jahrhunderts v. Chr. (I S. 360 ff. III S. 89) in Delphi entwickelt habe. Doch verzichtet er und zwar mit Recht auf irgend welche chronologische Anordnung und verteilt die diese Art Weissagung vertretenden mythischen oder z. T. auch historischen Persönlichkeiten in zwei Gruppen, die der 'prophètes chresmologues' und die der Sibyllen.

In § 1 'Les prophètes chresmologues' (Band II S. 95—132) deutet

Bouché-Leclercq eine systematische Einteilung an: »man könnte die griechisch-semitischen Propheten von Kreta und Kypros, die orphischen oder dionysischen Propheten, und die eigentlichen apollinischen Propheten unterscheiden. Doch wären die Grenzen zwischen diesen drei Gruppen notwendig 'arbitraires'. Der glänzendste Vertreter der kretischen Divination ist zugleich apollinischer Prophet, und man würde keinen orphischen Seher finden, der nicht für von Apollon inspiriert gilt, und umgekehrt keinen apollinischen, der nicht bis zu einem gewissen Grade einen Einflufs verrät, der sich nicht auf seinen offiziellen Schutzherrn zurückführen läfst« (S. 95 f.).

Eine Scheidung zwischen mythischen und historischen Sehern hat der Verfasser hier mit Recht nicht unternommen. Denn die mythischen Persönlichkeiten, welchen die Gabe des begeisterten Schauens beigelegt wird, pflegen, da man ja Sprüche, bezw. Gesetze von ihnen zu besitzen glaubte, bei allem Wunderbaren, das man ihnen zuschrieb, in ganz anderem Sinne, als sonst Heroen, als geschichtliche Wesen geschildert zu werden, wie Orpheus, Musäos, Bakis, Abaris, Minos, der getische Zamolxis, und umgekehrt erhalten geschichtliche Personen, die auch Seher gewesen sein sollen, durch fabelhafte Erzählungen, die auf sie übertragen werden, einen mythischen Charakter, wie Aristeas oder in gewissen Beziehungen Pythagoras; bei nicht wenigen endlich ist es noch zweifelhaft, ob sie als mythische oder historische Personen, deren Geschichte nur von der Sage ausgeschmückt ist, zu gelten haben, wie bei Lykurg, den freilich B.-L. gleich Minos und Rhadamanthys nur in gewissem Sinne und mit zweifelhaftem Rechte unter die Seher reiht, oder bei Epimenides, dessen Existenz, die neuerdings Niese (s. u.) entschieden bestritten hat, auch B.-L. bezweifelt. Im letzten Teile des Abschnitts handelt der Verfasser von Apollonios von Tyana, der bei Philostratos ja ebenfalls zu einer ganz wunderbaren Persönlichkeit aufgebauscht erscheint, und kommt dann auf die Masse Personen von zweifellos historischer Realität, aber von um so zweifelhafterem Wert oder zweifellosem Unwert: Bauchredner, Orpheotelesten, Agyrten u. dgl. zu sprechen, welche mit magischen Künsten, lebenden Statuen u. s. w. den Aberglauben an die Möglichkeit der Weissagung ausbeuteten.

Die folgenden Abschnitte, § 2, 3 und 4 (Band II S. 133—163, 164—198 und 199—214) handeln von den Sibyllen. B.-L., der den Typus der Sibylle für ein Produkt der Sage hält, welche zunächst in Kleinasien die ersten Ansätze dazu in den Gestalten von Kassandra und Manto und dann den Typus der Sibyllen geschaffen habe (S. 133 ff.), bespricht zunächst die Entstehungsgeschichte der Sage und ihre erste Verbreitung, sowie die Vervielfältigung der ursprünglich einen Sibylle, und versucht dann die weitere Ausbreitung der Sage von den Sibyllen und die Vermehrung dieser (in § 2 'Les copies du type sibyllin') zu verfolgen.

Es ist zu bedauern, dafs dem Verfasser für diese Abschnitte die treffliche Schrift von Maafs 'de Sibyllarum indicibus' (Greifsw. 1879, s. u.), aus der er übrigens im III. Band (S. 49 A.) ein Ergebnis mit Nennung des Autors, aber ohne den Titel der Schrift, anführt, noch nicht vorgelegen hat, obgleich Referent auch dessen Ausführungen nicht durchweg beistimmen kann und namentlich gegen Maafs' Annahme, dafs eine Sibylle Herophile im 8. Jahrhundert für Erythrai, eine andere, Phyto, für Samos gut bezeugt sei, vielmehr auf Seiten B.-L.'s sich stellen mufs, wenn auch zuzugeben sein wird, dafs den Gestalten der Sage wirkliche Erscheinungen in den kleinasiatischen Küstengegenden mit zu Grunde lagen, und Maafs schön gezeigt hat, dafs die Ansprüche, welche Marpessos in Troas gegen die von Erythrai angeblich geltend zu machen hatte, auf Demetrios von Skepsis zurückzuführen sind. Der § 3 dieses Kapitels handelt von den erhaltenen Sibyllinischen Büchern, welche bekanntlich gröfstenteils jüdischen, zum Teil christlichen Ursprungs sind.

Ein 3. Kapitel gilt dann noch den 'devins exégètes'. Hier ist von denen die Rede, welche vorhandene Orakel sammelten und deuteten oder auch ihre eigenen Produkte für alte Seher- und Orakelsprüche ausgaben und mit älteren, die natürlich ebenfalls vielfach Umbildungen sich gefallen lassen mufsten, verbanden. Es sind das also die Nachfolger der alten Seher, die im Lichte hellerer Zeiten nicht hoffen konnten, für angebliche eigene Inspirationen Glauben zu finden.

Allen diesen 'sacerdoces individuels' stellt dann der Verfasser 'les sacerdoces collectifs ou oracles' gegenüber, deren Darstellung im zweiten Buche sich über die zweite Hälfte des II. Bandes und den ganzen III. Band erstreckt. Auch hier kann der Titel: 'Les sacerdoces collectifs' freilich nicht für glücklich gelten. Denn B.-L. bezeichnet selbst drei Faktoren als zur Konstituierung eines Orakels erforderlich: Gottheit, Ort und 'sacerdoce collectif', mufs aber dabei zugeben, dafs gerade das Priestertum nicht unbedingt erforderlich ist, und ferner, dafs die Mehrheit desselben zum Teil nur in der Reihe aufeinanderfolgender einzelner Vermittler der Offenbarung gefunden werden kann (S. 211 f.). Für die Darstellung der einzelnen Orakel hat B.-L. die Einteilung nach den Inhabern der Orakel gewählt. Freilich gerät er auch bei dieser in gewisse Schwierigkeiten und geht einiger Vorteile verlustig, welche andere bieten. Allein einerseits hat er in den vorausgehenden Teilen schon die verschiedenen Arten der Weissagung behandelt, so dafs er jetzt von einer Einteilung nach diesen absehen konnte, andrerseits entspricht die von ihm gewählte Anordnung allerdings bis zu einem gewissen Grade, wenngleich in weit geringerem Mafse als er annimmt, auch dem Gange der historischen Entwicklung.

Im 1. Kap. handelt B.-L. von den 'oracles primitifs ou titaniques', und zwar in § 1 (S. 251—260) von den 'oracles de la terre (Gaea — Demeter — Themis)', in § 2 (S. 261—265) von den 'oracles animés par

les divinités des eaux', im 3. § (S. 266–272) von den oracles des divinités du feu'. Man wird aber wieder den Titel nicht glücklich und richtig finden können. Im allgemeinen sollen hier die Gottheiten behandelt werden, welche nicht zu den auch von den Römern recipierten olympischen Zwölf-Göttern gehören, in der Art, dafs auch Pluton — ohne Zweifel als Bruder von Zeus — unter den 'olympischen Göttern' im 3. Kap. erscheint, während das Orakel der Demeter in ihrem Heiligtum zu Patrai mit Persephone und Ge im 1. § eingereiht ist.

Als das den Gottheiten dieses Kapitels Gemeinsame erscheint wohl im allgemeinen, wie das auch die Titel der Paragraphen andeuten, das, dafs in ihren Orakeln die Naturbedeutung der Gottheiten der Erde, des Wassers und des Feuers, wobei aber B.-L. zunächst an das himmlische, an das Sonnenfeuer, insbesondere an Helios, und sodann an das des Mondes denkt, unmittelbarer zur Geltung kommt, als in den Orakeln, welche B.-L. als die der olympischen Götter bezeichnet, die wenigstens in gewissem Sinne, insofern ihre volle Durchbildung zu idealen Persönlichkeiten erst der homerischen und nachhomerischen Zeit angehört, jünger sind, als die, deren Orakel von B.-L. freilich und teilweise mit einigem Rechte als 'titanisch oder primitiv' bezeichnet werden.

Im 2. Kapitel, von den Orakeln des Zeus, nimmt natürlich den meisten Raum § 1, über das Orakel zu Dodona, ein (Bd. II S. 277—331), in dem die Entdeckungen von Carapanos Verwendung gefunden haben. Im § 2 giebt B.-L. einen Abrifs der Geschichte des Zeus-Orakels zu Olympia. Dafs in § 3 das Orakel des Zeus Ammon angereiht ist, kann insofern überraschen, als der Verfasser eine eigene Abteilung (IV) für die 'oracles exotiques hellénisés' gebildet hat.

In dem 3. Kapitel, 'Oracles des divinités olympiennes autres que Zeus et Apollon' (Bd. II S. 360–409), ist die Rede von Orakeln des Poseidon, Pluton, Dionysos, Pan, der Aphrodite, Hera, des Hermes und der Athena. Aber wenn selbst das Orakel des Zeus zu Dodona hinter das von Apollon in Delphi zurücktrat und das des Zeus Ammon nie eine ähnliche Bedeutung erlangt hat, so gilt von dem jener andern Götter durchaus, dafs sie mehr nur eine lokale Bedeutung hatten, insofern man überhaupt von Orakeln bei ihnen reden kann. Die sogen. Würfelorakel auf Vasenbildern nimmt B.-L. im Text (S. 405) allerdings an, aber nicht ohne in der Anmerkung seine sehr berechtigten Zweifel über die Deutung auszusprechen. Vgl. Robert, Bild und Lied (s. u.) S. 219.

Die Orakel des Apollon füllen das 4. Kapitel (Bd. III S. 1—229) in 4 Abschnitten, in welchen nacheinander das Orakel auf Delos (§ 1 S. 13—38), zu Delphi (§ 2 S. 39—207) und andere Orakel im europäischen Griechenland (§ 3 S. 208–228) und in Kleinasien (§ 4 S. 229—270) besprochen werden.

An das Kapitel über die apollinischen Orakel reiht sich ein 5. Kapitel (S. 271–307) über die Orakel von Asklepios, worauf ein 6. (S. 308–313) über die von Herakles den Schlufs macht.

Ungleich kürzer, wie natürlich, sind die folgenden Abteilungen, die II. über die Orakel der Heroen, und zwar der Heroen, die zugleich Propheten waren, und solcher, die es nicht waren (Bd. III S. 315—361), die III. über die Totenorakel (363—368) und eine IV. und letzte über die fremden, aber hellenisierten Orakel von Ägypten und Syrien (369—414).

Auffallen mufs es, dafs der erste aller Heroen Herakles gleich Asklepios im 5. Kapitel unter den Göttern erscheint, um so mehr, da der Verfasser selbst sagt, dafs »die Herakles-Orakel wenigstens auf griechischem Boden stets den Charakter und die Riten von Heroenorakeln bewahrt haben« (S. 308). Herakles verdankt dies zum Teil wohl dem Umstande, dafs der Verfasser, nachdem er die Orakel des Asklepios an die des Apollon angereiht hatte, auch die des Herakles glaubte hier einreihen zu müssen (s. a. a. O.). Allein auch das Orakel des Asklepios wäre wohl richtiger unter denen der Heroen aufgezählt worden. Der Verfasser hat (Band III S. 315 ff; vgl. S. 140 A. 1) versucht, Begriff, Entstehung und Entwicklung der Heroen und des Heroenkults zu erklären, aber ich müfste, wenn hier der Platz dazu wäre, in mehr als einer Hinsicht Widerspruch dagegen erheben. B.-L. nimmt Asklepios und Herakles aus der Reihe der Heroen heraus, weil sie vergöttert worden seien, aber auch andere Heroen erscheinen auch als Götter und erhalten nicht blofs heroische, sondern auch göttliche Verehrung, wie B.-L. gleich selbst von dem ersten der in der Abteilung von den Heroenorakeln aufgeführten Heroen, von Trophonios, angiebt, dafs er von Haus aus Gott gewesen und an seiner Orakelstätte in Lebadeia auch geblieben sei (S. 322). Ebendeshalb aber wäre es richtiger gewesen, Herakles unter den Heroen zu belassen, wenngleich derselbe sicher auch von Haus aus göttlicher Natur gewesen und erst aus einem Gott zum Heros geworden ist, um dann wieder in den Olymp zurückzukehren, und nicht erst, wie B.-L. (III S. 308) sagt, durch Vermischung mit fremdländischen Göttern wie Melkart zum Gott geworden ist. Denn diese fremdländischen Elemente trugen nur dazu bei, dafs Herakles wieder zu dem gemacht wurde, was er von Haus aus war. Die Grenze zwischen Göttern und Heroen ist bekanntlich überhaupt nur allmählich und nicht überall gleichmäfsig gezogen worden, ist stets schwankend geblieben und dann, wie B.-L. III S. 318 f. mit Recht bemerkt, auch nach unten zwischen Heroen und gestorbenen Menschen immer schwankender geworden, da mit der Zeit die verstorbenen Menschen immer mehr und allgemeiner Heroen genannt und als solche geehrt wurden.

Als Orakel von Heroen, welche auch in der Sage Propheten sind, zählt B.-L. aufser dem schon erwähnten des Trophonios, noch auf die von Teiresias, Amphiaraos, dann die von Mopsos und Amphilochos, von Kalchas, von Podaleirios.

Ungleich weniger ist im Altertum die Rede von Orakeln anderer Heroen, die nicht Seher gewesen waren, und nur aufserhalb des eigent-

lichen Hellas und in späterer Zeit, wo der Glaube an ein höheres Wissen der Heroen überhaupt als bevorzugter Bewohner der Unterwelt sehr verbreitet war, abgesehen davon, dafs auch bei einem Teil der Heroen, von deren Orakeln wir hören, irgend ein besonderer Anlafs dazu vorlag, wie bei Protesilaos oder Odysseus.

Den Schlufs des Kapitels machen die »prophetischen Statuen von Alexander [dem Grofsen] zu Parion und Neryllinos in Alexandrien in Troas«, und der Lügenprophet Alexander in Abonoteichos.

Als ältestes der Totenorakel im engeren Sinne, wo die Nekromantie, die im übrigen überall betrieben werden konnte, wo es Leute gab, welche sie zu verstehen glaubten, oder behaupteten (vgl. Bd. I S. 330 ff.), ständig und regelmäfsig ausgeübt wurde, weil man dort Eingänge in die Unterwelt annahm, werden in der sehr kurzen dritten Abteilung die Orakel von Ephyra in Thesprotien, von Herakleia im Pontos, auf dem Vorgebirge Tänaron und das bei Cumae in Unteritalien besprochen, während das zu Phigaleia zweifelhaft bleiben mufs.

In der IV. Abteilung, von den hellenisierten fremdländischen Orakeln (IV S. 369—414), finden wir dann schliefslich einen Paragraphen über die ägyptischen mit dem Serapis-, bezw. Isis- und Serapiskulte verbundenen Orakel, mit einem Anhang über das Orakel 'de Besa et d'Antinoüs', und einen zweiten Paragraphen über die 'oracles syriens', in welchem namentlich eine Anzahl Orakel asiatischer Gottheiten in Syrien besprochen werden, welche in der späteren Zeit des klassischen Altertums, wo die Kulte und Gottheiten des römischen Reichs immer mehr ihren nationalen Charakter verloren, von griechischen und römischen Schriftstellern, welche die Träger derselben meist mit Zeus (Jupiter) oder Apollon, Juno, Hekate u. s. w. identifizieren, erwähnt werden.

Der IV. Band ist der 'divination italique' gewidmet. Da aber über den Inhalt desselben schon von Voigt in dem Bericht über die römischen Sacralaltertümer im Jahresber. XI für 1881, Band III S. 185 f. berichtet ist, und da der Bericht über die ersten drei Bände schon allzuviel Raum in Anspruch genommen hat, so soll hier nicht mehr darauf eingegangen werden.

Auch die ersten Bände des Werkes hätten in einem Berichte über die griechischen sacralen Altertümer eine Stelle finden müssen, da ihr Inhalt nur teilweise der Mythologie im engeren Sinne angehört. Allein ein solcher Bericht ist noch nicht erschienen, es ist ferner manches Mythologische in dem Werke enthalten, über das losgelöst vom übrigen zu berichten nicht gut anging, und die Mythologie bedarf zudem dringend solcher Arbeiten, durch welche auch von den benachbarten Gebieten her Licht auf die Mythen fällt. Und wenn es gewifs auch eine Aufgabe der Mythologie sein und werden mufs, eine Geschichte der religiösen Ideen des Altertums zu liefern, so ist der Verfasser dieses Werkes, über dessen Inhalt um so mehr etwas ausführlicher berichtet werden sollte, als es in

Deutschland wenig Beachtung gefunden hat, ernstlich bemüht gewesen, einen Beitrag dazu zu liefern. Dasselbe enthält eine durchdachte, klare und übersichtliche Zusammenstellung eines reichen Stoffes. Dabei ist es auch rühmend anzuerkennen, dafs der Verfasser bestrebt gewesen ist, die Quellen und die litterarischen Hilfsmittel, und zwar nicht blofs die französischen, in ausgedehntem Mafse zu benutzen. Doch gilt dies weniger von der Litteratur, die sich nicht speziell mit dem Stoffe des Buches beschäftigt.

Schwerer wiegt, dafs B.-L. bei Benutzung der Quellen nicht immer streng genug verfährt. Citate aus Fulgentius und Ptolemäos Hephästion dienen weder als Belege noch als Zierde. Überhaupt läfst Kritik und Methode doch manches zu wünschen übrig. Namentlich findet man auch mehrfach mythische Dinge und Personen nicht streng genug als solche ausgeschieden. Aber auch in Dingen historischer Zeit befremdet manches. Was Band III S. 241 in den Anmerkungen über das Verfahren Alexanders d. Gr. gegen die Branchiden und was über den Apollon des Kanachos im Didymaion bei Milet gesagt ist, entspricht keineswegs dem Stande der heutigen Forschung. Dasselbe gilt im allgemeinen von dem Etymologischen, was der Verfasser beibringt.

Aber es würde zu weit führen, sollten hier die zahlreichen Ausstellungen und Einwände, welche gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Beweisführung und die Aufstellungen des Verfassers zu machen wären, aufgeführt werden. Obschon der Verfasser, der in diesen Untersuchungen, wie seine beiläufigen Bemerkungen zeigen, auch wenig zu Hause ist, sich weder auf Vergleichungen mit dem Aberglauben der verwandten indogermanischen Völker eingelassen hat, noch auf die Herleitung griechischer Vorstellungen und Gebräuche von andern Völkern tiefer eingegangen ist, so ist das behandelte Gebiet doch ein aufserordentlich weites und zudem von der Art, dafs zahllose Fragen nicht blofs aus dem Gebiete der Mythologie und Religionsgeschichte berührt werden. Aber ebendeshalb ist das Werk auch vielfach anregend und trotz seiner Mängel und Irrtümer lehrreich, so dafs es sich lohnt, durch die etwas allzubreite Ausführung, wie sie sich ja französische Autoren, zum Teil freilich in Folge des Bestrebens recht klar zu sein, öfter gestatten als deutsche, sich von der Lektüre nicht abschrecken zu lassen.

Eine ganz verfehlte und verkehrte Arbeit ist folgendes Buch einer Dame:

Frl. Franziska Hoffmann, Das Orakelwesen im Alterthum. Zum Selbstunterricht. Stuttgart 1877. VII u. 225 S.

Hier liest man auf S. 1: »Das Urwissen war ein Naturwissen, ein grofsartiges Verständnis elektrischer, magnetischer und sympathischer Kräfte. Dieses Urwissen ruht wie ein tiefversenkter Schatz, zum ersten Mal in systematische Form gebracht, in den samothrakischen Mysterien,

welche der Thrakier Orpheus nach ägyptischem Muster organisirte« u. s. w. u. s. w.

Zum Schlusse des Abschnitts mögen endlich noch zwei Schriften angeführt werden, deren Verfasser Themen behandeln, bei denen Erörterungen mythologischer Art durch die Natur des Stoffes gegeben sind:

Alf. Biese, Die Entwicklung des Naturgefühls bei den Griechen und Römern. I. Theil. Die Entwicklung des Naturgefühls bei den Griechen. Kiel 1882. VIII u. 147 S., II. Theil, Die Entwicklung des Naturgefühls bei den Römern. Kiel 1884. VI u. 210 S.

Der I. Band ist angez. von J. Lübbert in der Phil. Wochenschr. 1882 N. 50 Sp. 1569—1572, von Bu. im Literar. Centralbl. 1882 N. 46 Sp. 1555 f., von J. Renner in der D. Lit.-Ztg. 1882 N. 47 Sp. 1677 f.; der II. von Friedländer in der Berl. Phil. Wochenschr. IV N. 21 Sp. 655 —657, von J. Renner in der D. Lit.-Ztg. 1884 N. 22 Sp. 798 und in der Saturd. Rev. N. 1486 S. 522, von Hefs in der Phil. Rundsch. 1884 N. 33 Sp. 1050—1055, von Wörmann im Phil. Anz. XIV S. 402—404.

Die Schrift liegt mir nicht vor. Übrigens scheint es nach den mir vorliegenden Anzeigen, dafs Biese hauptsächlich nur im 1. und 2. Abschnitt des I. und in dem 1. des II. Teils das Gebiet der Mythologie betritt.

Mehrfach geschieht dies jedenfalls bei

A. Gerber, Naturpersonifikation in Poesie und Kunst der Alten. (Im XIII. Suppl.-Bd. der N. Jahrb. für klass. Phil. S 241—317 und einzeln Leipzig 1883.)

Vgl. die Anz. von Stengel in der Phil. Wochenschr. 1883 N. 30 Sp. 932—934, von Max Schmidt in der Wochenschr. f. klass. Phil. 1884 N. 10 Sp. 292—295 und von Alf. Biese im Phil. Anz. 1884 S. 144—149.

Der Verfasser dieser Abhandlung unterscheidet zwischen 'Personificierung' als blofser Beseelung von Naturgegenständen und 'Personifikation' als 'Beseelung und Verkörperung', und scheidet dann wieder »die mythologischen und auf mythologischer Grundlage geschaffenen Personifikationen von den begrifflichen«. Er sucht in der Einleitung diesen Unterschied näher zu bestimmen und zu begründen und dann im einzelnen darzulegen, inwieweit Personificierungen und Personifikationen in Litteratur und Kunst in den verschiedenen Perioden der griechischen Geschichte, namentlich in der voralexandrinischen und alexandrinischen Zeit, und sodann bei den Römern Platz gegriffen haben. Es geschieht dies in 6 Abschnitten über I. Erde und Länder, II. Städte, III. das Meer, IV. Flüsse und Quellen, V. 'Nymphen, Nereiden, Silene, Satyrn, Pane, Faune, Tritone u. s. w.', VI. Berge.

Natürlich kann dies nicht geschehen, ohne dafs der Verfasser vielfach das Gebiet der Mythologie betritt. Stengel sagt a. a. O., dafs die

Lektüre des interessanten Aufsatzes dazu beitragen könne, dem Satz von Lehrs weitere Anerkennung zu erwerben: »die griechische Religion ist keine Naturreligion«. Aber er kann dies nur hoffen, indem er annimmt, dafs dies trotz den entgegenstehenden Äufserungen und Ausführungen Gerbers, wie den von Stengel bestrittenen über die Flüsse und über Okeanos in der Ilias und bei Aischylos, der Fall sein werde. Andere Leser werden aus der vorliegenden Abhandlung gleich mir andere Schlüsse ziehen, um so mehr, wenn sie die Dinge selber prüfen, da Gerber allerdings der Auffassung, welche Stengel vertritt, viel zu weit entgegenkommt. Er löst die 'mythologischen Personifikationen' mit Ausnahme von Erde und Flüssen viel zu allgemein und radikal von ihrer Naturgrundlage los, und tritt (S. 315 f.) den von Wörmann (Landschaftl. Natursinn S. 67, die Landschaft in der Kunst der alten Völker S. 128 f. 205. 414 u. sonst), Schnaase (Gesch. d. bild. Kunst II S. 95 f.), V. Hehn (Italien^2 S. 55) und anderen vertretenen Ansichten viel zu schroff und zuversichtlich gegenüber. Den Satz Gerbers (S. 266), dafs »eine Phantasie, welche in den äufseren Erscheinungsformen der Natur menschliche Gestalten sehe, den Griechen überhaupt fremd sei«, kann ich so wenig als Biese (a. a. O. S. 144 f.) für richtig halten. Von einer solchen Auffassung aus kann vieles in den Bildungen der griechischen Kunst der grofsen und vollends der hellenistischen Zeit unmöglich richtig erklärt werden.

Insbesondere ist Gerber der Kunst und Poesie der letzteren nicht gerecht geworden, und mufs namentlich auch sein Versuch für verfehlt gelten, die hellenistische Kunst und Poesie von der römischen scharf zu scheiden, während einige Ausführungen über die römischen Religionsvorstellungen im Unterschiede von griechischen als recht beachtenswert bezeichnet werden dürfen. Ohne Zweifel ist demnach Gerbers Auffassungs- und Behandlungsweise der Berichtigung und Ergänzung noch sehr bedürftig. Biese (a. a. O. S. 145 A. 1) verweist auf seinen nach Gerbers Abhandlung erschienenen II. Teil.

In diesem will er namentlich richtiger ausgeführt haben, wie sich die römische Naturanschauung zu der griechischen verhalte. Die Untersuchung über Personifikation von Naturgegenständen ist so enge mit den Grundfragen der Mythologie verwachsen, dafs sie nur im Zusammenhang mit dieser ihr Ziel wird erreichen können. Bei ihrer grofsen Wichtigkeit ist aber die Mythologie für scharfsinnige Untersuchungen wie die besprochenen, auch wenn man den Ergebnissen derselben nur teilweise beistimmen kann, schon deshalb Dank schuldig, weil in ihnen die Dinge von einem andern Standpunkte aus beleuchtet werden.

Speziell mögen aus Gerbers Buch noch einige kunstmythologische Erörterungen als beachtenswert herausgehoben werden: über die puteolanische Basis (S. 259–264), über die Tyche von Antiochien (S. 264–266), die *Ἀκταί* und *Σκοπαί* (S. 293—298). Ausführungen über die Berggötter,

welche er namentlich Wieselers noch zu nennendem Aufsatz gegenüber der griechischen Kunst abspricht — der 'die Berge in der Poesie und Kunst der Alten' betreffende Teil ist als Münchener Dissertation auch besonders gedruckt (München 1882) — hat auch schon Milchhöfer in einer gleichfalls unten noch zu besprechenden Schrift (über »die Befreiung des Prometheus« S. 11) bestritten.

II. Litteratur über griechische Mythologie.

I. Schriften allgemeineren Inhalts.

a) Allgemeine und methodologische Schriften.

Über die neuere Litteratur auf dem Gebiete der griechischen Mythologie und Religion besitzen wir Berichte von P. Decharme:

Bulletin critique de la mythologie grecque (in der Revue de l'histoire des relig. Bd. II, 1880, S. 52—67) und Bulletin de la religion grecque (ebend. Bd. IV, 1881, S. 324—346).

Dieselben sind klar und übersichtlich, aber nur allgemein gehalten, indem P. Decharme nur wichtigere Arbeiten der neueren Zeit überhaupt hervorheben und beurteilen will. Derselbe hat eine eben in neuer Auflage erschienene populär gehaltene griechische Mythologie geschrieben, welche, da die von Robert bearbeitete neue, vierte, Auflage von Prellers griechischer Mythologie erst 1884 zu erscheinen begonnen hat, hier zunächst zu nennen ist.

Mythologie de la Grèce antique par P. Decharme, ouvrage orné de 4 chromolithographies et de 178 figures d'après l'antique. Paris 1879. XXXIV u. 650 S.

Vgl. die Anzeigen in Academy 1879 N. 353 von G. Monod, in der Rev. arch. N. S. Bd. XXXVIII, 1879, S. 188—193 von E. Talbot, in der Rev. de l'instr. p. en Belg. XXII, 3 S. 189—196 von R. de Block, im Ἀθήν. Bd. VIII S. 109—120 von Ἐ. Καστόρχης, in der Rev. d. deux mondes 1879 Bd. I S. 239 ff. und in der Rev. crit. 1880 I. von C. E. R.

Es ist dies eine recht gut geschriebene Mythologie, welche sich von der Prellerschen in der Anlage durch populärere, weniger detaillierte und mit Belegen versehene Fassung unterscheidet und in der Haltung zugleich dadurch, dafs der vergleichenden indogermanischen Mythologie mehr Einflufs eingeräumt ist. Kürzer als wünschenswert ist namentlich die Heroenmythologie behandelt. Doch macht sich auch hier die klare übersichtliche Darstellungsgabe des Verfassers sehr wohlthuend geltend.

Das Resumé desselben Verfassers über die griechische Religion in der von Lichtenberger herausgegebenen 'Encyclopédie des sciences

religieuses' (Band V, Paris 1878) kenne ich nur aus der neuen Bearbeitung des Werkchens von Tiele (s. o. S. 5) in der 2. Auflage der französischen Übersetzung.

Wir lassen einige andere Schriften allgemeineren Inhalts folgen:

G. Th. Gerlach, Der alten Griechen Götterlehre, Mythen und Heldensagen. Leipzig 1882. XII u. 119 S. 4.

(Vgl. die Anzeigen von Stengel in der Phil. Wochenschr. II, 1882, N. 27. 28 S. 832—836 und aufserdem in der Phil. Rundsch. II N. 36 S. 1152.)

Das Werkchen ist aus ganz ungenügenden 'Quellen' ohne Kritik »zusammengestellt« und zudem nachlässig geschrieben.

H. Brendicke, Genealogieen sämmtlicher griechischer Götter und Heroen in 18 Übersichtstafeln mit Erklärungen, zum Handgebrauche für Freunde des klass. Altertums, insbesondere für höhere Lehranstalten zusammengestellt. Mit einem Anhang und einem Register. Köthen 1881. 18 Tafeln in Querfolio mit V u. 6 S. Text. 4.

Vgl. die Anzeigen in La Cultura 1881 N. 2 S. 102, in der Zeitschr. f. österr. Gymn. 1881 S. 950, von Bu(rsian) im Lit. Centralbl. 1882 N. 32 S. 1078 f., von Fugger in den Bl. f. Bayr. Gymnasialschulw. XVIII S. 353 f. u. s. w.

Die von Brendicke hergestellten Tabellen, welche übersichtlich angeordnet und gut gedruckt sind, könnten nützliche Dienste thun, sind aber leider durch unbegreifliche Thorheiten ganz entstellt.

C. Th. Gravenhorst, Die Entwicklungsphasen des religiösen Lebens im hellen. Altertum. Braunschweig 1879. Progr. d. Gymn. Mart.-Kathar. 17 S. 4.

Vgl. darüber die Anz. von R. Schmidt in der Philol. Rundsch. 1882 N. 14 S. 441.

Hirzel, Über die Entwicklung des griechischen Götterglaubens, eine religionsgeschichtliche Studie. Ellwangen 1879. 12 S. 4.

F. Hüttemann, Über Volksreligion und Geheimdienst der Hellenen (N. Jahrb. f. Phil. u. Pädag. Bd. CXXIV, 1881, S. 448—459, 472—482, 564—573).

Von Erörterungen über die Methode der Mythologie sind folgende aufzuführen:

P. W. Forchhammer, Ein mythologischer Brief. Beilage zum Daduchos. Kiel 1876. 14 S. 8.

(Vgl. Roscher in der Jen. Lit.-Ztg. 1877 Anz. 88, P. Decharme in der Rev. crit. 1877 N. 1 S. 21—23 und Starks Rec. des Daduchos in der Jen. Lit.-Ztg. 1877 N. 44 S. 665—678.)

Forchhammer verteidigt sich gegen Decharme und Roscher, indem er sich namentlich darauf beruft, daſs M. Müller und Kuhn ebenfalls Polyonymie und Homonymie als Schlüssel zur Erklärung der Mythen, wenn auch auf dem Boden der vergleichenden Mythologie, nicht wie er ausschlieſslich auf griechischem Boden, benützten. Hier kann auf die Äuſserungen sowohl über die Methode Forchhammers als über die Max Müllers und Kuhns im Jahresber. IV f. 1876, III S. 36 ff. und 9 ff. verwiesen werden.

R. Förster, Über Mythenforschung (N. Jahrb. f. Phil. CXIII, 1876, 12. Heft, S. 801—830)

entwickelt Ansichten über die Methode, welche denen des Referenten sehr nahe stehen, und verteidigt dieselben insbesondere gegen Friedländer und Lehrs (vgl. Jahresber. IV für 1876, III S. 30 ff.) mit besonderer Rücksicht auf sein Werk über Persephone (vgl. ebendas. S. 128 ff.). Förster geht dabei namentlich auf die von Lehrs bestrittene Etymologie von Δημήτηρ als Erdmutter näher ein, welche er jetzt zu verteidigen geneigt ist, obwohl er ihr in seinem Buche nicht beigetreten war, sondern, was Lehrs übersah, der Prellers und anderer von kretisch δηαί, wenn auch nur zweifelnd, zugestimmt hatte (S. 807 f). Ähnlich giebt Förster seine damalige Deutung von Περσεφόνεια, die er im Anschluſs an Savelsberg als 'Lichtzerstörerin' gefaſst hatte, gegen die Leo Meyers, der sie als 'Lichttöterin' faſst, auf, wobei umgekehrt wie bei der ersten Deutung der Begriff des Lichts in der ersten, der des Tötens in der zweiten Hälfte des Kompositums gesucht wird. Ein Anhang enthält weitere Ausführungen gegen die 2. Auflage von Lehrs' populären Aufsätzen.

Über einen von P. Stengel über 'die Entstehung und Erklärung griechischer Mythen' gehaltenen Vortrag berichtet die Phil. Wochenschr. II (1882) S. 379 f. Stengel erhebt danach zunächst schweren Tadel gegen Methode und Resultate der vergleichenden Mythologie, und bestreitet dann auch, daſs überhaupt durch dieselbe ein wesentlicher Gewinn für die Erkenntnis der griechischen Mythen zu erzielen sei. In diesen sei vom alten Stammbesitz viel weniger übrig geblieben als in der Sprache. Untersuchungen über die Entwicklung der ganz eigenartigen griechischen Religion nach den Gesetzen der historischen Kritik seien erst von Homer an möglich. Auch ausländische Einflüsse giebt Stengel erst für die historische Zeit zu. Es sind das also in der Hauptsache die Ansichten von Lehrs und Friedländer (s. o.).

Wir gehen zu den Schriften über die Quellen der griechischen Mythologie über.

b) Über die litterarischen Quellen und zur Geschichte der griechischen Mythologie und Religion.

Obschon an sich eine Trennung der Litteratur über die Quellen der Mythologie und der über die Geschichte der Mythen und der Religion geboten wäre, erschien es doch zweckmäfsiger, in dieser Übersicht das eine nicht vom andern zu trennen, schon weil die Trennung Wiederholungen zur Folge haben müfste.

Untersuchungen, welche sich wesentlich auf die Quellen der Heroenmythologie beziehen, werden in dem Abschnitt über diese besprochen werden, manches wird in den Abschnitten über einzelne Götter- und Heroenmythen eine Stelle finden.

Übrigens soll keineswegs alles aufgeführt oder, wenn aufgeführt, auch besprochen werden, was über den religiösen Standpunkt einzelner Schriftsteller und die Mythen und deren Quellen bei solchen geschrieben ist, da dies alles auch in den Berichten über die Geschichte der Litteratur und der Philosophie und über die einzelnen Autoren eine Stätte hat, und es deshalb gestattet schien, den vorliegenden Bericht so einigermafsen zu entlasten.

Noch mehr gilt dies von den inschriftlichen Quellen, welche in den Berichten über griechische Epigraphik für die Jahre 1876 und 1877 von C. Curtius im Jahresber. VI für 1878, III S. 1—94 und für die Jahre 1878/1882 von H. Röhl im Jahresber. X für 1882, III S. 1—154 und XI für 1883, III S. 1—153 verzeichnet sind.

Nur einen Aufsatz von C. T. Newton scheint es geboten, hier herauszuheben, da er ganz speziell hierher gehört, indem er eine recht dankenswerte Übersicht über Inschriften, welche sich auf griechische Religion und Kultur beziehen, enthält.

Derselbe erschien zuerst (vgl. Rev. arch. N. S. T. XXXVI 1878 S. 67) unter dem Titel: 'The religions of the Greeks as illustrated by greek inscriptions' in 'The Nineteenth Century' (Juni und August 1878) und wurde dann in den 'Essays on art and archaeology' (London 1880, S. 135 ff.), wo ihm ein schon 1876 in der 'Contemporary Review' abgedruckter Aufsatz als erster Teil vorangestellt war, als zweiter Teil des Abschnitts 'On greek inscriptions' nochmals veröffentlicht. Bald darauf ist das Ganze auch in deutscher Übersetzung u. d. T. 'Die griechischen Inschriften, 2 Aufsätze von C. T. Newton, übersetzt von J. Imelmann' (Hannover 1881, 102 S.) herausgekommen (angez. von Röhl in der Phil. Wochenschr. I, 1881, Sp. 137 f.), und vertritt jetzt in französischer Übersetzung mit Zusätzen und Anmerkungen von Reinach die Stelle von Prolegomenen in dessen 'Traité d'épigraphie grecque' (Paris 1886).

Die neue Auflage von

J. Girard, Le sentiment religieux en Grèce d'Homère à Eschyle étudié dans son développement moral et dans son caractère dramatique (2. édit., Paris 1879, 452 S.)

scheint abgesehen von ein paar Bemerkungen persönlicher Art nur ein billigerer Neudruck des 1869 zuerst erschienenen bekannten Werkes.

Indem ich mit einem Worte der 1884 erschienenen dritten, von G. Autenrieth bearbeiteten Auflage von Nägelsbachs »homerischer Theologie« gedenke, gehe ich zu den Schriften über, welche sich mit den Mythen und religiösen Vorstellungen in Ilias und Odyssee beschäftigen, insoweit diese allgemeineren Inhalts sind und sich nicht auf einzelne, bestimmte Mythen oder Persönlichkeiten beschränken.

Die äufserst seltsamen Ansichten, welche

W. E. Gladstone, The Olympian system versus the Solar theory (The nineteenth Century, VI, 1879, S. 746–768)

entwickelt hat, und welche auch schon von seinem Landsmann W. Cox (Homeric mythology and religion in Frasers magazine, XX, 1879, S. 798—807) von dessen bekanntem Standpunkt aus (s. o. S. 13) bekämpft sind, können hier eine weitere Besprechung nicht beanspruchen. Vgl. über dieselben Lange im Jahresb. d. phil. Ver. VII, (1881) S. 92 f.

Über die Schriften von Kröcher, Der homerische Dämon (Progr. d. städt. Realsch. zu Stettin 1876. 16 S.) und von Augustin Christ, Schicksal und Gottheit bei Homer, eine histor. Studie (Innsbruck 1877, 60 S. 8., angez. von Lange im Jahresber. d. phil. Ver. z. B. VI, 1880, S. 156 f.) hat Kammer im Jahresber. V f. 1877, III S. 157–159 berichtet.

Die Lektüre der norwegischen Schrift ähnlichen Inhalts von J. Aars, om Skjebnen hos Homer (aus Nord. Tidskr., ny räkke, III, Kopenhagen 1877, 56 S. 8.) wäre für mich der Sprache halber allzu zeitraubend. Wenigstens unterliegt der Verfasser nicht gleich den beiden vorausgehenden dem Tadel Kammers, Lehrs populäre Aufsätze zu ignorieren.

Ferner hat L. Cerrato, Del fato nelle poesie omeriche, Studio (Turin 1879. 136 S. 8.) diese Fragen behandelt. Der italienische Gelehrte, dem Lehrs' Behandlung der Frage übrigens mit der seines norwegischen Vorgängers trotz seiner fleifsigen Litteraturstudien wieder entgangen ist, sucht in ausführlicher Erörterung zu erweisen, dafs Schicksal und Zeus' Wille 'termini equivalenti' seien.

Nochmals hat dann A. Th. Christ, Die Wage des Zeus bei Homer in Θ 68 ff. und Χ 208 ff. und ihr vermeintlicher Bezug auf das Schicksal, eine homerische Studie (Innsbruck 1879. VII und 45 S.) diese Frage behandelt. Indem er annimmt, dafs Zeus regiere, nicht die *μοῖρα*, ist für ihn die Wage nur »ein äufserliches Zeichen, welches den Willen des Zeus und den nun eintretenden Vollzug dieses Willens anzeige«.

Allein Cauer bemerkt im Jahresber. d. phil. Ver. z. B. X (1884) S. 385 f. mit Recht, dafs »der Fehler bei Christ in der — Prämisse liege, dafs eine Rechnung mit Begriffen der homerischen Theologie überall rein aufgehen müsse«. S. die Anzeige von Gemoll im Jahresber. XI f. 1883, I S. 140 f.

R. Mackrodt, Der Olymp in Ilias und Odyssee (Progr. von Eisenberg, 1882, 24 S. 4.)

ist von Gemoll im Jahresber. XI f. 1883, III S. 158 und 159 besprochen. Vgl. noch Cauer im Jahresber. d. phil. Ver. z. B. X (1884) S. 384.

Ferd. Spielmann, Unsterblichkeit und künftiges Leben nach Homers Epen. Programm des F.-B. Knabenseminars der Diöcese Brixen, 1878, S. 3—34.

Der Verfasser fafst (s. Cauer im Jahresber. des phil. Vereins z. B. V (1879) S. 290 f.) die Unsterblichkeit der Götter nicht als eine absolute, sondern nur als gesteigerte menschliche Lebensdauer, welche vom Genufs der Ambrosia abhängig sei, und nimmt dann im 2. Teile nur einen Gradunterschied zwischen der göttlichen und menschlichen Unsterblichkeit an. Letztere bestehe im Fortleben der ψυχή, »des animalen Lebensprincips des Körpers«.

Der Verfasser sieht nur die zweite νέκυια (ω 1—204) als jüngeren Bestandteil der Odyssee an und bestreitet im übrigen die Annahme Teuffels, dafs sich in Ilias und Odyssee verschiedene Vorstellungen vom Leben nach dem Tode fänden. Sicher mit Unrecht. Denn sie lassen sich weder wegdeuten noch mit Cauer daraus erklären, »dafs noch keine Religion eine widerspruchslose Vorstellung vom Leben nach dem Tode hervorgebracht habe oder jemals hervorbringen werde«.

Einen sehr weiten Anlauf nimmt

Ludw. von Sybel, Die Mythologie der Ilias. Marburg 1877. VII u. 317 S. Lex.-8.

Von Sybel betritt mit Vorliebe den Weg philosophischer Betrachtung. Aber wenn man sich auch im allgemeinen damit einverstanden erklären kann, dafs auch dieser Weg eingeschlagen wird, und selbst die Frage nicht erheben will, ob man die Auffassung des Verfassers teilen und die philosophischen Wege und Nebenwege, die er geht, billigen kann, da hier doch nicht der Raum zu einer solchen Auseinandersetzung wäre, so erwartet man wenigstens, dafs auch der stoffliche Teil des Buches in ähnlichem Sinne verarbeitet sei. Das ist aber nicht der Fall. Raisonnement und Stoff stehen in diesem Buche vielmehr nebeneinander, als dafs der letztere von ersterem durchdrungen und so wirklich geistig durchgearbeitet wäre.

Lassen wir den Verfasser selbst reden, wie er S. 129—292 den

Stoff, 'die Mythologie der Ilias', darlegen will, nachdem er auf S. 1—128 folgende Abschnitte vorausgeschickt hat: I. Der Mythusbegriff in der Ilias (S. 1—6), II. Demonstration des Mythus von dem Kriegszuge der Kraniche gegen die Pygmäen (S. 7—12), III. Ableitung des Mythusbegriffes aus der Erkenntnislehre (S. 13—26), IV. Der Begriff des Mythus und seine Verwandten (S. 27—46), V. Mythendeutung (S. 47—59), VI. Theologie und Religion (S. 60—89), VII. Theorien des Mythus (S. 90—128) Er sagt S. 131: »Wir werden die mythischen Gestalten und ihre Geschichten einzeln durchnehmen, wie unsere Ilias sie uns bietet. Letzterer Gesichtspunkt wird auch die Ordnung und Reihenfolge bestimmen —. — —. Wir beobachten das Auftreten der Gestalten im Gang der Ilias; danach sammeln wir ihre Prädicate mit Einschlufs ihrer Geschichten —. In den Prädicaten gewinnen wir ihren Begriff. Indem wir so die Gestalten unter Begriffe stellen, die Begriffe unter welchen die Gestalten gefunden werden, aufstellen, denken wir nicht Abstractionen und Allegorien aus ihnen zu machen, sondern wir denken ihren Individualbegriff zu finden, doch also die Gestalten in Begriff überzuführen u. s. w.«.

Wie wenig aber der Stoff wirklich verarbeitet ist, dafür möchte etwa folgender Satz bezeichnend sein (S. 153): »Dürfte Vollständigkeit erstrebt werden in der Sammlung alles dessen, was von irgend einer Seite zur Beleuchtung dieser Gestalt beitragen könnte, so wäre schier die ganze Ilias, und mancher Satz doppelt und dreifach, sub voce Achilleus einzuziehen«. Man wäre versucht zu sagen, da liest man doch lieber die Ilias selbst wieder durch, wenn nicht zuzugeben wäre, dafs, was der Verfasser unternimmt, sich freilich bei allen andern Heroen, sowie bei den Göttern, leichter durchführen liefse, als bei Achilleus selbst.

Vom letzten IX. Abschnitt über »die Begriffe der Ilias« (S. 293—303) sagt der Verfasser, es bleibe nun die »Aufgabe übrig, diese gesamten Begriffe (d. h. die von ihm gesammelten »Individualbegriffe«), das griechische Bewufstsein, sowie und soweit es in der Ilias sich ausgesprochen hat, zu reconstruieren und in demselben die sei es naiv oder poetisch mythischen Gestalten, eine jede an ihrer Stelle und damit genauer in ihrem Werthe bestimmt wiederzufinden«. Da der Verfasser dies aber nur durch Beispiele auf wenigen Seiten versucht, so ist nicht nötig darauf einzugehen.

Im Jahresbericht über Homer (Jahresb. V f. 1877, I S. 107) verweist F. Kammer auf seine Anzeige im Lit. Centralbl. 1877 Sp. 1634 ff., in welcher er ein ganz absprechendes Urteil fällt. Im Grunde sehr anerkennend berichtet dagegen Roscher in der Jen. Lit.-Ztg. 1877 Anz. N. 593. Arbois de Jubainville (in der Rev. crit. 1877, II S. 131 ff.) ist der Ansicht, dafs das Buch abgefafst sei, um die mythologische Theorie von M. Müller und Kuhn zu widerlegen, und meint, dafs wenn von Sybel Kuhns Schrift über Entwicklungsstufen der Mythenbildung (vgl. Jahres-

ber. IV f. 1876, III S. 9) schon gekannt hätte, er diesen vergeblichen Versuch gar nicht unternommen hätte. Es kann aber diesen Recensenten nur zugegeben werden, dafs allerdings vom Standpunkte Max Müllers aus eine Mythologie der Ilias nicht geschrieben werden kann, auch eine solche nicht, wie sie sehr wünschenswert wäre, dafs das aber nur daran liegt, dafs die Müllersche Auffassung der Mythen eine allzu äufserliche und formalistische ist, als dafs sie die griechische Mythologie in einer bestimmten Zeit und Entwicklungsperiode in ihrem inneren Zusammenhang zu erfassen und darzustellen auch nur unternehmen könnte.

Aber eine andere Frage ist die, ob v. Sybel eine Mythologie der Ilias, wie sie geschrieben werden sollte, geschrieben hat. Cauer in dem Jahresber. des phil. Vereins zu B. V (1879) S. 288 f. kommt bei gröfster Anerkennung 'des wertvollen ersten Teils' zu dem Schlusse, »dafs die Arbeit dem Leser oder Interpreten der Ilias kaum eine nennenswerte Hilfe leisten werde«.

Die Schrift von Robert v. Lindner, Das Eingreifen der Götter in die Handlung der Ilias (Progr. von Landskron in Böhmen, 1882, 34 S. 8.) ist von Gemoll im Jahresber. XI f. 1883, I S. 158 angezeigt. Vgl. noch Cauer im Jahresber. des phil. Vereins zu B. X (1884) S. 386 f.

Von drei in russischer Sprache verfafsten Schriften von Leop. Wojewodsky, über welche Lugebil in den Neuen Jahrb. f. Phil. CXXVI (1882) Heft 11 S. 721 ff. berichtet (vgl. die Phil. Wochenschr. III Sp. 339), mögen zwei hier aufgeführt werden, weil sie sich nicht etwa blofs mit der Odysseussage, sondern auch mit andern in der Odyssee auftretenden Mythen und zwar nicht nur mit Heroen, sondern auch mit Göttermythen und der Deutung der griechischen Mythen überhaupt beschäftigen. Es sind dies die 'Studien zur Kritik und Mythologie der Odyssee' (Odessa 1880, 90 S.) und die 'Einleitung in die Mythologie der Odyssee' (1. Teil, Odessa 1881, 235 S.).

Von dem oben S. 60 genannten Schriftsteller A. Krichenbauer sind zwei Schriften zur Odyssee erschienen, die ebenso seltsam sind wie die dort erwähnten, und die deshalb hier auch nur verzeichnet werden sollen, zumal sie von Kammer im Jahresber. VII f. 1877, I S. 155 f. schon besprochen sind:

Die Irrfahrt des Odysseus als eine Umschiffung Afrikas erklärt. Berlin 1877. 136 S. 8.

Die Irrfahrt des Menelaos nebst einem Anhang zur Aufklärung über die Rosenfinger und den Safranmantel der Sonne (Progr. des k. k. Gymn. in Znaim). Znaim, sowie auch Wien 1877. 32 S. 8.

Vgl. die Besprechung von Lange im Jahresber. des phil. Ver. zu B. VI (1880) S. 164 ff., wo auch andere Anzeigen verzeichnet sind.

Die einander entgegenstehenden Aufstellungen von F. Bader und P. Stengel über 'die Aigis bei Homer' sollen unter Zeus besprochen werden.

Diesen Arbeiten über die Mythologie der homerischen Gedichte reihen wir eine Arbeit unmittelbar an, welche, indem sie über nachhomerische Bräuche berichten will, natürlich von homerischen Vorstellungen ausgeht und festzustellen sucht, was homerisch oder nachhomerisch sei:

P. Stengel, Die Einführung der in Homerischer Zeit noch nicht bekannten Opfer in Griechenland (Neue Jahrb. CXXVII (1883) S. 361—379)

führt etwa folgendes aus (vgl. die Philol. Wochenschr. 1883 Sp. 1107 f.): Menschenopfer und Toten- und Sühnopfer kam erst in nachhomerischer Zeit durch den Einflufs der Phöniker in Griechenland auf. Die Menschenopfer gehören zu den Sühnopfern. Sie werden Zeus (Lykaios, Laphystios), Dionysos, Artemis, den Winden, Apollon *καθάρσιος* dargebracht. Da der mit Moloch identifizierte Kronos keinen Boden im Kult hatte, so trat Zeus an seine Stelle. »Dionysos hat bei Homer noch gar keine Bedeutung, sein späterer Cult ist rein orientalisch«. Der *Διόνυσος ὠμηστής* oder *ὠμάδιος* erhält die Opfer, welche jenen asiatischen Göttern genehm waren (Paus. IX, 8, 2; Porphyr. de abst. II, 55 u. s. w.). Artemis ist bei Homer nur das Gegenbild ihres Bruders; später identifizierten die Griechen ihre Artemis, ihre *πότνια θηρῶν*, mit der nährenden und zerstörenden Naturgöttin, deren Gürtel, Gewand und Kopfschmuck mit Tierbildern, deren Tempel mit Hirschgeweihen geschmückt war (Duncker, Gesch. d. Alterth. I[4] S. 414); dann wurde sie Hekate gleichgestellt, und die *ταυροπόλος* wird zur taurischen Artemis. Auch der Kult der Winde ist attisch-phönikischen Seefahrern nachgeahmt, s. u. Apollon wird, was er bei Homer noch nicht war, *καθάρσιος*. S. 364. »Wo wir sonst noch in Sage und Geschichte Menschenopfer erwähnt finden, da werden diese gebracht in Augenblicken, wo der Tod bereits reiche Ernte hält oder wo er sie voraussichtlich sogleich halten wird« (S. 364). »Besonders aber — und dies sind die ersten uns überlieferten Beispiele — werden Menschenopfer vor dem Beginn gröfserer und gefährlicherer Seefahrten für nötig gehalten« (S. 365). »Wie die Kykliker bereits eine Mordsühne kennen, so lassen sie auch schon den königlichen Führer, ehe die Schiffe in See stechen, sein erstgeborenes Kind opfern — ganz nach phönikischer Sitte« (a. a. O.).

Für den phönikischen Ursprung dieses Opfers führt Stengel in der Anmerkung 20 auch den Umstand an, dafs die Göttin nach der Sage eine Hindin unterschob. Denn »Wildopfer kennen die homerischen Griechen nicht«; »von den Phönikern berichten der Tyrier Porphyrios (de abst. II, 56) und Eusebios (praep. ev. IV, 16), dafs sie der Artemis statt früherer Menschenopfer Hirsche darbrachten«. Stengel verweist

dafür auf Movers, Opferwesen der Karthager S. 53, Phön. I S. 406 f. Es ist allerdings in beiden angeführten Stellen nicht Artemis, sondern Athena genannt, aber die in Laodicea verehrte semitische Göttin konnte natürlich sowohl mit Athena als mit Artemis identifiziert werden, und thatsächlich war Artemis eine Hauptgöttin daselbst. S. in den Scriptores hist. Aug. die vita Elagab. c. 7 und Pausan. III, 17, 8 und vgl. die oben S. 52 f. besprochenen Ausführungen von Clermont-Ganneau zu der Schale von Palestrina, auf der ein Hirschopfer dargestellt zu sein scheint. »In derselben Zeit wie die Menschenopfer werden auch die andern Sühnopfer eingeführt« (S. 369). Bei denselben »wird das Fleisch der — Tiere — vernichtet, und mit Vorliebe werden nicht efsbare Tiere, namentlich Hunde, gewählt« (S. 369 f.). »Menschen-, Hunde- oder Schweineopfer brachten die Phöniker nach den Berichten der Alten ihren Göttern dar« (S. 372).

Totenopfer finden nach Stengel auch in den später eingeschalteten Versen κ 518 ff. λ 26 ff. nicht statt. Die Vorstellung von der Fortdauer der Seelen hat sich aber nach ihm, der sich auch hier Lehrs anschliefst, »ohne fremden Einflufs in Hellas selbst entwickelt«.

Die Eidopfer »kennt Homer schon«, »sie sind aber im Laufe der Zeiten, zum Teil auch durch ausländische Einflüsse, mannigfachen Veränderungen unterworfen gewesen« (S. 376). »Bei internationalen Eidopfern mufs sich — ein Volk dem andern in seinen Gebräuchen accommodieren«.

Ohne Zweifel sind diese Ausführungen auch für den beachtenswert, der nicht wie P. Stengel der Ansicht ist, dafs alle Vorstellungen und Gebräuche, die sich nicht bei »Homeros« finden, nachhomerisch sein müssen, und dafs die ganze Ilias und Odyssee, mit Ausnahme einiger Stellen namentlich im 11. Buche der Odyssee, älter sei als die 'Kykliker'. Denn wenn wir davon absehen, dafs das alles nach Stengel ausschliefslich in nachhomerischer Zeit geschehen sein soll, so hat er bei manchen Bräuchen gewifs richtig auf den fremdländischen, semitischen Ursprung hingewiesen, aber freilich lange nicht bei allen, da sein Hauptbeweis für späteren, phönikischen Ursprung eben der ist, dafs ein Brauch, eine Vorstellung sich nicht bei 'Homeros' nachweisen lasse, und er diesem dann auch wieder einiges, wohl mit Unrecht, abspricht, weil er es für semitisch und damit für nachhomerisch hält.

P. Stengel, Die Opfer der Hellenen an die Winde (im Hermes XVI (1881) S. 346—350)

will, »wenn auch schon bei Homer (Il. XXIII, 193) Achilleus dem Boreas und dem Zephyros ἱερὰ καλά verspricht«, —, — nachweisen, dafs »Opfer an die Windgottheiten« »phönikischen Seefahrern nachgemacht sind«.

Wiederholt ist über Epimenides gesprochen; ich verzeichne folgende Schriften:

C. Schultefs, De Epimenide Crete. Diss. Göttingen 1877. 64 S. 8.; angez. von U. in dem Phil. Anz. IX (1878) S. 261—264 und von Zurborg in der Jen. Lit.-Ztg. v. 29. Juni 1878.

Giuseppe Barone di Vincenzo, Epimenide di Creta e le credenze religiose de' suoi tempi. Studio storico-critico-filologico. Napoli 1880. 204 S. 8.

Erstere Schrift ist eine sorgfältige Arbeit, letztere nach D. in der D. Lit.-Ztg. 1883 Sp. 1250 die Arbeit eines Dilettanten, und weder historisch, noch kritisch, noch philologisch.

Über die Epimenides beigelegten Schriften handelt gründlich Hiller im Rhein. Mus. XXXIII (1880) S. 525—529, über die chronologische Fixierung des als »Träger alter Märchenmotive«, mit denen ähnliche Märchen verglichen werden (s. u.), gefafsten »Wundermanns« Rhode ebendas. S. 208—211.

Auch Niese, Zur Geschichte Solons und seiner Zeit (Historische Untersuchungen A. Schäfer gewidmet. Bonn 1882. S. 12—15) leugnet die Existenz des Epimenides.

Dagegen hat Löschcke (De Pausaniae descr. urb. Athen. quaest. Dorpat 1883. 4. S. 23—26) die Existenz des Epimenides wieder verteidigt; seine Berufung sei um 500 v. Chr. erfolgt, wie Platon de legib. I p. 642 D angebe und aus Anlafs einer Pest, wie auch Diogenes Laert. I, 110, wo nur Ol. 46 fälschlich hinzugefügt sei, wohl nach Theopomp berichte. Er werde die Statue einer Erinys gestiftet haben, die Kalos (nach Polemon bei Clem. Alex. protr. 47, nicht wie man zu ändern pflege, Kalamis) gefertigt haben sollte.

F. Cipolla, Della religione di Eschilo e Pindaro (in Riv. di filol. VI S. 366—418 und separat. Torino 1878. 56 S. 8.)

ist im Jahresber. VI f. 1878, I S. 10 und 17 besprochen; vgl. XIII f. 1885, I S. 65.

Die zahlreichen Bonner Universitätsschriften von Lübbert, welche die Behandlung von Mythen bei Pindar und dessen Quellen zum Gegenstande haben, sind in dem Berichte von L. Bornemann über Pindar (Jahresber. XIII f. 1885 I S. 52 ff.; vgl. den Bericht von O. Schröder über griechische Lyriker im Jahresber. d. phil. Ver. zu B. XI, (1885) S. 339—369) aufgeführt worden.

Es kann daher hier im ganzen darauf verwiesen werden, während einige derselben gleich manchen Schriften über Mythen bei andern Lyrikern und bei Tragikern teils in der Einleitung zu dem Abschnitt über Heroenmythen, teils unter den in ihnen besprochenen Mythen Erwähnung finden werden.

Nicht aus eigener Anschauung kenne ich

R. de Block, Euhémère, son livre et sa doctrine. Mons (und Bruxelles) 1876. VI u. 146 S. 8.

Vgl. Decharme in der Rev. crit. 1877, II S. 345—348.

Unter den für die Quellen der Mythologie wichtigeren Schriften ist folgendes Werk hervorzuheben:

Eratosthenis catasterismorum reliquiae. Rec. C. Robert. Accedunt prolegomena et epimetra tria. Berlin 1878. 254 S. Lex.-8.

Vgl. die Anz. von B—r im Liter. Centralbl. 1879 N. 31 Sp. 996 — 998.

Wir erhalten hier eine gründliche und sorgfältige Sichtung und Verarbeitung unserer Überlieferung über die Sternbilder, wie dieselbe namentlich in den sog. Katasterismen des Eratosthenes, den Scholien zu Aratos, solchen zu des Germanicus Aratea, und bei 'Hygin' vorliegt. Dazu kommen Untersuchungen über die anderweitige Überlieferung der an die Sternbilder geknüpften Sagen.

Robert erklärt die erhaltenen 'Katasterismen' für einen Auszug aus einem Werke des Eratosthenes, welches den Titel *Κατάλογοι* führte.

Dagegen hat unterdessen

E. Maafs, Analecta Eratosthenica (in den Philolog. Untersuchungen, herausgeg. von Kiefsling und von Wilamowitz, Heft VI, Berlin 1883; angez. von B—r im Lit. Centralbl. 1884 Sp. 725—527, von M. Schmidt im Phil. Anz. XIV S. 276—279, von G. Knaack in der Berl. phil. Wochenschr. IV Sp. 1216—1219, in der D. Lit.-Ztg. 1884 Sp. 1375 f. und von C. Frick in der Wochenschr. f. klass. Phil. 1885 N. 33 Sp. 1029)

den Nachweis dafür angetreten, dafs die erhaltenen sog. Katasterismen — ihr handschriftlicher Titel war vielmehr *ἀστροθεσίαι* — nicht auf ein Werk des Eratosthenes zurückgehen, sondern aus einem um die Wende des ersten Jahrhunderts n. Chr. verfafsten Kommentar zu Aratos stammen: »Cum condita quaedam esset fabularum conlectio, —, anno c. 100 p. Chr. n. extitit, qui simul cum hac alias de sideribus narrationes et stellarum indices in unum congereret interpres Arateus. —. Secundo exeunte aut ineunte tertio p. Chr. saeculo interpretis thesauro supervenit epitomator is, qui Catasterismos nobis servavit. Qui in excerpendo rem ita instituit, ut testes si qui fuissent post Eratosthenem nullos produceret, uno excepto Hipparcho, quem vel Arato antiquiorem errore quodam interpretis et ipse deceptus putavit« (S. 139). Ohne Frage ist von Maafs, wie das unterdessen Robert (in Prellers griech. Mythol. I[4] S. 22 A. 5) selbst anerkannt hat, die Unechtheit der Eratosthenischen Katasterismen erwiesen.

Ob aber nicht doch ein ähnliches Werk existiert hat, das Eratosthenes absichtlich oder unabsichtlich mit Unrecht beigelegt wurde, indem es jedenfalls später entstand und in einem gewissen Anschlufs an des Aratos Phänomena verfafst wurde, das ist eine andere Frage, deren Bejahung manche Schwierigkeiten beseitigt, welche Maafs' Annahme im Wege stehen. Vgl. C. Frick a. a. O.

Im übrigen hat Maafs in derselben Schrift unsere Kenntnis von des Eratosthenes litterarischer Thätigkeit auch positiv durch eine gründliche Untersuchung über dessen Erigone gefördert, in welcher er zugleich versucht hat, die Geschichte der Sage zu geben und den Kern des Mythos auszuschälen, indem er es unternimmt, die späteren Zuthaten, speziell die des Eratosthenes, dann aber auch die Umgestaltungen, bez. Kürzungen, welche mit dessen Darstellung vorgenommen worden sind, im einzelnen nachzuweisen.

Dem Werke Apollodors *περὶ θεῶν* sind folgende zwei Schriften von Rob. Münzel gewidmet:

De Apollodori *περὶ θεῶν* libris (Bonner Dissert. 1883. 39 S.; angez. von C. Lang in der Phil. Rundsch. 1883 Sp. 1345—48), und

Quaestiones mythographae. Berlin 1883. VIII u. 25 S. 8. (aus der Gratulationsschrift der Bonner Philol. Gesellsch. an Usener; angez. von Cr. im Liter. Centralbl. 1883 Sp. 1581).

In der ersten Schrift will der Verfasser, der eine Preisaufgabe der Bonner philosophischen Fakultät über dieses Werk gelöst hatte und eine Sammlung der Fragmente der 'griech. Theologen' beabsichtigt, nur gewisse Grundfragen erörtern: 'fundamenta quaedam ieci, quibus postea aedificium superstrueretur'. In prinzipieller Weise geschieht dies dann übrigens nicht. Wir erhalten vielmehr Proben des Verfahrens des Verfassers, indem er aus den Homerischen Allegorien des Pseudoheraklit, aus Macrob und Cornutus die Fragmente des Apollodor zu bereichern unternimmt.

In der zweiten Schrift geht Münzel davon aus, dafs Apollodor zuerst in umfassenderer Weise das Material über die Götter zusammengetragen habe, behandelt zunächst die in den Scholien zu Pindar und Euripides, in der mythologischen Bibliothek und bei Philodem *περὶ εὐσεβείας* sich findende Zusammenstellung der verschiedenen Angaben von Dichtern und Prosaikern über die Gründe, aus welchen Zeus den Asklepios getötet haben sollte, und sodann eine ähnliche von Angaben über Pans Eltern, weist nach, dafs beide aus Apollodor stammen, wie denn auch den Schlufs der letzteren eine allegorische Deutung des Namens Pan bildet, zieht daraus die Forderung, dafs derartige Zusammenstellungen überhaupt darauf anzusehen seien, ob sie aus Apollodor herrühren, und führt dies dann für Philodem durch.

Da wir damit das Gebiet der philosophischen Litteratur betreten, so mag hier gelegentlich auf die Berichte über diese, sowie daneben speziell auch auf die über die Schriften Ciceros verwiesen werden, dessen hier zunächst in Betracht kommender Schrift durch den Engländer Joseph B. Mayor (3 Bde., Cambridge 1880/85) eine sehr gelehrte und umfassende Bearbeitung zu Teil geworden ist.

Die Arbeiten über Dionysios Skytobrachion hat zunächst

Otto Sieroka, Die mythographischen Quellen für Diodors III. und IV. Buch mit besonderer Berücksichtigung des Dionysios Skytobrachion untersucht (Gymn.-Progr. Lyck 1878. 33 S. 4.)

wieder aufgenommen. Sieroka führt aus, 1) (S. 1—5), dafs »für das III. Buch Diodors Dionysios von c. 52 ab — »die ersten 51 Capitel sind fast ausschliefslich geographischen Inhalts« — die alleinige Quelle sei«, und ebenso 2) (S. 6 9), dafs er dies für Buch IV, c. 40 — 56 (den Argonautenzug) sei.

Im übrigen ist Dionysios nach ihm nicht die Quelle des IV. Buches. »Das vierte Buch zerfällt hinsichtlich seiner Quellen in mehrere grundverschiedene Theile. Die hauptsächlichsten sind: 1) der Argonautenzug c. 40—56 nach Dionysios, 2) der genealogische Abschnitt c. 67—75. 81, 82. 3) die Heraklesmythen c. 8—39; — vielleicht noch c. 57, 58. 4) die sicilischen Sagen c. 76—80, 83—85« (S. 22).

Im 6. Abschnitt (S. 25—33): 'Welcher Dionysios ist Diodors Quelle?' sucht Sieroka Hachtmanns Annahme zu widerlegen, dafs diese Quelle Diodors der sog. historische Kyklos des Dionysios Skytobrachion von Mytilene gewesen sei, der die Werke des milesischen Logographen Dionysios interpoliert und in die Form eines zusammenfassenden Kyklos gebracht habe.

Nach Sieroka schöpfte Diodor allerdings aus Werken des Mitylenäers Dionysios, es waren das aber nach ihm einzelne kleinere Schriften: 1) »*Ἀργοναῦται* oder *Ἀργοναυτικά* — — für den Abschnitt lib. IV c. 40—56. 2) Vielleicht *Τρωικά* (nach Diodor III, 66) —. 3) Ein Werk, welches die Mythen von den Atlantiern, den libyschen Amazonen und dem libyschen Dionysos enthielt — für die zweite Hälfte des dritten Buchs« (S. 33). Ein zusammenfassender *Κύκλος* ist nach Sieroka nicht von ihm verfafst worden. Der *Κύκλος ἱστορικός* sei mit Welcker dem »Samier« zuzuschreiben.

Ed. Schwartz, De Dionysio Scytobrachione (Diss. Bonn 1880. 60 S.)

hält dagegen wieder wie Hachtmann den Dionysios Skytobrachion von Mytilene für den Verfasser des *κύκλος ἱστορικός* und diesen für die von Diodor III, 52 und 66 genannte Quelle, aus der derselbe die Abschnitte dieses Buches über die Afrikanischen Amazonen (Kap. 52—55) und über

Dionysos (Kap. 62—74) schöpfte, während er nicht zugiebt, dafs Sieroka das gleiche mit Recht für die Kap 56—61 folgere. Wohl aber bezeichnet es Schwartz, obgleich er selbst (S. 42 ff.) abweichend von Sieroka die ersten Kapitel des IV. Buches — über Bakchos —, sowie auch (S. 50 A. 1) die Sagen von Atlas in Kap. 26 u. 27 noch aus Dionys entnommen sein läfst, als ein Verdienst von Sieroka, dafs er, nachdem Hachtmann es unterlassen hatte, das Verhältnis des übrigen Inhalts des IV. Buches der Bibliothek zu Dionysios zu untersuchen, bewiesen habe, »in quarto Diodori libro praeter Argonautica nullum Dionysii vestigium extare«.

Während ferner Hachtmann die Ansicht vertritt, der Mytilenäer Dionysios, der die Lydiaka des Xanthos interpoliert zu haben scheint, habe dasselbe mit andern Schriften des Milesiers Dionysios in seinem Kyklos gethan, indem er zugleich die Erzählung in rationalistischem und euhemeristischem Sinne umformte, fafst Schwartz das Werk des Dionysios als ein selbständiges gelehrtes alexandrinisches, allerdings von euhemeristischem Standpunkt aus geschriebenes Werk, und will hauptsächlich auch darlegen, dafs das reiche mythologische Material, insbesondere die Citate aus Hesiod, Sophokles, Pherekydes, Hellanikos, Herodor und andern in den Scholien zu Apollonios Rhodios, sowie in denen zu Pindars vierter pythischer Ode und zu des Euripides Medea, zum weitaus gröfsten Teile auf Dionysios Skytobrachion zurückgehen (S. 1—13). Der Verfasser der mythologischen Bibliothek schöpfte nach ihm weder unmittelbar aus Dionysios, noch aus unsern Scholien zu Apollonios, sondern aus einem der diesen zu Grunde liegenden Kommentare, wahrscheinlich dem des Sophokles. Auch der Verfasser der Orphischen Argonautika und wenigstens in indirekter Weise der Verfasser der den Namen Hygins tragenden Fabeln haben jenen Kommentar zu Apollonios benützt; in anderer Weise, nach einem Fingerzeig von Usener meint Schwartz etwa durch einen dazu angestellten Graeculus, schöpfte Valerius Flaccus aus Dionysios.

Es ist nur zu wünschen, dafs Schwartz, der 1881 eine weitere mythologische Quellenuntersuchung veröffentlicht hat (s. u. S. 91), die hier begonnenen Studien fortsetzt. Anregende und fördernde Beiträge dazu hat unterdessen namentlich v. Wilamowitz in den 'homerischen Untersuchungen' (Berlin 1884) geliefert, welche deshalb hier insbesondere wegen des Abschnitts über 'den epischen Cyclus' S. 328 ff. wenigstens im Vorbeigehen erwähnt werden sollen.

Eine besondere Quelle Diodors vermutet in einer beachtenswerten Arbeit

Holzer, Matris, ein Beitrag zur Quellenkritik Diodors (Gymn.-Progr. von Tübingen 1881. 26 S. 4.).

Er will (vgl. den Jahresber. IX f. 1881, III S. 166 und den Jahresber. für Geschichtswissensch. IV, 1 S. 60, sowie die Anzeige in der Philol.

Wochenschr. 1881 Sp. 124) als Hauptquelle Diodors für den Abschnitt über Herakles im IV. Buch des Rhetors Matris Ἐγκώμιον Ἡρακλέους erweisen; daneben habe Diodor den Poseidonios, Timaios und eine augenscheinlich rationalistische Quelle benützt.

Über G. J. Schneider, De Diodori fontibus (libr. I–IV), dissert. inaug. philol. (Berlin 1880, 76 S. 8.) hat Holm im Jahresber. VIII für 1880, III S. 378–381 ausführlich gesprochen. Vgl. F. R. im Lit. Centralbl. 1881 Sp. 521 f.

G. Knaack, Studien zu Hygin im Hermes XVI (1881) S. 585–601 behandelt in erfolgreicher Weise die Kapitel 276 und 277 in den 'Fabulae': 'Quis quid invenerit' und 'Rerum inventores primi'.

Zwei Schriften, die eine von Julius, die andere von Eduard Schwartz beschäftigen sich mit den mythologischen Scholien zu den homerischen Gedichten:

Jul. Schwartz, De scholiis in Iliadem mythologicis capita tria. Diss. Breslau 1878. 33 S.

Ed. Schwartz, De scholiis Homericis ad historiam fabularem pertinentibus (im XII. Suppl.-Band zu den N. Jahrb. f. Phil. S. 403–463) Leipzig 1881.

Die erste Abhandlung ist eine nützliche Übersicht über die mythologischen Scholien in den zugänglichen Scholienmassen zur Ilias (vgl. Jahresber. VI f. 1878, I S. 75 und Cauer, der im Jahresber. d. phil. Ver. zu B. V (1879) S. 241–243 derselben mehr Anerkennung zu Teil werden läfst); die zweite giebt eine eingehende und verständige Untersuchung über die Herkunft der verschiedenen Arten von Scholien mythologischen Inhalts.

Paul Stengel, Ad res sacras cognoscendas cuiusnam momenti sint scholia Aristophanea (aus Symbolae Joachimicae, Berlin 1880; angez. von Martin in der Rev. crit. 1881 I S. 403 und Schnee in der Phil. Rundsch. I Sp. 655—657 vgl. Sp. 842–844)

untersucht in verständiger und sorgfältiger Weise die Scholien des Aristophanes auf Wert und Richtigkeit des von ihnen über Götter, Kulte und Mythen Berichteten.

Die Schriften zur Geschichte der griechischen und römischen Religion in der Kaiserzeit sind in den Jahresberichten über römische Geschichte aufgeführt und können deshalb hier übergangen werden.

c) Allgemeinere Schriften auf dem Gebiete der Kunstmythologie.

Beim Übergang zu den kunstmythologischen Schriften, der Litteratur über die monumentalen Quellen der Mythologie, mufs wieder einer Beschränkung gedacht werden.

Es wäre ohne Zweifel verdienstlich gewesen, wenn auch über das in Werken und Nachrichten über Ausgrabungen, wie über die zu Dodona, Olympia, Delos, Pergamon und andern Orten Griechenlands und Kleinasiens, in Verzeichnissen von Kunstwerken, von Landschaften oder Sammlungen, wie in denen von Dressel und Milchhöfer über 'die antiken Sculpturen aus Sparta', von Körte über 'die a. Sk. aus Böotien' (im II. und III. Band der Mitt. d. Inst. in Athen), oder v. Sybels Katalog der Skulpturen zu Athen, Furtwänglers Sammlung Saburoff, sowie in Werken über Gattungen von Kunstwerken, wie in dem von dem archäologischen Institut unternommenen Werke über die antiken Terracotten (Band I, Berl. 1880, Band II, 1884) oder in sonstigen gröfseren kunstarchäologischen Publikationen, wie in Rayets von 1880 ab erschienenen Monuments de l'art antique (2 Bände, Paris 1884) enthaltene mythologische Material hätte berichtet werden können. Allein Werke dieser Art gehören doch zunächst in den archäologischen Bericht, und auf diesen mufste hier verwiesen werden, sollte nicht der mythologische Bericht noch gröfsere Ausdehnung und Verzögerung erleiden.

Von Werken über griechische Kunstmythologie liegen folgende vor:

La mythologie dans l'art ancien et moderne, par René Ménard, suivie d'un appendice sur les origines de la mythologie par Eugène Véron. Paris 1878. XVI u. 908 S. mit 600 Abbildungen, davon 32 'hors texte'.

Freilich konnte diese äufserst interessante, aber fürs erste ganz unlösbare Aufgabe nur von einem Manne unternommen werden, der die immensen Schwierigkeiten derselben gar nicht ermifst. Welcher klassische Mythologe oder Archäologe beherrscht wohl die neuere Kunst im ausreichenden Mafse? Und zudem hat das Studium der neueren Kunst unter dem Gesichtspunkt der Behandlung mythologischer Stoffe nur erst begonnen. Der Verfasser ist aber hinter dem Erreichbaren, auch wenn man nur populäre Zwecke ins Auge fafst, weit zurückgeblieben. Er ist ein unwissenschaftlicher Vielschreiber, wie auch aus einem andern noch umfangreicher angelegten Unternehmen über 'la vie privée des anciens' klar genug hervorgeht. Vgl. Voigt im Jahresber. IX f. 1881, III S. 34 f. Doch gewährt die Durchsicht des reich illustrierten, vortrefflich ausgestatteten Werkes durch die Zusammenstellung einiger moderner Bildwerke mit antiken ein gewisses Interesse.

Joh. Overbeck, Griechische Kunstmythologie. Besonderer Theil, II. Band, 3. Theil, 4. Buch: Demeter und Kora. Mit 4 Tafeln und 2 Holzschnitten. Leipzig 1878. X u. S. 407—701 in Lex.-8., dazu Atlas, Lfg. 4 mit T. 14—18 in grofsem Imperialfolio.

Dieses nicht blofs in der Anlage, sondern auch in der Ausführung grofsartige, übrigens, soviel ich sehe, seither nur von W. H. R(osche)r

im Liter. Centralbl. 1878 Sp. 1383 f. besprochene Werk scheint leider ins Stocken geraten, da von demselben seit 1878 ein weiterer Teil nicht mehr erschienen ist.

Der vorliegende Teil, das 4. Buch des II. Bandes des besonderen Teils, behandelt in derselben umfassenden und gründlichen Weise Demeter und Kora, wie der schon 1871 erschienene I. Band des besonderen Teils Zeus, und die 1873 sowie 1875 erschienenen Teile des II. Bandes, Buch 2 und 3, Hera und Poseidon (vgl. über diese Jahresber. für 1876, III S. 39—56).

Da das Verfahren Overbecks in diesem Teile dasselbe ist wie in den früheren, und eine ausführliche Anzeige dieses Teils sehr viel Raum erfordern würde, darf ich wohl, indem ich mir vorbehalte, im Verlaufe des Berichts darauf zurückzukommen, mich mit dem Hinweis auf das bedeutende Werk um so mehr begnügen, als ein Bericht wie dieser doch mehr die Aufgabe hat, die zerstreute Litteratur zu sammeln, als von Werken zu reden, die jeder kennt.

M. Collignon, Mythologie figurée de la Grèce. Paris 1883. 360 S. mit 131 Figuren.

Vgl. Bull. monum. 1883 N. 6 S. 589 f.

Eine klar geschriebene, sehr verdienstliche Arbeit, die freilich noch weit verdienstlicher wäre, wenn sich Collignon nicht auf die Götter hätte beschränken wollen. Denn für die Heroen fehlt es an Arbeiten der Art noch weit mehr als für die Götterlehre.

Fr. Wieseler, Denkmäler der alten Kunst von O. Müller, dritte umgearb. und verm. Ausgabe, Theil II, Heft 1. Göttingen 1877. 230 S. gr. 8 und 15 T. Quer-Folio. Heft 2. Göttingen 1881. 261 S. und T. 16—30 Quer-Folio.

Auch auf dieses unentbehrliche Werk kann ich hier nur mit kurzen Worten hinweisen, indem ich mir vorbehalte, im Verfolge des Berichts ebenfalls darauf zurückzukommen, und hier nur im allgemeinen auf die umfassenden und wertvollen Vermehrungen aufmerksam mache, mit welchen weniger die Tafeln als der Text der beiden neu herausgegebenen Hefte des II. der Kunstmythologie gewidmeten Bandes dieses Werkes durch die unermüdliche Thätigkeit seines trefflichen Bearbeiters bereichert worden ist. Möchte nur derselbe bald auch die Fortsetzung und das meines Erinnerns einmal in Aussicht gestellte Supplementheft bald erscheinen lassen!

Percy Gardner, The types of Greek coins, an archaeological essay (Cambridge 1883, VIII u. 220 S. mit 16 Tafeln und den Inhaltsverzeichnissen derselben. In Klein-Folio. Vgl. A. v. S. in der Zeitschr. f. Numism. XI S. 177 f., Num. Chron. III S. 55 f., Oman in Academy N. 577 S. 371 f., Saturd. Rev. N. 1437 S. 603—605)

Dieses Werk enthält, wenn wir hier von dem Texte absehen dürfen, da es in der Hauptsache in den Bericht über Numismatik und aufserdem noch in den über Kunstarchäologie gehört, sehr belehrende Zusammenstellungen von guten »autotypischen« Abbildungen griechischer Münztypen, welche bekanntlich überwiegend mythologisch sind. Die Münztypen sind nach Perioden und innerhalb dieser nach Prägeorten zusammengestellt, aber Verzeichnisse, welche die Nummern nachweisen, auf welchen die einzelnen Götter und Heroen dargestellt sind, ermöglichen zugleich eine systematische Übersicht. In der That mufs dieses Werk als ein für archäologische und mythologische Studien äufserst nützliches, ja geradezu unentbehrliches bezeichnet werden.

Wegen der systematischen und deshalb der Natur der Sache nach gröfstenteils kunstmythologischen Anordnung der antiken Kunstwerke ist hier auch die 4. Auflage von J. Burckhardts »Cicerone, unter Mitwirkung des Verfassers und anderer Fachgenommen bearbeitet von Dr. W. Bode« (Leipzig 1879) umsomehr zu nennen, als in dieser die antike Kunst in einem eigenen ersten Teil, dessen Redaktion Flasch besorgt hat, getrennt erschienen ist. Übrigens hat Flasch nur »vereinzelte Änderungen und Zusätze« vorgenommen.

Die 1884 erschienene 5. Auflage kann hier nur erwähnt werden.

Wegen ihrer kunstmythologischen Anordnung und Bedeutsamkeit nenne ich auch die Fortsetzung von Helbigs vorzüglichen und unentbehrlichen »Wandgemälden Campaniens« durch Sogliano, Le pitture murali Campane scoperti negli anni 1869 – 1879 (in Pompei e la regione sotterrata, Memorie e notizie etc. Napoli 1879. 4. II S. 87 – 243).

Eine Menge kunstmythologischen Stoffes und kunstmythologischer Forschung enthalten die Fortsetzungen der Comptes rendus von Stephani. Es kommen hier folgende in Betracht:

Compte rendu de la Commission Impériale Archéologique pour l'année 1873. St. Pétersbourg 1876. XXXIV u. 266 S.

p. l'. a. 1874. St. P. 1877. XXIV u. 234 S.

p. l'. a. 1875. St. P. 1878. XXXVI u. 221 S.

p. l'. a. 1876. St. P. 1879. XL u. 235 S.

p. l'. a. 1877. St. P. 1880. XXVIII u. 296 S. (angez. von Furtwängler in der D. Lit.-Ztg. 1881 N. 6 Sp. 211—214).

p. les a. 1878 et 1879. St. P. 1881. LXVIII u. 182 S. (angez. von H. Genthe in der Phil. Wochenschr. 1881 N. 4 Sp. 117 – 119).

p. l'. a. 1880. St. P. 1882. XXVI u. 142 S.

p. l'. a. 1881. St. P. 1883. XXI u. 149 S.

Der Text ist in 4⁰ und aufser mit eingedruckten Holzschnitten mit je einem Atlas von 6 Tafeln in Gr.-Fol. ausgestattet*).

Die Petersburger archäologischen Comptes rendus enthalten bekanntlich neben den französisch geschriebenen offiziellen Berichten über Ausgrabungen in Südrufsland sehr ausführliche und inhaltsreiche, nur leider durch gewisse Einseitigkeiten und zudem oft durch persönliche Ausfälle entstellte Erörterungen Stephanis aus Anlafs neugefundener oder schon länger in der Petersburger Sammlung vorhandener Antiken, die zugleich neu oder in besseren Abbildungen bekannt gemacht werden.

Da diese Veröffentlichungen ganz ohne systematische Plananlage geschehen, und Stephani mit denselben gelegentlich kürzere wie weiter ausholende Erörterungen verbindet, so schien es richtig, hier im allgemeinen auf dieselben zu verweisen und dann bei den einzelnen Abteilungen des vorliegenden Berichtes so weit thunlich die wichtigsten Ausführungen aus denselben herauszuheben. Irgend welche Vollständigkeit konnte hier aber vollends nicht einmal versucht werden. Bei der Art und Weise, in der vieles in Stephanis Berichten in einander verschlungen und gelegentlich behandelt zu werden pflegt, könnten die ausführlichen alphabetischen Register durch einen Bericht in den Grenzen, wie sie dem vorliegenden gesteckt sind, doch unmöglich irgendwie ersetzt werden.

Nur eine Erörterung allgemeinerer Art, welche schwer einen bestimmten Platz finden würde, mag hier noch hervorgehoben werden:

Stephani, C. r. f. 1873 S. 113—242 und 250—254 mit T. 5, 3. 4, sowie einigen Vignetten,

bespricht aus Anlafs eines die »Abreise eines jungen Kriegers« darstellenden V.-Bildes ausführlich die Bedeutung der Darstellungen von Libationen, mögen sie von Menschen oder von Göttern dargebracht werden, in äufserst dankenswerter Zusammenstellung und Ausführung.

Stephani denkt bei allen Scenen, wo ein Trunk dargereicht wird, mögen es Menschen, Heroe uoder Götter sein, an die Spende in dem Sinne, dafs man die Hoffnung hegte, »durch die auf diese Weise bewährte Bereitwilligkeit, selbst von dem kleinsten Genufs den Göttern einen Teil abzugeben, sich der Hülfe derselben zur Verwirklichung der eigenen Wünsche und Bestrebungen zu versichern und den ihnen allgemein zugeschriebenen Neid abzuwehren« (S. 113).

Die σπονδή gilt also »in der Regel und nur mit ganz seltenen Ausnahmen der näheren oder ferneren Zukunft, sie war — aufser in einzelnen Fällen, wo sie die seltene Bedeutung eines den »Göttern dargebrachten Dankes hat« (S. 197) — nicht bestimmt, einen den Göttern

*) Kürze halber werden diese Comptes rendus gewöhnlich nur mit C. r. f. 1876 u. s. w. zitiert werden.

für eine bereits gewährte Gunst darzubringenden Dank, sondern eine Bitte um eine erst zu gewährende Gunst auszudrücken« (S. 117).

Einwendungen gegen Stephanis Ausführungen haben Luckenbach, Verh. der Vasenbilder zum ep. Kyklos (s. u.) S. 549 f. und Furtwängler, Thongefäfse aus Athen (Mitt. d. d. a. Inst. in Athen VI S. 116 f.; vgl. noch Petersen, arch.-ep. Mitth. a. Oesterr. IV S. 163) insofern erhoben, als sie ohne Zweifel mit Recht bestreiten, dafs die Deutung Stephanis bei allen oder wenigstens weit den meisten Scenen dieser Art zutreffe, während dieselbe für manche und zwar auch solche, wo Götter dargestellt sind, ebenso gewifs richtig ist. In manchen Fällen, wo nur das Eingiefsen in eine Schale, nicht die Spende selbst dargestellt ist, ist sicher an diese auch kaum gedacht, sondern »das Eingiefsen als Dienstleistung die Hauptsache«.

Petersen macht a. a. O. die feine, freilich weiterer Prüfung bedürfende Bemerkung, dafs das Ehrenzeichen der Schale in der Hand von Göttern, das bis in die Zeit des Phidias und seiner Schüler hinab noch nicht in Geltung sei, erst im 5. Jahrhundert, wie ihm scheine, sich aus der homerischen Vorstellung der im Olymp den himmlischen Trank geniefsenden Götter herausbilde, »indem auf rothfigurigen Vasen strengen Stils zunächst die Götter in Gesellschaft, dann einzeln vorzüglich Zeus von einer der jüngeren Göttinnen sich den Trank einschenken läfst, von dem dann nach gut menschlicher Weise frommen Sinns vor dem Genufs erst gespendet wird«.

Eine Grundfrage der Kunstmythologie behandelt in geistvoller Weise:

R. Kekulé, Über die Entstehung der Götterideale der griechischen Kunst. Vortrag geh. zu Bonn am 4. Dec. 1876. Stuttgart 1877. 31 S. Lex.-8.

Vgl. R. Engelmann in der Jen. Lit.-Ztg. 1879 N. 13 S. 175 f.

Kekulé erklärt sich in diesem interessanten, schwungvoll gehaltenen Vortrag gegen die Winckelmannsche Anschauung, wonach die griechische Kunst für die Götterideale »durch eigenmächtige Schöpfung eigene übernatürliche Formen gefunden habe« (S. 17). Nicht Winckelmann, noch Herder, erst W. v. Humboldt habe das Problem der verschiedenen Götterideale ins Auge gefafst, wenn er in dem Aufsatz über männliche und weibliche Form schreibe, dafs es nur dem griechischen Künstler gelungen sei, das Ideal selbst zu einem Individuum zu machen (S. 9). Kekulé sucht nun den Standpunkt der historischen Forschung, den die heutige Wissenschaft auch diesen Fragen gegenüber einnimmt, darzulegen und zu erklären. Er führt aus, wie die einzelnen Götterideale historisch geworden und gewachsen seien. Er legt dabei allen Nachdruck auf den allerersten Bildner eines Gottes. »Die künstlerische That jenes ältesten frühesten Bildners war die freieste und schöpferischste von allen«. »Schon der nächste

Nachfolger hatte nicht mehr dieselbe Freiheit«. »Jedes künftige Bild desselben mufs gleich kenntlich sein«. »Der Göttertypus ist ein Kompromifs zwischen dieser neuen Forderung (einer von einem vorgeschritteneren Schönheitssinn abhängigen Religion) und der Bewahrung des vorhandenen Charakters, der allein den Gott kenntlich macht«. »In der langen Reihe der Künstler, die an dieser Aufgabe (– das Bild »der fortschreitenden Entwicklung der Religion und des Geschmacks« entsprechend umzuschaffen —) arbeiten, pflegt dann einer den Ruhm des Schöpfers zu haben, er ist nicht der erste Schöpfer, vielleicht nicht einmal der, dem die Umbildung – das meiste und folgenreichste verdankt» (S. 15 u. 16).

Ohne Zweifel hat Kekulé damit im Anschlufs an frühere Äufserungen (in der Zeitschr. f. österr. Gymn. 1874 S. 487 ff.) in geistvoller Weise Licht über Fragen von grofser Tragweite verbreitet, Fragen, an deren Lösung manche vielleicht mitgearbeitet haben, ohne dieselben als solche ins Auge gefafst zu haben. Wie haben die Hellenen Hera-, Zeus-, Apollonstatuen schaffen können, welche dem Stil ihrer Zeit, dem Geiste des Meisters entsprechen, die von idealer Schönheit sind und die doch sofort als bestimmte Götter erkannt werden können? Doch wird K. selbst gewifs nicht beanspruchen, diese grofse Frage nun endgiltig beantwortet zu haben.

Kekulé betont im Gegensatze zu der alten Anschauung von der Schaffung der vollendeten kanonischen Ideale durch grofse Meister doch wohl nun seinerseits zu sehr die Leistung des ersten Schöpfers eines Gottesbildes. Er sagt selbst, dafs es nicht einen einzigen gebe. »Sie (die künstlerische That desselben) geschah nicht einmal an einem Ort, sie geschah an unzähligen Orten unabhängig« (S. 15). Soll nun aber an den unzähligen Orten das gleiche Bild geschaffen worden sein? Hier stehen wir wieder bei derselben Frage, wie kam es, dafs ein bestimmter Typus die Herrschaft erlangte?

Wir erhalten eine Antwort darauf S. 18: »So hat jedes Ideal seine persönliche und landschaftliche Mitgift der Form«. »Seine Geschichte ist davon abhängig, ob es zuerst in Attika, in Aegina oder im Peloponnes zur Entwicklung gelangt ist und in welcher Epoche«. Aber dann liegt ja der Nachdruck nicht auf der ersten Schöpfung, sondern auf der Entwicklung des Ideals. Kekulé wird sagen, die Entwicklung werde in der Regel in derselben Landschaft erfolgt sein, wie die Schöpfung, und beides wirkte zusammen. Man wird aber noch mehr und andere Faktoren dabei in Betracht ziehen müssen. Dazu gehört die Achtung vor der künstlerischen Tradition, die Scheu an Heiligem willkürlich zu ändern, und der stetige Gang der griechischen Entwicklung überhaupt. Endlich aber, wenn Kekulé das Verdienst des ersten Schöpfers überschätzt, so setzt er nun das des Vollenders des Ideals, das Winckelmann überschätzt

hatte, zu sehr herab. Wer das vollendet, was andere erstrebt und angebahnt haben, der ist und bleibt der Meister.

Doch sollen dies alles nur Bemerkungen sein, welche aus Anlafs von Kekulés Ausführungen gemacht, die dankbare Aufnahme derselben bethätigen und Zeugnis dafür ablegen sollen, dafs auch nach meiner Ansicht derartige prinzipielle Erörterungen notwendig und nützlich sind.

Von ganz verschiedener Art sind die hier noch zu erwähnenden Bemerkungen von Kastorchis über die sakrale Bedeutung der Götterbilder. Derselbe redet nämlich in dem Aufsatz:

Περὶ τῶν τῆς λατρείας ἀγαλμάτων παρ' Ἕλλησι καὶ περὶ τῆς ἀπ' αὐτῶν βοηθείας τῶν πιστῶν (*Ἀθήναιον* IV, 1. 2 S. 55–75 (1876) Fortsetzung von Band III (1874) S. 177 ff.)

hauptsächlich von den Götterbildern, welchen man besondere Heiligkeit und Wirksamkeit zuschrieb, weil man glaubte, dafs sie vom Himmel gefallen seien, und redet dann in einem zweiten Aufsatz:

Ἐκ τῶν περὶ λατρείας τοῦ θείου καθ' Ἕλληνας (*Ἀθήν.* VIII (1879) H. 5 S. 358–370)

von der Weihung anderer Statuen, welche durch rituelle Akte ihre Heiligkeit erhielten.

M. Fränkel, Archaische Thonbilder sitzender Frauen (Arch. Z. XL (1882) S. 265–268)

führt aus, dafs gewisse archaische Thonbilder, wie sie namentlich in Athen zahlreich gefunden werden, als Darstellungen verschiedener Gottheiten benutzt wurden, dafs sie durchaus nicht etwa immer Athena darstellten, sondern eben die Göttin, welche der Dedicant im Sinne hatte. So trägt eine solche Figur eine Weihung an Hekate von Seiten eines Mannes, der Kopf einer andern dagegen ist durch einen aufgesetzten Helmbusch als Athena kenntlich gemacht.

Endlich führe ich hier auch noch

P. Weizsäcker, Neue Untersuchungen über die Vase des Klitias und Ergotimos (I. Rhein. Mus. XXXII (1877) S. 28–67, II. ebend. XXXIII (1878) S. 364–399 und XXXV (1880) S. 350–363)

um deswillen an, weil der Verfasser durch den reichen Inhalt der Bilder dieser Vase sich veranlafst gesehen hat, mehrere Kapitel der Kunstmythologie mehr oder weniger eingehend zu erörtern.

d) Schriften über heutigen Volksaberglauben bei den Griechen.

Der Litteratur über die Schriftquellen und die monumentalen Denkmäler der alten Mythen reiht sich nun noch die an über die Reste der alten Mythologie und Religion in Volksglauben, Sagen, Märchen und

Bräuchen der Neugriechen. Die Litteratur über 'Folklore' ist aber in solchem Wachstum begriffen, dafs 1877 mit Recht unter dem Namen Melusine eine eigene Zeitschrift dafür erschienen ist, welche zwar nur ein kurzes Dasein gehabt hat, der aber bald eine Fortsetzung gefolgt ist, und dafs Referent sich bescheiden mufs, die ihm bekannt gewordenen oder zugänglich gewesenen Arbeiten einfach zu verzeichnen, statt dieses Mal sie ausführlicher zu besprechen als im ersten Bericht geschehen konnte.

Der Hauptarbeiter auf dem Gebiete der neugriechischen Mythologie, von dem ein Werk allgemeineren Inhalts über *Νεοελληνικὴ μυθολογία*, das als erster Band eines noch umfassenderen Werkes mit dem Titel '*Μελέτη ἐπὶ τοῦ βίου τῶν νεωτέρων Ἑλλήνων*' bezeichnet wird, im Jahresber. für 1876 III S. 61 f. verzeichnet ist, ist N. G. Politis.

Nachdem von jenem Werke ein I. Teil 1871, ein II. 1874 erschienen war, liegen mir jetzt unter dem Nebentitel '*Νεοελληνικὴ μυθολογία*' eine Abhandlung desselben über die Gorgonen und aufserdem eine Schrift über Helios *κατὰ τοὺς δημώδεις μύθους* vor, welche unten eingereiht werden sollen.

Aufserdem erschien in derselben Zeitschrift, wie die Abhandlung über die Gorgonen und ebenfalls unter demselben Nebentitel, also wohl als eine Art vorläufiger Fortsetzung jenes gröfseren Werkes (vgl. E. Legrand in der Rev. arch. N. S. Bd. XXXVI S. 68):

Νεοελληνικὴ μυθολογία. Δημώδεις μετεωρολογικοὶ μῦθοι. I. *Ἀστραπὴ καὶ κεραυνός.* II. *Τελώνια.* III. *Βροχή.* IV. *Ἶρις.* V. *Καταιγίδες.* VI. *Ἄνεμοι.* VII. *Ἀνεμοστρόβιλος.* (*Παρνασσός* Bd. IV 1880 S. 586—609, 665—678 u. 762—775; und einzeln Athen 1880. 49 S.). Vgl. K. K. im Lit. Centralbl. 1881 Sp. 380; A. Boltz in der A. Allg. Z. Beil. 1881 N. 61; Usener in der D. Lit.-Ztg. 1881 Sp. 274.

Ferner stehen in dem *Δελτίον τῆς ἱστορ. καὶ ἐθνολογ. ἑταιρίας* Bd. I folgende Beiträge von Politis:

Ἑλληνικὰ παραμύθια ἐξεταζόμενα ἐν συγκρίσει πρὸς τὰ τῶν ἄλλων λαῶν (S. 278—288),

Ἑλληνικαὶ παραδόσεις (S. 349—354), denen S. 355 *Ἑλλ. παραδ. συλλεγεῖσαι ὑπὸ Χ. Κορύλλου* angereiht sind, und

Αἱ ἀσθένειαι κατὰ τοὺς μύθους τοῦ Ἑλληνικοῦ λαοῦ (S. 1—30).

Der Aufsatz unter dem Titel: *Ἑλληνικοὶ μεσαιωνικοὶ μῦθοι περὶ Φειδίου, Πραξιτέλους καὶ Ἱπποκράτους* (a. a. O. S. 77—101) enthält die Kritik der Schrift: La tradition hellénique et la légende de Phidias, de Praxitèle et de la fille d'Hippocrate au moyen âge par M. C. Sathas, Paris 1883, (Extrait) 28 S. 8.

Von andern Verfassern finden sich in derselben Zeitschrift noch:

J. D. Kondilakis, Νεοελληνικὴ τῆς Κρήτης μυθολογία, Γίγαντες. (Δελτίον I, 2 S. 273—278) und

Ἀθηναϊκὰ παραμύθια συλλεγέντα ὑπὸ τῆς κ. Μαριάννης Γρ. Καμπουρόγλου (a. a. O. S. 138—167 u. 289—348).

Vgl. über die Aufsätze dieses Bandes Gu. Meyer in der Berl. Phil. Wochenschr. 1884 Sp. 1003 ff.

Ein Hauptwerk hat auch über dieses Gebiet wieder ein Deutscher geliefert:

Bernh. Schmidt, Griechische Märchen, Sagen und Volkslieder. Gesammelt, übersetzt und erläutert. Leipzig 1877. 2 Blätter, 283 S. Lex.-8.

Vgl. W. W. im Lit. Centralbl. 1878 Sp. 157 f., R. Köhler in der Jen. Lit.-Ztg. 1878 N. 20 S. 305—307, Lang in der Academy 1878 N. 332 S. 259 f., Sanders im Mag. f. d. Lit. d. Auslands 1877 N. 51. 52 S. 784 f. 797 ff., u. a.

Aufserdem verzeichnen wir:

J. Pio, Contes populaires grecs publiés d'après les manuscrits de J. G. de Hahn, et annotés. Kjöbenhavn 1879. 272 S.

Vgl. Politis in Ἑστία, ἔτος Ε', τόμ. Θ' N. 210 S. 9—12, Legrand in der Rev. crit. 1880 N. 22 S. 438—440 und Bu(rsian) im Lit. Centralbl. 1880 Sp. 1123 f. Danach enthält diese Sammlung 25 'contes' aus Epirus, 11 von Astypalaia, 5 von Tenos, 6 von Syros. Doch besteht ihr Wert nicht sowohl im Stoff, als in der Sprache, da sie in deutscher Übersetzung von dem Sammler derselben, Hahn, schon 1864 in dessen »Griech. und albanes. Märchen« veröffentlicht sind.

d'Estournelles, Texte d'un conte populaire grec recueilli en Achaie et publié pour la première fois (Ann. de l'Assoc. p. l'enc. des ét. gr., XIIe année)

enthält ein Märchen »Von den drei Schwestern«; darin soll die Geschichte von Psyche, Erinnerungen an Danae, der Name der Nereïden, Parzen u. s. w. zu finden sein. Vgl. R. d. R. III S. 186.

N. Dossius, Der Aberglaube bei den heutigen Griechen (seinem Ursprunge nach). Ein Sendschreiben an Karl Foy in Leipzig. Freiburg i. Br. 1878. 16 S.

Vgl. Bu. im Lit. Centralbl. 1879 N. 21 Sp. 682 f.

Dossius erwähnt, dafs in dem II. Band der Νεοελληνικὰ ἀνάλεκτα im 1. u. 2. Heft auf 138 S. Märchen aus Naxos veröffentlicht seien, sagt aber, dafs sie »theils nach dem Geständniss der Herausgeber selbst fast keinen Werth haben«. Mir ist diese Publikation im übrigen unbekannt und unzugänglich.

Folgende Titel kann ich nur aus der Bibliotheca phil. class. wiederholen:

Ζήσιος, *Δημοτικαὶ παραδόσεις* (*Βύρων*, *τομ. Β*, *φυλλ.* 15, *σελ.* 144 —150).

Δοξασίαι μυθικαὶ τοῦ λαοῦ, ὁ ἅγιος Διονύσιος καὶ οἶνος (*Χλῶρις*, *τεῦχος α'*. 1878).

Th. G. Gennadis, *Προλήψεις καὶ δεισιδαιμονίαι παρὰ τοῖς ἀρχαίοις καὶ νεωτέροις Ἕλλησιν* (*Βύρων*, *τομ. Δ'*, *φυλλ. στ'*. S. 354—357).

Schliefslich mag

S. Salomone-Marino, Leggende popolari Siciliane (Palermo 1880. 400 S.)

hier angereiht werden, obgleich nicht einmal gesagt werden kann, ob die hier mitgeteilten Sagen mehr altgriechische oder alteinheimische, bezw. italische und römische Elemente enthalten.

e) Vermischte Schriften.

Noch sind einige Schriften übrig, welche weder in den bisherigen, noch in den nachfolgenden Abschnitten einen richtigen Platz finden, Schriften über einzelne Seiten der Mythen, gewisse Vorstellungs- und Glaubenskreise u. dgl. Wir verzeichnen folgende:

H. d'Arbois de Jubainville, La mythologie Grecque et l'histoire d'Europe occidentale (Ausschnitt a. d. III. Bande der Mém. de la soc. de ling., und bes. Boulogne 1878. 34 S.)

sucht zu zeigen, wie sich Nachrichten über historische und geographische Thatsachen, Menschen, Völker und Orte mit alten Naturmythen verschmolzen haben, und behandelt unter diesen Gesichtspunkten in einer Einleitung (S. 1—13) den 'Mythos von Argos', den 'XII. Gesang der Odyssee', 'die Verse 233—235 von Buch XVI der Ilias' über die Sellen in Dodona, 'die Kyklopen', dann in einem I. Kapitel (S. 13—25) 'den Ocean, den Sonnenuntergang und die Kimmerier', in einem II. (S. 25—34) 'die Säulen des Himmels und die Nachbarvölker'.

Packard, Morality and religion of the Greeks (an address of the annual meeting of the American philol. association at Cleveland, 12. Juli 1881, New-Haven 1881, nach der Rev. d. Rev. VII S. 219f. aus den Transactions of the American Phil. Association von 1881)

handelt (nach der Rev. a. a. O.; vgl. Ziegeler in der phil. Rundschau Sp. 630—636) von dem Ursprung der moralischen Ideen bei den Griechen, der Geschichte und dem Charakter der griechischen Moralität, von dem Einflufs der Religion auf die Moralität der Griechen und von dem Charakter dieser.

S. Hoekstra, De wanguunst der Goden op het geluk der menschen (Verslagen an Meded. der Kon. Akad., Afd. Letterk., III. R., I. Teil, Amsterdam 1884, S. 17—105) führt (vgl. Rev. d. Rev. VIII S. 341) des weiteren aus, dafs die bei Herodot sich findende Idee, dafs der Neid der Götter Gerechte und Ungerechte treffe, der Periode eines älteren naiveren Glaubens fremd sei, dafs sie zuerst bei Pindar und Aischylos erwähnt, aber nicht gebilligt, von Aischylos selbst bekämpft, und auch von Sophokles und Euripides nicht geteilt werde.

Eine Hauptfrage der Mythologie und der Religionsgeschichte behandelt

J. H. Hild, Étude sur les démons. Paris 1881. 337 S. 8.

Die Schrift ist angezeigt in der Rev. pol. et litt 1881 N. 22 S. 696 f., von Darcy in Instr. publ. IX, 19 S. 289—291, in der Rev. arch. N. S. XXXXII, S. 63 f., von Huit im Bull. crit. 1881 N. 4 S. 67—71, im Journ. des Sav. 1881 S. 454, von R. in der Phil. Rundsch. I N. 49 Sp. 1573—75, von Decharme in der Rev. d. Rel. IV (1881) S. 330—341 und in der Rev. crit. 1882 N. 20 S. 381—386.

Der Verfasser giebt eine Skizze der Anschauungen vom Dämon und den Dämonen, in welcher namentlich auch die philosophischen Doktrinen entwickelt werden sollen. In mythologischer und vollends kunstmythologischer Beziehung ist sie ungenügend. Der Verfasser hat nicht einmal Gerhards Abhandlungen und Welckers Götterlehre benutzt.

B. Arnold, Griechische Sagen und Märchen, für das gebildete Publikum frei erzählt, I. Heft, Echo und Narkissos, Aphrodite und Adonis (Göttingen 1883. 48 S., angez. von O. Hempel in der Berl. phil. Wochenschr. IV (1884) Sp. 244 f.)

erklärt, dafs seine hauptsächlichste Aufgabe der Versuch sein soll, in konkreter Form einen Beitrag über die Empfindung der Naturschönheit bei den Griechen zu liefern, »namentlich ihr tiefes Gefühl für die Pflanzenwelt auch in weiteren Kreisen immer mehr zur rechten Geltung kommen zu lassen«.

R. Schröter, De draconibus Graecarum fabularum, particula I (Vratislaviae 1876. 58 S.)

ist nach dem Berichte von Keller im Jahresber. IX f. 1881, III S. 75 eine wohlgemeinte und fleifsige, aber verkehrte Arbeit.

Eine in vielen Beziehungen bedeutsame Frage hat der um die Mythologie so verdiente W. H. Roscher, von dem wir im Laufe des Berichts noch einige Schriften zu verzeichnen haben, zu beantworten unternommen, in der Schrift:

Nektar und Ambrosia. Mit einem Anhang über die Grundbedeutung der Aphrodite und Athene von W. H. Roscher. Leipzig 1883. VIII u. 116 S. gr. 8.

Die Schrift ist angezeigt von Bu(rsian) im Lit. Centralbl. 1883 Sp. 1012 f., von E. H. Meyer in der D. Lit.-Ztg. 1883 Sp. 1429 ff., von O. Gruppe in der Phil. Wochenschr. III Sp. 1322 – 1329 und 1345—1349, von O. Crusius im Phil. Anz. 1885 S. 60—64.

Roscher verwirft die von Bergk in dem bekannten Aufsatz über 'die Geburt der Athena', der neuerdings im II. Bande der 'kleinen philolog. Schriften' desselben (Halle 1886 S. 637 — 722) wieder abgedruckt worden ist, vorgetragene Auffassung, dafs 'Nektar oder Ambrosia ursprünglich nichts anderes ist als das reine himmlische Wasser', und will erweisen, dafs »νέκταρ und ἀμβροσία ursprünglich nur verschiedene Formen derselben Substanz, des als himmlischer Thau gedachten Honigs, waren, welcher bald als Speise, bald mit Wasser verdünnt und gegohren als berauschender Trank (Meth) genossen wurde« (S. 9 f.). Auch hat Roscher ohne Zweifel in klarer und scharfsinniger Weise bewiesen, dafs der Glaube der Griechen (und Römer) an das Herabfallen des Honigs vom Himmel auf Pflanzen und Bäume, sowie die Verwendung desselben der Bedeutung und Verwendung von Nektar und Ambrosia wohl entsprechen, und dafs man im Altertum vielfach bei Nektar und Ambrosia an Honig dachte, wie dies Porphyrios (de antro nymphar. 16) ausdrücklich sagt. Aber wenn Roscher Bergk deshalb tadelt, weil er die Grundbedeutung von Nektar und Ambrosia im »himmlischen Wasser« erblickt, so thut er dies schwerlich mit Recht. Vgl. E. H. Meyer a. a. O.

In dem ersten Anhang sucht Roscher zunächst die orientalischen Vorstellungen von Aphrodite, dann die von da überkommenen Vorstellungen der Griechen von dieser Göttin darzulegen, und schliefslich die Spuren »einer echt griechischen Göttin, welche schon frühzeitig mit der orientalischen Aphrodite verschmolzen wurde«, nachzuweisen (S. 76—93).

Im zweiten Teile des Anhangs (S. 93 – 106) soll 'die Grundbedeutung der Athene' als einer 'Göttin der Gewitterwolken und des Blitzes' erwiesen werden.

Im übrigen hat Roscher seitdem im 'Lexikon der Mythologie' im Artikel 'Ambrosia' und dem über die genannten beiden Göttinnen seine Ansichten aufs neue dargelegt, und es erscheint auch deshalb richtiger, hier nicht länger dabei zu verweilen.

Ein in mancher Hinsicht wichtiges Kapitel behandelt in sorgfältiger Weise

Fr. Deneken, De theoxeniis. (Dissert.). Berlin 1881. 8. 56 S., angez. von Furtwängler in der D. Lit.-Ztg. 1882 Sp. 1045 und von A. M. im Lit. Centralbl. 1882 Sp. 810 f.

Deneken erörtert im ersten Kapitel 'De theoxeniis Dioscurorum' (S. 1—24) die rituelle Bewirtung der Dioskuren und daneben nament-

lich die des Apollon. Diese Theoxenien der Griechen, welchen die römischen Lectisternien entsprechen, knüpfen an die Vorstellung von Besuchen der Dioskuren und anderer Götter und Heroen bei Sterblichen an. Demgemäfs werden im zweiten Kapitel 'De hospitiis divinis' (S. 24 bis 37) die Sagen von der Bewirtung von Zeus, Herakles, Demeter, Dionysos, Asklepios und die rituelle Bewirtung dieser Götter durch hergerichtete Lagerstätten und Speisetische erörtert. Im dritten Kapitel 'De anaglyphis quae Bacchum visitantem Icarium exhibere dicuntur' (S. 38—56) wird zunächst (S. 38—47) durch Vasenbilder erwiesen, dafs auch Dionysos (mit Ariadne) Theoxenien gefeiert wurden, und dann (S. 47—56) für die bekannten Reliefs, welche den Besuch des Dionysos bei einem Sterblichen darstellen, nachdem noch O. Jahn beim damaligen Stand der Denkmälerkunde mit Recht neben der angegebenen auch noch die mythische Deutung auf Ikarios festgehalten hatte, die richtige begründet. Sie wird durch ein Relief aus Athen in Paris (abgebildet auf einer Tafel, die aber in dem Pflicht-Exemplar der hiesigen Universitätsbibliothek wenigstens nicht vorhanden ist, und in der Arch. Z. 1881 T. 14) vollends bestätigt, da in diesem der Mensch, welcher den hier unbärtig gebildeten Gott empfängt, offenbar die Züge einer bestimmten Persönlichkeit trägt. Deneken denkt dabei an einen Priester des Dionysos, dem zu Ehren dieses Relief von seinen Angehörigen in dem Sinne geweiht sei, als habe auch er einst den Gott bewirtet, und erklärt in diesem Sinne auch ein Terracottarelief im Brit. Museum (Descr. of the terrac. T. 25, 47), fafst aber dann die sogenannten Ikariosreliefs teils als Weihgeschenke, teils als blofse Dekorationsstücke auf. Furtwängler (a. a. O.) möchte sie 'in Zusammenhang bringen mit andern hellenistischen Erfindungen halb sacraler, halb profaner Reliefs.' Aufserdem mufs das Verhältnis dieser Reliefs zu den sogenannten Totenmahlen noch weiter erforscht werden (vgl. Milchhöfer a. a. O.). Im übrigen hält Wolters in seiner Bearbeitung 'der Berliner Gipsabgüsse erklärt von Friederichs' N. 1843 wohl mit Recht auch das Pariser Relief für ein Weihgeschenk und zwar von einem dramatischen Dichter; und bemerkt sicher richtig, dafs dasselbe, auf dem der Gelagerte rasiert erscheint, nicht ein Werk des 4. Jahrhunderts, sondern erst der hellenistischen Zeit sein könne, in dieser aber dem Stile nach spätestens dem Anfang des 3. Jahrhunderts zuzuschreiben sein würde.

Robert, Relief im Peiraieus (in den Mitt. d. Inst. in Athen VII (1882) S. 389—395 mit T. 14)

hat eine Darstellung veröffentlicht, wo er in dem auf einer Kline gelagerten Manne, neben dem ebenso wie auf den 'Totenmahlen' eine Frau sitzt, sicher mit Recht keinen Toten, sondern einen wirklichen Heros oder Gott vermutet. Die zum Teil verstümmelte Inschrift hält Robert selbst für später hinzugefügt, Wolters ('Gipsabgüsse zu Berlin'

N. 1135), der auch die Lesung Roberts zum Teil bestreitet, für modern, und ebenderselbe möchte an der von Robert gegen eine mehr als überkünstliche Vermutung aufgegebenen Deutung auf Dionysos festhalten, während die weibliche Gestalt »sicher zu benennen kaum möglich sein dürfte.«

Auch mag hier noch die erste der drei schon erwähnten und von Lugebil (s. o. S. 85) besprochenen russisch geschriebenen Abhandlungen aufgeführt werden:

L. Wojedowsky, Der Kannibalismus in den griechischen Mythen. Ein Versuch auf dem Gebiete der Entwickelungsgeschichte der Ethik. St. Petersburg 1874; 397 S. gr. 8.

Diese Schrift ist zwar also schon 1874 erschienen, nach L. M. im Lit. Centralbl. 1876 Sp. 891f. zuerst im Journal des Ministeriums der Volksaufklärung in Petersburg, sowie auch in einer 'Auswahl von Aufsätzen aus dem Gebiete der klassischen Philologie' (3 Bde., Petersburg 1874. 1875. 1876), wie der Titel von L. M. in deutscher Übersetzung angegeben ist, aber in Deutschland, abgesehen von dieser Erwähnung, erst durch den angeführten Bericht Lugebils bekannt und für den Referenten und die meisten andern nur soweit zugänglich, als dort berichtet wird.

Nach Lugebil a. a. O. nimmt Wojedowsky an, dafs die Mythen Erzeugnisse eines verstandesmäfsigen Denkprozesses auf niedrigeren Entwicklungsstufen seien. Bei jeder Neubildung oder Umgestaltung müsse der Mythus die gleichzeitige Denkweise widerspiegeln. Daraus wird dann gefolgert, dafs auch die Griechen einmal Menschenfresser waren.

Mehrere Fragen aus dem Gebiete des griechischen Kultus, namentlich des Opferwesens, hat Stengel von seinem die freie Aussicht freilich etwas behindernden Standpunkte aus (s. o. S. 78) in sorgfältiger und gründlicher Weise erörtert, und es erscheint deshalb umsomehr geboten, sie hier zu nennen, soweit sie nicht bei den einzelnen Göttern zu erwähnen sind, weil sie mehrfach auch für die Geschichte des Aufkommens von Göttern und Götterkulten bei den Griechen in Betracht kommen. Ich nenne hier zunächst die

Quaestiones sacrificales. Berlin 1879. 30 S. 4.
(Vgl. die Anzeige im Phil. Anz. 1879/80 S. 546—550).

Stengel unternimmt es hier die bisherigen Ansichten, wie sie namentlich von K. F. Hermann und Schömann vorgetragen sind, in einigen Punkten zu berichtigen. Er handelt S. 1—6 'de sexu victimarum', 7—13 'de aetate victimarum', 14—23 'de singularum partium victimarum usu et consumptione', 23—27 'de hostiis non edulibus', 27—30 'de nonnullis animalibus quae quibusdam deis immolari non licebat'.

Eine Berichtigung dieser Quaestiones gab dann der kleine Aufsatz:

Die Zunge der Opfertiere (in den N. Jahrb. für Phil. CXIX (1879) S. 687—692).

Sie wurde darnach nicht, wie Stengel noch in der ebengenannten Schrift nach K. F. Hermann annahm, zu Hause mit der letzten Spende dem Hermes zu Ehren verbrannt, sondern gehörte bei öffentlichen Opfern den Priestern oder Herolden, bei privaten den Darbringern des Opfers.

In den Bemerkungen über

'Weinspenden bei Brandopfern' (im Hermes XVII S. 329—332)

berichtigt Stengel die auf ein Scholion zu Aristophanes (Plut. 1132) gestützte, aber dort nur aus einem Mifsverständnis des Verses der Komödie hervorgegangene Angabe in unsern Lehrbüchern, dafs bei Opfern den andern Göttern ungemischter Wein gespendet sei, allein dem Hermes gemischter. Dem Hermes sei wie allen Göttern bei andern Opfern als Eidopfern nur gemischter Wein gespendet worden; voraus habe er die letzte Spende vor dem Schlafengehen, die auch gemischt, aber zu gleichen Teilen gemischt, also besonders kräftig war.

In den Neuen Jahrb. f. Phil. CXXV (1882) S. 672 stellt Stengel die Nachrichten über 'Käseopfer' zusammen.

In dem Aufsatze über

'Pferdeopfer der Griechen' (im Philolog. XXXIX (1880) S. 182—185)

erklärt Stengel Pferdeopfer für den Persern oder Skythen entlehnt. In der Ilias komme nur einmal (XXI, 132) ein Pferdeopfer vor und dieses von den Troern. Die Pferde müfsten zudem auch bei einem Totenopfer weifs sein (Lukian Scyth. 2), während sonst, wo eine Farbe bei Totenopfern verlangt werde, es stets die schwarze sei.

In den Bemerkungen über 'ἐντέμνειν' (in der Zeitschr. f. d. Gymnasialw. XXXIV. (1880) S. 737—745) führt er aus, dafs dieses Wort sich noch nicht bei Homer finde. Herodot gebrauchte es für Opfer. Es werde hauptsächlich bei Opfern an Tote und Heroen angewandt. Eine Erklärung der Alten leitet den Gebrauch davon ab, dafs man den Kopf des Tiers zur Erde bog und dann die Kehle durchschnitt. Ursprünglich habe man den Toten wohl nur Schafe geopfert.

Im Philol. XXXIX (1880) S. 378—381 sucht Stengel, indem er die Spenden bei der Beerdigung von den später dargebrachten unterscheidet, genauer und richtiger zu bestimmen, worin die 'Totenspenden' bestanden.

In den Bemerkungen 'zu den griech. Totenopfern' (in den N. Jahrb. f. Phil. CXXIII (1881) S. 80 und 740) führt er die Angabe, dafs unterweltlichen Gottheiten nur weibliche oder verschnittene Tiere geopfert werden dürften, auf ein mifsverstandenes Scholion zu λ 30 zurück.

Nur nennen will ich den Aufsatz von

W. Schwartz, Von altgriechischer Totenbestattung (in der Berl. Zeitschr. f. Ethnol. 1877 S. 281 ff., wieder abgedr. in den prähist.-anthropol. Studien S. 349—359).

Eine ausführliche Untersuchung über Wesen und Bedeutung der griechischen Opfer bietet eine schon Mai 1875 gelesene Abhandlung:

On the Expiatory and Substitutionary Sacrifices of the Greeks. By James Donaldson (in den Transactions of the Royal Society of Edinburgh. Bd. XXVII (1876) S. 427—465).

Donaldson will namentlich (vgl. Rev. d. Rev. Bd. I S. 234 f.) Lasaulx' Aufstellungen über »die Sühnopfer der Griechen und Römer und ihr Verhältnis zu dem einen auf Golgatha« (Würzburg 1841 und in den »Studien des Class. Altertums«, Regensburg 1854) widerlegen. Er kommt in seiner drei Perioden: eine homerische, eine zweite, »die klassische, von der Zeit von Hesiod bis zu den Eroberungen Alexanders des Grofsen« und eine dritte, von Alexander dem Grofsen bis zum 14. Jahrhundert, unterscheidenden Untersuchung zu Ergebnissen, welche er S. 463—465 zusammenfafst und welche sich abgekürzt (vgl. die Rev. d. Rev. a. a. O.) etwa folgendermafsen wiedergeben lassen: Die Griechen kannten kein Sühnopfer als Ausdruck der Bufse für Sünden im allgemeinen, Opfer der Art waren immer durch die Verletzung eines oder mehrerer bestimmter Götter veranlafst, wobei man zwischen der Reinigung und dem Opfer unterscheiden mufs. Die Griechen haben die Idee der Sünde vor dem Stoicismus nicht gekannt und selbst die ersten Vertreter der Stoa kannten diese wahrscheinlich noch nicht. Menschenopfer sind den eigentlichen Hellenen immer fremd geblieben.

Die Untersuchung ist sehr lesenswert; sie ist mit grofser Klarheit und kritischer Schärfe geführt. Doch wird man den Ergebnissen keineswegs durchaus beistimmen können. Donaldson verfährt mehr wie ein Mann, der Thesen beweisen will, an deren Richtigkeit er glaubt, als wie ein ganz unbefangener allseitig abwägender historischer Forscher. Zu verwundern und zu bedauern ist namentlich auch, dafs Bernays' Buch über »Theophrastos Schrift über Frömmigkeit« (Berlin 1866) von ihm nicht benutzt ist.

Mit Einsicht und verständig geschrieben, aber ohne philologisch-historische Kritik verfafst und deshalb für die Forschung nicht von Belang ist das Schriftchen:

Das Opfer in der Jahve-Religion und im Polytheismus. Dissert. von Otto Schmidt. Halle 1877. 47 S.

Doch mag die Abhandlung, nachdem sie oben S. 60 nicht genannt ist, hier nachgetragen werden.

Eine sehr schwierige Frage aus dem Gebiete des griechischen Kultus ist ohne Zweifel auf Anregung von E. Curtius in folgender Dissertation in Angriff genommen:

De Graecorum caerimoniis in quibus homines deorum vice fungebantur. Scr. Fr. Back. Dissert. Berlin 1883. 38 S.

Back redet im ersten Kapitel (S. 2–8) 'de caerimoniis, ubi habitus tantum deorum reddebatur', im zweiten (S. 8—29) 'de caerimoniis, in quibus agebantur dei aliquid facientes vel patientes' und behandelt hier dann namentlich auch (S. 14—24) mit Geschick, wenn auch nicht durchaus glücklich, die Festfeier zu Ehren des Herakles auf Kos mit der daran geknüpften Sage (s. Rofs, inscr. ined. III n. 311 und Plut. qu. Gr. 58, wo er nach Robert τὴν Ἀλκιόπου wohl richtig in Χαλκιόπην ändern will), eine Sage und Feier zu Tegea (Paus. VIII, 53, 1), und mit einer ingeniösen Vermutung, es möge dabei eine Jagd dargestellt worden sein, wofür er die ὑπόθεσις zur ersten Rede des Demosthenes gegen Aristogeiton anführt, die attischen Brauronien. Im dritten Kapitel 'De monumentis quae ad caerimonias supra expositas spectant' sollen einige wenige Denkmäler so gedeutet werden, dafs sie Menschen darstellen mit göttlichen Attributen, welche diese bei einer bestimmten Feier oder als Priester bei regelmäfsig wiederkehrenden trugen.

E. Curtius selbst hat in einer Festrede (Berl. 1878. 15 S. 4) über »die Stellung — des priesterlichen Standes im Verlauf der griechischen Volksgeschichte« als »eines für die Kultur der alten Welt besonders wichtigen Standes« in seiner sinnvollen Weise gesprochen.

Ich nenne ferner einige Schriften über Orakel:

K. Duchek, Die Orakel und ihr Einflufs auf das Leben der Griechen. Progr. (böhmisch). Prag 1877. 19 S.

Oracula Graeca, quae apud scriptores Graecos Romanosque exstant, collegit paucasque observationes selectas praemisit Rich. Hendefs. Halle 1877. (Dissertationes philol. Halenses, Bd. IV T. 1 S. 1—107).

Die Arbeit von Hendefs (angez. von Scheindler in der Zeitschr. f. österr. Gymn. XXXI (1880) S. 356—361) enthält, nachdem in drei vorausgeschickten Kapiteln über die Echtheit des Orakels bei Herodot VI, 86 und über die aus Sprichwörtern gebildeten Orakel, über die Echtheit der Orakel in Iamben, und über den Dialekt der Orakel gehandelt ist, eine fleifsige Sammlung der vorhandenen Orakel, welche, wenn sie auch, wie schon Pomtow in der unten verzeichneten Schrift gezeigt hat, keineswegs vollständig ist und auch kritischer Nachhilfe noch mehrfach bedarf (vgl. Scheindler a. a. O.), doch als Grundlage für weitere Arbeiten über dieselben wohl wird dienen können.

Untersuchung über die Echtheit einiger Delphischer Orakel von Rich. Hendefs. Progr. von Guben. 4. 20 S.

Quaestionum de oraculis caput selectum. De oraculis quae extant Graecis trimetro iambico compositis. Scr. Jo. Rud. Pomtow. Dissert. Berl. 1881. 27 S.

Die beiden Schriften sind im II. Bande der Phil. Rundsch., die erstere Sp. 1306 ff. von Scheindler, die letztere von Hendefs Sp. 739 ff. besprochen.

Pomtow erweist (gleich Hendefs), dafs fast alle Orakel in iambischem Versmafse zweifellos unecht sind; nur von einem oder zwei läfst das sich nach Pomtow nicht bestimmt erweisen. Hendefs erklärt im ersten Kapitel (S. 1—8) »alle Orakelsprüche, resp. diejenigen Teile derselben, in denen ein historisches Faktum mit Bestimmtheit, womöglich mit Angabe von Einzelheiten, als etwas Zukünftiges vorhergesagt wird, — für unecht«. Im zweiten Kapitel (S. 8—12) erörtert er »einige — sprachliche Erscheinungen der Orakelpoesie«, im dritten Kapitel (S. 12—16) führt er von einigen Orakeln, bez. der einen Fassung eines derselben aus, dafs sie Tragödien des Euripides zur Voraussetzung hätten, und zeigt schliefslich im Zusammenhang damit noch an ein paar anderen, wie spätere Orakelfabrikanten, namentlich mit Hilfe homerischer Verse, ihre Machwerke zusammenstoppelten.

Vieles Mythologische enthält auch folgendes Buch eines geistvollen, aber bekanntlich ganz eigentümliche Wege wandernden Gelehrten:

Antiquarische Briefe, vornemlich zur Kenntnifs der ältesten Verwandtschaftsbegriffe von Dr. J. J. Bachofen. I—XXX. Strafsburg 1880. VI und 278 S.

Da es aber nicht unmittelbar als mythologisches Werk sich bezeichnet, so glaubte ich um so eher die Lektüre unterlassen zu dürfen, bei der ich doch aufser stande gewesen wäre, dem Verfasser zu folgen.

Sodann mag hier nachträglich folgende erst aus dem Kataloge von L. Langes Bibliothek mir bekannt gewordene Rede des um die neugriechische Mythologie besonders verdienten N. G. Politis erwähnt werden:

Λόγος εἰσιτήριος εἰς τὸ μάθημα τῆς Ἑλληνικῆς μυθολογίας. Ἐν Ἀθήναις 1882. gr. 8. 24 S.

Politis vertritt in dieser freilich zum Teil etwas flüchtig gearbeiteten und von schweren Versehen und Irrtümern nicht freien Übersicht über Geschichte der Entwicklung und Deutung der griechischen Mythen in klarer und einsichtiger Weise Anschauungen, welche den von mir vertretenen nahe verwandt sind.

Und schliefslich nenne ich, nachdem dies im Absatze über die Litteratur zur Geschichte der Mythologie unterblieben ist, hier noch die Berliner Dissertation:

Über das Verhältnifs der griechischen Philosophen im allgemeinen und der Vorsokratiker im besonderen zur griechischen Volksreligion von G. Gilow. 8. 118 S. Oldenburg 1876.

(Vgl. die Anzeige im Lit. Centralbl. 1877 Sp. 1209).

Der Verfasser behandelt in seiner Zeller gewidmeten und vielfach an dessen Schriften, namentlich das Werk über die Philosophie der Griechen sich anlehnenden Abhandlung die einschlägigen Fragen, im ganzen in verständiger und klarer, wenn auch, wie er selbst sagt, insofern er nur einen Beitrag liefern will, keineswegs erschöpfender Weise.

Freilich kann ich gleich weder seine Definition der Religion für richtig und genügend erachten, noch mich mit »dem Ergebnifs« seiner Bemerkungen »über die allgemeine Stellung der griechischen Philosophie zur Volksreligion« (S. 35—65), »dafs das griechische Alterthum das Ideal jeder Cultur: die Harmonie zwischen Gelehrten und Volk, die Durchdringung des Volkslebens mit den Schätzen der Wissenschaft nicht erreicht hätte« (S. 66) ganz einverstanden erklären.

In dem letzten Abschnitt (S. 70—117) »sucht dann Gilow die im allgemeinen Theil angegebenen Grundzüge an den vorsokratischen Philosophen im Einzelnen zu erläutern, — nicht in historischer Reihenfolge —, sondern nach den sachlichen Kategorien«, wobei dann einzelne Philosophen mehr als einmal erörtert werden.

Auch diese Zusammenstellung ist dankenswert und das Verfahren des Verf. deshalb um so richtiger, da das Verhältnis der vorsokratischen Philosophen in historischer Reihenfolge im wesentlichen ebenso und vollständiger in der 'Philosophie der Griechen' von Zeller dargestellt ist, dem Lehrer Gilows, auf dessen Schriften der Verfasser, der gerade in dem speziellen Abschnitte S. 78 A. 201 ausdrücklich bemerkt, dafs er fortan, statt die Quellencitate selbst anzuführen, dafür hauptsächlich nur Zellers »Philosophie der Griechen« citieren wolle, überhaupt vorzugsweise verweist.

II. Schriften über einzelne griechische Götter und Götterkreise.

Zu der Litteratur über einzelne Götter und Götterkreise übergehend, schicke ich einige Schriften voraus, welche mehrere Götter zusammenfassen, die im Kulte miteinander verbunden waren, also namentlich solche, welche die an einem bestimmten Ort, in einer Landschaft verehrten Götter besprechen, soweit diese nicht besser in der Litteratur über die Heroen eine Stelle finden, welche gröfstenteils nach den Landschaften, in denen die Sagen über die einzelnen Heroen vorzugsweise zu Hause sind, aufgeführt werden wird, während Schriften über die Eleusinischen Mysterien im Anschlufs an die über Demeter und Kora, und überhaupt Schriften über Kreise von Göttern, welche durch ihr inneres Wesen verbunden sind, in der Regel im Anschlufs an die über die Hauptgottheiten erörtert werden sollen.

Ich beginne mit Erörterungen über kleinasiatische Götter und Kultstätten von Göttern, welche schon in vorgeschichtlicher Zeit in die griechische Religion eingedrungen sind.

Eine äufserst verdienstliche Schrift, die, weil in ihr zugleich das Mythologische behandelt ist, auch hier genannt werden soll, obgleich sie ihrem Hauptinhalte nach dem archäologischen Berichte zufällt, ist:

Le Sipylos et ses monuments, ancienne Smyrne, monographie historique et topographique par G. Weber. Paris 1880. VIII und 124 S., mit einer Karte, vier Lithographien und zwei Photographien.

Können auch die mythologischen und historischen Erörterungen des Verfassers strengeren Anforderungen keineswegs genügen, so hat man dafür allen Grund, ihm für die genauere Erforschung der Umgegend von Smyrna und der dortigen Reste von Altertümern dankbar zu sein. Auch erkennt er ohne Zweifel richtig in der mehrfach für Niobe erklärten Statue unfern von Magnesia die Kybelestatue, von der Pausanias ebenfalls spricht, obwohl er das Heiligtum der Göttin, der μήτηρ Πλαστήνη, mit dem Thron des Pelops darüber (Paus. V, 13, 7), die übrigens auch Lolling, 'Der Cult der Cybele aus Plakia' in den Athen. Mitt. VII S. 151 ff. nach Inschriften von Kyzikos wieder Plakiane nennen möchte, irrig in gröfserer Nähe Smyrnas sucht.

Die Bestätigung der Annahme, dafs die Statue im Norden des Sipylos unfern von Magnesia die Statue der Kybele war, und dafs wir dort eben auch das Heiligtum der μήτηρ Πλαστήνη anzunehmen haben, giebt die Auffindung des 'Throns des Pelops' oberhalb derselben durch den Unternehmungsgeist und Spürsinn unseres verdienstvollen Entdeckers der Skulpturen von Pergamon, K. Humann. Es darf deshalb dessen wichtiger Aufsatz: 'Ein Ausflug in den Sipylos' in Westermanns Monatsheften, Bd. I (1881) S. 457—466 auch hier nicht unerwähnt bleiben.

Eine Revision aller einschlägigen Fragen, gleichfalls auf Grund eigener Anschauung und Forschung, gab dann

Ramsay, Sipylus and Cybele ('Studies in Asia minor' Part II, im Journ. of Hell. Stud. III (1882) S. 33—68).

Wir erhalten hier auch wertvolle, nur namentlich auch in Etymologien zum Teil allzu gewagte und unhaltbare Erörterungen über Mythen und Kulte am Sipylos und ihre Verbreitung und Umbildung bei den Griechen in Kleinasien und in Hellas.

Wiederholt hatte Sayce das Denkmal besucht und besprochen; kürzer in der Academy N. 434 vom 28. August 1880 S. 160 f., hier im Anhang zu einem Berichte von Dennis (a. a. O.), und nach neuen Besuchen und einem Berichte darüber von letzterem in N. 450 der Academy vom 18. Dezember 1880 S. 442 f. und in N. 466 derselben Zeitschrift vom 9. April 1881, nachdem beide zusammen die Statue einer Besichtigung unterworfen hatten.

Zwei Aufsätze desselben:

'On the supposed figure of Niobe on Mount Sipylos' (in den Transactions of the Oxford philol. Society, 1879—80 S. 4f.) und 'Le mythe de Niobe' (in den Mém. de la soc. de ling. Bd IV (1881) Heft 5)

liegen mir nicht vor. Im ersteren führt Sayce nach der Rev. d. Rev. (V S. 267) aus, die sogenannte Niobe sei ursprünglich eine Kybele gewesen, welche zur Zeit der Besetzung von Smyrna durch die Ionier schon in einem solchen Zustande des Verfalls sich befunden habe, dafs diese sie an die Sage von Niobe anknüpften. Die zwölf Kinder der Niobe seien die zwölf Monate des Jahres.

Von dem Dichter des 24. Buchs der Ilias müsse man trotz seiner Unbekanntschaft mit der Topographie der Troas annehmen, dafs er aus Smyrna war.

In dem zweiten Aufsatz macht er nach der Rev. d. Rev. (Bd. VI S. 236) aufser näheren Angaben über die Beschaffenheit der Statue einige weitere Bemerkungen in der eben angegebenen Richtung. Die *εὐναί* der Nymphen (*Ω* 615f.) seien die benachbarten Gräber. Auch den »Thron des Pelops« glaube er in einem 'bloc de marbre blanc situé à environ ½ mille' gefunden zu haben.

Indessen sind neben dieser sogenannten Niobe Inschriften gefunden, zwei in der Höhe des Kopfes, eine in der des 'Schemels' der Statue — aber nicht auf ihrem Kopfe, wie in der Wochenschr. f. Phil. 1883 S. 1099 angegeben ist —: zwei, die eine obere, und die untere in der Sprache, die von einigen Forschern als die der Cheta oder Chetiter, der Hethiter der Lutherschen Bibel, 'Hittite' bei Sayce (s. u.) und andern bezeichnet wird, und eine neben der oberen chetitischen, übrigens offenbar nicht von einem richtigen Ägypter, eingegrabene in ägyptischer Sprache, jene noch nicht entziffert, letztere die Kartusche Ramses II.

Wir haben darüber einen gründlichen Bericht in den Bemerkungen

'Zur »Niobestatue« am Sipylos bei Magnesia' von E. Gollob und von J. Krall (in den Wiener Studien IV (1882) S. 307—313 mit drei Holzschnitten).

Gollob hat an Ort und Stelle zwei Inschriften, die ägyptische und die untere chetitische abgezeichnet, während ihm die dritte, die eine obere chetitische, undeutlich geblieben ist. Aber wie Krall bemerkt, ist gerade diese von dem englischen Forschern Dennis, der sie zuerst entdeckt hatte, ohne die andere ebenfalls zu sehen (s. Acad. N. 450 a. a. O.) und Sayce (s. ersteren in den Transactions of the Soc. of Biblic. Archeol. Bd. VII S. 250 und eine auf letzteren zurückgehende Tafel ebendaselbst Heft 3 T. 5) »recht gut wiedergegeben, während die beiden anderen der Aufmerksamkeit derselben entgangen zu sein scheinen« (S. 311).

In einer mir vorliegenden Notiz

The Niobê of Sipylos (Academy N. 586 vom 28. Juli 1883 S. 68)

bemerkt Sayce, dafs, wie sich aus den hittitischen Inschriften der hittitische Ursprung des Denkmals ergebe, das er früher eher für 'pre-Hittite' halten wollte, so aus der Kartusche Ramses II. hervorgehe, dafs er dasselbe mit Recht dem 14. Jahrhundert zugeschrieben habe. Das Denkmal zeige auffallende Ähnlichkeit mit einer Statue der Gemahlin des Ramses Nofretari bei Abusimbel. Es war nach ihm die Göttin von Karchemisch, welche hittitische Eroberer dort in Stein aushauten, und welche die Griechen der homerischen Zeit, verregnet und verwittert, wie die Statue schon damals war, für Niobe hielten.

Auffallender Weise, meint Sayce, habe man seither übersehen, dafs »in einem Fragment des Xanthos diese Annahme ('this conclusion') thatsächlich enthalten sei.« Dort heifst Niobe Tochter des Assaon und Frau des Philottos, und es wird erzählt, dafs, als sie sich ihrer Kinder wegen gegen Leto überhob, ihr Mann auf der Jagd umkam, dafs dann ihr Vater verlangte, Niobe solle ihm nunmehr als Frau angehören, und dafs er, als sie sich weigerte, ihre Kinder zu einem Feste lud und verbrannte, dafs Niobe sich nun selbst von einem hohen Felsen stürzte (Sayce übersetzt: but Niobê refused and after summoning her sons to a feast, burnt them, and then — cast herself from a lofty tock), und ihr Vater sich ebenfalls den Tod gab.

Der erneute Hinweis auf diese im übrigen wohl bekannte lydische Sage, welche, wenn auch nicht direkt aus Xanthos, bei Parthenios (und abgekürzt in den Schol. zu Euripides Phön. v. 159, sowie mit der Modifikation, dafs auch hier Niobe zu Stein wird, in denen des Codex B zu Ω 617 vorliegt; vgl. Stark, Niobe S. 438) erschien mir beachtenswert genug, um ihn hier zu erwähnen.

Im übrigen kann die Annahme von Sayce, dafs in dem wiederaufgefundenen Bild der Kybele zwar die Kybele des Pausanias, nicht dessen Niobe zu erkennen sei, dafs es aber dasjenige Bild sei, welches im 24. Buche der Ilias Niobe genannt sei, auch hierin keine Stütze finden.

Es liegt ja nichts näher als die Annahme, dafs schon die Lyder vor den Griechen das Naturspiel, das Pausanias nach seiner Beschreibung viel eher im Sinne hat, als eine Statue, im Sinne ihres Götterglaubens sich erklärten und die Griechen es in ihrem tiefpoetischen Sinne sich umdeuteten.

Dagegen ist Sayces Annahme doch ganz unwahrscheinlich, dafs Pausanias, nachdem die Griechen in der Statue der Kybele ihre Niobe zu finden geglaubt hatten, diese wieder Kybele nenne und dafür Niobe anderswo in der Nähe gefunden zu haben glaube. Denn dafs die 'Niobe' und die 'Kybele' des Pausanias nicht identisch seien, wie allerdings manche, aber sicher irrig annehmen, geben ja auch Dennis und Sayce zu.

Ganz unverständlich ist mir, wie Sayce sagen kann (Acad. N. 434 S. 161): »I interpret Pausanias to mean that the image, when one is near it, looks like a bearded man, non like a woman at all, much less one weeping; it is only at »a little« distance off that it may be imagined to be a woman with tears trickling over the face.« Auf diese Weise kann man doch der Thatsache nicht ausweichen, dafs Pausanias von der Niobe' sagt, dafs sie in der Nähe gesehen sich nicht als Skulptur, sondern als *πέτρα καὶ κρημνός* erweise, und nur von der Ferne gesehen wie ein menschliches Wesen aussehe.

Simpson, The Niobe of mount Sipylos (Academy 1881 N. 471 S. 356)

spricht freilich geradezu die Vermutung aus, dafs die Statue vielleicht männlich sei, etwa Zeus darstelle.

Aber Ramsay (a. a. O. S. 39) erklärt offenbar mit Recht, dafs wir dem geübten Urteil archäologischer Forscher beitreten müssen, welche alle eine thronende Frau in der Statue erkennen, obwohl er für die beste Nachbildung der Niobe die von Simpson, der doch ohne Zweifel derselbe ist, in der Illustrated London News vom Januar 1880 erklärt.

An die Besprechung dieses uralten Steinbildes reihe ich die Erörterungen über einige griechische Reliefs, gröfstenteils aus hellenistischer Zeit, welche die Göttermutter in der später gewöhnlichen Weise, regelmäfsig mit Begleitern, darstellen.

Ein solches Denkmal, aus der Gegend von Smyrna, veröffentlichte zunächst

E. Curtius, Kybelerelief von der ionischen Küste (in den Mitt. d. arch. Inst. in Athen II (1877) S. 48—52).
(Vgl. Furtwängler, Sammlung Saburoff T. 137 mit Text).

Sodann besprach

A. Conze, Hermes Kadmilos (Arch. Z. XXXVIII (1880) S. 1—10 mit T. 1—4 u. Holzschn.;
vgl. denselben 'Über eine Gestalt auf griechischen Votivreliefs' in den Sitzungsb. der Berl. Ak. d. W. 1878 S. 866f., 1879 S. 785 und Arch. Z. XXXIX (1881) Sp. 59)

eine gröfsere Anzahl von zum Teil unedierten Reliefs der Göttermutter, von denen ein Teil in Abbildung beigegeben ist.

Conze veröffentlicht diese Reliefs, wie das der Titel ankündigt, unter dem Gesichtspunkt, dafs er in der einen regelmäfsig mitangebrachten Figur Hermes Kadmilos glaubt erkennen zu dürfen. »Mit diesem Namen wurde namentlich in Samothrake, dessen Kultusgestalten (mit einer auf den Münzen der Insel mit dem Löwen und dem Kopfaufsatze dargestellten Göttin an der Spitze) in einen Kreis mit den auf unseren

Votivreliefs dargestellten fallen, ein dius quidam administer diis magnis (Varro l. L. VI, 88) bezeichnet. Dieser wurde ausdrücklich (von Mnaseas u. a.) mit Hermes identificiert, — der ja auch — ein minister deorum, speciell bei Alkaios und Sappho (vgl. Odyssee XV, 323) Mundschenk der Götter war. Auch der lateinische Opferdiener Camillus ist von Plutarch Numa 7 wohl nicht so mit Unrecht — hiermit in Verbindung gebracht.« Zudem »ist die Deutung — als Hermes nunmehr sicher gestellt durch das Kerykeion, welches er auf B. (also einmal) in der linken Hand trägt.«

Ich lasse Conze umsomehr mit seinen eigenen Worten reden, als ich diese Annahme keineswegs für erwiesen halten kann. Vgl. jetzt Furtwängler a. a. O., der in dem Schenken einen Attes vermutet. Jedenfalls kann die Untersuchung nicht für abgeschlossen gelten, bevor auch für den öfter neben Kybele erscheinenden Mann eine Deutung gefunden ist, wie sie für andere Gestalten, Marsyas und die '*κοῦραι*' im Gefolge der Göttin feststeht.

Gegen die Parallele, in welche Conze diese Reliefs mit denen bringt, wo Hermes die Nymphen führend dargestellt ist, spricht schon der Umstand, dafs in dem Mundschenk doch nur der Diener der Götter dargestellt ist, während der die Nymphen führende Hermes als selbständiger ländlicher Gott erscheint.

L. Gurlitt, Votivrelief an die Göttermutter (Arch. Z. XXXVIII (1880) S. 187f. mit T. 18)

veröffentlicht und bespricht das eine der von Conze in dem besprochenen Aufsatze aufgezählten Reliefs.

Es ist danach aus der Reihe der von Conze veröffentlichten, wie dieser dann selbst (a. a. O. Bd. XXXIX S. 59) zustimmend bemerkt hat, insofern zu streichen, als der von Conze als Hermes-Kadmilos bezeichnete Mundschenk der Göttin hier eben fehlt.

Hier kommt das natürlich nicht in Betracht, da für die Aufzählung an dieser Stelle der Götterkreis um Kybele das den Ausschlag gebende war, und es nach dem Gesagten keineswegs für erwiesen gelten kann, dafs wir es hier wirklich mit Göttergestalten zu thun haben, die in den samothrakischen Götterkreis fallen.

Sicher aber ist, dafs wir hier einen älteren, von dem später eingeführten wesentlich verschiedenen Kybelekultus, der seit uralter Zeit bei den Griechen Eingang gefunden hat, vor uns haben, der wohl mit dem Dionysoskult in nahe Beziehungen trat, aber von dem namentlich auch von den Römern direkt aus Phrygien importierten Kult der Grofsen Mutter wesentlich verschieden war. Deshalb sollte schon hier und nicht erst in einem nachfolgenden Abschnitt über später eingedrungene fremdländische Kulte darüber gehandelt werden.

Von der Abhandlung

Samothrace and its Gods: a new exploration von J. S. Stuart-Glennie (Contempor. Rev. vom Mai 1882)

kenne ich nur den Titel aus der Bibl. phil. cl.

Sie sollte aber um so mehr genannt werden, als sie Anlafs giebt, auf das wichtige, auch auf die Geschichte des Kultus eingehende Werk über die österreichischen Expeditionen nach Samothrake hinzuweisen und dessen Titel auch hier anzuführen:

Archäologische Untersuchungen auf Samothrake, ausgeführt — von Alex. Conze, Alois Hauser, Ge. Niemann. Wien 1875. 93 S. mit 72 Tafeln und 36 Holzschnitten, und

Neue Archäologische Untersuchungen, ausgeführt — von A. Conze, A. Hauser und O. Benndorf. Wien 1880. 125 S. mit 76 Tafeln und 43 Illustrationen.

Über die in Samothrake, aber auch anderswo verehrten Kabiren hat gründlich O. Crusius im XXXII. Bande der II. Section der Allgemeinen Encyklopädie (Leipz. 1883) gehandelt. Er geht dabei im Anschlufs an O. Müller von den »tyrsenischen Pelasgern« aus, indem er selbstverständlich den semitischen Ursprung des Namens annimmt, im übrigen aber jene Tyrsener oder Pelasger allgemein als einen Stamm von barbarischer, vermutlich orientalischer Herkunft bezeichnet. Leider bekommt man auch aus dieser Darstellung nur die Bestätigung dafür, dafs wir über Herkunft und Wesen der Kabiren trotz allem auf sie verwandten Scharfsinn noch wenig unterrichtet sind.

O. Crusius hat indessen diese schwierigen Untersuchungen selbst weitergeführt. Seine

Beiträge zur griechischen Mythologie und Religionsgeschichte (Progr. der Thomasschule in Leipzig. Leipzig 1886. 28 S.)

enthalten in einem ersten und einzigen Kapitel »die Pelasger und ihre Kulte«, und so ist für jetzt auf den Bericht über diese Schrift im nächsten Berichte zu verweisen.

Die Darstellung eines Kabiren erblickt Conze in einer Figur in den pergamenischen Bildwerken (in den Monatsber. d. Berl. Ak. 1881 S. 275 f.), in dem einer auf einem Löwen reitenden 'Kybele' voranschreitenden nackten kräftigen Mann, welcher einen Hammer gegen den 'Stiergiganten' (Vorl. Ber. Y) schwingt, dafür spreche der Hammer, ein Attribut, das durch die Münzen von Thessalonike bezeugt sei. Den Dienst der Kabiren in Pergamon bezeuge ein Epigramm (Kaibel ep. gr. 1035, 7 ff., vgl. Crusius a. a. O. S. 23). »Der Kabir erscheint von derber Körperbildung mit behaarter Brust« — den Kyklopen ähnlich und entsprechend der lemnischen Sage, welche die Kabiren dem »Hephästos zugesellt.«

Wichtig durch die mitgeteilte Inschrift ist folgender Aufsatz:

Monuments de l'île de Santorin, von Y.; in der Gaz. Arch. VIII (1883) S. 220—223.

Aufser einer Anzahl Gräber wird hier ein kleiner Tempel aus alexandrinischer Zeit besprochen, der als christliche Kapelle dient. In ihm fand sich unter einer Nische die Weihinschrift an die 'Thea Basileia'. Y. folgert daraus, dafs Rofs mit Unrecht das Bauwerk für ein Heroon gehalten habe, dafs es vielmehr ein Tempel jener Göttin gewesen sei, welche er für identisch mit Kybele hält, worauf er die kubische Form des Tempelchens eben daraus erklären will, dafs man Kybele mit *κύβος* zusammen brachte; er meint sogar: »Aussi est ce toujours sur une pierre cubique que les monuments de l'art font asseoir cette deesse« (?!).

Allein abgesehen von letzterer Behauptung wird eben nur die Nische des Denkmals der Göttin geweiht gewesen sein, das im übrigen von Rofs richtig als Heroon erklärt worden sein wird. Vgl. Löschcke, Vermutungen zur griechischen Kunstgeschichte und zur Topographie Athens (Dorpat 1884) S. 17.

Über die Göttin selbst ist hier nicht weiter zu handeln, da seither nicht blofs von Löschcke (a. a. O.), sondern nach dem Funde der wichtigen Inschrift (*'Εφημερ.* 1884 Sp. 161 ff.) auch von Curtius, 'das Neleion oder Heiligtum der Basile in Athen' in den Monatsber. der Berl. Ak. 1885 S. 437—441 über die Göttin gesprochen worden ist.

Nur, um den Aufsatz auszuscheiden, erwähne ich gleich noch:

E. de Chanot, Cronos, Rhéa et Nicé (Gaz. Arch. III (1877) S. 116 mit T. 18).

Nachdem de Witte (vgl. des Ref. ersten Jahresber. 1876 S. 75) das Gemälde auf der einen Seite einer Vase auf Kronos und Rhea gedeutet hatte, holt Chanot eine solche Deutung nun für die andere Seite nach. Und es ist richtig, dafs, wenn auf der einen Seite der Vase Kronos und Rhea dargestellt wären, eine Scene desselben Mythos auch auf der anderen Seite erkannt werden müfste. Denn namentlich der sogenannte Kronos der einen Seite kehrt auf der anderen Seite fast genau ebenso wieder, nur dafs der Stab, den der »K.« de Wittes hält, scepterähnlich gebildet ist. Wenn aber schon ein bärtiger Mann mit Scepter deshalb noch kein Kronos ist, so ist dies ein solcher mit Krückstab noch weniger.

Ohne Zweifel hat man allen Grund, Petersen beizustimmen, wenn er (Arch. Ztg. XXXVII S. 12) die Echtheit der ganzen Vase, wenigstens der »wunderlichen Dinge, auf welche sich die Erklärung stützt«, bestreitet.

Milchhöfer, 'Das Harpyienmonument' (Arch. Z. XXXIX (1881) Sp. 53 f.) verteidigt die Erklärung der Darstellungen dieses wichtigen jetzt auch in Rayet's 'Monuments' abgebildeten und besprochenen Denkmals lykischer Kunst und Religion aus dem Totenkult.

Den für die Entwicklung der griechischen Religion so hervorragend bedeutsamen Delphischen Festcyklus behandelt

A. Mommsen, Delphika. Leipz. 1878. 336 S. (Vgl. W. H. Roscher in der Jen. Lit. Ztg. 1879 N. 27 S. 375f. und Bu. im Lit. Centralbl. 1879 N. 43 S. 1395f.)

A. Mommsen unternimmt eine Herstellung des delphischen Kalenders auf Grund namentlich der in neuerer Zeit wesentlich vermehrten Inschriften und versucht in Verbindung damit den Kultus und die Religion zu Delphi darzustellen und in ihrer Bedeutung zu ergründen. Leider verbindet er, wenn er auch den von Kirchhoff festgestellten Kalender beibehalten hat, hier noch mehr wie anderswo mit grofser Gelehrsamkeit und Gründlichkeit eine grofse Willkürlichkeit in Aufstellung von Vermutungen und Behauptungen. Er schickt, statt methodischer Weise vor allem einen festen Grund zu legen durch Darlegung des Festkalenders der historischen Zeit, in einer Einleitung eine Darstellung der älteren Kulte voraus, welche gröfstenteils auf blofsen zum Teil recht willkürlichen Vermutungen beruht.

Beispielshalber mag hier angeführt werden, was der Verfasser über Hestia in Delphi aufstellt. Die Sage, dafs Hestia von Poseidon und Apollon umworben ward, geht nach ihm auf 'die delphische Heerdgöttin, welche dem älteren Besitzer Delphi's sowohl als dem jüngeren gegenüber ihre jungfräuliche Hoheit bewahrt' (S. 2). »Etwas jünger« (als der Omphalos) heifst es hernach, »aber doch vermuthlich auch aus der poseidonischen Zeit herrührend wird der pythische Heerd, ἑστία, gewesen sein (aus welchem sich im Verlauf die persönliche Göttin Hestia gebildet hat). Der Nabelstein nämlich, obwohl eigentlich ein Bätyl d. h. Behausung der Gottheit (hier der Gäa) diente wohl anfänglich zugleich als Altar, um der Gäa Opfergaben darzubringen; aber schon frühzeitig mufs das Bedürfnifs neben dem Nabelstein eine eigentliche Opferstätte erschaffen haben« (S. 11).

S. 15 erfahren wir dann: »Das der Gäa gebührende und an ihrem Opferheerde dargebrachte Nebenopfer mag später, da man den Heerd personificierte (Hestia), als ein der Heerdgöttin schuldiges betrachtet und geübt worden sein.«

Nachdem sodann vermutet worden ist, dafs die zwölf Titanen Hesiods Monatsgötter waren (S. 33. 50ff.), welche in der hesiodischen Theogonie 133—137 »vermuthlich nach kalendarischer Folge aufgeführt sein werden« (a. a. O.), wird S. 63ff. ausgeführt, dafs in der »jüngeren Religion« »die Titanen antiquiert« (S. 63f.), das 'Kronidensystem' aus 'den im Kultus wichtigsten Gottheiten' gebildet war (S. 78ff.), und dann Zeus, Poseidon, Hades, Hestia, Demeter, Hera je zwei Monate erhielten, »einen Monat im Semester« (S. 79). Namen hatten diese Monate noch nicht; A. Mommsen gebraucht aber der Deutlichkeit halber die nach-

herigen. Die 'Monate der Hestia' heifsen 'Amalios und Apelläos' (S. 84ff.). Aber warum? Weil in Athen in dem dem Apelläos entsprechenden Hekatombäon die Synoikien gefeiert wurden, »ein Fest, dessen Mittelpunkt der Staatsheerd war« (S. 84). Ferner: »Auf semestrische und zwar in der Nähe der Semesterscheiden anzusetzende Bräuche deuten die dem Hestia-Bilde des Skopas zugefügten Symbole der beiden Solstitien, wodurch denn, wenn man es mit den Solstitien, insonderheit den winterlichen, nicht allzu genau nimmt, Hestia-Opfer im Amalios und Apelläos befürwortet werden können.« U. s. w.!

Ungleich festeren Boden betritt man im zweiten gröfseren Teile des Werkes, wo A. Mommsen die Feste der historischen Zeit nach der dorischen Wanderung behandelt.

A. Mommsen hält an dem von Kirchhoff festgestellten Monatskalender fest, und so hat man wenigstens ein festes Gerippe. Aber auch hier läfst er seinen Einfällen ein viel zu freies Feld, während gerade bei diesen Untersuchungen vor allem die feststehenden Thatsachen zu ergründen waren.

Fragt man, um bei dem gewählten Beispiel zu bleiben, nun nach den Gründen der von A. Mommsen angenommenen Hestiafeier im Apelläos, so findet man in diesem Teile S. 142f. dieselben, die schon oben angeführt sind, geltend gemacht. Die ganze Hestiafeier zu Delphi ruht also auf den Synoikien zu Athen, an denen »der Gemeindeheerd besonders ausgezeichnet sein mufs« S. 143, aber ohne dafs wir von einer Feier der Göttin Hestia selbst etwas hören, und auf den 'campteres' beim Bild der Hestia von Skopas, »deren Bedeutung Sillig den metae und *τροπαὶ ἠελίοιο* gleichsetzt«, wie Mommsen aus Gerhards griech. Mythol. § 290, 4 anführt.

Nun liest man aber bei Plinius aus guten Gründen längst statt campteres ziemlich allgemein lampteres, die angegebene Deutung der campteres schwebt völlig in der Luft, und »das Sommersolstitium fällt (nach Mommsen selbst) meistens in den Isäos, einzeln (— d. h. höchstens ausnahmsweise —) auch in den Apelläos.«

Und dann sagt Mommsen noch weiter (S. 143 vgl. S. 279): »Läfst man sich nun durch das Bildwerk des Skopas weiterhin in dem Sinne leiten, dafs man zwei Feste und zwischen beiden semestrischen Abstand annimmt, so mufs dem sommerlichen Feste, wenn es richtig in den Apelläos gesetzt worden ist, ein winterliches im Amalios entsprochen haben.« Und dabei steht S. 143 Anmerkung 2: »der Amalios kommt dem Solstitium mitunter nahe, enthält dasselbe aber niemals.« Aber nichtsdestoweniger »kann man sagen, dafs eine Hestiafeier im Amalios nach dem kürzesten Tage orientiert war, da sie demjenigen Kalendermonate angehörte, welcher auf den Monat des Wintersolstitiums unmittelbar folgte«, als handelte es sich um die schwierige Erklärung einer Thatsache, nicht um eine unmögliche Vermutung.

Dies mag genügen, um die Behauptung zu erhärten, dafs A. Mommsen willkürlich verfahren ist und dafs man sein Buch also nur vorsichtig benutzen kann.

Aber das Material scheint wenigstens mit grofsem Fleifs gesammelt und im allgemeinen auch in korrekter Fassung geboten, und ohne Frage verdienen A. Mommsens Aufstellungen eine gründliche, freilich sehr ermüdende Prüfung.

Und jedenfalls ist die Tendenz, auf Grund der genaueren Erforschung des Kalenders in das Wesen der Götterverehrung und damit des Götterglaubens einer bestimmten Landschaft einzudringen, sehr zu billigen. Es sollen deshalb, nicht ohne dafs mit einem Worte der fleifsigen Arbeit von Ch. Ém. Ruelle über die

'Calendriers grecs' im 'Dictionnaire des Antiquités' (s. o. S. 62)

ausdrücklich gedacht wird, die Schriften hier wenigstens verzeichnet werden, welche den Kalendern der einzelnen Landschaften gewidmet sind, da dieselben, auch wenn sie nicht den Festkalender, sondern rein kalendarische Gesichtspunkte verfolgen, der Erforschung der Religion wesentliche Dienste leisten.

Die Erforschung der Kulte der einzelnen Stämme, Staaten und Landschaften mufs fortan als eine Hauptaufgabe der griechischen Mythologie und Religionswissenschaft angesehen und jeder Beitrag dazu willkommen geheifsen werden.

Die Erörterungen über den Kalender von Halos, in welchem irriger Weise der allgemeine thessalische Kalender vermutet worden ist, von Léon Heuzey, 'Le calendrier Thessalien' (Compte rendu de l'Acad. des inscr. IV. Série, IV. Bd. Paris 1876 S. 46—50; vgl. Rev. arch. 1876 N. Série, XXXI. Bd. S. 253 - 260 und Heuzey et Daumet, 'Mission archéolog. de Macédoine' (1876) S. 431—435) sind schon von C. Curtius im Bericht über griechische Epigraphik im Jahresber. VI f. 1878, III S. 62ff. erwähnt.

'Zum boiotischen Kalender' lieferte Lipsius in den Leipziger Studien Bd. IV (1881) S. 155ff. und Latischew, 'Die Festzeit der Pamboiotien' in den Mitt. des Arch. Inst. in Athen VII (1882) S. 31—39 Beiträge. Dazu kamen Bemerkungen von Monceaux über 'den thessalischen Kalender' im Bull. de corr. hell. VII S. 41ff.

Über den attischen Kalender liegt aufser einigen Erörterungen über einzelne Punkte von mehr chronologischer Bedeutung (vgl. Jahresbericht VIII f. 1880. III S. 366f. u. s. Droysen im Hermes XV S. 364f., Lipsius 'Zum griechischen Kalenderwesen' a. a. O. III S. 207ff., Sauppe im Ind. schol. Gott. f. 1880/81 S. 3ff.) ein gröfseres Werk ebenfalls von A. Mommsen vor:

Chronologie: Untersuchungen über das Kalenderwesen der Griechen, insonderheit der Athener von A. Mommsen. Leipzig 1883. VIII u. 532 S.

Vgl. die Anz. von Soltau in der D. Lit.-Ztg. IV (1883) Sp. 1813 bis 1816 und Br. im Lit. Centralbl. 1883 Sp. 1333f.

Auch in diesem ist aber, wie schon der Titel besagt, ebenfalls vielmehr die chronologische Seite ins Auge gefafst, als der früher von ihm bearbeitete Festkalender. Dagegen hat diesen eine eigene Arbeit, nur leider in russischer Sprache, zum Gegenstand.

Nach dem übrigens diesmal zum Teil ungenauen Berichte in der Revue des Revues VIII (1884) S. 342 hat Latischew im Journ. des Minist. für Volksaufklärung 1883 N. 1 aus Anlafs von Fragmenten der Inschrift bei Dittenberger Syll. 374 über die Feste des Asklepios zu Athen gehandelt und daran eine Liste der bekannten attischen Feste angeschlossen.

Derselbe handelte aus Anlafs einer Inschrift (Dittenberger Syll. n. 369) im Journ. des Minist. für Volksaufklärung (Juni 1882 S. 243ff., im Sonderabdr. S. 194ff.) nach Rev. d. Rev. VII S. 342 über den Kalender von Megara.

Im Bulletin de l'Institut égyptien, N. 13 Année 1874/75 rekonstruiert nach Rev. d. Rev. II (1878) S. 219 Nerutsos Bey hauptsächlich mit Hilfe von Inschriften auf Gräbervasen aus Alexandrien und sonsther den Rhodischen Kalender.

Nachdem ferner von Th. Homolle, Le calendrier Délien' im Bull. de corr. Hell. V (1881, Janv.) S. 25—30, und von H. Droysen, 'Der ephesische Kalender der Kaiserzeit' im Hermes Bd. XV (1880) S. 363f. erörtert worden war, erschien die zusammenfassende Dissertation:

Fasti Ionici. Diss. q. scripsit Arminius Clodius. Halis Saxonum 1882.

Doch enthalte ich mich umsomehr hier näher darauf einzugehen, als seitdem sowohl eine gröfsere Schrift von Latischew Ueber einige aeolische und dorische Kalender' (russisch, St. Petersburg 1884) als eine zusammenfassende Arbeit über die älteren griechischen Kalender erschienen ist, die Dissertation:

De fastis Graecorum antiquioribus scripsit Ernestus Bischoff (Leipz. Stud. z. class. Philol. Bd. VII (1884) S. 313—416).

Ich habe aber noch

Robert, Beiträge zum griechischen Festkalender im Hermes XXI (1886) S. 161—178,

zu nennen, der namentlich den Nachweis unternimmt, dafs die Delien auf Delos nicht im Thargelion, sondern in dem dem attischen Anthesterion ent-

sprechenden Hieros gefeiert wurden, während im Thargelion ein anderes durch die Ausgrabungen auf Delos bekannt gewordenes Fest, die Apollonien, stattfand.

Im übrigen mögen hier auch noch G. F. Ungers Aufsätze:

Der Isthmientag und die Hyakinthien (im Philologus Bd. XXXVII (1877) S. 1—42) und Die Winternemeen (ebendas. S. 525—544), letzterer im Anschlufs an den Aufsatz über die Nemeen im XXXIV. Bande des Philologus (1874)

kurz Erwähnung finden.

Vergleiche über sie und

J. G. Droysen, Die Festzeit der Nemeen im Hermes XIV (1879) S. 1—24

den Bericht von Volquardsen über griechische Geschichte im Jahresber. VII f. 1879, III S. 115—120.

Eine auch für die Mythologie recht nützliche, wenn auch vielfach der Berichtigung und der Vervollständigung bedürftige Arbeit, ist folgendes Werk über das attische Priesterwesen:

Les sacerdoces Athéniens par Jules Martha. Thèse. Paris 1881. VIII und 184 S. gr. 8. (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome, 26. fasc.).

Das Werk ist vielfach angezeigt, so im Bull. de corr. hellén. VI S. 283f., von Decharme in der Rev. crit. 1883, I S. 45—49, von Grasberger in der Phil. Rundschau III Sp. 50—56, von v. Wilamowitz in der D. Lit.-Ztg. 1883 Sp. 262f. und von einigen andern.

Da der Inhalt trotz seiner nahen Beziehungen zu dem Gegenstand dieses Berichts ihm nicht unmittelbar angehört, so darf hier wohl von einer Besprechung desselben Abstand genommen werden.

Die arkadischen Kulte hat

P. Welzel, De Iove et Pane dis Arcadibus (Breslauer Dissert. 1879. 38 S.)

in Angriff genommen.

Er handelt mit einigen recht beachtenswerten Bemerkungen im ersten Teil von den arkadischen Zeuskulten, ausführlich namentlich vom Lykäischen Zeus, dem er den Zeus *Ἀμάριος* oder *Ἁμάριος* gleicht, im zweiten von Pan.

Seine Annahme freilich, dafs man mit der Zeit den einen Lykäischen Zeus in einen verderblichen, in den Zeus Lykaios, und einen Segen bringenden, den Zeus Aristaios, gespalten habe, und letzterer identisch mit Pan sei, hat er nicht erwiesen.

Dafs das ewige Feuer im Prytaneion in Olympia auf dem Altare des Pan daselbst brannte (S. 36), ist ein Irrtum.

Eine Fülle von Material, aus dem mit der Zeit gewifs noch manche neue Aufschlüsse auch über die Kulte eines Mittelpunkts hellenischer Kultur und Religion zu gewinnen sind, haben die für die Erforschung des griechischen Altertums so hervorragend bedeutsamen Ausgrabungen von Olympia geliefert. Doch kann auf die reiche Litteratur über diese im übrigen in diesem Berichte nur im allgemeinen verwiesen werden, da hier zunächst die Verarbeitung des Materials für Religionsgeschichte und Mythologie zu besprechen ist.

Eine kleine zusammenfassende Schrift über die Kulte von

L. Weniger, Der Gottesdienst in Olympia (Berl. 1884),

fällt aufserhalb der Zeitgrenze des Berichts.

Dagegen haben wir von dem verdienstvollen Urheber der Ausgrabungen selbst, der also auch nach dieser Seite hin zuerst es unternommen hat, die Früchte einzuheimsen, eine wertvolle Arbeit zu verzeichnen:

E. Curtius, Die Altäre von Olympia (Abh. der K. Ak. der Wissensch. zu Berlin) Berl. 1882. gr. 4. 43 S. mit 2 T.; angez. von Gloel in der Phil. Wochenschr. 1882 Sp. 936—38.

Curtius bespricht die Altäre von Olympia, indem er von den von Pausanias V, 14. 15 nach seiner Angabe in der Reihenfolge, in welcher an ihnen geopfert wurde, aufgezählten 69 Altären ausgeht, mit Rücksicht auf andere Nachrichten und die neueren Ausgrabungen.

Curtius sucht den *Γαῖος* von Olympia mit dem Aschen-Altar der Gaia und dem alten Erdorakel in dem nördlich von der byzantinischen Kirche gelegenen, westlich an das Wohngebäude, das ohne Zweifel mit Recht für das der Kultusbeamten gehalten wird, grenzenden Raum, handelt darauf von dem bei Pausanias übergangenen Heroenalter, an dem etwa zwölf Putzschichten mit Weihinschrift vorgefunden wurden, in demselben, sucht die Stelle noch einiger der von Pausanias genannten Altäre nachzuweisen und unternimmt es dann, »die verschiedenen Schichten des religiösen Lebens zu Olympia in ihrer geschichtlichen Folge zu veranschaulichen.«

Er thut dies in seiner geistvollen und anregenden Weise, indem er auf die Ausführungen in dem Aufsatz

Sparta und Olympia im Hermes XIV (1879) S. 129—140

Bezug nimmt, und wenn manche Aufstellungen von Curtius nicht oder nur teilweise als erweisbar oder erwiesen bezeichnet werden können, so ist dies in der Natur der Sache und dem Stande der Forschung begründet und spricht selbst wieder vielmehr für die Notwendigkeit und Verdienstlichkeit eines solchen Unternehmens.

Gegen die Ansetzung des Gaios an der von Curtius angenommenen

Stelle spricht sich Bötticher, Olympia[2] S. 324f. aus, indem er den Umstand, dafs dort Mergelerde vom Kronoshügel vorgefunden wurde, den Curtius aus der antiken Sitte erklären will, den geheiligten Boden nach der neuen Gründung überzuführen, mit dem Kalkofen in Verbindung bringt, den man dort vorgefunden hat, da dieselbe einen geeigneten Zusatz bilde, um einen hydraulischen Mörtel zu erzielen.

Lübberts Schrift über die 'origines Eliacae' schien es richtiger unter den nach Landschaften aufgezählten Schriften zur Heroenmythologie zu verzeichnen.

Hier erwähne ich von solchen Schriften nur noch:

E. Wilisch, Über die Hauptgottheiten des alten Korinth. (Festschrift. Zittau 1879 S. 28—33).

Wilisch bietet auf wenigen Seiten einen beachtenswerten, wenn auch in den Annahmen und Ergebnissen gewifs mehrfach mifslungenen Versuch, die Hauptkulte Korinths zusammenzustellen und abzuleiten. Nach Wilisch erscheint neben Poseidon und Helios namentlich »die nordgriechische Himmelsgöttin — als jolkische Hera, als lemnische Demeter, als (pheräische) Artemis, als dodonäische Aphrodite Melainis und in der Heroensphäre als Medea, und die phönicische Astarte, der bald als Aphrodite Urania, bald als phönicischer Athene, als Hellotis, als ephesischer Artemis gehuldigt wird« (S. 31).

Ebenfalls von hoher Wichtigkeit für die Kenntnis eines Mittelpunkts hellenischer Götterverehrung sind die verdienstlichen und ergebnisreichen französischen Forschungen und Ausgrabungen auf Delos. Wir haben hier umsomehr Anlafs derselben zu gedenken, als schon gleich bald nach dem 1873 erfolgten Beginne der Ausgrabungen, — über die seit 1876 namentlich von Homolle, hauptsächlich im Bulletin de correspondance hellénique und daneben im 7. Heft der 'Monuments grecs', sodann von Hauvette-Besnault, Reinach und anderen Bericht erstattet wird (vgl. Jebb, 'Delos' im Journal of Hellenic Studies I (1882) S. 7—62) — ein von dem die Ausgrabungen bis 1876 leitenden Gelehrten verfafstes zusammenfassendes Buch über Delos erschienen ist:

Recherches sur Délos par J. Albert Lebègue. Paris 1876. 339 S. mit einer Karte und zwei Tafeln.

Lebègue behandelt im zweiten Teil (S. 177—263) ausführlich 'Mythologie, Poésies et Fêtes', aber schon der erste Teil 'Archéologie' (S. 11 bis 116) ist der Natur der Sache nach zugleich religionsgeschichtlich und mythologisch. Und dasselbe gilt wenigstens vom ersten Kapitel des dritten Teils, welcher der 'histoire primitive de Délos' gewidmet ist.

Lebègues Arbeit läfst, auch nach dem Urteil seiner Landsleute Girard im Journal des Sav. (1876 S. 505—517 und 548—554) und G. Perrot (Rev. crit. 1877. I. Bd. S. 202—207), was wissenschaftliche

Präcision und strenge Forschung betrifft, in der That sehr viel zu wünschen übrig, nichtsdestoweniger ist dieselbe recht verdienstlich.

Der Ausgangspunkt und Anlafs seiner Forschungen war das Heiligtum auf dem Kynthos, in dem Burnouf ein uraltes astronomisches Observatorium vermutet hat (vgl. darüber Adler in der Arch. Ztg. Bd. XXXVII (1875) S. 59). Lebègue schlofs sich dessen Ergebnissen, wenn auch nicht ohne alle Einschränkungen, an. Aber wenn jene auch sicher ganz haltlos sind, so hat man gleichwohl allen Grund, Burnouf für die Anregung zu Ausgrabungen und Forschungen auf Delos dankbar zu sein.

Im übrigen hat Lebègue selbst in der Revue archéologique (III. Serie, Band VII (1886) S. 243—265) zum Teil auf Grund der seit dem Erscheinen seines Werks gewonnenen Ergebnisse mehrfache Berichtigungen und Nachträge zu demselben gegeben, auf die hier zu verweisen ist, während auf einzelne Ergebnisse der Forschungen auf Delos wie gleich auf die über das Heiligtum auf dem Kynthos unter den einzelnen Göttern die Rede kommen wird.

Eine Reihe zum Teil auch mythologisch wichtiger Punkte hat dann

A. Furtwängler, 'Von Delos' in der Arch. Ztg. XL (1882) Sp. 322—368 erörtert.

Er bespricht die von der Naxierin Nikandre geweihte Kolossalfigur und deren Repliken (wozu Studnitzka in der Zeitschr. f. österr. Gymn. 1886 S. 201 eine Berichtigung beibringt), Apollonfiguren (vgl. Studnitzka a. a. O.), die sogenannte Nike des Archermos (s. u.), die Serie stehender weiblicher Figuren des entwickelten archaischen Stils, eine 'gut archaische Sirene', eine 'sehr altertümliche Sphinx', die Stücke des Apollonkolosses der Naxier, das Tempelbild von Tektaios und Angelion, drei Thonstatuetten von »alterthümlichem, phönikisierendem Typus« aus dem Tempel der fremden Gottheiten und anderes.

Unter den Werken aus der Zeit des freien Stils ragen die Statuenfragmente hervor, in welchen Furtwängler nicht sowohl Reste von Giebelgruppen als von Akroterien auf den Giebeln und Darstellungen der Entführung der Oreithyia durch Boreas und der des Kephalos durch Eos scharfsinnig erkannt hat.

Auf verschiedene Einzelheiten wird noch Gelegenheit sein, näher einzugehen.

L. v. Sybel, Zwölfgötteraltar aus Athen (Mitt. d. arch. I. in Athen IV (1879) S. 337—350 mit T. 20; vgl. denselben, Katalog d. Sculpturen zu Athen N. 2151)

bespricht einen 1877 in Athen im innern Kerameikos gefundenen Altar, der ringsum mit zwölf Göttern in Relief geschmückt war, von denen vier abgeschlagen, sechs: Poseidon, Demeter, Athena, Zeus, Hera, Apollon noch sicher zu erkennen, zwei dazu allzu verstümmelt sind; v. Sybel

denkt sicher mit Recht an Artemis; ob aber bei der Figur neben Poseidon mit ihm eher an Aphrodite als an Hestia zu denken ist, erscheint sehr zweifelhaft. Vgl. Robert in Prellers gr. Mythol. I[4] S. 111 Anm. 4 zu 110. Wenn v. Sybel bemerkt, dafs die Komposition des Reliefstreifens nicht zu loben sei, dafs statuarische Typen äufserlich nebeneinander gestellt seien, so möchte ich als beachtenswert noch hervorheben, dafs hier wieder einmal die Zusammenstellung von Zeus mit Hera und Athena, ähnlich wie in der capitolinischen Trias, auf einem griechischen Denkmal erscheint, da diese sonst in griechischer Litteratur und Kunst nur ganz vereinzelt vorkommt.

In betreff des nach der Sage von Iason den Söhnen des Phrixos am Eingang zum Pontos bei Chalkedon gestifteten Zwölfgötterkults vgl. E. Curtius in den Monatsber. d. Berl. Akad. 1877 S. 414, und Dittenberger im Hermes Bd. XVI (1881) S. 166 über zwei Inschriften von daher, über deren zweite (Sylloge 369) auch Latischew gehandelt hat. S. o. S. 121.

Die Schrift:

Die olympischen Göttervereine in der griechischen Kunst, archäolog. Betrachtungen von A. Herzog (Habilitationsschrift von Freiburg)

soll, weil 1884 erschienen, hier nur genannt werden.

Die Erörterungen über einen Widder oder Bock tragende Götterwesen bei

Chanot, Les divinités criophores (Gaz. arch. IV (1879) S. 100 bis 104 und S. 162 und V S. 210 mit T. 29, 2) im Anschlufs an einen Aufsatz von

Lenormant, Silène criophore a. a. O. (IV S. 17–20 mit T. 6 und gefolgt von Erörterungen von diesem S. 163—169)

mögen hier ebenfalls nur kurz erwähnt werden, da seitdem ein zusammenfassendes Werk über diesen Typus erschienen ist:

Les figures criophores dans l'art grec, l'art gréco-romain et l'art chrétien par N. A. Veyries. Paris 1884. VII und 83 S.

L. Blancard, Le trésor d'Auriol et les dieux nègres de la Grèce, considérations sommaires (Aix 1882. 14 S. mit Figuren) und Nouvel aperçu (Marseille. 16 S. 8.)

giebt in dem erstgenannten Aufsatz die Abbildungen zweier Münzen aus dem Münzfunde von Auriol (unfern Marseille) mit Negerköpfen, in deren einem er — ohne irgend genügenden Grund — Apollon als Neger sehen möchte, in dem andern Herakles als solchen, wie in einen ebenfalls abgebildeten antiken Glas (bei Fröhner, Verrerie ant. S. 57 und 61) in einem mit Epheu bekränzten Kopfe Dionysos.

Indem wir nunmehr zu den einzelnen Göttern übergehen und diesen Abschnitt wie billig mit Zeus beginnen wollen, haben wir zunächst ein paar Arbeiten von W. Schwartz (vgl. oben S. 21ff.) zu nennen, die Zeus mit Kronos zusammen und dann auch diesen allein betreffen.

Diese Aufsätze:

'Zeus und Kronos als Wolkenverschlinger' (N. Jahrbb. f. Phil. CXIX (1879) S. 314—317) und noch einmal 'Zeus als Wolkenverschlinger' (ebend. S. 558ff.), und endlich 'Der seine Kinder verschlingende und wieder ausspeiende Kronos' (Berl. Zeitschr. f. Ethnol. 1880 S. 98ff.)

finden sich vermehrt in den »Prähist.-anthropol. Studien« (Berl. 1884; vgl. o. S. 23f.) S. 421—427, 428f., 443—448.

Schwartz deutet sowohl die Mythen, in denen Zeus göttliche Wesen verschlingt wie Metis, oder, wie er annimmt, auch Semele, als auch den von Kronos, aus Vorgängen bei Gewittern, eine Deutung, wozu er bekanntlich besonders geneigt ist.

Nachdem

L. Friedländer, 'Zur Mythologie' in den N. Jahrb. f. Phil. CXXIII (1881) S. 93f.

bemerkt hatte, dafs Schwartz keinen Beleg dafür beibringen könne, dafs Zeus Semele verschlungen habe, und dafs Pindar (oder ein anderer) Semele die »Donnerbraut« genannt habe, erwiderte Schwartz in den 'Prähistor.-anthropolog. Studien' S. 425 Anm. 2, es hätte statt Pindar Nonnos genannt werden sollen, kann aber einen solchen Ausdruck auch bei diesem nicht nachweisen, und sucht 421ff. Anm. 2 auch das Verschlingen der Semele in dem Verbrennen und 'Verzehren' durch die feurige Lohe nachzuweisen; aber im Griechischen ist eben kein Ausdruck gebraucht, der gleich unsrem verzehren zugleich vernichten und verschlingen bedeutet.

Im übrigen soll hier um so weniger auf die Mythen vom Verschlingen der Kinder durch den göttlichen Vater eingegangen werden, als die Mythen von Kronos seit einigen Bemerkungen von Lang in der Academy N. 601 (v. 5. Jan. 1884) S. 316 zu mehrfachen Erörterungen und Kämpfen Anlafs gegeben haben, welche nur mit Rücksicht auf die Schrift von Andrew Lang 'Custom and Myth' (London 1884) besprochen werden können.

Die Ausführungen über

»*Ζεὺς πατήρ* und *θεὸς πατήρ*« von Zinzow (in N. 3 und 4 der Zeitschr. f. kirchl. Wissensch. von 1882)

können hier nur genannt werden.

C. F. Keary, Some aspects of Zeus and Apollo worship (Transactions of the Royal soc. of Litt. II. S. Bd. XII T. II)

giebt nach Academy N. 396 (1879) S. 413 zunächst Erörterungen allgemeiner Art über den ursprünglichen Charakter der unter dem Eindruck von Naturerscheinungen entstandenen Götterkulte und den Übergang zum Anthropomorphismus und führt dann aus, dafs dieser sich bei Indern und Germanen durch den von Dyaus zu Indra und Wuotan, bei den Griechen durch Umgestaltung des Wesens von Zeus vollzogen habe. Dann geht der Verfasser etwas näher auf die verschiedenen Modifikationen ein, die Zeus und Apollon vor der Zeit annahmen, in welcher sie den Charakter trugen, den wir an ihnen aus der historischen Zeit kennen.

Von allgemeinerer Tendenz ist auch die Abhandlung

Trois formes du mythe de Zeus: Zeus Dodonéen, Zeus Crétois, Zeus Olympien par J. Ehni. Genève 1880. 45 S.

Der Verfasser will an diesen drei verschiedenen Kulten von Zeus nachweisen, wie die drei Elemente der griechischen Mythologie: die arischen Überlieferungen, die semitischen Einflüsse, und die eigentümlichen Schöpfungen des griechischen Volks, sich in ihr verbinden und durchdringen.

Die Schriften von

Christ, 'Schicksal und Gottheit bei Homer' und 'Die Wage des Zeus bei Homer'

sind mit anderen Schriften ähnlichen Inhalts oben S. 80f. aufgezählt.

Über

Carl Tumlirz, Die Idee des Zeus bei Sophokles (Gymn. Progr. von Krumau, 1878. 34 S. 8.) und

Jos. Kohm, Zeus und sein Verhältnis zu den Moirai nach Sophokles (Progr. des D. Staatsgymn. in Prag Altstadt, 1881, angez. von H. Löwner in der Phil. Wochenschr. II Sp. 327f.)

ist schon von Wecklein im Jahresber. VI f. 1879, I S. 59f. und X f. 1882, I S. 127 und 137 gesprochen.

Ich füge gleich hier hinzu, dafs

Stephani, C. r. f. 1881 T. 5, 18, vgl. S. 118—119,

einen Intaglio mit Zeus veröffentlicht und besprochen hat, welcher drei bekleidete Frauengestalten wohl auf der Hand hält, in welchen Stephani wohl mit Recht die Mören erkennt.

Über einzelne Zeuskulte ist etwa folgendes zu verzeichnen:

Sehr wesentlich ist unsere Kenntnis des Zeuskultes zu Dodona hauptsächlich durch die äufserst verdienstlichen Forschungen und Funde

von Const. Carapanos und dessen Veröffentlichungen gefördert worden. Dieselben sind hier um so mehr zu verzeichnen, da er sowohl in kleineren Aufsätzen als in einem grofsen Hauptwerke diese nicht blofs zu veröffentlichen, sondern auch zu verarbeiten unternommen hat.

Das Hauptwerk ist

Dodone et ses ruines, ein Band Text, VII und 242 S. 4. und ein Band mit 63 Tafeln in Fol. Paris 1878.

Dasselbe enthält aufser einem Bericht über die Ruinen und die gefundenen Gegenstände auf S. 129—175 eine 'Étude historique sur Dodone, sur son origine et son influence dans le monde hellénique et sur tout qui concerne ses temples et son oracle', woran sich auf S. 177 bis 240 Beiträge zur Beschreibung und Erklärung der Funde von de Witte, Egger und Heuzey anschliefsen.

Aufserdem hatte Carapanos schon vorher aufser vorläufigen Berichten im Bull. de corr. hell. I (1877) S. 245—254 und in den Comptes rendus de l'Ac. des inscr. et b. l. Paris 1878 S. 153—163 sowie in deutscher Übersetzung von Bursian in den Sitzungsber. d. Bayer. Ak. 1877 S. 163—174 einen Aufsatz:

L'oracle de Dodone in den Monuments grecs (N. 6. Paris 1877)

veröffentlicht und gab nachher namentlich über eine nach Berlin gekommene Inschrift noch einige Nachträge:

Inscriptions et autres pièces provenant de Dodone in der Arch. Ztg. XXXVI (1878) S. 115f. und vollständiger

Nouvelle inscription inédite provenant des fouilles faites à Dodone in den Comptes rendus de l'Ac. d. inscr. et b. l. (Paris 1879 S. 152—155),

wozu noch die

Dodonäische Ährenlese von Th. Gomperz, W. Gurlitt und R. Schneider in den Arch.-epigr. Mitt. a. Österr. IV (1880) S. 59—66 und V (1881) S. 130—139

kam, in der über einige in Wien zum Vorschein gekommene Inschriften und Antiquitäten, sowie über einige Abklatsche von Inschriften aus Dodona berichtet wird.

Von den zahlreichen Besprechungen des Werks von Carapanos nenne ich die ausführliche von G. Hirschfeld in den Gött. gel. Anz. 1879 St. 35 No. 1089—1012 und aufserdem:

Nicola Corcia, Relazione all' Accademia sull' opera del sig. Cost. Carapanos (im Sonderabdruck Napoli 1879. 31 S. 4.).

C. Bursian, Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Ausgrabungen in Dodona (in den Sitzungsber. d. Bayer. Ak. d. Wiss. 1878. II, I S. 1—28, II S. 224).

Fr. Wieseler, Die Entdeckung von Dodona (in den Nachr. d. Gött. Ak. d. Wiss. 1879 N. 1 S. 1—79).

Wegen der Inschriften darf auf den Bericht von C. Curtius Jahresber. VI f. 1878, III S. 64 und den von Röhl im Jahresber. X f. 1882, III S. 126—132 verwiesen werden, wozu jetzt noch

Robert, Ein antikes Numerierungssystem und die Bleitäfelchen von Dodona im Hermes Bd. XVIII (1883) S. 466—472

nachgetragen werden kann.

Eine zusammenfassende Arbeit über Dodona wäre nun eine sehr dankenswerte Aufgabe. Die Breslauer Dissertation:

De oraculo Dodonaeo capita V, von Julius Wachnig (Breslau 1885. 39 S.)

hat dieselbe sich seitdem zwar gestellt, aber keineswegs gelöst.

Veraltet ist der Aufsatz:

Jupiter Dodonéen par X. Gaultier de Claubry in der Revue arch. N. S. XXXIII (1877) S. 329—341.

Gaultier de Claubry hatte der franz. Akademie des inscr. et b. l. 1859 eine Abhandlung über Epirus mitgeteilt, woraus Guigniaut (L'Institut, S. II, Sc. histor. etc. Bd. XXIV (1859) S. 138) Mitteilungen machte. Jetzt giebt nun aus Anlafs von Carapanos' Mitteilungen (6. April 1877) die Rev. arch. den angeführten Auszug aus der Abhandlung.

Immer ist anzuerkennen, dafs derselbe, wenn auch nicht so bestimmt und klar wie Kiepert (Vorbericht zum Neuen Atlas von Hellas S. 4), Dodona richtig in den von Carapanos nun als solchen erwiesenen Ruinen vermutet hat. Denn wenn er dieselben, wie Kiepert a. a. O. nach einem Referat von Guigniaut über die Arbeit sagt, gleich Leake Passaron zuschreibt, so thut er dies nur unter der Annahme, dafs dies blofs ein anderer Name für das Heiligtum gewesen sei. Im übrigen ist seine Arbeit jetzt von keinem Belang mehr, und insbesondere das, was aus derselben, die nach Guigniaut bei Kiepert überwiegend archäologischen und mythologischen Inhalts ist, über den Zeus von Dodona angeführt wird, ohne Wert.

Er will den Beinamen *Νάϊος*, unter dem Zeus in Dodona eigentlich verehrt wurde, während der des Dodonäischen ihm mehr nur nachträglich beigelegt wurde, nicht auf '*νάω*, couler', sondern auf '*ναίω*, habiter', zurückführen, in dem Sinne, dafs der Gott »aurait présidé à l'art de faire des habitations.« Als Beleg dient ihm 'la curieuse persistance avec

laquelle les plus anciens auteurs (Ilias XVI, 233; Hesiod fr. 54 = LXXX ed. Göttling-Flach, Sophokles bei Steph. u. *Δωδώνῃ*) affectent d'employer, en parlant de Jupiter Dodonéen, des mots appartenant à la même racine.' Vgl. Göttling z. d. St. Aber wenn auch zugegeben werden kann, dafs in den angeführten Versen das Wort *ναίω* wirklich mit Absicht gebraucht ist, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, dafs diese Ableitung ganz verkehrt ist, während die andere auch vorzüglich mit dem Charakter der Gegend von Dodona übereinstimmt. Vgl. die Bemerkungen, im Athenäum 1878, II S. 280 und daraus in der Rev. arch. N. S. XXXVII S. 253.

Th. Benfey, *Ζεὺς Γελέων* (Nachr. d. Gött. G. d. Wiss. 1877 N. 1 S. 1—8)

fafst diesen als 'blitzenden Gott', indem er *γελέω* glänzen, blitzen und *γελάω* aus derselben Wurzel ableitet. Bekanntlich war der Kult des Zeus Geleon ein attischer Kult (vgl. Preller, griech. Mythol. II[3] S. 48 während die Erwähnung desselben im ersten Teile vermifst wird, und Busolt, Griech. Gesch. I S. 392).

Eine nützliche Arbeit ist die Schrift:

Die attischen Diasien. Ein Beitrag zur griechischen Heortologie von Oskar Band. (Wissenschaftliche Beilage zum Progr. der Victoriaschule) Berlin 1883. 23 S. 4.

Band stellt, ausgehend von Thukydides 1, 126, wobei freilich über die Handschriften nicht vom Standpunkte der heutigen Forschung aus geurteilt und das *καὶ* vor *Ἀθηναίοις* schwerlich richtig zu erklären versucht wird, die 'Quellen' sorgfältig zusammen (S. 3—10), redet dann (S. 10f.) ganz kurz über »Ort und Zeitverhältnisse des Festes«, etwas ausführlicher (S. 11—17) über »Art und Weise der Festfeier«, wo es aber doch wohl sicher ein Irrtum ist, wenn Band annimmt, dafs das öffentliche Opfer vom (Archon) Basileus auf der *κοινῇ ἑστίᾳ* im Prytaneion gebracht worden sei, und schliefst (S. 17—25) mit einem Abschnitt über »Sinn und Bedeutung des Festes.« Im übrigen verweist Band, der schon früher ein anderes attisches Zeusfest: die Dipolien (Halle 1873) bearbeitet hat, selbst auf einen noch nicht erschienenen zweiten Teil.

Einige interessante Notizen bietet

Foucart, Monuments inédits relatifs au culte de Zeus dans le, Péloponèse in den Compt. rend. de l'ac. des inscr. et b. l. Paris 1877 S. 129f.

Er erörtert die Inschrift von Mantineia, welche Zeus Keraunos nennt (s. u.), und eine zweite von Orchomenos in Arkadien (jetzt bei Dittenberger, Syll. n. 178, vgl. C. Curtius im Jahresber. VI f. 1878, III S. 51), welche einen Tempel des Zeus Hoplosmios zu Methydrion in

Arkadien erweist, wobei auf den Giganten Hopladamos bei Paus. VIII, 36, 2. 32, 5 und den einen der höchst beachtenswerten Namen der Phylen von Mantineia in der Inschrift bei Le Bas und Foucart, 'Inscr. du Pelop.' N. 352, p. (= Collitz, Sammlung d. griech. Dialekt-Inschr. I No. 1203, vgl. C. Curtius a. a. O. S. 50) verwiesen wird, und den Beinamen des Zeus als achäischen Bundesgottes feststellt, der darnach Amarios und nicht Homarios lautete. Foucart leitet ihn von *ἀμάρα* ab, einer Nebenform von *ἡμέρα*, welche wenigstens für die nördlich vom Golf von Krissa wohnenden Lokrer erwiesen ist (s. Röhl, Inscr. Gr. antiquiss. 321 = Cauer, Del.[2] 229; vgl. Curtius a. a. O. S. 51 und Dittenberger a. a. O.).

Über die Inschrift von Mantineia, welche Zeus Keraunos nennt, hat Foucart wiederholt gehandelt.

So im Kommentar zu den Inscr. du Pelopon.' N. 352b., in einem Aufsatz

Le Zeus Keraunos de Mantinée in den Monuments grecs N. 4 (1875) S. 23—26, und kurz in der eben besprochenen 'Note' in den Comptes rendus de l'Académie.

Nach den Ausführungen Foucarts soll die aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts herrührende Inschrift zeigen, daſs man damals noch in Mantineia Zeus nicht sowohl als Inhaber des Blitzes, sondern als Blitz selbst anschaute. Foucart vergleicht dann dem Zeus Keraunos den römischen Jupiter Fulgur oder Fulmen und faſst im übrigen den *Ζεὺς Κεραυνός* als ein »Überbleibsel der Urreligion, welches die pelasgischen Tribus aus dem semitischen Orient in den Peloponnes brachten.« Dabei ist aber nicht ersichtlich, welche Vorstellung sich Foucart über die Bedeutung des Worts 'pelasgisch', das schon soviel miſsbraucht worden ist, gebildet hat.

Er meint (Mon. gr. a. a. O. S. 25): »j'ai recueilli dans les inscriptions plusieurs autres faits qui indiquent une parenté religieuse entre les plus anciennes populations de l'Argolide, de l'Arcadie et de l'Achaïa et les tribus pélasgiques établies dans la Carie (Inscr. du Pelop. notes du n. 259b, [vielmehr 159b] et n°s 352 p, 353).«

Ich kann aber nicht finden, daſs dieser Nachweis irgend gelungen wäre.

H. Weil, Zeus Keraunos (in der Rev. arch. N. S. XXXII (1876) S. 50)

will den *Ζεὺς Κεραυνός* auch in epischen von Chrysipp citierten Versen (bei Galen de Hippocr. et Plat. dogm. III, 8) erkennen, wo es von dem übermächtigen Sohn, den Metis dem Zeus gebären soll, weshalb der Gott diese sich selbst einverleibt, nicht wie bei Pindar und Äschylos

heifst, dieser Sohn, hier von Thetis statt Metis, würde ein mächtigeres Geschofs führen als den Blitz, sondern er würde mächtiger sein als dieser:

Συμμάρψας δ' ὅγε χερσὶν ἑὴν ἐγκάθετο νηδὺν,
δείσας μὴ τέξῃ κρατερώτερον ἄλλο κεραυνοῦ.

Weil will deshalb hier das Wort grofs schreiben: *Κεραυνοῦ.*

Doch kann man kaum mehr zugeben, als dafs die dem Donnerer Zeus zu Grunde liegende Naturanschauung sich da etwas stärker geltend macht.

Sayce, The winged Thunderbolt in Academy N. 445 (1880) S. 347 möchte den geflügelten Donnerkeil auf Münzen von Elis, in Sicilien, auf Terracotta-Tafeln von Hissarlik von dem Doppeladler auf den 'hittitischen' Monumenten von Euuk und Boghazköi und durch diesen aus Babylonien ableiten, wo der Blitzvogel mehrfach erwähnt werde.

E. de Chanot (Gaz. arch. VI S. 79–82 mit T. 11) verteidigt aus Anlafs einer Bronzestatuette in Lyon die Annahme, dafs Zeus Ithomatas auf messenischen Münzen dargestellt sei.

Stephani im Compt. rend. p. 1875 S. 200—203 mit T. 6 F. 2 veröffentlicht eine kleine Marmorbüste, welche nach ihm einen idäischen Zeus darstellt, da der Zeus durch den Adler, über dem die Büste sich erhebt, der idäische durch den Pinienkranz erwiesen werde.

Der Name des Zeus Litaios findet sich nach

Lambros, Monnaies portant les inscriptions *ΔΙΟΣ ΛΙΤΑΙΟΥ* et *ΑΠΟΛΛΩΝΟΣ ΙΑΤΡΟΥ* (im Bull. de corr. hell. II S. 508ff. mit T. 24, F. 1)

zum ersten Male auf einer Münze von Nikaia in Bithynien, während man ihn vorher nur als Beinamen Apollons kannte auf Münzen von Magnesia am Maeander (Mionnet III, 152).

Lehrs (Wissensch. Monatsbl. IV Heft 4) will (nach Rev. d. Rev. I S. 133) den Zeus Plousios bei Preller (I^3 S. 117) streichen. Derselbe werde nur aus Pausanias III, 19, 7 stammen, wo ein Heiligtum am Eurotas erwähnt wird, und dort sei statt *πλουσίου* *πολυυσίου* zu lesen.

Mit Rücksicht auf die homerische Anschauung, wonach die Aigis vorzugsweise von Zeus geführt wird, verzeichne ich hier (s. o. S. 84):

F. Bader, Die Aigis bei Homeros (in den N. Jahrb. f. Phil. CXVII (1878) S. 577—587, angez. von Kammer im Jahresber. VI f. 1878, I S. 104f.;

vgl. Cauer im Jahresb. des phil. Ver. z. B. VII (1879) S. 289f.).

Bader glaubt bewiesen zu haben, »dafs bei der Homerischen

Aigis an einen Schild nicht zu denken ist.« Kammer widerspricht ihm, während Cauer zustimmt, nur dafs er unter Hinweis auf Starks Aufsatz über einen Ares Soter u. s. w. bemerkt, dafs Bader kaum etwas Neues biete.

Stengel, Die Aigis bei Homer (N. Jahrb. CXXV (1882) S. 518–520)

behauptet wieder, dafs die Homerische Aigis nichts als ein Schild sei. Gemoll (im Jahresber. XI f. 1882, I S. 160) stimmt bei; Cauer (im Jahresber. d. phil. Ver. z. Berl. X (1884) S. 385) bekämpft diese Ansicht, wogegen Stengel in den N. Jahrb. CXXXI (1885) S. 80 seine Behauptung mit Berufung auf Λ 32ff. nochmals verteidigt hat.

F. Lenormant, Jupiter aegiochus, camée sur chrysoprase (in der Gaz. arch. III (1877) H. 3 S. 95—99 mit T. 13)

bespricht zu T. 13 einen bisher unbekannten sehr grofsen Kameo mit einer Büste des Zeus, der Eichenkranz und Aigis hat, gleich den beiden bei Overbeck, 'Kunstm., Zeus', Gemmen-T. 3, 3 und 4 abgebildeten. Aufserdem haben die Darstellungen des Zeus mit Aigis neuerdings W. Gurlitt aus Anlafs einer Bronzestatuette des 'Zeus mit der Aigis' in der Sammlung Trau, in den Arch.-ep. Mitt. a. Österr. II S. 146ff. mit T. 7 und C. L. Visconti (s. darüber unten im Abschnitt über römische und griechisch-römische Götter) besprochen.

Héron de Villefosse, Jupiter armatus (in der Gaz. arch. IV (1878) S. 145f. und im Bull. de la soc. des Antiquaires 1878; vgl. Rev. d. Rev. 1879 S. 192)

handelt von Darstellungen des Iupiter in Rüstung auf einem Altar von Saison und einer Statue, gefunden in Veguret (Vaucluse).

Er verweist auf eine mir unzugängliche Abhandlung von Sam. Sav. Lewis: Jupiter Martialis — Remarks on a Bronze Statuette found at Earith, Hunts (?) (Report presented to the Cambridge Antiquarian soc., May 1873, Cambridge 1878), worin die Darstellungen des I. M. besprochen seien, und auf Lenormant (Gaz. arch. 1877 S. 97), der (vgl. aber Overbeck, Kunstmythol. II S. 209) den *Ζεὺς Ἄρειος* in dem Iupiter armatus Vergils Aen. VIII, 639f. wiederfindet.

Da ein 'Jupiter Martialis' der lateinischen Religion fremd scheint und die mit ihm etwa identificierte keltische Gottheit mir unbekannt ist, so reihe ich diese Besprechungen des 'Jupiter Martialis' hier ein, wie überhaupt unter der griechischen Mythologie auch die Schriften verzeichnet werden, welche unter dem Namen römischer Götter Darstellungen von griechischen von den Römern recipierten Göttern behandeln,

wenn diese durch mehr oder weniger Mittelglieder auf griechische Originale zurückgehen werden.

Die Litteratur über Zeus Ammon, Kasios u. s. w. ist unten unter der über die mit der Zeit eingedrungenen fremdländischen Gottheiten verzeichnet.

Wir kommen zu der Litteratur über die Mythen von Zeus, unter welche wir auch die über die Prometheussage und den Gigantenkampf einreihen.

Dr. Henrychowski, De Jóve Cretico (Progr. des Gymnasiums zu Inowrazlaw. 1879. 16 S. 4.)

soll hier nur erwähnt werden. Denn was soll man über eine solche Leistung sagen?

Aus den höchst verdienstlichen

Mitteilungen aus den Antikensammlungen in Ober- und Mittelitalien von H. Heydemann (Halle 1879. 122 S. mit 6 Tafeln. 4.)

hebe ich hier zunächst eine Darstellung des »Zeuskinds, welches von der Nymphe Amaltheia gepflegt wird« auf einer Spiegelkapsel aus Corneto in dem Museo Egiz. ed Etr. in Florenz (s. S. 98f. und vgl. v. Wilamowitz im Bull. d. Inst. 1873 S. 10f. über eine ähnliche, während derselbe in den Anal. Euripid.' S. 188 Herakles, der Telephos im Schoofse der Nymphe Arkadia findet, erkennen wollte) um so mehr heraus, als diese Scene auf diesen und zwei andern Spiegelkapseln und ähnliche auf einem Terracottarelief von Canosa von H. v. Rhoden in den Ann. d. Inst. 1884 S. 30ff. auf die Pflege des Dionysoskinds gedeutet, neuerdings aber Heydemanns Deutung aus Anlafs der Veröffentlichung zweier Schmalseiten eines Sarkofags der Uffizien (Dütschke III S. 377) von

K. Wernicke, Die Kindheit des Zeus in der Arch. Ztg. XLIII (1885) Sp. 229—232

verteidigt worden ist.

Dagegen sind mehrere durch neue, namentlich die grofsartigen pergamenischen Funde veranlafste Schriften von Belang über die Gigantomachie zu verzeichnen:

Fr. Köpp, De gigantomachiae in poeseos artisque monumentis usu (Bonn 1883. 66 S.)

gibt nicht etwa eine Übersicht über Schilderungen und Darstellungen der Gigantomachie in Poesie und Kunst, sondern führt einmal aus, was auch Referent in den Verhandlungen der archäologischen Sektion der Stettiner Philologen-Versammlung 1880 (s. dies. S. 188) ausgesprochen hat, und worauf schon ebenfalls V. Valentin in den Grenzboten 1880, I S. 68 hingewiesen hatte, dafs die Frömmigkeit der Griechen der älteren

besseren Zeit wohl den Amazonenkampf mit den Perserkämpfen, und wieder den Gigantenkampf mit der Amazonenschlacht zusammengestellt, nicht aber unmittelbar menschlichen Siegen den Gigantenkampf geglichen habe.

Dann wird der Versuch gemacht, die Entstehung dieser Vergleichung aus der Gleichung von Alexanders Siegen über die Inder mit des Dionysos indischem Triumphzug abzuleiten.

In alexandrinischer Zeit, wo die Könige den Göttern zu gleichen an der Tagesordnung war, konnte die Gleichung von Siegen der Könige und der Götter nicht ausbleiben, und insbesondere nicht die der riesigen, rohen, unbändigen Giganten mit Galliern. Auch sei nicht anzunehmen, dafs dies in Werken der Kunst geschehen sei, wenn diese Anschauung nicht vorher in der Litteratur ausgesprochen und geläufig geworden wäre.

Und so unternimmt er es denn, dies aus den Resten der alexandrinischen Poesie im einzelnen nachzuweisen, indem er mit den ältesten erhaltenen Versen dieser Art im Hymnus des Kallimachos auf die Insel Delos (v. 171 ff.) beginnt.

H. Heydemann, Gigantomachie auf einer Vase aus Altamura (VI. Hallisches Winkelmannsprogramm. Halle 1881. 20 S. 4. mit einer Taf.; vgl. Trendelenburg in d. Phil. Wochenschr. 1882 N. 37 S. 1153–1158)

hat ein rings um einen grofsen, jetzt im Britischen Museum befindlichen Krater laufendes Vasenbild bekannt gemacht, das zu den edelsten Hervorbringungen der Vasenmalerei des 5. Jahrhunderts zählt und unter anderem dadurch merkwürdig ist, dafs auf ihm bereits Tiere, nicht blofs der Panther des Dionysos, mit dem auch schon auf schwarzfig. Vasen wie auf der Berliner Vase N. 1865 Löwen und eine Schlange zusammen kämpfen, sondern auch der Adler des Zeus sich am Kampfe beteiligen, und dafs Dionysos mit einer Fackel bewaffnet ist (S. 17). Heydemann führt als Neuerung weiter an »das Hausgerät, das Zeus' Ehegemahl gegen den Giganten zückt.«

Dagegen hat Trendelenburg, der auch sonst manche gegründete Einwendung erhebt, hier eine ganz andere Neuerung erkannt: er erklärt die Göttin für Artemis, das »Hausgerät« als ein Plektron, während die Göttin in der Linken die Lyra gehalten habe, und findet dann noch überdies, dafs schon in diesem Vasenbilde des 5. Jahrhunderts, ähnlich wie nachher im Relief des pergamenischen Altars (vgl. Trendelenburg 'der grofse Altar zu Pergamon' in 'Unsere Zeit' 1881 Heft 1) der von ihr bekämpfte Gigant »von der Schönheit der Artemis gebannt der Gegenwehr vergifst.« Zur Rechtfertigung dieser Erklärung verweist er hier auf die bekannten Darstellungen des Menelaos, der von der Schönheit Helenas bezwungen sein Schwert fallen läfst, und stimmt in einer späteren Erörterung (in der Schrift 'Die Gigantomachie des Pergamenischen Altars'

S. 51 ff.) der Vermutung von Furtwängler (Arch. Ztg. XXXIX Sp. 69) bei, dafs in dem Gegner der Artemis beide Male Orion zu erkennen sei (s. u.).

Die von F. Ravaisson in den Mon. grecs N. IV (Paris 1875) veröffentlichte Vase aus Milo ist schon im Jahresber. VI f. 1876, III S. 75 f. verzeichnet. Ich füge hinzu, dafs indessen darüber Ravaisson selbst in der Ac. d. inscr. et b. l. (vgl. Compt. rend. de l'Acad. d. inscr. et b. l. Paris 1877 S. 8 und 34–46 und Rev. arch. N. S. XXXI (1876) S. 141 f.) und Klügmann in der Jen. Lit.-Ztg. 1876 N. 31 S. 493, sowie Heydemann im I. Hallischen Winkelmannsprogramm (s. u.) S. 7 f. und im VI (s. o.) S. 14 ff. gehandelt haben. Ravaissons Deutung dieser wunderbar schönen Vase des freien Stils (abgebildet auch in den Wiener archäolog. Vorlegeblättern, Serie VIII T. 7), auf der nicht nur Zeus' Viergespann gelenkt von Nike, sondern auch Dionysos auf einem von Panthern gezogenen Wagen und Poseidon sowie die Dioskuren zu Rofs erscheinen, ist aber mit Grund zum Teil auf Widerspruch gestofsen.

Ravaisson nennt zwei unfern von einander kämpfende Göttinnen, die angeblich mit Epheu bekränzt sein sollen, Demeter und Kora; die eine ist aber eher Hera, die andere überhaupt nicht zu benennen. Sodann herrscht auch über die Benennung zweier ganz eigentümlicher Erscheinungen dieser Vase Streit. In einer Pelta und Lanze fallen lassenden, zusammenbrechenden weiblichen Figur erkennt man sonst wohl mit Recht ziemlich einstimmig eine Amazone, während Heydemann neuerdings dieselbe für eine Eris erklärt hat. Die Gestalt in phrygischer Tracht aber, in der Ravaisson einen Adonis oder Paris, Klügmann dagegen einen Partner der Giganten und zwar einen Perser, Heydemann eine Amazone vermutete, hält dieser selbst jetzt für einen Partner der Götter: für Adonis oder auch Ganymed, während Kuhnert im Lexikon der Mythologie Sp. 1660 an der Amazone festhält.

Sodann hat

H. Heydemann, Zeus im Gigantenkampf (I. Hallisches Winkelmannsprogramm. Halle 1876. 20 S. gr. 4. und eine Taf.)

ebenfalls ein Vasenbild aus späterer Zeit veröffentlicht, in welchem er den Kampf von Zeus mit einem schlangenfüfsigen Giganten erkennt.

Klügmann hat im Bull d. Inst. 1877 S. 7 und (— n) im Lit. Centralbl. 1878 Sp. 94 dagegen mit Recht ausgeführt, dafs hier vielmehr der Kampf mit Typhoeus dargestellt sei, und weiter im Anschlufs daran sich dahin ausgesprochen, dafs auf den je zwei Reliefs an Vasen späterer Zeit nicht Gigantenkämpfe, sondern Athena mit ihrer Schlange und etwa Erichthonios dabei und dieselbe im Kampfe mit Pallas, dem Sohne des Titanen Kreios, zu erkennen sei.

Gegen die erstere Behauptung wendet sich Heydemann im VI. Progr. S. 14 aber mit Unrecht; letztere bekämpft mit Recht Kuhnert a. a. O. Sp. 1662 und 1665 f.

Hinzuzufügen ist, dafs Heydemann überhaupt mit bekannter Gründlichkeit in beiden Programmen über die zu dem bisherigen Bestand hinzugekommenen, sowie die aus demselben auszuscheidenden Monumente berichtet.

Dafs er das Bild einer unteritalischen Prachtamphora (Stephani, Vasens. 428, neuerdings von Lenormant (Dionysos Zagreus, s. u.) in seiner Weise gedeutet) sicher irrig auf einen Gigantenkampf deutet, hat schon Trendelenburg (a. a. O. Sp. 1157) bemerkt.

Hier ist zunächst noch zu nennen:

Chr. D. Thountas, *Ἀγγεῖον Ταναγραϊκόν* in der *Ἐφ. ἀρχ.* III S., 1883 (Athen 1884) I. Bd. Sp. 173—182 mit T. 7.

Die eine Seite dieses Gefäfses zeigt nämlich einen Gigantenkampf, drei gegen vier niederer stehende Giganten von oben her kämpfende Götter, zwei zu Fufs, einer der dem einen Dioskuren auf der Vase von Milo ähnlich ist, zu Rofs. Im übrigen entwickelt der Verfasser, der auch noch andere in Tanagra gefundene Gefäfse beschreibt, mehr kunstgeschichtliche Vermutungen, und geht auf den hier dargestellten Gegenstand nicht näher ein, während er die Ansicht ausspricht, dafs namentlich die mehrfachen Darstellungen aus der Sage von Kadmos und von Herakles bei den Hesperiden auf unteritalischen Vasen auf böotischen Einflufs zurückzuführen seien.

Über die grofsartigste Bereicherung unserer Denkmälerkunde durch den Fries mit der Gigantenschlacht vom pergamenischen Altar gibt es schon eine ganze Litteratur, während wir leider noch durchaus einer irgend vollständigeren Publikation entbehren und diese erst mit dem IV. Band des grofsen, mit der Veröffentlichung des II. Bandes über 'das Heiligtum der Athena Polias Nikephoros' begonnenen Werks über die 'Altertümer von Pergamon', erwarten dürfen.

Einstweilen bieten uns eine durch einige Zeichnungen und Photographien illustrierte sorgfältige und gründliche Darlegung und Beschreibung des Frieses die nachstehend verzeichneten Teile der »Vorläufigen Berichte über die Ergebnisse der Ausgrabungen«:

A. Conze, Die Skulpturen des Altarbaues, I. Die Gigantomachie (Die Ergebnisse der Ausgrabungen zu Pergamon. Vorläufiger Bericht von A. Conze, C. Humann, R. Bohn u. s. w. im I. Band des Jahrbuchs der Königl. Preufs. Kunstsammlungen und im Separatabdruck. Berlin 1880. 4. S. 47—65 mit 3 Tafeln) und

Derselbe, Die Einzelfunde (Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1880—1881. Vorläufiger Bericht u. s. w. im III. Band des Jahrbuchs und im Separatabdruck. Berlin 1882 S. 42—45).

Beschreibung der pergamenischen Bildwerke, herausgegeben von der Generalverwaltung, Berlin, 29 S. in mehrfachen Auflagen und ohne Zweifel ebenfalls von Conze verfafst.

Aufserdem hat sich unter den vielen seither über die Gigantomachie des Altars erschienenen Abhandlungen nur die nachfolgende eingehender auch mit der mythologischen Analyse der Reliefs beschäftigt:

L. R. Farnell, The Pergamene frieze, its relation to literature and tradition im Journ. of Hell. stud. III (1882) S. 301—338 und IV (1883) S. 122—135 mit einigen Abbildungen im Text.

Indessen sind aber nicht nur in Prellers Mythologie von Robert, sondern auch im Lexikon der Mythologie Sp. 1639—1673 von Ilberg der literarische und (nicht mit aller wünschenswerten Gründlichkeit, aber nicht ohne anregende Gedanken) von Kuhnert der archäologische Teil des Gigantenmythos neu bearbeitet, und andrerseits das Material selbst so sehr bereichert und soviel besser zusammengestellt, dafs ein näheres Eingehen auf diese Ausführungen des Verfassers verspätet erscheint.

In dem Aufsatze von

G. Hirschfeld, 'Zeus und Apollon im Gigantenkampf' (Reliefs in Termessus maior in der Arch. Z. Bd. XXXIX (1881) Sp. 157—160 mit Holzschn.) und den Bemerkungen von A. Furtwängler, 'Zu den pergamenischen Reliefs' a. a. O. Sp. 161 f. mit Holzschnitten werden neugefundene Reliefs und eine Gruppe (Clarac 790 A, 1991 A) mit den pergamen. Skulpturen verglichen.

Die Abhandlung von

Julius Lange, 'De nye Skulptur Fund i Pergamon' in Nordisk Tidskrift foer Vetenskap u. s. w. 1881 Heft 1 (nach der Rev. d. Rev. VI (1882) S. 336 eine historische, artistische und mythologische Analyse der pergamenischen Skulpturen)

ist mir nicht zugänglich.

Auf das nur zum Teil veröffentlichte Relief vom Schatzhaus der Megarer in Olympia und die Abhandlung über 'Die Ostmetopen des Parthenon' von C. Robert in der Arch. Ztg. Bd. XLIII (1884) Sp. 47—58 soll hier wenigstens nachträglich noch hingewiesen werden; sowie auf die Dissertation:

De variis gigantum formis in fabula et arte Graecorum von V. Stai (Halle 1885. 25 S.).

In betreff der Litteratur über die Prometheussage kann gröfstenteils auf Weckleins Berichte über die griechischen Tragiker verwiesen werden.

Über

K. Eichoff, Die Sage und Dichtung von Prometheus und ihre Deutung in den N. Jahrb. f. Phil. CXX (1879) S. 73—84

hat Wecklein im Jahresber. VII f. 1879, I S. 54 berichtet, und ebenda über

Carl Zolle, Die Prometheussage mit besonderer Berücksichtigung ihrer Bearbeitung durch Aeschylos (Sammlung gem. wissensch. Vorträge). Berlin 1879. 32 S. 8.

Über

Hans Flach, Zur Prometheussage (in den N. Jahrb. f. Phil. CXXIII (1881) S. 817—823) siehe denselben im Jahresber. X f. 1882, I S. 120.

Georges Wlastoff, Prométhée, Pandore et la légende des siècles, Essai d'analyse de quelques legendes d'Hésiode (Éd. de l'auteur. Petersburg 1883. IV und 242 S. Lex. 8.)

habe ich nicht gesehen. Aus der Anzeige von Cr. im Lit. Centralbl. 1884 Sp. 1716f. ergibt sich aber zur genüge, dafs Wlastoff einer jener Autoren ist, welche leicht die kühnsten Hypothesen aufstellen können, weil sie die Erfordernisse zu einer wissenschaftlichen Begründung weder besitzen noch kennen.

Der kurze Aufsatz:

Der Prometheusmythus von O. Pfleiderer in 'Von Fels zum Meer' 1881 S. 272—276

aus Anlafs der Gruppe des Bildhauers Müller in der National-Gallerie zu Berlin kann hier nur genannt werden, und die Dissertation:

De fabulae Prometheae in arte litterisque usu von Th. Konitzer (Halle 1885. 35 S.)

ist erst im nächsten Bericht zu besprechen.

Über

Alceste Lenzi, Il mito del Prometeo di Eschilo (R. Liceo Pontano di Spoleto, cronaca annuale 1875/76. Spoleto 1877. 8. S. 1—41)

hat Wecklein im Jahresber. V f. 1877, I S. 211 gesprochen.

Die Ausführungen von Alex. Kolisch, 'Wer löst die Fesseln des Prometheus' (in der Zeitschr. f. Gymnasialw. 1879 S. 65—72) und 'Über den Prometheus des Aeschylus' im Philol. XLI (1882) S. 227—241 sind ebenfalls von Wecklein im Jahresber. VII f. 1879, I S. 54f. und X f. 1882, I S. 118f. erörtert.

Über einen wertvollen in Pergamon gemachten Fund handelt

Arth. Milchhöfer, Die Befreiung des Prometheus, ein Fund aus Pergamon. XLII. Winkelmanns-Progr. Berl. 1882. 43 S. mit Tafeln und 3 Zinkdrucken.

Vgl. —dt im Lit. Centralbl. 1883 Sp. 982f., E. Petersen im Phil. Anz. 1883 S. 124—126 und Furtwängler in der D. Lit.-Ztg. 1883 Sp. 780.

Milchhöfer erklärt hier ohne Zweifel richtig aus dem Prometheus-Mythus die Reste einer schönen in Pergamon gefundenen Gruppe und sucht nach Vergleichung verwandter Bildwerke, eines Reliefs und einiger Gemälde, ein Gemälde des Parrhasios als das Original zu erweisen.

Nachträge und Berichtigungen dazu hat seitdem dann

A. Furtwängler, Prometheus in der Arch. Ztg. XXXXIII (1885) Sp. 223—228

geliefert, der dort eine lehrreiche Übersicht über Darstellungen des gefesselten Prometheus gibt, und namentlich auch die Deutung des Bildes der 'kyrenäischen' Vase (Arch. Ztg. 1881 T. 12, 3 = Wiener Vorlegebl. D, T 79, 2) auf Prometheus statt auf den thronenden Zeus mit seinem Adler mit Recht abweist, wie das auch Konitzer a. a. O. S. 34 gethan hat, der auch gleich Furtwängler für den Stein (Wiener Vorlegebl. a. a. O. F. 6) die Deutung auf den Prometheus verwirft, aber ohne gleich diesem sich für die von Milchhöfer (Anfänge d. K. S. 89f.) angeführte und mit Unrecht fallen gelassene Deutung auf einen Gefallenen, dessen Leiche von einem Geier angefressen wird, zu entscheiden.

Aus der Litteratur über die Liebesverbindungen von Zeus verzeichne ich hier, indem ich im übrigen auf den Abschnitt über die Heroenmythologie verweise, nur was sich unmittelbar oder ausschliefslich auf die Liebesverbindung mit Zeus selbst bezieht:

Stephani im Compt. rend. f. 1876 S. 164—170 mit T. 5, 4—15

gibt eine Anzahl von im Jahre 1875 im Mithridatesberg bei Kertsch gefundenen Scherben von Fischtellern mit Darstellungen von in der See sich aufhaltenden göttlichen Wesen und darunter wohl auch der Europa, und trägt dazu nach, was seit dem Compt. rend. für 1870 von Europadarstellungen bekannt geworden sei.

Derselbe gibt

Compt. rend. f. 1880 S. 165ff. mit Holzschnitten

die Abbildung und Besprechung der Darstellung eines Fischtellers mit der bei dem sie thronend erwartenden Zeus ankommenden Europa

A. Papadopoulos Kerameus bespricht im Ὅμηρος Bd. V N. 4 (1877) nach Rev. d. Rev. II S. 421f. eine Lampe im Museum zu Smyrna

mit der Darstellung der Entführung der Europa. Nach dem mir unverständlichen Berichte in der Revue wäre dies »la seule représentation du fait légendaire en question, dont aucun écrivain grec n'a parlé« (?).

Engelmann, Zwei Mosaiken aus Sparta in der Arch. Ztg. XXXIX (1881) Sp. 127f. mit T. 6, 2,

veröffentlicht ein Mosaik: Europa auf dem Stier.

Über ein neugefundenes Wandgemälde mit dieser Darstellung in Pompeji berichtet Mau im Bull. d. Inst. 1880 S. 86f.

Die Deutung der Reliefs auf Terracotta-Altären von Tarent (Mon. d. Inst. XI T. 10a) auf Europa lehnt Stephani a. a. O. ab; es sei Nike anzuerkennen, da Europa nie geflügelt vorkomme.

Die lehrreiche Abhandlung von Kekulé über die Sage von Zeus, Nemesis und Leda und die Darstellungen derselben, soll auch hier schon wenigstens genannt werden.

Von den so häufigen Darstellungen des Liebesverhältnisses von Zeus und Leda sind namentlich zwei neu bekannt gemacht und erörtert worden:

E. Majonica, Ledarelief aus Enns in den Arch.-ep. Mitt. a. Österr. II (1878) S. 164f. mit T. 9

macht ein Marmorrelief aus Enns in Linz bekannt, wo neben der von Zeus in Schwansgestalt umarmten Leda ein Eros einstweilen Scepter und Blitz des Gottes hält.

Klügmann im Bull. d. Inst. 1880 S. 67f.

spricht von einem Relief im Besitze des Bildhauers Kopf. Er vergleicht damit das Relief aus Argos im Britischen Museum bei Jahn Beitr. T. 1 (Overbeck Kunstm. II S. 504 N. 22, Atlas T. 8, F. 22) und das aus Rom in der Sammlung Medinaceli in Madrid in der Arch. Ztg. 1865 T. 198 (Overbeck a. a. O. N. 23), und bemerkt dann, während er dasselbe im übrigen dem Relief in Madrid, in der Haartracht aber dem argivischen näher stehend findet, ausdrücklich, dafs auch auf dem Madrider Exemplar, wie der erhaltene Rest des Schnabels beweise, der Schwan nicht in den Hals der Leda gebissen, sondern sich ihm angeschmiegt habe. Dabei verweist er auf Friedrichs Bausteine N. 607, der abweichend von Jahn und dem von Friedrichs genannten Overbeck auch auf dem Gypsabgufs des argivischen Reliefs in Berlin nicht sehen kann, dafs der Schwan Leda in den Hals beifse. Bei Wolters in der 2. Auflage ist dieser Abgufs nicht verzeichnet, ohne Zweifel, weil derselbe — aus gutem Grunde — der Aufstellung entzogen ist. Sybel, im Katalog der Skulpturen zu Athen, beschreibt unter N. 3755 ein in Braona in Attika gefundenes Relief wie Jahn das argivische, aber nach der Photographie darnach ebenfalls mit Unrecht.

Der Aufsatz:

Talia, figulina della collezione Lojodice di Ruvo von Giov. Jatta in den Ann. d. Inst. XLVI (1874) S. 201—204 mit T. S)

mag hier nachgetragen werden.

Eine Revision und Ergänzungen der Vasenbilder mit den Darstellung des Raubs von Ganymed bietet

G. Körte, Il ratto del Ganimede su vasi dipinti in den Ann. d. Inst. XLVIII (1876) S. 49—62 mit T. A B C.

Eine schöne Spiegelzeichnung veröffentlichte

J. de Witte, L'enlèvement de Ganymède, miroir trouvé à Corinthe in der Gaz. arch. II (1876) S. 69—71 mit T. 19.

J. Kamp, Ein Ganymed-Torso in Köln: Hylas (Festschr. z. Feier des Fr.-Wilhelms-Gymn. zu Köln. 4. 1876. S. 81—87 mit Taf.)

habe ich nicht gesehen.

Ich bespreche nunmehr die Erörterungen über die Idealdarstellungen des Zeus in der bildenden Kunst als solche, nachdem die Darstellungen von Zeus in bestimmten einzelnen Kultusformen mit Rücksicht auf die Kulte und im Anschlufs an die aus litterarischer Überlieferung schöpfenden Arbeiten eingereiht worden sind, zunächst, indem ich für einige interessante Köpfe und Statuetten von Olympia auf Furtwängler, 'Die Bronzefunde aus Olympia' (Berlin 1880) S. 88 90 100 verweise, den Aufsatz:

Das Bild des Zeus von Dr. Ludwig v. Sybel. Marburg 1876. 24 S. mit 2 Lichtdruck-Tafeln. Vgl. Grenzb. 1876 N. 40.

Die beiden Tafeln geben die beiden berühmten Zeusköpfe, den Zeus Talleyrand und die Maske von Otrikoli wieder. Von der Analyse des ersteren geht v. Sybel aus, um dann zu einer Skizze der Zeusbildung überzugehen, deren Höhepunkt der olympische Zeus bezeichnet, während der Zeus von Otrikoli auf ein Original Lysipps zurückgeführt wird, welches seitdem die Zeusdarstellung — mit Ausnahme des Zeus Talleyrand und einiger Münzen und Gemmen — beherrsche.

Stephani Compt. rend. p. 1875 S. 161—198 mit T. 5 und 6, 1, (vgl. den Nachtrag im Compt. rend. f. 1876 S. 223—225 mit einer eine Anzahl Münzen in Phototypie wiedergebenden Tafel)

polemisiert in heftiger Weise gegen die namentlich von Overbeck vertretene Auffassung des Zeus von Phidias, dem die von ihm veröffentlichte Büste nahe stehen soll, während Overbeck in dieser individuelle menschliche Züge findet.

Ohne im übrigen hier näher darauf eingehen zu können, soll doch

das Eine hier gesagt werden, dafs, wenn Stephani es als eine sichere Thatsache ansieht, dafs die Kunst unter Hadrian archaisierend war und daraus den Schlufs zieht, der Stempelschneider werde unter Hadrian den Zeus des Phidias in dieser Richtung umgebildet haben, er etwas als Thatsache behandelt, was allerdings vielfach so angesehen wird, aber schwerlich mit Recht.

Über die Münzen mit dem Zeus des Phidias vgl. die Litteratur bei Weil im Jahresber. X f. 1882, III S. 410f. und denselben neuerdings in »Histor. philol. Aufsätze, E. Curtius gewidmet« 1884 S. 131—133.

Auch die Abhandlung:

Zeus van Otricoli. Eene bladzijde uit de kunstcritiek von L. J. Morell in dem Progr. des 'Stedelijk Gymnasium te Utrecht'. Utrecht 1875, 96 S.

soll hier wenigstens noch angeführt werden, obgleich sie schon 1875 erschien.

J. de Witte, Les deux Jupiters, Peinture de Vase (Gaz. arch. III. S. 18—21)

veröffentlicht ein Vasenbild, in welchem er den olympischen und den unterirdischen Zeus mit Nike und Elpis dargestellt glaubt. Aber diese Benennung ist weder bei den beiden Göttern noch bei 'Elpis' durch unterscheidende Attribute begründet, sondern nur eben für den annehmbar, der die bekannten Anschauungen des hochverdienten Archäologen über Vorstellungen auf Vasenbildern teilt, auf die derselbe auch hier zurückkommt.

Eine beim heutigen Gaza gefundene Kolossalstatue von Zeus beschreibt

Jos. Reinach, Statue de Jupiter découverte à Gaza in der Rev. arch. N. S. XXXIX (1880) S. 57—58;

vgl. Chevarrier, Le Jupiter de Gaza in der Rev. crit. 1880, II S. 460 und die Arch. Ztg. XXXVII (1879) S. 198.

Die Statue, welche Reinach nur zur Hälfte sah, während die untere noch im Sande steckte, würde nach der Arch. Ztg. a. a. O. unterhalb in einen 'Hermenschaft' übergehen. Nach Sal. Reinachs Beschreibung im 'Catalogue du Musée Impérial' in Konstantinopel, wo sie sich jetzt befindet, (N. 27) 'manquent les jambes, l'avant bras droit et le bras gauche'. Nach demselben ist die Arbeit, welche Jos. Reinach für die eines Meisterwerks hält und der besten Zeit der alexandrinischen Epoche zuschreibt, ziemlich plump (grossier) und die Statue nicht älter als das zweite nachchristliche Jahrhundert. Nach der Arch. Ztg. ist vielmehr ein Serapis als ein Zeus in der Statue zu erblicken; Jos. Reinach a. a. O. erklärt sie aber wohl richtiger für den in Gaza verehrten Zeus Marnas.

Indem ich noch die Abbildung und Besprechung des schönen Kopfes von Milo und einer Statuette in Pesth (Clarac 304, 692) in Rayets 'Monuments' wenigstens erwähne, gehe ich zu der Litteratur über Hera über.

Einen beachtenswerten Beitrag zu dieser bietet

H. Brugsch-Bey, Hera Boopis, VIII. Anhang in Schliemanns 'Ilios, Stadt und Land der Trojaner' (Leipzig 1881) S. 817–821.

Brugsch gibt eine Entwicklung des Mythos von Isis, 'Horus, (genauer Harpochrat, d. h. »Horus das Kind«)' und Osiris und stellt damit die Sagen von Danaos und Io zusammen. Der berühmte Ägyptologe kommt dabei namentlich zu folgenden Sätzen (S. 821): »Wie man auch den Zusammenhang des griechischen Danaus mit dem Namen der gröfseren (Marmarice) oder kleineren (*Ταινεῖα*, *Τενεῖα*) Landschaft The der Denkmäler auffassen mag, die libysche Heimat beider in der Nähe Aegyptens steht ebenso fest, als der libysche Ursprung des Königs Danaus.« — Die Zusammenstellung der ägyptischen und griechischen Überlieferungen über den Cultus der Kuh und der kuhköpfigen Göttin — führt ihn zu folgendem Ergebnis:

»Die Kuh (ahe) — ward auf der libyschen Seite Aegyptens — als das lebende Symbol der Göttin Isis angesehen und verehrt. Sie stellt die verwandelte Isis dar, welche sich — den Verfolgungen des Set — zu entziehen suchte. Ihr Wandergebiet ist Libyen und die libysche Wüste i. e. S. des Wortes. Ihr Kind Hor, der werdende Osiris-Serapis, erscheint verhüllt in der Gestalt eines Stiers, des Hapi-Api-Epaphus. Seine libysche Cultusstätte ist die Stadt Apis westlich vom Mareotissee. Die kuhköpfige (boopis) Isis, oder welches auch immer ihre locale Bezeichnung war, oder die Isis mit den Kuhhörnern und der Mond-Scheibe dazwischen auf dem Haupte, sind stereotype Formen der ägyptischen Götterbilder. — Die Verwandtschaft dieser — mit der Hera-Io ist unabweislich und beruht auf einer gemeinsamen Quelle, die auf dem Boden der libyschen Seite des ägyptischen Deltalandes entsprang, auf jenem Gebiete, welches bereits in den älteren Zeiten der Geschichte der Pharaonen einen regen Fremdenverkehr zu Wasser und zu Lande sich entwickeln sah.«

Ohne Zweifel verdienen auch diese Ausführungen von Brugsch alle Beachtung, aber sicher ist doch, dafs Danaos erst durch eine verhältnismäfsig spätere Sage an Ägypten geknüpft wird und dafs die von Brugsch adoptierte Schliemannsche Deutung des Epithetons der Hera *βοῶπις* irrig und die Identität von Hera und Io nichts weniger als erwiesen ist.

Wesentlich bereichert ist unsere Kenntnis von der Darstellung der Hera in der Zeit der archaischen Kunst durch Funde bei den Ausgrabungen zu Olympia, vor allem den Kopf, der wahrscheinlich dem

Kultbilde im Heraion angehört hat (vergl. Arch. Zeitg. XXXVII (1879) S. 40 und Ausgrabungen IV S. 13f. mit Taf. 15 und 16), neben einem Terrakottakopfe daselbst (a. a. O. V. S. 16, Taf. 26a u. b), und die Funde im Heraion zu Samos. Über letztere berichtet

Paul Girard, L'Héraion de Samos im Bull. de corr. hell. IV (1880) S. 383 und Statue de style archaïque trouvée dans l'île de Samos (ebend. S. 483 493 mit Taf. 13 und 14).

Er will in einer unfern vom Heraion gefundenen Statue, nach der Inschrift einem Weihgeschenk an Hera, diese Göttin erkennen; dieselbe stimmt zwar nicht mit dem Xoanon überein, wie dieses auf Münzen abgebildet ist, sondern bietet einen Typus ähnlich dem einiger auf Delos gefundener Statuen, welche wohl z. T. wenigstens Artemis darstellen (s. u.), und einiger neuerdings auf der Akropolis von Athen und anderwo gefundener Statuen und Statuetten; doch kann an der Bestimmung der Statue von Samos kaum ein Zweifel sein, vgl. auch Brunn 'Über tektonischen Styl' in den Sitz.-Ber. d. Bayr. Akad. 1884 S. 508ff. Die individuelle Charakterisierung der Gottheiten erfolgte in ältester Zeit ja fast nur durch die Attribute, welche hier wie so oft verloren gegangen sind, da der Kopf und der linke vor die Brust gelegte Arm abgebrochen ist. Vgl. Fränkel in d. Arch. Zeitg. 1882 Sp. 265—268.

G. Ferolla, Hêra Areia ou Argeia? (in der Gaz. arch. VIII (1883) No. 7 S. 139—141)

verteidigt gegen Lenormant ('A travers l'Apulie et la Lucanie' II S. 221f. und 'La Grande-Grèce', II S. 223) die Lesart Ἀργεία für die Hera im Tempel an der Mündung des Silarus unfern von Paestum, an stelle von Ἀρεία. Bei Plinius h. n. III, 5, 10 (richtiger 9 § 70) heifse sie Argiva und ebenso bei Solin 2, (7) und in Capaccio-Vecchio, der Stadt, welche die Flüchtlinge von Paestum nach ihrer Vertreibung durch die Sarazenen gründeten, sei noch heute eine Statue der Madonna mit einer Granate in der Hand, welche auch 'Madonna del granato' genannt werde. Dieses Attribut weise aber rückwärts auf die Hera von Argos. Als an die Stelle der Hauptgöttin von Paestum die Verehrung der Jungfrau Maria trat, habe man es der Jungfrau Maria gegeben, wie dasselbe früher die Hauptgottheit der Stadt besessen habe, und diese werde eben dadurch als argivisch bezeichnet.

Lenormant, der unmittelbar darauf erwidert (S. 141 — 144), gibt letzteres zu, hält aber gleichwohl die Lesart Ἀρεία fest, da die Lesart Argiva bei Plinius keineswegs auf der übereinstimmenden Überlieferung der Handschriften und bei Strabon auf blofser Konjektur beruhe.

E.-C. Martin-Daussigny, Tête de Junon Reine, Bronze du Musée de Lyon (Gaz. arch. II (1876) 1 ff. mit Taf. 1)

gibt eine neue bessere Abbildung eines 1859 in der Nähe von Vienne gefundenen Hera-Kopfes. Die Statue, zu der er gehörte, ist verloren, der Kopf aber abgesehen von unbedeutenden Verletzungen mit dem gröfsten Teile des Halses wohl erhalten. Das Diadem trägt eine lateinische Inschrift. Der Kopf geht aber jedenfalls auf ein griechisches Original zurück, er scheint am meisten mit der Florentiner Büste (Overbeck, Kunstm., Atlas Taf. 9, 3) übereinzustimmen.

Ungleich mehr ist über Athena zu verzeichnen.

J. Král, Über die ursprüngliche Bedeutung der Göttin Athena, (böhmisch, in Listy filolog. X (1883) 1 S. 1—17)

erklärt nach der Phil. Wochenschr. 1883 No. 31—32 Sp. 973—975 und Rev. d. Rev. 1884 S. 164 Athena für eine Mondgöttin.

Roschers Deutung Athenas als Göttin der Wetterwolke und des Blitzes im Anhang zu 'Nektar und Ambrosia' ist o. S. 103 schon erwähnt. Er hat dieselbe aufs neue in der Schrift: 'Die Gorgonen und Verwandtes' (vgl. u. S. 165 f.), sowie hernach in dem Artikel 'Athena' in seinem Lexikon (s. o. S. 103) entwickelt. Und so darf ich mich wohl begnügen, hier darauf hinzuweisen, ohne in eine Erörterung dieser besonders schwierigen Frage einzugehen.

W. Stokes, 'Remarks on the celtic additions to Curtius Greek Etymology', (Calcutta 1875, in der Hauptsache abgedruckt in Kuhns Beiträgen zur vergl. Sprachf. VIII, 1876) vergleicht S. 353 mit Τριτογένεια irisch triath 'sea', trethan (gl. gurges), Gen. trethain 'mara'. Roscher 'Gorgonen u. s. w.' S. 31 A. sagt auf Grund einer Mitteilung von E. Windisch, dafs diese Angaben die von ihm für Triton angenommene Bedeutung 'Grenzstrom' bestätigten, aber ich kann nicht finden, dafs er dies mit Recht thut, da er selbst letzteres Wort von Wurzel tar überschreiten ableitet und mit τέρ-μα Ziel, τέρ-μων Grenze zusammen stellt.

Auf die Untersuchungen über das Tempelchen der Athena Nike, soweit sie ausschliefslich oder überwiegend die Baugeschichte desselben betreffen, wie namentlich auf das alles zusammenfassende aber doch bald darauf durch neue Entdeckungen berichtigte Werk 'Die Propyläen der Akropolis zu Athen' von R. Bohn (Berl. 1882 fol.) kann hier nur verwiesen werden. Eine ingeniöse und weitgreifende Vermutung über die Entstehung des Kultus versuchte

O. Benndorf, Ueber das Cultbild der Athena Nike (Festschrift zur 50jährigen Gründungsfeier des archäol. Instituts, Wien 1879, S. 17—48 mit Tafel).

Benndorf meint, dafs die Athena von Side in Folge der Schlacht am Eurymedon (466 v. Chr.), von welchem Side 5 Stunden entfernt ist,

mit dem Granat-Apfel, den sie dort vorzugsweise als Attribut besessen habe, nach Athen verpflanzt, und das Tempelchen der Athena Nike daraufhin erbaut sei. Das Kultusbild habe Kalamis geschaffen, derselbe, der deshalb auch nach dem Vorbilde der athenischen Nike Apteros den Mantineern ein Bild derselben für Olympia machte (Paus. V, 26, 6).

Aber diese Vermutung steht doch nur auf schwachen Füfsen. Und so haben denn auch sowohl E. Curtius, 'Die Cultusstätte der Athena-Nike' in der Arch. Zeitg. XXXVII (1879) S. 97f. als Robert im I. Heft der 'Philol. Unters.' (Berlin 1880) S. 185ff. und von Wilamowitz in einer Anmerkung dazu, sowie Kekulé (s. u.), jeder in seiner Weise, dieselbe zurückgewiesen. Curtius geht dabei von der Annahme aus, dafs der Kult der Athena Nike 'am südlichen Klippenrande' der Akropolis sehr alt sei, älter sogar als der der Polias, während Robert denselben für neu eingeführt hält, aber nicht für eine Schöpfung der kimonischen Zeit, wie Benndorf, sondern erst der perikleischen.

Eingehende Erörterungen auch über diese Frage enthält auch das nachfolgende treffliche Werk:

Die Reliefs an der Balustrade der Athena Nike. Nach neuen Zeichnungen und Entwürfen von L. Otto, herausgeg. von Reinhold Kekulé. Mit Beiträgen von G. Löschcke und R. Bohn. Stuttgart 1881. VII und 30 S. mit 8 Taf. und Abbild. im Text.

Wir erhalten hier nämlich nicht blofs eine durch neue Funde bereicherte Zusammenstellung der Reste der Balustradereliefs mit einem Versuche der Herstellung auf Grund von Kekulés Vermutungen in feinsinniger Ausführung von Otto, sondern auch lehrreiche Untersuchungen über Darstellungen der Nike, über den Bau ihres Tempels und über die Geschichte des Kultus der Athena Nike.

In betreff der letzteren aber kommt im Werke selbst freilich ein ähnliches Auseinandergehen zum Ausdruck wie zwischen Curtius einerseits, Robert andrerseits. Während Kekulé geneigt erscheint, an der Annahme eines hohen Alters des Kultus festzuhalten, glaubt Löschcke die Enstehung desselben nach 434 wahrscheinlich machen zu können.

A. v. Sallet, Athena-Nike aus Pergamon (Zeitschr. f. Numism. X. (1883) S. 125f.)

will in dem Typus und insbesondere der Haartracht eines Kopfes aus Pergamon unter Vergleichung namentlich von Kupfer-Obolen von Metapont und von Tarent Nike erkennen und, da sich der Kopf seitdem als der einer Athena erwiesen hat, diese Athena Nike nennen. Der richtige Name für diese Athena wäre dann aber doch nicht Athena Nike, sondern Athena Nikephoros Polias, wie sie auf mehreren Inschriften aus der Umgebung des durch die Ausgrabungen blofsgelegten Heiligtums (vgl. Conze in den 'Ergebnissen' (s. o. S. 138) S. 76ff. und in den 'Ergebnissen von 1880

bis 1881' S. 50) heifst, wo der Kopf wie die Statue, zu der er gehören wird (vgl. Humann a. a. O. S. 11 und 14 und Conze ebendas. S. 52), sowie zahlreiche andere Reste von Darstellungen von der grofsen auf die Parthenos des Phidias zurückweisenden Kolossalstatue an (s. a. a. O. S. 12) bis zu kleinen Reliefs, wie auch von Inschriften gefunden worden sind. Vgl. Bohn und Conze 'Der Tempel der Athena Polias in Pergamon' in den Abhandl. der Berl. Akad. von 1881 (12 S. mit 3 Taf.) und dazu jetzt noch den aus dem grofsen Prachtwerk der 'Alterthümer von Pergamon' zuerst erschienenen II. Band: 'Das Heiligthum der Athena Polias Nikephoros.'

Ad. Michaelis, Die Statue und der Altar der Athena Hygieia, Bemerkungen zur Periegese der Akropolis von Athen, II (in den Mitth. d. athen. Inst. I (1876) S. 284—299)

suchte auf Grund der Standspuren auf der erhaltenen Basis vor der südlichsten Seite der Osthalle der Propyläen der Akropolis zu Athen in erhaltenen Statuen, namentlich der Athena zu Kassel und zweier zu Dresden, von denen eine noch den zugehörigen Kopf besitze (was jedoch Furtwängler im Lex. d. Myth. Sp. 699 bestreitet), Nachbildungen der Athena Hygieia des Pyrrhos zu erweisen. Darauf hat

Rich. Bohn, Zur Basis der Athena Hygieia in den Mitth. d. athen. Inst. V (1880) S. 331ff. mit Grundrifs

in betreff der Standspuren Michaelis im allgemeinen zugestimmt, jedoch insbesondere bestritten, dafs die von jenem angenommene Spur eines Speers von einem solchen herrühre und überhaupt, dafs sie antik sei, während Löschcke nach Furtwängler a. a. O. eine Nachbildung der Statue des Pyrrhos in der eine Schlange tränkenden Athena auf einem Relief im Vatican (Braun, Vorsch. d. Kunstm., Taf. 69) vermutet.

H. G. Lolling, Der Tempel der Athena Skiras und das Vorgebirge Skiradion auf Salamis (Mitth. d. athen. Inst. in Athen I (1876) S. 127—138 mit Taf. 6)

fixiert die Lage des Heiligtums der Athena Skiras auf der Nordostseite von Salamis bei der Arabi-Spitze durch Erörterung der Nachrichten der Schriftsteller einerseits und eine von ihm gefundene Felsinschrift andrerseits. Im übrigen ist, da seine Ausführungen über den Kult der Athena Skiras in Phaleron und am Wege von Athen nach Eleusis von Robert im Hermes XX (1885) S. 349ff. und Rhode ebend. XXI (1886) S. 116ff. zum Teil bestritten, bez. verteidigt worden sind, wieder auf den nächsten Bericht zu verweisen.

Eine Athena mit einer *κορώνη* auf dem Arme wie in Koroneia nach Paus. IV, 34, 6 zeigte in einer Bronze-Statuette aus Italien Robert in der Arch. Gesellsch. zu Berlin vor. (S. Arch. Zeitg. 1882 Sp. 173; nach Gr. Mythol. I[4] S. 230 A. 1 ist dieselbe redendes Symbol).

Fr. Lenormant, Athéné Skylétria (Gaz. arch. VI (1880) S. 182 bis 187)

häuft aus Anlafs der in Skylletion, wie er vermutet, verehrten Athena eine Anzahl weiterer Vermutungen, auf die hier nicht eingegangen werden kann.

Mit Rücksicht auf den Titel der Bemerkungen, die zunächst an Athen und Athena Parthenos erinnern, erwähne ich an dieser Stelle

Léon Heuzey, Le Parthénon de Néopolis (in den Monuments grecs No. IV S. 27 f. (Paris 1875) und in den Compt. rend. de l'Ac. d. inscr. et b. l. über 1876 (Paris 1877) S. 101—104),

obschon der Verfasser hier seine früher (Miss. de Macéd. S. 21) ausgesprochene Meinung, bei dem Parthenon zu Neopolis in Thrakien sei an Athena Parthenos zu denken, mit Rücksicht auf das attische Relief bei Schöne (N. 48) zurückzieht. Heuzey vertritt jetzt die Ansicht, dafs Parthenos eine selbständige Göttin sei, und weder eine Athena, noch mit Schöne eine Artemis in ihr vermutet werden dürfe.

Zu den Mythen von Athena übergehend nennen wir zunächst

R. Schneider, Die Geburt der Athena. Abh. des arch.-epigr. Seminars in Wien, I, und besonders Wien 1880. 46 S. mit 7 Taf. Vgl. O. Hempel in der Phil. Rundschr. I Sp. 1404—1406 und besonders Petersen in den N. Jahrb. f. Phil. CXXIII (1881) S. 481 — 490.

Schneider behandelt den Mythos hauptsächlich mit Rücksicht auf die Giebelgruppe des Parthenon im ganzen in sorgfältiger und verständiger Weise. Zur Rekonstruktion dieser wird dabei namentlich das neuerdings bekannt gewordene und zuerst im Museo español de antiguëdades V (Madrid 1875) S. 235 — 246 mit 2 Taf., und darnach in den Wiener Vorlegebl. Serie VIII Taf. 11 mit andern in Betracht zu ziehenden Denkmälern veröffentlichte Relief des Puteals in Madrid benutzt, von dem auf Taf. 1 eine Abbildung gegeben wird.

Auch Schneider wird in der Benutzung desselben, obschon er von vornherein die drei Moiren nicht mit in das Giebelfeld aufnimmt, zu weit gegangen sein (vgl. Petersen a. a. O.). Namentlich wird der dem Hephaistos beigelegte Torso diesem verbleiben und damit dieser Gott seinen Platz auf der linken Seite von Zeus behalten müssen, wo er mit hoch erhobenem Beile vor der Wirkung seines Hiebs zurückweichend dargestellt war.

Über den bald dem Ost-, bald dem Westgiebel zugeteilten, jetzt meist auf Iris gedeuteten Torso s. u.

Löschcke, Über Darstellungen der Athenageburt (Arch. Zeitg. XXXIV (1876) S. 108 ff.)

weist nach, dafs die Darstellung der Geburt der Athena aus dem Haupte des Zeus, wie sie auf Vasenbildern mehrfach erscheint, nicht in

Athen, sondern in Korinth entstanden und von da nach Attika übertragen ist.

Es geschieht dies aus Anlass des Gemäldes einer Amphora aus Caere (Furtw. No. 1704), das von Kaibel in den Mon. d. Inst. IX Taf. 55 veröffentlicht und in den Annali von 1873 besprochen ist (vgl. Jahresber. IV für 1876, III S. 84).

Dort ist der Name von Zeus als *Δεύς* so geschrieben, dafs die korinthische und attische Form des ε neben einander steht; ähnlich zeigt der Beiname des Hermes, abgesehen von der Verschreibung in *Κυήλνιος* ebenfalls neben dem attischen ϰ Koppa. Offenbar hat also in beiden Fällen, wie schon Kaibel gesehen hat, der Vasenmaler aus seiner Vorlage den ihm unverständlichen Buchstaben nicht einfach durch den ihm geläufigen ersetzt, sondern abgezeichnet und dann den ihm verständlichen daneben gesetzt. Denn die Einwendungen von Klein, Euphronios S. 35f. A. 2 (und auch in der 2. Aufl. S. 74f.), gegen diese Erklärung und dessen eigene kann ich nicht richtig finden. Vgl. auch v. Wilamowitz, Homer. Untersuchungen S. 305 Anm. 15.

Auch spätere Vasenbilder sind mit diesem alten Typus verwandt, doch lassen sie sich, indem sie bei allen Abweichungen im einzelnen im übrigen unter einander übereinstimmen, von einer in Attika entstandenen Komposition ableiten.

Stärkere Abweichungen zeigen sich auf rotfigurigen Vasen; namentlich bei einer Vase (A. V.-B. I Tafel 3/4) nimmt Löschcke Einflufs des Phidias an, ja er kehrt dann schliefslich sogar wieder zu der Annahme zurück, dafs wie in der Gruppe neben dem Parthenon, welche er sich gleich der des Streits von Poseidon und Athena von Phidias' Komposition im Giebelfeld abhängig denkt, auch in dieser die Geburt selbst dargestellt gewesen sein möge (?).

Fr. Lenormant, Peintures de deux vases étrusques trouvés à Caere (Gaz. arch. VII S 197—201 mit Taf. 28. 29. 32/33 und 34)

veröffentlicht darunter auf Taf. 32/33 ein Vasenbild, welches in rohester Darstellung dicht neben einer Eberjagd eine Athena-Geburt zeigt.

Nur kurz erwähne ich sodann, dafs

H. Blümner, Ueber die Brunn'sche Deutung der Giebelfelder des Parthenon im Rhein. Mus. XXXII (1877) S. 118—131

es unternimmt, Brunns Deutung der beiden Giebelfelder des Parthenons, über die im I. Bericht (Jahresber. IV für 1876, III S. 83) gesprochen ist, zu widerlegen.

Eine Darstellung von Athena im Gigantenkampf veröffentlicht

A. H. Smith, Athene and Enceladus: a bronze in the Museo Kircheriano im Journ. of the Hell. stud. IV (1883) S. 90—95 mit Tafel.

Eine ganze Reihe Abhandlungen bez. Streitschriften über die Darstellung des Streits von Athena und Poseidon im westlichen Giebelfelde des Parthenon und im Anschlufs daran auch über andere Darstellungen und die Fassung und Darstellung dieser Sage in Litteratur und Kunst überhaupt hat die schon im ersten Berichte (im Jahresb. IV für 1876, III S. 80 ff.) erwähnte Veröffentlichung des Reliefbilds einer Vase in Petersburg durch Stephani aufser der a. a. O. besprochenen Abhandlung von Brunn und der o. S. 151 genannten von Blümner über beide Giebelfelder, sowie der dankenswerten Wiederholung der wichtigsten Abbildungen in den Wiener Vorlegeblättern (VII. Serie, Taf. 8 und 9) zur Folge gehabt.

J. de Witte, La dispute d'Athéné et de Poseidon in den Mon. grecs No. IV (Paris 1876) S. 13—22 mit Tafel.

E. Petersen, Die neueste Erklärung der Westgiebelgruppe des Parthenon in der Arch. Zeitg. XXXIII 1875 (Berlin 1876) S. 115—131.

C. Robert, Der Streit der Götter um Athen im Hermes XVI (1881) S. 60—87.

E. Petersen, Der Streit der Götter um Athen im Hermes XVII (1882) S. 124—133.

C. Robert, Das Schiedsgericht über Athena und Poseidon, Relief in Smyrna, in den Mitth. d. Inst. in Athen VII (1882) S. 48 — 58 mit Taf. 1 und 2.

E. A. Gardner, Athene in the West Pediment of the Parthenon im Journ. of Hell. Stud. III (1882) S. 245—255.

E. Petersen, Der Streit des Poseidon und der Athena in den Wiener Studien, V (1883) S. 42—51.

Robert (a. a. O., vgl. griech. Mythol. II[4] S. 203 A.) erklärt die Darstellung bei Apollodor III, 14, 1 für die altattische, wonach zuerst Poseidon den Salzquell hervorrief, dann Athena den Ölbaum pflanzte, und erst hernach der Streit um das Land entstand und entschieden wurde. Diese Tradition liegt nach ihm »der mythischen Chronologie zu Grunde Eusebius chronol. II S. 26 Schöne; auch Herodot VIII, 55 (Paus. I, 26, 5. 27, 2) und Polemon fr. 11 haben vermuthlich dieselbe Version im Auge, da sie Oelbaum und Salzquell als *μαρτύρια* und *σύμβολα*, d. h. als Wahrzeichen der Besitzergreifung durch die Götter bezeichnen, und dieselbe liegt der rationalistischen Erzählung des Varro (bei Augustinus d. civ. dei XVIII 9) zu Grunde« (gr. Mythol. a. a. O.).

Dagegen hält Petersen an der von ihm in seinem 'Pheidias' S. 157 ff. gegenüber Welcker (A. D. I. S. 101, 28), dessen Ansicht nun von Robert

aufgenommen sei, aufgestellten Annahme (Wiener Studien a. a. O. S. 42) fest, dafs nach Herodot, und zwar eben auch in der Auffassung des Pausanias und überhaupt »der älteren und verbreiteteren und für plastische Darstellung geeigneteren Ueberlieferung gemäfs die Zeichen vor den Richtern auf ihr Geheifs von den Göttern vollbracht sind, Beweise, Zeugnisse, Symbole ihres Wesens, ihrer Macht oder ihrer Weisheit« (Hermes a. a. O. S. 129).

Es geht nicht an, hier im einzelnen über diese Aufsätze zu berichten; statt dessen soll versucht werden, das Ergebnis anzugeben, das auf Grund derselben durch eine unbefangene vergleichende Betrachtung der litterarischen Überlieferung und der Zeichnungen und Reste der Giebelskulpturen gewonnen werden kann.

Mir scheint, dafs ein wirklich alter echter Mythos hier überhaupt nicht vorliegt. Die Wahrzeichen des Poseidon und der Athena, welche auf der Burg gezeigt wurden, in Verbindung mit der Thatsache, dafs nicht Poseidon, sondern Athena als Stadtgöttin Athens verehrt wurde, gaben Anlafs zu der Annahme von einem Streite beider Götter, den man aus ihren Wahrzeichen und der schliefslichen Entscheidung herauslas. Wie dieser Streit und wie und durch wen die Entscheidung stattfand, wurde in verschiedener Weise erzählt, eben weil ein alter anerkannter Mythus nicht vorlag.

Näher lag es jedoch, den Streit und die Hervorbringung der Zeichen mit der Entscheidung unmittelbar zu verbinden, als längere Zeitfristen zwischen die einzelnen Vorgänge zu legen. Letzteres war offenbar mehr nur Sache eines Atthidenschreibers oder Mythographen, der es unternahm, eine Geschichte der mythischen Vorgänge zu schreiben, wo dann die Wahrzeichen der Götter allerdings wesentlich als Zeichen der Besitzergreifung erscheinen: dem entsprechend finden wir diese Auffassung bei dem Mythographen und dem Chronologen, während Petersen in den Worten Herodots sicher mit Recht die Angabe findet, dafs die bereits im Streite befindlichen Götter die Zeichen hervorbrachten.

Auch in der Giebelgruppe wird man demnach eher erwarten dargestellt zu finden, dafs Salzquell und Ölbaum von den streitenden Göttern eben hervorgerufen sind, wie Petersen in Übereinstimmung mit der gewöhnlichen Deutung annimmt. Aber Robert wird darin recht haben, dafs sich aus dem wetteifernden Hervorbringen der Wahrzeichen die erregte Haltung Poseidons und der Athena nicht genugsam erkläre, wie das Petersen (Hermes XVII S. 132f.) sich selbst nicht verhehlen kann. Wenn man schon früher nicht ohne Bedenken diese Auffassung teilen konnte, so wird sie jetzt gegenüber der Petersburger Vase unhaltbar, welche denn doch, wie auch Petersen zugibt, als freie Nachahmung der Giebelgruppe wird gelten müssen. Poseidon weicht nicht einfach vor dem Wunderzeichen Athenas erschreckt zurück; Robert wird darin recht haben, wenn er annimmt, Poseidon weiche zurück, nachdem er im Begriff

gewesen, sich an dem Ölbaum zu vergreifen. Nur wird man vielmehr annehmen müssen, dafs er vor dem ebenso ruhigen als entschiedenen Auftreten der Göttin, welche als energisch vortretend und ihr Zeichen beschützend zu denken ist, zurückweicht, als dafs er, wie Robert (S. 81 f.) annimmt, hauptsächlich vor der Schlange zurückfährt. Wenn Petersen diese Vermutung entschieden zurückweist, kann man ihm gewifs nur beistimmen. Er mufste nur einen Schritt weiter gehen als er gethan und bestimmt zugeben, dafs in Poseidon wirklich wie in Myrons Marsyas, an den er erinnert, eine zweifache entgegengesetzte Bewegung, dafs ein Weichen zugleich mit einer feindseligen Gebärde gegen das Wunder dargestellt war.

Ein so lebhaft bewegtes Zurückweichen, wie es Carrey gezeichnet hat, erklärt sich nur, wenn eine heftige Aktion vorwärts unmittelbar vorausging. Carrey gab die eine, der Zeichner des Vasenbildes die andere Aktion wieder, und letzteres ist, wie es scheint, auch auf einigen attischen Münzen der Fall (s. Robert, Athen. Mitth. a. a. O. S. 54 A. 1).

Gardner (a. a. O.) kommt zu dem Schlusse, dafs die Vase von der Gruppe auf der Akropolis abhängig sei, in welcher nach Pausanias (I, 24, 3) *τὸ φυτὸν τῆς ἐλαίας Ἀθηνᾶ καὶ κῦμα ἀναφαίνων Ποσειδῶν* dargestellt war. Aber eben aus dem Ausdruck des Pausanias sieht man doch deutlich, dafs hier die Aktion der Götter keineswegs drastischer gewesen sein wird als in der Giebelgruppe. Ebenso wenig kann damit gewonnen werden, wenn derselbe die Athena auf einer attischen Münze (Denkm. d. a. K. II³ Nr. 2166) zur Vergleichung beizieht.

Die Anwesenheit von Kekrops, den Robert wie Petersen in dem auf einer Schlange sitzenden Mann erkennt, erklärt Petersen (im Hermes a. a. O. S. 131) daraus, dafs derselbe »wenn auch nicht als Richter, doch wenigstens noch als Zuschauer beibehalten worden sei«; in der Anwesenheit des Hermes auf der Seite der Athena, der Iris (s. u.) auf der des Poseidon würde er »die Theilnahme der andern Götter, besonders des Zeus ausgedrückt finden«. Gegen die Auffassung derselben durch Brunn als Boten von Zeus hat er schon in der Anzeige von Schneider, 'Die Geburt der Athena' (N. Jahrb. für Ph. angef. o. S. 150 am O. S. 488 Anm.) eingewendet, es sei irrig, ihre Bedeutung in den Worten zu finden, die sie sprechen sollen, und zwar »die so ähnlich bewegten Figuren Worte entgegengesetztes Sinnes«; gegen Robert wendet er noch ein (im Hermes a. a. O.), dafs »nicht blofs die Götter beide den Kopf von den Boten ab, einander zu wandten, sondern gar auch Hermes von Athena den Kopf abkehrt.«

Dafs auch die richterliche Entscheidung selbst dargestellt wurde, hat Robert in den Mitth. des Inst. in Athen a. a. O. durch die Veröffentlichung eines Reliefs in Smyrna und die Erklärung eines verwandten in Rom (Matz-Duhn No. 3495), wo Nike (bez. Psyche) zwischen beiden Gottheiten offenbar Stimmsteine aus einer Urne holt, erwiesen.

Wenn er aber diese Komposition nicht blofs mit den Darstellungen beider Gottheiten ohne Nike auf einer Schnalle, einem Bronzemedaillon und einer Münze aus Athen, und auf drei Steinen, wo Nike nicht mit abgebildet ist, zusammenstellt, sondern auch glaubt, dafs die von Pausanias beschriebene Gruppe, obwohl dieser Nike gar nicht erwähnt, Nike ebenfalls enthalten habe, so kann ich nur der Einsprache Petersens dagegen (Wiener Studien a. a. O. S. 44 A. 5) beitreten.

Von der zweiten Darstellung des Mythos auf der Akropolis handelt auch

L. von Sybel, Athena-Relief und Torso zu Athen in den Mitth. d. d. arch. Inst. in Athen V (1880) S. 102—114 mit Taf. 5.

Er veröffentlicht ein Relief mit Athena neben einem Ölbaum, auf dem eine Eule sitzt und den Torso einer entsprechenden Statue der Göttin, bezeichnet das Relief als ein Werk griechisch-römischer Zeit, dessen Original aber der Zeit des Phidias angehörte, vergleicht damit aufser dem unbedeutenden Fragment einer Statuette einen Torso in Athen und den berühmten in der École des beaux arts und will diese Werke sämtlich als Reste von Nachbildungen der Gruppe von Poseidon und Athena auf der Akropolis erklären, falls nicht der Pariser Torso ein Rest des Originals selbst sei.

Mit mehr Wahrscheinlichkeit führt Robert die oben S. 154 genannten Darstellungen auf diese Gruppe zurück. Mit jenen stimmen aber die von Sybel angeführten Darstellungen der Athena weder in der Haltung noch im Stil überein, der bei diesen auf ein Original des V. Jahrhunderts weist, während für den Poseidon jener 'der Typus der Lysippischen Statue auf dem Isthmus mafsgebend war' (s. Robert, Mitth. VII S. 58). Dafs die Pariser Statue nicht gleich der Athena des 'Athena-Reliefs' einen Schild am linken Arm gehalten habe, bemerkt Wolters Gipsabgüsse N. 476.

Ein auf die Sage von Athena und Marsyas bezügliches Vasenbild hat

Jatta, L'invenzione delle tibie in den Ann. d. Inst. LI (1879) S. 24—38 mit Taf. D.

veröffentlicht. Auf diesem auf einer 1876 bei Canosa gefundenen Vase 'a campana' befindlichen Bilde bläst Athena in Gegenwart von Zeus, Marsyas, eines zweiten Silens und einer Bakchantin auf der Flöte, während ihr eine jugendliche männliche Gestalt auf einen Stab gestützt, nach Jatta ein 'Flufsgott', einen Spiegel vorhält.

Über die Gruppe von Athena und Marsyas auf der Akropolis von Athen sind folgende Aufsätze und Bemerkungen veröffentlicht:

Athena und Marsyas, Bronzemünze des Berliner Museums, von L. von Sybel. Marburg 1879, 17 S. 4 mit Taf., angez. von Bu. im Lit. Centr.-Bl. 1880 No. 43 S. 1431.

C. v. Pulszky, Satyrstatue aus Bronze im British Museum in der Arch. Zeitg. XXXVII (1879) S. 91—93 mit Taf. 8. 9.

A. S. Murray, Marsyas, Bronze trouvé à Patras in der Gaz. arch. V (1879) S. 241—249 mit Taf. 34 und 35.

E. Petersen, Der Satyr von Myron in der Arch. Zeitg. XXXVIII (1880) S. 25.

L. v. Sybel, Zu Athena und Marsyas in den Mitth. d. arch. Inst. in Athen VI (1881) S. 342—345.

Seither ist dann namentlich noch die Besprechung durch Rayet in den Monuments antiques dazu gekommen.. Sybel, der von der Nachbildung auf vor ihm nicht genügend publizierten attischen Münzen ausgeht, von denen ein Exemplar in das Münzkabinet in Berlin gelangt ist (vgl. Friedländer in der Zeitschr. für Numism. 1879 S. 91 Taf. 8), behandelt in seiner Schrift auch die mythologische Bedeutung der Gruppe. Im übrigen handelt es sich in der Hauptsache um kunstgeschichtliche Erwägungen: die Frage, ob die Gruppe von Myron mit der von Pausanias erwähnten auf der Akropolis von Athen identisch war, den Versuch, aus den abweichenden Nachbildungen die Originalgruppe zu rekonstruieren, das Verhältnis der Marmorstatue im Lateran zu der kleinen Bronzestatue im brittischen Museum. Letztere steht dem Original, das in ihr ins Feinere umgebildet ist, ferner als die erstere, und auch ferner als der Marsyaskopf im Besitze des Baron Baracco (Matz-Duhn No. 451), auf den Helbig (Bull. 1881 S. 12) aufmerksam gemacht hat (vgl. Fr. Lenormant im Nachtrag zu Murrays Aufsatz a. a. O. S. 248f.). Letzterer ist eine bessere, nicht eine freiere Nachahmung des Originals (vgl. Friederichs-Wolters No. 455).

Von Schriften und Aufsätzen über die Entwicklung des künstlerischen Ideals der Göttin sind folgende zu verzeichnen, bez. hier einzureihen, wenn schon bei einzelnen der Beiname einen besonderen Platz zu verlangen scheinen könnte:

Von Werken archaischer Kunst sind aufser dem arg verstümmelten von Lange, 'Zwei Köpfe von der Akropolis in Athen' in den Mitth. d. Inst. in Athen VII (1882) S. 193—210 mit Taf. 9 veröffentlichten Marmorköpfchen und dem von Fränkel in der Arch. Zeitg. XL (1882) Sp. 266f mit Abb. besprochenen Terrakottaköpfchen, das durch Aufsetzen eines Helmbuschs als Athena charakterisiert ist, und aufser dem 1863 gefundenen archaischen Kopf aus parischem Marmor (Sybel 5004), den Philios 'Τρεῖς κεφαλαὶ ἐξ Ἀττικῆς' in der Ἐφημ. 1883 Sp. 93f. mit Taf. 4, (sowie L. Mitchell, 'Hist. of anc. sc.' zu S. 214) publiziert und neuerdings Studnitzka in den athen. Mitt. d. Inst. XI (1886) S. 185 als Teil eines Gigantenkampfes im Athenatempel des Peisistratos in Anspruch genommen hat, namentlich zwei veröffentlicht und besprochen worden:

Fr. Lenormant, Athéné, bronze grec de la Campanie (Gaz. arch. VII (1881/82) S. 63f. mit Taf. 7)

hat eine Statuette abbilden lassen, welche nach ihm aus der Zeit des strengen Stils ist und deren Kopf er dem Frauenkopf auf Münzen von Kyme gleicht.

Eine andere Bronzestatuette der Athena aus Campanien, d. h. aus Herculaneum, noch strengeren Stils ist in der Arch. Zeitg. XL (1882) Taf. 2 abgebildet. K. Lange, 'Athenastatuette aus Portici' (ebend. Sp. 27—36) hält diese schon in den 'Bronzi d'Erc.' (Bd. II Taf. 5) veröffentlichte Statuette für die Kopie eines Jugendwerks des Phidias; aber ohne ausreichenden Grund. Vgl. Friederichs-Wolters No. 1753.

Derselbe, Die Athena Promachos des Phidias (Arch. Zeitg. XXXIX (1881) Sp. 197—206 mit Holzschn.)

will den Torso Medici in Paris und seine Repliken aus der Promachos des Phidias ableiten. Der Entwurf zu dieser könne immer später sein als der der Parthenos, wenn auch die Ausführung der letzteren später vollendet wurde (?).

Der glückliche und bedeutsame im Dezember 1880 beim Varvakion in Athen gemachte Fund einer kleinen Marmorstatue, welche unstreitig eine Kopie der Athena Parthenos des Phidias ist, hat zu zahlreichen Erörterungen über diese geführt. Kürzere Notizen über den Fund gaben zunächst namentlich

Hauvette-Besnault, Statue d'Athéné trouvée à Athènes, près du Varvakeion im Bull. de corr. hell. V (1881) S. 54—63,

K. Lange, Die Athena Parthenos in den Mitth. d. arch. Inst. in Athen V (1880) S. 370—379,

Ad. Michaelis, Eine neue Copie der Parthenos des Phidias (Im neuen Reich, 1881 S. 353—361).

O. Rayet, La Statue d'Athéna Parthenos in der Gaz. d. beaux arts Bd. XXIII (1881) S. 258—263,

C. T. Newton, Statuette of Athene Parthenos im Journ. of Hell. stud. II S. 1—6,

J. Dragatsis im Parnassos von 1881 nach Rev. d. Rev. VI S. 300.

Cavadias, *Ἐπιθεώρησις πολ. κ. φιλ.* I S. 49f. (nach Mitth. d. Inst. in Athen VI S. 56f.).

Es folgte der gröfsere Aufsatz:

Die Athena Parthenos von K. Lange (in den Mitth. VI (1881) S. 56—94 mit 2 Taf. (Photogr.) und Abb. im Text, und diesem die Abhandlung:

Die Athena Parthenos des Phidias und ihre Nachbildungen. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte von Th. Schreiber. Im VIII. Bande der Abh. d. phil.-hist. Cl. der Sächs. Ges. d. Wiss. und besonders Leipzig 1883. 100 S. mit 4 Taf. Lex.-8.

Diese äufserst verdienstliche Schrift ist angezeigt von Conze in der Deutschen Lit.-Zeitg. 1883 Sp. 748, von Dütschke in der Phil. Rundschau III S. 1489—1492, S. Reinach in der Rev. crit. 1883, I S. 501—508 und ausführlich von K. Lange in der Gött. gel. Nachr. 1883 No. 30 S 937—960 rezensiert.

Dagegen hat dann Schreiber, 'Neue Parthenosstudien', in der Arch. Zeitg. XLI (1883) Sp. 193—214 und 277—306 seine Ausführungen verteidigt, worauf Lange in der Arch. Zeitg. XLII (1884) Sp. 129—134 geantwortet hat. Durch Schreibers Arbeit ist in äufserst dankenswerter Weise das Material vollständiger gesammelt, und es sind zugleich die Nachbildungen, welche er für wirkliche Kopien ansieht, in guten phototypischen Abbildungen zusammen veröffentlicht.

Eine wichtige Nachbildung hat ausserdem namentlich

A. v. Sallet, Nachbildungen der Pallas des Phidias auf Münzen in der Zeitschr. für Numism. X (1883) S. 152—155 (vgl. ebend. Verh. der numism. Ges. S. 11—14)

veröffentlicht Er erörtert zunächst eine Münze von Cilicien, wahrscheinlich aus Tarsos, geprägt zwischen 380 und 370 v. Chr., welche eine Nachbildung der Statue der Göttin bietet und nach Bd. VIII der Num. Zeitschr. (1876/77) S. 100 abgebildet ist. Doch bemerkt er nachträglich S. 305, dafs die Pallas dieser Münzen ihren Arm nicht, wie er glaubte, auf eine Säule, sondern auf ein Bäumchen stützte. Wichtiger ist deshalb immer, obwohl Sallet (Arch. Zeitg. XLII Sp. 61 f.) gegen Schreiber mit Grund auch das Zeugnis der cilicischen Münze verteidigt hat (vgl. noch Imhoof-Blumer, Monnaies gr. S. 372 mit Taf. G, 15), eine S. 152 ebenfalls abgebildete Bleimarke aus Athen in Berlin, auf der die rechte Hand der Athena zweifellos auf einem Pfeiler aufruht.

Durch die letztere hat sich denn auch Schreiber genötigt gesehen, zuzugeben, dafs die Stütze, auf welcher die rechte die Nike tragende Hand der Athena in der Varvakionstatuette aufruht, nicht Zuthat des Kopisten, sondern am Original selber angebracht war. Doch hält er daran fest, dafs dies nicht schon von Phidias selbst geschehen sei, sondern glaubt, sie habe sich später als notwendig herausgestellt, gibt, um dies zu begründen, eine Übersicht über die bei Götterbildern angenommenen Stützen in Verbindung mit einem Überblick über die erste Entwickelung der Kultbilder, und sucht aufserdem nachzuweisen, dafs dies »die Gröfsenverhältnisse der Basis beweisen.« Vgl. übrigens die Marken im Bull. de corr. hell. VIII (1884) Taf. 2, 38. 48. 4, 111, wo man keine Stütze sieht. Gewifs hat er recht, wenn er gegen die Überschätzung der Beweiskraft der Varvakionstatuette eintritt. Im übrigen überschätzt er aber sicher den Wert der Gröfse bei Abschätzung der Treue der Wiedergabe, wenn er unbedingt die gröfseren Repliken für glaubwürdiger erklärt als die kleineren. Vgl. darüber

Lange am zuletzt a. O. Selbst für das Detail dürfen diese offenbar an sich eine gröfsere Glaubwürdigkeit nur insoweit beanspruchen, als dieses im kleineren Mafsstab in Marmor nicht wiedergegeben werden konnte. Bei anderem Material fällt diese Beschränkung von selbst weg, wie Schreiber sich indessen selber überzeugt haben wird, nachdem

Georg Kieseritzky, 'Athena Parthenos der Ermitage' in den Mitth. d. d. arch. Inst. in Athen VIII Bd. (1883) S. 291–315 mit Taf. 15 auf die Wichtigkeit zweier Goldmedaillons in Petersburg für die Restauration der Parthenos mit Recht hingewiesen und dieselben nebst einem Thonmedaillon genauer als bisher in phototypischer Abbildung bekannt gemacht hat. Dadurch wird erwiesen, dafs die Sphinx auf der Mitte des Helmes zwischen zwei Flügelpferden ruhte, dafs auf den Backenklappen Greife in Relief, am Stirnschild Greife und Rehe wieder in runden Figuren und ebenso auf der einen Backenklappe eine Eule (vgl. dazu Fr. Studnitzka, Zur Eule der Parthenos in der Arch. Zeitg. XLII (1884) Sp. 161ff.) angebracht war.

Als einen auffallenden 'Zusatz des Steinschneiders' bezeichnet Schreiber Arch. Zeitg. XLI (1883) Sp. 277f. 'die Gestalt eines Knaben anscheinend mit Schlangenbeinen' zu Füfsen der Göttin in einer Nachbildung der Parthenos auf einem Sarder in Berlin. Mit Recht denkt er dabei an Erichthonios, verhält sich aber im übrigen ebenfalls mit Recht sehr zurückhaltend bei Deutung dieses Steins, während derselbe seitdem in einer im nächsten Bericht zu besprechenden Abhandlung von F. Marx (Arch. Zeitg. XLIII (1885) Sp. 178 Anm.) mit derselben Sicherheit erklärt ist, wie andere schwer zu deutende Denkmäler.

Ein von Furtwängler in den Mitth. d. d. Inst. in Athen VI (1881) S. 185ff. mit Taf. 7, 2 bekannt gemachtes Köpfchen, auf dessen Verwandtschaft mit der Parthenos dieser nachdrücklich hinweist, hat auch Schreiber (a. a. O. Sp. 213f.) schon berücksichtigt.

Neu hinzugekommen ist dann noch zu den von Schreiber a. a. O. publizierten Nachbildungen der Athena Parthenos ein durch die Ausgrabungen von 1881 entdeckter Torso, den Visconti, 'Di un torso di statua rappresentante la Minerva Partenos di Fidia' im Bull. d. comm. arch. com. XI (1883) S. 173–183 mit Taf. 15 und 16 veröffentlicht hat, ferner eine für Berlin erworbene Gemme (Arch. Zeitg. XLI (1883) Sp. 274) und ein Ring mit einer freien Nachbildung der Parthenos auf dem Steine, gefunden in Cypern und veröffentlicht von Conze in der Arch. Zeitg. XLII (1884) Sp. 165ff. mit dem Hinweis auf die durch eine Inschrift (Kaibel 794; vgl. Studnitzka, Vermuthungen zur griech. Kunstgesch. S. 6ff.) bezeugte Nachbildung der Parthenos daselbst.

Ein Vasenbild einer 'Pelike' aus Nola im schönen Stil früherer Zeit in Berlin (Furtwängler No. 2354) zeigt (vgl. Fränkel, Arch. Zeitg. XXXIV (1876) S. 125f. mit Taf. 11) eine Athena, die einem Manne eine Anweisung erteilt.

Percy Gardner, Statuette of Pallas from Cyprus (im Journ. of Hell. studies II (1881) S. 326—331 mit Taf. 16)

veröffentlicht eine aus einem Grabe von Salamis auf Kypros herrührende, nach ihm wohl noch aus dem IV. Jahrh v. Chr. stammende Terracottastatuette anscheinend mit einer Stephane auf dem Haupt, aber den Helm in der Hand, den Schild neben sich, und deutet dieselbe, wenn auch mit Recht nicht ganz ohne Bedenken, nicht auf die bewaffnete Aphrodite, sondern auf Athena, weil in Salamis neben Aphrodite auch Athena verehrt wurde. Vgl. Mitth. d. Inst. in Athen VI S. 250.

L. Julius, Die Reste des Denkmals des Eubulides (in den Mitth. d. Inst. in Athen VII (1882) S. 81—93 mit Taf. 5)

gibt die Abbildung eines leider etwas beschädigten Kopfes der Athena, den Julius mit Recht als Teil des Denkmals des Eubulides verteidigt. Die Annahme von Rofs, dafs der von ihm (Arch. Aufs. I Taf. 12 und 13) publizierte Torso und Kopf von der Athena Paionia des Denkmals herrühre, kann jetzt vollends als beseitigt gelten. Julius zweifelt daran, dafs der Kopf zum Torso gehöre, und stimmt Kekulés Ansicht bei, dafs das der Torso einer Nike sei, so dafs er überhaupt nicht zu dem von Pausanias (I, 2, 5) beschriebenen Denkmal gehörte. Dagegen bemerkt Milchhöfer in Baumeisters 'Denkm. des kl. Altertums' I S. 162, dafs der Torso 'nebst einem ganz gewifs zugehörigen Kopf' der Rest einer der Musen des Denkmals sei, wogegen Wolters Gipsabg. N. 1433 wieder Kopf und Torso trennt und beide dem IV. Jahrhundert, nicht dem II. (dem Zeitalter des Eubulides) zuweisen will. Den Kopf der Athena des Eubulides hält dieser für eine fast genaue Replik der Pallas von Velletri, bez. für eine andere Nachbildung des Bronzeoriginals dieser Statue und der Büste in München; nach Julius nimmt derselbe eine Mittelstellung ein zwischen der älteren 'mehr rundlichen' Gesichtsbildung und der späteren mehr länglichen. Jedenfalls wird er von ihm mit Recht als ein Werk der 'attischen Renaissance' bezeichnet, in dem ein älteres Vorbild teilweise umgebildet erscheint.

Förster, 'Athena mit Lampe?' berichtigt im Rhein. Mus. XXXVIII (1883) S. 470 ein Versehen Welckers, der (Zeitschr. f. a. K. S. 39 und Gr. Götterl. I. S. 310) Athena auf einem Sarkophage eine Lampe statt einer Lanze halten läfst.

Ersilia Caetani Lovatelli, Un' antica stele votiva con Minerva di altorilievo avente sul capo la Gorgone (im Bull. d. comm. arch. com. IX (1881) S. 225—237 mit Taf. 19 und 20)

erörtert aus Anlafs dieses am 23. Dez. 1879 auf dem Esquilin gefundenen Denkmals die auf der Vorderseite desselben im hohen Relief angebrachte weibliche Büste mit einem Kopf, der wie der bekannte ebenfalls

in hohem Relief ausgeführte Kopf in England (Spec. of Dilett. II Taf. 44; Michaelis Anc. M. S. 434 No. 2) die Medusenmaske auf den Haaren liegen hat. Die gelehrte Marchesa bespricht die Deutung auf Athena Gorgolophos und die Welckersche auf Venus Prospiciens = Aphrodite Parakyptusa und weist letztere ab, während erstere nach ihr vielleicht Anwendung auf das vorauszusetzende Original finden könnte, von dem die vorliegenden Darstellungen eine Umbildung seien. Die von Helbig verglichene vaticanische Nikestatuette und dessen auf diese Vergleichung gestützte Deutung des Kopfs in England auf Nike (im Rhein. Mus. XXIV S. 303ff) wird von der gelehrten Dame nicht erwähnt.

Im übrigen sind die Beziehungen von Athena, die selbst als Athena Nike erscheint (s. o. S. 147), zu Nike so eng, dafs sich hier passend die Litteratur über diese Göttin anreihen läfst, die mit der Zeit, aber mehr in der Kunst als in der Litteratur und im Kultus, so vielfach auftritt, freilich ohne zu einer durchgebildeten abgeschlossenen Individualität zu gelangen. Ungemein häufig erscheinen bekanntlich Niken und andere Nike ähnliche geflügelte Frauengestalten in verschiedenen Thätigkeiten und Verbindungen mit Göttern und Menschen auf Vasen, und so machte sich, zumal nachdem Imhoof-Blumer die Münzdarstellungen der Göttin in so gediegener Weise behandelt hat, die Aufgabe immer dringender geltend, die erhaltenen Darstellungen der Nike auf Vasen zusammenzustellen und die durch dieselben gestellten Probleme zu lösen. In der That tragen denselben Titel: 'Nike in der Vasenmalerei' zwei Dissertationen; eine von G. Kieseritzky (Dorpat 1876 47 S. 8), und eine von Paul Knapp (Tübingen 1876 2 Bl. und 101 S. 8). Die letztere ist von P. Weizsäcker in der Beil. zur Augsb. Allg. Zeitg. 1876 No. 93 und von Bu(rsian) im Lit. Centralbl. 1877 Sp. 473 besprochen.

Knapps Schrift ist wenigstens eine abgeschlossene Arbeit, während Kieseritzky nur den ersten Teil veröffentlicht hat und aufserdem auf eine meines Wissens noch nicht erschienene vollständige Bearbeitung des Themas verweist. In dieser soll dann auch auf die Schrift von P. Knapp, sowie die oben S. 95f. besprochenen Ausführungen Stephanis eingegangen werden.

Einstweilen dürfen beide Schriften als dankenswerte Vorarbeiten zu einer umfassenderen Bearbeitung eines sehr weitschichtigen und mit verschiedenen schwierigen mythologischen und archäologischen Fragen zusammenhängenden Themas angesehen werden.

Eines der in beiden Schriften behandelten Probleme hat P. Knapp, 'Nike Epheben verfolgend', auch in der Arch. Zeitg. XXXIV (1876) S. 124 behandelt. Er versucht dort wie in seiner Schrift S. 69ff. im Anschlufs an das in der Arch. Zeit. 1848 Taf. 21 abgebildete Vasenbild (Furtwängler 2210) eine Erklärung. Aber von diesem ist indessen durch

Körtes Untersuchung der in Berlin befindlichen Vase (Arch. Zeitg. XXXVIII (1880) S. 101f.) und die berichtigende Furtwänglers (ebend. S. 161f.) festgestellt, dafs die Inschriften 'Nika' und 'Linos' modern sind.

Robert (Bild und Lied S. 32f. A. 36) erblickt in allen von der Flügelfrau verfolgten Jünglingen den von Eos verfolgten Kephalos, der mit allen Attributen des »attischen Knaben und Jünglings erscheine.« Anders freilich Furtwängler (Beschr. d. Vasens. No. 2210), der auf der Berliner Vase trotzdem an Nike denkt, welche irgend einem Jüngling eine Binde nachtrage.

In betreff anderer Darstellungen der Nike — mit Fackeln — hat Knapp 'Nike sopra pittura vasculare' in den Ann. L (1878) S. 103—106 mit Taf. V seine in der Schrift über Nike S. 27 ausgesprochene Ansicht, dafs hier das Licht Bild des Sieges sei, schon selbst zurückgenommen.

Ohne alle Attribute aber mit der Beischrift 'Nike' erscheint auf einer von Léon Fivel im IV. Bande der Gaz. arch. (1878) S. 183—185 mit Taf. 32 veröffentlichten Vase (Aryballos) aus Athen eine ausruhend auf einem Felsen sitzende Nike. Im übrigen ist wegen der Bemerkungen von Fivel über die Vasen mit Bildern auf weifsem Grunde auf Pottier, 'Les lécythes blancs' (s. u.) S. 4f., wegen andrer Darstellungen der auf einem Felsen ausruhenden Nike auf Furtwängler, Sammlung Sabouroff, zu Taf. 134 zu verweisen.

Gegenüber der auch von Knapp und Kieseritzky vertretenen Annahme, dafs Nike auf echt archaischen schwarzfigurigen Vasenbildern nicht nachweisbar sei, erklärt Purgold in der Arch. Zeitg. XXXIX (1881) Sp. 233f. eine Flügelfigur auf drei Kyrenäischen Vasen, die auf zwei doch wohl Kränze in den Händen hat, abgebildet a. a. O. Taf. 13, 2 und 3 und bei Micali, Storia Taf. 87, 3, sowie auf einer 'caeretaner' Hydria mit Bestimmtheit als Nike und die Vasen als echt archaisch, auf jenen drei in dem Sinne des Siegs im Wettlauf, indem «nach Imhoof-Blumer Begriff und Gestalt der Nike an agonalen Centren wie Olympia sich ausgebildet hat», während Kieseritzky in der Mundschenkin der Götter die ursprüngliche Nike sucht. Vgl. übrigens die altertümliche Terrakotte von Olympia in den 'Ausgrabungen' IV Taf. 27 und dazu S. 19 A. 2 und Furtwängler in der Arch. Zeitg. XXXVII (1879) S. 41.

Ein für die Geschichte der statuarischen Darstellung der Nike wie der Marmorplastik überhaupt ganz unvergleichlich wichtiger Fund schien in einer geflügelten weiblichen Marmorfigur auf Delos gemacht, da man eine daneben gefundene Basis mit der Künstlerinschrift des Mikkiades und Archermos als zu ihr gehörig glaubte ansehen zu müssen und dann mit Rücksicht auf die Scholien zu Aristophanes (s. u.) der Gedanke die Statue als Nike zu deuten nahe lag, hat aber leider viel von seiner Bedeutung wieder eingebüfst, seitdem die Zugehörigkeit der Basis zu der in der Nähe gefundenen Marmorstatue auf Grund genauer Prüfung bestritten ist.

Von der aus zwei Teilen (a und b) bestehenden Basis haben den einen Homolle im Bull. de corr. hell. V (1881) S. 272ff. und Röhl Inscr. Gr. ant. S. 182 No. 380a veröffentlicht, zusammen mit dem zweiten Homolle a. a. O. VII (1883) S. 254ff. und darnach Cauer Del.[2] No. 495 und Röhl mit einer Ergänzung Kirchhoffs im Jahresb. XI für 1883 III S. 14f. Vgl. Furtwängler in der Arch. Zeitg. 1883 S. 92, Brunn in den Sitz.-Ber. d. bayr. Akad. 1884 S. 523 Anm. mit einer andern Ergänzung Kirchhoffs und R. Schöll in den 'Aufsätzen E. Curtius gew.' (Berlin 1884) S. 121f.

Die Inschrift lautete darnach:

Μικκι[άδης τόδ' ἄγαλ]μα (so Homolle) *καλὸν [ποίησε καὶ υἱὸς]*
Ἄρχερμος . . . εισιν (*βουλῇσιν* vermutete Röhl) *ἑκηβό[λου Ἀπόλλωνος,]*
(so Kirchhoff, *Ἰοχεαίρης* will Röhl, *ἑκηβό[λῳ Ἰοχεαίρῃ* Homolle, *Ἀπόλλωνι* Furtwängler)
οἱ Χῖοι Μέλα[ν]ος πατρώιον ἄσ[τυ λιπόντες] (so Kirchhoff, *νέμοντες* vermutet Röhl).

Es ist hier nicht der Ort auf die Künstlerfamilie einzugehen, deren seither nach Plinius angenommener Ahnherr sich hier wohl als mythischer Ahnherr von Chios herausstellt, noch auf die Frage, ob die Künstler sich noch als Chier oder als gewesene Chier bezeichnet haben. Für die Mythologie ungleich wichtiger und bedauerlicher ist es, dafs die von Homolle angenommene Ergänzung, wonach von einem Weihgeschenk an Artemis die Rede wäre, keineswegs sicher ist. Auf alle Fälle aber bleibt dessen Vermutung, dafs die dargestellte geflügelte Frau eine Artemis sei, ohne ausreichenden Halt, und wird es doch noch nicht für undenkbar gelten müssen, in ihr mit Furtwängler in der Arch. Zeitg. XL (1882) Sp. 324 nach den Schol. zu Aristophanes (Av. v. 513) eine Nike von Archermos zu erblicken, der laut der Inschrift jedenfalls auf Delos thätig war. Die Einwendungen von Brunn, der (a. a. O.) in seiner die Kunstwerke scharf und sinnvoll beleuchtenden Weise die Statue als ein Werk der peloponnesischen Kunst in Anspruch nimmt, scheinen mir dagegen schon deswegen nicht entscheidend ins Gewicht zu fallen, weil sich nicht erweisen läfst, dafs die Kunst der Meister von Chios mit der der Meister der Herastatue von Samos (s. o. S. 146) oder der Statuen von Milet nahe verwandt sein mufste.

Der so hochwichtige Fund der Nike des Paionios am 21. Dez. 1875 ist dies noch mehr für die Kunstgeschichte als für die Kunstmythologie und so kann auch die Litteratur über sie nur im archäologischen Berichte, wo die schon mehrfach genannten Werke über die Ausgrabungen und über die Geschichte der Kunst besprochen werden sollen, ihre richtige Stelle finden.

Nicht ganz dasselbe gilt von der 1863 entdeckten Nike von Samothrake. Hier ist vor allem der Bemühungen zu gedenken, durch die es gelang, die Komposition und Bedeutung derselben als einer Göttin

festzustellen, welche in der einen Hand das Gestell eines Tropaions haltend, mit der andern eine Trompete an den Mund setzend und auf einem Schiffsvorderteil stehend wahrscheinlich bestimmt war, den grofsen Seesieg des Demetrios Poliorketes im J. 306 v. Chr. zu verherrlichen, so dafs in dieser Statue mit Grund das mutmafsliche Original der ähnlichen Münztypen vermutet werden kann.

Die Statue wurde, wie

Ch. Champoiseau, La Victoire de Samothrace (in der Rev. arch., N. S. XXXIX (1880) S. 11—17 mit Abbild und Taf. 2, und kürzer in den oben S. 116 angef. 'Neuen Untersuchungen' S. 53)

erzählt, 1863 von diesem entdeckt, und derselbe hat nachher 1878 die ein Schiffsvorderteil bildenden Blöcke blofsgelegt und in den Louvre gebracht. Nach Benndorf a. a. O. S. 67f. war er zu letzterem durch Conze angeregt, der ihm Mitteilungen von den zuerst 1875 von der österreichischen Expedition namentlich durch Hauser an Ort und Stelle und darauf in Wien gemachten Aufnahmen und Herstellungsversuchen machte.

Benndorf hat dann a. a. O. S. 55ff (vgl. Rayet in den 'Monuments') mit Hilfe der künstlerischen Thätigkeit von Casp. Zumbusch die kunstgeschichtlichen und kunstmythologischen Ergebnisse gezogen. Darnach war also Nike hier dargestellt in der linken Hand ein Tropaiongestell haltend, in der rechten eine Trompete an den Mund setzend auf einem Schiffsvorderteil vorwärts eilend, ganz ähnlich wie auf Münzen von Demetrios Poliorketes, und es wird damit mehr als wahrscheinlich, dafs die Statue von Samothrake das Vorbild dieser Münzen war, und den grofsen Seesieg des Demetrios verherrlichen sollte.

Benndorf führt dabei S. 75ff. noch aus, dafs so alt Widmungen von Schiffen und Schiffsteilen seien, Niken auf oder über Schiffsteilen stehend oder schwebend zuerst auf athenischen Preisamphoren aus dem J 332/31 v. Chr. nachweisbar seien, da es nicht sicher sei, dafs auf den wohl vorhellenistischen Münzen von Morgantion Nike auf einer Prora und nicht einfach auf einer Basis sitze. Den ersten Keim sieht er in der auf einem Schiffsvorderteil sitzenden Athena auf der Balustrade der Athena Nike (s. o.).

K Purgold, 'Nike aus Megara' (Mitth. d Inst. in Athen VI (1881) S. 375—382 mit Taf. 10. 11)

lenkt die Aufmerksamkeit auf diese schon lange bekannte aber nicht genügend beachtete Statue.

Über die beim Denkmale des Eubulides gefundene und von Kekulé und Julius als Nike bezeichnete Statue ist oben S. 160 gesprochen; über eine in Lyon gefundene Statuette der Victoria s. u. röm. Mythol.

E. Gozzoli, 'La Vittoria greca, cenni di storia e arte a proposito di un bronzo esistente nel Museo di Brescia' (Roma 1881. 4. 20 S. u. 1 Taf.) habe ich nicht gesehen.

Gleich der Litteratur über Nike scheint es zweckmäfsig, die über die Gorgonen der über Athena anzuschliefsen, soweit dieselbe nicht schon oben S. 51 f. erwähnt worden ist oder unten in der über Perseus Platz findet. Es liegt dies um so näher, als von dem Verfasser der vorliegenden Hauptschrift über dieselben die Gorgonen wie Athena als Gewittergottheiten aufgefafst werden. Es ist das die folgende treffliche Arbeit des schon mehrfach (vgl. oben S. 41 61 103 147) genannten Roscher:

Die Gorgonen und Verwandtes. Eine Vorarbeit zu einem Handbuche der griechischen Mythologie vom vergleichenden Standpunct von W. H. Roscher. Leipzig 1879. IX und 138 S. Vgl. die Anzeige von Bu. im Lit. Centralbl. 1880 No. 19 Sp. 628.

Roscher hat hier (vgl. den seither (1886) erschienenen kurzen Artikel im Lexikon neben der ausführlichen Behandlung des kunstmythologischen Teils durch Furtwängler) den Beweis unternommen, »dafs sich alle älteren Vorstellungen von den Gorgonen direkt auf die Anschauung der Gewitterwolke (vgl. Aigis, Athene und Graiai) zurückführen lassen« (a. a. O. Sp. 1699).

Er thut dies aufser in 'Vorbemerkungen' (S. 1 - 16), und 'Schlufsbemerkungen' (S. 128 – 133) nebst einem 'Nachtrag' (S. 134), in folgenden acht Kapiteln, deren Überschriften ich verzeichne, um so ein möglichst getreues Bild über den Gang der Untersuchung und den Inhalt zu geben. »I. A. Die Gewitter- und Sturmwolken in der Regel aus dem westlichen Meere oder aus der Erde emporsteigend (S. 17 – 22). B. Die Gorgonen im äufsersten Westen am Okeanos geboren und wohnhaft gedacht. Medusas Liebesverhältnifs zum Poseidon. Die attische Sage von Gäa als Mutter der Gorgo (S. 23 – 30). II. A. Furchtbarkeit der Gewittererscheinungen. Die Sturm- und Gewitterwolken als himmlische Ungeheuer. Wuth und Kraft des Blitzes und Donners (S. 39 – 46). B. Auf Kraft und Zorn (Wuth) beruhende Furchtbarkeit sämmtlicher Gewitterwesen, namentlich der Gorgo. Das Gorgonenhaupt als furchtbarstes *ἀποτρόπαιον*. Die versteinernde Wirkung ihres Anblicks (S. 46 – 63). III. A. Der Blitz als Wuthblick eines himmlischen Ungeheuers, als Schlange oder Drache (*ἑλικίας*), als eherne (metallene) Waffe und als Stofszahn gefafst (S. 63—71). B. Furchtbarer Blick der Gewittergottheiten (Zeus, Athene) und der Gorgo. Schlangen als Attribute derselben. Eherne (goldene) Waffen des Zeus und der Athene. Eherne Locken und Hände der Gorgo. Die Schweinshauer derselben (S. 71 – 84). IV. A. Der Donner als Stimme einer Gottheit gefafst. Pechschwarzes Aussehen der Gewitterwolken; der Blitz, Donner und die Gewitterwolken geflügelt gedacht (S. 85—90). B. Die Gorgonen laut brüllend oder schreiend in schwarze Gewänder gehüllt und geflügelt gedacht (S. 90 – 99). V. A. Runde oder kugelige Gestalt der Wetterwolken (globi, Ochsenaugen, Gewitterköpfe). Dreizahl der Gewittererscheinungen (*κεραυνός*, *βροντή*, *ἀστραπή*) (S. 99 — 106).

B. Die Gorgonen als Rundgesichter und in der Dreizahl gedacht (S. 106 —111). VI. A. Der Blitz spaltet oder durchbricht die schwangere Wolke und springt aus der dadurch entstandenen Öffnung heraus (S. 111 — 114). B. Die Gorgo von Perseus durch Abschneiden des Hauptes getödtet; aus ihrem schwangeren Rumpfe entspringen nach ihrer Enthauptung Chrysaor und Pegasos (Blitz und Donner) (S. 114 — 120). VII. Vernichtende und heilende Kraft des Blitzes und des Blutes der Gorgo (S. 120—124). VIII. Sonstige deutliche Beziehungen der Gorgo zum Gewitter (S. 124—127).«

Man sieht, dafs der Verf. weniger darauf bedacht ist, die Sagen von der Gorgo in ihrer geschichtlichen Entwickelung darzulegen als ihre Verzweigungen und Berührungen mit Gewittervorstellungen nach allen Seiten hin zu verfolgen, und so die Richtigkeit seiner Auffassung aus der Fülle der mythischen Bilder und Sagen heraus zu erweisen. Und wer wird verkennen, dafs Roscher dies mit grofser Umsicht und bedeutendem mythologischen Spürsinn thut?

Ganz nach allen Seiten hin ist es ihm freilich doch nicht gelungen, die von ihm gebilligte Deutung festzustellen und zu sichern. Wenigstens wird man sagen müssen, dafs das Gorgoneion doch auch im Altertum und zwar nicht etwa blofs in ganz später Zeit als Mondsymbol aufgefafst und verwendet worden ist.

Roscher sagt S. 51: »der erste, welcher das Gorgoneion bestimmt als Mondgesicht erklärte, war Clemens Alexandrinus (Strom. V S. 676 P).« Aber Clemens ist es da ja nicht selbst, sondern das steht dort in einem Citat: der Gewährsmann ist Epigenes *ἐν τῷ περὶ τῆς Ὀρφέως* (oder *εἰς Ὀρφέα*) *ποιήσεως*. Freilich steht über diesen Autor wenig fest, aber er ist doch jedenfalls weit älter als Clemens, doch wohl der schon von Kallimachos genannte (s. Harpokration u. *Ἴων* und vgl. über ihn Lobeck, Aglaoph. S. 340f.) und schöpft selbst wieder aus noch älteren orphischen Poesien (vgl. noch Strom. I c. 21 S. 397 P. = S. 144 S. = 106 Dind.). Auch sind Bemerkungen von Longpérier über Münzdarstellungen (Oeuvres II S. 27f., S. 56ff.) zum Teil beachtenswert, wenn sie gleich mit jetzt beseitigten Irrtümern vermischt sind. Vgl. auch Maurys Bericht über die Oeuvres von Longpérier im Journ. des Sav. 1884 S. 366f.

Über die schwierige Frage nach dem Ursprung und die älteste Geschichte der Gorgoneien (vgl. o. S. 51ff.) handelt

A. Milchhöfer, Spartanische Kunstwerke, I, Gorgoneion, in der Arch. Zeitg. XXXIX (1881) Sp. 281—293 mit Taf. 17.

Er gibt dabei die Abbildung eines eigentümlichen wohl als Akroterion verwandten Gorgoneions aus Sparta (Mitth. II S. 317 N. 18), das er als dem Gorgoneion auf einer der 'kyrenäischen Vasen' (Arch. Zeitg. a. a. O. Taf. 11, 3), die er selber freilich 'nach Kreta verweisen' will, am nächsten verwandt nennt. Vgl. jetzt Furtwängler a. o. S. 165 a. O.

Stephani Compte rend. f. 1881 Taf. 5, 3. 4, vgl. S. 77—80 hat ein Gorgoneion abbilden lassen, in dem er ein Pendant zu dem Zeus bei Overbeck, Kunstmyth. II Gemmen-Taf. 3, 4 erkennen will.

Die Abhandlung von

N. G. Politis, *'Ο περὶ τῶν Γοργόνων μῦθος παρὰ τῷ 'Ελληνικῷ λαῷ* (im II. Bande des *Παρνασσός* (1878), sowie auch einzeln, Athen 1878, 17 S. 8, angezeigt in Academy No. 321 (1878) S. 577, von Le Grand in der Rev. arch. N. S. XXXVI (1878) S. 68f., Roscher in den Gött. gel. Anz. 1878 St. 52 S. 1650—1660) ist schon oben S. 99 als Teil der '*Νεοελληνικὴ μυθολογία*' erwähnt, soll aber auch hier nicht weiter besprochen werden.

Indem ich noch des schönen Vortrags von H. Brunn, über die 'Medusa' in den Verhandlungen der Philologenversammlung zu Dessau (Leipzig 1885) gedenke und zu Apollon übergehend auf die recht beachtenswerten Erörterungen von C. Bruchmann, 'De Apolline et Graeca Minerva deis medicis' (Bresl. Diss. 1885) ebenfalls wenigstens vorläufig hinweise, und für die Litteratur über die homerischen Hymnen auf Apollon, auf die hier einzugehen zu weit führen würde, auf die Berichte über die homerischen Gedichte verweise, beginne ich wegen der umfassenden Bedeutung des Gegenstandes mit

Th. Schreiber, Apollon Pythoktonos. Ein Beitrag zur griechischen Religions- und Kunstgeschichte. Leipzig 1879. 106 S. mit 2 Taf.

Vgl. die Anzeigen des Buchs von Roscher in den Gött. gel. Anz. 1881 No. 20 und 21 S. 660—668; von Bu(rsian) im Centralbl. 1880 Sp. 1336f., von Collignon in der Rev. arch. N. S. XL S. 62f., von Decharme in der Rev. crit. 1880, II S. 48—50.

Schreiber behandelt im ersten Kapitel die älteste litterarische Überlieferung des Mythos von der Erlegung des Drachen durch Apollon im homerischen Hymnos. Nach ihm »ist eine wesentliche Erweiterung des Mythus die Angabe, dafs der Drache von Gaia zum Wächter des Orakels bestellt gewesen sei« (S. 3). Die Einwendungen, welche Roscher a. a. O. S. 661f. dagegen erhebt, und seine Vermutung, »dafs der delphische Mythus von jeher die Drakaina in engstem Verhältnisse zum Orakel stehen liefs,« werden von ihm selbst nur zweifelnd vorgebracht. Aber auch die Annahme Roschers, dafs nicht nur »der Erdschlund, über welchem der Dreifufs stand, wahrscheinlich von Anfang an als Grab des Drachen galt, sondern ebenso der daneben befindliche Omphalos als dessen Tumulus«, möchte ich nicht unterschreiben.

Dafs letzterer so gedeutet worden ist, steht ja allerdings durch Varro de l. L. VIII, 17 fest; aber nicht einmal das steht fest, dafs der Omphalos sich neben dem Schlund befand, über dem der Dreifufs stand (s. meine Hestia-V. S. 129).

Bei der Erörterung der Dienstbarkeit, der sich Apollon nun doch zur Sühne für die Tötung des Drachen unterwerfen mufs, lehnt Schreiber die Vermutung O. Müllers ab, dafs damit gerade die bei Admetos gemeint sei, da es von Apollons Dienstbarkeit auch andere Sagen gebe. Immerhin liegt diese am nächsten und Pherä zwischen Delphi und Tempe, wo der Gott wieder rein wird, in der Mitte.

Die Sage von Apollons Sühne behandelt auch

Ed. Lübbert, Prolusio in Pindari locum de ludis Pythiis Sicyoniis. Ind. schol. Bonn 1883. 22 S. 4.

Lübbert handelt (vgl. L. Bornemann, Phil. Rundsch. 1884 Sp. 1505 f.) S. 1—12 von Apollon Pythoktonos und S. 12 f. von den Pythien in Sikyon, sucht die Entwicklung und Neubildung des Mythos von der Sühne des Apollon für die Tötung des Drachen und die Deutung des Mythos darzulegen und will daraus auch die verschiedene Ansetzung der That des Apollon in den Frühling oder Herbst erklären. Vgl. Bornemann im Ber. über Pindar im Jahresber. XIII für 1885, I S. 117 f.

Über die 'Diatriba in Pindari locum de Aegidis et Carneis' von Ed. Lübbert (zu Useners Doktorjubiläum, Bonn 1883. 21 S. 4.) und den Aufsatz: 'Über die Aegiden, von denen angeblich Pindar stammte,' von L. Bornemann im XLIII. Bande des Philologus (1884) S. 79—85 hat Bornemann ebenfalls im Jahresber. XIII für 1885, I S. 105 f. berichtet.

Aus der wichtigen französischen Litteratur über Delos, über die im allgemeinen schon oben S. 124 f. gesprochen ist, sind hier noch einige speciell auf Apollon bezügliche Arbeiten zu nennen, zunächst zwei kurze Aufsätze von Lebègue über das Heiligtum am Abhang des Kynthos: 'Remarques nouvelles sur l'oracle d'Apollon Cynthien' in der Rev. arch. N. Série XXXVII (Paris 1879) S. 233—238 und 'L'oracle de Délos', a. a. O. XLI (1881) S. 168—176.

Lebègue gibt in dem ersten Aufsatz gegen Burnoufs Annahme, das alte am Abhang des Kynthos in die Felsen eingebaute Heiligtum sei eine 'caverne astronomique du soleil' gewesen, insofern sie sich auf eine irrige Deutung von Odyssee ο, 402 ff. und ein Scholion dazu bei Eustathius stützt, den Einwendungen von M. Th. Martin 'Comment Homère s'orientait' (in den Mém. de l'Acad. des inscr. et b. l. Bd. XXIX Teil II § 2) Recht, während er diese Annahme vollends in der S. 12 angeführten Revision seiner Schrift gegen die Darlegung von Girard (s. o. S. 124) fallen läfst, der dafür mit Recht Wert auf die Thatsache legt, dafs Morgens im April durch die hinten gelassene Öffnung ein schräger Sonnenstrahl ins Innere falle (Lebègue, Délos S. 77, wie im Mai um 7½ Uhr durch die volle Längsrichtung der Anlage, S. 62; vgl. Nissen im Rhein. Mus. XLII S. 41).

Sodann sucht Lebègue seine Annahme eines alten Orakels daselbst

weiter zu stützen, die er dann im zweiten Artikel gegen die Annahme von Bouché-Leclercq (Divination III S. 37; vgl. über dieses Werk oben S. 65 ff.) verteidigt, dafs dieses Orakel nur ein totgeborenes Kind der letzten Zeit des Heidentums gewesen sei.

Über den neueren Haupttempel des Apollon auf Delos und die denselben umgebenden Heiligtümer, sowie über die Verwaltung und innere Einrichtung desselben hat namentlich Th. Homolle verdienstliche Forschungen angestellt. Ich verzeichne, indem ich zugleich auf den Bericht von Röhl über Epigraphik im Jahresber. XI für 1883, I S. 18 ff. verweise, folgende Arbeiten desselben: 'Fouilles sur l'emplacement du temple d'Apollon à Délos' im Bull. de corr. hell. I (1877) S. 219—229 und II (1878) S. 1—15; ferner: 'Les fouilles de Délos' in den 'Monuments grecs', No. 7 (1878) S. 25—63 und 'Fouilles executées à Délos' in der Rev. arch. N. S. Bd. XLI (1880) S. 85—95 mit Plan auf Taf. 15, endlich von den vielfach wichtigen Berichten über die epigraphischen Funde wenigsten den über die 'Comptes des hiéropes du temple d'Apollon Délien' im Bull. de corr. hell. VI (1883) S. 1—167 (vgl. Dittenberger Syll. No. 367; Röhl a. a. O. S. 20 f.).

Durch die über alles Erwarten der Unternehmer selbst ergiebig gewordenen Forschungen ist ein für griechische Sakralaltertümer und Religionsgeschichte aufserordentlich bedeutender Stoff zu Tage gefördert worden, dessen Verarbeitung durch Homolle und andere nur erst begonnen werden konnte, so dankenswert die Thätigkeit der französischen Forscher auch nach dieser Richtung hin ist.

Selbst die Benennung der Ruinen ist noch mehrfach unsicher. So sucht Homolle (Bull. de corr. hell. V S. 276) den 'alten Tempel' der Inschriften in den Ruinen nahe am Strande, wo er eine Anzahl archaischer Statuen, die nach ihm alle Statuen der Artemis sind, gefunden hat, indem er ihn für denselben hält mit dem, der in den delischen Übergabsurkunden 'der Tempel, wo die sieben Bildwerke (oder Agalmata) sind', heifst, während Lebègue diesen Namen wie die Namen *Πύθιον* und *Κυνθι(κ)ός* für das Heiligtum oben am Kynthos beansprucht (Rev. arch. III S., VII. Bd. S. 250 f.). Auch der Name *Λητῷον* (Rev. arch. XL S. 90) ist für den Tempel neben dem grofsen Tempel des Apollon nicht erweisbar, wie auch Furtwängler (Arch. Zeitg. XL Sp. 356) bemerkt; der dort Sp. 335 ff. sicher mit Recht die vor beiden Fronten desselben gelegenen Skulpturen, die Homolle (Bull. III S. 518; Mon. gr. VII S. 34) dem Giebelfeld des Apollontempels zuweisen wollte, als Akroterien auf dem Giebel dieses kleinern Tempels erklärt.

Über den Aufsatz von Th. Schreiber: 'Der delische Localmythus von Apollon Pythoktonos' in den N. Jahrb. für Phil. Bd. CXXI (1880) S. 685—688 ist im Jahresber. IX für 1881 I S. 251 berichtet.

Auf die bedeutsamen Untersuchungen, welche die Franzosen in

den letzten Jahren auf der Kultstätte des ptoischen Apollon (vgl. dazu auch Lolling in den Athen. Mitth. III S. 87 ff.) angestellt haben, kann hier nur verwiesen werden, ebenso auf die treffliche Wiedergabe des Reliefs von Thasos mit Apollon Nymphagetes und Nymphen und Chariten nebst Hermes in Rayets 'Monuments de l'art antique'.

A. Köhler, 'Attische Phratrieninschriften' (in den Mitth. d. athen. Inst. I (1876) S. 186—188; vgl. auch Schöll in der 'Satura Sauppio obl.' S. 173)

erweist Apollon als einen der von den attischen Phratrien verehrten Götter und schliefst in dem Aufsatz über 'die Lage des Thesmothesion in Athen' a. a. O. II S. 143—146 aus einigen Inschriften, dafs »Apollon von den im Thesmothesion speisenden Commensalen als Tischpatron verehrt worden sei.«

Leop. Julius, Zwei peloponnesische Bronzen (Mitth. des arch. Inst. in Athen III (1878) S. 14—18 mit Taf. 1)

veröffentlicht aufser der Bronzestatuette einer Priesterin aus Tegea eine solche eines gerüsteten Kriegers aus Selinus in Lakonien, welche inschriftlich gleich einem kleinen Ziegenbock aus Bronze in Athen als Weihgeschenk an Maleates, d. h. Apollon Maleates bezeichnet sei. Nach ihm stammt der Ziegenbock ebenfalls aus Selinus, Mylonas gibt aber im Bull. de corr. hell. I (1877) S. 355 f. die Gegend von Prasiai als Fundort des Bocks an. Im übrigen mufs wegen A. Maleatas jetzt auf die Gedichte des Isyllos hingewiesen werden. Vgl. v. Wilamowitz, Isyllos (Berl. 1886) S. 11. 87. 98.

d'Amécourt berichtet nach der Rev. d. rev. II S. 250 f. in den Comptes rend. de la soc. de numism. Bd. V (von 1875, erschienen 1877) über eine Notiz von Villefosse (in den Ann. de la soc. arch. de Constantine, 1874) über das Orakel von Klaros.

Über die Orakelstätte daselbst finden sich Untersuchungen in dem Aufsatz *Περὶ Κλάρου, Κολοφῶνος, Νοτίου, (Ἐπιγραφαὶ εὑρεθεῖσαι ἐν τῇ Κολοφωνίᾳ γῇ) ὑπὸ Ἀριστοτέλους Μ. Φοντριέρου* in *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθ. τῆς εὐαγγελ. σχολῆς, Περ. τρίτη, ἔτος πρ. καὶ δεύτ.* 1878/79 und 1879/80 (Smyrna 1880) S. 185—223 mit Karte.

Die Hörner, die ein Apollon *κρατεανός* (vgl. über diesen den Jahresb. IV für 1876, III S. 88) im Kitharödengewande, wie Furtwängler im Lex. d. Myth. Sp. 468 angibt, nach Dethier in den mir nicht vorliegenden 'Études arch.' (Konstantinopel 1881) haben soll, sind nach Benndorf, Reisen in Lykien' (S. 154 mit Abb.) aus einem Mifsverständnis der Haartracht hervorgegangen.

Ein *Ἀπόλλων ἰατρός* ist von A. v. Sallet (Zeitschr. f. Numism. V S. 108) in einer Apollonfigur, welche in der rechten Hand einen Lor-

beerzweig, in der linken den Bogen hält, auf einer Münze nachgewiesen, welche derselbe geneigt ist, Kyme zuzuteilen, während eine ähnliche von Lambros (s. o. S. 133) im Bull. de corr. hell. II (1878) S. 508—510 mit Taf. 24, 2 veröffentlichte von diesem mit guten Gründen Magnesia am Mäander zugeschrieben wird.

Aufserdem deutet

A. v. Sallet, 'Bronzefigur des Apollon mit Schlangenstab' in der Zeitschr. für Numism. IX (1882) S. 139-141

ein Bronzefigürchen im Museum zu Karlsruhe, dem eine etwas gröfsere Statuette in Bonn ähnlich sei, mit Hilfe von Münzen als Apollon oder jugendlichen Asklepios mit Schlangenstab.

Eben darüber handelt

Warwick Wroth, Apollo with the Aesculapian staff im Num. Chron. III. Serie, Bd. II (1882) S. 302—305 mit Taf. 14.

W. Wroth zählt in diesem mir leider jetzt nicht zu Gebote stehenden Aufsatze die Münzen mit ähnlichen Darstellungen vollständiger auf und entscheidet sich für die Annahme, dafs Apollon dargestellt sei, auf diesen der Kaiserzeit angehörigen Münzen wohl nach einer Statue des Gottes im Tempel des Apollo medicus zu Rom (vgl. Rev. d. rev. VII S. 299 u. s. u. S. 187).

Fél. Robiou, Apollon dans la doctrine des mystères (Gaz. arch. VI (1881) S. 117—134) und L'Apollon des mystères dans les textes littéraires de l'antiquité (a. a. O. VII (1882) S. 53—63)

gibt Ausführungen, für die mir das Verständnis abgeht (vgl. Jahresber. IV für 1876 III S. 85f.), und derselbe nimmt einen neuen Anlauf dazu in dem Aufsatze: 'Mithra et l'Apollon des Mystères' in der Gaz. arch. VIII (1883) No. 7.

In betreff von Mythen von Apollon ist namentlich die auf der Akropolis gefundene Vasenscherbe zu erwähnen, welche Mylonas unter dem Titel: *Ἴδας Μάρπησσα καὶ Ἀπόλλων* in der *Ἐφ. ἀρχ.* von 1883 Sp. 53—58 mit Taf. 3 besprochen und veröffentlicht, deren Deutung er aber dann sofort selbst (a. a. O. Sp. 193f.) gegen die richtige von Heydemann in den Athen. Mitth. VIII (1883) S. 286f. gegebene auf den nicht blofs hier bärtigen Apollon mit Artemis im Kampfe gegen den sich an Leto vergreifenden Tityos zurückgezogen hat. Vgl. auch Robert in der D. Lit.-Ztg. 1883 Sp. 1649.

E. Babelon, Miroir étrusque (in der Gaz. arch. VI (1880) S. 108—111 mit Taf. 17)

deutet einen etruskischen Spiegel auf Idas und Apollon. Dann durfte er aber die geflügelte Gestalt mitten inne nicht als Nike, sondern mufste

sie als Marpessa deuten. Die Beflügelung liefse sich auf einem etruscischen Spiegel wohl damit vereinen, ohne dafs man specielle Gründe oder Erklärungen dafür bedürfte. Über die Erklärung, die Lenormant in einem Anhang zu dem Artikel S. 111f. für die Beflügelung von Kalchas beibringen will, wie über die von ihm gebilligte von de Witte für die von Thetis aus Ptolemäos (Sohn des) Hephästion (!) s. u.

Th. Zielinsky, Apollon bei den Hyperboreern (zu Pind. Pyth. X), (im Rhein. Mus. XXXVIII (1883) S. 625—627)

spricht nicht sowohl von Apollon, sondern es soll hier nur dem anstöfsigen 65. Verse eine andere — sicher aber unmögliche — Deutung gegeben werden. Nicht der Übermut der Esel soll den Apollon erfreuen, sondern der Tanz der Hyperboreer, aber sicher darf man weder »ὀρθία ὕβρις als gleichbedeutend mit Hyporchema fassen«, noch »κνωδάλων von den schwerfälligen Tänzern des Hyporchems verstehen«.

M. Fränkel, Zu den Münzen von Ptolemais in Pamphylien (Zeitschrift f. Numism. VII S. 31f.)

deutet das Gefäfs und den Vogel auf der Rückseite dieser Münzen, welche auf der Vorderseite Apollon zeigen, aus den Erzählungen von dem zum Wasserholen ausgeschickten Raben bei Ovid fast. II, 243ff. und in den andern von Robert (Eratosth. cat. reliq. S. 188f.) verglichenen Stellen. Er meint: »die Möglichkeit, dafs unsere Münze sich auf die erzählte Sage bezieht, wird dadurch nicht beeinträchtigt erscheinen, dafs die Schlange auf ihr nicht dargestellt ist« (?).

Über Frauen und Knaben, die von Göttern, und namentlich auch über die, welche von Apollon sollten geliebt worden sein, handelt das

'Commentariolum grammaticum II' (Greifswald 1880) von U. von Wilamowitz, eine Abhandlung, deren auch schon oben unter der Litteratur über die Quellen der Mythologie hätte gedacht werden können, insofern Wilamowitz hier, indem er auf die griechischen kirchlichen Schriftsteller als Gegenstand philologischer Forschung und Bearbeitung hinweist, insbesondere (S. 11—16) mythologische Bestandteile in den Schriften des Clemens von Alexandrien und einer (der 5.) der dem Clemens Romanus beigelegten Homilien erörtert. Im Verzeichnisse der Geliebten des Apollon bei ersterem ändert er Στερόπη in Ἀστερόπη, welche in den Orphischen Argonautika von Helios Mutter des Aietes heifst, und weist für Zeuxippe auf Sikyon und Athen als die wahrscheinliche Heimat der Sage hin, wo einerseits eine Zeuxippa, andrerseits ein Sohn des Apollon Zeuxippos sich finde, während er für Prothoe und Hypsipyle keine Erklärung hat.

In dem Verzeichnis von Knabenliebschaften im 15. Kapitel der fünften (pseudo)clementinischen Homilie erklärt v. Wilamowitz die Nen-

nung von Kinyras, sowie auch die von Orpheus aus der Mifsdeutung von Pindarversen, für Hyakinthos verweist er auf das Gemälde von Nikias bei Pausanias III, 19, 4 als das für uns älteste Zeugnis einer solchen Auffassung des Verhältnisses, für Admet auf Rhianos in den Schol. zu Euripides Alkestis (V. 1), für Phorbas auf Polyzelos von Rhodos (Hygin. astron. II, 14), statt Hylas liest er Hippolytos nach Plutarch Num. 4, für Kyparissos verweist er auf die Quelle Ovids und der Scholien zu Vergil und Pompejanische Wandgemälde (Helbig 218 219; 220 — 222 sollen auf Admet gehen), während er den folgenden Namen Amyklas als den des Vaters des Kyparissos fafst, der auch sonst von Hyakinthos auch auf ihn übertragen sei; Branchos erscheine noch rein bei Kallimachos, anders gleich Klaros, den Wilamowitz statt Paros bei Clemens einsetzt, bei Philostratos (ep. 4); Atymnios sei Liebling Apollons nur wieder bei Nonnos, sonst der des Sarpedon, während er von Philostratos (ep. 8) durch Verwechselung als der von dessen Bruder Rhadamanthys genannt werde, wo man *Λικύμνιος* in *Ἀτ*. zu bessern habe. Rätselhaft bleibe Potnieus.

Der Äufserung über Troilos: »mollis iam apud Sophoclem est« kann ich nicht zustimmen.

G. Knaack, 'Analecta Alexandrino-Romana' (Diss., Greifsw. 1880) behandelt S. 14 – 28 zum Zwecke der Herstellung der betreffenden Elegie des Kallimachos in sorgfältiger Weise die Überlieferung der Sage von Linos und Koroibos, ebenso S. 48 — 52 mit Rücksicht auf den Branchos desselben die der Sage von Apollon und Branchos. Vgl. Jahresber. IX für 1881, I S. 123 II S. 88.

G. P. Unger, Der Isthmientag und die Hyakinthien (im Philol. XXXVII (1877) S. 1 – 42)

untersucht in diesem Aufsatz, in welchem er die Zeit der Isthmien und im Zusammenhang damit die der Hyakinthien zu bestimmen sucht, zu diesem Zwecke auch das Wesen des Hyakinthos, welchen er als den Gott der Frühlingssonne fafst, der von dem der Sommersonne Apollon getötet werde.

Den Beleg für erotische Beziehungen zwischen Apollon und Artemis, für die Lenormant (Gaz. arch. II S. 20) 'les Actes de Saint Théodote et des sept vierges martyres d'Ancyre' (c. 24) in Gallandis Bibl. graeco-lat. Patrum Bd. IV S. 124 citiert, hat schon Lobeck Aglaoph. S. 593 (Orph. fragm. myth. incert. 1) abgelehnt.

Ich gehe zu der Litteratur über die Entwicklung der bildnerischen Darstellung des Gottes über, indem ich wieder ausdrücklich bemerke, dafs ich hier nur die Abbildung und Besprechung des archaischen Reliefs von Thasos mit Apollon Nymphagetes und den Nymphen und mit Hermes

und (einer von) den Chariten in Rayets 'Monuments' wenigstens nenne und im übrigen auf den archäologischen Bericht verweise.

Mehrfache Erörterungen haben wieder über die Bedeutung der bekannten archaischen Jünglingsstatuen stattgefunden.

A. Furtwängler, Delos (Arch. Zeitg. XL (1882) Sp. 331 f.) weist nach, dafs das Apollonbild auf Delos zwischen Greifen stand und gibt aufserdem namentlich auch berichtigende Bemerkungen über den Apollonkolofs der Naxier.

A. Milchhöfer, Der Apoll von Tenea (in der Arch. Zeitg. XXXIX (1881) Sp. 53 f.)

verteidigt wieder die Auffassung dieser Statue als einer Grabstatue. Auch der Fundort spreche dafür.

Furtwängler, Archaische Jünglingsstatue im Brit. Museum (in der Arch. Zeitg. XL (1882) Sp. 51—58 mit Taf. 4)

spricht im Anschlufs an kunstgeschichtliche Ausführungen auch von der Bedeutung dieser und der verwandten Statuen von Thera, Orchomenos und Tenea.

Er knüpft an Milchhöfer an, will aber doch die Verwendung derartiger Statuen auch zu Apollonstatuen nicht in Abrede ziehen.

Indem er die 'kretischen Dädaliden' als Schöpfer des Grundtypus ansieht, bemerkt er, dafs dieselben nur Göttertypen arbeiteten und zwar in den altheiligen Stoffen, Holz und Metall, was nach ihm Klein in den Arch.-ep. Mitt. aus Österr. V S. 94 ff. nachgewiesen, was seitdem aber freilich Overbeck im Rhein. Mus. XLI S. 67 ff. und Robert 'Arch. Märchen' im X. Heft der Phil. Untersuchungen (Berlin 1886), dieser zugleich mit dem ganzen 'Daidalidenmärchen', aufs entschiedenste bestritten hat. Ein pompejanisches unediertes Bild zeige auch eine solche Figur als Kultbild (Apollon). »Erst die an jene Wanderkünstler anknüpfenden lokalen Kunstschulen mögen den Typus für im Freien aufzustellende Grabmonumente und Weihgeschenke benutzt und in Stein ausgeführt haben.«

De Witte machte (s. Compt. rend. de l'acad. des inscr. Bd. VIII S. 17 und Rev. crit. 1880, I S. 264) Mitteilung von einem Schreiben von Carapanos mit Zeichnung von einer sehr alten Bronze aus Tarent 'Apollon' mit anliegenden Armen darstellend, abgedruckt in den Comptes rend. de l'acad. a. a. O. S. 68 f.

A. Milchhöfer, Bronzi arcaici di Creta (in den Ann. d. Inst. LI (1880) S. 213 - 222 mit Taf. S u. T)

veröffentlicht eine archaische widdertragende Statuette und eine Platte mit zwei Männern, von denen der eine unbärtige einen Hirsch trägt,

der andere, der diesen am Arme fafst, einen Bogen in der linken Hand hat, und erklärt beidemal die das Tier tragende Gestalt als Apollon, die Platte aus dem Streit von Apollon und Herakles um die keryaitische Hirschkuh. Die Figur war wohl Deckelgriff, die Platte Ornament einer Cista.

Doch hat Milchhöfer selbst 'Anfänge der Kunst' S. 168ff. Taf. 26ff. die mythische Deutung zurückgenommen. (Vgl. für die Gruppe v. Korff in der Arch. Zeitg. XXXIX (1881) S. 68.) Ob mit Recht?

Petersen, 'Der Apollon mit dem Hirsch von Kanachos' (in der Arch. Zeitg. XXXVIII (1880) S. 22—24 und S. 192)

sucht die Beschreibung des Plinius (n. h. XXXIV 75) zu erklären.

Einen wertvollen Fund veröffentlicht

M. Fränkel, Apollon aus Naxos in der Arch. Zeitg. XXXVII (1879) S. 84—91 mit Taf. 7 und Holzschn.

Diese Statuette in Berlin ist von besonderer Wichtigkeit durch die nachträglich entdeckte Inschrift, durch welche sie als Weihgeschenk an Apollon Hekebolos und damit wohl ohne Zweifel auch als Darstellung desselben erwiesen wird. Auch erweist die Inschrift ihre Herkunft aus Naxos und mit dem Stil der Statuette zusammen ihre Entstehung im 6. Jahrh. Fränkel ist geneigt, in ihr die treueste Nachbildung des Apollon von Kanachos in Milet zu sehen. Den Gegenstand in der rechten Hand sucht

A. v. Sallet, Apollo mit Salbgefäfs und Lorbeerzweig, Bronzefigur aus Naxos und Münze aus Sinope, in der Numism. Zeitschr. IX (1881) S. 138f.

durch die Nachbildung eines dem Naxischen ähnlichen Apollon auf einer Münze von Sinope als Salbgefäfs zu sichern, und folgert daraus weiter, dafs der Gott in der Linken nicht einen Bogen, sondern einen Lorbeerzweig hielt. Doch darf das Salbgefäfs nicht für erwiesen gelten, das auch auf den Münzen wie regelmäfsig am Arme hängt, nicht in der Hand getragen wird. Vgl. Furtwängler im Lex. d. Myth. Sp. 451A. Freilich ist weder dessen Erklärung, noch die von E. Curtius Arch. Zeitg. 1879 S. 97 einwandfrei.

In Bezug auf den Apollon im hinteren Giebelfelde des Zeustempels zu Olympia mag wenigstens Weils Hinweis auf den Apollonkopf auf Münzen von Siphnos (s. Arch. Zeitg. XL (1882) Sp. 84) erwähnt werden.

Die Statuen des 'Apollon auf dem Omphalos' sind namentlich in folgendem deshalb auch hier anzuführenden Aufsatz besprochen:

Pythagoras of Rhegion and the early athlete statues von Ch. Waldstein im Journ. of Hell. stud. I (1880) S. 168–201 mit Atlas Taf. 4—6 und II (1881) S. 332–351 mit Abbildungen, wiederholt in 'Appendix' No. 1 zu den 'Essays on the art of Pheidias' (Cambridge 1885) S. 343–352 und 353–372 mit Taf. 15 und Abbildungen.

Der Verf. sucht nachzuweisen, dafs bis in die Zeiten kurz nach den Perserkriegen die Sitte, dafs Athleten kurze Haare trugen, noch nicht bestand. Unter der Voraussetzung, dafs alle Athleten kurzhaarig sein mufsten, habe man seither keine älteren anerkannt als die Myronischen. Es gebe aber welche. Die Haartracht derselben sei die der um den Kopf gewundenen Haarflechten.

Waldstein hat, nachdem schon Bu(rsian) im Lit. Centralbl. 1869 Sp. 592 bemerkt hatte, dafs neben der athenischen Statue ein Baumstamm gestanden haben müsse, und dieselbe also nicht auf dem Omphalos, sondern nur etwa neben demselben gestanden haben werde, erwiesen, dafs die Statue nicht auf demselben gestanden haben könne. Auch der Hinweis auf die getrennten Fundorte von Statue und Omphalos bleibt giltig, wenngleich, wie Schreiber in den Athen. Mitth. IX S. 248 anführt, der Angabe von Eustratiadis in Conzes Beiträgen S. 15 über den Fundort des Omphalos der Fundbericht in der 'Εφημ. ἀρχ. von 1862 S. 214 widerspricht.

Der Beweis dafür, dafs die athenische Statue und ihre Repliken ein Apollon sei, aus dem Omphalos ist also hinfällig. Nach Waldstein stellen sie auch wirklich Apollon nicht dar. Er glaubt erwiesen zu haben, dafs, wenn eine Statue kein langes Haar oder schmückende Attribute hat wie Locken, es wahrscheinlich kein Apollon, und wenn das Haar in zwei Flechten um den Kopf gelegt ist, die Statue wahrscheinlich ein Athlet sei (S. 177).

Dagegen hat unterdessen Th. Schreiber, 'Der altattische Krobylos' in den Mitth. d. Inst. in Athen Bd. VIII und IX zu erweisen gesucht, dafs in der angegebenen Haartracht der Krobylos zu erkennen sei, und (namentlich in der II. Abhandlung im IX. Bd. (Athen 1884) S. 232 — 254) wo er über die Repliken der Kasseler Apollon- und der athenischen Statue handelt, dafs unter den Statuen, welche diese Haartracht zeigen, einzelne durch erhaltene Attribute als Apollonstatuen sicher gestellt seien (S. 242 A. 1). Waldstein hat darauf 'Appendix' S. 372 N. kurz bemerkt, dafs seine Einwendungen gegen die Statuen vom Typus des »Choiseul-Gouffier Pugilist« durchaus unzureichend seien, während er Statuen mit Locken wie die Kafsler selbst Apollon nennen würde.

Hier kann weder auf die Benennung der angegebenen Haartracht mit dem Namen Krobylos, noch auf die sich widersprechenden Deutungen der Statuen im Typus des sog. Apollon auf dem Omphalos eingegangen werden. Nur die eine Bemerkung glaube ich hinzufügen zu sollen, dafs die Ergebnisse der Ausgrabungen im Heiligtum des ptoischen Apollon

für die Deutung der archaischen jugendlichen Männergestalten als Apollonstatuen sprechen.

In betreff des Apollon vom Westgiebel des Zeustempels zu Olympia soll hier nur Weils Hinweis (Arch. Zeitg. XL Sp. 84) auf einen ähnlichen Apollonkopf auf Münzen von Siphnos (derselbe ist zwar im Catalogue of Gr. coins in the Brit. Mus. S. 121 als Artemiskopf, von Head, Hist. Num. S. 319 aber richtiger wieder als Apollonkopf bezeichnet) erwähnt, im übrigen aber auf den archäologischen Bericht verwiesen werden.

E. Curtius, 'Ein vierseitiger Siegelstein' (Archäol. Zeitg. XLI Sp. 257f.)

gibt die Abbildung eines Steins, der auf zwei Seiten einen Dreifufs, auf zwei anderen einen noch »einen Zug des Alterthümlichen« zeigenden Apollon trägt, der in der einen Hand einen Lorbeerzweig zu halten scheint.

Stephani, Compt. rend. f. 1875 S. 125—145 mit Taf. 5, 2 und 4 und einigen Vignetten

bietet aus Anlafs der Kitharödentracht zweier Vasenbilder auf Taf. 5, 2 und 4 ausführliche Erörterungen über Apollon-Darstellungen, insbesondere die Statue des Apollon Kitharödos von Skopas. Doch ist hier um so weniger näher darauf einzugehen, als seitdem im Gegensatz dazu

Overbeck, Über einige Apollonstatuen berühmter griechischer Künstler in den Ber. d. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1886, Heft 1 S. 1 – 27 mit Taf. 1—3

über Skopas und Bryaxis als Schöpfer von Apollonstatuen und mit Recht oder Unrecht als Nachbildungen von solchen angesehene erhaltene Denkmäler, Statuen und Münzdarstellungen, neuerdings gesprochen und die Ausführungen Stephanis bekämpft hat. Nur das eine mag dennoch hier ausgesprochen werden, dafs Overbeck zwar die Unterschiede zwischen den Münzdarstellungen des Kitharöden Apollon mit Recht geltend macht, dafs er aber gegen die Annahme, in der vaticanischen Statue seie eine Nachbildung der palatinischen Statue, also eines Werkes des Skopas, zu erblicken, schliefslich doch nichts anderes geltend machen kann, als dafs sie nicht zu erweisen sei, weil wir andere Darstellungen eines singenden und leierspielenden Apollon besitzen, und dafs ihr bewegter Charakter dagegen spreche, da eine solche Statue »nicht geeignet erscheine, mit zwei anderen Statuen gruppiert oder zwischen ihnen aufgestellt zu werden« (S. 10).

Über die Bemerkungen von A. Furtwängler, 'Zum Apoll vom Belvedere' in der Archäolog. Zeitg. XL (1882) Sp. 247 — 254 und G. Kieseritzky, 'Apollo Stroganoff' in der Arch. Zeitg. XLI (1883) Sp. 27—38

kann kurz berichtet werden, da die von Anfang an nicht hinreichend begründeten Einwendungen gegen die Aigis in der Hand des Apollon

Stroganoff von Kieseritzky in einer Weise beseitigt sind, dafs Furtwängler wohl ganz allein steht, wenn er im Lex. d. M. Sp. 465 noch 'von einem noch nicht ganz aufgeklärten, gewöhnlich für eine Aigis gehaltenen Rest eines Gegenstands' redet. Ebenso kann es dann kaum einem Zweifel unterliegen, dafs auch der Apollon von Belvedere wie das Original der Statue und der Statuette die Aigis gehalten hat.

Über den Steinhäuserschen Kopf s. u.

F. Foucart, Antiquités d'Eski Zaghra (im Bull. de corr. hell. VI (1882) S. 177—186)

gibt Skizze und Beschreibung eines in Eski Saghra gefundenen Apollon, der nach der beigegebenen Skizze ungefähr den Typus des Apollon von Mantua hat.

In demselben Bande des Bull. ist auf Taf. 5 eine Statue ohne Kopf in Dijon, aber wahrscheinlich aus Griechenland oder Kleinasien, abgebildet, welche von J. Martha (S. 291—295) beschrieben und ohne Zweifel mit Recht als Apollon erklärt wird.

Endlich hat

Stark, 'Der Apollo von Speier' in den Jahrb. der rheinl. Alterthumsfreunde LXI (1877) S. 29—40 mit Taf. 1 und 'Über den Apollo von Speier' in den Verh. der XXXII. Philolog.-Vers. (Leipzig 1878) S. 111—113

eine kleine 0,44 m hohe Bronzestatue des Apollon veröffentlicht, die dem Stile nach der Bronzestatuette aus Pompeji verwandt und auch in der Haltung ihr ähnlich ist, nur dafs sie den rechten Arm auf etwas aufstützt, aber wohl nicht ohne ebenfalls mit der Hand in eine Leier zu greifen.

Mehrfach haben, abgesehen von der »Tête archaique d'Apollon (?)« von Delos, welche Homolle im Bull. de corr. hell. IV S. 35f. zu Bd. III Taf. 8 mit Recht nur zweifelnd so bezeichnet, und der in Rayets Monuments abgebildeten und von Collignon als Kopf des Gottes verteidigten Büste aus Herculaneum, Erörterungen über Apollonköpfe stattgefunden. Ich stelle diese deshalb hier zusammen:

Kekulé, Marmorkopf aus Athen (Mitth. d. deutsch. arch. Inst. in A. I (1876) S. 177—183 mit Taf. 8. 9. 10)

vergleicht aus Anlafs dieses Kopfs (Sybel 747) die verwandten Statuen in Kassel (Taf. 10), im Capitolinischen Museum (Clarac 861, 2188), im Louvre (Cl. 276, 803) und stellt ihren apollinischen Charakter durch Vergleichung von Reliefs, »z. B. Guattani, Mon. ined. 1785 Giugno tav. I, Visconti, Mus. Pio-Clem. Bd. V, 13« und den zweimal an der Stütze erhaltenen Köcher fest. Das Original werde eine Kultusstatue in Athen gewesen sein. Nur darüber werden die Ansichten auseinandergehen, ob

das mafsgebende Vorbild der altertümlichen Kunst selbst angehört habe, oder ob dafür eine selbständige Fortentwicklung eines altertümlichen Typus vorauszusetzen sei.

Helbig sprach (s. Bull. 1880 S. 11) von einem auf dem Esquilin gefundenen Kopf im Besitze des Baron Baracco, der dem von Kekulé veröffentlichten ähnlich, aber von altertümlicheren Formen sei, und legte dann noch den Abgufs eines Kopfes im Vatican vor (Beschr. Roms II, 2 S. 185 No. 14), der Verwandtschaft mit Apollonköpfen auf Münzen der Chalkidike zeige, aber einfacher sei als die ihm vorliegenden Typen.

Endlich hat

O. Benndorf, Tipo di Apollo in den Ann. LII (1880) S. 196—205 mit Mon. XI Taf. 16

die Köpfe, welche zu dem Typus gehören, der in Deutschland durch die Statue in Kassel vertreten ist (abgebildet bei Kekulé Taf. 10) und einen unter dem des Baron Baracco abgebildeten Kopf besprochen, den er dem in der folgenden Schrift behandelten nahe verwandt nennt.

R. Kekulé, Apolloköpfe (Arch. Zeitg. XXXVI (1878) S. 1—9 mit Taf. 1. 2 und Holzschnitt)

veröffentlicht einen Kopf im Theater zu Taormina und führt dabei aus, dafs derselbe »in diejenige Entwicklungsreihe des Apollontypus gehöre, deren bekannteste Erscheinung der belvederische Apollon mit seinen Genossen ausmacht, als deren Endpunkt der Apollon Pourtalès gelten mufs, als deren Anfangspunkt man den Apollon von Tenea betrachten darf«, und als ein Werk des 4. Jahrhunderts das älteste erhaltene statuarische Exemplar aus der Zeit der einfacheren Entwicklung des Typus noch ohne Haarknauf über der Stirn sei, für die man seither auf Münztypen angewiesen war.

In einem Anhang stellt Kekulé fest, dafs die Verhältnisse des Steinhäuserschen Apollonkopfes von denen des Apollon von Belvedere etwas verschieden seien, und erklärt daraus das Störende in dem von Steinhäuser ergänzten Kopf, weil dieser das Fehlende genau nach dem Vaticanischen herstellte.

L. Julius, Testa di Apollo (in den Ann. d. Inst. XLVII (1875) S. 27—34 mit Mon. X Taf. 19)

bespricht einen Apollonkopf, der dem attischen Original nahe steht, aus dem der Apollonkopf Giustiniani in alexandrinischer Zeit abgeleitet sei.

Ich füge hinzu, dafs der Kopf aus den Caracallathermen stammen wird, wo er im Winter 1869/70 kurz nach den damals dort veranstalteten Ausgrabungen (vgl. Lanciani im Bull. 1869 S. 236) von mir gezeichnet wurde. Vgl. Wolters N. 1527.

M. Fränkel hat in der Arch. Zeitg. XLI (1883) Sp. 177ff. eine Apollonbüste aus Bronze abbilden lassen, welche in der Harzgegend gefunden wurde. Beachtenswert daran ist namentlich, dafs sie, bekanntlich gleich manchen andern, unten in ein Blätterornament übergeht.

Ein Vasenbild Apollon und die Musen darstellend gibt uns den Anlafs, die Litteratur über diese unmittelbar anzureihen:

M. Collignon, 'Apollon et les Muses, vase peint d'une collection d'Athènes' (in den Ann. de la Fac. des lettres de Bordeaux Bd. I (1879) mit Tafeln)

veröffentlicht nach Rev. d. Rev. IV S. 187 eine Pyxis mit Apollon und acht Musen.

Em. Giannakopulos spricht (nach Rev. d. Rev. II S. 421) im Ὅμηρος (Bd. V. No. 30. v. März 1877) über den Musenhain bei Thespiai, wo der Musenkult seinen Ursprung genommen habe.

Eine wertvolle eingehende Erörterung über griechische Musendarstellungen bietet

Ad. Trendelenburg, Der Musenchor, Relief einer Marmorbasis aus Halikarnafs. XXXVI. Berliner Winckelmanns-Programm. Berlin 1876 22 S. 4. mit Taf.

Vgl. C. Aldenhofen in d. Academy v. 28. Juli 1877 und Engelmann in der Jen.-Lit.-Zeitg. 1879 No. 14 S. 190.

Der Verfasser veröffentlicht eine in den Magazinen des britischen Museums befindliche Basis mit den neun Musen in Relief in drei Gruppen zu je drei Musen in einer Darstellungsweise, welche in lehrreicher Weise die Vermittlung zwischen den älteren Musendarstellungen und denen der späteren Zeit bildet. Von den Musendarstellungen auf den Sarkophagen, sowie schon auf den ohne Zweifel die Musenstatuen aus Ambrakia in Rom wiedergebenden Münzen unterscheidet sich die besprochene, während auf der Apotheose Homers die Musen der Komödie und Tragödie nur deshalb fehlen, weil diese unten personificiert erscheinen, namentlich auch dadurch, dafs die Musen der Astronomie und der Komödie gleich der der Geschichte nicht dargestellt sind, und andrerseits ist im Unterschiede von älteren Darstellungen wenigstens die Muse der Tragödie als solche, wenn auch noch erst blofs durch die tragische Maske, schon charakterisiert.

C. L. Visconti, Di una statua di Musa scoperta nei giardini di Mecenate (im Bull. d. c. a. comunale VI (1878) S. 3—9 mit Taf. 1)

spricht von einer nicht mit ganz ausreichenden Gründen zu einer Urania ergänzten Statue mit blofsem Mantel über den sonst unbekleideten Leib.

Mit Rücksicht auf die Bildung der Göttin, die als leierspielende dargestellt ist, mag hier der Veröffentlichung des Reliefs mit der Erwähnung des Heiligtums der Alexandra in Amyklä in der Inschrift und der Darstellung der Göttin über dieser durch Löschcke, 'Stele aus Amyklä' in den Mitth. d. arch. Inst. in Athen (III) 1878 S. 164 — 171 mit Abb. gedacht werden. Derselbe bemerkt dazu freilich mit Recht, dafs man Alexandra erst unter dem Einflusse des Epos mit Kassandra werde identificiert haben, und dafs der Name die 'Männerabwehrende' ursprünglich wohl nicht auf ihre Keuschheit, sondern auf den Schutz sich bezog, den sie gewährte. Ob aber unter dem Dreifufs im Heiligtum des Apollon in Amyklä nicht sowohl Sparta, sondern Alexandra dargestellt war, ist doch sehr zweifelhaft Eher wird man der Vermutung zustimmen, dafs Sparta in Gestalt der Alexandra gebildet war. Im Lexikon der Mythologie ist die Notiz übersehen.

An die Litteratur über die Musen knüpfen wir die schon oben S. 68f. genannte und besprochene Dissertation

De Sibyllarum indicibus von E. Maafs. Greifswald 1879. 66 S. Vgl. A. R. im Lit. Centralbl. 1880 Sp. 756 und Egenolff im Jahresber. VII für 1879, I S. 191f.

Maafs gibt zuerst eine Übersicht über die Sibyllenverzeichnisse (S. 1 — 4), untersucht sodann speciell die Verzeichnisse des Pausanias (X, 12) (S. 4—32), des Varro (S. 32—50) und des Suidas (S. 51—56) auf ihre Quellen und Zusammenhänge, worauf hier wie auf die Bemerkungen von Egenolff a. a. O. und die von Flach, 'Noch ein Wort zu den Sibyllenverzeichnissen' in den N. Jahrb. CXXI (1880) S. 106—108 nicht näher eingegangen werden kann, und schliefst die Untersuchung, indem er sich im 5. Kap. (S. 56 - 61) mit dem 'Urteil des Eratosthenes über die Zahl der Sibyllen' einverstanden erklärt.

Dabei hat uns Maafs ohne Zweifel in scharfsinniger Weise einen klareren Blick in die Sagen von den Sibyllen und die Überlieferung von denselben verschafft, und namentlich als Quelle für das Verzeichnis des Pausanias den Alexander Polyhistor erwiesen, der seinerseits die troische Sibylle nicht aus dem gewissenhaften Polemon, für den sich jetzt aber Kalkmann, 'Paus.' S. 117 Anm. 1 entscheiden möchte, sondern aus Demetrios von Skepsis entlehnt habe.

Über das Schlufsergebnis freilich, es hätten wirklich zwei Sibyllen in Ionien, eine in Erythrai im 8. Jahrhundert, und einige Zeit darauf eine zweite in Samos gelebt, was eben auch schon von Eratosthenes richtig erkannt worden sei, habe ich mich schon oben S. 69 geäufsert.

Dagegen hat Maafs in seinen Bemerkungen über 'Tibullische Sagen' im Hermes XVIII (1883) S. 322—339 in einleuchtender Weise gezeigt, dafs in der 5. Elegie des II. Buchs dem Äneas bei der Abfahrt von Troas das Laurentische Gebiet als neue Heimat geweissagt werde, dafs

die weissagende Sibylle also die troische sei, und dafs der Schriftsteller, aus dem Tibull durch irgend welche Mittelglieder, etwa ein mythologisches Hilfsbuch, dies habe, Alexander Polyhistor gewesen sein werde, wobei er freilich annehmen mufs, dafs Tibull selbst dann da, wo er (v. 68f.) unter vier andern Sibyllen die Marpesia Herophile nennt, also eine zweite troische Sibylle aufführt, dies deshalb thue, weil er hier die Sibylle von Erythrai und die in der *ἐρυθρῇ Μαρπησσός* geborene konfundierte.

Gleich der Litteratur über die Musen schliefsen wir die über Asklepios unmittelbar an die über Apollon an.

In den wissensch. Monatsblättern (Bd. IV Heft 4) bekämpft Lehrs (nach Rev. d. Rev. I S. 133) Prellers Erklärung von Asklepios *αἰγλάηρ* (= *αἰγλήεις*, *ἀγλαόπης*), welcher dabei an die reine Bergluft, das milde Sonnenlicht in den Asklepieien denkt, mit Beziehung auf Sophokles (Philoct. 830). Lehrs will den Beinamen nur auf den Ausdruck des Gesichts des Asklepios beziehen, wie *αἴγλη* a. a. O. den Ausdruck 'de repos réparateur' auf dem Gesicht des schlafenden Philoktet bedeute.

Ungleich beachtenswerter als dieser sicher verfehlte Versuch, einen alten Gottesnamen zu deuten, erscheint mir der neuerdings von Al. Eschweiler 'Ueber das Wesen und den Namen des griechischen Heilgotts' (Progr. von Brühl 1885) gemachte, den Namen Asklepios selbst etymologisch mit diesen Beinamen, bez. der Namensform *Αἰγλάηρ* (oder *Αἰγλαήρ*, wie Eschweiler schreibt, der dafür aber irrtümlicher Weise Pausanias statt Hesych citiert) in Beziehung zu setzen.

Die Schriften von Franziska Hoffmann, 'Über die Asklepien' (Thun 1881. 18 S.) und 'Über die Traumdeutung in den Asklepien. Ein Beitrag zur Gesch. der Medicin' (Zürich 1882. 36 S.)

hat Referent nicht gesehen. Das Citat oben S. 73f. aus einer andern Schrift derselben Verfasserin wird aber genügen, diese Schriftstellerin zu charakterisieren.

Die Berichte über die für die Kenntnis des Asklepioskults so wichtigen Ausgrabungen am Südfufse der Akropolis von Kumanudis im *Ἀθήναιον* IV (1875), V (1876) und VI (1877/78) und in den *Πρακτικά* von 1876/78, von Philios im *Ἀθήναιον* V (1876), von H. Köhler in den Athen. Mitth. Bd. II (1877) mit Karte, F. v. Duhn, 'Votivreliefs an Asklepios' a. a. O. S. 214 — 222 mit Taf. 14—17, E. Curtius in 'Nord und Süd' Bd. I, Milchhöfer in 'Im neuen Reich' 1877, von Girard (Catalogue descriptif des Ex-Voto à Esculape trouvés récemment sur la pente méridionale de l'acropole im Bull. de corr. hell. (1877) S. 156—169), Lambert (Plan des fouilles faites par la société archéologique sur le versant méridional de l'acropole a. a. O. Taf. 7 und 8 und S. 169f.) und Dragumis (ebendas. S. 330 — 332) sind schon von C. Curtius im Jahresb. VI f. 1878, III S. 12f. und 31ff. verzeichnet und besprochen.

Ausführlicher berichtet über die zahlreichen Reliefs

F. v. Duhn, Griechische Reliefs gefunden in den Ausgrabungen der archäologischen Gesellschaft am Südfufs der Akropolis vom April 1876 bis Juni 1877, mit einem Anhang enthaltend die Beschreibung der Votivreliefs an Asklepios in den athenischen Sammlungen in der Arch. Zeitg. XXXV (1877) S. 139—175 mit Taf. 15.

Eine zusammenfassende Arbeit unternahm

P. Girard, L'Asclépieion d'Athènes d'après de récentes découvertes. Paris 1882. IV und 134 S. mit 4 Taf. (Bibl. des écoles d'Athènes et Rome, fasc. XXIII).

Vgl. v. Wilamowitz in der Deutsch. Lit.-Zeitg. 1882 Sp. 1375f., Trendelenburg in der Phil. Wochenschr. 1882 Sp. 1057—1064, Beurlier im Bull. crit. 1882, 15. Mai, Haussoullier in der Rev. arch. N. S. XLIII (1882) S. 247—255 u. a.

Girard hat in dieser nützlichen und brauchbaren aber strengeren wissenschaftlichen Anforderungen nur im topographischen Teil entsprechenden Arbeit alles auf Asklepios-Kult in Athen Bezügliche zu bearbeiten unternommen, seltsamer Weise aber mit Ausschlufs des Mythologischen im engeren Sinne.

Er teilt das Ganze in zwei Teile, wovon der erste dem öffentlichen, der zweite dem Privat-Kult gewidmet ist. Im ersten werden die Lage, die Gebäude und die Einrichtung des Heiligtums beschrieben. Girard weicht hier von Köhler ab. Dieser hatte a. a. O. die Ruinen eines Tempels auf der Terrasse unmittelbar neben dem Dionysostheater als die des inschriftlich (Dittenberger Syll. 356) erwähnten alten Tempels des Asklepios bezeichnet, und die des jüngeren dann unter den Ruinen byzantinischer Kapellen vermutet, und die Reste eines kleinen Tempelchens (in antis) auf der weiter westlich gelegenen Terrasse als die des von Pausanias I, 22, 1 erwähnten Heiligtums der Themis angenommen. Girard hält letzteres für den einen Asklepiostempel, gerät dann aber in grofse Schwierigkeiten dadurch, dafs auch er Gründe hat, den gröfseren östlicher gelegenen für den älteren Tempel zu erklären. Er meint schliefslich, die erhaltenen Reste rührten von einem Umbau her, der wieder jünger sei als der kleinere Tempel.

Wilamowitz a. a. O. stimmt da Girard bei. Er sei in seinem vollen Rechte, insofern er sich wenigstens stillschweigend von Pausanias damit emancipiere, dafs er den Themistempel bei Seite lasse, da Pausanias mit Unrecht ein Heiligtum der Themis neben dem der Gaia kurotrophos nenne. Die Inschriften, welche eine Gaia Themis und eine *Κουροτρόφος* kennen, beweisen, dafs dies nur eine Gottheit war. Im II. Kapitel bespricht Girard das Personal des Kultus, im III. namentlich die drei Feste: Epidaurien, Asklepieien und Heroen, im IV. die Verwaltung.

Im zweiten Teil erörtert Girard in einem I. Kap. die im Heiligtum durch die Besucher verrichteten Bräuche: die Incubation namentlich nach dem Plutos des Aristophanes und die Anrufung des Gottes auch für andere, im II. die Personen, welche sich an den Gott wandten: die gewöhnlichen Leute, die öffentlichen Ärzte, die Asklepiasten, welch' letztere aber für Athen nur auf einer, wie Girard selbst sieht, nicht sicheren Ergänzung einer Inschrift (C. I. Att. II, 1 Add. et Corr. 617, b) beruhen, im III. den Umfang der von Asklepios erbetenen Hilfe (auch aus Kriegs- und Seegefahr) und speciell den Inhalt der bekannten Reden des Aelius Aristides, im IV. endlich die Weihgeschenke.

Einzelnes heraus zu heben und auf die nötigen Ergänzungen und Berichtigungen hinzuweisen, würde zu weit führen; nur mag wenigstens noch bemerkt werden, dafs Girard mit Rücksicht auf die im Asklepieion gefundenen Reliefs die sog. 'Totenmahlreliefs' wieder als Weihreliefs an Asklepios deuten will.

Auch die Zeitschrift Ὥρα enthält im I. Jahrgange (1876) nach Rev. d. Rev. I. S. 245 Berichte über die Ausgrabungen im Asklepieion an der Akropolis und im Anschlufs daran Erörterungen über die Asklepiaden vor Troja und Heilgötter wie Apollon, Asklepios und die Heroen Kalchas, Amphiaraos, Amphilochos u. s. w.

Auf die Berichte über die wichtigen Ergebnisse der unter Leitung von Kabbadias von der griechischen archäologischen Gesellschaft seit 1881 im Heiligtum des Asklepios bei Epidauros veranstalteten Ausgrabungen in den Πρακτικά der Gesellschaft und im IX. und X. Bande des Ἀθήναιον und daneben auch im Hesperos, sowie in der seit 1883 in einer III. Serie neu erscheinenden Ἐφημερίς soll hier um so mehr jetzt nur hingewiesen werden, als seitdem nicht nur weitere bedeutende Veröffentlichungen, unter denen die Gedichte des Isyllos hervorragen, durch Kabbadias im II. und III. Band der III. Serie der Ἐφημερίς, sondern auch eine Schrift von U. v. Wilamowitz über 'Isyllos von Epidauros' (Berlin 1886) erschienen ist, in welcher namentlich im III. Abschnitt 'Folgerungen für die Religion' die Mythologie des Asklepios in umfassender und durchgreifender Weise bearbeitet ist.

Über die viel besprochenen sog. Totenmahlreliefs handeln mit Bezug auf Asklepios und Hygieia, abgesehen von gelegentlichen Erörterungen wie in der oben S. 103 f. besprochenen Schrift von Deneken, folgende Aufsätze:

A. v. Sallet, Asklepios und Hygieia im II. Bd. der Zeitschr. f. Numism. II. Bd. (1878) S. 320–338 und einzeln. Berlin 1878.

Vgl. Bu. im Lit. Centralbl. 1879 No. 29 Sp. 939 f. und Weil im Jahresber. X für 1882, III S. 398.

Conze, Todtenmahlrelief im Cabinet des médailles zu Paris in den Sitz.-Ber. d. Wiener Akad. Bd. XCVIII (1881) S. 551—554.

Sallet, Asklepios und Hygieia, das sog. »Todtenmahl« auf Münzen von Pergamon in der Zeitschr. f. Numism. IX (1882) S. 168—171 und Asklepios, altlakonisches Relief in der Zeitschr. f. Numism. X (1883) S. 171—173.

Münz-Darstellungen von Asklepios und Hygieia in der Weise der sog. Totenmahle auf einer Kline vor einem mit Speise besetzten Tische veranlafsten Sallet zu einer Untersuchung, deren Ergebnis für ihn folgendes ist: »die Votivbilder für Aesculap und Hygieia sind das Ursprüngliche, das Familienmahl oder die Vereinigung der Familie auf Kline, Stuhl u. s. w. ist das aus diesem Entstandene.« Conzes Einwendung, (a. a. O.) dafs er »ein vereinzeltes spätes Vorkommniss als Grundlage der Interpretation« benutzt habe, will er im zweiten Aufsatze nicht gelten lassen. Es sei eine ganze Reihe Münzen verschiedenster Städte als Beweismittel gebraucht. Doch sind es immer nur wenige Städte und wenn er weiter sagt, »aus der Zeit von Hadrian bis Philippus«, so kann das denn doch gegenüber dem Alter der Reliefs nicht ins Gewicht fallen.

Wenn Conze daraus, dafs auf dem von ihm veröffentlichten Relief Asklepios und Hygieia neben den speisenden Figuren stehen, folgert, dafs letztere also Asklepios und Hygieia seien, so meint Sallet, 'dafs derartige Darstellungen derselben beiden Figuren in verschiedener Stellung neben einander ganz gebräuchlich waren'; aber dies ist doch nur der Fall, wenn verschiedene Vorgänge neben einander dargestellt werden, nicht aber in einer und derselben Scene. (Vgl. Wolters in der Arch. Zeitg. XL (1882) S. 301 A. 8.) Ferner will v. Sallet daraus, dafs Asklepios und Hygieia auf dem einen Relief erscheinen, folgern, »dafs also eine Beziehung aller Todtenmahlreliefs zu diesen beiden Göttern vorliegt«. Aber das ist doch nur für einzelne zuzugeben, wie für das beschriebene und für das, welches die Bezeichnung trägt, unter dem Asklepiospriester Diophanes. Und wenn ein anderes ebenfalls nach einem Priester datiertes Relief der Isis geweiht ist, wird sich dies aus der Bedeutung des Kultus von Serapis und Isis um so eher erklären, als Serapis und Asklepios mit einander identificiert wurden. Aber damit werden jene Reliefs nicht notwendig Weihgeschenke an diese Götter, auf denen dieselben wie auf andern dargestellt sind, sondern sie stellen wohl eher als Heroen verehrte Tote oder Ahnen einer Familie als mit Asklepios bez. Serapis verbunden oder vereinigt dar, an deren Attributen jene deshalb auf manchen Reliefs Anteil erhalten. Eine nahe Beziehung zu Asklepios findet also statt. Aber wenn man die Masse der griechischen Grabdenkmäler und der Totenmahlreliefs überdenkt, kann man doch wirklich nicht mehr zweifeln, wohin diese ursprünglich gehören. S. u.

Im letzten Aufsatz bemerkt v. Sallet zu einem zuerst von Furtwängler (Athen. Mitth. VII S. 160 Taf. 7) und darnach a. a. O. S. 171

abgebildeten Relief, einem der zahlreichen bekannten spartanischen Reliefs, dafs die Deutung dieser auf Asklepios zweifellos sei. Auf einigen derselben werde der Hahn dem Gotte dargebracht, den man nach Sokrates dem Asklepios opfern solle. Wenn auf einem *αγεμω* oder *αγημω* stehe, so sei das nicht mit Furtwängler als ein Heroinenname Hagemo aufzufassen, sondern es sei »*ἁγεμώ(ν)* = *ἡγεμών* zu lesen« und auf die vielleicht abgebrochene Figur des Asklepios zu deuten oder als Beiname, der auch Hygieia zukomme, zu fassen. Endlich ist es v. Sallet 'auffällig', dafs die Inschrift eines der sog. Totenmahlreliefs: Aesculapio Tarentino Salenius Arcas, die für gefälscht erklärt wird, seine 1878 ausgesprochene Deutung der Reliefs enthalte. Ich bemerke hier nur, dafs ich auch in diesen Ausführungen keinen durchschlagenden Grund für v. Sallets Ansicht finden kann.

Warwick Wroth, Asclepios and the Coins of Pergamon (im Num. Chron. III. Serie, Bd. II (1882) S. 1—51 mit Taf. 1—3)

gibt eine nach Perioden geordnete Geschichte und Übersicht der Münzen von Pergamon mit dem Bilde des Asklepios, seiner Attribute, und der mit ihm verwandten Gestalten, seiner Tochter Hygieia und des Telesphoros. Aus der Periode von Philetairos haben wir gar keine Münze dieser Art, unter den Königen, über deren Münzen seither Imhoof-Blumer, 'die Münzen der Dynastie von Pergamon' (Abh. der Berl. Akad. Berl. 1884) in seiner musterhaften Weise gehandelt hat, erscheint Asklepios wie Attribute von ihm nur vereinzelt auf Kupfermünzen.

Doch wird mit Recht von Wroth die Wichtigkeit der Münzen, welche einen sitzenden Asklepios zeigen, betont, da sie für die Annahme, dafs der Asklepios des Phyromachos in ähnlicher Weise komponiert war wie der des Alkamenes in Epidauros, ins Gewicht fallen. Die Münzen aus der Zeit der Herrschaft der römischen Republik und wohl die meisten der zahlreichen Münzen der Kaiserzeit mit Asklepiostypen zeigen regelmäfsig den bekannten Typus des stehenden Asklepios. Vgl. jetzt auch Head, 'Historia numorum' (Oxford 1887) S. 459ff.

Sodann erklärte

W. Wroth, Statue of the youthful Asklepios im Journ. of Hell. stud. Bd. IV (1883) S. 46—52 mit Taf.

eine Statue aus Kyrene im britischen Museum, einen unbärtigen Jüngling mit Schlangenstab, statt für Aristaios, wie er bisher genannt wird, für eine der allerdings äufserst seltenen jugendlichen Asklepiosdarstellungen. Wroth kann allerdings neben den drei von Pausanias als bartlos bezeichneten Statuen des Asklepios von Kalamis, von Skopas und einer ohne Künstlernamen angeführten in Phlius nur zwei Statuen (Wieseler, D. d. a. Kunst II Taf. 60, 775. 776) und Münzen eben von Phlius (abgebildet S. 50 und bei Panofka, Asklepios Taf. 5, 6) anführen.

Für die seitherige Benennung der Statue gibt es aber keine irgend genügenden Gründe. Dagegen hat allerdings Wroth selbst (s. o. S. 171) die Benennung Apollon für eine Anzahl ähnlicher Münzdarstellungen zu begründen gesucht. Auf diesen ist aber die jugendliche Gestalt ganz unbekleidet und trägt die langen Apollon zukommenden Locken. Die Statue dagegen trägt nur einfaches langes Haar, und ähnlich wie viele Statuen des bärtigen Asklepios einen Peplos über den sonst allerdings nackten Leib.

Aufserdem hat

W. Wroth, Telesphoros im Journ. of Hell. stud. III (1883) S. 283—300 und Telesphoros at Dionysopolis a. a. O. IV (1884) S. 161f.

die eigentümliche Gestalt des Telesphoros auf Grund der litterarischen und bildnerischen, namentlich der Münzdarstellungen nach Alter, Herkunft, Bedeutung und Verbreitung einer eingehenden Untersuchung unterworfen, welche zwar keine besonderen Ergebnisse erzielt hat, unser Wissen über diese Erscheinung aber vervollständigt und einen klaren Überblick über dieselbe uns verschafft hat.

Wenigstens fragweise möge die Vermutung hier gewagt werden, ob diese Figur nicht vielleicht doch keltischen Ursprungs ist.

Auch den Aufsatz

Die »Schlangentopfwerferin« im Gigantenfries von Pergamos von W. H. Roscher in der Beil. z. Allg. Zeitg. 1880 N. 311 S. 4571

möchte ich hier nennen, obwohl sich Roscher hier noch, während er im übrigen den Hauptnachdruck auf den Hinweis auf die von Hannibal angeratene Bekämpfung der Pergamener in einem Seetreffen 184 v. Chr. durch irdene Gefäfse voll Giftschlangen legt, was die Benennung der Göttin betrifft, gegen Hygieia entscheidet. Denn er selbst hat seine Ansicht seitdem in der ausführlicheren Erörterung über 'die sog. Schlangentopfwerferin des Altarfrieses von Pergamon' in den N. Jahrb. f. Phil. (1886) S. 225—246 dahin umgebildet, dafs die betreffende Gestalt »entweder eine Erinys oder Hygieia ist,« während mir letztere Annahme von Anfang an als die wahrscheinlichste erschienen ist.

Apollon zur Seite steht der vielfach mit ihm identificierte Helios, dessen Mythologie, namentlich auch insofern die Sagen von Phaethon in ihren Bereich fallen, mehrfach erörtert worden ist.

In anregender und einschneidender Weise behandelt diesen Mythos

U. v. Wilamowitz, Phaethon (Hermes XVIII (1883) S. 396—434, angezeigt von O. Gruppe in der Berl. Phil. Wochenschr. 1883 N. 45 S. 1537—1547)

aus Anlafs der Reste der Tragödie des Euripides, die er herzustellen unternimmt. Er glaubt, dafs dem Phaethon in der Tragödie Aphrodite

als Braut zugedacht war, und versucht die erhaltenen Bruchstücke in diesem Sinne herzustellen und zu deuten. Ich kann aber nicht verhehlen, dafs ich mich davon nicht habe überzeugen können, dafs die »Interpretation der Bruchstücke uns zu der Annahme gezwungen habe, dafs die Braut Phaethons bei Euripides Aphrodite war« (S. 416). Doch kann hier darauf um so weniger näher eingegangen werden, als darüber nicht blofs von Rzach im Berichte über Hesiodos und von Wecklein im Berichte über die Tragiker im Jahresber. XII für 1884, I S. 11 und S. 176f. berichtet, sondern seitdem auch eine neue Ausgabe und Bearbeitung der Fragmenta Claromontana von Blafs (Kiel 1885) erschienen ist.

In einem zweiten Teile glaubt v. Wilamowitz, dem es selber auffällt, dafs das »befremdliche Ergebniss«, das er gewonnen, keine weiteren Spuren in der Litteratur hinterlassen hat, die Vorlage des Euripides in der hesiodischen Theogonie (986ff.) nachweisen zu können. .

»Da haben wir Phaethon, den Liebling Aphrodites, den sie entführt und zum Hüter ihrer Schätze macht. Wir durchschauen sofort, dafs Euripides nicht sowohl eine neue Sage erfunden, als Phaethon den Sohn der Eos (und des Kephalos in der Theogonie) mit Phaethon dem Sohn des Helios contaminirt hat.«

Im dritten Abschnitt untersucht Wilamowitz die bekannte Sage vom 'Heliossohn Phaethon', der »mit dem Sohne des Kephalos seiner Natur nach schlechterdings nicht zu identificieren« sei, und geht dann auf die Sagen von Phaethon in Rhodos ein. Dort »fanden die dorischen Siedler bei der karischen Bevölkerung Sagen von einem Sonnensohn, den sie Phaethon nannten«, die uns aber freilich, »soweit wir sie überhaupt kennen, erst die pragmatisirende Geschichtschreibung des Rhodiers Zenon überliefert«.

Doch können wir nicht näher darauf eingehen, auch nicht darauf, wie v. Wilamowitz es versucht, dabei eine Herleitung für den Vater von Phaethon Merops zu gewinnen. Jedenfalls ist der Heliossohn Phaethon, der in den Flufs des äufsersten Westens geschleudert wird, auch nach v. Wilamowitz »eigentlich die Sonne selber« (S. 428). Auch Euripides kennt diesen (im Hippolytos); aber im Phaethon liegt die Sache nach Wilamowitz ganz anders; für diesen kommt er (S. 431f.) zu folgenden Schlufssätzen:

»Das paralische Märchen vom Morgensterne Phaethon kannte er — von der Kinderstube her; es ist möglich, dafs er an Stelle der Eos bereits die Klymene darin vorfand. Dagegen ist es ganz ungewifs, woher er Merops nahm, —. Der verwegene und unglückliche Lenker des väterlichen Wagens, Phaethon, Helios Sohn ist der Tragödie mit der vulgären korinthischen Sage gemeinsam. Hat Euripides ihn derselben entlehnt? —; in diesem Falle gab er aber nicht nur die wesentlichere zweite Hälfte der korinthischen Sage ganz auf, mit Eridanos und Heliaden, sondern er schraubte diese, schon ganz heroisch-menschlich gewordene

Fabel auf den Zustand des durchsichtigen Naturmärchens zurück. — —: Wenn der Morgenstern einmal Sohn des Helios sein sollte, wie er es bei Euripides ist, so war irgend welche Motivirung seiner morgendlichen Phase, seiner Begleitung der Sonne, ja absolut unerläfslich und es kann sich im Grunde nur fragen, ob Euripides so aus eigener Phantasie oder im Anschlufs an volksthümliche Vorstellung gedichtet hat.« Letzteres scheint Wilamowitz das wahrscheinlichere; er führt an, dafs bei Euripides »Helios auf dem Leitpferde den Phaethon begleite« und fügt bei: »Aufserdem erscheint der Morgenstern sowohl sonst als Vorreiter der Sonne (z. B. Ann. d. Inst. 1878 Taf. g) als auch gerade bei Euripides — (fr. 999). Mehr bedarf es nicht um ein ebenso schönes wie einfaches Märchen zu erfinden.«

C. Robert, Die Phaethonsage bei Hesiod (Hermes a. a. O. S. 434 — 441, angezeigt von Rzach im Jahresber. a. a. O. S. 10)

verteidigt die Annahme, dafs Hygin fab. 152 und 154, die ursprünglich eine Erzählung bildeten ('Eratosth. cataster. rel.' S. 214) aus der Hesiodischen Poesie abzuleiten seien, wo diese wohl im Katalog gestanden habe. Die Angabe 'ut Hesiodus indicat', in betreff der Thränen der Schwestern des Phaethon sei für das Ganze, wie es Robert hergestellt habe, anzunehmen. Abweichend von späteren Erzählungen sei nur, dafs die Heliaden ohne Wissen des Vaters die Pferde anschirren, und dafs Phaethon von selbst vom Wagen herunterstürzt, nicht durch den Blitzstrahl des Zeus. Ob die Verwandlung der Thränen der Schwestern in Bernstein, die nach Plinius h. n. XXXVII, 11 zuerst bei Äschylos vorkam, schon im Hesiod stand, läfst er unentschieden. Dafs dieser gerade zu der Stelle, wo dies erzählt werde, genannt sei, sei das Werk des Interpolators.

Im übrigen hält Robert die Entstehung dieser Sage aus der Anschauung des Sonnenuntergangs für zweifellos.

In betreff der zweiten im Anhang der Theogonie enthaltenen Sagenform scheint nach ihm »allerdings aus Eratosth. cat. 197 die Identität mit Phosphoros zu folgen und damit die Deutung auf den Morgenstern gesichert zu sein.« Doch fährt er fort: »Wollte man sich entschliefsen, darin eine spätere Umbildung oder Mifsdeutung des ursprünglichen Sinnes dieses Mythos zu sehen, so würde ich zunächst keinen Grund sehen, den Phaethon hier anders aufzufassen als in dem Mythos vom Sonnenwagen. Als Sohn der Morgenröte kann die Sonne ebensogut gelten, wie der Morgenstern«.

Eine ungleich einfachere Lösung ist die, auf welche Gruppe a. a. O. hinweist, wenn er die Grundidee der Sage von Phaethon in der Anschauung nicht der untergehenden, sondern der aufgehenden Sonne sucht. Er sagt (Sp. 1545): »Wenn die Sonne sich morgens blutrot aus dem Okeanos erhebt, dann ist es nicht der goldene Sonnengott —, sondern sein und der Morgenröte unerfahrener Sohn oder nach der indischen Vorstellung

die Morgenröte selbst; unkundig des Fahrens setzt das Sonnenkind oder die Frau des Sonnengotts die Welt in Flammen, da schleudert Zeus-Indra den Blitz, der Sohn der Morgenröte (oder diese selbst) sinkt zur Erde und Helios, der auf dem Leitpferd mitgeritten ist, vollendet seine Bahn.«

Natürlich ist es von dieser Auffassung aus auch leicht begreiflich, dafs frühe schon daneben die Aus- und Umdeutung der Sage auf den Sonnenuntergang aufkam. Damit verliert die schroffe Trennung des einen Phaethon in zwei ganz verschiedene Gestalten die eine ihrer besten Stützen, während die von Wilamowitz in der verschiedenen Genealogie gesuchte dadurch hinfällig wird, dafs der Vater des Phaethon in der Theogonie, Kephalos selbst mit viel mehr Wahrscheinlichkeit als ein Helios, denn mit Wilamowitz (S. 420) als 'ein Vertreter der Nacht' zu fassen ist.

Auch bemerkt Gruppe sicher mit Recht, dafs sich bei der von ihm angenommenen Deutung auch leicht erkläre, wie Phaethon dann auch als Morgen- und Abendstern gedeutet wurde, da es nahe genug lag, diesen ebenfalls als Sohn der Morgenröte zu fassen. Mir scheint es, dafs auch hier gelte, dafs man dem Wesen der Mythen entsprechender vorgeht, wenn man von vornherein zugiebt, dafs ein ganz fester Kern hinter den wechselnden Gestalten der Sagen überhaupt nicht gesucht werden darf, sondern dafs es eben darauf ankommt, zu zeigen, dafs und wie die mythischen Anschauungen in einander übergehen. Ich halte es deshalb für keineswegs ausgeschlossen, dafs schon recht frühe auch das Bild von Morgen- (und Abend)stern in die mythische Gestalt des Phaethon Aufnahme fand, zumal wenn man Grund hat mit Gruppe anzunehmen, dafs man den semitischen Liebling der Aphrodite in ihm wiederzuerkennen glaubte.

Trotz all diesen Einwendungen mufs aber schliefslich gesagt werden, dafs die scharf einschneidenden Untersuchungen von v. Wilamowitz die verschiedenen Seiten des Phaethon schärfer hervortreten lassen und also auch für den dankenswert sind, der die Einheit desselben wegen solcher nicht glaubt aufgeben zu dürfen.

Ganz verschieden wenngleich auch nicht ohne Nutzen für die Wissenschaft ist das Verfahren eines Mythologen, der in diesem Bericht schon wiederholt (s. besonders o. S. 21f.) zu nennen war. Da im Mythos von Phaethon Zeus Blitze schleudernd auftritt, so kann es nicht überraschen, wenn Schwarz bei seiner Neigung zu Deutungen auf Gewitter hier dabei stehen bleibt. In dem Aufsatz:

> Dichterische und volkstümliche Form der alten Mythen in den N. Jahrb. für Phil. CXIII (1876) S. 376—378; und abgedruckt in den Prähistor.-anthropolog. Studien S. 321—324

gibt er zunächst kurz als den Kern des Mythos von Phaethon an: »der jugendliche Sonnengott kommt einmal mit dem Sonnenwagen der Erde

zu nahe, dafs alles zu verbrennen droht, bis er von Zeus mit dem Wetterstrahl getroffen wird und der alte Gott dann wieder in verständiger Weise den Sonnenwagen lenkt«.

Es folgt die Deutung: »in des Gewitters Krachen schien an dem im Donner dort oben hinrollenden Wagen die Deichsel und Räder (oder ein Rad) beschädigt zu werden.« Unter Verweisung auf 'Volksglauben' 2 A. S. 41ff., führt er dann eine holsteinische Redensart an: »nu faert de olde allwedder da bawen unn haut mit sen Ex anne Räd.« Und mit dieser wieder vergleicht er die neugriechische Bezeichnung für den Blitz (bei B. Schmidt): *ἀστροπελέκι*.

Die Dissertation 'De fabula Phaethontea' von A. Bangert (Leipzig 1885) und die Quaestiones Phaethontheae' von G. Knaack (Philog. Untersuchungen, herausgeg. von Kiefsling und v. Wilamowitz, VIII, Berl. 1886) sollen wenigstens hier noch genannt werden.

Über Darstellungen des Helios habe ich nur wenig zu verzeichnen:

C. Karapanos, 'Ex-voto à Hélios' (Gaz. arch. V (1879) S. 92–94 mit Abb.) behandelt eine Bronzeplatte aus Klein-Asien mit 17 kleinen Figuren oder Köpfen in Relief, von denen er aber nur die je zwei Büsten eines Sonnengotts und einer Rhea Kybele mit Sicherheit zu deuten wagte.

A. v. Sallet bespricht in der Zeitschrift f. Num. V S. 108f. eine von ihm für unediert gehaltene Marke mit dem Brustbild des Sonnengotts auf der einen, der Mondgöttin auf der andern Seite und der Beischrift *ἀνατολ(ή)* und *δύσις*, bemerkt aber nachträglich S. 350, dafs sie schon veröffentlicht sei.

Den heutigen Volksaberglauben erörtert ausführlich (vgl. o. S. 99)

N. G. Politis, *Ὁ Ἥλιος κατὰ τοὺς δημώδεις μύθους*. Athen 1882. 54 S. 8.

Vgl. P. Decharme in der Rev. crit. 1883 No. 8 S. 123—126, El. H. Meyer in der Deutsch. Lit.-Zeitg. 1883 No. 2 S. 45f., G. Meyer in der Phil. Wochenschr. III 10 S. 303f., O. Gruppe in der Wochenschr. für class. Phil. I. Sp. 612—627.

Endlich füge ich zu der Litteratur über die an den Lichtgott Apollon angereihten Gestalten noch die über die Göttin der Morgenröte:

W. Ridgeway, on *ῥοδοδάκτυλος Ἠώς* (Transact. of the Cambr. phil. soc. I (1881) S. 301) erklärt das Wort von den Zehen statt von den Fingern. Das Beiwort sei angewandt nicht 'in reference to the wide rays in the sky', sondern 'in ref. to the scarcely divergent rays shooting along the earth'.

F. Winter, De pyxide Atheniensi (Tirocinium philologicum sodalium regii seminarii Bonnensis. Berlin 1883. S. 71—77)

sieht in der Zeichnung auf dem Deckel einer Pyxis aus Athen im Brit. Museum nicht Helios, sondern Eos auf einem Viergespann, voraus Selene reitend. Er vergleicht andere Vasen mit dieser Darstellung, und noch andere desselben Styls, leitet sie alle aus Athen ab, und aus derselben Zeit um die Wende des 5. und 4. Jahrhunderts. Etwas jünger sei der Krater Blacas (Welcker, A. D. III Taf. 9, Gerhard, akad. Abh. Taf. 5,2). Vgl. Furtwängler, Sammlung Sabouroff zu Taf. 63.

Bildliche Darstellungen des Mythos der Entführung des Kephalos behandelt in dem schon wiederholt genannten Aufsatz

A. Furtwängler, 'Von Delos' in der Arch. Zeitg. XL (1882) Sp. 335 ff. mit Taf. 15 und Zinkdrucken,

wo die Rekonstruktion einer als Akroterion eines Tempels zu Delos erwiesenen Gruppe (Sp. 337 f.), eine Terrakotte aus Caere in Berlin (Taf. 15) und ein Fragment von Curti bei Capua (Sp. 354) abgebildet sind.

Auch auf der von Flasch, 'Tazza Cornetana rappresentante la nascita di Erichthonios' (Ann. d. Inst. XLIX (1877) S. 418 – 446 mit Mon. X Taf. 38 = Wiener Vorlegebl. B Taf. 12) veröffentlichten Schale aus Corneto in Berlin (2537) zeigt das Innenbild Eos und Kephalos, was hier zudem durch die Beischrift sicher gestellt ist.

Zur Schwester des Apollon, zu Artemis der Göttin des Lichts der Nacht, übergehend will ich zunächst die 'Beiträge zur genaueren Erkenntnis der Mondgottheit bei den Griechen' von E. Siecke (Progr. des Progymn. am Wedding, Berl. 1885), in denen sehr viele mythologische Namen und Gestalten als Mondgöttinnen gedeutet werden, als nach 1883 erschienen zwar nicht besprechen, aber doch wenigstens nennen.

Die Abhandlung:

De Dianae antiquissimae apud Graecos natura von A. Claus (Breslau 1880. 105 S.)

ist beachtenswert, obwohl der Verf. seine Vermutungen mit allzu grofser Sicherheit vorträgt, weil er die Schwierigkeit der Lösung von Fragen, wie er sie sich gestellt hat, nicht im vollen Umfang ermifst. Der versuchte Nachweis, dafs Artemis nicht von Haus aus Göttin des nächtlichen Lichts sei, kann, obschon dieselbe Ansicht jetzt von Schreiber in Roschers Lexikon vertreten wird, wie es scheint, nicht ohne dafs Claus' Abhandlung darauf Einflufs gehabt hat, keineswegs für erbracht gelten.

A. v. Sallet, Diana Dauphena (Zeitschr. f. Numism. X (1882) S. 148 f.)

giebt die Abbildung einer Münze aus Coela in der thrakischen Chersones mit einer Artemis, die Schale und Fackel hält, und erklärt

δαυφήνη, das »regulär wohl δαόφανος lauten würde«, als fackelleuchtend. Dann würde auch die Umschrift anderer Münzen von dort: MVN. FANE. AEL. auf Fana = Φάνη zu deuten sein. Ein attischer Beamter Φανοκλῆς führe als redendes Wappen eine fackeltragende Artemis. Auch die Inschrift des uralten oft besprochenen Elektronstaters des britischen Museums stimmt nach v. Sallet dazu, indem er die Lesung und die Deutung von Newton im Num. Chron. N. S. X S. 237 auf einen Beinamen der Artemis Φαινώ annimmt.

Ebenso erkennt

M. Fränkel, Eine Münze mit altionischer Aufschrift (Arch. Zeitg. XXXVII (1879) S. 27—30 mit Holzschn.)

in der von ihm jedoch etwas anders gelesenen über einem Hirsch befindlichen Inschrift den Beinamen der Artemis Φαινώ, der statt des Namens der Göttin selbst stehe, was öfter der Fall sei, wie z. B. in der unten besprochenen Inschrift Limnatis ebenfalls für Artemis oder wie Ὡρία, Ἀρίστη für Demeter, Παρθένος in Athen für Athena und auf dem Vertrag zwischen Athen und Neopolis ebenfalls für Artemis (Schöne, Gr. Reliefs S. 23f., vgl. oben S. 150) stehe. Fränkel liest auch diesen Namen — im Genitiv — selbst unmittelbar auf der Münze, während Newton und Sallet vielmehr Φαενοϱ zu sehen glauben.

Dagegen verteidigt

Gardner, The Electrum coin with inscription Φανος (?) ἐμὶ σῆμα in der Arch. Zeitg. XXXVII S. 184—186

seine Lesung ohne ι und die Deutung auf den von Herodot III, 4 genannten Phanes, der vorher Tyrann von Halikarnafs gewesen sein möge, wo die Münze gefunden worden sei.

Aber von allem andern abgesehen widerstreitet der Typus der Münze ihrer Zuteilung an Halikarnafs, und der Fundort kann gegen die Zuweisung derselben an Ephesos nicht so entscheidend in Betracht kommen, wie Head, Hist. numor. S. 526 anzunehmen scheint, wohl auch nicht die abweichende Darstellung des Hirsches auf anderen Elektronmünzen von Ephesos, wie Weil im Jahresber. X für 1882, III S. 422 behauptet. Vgl. noch Cauer, Del. inscr.[2] No. 554.

Fränkel, Weihgeschenke an Artemis Limnatis und an Kora (Arch. Zeitg. XXXIV (1876) S. 28—33 mit Taf. 5)

gibt dankenswerte Erörterungen über den Kult der Artemis als Limnatis aus Anlafs eines bronzenen Beckens mit einem Loch in der Mitte, das die dorische Inschrift trägt:

Ὀπωρὶς ἀνέθηκε Λιμνάτι.

Ihr Hauptkult auf dorischem Gebiet war in dem Heiligtume zu Limnai an der Grenze von Lakonien und Messenien, wo Artemis eben

als Limnatis, nicht als Orthia, wie Welcker meinte, verehrt ward (vgl. Foucart zu Lebas und Waddington, Voyage archéolog., partie II. section IV, No. 162 und 162a). A. wurde hier als Göttin des Feuchten verehrt, wie anderswo auch als Limnaia. Im Limnaion in Sparta hatte Artemis einen Kult als Orthia, während im attischen Gau Limnai Dionysos verehrt wurde.

Über den mehrhundertjährigen Streit der Lakedämonier und Messenier um den Besitz der Dentheliatischen Landschaft, in welcher das Heiligtum lag, das von Pausanias IV, 4, 2 als gemeinsamer Besitz der Messenier und Lakedämonier bezeichnet wird, handelt Neubauer in der Arch. Zeitg. XXXIV (1876) S. 131f aus Anlafs einer in Olympia gefundenen Inschrift.

Ein ähnliches Gefäfs mit einer Weihinschrift an Kora, wohl aus Thessalien, beschrieb Oikonomides, *ἐποίχια Λοχρῶν γράμματα* (Athen 1869) und hat Fränkel jetzt ebenfalls abbilden lassen. Er erkennt in beiden mit Recht Kymbala, Schallbecken, welche an durch das Loch gesteckten Riemen gehalten wurden. Den orgiastischen Kult der Artemis durch die lakonischen Weiber hat Lobeck (Aglaoph. S. 1085 ff.) besprochen. Im Dienste der Kora Kymbala verwendet zu finden, erklärt sich schon daraus, dafs Demeter die Tochter unter dem Schalle von Cymbeln und Handpauken suchte.

Eine gröfsere Anzahl Statuen, in welchen allen er A. vermutet, veröffentlichte

Th. **Homolle**, Statues trouvées à Délos, I, Statue en forme de Xoanon im Bull. de corr. hell. III (1879) S. 99–108 mit Taf. 1. 2, Statue de style archaique représentant Artémis, ebend. S. 108–110 mit Taf. 2. 3, und Sur quelques monuments figurés trouvés à Délos, I, Statue représentant Artémis ailée, ebendas. S. 393–399 mit Taf. 6 und 7, II, Statues de style archaique représentant Artémis, ebendas. Bd. IV (1880) S. 29–35 mit den dem III. Bande beigegebenen Taf. 14. 15 und 17, III, 1, Tête archaique d'Apollon (?) S. 35f. und III, 2, Tête archaique d'Artémis S. 36–38 mit Taf. 8 in Band III.

Homolle hält alle diese Statuen für Darstellungen der Artemis. Dagegen hat Furtwängler, 'Von Delos' (Arch. Zeitg. 1882 Sp. 321 ff.) Zweifel daran ausgesprochen, ob dieselben Artemis zu nennen seien, oder ob »man dabei an die hyperboreischen Jungfrauen, vor allen an Upis und Hekaerge oder Laodike und Hyperoche (Herod. IV, 35) — oder an die drei delischen Horen, Oino Spermo Elais, — oder die durch das Tempelbild für Delos bezeugten Chariten erinnern darf.« Noch anders urteilt darüber Gherardo Ghirardini, s. u. S. 220.

Auf Taf. 1 ist die von Nikandre der Artemis geweihte fast säulenförmige Statue abgebildet, in der wohl richtiger die Göttin als Nikandre erblickt werden wird. Homolle beschreibt sie als Xoanon, indem er diesen Namen

nicht blofs auf Schnitzbilder, sondern auf alle 'Dädaloswerke' beziehen will. Doch kann hier darauf nicht eingegangen werden, nachdem in den letzten Jahren die Dädalosfrage mehrfach erörtert worden ist (s. o. S. 174).

Die andern von Homolle a. a. O. veröffentlichten Statuen sind untereinander näher verwandt, auch der von Homolle als Artemiskopf bezeichnete gehörte zu einer verwandten Statue, und auch den von Homolle Apollon genannten Kopf hält Furtwängler wenigstens für weiblich.

Über die von Homolle im Bull. de corr. hell. III S. 393—399, Taf. 6. 7 veröffentlichte kleine Statue einer geflügelten weiblichen Gestalt, die er dort und VII S. 256 für eine Artemis erklärt, während er V S. 278 auch an Nike dachte, ist oben S. 163 gesprochen.

Im übrigen ist jetzt noch auf die 'These' von Homolle zu verweisen: De antiquissimis Dianae simulacris Deliacis thesim proponebat Theoph. Homolle. Paris 1885. 109 S. mit 11 Tafeln.

R. Kekulé, Reliefschale mit Artemis (Mitth. d. Inst. in Athen V (1880) S. 256—258 und S. 294 mit Taf. 10)

veröffentlicht die Reste einer archaischen Schale von der Akropolis in Athen mit einer archaischen Darstellung der Artemis und einer Weihinschrift in Relief.

Al. Sorlin-Dorigny, Patère d'argent emaillée trouvée à Lampsaque (Gaz. arch. III, S. 119—122 mit Taf. 19)

gibt die Abbildung einer aus Lampsakos herrührenden eigentümlichen Schale mit einem ganz ungenügenden und irregehenden Text.

Reinach, Catal. du musée imp. (Konstantinopel 1882) S. 66 ff. No. 621 erklärt auch die Abbildung gleich einer andern für so mangelhaft, dafs sie kaum »eine Idee von dem Werke« gebe. Er sagt von demselben: »il présente un singulier mélange du style gréco-romain et du style indo-sassanide«, und meint, es sei gegen das 3. Jahrh. n. Chr. gearbeitet.

Über eine ähnliche Schale mit einer Erosdarstellung ist noch zu sprechen.

Friedländer, Gruppe der Artemis (Arch. Zeitg. XXXVIII (1880) S. 184 mit Taf. 17)

erklärt die auf Cypern in Larnaca-Scala gefundene kleine Marmorbildsäule mit einem Idol neben sich mittels einer Münze aus Eukarpia in Phrygien (Taf. 17 No. 2), mit der er nach Conze eine Lampe aus Knidos (No. 3) vergleicht, für Artemis.

G. Treu, Artemisrelief mit Weihinschrift (Arch. Zeitg. XL (1882) Sp. 145—148 mit Taf. 6, 1)

veröffentlicht ein ganz rohes Relief aus der Gegend von Asopos am lakonischen Meerbusen, vielleicht aus der Ortschaft *Πλειαί* (vgl. C. I. G. I.

No. 1444: *Ἀρτέμιδος πατριώτιδος ἐν Ἠλειαῖς*) mit einer Weihinschr. an *Ἄρταμις*. Es ist merkwürdig, weil es Artemis in so früher Zeit in hochgeschürztem Jagdgewande zeigt. Die schwarzfigurige Amphora mit dem 'behelmten (!) Geschwisterpaar Apollon und Artemis' (Mon. ed Ann. 1856 Taf. 10, 1) hält Treu für verdächtig, doch habe er selbst eine Terrakotte aus Thisbe in Berlin aus dem 5. Jahrh. in ähnlichem Typus unter den Erwerbungen der Königl. Museen (Arch. Zeitg. 1881 Sp. 253) beschrieben.

Ein Reliefbild später Zeit mit Artemis als Jägerin in einer der Diana von Versailles ähnlichen Bildung, jetzt in Konstantinopel, beschreibt Sorlin-Dorigny in der Gaz. arch. IV S. 12—14 mit Taf. 3.

S. Trivier, 'Diane chasseresse, bronze de Lyon' (Gaz. arch. II (1876) S. 41f. mit Taf. 13), veröffentlicht eine Bronzestatuette, die 1813 zu Lyon gefunden wurde und im Museum daselbst sich befindet.

Eine sorgfältige Bearbeitung der Kunstmythologie der Hekate bietet

Petersen, Die dreigestaltige Hekate (Arch.-epigr. Mitth. aus Österr. IV (1880) S. 140—174 mit Taf. 3—7 und V (1881) S. 1—84, besprochen von A. S. Murray in d. Acad. No. 478 (1881) S. 17, und Der Reliefschmuck der Hekate von Hermannstadt (a. a. O. S. 193—202 mit Taf. 1—3).

Wir erhalten hier eine Aufzählung und Beschreibung der erhaltenen dreigestaltigen Hekatedarstellungen nach zwei Gruppen und den unter diesen aufgeführten zahlreichen Typen. Die erste Gruppe befafst die Hekataia mit einfacheren Attributen, einer langen Fackel, Schale, Kanne in den Händen, einem Hund zur Seite, die andere die mit kurzen Fackeln, Geisseln, Peitschen, Schlüsseln, Schwertern, Dolchen, Schlangen. Petersen hält an der Angabe des Pausanias fest, dafs Alkamenes den Typus der dreigestaltigen Hekate geschaffen habe. Nur meint er, dafs diesem nicht blofs die eingestaltige Hekate, sondern auch Hermen mit drei Köpfen vorausgegangen seien.

Dagegen leugnet er, dafs die erhaltenen Hekataia den Stil der Hekate des Alkamenes wiedergeben. Sie hätten nicht etwa in ihren archaisierenden Elementen den Typus eines dem Übergang von der archaischen Kunst zur vollendeten angehörenden Kunstwerks bewahrt. Dafs ihr Styl das Werk einer späteren Zeit sei, beweise die hohe Gürtung, da die Kunst des 5. Jahrh. eine solche nicht kenne, und die altertümlichen Elemente in der Formgebung derselben seien also nicht archaisch, sondern archaistisch.

Die dreigestaltigen Hekataia, welche noch von drei tanzenden Jungfrauen umgeben sind, sind nach Petersen nicht ebenfalls von Alkamenes herzuleiten, sondern als die erweiternde Ausbildung einer etwas spätern Kunst anzusehen. Dafs die Mädchen zunächst Nymphen zu nennen seien, ergebe schon die Verbindung mit Pan, in welcher sie auf ein paar

Hekate-Monumenten erscheinen, wie dies so oft auf den Pan-Nymphenreliefs der Fall sei. Doch könnten sie auch Chariten genannt werden wegen der engen Verbindung dieser mit Hekate auf der Akropolis, oder auch Horen, für welche der Kreistanz so besonders gut passe. Chariten, Nymphen, Horen liefsen sich überhaupt namentlich in älterer Zeit nur schwer von einander trennen. Wenn diese Nymphen-Chariten-Horen Kalathos und Schleier tragen, erkläre sich dies daraus, dafs sie Hekate zu Ehren den Reigen tanzen. Die Entwicklung der Hekataia selbst führe mit der Zeit wieder mehr zur Betonung der Einheit der drei Gestalten. Einzigartig bleibe die Hekate des pergamenischen Frieses.

Die Abhandlung

De Graecorum dea Luna von B. Grosse (Progr. des Katharineums in Lübeck von 1880 und Dissertation von Halle 1881. 30 S. 4.)

zerfällt in zwei Teile. In dem ersten: 'De Lunae apud Graecos cultu' glaubt Grosse erwiesen zu haben (S. 10), »Lunae antiquissimis temporibus apud Graecos proprium cultum fuisse, historico vero tempore deis Olympiis divulgatis eam paene in oblivionem venisse. Mire autem accidit, ut quo tempore eius cultus evanuisse videretur, dignitatem quandam artium operibus recuperaret«. Mit dem letzten Satz wird der zweite Teil angekündigt: 'De luna in artium operibus Graecorum expressa'. Hier wird ausgeführt, dafs die erste Darstellung der Selene, von der wir wissen, die der reitenden Selene durch Phidias im östlichen Parthenongiebel gewesen, und dafs diese Darstellungsweise in der griechischen Kunst durchaus herrschend geblieben sei. Die Darstellungen der Göttin auf einem Wagen gehörten sämtlich der griechisch-römischen Kunst an (S. 20).

Dagegen führt Heydemann, der in den 'Mitth. aus den Antikens. Ober-Italiens' (s. o. S. 135) S. 91f. No. 36 eine Darstellung der reitenden Selene auf einem Vasenbild veröffentlicht, in einer Aufzählung der erhaltenen Denkmäler zwei auf, auf denen nach ihm Selene auf einem Zweigespann dargestellt ist. Grosse bestreitet dies von dem einen (Notiz. dei vasi dip. rinv. a Cuma Taf. 6), während ich das andere, eine Schale in Berlin (Furtwängler 2293), bei ihm nicht erwähnt finde.

Sehr verdienstlich ist aber jedenfalls die Bemerkung (S. 17), dafs die Selene des Phidias wie an der Basis des Zeusthrons zu Olympia und nach der Lenormantschen Statuette an der der Parthenos, so auch im Ostgiebel des Parthenon reitend, nicht auf einem Zweigespann fahrend gebildet war. Dieselbe hat denn auch mehrfach Zustimmung gefunden, so bei Furtwängler a. o. S. 192 a. O., Wolters Gypsabgüsse S. 256. 259, Collignon, Phid. S. 48. Löschcke erkennt (Arch. Zeitg. XLII (1884) Sp. 96f. Anm.) in dem von Heydemann veröffentlichten Vasenbild 'nach Ausweis der Lenormantschen Statuette' eine Nachbildung der Selene in der Pandorageburt an der Basis der Parthenos.

Jatta, Endimione e Selene, pittura vasculare della collez Jatta (Ann. 1878 S. 41–61 mit Taf. G)

will ein Bild einer 1876 bei Ruvo in Stücken gefundenen Vase in seiner Sammlung aus dem Mythos von Selene und Endymion erklären

Collignon, 'Les Dioscures sur un miroir étrusque' s. u. unter der Etruscischen Mythol.

Über die Darstellung des einen Dioskuren als bärtig, des andern als unbärtig reden Leblant, Lettre à M. de Witte sur un sarcophage chrétien portant l'image des Dioscures in der Gaz. arch. IV (1878) S. 1 bis 6 mit Taf. 1 (vgl. Étude sur les sarcoph. chrét. d'Arles S. 38 mit Taf. 23), ferner E. Curtius, Zwei Giebelgruppen S. 46 A. 2, auch de Witte, Gaz. arch. V (1879) S. 3 (vgl. Bull. de la soc. des antiq. de France 1879, I nach Rev. d. Rev. IV S. 191).

Curtius bemerkt a. a. O., dafs auch noch auf den Terrakotten von Tanagra, welche nach ihm die Entführung der Helena darstellen (s. u.), dieser Unterschied festgehalten sei, wie einst auf der Lade des Kypselos Paus. V (nicht III), 19, und fügt hinzu, dafs auch die Dämonen, welche auf – Lekythen den Toten — halten, als bärtig und unbärtig unterschieden werden. Vgl. jetzt Robert, Thanatos S. 17ff. S. u.

Im übrigen spricht Furtwängler (Arch. Zeitg. 1882 S. 347, wo er mit den Akroterienfiguren des Tempels auf Delos (s. o. S. 192) gewisse Figuren und Gruppen vom 'Nereidenmonument' von Xanthos zusammenstellt, die denselben Platz an dem Denkmal eingenommen hätten, die Ansicht aus, dafs nicht nur diese Gruppen, sondern auch die Gruppen von Tanagra wahrscheinlich die Entführung der Leukippiden darstellten. Die Darstellung des Raubes auf dem Monument von Gjölbaschi (Benndorf, Vorl. Ber. S. 83) ist leider noch nicht veröffentlicht.

Eine gründliche und gediegene Bearbeitung der Überlieferung der astronomischen Mythen verdanken wir Roberts schon genanntem Werke über die sog. 'Katasterismen'. S. o. S. 87.

Dagegen wird unser Wissen in dieser Richtung durch folgendes Werk keineswegs gefördert:

John F. Blake, Astronomical myths, based on Flammarion's »History of the Heavens«. London 1877. XVI u. 431 S. 8.

Vgl. A. Proctor in d. Academy No. 256 (1877) S. 275f.

Während der von dem englischen Bearbeiter gewählte Titel ein mythologisches Werk erwarten läfst, zeigt der in den Aufführungen des Werks gewöhnlich weggelassene Zusatz, dafs wir es vielmehr mit der englischen Bearbeitung einer verbreiteten französischen populären Übersicht über astronomische Anschauungen, Theorien, Systeme und zwar also keineswegs blofs der mythischen, oder der ältesten überhaupt, sondern einer solchen, welche bis auf die neuere Zeit herabgeht, zu thun

haben. Wenn das Werk hier erwähnt wird, so geschieht es also nur wegen des Titels, eben um zu sagen, dafs es nicht eigentlich mythologisch und zudem überhaupt nicht von wissenschaftlicher Haltung ist, woran auch dadurch nichts geändert wird, dafs der Verf., wie er sagt, namentlich das Kapitel über die Pleiaden auf Grund der (dem Referenten unbekannten) Forschungen von Haliburton, 'New Materials for the history of Man' eingeschaltet hat.

R. Proctor, 'Myths and marvels of Astronomy' (London 1877. 364 S.) kenne ich ebenfalls nicht.

Maafs, Sulle pitture pompeiane rappr. Artemide ed Orione (Bull. d. Inst. 1882 S. 156—159)

erklärt, indem er die verschiedenen Erzählungen von Orion vergleicht, nach böotischer Sage sei Orion von Artemis geliebt worden, und deutet darnach einige pompejanische Wandgemälde (Helbig No. 252 — 257 mit Taf 6, a), welche Helbig auf Artemis und Aktaion, Dilthey (Bull. 1869 S. 151) ebenfalls auf Orion und Artemis aber in einem andern Sinne gedeutet hatte, während Kalkmann (Arch. Zeitg. 1883 Sp. 133f.) Phädra und Hippolytos dargestellt glaubt. Für erwiesen kann keine von diesen Deutungen gelten.

Die Schriften von Albin Habler über 'Astrologie im Altertum' und von W. Förster, 'Kalenderwesen und Astrologie' sind von M. Curtze im Jahresber. VIII f. 1880, III S. 234 besprochen.

Rob. Brown jun., Eridanus: River and constellation, a study of the archaic southern asterisms (London 1883, XII und 83 S. 4), ist von Knaack in der Berl. Phil. Wochenschr. 1884 Sp. 1286ff. in lehrreicher Weise besprochen und als wissenschaftlichen Anforderungen nicht entsprechend erwiesen worden.

Mit Rücksicht auf die Grundbedeutung von Ares, der sicher kein chthonischer, sondern wenn kein Sonnengott, ein Gewittergott war, erscheint es gerechtfertigt, die Litteratur über denselben hier an die über die Licht- und Himmelsgottheiten anzureihen.

Percy Gardner, Ares a Sun God and Solar Symbols on the coins of Macedon and Thrace (Num. Chr. N. S. XX (1880) S. 49—71)

sucht anknüpfend an die Aufsätze von Thomas und L. Müller über das sog. Henkelkreuz (s. o. S. 39) Ares als Sonnengott zu erweisen.

F. A. Voigt, Beiträge zur Mythologie des Ares und der Athena in den Leipz. Studien, IV, 2 (1881) S. 225—315

umspannt in dieser weit mehr auf Ares als auf Athena bezüglichen Abhandlung eine ganze Reihe von Götter- und Heroensagen in folgenden Abschnitten: 1. Ares in Aetolien, 2. Ueber das Wesen des Ares überhaupt,

3. Ares in Theben, 4. Ares als Stammesgott der Hyanten, 5. Ares in Tegea und Olympia, 6. Ares verbunden mit Triteia und mit Aglauros, 7. Tydeus und Diomedes, 8. Perseus und zwar a) Perseus und Dionysos, b) Perseus und Gorgo, c) Chrysaor, Pegasos, 9. Adrastos, Areion. Dieser Abschnitt zerfällt wieder in Unterabteilungen: a) Erinys, b) Poseidon Hippios mit Demeter Erinys verbunden, c) Der Götterkreis des Kolonos Hippios zu Athen, d) Potniae, e) Areion, f) Die Eumeniden in Sikyon und Argos, g) Adrastos und der Zug der Sieben gegen Theben.

Es versteht sich, dafs ein sehr ausführlicher Bericht erforderlich wäre, wenn man es unternehmen wollte, dem Gedankengang des Verf., der ihn auf so entlegene Gebiete geführt hat, zu folgen und dabei das Beachtenswerte, das unter vielem sicher Unhaltbaren sich darin findet, daraus hervorzuheben.

Noch vor der Schrift von Voigt erschien

Ares und Aphrodite. Eine Untersuchung über Ursprung und Bedeutung ihrer Verbindung von K. Tümpel, im XI. Supplementbande der N. Jahrb. f. class. Philol. S. 639—754, und als besonderer Abdruck, Leipzig 1880, 115 S. gr. 8; aufserdem erschien der erste Teil auch allein unter dem Titel: Aphrodite Areia, das epigrammatische Paar des Hellenismus. Leipzig. 37 S.

Vgl. die Rec. von O. Crusius in den N. Jahrb. CXXIII S. 289—305 und von J. Martha in der Rev. crit. 1881 No. 50 S. 468f.

Tümpel will nachweisen, dafs die Paarung von Ares und Aphrodite in Theben entstanden sei. Er sagt S. 746f. zusammenfassend: »Die beiden obersten Gottheiten, die er (der Stamm der Aonen, mit Schlangensymbol und Höhlencult) verehrte, Ares und Erinys werden, (als dieser Stamm »seine Selbständigkeit an — die kadmischen Argiver verliert«) unter dem Druck der Kadmos (Hermes)-Demeter-Religion in eine chthonische niedrigere Werthstufe hinabgedrückt, treten aber durch eine genealogische Verknüpfung in die neue Religion mit hinüber. Durch eine Wandlung — geht — wohl durch eine Berührung mit semitischen Einwanderern, welche den Bilderdienst brachten, aus der Erinys eine Aphrodite-Erinys an der Seite des Ares hervor und tritt mit diesem an die Spitze des — Gemeindelebens Thebens. Etwas mehr lichtet sich das Dunkel — in jener — Epoche — des homerischen Zeitalters. — Der Gott des Kriegs und die Göttin der Liebe, die in der Ilias noch unverbunden neben einander hergingen, blofs durch ein geschwisterliches Verhältnis und als Fremdlinge vom — Nationalstolz der Hellenen verbunden — erscheinen in der jüngeren Odyssee in einem ihrer spätesten Theile in Liebe verbunden. Dieselbe Zeit also, welche den ersten Versuch machte, die kriegerische Urania von Kythera mit der weichlichen Aphrodite von Kypros zu verschmelzen, die Zeit Hesiods und des homerischen Rhapsoden des Demodokoslieds, zieht die beiden thebischen,

als Gatten vereinten Götter aus ihrer localen Verborgenheit ans Licht: — — Ganz Hellas nimmt nun ⟨trotz dem Spott, mit dem dasselbe im Demodokoslied behandelt ist⟩ Antheil an unserem Paar, nicht blofs einige wenige Töchterculte von Theben. Bildende Kunst und Handelsverkehr (im Zwölfgöttersystem) vereinigen sich mit der Poesie, um dem Paar seinen Platz in dem Anschauungsbereich von Hellas zu sichern. Aber bald erlahmt das Interesse, und erst die erneute Belebung der antiken Welt durch die Aufschliefsung des Orients erweckt auch hier neue Lebenskraft. Das kosmopolitische Streben jener erweiterten Weltanschauung zieht jetzt die orientalisch conservirten Culte der bewaffneten Kythereia in den Kreis seiner Betrachtung.« Nun war »es dem — Hellenismus ein Leichtes, die pikanten Beziehungen, welche die Bewaffnung dieser Aphrodite zu jener Verbindung mit Ares darbot, — zu verwerthen.« Endlich zieht das Paar in Rom ein, wo »Mars-Ares, der Stammgott des römischen Volkes mit der Venus-Victrix des julischen Geschlechts nun als schon seit uralter Zeit eng verbunden gelten kann!«

Dieser Auszug aus den 'Resultaten', die der Verfasser gewonnen zu haben glaubt, mufs genügen, da ein eingehenderer Bericht eine principielle Auseinandersetzung erfordern würde, zu der hier nicht der Platz ist. Übrigens hat auch Crusius (a. a. O.), obwohl er die Principien von Tümpel teilt, gegen einen nicht geringen Teil von dessen Aufstellungen Einsprache erhoben.

Ad. Michaelis bespricht in den 'Vermischten Bemerkungen' in der Arch. Zeitg. XXXIV (1876) im III. Abschnitt S. 154 — 156 'zwei Madrider Marmorköpfe' (»Ares Soter«. »Pherekydes«.)' und kommt dabei zu dem Schlusse, dafs der Kopf der Marmorbüste eines behelmten Jünglings mit der Aigis auf der Schulter in Madrid, die Hübner unter No. 123 beschrieben und Stark (Sächs. Ber. 1864 mit Taf. 1) als 'Ares Soter' gedeutet habe, nicht zu dem Leib gehöre und er bei dem Körperfragment mit der Aigis »am ersten an einen Kaiser mit der Aegis Juppiters denken möchte.« Furtwängler hält freilich im Lex. der Myth. Sp. 492 für 'den Torso' die Beziehung auf Ares fest, aber ich sehe nicht, mit welchem Recht.

Dilthey, Marte e Venere, dipinto pompeiano (Ann. d. Inst. XLVII (1875) S. 15—26 mit Taf. B)

erklärt ein Wandgemälde, wo neben den in Liebe verbundenen Göttern zwei Figuren erscheinen (Helbig 323) als die vollständigere und bessere Nachbildung des Originals, auf das er auch zwei andere (Helbig 316 und 317) zurückführt, und deutet die zweite Figur, während er von der einen bemerkt, dafs Alektryon darin anzuerkennen sei, obwohl dieser seinen kriegerischen Charakter hier, ohne Zweifel in Folge des oft schlaffen und weichlichen Geschmacks der campanischen Wandmalerei

verloren habe, auf einen von Eustathios in der Erzählung der Sage (zu *ϑ* 302) erwähnten aphroditischen Dämon *Γίγγρων*, der auch sonst mehrfach, zum Teil als andrer Name (*Γίγγρης* oder *Γίγγρας*) für Adonis, erwähnt wird. Man müsse dann das Lokal des Vorgangs sich in Phönikien denken, wie in dem nach einem alexandrinischen Vorbilde verfafsten Gedichte des Reposianus de concub. M. et V.

Aimé Vingtrinier, La statuette d'Oyonnax (Lyon 1880, Collection des opuscules Lyonnais No. 3, 14 S. mit Tafel)

gibt die Abbildung einer 1788 bei Oyonnax im Departement Ain unfern vom Genfer See gefundenen Bronzestatuette, in der er mit Recht einen Mars erkennt. Sie ist kaum bekannt, da sie zwar schon mehrfach, aber soviel ich sehe, immer nur in Schriften von blofs lokaler Bedeutung beschrieben ist.

Aus der Litteratur über Hermes nenne ich zuerst eine Schrift, deren erste Abteilung schon im Jahresber. III für 1876, III S. 93f. besprochen ist:

Die Grundidee des Hermes vom Standpunkte der vergleichenden Mythologie von Dr. Christian Mehlis, Königl. bayr. Studienlehrer. II. Abth. Erlangen 1877. VI und 137 S.

Vgl. die Anz. von Roscher in der Jenaer Lit.-Zeitg. 1877 No. 27 Anz. 395, Bu. im Lit. Centralbl. 1878 Sp. 404f., Zehetmayer in Bl. für das Bayer. Gymn.-Schulw. XIII S. 312f., Spiegel im Ausland 1878 No. 48 S. 959f.

Mehlis sucht seine Annahme, dafs die Grundidee des Hermes die der auf- und untergehenden Sonne gewesen sei, aus den 'mythologischen Principien' S. 67—79 in den 'Folgerungen für Hermes' S. 80—86 abzuleiten, dann im IV. Abschnitt (S. 87—109) aus der 'Berührung des Hermes mit andern Gottheiten', im V. (S. 110—119) an den 'Symbolen des Hermes', im VI. (S. 120—123) am 'Cultus des Hermes', im VII. (S. 124—133) in der 'Etymologie von Hermes' darzulegen, worauf in einem VIII. (S. 134—137) die 'Resultate' zusammengefafst werden sollen.

Eine andere Auffassung der Grundidee des Hermes vertritt folgende Schrift, wie schon ihr Titel angibt:

Hermes der Windgott. Eine Vorarbeit zu einem Handbuche der griechischen Mythologie vom vergleichenden Standpunkte von W. H. Roscher. Leipzig 1878. X und 133 S.

Vgl. die Anzeigen in der Acad. No. 359 (1879) S. 263, von Bursian in der Jen. Lit.-Zeitg. 1879 S. 425f., im Lit. Centralbl. 1879 Sp. 1225, von Schweizer-Sidler in den N. Jahrb. f. Phil. Bd. CXIX S. 309—314.

Ich freue mich meine volle Zustimmung zu Roschers Auffassung 'der Naturbasis des Hermes', sowie auch zu den meisten andern Aus-

führungen der trefflichen Schrift aussprechen zu können, enthalte mich aber um so mehr näher darauf einzugehen als bis zur Ausgabe dieses Berichts das Lexikon der Mythologie eine neue Bearbeitung der Mythologie des Hermes von Roscher gebracht haben wird.

Der Aufsatz: Hermes: saggio mitologico von M. Kerbaker im Giorn. Napolet. di filos. e lett. 1877 No 4. 5 liegt mir nicht vor. Eine ausführliche Besprechung bietet F. Ramorino, 'La mitologia comparata ed il saggio su Hermes di M. Kerbaker' in der Riv. di filol. VI (1877) S. 348—365. Vgl. Rev. d. Rev. III S. 291.

In dem Journal Ministertva Narodn. 1879, No. 12 wird nach Rev. d. Rev. IV S. 317 von E. Schmidt Hermes aus der Wurzel ἐρ abgeleitet und für eine Lichtgottheit erklärt.

Was die Litteratur der Kunstdarstellungen des Hermes betrifft, so ist ein inhaltsreicher Vortrag von Fr. Wieseler über 'den Hermes, mit besonderer Rücksicht auf den Hermes des Praxiteles' (Festrede geh. zu Göttingen, 1880. 25 S. 4) wohl hier zu nennen, obschon der hochverdiente Verfasser auf den ersten Seiten auch seine Auffassung der mythologischen Bedeutung des Hermes darlegt.

In betreff der widdertragenden Gestalten, deren Deutung auf Hermes bald angenommen wird, wie von F. v. Duhn in den Ann. d. Inst. LI (1879) S. 143ff. oder von Treu in der Arch. Zeitg. XL S. 251, bald bestritten wird, wie von Milchhöfer in den Ann. d. Inst. LII (1880) S. 213f. und 'Anfänge der Kunst' S. 214ff., ist schon oben S. 126 auf die Besprechung der 1884 erschienenen Schrift von Veyries verwiesen worden.

In der Fortsetzung einer von ihm und A. S. Murray 1875 geführten Controverse verteidigt

J. P. Mahaffy, 'Theseus or Hermes?' in Acad. No. 191 vom 1. Jan. 1876

seine Deutung der archaischen Statue auf der Akropolis (Sybel 5040), in welcher Murray mit den meisten Forschern einen kalbtragenden Hermes erkennt, auf Theseus, der den von ihm getöteten Stier auf die Akropolis bringe, indem er das von Pausanias I, 27, 10 erwähnte Weihgeschenk auf eine Statue des den Stier tragenden Heros deutet. Er thut dies aber schwerlich mit Recht oder vielmehr sicher mit Unrecht, wenn gleich auch die Deutung auf Hermes für keineswegs sicher gelten darf.

Héron de Villefosse, 'Le Mercure d'Annecy' veröffentlicht in der Gaz. arch. II (1876) S. 55—57, Taf. 18 eine 1867 gefundene 0,63 m hohe kleine Bronzestatue unter dem Namen eines Mercur.

Die Statue wird von Villefosse wohl mit Recht für ein Werk nicht der griechischen, sondern der griechisch-römischen Kunst erklärt, aber

E. Curtius hatte offenbar gleichwohl Recht, wenn er (Arch. Zeitg. XXXIII S. 57) an den Doryphoros des Polyklet dabei erinnerte. Denn in dem Hermes dieses Künstlers wird das Original anzuerkennen sein, auf welches die Bronze zurückweist. Vgl. Furtwängler, 'Relief aus Argos' in den Mitth. des arch. Inst. in Athen III S. 293f. und Michaelis 'Tre statue Policletee' in den Ann. d. Inst. 1878 S. 25f. mit Mon. Taf. 50, 4a u. 4b.

Nach Lenormant, (Collection Dutuit (Paris 1879) zu Taf. 3, s. Jordan zu Prellers röm. Mythol. II S. 257f. Anm.) hält die Figur nicht den Rest eines Caduceus, sondern eines Füllhorns, und wird deshalb von ihm für einen Bonus Eventus erklärt S. u.

Dafs in Sanxay eine Mercurstatuette gefunden sei, in welcher Héron de Villefosse die Nachbildung eines Werks der polykletischen Schule, Rayet die des Hermes des Polyklet sehe, erfahre ich nur aus dem Berichte über das 4. Heft des Bull. de la Soc. des antiq. de France von 1883 in der Rev. d. Rev. VIII S. 208 und aus dem Sitzungsbericht in der Rev. arch. III S., II (1883) S. 385f.

Über den Fund des Hermes des Praxiteles, durch welchen die Ausgrabungen von Olympia gekrönt worden sind, ist abgesehen von den schon erwähnten gröfseren und allgemeineren Publikationen über Olympia und den seitdem erschienenen Werken über die Geschichte der griechischen bildenden Kunst eine ganze Litteratur erwachsen, aus der im folgenden nur eine Auswahl verzeichnet werden kann.

An die Spitze tritt

Georg Treu, Hermes mit dem Dionysosknaben, ein Originalwerk des Praxiteles, gefunden im Heraion zu Olympia, im Auftrag der Direction für die Ausgrabungen in Olympia herausgegeben, Berlin 1878. 13 S. mit 2 Taf. Fol.

Die Schrift ist angezeigt von — tt im Lit. Centralbl. 1878 Sp. 1710f., von Engelmann in der Jenaer Lit.-Zeitg. 1878 Sp. 693, von Murray in der Acad. 1879 S. 198f.

Treu gibt neben guten Abbildungen eine wohl erwogene Beschreibung und kunstgeschichtliche Betrachtung des Meisterwerks namentlich unter Vergleichung des Hermes im Belvedere und mit dem Hinweis auf die angebliche »frappante Uebereinstimmung in der Bildung der meisten Theile des Kopfes mit dem Apoxyomenos«, bei dem nach ihm »alles wiederkehrt, nur magerer, beweglicher, prononcirter«. »Von wesentlich verschiedener Bildung ist nur die Nase.«

Doch können hier, wo vor allem die mythologische Bedeutung der Kunstwerke in Betracht kommt, diese specifisch kunstgeschichtlichen Betrachtungen weder genauer dargelegt noch beurteilt werden.

Wichtiger ist für die Zwecke dieses Berichts, wie Treu sich die Gruppe ergänzt denkt. Er führt aus, dafs »Hirschfeld die Vermutung geäufsert hat, der Gott möge in der hoch erhobenen Rechten eine Traube

gehalten haben«, spricht sich aber dagegen aus; es »scheint ihm am wahrscheinlichsten, dafs Praxiteles seinem Hermes einen Thyrsos in die rechte Hand gegeben« (S. 16).

Einen wesentlichen Beitrag zur Beurteilung dieser Frage bietet

O. Benndorf, Mercur-Relief von Carnuntum in den Arch.-epigr. Mitth. aus Österr. II (1878) S. 1–9 mit Taf. 1.

Benndorf veröffentlicht hier, noch ohne Treus Schrift zu kennen, ein Relief mit einer Darstellung, die mit dem Hermes von Olympia in einer wenn auch noch so entfernten Verwandtschaft steht, unter Vergleichung ähnlicher, wie des Reliefs von Godramstein bei Landau in Mannheim (vgl. über dieses Haug, Die römischen Denksteine des Antiquariums in Mannheim S. 19, 11), welche zusammen mit dem Hermes von Olympia in der äufserst verdienstlichen Zusammenstellung von Denkmälern, die 'Hermes mit dem Dionysosknaben' darstellen, auf der 12. Taf. der Serie A der von Benndorf herausgegebenen Vorlegeblätter (Wien 1880) abgebildet sind.

Dagegen kann der mit Rücksicht auf Treus Schrift verfafste Aufsatz:

'Der Hermes des Praxiteles' von O. Benndorf (in der Kunst-Chronik X, Beibl. z. Zeitschr. f. bild. Kunst Bd. XIII (1880) Sp. 777 bis 785) hier nur genannt werden, zumal da die darin ausgesprochene Vermutung, der Urheber des Kunstwerks sei ein jüngerer, dritter bedeutender Bildhauer des Namens Praxiteles gewesen, der dem dritten Jahrh. v. Chr. angehörte, wohl keinen Vertreter mehr hat.

Eine möglichst vollständige Zusammenstellung aller einschlägiger Darstellungen versuchte

A. H. Smith, On the Hermes of Praxiteles im Journ. of Hell. stud. III (1882) S. 81—95 mit Abbildungen.

Diese Zusammenstellung, in der namentlich auch eine gröfsere Anzahl Gemmen aufgeführt ist, enthält zwar manches Unsichere; immerhin ist sie dankenswert. Leider ist das Ergebnis eher negativ zu nennen. Smith bestreitet die Weinreben in der Hand des Hermes und befürwortet ein langes Kerykeion. Aber darin, dafs diese Annahme in seiner Zusammenstellung eine Stütze finde, kann ich ihm nicht beistimmen und ebensowenig darin, dafs der Hermes Flügel am Kopfe hatte.

Ähnlich wie Smith urteilt

C. Waldstein, Hermes with the infant Dionysos. Bronze Statuette in the Louvre (Journ. of Hell. stud. III (1882) S. 107—110).

Waldstein erklärt hier eine von Longpérier (Notice S. 154 No. 655) sehr unglücklich als Nero mit dem kleinen Britannicus gedeutete Bronze-

figur ohne Zweifel richtig. Wenn er aber darin, dafs der nur z. T. erhaltene rechte Arm einen kurzen Heroldstab gehalten haben werde, eine Bestätigung eines langen in der Hand der grofsen Statue sieht, da ein solcher an der Statuette zu dünn und gebrechlich geworden wäre und deshalb durch einen kürzeren ersetzt worden sei, so kann ich dem ebensowenig beistimmen, als wenn er die Flügel, die er an dem Kopf der Statuette zu sehen glaubt, mit Rücksicht auf eine Vertiefung, die ähnlich an der Statuette und an der Statue um den Kopf laufe, auch der Statue zuschreiben will.

Der lehrreiche und geistvolle Aufsatz von H. Brunn: 'Der Hermes des Praxiteles' in der Deutsch. Rundschau VIII (1882) S. 188—205 kann hier, da Brunn die Gruppe überwiegend nur unter kunstgeschichtlichen Gesichtspunkten betrachtet, nur genannt werden, und ebenso der Aufsatz über 'Praxiteles and the Hermes with the infant Dionysos' von C. Waldstein in den Transactions of the Royal Soc. of Lit., XII, Teil 2, 1880, wiederholt in d. Appendix zu den 'Essays on the Art of Pheidias' (Lond. 1885).

Dasselbe gilt von der feinsinnigen Abhandlung 'Über den Kopf des Praxitelischen Hermes' von R. Kekulé, mit zwei Tafeln in Lichtdruck, Stuttgart 1881. 32 S. gr. 8.

Ohne weiteren Belang sind die Ausführungen über 'die Hermesstatue aus dem Heratempel zu Olympia' von H. Rumpf im XL Bande des Philologus (Gött. 1881) S. 196—220 mit einer Tafel, in denen (vgl. Phil. Wochenschr. II Sp. 83) hauptsächlich die Statue als der von Pausanias erwähnte Hermes im Heraion erwiesen und gegen die Zuteilung zur Lysippischen Schule ihr Praxitelischer Ursprung verteidigt wird.

Wohl aber mufs noch die treffliche und äufserst dankenswerte Ergänzung des Hermes mit einer Traube in der hoch erhobenen Linken von Schaper (vgl. die Zeichnung in der Zeitschr. f. bild. Kunst XVIII (1883) zu S. 168) hervorgehoben werden, da eine Leistung dieser Art eine Prüfung der Hypothese möglich macht, wie sie ohne reale Ausführung ganz unmöglich ist; Treu bemerkt a. a. O. S. 199f., dafs ihm von A. R. in der Besprechung jener Restauration mit Unrecht die Urheberschaft der Ansicht, dafs Hermes eine Traube gehalten habe, zugeschrieben werde (vgl. o. S. 204f.), dafs er sich derselben aber nachträglich angeschlossen habe.

Ein zweiter Irrtum in jener Besprechung sei der, dafs ihm die Ansicht beigelegt werde, Hermes habe in der linken Hand einen Thyrsos gehalten; nicht einen Thyrsos wohl aber ein kurzes Kerykeion habe der Gott in seiner Linken gehalten und daran halte er auch trotz Schapers Widerspruch fest.

Letzteres halte auch ich für sicher; in betreff der Traube ist noch auf Furtwängler 'der Satyr von Pergamon' S. 21 hinzuweisen, der hier ausführt, dafs Bilder von Satyrn in Pompeji vorkommen, in welchen

offenbar eine Umbildung des Praxitelischen Hermes zu erkennen sei. Satyrn, welche auf dem linken Arm ein Kind tragen, in der erhobenen rechten Hand aber diesem eine Traube vorhalten. (Vgl. jetzt H. v. Rohden 'Zum Hermes des Praxiteles' im Jahrb. des arch. Inst. II (1887) S. 66ff. mit Taf. 6).

C. Waldstein, A Hermes in Ephesian silver work on a patera from Bernay in France (Journ. of Hell. stud. III (1882) S. 96—106 mit Taf. 22)

erklärt (vgl. Phil. Wochenschr. II Sp. 346) die Relief-Darstellung eines Hermes auf einer silbernen Schüssel im Schatze von Bernay für ein Werk, das den Charakter der Praxitelischen Kunst trage, und speziell für die Nachbildung des Reliefs mit Hermes auf der Säule vom Artemision von Ephesos, das die Ausgrabungen von Wood ans Licht gebracht haben. Erstere Behauptung ist völlig unerweislich, in betreff der zweiten ist die Ähnlichkeit zuzugeben, aber nicht, dafs durch Waldstein die unmittelbare Nachbildung 'des Emblemas der Schüssel mit der Hermesdarstellung' durch einen ephesischen Silberschmied irgend erwiesen sei.

J. Roulez, L'Hermès d'Atalanti (Gaz. arch. II (1876) S. 82—86 mit Taf. 22)

gibt eine leider ungenügende Abbildung mit einigen Bemerkungen über diese an Stelle des alten Aulis gefundene Statue.

Eingehendere Erörterungen über die Darstellungen dieser Art gibt

G. Körte, Zwei Statuen aus Aegion in Achaia in den Mitth. d. Inst. in Athen III (1879) S. 95—103 mit Taf. 5. 6.

Wir erhalten hier nach einer Beschreibung der in Andros zusammengefundenen männlichen und weiblichen Statue eine Aufzählung verwandter Statuen. Wenn Weizsäcker in der Arch. Zeitg. XXXVII (1879) S. 101 dazu bemerkt, dafs unter den Repliken der weiblichen Gestalt die berühmte Statue aus Herculaneum in Dresden (Hettner 1881, No. 141) vergessen sei, die ihrerseits schon von Hettner mit einer »aus Theben stammenden Terrakotta« (Elgin Marbles II S. 122) und ebenso mit Terrakotten aus Tanagra verglichen werde, so könnte diese Bemerkung desselben als zutreffend anerkannt werden, wenn Körte nicht ausdrücklich bemerkt hätte, dafs er in betreff der weiblichen Statue sich begnüge, auf einige verwandte, die sich in Athen und zwar im Patissiamuseum selbst befinden, hinzuweisen. Im übrigen wird die aus Theben stammende Terrakotte von Friederichs (Bausteine 817 818) allgemeiner als Figur und erst von Helbig (campan. Malerei S. 19) als Terrakotta bezeichnet, und kann auch kaum aus anderem Material als aus Marmor sein, wie dies Helbig a. a. O. von der von Friederichs für eine bosporanische Terrakotte gehaltene Marmorstatue in Petersburg angibt.

In den mir vorliegenden Auflagen des Dresdner Katalogs, der zweiten und vierten, ist sie nicht genannt. Leider ist es aber bis jetzt nicht gelungen, festzustellen, was in dieser weiblichen Gestalt ursprünglich dargestellt war. In betreff der männlichen Statuen erklärt Körte, dafs, auch wenn dieselben zum Teil wenigstens »einen bestimmten Toten repräsentierten«, indem man »in dem Bild des Hermes den Verstorbenen selbst in verklärter Gestalt zu sehen sich gewöhnte«, und »sie nicht nur allgemein als Hermes Chthonios auf dem Grabe aufgestellt waren«, »daran festzuhalten sei, dafs sie Statuen des Hermes, Repliken eines -- berühmten Werks —, nicht Porträts von Verstorbenen mit den Attributen des Hermes sind« (S. 103). Bei der Schwierigkeit und Wichtigkeit der Frage nach der Bedeutung dieser Statuen mag gleich hier noch erwähnt werden, dafs dieselbe neuerdings von Furtwängler in seiner Einleitung zu den Sculpturen der Sammlung Sabouroff S. 50 ff. (Berlin 1887) in gröfserem Zusammenhang erörtert worden ist.

W. Gurlitt, Mercur mit Schildkröte (in den Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterr. II (1878) S. 66f. mit Taf. 5)

veröffentlicht eine Bronzestatuette aus der Nähe von Komorn (Brigetio, vgl. a. a. O. I S. 156), welche Hermes mit der Schildkröte, die ihm hier aber nicht wie oft einfach als Attribut beigegeben ist, sondern von ihm in der Hand getragen wird, darstellt.

E. Wagner, Statuette des Mercur aus Eutingen bei Pforzheim (Jahrb. d. rheinl. Altertumsfr. Heft LXVIII (1880) S. 59f. mit Taf. 1)

veröffentlicht die leider verstümmelte Statuette eines Mercur, der mit der rechten Hand aus einer Schale, auf der etwas wie ein Apfel liegt, eine Schlange füttert, und von dem er deshalb annimmt, dafs er als Heilgott gedacht sei.

Ein Relief, Hermes einer Frau gegenüber sitzend, dazwischen Eros, auf einem Spiegeldeckel darstellend, ist von Mylonas, '*Δύο πτυκτὰ κάτοπτρα*' in den Mitth. d. Inst. in Athen III (1878) S. 265ff., Taf. 9 veröffentlicht.

Die Aufsätze von Conze über eine Gestalt auf griechischen Votivreliefs, in welcher er Hermes-Kadmilos vermutet, sind oben S. 114f. besprochen. Über Darstellungen von Hermes auf 'Nymphenreliefs' s. u.

Im übrigen reihe ich auch der Litteratur über Hermes die über den verwandten Götterkreis an.

Zu Perrot, 'L'enlèvement d'Orithyie' (vgl. Jahresber. III f. 1876, III S. 96) bemerkt Klügmann in der Jenaer Lit.-Zeitg. 1876 Sp. 492f., dafs die Vase aus Canosa stamme (vgl. Bull. d. Inst. 1853 S. 162). Am nächsten verwandt sei das Bild einer Vase aus Ruvo im Museo nazionale in Neapel (Heydemann No. 3220, abgebildet bei Müller-Wieseler,

D. d. a. K. II., 878), »aber das Gewinde von Blumen und Blättern, welches die Gruppe umgiebt, ist hier weit reicher und macht den Eindruck eines Gebüsches, durch welches Boreas sich seinen Weg bahnt«.

Der Nachweis einer monumentalen Darstellung des Raubes als Akroterion auf der Insel Delos durch Furtwängler ist schon oben S. 125 erwähnt; die Abhandlung über 'Boreas und Oreithyia am Kypseloskasten' von Löschcke (Dorpat 1886. 12 S. 4.) soll wenigstens vorläufig genannt werden.

Eine Darstellung, bei der die Deutung auf Boreas oder — wegen der Jugendlichkeit — einen Boreaden sich zunächst darbietet, veröffentlicht

K. D. Mylonas, *Δύο ἐξ ὀπτῆς γῆς Ταναγρικὰ ἀγγεῖα μετὰ ἐκτύπων παραστάσεων* in den Mitth. d. Inst. in Athen VII (1882) S. 380 388.

Das eine Gefäfs zeigt das nackte Brustbild einer aus einer Muschel hervorkommenden Aphrodite, das andere (vgl. *'Αθήν. Τόμ. θ'*. S. 461, und *Πρακτικά* 1882 S. 13) einen geflügelten Jüngling, welcher ein Mädchen deren Leib nackt aus dem herabgefallenen Gewand hervortritt, an sich reifst. Mylonas vergleicht die Darstellung mit der von Stephani (Mém. de l'Acad. de St. Pétersb. VII S., XVI Bd. Taf. 13) bekannt gemachten und auf den Raub der Koronis durch Butes gedeuteten Terrakotte. Er wendet aber gegen diese Deutung ein, dafs der nur bei Diodor V, 50 überlieferte Mythos jünger scheine als die Terrakotte, und macht in betreff des Gefäfses aus Tanagra namentlich noch geltend, dafs der Jüngling nicht wie auf jenem eine einer phrygischen Mütze ähnliche Kopfbedeckung, sondern eine Art *κυνέη* trage, so dafs man, wenn nicht die Darstellung im übrigen das verböte, versucht sein könnte, an Thanatos zu denken.

Den Typus der Harpyien erörtert im Zusammenhange mit dem der Gorgonen, »für welche beide der raffende, finstere Gewittersturm das Substrat sein möchte«,

A. Furtwängler, Schüssel von Aegina in der Arch. Zeit. XL (1882) Sp. 197—208 mit Taf. 9. 10.

Auf den Resten einer schwarzfigurigen Schüssel aus Ägina in Berlin (Furtwängler, Beschr. N. 1682) sieht man die von den Boreaden verfolgten Harpyien (das Stück mit den Boreaden und Phineus ist verloren), während auf der andern Perseus, der die ebenfalls nicht erhaltene Gorgo enthauptet hat, dahinter *Ἀθηναία* und hinter dieser noch teilweise erhalten Hermes dargestellt ist.

Furtwängler will feststellen, dafs die Harpyien in griechischer Litteratur und Kunst durchweg als geflügelte Jungfrauen erscheinen, dafs ihre Gestalt erst in römischer Litteratur, zuerst bei Virgil (Aen. III, 216. 233), mit der der Sirenen vermischt sei, und also das sog. 'Harpyienmonument' seinen Namen mit Unrecht führe.

Anders urteilt Milchhöfer (Anfänge der Kunst S. 57f., vgl. noch S. 244), welcher den Vogelkörper für ursprünglich gegeben ansieht und den Harpyien in ältester Zeit sogar Pferdeköpfe geben will, aber sicher mit Unrecht (vgl. O. Rofsbach in der Arch. Zeit. XLI Sp. 173f.).

A. Trendelenburg, Iris in den Giebelgruppen des Parthenon (Arch. Zeit. XXXVIII (1880) S. 130—134)

lehnt den Namen Iris für die gewöhnlich so genannte Figur des Ostgiebels des Parthenon (G bei Michaelis) ab, weil eine Iris Flügel haben müfste, und legt denselben nach Brunns Vorgang der Figur J bei, welche er nach diesem und anderen dem Westgiebel zuweist und mit der Figur N bei Carrey identifiziert. Gegen letztere Annahme sind allerdings gewichtige Einwendungen erhoben, namentlich von Petersen (zuletzt in den N. Jahrb. CXXIII S. 488f. und von Michaelis in der Arch. Zeit. XL Sp. 376 A. 11). Doch verhält sich ersterer keineswegs mehr unbedingt ablehnend, sondern hat vielmehr unter Voraussetzung der Benennung der Figur neben dem Wagen der Amphitrite als Iris die oben S. 154 angeführte Deutung gegeben. Freilich könnte Petersen dieselbe auch dann Iris nennen, wenn die geflügelte Figur J nicht mit N identifiziert werden darf, da er für Iris die Flügel nicht für unbedingt erforderlich hält. Die Erklärung aber für Iris' Anwesenheit, welche Trendelenburg an die Stelle der von Brunn aufgestellten setzen will, sie »gehöre recht eigentlich zum Gefolge Poseidons«, weist Petersen ohne Zweifel mit Recht ab.

Immerhin scheint die von Trendelenburg verteidigte Benennung der Figur neben dem Wagen Poseidons trotz aller Einwendungen überwiegend Zustimmung zu finden, und ist es sehr zweifelhaft geworden, dafs in der ungeflügelten weiblichen Gestalt des Ostgiebels Iris zu erkennen sei.

Trendelenburg hat zwar Unrecht, wenn er das Vorkommen einzelner, wenn auch nur vereinzelter Irisdarstellungen ohne Flügel ganz bezweifeln möchte; aber selten sind sie, und abgesehen davon, dafs wenn im Westgiebel eine geflügelte Iris war, im Ostgiebel dieselbe nicht ohne Flügel dargestellt sein konnte, läfst sich doch auch noch anderes gegen diese Deutung anführen.

Auf die Abhandlung von Colvin im ersten Band des Journal of Hell. stud., wozu im Atlas (Taf. 3) das Bruchstück eines Skyphos mit der Darstellung einer von Kentauren überfallenen Iris (vgl. Heydemann, Antikensamml. in Oberitalien S. 84, 5) veröffentlicht ist, wird unter Kentauren die Rede kommen.

Über Gottheiten des Feuers liegt mir nur die eine Abhandlung vor:

De Vulcano in Olympum reducto. Diss. quam — scripsit R. Waentig. Leipzig 1877. 55 S.

Der Verfasser giebt nach einer kurzen Besprechung der Behandlung der Sage in der Litteratur eine Aufzählung der Darstellungen des Mythos

in der Kunst, inbesondere auf Vasenbildern. Auf diesen, sagt er, seien nur zwei Scenen dargestellt: auf einem erblicken wir bekanntlich den Kampf von Ares mit Hephästos, auf vielen aber die der Zurückführung des Gottes durch Dionysos. Waentig sucht diese auf ihre Quellen zurückzuführen, die meisten auf das Epos, nur wenige auf das Gemälde in dem einen Dionysos-Tempel im Lenaion zu Athen (es war aber im jüngeren, nicht im älteren), einige auf scenische Darstellungen.

Über Gottheiten des Wassers handeln mehrere Aufsätze und Abhandlungen:

Ch. Ploix, L'Océan des anciens (Rev. arch. N. S. Bd. XXXIII (1877) S. 47—54)

erörtert in diesen kurzen Bemerkungen, die eigentlich schon oben unter der vergleichenden Mythologie zu besprechen waren, die Entstehung der Anschauungen zunächst der Griechen vom Okeanos. Er glaubt, dafs die Griechen, welche die Erde für eine flache Scheibe hielten, auf deren Rand der Himmel wie eine gewölbte Decke ruhe, um sich Wolken und Regen zu erklären, die dann wieder Quellen und Flüsse speisen, annahmen, dafs am Rande des Horizonts, von dem die Wolken aufzusteigen scheinen, ein ungeheures Wasser-Reservoir süfsen Wassers sich befinde, der Okeanos, der also vom Meer, aus dessen salzigem Wasser man sich die Entstehung von Regen u. s. w. noch nicht zu erklären vermocht hätte, wohl zu unterscheiden sei. Dieselbe Anschauung soll sich auch schon im Rigveda finden.

Auch Poseidon sei, wie die Etymologie zeige, ursprünglich Gott des trinkbaren Wassers, wie Neptun, der etymologisch mit nubes, nebula zusammenhänge, Gott der Wolken, sodann des Regens, des trinkbaren Wassers gewesen, und erst mit der Zeit zu einem Gott des Wassers überhaupt und des Meeres insbesondere geworden sei.

Herm. Müller-Strübings Ausführungen über 'Poseidon *θαλάττιος*' in dem Aufsatz 'Zu Aristophanes' in den Neuen Jahrb. für Phil. CXVII (1878) S. 753ff. sind ausführlich von C. v. Holzinger im Jahresber. VIII f. 1880, I S. 124—130 erörtert und bestritten.

Über die Bemerkungen von A. Göbel, 'Ueber den homerischen Poseidaon *γαιήοχος ἐννοσίγαιος*' in der Zeitschr. für die österr. Gymn. XXVII (1876) S. 241—252 ist von Ed. Kammer im Jahresber. V für 1877, I S. 128f. berichtet worden.

Fr. Wieseler, Zur Kunstmythologie Poseidons (arch. Miscellen, IV in den Nachr. v. d. K. Ges. d. Wiss. zu Gött. 1877 N. 2 S. 42—51)

möchte 1. den unbärtigen Gott einer Gemme (Lippert, Supplem. I, 50) lieber auf Apollon Delphinios als auf Poseidon deuten, und ebenso zwei Steine in Berlin (Tölken, Erkl. Verz. IX, 1, 1 und 2), wenigstens dann, wenn der Gott nicht blofs auf dem einen, sondern auf beiden unbärtig

ist. In ersterem Falle möchte er den Gott, der einen Delphin in der einen Hand hält, die andere auf eine Säule gelegt hat, als Poseidon Asphaleios erklären.

2. führt Wieseler (a. a. O. S. 46—51) in bezug auf das Relief in Bologna (bei Conze, Arch. Anz. 1867 S. 89 = Heydemann, Mitth. aus den Antikensamml. in Ober- und Mittelitalien S. 52 N. 4) aus, dafs allerdings auch die argivische Amymone nach einer Version gerade beim Wasserholen von Poseidon möge überfallen worden sein. Mit der Quellnymphe Beroë, welche sich auf Münzen von Berytos so dargestellt findet, »sei in hellenistischer Zeit die Griechische, als Okeanide — was sie ja auch war — gefafste Amymone verschmolzen worden«.

Die Abhandlung von H. Brunn, 'Der Poseidonfries in der Glyptothek zu München' in den Sitz.-Ber. d. Bayr. Akad. d. Wiss. von 1876, Philos.-philol. Cl. Band I, III S. 342—354 soll hier, da der Aufsatz wesentlich kunstgeschichtlich ist, nur genannt werden.

Die Litteratur über die Darstellungen des Streits von Poseidon und Athena ist oben S. 152ff. verzeichnet.

J. de Witte, 'Situla Étrusque de bronze' (in der Gaz. arch. VII (1881/82) S. 6—14 mit Taf. 1 und 2)

will die eine der beiden Darstellungen auf einem etruscischen Eimer im Besitz des Fürsten Czartoryski auf Poseidon und Amymone an der Quelle von Lerna zusammen mit ihrer Schwester Hypermnestra, deren Gemahl Lynkeus und ihrem Vater Danaos deuten. Hermes, an den Overbeck 'Kunstm.' III S. 376ff. bei der auf einigen Vasen anwesenden jugendlichen männlichen Figur allerdings denkt, obwohl diese nur einmal Attribute von Hermes hat, kann hier freilich nicht gemeint sein, da der Jüngling nicht blofs der Attribute des Hermes entbehrt, sondern auch ein langes flaches Gefäfs auf der Schulter trägt. Im übrigen komme ich auf den Aufsatz wegen einer zweiten auf Herakles bezüglichen Darstellung auf dem Gefäfse zurück.

Auf Münzen von Helike weist Weil, 'Nordpeloponnesische Münzen' in der Zeitschr. f. Numism. VII (1880) S. 361ff. mit Taf. VIII, 6 einen Poseidonkopf strengen Stils nach, wie er sonst auf Münzen nicht, vielleicht ganz selten (Overbeck, Atlas Taf. XII, 4. 8) auf Vasen, bestimmt aber nur noch im Fries des Parthenon vorkomme, d. h. weder in dem altertümlichen Stil mit Spitzbart und lang herabfallenden Locken, noch reich gelockt mit vollem oft struppigem Bart und stark vorspringenden Stirnknochen, sondern mit nur durch wenige Furchen in starke Strähne geteilten Haaren auf dem Hinterkopf und einigen sparsam angedeuteten Locken im Nacken, und den nach vorn gegen die Stirn, wo sie unter der Binde hervorkommen, in einfache Linien gebrachten Haaren, stärkerem Kinn- und Schnurrbart als bei Zeus, leise gewölbter Stirn.

N. G. Politis, *Νεοελληνική μυθολογία, ἐνάλιοι δαίμονες* (*Παρνασσός* B', δ' S. 245—260)

ist mir nur aus der Bibl. phil. class. von 1878 bekannt. Vgl. übrigens oben S. 99 und 167.

Die Beantwortung einer besonderen, schwierigen Frage unternimmt

J. Martha, Quid significaverint sepulcrales Nereidum figurae. (Dissertation.) Paris 1881. 124 S. 8.

Vgl. C. Huit im Polybiblion 1882, Augustheft und Rev. crit. 1882 II, S. 258f.

Martha will die Nereidendarstellungen, welche in Gräbern und an Sarkophagen gefunden werden, in folgender Art erklären (vgl. S. 118ff.): In der klassischen Litteratur sind die Nereiden allerdings nur in der See zu Hause. Die neugriechischen 'Aneraïden' dagegen entsprechen vielmehr den Nymphen. Die Nereiden werden also im Volksglauben die allgemeinere Bedeutung von Wassernymphen gehabt haben. So gelte von ihnen auch, was von den Nymphen erzählt wird, dafs sie manchen in ihr Reich hinabziehen, und ihre Darstellungen reihten sich den vielen an, welche auf einen frühen Tod hinweisen.

Schon die offiziellen französischen Beurteiler der These haben aber (vgl. Rev. crit. 1882, I S. 258f.) die Richtigkeit dieser Schlufsfolgerungen bestritten, insbesondere die Annahme, worauf Marthas Schlufssatz hauptsächlich beruht, dafs auf die antiken Nereiden übertragen werden dürfe, was von den Aneraïden gelte.

L. de Ronchaud, Sur le groupe dit des Parques au fronton oriental du Parthénon (Rev. arch. 1882 II, S. 173—178)

will die beiden Frauen, von denen die eine sich auf den Schoofs der andern stützt, mit Berufung auf Pausanias X, 29, 5 Chloris und Thyia nennen.

Die Abhandlung von J. P. Postgate, 'A philological examination of the myth of the Sirens' im Journ. of Philol. IX (1880) S. 109—113 und die Bemerkungen von William E. A. Axon, 'The myth of the Sirens' in der Acad. 1881 N. 484 S. 120f.,

R. Morris, 'Jâtaka stories — the myth of the Sirens' ebend. N. 486 S. 161, und

D. Fitzgerald eben darüber, ebend. N. 487 S. 182 begnüge ich mich zu verzeichnen.

Stephani, Compte rendu f. 1880 (Petersb. 1882) S. 101—105 mit Taf. 5, 1

veröffentlicht einen Vasendeckel mit der zweimaligen Darstellung eines nach einem Hasen haschenden Eros und einer Sirene, worin er zugleich die von ihm »umständlich erwiesene aphrodisische Seite im Wesen der

Seirenen« bestätigt sieht, und vervollständigt sodann seine früheren Verzeichnisse von Sirenendarstellungen.

Ohne Zweifel eine wertvolle Abhandlung ist die über

Greek river-worship von Percy Gardner in den Transactions of the Royal Soc. of Lit., Ser. II, Band XI S. 173 – 218 mit 3 Taf., London 1878.

· Nach der Rev. d. Rev. I S. 236 handelt der Verfasser dieser mir leider nicht vorliegenden Untersuchung zunächst über die Verehrung und das Wesen der fast ausschliefslich männlich gedachten Gottheiten der Flüsse und Bäche, und der insgemein weiblichen Göttinnen der Quellen und Seen, der Nymphen, wozu ursprünglich auch die Musen gehörten, und alsdann von den Darstellungen derselben namentlich auf den Münzen. In dieser Hinsicht kann hier auf den Bericht von Weil im Jahresber. X für 1882, III S. 397 verwiesen werden, sowie auf das seitdem erschienene gröfsere Werk des Verfassers (s. o. S. 93).

Manche wertvolle mythologische Beobachtung über Darstellungen und Verehrung von Flufs- und Quellgottheiten bietet auch

E. Curtius, Die Plastik der Hellenen an Quellen und Brunnen Berlin 1876, 4. (aus den Abhandl. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1876, S. 139 —172, angez. von Oliva in Riv. di fil. V S. 436—441).

Da es aber vielen Raum erfordern würde, dem Verfasser hier auf seinen verschlungenen Wegen zu folgen, ziehe ich vor, indem ich zugleich bemerke, dafs Curtius in einem Aufsatz über 'Brunnenfiguren' in der Arch. Zeit. XXXVII (1879) S. 19 – 22 mit Taf. 1—3 einige Nachträge gegeben hat, 'die Übersicht des Inhalts' (S. 172) hier wiederzugeben: »Die künstlerische Thätigkeit an Quellorten, gelegentliche Ausstattung derselben, symbolische Charakteristik, Wasserdämonen in Menschen- und Thierform, Relief-Compositionen an Fontänen, Wasser-Monumenten und Wasser-Geräthen, Brunnenreliefs mit Wasserabflufs, statuarische Werke mit Wassergufs, Bildwerke durch die Sage mit Quellen verbunden, Quellmotive allgemeinerer Art, das Leben an der Quelle in seinem Einflufs auf die Kunst, die liegenden Wassergottheiten, die spielenden Nymphen, die Ruhe am Brunnen als plastisches Motiv, der Schlummer am Brunnen, Knaben und Vögel, der Dornauszieher und das antike Genre«.

Besonders hervorzuheben ist etwa noch folgendes: der Wassergott in Gestalt eines Stiers mit Menschenhaupt wird von Curtius mit Verweisung auf die Abhandl. 'über Wappengebrauch und Wappenstil bei den Griechen' in den Abhandl. d. Akad. von 1874 S. 79 als »in phönikischen Coloniallländern vorzugsweise einheimisch« und als »ein wohl aus dem Orient übertragener Typus« bezeichnet.

Er glaubt ferner die Annahme, »dafs der bärtige Mann nicht blofs als Kopf (wie so oft an Quellen), sondern (auch) in voller Gestalt als

Wasserspender monumental dargestellt worden zu sein scheine«, durch ein riesiges Steinbild in der Thalsohle des Nessos, von dem er nach H. Barth eine Beschreibung und Skizze giebt, bestätigt zu finden. Barth glaubte übrigens »in dem Schnurrbart und einer kreisrunden Verzierung am Kinn einen entschieden barbarischen Typus zu erkennen und hielt den Kolofs für ein Werk einheimisch thrakischer Kunst«.

In betreff der Darstellung von Flüssen und Quellen durch männliche und weibliche Gottheiten bemerkt Curtius S. 160: »Die Typen gehen so in einander über, dafs eine durchaus flufsartige Gestalt auf Münzen von Pompeiopolis die Beischrift *πηγὴ Σουνιάς* trägt«, wozu er auf die angeführte Abhandlung von Gardner Taf. 2, 17 verweist.

Fein bemerkt Curtius S. 162, dafs die Darstellung von Nymphen in der Gestalt mit Knöcheln spielender Mädchen »um so näher lag, da die Wellen mit den Steinen, welche ihr Bett füllen, unaufhörlich ihr Spiel treiben«.

Weitere Ausführungen über die erhaltenen Typen von Mädchen oder Knaben, die mit Knöcheln spielen, mögen dieselben von mythologischer Bedeutung sein oder nur Figuren aus dem menschlichen Leben sein sollen, bietet

H. Heydemann, Die Knöchelspielerin im Palazzo Colonna zu Rom. II. Hallesches Winckelmannsprogramm mit 2 Taf. und 2 Holzschnitten. Halle a. S. 1877. 28 S. 4.

Heydemann geht dabei abweichend von Curtius, welcher die Darstellung einer spielenden Quellnymphe, wie sie auf den Münzen von Kierion abgebildet ist, für früher hält, von der Annahme aus, dafs die menschlichen Figuren zuerst dargestellt worden seien, und der Typus nachher auch zur Darstellung von Nymphen Anwendung gefunden habe, wie auf den jetzt in Hannover und London befindlichen, aber zusammengefundenen Statuen, die durch einen Bogen (»oder vielmehr nur — die eine Hälfte des Bogenhorns«) als Nymphen aus dem Gefolge der Artemis bezeichnet seien (S. 26).

P. Stengel, Die Opfer der Flufs- und Quellgottheiten in Griechenland (in den Neuen Jahrb. f. Phil. CXXV (1882) S. 733—736)

bestreitet Roschers Behauptung (in den Neuen Jahrb. 1872 S. 422 A. 5 und 1873 S. 704), dafs Flufs- und Quellgottheiten Pferde geopfert wurden. Plew habe (Neue Jahrb. 1873 S. 196) mit Recht bemerkt, dafs die Opfer *Φ* 132 von den Troern gebracht würden, und dafs Pausanias VIII, 7, 2 von einem Opfer an Poseidon spreche. Roschers Verteidigung (a. a. O. S. 704) sei hinfällig. In der Ilias finde a. a. O. Achilleus dies Opfer der Troer auffallend, und die Annahme Roschers, dafs das Opfer bei Pausanias »dem Poseidon nicht als Meergott, sondern vielmehr als Flufs- oder Quellengott gebracht sei« »richte sich selbst«.

Ers. Caetani Lovatelli, Di una antica base marmorea con rappresentanze del Nilo (im Bull. d. c. a. comun. VIII (1880) S. 185—197 mit Taf. 14—16)

behandelt die Darstellung des Nil auf einer kurz vorher gefundenen Basis im Zusammenhange mit den verwandten.

Obschon Lenormant, 'Deux terres-cuites Grecques' in der Gaz. arch. IV (1878) S. 150—155 die in Tanagra gefundene jugendliche Terrakottafigur mit einem Eros auf der Schulter in der Sammlung Lecuyer für androgyn erklärt hat, so mag sie doch, nachdem Helbig im Bull. d. Inst. 1879 S. 36 sie für Narkissos erklärt, und Lenormant selbst in der Gaz. arch. V (1879) S. 52 ihm zugestimmt hat, hier erwähnt werden, insofern Narkissos mit den Nymphen eng verbunden ist.

Die Litteratur über die Darstellungen von Nymphen auf den sog. Nymphenreliefs, wo manchmal auch die bärtige Maske eines Flufsgottes erscheint, wie auf dem 'Votivrelief aus Megara', über das Wieseler in einer schon im Jahresber. IV 1876, III S. 101 genannten ausführlichen und gelehrten Untersuchung in den Abhandlungen der Kön. Gesellsch. d. Wiss. Band XX (Göttingen 1875) gehandelt hat, wird unten zusammen mit der über die Chariten besprochen werden, welche an die über Aphrodite angereiht werden soll.

Da Aphrodite in den Gewässern wie am Himmel und auf Erden waltet, so findet die Besprechung der Litteratur über sie und die ihr verwandten Gottheiten hier ihren richtigen Platz, indem sie zugleich den Übergang zu der über Dionysos und seinen Kreis, woran sich dann die über Demeter und Kora und die unterirdischen Götter anschliefst, vermittelt.

An erster Stelle nenne ich

H. Hignard, Le mythe de Vénus (Lyon 1880. 22 S. 4; aus den Annales du Musée Guimet I S. 17—36),

da die mir nicht vorliegende Schrift dem Titel nach den Mythos im allgemeinen behandelt.

Allgemeine Erörterungen bietet auch

W. H. Roscher, 'Die Grundbedeutung der Aphrodite' s. o. S. 103.

Eine schon wiederholt aufgestellte Etymologie des Wortes Ἀφροδίτη versucht

F. Hommel, 'Aphrodite-Astarte' in den N. Jahrb. f. Phil. CXXV (1882) S. 176 und 'The derivation of Aphrodite' (Academy No. 512 v. 25. Febr. 1882; vgl. Phil. Wochenschr. II Sp. 398 f.)

sprachlich zu rechtfertigen. Er thut dies aber keineswegs in überzeugender Weise.

Eine Aphrodite Antheia möchte

L. Fivel, Aphrodite Antheia in der Gaz. arch. V (1879) S. 94—98, Taf. 16,

in einer archaischen Statuette aus der Sammlung Luynes in der Bibliothèque Nationale nachweisen. Die Göttin faſst mit der Linken das Gewand und hält in der Rechten einen Apfel, das Haupt trägt eine sehr hohe Stephane, die zu oberst mit groſsen Palmetten bekrönt ist. Allein wenn eine derartige Statuette vielleicht Aphrodite Antheia genannt werden kann, so hat Fivel wenigstens diese Benennung in seiner mehrfach ohne Zweifel irregehenden Beweisführung keineswegs erwiesen

W. Gurlitt bespricht aus Anlaſs einer aus Konstantinopel nach Wien gekommenen Bronze der Sammlung Traun, die er in den Arch.-epigr. Mitth. II (1878) No. 52 S. 159f. mit Taf. 8 veröffentlicht hat, a. a. O. S. 194ff. eine verwandte etruscische Statuette der nackten Göttin mit Knospen in den Händen in Dresden und andere Darstellungen der Aphrodite mit Blumen.

Aphrodite-Astarte will

Fr. Wieseler, Über den Typus einer Münze von Kyme in der Aeolis und einige Darstellungen an der Puteolanischen Basis in den Nachr. der Gött. Ges. d. Wiss. 1877 S. 33—42

in einer Figur auf einigen Münzen von Kyme, welche man mit verschiedenen, männlichen und weiblichen, Namen bezeichnet habe, dargestellt sehen, und bemerkt sodann, daſs auf der Puteolanischen Basis Aigai in der Äolis wie eine Aphrodite Pelagia dargestellt sei, indem er hinzufügt, daſs »wie an dieser Tmolos und Temnos Tracht und Attribute des für diese Orte wichtigsten Gottes, des Dionysos haben, so — auch Ephesos als Artemis charakterisirt« sei.

Ganz ohne irgend ausreichenden Grund erkennt

S. Trivier, Terre-cuite de Rhodes in der Gaz. arch. V (1879) S. 212—215 mit Taf. 30

in einer Büste aus einem Grabe in Kameiros eine chthonische Aphrodite, während er sie stilistisch mit Köpfen der »Aphrodite Doritis« auf Münzen von Knidos vergleicht, indem er sie als ein »charakteristisches Specimen — der dorischen Kunst in Klein-Asien gegen die 78. Olympiade« bezeichnen möchte.

Der von Brunn in der Arch. Zeit. XXXIV (1876) S. 20—28, Taf. 3. 4 publizierte und in seiner kunstgeschichtlichen Bedeutung untersuchte 'archaische Bronzekopf im Berliner Museum' ist nach A. v. Sallet, 'Aphrodite von Kythera, alterthümlicher Bronzekopf des Berliner Museums' in dessen 'Beiträgen zur Münz- und Alterthumskunde' in der

Zeitschr. für Numism. VIIII (1882) S. 141—143 mit Rücksicht auf Münzbilder als Aphroditekopf zu bezeichnen und war also sicher, weil auf der Insel Kythera gefunden, der Kopf einer Statue der Göttin, die in dem Tempel der Aphrodite Kythereia daselbst gestanden haben wird.

Six, 'Aphrodite-Némésis' (Num. Chron. III. S., Bd. II 1882 S. 89—102 mit Taf. 5) will die Statue von Rhamnus auf einer kyprischen Münze wiederfinden. Vgl. dens. in der (mir nicht zugänglichen) Revue numism. von 1883 S. 287 mit Taf. 6, 13, Gardner, 'Types' S. 170 und Head, 'Hist. numor.' S. 625.

Stephani handelt im Compte rendu für 1876 S. 175—182 von einer Anzahl von Terrakotten, darunter von Darstellungen, die er als solche der Aphrodite Pandemos (ἐπιτραγία) deutet. Vgl. F. v. Duhn in der Arch. Zeit. XXXV (1877) S. 159 No. 58.

Auf Münzbildern von Smyrna will Weil, 'Zur Parthenos-Statue des Phidias' in der Num. Zeit. VIII S. 334—338 Aphrodite Stratonikis erkennen. Die Figur hält die Nike auf der von einer Säule gestützten Hand wie die athenische Kopie der Parthenos (s. o. S. 157 f.). Schreiber stimmt am oben S. 158 angef. Ort der Deutung der Figur zu, bestreitet aber ihre Beweiskraft für die Parthenos, da »die Stütze hier in das ganze Motiv der Haltung hineingezogen sei«. Ein Irrtum ist dabei jedenfalls, dafs Schreiber auch geltend macht, dafs die Statue »auf den Untersatz des Pfeilers tritt«. Dies ist ein Versehen des Zeichners. Vgl. Weil S. 337 A. 5, wo auf die bessere Zeichnung bei Mionnet, Rec. Taf. 4 verwiesen wird.

Pervanoglu will nach der Rev. d. Rev. (II S. 192) im Archeogr. Triest. (N. S. Bd. IV, 4. Lief.) an einer Terrakotte Augen und Nase eines Vogels erkennen, während die Hände und Füfse Schwimmflossen gleichen sollen, und erklärt die Figur dann für eine orientalische Aphrodite (?).

Eine wichtige Darstellung der Geburt der Aphrodite aus den Wellen veröffentlicht

J. de Witte, La naissance d'Aphrodite in der Gaz. arch. V (1879) S. 171—174, Taf. 19, 2.

Er giebt die Abbildung einer kleinen vergoldeten Silberplatte aus Galaxidi im Louvre mit der Darstellung einer Aphrodite, der ein jugendlicher Eros von hinten her aus den Wogen, aus denen sie auftaucht, sich erheben hilft, und glaubt mit Rücksicht auf den Stil des kleinen Kunstwerks nicht ohne Grund darin ein Motiv für die Herstellung der Mittelgruppe der Komposition des Phidias am Piedestal des Thrones des olympischen Zeus vermuten zu dürfen.

Stephani, Compte rendu für 1873 S. 5—9 mit Taf. 1, 1, S. 42—44 mit Taf. 3, 1f. und für 1875 S. 86. 207. 209, A. 1

kommt immer aufs neue auf seine Anschauungen von der Muschelgeburt der Aphrodite bei Phidias und von der Gestalt der nach ihm bereits am Lande stehenden A. Anadyomene des Apelles (vgl. Jahresber. IV f. 1876, III S. 105ff.) zurück.

Im Gegensatze dazu behandelt

O. Benndorf, 'Zur griechischen Kunstgeschichte, 3, Anadyomene des Apelles' in den Mitth. d. arch. Inst. in Athen III S. 50—66 mit Taf. 2. 3

die Aphrodite Anadyomene des Apelles, indem er die Kopie einer Abbildung eines antiken Gemäldes bei Bartoli (Rec. de peint. 2. éd. Bd. I Taf. 25) giebt, welche eine freilich entstellte Nachbildung sein könnte.

Dafs Mylonas, *Δύο ἐξ ὀπτῆς γῆς Ταναγρικὰ ἀγγεῖα* (Mitth. d. Inst. in Athen VII (1882) S. 380—388 mit Taf. 12 und 13) zwei Tanagräische Terrakotten in Krugform veröffentlicht, deren eine eine Aphrodite anadyomene darstellt, während er die Deutung der andern, die den Raub einer Jungfrau durch einen geflügelten Jüngling in ungriechischer Tracht mit der *κυνέη* auf dem Kopfe zeigt, zweifelhaft läfst, ist S. 209 ausgeführt.

Die Trauer von Aphrodite um Adonis sieht

Héron de Villefosse, La pyxis de Vaison in der Gaz. arch. IV (1878) S. 110—117 mit Taf. 19

auf einer Büchse aus Bronze dargestellt. Er nimmt dabei an, dafs der Künstler der auf die Bronze eingravierten, durch eingelassene Silberblättchen und Niello zwischen Goldfäden gehobenen Zeichnung sich von der der Klage um Adonis gewidmeten Idylle Bions 'inspiriert habe', dafs links Adonis selbst dargestellt sei an seine Grabstele gelehnt, um den Ort der Trauer zu bezeichnen, dafs in der Mitte Aphrodite zwischen zwei Chariten der Darstellung der Rückkehr des verwundeten Adonis durch Eroten zusehe. Dabei soll ein Eros, der nicht klagend und tröstend, sondern vielmehr zornig erscheine, Anteros sein, welcher den Adonis seiner Geliebten entrissen habe, wie auf einem von de Witte a. a. O. S. 64—66 Taf. 11 veröffentlichten Terrakottarelief.

Es braucht aber nicht ausgeführt zu werden, wie wenig begründet namentlich die Deutung des angeblichen Eros sowohl auf der Büchse als auf dem Relief ist.

Sicher verkehrt ist auch die Deutung einer einst in Vienne vorhandenen, jetzt leider nur noch im Gypsabgufs existierenden Gruppe, nach welcher die Phototypie auf Taf. 20 gemacht ist, auf Eros und Anteros.

Rayet sprach nach dem Berichte der Rev. d. Rev. III S. 192 über das Bull. de la soc. des antiqu. de France von 1878 von einer Terrakotte mit Aphrodite und Eros auf einem von Greifen gezogenen Wagen, indem er diese Darstellung für die erste der Art erklärte.

Derselbe, 'Sur une plaque estampée trouvée en Grèce' (Bull. de Corr. hell. III (1879) S. 329—331) hält an seiner Deutung fest und will vielmehr, von de Witte auf das Relief von Ägina (Welcker, D. d. a. K. II Taf. 3, 6) aufmerksam gemacht, auch dies statt auf Artemis-Hekate auf Aphrodite deuten.

Nach de Witte könne das Tier an der Hand der Göttin ebensogut ein Hahn als ein Hirschkalb sein. Die Greife könnte man ja der goldenen Aphrodite leicht beilegen. Offenbar hat aber Rayet die mythologischen Schwierigkeiten zu leicht genommen. Schreiber hält im 'Wörterbuch der Mythologie' I Sp. 597 einfach an Artemis fest. Er durfte aber nicht von einem 'andren Exemplar' reden, da die Komposition der beiden Reliefs keineswegs dieselbe ist.

Eine Skizze der Entwicklungsgeschichte der Venusdarstellungen wie der Anschauungen der Griechen von Aphrodite bietet neben speziellen Erörterungen über die auf dem Titel genannte, von ihm irrig noch Kleomenes beigelegte Statue E. Brizio 'La Venere dei Medici nella mitologia e nella storia dell' arte 'in der Nuova antol. N. S., XIII. Bd., 1878, Heft 15 S. 447—478.

F. Lénormant, Aphrodite à la colombe (in der Gaz. arch. II (1876) S. 133f. mit Taf. 31)

giebt die Abbildung der erhaltenen oberen Hälfte einer Statue in archaischem Stil (in 2/3 der natürlichen Gröfse), in welcher er ein Werk vermutet vielleicht »apporté d'Ionie même par les compagnons d'Euxène et de Protis.«

Héron de Villefosse fügt a. a. O. III (1877) S. 40 bei, dafs der Kalathos, den die Göttin trägt, mit einer »Dekoration offenbar orientalischen Ursprungs de palmettes et de feuilles accouplées montées sur des tiges et formant guirlande« bemalt war und dafs sie Ohrgehänge hat.

Übrigens ist seitdem eine eigene Schrift über l'Aphrodite Marseillaise du Musée de Lyon, statue archaïque grecque orientale du VI siècle avant J. C. avec une héliogravure et plusieurs dessins dans le texte von Hipp. Bazin (Paris 1886) erschienen.

Einen gelehrten und scharfsinnigen Beitrag zur Geschichte plastischer Typen in Hellas bietet

Gherardo Ghirardini, Di una statua dell' Aventino im Bull. d. commiss. archeol. comunale IX (1881) S. 106—133. 135—164.

Ghirardini giebt aus Anlafs eines schon im vorigen Jahrhundert ausgegrabenen und längst bekannten aber nicht beachteten Torso im Kloster S. Alessio auf dem Aventin aus griechischem Marmor eine sorgfältige Übersicht über die zahlreichen demselben Typus angehörenden Statuen, die nach der früher gewöhnlichen Annahme im Bereiche der griechischen Religion Aphrodite genannt, bei Werken im Bereiche der griechisch-römischen Religion für Darstellungen der Spes gehalten wurden.

Ghirardini bestreitet nun sicher mit Recht die Annahme, dafs alle griechischen Bildwerke dieser Art Aphrodite darstellen. Aber wenn er sie dann mit Ausnahme der ältesten und einiger vereinzelten späteren Fälle sämtlich als Priesterinnen erklärt, begeht er offenbar ebenfalls einen Irrtum. Denn sicher ist der Typus zur Zeit der archaischen Kunst allerdings insbesondere für Aphrodite, daneben aber auch für andere Gottheiten, keineswegs aber blofs für menschliche Frauen angewandt worden. Vgl. oben S. 194f. Der von Ghirardini in den meisten Fällen für die griechisch-römischen Figuren und ebenso für griechische nach Rom verpflanzte gleich der Statue vom Aventin zugelassene Name Spes erklärt sich doch auch nur unter der Annahme, dafs der Typus fortwährend und nicht blofs in vereinzelten Fällen für eine Gottheit im Gebrauch geblieben war. Vgl auch die gehaltreichen Erörterungen von Stephani im Compte rendu für 1875 S. 72ff., der aber wieder die Bedeutung der Blume in den Händen von Göttinnen zu eng und zu bestimmt fassen möchte.

Fränkel bespricht in der Arch. Zeit. (Bd. XXXVII (1879) S. 100f. mit Taf. 12, vgl. S. 204) einen Spiegelgriff aus der Zeit kurz vor Phidias, Aphrodite darstellend, die mit der Linken ihre Kleider aufnimmt, mit der Rechten einen Apfel hält, während von rechts und links Eroten zu ihr heranfliegen und zählt eine Reihe Repliken auf. Vgl. über dergleichen Spiegelgriffe in Form von mehr oder minder ähnlichen Darstellungen der Göttin F. L. in der Gaz. arch. II (1876) S. 40, Mylonas, Drei griechische Spiegel in der Arch. Zeit. XXXIII (1876) S. 161ff. und Taf. 14, 1 und *'Ελληνικὰ κάτοπτρα* (Athen 1876), Coll. Dutuit (Paris 1878) Taf. 9 u. a.

R. Förster, 'Die Aphrodite des Alkamenes' (Rhein. Mus. XXXVIII 3 (1883) S. 467) weist die Annahme ab, »dafs Alkamenes aufser der berühmten Aphrodite *ἐν κήποις* diese Göttin noch ein Mal gebildet habe«, oder richtiger gesagt, dafs wir dies aus der Überlieferung folgern dürfen.

'Die vaticanischen Repliken der Knidischen Aphrodite' hat Ad. Michaelis in der ersten seiner 'Vermischten Bemerkungen' in der Arch. Zeitung Bd. XXXIV (1876) S. 145—149 mit Taf. 12 in seiner sorgfältigen und gründlichen Weise untersucht und namentlich festgestellt, dafs die getreueste Replik die Statue des Museo Pio-Clementino No. 574 sei. Auf die Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden; zudem darf, da ich im wesentlichen dieselbe Ansicht im Zusammenhang mit meiner Auffassung der Kunst des Praxiteles, die ich hoffe bald in einem eigenem Aufsatz weiter entwickeln und darlegen zu können, in einem Vortrag (vgl. Arch. Zeit. 1872 S. 109f.), sowie in dem Schriftchen: 'Über die Venus von Milo' (Greifswald 1874) ausgesprochen und kurz begründet

hatte, und deshalb auch der Bemerkungen von Michaelis schon im Jahresber. IV f. 1876, III S. 104 f. gedacht habe, hier wieder darauf zurückverwiesen werden.

Dagegen soll wenigstens mit einem Wort hier ausnahmsweise der zahlreichen Repliken der knidischen Aphrodite in Terrakotten namentlich von Myrina gedacht werden, die Pottier und Reinach im Bull. de corr. hell. VII (1883) S. 88 f. und 'Necrop de Myrina' I (Paris 1886) besprochen haben. Vgl. Fröhner, 'Terres cuites d'Asie', Taf. 22.

Gleichfalls auf Praxiteles, ja auf eine ähnlich komponierte Statue, möchte

Engelmann, Ein Bronzekopf des Brit. Museums in der Arch. Zeitung, Bd. XXXVI (1878) S. 150—158 und Taf. 20

einen hernach auch in Rayets 'Monuments de l'art antique' abgebildeten und besprochenen schönen mit einer Hand in Armenien gefundenen Bronzekopf zurückführen, der aus dem Besitz Castellanis in das Britische Museum gelangt ist.

Dabei mufs des Aphrodite-Köpfchens gedacht werden, das 1881 in Olympia ausgegraben worden ist (vgl. Ausgrabungen von Olympia Bd. V (1881) Taf. 25 a; Arch. Zeit. XXXIX (1881) Sp. 74. 165), insofern dieses ziemlich allgemein ebenfalls auf Praxiteles zurückgeführt wird.

Stephani, Compte rendu für 1875 S. 204—210, vgl. S. 138—140, entwickelt aus Anlafs einer Terrakotte, deren Verfertiger Serapion sich auf der Rückseite nennt, wieder seine von der herrschenden abweichenden Ansichten über die knidische Aphrodite, welche nach ihm die Haltung der mediceischen gehabt haben soll.

Derselbe veröffentlicht im Compte rendu für 1881 Taf. 6, 3 u. 4, S. 133 einen schönen Aphroditekopf der Ermitage (Guédéonow No. 355), der aber sicher von ihm überschätzt wird, wenn er ihn nicht auf ein Original, sondern unmittelbar auf eine Hand des vierten Jahrhunderts zurückführt.

Über die 'Venus von Milo' handeln folgende Schriften und Aufsätze:

La Vénus de Milo, Documents inédits par C. Doussault, architecte. Paris 1877. 15 S. mit 2 Tafeln.

Ravaisson, Récente decouverte d'un bras de marbre trouvé dans l'île de Milo (Compt. rend. de l'Acad. d. inscr. von 1877 (Paris 1878) S. 138.

A. Flasch, Ein Nachbild der Venus von Milo. In den Jahrb. der rheinl. Alterthumsfr., Heft LXIII (1878) S. 74—85 und Taf. 2.

Die Venus von Milo, Eine kunstgeschichtliche Monographie von Friedr. Frhr. Goeler v. Ravensburg. Mit 4 Tafeln in Lichtdruck.

Heidelberg 1879. VIII und 200 S. Vgl. die Besprechungen von Kekulé in der Deutsch. Lit.-Zeit. I Sp. 18f., Dütschke in der Phil. Rundsch. I S. 377—380 und S. 780, V. Valentin im Repertor. f. Kunstwissensch. III (1880) S. 327ff.

La statue de Milo, dite: Venus victrix par Geskel Saloman. I. Teil. Stockholm 1879. 35 S. 4. mit 7 lithographierten Tafeln und einer Photographie. II. Teil. Stockholm 1880. 105 S. mit 24 Tafeln.

Benndorf, Zur Venus von Milo in den Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterr. IV (1880) S. 66—72.

Die Venus von Milo. Ein neuer Versuch ihrer Ergänzung, Erklärung und Würdigung von Fr. Kiel. Mit einer Holzschnitt-Tafel. Hannover 1882. VII und 62 S.

Vgl. A. M. im Lit. Centralbl. 1883 Sp. 522, Dütschke in der Phil. Rundschau 1883 S. 1453, Göler, Repert. f. Kunstw. VI, 3.

Die Venus von Milo. Eine Untersuchung auf dem Gebiete der Plastik und ein Versuch zur Herstellung der Statue von C. Hasse. Mit 4 Lichtdruck- und 14 lithographischen Tafeln. Jena 1882. 13 S. fol.

Vgl. Kekulé in der Deutsch. Lit.-Zeit. 1882 Sp. 1653f., A. M. im Lit. Centralbl. 1883 Sp. 521f., Dütschke in der Phil. Rundsch. 1883 S. 186—188, Göler im Repert. f. Kunstw. VI, 2.

J. Overbeck, Die Künstlerinschrift und das Datum der Aphrodite von Melos in den Berichten der Sächs. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Cl. 1881 S. 92—117 mit 3 Holzschnitten.

V. Valentin, Neues über die Venus von Milo, Beiträge zur Kunstgesch. VII. Heft. Leipzig 1883. gr. 8. V u. 50 S.

C. Doussault berichtet, was ihm 1847, 27 Jahre nach dem Funde Brest erzählt habe. Es versteht sich, dafs das gegenüber den andern Berichten wenig in Betracht kommen kann.

Ravaisson lehnt die überhaupt nur vorübergehend berichtete Behauptung, dafs ein einen Spiegel haltender Arm, der auf Milo gefunden wurde, zur berühmten Venus gehört habe, emphatisch ab, und verbindet mit einigen z. T. sicher nicht richtigen Angaben die Wiederholung seiner gewifs irrigen Behauptung, dafs die Venus mit Mars gruppiert gewesen sei, während Perrot in der betreffenden Sitzung erklärte, dafs das griechische Journal, welches die Nachricht gebracht hatte, die Ephemeris, schon den Tag darauf sie berichtigte: es sei überhaupt kein Arm, sondern nur eine Faust gefunden, die einen Gegenstand halte, der schwerlich ein Spiegel sei, und dafs derselbe nach der Art der Arbeit nicht zur Venus von Milo gehört haben könne.

Flasch veröffentlicht einen in Trier gefundenen Torso einer Marmorstatuette, welche als eine der entfernteren Repliken der Aphrodite von

Melos bezeichnet werden kann. Nach ihm war hier zufolge gewissen zurückgebliebenen Spuren die Komposition zu einer Statue der Hygieia nicht sowohl umgebildet als benutzt, wie in der Durandschen Terrakotte bei Clarac 556, 1175.

Göler von Ravensburg hat eine zusammenfassende Monographie geliefert.

Wir finden hier ein erstes Kapitel über 'Fundort und Fundgeschichte', ein zweites über 'die äufsere Beschaffenheit der Statue', in einem dritten giebt er eine 'Beschreibung' derselben, in einem vierten ein Verzeichnis der 'übrigen Fundstücke'. Ein fünftes unternimmt 'die kunstmythologische Bestimmung der Statue', im sechsten handelt der Verfasser von der 'Restauration', dem 'Hauptproblem' und den 'Nebenproblemen'. Im siebenten wird die 'kunstkritische Würdigung' versucht, im achten über 'Entstehungszeit und Urheber', im neunten 'die Frage nach der Originalität', im zehnten werden 'die Repliken' besprochen. Es folgen drei Beilagen: 'Der Bericht von Dumont d'Urville, die wichtigsten Stücke der amtlichen Correspondenz, die Proportionen der Statue', und zum Schlufs ein 'Litteraturverzeichniss'.

Man sieht, der Verfasser sucht der Aufgabe, die er sich gestellt hat, nach allen Seiten hin zu genügen und er thut dies in sorgfältiger, wohl überlegter Weise.

Er stellt sich in der bekannten Streitfrage über die Zugehörigkeit der Fragmente eines Arms und einer einen Apfel haltenden Hand mit dem Referenten, der sie kurz vorher (s. Arch. Zeit. von 1872 S. 110 und das Schriftchen 'Über die Venus von Melos' (Greifswald 1874) und vgl. den Jahresber. IV f. 1876, III S. 108 ff.) verteidigt hatte, auf Seite derer, welche die Zugehörigkeit verteidigen.

Und ebenso billigt er die von mir (a. a. O.) und — für den Fall der Zugehörigkeit der Fragmente — auch von Fränkel (Arch. Zeit. von 1873 S. 36 ff.) ausgesprochene Ansicht, dafs die Göttin den Apfel als ihr Attribut hielt, das in Melos wohl wegen des Namens der Insel bevorzugt war, dafs es also nicht der Apfel sei, der nach einer wohl erst in alexandrinischer Zeit entstandenen Dichtung ihr von Paris als Siegespreis verliehen wurde.

Und ebenso schliefst sich der Verfasser der Beweisführung des Referenten für die Ansicht an, dafs die Zugehörigkeit eines Basisfragments mit einer Künstlerinschrift abzulehnen ist, während er hierin von Tarral abweicht, der viele Jahre sich mit dem Studium der Venus von Melos beschäftigt, sich ebenfalls für die Zugehörigkeit der Armfragmente entschieden, und auch einen auf Taf. 4 photographisch abgebildeten Restaurationsversuch in Gyps ausgeführt hat.

Wenn ich so allen Grund habe, mich auf Seiten des Verfassers zu stellen, so darf es doch nicht verhehlt werden, dafs auch durch diese verdienstliche Schrift die schwierigen Fragen über Ursprung und Komposi-

tion der V. v. M. noch keineswegs für sicher gelöst gelten, wie das G. v. R. in Betreff der Untersuchung über die Restauration mit dem Apfel auch selbst (S. 109 f.) ausspricht. Aber immer hat der Verfasser die Untersuchung wirklich gefördert, und sich durch seine klar und übersichtlich geschriebene, schön ausgestattete Schrift schon auch insofern noch ein Nebenverdienst erworben, als er durch sie offenbar andere zu neuen Forschungen angeregt hat.

Eine aufserordentlich fleifsige und ebenso aufserordentlich reich ausgestattete Arbeit ist sodann die von Geskel Saloman. Leider kann man aber weder seiner Methode noch seinen Ergebnissen zustimmen. Nach ihm hätte die Statue die Wollust dargestellt in einer Gruppe, die Herakles auf dem Scheidewege von Tugend und Laster zeigte (!).

Doch kann man dem Verfasser dankbar sein für die Fülle von Material, das er beigebracht hat, und namentlich für die Masse der beigegebenen Zeichnungen.

Auch dem Anatomen Hasse ist man zu Dank verpflichtet, aber ihm für die belehrenden anatomischen Erörterungen, in denen er sich ebenfalls für die ursprüngliche Zugehörigkeit der Armfragmente entscheidet. Seine Deutung derselben und der Komposition der Statue ist freilich eine andere. Nach ihm »versucht die Göttin mit erhobenem linken Arm das Haarband und Diadem zu lösen und damit das Haar vollends zu entfesseln«, und ist der Apfel in der Hand vielmehr »die marmorne Nachahmung eines bereits gefafsten, — zusammengeballten Theiles des — Haarbandes, durch die auf der Unterfläche befindlichen Furchen dazu bestimmt, zum Befestigen des metallenen, wahrscheinlich goldenen Haarbandes zu dienen« (S. 11).

Aber es lassen sich viele und so schlagende Einwände gegen diese Auffassung erheben, dafs es hier genügen wird, sie abzulehnen.

Kiel meint, dafs »alle Eigentümlichkeiten der Statue eine vortreffliche Erklärung finden, wenn man die Aphrodite eine links neben ihr stehende Lanze mit beiden Händen fassen läfst« (S. 16). Diese Schrift mufs nun aber wirklich nicht blofs in betreff ihres ganz unmöglichen Ergebnisses abgelehnt, sondern sie mufs auch wegen Ausführungen, wie wir sie S. 37 ff. lesen, entschieden zurückgewiesen werden. Es ist schwer zu begreifen, wie man über eine Statue wie die der V. v. M. solche Phantasien drucken lassen kann. Nach ihm sind »ihre Gedanken (durch den Anblick der Lanze des Ares) von süfser Erinnerung an genossenes Liebesglück erfüllt. Dieses Resultat steht also fest« (!!).

V. Valentin, der Verfasser der 1872 erschienenen Schrift über 'die hohe Frau von Milo', der, wie schon vor der Zeitgrenze dieses Berichts in v. Lützows Kunstchronik X (1875) S. 257 ff. 296 ff. 340 ff., so innerhalb derselben auch in dem Aufsatze in den Grenzboten (1880, S. 16 ff. 63 ff.) und in der mir unzugänglichen Besprechung des Werks

von Gölers im Repertorium für Kunstwissenschaft 1880, Bd. III, S. 327 ff. über 'die Venus von Milo' gehandelt hatte, bespricht in dem Schriftchen: 'Neues über die Venus von Milo' im I. II. III. und IV. Abschnitt die angeführten Schriften von Saloman, Hasse, Overbeck und Kiel, im V. das 'Resultat der neueren Arbeiten', sodann im VI. 'das Motiv der Zurückweisung', im VII. 'das Motiv der Entblöfsung des weiblichen Körpers', im VIII. 'das Motiv der Schamhaftigkeit' und endlich im IX. 'die Stellung der melischen Statue in der Motiventwicklung'.

Auf die in sehr erregtem Tone vorgetragenen Bemerkungen von V. Valentin, der im wesentlichen an seiner in der Schrift über 'die hohe Frau von Milo' dargelegten sicher in der Hauptsache ganz unhaltbaren und verkehrten Ansicht festhält, 'die hohe Frau' wehre einen 'Angriff auf ihre Keuschheit' ab, und dieselbe hier zunächst durch Bekämpfung der abweichenden Aufstellungen von Saloman, Hasse, Kiel, Overbeck (s. u.), gelegentlich auch des Referenten, dann indem er seine Auffassung zugleich doch abschwächt, durch eine Anzahl positiver Erörterungen zu verteidigen und zu stützen sucht, kann hier nicht näher eingegangen werden. Sie könnten nicht auseinandergesetzt werden, ohne zugleich kritisiert zu werden, und dazu fehlt mir hier aufser der Neigung der Raum.

Ich schliefse mit der Besprechung der Aufsätze von Benndorf und Overbeck.

Benndorf veröffentlicht einen kleinen Marmorkopf aus Tralles, den er für der Venus von Milo nahe verwandt, aber dem vorauszusetzenden Original, das er geneigt ist, wenn nicht Praxiteles selbst, doch seiner Schule zuzuschreiben, näher stehend ansieht als die viel bewunderte Statue selbst.

Overbeck verteidigt die Zugehörigkeit der Künstlerinschrift speciell gegen den Referenten. Ich kann aber hier jetzt auch darauf nicht erwidern, zumal da dann auch auf die einschlägigen Erörterungen von V. Valentin, der Overbecks Verteidigung der Zugehörigkeit wie meine Bestreitung derselben bekämpft, eingegangen werden müfste, und überdies seitdem noch eine eigene Schrift 'Ueber die Plinthe der Venus von Milos, eine archäologische Untersuchung' von Geskel Saloman (Stockholm 1884) erschienen ist. Ich begnüge mich deshalb anzuführen, dafs Overbeck, wie aus der dritten Auflage seiner Geschichte der griechischen Plastik allgemein bekannt ist, nunmehr das Werk nicht mehr wie in der ersten Auflage desselben der Kaiserzeit, in der zweiten dem ersten vorchristlichen Jahrhundert, sondern jetzt, da dies der paläographische Charakter der Inschrift nach dem Urteil von Lipsius und Kirchhoff gestatte, etwa der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts zuweist, indem er zugleich Benndorfs Erörterungen beitritt, nur mit dem Zusatz, dafs das Köpfchen von Tralles füglich etwas später als Praxiteles und erst gegen das Ende des vierten Jahrhunderts angesetzt werden dürfe.

Ich wiederhole, dafs ich mich hier begnügen mufs, zu referieren, und, indem ich noch mit einem Wort auch der im Jahre 1886 in C. von Lützows Zeitschrift für bildende Kunst erschienenen 'Glossen zur Venus von Milo' von dem Anatomen Henke gedenke, füge ich hinzu, dafs ich hoffe, demnächst die kunstgeschichtlichen und kunstmythologischen Probleme, welche bei der Venus von Milo zusammentreffen, in gröfserem Zusammenhange zu behandeln.

Hier soll nur noch erwähnt werden, dafs

Thom. Davidson, 'The so called Venus of Milo' in der Acad. No. 519 vom 15. April 1882, S. 233f. die Behauptung, die von J. W. Stillmann in einem Artikel unter diesem Titel im November-Hefte des Century-Magazine von 1881 aufgestellt war, die Statue im Louvre sei die Nike apteros des Tempelchens vor den Propyläen der Akropolis von Athen, ausdrücklich widerlegt hat, und mag der Aufsatz von P. Rioux-Maillou, La Vénus de Milo (L'Art 1877 No. 108. 109), den ich nicht gesehen habe, wenigstens genannt werden.

Über die Replik der kauernden Aphrodite in Vienne handeln

F. Ravaisson, La Vénus de Vienne in der Gaz. des b. arts, 1879, I, S. 401—414 mit drei Abbildungen (vgl. Compte rendu de l'Acad. d. inscr. von 1879, Paris 1880, S. 179),

E. de Chanot, La Vénus accroupie de Vienne in der Gaz. arch. IV (1878) S. 68—73 mit Taf. 13. 14 und

Tony Desjardins in dem mir unzugänglichen Bull. monumental, V. Serie, Bd. VII No. 8 (1879) und in 'Congrès archéolog. de France, 46[e] session tenue à Vienne en 1879' nach der Revue des Revues IV S. 195 und V S. 209, sowie auch

J. Martha in Rayets 'Monuments de l'art antique'.

Ravaisson erkennt nach den mir allein zugänglichen Berichten in den Compt. rend. de l'Acad. und in der Rev. d. Rev. IV S. 210 in dem Torso ein Werk, das um den Beginn der christlichen Zeitrechnung nach einem kleinasiatischen Original des dritten Jahrhunderts, nach der Rev. d. Rev. von einem Zeitgenossen von Lysipp und Apelles oder einem wenig späteren Künstler, gearbeitet sei. Chanot, der freilich noch von Polycharmos als Urheber des Originals spricht, erörtert im Anschlufs an das interessante Urteil von Prosper Merimée über die Statue die etwas fetten und naturalistischen Formen des Torso, vergleicht denselben mit andern Repliken, die ähnliche Erscheinungen zeigen, wie namentlich eine in Neapel und in Florenz, spricht die Vermutung aus, dafs man gerne Porträtstatuen von Hetären in solcher Haltung dargestellt habe, und äufsert sich schliefslich über den Eros neben der Statue, der ähnlich zu denken sei, wie der auf der Cavaceppischen Statue (Clarac 627, 1411)

ergänzt sei, die jetzt in der Sammlung Richmond in England ist (Michaelis, Anc. M. S. 631 No. 40).

Ich füge auch hier (vgl. oben S. 222) hinzu, dafs Pottier und Reinach im Bull. de corr. hell. Bd. VI (1882) Taf. 17 und VII (1883) S. 90, sowie in der Schrift: La Nécrop. de Myrina I S. 161 und Taf. 3, 1 eine Terrakotte von Myrina veröffentlichen, welche abgesehen von einzelnem Verfehlten wirklichen Kunstwert besitzt.

R. Kekulé, 'Marmorgruppe der Sammlung Modena in Wien' (Archäol.-epigraph. Mitth. aus Oesterr. III (1879) S. 8 — 24 und Taf. 12)

veröffentlicht eine Darstellung der Aphrodite in einem wie feucht anliegenden Gewande mit Eros auf einer Stütze daneben. Dieselbe nimmt eine Mittelstellung ein zwischen den früher nach Visconti auf des Arcesilaus Venus genetrix zurückgeführten Statuen im feuchtanliegenden Gewand ohne Eros (A) und den reichbekleideten Gestalten mit einem Eros auf der linken Schulter, die Reifferscheid (Ann. 1863 S. 361 ff.) auf das Werk des Arcesilaus zurückgeführt hat (B). Kekulé glaubt dagegen, dafs die Venus des Arcesilaus eine Victoria trug und Schild und Speer neben sich hatte, wie die Venus Cäsarische Münzen zeigen, die sicher erst nach der Weihung des Tempels der Venus genetrix geschlagen sind.

In betreff der Wiener Figur giebt Kekulé zu, dafs man an eine Kombination von A und B denken und der Statue dann einen Apfel in die Hand geben könnte. Er findet das Motiv der Statue aber dafür zu frisch und zu momentan, während die Statue noch zudem mit einem dritten viel verbreiteten Typus, dem der sog. Euterpefiguren (Bernoulli, Aphrodite S. 128 ff.), verwandt sei. Er hat auf Taf. 2 ein paar Terrakottafiguren abbilden lassen, welche ebenfalls Aphrodite mit Eros verbunden zeigen, »denkt sich in der Hand der Aphrodite den Bogen oder einen Pfeil des Eros und beide in heiterem Sinnen, wem der nächste Pfeil gelten solle«, vermutet also eine 'etwas genrehafte' Auffassung der Göttin und möchte die Gruppe deshalb wenigstens in der Erfindung der alexandrinischen Zeit zuschreiben (S. 23 f.), während er, aber wohl mit Unrecht, Bedenken trägt, die Art der Gewandbehandlung, wie sie die Wiener Statue und die des Typus A zeigen, in diese Zeit zu setzen, und eher erst der Kaiserzeit zuschreiben möchte (S. 22).

Hier soll wenigstens ebenfalls wie S. 222 und oben noch auf neuerdings gefundene Terrakotten bei Fröhner, Terres cuites d'Asie S. 49 Taf. 22 und Pottier und Reinach im Bull. de corr. hell. Bd. VI Taf. 18, Bd. VII S. 91 und La nécrop. de Myrina I S. 161 Taf. 8, 1 hingewiesen werden. Reinach möchte jetzt nach Curtius (in der Arch. Zeit. 1882 S. 174) des Praxiteles Koische Aphrodite für das Original halten, während Furtwängler (Wörterb. d. Mythol. Sp. 412 f.) sogar mit Rücksicht auf die Replik im Louvre (vgl. Conze in der A. Z. a. a. O.) des Alkamenes Aphrodite

ἐν κήποις dafür hält. Im übrigen kommt auf die Venus genetrix aus Anlafs der Schrift Wissowas 'De Veneris simulacris Romanis' unter der römischen Mythologie (und aus Anlafs einer von de Witte in der Gaz. arch. X (1885) S. 91f., Taf. 11 veröffentlichten Bronzestatuette im Anhang) nochmals die Rede.

J. Chevrier, Étude sur une statue de Vénus marine de travail Grec en marbre de Paros (Rev. arch. XXXII (1876) S. 217—231 mit Taf. 19 und 20)

beschreibt hier eine Statue, deren Kopf und Hals mit dem oberen Teile der Brust und dem rechten Arm modern sind, in Neapel. Er hat sie selbst aus dem Casino reale erworben und ist nun voll des Lobes in einem Artikel, der übrigens den Dilettanten allzudeutlich verrät. Die Göttin hält hier mit der Linken das um den Unterleib geschlagene Gewand, neben dem ein Delphin sich befindet und ist im übrigen nackt.

In betreff der auf dem Esquilin gefundenen Venusstatue (vgl. über sie Jahresber. IV für 1876, III S. 115) führt

Lenormant, La Vénus de l'Esquilin et le Diadumène de Polyclète in der Gaz. arch. III S. 138—152 mit Taf. 23 und 24

wohl mit Recht aus, dafs sie das Werk eines Eklektikers augusteischer Zeit sei (vgl. den Jahresber. IV a. a. O.). Wenn er aber hinzufügt, dafs die Statue als Pendant zu einer Kopie des Diadumenos von Polyklet geschaffen sei, und die sagenhafte Hetäre Rhodopis, oder die in Naukratis mit einer ägyptischen Göttin, und dann mit Rhodopis zusammengeflossene Aphrodite darstellen werde, so lohnt es sich kaum der Mühe, diese phantastischen Einfälle zu verzeichnen, wenn gleich Lenormant in einem Zusatz S. 213f. mit Hilfe eines Intaglios diese Hypothese noch zu stützen sucht.

K. Dilthey, Polychrome Venusstatuette (Arch. Zeit. XXXIX (1881) S. 131—138 mit Taf. 7)

veröffentlicht und beschreibt die 1873 in Pompeji gefundene, auf ein Idol der 'Spes' gestützte, in der linken Hand einen Apfel haltende Venusstatuette, welche hauptsächlich durch die grofsenteils wohl erhaltene Bemalung beachtenswert ist.

Em. Löwy, Sandalenlösende Venus (Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterr. VII S. 225—227 mit Taf. 3)

macht eine Bronzestatuette bekannt, wo Venus in dem bekannten Motiv im übrigen mit einem über ihrem Haupt sich bauschenden Gewande und mit der Linken auf eine (plumpe) Säule gestützt dargestellt ist.

E. de Chanot, Bronze Romain (Gaz. arch. VI (1880) S. 93, Taf. 15)

meint die Züge dieser halbnackten 'Vénus à sa toilette', welche die Haar-

tracht der Damen der kaiserlichen Familie des ersten Jahrhunderts trage, hätten Ähnlichkeit mit denen der Antonia, der Mutter von Claudius, ohne dafs man wagen dürfe, die Statuette Antonia als Venus zu nennen.

In Rheims fand man nach den Mém. de la soc. nat. des Antiq. de Fr. IV. S., Bd. IX, 1878 (s. Rev. d. Rev. IV. S. 215) zusammen mit einer Göttin zu Pferde, die in der Rechten vielleicht Früchte, in der Linken eine Schlange hält, und einem Jupiter oder Aesculap eine Gruppe: Venus mit dem Apfel, Amor und Priap, alles Statuetten aus Bronze.

Eine unbedeutende 'Terrakotte einer Venus' veröffentlichte Stark in den Jahrb. der rheinl. Alterthumsfreunde LX (1877) S. 97 — 99 mit Holzschnitt.

Wegen seines Titels verzeichne ich an dieser Stelle auch noch die kleine Schrift

Schiarimenti sopra una statuetta di Venere scoperta nel villaggio di Orani in Sardegna nel 1873 (Cagliari 1875, 12 S. mit einer Tafel) von Gaetano Cara, Direttore del r. museo archeologico nella Università di Cagliari.

Da das Schriftchen in Deutschland wenig bekannt sein wird, so verzeichne ich es, obwohl es schon 1875 erschienen ist. Wir finden hier auf einem Seeungeheuer zur Hälfte aus dem Katzengeschlecht eine nackte Frau sitzen, die mit der Linken einen wehenden Schleier fafst, dessen unterer Zipfel zwischen ihren Beinen steckt, und in der Rechten dem Tiere eine Schale vor den Rachen hält Cara hält sie für eine Venus, es ist aber eher eine Nereide.

Im Anschlufs an die statuarischen Darstellungen stelle ich noch eine Anzahl Darstellungen in Relief oder Zeichnung zusammen.

Wie schon früher so sind auch neuerdings mehrfach Aphroditedarstellungen namentlich auf Spiegelkapseln zum Vorschein gekommen und veröffentlicht worden, welche die Göttin gewöhnlich in Verbindung mit Eros zeigen (vgl. Stephani, Compte rendu f. 1880 S. 82ff.); so auf einer Spiegelkapsel aus Kreta (Gaz. arch. II Taf. 27; vgl. Dumont a. a. O. S. 107 – 110); so auf einer andern, wo Aphrodite Hermes gegenüber sitzt und zwischen ihnen Eros schwebt (vgl. Mylonas *δύο κτ. κάτ.* in den Mitth. d. Inst. in Athen III S. 265ff. mit Taf. 9; s. o. S. 208).

A. Dumont giebt (vgl. Compt. rend. de l'Acad. d. inscr. über 1878, Paris 1879, S. 113 – 116) eine Notiz über einen Spiegel, der im Innern des Deckels eine sitzende Frau (Aphrodite) und einen stehenden Eros in eingravierter Zeichnung, aufsen auf dem Deckel in Relief eine Mänade zeigt, letztere von besserer Arbeit als erstere.

Stephani erörtert im Compte rendu f. 1880 S. 93f. mit Taf. 4, 10 das Relief auf der bronzenen Lehne einer Kline, wo Aphrodite zwischen zwei musizierenden Eroten und Brustbildern des Eros gelagert dargestellt ist.

Ich füge bei, dafs Stephani im Compte rendu f. 1875 S. 55 — 65

zu Taf. 3, 7. 8 und Vignette die (gleich den Köpfen anderer Gottheiten) in eigentümlicher Weise mit ganzen, unverhältnismäfsig kleineren Figuren zusammen vorkommenden Köpfe bespricht, welche er für Aphroditeköpfe hält. Wenn bei einem Teil dieser die Göttin als eben aus dem Boden emporkommend gedacht sei, will er das durch die Analogie der Bedeutung Aphrodites mit der Kora erklären, bei andern, meint er, werde der Gedanke erweckt, die Göttin entwickle sich aus einer Blume, bei noch andern sei der Kopf eben allein gebildet, weil der Raum fehlte, die ganze Figur in so grofsem Mafsstab zu bilden.

Ich begnüge mich hier, zum voraus auf die Besprechung unverhältnismäfsig grofser Götterköpfe auf Vasen durch Winter in der Arch. Zeit. 1885 S. 191ff. und die neueste Deutung von aus der Erde emporkommenden Figuren, von denen bald der Körper bis zu den Knien, bald nur der Kopf sichtbar ist, durch Robert in den 'Archaeologischen Märchen' im X. Heft der 'Philologischen Untersuchungen' (Berlin 1887) hinzuweisen.

Endlich mag erwähnt werden, dafs

J. Leblanc, 'Bas relief du musée de Vienne' in der Gaz. arch. V (1879) S. 76f., Taf. 12 die an verschiedenen Orten von Vienne gefundenen Reste eines grofsen Marmorreliefs veröffentlicht, welche zusammengesetzt zwei sitzende Frauen zeigen, die eine mit entblöfstem Oberleib, mit verstümmeltem Haupt und Gliedern unten, die andere in matronaler Tracht — sonst wohl erhalten, aber ohne Kopf — darüber, aber überragt von einem Baume. Wenn Leblanc aber die sicher verfehlte Vermutung wagt, dafs es Dione und ihre Tochter Aphrodite sein möchten unter den Eichen Dodonas, so hat er wenigstens gleich hinzugefügt, dafs das Fragment einstweilen ein Rätsel bleibe.

Nicht zur Hand sind mir folgende Abhandlungen über Venusstatuen:

A. de Champeaux und Héron de Villefosse, Statue de Vénus de Bregnet. (Le Musée archéol. 1876. II. Lief. mit Photogr.)

Nach dem Bericht in der Rev. d. Rev. II S. 292 soll diese in Bregnet im Departement Lot-et-Garonne gefundene Statue nach den Verfassern des Artikels eine der schönsten im südlichen Frankreich gefundenen Antiken und ein Werk der letzten Zeit der Republik oder der ersten Kaiserzeit sein.

Lenthéric, La Vénus de Nismes (Mém. de l'Acad. de Nismes. VII S., II. Bd. (s. Bibl.-phil.-class. 1881 S. 364).

Desnoyers, Tête de Vénus trouvée a Bazoches-les-Hautes (Mém. de la soc. d'Orléans, Bd. XVIII).

Die Dissertation von W. Greve, De Adonide (Leipzig 1877, 58 S.) nenne ich nur. Ungleich wichtiger sind die Ausführungen von

Graf W. W. Baudissin, über die oben S. 44f. (wie über Lenormants Adonis betreffende Abhandlung S. 48) berichtet worden ist.

Einen Adonis sieht Körte (Bull. d. Inst. 1876 S. 221f. 1877 S. 90f.) in der den Griff einer Patera bildenden Figur eines weichlich gebildeten Jünglings mit einer Taube in der gesenkten rechten Hand.

J. de Witte, 'Adonis, bronze de Cypre' giebt in der Gaz. arch. II (1876) Taf. 16 die Abbildung einer hübschen Statuette und erklärt (S. 50—52) die Figur, welche eine kleine 'boîte à parfums' in der linken, 'un grain d'aromate' in der rechten Hand hat und nach erhaltenen Resten einen Kranz von Rosen in den Haaren trug, für Adonis. Jedenfalls wäre der Hinweis auf die Ähnlichkeit des Kopfes der Figur mit dem angeblichen Adoniskopfe »auf den Münzen des Euagoras, Königs von Cypern« hinfällig, wenn man auf den Münzen der beiden Euagoras aufser Herakleskopfen nur solche von Frauen erkennen darf (s. Brandis, Münzwesen in Vorderasien, S. 365. 508f., v. Sallet in der Zeitschr. f. Numism. II S. 130—137, Head, hist. numism. S. 625). Doch kann ich, da mir weder die von de Witte citierte 'Num. d. rois grecs' (Taf. 32, 2) aus dem 'Trésor de numism. et de glyptique' noch der Aufsatz von Deecke und Six in der Revue numism. von 1883 zu gebote steht, darüber nicht selber urteilen.

C. W. Mansell, 'Pierres gravées phéniciennes avec la représentation du sanglier ailé', veröffentlicht in der Gaz. arch. IV (1878) S. 50—54 auf beigegebenen Vignetten die Darstellung des Vorderteils eines geflügelten Ebers auf der flachen Seite phönikischer Skarabäen und knüpft an diese, welche sich ähnlich auf den ältesten Münzen von Klazomenai findet, Erörterungen über die Rolle des Ebers in den griechischen Sagen, welche er aus semitischen religiösen Anschauungen und Bräuchen ableitet. Auch die Schweinsopfer an Aphrodite sollen von dem Eberopfer, das auf Kypros Aphrodite gebracht wurde, herrühren, wie sich daraus die Aufzucht von Schweinen bei den Heiligtümern der Aphrodite auf Kypros erklären soll. Und endlich erkläre sich daraus, dafs man in späterer Zeit auf den raffinierten Einfall kam, der Eber habe Adonis nicht beifsen, sondern küssen wollen, und habe sich schliefslich von der Göttin begnadigt ihrem Gefolge angeschlossen und an den Spielen der Eroten beteiligt, wie man am Ausgang der 30. Idylle des Theokrit (die übrigens bekanntlich sicher nicht von diesem herrührt) lese und auf der Basis einer kleinen verstümmelten kyprischen Terrakotte (nach Cesnola aus Kition), von der eine Abbildung beigegeben ist, dargestellt sehe.

Eine Darstellung ähnlichen Inhalts soll sich nach F. L(enormant) ebend. S. 92 auf dem Fragment eines Wandgemäldes römischer Zeit aus dem südlichen Italien (abgebildet bei Minervini in den 'Monumenti inediti posseduti da Raff. Barone' Taf. 24, 1) befinden.

Die Abhandlung von Hans Fugger, 'Eros, sein Ursprung und seine Entwicklung' (Kaiserslautern. Programm 38 S. 8.) habe ich nicht gesehen. Vgl. über dieselbe A. Schultz in der Phil. Rundsch. 1883 No. 37 S. 1170—1172.

Von künstlerischen Darstellungen des Eros hat zunächst

A. Flasch, Vorbilder einer römischen Kunstschule, 3, Torso aus Sparta, in der Arch. Zeit. XXXVI (1878) S. 126—130

einen von Dressel und Milchhöfer in den Mitth. d. arch. Inst. in Athen II S. 325 No. 38 verzeichneten Torso aus der letzten Zeit der archaischen Kunst im Peloponnes veröffentlicht und mit der von Conze, 'Beiträge' S. 22ff. zuerst eingehender besprochenen Petersburger Jünglingsstatue verglichen, in welcher er, obgleich dieser die Flügel fehlen, geneigt ist, gleichfalls einen Eros zu erblicken.

H. Riggauer, Eros auf Münzen (Zeitschr. f. Num. VIII (1880) S. 71—99 mit Taf. 1; sowie im Separat-Abdruck, Leipzig 1880, 31 S. mit Taf.)

giebt über Darstellungen des Eros auf Münzen eine Übersicht, welche immer dankenswert ist, aber doch nur als eine Vorarbeit zu einer erschöpfenderen Behandlung gelten kann. Im ganzen, sagt er, »erscheint Eros auf Münzen in der Zeit der griechischen Selbständigkeit sehr selten«. »Im eigentlichen Griechenland erscheint er vor der Mitte des vierten Jahrhunderts auf Münzen nie; ja selbständig als Haupttypus finden wir Eros hier überhaupt nicht«. Von den Darstellungen auf Münzen kleinasiatischer Städte ist wohl aufser den Münzen von Parion namentlich die Münze des Septimius Severus aus Ancyra in Wien beachtenswert (Taf. 1, Fig. 9), welche Aphrodite und Eros ähnlich wie auf dem römischen Wandgemälde, das vielleicht noch irgendwie auf die Anadyomene des Apelles zurückgeht (s. o. S. 219), im Meere schwimmend zeigt, sowie der Eros auf einer Münze von Pergamon, der den linken Arm auf das Haupt legt, mit dem rechten sich an einen Baumstamm lehnt, ein Motiv, das von Furtwängler im Lex. d. Myth. S. 1362 mit Recht als praxitelisch bezeichnet wird.

Ein vollständigeres Verzeichnis der den Eros tragenden Münzen von Parion mit phototypischen Abbildungen giebt

P. Gardner, A Statuette of Eros (Journ. of Hell. Stud. IV (1883) S. 266—274 mit 2 Tafeln und Abbildungen im Text).

Gardner vergleicht eine wohl in Kleinasien gefundene Terrakotta-Statuette im Besitze der Prinzessin von Wales mit den Münzen und möchte sie trotz einiger Abweichungen ebenfalls als Nachbildung des Eros von Parion ansehen. Aber offenbar ist das Motiv des S. 272 nach Fröhner, 'Terres cuites d'Asie min.' Taf. 32 abgebildeten Eros, der mit

der rechten Hand einen mit Früchten gefüllten Gewandzipfel fafst und in der linken 'Quitten' trägt, das Ursprüngliche (vgl. Furtwängler im Lex. d. Mythol. Sp. 1358), und damit ist der Unterschied von dem Eros der Münzen entschieden. Denn nach diesen hielt Eros in der rechten Hand nichts, während er die linke nach allen (auch nach denen des Antoninus Pius, von denen es Gardner noch bestreitet) in die Seite stemmte und sich mit dem Arm zugleich an einen Pfeiler lehnte, wenn dieser mit Recht auf den Münzen erkannt wird. Vgl. Wolters in der Arch. Zeit. 1885 S. 81 ff. und Furtwängler a. a. O.

Dieser bemerkt (a. a. O. Sp. 1359) noch, dafs das eine der beiden angeblich in Korinth gefundenen Spiegeldeckelreliefs, welche E. Liénard, 'Mirors grecs à reliefs' in der Gazett. arch. VI (1880) S. 70 — 71, Taf. 12 veröffentlicht hat, den neben einer gelagerten von Liénard auf Dionysos gedeuteten Figur stehenden Eros in ähnlicher Haltung zeigt, wie die Münzen von Parion. Derselbe ist ganz nackt, hält die rechte Hand gesenkt, stützt den linken Arm auf eine Säule und wendet auch das Gesicht, wie auf den Münzen, wenn auch weniger stark, nach links.

C. L. Visconti, Di una statua di Apollo adolescente ovvero di Cupidine con la lira (Bull. d. Commiss. arch. comunale V (1877) S. 135—145 mit Taf. 16 u. 17)

veröffentlicht eine im Juni 1876 auf dem Esquilin gefundene Statue und ist geneigt dieselbe, indem er auf die Ähnlichkeit mit dem Amor von Centocelle hinweist, als Amor zu deuten. Zugleich versucht er aber die Ergänzung zu rechtfertigen, welche der Statue unter der Voraussetzung, dafs der Gegenstand in ihrer rechten Hand ein Plektron sei, eine Lyra in den linken Arm gegeben hat, und glaubt so auch die Annahme nicht bestimmt abweisen zu können, dafs ein Apollon dargestellt sei.

Richtiger urteilt hierüber

Ad. Furtwängler, Intorno a due tipi d'Amore im Bull. d. Inst. 1877 S. 121—128 und 151—160.

Derselbe bespricht die schlafenden Eroten und diejenigen stehenden, von welchen der Amor von Centocelle die berühmteste Replik ist. Jene seien zuerst von der alexandrinischen Kunst gebildet und dann von der griechisch-römischen zu Darstellungen namentlich von Hypnos und Herakles in Kindergestalt umgebildet und insbesondere auf Sarkophagen und Grabdenkmälern verwendet worden.

Der zweite Typus habe, wie Friedrichs richtig gesehen habe, eine Fackel gesenkt gehalten, zuerst frei, dann im Sinne der Todesweihe, eines Todesgenius, gegen einen Altar. Auch der von Visconti veröffentlichte 'Amor' sei so zu ergänzen.

Ein ähnlicher Typus erscheine in der Gruppe von Ildefonso. Die

Statue mit der Fackel (die zweite beruhe auf irriger Ergänzung) sei hier Hymenaios, der, wie die Neuvermählten für die Ehe, so dann auch als Todesgenius die dem Hades verfallenen der Eileithyia weihe, die in dem Idol neben den beiden Statuen zu erkennen sei, wofür er sich auf Diltheys Aufsatz in den Ann. d. Inst. von 1869 S. 23f. beruft.

Ein verwandter, aber doch verschiedener Typus sei der von Narkissos. Doch sei in diesem der Mensch selbst unter dem Bilde des sterbenden Narcifs, in jenem der Tod unter dem Bilde des die Seele 'al triste destino' weihenden Hymenaios dargestellt, dessen Funktionen im Typus von Centocelle Eros selber habe.

Praxiteles könne der Urheber dieses Typus nicht sein, doch sei auch dieser schon eine Umbildung. Eine Nachbildung des ursprünglichen Typus werde in dem pompejanischen Stucco-Relief (Mus. Borb. II, 53) erhalten sein, wo Eros in der gesenkten rechten Hand einen Pfeil halte. Da seitdem mehrfach, namentlich von Wolters, 'die Eroten des Praxiteles' in der Arch. Zeit. (Band XLIII, 1885, Sp. 36 98), von Benndorf, 'Sopra una statua di giovane nel palazzo dei Conservatori' im Bull. d. commiss. arch. com. di Roma (Band XIV, 1886, S. 54—76 mit Abb. und Taf. 1—3), von Robert, in den 'Arch. Märchen' (Berlin 1887) S. 160ff. u. a. über Erostypen geschrieben ist, und zudem Furtwängler, im Lexikon der Mythol. 1886 (Heft 9 Sp. 1339ff.) eine zusammenfassende Darstellung der Mythologie des Eros im allgemeinen und der Kunstmythologie desselben insbesondere gegeben hat, so soll hier vorläufig darauf und auf den Bericht darüber verwiesen werden.

A. Michaelis, Eros in der Weinlaube (Arch. Zeit. XXXVII (1879) S. 170—177 mit Taf. 13. 14)

veröffentlicht und bespricht die Statue eines Eros in Doughty House in Richmond (Anc. Marbles, Richmond No. 3) und deren vier zum Teil verloren gegangene Wiederholungen, von denen die eine im Louvre in den Denkm. d. a. K. II, 53, 676 abgebildet ist. Am vollständigsten ist die Komposition der Statue in Richmond, wo der Eros nach den Trauben eines Weinstocks greift, in dessen Zweigen man Eroten und einen Satyr sieht, während ein Pan neben dem Stamm sich befindet.

Stark hatte für die Statue im Louvre die Beschreibung eines Praxitelischen Eros bei Kallistratos beigezogen, während nach Michaelis diese unter allen dafür beigezogenen Statuen nur auf die in Dresden (Hettner, Katalog 3. Aufl. No. 165, 4. Aufl. 143, Augusteum Taf. 63, Clarac, 645, 1467; das Erhaltene ohne Restauration auf Taf. 14, 6) Anwendung findet. Overbeck, Gesch. d. griech. Plastik, II^3 S. 35 ist ihm darin gefolgt, anders urteilt Wolters a. a. O.

Eine neu hinzugekommene Wiederholung des 'Eros in der Weinlaube' vermutet Michaelis in einem von F. Hettner, 'Amortorso ge-

funden in Trier' in den Jahrb. der rheinländ. Alterthumsfreunde, Band LXVI (1879) S. 80f. Taf. 13 veröffentlichten, 1877 in Trier gefundenen Torso.

Eroten erscheinen auch auf einem in Sparta gefundenen Sarkophag, den Fränkel in der Arch. Zeit. XXXVIII (1880) Taf. 14 veröffentlicht hat. Ein trunkener Eros ist nach demselben a. a. O. S. 163 auf einem von Sepp mitgebrachten Sarkophag zu erkennen, den Sepp 'Meerfahrt nach Tyrus' S. 202 für Melikertes hielt.

Von Rohden erklärt im Bull. d. Inst. 1877 S. 34 die sog. Hermaphroditen mit oder ohne Flügel für Eroten, verwandte weibliche Gestalten für Niken.

Ern. Babelon, 'Éros sphériste', veröffentlicht in der Gaz. arch. VI (1880) S. 31—39, Taf. 4 eine Terrakotte aus Pagai in Megaris, einen Eros im Begriff einen Ball zu werfen darstellend, mit Bemerkungen über Ball und Ballwerfen, die aber nur zum Teil das Dargestellte erläutern.

Über Eroten auf Vasen mit Goldschmuck handelt G. Körte, 'Eichelförmige Lekythos mit Goldschmuck aus Attika' in der Arch. Zeit. XXXVII (1879) S. 93 — 96 mit Taf. 10. Auf einer solchen Vase erscheinen laut Namensbeischrift mit Tyche, auf deren Hand ein ganz kleiner Eros sitzt, Peitho, Hygieia und Harmonia. Körte bemerkt dazu gewiss im ganzen richtig: »einen tieferen Sinn dürfen wir hinter diesen Namen nicht suchen als den eines heiteren Spiels mit poetischen Gedanken-Spielen«, und ebenso nicht auf einer von Collignon in der Rev. arch. XXX (1875) Taf. 17, 3 und 20 veröffentlichten Vase, auf der zwei Figuren als Thaleia und Eunomia bezeichnet sind. Doch hätte er wohl besser nicht blofs von einem heiteren, sondern auch von einem sinnvollen Spiel gesprochen.

L. Stephani, Compte rendu f. 1881 (Petersb. 1883) S. 52 – 59 mit Taf. 2, 10

veröffentlicht eine persische Silberschale, auf der Eros dargestellt ist auf einem Löwen sitzend, also nach einem griechischen Vorbild, aber nach orientalischer Art mit untergeschlagenen Beinen, und auf einem einer Guitarre ähnlichen Instrumente spielend, wie diese auch, wenngleich nur in wenigen Sarkophagreliefs der römischen Kaiserzeit vorkommen, nachdem dieselben aus dem Orient eingeführt worden waren.

Im übrigen verweist Stephani in betreff dieser Schalen (vgl. oben S. 195) auf den Compte rendu f. 1878 S. 145—169.

Stephani, Compte rendu f. 1873 (Petersburg 1876) S. 75—86, bespricht aus Anlafs eines auf Taf. 4, 3 abgebildeten Vasen-Gemäldes mit der Darstellung von Herakles und Eurytion, der sich Deïaneiras be-

mächtigen will, die beiden dort abgebildeten Eroten und deutet den einen auf die wilde, verderbliche Leidenschaft, den andern auf die beseeligende Liebe innerhalb der Grenzen der Sitte. Ähnlich soll dann das Wägen zweier Eroten auf dem Vasenbilde bei Jahn, 'archäolog. Beiträge' Taf. 7, 1, nicht auf Kauf und Verkauf, sondern im Anschlufs an die Darstellungen der Psychostasie auf den Sieg des einen oder anderen Eros gedeutet werden.

Aufserdem beharrt Stephani energisch auf seiner Behauptung, dafs erst unter römischem Einflufs »die Vorstellung einer von Kindern, Eroten und Psychen bevölkerten Welt, in welcher diese als Stellvertreter erwachsener Götter, Heroen oder Menschen auftreten«, aufgekommen und von der Kunst dargestellt worden sei.

Der Adler des Zeus, der einen Eros in seinen Klauen trägt, ziert nach Stephani im Compte rendu f. 1880 S. 31f. zu Taf. 1, 1 das Mittelstück eines goldenen Bands, welches nach ihm eher zum Kopf- als zum Halsschmuck bestimmt sein soll.

Das Verhältnis von Psyche und Eros ist mehrfach erörtert worden; am umfassendsten in der Schrift:

Psyche und Eros. Ein milesisches Märchen in der Darstellung und Auffassung des Apulejus beleuchtet und auf seinen mythologischen Zusammenhang, Gehalt und Ursprung zurückgeführt von Ad. Zinzow. Halle a. S., 1881. XXX u. 332 S.

Da mir das Buch selber leider nicht vorliegt, kann ich nur auf die Anzeigen von Bursian (im Literar. Centralblatt 1881 Sp. 421f.), Decharme (in der Rev. crit. 1881 No. 17 S. 321 – 324) und Mähly (in der Phil. Rundschau 1881 S. 1055ff.) verweisen, nach denen das Buch nicht ohne Verdienst ist, aber doch die schwierige Untersuchung nicht wesentlich gefördert hat.

Die von Zinzow ganz ungenügend, wie es scheint, nur beiläufig, und einfach im Anschlufs an O. Jahn, ohne Benutzung der neueren Arbeiten und vollends ohne eigene selbständige Forschung behandelte archäologische Seite der Untersuchung ist neuerdings mehrfach in Angriff genommen worden.

Zunächst that dies noch vor Zinzow in einer eigenen Schrift (These)

Maxime Collignon, Essai sur les monuments Grecs et Romains relatifs au mythe de Psyché (Paris 1877. 161 S. 8), angez. von L. Duchesne in der Revue archéol., N. S. XXXV (1878) S. 278—280.

Collignons Arbeit enthält in ihrer zweiten Hälfte auf S. 91 – 159 einen 'Catalogue méthodique', in der ersten Hälfte im ersten Teil der Arbeit Erörterungen über die Darstellungen von Eros und Psyche mit Ausschlufs derer auf Grabdenkmälern, im zweiten über diese, im dritten über das Psychemärchen bei Apulejus.

Der Hauptteil der Arbeit ist ohne Zweifel das Verzeichnis der Denkmäler, das freilich der Ergänzung bedürftig ist. So veröffentlicht

Lenormant, Éros et Psyché, groupe en terre-cuite (Rev. arch. N. S. XXXVII, 1878, S. 137f. mit Taf. 19)

die im Titel genannte Gruppe mit der Bemerkung, dafs Collignon die Terrakotten allzu unvollständig verzeichnet habe.

Unmittelbar nach Collignon gab

Stephani im Compte rendu f. 1877 (Petersburg 1880, S. 28—219 mit Titel- und Text-Vignetten)

in ausführlichster Erörterung eine Zusammenstellung der auf Eros und Psyche bezüglichen Denkmäler. Dieselbe ist ungleich vollständiger und namentlich durch die von Stephani aus dem grofsen ihm zu gebote stehenden Material von geschnittenen Steinen in Originalen und Abgüssen beigebrachten Darstellungen wertvoll.

Im übrigen leidet diese Arbeit des unterdessen nun leider verstorbenen Stephani in besonders hohem Grade an den gewöhnlichen Fehlern derselben, einem verbissenen Festhalten an vorgefafsten irrigen Meinungen und einer erbitterten Polemik gegen die 'deutsche Scholastik', hier namentlich gegen O. Jahns treffliche Erörterungen in den »archäologischen Beiträgen« und den Sitzungsberichten der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften von 1851.

Näher auf Stephanis Ausführungen einzugehen, ist hier aber um so weniger der Ort, als dieselben aufser durch das von ihm selbst beigebrachte Material seither zum Teil auch durch neue Funde und Veröffentlichungen widerlegt erscheinen, und sie nicht blofs von Furtwängler in einer Rezension des Bandes in der Deutschen Litteratur-Zeitung II (1881) Sp. 212f. (vgl. denselben, 'Sammlung Sabouroff', zu Taf. 135 und im Artikel 'Eros' im Lexikon für Mythologie Sp. 1370 — 1372) kurz abgewiesen, sondern auch von Wolters in einem Aufsatz über 'Eros und Psyche' in der Archäol. Zeitung (Band XLII, 1884, Sp. 1ff.) bestritten worden sind, wovon im Nachtrag noch zu berichten ist.

Der Litteratur über Aphrodite und ihren Kreis reihen wir auch die über die Chariten an.

C. Robert, De Gratiis Atticis (Comment. in honor. Mommseni (Berlin 1877) S. 143—150)

behandelt die Erörterung des Pausanias IX 35, 1 über die Chariten aus Anlafs derer zu Orchomenos. Nach Robert hat sie Pausanias zum gröfseren Teile aus der von ihm IX, 29, 2 und 38, 10 angeführten Schrift des Korinthiers Kallippos über Orchomenos. Kallippos war es danach, der, um zu erweisen, dafs die Orchomenier zuerst drei Chariten

verehrten, die Zweiheit der lakedämonischen erwähnte und die der attischen erfand.

Die Dreizahl nicht blofs der attischen Horen, sondern offenbar auch der Chariten erweise schon mindestens für den Anfang des fünften Jahrhunderts die François-Vase, für die perikleische Zeit werde die Dreizahl der Chariten durch die Reliefs erwiesen, deren eines für ein Werk des Sokrates gegolten habe (s. u. S. 240).

Dafs die Athener, wie man gewöhnlich mit Berufung auf Pausanias annehme, zwei Chariten und zwei Horen verehrt hätten, sage dieser nicht einmal. Pausanias gebe an, die Athener verehrten die Chariten Auxo und Hegemone; Karpo nämlich sei keine Charite, sondern eine Hore; die andere Hore Thallo aber verehrten die Athener mit Pandrosos. Die Verehrung der Karpo fiele danach also ganz aus, wenn man nicht annehme, dafs sie mit Hegemone und Auxo zusammen verehrt wurde. Man müsse aus Pausanias also folgern, dafs Hegemone, Auxo und Karpo zusammen verehrt wurden, und müsse dann weiter schliefsen, dafs auch Thallo dabei nicht gefehlt haben werde. Und das ergebe sich denn auch überdies aus Pollux VIII, 106, wo unter den Göttern, bei denen die Jünglinge schwuren, Thallo, Auxo, Hegemone genannt seien. So kommt Robert zu dem Ergebnis (S. 147), dafs die drei Chariten in Athen zusammen mit Artemis-Hekate-Hegemone verehrt worden seien, neben der sie da, wo hernach der Südflügel der Propyläen erbaut wurde, eine Kultstätte gehabt hätten, von der, wie es scheine, noch Reste erhalten seien. Als fünfter trat Hermes hinzu. Robert findet diese fünf in des Aristophanes Thesmophoriazusen (V. 297 f.), ergänzt C. I. A. I, 5 (*Ἑκάτ)ῃ Ἑρμῇ Ἐναγωνίῳ Χάρισιν αἶγα*, sowie I 208 *Ἑρ)μοῦ καὶ Ἀρ(τ)έμιδος (Ἑ)κάτης*, und findet die fünf Gottheiten auch in dem Thasischen Relief (Arch. Zeit. 1867 Taf. 217, vgl. u. S. 240).

Einzelnen Chariten wurden bekanntlich in älterer Zeit wie den Nymphen, Horen, Mören nur zuweilen Namen beigelegt, während namentlich die alexandrinische Zeit in der Benennung und Unterscheidung der einzelnen sich gefiel, wobei gewöhnlich die hesiodischen Namen, manchmal aber auch andere angewandt wurden.

Während in der Theogonie die Chariten Euphrosyne, Aglaie, Thalie, die Horen Eunomie, Dike, Eirene heifsen, verzeichne Hygin für die Horen, wie Bursian richtig gesehen, dreierlei Namen: 1. die hesiodischen, 2. sonst unbekannte, von denen zwei auch als Beinamen der Artemis dienten: Pherusa, Euporie, Orthosie, und 3. die Namen Thallo, Karpo, Auxo. Mit denselben Namen wie die Horen hätten aber auch die Chariten genannt werden können, sowie endlich auch die drei attischen Thauschwestern sich mit diesen aufs engste berührten.

Und wenn die Namen Thallo, Auxo, Karpo nur erst durch spätere Autoren bezeugt sind, weist Robert (S. 149) scharfsinnig auf die Darstellung der Horen auf der im fünften Jahrhundert in Athen gemalten

Sosiasschale hin, wo die eine Hore (Thallo) in der linken Hand, wie nach einer Spur einst auch in der verlorenen rechten, einen blühenden Zweig halte, die zweite (Auxo) in der linken einen Zweig mit kleineren, in der rechten einen mit grösseren schon reifenden und gereiften Früchten, die dritte (Karpo) in der linken Hand eine reife (bereits gepflückte) Frucht habe.

Von den weiteren Bemerkungen über die Sosiasschale, die dem angereiht sind, ist an dieser Stelle abzusehen, und unmittelbar zu der Litteratur über bildliche Darstellungen von Chariten überzugehen, auf die schon oben S. 208 bei der über Hermes, der öfter mit dargestellt ist, und dann namentlich S. 216 bei der über die Nymphen verwiesen worden ist, weil es in manchen Fällen streitig ist, ob in den hier deshalb zusammen zu besprechenden Reliefs Chariten oder Nymphen dargestellt sind, so dafs es zweckmäfsig schien, die Litteratur über 'Chariten- und Nymphen-Reliefs' zusammenzufassen.

Ich beginne, indem ich wenigstens mit einem Worte wieder der trefflichen, von beachtenswerten Erörterungen begleiteten Abbildung des berühmten, dem Apollon, den Nymphen und Chariten geweihten Reliefs von Thasos in den 'Monuments de l'art antique' gedenke, mit einem Aufsatz von Furtwängler, welcher in den in Frage kommenden Reliefs vorzugsweise Chariten sehen wollte.

Ad. Furtwängler, Die Chariten der Akropolis (Mitth. d. deutsch. arch. Inst. in Athen III, 1878, S. 181—202).

führte nämlich aus, dafs die mehrfach vorhandenen Darstellungen von Jungfrauen, welche sich an den Händen fassend in feierlichem Tanze einherschreiten, aus dem Heiligtum der Chariten auf der Akropolis von Athen stammten, wo sowohl das dem Sokrates beigeschriebene Relief, dem nach Benndorf die beiden von ihm veröffentlichten auf der Akropolis gefundenen Teile angehörten, während diese nach Furtwängler von zwei verschiedenen herrührten, als die andern ganz oder teilweise erhaltenen oder verlorenen Exemplare aufgestellt gewesen seien.

Die Annahme, dafs eines der erhaltenen oder verlorenen Reliefs wirklich von Sokrates herrühre, bestritt Furtwängler damals, während er jetzt (Lexik. d. Mythol. Sp. 881) sagt, dafs sie »nicht ganz abzuweisen« sei. Weiter führt er aus, dafs derselbe Typus auch für den Kult der Chariten mit dem Demos in der Unterstadt verwendet worden sei (S. 192), und dafs diese Chariten auch mehrfach mit der Artemis-Hekate verbunden erschienen, mit der sie sogar, wie es scheine, geradezu vermengt würden (192ff.; vgl. o. S. 196f.). Ja er nahm dann sogar an, dafs auf ein paar Reliefs »die Gestalten der Hekate unmittelbar für die der Chariten eintreten« (S. 195), wo Conze vielmehr Kybele richtig erkannt hat (s. o. S. 114f.), wie Furtwängler dann ebenfalls einräumte (vgl. jetzt dens. 'S. Sabouroff', zu Taf. 27. 28).

Endlich erklärte Furtwängler auch bei einer Anzahl von Dar-

stellungen, wo ähnliche weibliche Figuren, die ebenfalls gewöhnlich schreitend, einmal auch ruhig stehend gebildet sind, mit dem bärtigen Kopf, beziehungsweise der Maske eines Flufs- oder Quellgotts und Pan und Hermes verbunden sind, wenn nicht, wie auch vorkommt, der eine oder andere Gott weggelassen ist, jene als Chariten, und die Verbindung mit den andern Göttern aus der Nachbarschaft von Chariten- und Hermeskult, Pans-Grotte und Klepsydra auf der Akropolis (S. 199f.), obwohl er von vornherein zugeben mufste, dafs für eine Anzahl ähnlicher Reliefs, wo bald dieselben, bald auch andere Götter erscheinen, wie Kybele, Kora u. s. w., es feststeht, dafs die drei weiblichen Figuren Nymphen sind, hat aber seitdem die Deutung auf die Chariten Milchhöfer gegenüber zurückgezogen, der freilich seinerseits, indem er auch die erstgenannten Reliefs nicht als Chariten-Darstellungen anerkennt, zu weit gegangen sein wird.

Arth. Milchhöfer, Nymphenrelief aus Athen (Mitth. d. d. Inst. in Athen. Bd. V, 1880, S. 206—211 mit einer Tafel)

erklärte nämlich, indem er eines der im Asklepieion gefundenen 'Nymphenreliefs' veröffentlichte, dafs fürs erste noch zu erweisen wäre, dafs überhaupt eines der vielen von Furtwängler aufgeführten Reliefs Chariten darstelle; die auf der Terrasse des Asklepieion gefundenen Reliefs seien zweifellos keine Grazien- sondern Nymphenreliefs, auch die jetzt in mehreren Exemplaren nachgewiesenen Reliefs, in welchen man Repliken des Reliefs von Sokrates und dieses selbst erkennen zu dürfen glaubte, seien als Chariten-Reliefs nicht erwiesen; die Erklärung der Nymphen-Reliefs mit Pan u. s. w. aus den Lokalitäten an der Westseite der Akropolis lehnt er unbedingt ab. Eher will er annehmen, dafs in den die dreigestaltige Hekate in manchen Darstellungen umtanzenden Mädchen Chariten zu erkennen sind.

Lolling (Mitth. a. a. O. S. 291—293) beschreibt »das Nymphaion auf dem Parnes.«

E. Pottier, Bas-relief des Nymphes trouvé à Eleusis (Bull. de corr. hell. V, 1881, S. 349—357, mit Taf. 7)

giebt die Abbildung eines in Eleusis gefundenen Reliefs, wo Pan nicht wie gewöhnlich sitzend, sondern an Stelle des weggelassenen Hermes die Nymphen führend dargestellt ist, und giebt dann ein Verzeichnis der Reliefs, welche mit oder ohne Weihinschrift an die Nymphen mit diesen 'die drei ländlichen Gottheiten, und nur diese, Pan, Hermes und den Flufsgott, alle oder zum Teil verbinden, indem er mit Recht sagt, dafs von diesen wenigstens sämtlich sicher sei, dafs die drei weiblichen Figuren Nymphen seien.

Fr. Wieseler, Die drei Göttinnen des Parisurtheils als die drei Chariten (in der V. der 'archäologischen Miscellen' in den Nachr. von der Gött. Ges. d. Wiss. 1877 No. 2 S. 51—56)

führt aus, dafs man auf Denkmalen späterer Zeit die drei Göttinnen,

welche den Wettstreit der Schönheit vor Paris bestanden, als Grazien dargestellt habe: so auf einem Kandelaber aus rotem Marmor (in Lehnes Ges. Schr., Kupferheft Taf. 12, 52), auf Wandgemälden (bei Ponce, Descr. des bains de Titus Taf. 7) und in der Sammlung von Bartoli im Vatican (Fol. 22), auf einem Steine (Overbeck, Gallerie hero. Bildw. Taf. 11, 9, nicht 2), hier vor Paris, welchem Hermes den Apfel überreicht, und deutet dann, da zwei andere Steine (in den 'Gemmae depictae ab L. Augustino', herausgegeben von J. Gronov I Taf. 114 und im 'Gemmarum thesaurus quem collegit Io. M. ab Ebermayer, dig. et rec. Io. Iac. Baierus' I No. 15) diesem noch näher stehen, einen vierten Stein (D. d. a. K. II No. 725) in gleichem Sinne.

Immerhin sind diese Darstellungen an sich von geringem Belange; ungleich bedeutsamer ist, dafs dieselben an die Vermutung erinnern, welche neuerdings namentlich von Miss Jane Harrison, 'The Judgment of Paris' (in The Journ. of Hell. Stud. VII (1886) S. 196—219) nicht ohne wohl zu erwägende Gründe ausgesprochen wurde, und die deshalb hier auch noch erwähnt werden soll, dafs die Darstellungen der drei Göttinnen unter Führung des Hermes ursprünglich von denen der von Hermes geführten Chariten übernommen seien.

Wir kommen zu der Litteratur über Dionysos.

In umfassender Weise handelt darüber

Robert Brown jun., The great Dionysiak myth. Band I, London 1877, XX und 427 S. Band II, 1878, XXXIV und 336 S.; angez. von G. P(errot) in der Rev. arch. N. S. XIX S. 404—408 und von R. Förster in der Jen. Lit.-Zeit. 1878 N. 27 S. 405 f.

Das Werk enthält eine sehr fleifsige Stoffsammlung; aber der Verfasser verfährt ohne wissenschaftliche Kritik und Methode und entbehrt offenbar einer irgend genügenden Kenntnis der klassischen Sprachen, so dafs ich mir wohl ersparen darf, näher darauf einzugehen.

In einer Anzeige der neuen Ausgabe von Cox' 'Mythology of the Aryan nations' bestritt Max Müller in der Academy N. 535 (5. Aug. 1882) S. 94 f. Browns Annahme (I S. 207 ff.), dafs mit Talbot (Transactions of the Royal Soc. of Liter. VIII, 297) der Name Dionysos aus dem assyrischen Daian-nisi = Richter der Menschen abzuleiten sei, da Herakleitos den Dionysos Hades nenne, dieser aber Totenrichter sei. Müller führt dagegen aus, man müsse zwischen der Importation von ganzen, fertigen Gottheiten wie Adonis und Melikertes, und dem Eindringen semitischer Ideen in die Sagen arischer Gottheiten, wie Aphrodite und Herakles, und ebenso nach seiner Ansicht Dionysos unterscheiden. M. Müller hält an seiner Ableitung (Hibbert Lectures S. 278 Anm.) fest, dafs Dionysos auf Grund des lesbischen Zonnysos (Conze, Lesbos Taf. 9, 45; jetzt bei Collitz, Sammlung griech. Dialektinschr. 1 No. 271) aus einem sanskritischen Dyu-nis-ya als Kind von Dyu-nise, d. h. von Tag und

Nacht oder Himmel und Erde zu erklären sei, wie denn dieselbe Etymologie auch von Benfey in den Nachr. der Gött. Ges. d. Wiss. 1873 vorgetragen worden sei.

Dagegen verteidigt R. Brown jun., 'The etymology of Dionysos' (Acad. N. 537 S. 136f.) seine Aufstellung. Dieselbe steht aber sicher in der Luft, während freilich auch die Etymologie von Max Müller nicht haltbar ist, abgesehen davon, dafs die von ihm aus den sicher arischen Göttern der Hellenen getroffene Auswahl in betreff des arischen Ursprungs namentlich des Namens der Aphrodite mehr Widerspruch als Zustimmung finden wird.

Um so gewisser ist, dafs M. Müller in betreff des arischen Ursprungs des Dionysos recht hat, und dafs Brown völlig in der Irre geht, wenn er nicht blofs manche in die Dionysosreligion eingedrungene Elemente, sondern den Gott selbst aus dem semitischen Orient ableiten will.

Umsichtige und verständige Erörterungen bietet

A. Rapp, Die Beziehungen des Dionysoskults zu Thrakien und Kleinasien. Gymn.-Progr. Stuttgart 1882. 37 S. 4., angezeigt von T. in der Philol. Wochenschr. 1883 N. 20 Sp. 618 und O. Weise in der Philol. Rundschau 1883 N. 31 Sp. 971ff.

Rapp will 1. 'Thrakische Elemente im griechischen Dionysoskultus' feststellen (S. 3 – 13), 2. soll 'der thrakische Bakchoskultus und sein Zusammenhang mit Phrygien' dargelegt werden (S. 13 24) und 3. wird in einem besonders beachtenswerten Teil über 'die thrakische Mänade im Zusammenhang mit verwandten Gestalten in der Kunst- und Religionsgeschichte Kleinasiens' (S. 24 37) gesprochen.

Während mit Rücksicht auf neuere Untersuchungen die beiden ersten Abschnitte nur kurz verzeichnet werden mögen, soll wenigstens auf die Ausführungen Rapps über die Verwandtschaft des orgiastischen Dionysoskultus mit gewissen Artemiskulten und die gewisser Darstellungen von Mänaden mit solchen von Gefährtinnen und Dienerinnen der Artemis, wie denn auch geradezu Amazonen im bakchischen Gefolge erscheinen, hingewiesen werden.

Insbesondere scheint Rapp S. 26ff. mit Recht auch die bekannten Figuren der sog. Karyatiden, jugendlicher weiblicher im Tanzschritt sich bewegender Gestalten im kurzen Chiton mit einem Kopfputz, der in zahlreichen Spitzen nach oben endet, hier einzureihen. »Jene Tänzerinnen gehörten ursprünglich dem orgiastischen Artemiskultus an, gingen aber bei der Verschmelzung des orgiastischen Artemis- und Dionysoskultus auch auf den letzteren über« (S. 35). Artemis- und Dionysoskult waren die beiden Hauptkulte in Thrakien. Ihnen entsprachen in Phrygien der Kult der Kybele und des Dionysos-Sabazios. Rapp fragt nun, ob nicht die taurisch-thrakische Artemis und Kybele sich entsprechen, und führt dann beide auf die grofse Naturgöttin semitischen Ursprungs zurück,

die je nach ihren verschiedenen Seiten von den Griechen als Artemis, oder auch als Pallas, oder als Aphrodite oder Kybele verehrt worden sei.

Nur kurz verzeichne ich die Dissertation:

Der Stier des Dionysos, von Andreas Wilh. Curtius (Jena 1882, 36 S.),

da die Besprechung dieses weitausgreifenden Schriftchens mehr Zeit und Raum erfordern würde, als dasselbe hier beanspruchen kann.

Recht verdienstlich sind zwei Schriften von

L. Weniger: Ueber das Collegium der Thyiaden von Delphi (Programm von Eisenach, 1876. 21 S. 4.) und Über das Kollegium der 16 Frauen und den Dionysosdienst in Elis (Programm von Weimar, 1883. 24 S. 4., angezeigt von P. Stengel in der Philol. Wochenschr. 1883 No. 31 und 32 Sp. 968 — 970 und A. Schultz in der Philol. Rundschau 1884 Sp. 1594 – 1598).

Beide Untersuchungen sind gründlich und sorgfältig geführt, so dafs durch sie unser Wissen geklärt und erweitert, nicht wie durch so viele andere mythologische Abhandlungen nur verwirrt wird, wenn auch namentlich in der ersteren der genannten Schriften verschiedene Annahmen sich finden, die mit Recht sicher nicht durchdringen werden.

Scenen aus dem Anthesterienfest glaubt

L. Fivel, 'Le jour des Choës' dans les anthestéries Athéniennes in der Gaz. arch. V (1879) S. 6 — 18

auf zwei attischen Vasen (abgebildet Gaz. arch. IV Taf. 7, 2 und Arch. Zeit. 1852 Taf. 37, 2 = Furtwängler No. 2658) nachweisen zu können. Dafs die im *κῶμος* Aufziehenden als Kinder dargestellt seien, habe bei diesem Feste, an dem die Kinder beteiligt wurden, näher gelegen als bei jedem andern, und der bekränzte Krug, den auf der ersten Vase der eine Knabe, auf der Berliner alle vier Knaben tragen, von denen einer als *νεανίας*, ein anderer als *Κῶμος*, ein dritter, der eine Fackel hält, als *Παιάν* bezeichnet ist, erkläre sich eben aus den Bräuchen am Tage der Choen.

L. Heuzey, 'Le char de Bacchus d'après une peinture de vase' (Monuments Grecs, No. 8 (Paris 1879) S. 55 — 58, Taf. 3; vgl. Rev. crit. 1880, I S. 264)

veröffentlicht ein Vasenbild aus Kyrene im Louvre aus dem vierten Jahrhundert mit der Darstellung eines Bakchos auf einem Gespanne von Panther, Stier und Greif. Das Dreigespann will Heuzey aus dem 'caractère complexe' des Dionysos, der bei den Orphikern zum *τριφυής* geworden sei, und den Umstand, dafs der Greif den Tieren des Dionysos beigegeben ist, will er aus dem 'caractère solaire' des Gottes erklären,

der ebenfalls namentlich durch die Orphiker mit der Zeit aus einem Halbgott zu einer grofsen kosmischen Gottheit geworden und insbesondere auch mit Helios identifiziert worden sei.

Es kann hier nicht auseinandergesetzt werden, was mir an diesen Annahmen haltbar scheint. Nur kann ich nicht unterlassen, meine Verwunderung darüber auszusprechen, dafs ein Forscher wie Heuzey noch sagen kann, dafs Dionysos aus einem Halbgott Gott geworden sei. Dagegen ist als beachtenswert die Bemerkung hervorzuheben, dafs auf Vasen von Kyrene der Greif mit Vorliebe dargestellt werde.

An die Beziehungen, die Dionysos wie Apollon zu den vier Jahreszeiten zu haben schien, erinnert Ant. Héron de Villefosse, 'La mosaïque des Quatre saisons à Lambèse (Algérie)' in der Gaz. arch. V (1879) S. 144–155 zu Taf. 22, wo ein 1851 im Standlager von Lambaesis gefundenes, schon von Renier beschriebenes Mosaik (vgl. a. a. O. S. 263ff.) aus dem dritten Jahrh. n. Chr. abgebildet ist, das die Büste von Bakchos umgeben von denen der vier Jahreszeiten darstellt, indem er ähnliche Darstellungen aufzählt.

Ein Wandgemälde, das den Weingott Dionysos darstellt, der so in eine riesige Weintraube gehüllt ist, dafs aufser Kopf und Hals nur Arme und Füfse hervortreten, veröffentlichte und besprach

L. Fivel, Bacchus, peinture de Pompéi in der Gaz. arch. VI (1880) S. 9–15, Taf. 2.

Dieses in mehr als einer Hinsicht merkwürdige Wandgemälde ist an der Wand eines Larariums in Pompeji aufgefunden (vgl. Not. d. scavi von 1879 S. 285f. und die Erörterungen über den im Hintergrund abgebildeten Vesuv von Palmieri, a. a. O. 1880 S. 232f. mit Taf. 7, sowie Mau im Bull. d. Inst. 1881 S. 235 und Overbeck-Mau, 'Pompeji' S. 358f.).

Fivel hatte in der Gaz. arch. III (1877) S. 211 einen geschnittenen Stein veröffentlicht, der einen bärtigen Kopf zeigt, in dessen Umrifslinien er eine an einer Rebe hängende Weintraube erkennt, und darin Staphylos vermutet, dabei aber doch auch schon bemerkt, dafs Staphylos nur die Personifikation einer Seite seines Vaters sei, und auf einen Marmorkopf von Bakchos mit einem Bart aus Weinreben und Trauben und in solche auslaufenden oder damit behängten Haaren (D. d. a. K. II, 31, 344) hingewiesen, wozu er jetzt noch eine Bronzelampe (La Chausse, Mus. Rom. II, 5, Taf. 14) hinzufügt.

Fr. Lenormant, Dionysos Zagreus (Gaz. arch. V (1879) S. 18 bis 37 mit Taf. 3, 4 und 5 und Holzschnitten im Text)

erörtert die Sagen und Kunstdenkmäler von Dionysos Zagreus in seiner oft wenig kritischen und verläfslichen Weise aus Anlafs einer Schale der Sammlung Luynes in der Bibliothèque nationale, auf welcher im

Innenbild nach ihm und schon vor ihm, wie er berichtet, nach Stephani im Compte rendu für 1863 S. 119f. der kleine Dionysos Zagreus (m Ochsenkopf, also in der Gestalt des Minotauros) auf dem Schoofs seiner Mutter zu erkennen sein soll. Es kann aber, obschon allerdings auf der Aufsenseite der Schale Satyrn und Mänaden mit Teilen von Menschenleibern dargestellt sind, keinem Zweifel unterliegen, dafs im Innenbilde Pasiphaë mit dem kleinen Minotauros gemeint ist.

Ebenso wenig hat, wie ich nachträglich bemerke, Léon Fivel, La sphaera de Zagreus' in der Gaz. arch. I (1875) S. 117—119 erweisen oder auch nur wahrscheinlich machen können, dafs ein S. 117 abgebildetes Vasenbild: eine Kugel auf einer Säule innerhalb eines Tempelchens, auf einer Pelike aus der Basilicata, aus den orphischen Mysterien zu erklären sei. Ausführungen wie diese können nur abgelehnt werden.

Aus der in den Bereich dieses Berichts fallenden Litteratur über die Mythen von Dionysos ist zunächst zu erwähnen, dafs Fr. Lenormant in der Gaz. arch. VI (1880) auf S. 72 (vgl. S. 72 — 74) die Abbildung einer schon bekannten Zeichnung nach einer Vase in Millins Nachlafs mit der Darstellung der Schenkelgeburt des Dionysos giebt, indem er zugleich auf S. 74 die noch unbekannte der Rückseite mit dem thrakischen Lykurgos beifügt.

Klügmann bespricht im Bull. 1877 S. 85f. einen von Fortnum in der Archaeolog. XXXIV, 2 Taf. 13 veröffentlichten Goldring mit der eingravierten Darstellung der Sage von Lykurgos, welcher seinen Sohn tötet. Dafs die dazu gehörigen Namen auf dem wahrscheinlich mitgefundenen Spiegel (Mon. d. Inst. IX Taf. 7) mit einer Darstellung des Mythos von Herakles und Telephos sich beigeschrieben finden, erklärt er aus einer Verwechslung.

G. Ghirardini, Di un musaico rappresentante il combattimento indico di Bacco (Ann. d. Inst. LI (1879) S. 66—79 mit Taf. G)

handelt von einem aus Tusculum stammenden, jetzt im Museum Kircherianum befindlichen Mosaikgemälde, dem einzigen, welches neben ein paar Reliefs eine Darstellung der indischen Kämpfe des Dionysos enthält, während die des Triumphs wenigstens in Reliefs sehr häufig ist, und auf diesen auch ein pompejanisches Wandgemälde sich bezieht. Dafs Dionysos selbst dargestellt sei, nahm Ghirardini anfangs an, liefs sich dann aber von Helbig belehren, dafs trotz der rein menschlichen Erscheinung der Hirtenstab in der Hand und der Schilfkranz auf dem Haupt der männlichen Figur nötige, statt Dionysos einen Satyr in ihr zu erkennen. Im übrigen kann jetzt in betreff der Darstellungen der Thaten und des Triumphzugs des 'indischen Bakchos' auf die Abhandlung: 'De Bacchi expeditione Indica monumentis expressa' von Botho Graef (Berl. 1886) verwiesen werden.

Einen ganz andern Sinn haben Darstellungen, wie die, welche

A. Milchhöfer, Bakchische Siegesfeier in der Arch. Zeit. XXXVIII (1880) S. 182f. zu Taf. 16

bespricht. Wenn hier in Anwesenheit von Dionysos, dem ein Satyr folgt, von einer Nike ein Dreifufs geweiht wird, während eine weibliche Figur mit Fackel und Kanne bereit ist, bei dem Opfer eines Stiers zu administrieren, so wird dieses Gemälde auf den im Peiraieus gefundenen Fragmenten eines Kraters von Milchhöfer ohne Zweifel mit Recht auf die Verherrlichung eines bei einem bakchischen Feste errungenen Siegs bezogen, indem derselbe ähnliche Darstellungen vergleicht und dabei bemerkt, dafs das neugefundene Denkmal auch zur Aufklärung der Bedeutung der berühmten Dresdner Basis dienen könne.

Über die Abhandlung von

Fr. Deneken: Einkehr des Dionysos, Relief im Louvre in der Arch. Zeit. XXXIX (1881) S 271—280, Taf. 14

ist schon oben S. 104 gesprochen.

Deneken sieht dieses Relief ohne Zweifel mit Recht als die erste uns bekannte Fixierung des Typus an, welchen die sogenannten Ikariosreliefs in einer neuen Entwicklungsstufe vorführen.

G. Heydemann, Tazza di Oltos ed Euxitheos nel Museo di Corneto (Ann. d. Inst. XLVII (1875) S. 254—267 mit Mon. X, Taf. 23 und 24)

veröffentlicht eine Schale, auf der auf der einen Seite eine Götter-Versammlung, auf der andern Dionysos ein Viergespann besteigend mit Gefolge dargestellt ist. Heydemann erklärte dies als Abfahrt des Dionysos wohl zur Abholung des Hephaistos, während Helbig in seiner Beschreibung der Vase (Bull. 1875 S. 170ff.) ohne Zweifel richtiger (vgl. Herzog in der S. 126 angef. Schrift S. 27f.) gesagt hatte, Dionysos wolle zu den Göttern fahren, so dafs Herzog am angeführten Ort unter Verweisung auf Prellers gr. Mythol. I³ S. 563 das Ganze wohl richtig darauf deutet, dafs hier ein dem des Herakles ähnlicher Einzug des Dionysos in den Olymp dargestellt sei.

Eine verdienstliche Erörterung über die Gemahlin des Dionysos bietet

H. Kanter, De Ariadne, quae et Bacchi et Thesei fertur coniux, quaestionum particula I. (Diss. inaug. mytholog. Breslau 1879. 56 S. gr. 8.)

Kanter giebt eine Übersicht über die Aus- und Umbildung der Sagen von Ariadne, indem er nachweist, dafs Ariadne ursprünglich nur Gemahlin des Dionysos gewesen, und erst später in die von den Athenern mit besonderer Vorliebe weitergebildete Theseussage gezogen worden ist.

Die älteste erhaltene Darstellung des zu der verlassenen schlafenden Ariadne kommenden Dionysos hat

Ad. Furtwängler, Arianna dormente e Bacco sopra cratere Etrusco in den Mon. d. Inst. X Taf. 51 und Ann. L. (1878) S. 80—102 mit Taf. H. I.)

veröffentlicht. Das Vasenbild ist nach Furtwängler aus dem vierten Jahrhundert, aber, obschon in Nachbildung attischer Arbeit, in Etrurien gemalt.

Über einen in Mirabella-Eclano gefundenen und von da nach Neapel gebrachten Sarkophag mit der Darstellung der Ankunft von Bakchos auf Naxos bei Ariadne berichten die Notizie degli scavi von 1879 S. 26 und 46f.

Auf eine Darstellung der schlafenden Ariadne, die von Theseus verlassen wird, aus dem fünften Jahrhundert wird unter attischen Mythen die Rede kommen.

Als Dionysos und Selene erklärt E. Maafs, 'Bassorilievo Pestano in terracotta' in den Ann. d. Inst. LIII (1881) S. 87—100 die auf der auf Taf. E abgebildeten Metope aus Terrakotta dargestellten Gottheiten auf einem Wagen, der von sich bäumenden Stieren gezogen wird. Er macht dabei mit Recht die orientalischen Einflüsse in dieser Darstellung geltend, welche so stark seien, dafs man an Mithras und Selene denken könnte, entscheidet sich aber schliefslich, da eine zweite mitgefundene und zugehörige (aber nicht mehr nachweisbare) Metope, welche Zeus Ammon auf einem von zwei Böcken gezogenen Wagen zeigt, im Hinblick auf eine Marmorvase aus Pompeji (Bull. 1841 S. 98), welche Dionysos und Ammon auf Bigen zeige, und eine Doppelbüste von Zeus Ammon und Dionysos (Mon. d. Inst. IV Taf. 44) nicht mehr, wie er Bull. 1881 S. 34f. gethan hatte, für asiatische, sondern für griechische, wenn gleich von asiatischen Vorstellungen stark beeinflufste Götterwesen.

Von Litteratur über die Entwicklung der Bildung des Dionysos in der bildenden Kunst nenne ich zuerst

E. Curtius, Dionysos von Kalamis in der Arch. Zeit. XLI (1883) Sp. 255—258 mit Holzschnitt.

Curtius findet in einer Kupfermünze von Tanagra, die von Imhoof-Blumer in der Wiener Numism. Zeitschr. IX (1877) S. 32 veröffentlicht worden war, den Dionysos von Kalamis mit dem Triton zusammen, dessen Pausanias IX, 20, 4 gedenkt. Nach Curtius ersehen wir daraus, dafs der Triton nicht eine Gruppe mit Dionysos bildete, sondern als Werk eines andern Meisters nachträglich hinzugefügt wurde, sowie dafs Dionysos jugendlich gebildet war. Doch ist unterdessen von Wolters in der Arch. Zeit. XLIII Sp. 263ff. und Wernicke im Jahrb. d. K. d. arch. Inst. II (1887) S. 114ff. mit Recht geltend gemacht worden, dafs der Triton in Tanagra kein Werk der Kunst, sondern eine Fischmumie war, und dafs

die Erscheinung des Dionysos auf einen jüngeren Meister als Kalamis hinweise.

In dem 'Sardanapallos' des Vatican und dessen Wiederholungen vermutete Treu (s. Arch. Zeit. XXXIX (1881) Sp. 165) Kopien des 'Liber pater' des Praxiteles.

Die 1881 in der Villa Hadrians bei Tivoli gefundene Marmorstatue des jugendlichen Dionysos hat

Ad. Michaelis, Statua di Bacco trovata nella villa Adriana (in den Ann. d. Inst. LV (1883) S. 136—155 mit Mon. XI Taf. 51 u. 51a)

veröffentlicht und kunstgeschichtlich gewürdigt. Die Statue erinnert zunächst an polykletische Kunst, der sie auch Robert (s. Arch. Zeit. XL S. 173) zuwies, doch hat Michaelis trotz der Einwendungen von Wolters, 'Gipsabgüsse' S. 240f. sicher mit Recht die Ansicht verteidigt, dafs sie nicht unmittelbar auf Polyklet oder seine Schule zurückgehe, sondern einen eklektischen Charakter trage. So reiht sich dieselbe auch ungleich besser in die bisher angenommene Entwicklung der Darstellungen des Dionysos ein, da dieselbe nicht blofs einen jugendlichen Bakchos, sondern auch einen solchen mit einer Mischung männlicher und weiblicher Formen zeigt.

Eben die Mischung männlicher und weiblicher Formen ist es, welche

Sal. Reinach, Statuette de Bacchus, Bronze du cabinet des médailles in der Gaz. arch. VIII (1883) S 311—316 Taf. 52

bestimmt, die dort abgebildete, — mit der schlechten, die Füfse zudem weglassenden Ergänzung unter den Knien, 0,33 m hohe — Statuette als Bakchos zu bezeichnen, obwohl keinerlei Attribute erhalten sind.

J. Friedländer, Eine römische mit Silberplatten bekleidete Bronzefigur (Arch. Zeit. XXXV (1877) S. 78—80 und S. 92 mit Taf. 10)

erklärt diese in Pommern gefundene, jetzt im Berliner Museum befindliche Statuette (Arch. Zeit. XXXVI S. 164) nach einer in Herculaneum gefundenen Bronze (Denkm. d. a. Kunst II Taf. 32, 353) als Bakchos.

Eine Abhandlung von mehr lokalgeschichtlichem als mythologischem Interesse über den Fund einer kleinen an einen Pfeiler gelehnten Statue in Paris: 'Découverte d'une statue de Bacchus dans la rue des Fossés-Saint-Jacques' par l'abbé Eugène Bernard, Notice avec une héliogravure (Ausschnitt aus dem Bull. de la soc. des Antiq. de France, Paris 1883. 39 S.; vgl. Rev. arch. 1883 I S. 233, Gaz. arch. 1883, Chronique S. 56) kann ich nur nennen, ohne darauf einzugehen.

Von neugefundenen Bakchosköpfen handeln Robert und Klein.

C. Robert, Testa di Bacco (Ann. d. Inst. XLVIII (1875) S. 34 bis 41 mit Taf. C und Mon. X Taf. 20)

leitet einen Bakchoskopf, der aber wie der oben S. 179 genannte Apollonkopf in den Caracalla-Thermen, nicht wie Robert sagt, in der Umgebung

Roms gefunden wurde (vgl. Friederichs-Wolters No. 1489), ohne Zweifel richtiger von Praxiteles ab, als Julius, der ihn an dem oben angeführten Ort der peloponnesischen Schule zuweisen will.

Klein, 'Piccola testa proveniente da Atene' (Ann. d. Inst. LI (1879) S. 307—311 mit Taf. K und L) will einen kleinen Kopf in Athen für einen Bakchos praxitelischer Zeit erklären.

Ich mache den Übergang zum Gefolge des Dionysos, zu welchem Pan von Haus aus freilich nicht gehört, in welches er aber mit der Zeit einbezogen worden ist, mit einem Aufsatz über einige auf Dionysos und auf Pan bezügliche Wandgemälde, die besser zusammen aufgeführt werden:

Dipinti Pompeiani accompagnati d'epigrammi Greci, von C. Dilthey in den Ann. d. Inst. arch. XLVIII (1876) S. 294—314 mit Taf. P und Mon. d. Inst. X Taf. 35. 36; vgl. dens. im Züricher Programm von 1876 und Kaibel, Epigr. Gr. S. 499f. No. 1103 — 1106, sowie Overbeck-Mau, Pompeji S. 465ff.

Dilthey veröffentlicht ein Wandgemälde, das Pan in Anwesenheit von Aphrodite mit Eros kämpfend darstellt, mit einem von Dilthey gröfstenteils sicher hergestellten Epigramm daneben (Sogliano No. 381), ein auf den Kult des Pan (Sogliano 197, s. u. S. 254) und ein auf den des Dionysos und die Fabel vom Bock und der Rebe bezügliches Wandgemälde (Sogliano 242), beide ebenfalls mit beigeschriebenen aber schon vorher bekannten Epigrammen, was auch allein ermöglichte, das erstere, von dem nur wenige Buchstaben erhalten sind, herzustellen. Von einem vierten (Sogliano 241) ist nur noch die Statue des thronenden Dionysos mit Panther daneben sichtbar, während ein fünftes mit beigeschriebenem Vers sich auf die Sage von Homer und den Fischern bezieht.

Eine Darstellung von Dionysos und seinem Thiasos auf einem Vasenbild, welche E. Liénard in der Gaz. arch. V (1879) S. 90f. Taf. 15 veröffentlicht, erwähne ich im übrigen nur, um ausdrücklich auszusprechen, dafs, wie sich von selbst versteht, ein vollständiges Verzeichnis der in dem behandelten Zeitraum erschienenen Abbildungen von Dionysos und seinem Gefolge nicht beabsichtigt ist.

Stephani, Compte rendu für 1874 S. 66—80,

bringt Ausführungen über Pan einerseits, Satyrn und Silene andrerseits gegen Wieseler, 'De Pane' S. 12 (s. Jahresber. IV f. 1876, III S. 124f.) und in den Nachr. der Gött. Ges. d. Wiss. 1875 S. 433—478, insofern dieser dort die Ansicht vertrat, dafs Gestalten mit Ziegenhörnern nie Satyrn, sondern stets Pane vorstellten. Nach Stephani ist es der Pferdeschwanz, der allein entscheidet; Figuren mit Pferdeschwänzen sind nach ihm fast immer Satyrn, mögen sie Hörner tragen oder nicht.

Ad. Furtwängler, Cista Prenestina e teca di specchio con rappresentazioni bacchice (Mon. d. Inst. X Taf. 45 und Ann. XLIX (1877) Taf. M, S. 184—245 und 447—450)

veröffentlicht eine schon länger bekannte Cista aus Praeneste und daneben einen 1876 in Corneto gefundenen und ins Berliner Museum gekommenen Spiegeldeckel und führt zunächst im Anschlufs an seine Abhandlung 'Eros in der Vasenmalerei' (s. Jahresber. IV f. 1876, III S. 118) aus, wie die alexandrinische Auffassung der Eroten in die Spiegelzeichnungen von Palestrina und gewisse späte italische Vasenmalereien eingedrungen sei.

Daran reihen sich eingehende Erörterungen über die Bildung Pans, der Silene und Satyrn. Wir hören, dafs jener zuerst als bockbeinig und mit einem dem eines Bocks ähnlichen Gesicht geschildert und dargestellt wurde. Die Unterscheidung eines bockbeinigen attischen und menschenbeinigen arkadischen Pans habe Wieseler 'Zur Kunstmythologie Pans' in den Gött. gel. Nachr. a. a. O. als solche mit Recht beseitigt. Die menschenähnliche Bildung Pans ohne Bocksbeine sei überhaupt nirgends die ursprüngliche und komme dann auch in Attika bald vor, wenngleich der Haupttypus des Pan auf das Musterbild der peloponnesischen Kunstschule, den Doryphoros des Polyklet, zurückweise, wie das Furtwängler, 'Relief aus Argos und Bronzestatue des Pan' in den Mitth. des arch. Inst. in Athen III (1878) S. 293 – 298 in betreff einer Bronzestatuette des Pan aus dem vierten Jahrhundert in Paris (abgebildet Taf. 13) noch weiter ausgeführt hat.

Dagegen hat Furtwängler seine Ausführungen in den Ann. a. a. O. S. 199ff., wonach Pan in älterer Zeit namentlich auf Münzen von Pantikapaion (vgl. Head, h. num. S. 238f.) auch unter dem Typus des hornlosen bärtigen Satyrs dargestellt worden sei, in der unten S. 253 angeführten Abhandlung (S. 27 Anm. 1; vgl. S. 32) zurückgenommen.

Im übrigen verweise ich für die weiteren Erörterungen Furtwänglers auf den Bericht über die eben genannte Schrift desselben, und bemerke nur noch, dafs Furtwängler Ann. S. 447f. Stephanis eben verzeichnete Ausführungen bestreitet, während er S. 448ff. noch ausdrücklich bemerkt, dafs auf die Satyrn allerdings in der Kunst erst ungefähr gegen das Ende des vierten Jahrhunderts v. Chr. Bocks-Attribute von Pan übertragen worden seien, der seinerseits dann auch den Schwanz der Satyrn erhalten könne, dafs deshalb aber nicht behauptet werden dürfe, dafs die Bocksnatur derselben nicht ursprünglich sei. Und es mufs gewifs als ein Verdienst Furtwänglers bezeichnet werden, dafs seine Auffassung der geschichtlichen Entwicklung mehr gerecht wird, und dafs er nicht blofs gegen die ganz einseitigen Ausführungen Stephanis wesentlich im Rechte ist, sondern auch darin, wenn er mit diesem die Annahme Wieselers, dafs die Ziegenhörner den Satyrn schlechthin, also auch für die

spätere Zeit, abzusprechen seien, bestreitet. Zum Schlusse redet Furtwängler von zwei ebenfalls auf Taf. 45 abgebildeten Köpfen, einer kleinen Heraklesbüste und einer Pansmaske aus Bronze.

Nach demselben ist eine 'Büste Pans in Terracotta' (Mitth. d. Inst. in Athen III (1878) S. 155—160 und S. 163, Taf. 8) »ein neuer und originaler Versuch eines attischen Künstlers, die thierischen Formen im Typus des bärtigen gehörnten Pan mit den menschlichen wirkungsvoll verschmolzen vorzuführen.«

Chanot, 'Pan aegoprosopos' will in der Gaz. arch. III, S. 128—131 mit Hilfe einer S. 129 abgebildeten Zeichnung aus dem Nachlafs Millins und ein paar Katalognotizen (Cat. Durand 142; Pourtalès 399) die Darstellung Pans mit einem wirklichen Bocksgesicht belegen. Aber die Millinsche Zeichnung giebt nicht einmal Hörner an, und von der S. 130 abgebildeten Terrakotte aus Böotien sagt Chanot selbst, dafs das Gesicht wie sonst bockähnlich ist.

K. Mylonas, *Πανὸς ἀγαλμάτιον* (Mitth. d. d. a. Inst. in Athen V (1878) S. 354—363, Taf. 12)

beschreibt eine unter den Knien abgebrochene, noch 76 cm hohe kleine Panstatue, in der nach ihm ebenfalls der Bocktypus mit dem menschlichen verschmolzen ist, doch so, dafs der letztere hier mehr überwiege, der erstere dort, und reiht daran ein Verzeichnis von 29 anderen Darstellungen Pans in athenischen Sammlungen.

E. Brizio, Pane con le Ninfe, dipinto nella 'Domus Cornelia' (Pompei e la regione dissott. u. s. w. Napoli 1879. I S. 85—90)

versucht eine Erklärung des Gemäldes, das im Atlas zu Helbig, 'Wandgemälde' Taf. 12 abgebildet ist.

Nachdem so im Anschlufs an zusammenfassende Erörterungen die Litteratur über Pan vorweg besprochen ist, kommen wir zu der Litteratur zunächst über die Silene.

Nachbildungen der knieend tragenden Silene von der Skene des Dionysostheaters weist H. Luckenbach, 'Knieende Silene' in der Arch. Zeit. XLI (1883) S. 91f. im Vatican (vgl. Furtwängler, Ann. 1877 S. 229 und meine Bemerkung im Jahresber. III für 1876, III S. 123), in dem Conservatorenpalast und in einer Terrakotte (Coll. Cam. Lecuyer Taf. 4) nach.

Über den Streit von Athena und Marsyas s. o. S. 155f.

W. M. Ramsay, 'Note on Aulocrene' spricht im Journ. of Hell. stud. IV (1883) S. 71f. im Anhang zu seinem Aufsatz 'Metropolitan campus' über Aulokrene und den Mythos von Apollon und Marsyas.

Hervorzuheben ist daraus, dafs nicht der kleine Flufs Marsyas, wohl aber der See, aus dem er fliefse, sich als Lokal des Mythos eigne, und dafs der Name Aulokrene erst von den Griechen als Flötenquelle

gedeutet sei. Er sei von einem Orte abzuleiten, der in byzantinischer Zeit unter dem Namen Aurocra, Aulocra oder Abrocla erwähnt werde.

Gardner Wilkinson (und Vaux) erörtern in den Transactions of the R. Soc. of Literat. 1876 nach Rev. d. Rev. I. S. 236 'L'ésclave écoutant et le Marsyas écorché' auf 15 S. mit 2 Tafeln.

C. L. Visconti, Di una statua di Marsia rinvenuta presso l'odeo dei giardini Mecenaziani (Bull. d. c. a. comun. VIII (1880) S. 198–210 Taf. 17 bis 19).

veröffentlicht eine in den Gärten des Maecenas im Dezember 1876 gefundene Darstellung des geschundenen Marsyas aus 'Phrygischem Marmor', 'pavonazetto', welche aus vielen Stücken wieder ziemlich vollständig zusammengesetzt werden konnte. Visconti betrachtet sie als den Rest einer Gruppe, zu welcher auch der aufser anderen Resten, darunter eine Melpomene (ohne Kopf), mitgefundene Satyr (s. Taf. 19) gehört haben könnte.

Ich füge hinzu, dafs Visconti a. a. O. XII S. 215ff. zu Taf. 17—19 die Vermutung ausspricht, dafs ein 1882 in derselben Villa, wenngleich nicht in demselben Raume, wie ein Marsyas gefundener, ebenfalls überlebensgrofser Apollon (vgl. Lanciani a. a. O. S. 158 und 160) gleichfalls ursprünglich mit diesem zusammen zu einer Gruppe gehört haben möge.

S. Trivier, 'Silène et une Bacchante, Groupe de terre cuite' veröffentlicht in der Gaz. arch. III (1877) S. 196f. Taf. 33 eine erotische Gruppe eines neben einer Bakchantin sitzenden Silens als von besonderem Kunstwert.

J. de Witte, 'Satyre, bronze trouvé à Dodone' (Gaz. arch. III (1877) S. 124—127, Taf. 20)

veröffentlicht eine archaische Bronzestatuette mit Pferdehufen und (verlorenem) Pferdeschwanz als die eines Satyrs, indem er eine Anzahl Belege aus später Zeit, in der man Silene und Satyrn vielfach konfundierte, für diese Bildung der Satyrn anführt, aber da diese Bildung nicht blofs mit Pferdeschwanz, sondern auch Pferdehufen, vielmehr den Silenen zukommt (vgl. u. S. 254f.), mufs man ohne Zweifel diese archaische Statuette als Silen bezeichnen. Ich reihe deshalb diese Notiz hier ein, wenn auch wegen des Titels unmittelbar vor den Satyrn.

Wir kommen zu der schon oben erwähnten höchst verdienstlichen Schrift:

Der Satyr aus Pergamon. 40. Programm zum Winckelmannsfeste der archaeolog. Ges. zu Berlin. Berlin 1880, 32 S. mit 3 Tafeln, von Ad. Furtwängler, angez. von Dütschke in der Philol. Rundschau 1881 Sp. 1512—1515 und Löschcke in der D. Lit.-Zeit. 1881 Sp. 445f.

Hier veröffentlicht Furtwängler fürs erste eine Bronzestatuette aus Pergamon, in welcher er eine Umbildung des berühmten Marsyas des

Myron ins Naturalistische und in den mehr bäurischen Satyrtypus erkennt, vermittelt durch die vorausgegangene Umbildung jenes in den von seinen Hunden zerrissenen Aktaion.

Wir hätten hier also dieselbe Übersetzung, wie bei den Dornauszieher-Statuen, wo auch eine Umbildung aus idealer allgemeiner Fassung, wie diese am schönsten in der dem Original am nächsten stehenden Kopie, der Bronze im Capitol vorliege, in den derbbäurischen Jungen der Castellanischen Statue. Und dieselbe Umbildung will dann Furtwängler auch in den Statuen finden, zu denen die Statue in etwas mehr als halber Lebensgröfse in Berlin gehört (abgebildet Taf. 2), nur hier auch noch begleitet von der Kontamination mit andern Typen. Das Urbild eines tanzenden Satyrs mit erhobenem rechtem, gesenktem linkem Arm, von dem ein Pantherfell herabhängt, sucht Furtwängler in dem Gemälde eines Satyrs von Antiphilos, da unter dem *ἀποσκοπεύειν*, das von diesem ausgesagt wird, ein Tanzen mit abwechselnd erhobenem rechtem und linkem Arm verstanden werden könne. Dieser Typus sei verschmolzen worden mit dem eines Pans mit erhobenem rechtem Arm und dem Pedum in der gesenkten linken Hand, der mehrfach (aufser auf Münzen namentlich in dem oben S. 250 genannten pompejanischen Gemälde, Mon. d. Inst. X, 36, 1) vorkomme, und finde sich in dieser Kontamination dann häufig auf pompejanischen Wandgemälden und mit Modifikationen auch statuarisch vor. Schon eine Berliner Bronzestatuette verrate aber den Beginn einer Umbildung ins Ländliche und Derbe, und diese sei dann in der zweiten Hauptgruppe durchgeführt, in der die Figur auch sonst etwas umgestaltet sei, namentlich aber der Satyr ein Fell umhabe, in welchem Früchte aufgehäuft sind. Und endlich sei einzelnen dieser Figuren, wohl unter Einwirkung des Hermes des Praxiteles, noch ein Dionysosknäbchen auf die linke Hand gesetzt worden, während pompejanische Wandgemälde das letztere Motiv allein (ohne Pedum und Bausch mit Früchten) auf einen tanzenden Satyr übertragen zeigten (s. o. S. 207).

Diese Erörterungen bieten Furtwängler Anlafs, seine oben S. 251 angeführten Aufstellungen über Pan-, Silen- und Satyrdarstellungen zusammenzufassen, weshalb dort hierauf verwiesen worden ist. Furtwängler führt hier etwa folgendes aus: Die Silene fanden ihre älteste Darstellung in einer pferdeähnlichen Bildung, in der sie regelmäfsig Schwanz und Ohren, oft auch Hufe vom Pferde entlehnten, und also den Kentauren ähnlich erscheinen, welche auf den Münzen auch an ihre Stelle treten, in Klein-Asien und Nord-Griechenland, und wanderten mit den Ioniern nach Unter-Italien und Attika. Der altdorischen Kunst sind sie unbekannt. — Die von Helbig (Bull. 1882 S. 35) aus Tarent beigebrachten Silene werden auch von ihm als Ausnahmen bezeichnet.

Im Peloponnes waren die Satyrn besonders heimisch. Aber auch die Satyrn wurden, obwohl sie ihrer Grundbedeutung nach nicht mit den

Pferden, sondern mit den Ziegen in naher Beziehung stehen, weshalb die 'Satyrn' im Satyrspiel mit einem Bocksfell bekleidet waren, von der bildenden Kunst, als man verhältnismäfsig spät dazu kam, sie darzustellen, wie Silene gebildet, so dafs die vorher ausschliefslich Silene darstellenden Gestalten nunmehr auch für Satyrn gelten.

Erst allmählich bildete sich nachher wieder ein Unterschied heraus, nämlich der zwischen dem greisen Papposilen im Bühnenkostüm eines zottigen Wollgewands oder auch einem fetten weichlichen Silen ohne jenes Kostüm einerseits und den nunmehr vorwiegend jugendlich und bartlos gebildeten Satyrn andrerseits, woneben aber auch die bärtigen Satyrn immer wieder dargestellt werden, so jedoch, dafs der Silen in jenen beiden Formen aufser durch Weichlichkeit und Dicke durch die an die Stelle der Pferdeohren tretenden Schweinsohren bezeichnet wird.

Ähnlich wie die Satyrn erhielt der ziegenähnlich gebildete Pan, abgesehen von zwei Hörnern auf der Stirne, veredelte menschlich-jugendliche Bildung, welche ihre kanonische Gestalt dadurch erhielt, dafs der Typus des Polykletischen Doryphoros dazu umgebildet wurde (s. o. S. 251).

Der Ausdruck dieses Typus war der stiller Schwermut, verschieden von der sehnsuchtsvollen Erregung in attischen Werken der Zeit, und findet sich ähnlich in einigen gewöhnlich und auch von Furtwängler selbst (s. o. S. 234 f.) Narkissos genannten Statuen, in welchen Furtwängler mit Rücksicht auf das Alter des Typus jetzt vielmehr Hyakinthos vermuten möchte*).

Nachdem sich nun aber so also die edlen Typen des jugendlichen Pans und Satyrs entwickelt hatten, »war eine Berührung zwischen den beiden so nahe verwandten Wesen (Satyrn und Pan) ungemein naheliegend«, und sie erfolgte in der hellenistischen Zeit, wo Pane und Satyrn Elemente ihrer Bildung austauschten (s. o. S. 251). Diese Umbildung »ward begünstigt durch eine bekannte Richtung eben dieser Epoche, durch die idyllische und bukolische,« welche die Übertragung von Pedum und Syrinx auf die Satyrn beförderte, während gleichzeitig bei beiden eine Umbildung ins Naturalistische, Derbere, eintrat.

Diesen scharfsinnigen Ausführungen kann man in der Hauptsache nur beistimmen, und es soll hier nur noch darauf ausdrücklich hingewiesen werden, dafs, wie Furtwängler in den Annali ausgeführt hat, die Bildung der Pane mit Bocksbeinen und Bocksgesicht, welche nie ganz verschwindet, in der späteren hellenistischen und vollends in der griechisch-römischen Zeit wieder die häufigste ist.

---

*) Ich füge gelegentlich hinzu, dafs Helbig (Bull. 1879 S. 36 f.) in einer von Lenormant in der Gaz. arch. IV Taf. 27 S. 153—155 veröffentlichten Terrakotte von Tanagra einen Narkissos vermutet, und Lenormant a. a. O. V S. 52 ihm zugestimmt hat.

Eine verdienstliche Arbeit über den Thiasos lieferte auch

H. Heydemann, Satyr- und Bakchennamen. V. Hallesches Winckelmanns-Progr. Halle 1880. 47 S. 4. mit Doppeltafel; angez. von Dütschke in der Phil. Rundschau I Sp. 645—647 und G. Hirschfeld, in der D. Lit.-Zeit. 1881 Sp. 1785f.

Wir erhalten hier zunächst von einer Vase in der Sammlung Jatta (No. 1093), deren »den Wettstreit zwischen Apollon und Marsyas in zwei Bildern schildernde« Rückseite in den Mon. d. Inst. VIII Taf. 42 veröffentlicht ist, Abbildung und Beschreibung der beiden Bilder der Vorderseite, die am Halse eine Opferscene, als Hauptbild Dionysos inmitten seines Thiasos im Begriffe aufzubrechen darstellen, und sodann in Anknüpfung an die hier beigeschriebenen Namen ein neues berichtigtes und vervollständigtes Verzeichnis der Vasen und anderer Denkmäler mit 'Satyr- und Bakchennamen', sowie eine alphabetische Zusammenstellung derselben, auf die zum Schlufs allgemeine Erörterungen über diese Namen folgen. Ich mufs mir aber schon deshalb versagen, auf diese Schrift näher einzugehen, weil mir nur ein Teil derselben vorliegt.

Der Aufsatz von F. v. Duhn, 'Der neue Satyr von Pompeji' (Vom Fels zum Meer II (1882) S. 46—48 mit Abbild.) liegt mir nicht vor. In Ermangelung dessen verweise ich auf die Abbilduug des ohne Zweifel hier gemeinten Satyrs bei Presuhn, 'Pompeji 1874—1881', Abth. 9, Taf. 6 und Overbeck-Mau, 'Pompeji' S. 548, vgl. S. 355.

C. L. Visconti, Di una statua di Fauno dei Lamiani giardini (Bull. d. c. a. comun. VII (1879) S. 222—224 mit Taf. 22)

veröffentlicht eine Statue, welche 1875 in der Villa Palombara gefunden wurde, deren Stelle einst die Lamianischen, später kaiserlichen Gärten einnahmen. Die Statue, welche Visconti nach dem früher auch in Deutschland angenommenen Brauch als 'Fauno' benennt, hat zwei Hörnchen auf dem Kopf und einen Fichtenkranz um denselben, und trägt auf der linken Schulter einen Korb mit Trauben; in die rechte ergänzte Hand, meint Visconti, wäre anstatt einer Traube wohl richtiger ein Pedum gegeben worden.

J. de Witte, 'Monuments d'argent trouvés en Syrie' giebt in der Gaz. arch. VI (1880) Taf. 23 S. 138f. Abbildung und Erklärung einer kreisrunden Silberplatte (vielleicht von einem Spiegel) mit der Darstellung eines eine Mänade beschleichenden Satyrs.

Flasch erkennt in einer 'Marmorstatuette von Dorf Wellen an der Mosel' (in den Jahrb. d. Rheinl. Alterthumsfr. LIX S 88—103 mit Taf. 1) einen das Gewand einer Bakchantin fassenden Satyr.

C. Robert veröffentlicht zwei 'Satyrmasken aus Terracotta' in den Mitth. d. a. Inst. III Taf. 2 und bespricht sie S. 83—85 nebst einer dritten

ähnlichen aus Smyrna in Berlin als Masken des späteren bäurischen Typus, indem er im übrigen auf die oben besprochenen Erörterungen Furtwänglers in den Annali verweist.

Ad. de Cauleneer, Les têtes ailées de Satyre, trouvées à Angleur (Bull. de l'Ac. de Belg. und einzeln, Brüssel 1882. 21 S. 8. mit 1 Taf.; angez. im Athen. Belge S. 253f., und von Heydemann in der Phil. Rundsch. 1883 No. 10 Sp. 314f.)

will die Flügel so erklären, wie die des Dionysos Psilax von Pausanias III, 19, 6 erklärt werden.

Heydemann stimmt a. a. O. im allgemeinen zu, doch mit dem Zusatz: wenn die Flügel nicht einfach dekorativ aufzufassen seien, wie die der Silene an der Dresdener Dreifufsbasis. Für die Erwähnung einzelner Versehen des Verfassers, auf die Heydemann aufmerksam macht, fehlt hier der Raum.

P. Knapp, Mänaden auf Vasenbildern (Arch. Zeit. XXXVI (1878) S. 145—149 mit Holzschn.)

behandelt abweichend von seinen Bemerkungen, über die im Bull. d. Inst. 1878 S. 101 berichtet ist, die auf späteren Vasen ab und zu in sehr kurzem Chiton, also in der Tracht von Jägerinnen, den Nymphen der Artemis oder auch den Erinyen ähnlich, dargestellten Mänaden, indem er an Diltheys Erörterungen anknüpft, über die im Jahresber. III für 1876, III S. 133ff. gesprochen ist. Vgl. o. S. 243.

O. Benndorf, Bakchantin des Berliner Museums (Zeitschr. f. bild. Kunst XIV (1879) S. 129—132 mit Tafel und Illustrationen)

begleitet eine Radierung der 1874 erworbenen Mänade im Berliner Museum (Verz. d. ant. Skulpturen, No. 208) mit erklärenden Bemerkungen.

Milchhöfer hat nach Rev. d. Rev. V S. 285 in dem (mir unzugänglichen) *Παρνασσός* Bd. IV, März, aus Anlafs der Statue einer schlafenden Mänade die Statuen dieser Art verglichen und ausgeführt, dafs der Typus des schlafenden Hermaphroditen daraus abgeleitet sei.

E. Liénard will (Gaz. arch. V S. 131—133) in einer Terrakotte aus Tanagra, einem geflügelten Jüngling mit einer Vase auf der Schulter, einen 'Génie bachique ou Hyménée' erkennen.

Mit Rücksicht auf die Auffassung des Verfassers reihe ich hier auch noch an:

Kieseritzky, l'Ermafrodita Costanzi (Ann. d. Inst. LIV (1882) S. 245—273 mit Mon. XI Taf. 43 und Taf. V und W.

Kieseritzky veröffentlicht hier den in dem Hause, das wahrscheinlich das des C. Julius Avitus, Vaters der Mutter Elagabals war, gefundenen

Hermaphroditen unter dem Namen des heutigen Eigentümers des Grundstücks und der darauf gefundenen Statue.

Er führt aus, dafs die neugefundene Statue im Unterschiede von den seither bekannten Wiederholungen die Wollust nicht blofs im Gliede, sondern im ganzen Körper verrate, und auch im Gesicht sich von jenen unterscheide, insofern dasselbe dem Apollon von Belvedere ähnlich gebildet sei. Das Original habe aber den Ausdruck der Wollust überhaupt nicht gehabt. Die beste Nachbildung sei der Hermaphrodit in Florenz, eine griechische Arbeit.

Im übrigen ist Kieseritzky geneigt, den ältesten Polykles für den Urheber des dann in Bronze ausgeführten Originals zu halten, und findet Ähnlichkeit mit dem Hermaphroditen in Nereiden des Poseidonfrieses in München, der von Urlichs und Brunn mit Recht auf Skopas zurückgeführt werde. Doch zieht er daraus nur die Folgerung, dafs das Original des Hermaphroditen der Zeit des Skopas und Praxiteles angehöre, nicht dafs es der Schule derselben [oder vielmehr des einen von beiden, wie man dann doch sagen müfste] angehöre.

Sodann entscheidet Kieseritzky sich in der Frage, ob die Hermaphroditen von Anfang an dem Cyklus der Aphrodite oder des Dionysos angehört hätten, namentlich auf Grund des Pantherfells, auf welchem der Florentiner Hermaphrodit liegt, und zweier Reliefragmente, eines zu Athen und eines diesem ähnlichen zu Rom befindlichen (Tav. d. agg. V und W), zu Gunsten des Dionysischen. Auch wird der lange Stab, den der Hermaphrodit hält, allerdings wohl ein Thyrsos sein, obwohl die Abbildung den Pinienzapfen weniger deutlich erkennen läfst, als man nach der Beschreibung erwartet.

Im übrigen hat neuerdings Robert im Hermes Band XIX S. 308f. Anm. mit Recht bemerkt, dafs Kieseritzky den Hermaphroditen sicher mit Unrecht als ursprünglich dionysisch auffafst und ebenso mit Unrecht die Schöpfung des Originals dem vierten Jahrhundert zugewiesen hat.

Ad. Michaelis hat in den Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterr. I S. 81 bis 95 mit Taf. 5. 6) 'die Priaposara des Euporus aus Aquileia' einer sorgfältigen Erörterung unterzogen.

Leider ist die Rückseite verloren. Die Inschrift auf der Vorderseite nennt den Gott nicht, dem die Ara geweiht war, Michaelis glaubt mit Mommsen, der den Namen des Gottes ergänzen wollte, wozu aber auf dem Stein kein Platz ist, dafs sie Silvan geweiht war. Die eine Seite stellt dar, wie Aphrodite ihr mifsgestaltetes Kind entsetzt verläfst, die andere eine Opferscene an Priapos, um dessen Glied ein Silen einen Beutel hängt.

O. Puchstein, Geburt des Priapos (Mitth. d. arch. Inst. in Athen VIII (1883) S. 79f.)

erklärt das Fragment eines Elfenbeinreliefs (Schöne, Gr. Rel. No. 146,

vielmehr 149) als Geburt des Priapos mit Berufung auf Taf. 5 bei Michaelis a. a. O.

Die Übereinstimmung ist zwar nicht vollständig; doch glaubt Puchstein aus dem athenischen Relief folgern zu können, dafs auch auf der Priaposara das Kind auf dem Bauche liege und also auch dort die Abnormität, das unförmlich grofse Glied *ἐπάνω τῆς πυγῆς*, zeige, über die Michaelis S. 84ff. berichte.

Im Begriff zu Demeter und Kora und mit diesen zu den Gottheiten der Unterwelt überzugehen, nenne ich zunächst noch den mannigfach unterrichtenden Aufsatz:

> Einige Bemerkungen über die Darstellung von Berggottheiten in der griechischen Kunst, von Fr. Wieseler in den Gött. gel. Nachr. 1876 No. 3 S. 53–85,

indem ich zugleich bemerke, dafs die besonderen Schwierigkeiten der Anordnung der Litteratur über die Gottheiten der Erde und der Unterwelt zu Abweichungen von der seither befolgten Anlafs gegeben haben, und dafs ich, da umfassende Bearbeitungen der Mythologie der Demeter und Kora mit Ausnahme der schon oben S. 92f. erwähnten Darstellung der Kunstmythologie derselben durch Overbeck nicht vorliegen, der Besprechung des Aufsatzes von Wieseler zuerst wegen deren weitreichender Bedeutung die Litteratur über die eleusinischen Mysterien folgen lasse, obwohl dieselben wenigstens nicht von Haus aus gemeingriechisch, sondern nur attisch waren.

Wieseler weist die Darstellung von Berggottheiten erst der alexandrinischen Zeit zu. In dieser aber erscheinen sie immer noch lebensfähig. Doch geht Wieseler zu weit, wenn er S. 85 sagt: »Eines der ältesten uns bekannten Bildwerke (das Votivrelief aus Megara, s. S. 216) mit der Darstellung eines Berggottes, der aber zugleich eine Art von Wassergottheit ist, zeigt uns diesen nicht als blofse Localgottheit, sondern als Wesen, das nicht weniger cultusfähig ist als Flufsgötter und Nymphen.«

Zustimmen wird man Wieseler, wenn er S. 84f. sagt: »Wir kennen kein sicheres Beispiel eines blofsen Berggottes auf einem Vasenbilde.« — »Die Nymphen sind, auch nachdem die personificierten Berggötter aufgekommen waren, bis in die letzten Zeiten hinab in der Kunst neben diesen oder auch an ihrer Stelle Repräsentanten der Berge geblieben. Einen Satyr finden wir in dieser Eigenschaft noch auf einem (pompejanischen) Wandgemälde (Helbig No. 970, nicht 190).«

»Auch der Kithäron bei dem Farnese'schen Stier ist keineswegs eine kalte, abstracte Localpersonification. Solche — finden wir erst in der römischen Zeit«. Dafs im übrigen Berggötter ebensogut unbärtig als bärtig dargestellt werden konnten, hat Wieseler durch die ersten 'Bemerkungen' S. 53ff. Brunn und Panofka gegenüber festgestellt.

Von Litteratur über Demeter und Kora ohne specielle Rücksicht auf die Denkmäler ist mir

Th. Taylor, The Eleusinian and Bacchic Mysteries, a dissertation, 3. edition by A. Wilder (New-York, XXII und 174 S.) nur dem Titel nach aus der Bibl. phil. classica bekannt. Ebenso:

Fr. Lenormant, The Eleusinian mysteries, a study of religious history, I in der Contemporary Review, May 1880.

Die populären Aufsätze über die eleusinischen Mysterien von O. Kaggemacher aus den Öffentlichen Vorträgen, geh. in der Schweiz, V. Band, X. Heft, Basel, 28 S. 8. und von J. Blafs in den Grenzboten 1877 No. 49 können gleichfalls nur genannt werden.

Wenige Worte genügen über

S. Bernocco, I misteri Eleusini. Torino e Roma 1880. VIII u. 127 S.

Diese Abhandlung enthält nämlich trotz ihres Umfangs keine philologischen Untersuchungen, selbst Citate nur vereinzelt, dagegen eine Fülle mehr oder weniger phantastischer Ausführungen von einem längst veralteten Standpunkte aus. Wie es mit dem philologischen Wissen des Dottore Bernocco steht, sieht man schon daraus, dafs dieser Verfasser einer Schrift über die eleusinischen Mysterien S. 2 den Verlust des 'trattato di Andocide sui misteri' beklagt, und zwar nicht etwa weil er an der Echtheit der erhaltenen Rede dieses 'Zeitgenossen des Herodot' zweifelt, sondern weil er nichts davon weifs.

Dagegen bietet die Abhandlung:

Über die eleusinischen Mysterien auf Grund der Originalquellen von S. Wargha (Diss., Budapest 1882, 105 S., Ungarisch)

nach der Berl. Philol. Wochenschrift 1882 Sp. 1541 eine gründliche Darlegung der Eleusinischen Mysterien nach Preller, Lobeck, Döllinger u. s. w.

Dafs B. Schmidt, 'Demeter in Eleusis und Herr Fr. Lenormant' im Rhein. Mus. XXXI (1876) S. 273–282 die von Fr. Lenormant (Voie sacrée Eleusinienne S. 399 ff.) angeblich einem alten Priester nacherzählte Volkssage, in der sich bedeutsame Reste der eleusinischen Sage erhalten hätten, als untergeschoben erwiesen hat, soll ebenfalls nur kurz erwähnt werden.

Eine sorgfältige Erörterung der Hauptsage von Kora bietet

A. Zimmermann, De Proserpinae raptu et reditu fabulas varias inter se comparavit (Lingen 1882, 67 S., Progr.; angez. von St. im Philol. Anz. 1882, 6 S. 321 f. und von A. Schultz in der Phil. Rundsch. 1883 No. 34 Sp. 1083 f.).

Zimmermann will, nachdem Förster in dem im Jahresber. IV für 1876, III S. 127 besprochenen Werke eine Geschichte des Mythos ge-

geben, nunmehr eine möglichst vollständige Zusammenstellung aller Variationen der einzelnen Abschnitte der Sage aus sämtlichen, dieselbe enthaltenden Stellen der Alten mit Berücksichtigung der von Förster verzeichneten Denkmäler geben. Er ist so im stande, auch Einzelheiten zu verzeichnen, welche bei Förster keine Stelle fanden, zum Teil wohl von ihm auch übersehen waren. Und er hat dies mit grofsem Fleifse geleistet, wenn es auch namentlich von vornherein auffallen mufs, dafs Zimmermann nicht der auf Förster gefolgten Behandlung der Denkmäler durch Overbeck gedenkt, zumal da hier auch eine so grofse Anzahl trefflicher Abbildungen sich findet.

Nachdem aber die umfassende Arbeit von Overbeck, Über die Kunstmythologie der Demeter und Persephone schon oben S. 92f. erwähnt worden ist, so bemerke ich hier nur noch, dafs der obengenannte Verfasser des Werks über den 'Raub und die Rückkehr der Persephone', R. Förster, seitdem 1884 mit steter Rücksichtnahme auf Overbecks Werk 'Analekten zu den Darstellungen des Raubes und der Rückkehr der Persephone' im IV. Supplementbande zum Philologus S. 631—722 veröffentlicht hat, und lasse im übrigen nunmehr die Aufsätze über einzelne Demeter und Kora betreffende Denkmäler oder Gruppen von solchen in der Art folgen, dafs zunächst die Demeter oder Kora allein betreffenden, dann die Demeter und Kora zugleich enthaltenden, zuletzt die Darstellung des Raubes bezw. der Rückkehr aufgeführt werden.

Über A. v. Sallet, 'Demeter Horia auf Münzen von Smyrna' in der Zeitschr. f. Numism. IV (1877) III S. 315—318 ist von R. Weil im Jahresber. IV für 1876, III S. 462 berichtet.

Demeter mit Triptolemos auf einem von geflügelten Schlangen gezogenen Wagen zeigt ein Cameo, den Stephani im Compte rendu für 1881 S. 94f., Taf. 5, 11 veröffentlicht hat, wobei er auf die Ähnlichkeit desselben mit dem mehrfach auf Germanicus gedeuteten bekannten Cameo in Paris hinweist.

Ich füge gleich hier hinzu, dafs F. Lenormant, 'Triptolème en Syrie' in der Gaz. arch. IV (1878) S. 97—100 mit Abbildung ein von Renan bei dem alten Byblos gefundenes und in der Mission de Phénicie Taf. 32, No. 5 veröffentlichtes Relief mit einer Darstellung bespricht, in welcher er Triptolemos auf einem Schlangenwagen erkennt, über dem aber hier ein Mondviertel, und in der Bekrönung die geflügelte Sonnenscheibe erscheint. Lenormant versucht dies daraus zu erklären, dafs in der Zeit der Seleukiden Sage und Gestalt des Triptolemos mit der von orientalischen Göttern oder Heroen vermischt worden sei.

E. Liénard erklärt eine Frauenstatuette mit einem Schwein in den Armen aus der Umgegend von Thespiai in der Gaz. arch. Bd. VI (1880) S. 15—18 mit Abbildung, indem er die Deutung auf Demeter

selbst ablehnt, für eine Priesterin dieser Göttin. Er weist auf die zahlreichen ähnlichen Darstellungen hin, erklärt das Tragen des Schweins aus Kultusbräuchen, welche eben auch in Böotien stattfanden, und erinnert insbesondere auch an die in Thespiai gefundene Inschrift mit dem Namen der Demeter Achea (Mitth. d. d. arch. Inst. IV S. 191).

L. Heuzey, 'Une déesse voilée, représentée à cheval' (Comptes rendus de l'Acad. des inscr. für 1876 S. IV, Bd. V (1877) S. 166–170)

will die von Mylonas im *Παρνασσός* (vgl. *Ἑλλ. κάτοπτρα* S. 29f. No. 20) in dem Relief des Deckels eines griechischen Spiegels nachgewiesene verschleierte Figur (vgl. Bull. d. Inst. 1870 S. 36), indem er die Deutung auf *Ἀφροδίτη ἔφιππος* (die auch Stephani im Compt. rend. f. 1880 S. 82, vgl. Compt. rend. f. 1874 S. 36 annimmt), da dieselbe in den Scholien (im Venet. B zu Il. *Π*, 820), welche sie erwähnen, selbst als eine römische Vorstellung — Fortuna equestris — bezeichnet werde, zurückweist, mit Beziehung auf die Sagen, welche Demeter zum Pferd in Beziehung bringen, für diese Göttin erklären, aber ohne dies irgend genügend begründen zu können.

Von der Litteratur über die Idealbildung der Demeter und Kora ist zunächst der übrigens schon aus 1873 herrührende geistvolle Aufsatz: 'The Demeter of Cnidos' von H. Brunn (geschrieben 1873, enthalten in Transact. of the R. Soc. of Literature, II. Ser. Bd. XI Teil I S. 80 bis 92 mit Taf., London 1875 oder 1876) hervorzuheben.

Eine Kora vermutet

Heydemann, Archäologische Mittheilungen aus Rom in den Berichten der Sächs. Ges. der Wiss., Phil.-hist. Cl., 1878 S. 115

in einer kleinen Statue im Vatican (Clarac 430, 775) mittels einer Wiederholung im Museo Torlonia (Visconti, Cat. No. 219), in welcher auch Schreiber, 'Museo Torlonia' in der Arch. Zeit. XXXVII (1879) S. 69f. eine »Demeter (oder wohl besser Kora)« erblickt, und bezeichnet dann den bekannten Kopf in München (Brunn No. 89, jetzt vorzüglich abgebildet in Brunns 'Denkm. griech. u. röm. Sculptur') und einige andere als ältere Wiederholungen desselben Originals, während Fabricius (Bull. d. Inst. 1883 S. 69f.) dagegen einwendet, dafs die Übereinstimmung der Köpfe nicht grofs genug sei, um ihnen denselben Namen zu geben.

Demeter und Kora weist Ad. Furtwängler im Bull. d. Inst. 1878 S. 72 und in den Mitth. d. Inst. in Athen VI S. 115ff. mit Taf. 4 auf einer attischen Oinochoë und im Innenbilde einer attischen Schale nach. Auf der einen giefst Kora eine Spende in einen brennenden Altar, auf der anderen giefst sie aus einer Kanne in die von Demeter gehaltene Schale.

A. Milchhöfer, Lakonische Bildwerke (Arch. Zeit. XLI (1883) S. 223—227 mit Taf. 13)

giebt Abbildung und Deutung eines Votivreliefs an Demeter und Kora aus Gythion (s. Mitth. II S. 378f. No. 193), wobei er darauf hinweist, dafs wie in dem genannten Relief, wo der zweiköpfige Kerberos zu Füfsen der Demeter liegt, so auch sonst im Peloponnes öfter die chthonische Natur der Demeter stärker hervortrete. So throne auf einem Relief aus Tegea (Mitth. d. Inst. in Athen V S. 69) Pluton neben der wie auf dem Relief von Gythion stehenden Demeter (und Kora).

Eine Anzahl Terrakotten will

Fr. Lenormant, Terres-cuites de Tégée in der Gaz. arch. IV (1878) S. 42—48 mit Abbildungen im Text

als aus einem Heiligtum der Demeter und Kora kommend für Darstellungen der beiden Göttinnen erklären. Er führt dabei aus, dafs die meisten in ganz rohem Stile, aber doch, weil zusammengefunden mit Stücken in der Technik der ausgebildeten Kunst, nicht älter als diese, sondern eben Produkte einer Industrie seien, die fortfuhr, derartige Idole in der Weise einer altertümlichen Kunst herzustellen.

Dagegen bemerkt

A. Milchhöfer, Die Bronzen und Terrakotten von Ag. Sostis im II. Anhang zum Antikenbericht aus dem Peloponnes in den Mitth. d. Inst. in Athen IV (1879) S. 168—174,

dafs diese Terrakotten allerdings von dem Heiligtum der *Καρποφόροι θεοί* zu Tegea, aber aus verschiedenen Zeiten herrühren, und dafs »unter den Terrakotten des Übergangstils und der entwickelten Epochen — die thronenden Figuren zu den Gottheiten zählen, während die stehenden und bewegten meist als Priesterinnen und andere dem Cultus geweihte Personen aufzufassen sein werden (S. 170f.).«

Ebenso hält er eine Bronze mit Mohnstengel oder Scepter und wohl einer Fackel in den Händen ähnlich der von v. Duhn in den Mitth. III S. 74 beschriebenen und als Artemis erklärten Statuette von Kalavryta für eine Priesterin, während in diesen Bronzestatuetten doch wohl eher Göttinnen, aber dann nicht Artemis, sondern vielmehr Demeter zu erkennen sein möchte.

Sicher ohne hinreichenden Grund erklärt

Heuzey, Nouvelles recherches sur les terres cuites Grecques, I. Groupe de Déméter et Coré in den Mon. grecs V (1876) S. 1—9 Taf. 1 (vgl. den Auszug in den Comptes rendus de l'Ac. d. inscr. et b. l. f. 1877 S. 54f.)

einige Terrakotten für Demeter und Kora. Heuzey knüpft an seine früheren Untersuchungen an, über die im Jahresbericht IV für 1876, III

S. 127 berichtet ist, verteidigt seine Auffassung von Terrakotta-Darstellungen einer verschleierten Frau in engem Verein mit einer andern als Demeter und Persephone, und will auch seine Deutung einzelner verschleierter Frauenfiguren auf Demeter festhalten, indem er die neu veröffentlichte Gruppe noch speciell auf die Wiedervereinigung von Demeter und Kora deutet und gleichzeitig eine Anzahl anderer ähnlicher Gruppen, auch solcher, wo die Verschleierung der einen Figur fehlt, als Demeter und Kora erklären möchte.

Gleich Heuzey will E. Babelon, 'Déméter et Coré' in der Gaz. arch. VI S. 174—178 zu Taf. 29 in Terrakottagruppen der angegebenen Art eher Demeter und Kora als ein menschliches Paar erkennen.

Aber obschon auch Overbeck (Kunstmythol. III S. 694f.) geneigt ist, Heuzey (nicht Heuzé, wie Overbeck schreibt) beizustimmen, so läfst sich doch nicht leugnen, dafs ein wirklicher Beweis für diese Deutung nicht erbracht ist, wenn auch zugegeben werden kann, dafs gegen dieselbe bei diesen Figuren weniger spricht, als bei den von Stephani auf Demeter und Kora gedeuteten, wiewohl Babelon Heuzey gegenüber erklärt, dafs wenigstens bei Kora auch in diesen Gruppen die Brust nicht verhüllt ist.

Auch Stephani veröffentlicht nämlich im Compte rendu für 1876 S. 184 - 205, Taf. 6, 1 eine Terrakottagruppe, die eine weibliche Figur, welche eine kleinere auf der Schulter trägt, darstellt, und deutet nunmehr diese als Demeter, welche Kalligeneia auf der Schulter trage, indem er auf die Scholien zu Aristoph. Thesmoph. 295 verweist, während er gleichzeitig seine frühere Deutung einer Gruppe, wo eine geflügelte Figur von zwei Frauen getragen wird, auf Iakchos mit Rücksicht auf die neu gefundene Gruppe in Kalligeneia umändert, im übrigen aber in bekannter Weise seine Deutung der tragenden Frauen wie anderer Gruppen auf Demeter und Kora festhält und zunächst gegen Overbecks Ausführungen in der Kunstmythol. III S. 486ff. verteidigt.

In dem mir nicht zu gebote stehenden Katalog der 'Collection Cam. Lécuyer, Terres cuites antiques trouvées en Grèce et en Asie Mineure', 1. livr., Paris 1882, wo Babelon nach Förster a. a. O. S. 712 auch die Gruppe von Theben, die in der Gaz. arch. a. a. O. S. 177 nur genannt ist, veröffentlicht hat, deutet er den Typus auf 'Déméter reconduisant sa fille aux enfers'.

Heuzey hatte in einem mir nicht zugänglichen Aufsatz in der Gaz. des beaux arts 1875 II S. 193ff. sogar die Gruppe eines Mädchens, das ein anderes auf dem Rücken *ἐν κοτύλῃ* trägt, obgleich er sich des *ἐφεδρισμός* genannten Spiels wohl erinnerte (vgl. Robert in der Arch. Zeit. XXXVII S. 78ff. Taf. 5. 6), auf die ihre Tochter aus der Unterwelt abholende Demeter bezogen und diese als *κατάγουσα* mit Beziehung auf das von Plinius dem Praxiteles beigelegte Werk bezeichnet, und giebt

sie auch in dem Werke über die 'Figurines antiq. de terre cuite du — Louvre' (Paris 1883) noch nicht auf, wenn er S. 20 sagt: »Je ne tiens pas plus qu'il ne faut à l'hypothèse de la 'Katagousa' ou de Déméter portant sa fille.«

Aber er hat hierin mit Recht, wie es scheint, fast gar keine Zustimmung gefunden (vgl. Rayet, 'Mon. de l'art antiq.' II Taf. 79; Furtwängler, 'Sammlung Sabouroff' zu Taf. 81 u. a.). Denn sicher gehört dieser Deutungsversuch der vielbesprochenen *Κατάγουσα* vielmehr zu den unglücklichsten. Schon die Deutung des Wortes selbst ist sicher verfehlt, da dieses jedenfalls vielmehr auf das Zurückbringen als auf das Abholen in der Unterwelt zu beziehen ist, wie das Förster im VI. Supplementband zum Philol. S. 712ff. des weiteren ausgeführt hat.

Aber eben deshalb scheint es denn doch richtig, wenn man daran festhält, dafs bei der *Κατάγουσα* wirklich an den Mythos von Kora und Demeter zu denken ist, wenn auch eine genügende Erklärung und Deutung der vorauszusetzenden Gruppe noch nicht gefunden ist.

Anders urteilt

G. Löschcke, Die Katagusa des Praxiteles in der Arch. Zeit. XXXVIII (1880) Sp. 102f.

Er versucht dieses Werk aus den Darstellungen des Mythos ganz auszuscheiden, indem er vielmehr ein 'spinnendes Mädchen' darin vermutet, und hat auch Försters Zustimmung (a. a. O. S. 718ff.) insoweit gefunden, als dieser die Spinnerin anerkennen will. Aber Förster möchte sie als Göttin in dieser Haltung deuten, etwa als *Παλλὰς Ἐργάνη*, wobei er an die schöne Münchener Bronzestatue (Brunn No. 314) erinnert, die »durch ein Werk des Praxiteles beeinflufst sein könne.« Furtwängler (S. Sabouroff, zu Taf. 82) denkt bei der Katagusa an Aphrodite, die z. B. im Compte rendu für 1863 Taf. 1 und Mon. d. Inst. IX Taf. 8 spinnend dargestellt sei, und fragt (vgl. dens. im Lex. d. Mythol. Sp. 415), ob die »Statue von Ostia im British Museum (Anc. m. I, Taf. 8) auf jenes Original zurückgehe.«

L. Fivel will in der Gaz. arch. III (1877) S. 210f. auf einem archaischen geschnittenen Stein aus Cypern (abgebildet S. 210 und bei Cesnola, Cypern, deutsch von Stern Taf. 82, 2; vgl. King a. a. O. S. 345) die Entführung der Kora durch Pluton erkennen. Doch darf die Deutung der Gemme, die der spätesten Zeit der archaischen Kunst angehört, nicht für sicher gelten; vgl. Förster a. a. O. S. 638ff., wozu auf Taf. 1, 1 eine bessere Abbildung gegeben ist.

Sicherer scheint die Deutung einer Terrakottagruppe in Berlin, welche unter dem Titel:

Zwei Giebelgruppen aus Tanagra, von Ernst Curtius in den Abhandlungen der Berliner Akademie von 1878 und auch besonders (Berlin

1878, 36 S. 4; angez. von R. Engelmann in der Jenaer Lit.-Zeit. 1879 Sp. 249f. und G. P(errot) in der Rev. arch. 1879 II S. 123f.) veröffentlicht und besprochen worden ist.

Nach Furtwängler (Arch. Zeit. XL Sp. 347 Anm. 52) stellten die Gruppen von Tanagra vielmehr die Entführung der Leukippiden dar. Doch erscheint nach der genauen Darlegung des durch moderne Ergänzung und Übermalung vielfach entstellten Thatbestands durch Treu bei R. Förster a. a. O. S. 664ff. die Deutung des einen Giebelfelds auf Pluton und Persephone sicher gestellt, während die des andern, welches Curtius auf die Entführung der Helena, der die Dioskuren zu Hilfe eilen, durch Theseus gedeutet hatte, ganz zweifelhaft wird.

Eine weitere 1879 bei Corneto gefundene Darstellung des Raubs hat

R. Förster, Sopra una nuova patera di L. Canoleios in den Ann. d. Inst. Bd. LV (1883) S. 66 – 75, Taf. I (vgl. dens. a. a. O. S. 652 bis 659 und 721)

veröffentlicht und besprochen.

Eine neue zum ersten Male ganz vollständige Abbildung des den Raub der Kora darstellenden Reliefs des berühmten Sarkophags von Aachen bietet die Abhandlung:

Der Sarg Karls des Grofsen, von Fritz Berndt. Mit einer Abbildung im III. Bande der Zeitschr. des Aachener Geschichts-Vereins S. 1—22 und im Separatabdruck (Aachen 1881).

Die Abbildung der Hauptseite ist jedoch leider nach einem restaurierten Gypsabgufs gemacht, dankenswert sind aber die der beiden Nebenseiten, namentlich die der rechten, von welcher noch keine veröffentlicht war.

Diese Abbildungen sind denn auch schon von Förster a. a. O. S. 692f. besprochen und auf Taf. 1, 2 und 3 in Nachbildungen beigegeben, doch ohne dessen Deutung weiter zu beeinflussen, während Robert nach der Arch. Zeit. 1885 Sp. 74 der Ansicht ist, dafs »die drei Jünglingsgestalten — als Frühling, Sommer und Herbst, wo Kora auf der Unterwelt weile, zu deuten« seien, während nach ihm die bärtige Gestalt unter dem Gespanne Plutons auf der Vorderseite des Sarkophags, der nach seiner Mitteilung auch in den Zeichnungen des Coburgensis erscheint, als 'ianitor Orci' zu deuten sein soll.

Einen wichtigen Beitrag zur Darstellung der Mysterien der grofsen Göttinnen in Eleusis bietet

Ersilia Caëtani Contessa Lovatelli, Di un vaso cinerario con rappresentanze relative ai misteri di Eleusi im Bull. d. comm. arch. com. VII (1879) S. 5—18 mit Taf. 1—5.

Die gelehrte Verfasserin weist nämlich hier in dem Reliefschmuck einer Urne aus griechischem Marmor drei Momente der Einweihung in

die eleusinischen Mysterien von Herakles oder Theseus nach, indem sie zugleich die ähnlichen bisher bekannten Darstellungen von Teilen dieser Reihenfolge beizieht und ihre Deutung durch Bezugnahme auf die neugefundene vollständigere Nachbildung des einst vorhandenen bekannten Originals berichtigt.

Über die Rolle von Pluton im eleusinischen Kult, welche weniger bedeutend ist, als man erwarten sollte, handelt

P. Foucart, Le culte de Pluton dans la religion Eleusinienne im Bull. de corr. hell. VII (1883) S. 387—404.

K. Nestorides, *τὸ Γύγου χρυσίον, ὁ Γύγου δακτύλιος καὶ ἡ κυνῆ τοῦ Πλούτωνος* (*Ἐφημ. τῶν φιλομαθῶν* 1878 No. 10 S. 148 – 151, No. 11 S. 166 – 171)

kenne ich nur aus der Bibliotheca philol. classica.

Einen umfassenderen Aufsatz über die Unterwelt bietet

Guglielmo Braun, Il primo tipo dell' Oreo rintracciato (Trieste 1877; aus dem Archeografo Triestino, Band V, Heft 1, 38 S.).

Er sucht zu beweisen, dafs der Urtypus des Orcus 'il bosco primitivo' war, welchen man sich 'in un dato punto' vorstellte, nicht unter, noch in, sondern auf der Erde. Es ist das aber eine Arbeit zwar nicht ohne Geist, aber ohne wirkliche Bekanntschaft mit der heutigen Forschung.

Über

Th. H. Martin, Traditions homériques et hésiodiques sur le séjour des morts (Ann. de l'assoc. p. l'enc. des étud. Gr. XII. 1878) und

G. B. Camozzi, La discesa all' orco nell' Odissea omerica e nell' Eneide virgiliana Progr. (Campobasso 1880. 47 S. 8.)

ist schon von Gemoll im Jahresber. XI für 1883, I S. 142f. und S. 145 und Rzach ebend. VIII f. 1880, I S. 69 berichtet.

A. Morel, Les Euménides (Nancy 1876. 21 S.)

habe ich nicht gesehen.

Eumeniden-Darstellungen auf Reliefs aus Argos veröffentlichte

Arth. Milchhöfer, Die argivischen Kalksteinreliefs, besonders die Eumenidenreliefs, im Anhang zum Antikenbericht aus dem Peloponnes in den Mitth. d. Inst. in Athen IV (1879) S. 174 – 176, Taf. 9 und 10, a und b.

Dieselben sind bei dem auf Taf. 9 abgebildeten inschriftlich festgestellt und mögen wohl aus einem unfern der Stadt Argos befindlichen Hain der Eumeniden stammen.

Nur nach der Revue des Revues II S. 219 kann ich berichten, dafs

J. Pio, Om Charonmythen i Nygräkernes Folketro in Nord Tidskr. f. Filol. N. S. III, 3 (S. 209—233 nach der Bibl. phil. class.)

eine Übersicht über die Ideen der alten Griechen von Charon gebe, 'konstatiere', dafs diese die verschiedenen Todesdämonen auch schon konfundiert hätten, und dann ausführe, dafs in den Volksliedern der Neugriechen Charon der allgemeine Vertreter des Todes und der Unterwelt sei.

Über Darstellungen von Charon handelte zunächst

K. D. Mylonas, Lékythoi à fond blanc de fabrique athénienne, qui représentent Charon im Bull. de corresp. Hellénique, I (1876) Heft I S. 39—43 mit 2 Tafeln.

Doch mufs hier eine Erwähnung dieses Aufsatzes umsomehr genügen, als Darstellungen mit Charon seitdem mehrfach, wie namentlich in der unten besprochenen Schrift von Pottier und aus Anlafs des gefälschten Terrakottareliefs in Berlin von F. v. Duhn und anderen, worauf im Anhange zurückzukommen ist, besprochen worden sind.

Eine Studie aus dem Gebiete der vergleichenden indogermanischen Mythologie, welche also auch schon oben unter dieser hätte Platz finden können, bietet

J. van den Gheyn, S. J., Cerbère, étude de mythologie comparée (Extrait de la Revue: 'Précis historiques') Brüssel 1883, angezeigt in der Berl. Phil. Wochenschr. IV Sp. 112f., und seitdem wieder abgedruckt in den 'Essais de mythologie et de philologie comparée' par J. van den Gheyn, S. J. (Bruxelles, Gand 1885).

J. van den Gheyn behandelt den Mythos bei Römern, Griechen und Indern unter Heranziehung semitischer, speciell phönikischer Mythen, ja sogar unter Auseinandersetzungen über die Erzählung von der Schlange in der Genesis und deren angeblichen Einflufs auf die Gestaltung der Mythen vom Kampf der Götter gegen die feindlichen Mächte, aber obschon im übrigen klar und übersichtlich, und nicht ohne Bekanntschaft mit der wissenschaftlichen Forschung, doch ohne diese irgend weiter zu führen.

In der That schliefst van den Gheyn auch seine Ausführungen mit Worten: »Ces conclusions de notre étude sont conformes à celles de den M. Décharme« und einem Citat aus dessen 'Mythologie de la Grèce antique' S. 500 (534ff. der 2. Aufl.), woran er nur noch einen Hinweis darauf reiht, dafs der Kerberos nicht mit den Kulten von Rom und Griechenland starb, und wenn er starb, »ce fut pour renaître dans l'immortelle épopée du Dante.«

Klügmann konstatiert im Bull. d. Inst. 1876 S. 116, dafs Kerberos auf den älteren Vasen durchweg nur zwei Köpfe hat, indem er bemerkt, dafs nach Treu der dritte Kopf auf der Vase in Berlin No. 657 (Furtwängler 1880) gefälscht sei, und dafs der Kerberos mit drei Köpfen wie in attischen Tragödien erst auf apulischen Vasen und solchen einheimisch etruskischer Fabrik erscheine.

Die Vase in der Arch. Zeit. 1859 Taf. 125, auf der Kerberos nur einen Kopf hat, erklärt er mit Berufung auf Wieseler (Reiseber. S. 49 No. 25) für gefälscht, während Conze in der Arch. Zeit. 1880 S. 74 dagegen geltend macht, dafs zwar gefälschte Vasenbilder mit dieser Darstellung existieren, diese aber eben nur Wiederholungen der von ihm gesehenen echten Vase seien.

Mythische Gestalten will

L. Heuzey, Les cueilleuses de fleurs et les joueuses d'osselets in den Nouvelles recherches sur les terres cuites grecques, II in den Mon. grecs N. 5 (Paris 1876) S. 9—24 (vgl. den Bericht in den Comptes rendus de l'Acad. des inscr. et b. l. f. 1877 S. 56—59)

auch in den Knöchelspielerinnen (vgl. über diese oben S. 215) und den Blumen pflückenden Mädchen erkennen, welche man vielfach unter den Terrakotten in den Gräbern findet.

Er ist zwar nicht der Ansicht Ravaissons, dafs die Figuren, welche man den Toten mitgegeben habe, alle Darstellungen des Jenseits sein müfsten, sucht aber gerne in den Terrakotten solche Vorstellungen, welche auf das Jenseits Bezug haben, erblickt aber dann doch nicht wie Ravaisson in den dargestellten Wesen die heroisierten Toten selbst, sondern mythische Gestalten, in jenen Mädchen Nymphen des Hades, sagenhafte Wesen wie die Töchter des Pandareos in Polygnots Nekyia.

Bedeutsame Erörterungen haben die Darstellungen von Hypnos und Thanatos hervorgerufen, darunter namentlich eine eigene Abhandlung:

Thanatos, von C. Robert, XXXIX. Progr. zum Winckelmannsfest, (Berlin 1879. 45 S. 4. mit 3 Taf. und 4 Holzschnitten), angezeigt von Belger in der Beilage zur Ausgsb. Allg. Zeit. 1879 No. 345, Kekulé in der D. Lit.-Zeit. I, 1880, Sp. 382f., G. P(errot) in der Revue arch. 1880, I S. 199f.; vgl. auch Dressel Ann. 1879 S. 258.

Robert bespricht da fürs erste die Vasengemälde, welche Hypnos und Thanatos einen heroischen Toten tragend darstellen. Von diesem, der nach Robert in der Regel Sarpedon nicht Memnon sein soll, wird unten aus Anlafs von Roberts Buch 'Bild und Lied' die Rede sein.

Im II. Abschnitt bespricht Robert S. 28ff. kurz das Auftreten des Thanatos in der Sisyphos- und ausführlicher das in der Alkestissage, und erklärt sodann aus letzterer das 1871 ausgegrabene Relief von einer der 'columnae caelatae' des Tempels der Artemis zu Ephesos.

Wegen der engen Verwandtschaft von Hypnos und Thanatos in der griechischen Mythologie nenne ich hier

Alf. Danicourt, Hypnos in der Rev. arch. N. S. Bd. XXXIII (1882, I) S. 7f.

Danicourt veröffentlicht auf Taf. 2 eine bei Etaples (Pas de Calais) gefundene Statuette des Hypnos in dem bekannten Typus, zählt die ähnlichen in Frankreich auf, und weist auf die Verwendung des Hypnos in Reliefs mit der Sage von Endymion und in einem Relief im Louvre (Fröhner, Notice No. 495) hin, in welch letzterem er offenbar eine Sterbende einschläfert.

Da Winnefeld, 'Hypnos' (Berlin und Stuttgart, 1886) die Hypnos-Darstellungen seitdem in gröfserem Zusammenhange besprochen hat, so mag hier nur noch bemerkt werden, dafs, wenn Winnefeld S. 9 Anm. sagt, es sei nicht auszumachen, in wie weit die von Benndorf in Lyon und Vienne gesehenen Bronzen (Arch. Anz. 1864 S. 303*, 1865 S. 73*) mit zwei von Danicourt beschriebenen identisch seien, dies doch wohl in betreff der zweiten in Lyon kaum einem Zweifel unterliegen kann.

Wir kommen zu den Erörterungen über die Anschauungen und Darstellungen der Griechen vom Leben und Wesen der Toten.

Unter allgemeineren Gesichtspunkten sprach darüber Ernst Curtius, 'Die Geburtstagsfeier im Alterthum' in der Akademie zu Berlin am 27. Jan. 1876 (abgedruckt in den Monatsber. der Berl. Akad. 1876, Januar und in 'Alterthum und Gegenwart', II, 2 Aufl. 1886 S. 15—21), indem er aus Anlafs der Feier der Geburtstage nach dem Tode der Gefeierten über die Bedeutung des Totenkults in Familie und Staat redete.

Nach der Revue des Revues II S. 217 behandelt Sörensen in Kort Udsigt over det phil.-hist. Samfunds Virksomhed 1874—76 die Ideen der Griechen über den Zustand der Seele nach dem Tode.

Wiederholt hat Ravaisson seine eigentümlichen Ideen über die Bedeutung der 'basreliefs funéraires des Grecs' und damit seine Ansichten, welche Ideen die Griechen über die Toten hier und in andern Darstellungen ausdrücken wollten, vertreten. Zunächst geschah dies in einer, wie es nach rascher Durchsicht scheint, nur wenig veränderten und mit drei neuen Tafeln statt einer ausgestatteten Separatausgabe seines schon im Jahresber. IV für 1876, III S. 137 besprochenen Aufsatzes unter dem Titel:

Le monument de Myrrhine et les basreliefs funéraires des Grecs en général (Paris 1876, 26 S. gr. 4. oder 36 S. gr. 8. mit 3 Tafeln; angez. von Em. Gebhart in der Rev. d'hist. et litt. 1877, I S. 298—300, von A. B. in der Rev. arch. N. S. Bd. XXXIII S. 143f. und von Bu(rsian) im Lit. Centralbl. 1877 Sp. 896f.

Ich bemerke hier nur noch, dafs derselbe in der Abhandlung:

Les monuments funéraires des Grecs in der Revue de l'hist. des relig. I, II (1880) S. 5—26

die in der erstgenannten entwickelten Ideen über die sepulcralen Darstellungen der Griechen (und Römer) ausgeführt und ausgedehnt hat. Doch sehe ich mich aufser stande, ihm in seinen mehr phantasievollen als kritischen und methodischen Erörterungen zu folgen.

Eine Bemerkung, die Ravaisson nach der Rev. arch. N. S. XXXIII S. 206 f. in einer Februarsitzung der Academie des inscr. et b. l. gemacht hat, dafs in dem Gemälde einer Vase alten Styls im Louvre, auf dem man Achill und Aias unter einem Palmbaum mit Würfeln spielend sehe, eine neue Darstellung »des scènes qu'il a appelées élyséennes« zu erkennen sei, finde ich in den Comptes rendus über 1877 nicht aufgezeichnet; wohl aber a. a. O. S. 10 die Besprechung eines Reliefs mit der Darstellung eines Reiters und eines adorierenden Mannes und eines Kindes, welches allerdings die Darstellung des Verstorbenen als Heros erweist.

Aber Ravaisson begnügt sich lange nicht mit diesem Ergebnis; er meint, dafs dieses Relief die Ansicht stütze, »que les stèles où l'on voit un cavalier représentent toujours, comme toutes les autres, le défunt élevé à la condition divine ou héroïque, c'est à dire demi-divine, et dans l'Élysée.«

Ich führe dies an, um an einem Beispiele zu zeigen, welches die Ansichten, und welches das Verfahren des Verfassers ist und erwähne nur noch, dafs

Ravaisson, Sur un vase peint du Musée du Louvre in den Comptes rendus de l'Acad. des inscr. V für 1877 (Paris 1878) S. 170 f. und nochmals S. 171—179

in zwei kurzen Notizen specielle Anwendung von seinen Ideen noch auf zwei Vasenbilder macht. Er deutet da in der ersten auf wirklich überraschende Weise zuerst eine Vase korinthischen Styls in seiner Weise, indem er sagt: »La frise en question représente quoique peut-être sous le type mythologique des Dioscures l'idée de la condition héroique parmi la félicité éternelle.« Und in der zweiten meint er, dafs ebenfalls das Leben der Seligen auf einer Lekythos gemeint sei, die eine der bekannten Darstellungen an der Stele eines Toten zeigt, welche dann gleichfalls in Ravaissons Sinne sich umdeuten lassen müssen.

Behutsamer und nüchterner hat ein jüngerer französcher Gelehrter in zwei Schriften Fragen des Totenkults und der Anschauungen der Griechen von den Toten behandelt.

Unter einem besonderen Gesichtspunkt geschieht dies in folgender lateinisch geschriebenen 'These':

Quam ob causam Graeci in sepulcris figlina sigilla deposuerint, thesim proponebat facultati literarum Parisiensi E. Pottier. Paris 1883. 124 S. gr. 8. Mit einer Tafel; angez. von Robert in der D. Lit.-Zeit. 1884 No. 25 Sp. 900f., Furtwängler in der Berl. philol. Wochenschr. 1884 Sp. 527—529, und J. Martha in der Revue crit. 1885 I S. 62—64.

Pottier prüft hier in verständiger Weise die verschiedenen Ansichten, welche über die den Toten beigegebenen Terrakottafiguren aufgestellt sind, wobei er freilich einem Manne wie Biardot unverdiente Beachtung zuteil werden läfst, während Gerhard nicht genannt wird. Er kommt dabei zu dem Schlusse, dafs das ursprüngliche religiöse Motiv der Wunsch gewesen sei, die Toten dem Schutze der im Bilde mitgegebenen Götter, sowie die Überlebenden dem Wohlwollen der Gestorbenen selbst zu empfehlen (S. 95) und führt ungefähr folgendes aus:

Die erstere Idee tritt schon vom IV. Jahrhundert v. Chr. an ganz zurück (S. 102). Weit die meisten Terrakotten sind einfach als Weihgeschenke an die Toten zu fassen, wie schon der Umstand beweist, dafs massenhaft Figuren vorkommen, welche nicht als Götter oder göttliche Wesen überhaupt zu deuten sind. Man gab im allgemeinen den Toten solche Weihgeschenke in die Gräber mit, wie man solche den Göttern zu Ehren im Hause aufstellte.

Die vom Thonbildner geschaffenen Figuren konnten gleich andern Kunstprodukten verschiedenartige Verwendung finden, sie konnten verschenkt, im Hause aufgestellt, Göttern oder Toten geweiht werden. Viele erhielten ihre besondere Bedeutung auch als Weihgeschenke für Götter oder Tote erst durch ihre Verwendung. Manche freilich eigneten sich ihrer Natur nach zu Weihgeschenken für bestimmte Götter oder für Tote und fanden demgemäfs Verwendung. So fanden sich in einzelnen Gräbern in Myrina nicht selten zwanzig und mehr Sirenen (S. 81). Im übrigen konnten, meint Pottier, den Toten alle möglichen Figuren geweiht werden, da man ihnen als Wesen göttlicher Art die verschiedensten Gaben darbringen konnte.

Natürlich sind die Fragen, welche sich an diese Thonfiguren knüpfen, durch die kleine Schrift nicht endgiltig erledigt; auch ist manche Ausführung darin sicher irrig, und über so manches darin behandelte Problem gehen die Ansichten noch weit auseinander, und so sind denn auch von Robert und von Furtwängler verschiedene Einwendungen und Ausstellungen gemacht worden, obwohl beide die Auffassung Pottiers im allgemeinen billigen. So wird in manchen Fällen ein bestimmter Bezug von Weihgeschenken zu einer Gottheit oder einem Verstorbenen bestanden haben, wo wir ihn nur nicht nachweisen können oder auch übersehen, wie denn Pottier (S. 98) fragt: »Quid Apollini — cum hirco et bove etc.?«, während Robert mit Recht bemerkt, dafs Apollon als Karneios und Epimelios Schutzgott der Böcke gewesen sei.

Vor allem aber vermifst Furtwängler »eine schärfere Scheidung von Zeiten und Örtlichkeiten.« Allein wenn dieser Wunsch gleich manchen andern Wünschen und Ausstellungen gewifs berechtigt ist, so mufs doch zugegeben werden, dafs Pottier in dieser Schrift eine schwierige und viel umstrittene Untersuchung in sehr verständiger Weise geführt und in ein Gebiet, das von manchen noch viel dunkler gemacht worden ist, als es dies seiner Natur nach ist, durch seine klare und übersichtliche Behandlung etwas mehr Licht gebracht hat.

Dasselbe gilt von einer zweiten Schrift desselben Verfassers, der

Étude sur les lecythes blancs attiques à représentations funéraires par E. Pottier (Paris 1883, 160 S. mit 8 Tafeln, angezeigt von Furtwängler in der Berliner phil. Wochenschr. 1884 Sp. 529—531, Engelmann im Jahresbericht des philologischen Vereins in der Zeitschr. für das Gymnasialw., Berlin 1884, S. 216f., C. Robert in der D. Lit.-Zeit. 1884 Sp. 1796, Th. S(chreiber) im Lit. Centralbl. 1885 Sp. 125f.

Pottier behandelt im ersten Teile die gröfstenteils auf die Bestattung bezüglichen Bilder, also Darstellungen von: 1. *πρόθεσις*, 2. Grablegung (durch Hypnos und Thanatos), 3. Hinabsteigen in die Unterwelt (mit Hermes Psychopompos und Empfang durch Charon), 4. Grabeskult.

Auf den beigegebenen vier Tafeln wird die Abbildung je eines Vasenbildes der vier verschiedenen Darstellungen gegeben. Die zweite giebt freilich zu starken Zweifeln Anlafs. Pottier sieht hier die Niederlassung des Toten »sur une sorte de siège aux pieds tournés.« Furtwängler sagt aber mit Recht dagegen: »welch Unding, einen Leichnam auf einen lehnelosen Stuhl zu setzen!« Während dieser nun aber eine andere Deutung versucht: es sei »das Emporheben des Toten dargestellt, und zwar doch wohl von der Kline, die nur der Kürze halber von der Schmalseite dargestellt ist,« erklären Schreiber und Robert das Vasengemälde offenbar richtiger für gefälscht. Damit erledigt sich auch das seltsame *εἴδωλον*, das auf dieser Lekythos erscheint. Offenbar hat dasselbe auch mitgewirkt, Pottiers Urteil über 'la représentation de l'*εἴδωλον*' im fünften Kapitel S. 75—79 zu trüben.

In der Frage, ob der Tote selbst auch auf den Darstellungen des Grabeskults erscheine, sucht Pottier einen Mittelweg einzuschlagen. Er will nicht mit Milchhöfer alle sitzenden Figuren auf Vasengemälden wie auf Reliefs von Grabdenkmälern für Gestorbene erklären, wohl aber einen Teil derselben, bei denen sich diese Annahme aus besonderen Gründen empfehle, wie in Darstellungen 'de la toilette funèbre', wo die sitzende Frau deutlich Gaben empfange, nicht darbringe, oder in denen, wo ein Jüngling auf seiner Leier spielend am Grabe sitze, wie in den Reliefs, die einen sitzenden Jüngling zeigen mit der Leier daneben. Furtwängler rühmt diese Erörterungen Pottiers, indem er nur sagt, dafs er »nicht ganz mit ihm übereinstimme,« während Schreiber sich bestimmt

ablehnend gegen die Deutung auf die Toten, statt auf die Hinterbliebenen erklärt. Da jedoch diese Fragen von sehr verwickelter und umfassender Art sind, so soll hier nicht weiter darauf eingegangen werden.

Furtwängler tadelt auch an dieser Schrift Pottiers, ähnlich wie an der oben S. 272f. besprochenen, dafs »der Verfasser nichts zu berichten weifs von der allmähligen Entwicklung der Typen, von der Wandlung der Anschauungen die sich hier verfolgen lassen, oder auch nur von der auch so interessanten Geschichte der Formen der Grabstele.«

Aber nach Furtwänglers Urteil, welcher gerade den zweiten Teil der Schrift über die Technik der weifsfigurigen Lekythoi besonders streng, aber allzu ungünstig beurteilt, war der Verfasser dazu gar nicht im stande, und eine solche Arbeit wäre überhaupt eine sehr schwierige und weittragende, nicht auf einen Wurf zu bewältigende.

Ein ungleich gerechterer Tadel ist der, dafs der Verfasser von unedierten Vasen nur die in Paris und Athen berücksichtigt, und von denen in Berlin und London keine Kenntnis genommen hat. Aber immer kann die Schrift trotz mancher Mängel nur als sehr verdienstlich bezeichnet werden.

Beiträge zu der von Furtwängler verlangten Geschichte der Grabstelen, die seit dem Erscheinen von Pottiers Schrift mit Erfolg bearbeitet ist, lieferte noch vor dem Erscheinen derselben

Arthur Milchhöfer, Gemalte Grabstelen, in den Mitth. des archäol. Instituts in Athen V (1880) S. 164—194 mit Taf. 5.

Ohne dafs hier im übrigen näher darauf eingegangen werden kann, ist wenigstens das eine hervorzuheben, dafs Milchhöfer sehr weit geht in der Annahme, dafs Tote auf Grabreliefs und Lekythoi dargestellt seien. Er sieht (S. 180f.) als Kriterien, welche der Regel nach dafür entscheiden, sowohl das Sitzen auf oder vor dem Grabmal an als die Verhüllung der Figuren, ja »überhaupt äufserlich genommen alle diejenigen Fälle, in denen mehr als zwei Figuren dargestellt sind«.

Ohne Zweifel geht aber Milchhöfer in dieser Annahme viel zu weit, und kann man es nur billigen, dafs Pottier den Versuch gemacht hat, bestimmtere Kennzeichen aufzufinden. Zu sicheren Aufstellungen wird die Wissenschaft freilich erst gelangen können, wenn das Corpus der attischen Grabreliefs erschienen sein wird.

Mehrfache Erörterungen haben die bekannten archaischen Flachreliefs aus Sparta hervorgerufen.

Zunächst deuteten

H. Dressel und A. Milchhöfer, Die antiken Kunstwerke aus Sparta und Umgebung. Nebst einem Excurse 'über die archaischen Reliefs aus Sparta', in den Mitth. d. Inst. in Athen II (1878) S. 293ff. und S. 443—474,

die von ihnen S. 303ff. unter No. 7 13 verzeichneten, z. T. auf Taf. 20 bis 24 abgebildeten Reliefs als Hades-Pluton und Demeter-Persephone.

Dagegen erklärte

A. Milchhöfer im 'Anhang I' zum 'Antikenbericht aus dem Peloponnes, Heroenreliefs' in den Mitth. d. deutsch. Inst. in Athen IV (1879) S. 164—168, indem er diese Deutung zurücknahm, die Dargestellten, indem er einige andere Reliefs, wie die schon im angeführten Verzeichnis (S. 418 No. 258) und den Zusätzen (der Sonderausgabe) genannten und dann im 'Antikenbericht aus dem Peloponnes' S. 127 No. 4. 5 beschriebenen und Taf. VII (a. a. O., vielmehr VIII 1. 2) abgebildeten, welche durch die hinzugefügten Namen besonders bedeutsam sind, und ein Relief aus Lebadeia (Mitth. III S. 317ff.) beizog, a. a. O. S. 163—168 als heroisierte Verstorbene, und reihte sie in die Darstellungen dieser ein, welche er nunmehr in vier Hauptklassen einteilt: 'die Reliefs, in denen der Heros thronend dargestellt ist', 'die, welche den Heros gelagert darstellen', 'die Reiterreliefs' und 'die Spendereliefs'.

Darauf gab

derselbe, Heros und Hades, in der Arch. Zeit. XXXIX (1881) Sp. 293—300 mit Taf. 17,

ein vervollständigtes Verzeichnis mit neuen Abbildungen und Erörterungen, wozu endlich noch weitere Ausführungen über die Bedeutung und Verbreitung der sepulcralen Reliefs von Asien bis nach Etrurien in der Schrift über 'die Anfänge der Kunst' (Leipzig 1883) S. 227ff., sowie weitere Erörterungen über 'Lakonische Bildwerke' in der Arch. Zeit. XLI (1883) Sp. 227—230 zu Taf. 13, 2 gekommen sind.

Zwar hat

G. Treu, Zum Hades aus Sparta, in der Arch. Zeit. XL (1882) Sp. 76

durch Autopsie festgestellt, dafs auf der in der Arch. Zeit. 1881 auf Taf. 17 3 und 3a abgebildeten Statuette nicht (Ἀι)δεύς, sondern Δεύς zu lesen sei, aber wenigstens nicht ausgesprochen, dafs die Statuette also Zeus darstelle, wenn auch die Inschrift zunächst der Deutung auf Hades oder einen Verstorbenen zu widersprechen scheint.

Dieselbe wird einstweilen rätselhaft bleiben, da auch der Erklärungsversuch, welchen

Ad. Furtwängler, Altlakonisches Relief, in den Mitth. des Inst. in Athen VII (1882) S. 160—173 mit Taf. 7

gemacht hat, nicht völlig genügen kann, so dafs die Inschrift ihm auch selbst 'seltsam' bleibt.

Furtwängler veröffentlicht da ein »neues Stück zu der bekannten Serie altlakonischer Reliefs«, welches durch das oben angebrachte schrei-

tende Pferd und einen an dem Manne freundlich heraufspringenden Hund bedeutsam ist.

Die Reliefs stellen nach ihm den Toten in der Art allgemein heroisiert dar, dafs er das Wesen und die Gestalt eines Todesgottes annimmt. Insofern erhalte derselbe wohl auch den Namen eines Heros beigelegt. Aber der Name Zeus auf der Statuette bleibt immer auffallend, auch bei der Erklärung, dafs die Statuette damit als dem Gotte geweiht bezeichnet werden sollte, und der Erinnerung »an die nicht seltenen chthonischen Zeusculte« und »an den in Sparta bezeugten Zeus Agamemnon.«

In betreff von Sallets Einwendungen gegen die Deutung der 'Totenmahl-Reliefs' kann ich auf den oben unter Asklepios S. 184 ff. gegebenen Bericht verweisen.

Hier ist nur noch anzuführen, dafs von Duhn nach Bull. d. Inst. 1879 S. 10 f. ein 'Totenmahl' aus Terrakotta aus einem Grabe von Tanagra mit einem Eros zwischen dem Mann und der Frau, welches Castellani vorlegte, als einen Beweis gegen Sallets Auffassung für die ursprüngliche Bedeutung dieser Darstellungen als Totenmahle benutzte.

Auch Stephani hat im Compte rendu für 1873 S. 25—37 zu Taf. 2, 5 die 'Totenmahlreliefs' aus Anlafs einer Terrakotta-Gruppe, ein 'Familien-Mahl' darstellend, aufs neue ausführlich besprochen.

Da ihm aber kein einziges der überaus zahlreichen, seit der Veröffentlichung der früheren Untersuchungen Stephanis bekannt gewordenen ähnlichen Kunstwerke »Veranlassung zu irgend einer Modification der früher gewonnenen Resultate giebt« (S. 26), so liegt hier kein Grund vor, darauf einzugehen.

Von dem Relief, welches

A. Milchhöfer, Lakonische Bildwerke, in der Arch. Zeit XLI (1883) S. 227—230, Taf. 13,

veröffentlicht, nachdem er es in den Mitth. des Inst. in Athen II S. 419 ff. No. 260 beschrieben hatte, wagte er selbst eine vollständige Deutung noch nicht mit Sicherheit zu geben.

Dagegen sucht

derselbe, 'Das Harpyienmonument' in der Arch. Zeit. XXXIX (1882) Sp. 53 f., da man »nicht mehr anstehen dürfe, nunmehr auch die vermeintlichen Gottheiten des berühmten Grabdenkmals aus Xanthos für heroisierte Verstorbene zu erklären,« alle Bedenken dagegen zu beseitigen

Nachdem so auch die Litteratur über die Unterwelt und die Toten verzeichnet ist, ist zunächst noch die über einige Gottheiten zu besprechen, welche von Haus abstrakterer Natur sind und so unter den bisher verzeichneten eine sichere Stelle nicht fanden, und welche etwa unter dem Begriff 'Schicksal und Weltordnung' befafst werden können.

Die Anfsätze von J. Aars und Cerrato über das Schicksal bei Homer sind schon oben S. 80 angeführt.

Eine alte Gottheit, welche auch zu den Naturgottheiten in enge Beziehungen getreten ist, deren Wesen aber doch wie der Name zeigt, von Haus aus abstrakter gewesen sein mufs, ist Nemesis.

Über sie handelte

P. Pervanoglu, Nemesi, dea degli antichi Greci sulle rive dell' Adriatico, im Archeogr. Triestino, N. S. Bd. V, Heft 2 S. 135—154 mit 3 Abbildungen.

Der Aufsatz liegt mir aber nicht vor.

Nach der Rev. d. Rev. 1 S. 222 erklärt C. Drury E. Fortnum in der Archaeologia Bd. XLIV, 2. Lief. 1876 eine Flügelgestalt auf einem Bronzering aus Palestrina für die vielleicht älteste Darstellung der Nemesis, teilt Bemerkungen von Murray mit über die Nemesis von Rhamnus und erklärt vier geschnittene Steine des Britischen Museums und einen Intaglio eigenen Besitzes als Darstellungen der Nemesis.

L. Fivel will in der Gaz. arch. IV (1878) S. 105f. auf einem Scarabaeus aus 'dem Schatz von Curium' (?) Nemesis erkennen, indem er ähnliche Darstellungen vergleicht.

Die Sage von Nemesis als Mutter der Helena von Zeus ist der Gegenstand der schon oben S. 142 erwähnten wertvollen Abhandlung:

Über ein griechisches Vasengemälde im akademischen Kunstmuseum zu Bonn, von R. Kekulé (Festschrift u. s. w. Bonn 1879. 26 S. 4. mit Tafel und Abbildungen im Text; angez. im Lit. Centrabl. 1880 Sp. 950f.).

Kekulé verteidigt hier ohne Zweifel mit Recht zunächst gegen Welcker die Ansicht, dafs offenbar auch in den Kyprien schon Zeus in Gestalt eines Schwans 'Nemesis' beigewohnt habe, worauf Nemesis ein Ei gebar, das hernach Leda fand.

Welcker hatte (Ep. Cyclus II S. 132) gefragt: »Sollen wir uns vorstellen, dafs die Nemesis zuletzt als Gans sich fangen liefs.« Und so hat Furtwängler Sammlung Sabouroff, Vasen S. 10f. vielleicht mit Recht bemerkt, dafs in den Kyprien erzählt worden sein möge, Zeus habe durch List, indem er sich als Schwan von einem Adler habe verfolgen lassen, Zuflucht im Schoofse der arglosen Nemesis gefunden, wie denn Isokrates Ἑλ. ἐγκ. 59 sagt, dafs Zeus als Schwan in den Schoofs der Nemesis geflüchtet sei, und hat dann eine Anzahl Statuetten und Statuen, welche eine Frau darstellen, zu der ein Schwan sich geflüchtet hat, Nemesis statt Leda genannt.

Aber die ursprüngliche Sage war doch ohne Zweifel die, welche die Mythographen erzählen, wonach Zeus als Schwan der in einen Schwan oder Gans verwandelten Nemesis beiwohnte, und jedenfalls hat Kekulé gezeigt, dafs die Bonner Vase zweifellos aus der Sage zu erklären ist, wonach Leda das von Nemesis geborene Ei nicht selbst geboren, sondern nur aufgefunden hat, und damit diese Deutung auch für einige andere Vasen sicher gestellt.

Die Schwierigkeiten, welche die Deutung des 1876 gefundenen Spiegels macht, der zuerst in den Notizie degli scavi 1876 S. 53, Taf. 1 veröffentlicht und von Fiorelli S. 124 und dann von Lenormant, 'Miroir étrusque découvert auprès d'Orvieto' in der Gaz. arch. III S. 8—13 mit Taf. 3 besprochen worden ist, hat freilich auch Kekulé nicht zu lösen oder zu beseitigen vermocht.

Eine Nachahmung der angeblich als Aphrodite geschaffenen, aber als Nemesis in Rhamnus aufgestellten Göttin vermutet:

J. P. Six, Aphrodité-Némésis, im Num. chronicle, III S., II Bd. (1882) S. 89—102 mit Taf. 5 und Abbildungen im Text

auf einer Münze von der Insel Kypros mit zwei Königsnamen, welche Six auch in der mir nicht zu gebote stehenden Revue num. 1883 S. 287 zu Taf. 6, 13 noch ebenso las, während er nachher nach Head, 'Hist. num.' S. 625 den einen Namen anders las. Wichtiger als jene schwerlich richtige Vermutung sind die brauchbaren Abbildungen des im British Museum befindlichen Restes des Kopfs der Statue des Agorakritos.

F. Rösiger, Die Bedeutung der Tyche bei den späteren griechischen Historikern, besonders bei Demetrios von Phaleron (Programm des Gymn. in Konstanz 1880, 24 S. 4.), angez. von E. Bachof in der Phil. Rundschau I Sp. 219ff.,

ist schon von K. Schenkl im Jahresber. XII für 1884, I S. 229f. besprochen.

A. Morillot, Thémis et les divinités de justice en Grèce (Besançon 1882. 69 S., angez. von Decharme in der Rev. crit. 1883 No. 6 S. 104f.)

entlehnt nach Decharme abenteuerliche Ideen über Dämonen bei Hild, 'Étude sur les démons' (s. o. S. 102).

M. Collignon, Note sur le culte d'Eiréné à Athènes (Annuaire des Ét. Gr. XVI (1882) S. 106—111)

führt nach Rev. d. Rev. 1882 S. 223 aus Anlafs der Replik der Statue der Eirene mit Plutos von Kephissodot in München aus, dafs der Kult dieser Göttin im vierten Jahrhundert ohne Zweifel nur die Modifikation eines schon bestehenden gewesen sei.

Reste einer Replik derselben Statue veröffentlicht

A. Köhler, Der Plutos des Kephissodot, in den Mitth. des arch. Inst. in Athen VI (1882) S. 363—372.

Diese im Piräeus gefundenen Reste enthalten von der Eirene selbst nur den linken Vorderarm, dagegen den kleinen Plutos mit Ausnahme der Arme fast vollständig.

In einem im Jahre 1874 am südlichen Ende von York gefundenen Bildwerk erkennt

E. Hübner, Denkmäler des Aeon, in den Jahrb. d. rheinl. Alterthumsfr. LVIII (1876) S. 147–154 mit Taf. 8

ein neues Denkmal des Aeon, das er neben dem Oberkörper eines solchen in Bonn auf Taf. 8 veröffentlicht.

Der Aufsatz mag der Bedeutung des Namens wegen, die sich auch in den Attributen ausspricht, hier Erwähnung finden, obwohl Hübner mit Recht darauf hinweist, dafs Zoega eine solche Gestalt »in zehn verschiedenen Darstellungen teils auf Mithrasreliefs selbst, teils selbständig, aber aus Mithrasheiligtümern herstammend, nachweisen konnte.«

Die Büste einer Gottheit mit einem Komplex von Attributen auf dem Kopf besprechen

Galy, Divinité Panthée trouvée dans l'Isle à Périgueux (Extr. du bull. de la Soc. hist. et arch. du Périgord, Périgueux 1875 12 S. mit Taf. in Photogr.) und Rob. Mowat, Buste de bronze, découvert à Périgueux in der Gaz. arch. IV (1879) S. 169—176.

Galy wollte in der Büste eine Artemis mit Attributen anderer Gottheiten erkennen, also eine Art Allgöttin, weshalb von ihr hier nachträglich die Rede sein mag. Mowat bezweifelt fürs erste, dafs der Komplex der Attribute auf dem weiblichen Kopf schon im Altertum dazu gehört habe, und behauptet, dafs, wenn das der Fall gewesen sei, derselbe, der nach ihm aus Lyra, Füllhörnern und Caduceus besteht, erst später hinzugefügt worden sei, um daraus ein Weihgeschenk an Hermes zu machen.

Nachdem in einem früheren Abschnitte hauptsächlich diejenigen Schriften, welche von fremden Elementen handeln, die zur Zeit des Werdens und der Ausbildung der nationalen Religion der Griechen in sie eindrangen, besprochen worden sind, so sollen nun diejenigen verzeichnet werden, welche die in historischer Zeit auftretenden fremden Kulte zum Gegenstande haben. Freilich läfst sich eine strenge Scheidung da schon an sich und vollends der Litteratur über die fremdländischen Elemente gegenüber nicht durchführen. Doch schien es richtiger, den Versuch einer Scheidung zu machen und die Schriften, in denen beides behandelt war: die in ältester Zeit und die später eingedrungenen Elemente, da unterzubringen, wo sie ihrem Hauptinhalte und ihrer Tendenz nach hinzugehören schienen.

Nur den Anfang einer geplanten umfassenderen Arbeit bietet

Eugen Plew, Die Griechen in ihrem Verhältniss zu den Gottheiten fremder Völker. I. Allgemeines. II. Ammon. (Programm des städtischen Gymnasiums, Danzig 1876. 24 S. 4.), angez. von Pfundtner in den Wissensch. Monatsbl. 1876 im 5. Heft und im Lit. Centralbl. 1876 Sp. 861.

Der leider früh verstorbene Verfasser, welcher schon in seiner Dissertation 'De Sarapide' (Königsberg 1868) und den Aufsätzen 'Ueber

den Ursprung des Sarapis (in Fleckeisens Jahrb. 1874 S. 93ff.) und 'Zu dem Mythus von der Io' (ebendas. 1870 S. 665ff.; vergl. dens. 'Zur Mythologischen Litteratur', 1873 S. 697ff.) Untersuchungen über Sarapis und das Verhältnis von Io zu Isis veröffentlicht hat, gibt hier zunächst eine Einleitung, in welcher er sich darüber ausspricht, »wie sich die Griechen gegenüber den Gottheiten, Gottesdiensten und religiösen Anschauungen fremder Völker verhielten.« Da dies in klarer, übersichtlicher Weise geschieht, so haben Plews Ausführungen auch für den Wert, der denselben nur zum Teil beistimmen kann und den Einflufs orientalischer und ägyptischer Mythen und Kulte auf die ältere griechische Religion in einem ganz andern Umfang annimmt als der Verfasser.

Reichen Stoff zur Vermehrung unseres Wissens von fremden Götterkulten haben die Ausgrabungen auf Delos an der Stelle des Tempels der fremden Götter geliefert. Ueber sie berichtet namentlich

Am. Hauvette-Besnault, Fouilles de Délos, Temple des dieux étrangers im Bull. de corr. hell. VI (1882) S. 295—352 und 470—503.

Von den Göttern der sieben Wochentage handelt

J. de Witte, Les divinités des sept jours de la semaine, in der Gaz. arch. III (1877) No. 2. 3 S. 50—57 und 77—85 mit Taf. 8 und 9 und V (1879) 1—6 mit Taf. 1 nebst 2 Abbildungen im Text, und S. 215f.

Der hochverdiente greise Archäologe giebt, freilich ohne sich auf weitere Untersuchungen einzulassen, eine Aufzählung der Denkmäler, welche die Götter der sieben Wochentage darstellen, und dabei im ersten Aufsatz auf Taf. 8 und 9 die Abbildung einer Bronze-Vase mit Silberinkrustation, welche die Köpfe von sechs derselben auf dem Deckel zeigt, und einer in Syrien gefundenen, achteckig gebildeten goldenen Armspange mit der Darstellung der sieben Götter in ganzer Figur darauf unter Voranstellung der Tyche, was auch auf einem Altar in Mainz der Fall ist, und mit Beischrift der Namen, auffallender Weise in griechischer Sprache.

Die Zuteilung der Planetengottheiten an bestimmte Wochentage leitet de Witte, während er die sieben Wochentage auf die sieben Schöpfungstage der Bibel zurückführt, »von alexandrinischem und astrologischem Ursprunge« ab.

Übrigens erklärt de Witte selbst, dafs er sich in diesem Aufsatz mit der Anführung einiger Stellen und einer raschen und unvollständigen Prüfung dieser Fragen begnügen müsse und sich vorbehalte, darauf zurückzukommen; um so weniger ist hier der Platz, auf eine Kritik seiner Erörterung einzugehen.

Im zweiten Aufsatze publiziert de Witte auf Taf. 1 die Zeichnung der im ersten Aufsatz unter No. 12 beschriebenen Silberschale, die in der Schweiz gefunden wurde, aber wieder verloren gegangen ist, und

auf Taf. 2 aufser einer ähnlichen aber der wichtigen Beigaben verlustig gegangenen Bronzestatuette in Vienne eine a. a. O. unter No. 15 verzeichnete vergoldete Silberstatuette aus Mâcon im British Museum, welche, während sie in der linken Hand zwei Füllhörner mit den Köpfen eines Kaiserpaars darauf hält, auf den Flügeln die Köpfe der Dioskuren und auf einem Bande in Gestalt eines Mondviertels darüber die der Planetengötter trägt, sowie eine Thonlampe mit den Köpfen (No. 16 a. a. O.) und ein Bronzeplättchen mit den Namen der Planetengötter (No. 18 a. a. O.). Weitere Monumente führt de Witte in dem Nachtrag S. 225f. auf.

Die Dissertation von

Ferd. Jul. Tönnies, De Jove Ammone quaestionum specimen. Tübingen 1877. 44 S.

enthält in der Hauptsache eine Anzahl Hypothesen, welche schwerlich zu erweisen sind, und welche jedenfalls noch anders begründet werden müfsten, als vom Verfasser geschehen ist, wenn sie weitere Beachtung finden sollen.

Referent hatte diese Bemerkungen niedergeschrieben, als er sah, dafs durch die Abhandlung von

Lepsius, 'Ueber die widderköpfigen Götter Ammon und Chnumis, in Beziehung auf die Ammons-Oase und die gehörnten Köpfe auf griechischen Münzen' in der Zeitschr. f. ägypt. Sprache u. Alterthumsk. XV (1877) S. 8-22

den Hypothesen von Tönnies Grund und Boden völlig entzogen sei.

Lepsius weist hier nach, dafs Ammon den Widderkopf nicht erst durch Vermischung mit Chnumis erhalten hat, sondern dafs es von ihm selbst auch Bilder nicht blofs mit menschlichem Kopfe, sondern auch mit einem Widderkopfe gab, und dafs dieser um so weniger von dem des Chnumis entlehnt sein kann, als der Kopf des letzteren Hörner hat, die vom Kopf weit abstehen, der des Ammon aber Hörner, welche sich an den Seiten des Kopfes entlang nach vorn ziehen. Allerdings erscheint der ägyptische Ammon nie mit menschlichem Kopf und solchen Hörnern; doch finden sich ägyptische Könige in divinisierter Gestalt mit Ammonshörnern am menschlichen Kopf.

In den Darstellungen eines widderköpfigen Gottes mit Ammonshörnern ist also selbstverständlich nicht nach Parthey Chnum, sondern Ammon zu erkennen, und der bärtige Kopf mit Hörnern, wie Ammon sie hat, auf Münzen von Kyrene ist demnach unzweifelhaft Ammon.

Schwieriger ist es zu sagen, wie der unbärtige Kopf mit Hörnern auf Münzen von Kyrene und andern griechischen Orten zu erklären ist. Lepsius schliefst sich darin den Ausführungen von L. Müller (Numism. de l'anc. Afrique I S. 102) an, wonach dieser den jugendlichen gehörnten Dionysos, und seit der Zeit Alexanders d. Gr. wohl auch diesen oder einen Ptolemäer darstellt.

Diese Bildung des Dionysos will dann Lepsius ebenfalls aus dem Ägyptischen erklären. Osiris als Sohn Ammons heifse nach Plutarch (de Is. 37) Ἀρσαφής. Dies sei Osiris als Her-šef, und dieser komme mit Widderkopf mit dem Ammonshorn vor, über welchem er die Osiriskrone mit den Hörnern des Chnumis trage; und da eine Gestalt dieser Art auch in der Ammons-Oase sich findet, so liegt es allerdings nahe, dafs die Kyrenäer sich die Hörner ihres Dionysos wie die ihres Zeus von dort geholt haben. Dazu stimmt, dafs nach Herodot II 42 die Ammonier eine gemeinsame Kolonie der Äthiopier und Ägypter waren, und dafs nach II 29 die Äthiopier vor allen Göttern den Zeus und den Dionysos verehrten.

Die oben S. 279f. besprochene Programm-Abhandlung von Plew enthält in Kap. II eine lichtvolle Zusammenstellung des bis dahin über Zeus-Ammon Bekannten. Auch sie ist vor Lepsius' Abhandlung geschrieben und wird durch diese wesentlich berichtigt.

Im Anschlufs an Lepsius hat sodann

Ph. Berger, La trinité Carthaginoise, Mémoire sur un bandeau d'argent trouvé dans les environs de Batna et conservé au Musée de Constantine, in der Gaz. arch. V (1879) S. 133—140 mit Taf. 21 und S. 222—229

auf S. 136—140 über 1. 'Baal-Hâmân et Jupiter Ammon' und 2. S. 222ff. über den Widder gehandelt. Er vertritt den Satz (S. 136): Malgré une différence de noms qui est très-réelle, c'est la même conception religieuse, en Libye comme à Thèbes (in Ägypten natürlich) et à Carthage.

W. Latychew, La question de culte d'Ammon à Athènes (Journal Ministerstva Narodn. Prostvéstschénia 1881 No. 1)

führt nach Rev. d. rev. VI S. 332 aus, dafs der Kult Ammons in Athen lange vor Alexander d. Gr. bestand, dafs laut einer neuerdings von Kumanudis (Ἀθήν. VI S. 482 No. 3) veröffentlichten Inschrift (vgl. Jahresber. Bd. XXXII S. 15) der Kult Ammons gegen 322 v. Chr. zu den Hauptkulten in Athen gehörte, dafs lange vor Alexander d. Gr. das libysche Orakel in Ansehen stand, und dafs es im zweiten Jahrhundert v. Chr. zu Athen einen Tempel Ammons gegeben habe.

Aufser Zeus Ammon sind eine Anzahl anderer mit Zeus identificierter fremder Götter erörtert worden.

So handelt

F. Lenormant, 'Ζεὺς Κάσιος' in der Gaz. arch. VI (1881) No. 4 S. 142—144 von Zeus Κάσιος, den er als einen ursprünglich aramäischen Gott auffafst.

Von Desnoyers 'Jupiter Labrandéén à Saint-Cyr-en-Val' (Soc. d'agric. d'Orléans, II. S. Bd. XXI) weifs ich nur aus der Bibl. phil. class. 1881 S. 362.

Sodann gehört hierher auch

P. Foucart, Le culte de Zeus Milichios au Pirée, im Bull. de corr. hell. VII (1883) S. 507—514, Taf. 18.

Foucart erklärt nämlich aus Anlafs eines im Piräeus gefundenen Votiv-Reliefs mit einer Weihinschrift an Zeus Meilichios und der Darstellung des Zeus in der gewöhnlichen Gestalt dieses Gottes und Adorierender, indem er andere dort gefundene Denkmäler vergleicht, wo der Gott regelmäfsig in Gestalt einer Schlange erscheint (vgl. z. B. Arch. Zeit. XXXVII S. 103), diesen Gott als den semitischen Milik, Melek oder Molok, dessen Name nur einem griechisch ähnlich klingenden gleichgesetzt sei, wie der Name Apollon Amyklaios einer Inschrift von Kypros durch eine zweisprachige sich als Graecisierung von Mikal erwiesen habe.

Von Zeus Osogoa und Zeus Zenoposeidon handelte Pappadopoulos. Er hat in der Smyrnaer Ἀμάλθεια, 27. März 1876, drei Inschriften von Mylasa veröffentlicht, wovon die erste längst bekannt ist = C. I. G. 2700 = Bull. d. I. 1849 S. 187 = Le Bas, part. V No. 361, die beiden andern unediert sind. Alle nennen sie Zeus Osogoa und Zeus Zenoposeidon.

In dem Bericht über die Sitzungen der Corresp. Hellénique in der Rev. arch. (N. S. XXXII. S. 284f., vgl. S. 195) wird konstatiert, dafs das Wort Ὀσογῶα in dieser Form indeklinabel erscheint und bei Paus. VIII 10, 4 darnach aus Ὀγώα herzustellen ist, dafs es aber in der Form Ὀσογώς dekliniert wird, wie es bei Strabon XIV 2, 23 im Gen. Ὀσογῶ sich findet, aber auch inschriftlich Le Bas a. a. O. No. 360. 348. 362. 408 die Genitive Ὀσογώου und Ὀσογῶ vorkommen.

Nach Pappadopulos hatten diese beiden Götter jeder einen Tempel in Mylasa; Strabon wird aber allerdings richtiger so aufgefafst, dafs nach ihm Zeus Osogoa und Zenoposeidon zusammen einen Tempel in Mylasa (allerdings aber nach dem Dichter Machon bei Athen. VIII 17 S. 337 c aufserhalb der Thore) besafsen, Zeus Labrandenos dagegen in dem unfern gelegenen Dorfe Labranda einen hatte.

Über Isis und Sarapis erhielten wir eine lichtvolle, recht verdienstliche Arbeit in der

Histoire du culte des divinités d'Alexandrie, Sérapis, Isis, Harpocrate et Anubis hors de l'Égypte depuis les origines jusqu'à la naissance de l'école Néo-Platonicienne, thèse par Georges Lafaye, (Paris 1883, 342 S. mit 5 Tafeln, Fascic. 33 de la Biblioth. des écoles franç. d'Athènes et de Rome); angez. von A. W. im Liter. Centralbl. 1884 Sp. 764f., Puchstein in der Deutsch. Liter.-Zeit. 1884 Sp. 1536, R. Mowat im Bull. épigr. IV Heft 2, E. B. in der Gaz. arch. IX S. 383f., A. Réville in der Rev. de l'hist. des relig. Bd. IX S. 380ff., Göhler in der Wochenschr. f. class. Phil. II S. 260 - 265, G. Lumbroso in der Riv. di filol. XIII S. 281f. und Pottier in der Rev. arch. 1885 I S. 125f.

Das Boissier gewidmete Werk zerfällt in zwei Teile, einen ersten: 'Les textes' und einen zweiten: 'Les monuments'. In dem ersten (S. 3—169) handelt der Verfasser über den Ursprung des Kultes von Sarapis neben Isis, Harpokrates und Anubis, seine Verbreitung in der griechischen Welt und der Umgegend Roms, sodann in Rom, über die 'Quellen', die 'Lehre', den Kultus selbst, die Priesterschaft, endlich über die alexandrinischen Götter inmitten der römischen Gesellschaft und der occidentalischen Welt, woran sich eine 'Conclusion' reiht, in welcher der Verfasser den alexandrinischen Kult dem griechisch-römischen für überlegen erklärt, und dann denselben, indem er Einflüsse des Christentums auf ihn ablehnt, als einen Versuch, 'une ébauche', zu der neuen Weltreligion bezeichnet.

In betreff der Entstehung des Sarapiskults folgt Lafaye einer mir nicht vorliegenden Abhandlung: 'Del culto die Sarapide' von Lumbroso, in dessen 'Ricerche Alessandrine' in den Atti d. R. Accad. d. Lincei, Memorie, III (Roma 1879) S. 339—359.

Der zweite Teil 'Les monuments' giebt zunächst die Beschreibung der wichtigsten Heiligtümer der Gottheiten, und dann, nach einem zusammenfassenden Überblick über die Darstellungen derselben, einen Katalog der aufserhalb Ägyptens selbst erhaltenen 'Monuments figurés'.

Von beiden Teilen mufs man sagen, dafs durch sie unsere Kenntnis dieser merkwürdigen Erscheinung in der Religionsgeschichte wirklich gefördert ist. Eine allen Anforderungen genügende wissenschaftliche Bearbeitung dieses Themas setzt im Grunde Kenntnisse voraus, die fast kaum ein Einzelner besitzt und besitzen kann, da der Verfasser dann gleichzeitig nicht blofs klassischer Philologe und Archäologe, sondern auch Ägyptologe sein müfste. Lafaye verzichtet auch von vornherein auf die genauere Behandlung des Sarapisdienstes in Ägypten selbst, während er andrerseits freilich auch in der Darstellung des Sarapiskults aufserhalb Ägyptens mehr die Verfolgung allgemeiner Gesichtspunkte als die genaue Erörterung aller einzelnen Nachrichten sich zur Aufgabe gemacht hat.

Ein lehrreicher Aufsatz über 'Sarapis standing on a Xanthian Marble in the British Museum' von A. Michaelis im VI. Bande des Journal of Hellenic studies (London 1885) wird Anlafs geben, auf Darstellungen und Wesen des Sarapis zurückzukommen.

Einen Beitrag dazu lieferte einige Jahre vor dem Erscheinen der Schrift von Lafaye

A. Mordtmann jr., Monuments relatifs au culte d'Isis à Cyzique, in der Rev. arch. XXXVII (1879) S. 257—262 mit Taf. 9.

Mordtmann führt aus Anlafs einer Inschrift in seinem Besitze aus, dafs es in Kyzikos, wie in Nikaia, Nikomedeia, auf Kios, einen Kult der Isis neben dem der Hauptgottheiten Demeter und Persephone gab, deren

Fackel man dann auch Isis geliehen habe. Und so glaubt er Isis auch auf einem Terrakottarelief aus Kyzikos dargestellt in einer in eine Schlange endigenden Gestalt (Taf. 9, 1, Lafaye S. 290 No. 92), wie sie mit Sarapis zusammen in einer Bronze in seinem Besitz (Taf. 9, 2, Lafaye S. 285 No. 77) und einem in Ägypten gefundenen Basrelief (abgebildet bei Creuzer-Guigniaut No. 180) dargestellt sei.

Aufser diesem kleineren Beitrag erschien aber in unserer Periode der mir nicht vorliegende Aufsatz über

'Die Herkunft des Serapis' in der Schrift 'Tacitus und der Orient', I. von Jacob Krall (Wien 1880. 67 S. 8.; angez. im Lit. Centralbl. No. 34 und von Frick in der Phil. Rundschau 1881 No. 45).

Derselbe ist kurz von Wölfflin im Jahresber. (über Tacitus) VII für 1879, II S. 259 besprochen.

Die Litteratur über den Hymnus auf Isis, der auf Kyzikos gefunden worden ist, ist im Jahresber. VI für 1873, III S. 86f. und für 1883, III S. 97 verzeichnet.

Den Gott Men = Deus Lunus sieht

G. Schlumberger, Terres cuites de Coloé, in der Gaz. arch. VI (1880) S. 191—196 Taf. 32

in einer Thonfigur aus Koloe in Lydien, in welcher der in knabenhafter Weise gebildete hockend dargestellte Gott zum ersten Male aufser andern Attributen: einer Weintraube in der Linken, einem 'Polos' auf dem Kopf, einer Mondscheibe hinter dem Nacken, in der Rechten einen Bock hält.

Irgend einen Gott von lokaler Bedeutung vermutet

Max Collignon, Ex-voto au Dieu cavalier, im Bull. de corr. hell. IV (1880) S. 291—295, Taf. 9 und 10

in einem Reiter, welcher auf rohen kleinen Reliefs und in grofser Zahl in einem Felsen auf der Grenze von Pisidien und Phrygien eingemeifselt gefunden wurde, indem er mit Rücksicht auf eine Serie ähnlicher Bildwerke mit Inschriften an den 'θεὸς σώζων' den Gedanken an sepulcrale Bedeutung abweisen zu müssen glaubt.

Die Ausführungen, welche Collignon, 'Basreliefs grecs votifs du Musée de la Marciana à Venise' in den Monuments grecs für 1881 (Paris 1882, sowie separat Paris 1883, 4. VIII und 18 S. mit 2 Taf. 4.) aus Anlafs eines der drei hier veröffentlichten und besprochenen Reliefs über Attis giebt, liegen mir nicht vor. Ich kann deshalb hier nur nach der Rev. d. rev. VIII S. 242 anführen, dafs Collignon drei Reliefs dort behandelt (Valentinelli No. 190, 200 und 233), dafs er im ersteren statt wie Valentinelli ein Sepulcralrelief, wie Fröhner in einem schon von Valentinelli verglichenen ähnlichen Pariser Relief (Clarac Taf. 50, 266), ein Votivrelief an Ares erblickt, nur dafs er die dem Ares eingiefsende

Göttin nicht wie Fröhner Hera, sondern Aphrodite nennt, dafs er auf dem zweiten Basrelief, abgebildet bei Valentinelli auf Taf. 40, in dem Heros, dem ein Opfer dargebracht wird, nicht Theseus sieht, wie Le Bas und Conze, sondern Herakles, wie Valentinelli, und dafs er endlich über die Attisdarstellungen aus Anlafs des dritten Reliefs (Valentinelli No. 233 Taf. 60) handelt. Dieses Relief (abgebildet nach den Mon. grecs im Lexikon der griech. u. röm. Mythol. S. 725f.) ist darnach aus verhältnismäfsig älterer Zeit, aus dem Ausgang des IV. oder dem III. Jahrhundert, und stellt Attis noch weniger mit symbolischen Attributen beladen dar, als dies in späteren Monumenten der Fall ist.

Nach Rayet, 'Dedicace à la déesse Atergatis' im Bull. de corr. hell. III (1879) S. 406—408 findet sich die Göttin Atergatis (übrigens im Dativ in der Form: *Ἀταργατειτι*) zum ersten Mal mit diesem Namen vollständig und sicher auf einem Altar auf der Insel Astypalaia, wohin derselbe freilich auch von der syrischen Küste verschleppt sein kann.

Nach Rayet wäre die Inschrift nach den Formen der Buchstaben aus dem II. Jahrhundert n. Chr. und hatte der Name der Inschrift im Nominativ die Form *Ἀταργατειτίς* (?). Übrigens verteidigt neuerdings Mordtmann in der Zeitschr. d. d. morgenl. Ges. XXXIX (1885) S. 42ff. die Lesung der Inschrift bei Le Bas VII. 1890: *Λ]ούκιος Ἀκ[κα]βαίου εὐσεβῶν καὶ πεμφθεὶς ὑπὸ τῆς κυρίας Ἀταργάτης.*

Ich erwähne noch, dafs

S. Reinach, Fouilles de Délos, II. Sanctuaire des Cabires, im Bull. de corr. hell. VII (1883) S. 334—365,

aus Anlafs der Reste eines gegen Ende des II. Jahrh. v. Chr. errichteten Heiligtums der Kabiren und einiger auf den dortigen Kult derselben bezüglicher Inschriften von dem Kulte dieser, welche mit den Dioskuren identificiert und unter dem Namen der grofsen Götter von Samothrake zusammengefafst wurden, von der 'Assimilation der Kabiren mit den Dioskuren', deren Anfänge in das fünfte Jahrhundert fallen möchten, und der namentlich in der alexandrinischen Zeit wachsenden Bedeutung und Verbreitung des Kults handelt.

Und endlich mag schliefslich erwähnt werden, dafs

Fr. Lenormant, 'Un monument du culte de Glycon', in der Gaz. arch. IV S. 179—183 aus Anlafs eines Intaglios über diesen von Lucian bekanntlich in seinem Alexander behandelten »Gott« des Alexander von Abonoteichos gesprochen hat.

III. Litteratur über Heroen und Heroensagen.

a) Schriften allgemeineren Inhalts.

Allgemeineren Inhalts sind die 'Beiträge zur Heroenlehre der Griechen' von Ohlert. (1. Teil. Lauban 1875. 30 S. 4. 2. Teil. Lauban 1876. 29 S. 4.)

Der Verfasser sucht darin das Wesen und die Stellung der Heroen in den religiösen Anschauungen der Griechen genauer festzustellen. Das erste Kapitel behandelt »das Verhältnis der Heroen zu den Göttern in Betreff ihrer Macht und ihres Einflusses auf die Geschicke der Menschen,« das zweite (S. 8ff.) führt den Satz aus: »Die Heroen sind thätig bei der Handhabung der göttlichen Gerechtigkeit,« das dritte den weiteren: »Der Einflufs der Heroen und ihr Wirken äufsert sich in der Divination« (S. 17—30). Der 'zweite Teil' handelt des näheren: »Über den Einflufs der Heroen auf die menschlichen Angelegenheiten«, 1. im Leben der einzelnen Menschen (S. 1—20), 2. der Staaten (S. 20—29). Im ersten Abschnitt wird zunächst ausgeführt, dafs die Nähe des Heiligtums eines Heros Schutz und Hülfe gewähre (S. 1—3), und dafs vollends das Innere eine Zufluchtsstätte sei (S. 3f.). Dann soll gezeigt werden, dafs die Heroen in allen Lagen des Lebens helfen und zwar A) »vor allem die Ahnherren der Geschlechter« (S. 3—8), und nochmals B) »vor allem die stadtschirmenden und öffentlichen Heroen und Heroinen« (S. 8—17). Zu letzteren rechnet Ohlert namentlich Heroen wie insbesondere Herakles und neben ihm die Dioskuren, auch Helena. Darauf spricht er von den stadtschirmenden Heroen, kommt dann aber auf die nationalen zurück und schliefst mit der Hilfe, welche man von den Heroen in den Kampfspielen erhoffte, indem er zunächst wieder die Geschlechts- und Stadtheroen als solche Helfer aufführt, dann (S. 17) die in den Kampfspielen gefeierten, und zuletzt die 'Kampfesheroen' (S. 17—20), als welche wieder Herakles und die Tyndariden und aufserdem Iphikles und Iolaos genannt werden.

In dem zweiten Abschnitt dieses Teils, der über die Hilfe der Heroen »im Leben der Staaten« handelt, redet Ohlert zuerst von dem Segen, den man in dem Besitz der Gebeine von Heroen erblickte (S. 20—24), dann von der unmittelbaren Thätigkeit der Heroen als Lenker und Schützer der Staaten, in denen sie neben deren Hauptgöttern als ihre *ἐπώνυμοι*, *κτίσται* (*κτισταί*), *ἀρχηγέται* verehrt wurden. Die Betrachtung der Heroen als Schirmherren der Völker in der Schlacht behält sich der Verfasser vor.

Wir erhalten hier freilich keine »Heroenlehre«, dazu fehlt es an begrifflicher und kritischer Durcharbeitung und an wahrhaft historischer Auffassung und Behandlung. Es wird eine gröfsere Anzahl Beispiele beigebracht, namentlich aus Pindar und Pausanias, aber es geschieht das so, dafs zwar das Gemeinsame, nicht aber die Verschiedenheiten zur

Sprache kommen. Immerhin erhalten wir brauchbare 'Beiträge', und mehr verspricht auch der Titel nicht.

Neuere Untersuchungen über die griechischen Heroen, inbesondere über Entstehung und Entwicklung ihres Kults bietet die Abhandlung:

De heroum apud Graecos cultu, dissertatio philologa, quam — defend. Julius Wassner (Kiel 1883. 53 S. 8.; angezeigt von Dütschke in der Phil. Rundschau 1885 Sp. 1370ff.).

Wassner leitet den Heroenkult aus dem Totenkult ab. Er führt aus, dafs in den homerischen Gedichten der Totenkult sich erst in seinen Anfängen befinde, der Heroenkult so gut wie gar nicht vorhanden sei, dafs abgesehen von einer (zweifelhaften oder) unechten Stelle der Odyssee erst die hesiodische Poesie die Heroen als Halbgötter bezeichne, dafs abgesehen von einer anderen, späten Stelle der Odyssee auch erst die hesiodische Poesie, wohl nach dem Vorgange kyklischer Dichter, von einem Aufenthalt abgeschiedener Heroen an bevorzugten Stellen wisse, und dafs uns, da die dürftigen Reste der übrigen Lyriker nur sehr wenig bieten, erst bei Pindar ein ausgebildeter Heroenglaube und Heroenkult, hier aber in grofser Ausdehnung und Bedeutung, entgegentrete. Aus allem ergebe sich, meint schliefslich Wassner, dafs der Heroenkult und -glaube vom Totenkult ausgegangen sei.

In einem zweiten Kapitel redet Wassner zunächst kurz von der endlosen Menge derer, 'quibus a Graecis heroici honores impertiti fuerint', erklärt von denen reden zu wollen, welche vorzugsweise als Heroen verehrt worden seien, bemerkt dann, dafs ein nicht geringer Teil der Heroen als Gründer einer Völkerschaft oder einer Stadt, als Stifter eines Geschlechts, als die Erfinder und Beschützer einer Kunst, endlich als die ersten Priester einer Gottheit verehrt wurden, und spricht dann etwas ausführlicher von den letztgenannten, von denen freilich manche nicht ihrem Priestertum, sondern andern Ursachen ihren Platz unter den Heroen verdankten. Dabei führt er insbesondere aus, dafs zu Ehren dieser Heroen an den Festen der Götter, mit denen sie verbunden waren, eine Vorfeier stattzufinden pflegte, und dafs man viele derselben in den Tempeln ihrer Götter bestattet glaubte, was aber nicht mit Ohlert daraus zu erklären sei, dafs man sich den Besitz ihrer Gebeine dadurch sichern wollte — dieser Zweck wäre besser durch Verheimlichung erreicht worden —, sondern als besondere Ehre, welche man ihnen dadurch erwiesen glaubte.

So gerne aber zugegeben werden kann, dafs durch diese verständige und fleifsige Arbeit einige Punkte des Heroenkults heller beleuchtet worden sind, so kann es doch keinen Zweifel unterliegen, dafs die schwierigsten und wichtigsten Probleme nach wie vor unerledigt geblieben sind.

Von den Arbeiten über die Quellen der Heroensagen sind oben S. 87 ff. schon einige verzeichnet, welche sich nicht auf diese beschränken, sondern auch die Göttersagen mitbefassen. Auf andere, welche sich auf einzelne Teile der Heroenmythologie beziehen, soll bei diesen die Rede kommen.

Eine wichtige Frage allgemeinerer Art in betreff der Quellen der Heroenmythologie behandelt

G. Hayman, On the connexion between the legends of Greek tragedy and heroic myth, in den Transactions of the Cambridge philol. soc., I. 1872—1880 (London 1881) S. 213—238.

Haymann redet in der mir jetzt nicht vorliegenden Abhandlung über das Verhältnis der Tragiker zu Ilias und Odyssee und zu den kyklischen Dichtern.

Ungleich eingehender untersucht

Maxim. Mayer, De Euripidis mythopoeia capita duo (Diss. von Berlin, 1883. 83 S. 8; angezeigt in der Wochenschrift für class. Phil. 1884 Sp. 121 f. von Gloël und im Literar. Centralbl. 1885 Sp. 281 f.)

die Mythenbehandlung desjenigen Tragikers, welcher bekanntlich am freiesten mit den überkommenen Sagen umgegangen ist. Diese Erörterungen, welche freilich mehrfach allzugewagte Hypothesen enthalten, sind auch für den Mythologen beachtenswert; doch kann hier auf den Bericht von Wecklein im Jahresbericht XII f. 1884, I über Euripides S. 161 f. verwiesen werden.

In sorgfältiger und einsichtiger Weise handelt

G. Knaack, Analecta Alexandrino-Romana (Diss. Greifswald 1880. 66 S. 8; angez. von Robert in der Deutsch. Litter.-Zeit. 1880 Sp. 414)

zunächst von der Geschichte von den Pygmäen und Kranichen in der Ornithogonie des Boios, hierauf von des Kallimachos 'Linos', dessen 'Phyllis' und 'Branchos', und endlich, nach einer Erörterung über das Verhältnis von Ovids Metamorphosen zu Nikander, vom Tode des Pentheus, von Hyakinthos und Byblis in den Metamorphosen des Ovid.

Da auch über diese 'Analecta' von Hiller im Jahresber. IX für 1881, I S. 123 und von Riese ebendas. II S. 88 gesprochen ist, so soll hier auch auf diese Erörterungen nicht näher eingegangen werden.

Dasselbe gilt von der Abhandlung mit dem Titel:

De fabulis Propertianis particula prior. Dissertatio quam scripsit — — Augustus Otto. (Breslau 1880. 52 S. 8.)

Diese Dissertation, welche über die Quellen des Properz namentlich für die Sagen aus dem troischen und thebanischen Kreis und die Argonautensage in der alexandrinischen Poesie handelt, ist von Reifferscheid

im Bericht über römische Litteraturgeschichte im Jahresbericht XI f 1880, II S. 271 und von Ed. Heydenreich im Bericht über Properz im Jahresber. XIV für 1886. II S. 159 besprochen worden, wo S. 161f. auch über die Programm-Abhandlung von Sperling, 'Properz in seinem Verhältnis zum Alexandriner Kallimachus' (Stralsund 1879) berichtet und unter anderem auf die Dissertation von W. Lange, 'De Callimachi aetiis' (Leipzig 1882), sowie (S. 161) auf die Fortsetzung von Ottos Untersuchungen im Programm des katholischen Gymnasiums zu Glogau 1886 unter dem Titel: De fabulis Propertianis particula II und den dort S. 21 in Aussicht gestellten Rest derselben hingewiesen wird.

Über die Abhandlung:

De Nicandro aliisque poetis graecis ab Ovidio in metamorphosibus conscribendis adhibitis, dissertatio —, quam — — scr. Gustavus Plaehn (Halis Saxonum, 1882, 52 S. 8)

hat R. Ehwald im Bericht über die Ovidlitteratur im Jahresbericht X für 1882, II S. 166ff. gesprochen.

Wichtige und weitgreifende Untersuchungen sind über die Darstellungen der Heroensage durch die bildende Kunst und deren Verhältnis zu der Litteratur geführt worden.

Ich nenne zuerst

H. Heydemann, Heroisierte Genrebilder auf bemalten Vasen (Commentationes in hon. Mommseni). Berlin 1877. S. 163 179.

Heydemann geht davon aus, dass Scenen des gewöhnlichen Lebens oft Eigennamen, teils solche, wo wir einen Bezug nicht erkennen, teils offenbar absichtlich gewählte beigeschrieben seien. Da nun auch im gewöhnlichen Leben vielfach Heroen-Namen vorkommen, so könnten Genrescenen beigeschriebene Namen, die auch bei Heroen vorkommen, deshalb doch auch nichts anderes als gewöhnliche Eigennamen sein sollen.

Da aber in manchen Fällen, wo gleichwohl mythische Scenen sich nicht erkennen lassen, diese Erklärung doch nicht zulässig sei, wie sie es denn von vornherein da nicht sei, wo mehrere durchaus mythische Namen verbunden vorkommen, so versucht Heydemann für diese eine andere Erklärung. Er nimmt an, dafs »die heroischen Namen — nur beigefügt seien, um die Genredarstellung zu heroisieren, um sie aus der Alltäglichkeit in die höhere Welt des Heroentums zu erheben«. In dieser Weise erklärt er ein Vasenbild aus Nola (Denkm. d. alten Kunst I, 46, 212), wo Tydeus, Aktaion, Theseus und Kastor von der Jagd ausruhen, die Unterrichtsscene, der die Namen Musaios und Linos beigeschrieben sind (Ann. d. Inst. 1856 Taf. 20), die in der Gynaikonitis gruppierten sechs Frauen, von denen fünf die Namen Iphigeneia, Danaë, Helene, Klytaimnestra und Kassandra führen und eine ähnliche Darstellung auf zwei attischen Pyxides im Britischen Museum mit Nereiden-

Namen, wie von sieben Frauen auf einer Vase in Neapel (2296) drei solche Namen erhalten haben. Auch die Musen-Namen (D. d. alten K. II, 57, 733) will Heydemann so auffassen. Nachdem derselbe sodann noch bemerkt, dafs schon auf sehr alten Vasen wie auf der berühmten Dodwellschale eine derartige Namengebung vorkomme, zählt er ganze Klassen von 'einfachen typisch gewordenen Genredarstellungen' auf: Gruppen um Grabstelen, 'Kredenzscenen', 'Kampfscenen', in denen allen er 'heroisierte Genrescenen' erblicken will.

Allein wenn Heydemann auch bei einzelnen Vasen Recht haben mag, wie er sich denn auch darauf berufen kann, dafs schon O. Jahn die Namen der Kylix aus Caere und Stephani die auf der Neapeler Vase (2296) ähnlich erklärt haben, so ist doch in weitaus den meisten Fällen die Divergenz zwischen der uns litterarisch überlieferten Sage und der bildlichen Darstellung auf anderem Wege zu erklären.

Einen solchen hat Löschcke eingeschlagen, indem er ausführt, dafs manche von Alters her überlieferte Bildschemata zur Darstellung mythischer Scenen benutzt worden sind. Löschcke entwickelte diese Anschauung zunächst in der Abhandlung:

Über die Reliefs der altspartanischen Basis. Ein Beitrag zur Geschichte der bildlichen Tradition. Dorpater Programm 1879. 16 S. und eine Tafel.

Wir hören hier, der Amykläische Thron von Bathykles sei ein Werk ionischer Kunst und hänge mit den chalkidischen Vasen ähnlich zusammen, wie der Kasten des Kypselos mit den korinthischen. Älter als beide und gemeinsame Quelle beider Kunstrichtungen sei die kleinasiatische Kunst, wie sie in auf Melos und in Kameiros gefundenen Vasen erscheine. So zeige der Zweikampf von Achill und Memnon auf einer Vase von Melos (Conze Taf. 3) den Typus, aus dem die Darstellung auf dem Kasten des Kypselos und am Amykläischen Thron und den diesen verwandten Vasen abzuleiten sei.

Noch weiter gehende Ausführungen in dieser Richtung enthält Löschckes Aufsatz:

Dreifufsvase aus Tanagra, in der Arch. Zeit. XXXIX (1881) S. 30 bis 52 mit Taf. 3. 4. 5.

Ähnliche Ansichten entwickelt Milchhöfer über die 'bildliche Tradition' in dem schon oben S. 55 genannten Werke über »die Anfänge der Kunst in Griechenland«, nachdem er in dem S. 56 f. besprochenen Aufsatz namentlich über die aus dem Orient stammenden Typen und ihren Einflufs auf griechische Mythenbildung gesprochen hatte.

Wenn es nun aber bei unbefangener Erwägung nicht mehr wird bestritten werden können, dafs gewisse öfter vorkommende den Künstlern geläufige Darstellungen als mythische aufgefafst und benannt werden

konnten, so ist es eine ungleich verwickeltere, schwerer zu beantwortende Frage, woher die Künstler die Mythen nahmen.

Nach der früher herrschenden Ansicht war es bekanntlich das Epos, aus dem die Künstler unmittelbar schöpften, wenn man auch zugab, dafs sie nicht unmittelbar Illustrationen dazu geben wollten.

Jetzt kann als festgestellt gelten, dafs die Abhängigkeit der Künstler von der Dichtung mindestens eine mehr oder weniger lose war, und gilt es als Aufgabe der Forschung, das Verhältnis der bildenden Kunst zur Dichtung zu ergründen und genauer zu bestimmen.

Am einfachsten läge die Sache nach Milchhöfer, der (Anfänge der Kunst, S. 163 Anm. 1) »die Behauptung wagt, dafs die antiken Bildner vor der Litteraturepoche des fünften attischen Jahrhunderts niemals einen Stoff lediglich auf Anregung e i n e s Dichtwerkes hin componiert haben.« Nach ihm waren es also nicht unmittelbar bestimmte Dichtungen, welchen der Dichter folgte, sondern »die localen oder aus anderen Gründen bevorzugten Sagenstoffe schlossen ein Compromifs mit dem jedesmaligen Vorrat an künstlerischen Ausdrucksmitteln.«

Auch Löschcke bemerkt in den 'Archäologischen Miscellen' (Dorpat 1880) S. 5f.: »Ich glaube nicht, dafs sich aus unserem Denkmälervorrat der Beweis erbringen läfst, dafs ein schwarzfiguriger oder gar ein korinthischer Vasenmaler Ilias und Odyssee gelesen oder gehört habe.«

Aber mit derartigen allgemeinen Annahmen und Äufserungen läfst sich eine derartige Frage natürlich weder beantworten noch beseitigen, und so können wir nur dankbar dafür sein, dafs die Untersuchung über das Verhältnis der bildlichen Darstellungen zu der dichterischen Behandlung von verschiedenen Seiten in Angriff genommen ist.

In erster Linie geschah dies durch

C. R o b e r t, Bild und Lied, Archäolog. Beiträge zur Geschichte der griech. Heldensage (mit 8 in den Text gedruckten Abbildungen, Berlin 1881; Philolog. Untersuchungen herausgeg. von Kiefsling und von Wilamowitz, 5. Heft; angezeigt von Kekulé in der Deutsch. Lit.-Zeit. 1882 Sp. 611f.).

Da wir hier zuerst einen allgemeineren Teil, einen 1880 gehaltenen Vortrag über 'die Entwickelung des griechischen Mythos in Kunst und Poesie' (S. 3—51) finden, so soll auch diese Schrift hier ihre Stelle finden, obgleich sie zum überwiegenden Teil nicht die Heroenmythologie im allgemeinen, sondern speciell die troischen und die damit im Zusammenhang stehenden Heldensagen zum Gegenstande hat. Nach einigen Bemerkungen über die philosophischen Erörterungen des Verhältnisses von Poesie und bildender Kunst in Lessings Laokoon wendet sich der Verfasser zu der Betrachtung der Abhängigkeit des griechischen Künstlers von der bildlichen Tradition und der Bildung und Umgestal-

tung des Sagenstoffes durch die Poesie in den verschiedenen Zeitaltern und führt da ungefähr folgendes aus:

»Der Weg, den ein antiker Mythos an der Hand von Poesie und Kunst wandelt, führt zu Verschlingungen mannigfacher Art. Wie leicht kann es geschehen, dafs die bildliche Tradition mit der Sagenvorstellung der Zeitgenossen in Widerspruch gerät; —? wird er (der bildende Künstler) der einen oder der andern — folgen, oder wird er einen Ausgleich versuchen? es wird sich zeigen, dafs hier in verschiedenen Perioden anders verfahren wird.«

Überdies »zeigt sich nicht nur in der — Sagenform — der Einflufs der Poesie auf die Kunst, sondern auch — in der Vortragsweise (S. 11)«.

Nachdem eine Fülle von Sagen im Volkslied und Volksepos dichterisch bearbeitet worden waren, seien diese »Sagen in sehr früher Zeit künstlerisch gestaltet worden«. Daraus »erwächst die allgewaltige bildliche Tradition« (S. 12). Diese könne aber für jetzt nur »im allgemeinen ohne Rücksicht auf die feineren Unterschiede der Stämme geschildert werden«. Die Forschung könne »die Entstehungszeit und die Entstehungsart der einzelnen Typen« noch nicht bestimmen.

Es wird daher zunächst auf Grund einer Beobachtung, von der Robert sagt, dafs sie seines Wissens zuerst von O. Jahn gemacht worden sei, in anschaulicher Weise dargelegt, dafs in alter Zeit die schwarzfigurige Vasenmalerei in epischer Weise erzähle, breit und ausführlich, ohne alle dargestellten Personen in eine Handlung als mithandelnd oder innerlich beteiligt zusammenzufassen, wohl aber so, dafs alle Umstände und Ereignisse einer Sage auf einmal nebeneinander dem Beschauer vor Augen gestellt werden, und dafs dabei, während eine Andeutung der Lokalität in der Regel fehle, auch Personen erscheinen, welche an dem Ort der Haupthandlung unmöglich anwesend sein können, dafs dann der Einflufs der lyrischen Poesie namentlich der des Stesichoros sich zeige, und dafs hierauf der der Tragödie sich geltend mache, diese zunächst aber im fünften Jahrhundert eben nur in der Art der Komposition, der Wahl des dramatischen Moments sich offenbare, während eine Abhängigkeit der Vasenmaler im Gegenstande sich nur für das Satyrspiel erweisen lasse, nicht für die Tragödie.

Wenn in dieser Periode bei Polygnot und Genossen, sowie auf Vasen, neue Mythen erscheinen, attische sowie auch einzelne von den Inseln, wie die von Achill auf Skyros, so wüfsten wir nicht, ob diese Sagen schon vor dem fünften Jahrhundert in die Litteratur Aufnahme gefunden haben. »Im fünften Jahrhundert bemächtigten sich sowohl das Drama wie die bildende Kunst, jedoch beide wie es scheint selbständig, dieser dankbaren Stoffe, und hier dürfte zuweilen der seltene Fall eingetreten sein, dafs in dem Erfassen eines neuen Stoffes die Kunst voranging, die Poesie folgte« (S. 33).

Um so gründlicher und durchgreifender sei seit dem Beginn des vierten Jahrhunderts der Einfluſs des Dramas auf die Volksvorstellung wie auf die Kunst. Diese immer ausschlieſslichere Herrschaft des Dramas über die Kunst gehe nun Hand in Hand mit dem Aufblühen der Tafelmalerei. »Da malt Parrhasios die Heilung des Telephos, den verlassenen Philoktet auf Lemnos, den erheuchelten Wahnsinn des Odysseus, Timanthes das Opfer der Iphigeneia, lauter Scenen, die obgleich im Epos ausgebildet, doch der archaischen Kunst durchaus fremd sind und erst jetzt, da ihnen die dramatische Behandlung neuen Reiz gegeben hat, in die Kunst eindringen« (S. 35).

Trotz dieser Abhängigkeit vom Drama gelte aber jetzt noch für die griechische Kunst, daſs ihr »nichts ferner liegt, als eine genaue Illustration des Dramas, —; auch jetzt wird der Zusammenhang zwischen Bild und Lied vermittelt durch die herrschende Volksvorstellung, richtiger vielleicht die Vorstellung der Gebildeten, wenn sich auch die Künstler jetzt in einzelnen Fällen der Übereinstimmung mit der Dichtung bestimmter bewuſst gewesen sein mögen« (S. 35 f.).

Am Ende des vierten Jahrhunderts beginnen die Bildercyklen. »So malt Theon von Samos den troischen Krieg, also den Inhalt des epischen Cyklus, und dann wieder die Schicksale des Orest in einer Reihe von Bildern« (S. 46). Auf Theon ist Robert geneigt mit Benndorf (Ann. 1865 S. 239) die betreffenden römischen Sarkophag-Kompositionen zurückzuführen (S. 46. 177).

In der hellenistischen Zeit erfährt die Kunst auch noch ihre letzte bedeutende stoffliche Erweiterung durch die alexandrinischen Dichter. Hier aber ist nun nach Robert nicht mehr die Volksvorstellung sondern die Dichtung die Quelle, die sich jetzt nicht mehr an das ganze Volk, sondern an einen engen Kreis hochgebildeter und feinsinniger Männer wendete; aus diesen Kreisen oder auch unmittelbar aus dem Wort des Dichters schöpfte jetzt der Künstler.

In alexandrinischer Zeit kommen nun auch wirkliche Illustrationen auf, wie in den bekannten von O. Jahn herausgegebenen 'Bilderchroniken'. Die Abweichungen auch dieser vom Text erklärt aber Robert jetzt nicht mehr wie früher (Bull. d. Inst. 1876 S. 217 nach Jahn a. a. O. S. VI) daraus, daſs der Dichter nicht sowohl aus dem Text selbst, als aus den ὑποθέσεις schöpfte, sondern ebenfalls noch aus der Abhängigkeit von der künstlerischen Tradition.

Ohne Zweifel verdienen die Ausführungen des Verfassers alle Anerkennung. Doch muſs gesagt werden, daſs, wenn die Geschichte der Umbildung des Mythos im allgemeinen Volksglauben geschrieben werden soll, noch aus andern Quellen geschöpft, noch andere viel verschlungene Wege eingeschlagen werden müssen.

Von Robert wird die Umgestaltung des Volksglaubens durch Poesie und Kunst mit Recht betont — dabei aber doch wohl nicht genug be-

achtet, wenn der Unterschied auch ab und zu berührt wird wie S. 35 (s. o. S. 294), dafs wir den wirklichen Glauben der Masse des Volks aus unseren Quellen eben deshalb nicht genau und vollständig erfahren, weil diese selbst überwiegend litterarisch und künstlerisch sind. Der spöttische Seitenblick (S. 9f.) auf den »frommen Glauben«, dafs in einigen Thälern des Peloponnes sich die alte Volkssage in ursprünglicher Reinheit bis zu den Tagen des Kaisers Antoninus erhalten habe, und damals von einem eifrigen und pflichtgetreuen Reisenden — er heifst Pausanias — aus dem Munde eisgrauer Männlein und Fräulein aufgezeichnet worden sei,« verliert denn doch wohl in etwas seine Spitze, insofern Pausanias zweifellos vieles aus guten älteren Schriftwerken abgeschrieben hat, so dafs es nicht notwendig ist anzunehmen, dafs die erzählten Sagen zu seiner Zeit alle und vollends, dafs sie noch ganz ebenso im Volksmunde waren.

Im II. Abschnitt: 'Erweiterung und Verschmelzung der Typen' (S. 52 – 79) analysiert Robert zunächst Darstellungen der Entführung der Helena. Wenn er dabei nachweisen will, dafs dieselbe in gewissen Darstellungen schwarzfiguriger Vasen gemeint sei, in denen man gewöhnlich Menelaos mit Helena nach der Eroberung Trojas vermutet habe, so hat ihm darin Kekulé, 'Über einige Vasen des Hieron' in der Arch. Zeit. 1882 Sp. 14f. widersprochen. Im übrigen ist hier einstweilen auf die Bemerkungen von Morgenthau (s. u.) S. 62f. und die zusammenfassende Erörterung ähnlicher Darstellungen bei Schneider, 'Der troische Sagenkreis in der ältesten griechischen Kunst' (Leipzig 1886) S. 104ff. zu verweisen. Fruchtbarer ist die Behandlung der der Zerstörung Trojas angehörigen Scenen, welche schon auf schwarzfigurigen Vasen vereinzelt vorkommen und hernach in den grofsen Gesamtvorstellungen der Iliupersis sich verbunden finden.

Auch für diese Ausführungen mufs aber hier auf die unten noch zu besprechenden und auf die neuesten Erörterungen und Veröffentlichungen von Darstellungen der Iliupersis hingewiesen werden; namentlich auf Urlichs, Drei Schalen von Brygos, in den 'Beiträgen zur Kunstgeschichte' (Leipzig 1881) S. 59 — 76 mit Taf. 16 und Abbildungen im Text, Schneider, a. a. O. S. 168ff., Furtwängler, S. Sabouroff, zu Taf. 49, Klein, 'Euphronios'[2] S. 159ff.

Der III. Abschnitt von Roberts Buch: 'Über Auswahl und Zusammenstellung bildlicher Scenen' (S. 80 — 128) wendet sich insbesondere gegen Brunns 'Troische Miscellen' III (s. u.), aber leider in einem ganz anderen Tone, als man, einem Mann wie Brunn gegenüber, von dem alle jüngeren Archäologen gelernt und noch zu lernen haben, erwarten kann. Robert meint (S. 85), in der schwarzfigurigen Vasenmalerei »begnüge man sich bei den mythologischen Darstellungen meist damit, Scenen desselben Sagenkreises zusammenzustellen.« Dieses »Bestreben, inhaltlich zusammengehörige Scenen zu verbinden«, zu dem sich

dort »Ansätze finden«, »komme in der strengen rotfigurigen Vasenmalerei zu vorwiegender Geltung.« Er führt dies dann weiter so aus (S. 86): »Entweder wurde einfach durch Erweiterung des alten Typus — eine zweite meist gleichzeitig gedachte Scene geschaffen (Tödtung des Geryoneus, Wegführung der Herde), oder es wurden zwei verschiedene, demselben Sagenkreis angehörige Typen zusammengestellt (Paris-Urteil und Raub der Helena; Raub der Helena, Wiedergewinnung durch Menelaos), oder endlich zu dem alten Typus wurde als Pendant eine ganz neue Scene aus demselben Mythenkreis zum ersten Male bildlich gestaltet.«

Als Beispiel für letzteres Verfahren führt Robert eine Schale des Brygos an (Mon. ed Ann. 1856 Taf. 14 = Wiener Vorl.-Bl. Serie VIII Taf. 3). Er will hier in dem Revers zum Paris-Urteil die Rückkehr von Paris ins Vaterhaus erkennen. Wenn hier keine dramatische Scene in der Weise der seither als solche bekannten Darstellungen dieser Rückkehr sich findet, so soll Excurs IV S. 233—239 erweisen (S. 94), »dafs die Sage von Paris Aussetzung und Wiedererkennung vielleicht erst im fünften Jahrhundert erfunden, jedenfalls aber dem Epos fremd ist. Brygos folgt aber natürlich der epischen Fassung der Sage«. Ich möchte bei diesem Vasenbild eher an die Heimkehr des Alexandros **mit Helena** aus Hellas denken.

Treffend erklärt Robert (S. 95f.) den Revers eines Kraters von Hieron, welcher auf der einen Seite die Gesandtschaft an Achill zeigt, während die Rückseite die Wegführung der Briseis darstellt, als eine Umbildung des die Wegführung der wiedergewonnenen Helena durch Menelaos darstellenden Typus, während Diomedes nur des Parallelismus der Figuren halber aus der Gesandtschaft in die Wegführung herübergenommen sei.

Dann wendet sich Robert in der eben charakterisierten Weise speciell gegen Brunn, insofern dieser den Vasenmalern eine gewisse Auswahl und wohlberechnete Zusammenstellung der Gemälde auf den einzelnen Vasen zuschreibt. Nach Brunn »wählten die Vasenmaler dasjenige aus, was über die äufsere Gestaltung hinaus der Phantasie eine reichere Anregung bot« (S. 184f.), und »ist nur den Kern- und Knotenpunkten der Sage eine typische Geltung zu Theil geworden« (S. 186). Und was die Zusammenstellung von Bildern auf einer Vase betrifft, so bemerkt er, dafs »die Verbindung zweier Scenen aus der Ilias, ja nicht einmal aus dem ausgedehnteren troischen Cyclus keineswegs Regel ist«, dafs, wie Robert das wiedergibt, »wenigstens bei sorgfältiger ausgeführten Gefäfsen ein einheitlicher, zusammenfassender Grundgedanke mafsgebend war, dafs zwar ausnahmsweise auch die Scene der einen Seite die fast unmittelbare Fortsetzung der anderen bildet, dafs aber in den weitaus meisten Fällen der Zusammenhang nicht in dem Stofflichen des Inhaltes, sondern in poetischen Beziehungen anderer Art zu suchen ist«.

Ohne Zweifel bedürfen diese Sätze Brunns der genaueren Begren-

zung, der Einschränkung und Berichtigung. Aber ebenso gewifs ist, dafs Roberts Einwendungen und Ausführungen mit weit gröfserem Anspruch auf ausgedehnte Gültigkeit vorgebracht werden, als sie irgend beanspruchen können.

Da aber Brunn »auf eine systematische Behandlung« dieser Thesen vorläufig verzichtet (S. 185) und Robert eine solche auch nicht unternommen hat, so ist hier um so mehr einstweilen auf die zum Teil wenigstens schon vorliegenden umfassenderen Zusammenstellungen und Erörterungen in einer Arbeit von Jul. C. Morgenthau, 'Ueber den Zusammenhang der Bilder auf griechischen Vasen' hinzuweisen, deren 'I. Theil, Die schwarz-figurigen Vasen' als Leipziger Dissertation 1886 erschienen ist; am Ende können doch nur auf Grund umfassender Durchmusterung der Vasen und Vasenklassen in den verschiedenen Epochen der Vasenmalerei abschliefsende Ergebnisse zu erzielen sein.

Nur über einzelne Ausführungen soll hier noch gesprochen werden.

Mit grofser Sicherheit verwirft Robert S. 98ff. den Versuch Brunns, die auf einer Schale von Duris (Fröhner, Choix de vases Grecs Taf. 2 bis 4. Wiener V.-Bl. Ser. VI Taf. 7) abgebildeten Zweikämpfe anders zu deuten, als die beigefügten Namen angeben. Es ist aber immerhin auffällig, dafs, wie Klein 'Euphronios' S. 151 bemerkt, gerade bei Duris nur auf dieser einen Vase »die Personen Namen haben«, und auch die Schwierigkeiten, welche die Darstellungen unter Voraussetzung der Richtigkeit der Namen machen, lassen sich keineswegs so leicht beseitigen, als Robert glaubt annehmen zu dürfen, wenn sich auch P. J. Meier, 'Ueber die Zweikampfdarstellungen der Durisschale' in der Arch. Zeit. 1882 Sp. 17—22 schliefslich für die Richtigkeit der Namen entschieden hat, während Klein a. a. O. den 'Verdacht der Confusion' immer noch für 'sehr nahe liegend' hält.

In die Briseis einem sitzenden greisen König einschenkend darstellende Innenscene der Schale des Brygos, mit der Darstellung der Iliupersis auf der Aufsenseite hat Brunn a. a. O. S. 207ff. ohne Zweifel mehr hineingedeutet, als sie enthält, dagegen fällt Robert in den entgegengesetzten Fehler.

Mit besonderer Anstrengung versucht Robert die Behauptung Brunns zu widerlegen, dafs auf dem Krater des Louvre (Mon. d. Inst. V Taf. 21), der auf der Vorderseite die Gesandtschaft an Achill, auf der Rückseite die von Hypnos und Thanatos getragene Leiche eines Kriegers zeigt, in dieser nicht nach der Ilias Sarpedon, sondern vielmehr Memnon zu erkennen sei. Aber auch wenn man die Richtigkeit eines Teils der von Robert gegen Brunns Ausführungen erhobenen Einwendungen zugiebt, so ist doch der Beweis, dafs die Darstellung eines von Schlaf und Tod getragenen toten Heroen ursprünglich aus der Ilias stamme und Sarpedon gelte und nur in einzelnen Fällen auf Memnon übertragen sei, keineswegs von ihm erbracht. S. u.

Im IV. Abschnitt: 'Das attische Drama und die Vasenmalerei des fünften Jahrhunderts' (S. 129—148) soll der Satz näher begründet werden, dafs »die vom Drama geschaffenen Sagenversionen entweder überhaupt nicht oder nur in vereinzelten Fällen auf die gleichzeitige Kunst und insbesondere auf die gleichzeitige Vasenmalerei Einflufs geübt haben.« Dabei fällt es auf, dafs Robert die Einschränkung macht: »Natürlich handelt es sich dabei in erster Linie um Äschylos, da die beiden andern grofsen Tragiker auf die Vasenmalerei bis 445 schon aus chronologischen Gründen nur einen geringen Einflufs gehabt haben könnten.« Denn anderwärts, z. B. S. 28, redet Robert schlechtweg vom fünften Jahrhundert.

Doch können wir hier umsomehr davon absehen, da die Beweisführung, welche Robert im vierten Abschnitt unternommen hat, sich wesentlich auf Äschylos bezieht. Er bestreitet zunächst, dafs die typische Gestalt des in stummen Schmerz versunken dasitzenden Achilleus aus der sogen. 'tragischen Ilias' des Äschylos stamme.

In dem ersten Stück der Trilogie, den *Μυρμιδόνες*, kam nach Robert die Presbeia wahrscheinlich gar nicht vor, als Gesandte seien nur die Deputierten der Myrmidonen an Achill erschienen. Des Accius 'Myrmidones' seien schwerlich eine Nachbildung derer des Äschylos gewesen, den Tod des Patroklos habe Accius nicht in seinen Myrmidones, sondern in seiner Epinausimache behandelt, für welche aber das Vorkommen der *Πρεσβεία* ebenfalls unerweislich sei, wie für die Myrmidones unwahrscheinlich.

Die Pelike aus Kameiros (Mon. d. Inst. XI Taf. 8) enthalte nichts, was nicht aus der Ilias sich ableiten lasse. Dafs auch im zweiten Stücke der Trilogie, den Nereiden, Achill zuerst stumm und verhüllt auf der Bühne safs, sei gar nicht bezeugt.

Für das dritte Stück — Hektors Lösung — sei dies bezeugt, aber hier eben haben die Vasen des fünften Jahrhunderts diesen Typus Achills noch nicht. Die Münchner Vase (890), nach der Abbildung (A. V.-B. III 197) aus dem Ende des fünften Jahrhunderts, sei nach Brunn von 'etruscischer Technik'. So könne Robert in betreff dieser nicht weiter urteilen, obgleich dieselbe, die Achill in der besprochenen Haltung zeige, nach der Abbildung dem Ende des fünften Jahrhunderts zuzuschreiben wäre, und das Motiv der Verhüllung auf ihr »in dieser Periode allerdings auf Äschylos zurückgehen könnte« (S. 142 Anm. 9).

Auch die Psychostasie von Achilleus und Memnon (Overbeck, Her.-Gal Taf. 22, 9) will Robert auf Arktinos zurückführen, da sich die Anwesenheit des Hermes aus der *ψυχοστασία* bei Äschylos nicht erklären lasse.

Ob Telephos mit dem kleinen Orestes im Arm auf dem Hausaltar des Agamemnon (a. a. O. Taf. 13, 9), da diese Darstellung, in der Telephos den Orest nicht bedroht und selbst auch nicht bedroht wird, nicht wie die andern der euripideischen Version folge, aus Äschylos herrühre

oder aus dem Epos stamme, wagt auch Robert nicht mit Bestimmtheit zu sagen, da die Erzählung von Themistokles bei Admet entweder dem Äschylos Anlafs zu seiner Scene gegeben haben werde, oder aber, was Robert lieber annehmen will, eine Legende sein könne, welche dann aus der epischen Dichtung von Telephos auf Themistokles übertragen wäre, indem er die, wie es nach Plutarch Them. 25 scheine, schon im Altertum aufgestellte Vermutung, »dafs Themistokles und Admet eine Episode der Kyprien oder eines eben aufgeführten attischen Dramas ins attische Leben übersetzt haben«, unbedingt abweist. Ob man diese Vermutung aber mit Recht so unbedingt abweisen darf, erscheint doch nicht so ausgemacht, zumal da man nach Plutarch schon im Altertum an die Übertragung einer Theaterscene, — vom Epos ist bei Plutarch keine Rede — ins Leben und zwar eben als eine auf die Verfolger des Themistokles berechnete Scene dachte. Immerhin könnte auch dann das Epos die Quelle der Tragödie wie des Vasenbilds gewesen sein.

In einer eigenen Abhandlung V. »der Tod des Aigisthos« S. 149—191 will Robert zeigen, dafs speciell die Umbildung der Sage von der Ermordung des Aigisthos und der Klytämnestra durch Orest unter Mitwissen und Beihilfe von Elektra und Talthybios nicht das Werk des Äschylos sei, sondern dafs die rotfigurigen Vasen strengen Stils mit dieser Darstellung, sowie das melische Relief mit Orest, Elektra und (nach Robert) Talthybios am Grabe des Agamemnon (Mon. d. Inst. VI Taf. 57) auf eine ältere Behandlung des Mythos, und zwar zunächst auf die Orestie des Stesichoros zurückgehen.

Aus den »Nosten« dürfe man die Sage vom Muttermord nicht ableiten, da wir — trotz der 'Notiz der von Proklos überlieferten Hypothesis' — »entweder über die Sagenversion in den Nosten absolut nichts wissen können oder dafs sie dieselbe war, wie die in den Odysseeversen (α 30. γ 199. δ 514. γ 304—312) skizzierte« (S. 163).

Während also Robert den Einflufs der Tragödie auf die Vasenmalerei im fünften Jahrhundert — oder wenigstens auf die der ersten Hälfte desselben — bestreitet, betont er den mächtigen Einflufs der Lyrik, insbesondere derjenigen des Stesichoros. Doch findet Robert auch wieder, dafs Stesichoros auch nicht der einzige Urheber einer so durchgreifenden Umgestaltung sein könne. Es wird daher ausgeführt, dafs die Veränderung in der Auffassung des Geschlechts der Atriden, die Überhäufung derselben mit Verbrechen, welche sie begangen haben sollen, von den Doriern ausgegangen sein werde, welche sich der Herrschaft über Mykenä bemächtigt hatten, und denen der Preis des Atridengeschlechts nicht gefallen konnte, dafs »den poetischen Niederschlag dieser Umbildung und Neubildung die genealogischen Epen des Hesiod enthielten,« und dafs »an Hesiod bald zustimmend, bald abweichend unmittelbar Stesichoros anknüpft« (S. 189).

In 'Excurs I. Die Laokoonsage' (S. 192—202) führt Robert aus,

dafs während bei Arktinos nur der Tod des Laokoon und des einen der beiden Söhne und zwar im Zusammenhang mit dem an dieses grause Anzeichen sich anschliefsenden Auszug des Äneas vor der Eroberung der Stadt erzählt war, Sophokles — wohl zum Teil nach dem Vorgange von Bakchylides (schol. Fuld. zu Verg. Aen. II, 201) — von einer Verschuldung des Laokoon mit seiner Frau durch das im Heiligtum seines Gottes, des Thymbräischen Apollon, vollzogene Beilager, und von der Bestrafung desselben durch den Tod der beiden Söhne im selben Heiligtum erzählte, während bei ihm Laokoon am Leben blieb, und dafs erst Virgil Laokoon zum Priester des Neptun machte, den Tod des Laokoon mit seinen beiden Söhnen durch die Schlangen erfolgen liefs und daran, weil Minerva diese sendet, nachdem Laokoon durch seinen Lanzenstofs das hölzerne Pferd verletzt hat, den Untergang der Stadt knüpft, in welche nunmehr von den Trojanern das anscheinend von den Göttern beschützte Rofs hineingezogen wird.

Die Frage, ob sich Vergil dabei an Euphorion anschliefse, verneint Robert. Bei Servius (zu Aen. II, 201) läfst er als Bericht aus Euphorion nur den ersten Satz gelten: post adventum Graecorum sacerdos Neptuni lapidibus occisus est, quia non sacrificiis eorum vetavit adventum. Daraus erklärte dann der Kommentator, aus dem Servius schöpft, warum der Apollon-Priester Laokoon, als der dieser sonst erscheint, dazu gekommen ist, bei Vergil als Poseidon-Priester zu fungieren, nachdem diesen Vergil zum Neptuns-Priester deshalb gemacht hatte, weil er der aus dem Meere kommenden Schlangen halber am Meere opfern sollte.

In 'Excurs II. *Ὅπλων κρίσις*' legt Robert zunächst dar, dafs der Streit um die Waffen zwischen Aias und Odysseus unter dem Einflufs des Dramas in der rotfigurigen Vasenmalerei charakteristischer als früher zum Ausdrucke gebracht sei.

Daran reiht sich die Erklärung der Scene, welche auf einer Schale des Duris (Mon. d. Inst. VIII, 41. Wiener V.-Bl. Serie VI Taf. 1) und einer Londoner (Archäol. XXXII Taf. 11. Wiener V.-Bl. Serie VI Taf. 2) als Gegenstück damit zusammengestellt ist. Nach Robert ist hier nicht etwa ein »Würfelorakel«, sondern die Entscheidung des Streits durch Abstimmung dargestellt. Die Sage, dafs Aias und Odysseus in heftigen Streit gerieten und nur mit Mühe von Agamemnon und andern Achäern getrennt wurden, und dafs dann der Streit durch Abstimmung entschieden wurde, ist nach Robert zwar von Sophokles im Aias vorausgesetzt und von Äschylos in der *Ὅπλων κρίσις* behandelt, aber nicht etwa zuerst erdichtet. Denn schon in der schwarzfigurigen Vasenmalerei finde sich die Streitscene, und schon Pindar (Nem. VIII, 26f.) erwähne die Abstimmung. Robert setzt sie deshalb für das Epos des Arktinos voraus. Die künstliche Fassung der kleinen Ilias, welche auch in dem interpolierten Verse Od. λ 547 gemeint sei, setze eine ältere voraus, welche durch sie überboten werden solle.

In 'Excurs III. Arktinos und Lesches' (S. 222—232) weist Robert nach, dafs Lesches wenigstens der Verfasser der 'kleinen Ilias' nicht war, teilt — aber nicht in überzeugender Weise — zwei Fragmente, die in den Scholien zu Euripides (Androm. 10 und Tro. 31) dem Verfasser der 'Persis' beigelegt werden, der kleinen Ilias zu, und betont schliefslich, dafs man seit dem dritten Jahrhundert die kyklischen Epen nicht mehr las, und dafs namentlich frühe und vollständig das den Namen des Arktinos tragende Epos, welches schon Aristoteles nicht mehr kenne, vergessen wurde.

Indem ich im übrigen auf diesen Excurs schon deshalb nicht näher eingehe, weil er schon von Susemihl im Jahresber. XI f. 1883, I S. 49 bis 51 besprochen ist, bemerke ich nur noch, dafs es auch mir für ausgemacht gilt, dafs ein und dasselbe Epos den Inhalt der *Αἰθιοπίς* und der *Ἰλίου πέρσις* des Proklos nebst den dazwischen liegenden Ereignissen, welche in dessen Excerpt aus der *Ἰλιὰς μικρά* entlehnt sind, befafste, und dafs ähnlich auch die *Ἰλιὰς μικρά* einen umfassenderen Inhalt gehabt hat. Vielleicht löst sich die Frage, ob Pausanias dem 'Lescheos' die 'kleine Ilias' zuschreibe, wie man gewöhnlich annimmt, oder die Persis, wie U. von Wilamowitz 'Homer. Untersuchungen' S. 342 mit Berufung auf Pausanias X 25, 5 sagt, am besten so, dafs man annimmt, auch der Ausgang des dem Lesches beigelegten Epos sei als besonderes Gedicht citiert worden.

In 'Excurs IV. Die Jugend des Paris' (S. 233—239) soll erwiesen werden, dafs die Sage von der Aussetzung und Wiedererkennung des Paris dem Epos fremd und erst im fünften Jahrhundert entstanden sei.

In 'Excurs V. Euripides Orestes V. 431—436' (S. 240f.) will Robert näher begründen, dafs diese Verse interpoliert seien.

In 'Excurs VI. Zu den Hypotheseis' (S. 242—248) führt Robert zunächst im Anschlufs an eine Äufserung von Wilamowitz (Anal. Euripid. p. 186) aus, dafs spätere Grammatiker, die ihre Angaben über den Inhalt von Dichtungen aus den Hypotheseis schöpfen, oft mehr gäben, als jene enthielten, weil in die Hypotheseis zur Erklärung öfter manches aufgenommen wurde, was im Stücke selbst nicht ausgeführt war. Aber nicht blofs dies sei geschehen, was allerdings bei der Rekonstruktion von Dichtungen zu beachten sei, es seien auch die *ὑποθέσεις* von Gedichten, wenn sie abgelöst von diesen in zusammenfassenden mythologischen Werken benutzt wurden, unter einander, inbesondere vor allem mit Ilias und Odyssee ausgeglichen worden, und namentlich die *ὑποθέσεις* der kyklischen Epen, zumal seit sie in die Einleitung zur Homerlektüre aufgenommen waren, in den Stellen, wo jene Gedichte von Ilias und Odyssee abwichen, nach dem Inhalt dieser geändert worden. So widerspreche die Angabe über den Sturm und die Landung des Paris in Sidon bei der Rückfahrt von Hellas der bestimmten Angabe des Herodot II, 117, dafs in den Kyprien Paris nach dreitägiger Fahrt »mit günstigem Wind

und bei ruhiger See« in Ilion anlangte, und sei also aus Z. 289—292 entnommen.

Robert ist in allen seinen Ausführungen auf das Verhältnis der vorhandenen Typen zu den dargestellten mythischen Scenen nicht näher eingegangen. Er untersucht das Verhältnis der bildlichen Darstellungen zu den mythischen Erzählungen, aber ohne weiter nach ihrem Verhältnis zu den vorhandenen Typen zu fragen, und erklärt sich nur nachträglich (S. 250) in betreff der archaischen Kunst mit Löschcke in der Arch. Zeit. a. a. O. S. 50 einverstanden, wenn dieser sagt: »Diejenigen Scenen erhielten unter sonst gleich verwendbaren den Vorzug, die sich mit schon vorhandenen und den Handwerkern geläufigen Figuren ausdrücken liefsen oder wenigstens eine nur geringe Modifikation derselben heischten.« Doch fügt er gleich hinzu, dafs »die Bekanntschaft mit dem Sagengehalt der homerischen Gedichte in gleicher Weise die unumgängliche Voraussetzung für alle drei Fälle bilde,« »ob ein fertiger Typus auf eine Scene der Ilias übertragen oder die bildliche Darstellung derselben durch Kombinierung fertiger Figuren oder endlich durch Neuschöpfung erzielt wird,« und dafs »diese Bekanntschaft nur durch eine wenn auch noch so flüchtige Kenntnis der homerischen Gedichte vermittelt sein kann«.

Im ähnlichen Sinne wie Robert hat denn auch

P. J. Meier, Das Schema der Zweikämpfe auf den älteren griechischen Vasenbildern, im Rheinischen Museum Band XXXVII (1882) S. 343—354

einen einzelnen Typus in seiner Verwendung für verschiedene Scenen erörtert. Da es sich dabei ausschliefslich um troische Kämpfe handelt, hätte diese Abhandlung, wie schon in betreff der Schrift Roberts bemerkt werden mufste, sonst bei der auf den troischen Sagencyklus bezüglichen Litteratur eine Stelle gefunden. Aber dem Titel nach war sie doch gleich jener zunächst hier einzureihen.

Auf Mythen aus verschiedenen Sagenkreisen deutet dagegen

E. Maafs, Affreschi scenici di Pompei, in den Annali d. Inst. LIII (1881) S. 109—159 mit Taf. I. K und Mon. d. Inst. XI Taf. 30 bis 32

die tragischen Scenen in einer Anzahl scenischer Darstellungen auf pompejanischen Wandgemälden, in denen er Scenen aus Tragödien von Äschylos und Euripides dargestellt findet, wie sie in alexandrinischer Zeit zur Zeit der Pleias und des Neoptolemos von Parion aufgeführt wurden.

Doch kann ich hier nicht näher darauf eingehen und ebenso nur kurz erwähnen, dafs

H. Dessau, Römische Reliefs beschrieben von Pirro Ligorio, in den Monatsberichten der Berliner Akad. der Wissensch. XL (1883) S. 1077—1105

festzustellen sucht, inwieweit des berüchtigten Fälschers Beschreibungen zu verwerten seien.

b) Sagen von Herakles.

Indem ich noch bemerke, dafs ich auf die genannten Abhandlungen, insbesondere Roberts Untersuchungen, namentlich bei der Litteratur über die troischen Mythen aus Anlafs der Arbeiten von Brunn, Luckenbach und anderen mehrfach zurückkommen werde, gehe ich zu den Schriften über die einzelnen Sagen und Sagenkreise über, welche im allgemeinen nach den einzelnen Landschaften aufgeführt werden sollen, nur dafs die über die Sagen von Herakles an die Spitze, die über die troischen Sagen an den Schlufs gestellt werden.

Im übrigen bemerke ich, dafs ich fortan, um endlich zu einem Schlufs des so lange sich hinziehenden Berichts zu gelangen, mich auch bei Aufsätzen von Belang, falls sie mir aus irgend einem Grunde nicht näher bekannt geworden sind, werde mit der blofsen Nennung des Titels begnügen müssen.

Die Anordnung der Litteratur über Herakles ist in der Art getroffen, dafs auf Schriften allgemeineren Inhalts die folgen, welche Herakles im Verhältnis zu andern Göttern behandeln, dann die Litteratur über Geburt (Mutter) und Kindheit, darauf zunächst die über die Zwölfthaten, sodann die über die sogen. Parerga, seine Liebesverhältnisse, eigentümliche Beinamen bezw. Erscheinungsformen des Gottes, endlich die über die statuarische Bildung des Gottes.

Ich verzeichne folgende Schriften:

In der Dissertation: De Hercule Homerico von Alf. Emerson (München 1881. 42 S. 8.)

wird ausgeführt (vgl. die Anzeige von Cauer im Jahresber. des phil. Vereins zu Berlin X (1884) in der Zeitschr. f. d. Gymnasialw. S. 387 f.), dafs für die Sagen von Herakles ältere Lieder den Dichtern der Lieder, aus welchen die homerischen Gedichte komponiert sind, sowie auch den Interpolatoren dieser als Vorlagen dienten, so namentlich für die auf Befehl des Eurystheus, wenn auch noch nicht in fixierter Zahl, vollführten Thaten, für den Kampf gegen die Pylier, wo diese von Hera, Hades und Poseidon, Herakles aber von Zeus und Athena unterstützt wurde, und für den Kriegszug gegen Troja.

Über Vitaliano Menghini, Ercole nei canti di Pindaro, Saggio sul valore e sulle proprietà del mito nella poesia Pindarica (in der Riv. di filol. Bd. VII (1879) No. 12 und besonders Milano 1879. 154 S. 8.)

ist von L. Bornemann im Bericht über Pindar im Jahresber. XIII f. 1886, I S. 66f. berichtet.

H. d'Arbois de Jubainville, Héraklès et la géographie de l'Europe occidentale (in den Mém. de la soc. de ling. de Paris IV, fasc. 1. 1878)

habe ich nicht gesehen. Über einen Aufsatz desselben Verfassers ähnlicher Tendenz, aber allgemeineren Inhalts ist oben S. 101 berichtet.

W. Klein, Anfora di Filtia (Ann. LIII (1881) S. 74 mit Mon. d. Inst. XI Taf. 27. 28)

giebt Abbildung und Besprechung von Vasenbildern, deren eines Dionysos inmitten seines Gefolges, das andere den Dreifufsraub zeigt.

E. Maafs, Vaso arcaico di Orvieto (Ann. LIV (1882) S. 58—60 mit Taf. H)

veröffentlicht ein Vasenbild, welches Herakles mit dem geraubten Dreifufs gefolgt von Iolaos darstellt.

A. Smith, Vase with representation of Herakles and Geras (Journ. of Hell. stud. IV (1883) S. 96—110 mit Taf. 130)

hat neben dem vor Herakles fliehenden Greis auf diesem im Katalog auf Herakles und 'Cacus' gedeuteten Vasenbild, welches er mit andern den Lieblingsnamen *Χαρμίδης* tragenden der Zeit nach 400 zuweisen will, richtiger aber der Zeit vor 400 v. Chr. zuweisen würde, den Namen *Γέρας* erkannt, wie diesen Löschcke schon vorher (s. Arch. Zeit. XXXIX Sp. 40 Anm. 32) neben einer ähnlichen Darstellung gelesen hatte, und sucht nun diese zu deuten und zu erklären. Nachdem er ähnliche Darstellungen, wie aufser einer Anzahl Vasenbilder namentlich das schon von Löschcke a. a. O. beigezogene Bronzeplättchen aus Olympia (Ausgrabungen IV Taf. 25 B, S. 18 und Curtius, Das arch. Bronzerelief aus Olympia in den Abhandlungen der Berl. Akad. 1880 S. 14 No. 7; vgl. Wolters, Gypsabgüsse No. 341) verglichen und bemerkt hat, dafs in der Litteratur durchaus nichts von einem Kampfe des Herakles mit Geras verlaute, sucht er in den Kämpfen des Herakles mit dem *Ἅλιος γέρων* und dem ebenfalls als Greis gebildeten Hades den Ausgangspunkt für Darstellungen allegorischer Art, wie die vorliegende.

J. de Witte, Monuments d'argent (s. o. S. 256)

möchte ein Herakles mit einer nackten Frau darstellendes Silberrelief auf Herakles und Methe deuten.

Ich erwähne noch kurz, dafs

Héron de Villefosse, Médaillon de poterie Romaine du Musée de Nimes, in der Gaz. arch. VI (1880) S. 178—182 mit Taf. 30

die Darstellung auf einem römischen Thonrelief, wie auf ähnlichen pompejanischen Wandgemälden: 'Hercule vaincu par l'Amour' als 'La Force subjuguée par la Volupté' erklärt.

Indem ich hier nur noch darauf hinweise, dafs wie schon oben S. 141 unter Zeus zu erwähnen war, Löschcke in dem S. 291 angeführten Aufsatz das eine Relief der bekannten Spartanischen Stele auf Zeus und Alkmene gedeutet hat, führe ich noch an, dafs die Abhandlung:

Beiträge zu Euripides 1, Alkmene, von R. Engelmann im Programm des Friedrichs-Gymnasiums, Berlin 1882,

schon von Wecklein im Jahresber. X für 1882, I S. 184f. besprochen worden ist, und dafs ich über einen früheren Aufsatz von Engelmann über denselben Gegenstand schon im ersten Bericht über Mythologie im Jahresber. IV f. 1876, III S. 76 gesprochen habe.

Über einen Namen der Mutter des Herakles handelt

U. v. Wilamowitz: *ΑΛΕΚΤΡΩΝΑ* im Hermes XIV (1879) S. 457 bis 460.

Newton hat in den Transactions of the R. Society of Lit. XI S. 442 eine Inschrift aus Ialysos veröffentlicht und erörtert (s. jetzt Dittenberger, Syll. No. 357), in welcher Vorschriften in betreff des Temenos der *Ἀλεκτρώνα* getroffen werden. Newton findet in ihr die Tochter von Helios und der Nymphe Rhodos, Elektryone bei Diodor V, 56 wieder und U. v. Wilamowitz hat dann in weiteren Kombinationen ausgeführt, dafs dies auch die Mutter des Herakles sein werde, welche 'in den am Anfang der Aspis erhaltenen Eöenversen' (scut. Herc. 16) in metrisch unmöglicher Form Elektryone heifst, ursprünglich also Elektrone geheifsen haben werde, indem »etwa die rhodischen Dorer eine Elektryone, deren Cult sie vorfanden, mit der Mutter ihres Stammhelden identificierten,« worauf erst nachträglich aus ihrem Namen, den v. Wilamowitz mit Recht auch Euripides Alkestis 838 herstellt, ihr Vater Elektryon konstruiert sein möge.

Für die älteste Darstellung des die beiden Schlangen würgenden kleinen Herakles hält K. D. Mylonas die des Reliefs des einen der beiden Spiegeldeckel, die er in dem oben S. 208 verzeichneten Aufsatz veröffentlicht hat.

Über Vasenbilder mit dieser Darstellung spricht

E. Schwartz, Su due dipinti vascolari rappresentanti la morte di Atteone ed Ercole bambino che strozza i serpenti in den Ann. d. Inst. LIV (1882) S. 291—300 mit Mon. XI Taf. 42.

Schwartz giebt hier Abbildung und Beschreibung einer bei S. Maria di Capua vetere gefundenen Vase schönen Stils (vgl. Not. d. Scavi 1881 S. 373), auf der nach ihm in flüchtiger Zeichnung Herakles als Kind die beiden Schlangen tötend dargestellt ist. Die eine der beiden andern Vasen mit dieser Darstellung, von der Schwartz nur die Beschreibung im Katalog Durand kennt, ist in der Gaz. arch. Bd. I 1875 abgebildet, wie im Jahresber. f. 1876, III S. 141 von mir schon angegeben worden ist.

Auf die Überbringung des kleinen Herakles zu Cheiron hat

A. Klügmann, Herakles von Chiron erzogen, in der Arch. Zeit. XXXIV (1876) S. 199f. Taf 17

das Hauptbild einer schwarzfigurigen Amphora in München (No. 611) richtiger bezogen, als Preller (griech. Mythol. II[3] S. 179), der Braun und Andern folgte, da auf der früher unbeachteten Rückseite der Vase Cheiron selbst dargestellt ist, und dann ausgeführt, dafs Herakles nach der älteren Sage gleich andern Heroen Cheiron zur Erziehung übergeben worden sei, bis im vierten Jahrhundert Schriftsteller, wie Herodor und Aristoteles, und Dichter der mittleren Komödie, sowie Vasenmaler die Erziehung des Herakles je nach ihren Anschauungen von dem Heros verschiedenen bestimmten Lehrern übertrugen (vgl. Ann. 1871 Taf. F: Herakles und Linos). So lesen wir in den Scholien zu Theokrit 13, 9: *Ἀριστοτέλης φησὶν ὑπὸ Ῥαδαμάνθυος παιδευθῆναι τὸν Ἡρακλέα, Ἡρόδωρος δὲ ὑπὸ τῶν βουκόλων Ἀμφιτρύωνος, τινὲς δὲ ὑπὸ Χείρωνος καὶ Θεστιάδου* (?).

Diesen Veröffentlichungen über Geburt und Kindheit des Helden reihe ich die über Vorgänge an, die wenigstens noch der frühen Jugend des Heros zugeschrieben werden, wie die Sage von Herakles und den Thespiaden und der daran angereihten Begegnung mit König Erginos.

Als Herakles und eine Thespiade deutet

S. Trivier, Hercule et une des Thespiades in der Gaz. arch. IV (1878) S. 14f.

eine auf Taf. 4 abgebildete erotische Gruppe aus Terrakotta.

Doch hat schon F. L(enormant) a. a. O. S. 211f. mit Recht bemerkt, dafs dieselbe vielmehr Herakles und Omphale darstelle und nicht tanagräisch sei, sondern eher zu den angeblichen Terrakotten aus Ephesos gehöre, unter denen sich sehr viele unechte befänden, und zu diesen wird ohne Zweifel auch diese Gruppe gehören.

E. Rohde, Sardinische Sage von den Neunschläfern (Rhein. Mus. XXXV (1880) S. 157ff. und XXXVII (1882) S. 465—468)

erörtert die von Simplicius zu Aristotel. phys. IV, 11 erwähnte Sage über neun der Söhne des Herakles und der Töchter des Thespios. Er meint, sie möchte phönikischen Ursprungs sein.

Eine Darstellung der Sage von Herakles und Erginos besitzen wir wohl nicht; aber immerhin ist zu erwähnen, dafs

R. Engelmann, Herakles und Erginos, in der Arch. Zeit. XXXVII (1879) S. 186—196 mit Taf. 16

seine Erklärung eines Jattaschen Vasenbildes (vgl. den Jahresber. IV f. 1876, III S. 142) eifrig verteidigt und auf Taf. 16 eine bessere Zeichnung eines solchen auf einer Vase in Perugia (Arch. Zeit. 1856 Taf. 90)

veröffentlicht, welches er — aber nicht ohne in einer Anmerkung den wohlbegründeten Widerspruch der Redaktion hervorzurufen — ebenso deutet.

Was die Litteratur über die zwölf Arbeiten des Herakles betrifft, so kann ich hier nur kurz auf die neuen Abbildungen der Metopen des sogen. Theseustempels in Athen, wo aber nur neun von den zwölf dargestellt waren, von L. Julius, 'Le Metope del tempio di Teseo in Atene', II in den Ann. d. Inst. L (1878) S. 193 ff. mit Mon. X Taf. 58 und 59, sowie auf die Veröffentlichung der Ergebnisse der Ausgrabungen des Zeustempels in Olympia verweisen, an welch letzterem sämtliche zwölf auf Geheifs des Eurystheus verrichtete Thaten eine Stelle gefunden hatten.

Über eine Darstellung des Löwenkampfs auf einer Vase, die bei Bologna gefunden wurde, berichtet Brizio im Bull. d. Inst. 1879 S. 218 f.

Zwei Goldringe, die Fortnum, Archaeol. XXXIV, 2 Taf. 13 veröffentlicht hat, zeigen nach Klügmann im Bull. d. Inst. 1877 S. 85 f. (vgl. o. S. 246) in den Darstellungen des Löwenkampfs und des ausruhenden Herakles den Anfang und das Ende der Thaten des Heros. Der Löwenkampf ist abweichend dargestellt, ähnlich wie auf einem Bergkristall aus Antarados bei Mansell in der Gaz. arch II (1876) S. 147.

Auf eine schwarzfigurige Vase aus Orvieto, jetzt in Berlin (bei Furtwängler No. 1801), welche auf beiden Seiten die Tötung der (neunköpfigen) Hydra durch Herakles, auf der einen im Beisein einer Frau, zeigt (vgl. Klein, griech. Vasen mit Meistersignaturen S. 34; 2. Aufl. S. 75), machte Helbig im Bull. 1879 S. 4 aufmerksam.

Die Abhandlungen über das auf der Akropolis gefundene archaische Giebelrelief mit der Darstellung des Kampfs mit der Hydra, welchem im andern Giebelfeld der Kampf mit dem Triton entsprach, von Purgold in der Ἐφημ. ἀρχ. 1884 S. 147 ff. mit Taf. 7 und 1885 S. 233 ff. mit 2 Abbild., P. J. Meier in den Mitth. d. arch. Inst. in Athen 1885 S. 237 ff. mit Tafel als Beilage und S. 322 ff. und Studniczka im I. Band des Jahrb. des arch. Inst. S. 87 ff. sollen hier wenigstens vorläufig erwähnt werden.

Für die Vasenbilder mit der Darstellung der humoristischen Sage von dem vor Herakles, der den Eber auf den Schultern trägt, sich verkriechenden Eurystheus ist auf die vergleichende Zusammenstellung in Kleins 'Euphronios' (im XXIX. Band der Denkschr. d. phil.-hist. Cl. d. Ak. d. Wissensch. in Wien und bes. Wien 1879. 4. S. 40—45. 2. Aufl. 1886 S. 53—86) im Abschnitt III: 'die Eurystheusschale' hinzuweisen.

Herakles an der Quelle von Lerna möchte

J. de Witte, 'Situle Étrusque' in der Gaz arch. Bd. VII (s. o. S. 212)

in dem einen Relief einer 'Situle étrusque de bronze' dargestellt sehen.

Ein Vasenbild mit der Darstellung der Einholung des kerynitschen Hirsches veröffentlicht

J. de Witte, Hercule et la biche Cérynite, in der Gaz. arch. II (1876) Taf. 9 S. 25ff.

Dasselbe befindet sich auf einer schwarzfigurigen Amphora im Britischen Museum (Catal. No. 536). Dafs dem Tiere ein Geweih gegeben ist, kann nicht überraschen, da dies gewöhnlich der Fall ist, und wird aus der Freiheit der Sage und der Dichter und der Künstler erklärt, welche nur in vereinzelten Fällen, wie in der bei Torre del Greco (nicht bei Pompeji; vgl. Wolters, Gipsabgüsse No. 1540) gefundenen Bronzegruppe, das Tier wirklich männlich bildeten. Eine Eigentümlichkeit des vorliegenden Vasenbildes ist aber die, dafs Herakles die eine Hälfte des Geweihes abgebrochen in der Hand hält.

Über die Darstellungen des Kampfs mit den Stymphalischen Vögeln redet

J. de Witte, Hercule et les oiseaux de Stymphale in der Gaz. arch. II (1876) S. 8—10 mit Taf. 3

aus Anlafs eines der vereinzelten Vasenbilder mit dieser Heraklesthat. Herakles kämpft hier mit einer Schleuder und es sind mehrere Vögel dargestellt, was sich beides ja nur vereinzelt wiederfindet. Litterarisch wird die Schleuder nicht erwähnt.

Einen mit den Rossen des Diomedes kämpfenden Herakles vermutet

C. L. Visconti, Una statua di Ercole combattente scoperta presso i giardini di Mecenate im Bull. d. commiss. arch. com. VIII (1880) S. 153—161 mit Taf. 9. 10

in einer Statue, welche nach Visconti wahrscheinlich den Teil einer Gruppe mit der Darstellung dieses Kampfes des Heros bildete.

Für Darstellungen des Amazonenkampfs ist auch diesmal wie im Jahresbericht IV für 1876, III S. 144 h der indessen verstorbene Klügmann zu nennen, und zwar zunächst dessen Aufsatz:

Amazonenkämpfe auf Bronzereliefs und geschnittenen Steinen in der Arch. Zeit. XXXIV (1876) S. 8—12, Taf. 1.

Hier veröffentlicht Klügmann ein leider verstümmeltes Klappspiegelrelief aus Bronze in Berlin, wo Herakles mit Hippolyte kämpft, um ihr den Gürtel zu entreifsen, neben einem zweiten ähnlichen. Er erklärt dabei feinsinnig die Wahl dieser Darstellung auf einem Spiegel aus dem Zwecke des Kampfs um einen Gegenstand der weiblichen Toilette, und weist darauf hin, dafs nach Apollodor II, 5, 9, 2 die Tochter des Eurystheus Admete es sei, welche sich den Gürtel wünsche.

Klügmann bespricht dann noch ein paar Bronzereliefs, welche

Roulez in den Mon. d. Inst. IX Taf. 31 publiciert hat, in deren einem er einen Amazonenkampf, aber nicht einen bestimmten anerkennt, während er das andere auf den Kampf des Herakles mit Diomedes deutet, indem er zugleich die Annahme, dafs die Bronze von einem Spiegel herrühre, zurückweist, und giebt sodann Beschreibung und Abbildung eines Cammeos (Impr. gemm. del Inst. VI, 42) mit einer Darstellung von Herakles im Kampfe mit Hippolyte, nach der man sich das Relief leichter ergänzt denken kann.

Aufserdem spricht

A. Klügmann, Anfora Jatta dall' Antigone e dalle Amazoni in den Ann. d. Inst. XXXXVIII (1876) S. 173—197 zu Mon. X Taf. 26 bis 28

von den Darstellungen von Amazonenkämpfen auf dieser und andern apulischen Vasen mit Hinweisung auch auf andere Vasenbilder.

Das von Klügmann veröffentlichte Vasenbild stellt den Amazonenkampf nicht als eine der zwölf Arbeiten des Herakles dar, sondern vielmehr den Amazonenkrieg, den Herakles hier mit anderen Heroen gegen die Mannweiber kämpft. Doch wollte ich es hier gleich anführen, während von andern Darstellungen von Amazonenkämpfen der Art unter Theseus die Rede sein soll.

Dagegen ist hier noch der Aufsatz von

W. Gebhard, Herakles und Amazone, Festgabe für Crecelius, Elberfeld 1881, S. 99—107

zu nennen, da mir derselbe zwar nicht vorliegt, das hier bekannt gemachte Denkmal aber

F. v. Duhn, Herakles und Hippolyte, Bronzegruppe aus Deutz in der Westd. Zeitschr. I, 2 (1882) S. 178f. Taf. 5

nochmals veröffentlicht und als ein Werk der späten römischen Kaiserzeit kurz besprochen hat.

Über Geryoneus handelt

E. de Chanot, Géryon bronze étrusque, in der Gaz. arch. VI (1880) S. 136—138 mit Taf. 22

aus Anlafs einer Bronze mit drei Köpfen.

Chanot führt mit Recht aus, dafs Geryon mehrfach und zwar namentlich eben auch von Hesiod als dreiköpfig bezeichnet werde und auch auf einigen erhaltenen Kunstwerken so vorkomme. Weniger wird man der wenig kritischen Art und Weise beistimmen können, in welcher Chanot aus Vergil Aen. VIII, 563 'Herilus, le héros aux trois vies de Prénèste, fils de la deesse Féronia', aus Ammianus Marcellinus (XV, 9) den Tauriscus Galliens', ja selbst Typhon wegen Euripides Herc. fur.

1242 (1272) herbeizieht, und dann in scharfer Zurückweisung der oben S. 52ff. besprochenen Anschauungen von Clermont-Ganneau die Darstellung des Geryoneus mittels des Talos in Sardinien und Kreta, »dont les Argonautiques du Pseudo-Orphée font un 'triple géant',« als einer Umbildung von Baal-Moloch aus dem semitischen Orient und die Sage von Herakles und Geryoneus aus dem Sagencyklus des tyrischen Melkarth ableitet.

Im übrigen ist wieder auf die wertvolle Zusammenstellung und Vergleichung der den Kampf mit Geryoneus darstellenden Vasenbilder bei Klein, 'Euphronios' im Abschnitt II 'die Geryoneusschale' (1. Aufl. S. 28—40, 2. Aufl. S. 53—86) hinzuweisen, wo auch schon der Aufsatz von Cecil Smith und die dort abgebildete archaische Vase in The Journal of hell. stud. V (1884) S. 176—184 erwähnt werden.

Die Sage vom Hesperidenabenteuer erörtert

E. Curtius, Die Atlasmetope von Olympia in den Mitth. d. d. arch. Inst. in Athen I (1877) S. 206—215 zu Taf. 11.

Er findet in der von Pausanias falsch gedeuteten Metope die humoristische Wendung der Sage dargestellt, welche wir aus Pherekydes durch Apollodor II, 5, 11 und die Scholien zu Apollon Rhod. IV 1396 kennen, in dem Momente, wo Atlas die Äpfel geholt hat, aber die Weltkugel nicht wieder übernehmen will, worauf er von Herakles durch den Vorwand, er müsse sich vorher ein Polster auf den Kopf legen, getäuscht wird.

Den Mythus von dem Wechsel im Tragen will Curtius S. 211 daraus erklären, dafs 'Herakles und Atlas ursprünglich identisch' seien.

Hier kann darauf nicht weiter eingegangen werden; nur auf die lehrreiche Zusammenstellung von Abbildungen in der 12. Tafel der VIII. Serie der Wiener Vorlegeblätter möchte ich noch hinweisen.

Eine seltsame Darstellung des Herakles im Hesperidengarten erklärt

H. Brunn, Herakles im Hesperidengarten (Exegetische Beiträge, 3, in den Sitzungsber. der Bayer. Akad. d. Wiss. 1881, II S. 109—112)

aus Mifsverständnissen des Malers der Vase, als eines Erzeugnisses 'provincieller oder localer Fabrication'.

Im Begriff zu den andern Thaten und Abenteuern des Herakles überzugehen, beginne ich wegen des engen Zusammenhangs zweier der daselbst besprochenen Thaten mit dem Hesperidenabenteuer mit dem Aufsatz:

Tazze a figure rosse con fatti di Ercole von A. Klügmann in den Ann. d. Inst. L (1878) S. 34—41 mit Taf. C D E.

Der Verfasser bringt zunächst nämlich ein Vasenbild aus dem Mythos von Herakles und Syleus (s. u.), dann aber ein solches Herakles und Antaios darstellend, dem Theseus, der den Stier bändigt, auf der andern Seite entspricht, und das Fragment einer Schale, auf der nach

ihm dargestellt ist, dafs Herakles den Nereus, welchen er seines Dreizacks beraubt hat, zwingt, ihm zu weissagen, indem er annimmt, dafs eine Variante der in den Scholien zu Apollon. Rhod. IV 1396 und von Apollodor II, 5, 11 nach Pherekydes erzählten Sage vorliege.

Der Besprechung des letztgenannten Vasenbildes reihe ich den Aufsatz:

Ercole e Tritone von E. Petersen in den Ann. d. Inst. LIV (1882) S. 73—89 mit Mon. XI Taf. 41 und Taf. I. K

unmittelbar an, da Triton und Nereus jedenfalls nahe Verwandte, wenn nicht ursprünglich identisch sind.

Petersen veröffentlicht drei Vasenbilder mit der Darstellung des Kampfes von Herakles mit Triton und giebt im Anschlufs an die Aufzählung von Gerhard, A. V.-B. II S. 95 und mit Benutzung der bedeutend vermehrten von Stephani, Compte rendu f. 1867 S. 22 ein ungleich vollständigeres Verzeichnis der vorhandenen Darstellungen dieses Mythos, der in der Litteratur gar nicht erwähnt, aber gleich der Person des Triton selbst doch wohl nur gewissermafsen als eine besondere Ausgestaltung des Mythos, der auch der Sage von Herakles und Nereus zugrunde liegt, anzusehen ist. Wenigstens nachträglich erwähnt dann Petersen S. 314 auch das kleine Bronzerelief aus Olympia (Ausgrabungen Band IV Taf. 25 B, E. Curtius, 'Das Bronzerelief' S. 13 No. 6, (s. o. S. 304) das namentlich von Furtwängler, 'Bronzefunde' S. 95 ff. und Milchhöfer, 'die Anfänge der griech. Kunst' S. 84 ff. und 185 ff. besprochen worden ist.

Eine Darstellung des Kampfes mit Antaios hatte noch vor Klügmann (s. o. S. 310)

W. Klein, Über zwei Vasen der Münchener Sammlung, in der Arch. Zeit. XXXVI (1878) S. 68—71 mit Taf. 10. 11

veröffentlicht. Klein hat dort auch wie Klügmann a. a. O. eine Aufzählung der bis dahin bekannten Vasenbilder gegeben, diese beide aber nun durch die vergleichende Zusammenstellung im Abschnitt V seines 'Euphronios': 'Der Antaioskrater' (1. Aufl. S. 51—59, 2. Aufl. S. 116—136) vervollständigt und ersetzt.

Eine weitere Darstellung der auch von Klügmann (s. o. S. 310) auf einem Vasenbilde erkannten Sage von Herakles und Syleus ist auf einem Vasenbilde von Helbig im Bull. d. Inst. 1881 S. 277 und 1882 S. 40 nachgewiesen und sodann von E. Petersen in den Ann. LV (1883) S. 59—65, Mon. d. Inst. XI Taf. 50 veröffentlicht worden. Petersen führt sodann des weiteren aus, dafs die Vasenbilder, wie schon Klügmann und Helbig bemerkt hatten, vom Satyrdrama des Euripides unabhängig seien, dafs sie vielmehr der älteren Sage folgten, also ein neuer Beleg für die von Robert (s. o. S. 293 und 298 ff.) vertretene Ansicht seien.

Telamon und Hesione dem Ketos gegenüber auf einem etruscischen Spiegel ohne Herakles erwähnt Klügmann im Bull. d. Inst. 1880 S. 167 mit der Bemerkung, dafs das Liebespaar gemeint sei.

In Ermangelung eines besseren Platzes mag mit Rücksicht auf die Sage vom Kampfe des Herakles gegen die Aktorionen der Aufsatz:

Die Aktorionensage in ihrer Verflechtung mit anderen Sagen dargestellt von A. Schultz (Programm von Hirschberg 1881. 26 S. 4; vgl. Peters, die deutschen und österreich. Programm-Abhandlungen des Jahres 1881. Berlin 1882 S. 53)

hier eine Stelle finden.

Der Verfasser geht den Namen des Königs Aktor und der Aktorionen, seiner Söhne, der 'Molionen' Eurytos und Kteatos in den Heroengenealogien verschiedener Landschaften Griechenlands nach und erblickt in ihnen Reste einer von den thessalischen Äolern bis nach Messenien verbreiteten Stammsage. Er erklärt das Wort als 'Kämpfer', meint, der Vergleich mit den Dioskuren bei Ibykos sei dessen Erfindung, scheidet aus der ursprünglichen Sage den Namen Kteatos aus, der nach ihm erst hinzugefügt scheint, als man neben dem einen doppelleibigen Aktorionen einen getrennten Doppelgänger dachte (S. 9) und fafst Aktor als »Treiber und Hirten der Herden der Unterwelt«, Eurytos als »Gewitterregen, da Gewitternacht und Unterwelt untrennbare mythologische Begriffe sind.«

Im übrigen kann in betreff dieser Abhandlung jetzt auf den Artikel 'Aktor' von Bernhard im 'Lexikon der Mythologie' verwiesen werden, wo aber die z. T. recht zweifelhaften oder sicher irrigen Aufstellungen des Verfassers wohl mehr Beachtung gefunden haben, als sie verdienen.

Herakles Kampf mit Acheloos in Anwesenheit der Deïaneira erblickt

C. Robert, Herakles und Acheloos in der Arch. Zeit. XLI (1883) Sp. 261 f.

in einem Neapler Vasenbild aus Ruvo (Heydemann No. 3252; abgeb. a. a. O. Taf. 11), welches Purgold (s. u.) nebst einem andern von Michaelis (s. u.) als eine Darstellung von Theseus im Stierkampf in Gegenwart der Medea erklärten auf den Stierkampf Iasons in Anwesenheit von Aphrodite gedeutet hatte.

Da auf dasselbe also unten wiederholt zurückzukommen ist, so bemerke ich hier nur noch, dafs jedenfalls der Einwurf von Lehnerdt 'Herakles und Acheloos' in der Arch. Zeit. 1885 S. 112 ff., den sich auch Heydemann, 'Jason in Kolchis' S. 9 angeeignet hat, widerlegt werden müfste, dafs Acheloos in der Kunst niemals als völliger Stier dargestellt worden sei, der Kampf des Herakles mit dem Flufsgotte also nur in solchen Darstellungen anzuerkennen sei, wo der Stier den Vorderleib oder wenigstens den Kopf eines Menschen hat.

C. Robert, Deianira statua del Museo Chiaramonti (Ann. LI (1879) S. 229—236 mit Taf. M)

erklärt mit Hilfe eines pompejanischen Wandgemäldes (Helbig 1150) eine Statue des Museo Chiaramonti als Teil einer Gruppe, welche Deïaneira und Herakles nach dem Siege über Acheloos darstellte.

G. Körte beschreibt in der Arch. Zeit. XXXVI (1878) S. 114f. zwei gleiche Trinkschalen, von welchen die eine den Namen des Erginos als Fabrikanten und den des Aristophanes als Malers trägt (Klein, Die griech. Vasen mit Meistersign.[2] S. 186), auf welchen Herakles im Innenbilde im Kampfe um Deïaneira, deren Namen auf der einen beigeschrieben ist, mit einem Kentauren dargestellt ist, und führt dann aus, dafs da nicht der Kampf mit Nessos, sondern mit Eurytion um die Tochter des Dexamenos gemeint sei, wie denn auf den Aufsenseiten ebenfalls Kentaurenkämpfe erscheinen, die sich an letzteren, aber nicht an ersteren angeschlossen haben können, indem er auf Hygin fab. 31. 33 und Stephani im Compte rendu für 1865 S. 166ff. und Benndorf, 'Griech. und sicil. Vasenb.' III S. 67 Taf. 35 verweist.

Ich füge hinzu, dafs

Stephani im Compte rendu f. 1873 S. 73—89 mit Taf. 1, 1 und 2

die von ihm a. a. O. erklärte Vase aus Kertsch in Petersburg (No. 2787) aufs neue besprochen und zugleich von den Gemälden dieser Vase, von denen das zweite nach ihm Dionysos bei Oineus darstellt, eine bessere Abbildung gegeben hat.

Daran mag hier noch angereiht werden, was sonst über Darstellungen von Herakles im Kampfe mit Kentauren, bezw. über den Kentaurenkampf auf der Pholoe veröffentlicht ist. Da Herakles als knieender Bogenschütze im Kentaurenkampf zu den ältesten Darstellungen griechischer Kunst gehört, so ist davon aus Anlafs von Erörterungen über neue Funde aus dem Bereiche dieser mehrfach geredet worden, so von Löschcke in der Arch. Zeit. 1881 S. 42 (s. o. S. 291), von E. Curtius, Das Bronzerelief in Olympia (s. o. S. 304) S. 22ff. Taf. 1. 2 aus Anlafs eines der Felder eines archaischen Reliefs in Olympia ('Ausgrabungen' III Taf. 23), welches Herakles einen Kentauren erschiefsend zeigt, von Purgold, 'Kyrenäische Vasen' in der Arch. Zeit. 1881 Sp. 240f. aus Anlafs des Taf. 12, 2 abgebildeten Vasengemäldes, wo Herakles aufser dem Bogen auch die Keule hat, während von dem Bronzerelief von Olympia mit der Darstellung des bogenschiefsenden Herakles (Ausgrabungen IV Taf. 20a), über welches Furtwängler im Text dazu S. 16 und Bronzefunde S. 99f. redet, nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, in welcher That der Held begriffen ist.

Aufserdem hat Sidney Colvin in der unter 'Kentauren' aufzuführenden Abhandlung darüber gehandelt und ein altkorinthisches Gefäfs

veröffentlicht, wo jedoch Herakles nicht mit dem Bogen schiefsend, sondern Baumstämme haltend erscheint, und Ad Furtwängler 'Kentauren- und Löwenjagd auf zwei archaischen Lekythen' in der Arch. Zeit. XLI (1883) Sp. 154—162 zu Taf. 10 ein Bild mit der Darstellung eines mit Pfeilschüssen Kentauren verfolgenden Herakles auf einem der von ihm protokorinthisch genannten Gefäfse (Berl. No. 330) abbilden lassen und zugleich die älteste Geschichte des Typus eingehend erörtert.

Über Darstellungen des Kampfes von Herakles mit Kyknos spricht

H. Heydemann, Tazza Cornetana di Pamphaios in den Ann. d. Inst. LII (1880) S. 78 100 zu Mon. XI Taf. 24 und Taf. M

aus Anlafs einer Schale des Pamphaios aus Corneto (vgl. Helbig im Bull. 1877 S. 113ff., Mau in der Arch. Zeit. 1877 S. 178 No. 6, a, Notiz. d. scavi 1877 S. 154, Klein, 'Die griech. Vasen mit Meisters.' S. 43 No. 12, 2. Aufl. S. 92 No. 13, P. J. Meier, Arch. Zeit. 1884 S. 239).

Aus der sorgfältigen Vergleichung anderer Darstellungen hebe ich wenigstens hervor, dafs Heydemann die Deutung des von Engelmann auf die Sage von Herakles und Erginos gedeuteten Jattaschen Vasenbildes (s. o. S. 306) auf Herakles und Kyknos energisch verteidigt.

Ein Thonrelief römischer Zeit, das auch Heydemann in seiner Aufzählung erwähnt, deutet Roulez, 'Trois medaillons de poteries Romaines' im III. Band der Gaz. arch. (1877) S. 66—74 Taf. 12 wohl mit Recht auf die Sage von dem durch Zeus' Dazwischentreten unentschieden gebliebenen Kampf zwischen Herakles und dem Vater des Kyknos, Ares, der für den Tod seines Sohnes an Herakles Rache nehmen wollte.

Den Wettkampf des Herakles mit Lepreos findet

G. Jatta, La sfida d'Ercole con Leprea, in den Ann. d. Inst. XXXXIX (1877) S. 410—417 Taf IV

mit Berufung auf Aelian v. h. 1, 24 auf einer Amphora aus Altamura dargestellt.

Stephani, Compte rendu f. 1876 S. 161, Taf. 5, 1

giebt ein 1875 neugefundenes Bruchstück des Opfers von Herakles an Zeus Kenaios mit den früher gefundenen zusammen. (Ἡρα)κλῆς ist unbärtig.

Eine Darstellung von Herakles auf dem Scheiterhaufen veröffentlicht

G. Francke, Ercole sul rogo in den Ann. d. Inst. LI (1879) S. 58—62 Taf. E, 2.

Es ist das das Bruchstück eines Basreliefs mit dieser Darstellung, welches 1871 im Besitze von Barone in Neapel war.

Darstellungen der Apotheose des Herakles erörtert

Ghirardini, 'Le rappresentanze dell' apoteosi d'Ercole' in dem mir nicht vorliegenden IX. Band der Riv. di filol. (1880/81) S. 13—73 und 'Due vasi di Bologna rappresentanti l'ascensione e l'ingresso d'Ercole nell' Olimpo' in den Ann. d. Inst. LII (1880) S. 100—117 mit Taf. N und Mon. XI Taf. 19, vgl. Bull. 1881 S. 69f. und Brizio ebend. 1879 S. 219ff.

In der zweiten Abhandlung veröffentlicht Ghirardini auf den angeführten Tafeln eine Darstellung des im Wagen, geführt von Hermes, übers Meer zum Olymp fahrenden Heros und eine sehr schöne aus der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts mit der Einführung desselben in den Olymp und seiner Vorstellung vor Zeus, beide auf Vasen aus Bologna.

Zugleich bespricht Ghirardini die andern Darstellungen der Art und nimmt namentlich auch die Schale des Sosias wieder gegen Robert (s. o. S. 239f.) dafür in Anspruch. Er macht namentlich den auf einigen Vasen sich wiederholenden Gestus des Heros geltend und bemerkt sicher mit Recht, dafs die Herakles beigeschriebenen Worte: *Ζεῦ φίλε* allerdings Anrede seien, nicht aber *ΑΡΤΕΜΙ*, wie Robert irriger Weise gelesen hatte (vgl. jetzt Furtwängler, Beschr. No. 2278 und die neue Abbildung im ersten Heft der Denkm. d. Inst. Taf. 9. 10) und *ΑΦΡΟΔΙΤΕ*.

Die Fahrt des Herakles in den Olymp, aber in karrikierender Darstellung, veröffentlicht

Perrot, Triomphe d'Ercule, Caricature Grecque, in den Mon. Grecs V (1876) S. 42—51, Taf. 3

nach dem Gemälde einer Vase (Oinochoe) aus der kyrenäischen Landschaft im Louvre, von der Conestabile im Bull. d. Inst. 1861 S. 211 eine kurze Beschreibung gegeben hat. Die Figur in Gestalt eines komischen Schauspielers, welche an Stelle des Hermes auf Darstellungen der Apotheose des Herakles erscheine und statt des Kerykeion zwei Fackeln habe, ist nach Klügmann Bull. 1877 S. 87 als Führer des *κῶμος* anzusehen, in welchen der Künstler den Triumph verwandelt habe.

Von Aufsätzen und Bemerkungen über eigentümliche Auffassungen, bezw. Erscheinungsformen des Herakles verzeichne ich folgende:

Stengel, *Ἡρακλῆς Μήλων* (Neue Jahrb. CXXIII S. 398—400)

führt aus, dafs Herakles Melon als Herakles der Hirte aufzufassen und nicht mit Pollux 1, 30 aus den ihm in Böotien dargebrachten Äpfeln abzuleiten sei.

Über A. Klügmann 'Hercules Musarum' in den Commentationes in hon. Mommseni p. 262—267 und 'Hercules des Polykles' im XXXV. Band

der Arch. Zeit. S. 12—14 ist unter der römischen, über Is. Taylor, 'The equestrian Hercules' im Athenaeum 1879 No. 2706 S. 307 ist unter der etruscischen Mythologie zu reden.

Einen angeblichen Herakles Phallophoros glaubt

A. Colson, Hercule Phallophore dieu de la génération (in den Annales du Musée Guimet Band IV und einzeln. Lyon 4. 8 S. mit Tafel; sowie in der Gaz. arch. III (1877) S. 168—171 mit Taf. 26)

mit Beziehung auf Herakles und die Töchter von Thestios in einer seltsamen Statuette der Sammlung Pourtalès, einer jugendlichen nackten Figur mit einem Löwenfell über den linken Arm, die nach ihm ein Horn voll von Phallen in der einen, das Ende der abgebrochenen Keule in der andern vorgestreckten Hand hält, erblicken zu dürfen, obschon die Figur nach ihm um den Kopf eine Art Diadem hat, an dem er 'le croissant de la lune' bemerken will.

Feuardent hält die Figur für gallisch-römische Arbeit, Colson möchte sie als gallisch-griechisch ansehen.

Im übrigen bemerkt Colson schon selbst, dafs ihm gelehrte Archäologen schliefslich in der Deutung des Inhalts des Füllhorns beigestimmt hätten, aber mit Rücksicht auf den Gegenstand in der rechten Hand, der das Ende eines caduceus sein werde, 'le croissant de la lune' auf dem Kopf, und die mehr einem Apollon oder Hermes entsprechende Bildung des Leibes vielmehr an eine 'figure panthée' denken möchten, und die Redaktion stimmt dem bei, aber gewifs mit Unrecht, so irrig Colsons Erklärung der Phallen ist, da die Mondsichel an der Binde auf Einbildung beruht.

Bestimmter hat sodann Mowat in der Gaz. arch. IV (1878) S. 175f. in dem oben S. 279 angeführten Aufsatz den 'Hercule phallophore' wie die einst von demselben Colson aufgebrachte 'Junon Phallophore' bestritten, während er die Statuette für die eines Genius erklären will.

Indem ich nunmehr zu der Litteratur über die plastischen Idealbildungen des Herakles übergehe, kann ich von Veröffentlichungen archaischer Darstellungen des Heros die eines Reliefs des bogenschiefsenden Herakles aus der Sammlung Carapanos und der Statuette eines kämpfenden Herakles im Louvre durch Rayet in dessen 'Monuments de l'art antique' nur erwähnen und ebenso nur kurz der Besprechung und guten Abbildung des kolossalen Herakles aus Cypern gedenken, die E. de Chanot 'L'Hercule d'Athieno dans l'île de Chypre' in der Gaz. arch. IV (1878) S. 146—150, Taf. 26 gegeben hat.

Die sonstigen Erörterungen beschäftigen sich gröfstenteils mit Lysipp zugeschriebenen Bildungen, ablehnend oder zustimmend. Durch

Bemerkungen zum Farnesischen Herakles von P. Weizsäcker in der Arch. Zeit. XXXIX (1881) S. 255—264 mit 4 Holzschn.

soll gezeigt werden, dafs »ein Lysippisches Vorbild für den Farnesischen Herakles sich nicht nachweisen läfst, aber etwa in der Mitte des dritten Jahrhunderts v. Chr. in Pergamon eine Gruppe des Herakles mit Telephos und der Hirschkuh errichtet worden sei.« Nach Weizsäcker hat das Relief am Altar diese Gruppe zur Voraussetzung, wie die Münzen von Germa bei Pergamon und das Gemälde aus Herculaneum (Helbig 1143).

Unterdessen hat aber

Edw. Bunbury, Additional tetradrachms of Alexander the Gr., im Num. Chron. III S., III (1883) S. 7ff. Taf. 1 Fig. 5

im Felde einer wahrscheinlich sikyonischen Tetradrachme einen kleinen Herakles in der Haltung des farnesischen — das Hauptbild ist ein thronender Zeus — nachgewiesen. Übrigens beruhen nach den Documenti ined. p. serv. alla storia dei Musei d'Italia I S. 166 No. 1 (vgl. die Anzeige von Wolters, 'Gipsabgüsse' von T. S(chreiber) im Literar. Centralbl. 1887 Sp. 254ff.) die Äpfel in der Hand des Hercules Farnese nicht auf Ergänzung, wie sie sich denn auch in Repliken finden. Selbstverständlich ist aber die Statue keine den Stil treu wiedergebende Kopie, sondern eine etwas plumpe römische Übersetzung.

Für Lysippisch erklärt ferner

O. Benndorf, Heraklesstatuetten in den Arch.-epigraph. Mitth. aus Österr. III (1879) S. 189f. mit Taf. 5. 7. 8

eine Bronze in der Sammlung Trau (a. a. O. II S. 157 No. 42), die einen trunkenen Herakles darstelle, während eine zweite, bei Prinz Reufs in Wien befindliche Statuette aus Thessalien, welche ursprünglich wohl Bogen und Keule führte, »eine gewisse Mischung verschiedener Elemente verrate«, da sie im Kopf einen späten Typus zeige, in der Bildung des Leibes aber »an die Athletenfiguren der alten peloponnesischen Kunst erinnere.«

Von einer dem Lysipp zugeschriebenen berühmten Statuette handelt

A. S. Murray, Herakles epitrapezios, in dem Journ. of Hell. stud. III (1882) S. 240—243 mit Taf. 25,

wo er eine zu Kujundschik 1880 gefundene Statuette aus Kalkstein, die als Werk eines Diogenes bezeichnet ist, veröffentlicht. Er findet in derselben nämlich eine Nachbildung des Herakles epitrapezios des Martial und Statius wieder, erkennt aber diesen nicht als ein Werk des Lysipp an, da Alexander von dem grofsen Meister nicht einen blofsen Tafel-

aufsatz verlangt haben werde, und der Stil dieses Künstlers keineswegs in der Statuette zu finden sei.

Um so bestimmter glaubt, wie ich wieder gleich hier bemerke, F. Ravaisson 'L'Hercule ἐπιτραπέζιος de Lysippe' in der Gaz. arch. X (1885) S. 30ff. 65ff. mit Taf. 7 und 8 den Herakles ἐπιτραπέζιος dem Lysipp zuschreiben und in antiken Nachbildungen nachweisen zu können: einer Marmorstatuette im Britischen Museum, Resten zweier solcher im Magazin des Louvre (Taf. 8) und einer vierten, von der nur ein schon bei Clarac abgebildeter Gypsabgufs erhalten ist (Taf. 8), während er in betreff der von Murray veröffentlichten bemerkt, dafs diese allerdings in mehreren Beziehungen abweiche.

Mit Bestimmtheit führt auf die Schule des Lysipp nach Rev. des Revues V S. 222

Jul. Martha, Héraklès au repos, bronze grec du musée du Louvre (in den Mon. Grecs IX (1880) S. 1—10 mit Taf. 1)

eine in Griechenland gefundene Statuette im Louvre von fast vollkommener Erhaltung und sorgfältigster Ausführung zurück, welche Ähnlichkeit mit dem Alexander als Herakles auf makedonischen Münzen zeigen soll.

An die Lysippische Schule denkt auch

A. Klügmann, Ercole di bronzo trovato nella Macedonia (Mon. d. Inst. X Taf. 38 und Ann. 1877 S. 290—293)

bei einer 65 Centimeter hohen Bronzestatuette, welche 1840 nicht weit von Monastir in Macedonien gefunden wurde. Der schreitende Heros hielt eine Keule in der rechten Hand und in der des linken Arms, um den das Löwenfell geschlagen ist, wohl aufser dem Bogen, von dem noch ein Teil vorhanden ist, ein paar Pfeile.

Eine unbedeutende kleine Marmorfigur aus Herculia hat

A. Bauer, Herculesstatuette von Stuhlweissenburg, in den Archäol.-epigr. Mitth. aus Österr. III (1879) S. 125f. mit Abbild.

veröffentlicht.

Dagegen ist es eine wichtige Frage, welche

Reinh. P. Hartwig, Herakles mit dem Füllhorn (Dissert von Leipzig, 1883. 73 S. 8.)

zu beantworten unternommen hat.

Hartwig zählt die ihm bekannten Denkmäler auf, welche Herakles mit dem Füllhorn darstellen, darunter auch S. 59f. die oben S. 316 erwähnte Bronze, über welche dort gesprochen ist.

Derselbe erörtert nach einer Einleitung (S. 1—5) 'die Beziehungen des Herakles zum Füllhorn in der Sage' (S. 6—12), dann I. 'die Beziehungen des Herakles zu Strömen und Quellen' (S. 13—18), II. 'zur

Cultur des Landes' (S. 19—32), III. 'zu den Heerden' (S. 33—43) und glaubt gefunden zu haben, wie sich »Spuren einer Verehrung des Herakles als Dämon des ländlichen Segens in der römischen, aber auch schon in der griechischen Welt mit Bestimmtheit nachweisen lassen« (S. 43).

Hierauf beschreibt Hartwig (S. 45—73) die 'Monumente des Herakles mit dem Füllhorn': zuerst eine Anzahl Marmorwerke, dann drei Bronzestatuetten, darunter die von mir im Jahresber. IV f. 1876, III S. 141 erwähnte Bronzestatuette, und die oben S. 316 erwähnte, in betreff deren auf das dort Gesagte verwiesen werden kann, dann ein paar Terrakotten, einige Reliefs, Münzen, ein Vasenbild, endlich das in dem ersten Berichte ebenfalls schon erwähnte Wandgemälde, welches Robert in den Ann. 1879 S. 229ff. zu Taf. M nebst der a. a. O. gleichfalls schon genannten Statue, a. a. O. noch zweifelnd, in den Ann. d. Inst. 1879 S. 229ff. aber (s. o. S. 313) mit Bestimmtheit auf Herakles und Deïaneira deutet, während Hartwig im Anschlufs an P. Knapp, 'Beiträge zur Erklärung von Wandbildern' in den N. Jahrb. f. Philol. 1881, I S. 231ff. sich gegen diese zuerst von Helbig vorgeschlagene Deutung des Wandgemäldes und in Folge davon auch der Statue erklärt.

Nach dem Verfasser ist das Füllhorn Attribut des Herakles, und handelt es sich in dem Gemälde, wie Knapp bemerkt habe, nicht um eine bestimmte Situation, sondern um eine Zusammenschiebung zweier Figuren, wie sie in Pompeji nicht selten sei, und »ist damit auch der Zusammenhang der in Frage stehenden Darstellung — mit einer fragmentirten Marmorgruppe in Museo Chiaramonti — gelöst.« Herakles erscheint nach Hartwig »als ein echter ländlicher Gott in der Gesellschaft irgend einer weiblichen Flurgottheit« und seine Darstellung ist »mit Ausnahme dessen, dafs das Horn vorgestreckt ist, aus statuarischen Beispielen entnommen.«

Auf eine kritische Erörterung der Ansichten und Darlegungen des Verfassers hier einzugehen, verbietet die verwickelte und auf verschiedene weitgreifende Fragen führende Beschaffenheit der Untersuchung.

Den Bericht über die Litteratur der nach den Landschaften, in welchen sie vorzugsweise heimisch sind, geordneten Sagen beginne ich mit dem Aufsatz über

Orpheus und die mythischen Thraker von O. Riese in den Neuen Jahrb. f. Philol. CXV (1877) S. 225–240.

Riese untersucht hier »im Verfolge der in seiner Schrift 'über die Idealisierung der Naturvölker des Nordens in der griechischen und römischen Litteratur' (Frankfurt a. M. 1875) begonnenen Untersuchungen« die Nachrichten über 'das dort nur kurz erwähnte Volk der mythischen Thraker'.

Er geht dabei davon aus, dafs »Homer nur die Thraker des Nor-

dens kennt«, und dafs in den homerischen Gedichten Orpheus gar nicht, sondern nur Thamyris als thrakischer Sänger, aber dieser nicht als Freund, sondern als Feind der Musen vorkomme. Orpheus war nach ihm in Pierien einheimisch und seine Verpflanzung nach Thrakien erst eine Folge der Niederlassung der aus Pierien in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts vertriebenen Pierier nach Thrakien. Doch sei, meint Riese, Orpheus deshalb immer noch pierischer Musendiener und Gegner des Dionysoskults geblieben, wie er auch in der 'thrakischen Tetralogie' des Aischylos erscheine. Zum Thraker sei, meint Riese, Orpheus gleich andern Sängern, wie Musaios und Eumolpos (S. 230), erst durch Onomakritos und die an diesen sich anschliefsenden Orphiker gemacht worden, indem der griechische Dionysoskult mit dem thrakischen verschmolzen wurde. Und dann erst sei die Annahme aufgekommen, es habe auch in Böotien, wo Dionysos in ähnlicher Weise verehrt wurde, wie in Thrakien und anderswo in Mittelgriechenland, wie in Phokis, Thraker gegeben.

Ohne Zweifel erhalten wir durch Riese Beiträge zur Klärung der schwierigen von ihm erörterten Fragen, wenn auch die hier entwickelten Ansichten zum Teil schwerlich richtig sind; namentlich wird die von Riese vertretene Auffassung der ursprünglichen Natur und Heimat von Orpheus sich schwerlich noch halten lassen. Im übrigen ist auf den Bericht über die 1886 erschienene Berliner Dissertation von Fr. Hiller von Gärtringen: 'De Graecorum fabulis ad Thraces pertinentibus quaestiones criticae' hinzuweisen.

Etwas allzuluftig sind die Ausdeutungen von Hermes- und Orpheusmythen, dem Mythos von der Erfindung der Lyra und dem Rinderdiebstahl und dem von Orpheus und Eurydike, durch

Ralph Abercromby, The Hermes and Orpheus myths, in der Academy No. 601 vom 10. November 1883 S. 316 (vgl. Berliner phil. Wochenschr. 1883 Sp. 1520) und The Orpheus myth, in der Acad. No. 606 vom 15. Dezember S. 399 (vgl. Berliner phil. Wochenschr. 1884 No. 4).

Hier sollen nämlich diese Mythen bis ins einzelnste aus dem Auftreten und Wechseln von Winden und deren Wirkung in einer Weise erklärt werden, die um so weniger begründet heifsen kann, als der Verfasser, nachdem er den nach ihm selbst auch in Thrakien lokalisierten Mythos von Orpheus und Eurydike in solcher Weise gedeutet, ruhig bemerkt: er könne keine Beobachtungen über Land- und Seewind an der Küste von Thrakien finden und wisse also nicht, »how far the traditional locality of Orpheus agrees with the facts«.

Ein solches Vorgehen mufs auf das ernstlichste abgelehnt werden, und man kann sich nur über die Sicherheit wundern, mit der der Verfasser seine Hypothesen festhält, nachdem Cox in der Academy No. 603

vom 24. November S. 399 Max Müllers Deutung von Orpheus als Sonnengott, freilich im übrigen unter bereitwilliger Anerkennung der Leistungen eines Mitarbeiters auf dem Felde der vergleichenden indogermanischen Mythologie, welche in England jetzt so lebhaft bekämpft wird, verteidigt hatte.

Wenn es nahe liegt, aus Orpheus' Thätigkeit als Sänger und Musiker zu schliefsen, dafs er ursprünglich Windgott war, und wenn sicher Max Müllers Deutung von Orpheus und der Sage von Orpheus und Eurydike ernstliche Schwierigkeiten im Wege stehen, so ist doch eben so gewifs, dafs dieselbe wenigstens durch so flüchtige Einfälle und Ausführungen nicht berichtigt und beseitigt werden kann.

Den Orpheusmythos in der Kunst behandelt nach der Revue des Revues V S. 15

P. Knapp, 'Ueber Orpheusdarstellungen' im XXVII. Band des Correspondenzblatts für die Gel.-Schulen Württembergs (Stuttg. 1880)

in der Art, dafs er die verschiedenen 'phases de ce mythe' in Kunstwerken bis zu den Darstellungen in den christlichen Katakomben herab erörtert.

Sodann hat L. Stephani in dem C. r. für 1881 (Petersb. 1883) S. 97—100 zu Taf. 5, 1, wo er eine phototypische Abbildung eines Cameos mit Orpheus unter Tieren giebt, eine Zusammenstellung der Denkmäler mit dieser Darstellung gegeben, dieselbe aber mit Recht nur als erste Grundlage zu einer vollständigeren bezeichnet.

Über ein in Perugia gefundenes Mosaik, das Orpheus unter den Tieren darstellt, ist von Guardabassi in den Notizie dei scavi 1876 S. 181 ff. und 1877 S. 6 (vgl. S. 309 zu Taf. 11), sowie im Bull. d. Inst. 1877 S. 234—237 (vgl. Henzen ebendas. 1878 S. 5) berichtet worden.

Aus der Revue des Revues V S. 209 führe ich an, dafs de Laurière im 'Congrès archéolog. de France, 46e session, tenue à Vienne en 1879', wie es scheint aus Anlafs eines Mosaiks in Vienne, aufser einem in Sicilien gefundenen Mosaik, wohl dem in Palermo (Stephani a. a. O. S. 106 No. 37), ein Mosaik mit einer Orpheusdarstellung in Laon erwähnt hat, welches gleich dem von Vienne bei Stephani nicht genannt ist, und dafs nach derselben Revue, VIII S. 209, Héron de Villefosse im Bulletin de la société des antiq. de France 1883, Lieferung 4 mit Abbildung, ein bei Scherschell gefundenes Mosaik veröffentlicht hat. Ob aber dieses bei Scherschell gefundene Relief dasselbe ist wie 'la mosaique de Tanger représentant Orphée jouant de la lyre et entouré d'animaux', von welchem derselbe nach der Bibl. phil. class. f. 1883 S. 333 in demselben Bull. S. 319—322 gehandelt hat, oder ein anderes, kann ich hier nicht beurteilen.

Ein eigentümliches Denkmal veröffentlicht

Ad. Michaelis, Der Sänger unter den Satyrn, in der Arch. Zeit. XXXV (1877) S. 124—127 Taf. 12, 2.

Es ist das ein Relief in Ince Blundell Hall (Michaelis, Anc. m. No. 290), in welchem ein Sänger unter Satyrn sitzt. Michaelis nimmt da noch Anstand, den Sänger bestimmt Orpheus zu nennen, hat dies aber hernach in den Anc. marbles a. a. O. S. 395f. gethan, indem er für die Beziehungen von Orpheus zu Satyrn nach U. v. Wilamowitz eine Stelle des 'Liber monstror.' 1, 6 (s. Haupt, opusc. II S. 224) und nach Knapp a. a. O. ein Vasenbild der Arch. Zeit. 1868 Taf. 3 und ein zweites — doch dieses zweifelnd — in den Ann. d. Inst. 1845 Taf. M anführt.

Endlich mag, nachdem vom thrakischen Lykurg schon oben S. 246 die Rede gewesen ist, hier bei den thrakischen Sagen noch erwähnt werden, dafs Knaak in seinen 'Analecta Alex.-Rom.' (s. o. S. 173) S. 29—48 die Überlieferung der Sage von der thrakischen Königstochter Phyllis sorgfältig behandelt hat.

Unter der Litteratur über die thessalischen Sagen darf wohl in erster Linie die über die Kentauren verzeichnet werden. Doch sind hier, nachdem die Schrift von El. Hugo Meyer schon oben S. 41f. unter der Litteratur der vergleichenden indogermanischen Mythologie aufgeführt ist, nur noch Arbeiten zu verzeichnen, welche Darstellungen der Kentauren behandeln.

In umfassendster Weise geschah dies in der Untersuchung

On representations of Centaurs in Greek vasepainting von Sidney Colvin im Journal of Hell. Studies I (1881) S. 107—168 mit Taf. 1—3,

welche aus Anlafs von Herakles Kentaurenkämpfen ebenfalls schon oben S. 313 angeführt worden ist.

Colvin behandelt, nachdem er schon vorher im Cornhil Magazine Band XXXVIII (1878) S. 284ff. und 409ff. »eine Skizze der charakteristischen Punkte der Kentaurensage« gegeben hatte, zunächst der Reihe nach kurz die verschiedenen Mythen, in welchen Kentauren vorkommen: 1. Kampf mit den Lapithen bei der Hochzeit des Peirithoos, 2. Das Zusammentreffen von Herakles und den Kentauren auf dem Berge Pholoë in Arkadien, 3. Die Sage von Nessos, der sich an Deïaneira vergriff, 4. Die Gewinnung der Thetis durch Peleus und ihre Hochzeit, 5. Die Überbringung des Achilleus (als Kind) zu Cheiron, 6. Kentauren als Jäger und 7. doch ohne fürs erste darauf einzugehen, Kentauren im Gefolge des Bakchos, und erörtert dann ausführlicher die Darstellungen auf den beigegebenen Tafeln: auf Taf. 1 Herakles auf dem Berg Pholoë, und Peleus, der Achill zu Cheiron bringt, auf Taf. 2.

Aus Anlafs der ersten sucht er die Frage nach der ältesten Gestalt der Kentauren zu beantworten, aus Anlafs der zweiten untersucht

er das Verhältnis, in dem Cheiron zu den übrigen Kentauren steht. Die dritte Tafel mit der Darstellung von Iris, an der sich Kentauren vergreifen, führt ihn auf die Erörterung der Beziehungen der Kentauren zu Dionysos.

Klügmann, Sulla maniera di rappresentare i Centauri (Bull. d. Inst. 1876 S. 140—144)

bemerkt, dafs die Bildung der Kentauren mit rein menschlichem Vorderleibe in der archaischen griechischen Kunst vorzugsweise für Cheiron und einige Male auch für Pholos in Anwendung komme, während die etruscische einen solchen Unterschied nicht machte, und dafs die Bildung mit blofsem menschlichen Oberkörper auch schon in der archaischen Zeit häufig, nicht erst Erfindung der vollendeten Kunst sei. Nur habe diese die erstere Bildung als zu unbehülflich überhaupt aufgegeben. Im übrigen sei gerade diese Griechenland eigentümlich, da ähnliche Bildungen sich im Orient nicht finden.

Aufserdem ist noch zu erwähnen, dafs

Stephani in dem Compte rendu für 1873 (Petersburg 1876) S. 91—109 mit Taf. 5, 1

die des Herakles Bewirtung bei Pholos und den darauf folgenden Kampf mit den Kentauren darstellenden Bildwerke, sowie die Darstellungen von Einzelkämpfen des Herakles mit Kentauren mit Ausschlufs derer mit Nessos und Eurytion aufgezählt und erörtert hat.

Von der Abhandlung über 'Kentaurenkampf und Löwenjagd' auf zwei archaischen Lekythen von A. Furtwängler in der Arch. Zeit. XLI (1883) S. 153—163 mit Taf. 10 und Zinkdrucken ist schon oben S. 314 die Rede gewesen.

Dafs den angeblichen Satyrkopf vom Esquilin (Bull. d. comm. munic. II S. 249, 9: Sileno) Heydemann in den Ber. der Sächs. Ges. der Wiss. 1878 S. 131 No. 7 mit Recht als Kentauren bezeichnet hat, bemerkte Helbig (Bull. d. Inst. 1880 S. 5). Doch fügte er hinzu, dafs derselbe nicht zu einer Kampfscene, sondern zu einem Cheiron, der Achill unterrichtet, gehört habe, wahrscheinlich einer Wiederholung der von Plinius h. n. XXXVI § 29 erwähnten Gruppe in den Saepta. Im übrigen ist auf die Abhandlung über 'Una testa marmorea e il gruppo di Chirone ed Achille' von E. Kroker in den Ann. d. Inst. LVI (1884) S. 50—74 zu Taf. G und Mon. d. Inst. XII Taf. 1 hinzuweisen.

Eine mehrfach mit den Mythen von Kentauren und Lapithen verflochtene Sagengruppe behandelt

A. Schultz, Phlegyersagen, in den N. Jahrb. f. Philol. Bd. CXXV (1882) S. 345—350.

Er fafst die Phlegyer als Volksstamm auf, deutet die Mythen von

Wanderungen des Elatos und dessen Sohn Ischys auf Wanderungen und Eroberungen der Phlegyer, wobei er die Züge derselben aus Arkadien nach Phokis und Thessalien aus der Umkehrung der ursprünglichen Richtung der Wanderung durch die Sage erklärt, und erörtert dann noch die mythologische Bedeutung von Koronis und Asklepios.

Über einen andern thessalischen Mythos handelt

K. Dissel, Der Mythos von Admetos und Alkestis (Beilage zum Jahresbericht vom Gymnasium zu Brandenburg 1882. 19 S. 4. mit einer Taf.; angezeigt von Dütschke in der Philolog. Rundschau 1883 No. 9 Sp. 270—273).

In dieser Schrift wird, nachdem im I. Abschnitt 'der Mythos in der Litteratur' kurz besprochen ist, im II. ein Versuch zur Erklärung desselben gemacht.

Alkestis wird da als Morgen- und Abendröte gedeutet, und es scheint manches für diese Auffassung zu sprechen, im übrigen leidet aber dieser Versuch, einen Mythos zu deuten, der uns nur in den Umgestaltungen, welche er durch die Poesie erfahren hat, überliefert ist, gleich so vielen andern an dem Fehler, dafs der Verfasser sich die Aufgabe, »den Mythos in seine verschiedenen Elemente zu zerlegen«, zu einfach und leicht macht und denkt.

Am gehaltreichsten ist der III. Abschnitt über die Darstellungen des Mythos in der bildenden Kunst, dem auch eine Abbildung des Sarkophags aus Ostia im Vatican nach Gerhard, 'Antike Bildw.' Taf. 28 beigegeben ist.

Die beiden von G. Franke, 'Due rappresentazioni del mito di Alcestide' in den Ann. d. Inst. LI (1879) S. 53—58 Taf. E veröffentlichten Reliefdarstellungen eines römischen Sarkophags hat Dissel a. a. O. S. 17f. ebenfalls aus der Alkestissage erklärt, freilich die eine in ganz abweichender Weise.

Dagegen mag hier noch auf das von Dissel gleichfalls schon erwähnte, im Jahre 1876 entdeckte pompejanische Wandgemälde (Sogliano No. 506, vgl. Mau im Bull. 1877 S. 27 und über die eingekratzten Inschriften in einem anstofsenden Raum Bull. 1879 S. 69) und auf das in Nîmes 1883 entdeckte und bei Duruy, Hist. d. Romains, VII (Paris 1885) farbig abgebildete Mosaik mit der Darstellung der Ankunft Admets mit dem seltsamen Gespann bei Pelias gelegentlich hingewiesen werden.

Von Admet und Pelias kommen wir unmittelbar zu der Litteratur über die Argonautensage.

Nur dem Titel nach kenne ich

Mivart, Prehomeric legends of the voyage of the Argonauts in The Dublin Review 1879, Januar, sowie

C. Th. H. Hildebrandt, Die Argonauten, ein griech. Märchen für grofse und kleine Kinder (Gütersloh 1875. 164 S. mit einer Holzschnitttafel. 8.).

Die Leipziger Dissertation:

Quaestiones Argonauticae, commentatio quam — scr. Ew. Meier (Mainz 1882. 52 S. 8.)

zerfällt in zwei verschiedene Teile. Im I. Kapitel handelt Meier von den Quellen Diodors in den Argonautika, im II. über das Verhältnis von den Argonautika des Valerius zu denen des Apollonios von Rhodos.

Die letztere Hälfte ist nicht sowohl mythologisch als litterargeschichtlich; auf die erstere ist hier nicht einzugehen, nachdem 1886 die Münchener Dissertation: 'De Argonautarum fabula quae veterum scriptores tradiderint' von Kennerknecht, der die Überlieferung im allgemeinen und Wesen und Bedeutung der Sage von den Argonauten und Phrixos erörtert (wozu noch die Bemerkungen 'Zur Argonautensage' in den Blättern f. d. Bayer Gymnasialschulw. XXII No. 2. 3 gekommen sind), und namentlich nachdem die für die mythologischen Quellen überhaupt bedeutsame und wichtige Göttinger Dissertation: 'Quaestiones Diodoreae mythographae' von E. Bethe 1887 erschienen ist, wo insbesondere auch die Schriftstellerei von Dionysios Skytobrachion (s. o. S. 89f.) eine richtigere Beleuchtung und Würdigung erfahren hat.

N. Corcia, Frisso e Helle figurati in due quadretti di Ercolano e Pompei e gli Argonauti (in Pompei e la regione sotterata — 1879. Napoli 1879 Teil I, S. 33—84)

bietet aus Anlafs von Wandgemälden, von denen das eine nach ihm aus Herculaneum sein soll, während weder Helbig noch Sogliano ein Gemälde der Art aus Herculaneum, sondern nur solche aus Pompeji kennen, äufserst weitschweifige mythologische Erörterungen, von denen hier wiederum schon mit Rücksicht auf Meiers Schrift nicht weiter die Rede sein soll.

Die Erörterungen »zur Sage vom goldenen Vliefs« von G. Zillganz in den N. Jahrb. f. Phil. CXI (1875) S. 840 sollen nachträglich noch wenigstens erwähnt werden.

Als Darstellungen Iasons sucht

L. Stephani in dem Compte rendu für 1875 S. 35—40 zu Taf. 2, 22

aus Anlafs eines mit aufgestütztem Fufse stehenden Hermes auf einem Bronzering wieder die bekannten Statuen zu erweisen, welche von den meisten auf Hermes gedeutet werden, wogegen K. Lange 'Das Motiv des aufgestützten Fufses in der antiken Kunst und dessen statuarische Verwendung durch Lysippos' (Leipzig 1879) S. 2—12 den 'Sandalen-

binder' als blofse Genrefigur zu erweisen versucht hat. Dagegen hat aber Ad. Michaelis (Anc. m. S. 464 ff. mit einer Abbildung der Replik in Landsdowne House) die Deutung auf Hermes mit Recht verteidigt, welche eben auch wesentlich durch die grofse, bei der Annahme Langes wie der Stephanis unerklärliche Aufmerksamkeit in dem Ausdruck des Gesichts der Statue in England, deren Kopf sicher zugehörig ist, gestützt wird. Auffallend bleibt es freilich, dafs Attribute des Hermes durchaus fehlen.

Ein im Jahre 1878 in Pompeji gefundenes grofses Wandgemälde mit der Darstellung des Iason vor Pelias erörtert

G. Ghirardini, Giasone e Pelia, Dipinto Pompeiano, in 'Pompei — — 1879' (s. o. S. 325) I, S. 151–158 mit Tafel.

Dieses von Sogliano in den Notizie dei scavi 1878 S. 268 zuerst bekannt gemachte und in den 'Pitture murali' in 'Pompei' II S. 182 unter No. 551 beschriebene Wandgemälde giebt, wie zu erwarten, die im späteren Altertum verbreitetste Version der Sage wieder, wonach Iason vom Lande kam, um an dem von Pelias veranstalteten Opfer teil zu nehmen.

Eine Darstellung der Argonauten vermutet

C. Robert, Cratere di Orvieto con rappresentanze di un' avventura di Ercole e della strage de' Niobidi, in den Ann. d. Inst. LIV (1882) S. 273—289 zu Mon. XI Taf. 38—40

wohl mit Recht auf einem in Orvieto gefundenen und von Helbig im Bull. d. I. 1881 S. 278 ff. beschriebenen Krater, welcher auf der einen Seite, und zwar, wie das auch bei dem andern Gemälde der Fall ist, auf hügeligem Terrain eine Versammlung von Heroen und inmitten dieser Herakles und ihm gegenüber neben Athena einen Heros zeigt, in welchem Robert Iason dargestellt sieht.

Robert setzt die Vase, welche Helbig der Mitte des vierten Jahrhunderts zugewiesen hatte, in den Anfang desselben, während Winter, 'Die jüngeren att. Vasen' S. 44 f., dieselbe um 430, Furtwängler, Sammlung Sabouroff I, II S. 5 um 450 ansetzt. Jedenfalls passen diese Ansätze auch besser zu der von Robert selbst aufgestellten Vermutung, dafs das Bild von einem Gemälde der grofsen Malerei des Polygnot oder seiner Schule abhängig sei, und dann liegt es nahe genug, mit Robert an das Gemälde des Mikon im Anakeion zu Athen zu denken.

Über die Sage von Phineus und deren Darstellungen, deren Besprechungen hier angereiht werden sollen, obgleich dieselbe nicht von Haus aus und auch nicht in allen Darstellungen mit der Argonautensage verknüpft ist, handelt unter allgemeineren Gesichtspunkten

F. v. Duhn, Bemerkungen zur Würzburger Phineusschale, in der Festschrift für die XXXVI. Philologen-Versammlung in Karlsruhe (Freiburg und Tübingen 1882) S. 107—124 mit Abb.; angez. von Hilberg in der Z. f. d. österr. Gymnasien XXXIV S. 99).

Phineus ist nach F. v. Duhn »ursprünglich einer jener Daemonen, welche dem einsamen Schiffer — ihre Hülfe spenden müssen, damit er weiter kommt, wie Triton dem Iason (Hdt. IV, 179), wie Kirke dem Odysseus, Proteus (*Γέρων ἅλιος*) und Eidothea dem Menelaos, der Meergreis den Argonauten nach Sage der Byzantier, es aber ungern thun, sich ihr Wissen müssen erzwingen lassen« —; diese Auffassung bestätigt nach Duhn die Beischrift Erichtho zu der einen weiblichen Figur auf der Würzburger Schale, in der nach ihm Phineus' Frau zu erkennen ist, die ursprünglich »mit dem athenischen Erechtheus nichts zu thun haben kann«. Sie ist ihm vielmehr »eine Poseidontochter, wie Eidothea eine Tochter des Eurytos, Eidyia des Okeanos«, wenn auch »nur für Athen der Name *Ἐρεχθεύς* für Poseidon bezeugt ist«. Denn »innerhalb des ionischen Stammes — die Möglichkeit weiterer Verbreitung des Namens — leugnen zu wollen, wäre unvorsichtig«. Duhn stellt also Erichtho zu den klugen aber ränkevollen Meerfrauen und sucht daraus zu erklären, »wie die Frau des Phineus zu jener bösen Stiefmutter werden konnte und mufste«, und »wie der Phineus der späteren Sage dazu kommen konnte, als erste Frau eine Tochter des Boreas und der Oreithyia, der geraubten Erechtheustochter zu haben«. Der Name Erichtho sei zwar durch andere aus der Phineussage verdrängt worden, auf die jedoch ihr Charakter übergegangen sei; aus ihrem Platze auf der Würzburger Schale erkläre sich aber, dafs aus ihr »jene vampyrartige Zauberin und Todtenbeschwörerin Erichtho geworden sei, welche bei Pharsalos dem Sex. Pompeius erscheint und aus Todtenmund die Wahrheit kund thut«. (S. 123).

Sicher sind diese 'Bemerkungen' beachtenswert, zumal da seitdem G. Loeschcke 'Boreas und Oreithyia am Kypseloskasten' (Dorpat 1886. 4.) dieselben aufgenommen und weiter gesponnen hat. Auch wird F. v. Duhn Recht haben, wenn er die Schale nicht blofs in »der Compositionsweise und den Stilformen«, sondern auch in den Inschriften als ein echtes Werk der ionischen Vasenmalerei des 6. Jahrhunderts verteidigt, nachdem noch kurz vorher der erste Herausgeber der Würzburger Schale (vgl. den Bericht im Jahresber. IV f. 1876, III S. 144b), Flasch, in dem Aufsatz: Phineus auf Vasenbildern (in der Arch. Zeit. XXXVIII, 1880, S. 138—145 mit Taf. 12) die Altertümlichkeit der Inschriften aufs neue geleugnet hatte, aber freilich nicht ohne die Schale in der Übersicht der bekannten Vasen in Hinsicht der Kompositionsweise und der Stilformen an erster Stelle zu erwähnen.

Die Schale war damals, bevor die Schüssel von Ägina mit Resten dieser Darstellung bekannt wurde (s. oben S. 209), die einzige schwarz-

figurige mit derselben, während alle andern, von denen übrigens nach Flaschs Darlegungen nur eine einzige, in der Sammlung Jatta befindliche, abgebildet Mon. d. Inst. III Taf. 49, die Sage im Zusammenhang der Argonautensage zeigt, rotfigurig sind, wie auch die zwei Vasenbilder, welche Flasch a. a. O. veröffentlicht, und welche nach ihm beide die Sage von Phineus, beide aber nun auch nur die Strafe und die Befreiung davon überhaupt gar nicht, darstellen sollen.

Das erste, aus Kameiros, zeigt auch wirklich ohne Zweifel Phineus beim Mahle und zwei Harpyien, die mit ihrem Raube wegeilen, das zweite, auf einer Amphora aus Nola, zeigt vor einem mit Speisen belegten Tisch einen stehenden Mann, der nach Flasch ebenfalls Phineus ist.

Ebenso fafst diesen

J. de Witte, Phinée, in der Arch. Zeit. XL (1881) S. 163 mit Abb. (vgl. Wiener Vorlegebl. C, Taf. 8, 1),

wo das Bild der Amphora aus Nola vollständiger, mit der auf der Rückseite befindlichen Frau, nach de Witte wohl der Gemahlin des Phineus, abgebildet ist.

Dagegen bestreitet

E. Petersen, Angebliche Phineusdarstellung, in den Arch.-epigraph. Mitth. a. Oesterr. VI (1882) S. 52—62

die Deutung dieses Bilds auf Phineus mit Recht. Er möchte darin eher, indem er ein Bild in Neapel (Heydemann No. 3358, abgeb. Vorlegebl. a. a. O. F. 2) einen Metragyrten der grofsen Mutter vor einem Opfertische sehen.

Ein merkwürdiges Vasenbild aus einem Grabe bei Altamura will

G. Jatta, Fineo e Borea, in den Ann. d. Inst. LIV (1882) S. 90—99 mit Taf. O

aus einer Variante der Sage von Phineus (bei Serv. zu Verg. Aen. III, 209) erklären, wonach Boreas als Grofsvater der geblendeten Kinder des Phineus an diesem die Strafe vollzog, eine Erklärung, welche der Duc de Luynes nach ihm auch schon auf das Vasenbild bei Millingen, Uned. Mon. Taf. 15 angewendet hatte.

Die in bekannter Weise sorgfältige und gründliche

Commentatio de Cyaneis sive Symplegadibus (Göttingen 1879. 20 S. 4.) von Fr. Wieseler

enthält Untersuchungen über Namen, Lage und Beschaffenheit der Kyaneen oder Symplegaden nach den verschiedenen Autoren, aber ohne dafs der Verfasser auf die mythische Bedeutung derselben eingeht.

Mehrfache Erörterungen haben, wie schon oben S. 312 bemerkt wurde, über die Darstellung von Iasons Abenteuer mit den Stieren stattgefunden. So will

K. Purgold, Jason im Stierkampf, in der Arch. Zeit. XLI (1883) Sp. 163—170 mit Taf. 11 (s. o. S. 312)

das Hauptgemälde einer Prachtvase aus Ruvo in Neapel (Heydemann No. 3252), welches Robert auf Herakles umd Acheloos deutet, als eine Darstellung von Iason im Stierkampf in Anwesenheit von Aphrodite erklären, und ebenso erklärt er das Bild einer Vase aus Kertsch in Petersburg (Antiq. du Bosph. Cimmérien, Taf. 63a = Arch. Zeit. 1877 S. 75), auf dem Michaelis (a. a. O. S. 75ff.; s. u.) Theseus im Kampfe mit dem marathonischen Stiere erblickt, mit Rücksicht auf die von Michaelis ebenfalls gegebene Deutung der hier aufser einem Jüngling und Athena anwesenden weiblichen Figur auf Medea, gleichfalls als Iason im Stierkampf, hier unterstützt von der zaubermächtigen Medea.

Aufserdem hat H. Heydemann, während er im XI. Hallischen Winckelmanns-Programm 'Iason in Kolchis' (Halle 1886) S. 11f. Purgolds Deutung der Kertscher Vase ablehnt und sich Michaelis' Deutung anschliefst, im Bull. d. Inst. 1878 S. 63 und am oben angef. O. S. 10f. die Vermutung aufgestellt, es werde in einem in dem mir nicht vorliegenden Werke von Jatta: 'I vasi italogreci del signore Caputi' (Nap. 1877) No. 377 Taf. 7 veröffentlichten und auf Theseus Stierkampf gedeuteten Vasenbild Iason im Stierkampfe zu erkennen sein und zwar in Gegenwart von Aietes und Medea nebst zwei Sclavinnen, eines Eros, einer Nike und eines Begleiters des Heros, und derselbe hat dann (a. a. O. S. 7f.) ein auf der Taf. unter No. 1 abgebildetes Vasenbild in Neapel (No. 2413), wo nur 'Medea' und eine Nike dem Kampfe beiwohnen, ebenso gedeutet.

Freilich mufs man, wenn in diesen Vasen Iason gemeint sein soll, mit Purgold S. 169f. und Heydemann a. a. O. S. 9 annehmen, dafs die Vasenmaler in diesen Bildern, statt den Mythos von Iason selbständig wirklich darzustellen, sich begnügten, sich dazu bekannter und geläufiger Darstellungen des Stierkampfes von Theseus oder Herakles zu bedienen, und es wird einstweilen dahin gestellt bleiben müssen, ob diese Deutungen auf Iason wenigstens teilweise oder sämtlich richtig sind.

Auch über Darstellungen der Sage von dem Vorgehen der Medea gegen Pelias liegt Verschiedenes vor.

Eine Spiegelzeichnung zeigt nach A. Klügmann (Bull. 1880 S. 167) Pelias einverstanden mit seiner angeblichen Verjüngung durch Medea.

Eine andere auf einem in Telamone gefundenen Spiegel, die gleich in den Notizie dei scavi 1878 S. 129 so aufgefafst worden war, deutet

derselbe, Due specchi di Bolsena e di Telamone (in den Ann. d. Inst. LI, 1879, S. 38—53 zu Mon. XI Taf. 3),

nachdem Helbig im Bull. 1878 S. 144 eine andere, aber von diesem selbst wieder aufgegebene Deutung aufgestellt hatte, auf die Verjüngung

des Aison durch Medea in Anwesenheit von Athena und einer Gottheit, der der Name Rescial beigeschrieben ist.

Die Töchter des Pelias, im Begriff ihn zu töten, zeigt ein Gemälde auf einem Krater in Corneto (Bull. d. Inst 1859 S. 133, 1869 S. 171), das

A. Schultz, Il mito di Pelia su Vaso Cornetano, in den Ann. d. Inst. XLVIII (1876) S. 43–48, Taf. F

mitteilt und unter Vergleichung anderer Darstellungen und der Behandlung der Sage durch Sophokles und Euripides erörtert.

Das berühmte Relief im Lateran mit der Bereitung des Kessels für Pelias durch Medea und dessen Töchter erörtert

H. Brunn, Medea und die Peliaden, Exegetische Beiträge, I, in d. Sitzungsber. d. Bayer. Ak. d. W., Phil.-philol. Cl., 1881 S. 95—103.

Brunn will die Tracht der Gestalt mit dem Zauberkasten nicht für eigentlich asiatisch gelten lassen, sondern erklärt sie als thessalisch, und will dann die Figur mit dem Schwert in der Rechten, welche als die Hauptgestalt erscheine, als Medea auffassen. Aber warum soll hier bei der Tötung des Pelias nicht gerade die Tochter besonders bedeutsam hervortreten, deren Handeln in dieser Scene ungleich tragischer ist, weil es sich gegen den Vater kehrt, als das der Medea, wenn auch diese die Anstifterin ist?

Dafs die andere Tochter weniger hervortritt, erklärt sich jedenfalls leichter, als dafs nach Brunns Annahme die eine Schwester als Thessalierin gekleidet sein soll, die andere nicht, und so wird es dabei bleiben müssen, dafs die durch die fremdartige Tracht unterschiedene Gestalt, die den Zauberkasten trägt, Medea ist.

Wir nehmen also gerne die Belehrung entgegen, dafs als die Hauptperson die Schwertträgerin erscheint, ohne die Folgerung zu teilen, dafs sie deshalb Medea sein mufs.

Auf die neueren Erörterungen des Reliefs, die z. T. durch die Zweifel an der Echtheit der Berliner Wiederholung hervorgerufen sind, durch Conze 'Das Berliner Medearelief' in den 'histor. u. philolog. Aufsätzen Ernst Curtius gewidmet' (Berlin 1884) S. 97 ff. mit Taf. 2, O. Kern 'Zu den beiden Peliadenreliefs' im Jahrb. d. Arch. Inst. III S. 68 ff. mit Abbildungen im Text und Ad. Michaelis 'Nochmals die Peliadenreliefs' ebendas. S. 225 ff., soll wieder wenigstens hingewiesen werden.

Aus dem Bereich der Sagen von Peleus hat

Fr. Lenormant in der Gaz. arch. VI (1880) S. 93–95, Taf. 13. 14 mit Abb. im Text

ein paar Denkmäler, die des Peleus Kampf mit Atalante darstellen, veröffentlicht: den Moment vor dem Kampf auf einem Vasenbild Taf. 14 mit Namenbeischriften und ebenso den Kampf selbst in einem archai-

schen Terrakottarelief und einen geschnittenen Stein aus dem sogen. 'Schatz von Kurion'.

Derselbe gab a. a. O. IV (1878) S. 54 die Abbildung eines Spiegels in der Sammlung Fol (vgl. Wieseler in den Nachr. d. Gött. Ges. der Wiss. 1877 S. 630), wo laut Beischriften Peleus dargestellt ist, wie er Thetis verfolgt, die hier Flügel hat.

Dagegen erklärt

G. Körte, Vase des Hermonax aus Orvieto, in der Arch. Zeit. XXXVI, 1878, S. 111 ff. zu Taf. 12,

dafs es zweifelhaft sei, ob auf der von ihm dort veröffentlichten Vase wirklich die Liebesverfolgung von Thetis durch Peleus dargestellt sei, wie dies auch bei einer andern Vase desselben Meisters (Klein, Meistersign. S. 82, No. 5 = 2. Aufl. S. 201, No. 5) in betreff einer Scene des Ödipusmythos der Fall sei.

Doch scheint die Richtigkeit der Deutung aus der Zusammenstellung der auf 'Peleus und Thetis' bezüglichen Vasen durch Graef im Jahrb. d. arch. Inst. I S. 192—204 mit Taf. 10 hervorzugehen.

Von der einen Aufsenseite einer Schale von Corneto, welche H. Heydemann in den Ann. Bd. LVII (1885) S. 154 f., wo er eine Amphora aus Ruvo mit Peleus, der Thetis entführt, veröffentlicht, auf Peleus deutet, der Thetis im Schlafe binde (wie bei Ovid met. XI, 221 ff.), ist unten unter den attischen Mythen die Rede.

Von der Litteratur über die Hochzeit und die Schicksale des Kindes von Peleus und Thetis, Achilleus, soll in der über die troischen Sagen die Rede sein; hier erwähne ich nur noch, dafs Conze 'Thetis und Achilleus' in den Arch.-epigr. Mitth. a. Oesterr. I (1877) S. 71—73 ein bisher verkanntes Relief in Graz (abgeb. in den Wiener Vorlegebl. B, Taf. 7, 4) und ebenso ein Relief von Champlieu (Rev. arch. VIII, 1, 1851 Taf. 160, 5) auf Thetis deutet, welche den kleinen Achilleus in die Styx taucht.

Endlich aber soll hier noch der ausführlichen und eindringenden Erörterung der an der Südgrenze Thessaliens, am Öta, lokalisierten Sage von Keyx und Alkyone durch U. v. Wilamowitz in einer Anmerkung zu der oben S. 187 ff. genannten Abhandlung ([2]) S. 417 ff.) wenigstens gedacht werden.

Über die bekannteste ätolische Sage liegt eine umfangreiche Abhandlung vor unter dem Titel:

Die Meleagersage, eine historisch-vergleichende Untersuchung zur Bestimmung der Quellen von Ovids metam. VIII, 270—546 von A. Surber (Zürich, 1880, 128 S.; angezeigt in der Rev. d. Phil. V S. 141, von O. Hempel in der Phil. Rundschau 1882, Sp. 210—214, von A. Zingerle in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1882, S. 116—118).

Da über dieselbe im Jahresber. IX für 1881, II S. 85 von Riese berichtet ist, darf ich hier darauf verweisen.

Über die Reste der Darstellung der Eberjagd von Skopas im Giebel des Tempels der Athena Alea zu Tegea haben neuerdings, nachdem sie Milchhöfer in den Mitth. d. Inst. in Athen IV (1879) S. 133f. zuerst beschrieben, aber noch nicht als Überbleibsel des Werks des Skopas erkannt und bezeichnet hatte, Kavvadias im Bull. d. Inst. 1880 S. 199ff., Treu in der Arch. Zeit. 1880 S. 98 – 100 und Milchhöfer ebendas. S. 190f., sodann ausführlich Treu in den Mitth. d. d. Inst. in Athen VI (1881) S. 393—423 mit Taf. 14. 15 gesprochen.

Der Aufsatz von Fr. Lenormant über ein rohes etruscisches Vasenbild, welches eine Eberjagd neben einer Athenageburt darstellt, ist schon S. 151 angeführt, und das Vasengemälde, das E. Petersen in den Mon. d. Inst. XII Taf. 10 veröffentlicht und Ann. LVI S. 284f. kurz erläutert hat, kann hier nur erwähnt werden.

Mit zweifelhaftem Rechte deutet

G. Körte, Tazza di Corneto con rappresentanza riferibile al mito di Meleagro, in den Ann. d. Inst. LIII (1881) S. 168—181 zu Mon. d. Inst. XI Taf. 33

das eine Aufsenbild einer Schale aus Corneto auf den Auszug Meleagers.

Engelmann denkt (nach der Arch. Zeit. 1884 Sp. 72) an eine Darstellung aus dem Bereich der troischen Sage, dem das andere Bild, der Kampf von Achill und Memnon, jedenfalls entnommen ist. Doch läfst sich bei Engelmanns Deutung auf Neoptolemos' Auszug die Anwesenheit von Artemis durch den Hinweis auf die Jagdliebe des Helden nicht genügend erklären, und an die 'Sage', dafs Iphigeneia Mutter des Neoptolemos gewesen sei, darf bei einer solchen Vase doch gewifs nicht gedacht werden.

Aus der Litteratur über die böotischen Sagen nenne ich zunächst die

Étude historique sur Cadmus, couronnée au 7e Concours littéraire scientifique et artistique de l'Acad. d. lettres de la Province par M. Em. Dujon. Avec notes et appréciation du Président de l'Acad. M. de Bergues-la-Garde, Lyon 1882. 16 S.

Näher auf dieses ganz eigentümliche Opusculum einzugehen, scheint mir aber hier nicht am Platze.

Bündig gibt das Wesentliche der Artikel:

Kadmos von O. Crusius in der Allgemeinen Encyklopädie, Section II, Bd. XXXII S. 38—41.

Der bis ins einzelnste gehenden Ausdeutung der einzelnen Bestandteile des Mythos vermag ich freilich keineswegs durchaus zu folgen.

Aus der Notiz von Helbig über 'due vasi dipinti di Lecce di Calabria' im Bull. d. Inst. 1880 S. 186f. ist die Beschreibung des Vasenbildes, das die Hochzeit von Kadmos und Harmonia darstellt, hervorzuheben.

Eine Darstellung der Sage von Aktäon, welche wir hier einreihen, weil nach der mythischen Genealogie der Griechen Aktäon Enkel des Kadmos heifst, erörtert

Ed. Schwartz, Su due dipinti vascolari rappresentanti la morte di Atteone ed Ercole bambino (s. o. S. 305).

Das hier veröffentlichte Gemälde freien Stils auf einer Vase, die vor einiger Zeit bei Vico Equense (am Golf von Neapel) gefunden wurde, ist vor allem dadurch beachtenswert, dafs der in ihr auftretenden Lyssa (vgl. Körte 'Über Personifikationen' S. 32ff.) der Name beigeschrieben ist, aufserdem abgesehen von anderem dadurch, dafs nicht blofs Artemis, sondern auch Zeus anwesend ist. Schwarz vermutet, dafs, da, während nach Stesichoros bei Pausanias IX, 2, 3 Artemis den Tod des Aktäon herbeiführte, weil er um Semele warb, nach Akusilaos (bei Apollodor III, 4, 4) aus demselbem Grunde Zeus dies that, wohl schon bei Stesichoros Artemis es durch Zeus veranlafst gethan haben werde.

Die Einführung der Lyssa, welcher der Maler ein Hundefell über den Kopf geworfen hat, in den Mythos schreibt Schwartz Äschylos zu. Von Stesichoros entfernt sich unser Maler auch gleich allen späteren durch die angedeutete Verwandlung des Aktäon, da nach jenem bekanntlich Artemis dem Aktäon nur ein Hirschfell übergeworfen hatte.

Von Darstellungen der Sage von Dirke und Antiope und deren Söhnen Amphion und Zethos handelt im Anschlufs an O. Jahn, der im XI. Bande der Arch. Zeit. (Sp. 65ff. zu Taf. 56 u. 57 und Band X Taf. 47 u. 48) die damals bekannten zusammengestellt und besprochen hat,

K. Dilthey, Schleifung der Dirke, in der Arch. Zeit. XXXVI (1878) S. 43—54 zu Taf. 7. 8. 9,

wo aufser dem schon längst bekannten Wandgemälde und einigen die Bändigung eines Stiers darstellenden Münzen zwei O. Jahn noch unbekannte Darstellungen: das Gemälde einer 1875 in Palazzolo in Sicilien ausgegrabenen Vase und ein pompejanisches Wandgemälde (Sogliano No. 503) abgebildet sind.

Die beiden neuen Gemälde gehören zu den Darstellungen der zweiten Klasse, welche nicht wie namentlich die Farnesische Gruppe das Festbinden am Stier, sondern die Schleifung selbst zum Gegenstande haben, während der seiner Gemahlin zu Hilfe kommende Lykos von den Brüdern angegriffen wird. Die Wandgemälde deuten nicht an, dafs dieser gerettet wird; wohl aber erscheint auf dem Vasenbilde Hermes, der nach Euripides als Vermittler auftrat.

Da Niobe Frau des Amphion heifst, so reihe ich hier diejenigen Aufsätze ein, welche nicht an die Örtlichkeiten und Denkmäler am Sipylos anknüpfen und deshalb schon oben S. 111ff. besprochen worden sind, wo aus Anlafs der dortigen Götterkulte, insbesondere des Kults der Kybele, auch von dem Bilde der Niobe, das man dort zu sehen glaubte, und von dessen Verhältnis zur Statue der Kybele die Rede gewesen ist.

Als asiatisch bezeichnet den Mythos nach Rev. d. Rev. II S. 414

Vs. Miller, Le mythe de Niobé en Orient (im Shurnal Ministerstwa Narodnago Proweschtschenija, Oktober 1877).

Miller führt darnach aus, der Mythos finde sich in Griechenland in Gegenden, die unter phönikischem Einflufs standen; die Namen der Söhne enthielten phönikische Elemente; das Schicksal der königlichen Familie von Theben in Kleinasien erinnere an das der Familie im böotischen Theben, Achill sei hier an die Stelle von Apollon getreten; der Sinn des Mythos sei der, dafs die Sonnenglut in der heifsen Jahreszeit die Produkte der Erde zerstöre. — Überraschend ist aber, dafs wenigstens nach dem Berichte in der Revue Miller den Mythos, den er sonst aus dem Semitischen ableitet, in einer Episode des Mahâbhârata soll wiederfinden wollen.

Als die älteste der [bis damals bekannten] erhaltenen Darstellungen bezeichnet

C. Robert, Cratere di Orvieto (s. o. S. 326),

die auf der einen Seite des von ihm am angeführten Ort veröffentlichten Kraters befindliche. Robert bemerkt dazu, dafs bei dem Alter der Vase, von deren Entstehungszeit oben S. 326 die Rede war, der Gedanke an eine Abhängigkeit von der ersten uns bekannten Darstellung, von der des Phidias am Throne des olympischen Zeus, nahe liege. Dafs das Original, das den Maler beeinflufste, in Olympia, nicht in Athen war, sei sicher kein entscheidendes Hindernis. Allerdings hätte der Maler auch darin stark geändert, dafs er, was dort jedenfalls auf einer Reihe dargestellt war, hier auf den Abhang eines Bergs verteilte.

Da nach U. v. Wilamowitz erst Euphorion die Söhne der Niobe, und eben nur diese, nicht auch die Töchter, auf dem Kithäron habe sterben lassen, so, meint Robert, dürfe hier nicht an den Kithäron gedacht werden. Wäre es aber nicht richtiger, zuzugeben, dafs, da auch schon auf dieser Vase die Niobiden auf gebirgigem Terrain getötet werden, wie ja auch in der berühmten Gruppe, nur für uns Euphorion der erste ist, der den Kithäron in der Litteratur erwähnt, und dafs dies nicht erst durch Euphorion geschah?

Drei andere Vasenbilder mit der Darstellung der Tötung der Niobiden beschreibt

H. Heydemann, Niobe und die Niobiden auf griechischen Vasenbildern, in den Ber. d. Sächs. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Cl. 1875, II S. 205—230).

Dagegen giebt er an, dafs de Witte die Deutung eines solchen auf die Niobiden selbst zurücknehme.

Nur nennen kann ich

A. Mayerhöfer, Die Florentiner Niobegruppe. Bamberg 1881. 110 S. mit Abb.; angezeigt von Dütschke in der Phil. Rundsch. 1882, Sp. 117—121, Bu(rsian) im Centralbl. 1882, Sp. 783 f.

Einen sehr beachtenswerten Fund hat Stephani im Compte r. f. 1875 S. 5—15 Taf. 1 veröffentlicht: die Reste einer Niobidengruppe in Gestalt kleiner Figuren in durchbrochener Arbeit aus Gyps, welche dadurch besonders bemerkenswert sind, dafs, nachdem von Stephani bekanntlich schon früher drei ähnliche Funde von Figuren aus Gyps oder gebranntem Thon bekannt gemacht worden sind, der Sarkophag mit ihnen gefunden worden ist, an dem sie, wie eine an Ort und Stelle gefundene Figur, die des Pädagogen, und Spuren anderer beweisen, zwischen Säulen angebracht waren, welche die vier Seiten des Sarkophags zierten.

Mehrere Reliefs mit Darstellungen des Todes der Niobiden hat

H. Heydemann, Über unedierte Niobiden-Reliefs, mit 5 Tafeln, in den Berichten der Sächs. Ges. d. Wiss., Phil.-histor. Cl. 1877, I u. II S. 70—103

neu veröffentlicht und besprochen: den Marmordiscus, der aus dem Besitz Al. Castellanis in das Britische Museum gekommen ist, ein im Museo Kircheriano gefundenes Fragment, ein schon länger bekanntes in Villa Ludovisi, das Relief im Palazzo Zambeccari in Bologna und ein friesartiges Bruchstück aus der Area vor dem Tempel der Diana Nemorensis, während auf Taf. 3 drei Fragmente nach Stark wiederholt sind.

Dazu kamen noch

Analekten zu den Kunstdarstellungen aus der Niobesage von demselben, in den Ber. d. Sächs. Ges., Phil.-hist. Cl. 1883, S. 159—168.

Heydemann giebt hier nach einem Lichtbild aus dem Nachlafs Starks die Abbildung eines Bronzereliefs, das eine von der allein erhaltenen Hand eines Sohnes gehaltene hinstürzende Niobide darstellt, die er mit der statuarischen Gruppe (Stark Taf. 14, 5. 6) und der im grofsen und ganzen ähnlichen auf der Castellanischen Scheibe vergleicht, nachdem allerdings E. Pottier, Objets de bronze, conservés au Musée du Varvakeion, im Bull. de corr. hell. IV (1880) S. 191—194, Taf. 2 dieselbe schon einmal veröffentlicht hatte, aber ohne sie deuten zu können.

Auf Taf. 2 finden wir in einem Fragment aus dem Besitze Klügmanns eine Wiederholung des Apollon auf der Scheibe Castellani. Taf. 3

gibt die Abbildung des schon im ersten Bericht im Jahresber. IV f. 1876, III S. 88 erwähnten Wandgemäldes (bei Sogliano in 'Pompeii e la reg. sott.' II S. 165 No. 505; vgl. Urlichs, 'Hölzernes Pferd' S. 4 No. 4).

Mau, Sogliano, Urlichs finden hier aufser Apollon, von dem nur noch ein Bein sichtbar ist, zwei Lokalgöttern (nach Wilamowitz: Kithäron und Gargaphia, nach Urlichs und Heydemann: Ismenos und Dirke), der Statue eines Pan, zwei Jagddienern und einem Begleiter zehn Söhne der Niobe (wie bei Hesiod nach Apollod. III, 5, 6, Mimnermos, Bakchylides, Pindar nach Aelian v. h. XII, 36 und Gell. n. Att. XX, 7). Heydemann findet sieben Niobiden wegen der sieben Pferde mit vier Begleitern. Sieben Söhne hat auch der Marmordiscus Castellanis, und diese Zahl erscheint überhaupt in der bildenden Kunst wie in der Litteratur als die vorwiegende. Wilamowitz wollte nur sechs Söhne anerkennen und in den fünf andern Figuren teils Diener teils Erasten sehen. Dann will er, da (nach den Schol. zur Il. XXIV, 602) die Zahl sechs sich bei Euphorion finde, und nur dieser die sechs Söhne Niobes eben auch auf dem Kithäron habe sterben lassen, die litterarische Quelle unseres Gemäldes in dem alexandrinischen Dichter finden.

Es ist aber schon oben S. 334 bemerkt worden, dafs wir nicht wissen, ob Euphorion der erste war, der den Tod der Söhne auf den Kithäron verlegt hat, während die Töchter im Königsschlosse sterben, und dafs er eben nicht die litterarische Quelle für das Gemälde war, auf welches das pompejanische zurückgehen mag, beweist die Zahl der Söhne. Jedenfalls ist es recht beachtenswert, dafs in einem andern Raum desselben Hauses Reste einer Marmorplatte mit einem Bild sich gefunden haben, das zwei Töchter zeigt, welche im Königsschlosse zu Mutter und Amme geflüchtet sind (Sogliano a. a. O. No. 504; abgeb. im Giorn. d. sc. N. S. II Taf. 9).

Schon mit Rücksicht auf die ältere Lokalisierung der Sage erwähne ich hier, dafs

W. Helbig, Tazza ceretana representante il mito di Itys, im Bull. d. Inst. 1878 S. 204 f.

eine jetzt in München befindliche Schale aus Caere (Klein, Meistersign. 2. Aufl. S. 145 No. 7) bespricht, in deren Innenbild er, wie in dem von Klügmann in den Ann. 1863 Taf. C veröffentlichten einer Schale in Paris, die Tötung des Itys durch Prokne sieht. Es ist auch überdies seitdem durch Mifs J. E. Harrison im Journ. of Hell. stud. VIII (1887) S. 439 ff. mit Abb. gezeigt worden, dafs auf der den Namen des Panaitios tragenden und wohl eher von Euphronios als Duris gemalten Vase in München noch die homerische Version der Sage befolgt ist, wie schon der der Frau beigeschriebene Name auf eine Form des Namens Aëdon führte, welche in der Odyssee als Gemahlin des Zethos und Schwägerin der Niobe erscheint.

Mehrfach ist wieder auch in der hier in Frage kommenden Zeit wie zu allen Zeiten die Ödipussage im ganzen, wie in einzelnen Teilen Gegenstand der Erörterung gewesen. Ich verzeichne folgende Arbeiten, indem ich für die Mehrzahl derselben auf die Besprechungen in andern Berichten verweise, wo von der Darstellung der Sage in der Poesie die Rede ist.

H. Geist, De fabula Oedipodea. Pars I (Programm von Büdingen 1879. 18 S. 4.) ist im Jahresber. VII für 1879, I S. 64; Pars II (1880. 14 S. 4.) im Jahresbericht IX für 1881, I S. 11f. von Wecklein besprochen.

C. W. Smith, Oedipusmythen paa slavisk Grund (in der Nord. Tidsskrift for Filol., Band III, Heft 2 S. 114—131)

will nach der Rev. d. Rev. II S. 218 Spuren des Mythos in serbischen Volksliedern und russischen Märchen finden.

F. Hüttemann, Die Poesie der Ödipussage. I. Teil: Epos, Lyrik, Aeschylos. Programm des Lyceums in Strafsburg, 1880, angez. von Steinberger in den Blättern f. d. Bayer. Gymnasialschulw. 1882 S. 29—32, von Oberdick in der Phil. Rundsch. 1881 S. 419—422, von F. Schubert in der Zeitschr. f. österr. Gymn. 1882 S. 789—790, ist im Jahresber. IX für 1881, I S. 10 von Wecklein besprochen.

L. Constans, La légende d'Oedipe étudiée dans l'antiquité, au moyen âge et dans les temps modernes, en particulier dans le roman de Thèbes, texte français du 12 siècle (Paris 1881. X, 390, XCI S. gr. 8.; angezeigt von W. F. im Lit. Centralbl. 1882 Sp. 121—123)

handelt auf S. 3-92 von der Ödipuslegende im Altertum. Die Schrift gehört aber ihrer ganzen Anlage nach vielmehr der romanischen Philologie an, und wird von einem Vertreter dieser, W. F., a. a. O. wenigstens, was die philologischen Kenntnisse im engeren Sinne betrifft, sehr ungünstig beurteilt.

Heinr. Otte, De fabula Oedipodea apud Sophoclem (Dissertation von Berlin 1879. 44 S. 8)

ist im Jahresber. VII f. 1879, I S. 65 von Wecklein besprochen.

Ein Vasenbild auf einer Lekythos — eine Sphinx mit einem Thebaner — veröffentlicht mit z. T. seltsamen Bemerkungen E. de C. in der Gaz. arch. Band II (1876) S. 77f.

R. Schröter, de Sphinge Graecarum fabularum commentatio mythologica (Progr. von Rogasen 1880. 18 S. 4.)

hat mir nicht vorgelegen. Über den Aufsatz 'Sphinx' von Milchhöfer ist oben S. 56f. berichtet. Auf die Erörterungen von A. S. Murray in The Journ. of Hell. stud. VIII S. 317ff. zu Taf. 81 mit der Abbildung

einer merkwürdigen Darstellung der Sphinx und des Ödipus im Beisein von Athena, Apollon, Kastor, Polydeukes und Äneas kann nur hingewiesen werden.

Abweichend von Heydemann handelt

A. Klügmann, Anfora Jatta dall' Antigone e dalle Amazoni, zu Mon. d. Inst. X Taf. 26—28 in den Ann. XLVIII (1876) S. 173—197,

indem er zum ersten Male eine gute Abbildung der Vase und der Hauptbilder derselben gibt, von denen das Antigone betreffende Bild schon von Heydemann 'Nacheuripide.-Antigone' 1868 veröffentlicht worden war, wozu dann die der ähnlichen Darstellung einer Vase in Berlin (Furtwängler No 3240) in der Arch. Zeit. 1870 Taf. 40 kam, von der Behandlung der Sage von dem Schicksal der Antigone durch Euripides. Klügmann ist der Ansicht, dafs die Vasenbilder nicht etwa einem 'nacheuripideischen' Tragiker folgen, sondern Euripides, dafs bei diesem der von Kreon als rechtmäfsig nicht anerkannten Vermählung trotz der Fürsprache des Herakles der Tod von Antigone und Kreon gefolgt sei, und dafs dann den Schlufs die durch die Dazwischenkunft des Dionysos vermittelte Aussöhnung von Herakles und Kreon gebildet habe.

Ich enthalte mich einer kritischen Erörterung dieser Ausführungen, möchte aber doch noch bemerken, dafs seitdem, nachdem auch Mayer in der oben S. 289 angeführten Abhandlung darüber gesprochen hatte, Jul. Vogel 'Scenen Euripideischer Tragödien in griechischen Vasenbildern' (Leipzig 1886) S. 47ff. über die Tragödie und die Vasenbilder gehandelt hat.

Die Sage von Tydeus und Ismene behandelt Robert 'Bild und Lied' (s. o. S. 292ff.) S. 20f. Anm. 19.

Abweichend von Welcker (A. Denkm. V S. 253) deutet er das korinthische Vasenbild (a. a. O. Taf. 14 = M. d. Inst. VI Taf. 14 = Wiener Vorl.-Bl. III Taf. 1, 2) richtiger aus der Angabe der Salustischen Hypothesis zu des Sophokles Antigone: *Μίμνερμος δέ φησι τὴν μὲν Ἰσμήνην προσομιλοῦσαν Θεοκλυμένῳ* (auf der Vase heifst er richtiger Periklymenos) *ὑπὸ Τυδέως κατὰ Ἀθηνᾶς ἐγκέλευσιν τελευτῆσαι.* Auch glaubt Robert annehmen zu sollen, dafs diese Version, nicht die des Pherekydes, wonach Ismene an der Quelle gleichen Namens getötet wurde, die der Thebais gewesen sein werde, zumal da gerade Kolophon, die Heimat des Mimnermos, auf die Gestaltung der thebanischen Sage im Epos wesentlich eingewirkt habe, wie die Manto-Episode zeige (Schol. zu Apollon Rhod. Arg. I, 308).

Über Darstellungen des Kampfes von Eteokles und Polyneikes redet

E. Babelon, Urne étrusque d'albâtre du Musée de Florence, in der Gaz. arch. VII 1881/1882, S. 64—68 mit Taf. 8.

Man sieht hier zwei Kämpfer rückwärts fallend je von einem

Knappen gestützt. Die dazwischen sitzende geflügelte Gestalt mit Schwert in der rechten Hand will Babelon schwerlich richtig Thanatos nennen.

J. Jäkel, Das Teiresias-Orakel (Freistadt 1876. 46 S. 8. Progr.; angezeigt von Hümer in der Zeitschr. f. österr. Gymn. XXVIII (1877) S. 67ff.)

will ich nur nennen, zumal da über dessen zum Teil wenigstens gewifs ganz haltlose Hypothesen schon im fünften Jahresber. I S. 146f. von Kammer berichtet worden ist, ebenso

K. Νεστορίδης, ὁ Ἀμφιάραος καὶ τὸ ἐν Ὠρωπῷ μαντεῖον αὐτοῦ (*Βύρων Τομ. Β. Φυλλ.* 13, *σελ.* 8—16),

aber nicht ohne wenigstens der Ausgrabungen im Heiligtume des Amphiaraos und der an eine derselben, über welche in den *Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθ. ἀρχαιολ. ἑταιρίας* berichtet ist, und speciell der dort gefundenen Inschriften, welche in der *Ἐφημερὶς ἀρχ.* veröffentlicht sind, geknüpften Erörterungen von U. v. Wilamowitz im Hermes XXI (1886) und Dittenberger im Ind. lection. von Halle für 1888/89 zu gedenken.

Von der Litteratur über die attischen Mythen (vgl. jetzt dazu Toepffer 'att. Genealogie', Berlin 1889) nenne ich zunächst die Besprechungen einer 1876 gefundenen wichtigen Darstellung eines attischen Mythos durch

A. Flasch, Tazza Cornetana rappresentante la nascita di Erichthonios (s. o. S. 192),

R. Engelmann, Un vaso d'Erittonio in den Ann. d. Inst. LI, 1879, S. 62—66 und

H. Heydemann, Rappresentazione del mito di Erittonio a. a. O. S. 112—119 zu Taf. F.

Als Kephalos sucht

S. Trivier, Céphale in der Gaz. arch. II, 1876, S. 144f. Taf. 36

eine Bronze im Cabinet des médailles in Paris, abgebildet auch schon bei Clarac 590, 1282, durch Vergleichung von Münzen von Pale auf Kephallenia zu erweisen. Über Darstellungen von Eos und K. s. o. S. 192.

Die Sagen von Theseus und Ariadne und von Theseus und Peirithoos in der Unterwelt und dem Raub der Helena durch dieselben behandelt

L. Volkmann, Analecta Thesea (Dissertation, Halle 1880, 30 S.; angez. von O. Hempel in der Philol. Rundschau 1881 Sp. 1450f.).

Volkmann sucht die Umbildung der Sagen durch die Dichter im einzelnen nachzuweisen. Er bietet hier eine immerhin dankenswerte Zusammenstellung; nur ablehnend kann ich mich aber gegen seine Versuche verhalten, geschichtliche Vorgänge in den Mythen nachzuweisen.

Die Theseusschale von Euphronios, über welche im Jahresbericht IV f. 1876, III S. 144 g gesprochen ist, hat eine eingehende Erörterung durch Klein (Euphronios S. 67 ff. 2. Aufl. S. 182 ff.; vgl. Gr. Vasen mit Meistersign. 2. Aufl. S. 141) erhalten.

Von einer andern Vase des fünften Jahrhunderts mit Theseusthaten (Brit. Mus. 824*, vgl. Bull. d. Inst. 1846 S. 106 und Arch. Zeit. 1846 S. 289) gibt

Cecil Smith, Kylix with exploits of Theseus (Journ. of Hell. Studies II, 1881/82, S. 57—64)

Abbildung und Besprechung.

Im übrigen ist jetzt in betreff der Theseusthaten auf Vasen auf die Abhandlung: 'Die Theseusmetopen vom Theseion zu Athen in ihrem Verhältniss zur Vasenmalerei. Ein archäologischer Beitrag' von Walter Müller (Göttingen 1888. 36 S. 8.) und auf den Aufsatz von L. A. Milani, 'Tazza di Chachrylion ed alcuni altri vasi inediti con le imprese di Teseo' (im Museo Ital. di ant. class. III (1888) S. 209 — 286 mit 10 Abb. und 3 Taf.), für Theseus und Skeiron auf Talf Ely im Journ. of Hell. Stud. IX S. 272 ff. mit Taf., und ebenso in betreff der die Theseusthaten darstellenden Metopen des sogen. Theseion, die gleich denen mit Heraklesthaten L. Julius (am oben S. 307 angef. Ort) zum ersten Male in genügenden Abbildungen veröffentlicht hat, auf die zuerst genannte Schrift zu verweisen.

Schon oben S. 312 und 329 wurde erwähnt, dafs

Ad. Michaelis, Theseus und Medea, in der Arch. Zeit. XXXV, 1877, S. 75—77 mit Holzschnitt,

ein Vasenbild in Petersburg (No. 2012) auf Theseus im Kampfe mit dem marathonischen Stier und die sich entfernende Frau in asiatischer Tracht auf Medea deutet, worin ihm Heydemann 'Jason in Kolchis' S. 11 ff. beistimmt. Michaelis beruft sich zur Erklärung der Anwesenheit der Medea auf den ersten vaticanischen Mythographen c. 48, mit der Bemerkung, dafs auch auf der Kodrosschale der Auszug zu diesem Abenteuer gemeint sei, und, nachdem Purgold (s. o. S. 329), dem Robert in der Arch. Zeit. 1883 S. 261 und Lehnerdt ebendas. 1885 S. 117 f. (s. o. S. 312) beistimmten, diese Deutung bestritten und die auf Iason verteidigt hatte, in der Arch. Zeit. XLIII, 1885, Sp. 281 f. und 291 ff. auf den neugefundenen Auszug aus dem verlorenen Teile von Apollodors Bibliothek.

Aufserdem hat Michaelis 'Theseus oder Iason' a. a. O. Sp. 231 ff. darauf hingewiesen, dafs sich Lehnerdt a. a. O. Sp 115 ff. selbst genötigt gesehen habe, ein Vasenbild, das entschiedene Ähnlichkeit mit dem der Kertscher Vase habe, deshalb auf den Kampf des Theseus zu deu-

ten, weil das Gegenbild dessen Kampf mit der Krommyonischen Sau darstellt.

Ob Stephani im Compte rendu f. 1874 S. 121—176 mit Recht auf einem Vasengemälde (abgeb. Taf 3) 'die Abreise des Theseus nach Kreta', auf einem anderen (Taf. 4) 'Theseus als Besieger des Minotauros durch eine «Phylobolie» geehrt' dargestellt sieht, soll hier nicht weiter erörtert werden.

Auch dem im Innenbilde der eben genannten Schale von Euphronios dargestellten Mythos von Theseus bei Amphitrite (und Poseidon) ist infolge der Auffindung eines Kraters bei Bologna, der von Ghirardini schon im Bull. d. Inst. 1878 S. 236 beschrieben worden ist (vgl. Klein Euphronios[2] S. 186ff.), eine eingehende Erörterung durch denselben in der Abhandlung 'Di un singolare mito di Teseo rappresentato in tre pitture vascolari' im Mus. Ital. di antich. III (1888) Sp. 1 bis 40 mit Taf. I zu teil geworden.

Über die Dissertation 'De Ariadne, quae et Bacchi et Thesei fertur coniux' von H. Kanter ist oben S. 247f. gesprochen.

Ein treffliches den Kampf mit dem Minotauros darstellendes kleines Bronzerelief in Berlin veröffentlicht in seiner sorgfältigen Weise

A. Conze, Theseus und Minotauros. 38. Programm zum Winckelmannsfeste. Berlin 1878. 11 S. 4. mit Tafel; angez. von G. P. in der Rev. arch. Année XIX (1878) II, S. 400.

Ich füge wieder gleich hier hinzu, dafs

C. Purgold, Sopra alcune statuette di bronzo spettanti ad un antico tipo greco di tripode, in den Ann. d. Inst. LVII, 1885, S. 167 bis 187 mit Taf. B

mit einer kleinen auf Kreta gefundenen Bronze-Statuette des Minotauros eine solche, die in Olympia gefunden wurde, verbindet, insofern er annimmt, dafs auf Dreifüfsen in Kreta und in Olympia derartige Figuren einander gegenüber befestigt gewesen seien.

Eine sehr alte Darstellung der Tötung des hier aufrecht stehenden Minotauros im Beisein der Ariadne auf einigen in Korinth gefundenen Goldplättchen, wie ähnlich auf einem Thonrelief in Corneto, erörtert Ad. Furtwängler in der Arch. Zeit. XLII, 1884, Sp. 106—108 zu Taf. 8, 3 und Abb.

Alt ist auch die in archaischer Kunst offenbar häufige Darstellung des Kampfes von Theseus und Minotauros auf einer Vase, angeblich aus Tanagra, welche A. Rayet erworben hatte und in der Gaz. arch. IX (1884) S. 1—6, Taf. 1 und 2 unter dem Titel: 'Thesée et le Minotaure — La fuite de Dédale' veröffentlicht hat, indem er letztere Darstellung in dem Bilde der Rückseite am ehesten glaubt vermuten zu dürfen.

Dagegen ist es eine Vase des streng schönen Stils, welche in vielen Stücken zerbrochen auf der Akropolis gefunden und von Chr. D. Tsuntas 'Κρατὴρ ἐξ ἀκροπόλεως' in der 'Εφημ. 1885 Sp. 219—228, Taf. 11 und 12 veröffentlicht worden ist.

Endlich ist noch ein Sarkophag aus dem III. nachchristlichen Jahrhundert zu nennen, der nach den Not. d. scavi 1883 S. 372 an der Stelle des alten Fidenae 1883 gefunden und von Robert in der Arch. Ges. 6. Mai 1884 besprochen und von Max. Mayer in der Arch. Zeit. XLII, 1884, Sp. 271—282 mit Abb. veröffentlicht worden ist.

Hier sind drei Scenen dargestellt: Theseus über dem erlegten Minotauros stehend, die Abreise des Heros von Kreta und derselbe im Schiffe Ariadne verlassend.

Theseus im Begriff Ariadne zu verlassen sieht

R. Kekulé, Coppa Cornetana col mito di Arianna, in den Ann. d. Inst. LII, 1880, S. 150—158 zu Mon. XI Taf. 20 mit Brizio, Ann. 1878 S. 62 Anm. No. L und Furtwängler a. a. O. S. 89f.

auf dem einen Bilde der Aufsenseite einer 1874 bei Corneto gefundenen Schale (vgl. Helbig im Bull. 1875 S. 174ff.), während Heydemann in den Ann. LVII, 1885, S. 154f. (s. o. S. 331) diese Scene auf Peleus und Thetis deutet.

Indem ich zu der Litteratur über die Amazonenkämpfe übergehe, nenne ich gleich zuerst noch (vgl. oben S. 309) eine Abhandlung über die Amazonenkämpfe am Maussoleion, in welchen sicher Herakles es ist, der hier, wie sonst in der jüngeren Kunst, abges. von monumentalen Friesen (vgl. Furtwängler im Lex. d. M. Sp. 2226), gewöhnlich Theseus, mit mehreren Genossen zusammen den Amazonen eine Schlacht liefert; doch ist sie auch nur zu nennen, da H. Brunn in seiner 'Studie über den Amazonenfries des Maussoleums' in den Sitzungsber. der phil.-philol. Cl. d. Bayer. Ak. d. W. 1882, II S. 113—138 diesen zwar einer tiefeindringenden aber ausschliefslich stilistischen Würdigung unterzogen hat.

Eine gute farbige Abbildung des schönen Gemäldes mit der Darstellung von Theseus' Kampf gegen die Amazonen auf dem berühmten Sarkophag von Corneto gibt mit einer kurzen Besprechung

Sidney Colvin, Paintings on the Amazon Sarcophagus of Corneto, im Journ. of Hell. stud. IV, 1883, S. 354—369, Taf. 36—38.

Die ebenfalls schon länger bekannten Reste einer Darstellung von Amazonenkämpfen (damals im Varvakion, Sybel No. 3297) hat

L. Stark, Fragmente eines Amazonenreliefs in Athen in der Arch. Zeit. XXXIV, 1876, S. 71ff. Taf. 7

besprochen und mit den von Klügmann (s. Jahresber. 1876, III S. 144h) zusammengestellten verglichen. Sie rühren nach Stark S. 78 wohl von einem attischen Sarkophage her und weisen auf ein Urbild etwa augusteischer Zeit.

Von den zwei zum gröfseren Teil ebenfalls mit Amazonenkämpfen geschmückten Sarkophagen, die mit mehreren anderen 1876 in einem Grabe bei Corneto gefunden worden und von Dasti (im Bull. d. Inst. 1876 S. 71—75 und den Notiz. stor. arch. di Tarquinia e Corneto (Roma 1878) S. 382f) beschrieben worden sind, trug der eine, auf den unten die Rede kommen wird, gleich dem oben genannten nur Gemälde.

Den andern mit farbig bemalten Reliefs 'en creux' verzierten hat G. Körte, Due sarcofaghi Tarquiniesi, in den Mon. d. Inst. XI Taf. 57 Ann. LV, 1883, S. 227—243 veröffentlicht. Er zeigt auf der einen Hauptseite und den Nebenseiten Amazonenkämpfe, auf der andern Kentaurenkämpfe, an denen Theseus ja ebenfalls hervorragenden Anteil hatte, daneben aber Orestes und Pylades von zwei Erinyen verfolgt.

Auch der zweite von Körte a. a. O. Taf. 58 und S. 243—252 mit Taf. T und U veröffentlichte Sarkophag, der 1875 bei Corneto gefunden worden ist, trägt auf der einen Langseite Amazonenkämpfe, auf der andern Kämpfe zwischen Kriegern, welche Körte nicht zu deuten wagt, die aber mit den Heroen auf Viergespannen auf den Nebenseiten seither Joh. Svoronos 'Scenen aus der Ilias auf einem etruscischen Sarkophag' im Jahrb. d. Inst. I, 1886, S. 204—210 ohne Zweifel richtig als Scenen aus dem Kampfe von Trojanern und Griechen, die bis zu den Schiffen zurückgetrieben sind (vgl. u. S. 344), aber wohl irrig allein aus Λ deuten will.

Die Amazonenreliefs in Patras, welche in den Mitth. d. deutsch. arch. Inst. in Athen III S. 68f., V S. 364ff. mit Taf. 15, VI S. 306ff. von F. v. Duhn und L. Gurlitt herausgegeben und besprochen worden sind, hat G. Treu in der Arch. Zeit. XL, 1882, Sp. 59—66 als modern erwiesen; es genügt also hier auf Treus Bemerkungen zu verweisen.

Indem ich noch kurz der Reste des Amazonenkampfes in dem einen Giebel des Asklepiostempels zu Epidauros gedenke, die Kavvadias in der Ἐφημ. ἀρχ. 1884 Sp. 46—60 Taf. 3. 4 veröffentlicht hat, sowie der Amazonengruppe in Villa Borghese, die Max. Mayer im Jahrb. d. arch. Inst. II, 1887, S. 77—85 zu Taf. 7 für eine spätere Replik einer Gruppe aus den von Brunn nachgewiesenen Attalischen Gruppen erklärt, nenne ich hier gleich auch noch die Erörterungen über die bekannten Amazonenstatuen, obgleich diese nach der Künstlersage bei Plinius eher unter den kleinasiatischen Mythen aufzuführen wären.

Von diesen hat zunächst die für Berlin erworbene

F. Schlie, Die Berliner Amazonenstatue (Schwerin 1877. 4.; angezeigt von Engelmann in der Jen. Lit.-Zeit. 1879 S. 189f.)

besprochen.

Sodann hat

R. Kekulé, Über einen Cammeo in Syrakus (in den Commentationes in honorem Mommseni S. 481—488 mit Abbildung)

einen Cammeo in Syrakus mit einem Amazonenkopf veröffentlicht, in dem er eine Kopie des Kopfs der verwundeten Amazone, welche Klügmann auf Phidias, Kekulé zwar nicht auf diesen, aber doch auf die attische Schule zurückführt, wohl noch aus dem IV. Jahrhundert erblickt. Etwas weniger günstig urteilt Klügmann (s. Bull. 1878 S. 38f.) über den Stein. Er findet namentlich die Haltung des Kopfes unrichtig wiedergegeben und hält den Stein auch für jünger. Im übrigen ist die schwierige Frage über »die sogen. ephesischen Amazonenstatuen« von Ad. Michaelis im I. Band des Arch. Jahrbuchs (1886 S. 14ff. zu Taf. 1—4; vgl. noch Helbig in den Röm. Mitth. I S. 63) aufs neue sorgfältig erörtert, aber freilich auch noch nicht erledigt worden.

Auch der einschneidenden Untersuchungen über die Sage von Iphigeneia, welche U. v. Wilamowitz seiner Abhandlung über »die beiden Elektren« im Hermes XVIII (1883) in dem 'Excurs. Iphigeneia' S. 249—263 angehängt hat, soll, da es sich darin um den Nachweis handelt, dafs nach einer alten Sage die von Theseus geraubte Tochter von Zeus und Nemesis, Helena (s. o. S. 277), dem Gebieter von Aphidna dort in Attika die Iphigeneia geboren habe, hier gedacht werden.

Doch ist auch darauf nicht näher einzugehen, schon weil auch die Sagen von Iphigeneia seither aufser in Schriften allgemeineren Inhalts, wie in den unten zu nennenden von Voigt und Seeliger, in einer eigenen Dissertation: De fabulis ad Iphigeniam pertinentibus von M. Jacobson (Königsberg 1888. 54 S. 8.) untersucht worden sind.

Indem ich einer Darstellung der Entführung der Helena durch Theseus und einer zweiten Scene aus dieser Sage auf einer Schale in Relief mit Inschriften aus Böotien, die Kumanudis in der Ἐφημ. 1884 S. 59f. Taf 5 (aus einer Reihe Schalen, von denen auf derselben Tafel eine mit Scenen aus der Zerstörung Trojas und 1887 Taf. 5 eine mit der Flucht von Troern verfolgter griechischer Helden zum Graben vor den Schiffen und eine mit Scenen aus des Euripides Iphigenie zu Aulis abgebildet ist,) veröffentlicht hat, kurz gedenke, verweise ich in betreff der Deutungen der kleinen Giebelgruppen aus Terrakotta von Tanagra in Berlin auf S. 265f.

Die Versionen der Sage von Theseus und Peirithoos (vgl. jetzt dazu Maafs im Greifsw. Index 1889), sowie die Darstellungen derselben erörtert

E. Petersen, Theseus und Peirithoos im Hades, in der Arch. Zeit. XXXV, 1877, S. 119—123 zu Taf. 12, 1,

indem er ein Relief-Fragment in Ince Blundell Hall (Michaelis, Anc. m. No. 310) veröffentlicht, welches nach ihm aber nur die Nebenfiguren einer andern unbekannten Scene enthält.

Dagegen verteidigt er lebhaft seine Deutung des früher in Villa

Albani, jetzt im Museum Torlonia befindlichen Reliefs, der auch Benndorf in den Röm. Mitth. I (1886) S. 118, während er die von Wolters Gipsabgüsse' No. 1201 erhobenen Einwendungen im einzelnen für zutreffend erklärt, im allgemeinen beistimmt, und erklärt dann auch noch eine von Stephani unerklärt gelassene Darstellung auf einer Vasenscherbe (Compte rendu für 1869 Taf. 4, 2) als dem Albanischen Relief verwandt.

Über die Sage von Hippolytos und deren Darstellungen, die ich hier gleich anreihe, handelte A. Kalkmann 'De Hippolytis Euripideis quaestiones novae' (Bonn 1882. 125 S. 8.) und 'Über Darstellungen der Hippolytossage' (in der Arch. Zeit. XLI, 1883, S. 37—80 und 115—154 mit Taf. 6—9 und einer Textabbildung).

Beide Abhandlungen kann ich aber nur anführen. Über die erstere ist von Wecklein im Jahresber. X f. 1882, I S. 171 ff., über die zweite im Jahresber. XII f. 1884, I S. 168 berichtet worden.

Ich bemerke hier nur, dafs Kalkmann das von Heydemann auf Phädra und Hippolytos gedeutete Vasenbild einer Canosiner Hydria (Taf. 7, 1) vielmehr aus dem Äolos des Euripides deutet und darin die sterbende Kanake sehen will, und dafs er auch die von Aristeides gemalte 'anapauomene propter fratris amorem' (Plin. h. n. XXXV 99), indem er das Wort im Sinne von sterben auffafst, als eine Darstellung der Kanake erklären will.

Auch einen, soviel ich sehe, von Kalkmann nicht beachteten italienischen Bearbeiter haben die Darstellungen der Hippolytossage gefunden:

> Vitt. Puntoni, Le rappresentanze figurate relative al mito di Ippolito (Pisa 1882. Estratto dagli Ann. d. R. Scuola Normale Superiore di Pisa, Anno 1882) X und 99 S. 8. mit photogr. Taf. (des Sarkophags in Pisa); angez. von Dütschke in der Philol. Rundschau 1883 Sp. 1400—1404.

Doch mufs ich mich begnügen, auch diese Abhandlung hier nur zu nennen, da ein Bericht zugleich auf Kalkmanns Aufsatz eingehen, also allzuviel Raum erfordern müfste.

Ebenso erwähne ich nur kurz, dafs die weitere in dieser Abhandlung vom Verfasser in Aussicht gestellte Schrift 'Sulla formazione del mito di Ippolito e Fedra' (VII und 167 S. 8.; angezeigt von O. G. in der Wochenschr. f. klass. Phil. 1885 Sp. 737, von Cr. im Literar. Centralbl. 1886 Sp. 259 und in der N. phil. Rundschau 1886 S. 77) 1884 in Pisa erschienen ist.

Ein in der Arch. Zeit. 1880 S. 182 erwähntes aber irrig gedeutetes 'Fragment eines Hippolytussarkophags' hat C. Robert in den Mitth. d. Inst. in Athen VII (1882) S. 58—60 veröffentlicht.

Die Abhandlung

Megara im mythischen Zeitalter von J. Holle (Progr. des Gymn. zu Recklinghausen. 1881. 24 S. 4.; angez. von H. Hahn in der Phil. Rundschau 1882 Sp. 275ff. und von Fofs in den Mitth. a. d. hist. Litt. X S. 107ff.; vgl. Jahresber. f. Geschichtswiss. IV, I S. 63)

ist, wie auch der Titel angibt, mehr historisierenden, als mythologischen Inhalts.

Über P. W. Forchhammer 'Die Wanderungen der Inachostochter Jo, zugleich zum Verständnis des gefesselten Prometheus des Aeschylos' (Beigegeben eine Karte. Kiel 1881. 96 S. 8.; angez. von Wecklein in der Philol. Rundsch. 1881 Sp. 1146—1148, vgl. Forchhammer, ebenda Sp. 1419f. und H. W(eil) in der Rev. crit. 1881, II S. 246f.) ist von Wecklein im X. Jahresber. f. 1882, I S. 119 berichtet.

Den Mythos von Proitos und den Proitiden (und Melampus) erörtert

J. de Witte, Le mythe de Mélampos et des Proetides (Acad. d. inscr. 1. août. 1879, s. Rev. crit. 1879 No. 32 S. 127 und Comptes rendus. Paris 1880 S. 196) in der Gaz. arch. V (1879) S. 121—131 mit Taf. 19, 1

aus Anlafs eines geschnittenen Steins in seinem Besitz.

Eine Zusammenstellung der litterarischen und monumentalen Behandlungen und Erwähnungen der Sage von Danae gab

P. Schwarz, De fabula Danaeia (Dissertation von Halle 1881. 53 S. 8.).

Von der Darstellung des Perseus, der die Gorgo-Medusa getötet hat, auf einer Schüssel von Ägina war schon oben S. 209 die Rede.

Perseus, Hermes und Athena gefolgt von zwei Gorgonen, denen Medusa mit einem Pferdekopf an der Stelle ihres eigenen folgt, zeigt eine chalkidische Vase, die

Cecil Smith, Four archaic Vases from Rhodes, in The Journ. of Hell. stud. V, 1884, S. 220ff. Taf. 43

veröffentlicht hat.

Dagegen stellt das Bild auf einer Pyxis, welches

R. Gädechens, Perseus bei den Nymphen, Bild einer griechischen Pyxis, (Gratulationsschrift der Universität Jena dem arch. Inst. zu Rom. Jena 1879. 11 S. u. 1 Taf. fol.)

bekannt gemacht hat, vielmehr wie J. Boehlau 'Perseus und die Graeen' in den Athen. Mitth. XI (1886) S. 365—371 zu Taf. 10 gezeigt hat, Perseus bei den Gräen vor.

Und an diese möchte man auch bei dem Gemälde auf weifsem Grunde auf einer andern attischen Pyxis denken, welche Alb. Dumont

'Pyxis Athénienne représ. Persée et les Gorgones' in den Mon. grecs (VII (1878) S. 15—24 mit 2 Tafeln) bekannt gemacht hat.

Perseus, der Polydektes und die Seinen versteinert, vermutet H. Luckenbach (Bull. 1881 S. 12) in dem einen zu Bologna gefundenen Krater zierenden Gemälde (vgl. Brizio, Bull. 1879 S. 216 f.), das er in dem Aufsatz 'Perseo e Polidette' in den Ann. d. Inst. LIII, 1881, S. 82—87, Taf. F G veröffentlicht hat.

Über den Mythos von Andromeda bei den Dramatikern handelt nach Rev. d. Rev. IV, 1880, S. 159 K. Cumpf in Listy filol. a paed. VII Lief. 3 u. 4.

Die Abhandlung selbst liegt mir nicht vor und wäre mir unverständlich. Aber auch Robert hat aus Anlafs einer 'Maskengruppe, Wandgemälde in Pompeji' in der Arch. Zeit. XXXVI, 1878, S. 13 ff. mit Taf. 3 über den Mythos in der griechischen bezw. römischen Tragödie, insbesondere über die Andromeda des Euripides gesprochen, über die zuletzt Wecklein in den Sitzungsber. der Bayer. Akad. d. Wiss. Ph.-philol. Cl. 1888. I S. 87—98 gehandelt hat

Ein schon von Robert a. a. O. S. 16 erwähntes Vasenbild einer korinthischen Amphora nebst einem andern veröffentlichte

G. Loeschcke, Due vasi dipinti di stile arcaico, in den Ann. L, 1878, S. 301—316, Taf. S und Mon. X Taf. 32.

Loeschcke bemerkt, dafs jenes Vasenbild, wie schon Robert ausgesprochen habe, das älteste erhaltene Zeugnis für die Sage von der Rettung der Andromeda durch Perseus sei. Und dieses Zeugnis sei um so wichtiger, da es auf einer korinthischen Vase sich befinde, also nach Ort und Zeit sich als unabhängig von der Tragödie erweise, wie sich denn auch die Darstellung von allen späteren unterscheide.

Andromeda sei auf der korinthischen Vase frei und am Kampfe teilnehmend, während sie hernach regelmäfsig gefesselt erscheine. Auch kämpfe der Heros abweichend von andern Darstellungen mit Steinen. Wenn Robert bemerke, dafs Perseus keine zum Kampfe gegen das Seeungeheuer geeignete Waffe führe, da die Harpe eine solche eben nicht sei, worin derselbe einen Beleg für seine Ansicht findet, dafs die Sage nicht alt sei, so werde dies vom Maler der korinthischen Vase also anerkannt, der übrigens nach ihm auch anderswo dieses Kampfmittel in Anwendung bringen läfst, und hier besondere Gründe dazu hatte, nicht aber von dem Maler der Vase der Sammlung Santangelo (Heydem. No. 708), noch von dem des sehr schlecht gemalten Vasenbilds (vgl. Brunn, Annali 1858 S. 387, 1859 S. 134 f.), das auf Taf. S abgebildet ist.

Perseus und Andromeda in einem Thonrelief veröffentlicht M. Fränkel in der Arch. Zeit. XXXVII, 1879, S. 99 Taf. 11.

Stephani gibt (Compte rendu f. 1880 S. 96—97 mit Taf. 5, 12)

eine phototypische Abbildung eines Cammeos der Ermitage mit der Darstellung von Perseus, welcher Andromeda das Medusenhaupt in einem Brunnen zeigt.

Perseus möchte endlich A. S. Murray 'Bust of Perseus' (im Journ. of Hell. stud. II, 1881/82, S. 55 f. zu Taf. 9) in einem Kopf des British Museum aus Sammlung Castellani eher als Hermes erkennen.

Da nach der verbreiteten Sage auf die Persiden in Argolis die Pelopiden folgten, so nenne ich hier, obschon die von den eingewanderten Dorern umgestalteten Sagen von den Pelopiden erst im Zusammenhange mit den Sagen von den grausen Schicksalen der Familie des aus Troja heimgekehrten Agamemnon durch die epische und die tragische Poesie ausgebildet wurden, über deren Bearbeitungen unter dem Trojanischen Cyclus zu berichten ist,

E. Petersen, De Atreo et Thyesta (Festschrift von Dorpat 1878. 24 S. 4.).

Petersen will hier ein Vasenbild von Potenza (abgeb. Ann. Bull. e Mon. d. Inst. 1856 Taf. 9, Welcker A. D. Taf. 19, Wiener Vorl.-Bl. III Taf. 4, 2) auf den von Agamemnon und Menelaos vor Atreus geführten und diesen um Gnade anflehenden Thyestes deuten und sucht dann aus Hygin fab. 88 den Inhalt der beiden Thyestestragödien des Sophokles herzustellen, auf deren zweite nach ihm jenes Vasenbild zurückzuführen ist.

Doch bleibt diese Deutung zweifelhaft, wie denn auch in der Dissertation von Halle

De Atrei et Thyestae fabula von Theod. Voigt

(zuerst unvollständig gedruckt, Halle 1885. 31 S. 8.; dann in vollständigem, mit einem Zusatz vermehrten Abdruck im VI. Bande der 'Dissertationes philol. Halenses' S. 307—478), in der eine Geschichte der Sagen von den Pelopiden versucht wird, von dem Verfasser gleich zu Anfang wie vor ihm von Furtwängler im Lex. d. Myth. Sp. 715 ausdrücklich ausgesprochen worden ist, dafs er eine sichere bildliche Darstellung aus dem Bereiche dieser Sagen nicht kenne.

Endlich will ich hier, obgleich die Erzählung von Kleobis und Biton eigentlich aufserhalb des Zusammenhangs der argivischen Heroensage steht, den Versuch einer Rechtfertigung und Berichtigung der Deutung eines Reliefs in Venedig auf diese Sage verzeichnen, welche H. Dütschke 'Kleobis und Biton, Sarkophagrelief der Marciana zu Venedig' in den Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterr. VII (1883) S. 153—167 zu Taf. 3 unternommen hat.

Nicht sowohl mythologische als geschichtliche Ziele verfolgt

E. Wilisch, Die Sagen von Korinth nach ihrer geschichtlichen Bedeutung (in den N. Jahrb. f. Phil. CXVII, 1878, S. 721—746; vgl. Jahresber. für Gesch.-Wiss. II, I S. 137).

Wilisch will aus den Sagen die Beteiligung von Ioniern, Äolern und Phönikern an der Gründung der Stadt neben starkem lykischem Einflufs folgern.

Als einen Melikertes deutet

J. de Witte, Mélicerte, in der Gaz. arch. V, 1879, S. 217—221 mit Abb. (vgl. den Bericht über die Sitzung vom 9. Jan. 1880 in den Compt. rend. de l'Acad. d. inscr. Paris 1881 und Rev. crit. 1880 I S. 64)

einen jugendlichen Reiter auf einem etruscischen Spiegel mit der Beischrift Hercle, indem er ausführt, die Griechen hätten in dem tyrischen Melkarth ihren Herakles gesehen und der Name Melikertes wieder entspreche dem Namen Melkarth; freilich sei die Sage von Melikertes von denen von Herakles verschieden, aber Melikertes heifse auch Palämon und diesen Beinamen führe auch Herakles; und das Rofs, neben dem das nach de Witte wohl gleich Pecse ein Pferd bedeutende Wort Pacste steht, erkläre sich aus den Beziehungen des Melikertes zur See, wenn man an Poseidon Hippios denke.

Dagegen erklärt de Witte a. a. O. Bd. VI S. 95f., dafs er mit einem Zusatz in dem Bericht der Rev. arch. 1880, I S. 114, wonach der Name Herakles nichts als der umgekehrt gelesene Name Melkarth sei, nichts zu thun habe.

Immerhin steht die Erklärung von de Witte auf schwachen Füfsen, und wird es wohl richtiger sein, auf die völlige Erklärung auch dieser Spiegelzeichnung zu verzichten, wie man das bei etruscischen Nachahmungen noch öfter wird thun müssen, da Mifsverständnisse und Ungenauigkeiten bei diesen so häufig als begreiflich sind.

Wie schwierig oder vielmehr unmöglich eine Deutung der Spiegelzeichnung ist, zeigt auch der Streit von Taylor und Murray über dieselbe.

Nachdem in der Academy vom 31. Aug. 1878 S. 227 ein Spiegel erwähnt war, wo Bellerophon und Pegasos irrtümlich Herakles und Pegasos genannt sein sollten, erklärte Taylor im Athenaeum 1879 vom 6. Sept. No. 2706 S. 307 (vgl. Acad. 1879 No. 385 S. 214) die beiden Worte auf dem von de Witte behandelten Spiegel als zusammengehörig, und zwar sei, da Pakste als Adjectiv von pecse oder pacse zu nehmen sei, damit Hercules als 'equestrian' bezeichnet, während Murray Acad. 1879 No. 384 S. 195 und No. 385 S. 214 an der Deutung auf Bellerophon und Pegasos, aus dessen Namen das Wort pecse allerdings sicher abzuleiten sein wird, festhält. Das Wort ist aber auch auf einem andern Spiegel (Etrusc. Sp. Taf. 235) für ein Pferd, das hölzerne von Troja, gebraucht, eben weil die etruscischen Künstler oft nur ganz unbestimmte Vorstellungen mit den griechischen Namen verbanden Nach Körte, Etr. Sp. V S. 66, gehört der Reiter in den Kreis der Lichtgottheiten. Er erklärt, man müsse von den Inschriften absehen, da der Reiter

»nichts vom Herakles, und dieser Heros nichts mit dem Pegasos zu thun habe.«

Wenn aber also in dieser Spiegelzeichnung weder Melikertes noch Bellerophon anerkannt werden kann, so hat dagegen

L. Stephani im Compte rendu f. 1881 S. 10—42 Taf. 1, 3

eine in eine silberne Kylix eingravierte vergoldete Zeichnung Bellerophon und Chimära darstellend veröffentlicht und damit eine kritische Revision und Übersicht der Bellerophondarstellungen verbunden, auf welche ich, indem ich zugleich der Zusammenstellung von Abbildungen von Darstellungen der Sage von Bellerophon in den Wiener Vorl.-Bl. S. VIII Taf. 8 und 9 erwähne, um so mehr hinweise, da diese Arbeit Stephanis nicht blofs dem Verfasser des Artikels Bellerophon im Lex. d. Mythol., sondern sogar dem Verfasser der neuesten Schrift über 'Bellerophon in der Kunst', F. W. von Prittwitz und Gaffron, einer Münchener Dissertation (1888. 72 S. 8.), unbekannt geblieben ist.

Aus dem Bereiche arkadischer Mythen erwähne ich hier nur, dafs

W. H. Roscher, Der Heros Adristas, in den N. Jahrb f. Phil. CXXIII (1881) S. 670—672

den Heros Adristas bei Paus. VIII, 4, 1, dessen Namen er von ἀτρέζεσθαι und ἄτριον ableitet, als den Heros eponymos der Weberei deutet, indem ich die neuere Litteratur über Auge und Telephos, der auch schon unter Herakles gedacht werden konnte, unten erwähnen will.

Von Litteratur über Sagen, die im südlichen Peloponnes zunächst heimisch erscheinen, liegt aus den Jahren 1876—1883 wenig mehr vor, nachdem über die Schrift von Kekulé über Darstellungen des von Leda gefundenen Eis der Helena schon oben S. 277 f., und ebenso über die Erörterungen über den 1876 gefundenen Spiegel (Etrusc. Spiegel V Taf. 77, vgl. auch 76) schon oben S. 278 (vgl. S. 349), und über die Deutungen der Tanagräischen Terrakotten-Giebelgruppen S. 265 f. berichtet worden ist. Doch kann ich nicht unterlassen, auf Furtwänglers eingehende Abhandlung über Leda und Nemesis in der Einleitung zu den Vasen der Sammlung Sabouroff S. 8—18 und neben dem von Brizio in den Atti e mem. — di storia — di Romagna III, V, 1 und 2 bekannt gemachten Vasenbild auf das Bild der Vase von Xenotimos in der Sammlung van Branteghem hinzuweisen, das die Auffindung des Eis zum ersten Mal mit beigeschriebenen Namen zeigt (vgl. Jahrb. des Inst. III S. 153, Berl. Phil. Wochenschr. 1888 Sp. 1075).

Aus der Sage von dem Raube der Leukippiden durch die Dioskuren deutet

J. de Witte, Pollux et Lyncée sur une plaque en bronze de Dodone, in den Mon. grecs, Heft 6 (1877) S. 9 f. mit Taf. 2

die schöne in Dodona gefundene Gruppe in Relief auf einer Tafel aus Bronze.

Ich füge hinzu, dafs nach Furtwängler (in der Arch. Zeit. 1882 Sp. 347, wo dieser Anm. 52 auch die Terrakottagruppen in Berlin so deuten wollte, wie schon S. 265 gesagt wurde) zwei Gruppen vom Nereidenmonument, welche als Akroterien auf dem Giebel des Monuments dargestellt gewesen seien, was Michaelis, der bekanntlich die Skulpturen desselben im X. Band der Mon. und dem XXXXVI. und XXXXVII. der Ann. veröffentlicht hat, mit Unrecht bestreite, (a. a. O. Taf. 12 Fig. 11. 12. 14. 15. 16. 17) die Entführung der Leukippiden durch die Dioskuren darstellten, dafs Tsuntas in der 'Ἐφημ. ἀρχ. 1885 Taf. 5 Sp. 117—126 die wundervollen Bilder auf dem Gerät veröffentlicht hat, das auf der einen Seite die Entführung Europas inmitten eines von Tsuntas nicht gedeuteten, von H. Heydemann nach Graef im Arch. Jahrb. I S. 204 auf Peleus und Thetis bezogenen Bildes, auf der andern Helios inmitten einer Darstellung des Raubs der Leukippiden zeigt, und dafs ein den Raub der Leukippiden darstellendes Vasenbild auf einem Krater im Besitze Jattas H. Heydemann, Due Vasi di Ruvo, in den Ann. d. Inst. LVII, 1885, S. 147—166, Mon. XII Taf. 16 bekannt gemacht hat, sowie dafs Kuhnert im Jahrb. d. Inst. II S. 271 ff. die im Besitz Heydemanns befindlichen Fragmente (abgeb. a. a. O. I Taf. 10, 2) ebenfalls darauf deutet.

Über die beiden Elische Sagen behandelnden Abhandlungen:

'Originum Eliacarum capita selecta' (Bonn 1882. 14 S. 4.) und 'De Pindari carminum quibus Olympiae origines canit fontibus' (Bonn 1882. 19 S. 4.) von Ed. Lübbert

hat Bornemann im Bericht über Pindar im XV. Jahresber. f. 1887, I S. 30 f. gesprochen.

A. Geffroy, Oenomaus, Pelops et Hippodamie, vase peint inédit (Mél. d. arch. de l'École franç. de Rome I, 1882, S. 349—368 mit Taf. 13)

liegt mir nicht vor. Nach der Rev. d. Rev. VII S. 324 f. veröffentlicht der Verfasser eine Vase im Privatbesitz in Paris mit einer Replik der Darstellung auf der Neapler Vase No. 2200.

Die Sage vom Verrat des Myrtilos erörtert

F. v. Duhn, La caduta di Mirtilo in den Ann. d. Inst. XLVIII, 1876, S. 34—42 zu Mon. Bd. X Taf. 25.

Er veröffentlicht eine Vase von Capua mit der ersten Darstellung vom Fall des Myrtilos, die auf uns gekommen ist, und weist sodann auf das verhältnismäfsig späte Eindringen der Sage vom Verrat des Myrtilos in die von Pelops handelnden Sagen hin, über welche in der S. 348 erwähnten Dissertation von Voigt, und sodann von O. Kramer 'De Pelopis fabula pars prior' (Leipzig 1887), sowie von E. Thraemer 'Pergamos' (Leipzig 1888) ausführlich gesprochen ist.

Von Litteratur über Sagen von den Inseln nenne ich zunächst die Dissertation

De Rhodiorum primordiis von Aug. Becker (in den 'Commentationes philol. Jenenses', Band II, Leipzig 1883, S. 91—136).

Becker erörtert die in Rhodos heimischen Sagen, von denen wir bekanntlich hauptsächlich durch Diodor V, 55—59 wissen, von Telchinen, Poseidon und seinen Söhnen, von den Söhnen von Zeus und Himalia, Spartaios, Kronios und Kytos, von Helios und den Heliaden, von dem Kulte der Athena zu Lindos, von Phorbas, Althaimenes, Tlepolemos, von Phalanthos und Iphiklos (bei Athen. VIII p. 360f.), indem er einige Bemerkungen über die litterarischen Quellen vorausschickt und einen Abschnitt über die Kolonien der Rhodier anschliefst.

Die Schwester der Heliaden, Alektrona (s. o. S. 305), will Gardner, 'Numismatic Reattributions, III. Alectrona or Electryona', im Num. Chron. II. S., XVIII. Bd. (1878) S. 271f., in dem Kopfe einer Münze von Rhodos erkennen, wogegen Friedländer in der Numism. Zeitschr. Bd. VII S. 354 konstatiert, dafs man den Kopf schon vorher nicht für einen Helioskopf, sondern für weiblich gehalten und an Rhodos, die Tochter von Poseidon oder Helios, gedacht habe.

Dafs auf einer Münze von Knossos dem sitzenden Minos zum ersten Male der Name beigeschrieben gefunden ist, bemerkte Friedländer 'Minos' (Zeitschr. f. Numism. Bd. VI, 1878, S. 232).

Die Sagen von Dädalos sind in neuerer Zeit wiederholt behandelt worden. Zunächst hat

C. Robert, Daidalos und Ikaros, in der Arch. Zeit. XXXV, 1878, S. 1—8 Taf. 1. 2

ein schönes nur leider dem Untergang entgegengehendes Wandgemälde mit dieser Darstellung (Helbig, Nachtr. S. 459, Sogliano No. 523) auf Taf. I in farbiger Wiedergabe zum ersten Male, ein zweites (Helbig 1210) in Zeichnung auch zum ersten Male veröffentlicht und ein drittes (Helbig 1209) nach den Pitt. d'Ercol. IV Taf. 63 wiederholt.

Auf dem zuerstgenannten Bilde sucht Dädalos den Sohn, dessen Fall er nachträglich entdeckt hat, auf dem zweiten ist der Sturz selbst dargestellt, den der Vater nicht zu gewahren scheint, auf dem dritten hat Dädalos Ikaros gefunden und fliegt zu ihm herab Im übrigen aber sind sich die drei Bilder so ähnlich, dafs Robert sie alle mit Recht von einem Originale ableitet, dem das erstgenannte Bild am nächsten stehe. Auf einem später gefundenen Bild (Not. d. scavi di ant. 1879 S. 23 Sogliano 524) ist nur noch wenig zu sehen, namentlich von Dädalos kaum eine Spur erhalten.

Die Vergleichung mit der Litteratur ergibt nach Robert S. 4f., dafs die Darstellung mit keiner Fassung genau stimmt, mit Ovids beiden

Erzählungen nicht, insofern hier der stürzende Ikaros den Vater ruft, während dieser nach Kallimachos noch in Sicilien auf den Sohn wartete, nach noch andern von Herakles gefunden und begraben wurde. Am nächsten stehe noch »die Erzählung des Paläphatos in ihren von seiner pragmatisierenden Erzählung nicht berührten Theilen«.

C. Waldstein, Dédale ou l'Artémis de Délos (Rev. arch. 1881, II S. 321—330)

möchte, obschon er zugibt, dafs vieles von dem, was über Dädalos erzählt wird, mythisch sei, einen historischen Dädalos festhalten und schliefst nun, dafs durch die Existenz der Artemis der Nikandre auch die des von Pausanias ganz ähnlich beschriebenen Dädalischen Xoanons der Aphrodite erwiesen werde. Da W. schliefslich die gröfsere oder geringere Evidenz der historischen Existenz des Dädalos dahingestellt sein läfst und nur an der des Xoanons der Aphrodite festhält, so bleibt freilich nur übrig, was zu bezweifeln ohnehin kein Grund vorlag, während der Dädalos der ältesten Kunst eben als historische Persönlichkeit nicht zu retten ist, wie das, wie ich nachträglich hinzufüge, nachdem noch W. Klein 'Die Daidaliden' in den Arch.-epigr. Mitth. a. Oesterr. V S. 84ff. und VII S. 60ff. von den namentlich bei Pausanias erhaltenen Erzählungen und Angaben über Dädalos und die Dädaliden wenigstens die letzteren historisch zu verwerten unternommen, und E. Kuhnert 'Daidalos, Ein Beitrag zur griech. Künstlergeschichte' im XV. Suppl.-Band der N. Jahrb. f. class. Phil. S. 183—224 gar wieder aus den Sagen von Dädalos die Geschichte eines Künstlers, der wirklich gelebt habe, hatte gewinnen wollen, Robert in den 'Arch. Märchen' S. 1ff. ausgeführt hat.

Als auf eine in Kleinasien heimische Sage bezüglich mag dann hier die Abhandlung über 'Ganymedes' von Edm. Veckenstedt (Beilage zu den Nachrichten — des Nicolai-Gymn. zu Libau — 1881. 36 S. 8) eine Stelle finden. Veckenstedt versucht auf dem Wege der vergleichenden Forschung Ganymedes als den Genius des Methes zu deuten, der ursprünglich in Phrygien heimisch, von da zu den Griechen gekommen sei. Das Schriftchen ist lesenswert, wenn auch nicht überzeugend.

Ich füge hinzu, dafs R. O. Schmidt 'Zum Sarkophagrelief in der Villa Albani, Zoega, bass. I, 52. (Hochzeit des Peleus und der Thetis.)' im Jahrb. d. arch. Inst. II S. 127, den Jüngling in phrygischer Tracht hinter Horen und Hesperos nach Euripides Iph. Aul. 1040ff. wohl richtig auf Ganymed gedeutet hat. Die Aufsätze von Körte und de Witte über die Entführung des Ganymedes sind oben S. 143 besprochen.

Der auf den Sipylos und dessen Umgegend bezüglichen Sagen ist schon oben S. 111f. (vgl. S. 334) gedacht worden; ich füge nur hinzu,

dafs der dort erwähnte Aufsatz von Humann seitdem mit den damals fehlenden Zeichnungen und neuen Zusätzen in den Athen. Mitth. XIII (1888) S. 22ff. mit Abb. und Taf. nochmals veröffentlicht ist, dafs seitdem O. Benndorf 'Über die Niobe am Sipylos als Naturspiel im Felsen und das Felsenreliefbild, Stark Niobe Taf. 1, als das bei Pausanias III, 22, 4 erwähnte Kybelebild' im Anz. der Kais. Akad. d. Wiss. zu Wien 1887 von einer angeblichen Entdeckung des Naturspiels durch M. Schweisthal berichtete, welche aber die der Red. des Arch. Jahrb. zugegangenen Photographien »nicht zur Evidenz zu bringen scheinen« (II S. 129), und dafs Schweisthal 'L'image de Niobé et l'autel de Zeus Hypatos au mont Sipyle' in der Gaz. arch. XIII S. 213—232 seine angebliche, auch von Humann a. a. O. gleich wieder beseitigte Entdeckung eines einer Frau gleichenden Felsens vorgetragen hat, indem ich im übrigen auf die ausführlichen 'Untersuchungen über die Frühgeschichte Kleinasiens und Griechenlands' in dem schon genannten Werke von Thraemer: 'Pergamos' hinweise.

Der in der Bibl. phil. class. aufgeführte Aufsatz: 'Die thatsächliche Grundlage der Iphisdichtung' (im Ausland 1876 No. 46 S. 917—919) auf Grundlage eines solchen von Carus Sterne 'Über die Iphisdichtung und die derselben zu Grunde liegenden Thatsachen' in der Gegenwart X (1876) S. 216—219 mag wenigstens der Seltsamkeit halber auch hier verzeichnet werden.

In Bezug auf die in Sicilien heimische Sage von Polyphem und Galatea nenne ich hier nur

Fr. Krsek, Polyphem und Galateia in antiker Poesie und Kunst (Böhmisch in den Listy filologicke X (1883), 3. 4 S. 170—183),

der (nach der Rev. d. Rev. VIII S. 165 und dem Bericht in der Phil. Wochenschr. 1883 Sp. 1133f.) die litterarischen Bearbeitungen und künstlerischen Darstellungen, letztere im Anschlufs an Helbig 'Polyphem und Galateia' in 'Symb. phil. Bonn.', I besprochen hat, indem ich im übrigen über die Polyphem betreffende Litteratur unter der zur Odysseussage berichten will.

Nur auf die Abhandlung mit dem Titel: 'De Polyphemo et Galatea commentationem philologicam scripsit G. R. Holland' (in den Leipz. Studien VII (1884) S. 139—312; angez. von O. Gruppe in der Wochenschr. f. klass. Phil. II Sp. 1541—1547) soll, da sie bei ihrem überwiegend litterarhistorischen Charakter zum weitaus gröfseren Teile von dem Verhältnis von Polyphem zur Galatea handelt (vgl. über dieselbe Jahresber. XII f. 1884, I S. 171, XIII f. 1885, II S. 160ff., XV f. 1887, II S. 128), hier noch hingewiesen werden.

Beim Übergang zu dem troischen Sagencyclus mufs vor allem auf den ausführlichen Bericht über die Schrift von Robert: 'Bild und Lied',

die zwar ihres weitergreifenden Titels und Inhalts halber schon oben unter der allgemeineren Litteratur über Heroenmythologie aufgeführt wurde, aber zum weitaus gröfsten Teile sich auf den troischen Sagenkreis bezieht, zurückverwiesen werden.

Nur kurz erwähne ich, dafs

Ad. Michaelis, Stesichoros im epischen Kyklos (im Hermes XIV (1879) S. 481—498)

seine Annahme, dafs das sogen. 'Fragment' in den Proklosexcerpten aus dem epischen Kyklos den Schlufs eines Auszugs aus des Stesichoros Iliupersis enthalte, gegen Schreiber (im Hermes X S. 305ff.) und den Ref., der im Jahresber. IV f. 1876, III S. 140 Schreiber zugestimmt hatte, verteidigt, da es jetzt nach den Bemerkungen von Hiller im IX. Jahresber. f. 1881, I S. 128ff. (vgl. auch nach Rev. d. Rev. V S. 268 Monro in den Transactions of the Oxford philol. soc. vom 6. Febr. 1880) und insbesondere nach den Ausführungen von Wissowa 'über die Proklosexcerpte im Codex Venetus A der Ilias' (Hermes XIX, 1884, S. 198ff.) als erwiesen angesehen werden mufs, dafs Michaelis' Annahme irrig ist.

Im übrigen ist auf die neueren Untersuchungen über 'the poems of the epic cycle' von D. B. Monro im Journ. of Hell. Stud. V (1884) S. 1—41 und 'über die Überlieferung der griechischen Heldensage bei Stesichoros' I (Meifsen 1886. 41 S. 8.) von Seeliger zu verweisen.

Über die Deutung der Sage vom trojanischen Krieg redet

G. Morosi, Il significato della leggenda della guerra Troiana (Turin 1883. 95 S. 8., aus der Riv. di filol. XII; vgl. Rev. d. Rev. VIII S. 331, Phil. Wochenschr. 1883 Sp. 1367, Gemoll im Jahresber. XI, III S. 165f.).

Morosi gibt mehr nur eine Übersicht über die bisher aufgestellten Ansichten: S. 1—48 über die der Alten, S. 48 94 über die der Neueren. Ein II. Teil, welcher die Ansicht des Verfassers entwickeln soll, wird S. 5 in Aussicht gestellt.

Auch die Erörterungen

Zur Onomatologie und Geschichte der griechischen Heldensage: Helena – Kassandra und Skamandros—Xanthos von G. Hinrichs im Philologus XLIIII (1885) S. 401—428 und 429—441

sollen nur genannt werden.

Feinsinnige und lehrreiche Erörterungen erhalten wir aufs neue unter dem Titel

Troische Miscellen III. von H. Brunn in den Sitzungsber. d. Bayr. Akad. d. Wiss., Phil.-philol. Cl. 1880. I S. 168—216, wozu dann seither noch 1887 eine IV. Abtheilung gekommen ist.

In der in diesen Bericht fallenden III. Abteilung erörtert Brunn die Frage 'Sarpedon oder Memnon' (s. o. S. 297f.) S. 168–201, 'eine Achilleis' S. 201–207, 'Briseis und Peleus' S. 207—211, 'Parisurteil und Apollons Ankunft in Delphi' S. 211—216.

Im übrigen soll an dieser Stelle nicht näher darauf eingegangen werden, da von Brunns Andeutungen und Ausführungen, welche ihre Bedeutung schon dadurch zeigen, dafs sie zu so manchen mehr oder weniger zustimmenden oder auch lebhaft dagegen kämpfenden Erörterungen Anlafs gaben, teilweise schon oben S. 296ff. aus Anlafs von Roberts Schrift 'Bild und Lied' gesprochen worden ist, und wir aufserdem unten wiederholt werden darauf zurückkommen müssen.

Auch mufs ich mich begnügen, die sorgfältige und eingehende Untersuchung unter dem ihren Inhalt deutlich angebenden Titel:

Das Verhältniss der griechischen Vasenbilder zu den Gedichten des epischen Kyklos von H. Luckenbach im XI. Supplementband zu den N. Jahrb. f. Phil. (1880) S. 491—638

hier zu nennen, zumal da seither neben vielen Einzeluntersuchungen eine Untersuchung allgemeineren Inhalts von Arthur Schneider (s. o. S. 295) erschienen ist.

Von Resten 'ilischer Tafeln' veröffentlichte

C. Robert, Frammento di una tavola Iliaca, in den Ann. d. Inst. XLIII, 1875, S. 267—272, Taf. M

ein Fragment, das er in einer Sammlung zu Tarent gefunden hatte.

Von einem anderen Fragment berichtet nach Rev. d. Rev. VIII S. 241 A. Rayet 'Note sur un fragment inédit de table Iliaque du cabinet de M. Thierry' in den Mém. de la Soc nat. des Antiq. de France V. Serie, Band III (1883) mit Taf. Dieses Fragment ist danach zu Tivoli gefunden. Die Mitte nimmt eine Mordscene auf dem Markte von Troja und im Palast des Priamos ein. Zwischen dieser Darstellung und der oberen undeutlichen liest man *Ἰλιὰς μικρὰ κατὰ κτλ*; auf der linken Säule sieht man zwei Scenen aus der Äthiopis: eine mit der Inschrift *ΠΕΝΘΕΣΙΛΗΑ ΑΜΑΖΩ*, und darunter eine andere mit . . . . . *ΕΜΝΩΝ*.

Von einem dritten derartigen Bruchstück, das aber im Mittelbild eine Seegottheit zeigt, sprach Stornaiulo nach dem Bull. d. Inst. 1882 S. 33. Von einem vierten berichtet nach Rev. d. Rev. VII S. 326 G. Gatti 'Un nouveau fragment de représentation iliaque' in den Mélanges d'arch. II, fasc. 3. 4 (S. 397–399). S. darüber u. S. 365.

Von den so besonders zahlreichen Darstellungen des Parisurteils ist eine ältere mit Namensbeischriften auf einer Amphora mit schwarzen Figuren korinthischer Fabrik von Robert (s. Bull. d. Inst. 1882 S. 98) beschrieben worden. Andere Darstellungen erörtert

F. v. Duhn 'Parisurtheil auf attischer Lekythos' in der Arch. Zeit. XL, 1882, S. 210—224 zu Taf. 11 und 'Parisurtheil auf attischer Amphora' ebendas. XLI, 1883, S. 307—312 mit Textabb. und Taf. 15, wozu dann noch die Veröffentlichung einer sehr schönen rotfigurigen Darstellung durch denselben in den Röm. Mitth. II, 1887, Taf. 11 und 12, S. 263ff. (= B.-A. zu Hom., Il. No. 105 gekommen ist.

Duhn redet in den beiden hier zu besprechenden Aufsätzen namentlich über die Verschiedenheit des Verhaltens von Paris. Auf älteren Vasen zeige sich dieser von dem Erscheinen des Hermes und der Göttinnen erschreckt und werde von Hermes zurückgehalten, in der derbsten Weise auf der abgebildeten Lekythos, wo das alte Schema des Ringkampfes zwischen Peleus und Thetis offenbar das Motiv geboten habe; auf jüngeren Vasen verkehre Paris in der unbefangensten Weise mit Hermes wie auf dem noch nicht 100 Jahre jüngeren Alabastron, von dem beide Hauptfiguren im Holzschnitt mitgeteilt sind. Übrigens ist Paris auf der von Duhn veröffentlichten, offenbar schon späteren schwarzfigurigen Lekythos ohne Bart und hält die Leier.

In dem zweiten Aufsatz, welchem aufser der Abbildung des Parisurteils auf einer attischen, übrigens nicht, wie S. 307 angegeben, aus Athen stammenden (wenigstens nicht in dem hier anzunehmenden Sinne), sondern nach Helbig (Bull. d. Inst. 1880 S. 50f. und Arch. Zeit. 1884 Sp. 141f.) in Corneto gefundenen Amphora auf Taf. 15, im Text Zeichnungen nach dem Vasenuntersatze mit einem Parisurteil in der Erbachschen Sammlung beigegeben sind, auf dem Paris von Hermes am Arm gefafst wird und ebenfalls die Leier hält, erörtert v. Duhn dann aufser der Haltung des Paris, der auf der nach v. Duhn von »einem jüngeren Zeitgenossen des Euphronios« herrührenden Amphora zwar überrascht erscheint, aber doch sitzen geblieben sei, noch namentlich den Umstand, dafs da nur eine einzige Göttin und zwar Aphrodite dargestellt ist. Ich kann hier auf v. Duhns Aufstellungen nicht weiter eingehen, sondern nur mit Rücksicht auf die zuletzt angeführten Erörterungen auf H. Heydemann im Arch. Jahrb. III S. 146ff. und im allgemeinen aufser auf Schneider 'Der troische Sagenkreis' (s. o. S. 295) auf den oben S. 242 erwähnten Aufsatz von J. Harrison 'The Judgment of Paris' und die die Annahmen Duhns und der Mifs Harrison zum Teil entschieden ablehnenden Ausführungen von H. Brunn 'Troische Miscellen IV' (s. o. S. 355) hinweisen.

Kaum erwähnenswert sind Darstellungen von äufserster Rohheit auf einer etruscischen Vase, die zuerst Helbig im Bull. 1881 S. 67 beschrieben, deren Inschriften hernach

W. Deecke, Le iscrizioni etrusche del vaso di Tragliatella, in den Ann. d. Inst. LIII, 1881, S. 160—168 mit Taf. LM

gedeutet hat, und die, da sich darauf mit Sicherheit nur Figuren aus einem Parisurteil: Helena mit Beischrift, Aphrodite und Paris und ein durch ein Labyrinth mit Inschrift angedeutetes Troja erkennen lassen, hier eben doch genannt werden sollen.

Nicht sowohl kunstmythologische als kunstgeschichtliche Erörterungen bietet

Th. Schreiber, Ludovisische Antiken, I, Paris und Oinone, ein hellenistisches Reliefbild, in der Arch. Zeit. XXXVIII, 1880, S. 145 bis 158 zu Taf. 13.

Er sucht vorzugsweise den Charakter dieses und der ihm verwandten in Palazzo Spada und an einigen andern Orten befindlichen Reliefs aus hellenistischer Zeit, die Umbildung, Erweiterung, Herstellung neuer mittels Kombination vorhandener Teile in späterer Zeit darzulegen. Ein näheres Eingehen darauf ist aber hier ausgeschlossen, nachdem schon die ersten Lieferungen des grofsen Werkes des Verfassers über 'die hellenistischen Reliefs' vor kurzem erschienen sind.

Das in der Bibl. phil. class. aufgeführte Werk: 'Helen of Troy' von A. Lang (London 1882. 196 S.) ist ein Gedicht (vgl. Academy No. 544 S. 251 und Athenaeum No. 2867 S. 455f.).

Eine interessante Vase von Hieron, gemalt von Makron, mit der Darstellung der Entführung der Helena, sowie ihrer Wiedergewinnung durch Menelaos veröffentlichte

J. de Witte, L'enlèvement d' Hélène, Hélène et Ménélas à la prise de Troie, vase peint portant les signatures de Hiéron et de Macron, in der Gaz. arch. VI, 1880, S. 57—64, Taf. 7 und 8 (darnach Wiener Vorl.-Bl. C, Taf. 1)

mit einigen Bemerkungen.

Eingehender ist dann die zuerst von F. v. Duhn im Bull. 1879 S. 150f. beschriebene Vase, nachdem schon Lenormant in der Gaz. arch. a. a. O. S. 111ff. und Robert in der oben S. 292ff. besprochenen Schrift S. 52ff. darüber gehandelt, in dem schon S. 295 erwähnten Aufsatze:

Über einige Vasen des Hieron von R. Kekulé in der Arch. Zeit. XL, 1882, Sp. 1—18 mit 3 Zinkdrucken

besprochen worden. Kekulé gibt hier neben anderen Erörterungen eine Vergleichung der Darstellung der Entführung der Helena auf einer Vase des Hieron ohne Beteiligung des Makron und verbindet damit eine lehrreiche Übersicht der Darstellungen der Entführung der Helena durch Paris.

In betreff des Reliefs einer 1875 gefundenen grofsen Marmorvase mit der Darstellung von Paris bei Helena, welche Ersilia Caetani Lovatelli 'Le nozze di Elena e Paride rappresentate di bassorilievo in un cratere dell' Esquilino' im Bull. d. comm. arch. comun. VIII, 1880,

S 119–131 zu Taf. 6–8 veröffentlicht hat, ist jetzt auf Fr. Hauser 'Die neuattischen Vasen' (Stuttgart 1889) S. 28ff. zu verweisen.

Drei Haupthelden der beiden Kriege gegen Troja: Telamon, sofern dieser zuerst noch vor Herakles in die Stadt eingedrungen sei, Achill und Hektor (nicht ein Kampf zwischen Achill und Hektor, Bull. 1876 S. 221f.) sind nach Körte (im Bull. 1877 S. 90f.) auf einem etruscischen Spiegel zu erkennen.

Über die mythologische Bedeutung von Achilleus redet

W. Schwartz, Warum wird Achilleus schnellfüfsig genannt? in den N. Jahrb. f. Phil. CXXI, 1880, S. 299–302, besprochen von Gemoll im Jahresber. XI, III S. 148 (vgl. Cauer im Jahresber. d. Phil. Ver. zu Berlin X S 387), und wiederholt in den Prähistor.-anthropolog. Stud. (1884) S. 449–454.

Darnach erklärt sich das Beiwort πόδας ὠκύς, welches Achilleus in der Ilias führt, ohne dafs die Dichtung dazu einen besondern Anlafs gibt, daraus, dafs Achilleus seiner Grundbedeutung nach Gewitterheld, »der im Gewitterfeuer von der Wolkenwasserfrau geborene Sonnensohn, der kurzlebige Sommerheld« sei, der im Blitze die Lanze schwinge.

Im übrigen ist ja jetzt auf die ausführlichen, weitläufigen Untersuchungen von Elard Hugo Meyer im II. Teile der 'Indogermanischen Mythen' (vgl. o. S. 41): 'Achilleis' (Berlin 1887) hinzuweisen.

Über Veröffentlichungen und Erörterungen von Darstellungen der Liebesverfolgung der Thetis durch Peleus (über eine weitere s. u. S. 362) wird S. 331 berichtet, von der Deutung von zwei Reliefs auf Thetis, die Achilleus in die Styx taucht, ebenda, von Darstellungen von Achill und Cheiron S. 323. Ich füge hinzu, dafs nach Körte (in den Ann. d. Inst. 1877 S. 179) eine Vase gefunden wurde, auf der der Hochzeitszug von Peleus und Thetis dargestellt ist (vgl Heydemann 'Mitth. aus Antikensammlungen in Ober- und Mittelitalien' S. 88f. No. 26), und dafs G. Loeschcke, 'Observationes archaeologicae' (Dorpat 1880. 4.), III. 'Zum Kypseloskasten' S. 5—9 die von Pausanias auf Odysseus und Kirke und die Überbringung der Waffen an Achill bezogenen Figuren auf die Hochzeit von Peleus und Thetis und die Überbringung der Geschenke an sie gedeutet hat.

Eine Reihe Darstellungen aus dem Leben des Achilleus enthält der Reliefschmuck der prächtigen Tensa, deren 1872 gefundene Reste

A. Castellani, Di un carro sacro ovvero una tensa con rivestimento di bronzo e de' suoi bassirilievi, im Bull. d. comm. arch. com. V (Rom 1877) S. 119–134, Taf. 11–15

veröffentlicht hat. Da Castellani nur ein einfaches Verzeichnis der zum Teil wiederholt angebrachten Darstellungen gegeben hat, die, abgesehen von einer mehrfach wiederholten bakchischen Scene und einer Darstellung der Muschelgeburt der Aphrodite, sich sämtlich auf das Leben Achills beziehen, so ist die in den Wiener Vorlegeblättern mit der

Wiedergabe dieser Reliefs in Serie B auf Taf. 7 verbundene lehrreiche Zusammenstellung anderer auf Achilleus bezüglicher Monumente a. a. O. auf Taf. 7—9 und C Taf. 9—11 um so dankenswerter.

Über die Abhandlung von Colvin, in welcher die Darstellungen der Überbringung des kleinen Achill auf Vasenbildern, von denen ein schwarzfiguriges im Britischen Museum auf Taf. 2, ein rotfiguriges im Louvre S. 38 abgebildet ist, erörtert sind, wurde oben S. 322f. berichtet.

Ein in den Athen. Mitth. d. Inst. I S. 175, II S. 427 beschriebenes Mosaik, welches Achill auf Skyros zu den Waffen greifend darstellt, hat mit einem andern R. Engelmann 'Zwei Mosaiken aus Sparta' (s. o. S. 142) veröffentlicht. Über ein Wandgemälde s. u. S. 366.

Die Beischriften Erus, Zimuthe und Sinthrepus auf einem etruscischen Spiegel wollte A. Klügmann (nach Bull. d. Inst. 1880 S. 167f.) als Achilleus, Diomedes und Deïdameia erklären, Sinthrepus deutete er (ebenso Deecke, Gött. gel. Anz. 1880 S. 1421. 1430. 1433) als *Σύντροφος* und erklärte, dafs wie Achill mit Erus, so Deïdameia mit dieser appellativen Bezeichnung gemeint sei. Dagegen bemerkt W. Helbig, 'Due specchi etruschi' (in den Ann. LII, 1880, S. 260—264 zu Mon. XI Taf. 21, 2) die Deutung der Figur auf Deïdameia sei irrig; er will diese Figur vielmehr Thetis nennen und für die Beischrift in Ermangelung einer andern die Erklärung vorschlagen, dafs sie auf einem andern Spiegel, wo nicht blofs Thetis, sondern auch Deïdameia dargestellt sei, zu dieser gehörte und auf dem vorliegenden Spiegel irrig auf Deïdameia übertragen sei.

In betreff der Litteratur über die den Kampf der Griechen mit Telephos darstellende Giebelgruppe von Skopas im Tegea kann auf S. 332 verwiesen werden. Ich füge hinzu, dafs die Köpfe aus den beiden Giebelgruppen auch noch in den Ant. Denkm. I, Taf. 35 u. einer von Kavvadias in der Ἐφημ. 1886 S. 17—20 Taf. 2 veröffentlicht worden sind.

Aufserdem bemerke ich nur noch kurz, dafs

E. Löwy, Telephos' Verwundung, in den Arch.-epigr. Mitth. a. Oesterr. IV, 2 (1880) S. 220—222

in den echten Teilen (vgl. Petersen, Arch. Zeit. 1879 S. 9f.) des Petersburger Kraters No. 1275 (Mon. d. Inst. VI Taf. 34) diese Sage erkennen will, und verweise im übrigen auf die namentlich durch den kleineren Fries des Altarbaues hervorgerufenen Arbeiten über die Telephossage, indem ich gelegentlich auch noch die Aufsätze von Robert 'Ercole ed Auge sopra pitture pompeiane' in den Ann. d. Inst. LVI, 1884, S. 75 bis 81 mit Taf. H I K und von O. Rofsbach 'Auge und Pelopeia auf pompejanischen Wandgemälden' in den Phil. Abhandl. M. Hertz — dargebracht (Berlin 1888) nenne: auf die Dissertation von C. Pilling (Halle 1887), den (böhmisch geschriebenen) Aufsatz von Vysoky in Listy filol. a pädagog XII, 1 und 2 (Prag 1885), die 'Beiträge zur Er-

klärung des Pergamenischen Telephosfrieses' von C. Robert im Jahrb. des Arch. Inst. II S. 244 ff., III S. 45 ff. und 87 ff mit Abb., Maafs, Comment. mythogr. (1886) S. 4 f. und das wiederholt genannte Buch von Thraemer: 'Pergamos'.

Die Programmschriften von F. Thümen 'Die Iphigeniensage in antikem und modernem Gewande' (Stralsund 1881. 22 S. 4.) und von K. Kolbenheyer 'Die Sage vom Zorn der Artemis gegen Agamemnon, besonders bei den griechischen Tragikern' (Bielitz 1878. 13 S. 4.) nenne ich nur, indem ich im übrigen auf die S. 344 verzeichneten neueren Arbeiten über die Iphigeniensagen und in betreff von Scenen aus der Tragödie des Euripides in Relief auf einer Schale ebenfalls auf S. 344 verweise.

Von N. Maffei 'Ifigenia in Aulide, mito rappresentato in urne cinerarie etrusche' in der Rivista Volaterrana 1 weifs ich nur aus der Bibl. phil. class. 1876 S. 50.

Über die auf die Sage von Protesilaos und Laodameia bezügliche Abhandlung von Ad. Kiefsling in dessen 'Analecta Catulliana' im Index scholarum von Greifswald (1877. 20 S. 4.), in der Kiefsling aus Anlafs von c. 68 des Catull die Erwähnungen, Umbildungen und Darstellungen der Sage von Protesilaos und Laodameia erörtert, die ursprünglich wohl in Thessalien heimisch gewesen ist, weshalb sie eigentlich schon oben unter den Thessalischen Sagen zu erwähnen war, aber schliefslich, wie so viele andere, durch Euripides die fortan in Litteratur und Kunst herrschende Gestalt erhalten hat, ist von Magnus im Jahresber. XV f. 1887, II S 248 f. berichtet worden, wie ebenso über den Aufsatz von E. Baehrens über 'die Laodamiasage und Catullus' in den N. Jahrb. f. Phil CXV, 1877, S. 409—415 ebendas. S. 256 f, und über den Nachtrag von Kiefsling mit einer Berichtigung in betreff des Bildes des Protesilaos im Ind. f. 1884/85) und den Aufsatz von Max Mayer: 'der Protesilaos des Euripides' (im Hermes, XX (1885) S. 101 ff.) von Wecklein im Jahresber. XIV f. 1886, I S. 297 f.

Die Flügel, welche Kalchas in einer Darstellung der Opferung der Iphigeneia auf einem etruscischen Spiegel (Gerhard Taf. 223) hat, sucht Fr. Lenormant in der Gaz. arch. VI, 1880, S. 111 f. bei einem etruscischen Werke ebenso unnötiger als verfehlter Weise aus der Verehrung desselben in Unteritalien zu erklären.

Indem ich noch die berichtigenden Bemerkungen von Furtwängler im Arch. Jahrb. III S. 148 f. über Darstellungen der Iphigenie auf Gemmen, wie auf der bei Tölken I, 80 und in den D. d. a. K. II³ No. 172 (während der Steinschneider 172 a diese schon selbst aus Mifsverständnis zu einer Artemis gemacht habe) kurz erwähne, komme ich zu den Veröffentlichungen über Darstellungen der Troilossage.

Eine bis jetzt nur durch die Kataloge der Sammlung Campana (XI No. 1) bekannte Darstellung des Todes von Troilos hat

T. Schreiber, Sul mito di Troilo (Mon. d. Inst. X Taf. 22, Ann. XLVII, 1875, S. 188—210)

veröffentlicht. Wenn er aber, indem er ein anderes Vasengemälde, das den Lieblingsnamen Memnon trägt, also von Kachrylion sein wird (Klein, Vasen mit Meisters.[2] S. 122, 15) und bei O. Jahn 'Telephos, Troilos und kein Ende' auf Taf. 2 ohne, Mon. a. a. O. Taf. 22, 2 mit Beischriften abgebildet ist, beizieht, im Anschlufs an O. Jahn a. a. O. S. 8f. unter Vergleichung anderer Vasen schliefst, dafs hier schon eine bei späteren Schriftstellern vorkommende Wendung der Erzählung vom Tode des Troilos anzuerkennen sei, in welcher dieser sich mit den Waffen verteidigt habe, so hat ihm darin Klein, welcher 'Euphronios' 1. Aufl. S. 79—89, 2. Aufl. S. 213—240 aus Anlafs der bekannten Schale des Euphronios die Darstellungen des Todes des Troilos erörtert, widersprochen und erklärt, dafs hier trotz der beigeschriebenen Namen gar nicht Troilos anzuerkennen sei, während Luckenbach a. a. O. S. 609 sich dahin äufsert, dafs eine wirkliche Kampfscene nicht vorliege, dafs aber nachweislich Troilos auch sonst mit Waffen erscheine, und in unserem Gemälde eben auch weder wirklich kämpfe (vgl. auch Schneider a. a. O. S. 127), noch mit dem Panzer gerüstet erscheine. Kurz erwähne ich noch, dafs

L. v. Urlichs 'Beiträge zur Kunstgeschichte' (Würzburg 1885)

im II. Abschnitt 'Troisches', in welchem er unter 1, S. 13—16 und 25 die ältere Auffassung des oben S. 296 besprochenen Vasenbilds des Brygos als Paris' Einkehr im Hause des Menelaos verteidigt, unter 2, 'die Einleitung des Kriegs' S. 16—22 und 57 die zwei Hauptbilder einer auf Taf. 1—6 abgebildeten Amphora in Würzburg als den Auszug des Troilos, den er auch noch auf einer Schale (abgeb. Taf. 7 und 8) dargestellt sieht, und als Aufforderung an die Troer zur Zurückgabe der Helena deuten will.

Ein Vasengemälde nach einer Scene des V. Buchs der Ilias, dem Zweikampfe von Diomedes und Äneas, der von Aphrodite gerettet wird, hat

P. Gardner, On an inscribed Greek vase with subjects from Homer and Hesiod, im Journ. of Phil. VII (1877) No. 14 S. 215—256 mit 2 Taf.

veröffentlicht.

Dieses Bild (jetzt im Bilder-Atlas zum Homer, Il. No. 29) von einer Schale aus Kameiros, welche auf der andern Seite den Kampf von Herakles mit Kyknos (vgl. darüber Heydemann in dem S. 314 aufgeführten Aufsatz), im Innenbild, worauf oben S. 359 verwiesen ist, den Ringkampf des Peleus mit Thetis zeigt, verrät verhältnismäfsig engen Anschlufs an die Ilias, aber doch ist derselbe auch hier nicht so eng, wie in der Tabula Iliaca (vgl. Luckenbach a. a. O. S. 517).

Eine Darstellung der 'πρεσβεία' auf einer Vase in Berlin (Furtw. 2326), welche in Attika gefunden sein soll, veröffentlicht

C. Robert, Die Gesandtschaft an Achilleus, attischer Aryballos, in der Arch. Ztg. XXXIX, 1881, Sp. 138–154, Taf. 8,

nebst der der beiden Hauptfiguren auf einer ungewöhnlich kleinen »Amphora« aus Böotien mit schw. Fig. (Berlin No. 2121; vgl. Schneider, troischer Sagenkr. S. 19f.).

Robert führt dabei aus, dafs auch die andern rotfigurigen, sowie dieses einzige schwarzfigurige Vasenbild, das Mittelbild einer in vollständigeren schwarzfigurigen Exemplaren nicht erhaltenen gröfseren Komposition, aus der Ilias abzuleiten seien; dafs Diomedes mit dargestellt wurde, erkläre sich wohl daraus, dafs er zuerst als unwilliger Zuschauer in die Komposition aufgenommen worden sein werde, dann eine Scene wie die auf dem attischen Aryballos daraus sich entwickelt habe, und endlich die Sonderstellung des Diomedes vergessen worden sei.

Im übrigen verweist Robert Sp 148 in betreff der von ihm angenommenen Abhängigkeit der besprochenen Darstellungen der πρεσβεία von der Ilias, nicht von Äschylos, auf die oben S. 298 angeführten Erörterungen.

Auf der aus Personen der πρεσβεία zusammengesetzten Scene der Vorderseite der Schale bei Gerhard A. V. B. Taf. 239 sieht Robert, aber schwerlich mit Recht, die der Abführung der Briseis vorausgehende Verhandlung im Zelt des Achilleus, auf der Rückseite glaubt er den Streit zwischen Achilleus und Agamemnon erkennen zu dürfen.

Über Darstellungen des Überfalls und der Tötung des Dolon handelt

T. Schreiber, Sul mito di Dolone (in den Ann. d. Inst. XLVII, 1875, S. 299–325 mit Taf. Q und R).

Schreiber gibt die Abbildung einer Vase in Petersburg aus der Sammlung Campana (Catal. IV–VII No. 643), wo die Sage von Dolon auf der Vorder- und Rückseite dargestellt ist, ferner die von zwei geschnittenen Steinen und endlich eine neue und bessere der Abbildungen zu den betreffenden Versen der Ilias im Codex Ambrosianus und erörtert dann die vorhandenen Darstellungen, wobei er namentlich bemerkt, dafs auf dem eigentümlichen Vasenbild im Brit. Mus. No. 1495 und dem Bild im Cod. Ambros. die Rollen von Diomedes und Odysseus vertauscht seien. Aber freilich darf gerade aus diesen Darstellungen kein Schlufs auf eine Umbildung der homerischen Erzählung gezogen werden.

Zu den Fragmenten der 'Dolonschale' des Euphronios, über die Klein 'Euphronios' S. 61ff. ausführlich gesprochen hatte, gab C. Robert 'Vasenfragmente des Euphronios' in der Arch. Ztg. XL, 1882, Sp. 47ff. Nachträge, worauf dann Klein in der 2. Aufl. S. 136ff. mehrfach abweichend von Robert nochmals darüber gehandelt hat.

Klein verteidigt dabei insbesondere auch seine Annahme, dafs die zwei Speere, die Dolon halte, ihm gehörten, und Diomedes ein Schwert in der Rechten haltend sie ihm zu entreifsen suche, und seine Behaup-

tung, dafs die Einhüllung Dolons in ein Wolfsfell im Sinne einer Verkleidung nicht aus der Ilias, sondern nur aus der Tragödie Rhesos, und wenn diese nicht älter sein könne, als die Schale des Euphronios, aus einer gemeinsamen Quelle beider abzuleiten sei.

Ich füge hinzu, dafs Klein die Deutungen der Vasenbilder bei Overbeck, Bildw. d. tro. u. theb. Sagenkr. S. 414 ff. No. 39 und 40 auf Dolon, die Schreiber a. a. O. verteidigt, wieder verwirft und ebenso die schon von Overbeck a. a. O. S. 418 u. 589 abgelehnte des Reliefs auf einem Silbergefäfs von Bernay (Overbeck a. a. O. Taf. 24, 5), und die der Gemmen a. a. O. Taf. 16, 9 und Anm. Q, 3.

Im Innenbilde der 'Dolonschale' sieht Klein die Rüstung des (vom Unheil, das in der Nacht geschehen und dem Wiederbeginn des Kampfes benachrichtigten) Hektor, dem von einer zweiten Person die Waffen gereicht werden, während Robert nur einen Helden, der Helm und Schwert vor sich hin hält, dargestellt glaubt.

Dagegen gibt jetzt Klein seine frühere Vermutung, es könne in dem zweiten Bilde der Aufsenseite das Abenteuer mit Rhesos dargestellt gewesen sein, die Robert in der Art aufgenommen hatte, dafs er die Überbringung der gewonnenen Pferde an Agamemnon dargestellt glaubt, wieder auf.

Ich füge hinzu, dafs die in den Arch.-epigraph. Mitth. a. Oesterr. II (1878) S. 130 No. 96 beschriebene, damals in Triest, jetzt in Berlin befindliche Darstellung des Abenteuers mit Rhesos in den Wiener Vorlegebl. C (1882) Taf. 3, 2 (Bilder-Atlas z. Homer, II. No. 58) abgebildet ist.

Dafs M. Hoernes 'Diomedes und Odysseus' (in der Arch. Ztg 1877 S. 21 mit Taf. 5) diese beiden Helden auf dem Zuge gegen Dolon in einem Vasenbilde in Wien erkennen will, weist Klein a. a. O. S. 148 Anm. 1 ebenfalls entschieden ab.

Über die Besprechungen von Kampfscenen auf einem Sarkophag ist o. S. 343 berichtet.

Die Abhandlung über 'das Schema der Zweikämpfe auf älteren griech. Vasenb.' von Paul J. Meier ist zwar schon S. 302 angeführt. Doch möchte ich hier hinzufügen, dafs Meier, indem er gleich zu Anfang davon ausgeht, »dafs ein gröfserer Einfluss der homerischen Gedichte auf die bildende Kunst erst im V. Jahrh. nachweisbar sei« (S. 344 f.), diesen Einflufs, indem er nur einen Typus von Zweikämpfen, den von Achill und Memnon, als für eine bestimmte Scene der Sage, den Zweikampf von Achill und Memnon erfunden ansieht, auch da abzulehnen geneigt ist, wo er mir zweifellos scheint, wie bei der Schale von Kameiros mit dem Zweikampf über der Leiche des Euphorbos, über die seitdem ausser Brunn a. o. S. 355 a. O. S. 181 und Schneider a. a. O. S. 11–17 Kekulé im Rhein. Mus. 1888 S. 481—485 gesprochen hat.

Dafs M. Hoernes in einem 'römischen Denkmal in Cilli' in den

Arch.-epigr. Mitth. a. Oesterr. VIII (1884) S 234 ff. 'Menelaos die Leiche des Patroklos schirmend' dargestellt glaubt, will ich wenigstens erwähnen.

Auf die Verfertigung der Waffen Achills durch Hephästos deutet

C. L. Visconti, Di un raro ed insigne bassorilievo esprimente la fucina di Vulcano mentre il nume vi fabbrica le armi di Achille, im Bull. d. comm. arch. com. VI (1878) S. 142—152 zu Taf. 10

ein vortrefflich gearbeitetes und erhaltenes Relief. Freilich sieht man auf demselben rechts und links auf beiden Seiten neben Bäumen, auf deren Ästen die Vögel der Göttinnen sitzen, Minerva und Juno stehen, während Thetis nicht anwesend ist, deren Abwesenheit doch gerade auf einem Denkmal, wo andere Göttinnen dargestellt sind, sich wird schwerer erklären lassen.

Den Schild des Achilleus mit Darstellungen darauf nach der Beschreibung in der Ilias zeigt das schon oben S. 356 genannte Fragment einer der sogenannten Ilischen Tafeln nach den mir vorliegenden Berichten darüber von F. Barnabei Notes from Rome' und 'The shield of Achilleus' (in der Academy No. 527 vom 10. Juni S. 423 und No. 529 vom 24 Juni 1882 S. 458) mit der Inschrift, deren letzter Teil auf der Vorderseite der nur etwa zur Hälfte erhaltenen Darstellung fehlt, deren Buchstaben auf der Rückseite aber über 614 Felder verteilt bezw. wiederholt sind: *Ἀσπὶς Ἀχιλλῆος Θεοδώρηος καθ' Ὅμηρον.*

Die Erörterungen 'Sopra lo scudo di Achille' in einer Festrede von W. Helbig in den Ann d. Inst. LIV, 1882, S. 221—244 sollen nur erwähnt werden, da sie gleich desselben Verfassers verdienstvollem Werk: 'Das althomerische Epos aus den Denkmälern erläutert. Archäologische Untersuchungen' (1. Aufl. Leipzig 1884. 2. 1887) nicht sowohl mythologischen als kultur- und kunstgeschichtlichen Inhalts sind.

Eine gröfsere Abhandlung über die Darstellungen des Zugs der Nereiden mit den Waffen des Achilleus bietet

H. Heydemann, Nereiden mit den Waffen des Achill. Ein Beitrag zur Kunstmythologie (dem Kais. Deutschen Arch. Inst. in Rom dargebracht), Halle 1879. 24 S. in Fol. mit 5 Taf.).

Wir erhalten hier eine Übersicht über die Entwicklung der Darstellungen der Nereiden und insbesondere des Zugs derselben mit den Waffen Achills, und von letzteren auch ein möglichst vollständiges Verzeichnis und dazu auf den Tafeln die Abbildung von Vasenbildern mit diesem Zuge, zwei unedierten auf zwei Amphoren der Sammlung Jatta (No. 425 und 1500 auf Taf. 1—4 und 5, a u. b) und zwei schon abgebildeten auf einem Krater jener Sammlung (No. 1496, Mon. d. I. III Taf. 20 auf Taf. V, 1) und dem Deckel einer Schale bei Barone in Neapel (Bull. Nap. arch. IV Taf. 2, 1. 2 auf Taf. V, 2.)

Das letztgenannte ist eines der Bilder, wo Achill trauernd dasitzt,

wenn auch nicht verhüllt, aber doch in der tieftraurigen Haltung, von der nebst der Verhüllung auch Heydemann (S. 8f.) es als ausgemacht ansieht, dafs sie »auf die achilleische Trilogie des Aeschylus, insbesondere auf die 'Nereides' zurückgehe«, während, wie S. 298 berichtet ist, Robert seitdem Widerspruch dagegen erhoben hat, und Heydemann selbst S. 13 die Darstellung des trauernden Achill auf unserer Vase aus der Schilderung des nach der Wegführung der Briseis trauernd am Gestade sitzenden Achilleus in der Ilias A 349 ableitet.

Ein von Heydemann S. 8 (vgl. 19c) beschriebenes Vasenbild mit der Übergabe der Waffen an Achill auf einer Vase aus Kameiros im Britischen Museum veröffentlicht

R. Engelmann, Tetide colle armi di Achille (Ann. d. I. LI, 1879, S. 237—242, Mon. d. I. XI Taf. 8 = B.-A zu Hom., Il. No. 86).

Auf der Vorderseite dieser Amphora steht Thetis tröstend neben dem gebeugten, ganz verhüllten, sitzenden Achill und umgeben von zwei Nereiden mit Waffen und von Athena und Phoinix; auf der Rückseite glaubte Heydemann (S. 9) dargestellt, dafs Achilleus — »sich aufrafft« —; »er halte in der Rechten schon die Lanze, während Thetis und zwei Nereiden ihm die übrigen Waffen (darunter zum Überflusse eine zweite Lanze und zwei Schwerter) bereit halten«.

Engelmann ist dagegen der Ansicht, dafs auf der Vorderseite aufser Athena, Thetis und einer Nereide etwa Briseis, auf der Rückseite zwei Nereiden, und ein anderer Gefährte des Achill, nicht er selbst, etwa Antilochos, und aufserdem etwa Iphis (Il. I, 667) zu erkennen sei, welche die für Achill unbrauchbaren Waffen des Patroklos zeige zum Beweise, wie sehr er der gebrachten bedürfe (?).

Auf derselben Tafel veröffentlicht Engelmann das Relief eines Spiegeldeckels aus Palestrina, Thetis auf einem Seeungeheuer darstellend, und, wie ich gleich wieder noch bemerke, eine ähnliche Darstellung, Thetis hier auf einem Hippokampen sitzend, hat Mylonas '*Πτυκτὸν ἑλληνικὸν κάτοπτρον*' in der *Ἐφημ. ἀρχ.* 1884 S. 74ff. Taf. 6, 1 auf einem Spiegel aus Korinth nachgewiesen. Ich füge hinzu, dafs Joh. Graeve 'Tres picturae Pompeianae' im Genethliacon Gottingense (Halle 1888) drei pompejanische Wandgemälde veröffentlicht hat, die nach Fiorelli Notiz. d. sc. 1878 S. 42, Maafs im Bull. d. I. 1879 S. 51ff., Sogliano in 'Pompeii e la reg. sotterr.' II S. 120ff. 1877 in Pompeji (in der VII. Region, Insula V) in einem Hause zusammengefunden wurden und alle drei auf Achilleus sich beziehen: Achill unter den Töchtern des Lykomedes entdeckt (s. o. S. 360), Thetis bei Hephästos, und mit den Waffen Achills auf einem Seekentauren (auch im Bilder-Atlas zu Homer, Il. No. 87).

Dafs J. de Witte 'Achille et Thétis' (in der Gaz. arch. VI, 1880, S. 8f. mit Abb.) Thetis neben Achill, dessen Name beigeschrieben ist, auf einem etruscischen Skarabäos dargestellt glaubt, mag hier erwähnt

werden, da ein bestimmter Moment für diese Scene unter der Voraussetzung, dafs es Thetis und Achilleus sei, doch nicht anzugeben ist. Im übrigen vermutete J. de Witte wohl hauptsächlich deshalb, dafs Thetis hier dargestellt sei, weil er immer noch an seiner sicher irrigen Erklärung der Flügel der Thetis auf dem Vasenbild Mon. d. I. I Taf. 37 aus Ptolem. Heph. 66 (vgl. Stoll im Lex. d. Mythol. Sp. 553) festhält.

Roberts Deutung der Münchner Schale No. 370 (nach der Arch. Ztg. 1878 S. 31) statt auf Achill und Penthesilea auf Lykaons Tötung durch Achill nach Ilias Φ kann ich trotz Engelmanns Zustimmung im Bilder-Atlas zu Homer, zu Il. No. 92 nicht beistimmen (vgl. auch Klein 'Euphronios'[2] S. 156).

Beachtenswerte Erörterungen bietet

M. Wollseiffen, Achilleus und Hektor auf einer Pränestinischen Ciste. (Festschrift dem Gymnasium zu Moers — gewidmet vom Lehrerkoll. des Gymnasiums zu Crefeld. S. 1–16 mit Taf. Bonn 1882).

Wollseiffen deutet die Figuren und (altlateinischen) Beischriften dieser in den Mon. VI Taf. 54 (darnach die Taf.) abgebildeten Zeichnung auf die von Mercur ausgeführte Psychostasie nicht von Memnon und Achilleus, sondern von Hektor und Achilleus im Beisein von Diespiter, Juno und Hercules, während links Achilleus mit einem Diener bei den Pferden und neben Victoria, rechts Hektor (?), Aias und Juventus (?) erscheinen.

In betreff von Darstellungen von 'Hektors Lösung' nenne ich kurz die Deutung eines 'Relieffragments zu Athen' durch H. v. Sybel, als 'Ἕκτορος λύτρα in den Mitth. d. arch. Inst. in Athen IX (1884) S. 54—57.

Ich füge hinzu, dafs Maafs in der S. 302 angeführten Abhandlung über pompejanische Wandgemälde die Scenen, die er als solche aus einer die Lösung Hektors behandelnden Tragödie fafst, nicht direkt auf Äschylos (vgl. dazu o. S. 298), sondern auf eine in diesem Fall im engen Anschlufs an die Ilias ausgeführte Umbildung der Tragödie wohl durch einen alexandrinischen Dichter zurückführt, und dafs er namentlich auch die Medea darstellende Scene aus einer Umdichtung der Medea des Euripides ableitet, während er eine Scene allerdings auf die Auge des Euripides, zwei andere auf irgend eine Tragödie, die Troilos' Tod behandelte, zurückführen möchte und S. 154 zusammenfassend sagt, die dargestellten Scenen stammten aus einer Zeit, wo klassische Trägödien von Äschylos und Euripides in moderner Bearbeitung aufgeführt wurden.

Auf eine Darstellung von Hektor, der nach Troja zurückgebracht wird, während ihn im Palaste die mit einer Dienerin allein deutlich sichtbare Hekabe erwartet, deutet

A. Mau, Ectore riportato a Troia, pittura Pompeiana, in den Ann. d. Inst. XLIX (1877) S. 268—279 mit Taf. O u. P

ein schon im Bull. 1877 S. 13 von ihm beschriebenes und auch im Atlas

zu Maus Geschichte der decorativen Wandmal. Taf. 13. 14. abgebildetes, aber allerdings nur teilweise erhaltenes Wandgemälde.

Über eine Darstellung der Opferung der Gefangenen zu Ehren des Patroklos durch Achill auf einem schon oben S. 343 genannten Sarkophag redet

G. Körte, Le pitture del sarcofago Tarquiniese detto del sacerdote im Bull. d. Inst. 1877 S. 100—107.

Es ist dieses das Hauptbild der einen Langseite des mit Gemälden, die nach Körte ihrem Werte nach mit denen des oben S. 342 genannten sich vergleichen lassen, geschmückten Sarkophages, während das Hauptbild der andern Langseite, ein Kampf zwischen Kriegern, einer bestimmten Deutung sich entzieht, und die übrigen Teile mit Amazonenkämpfen geziert sind.

Beim Übergange zu den Scenen aus dem Bereiche der Excerpte des Proklos aus der 'Äthiopis' soll hier zunächst des Denkmals von Gjölbaschi Erwähnung geschehen, das wegen seiner so zahlreichen mythologischen Darstellungen: Kentaurenkämpfen, der kalydonischen Jagd, (den Sieben gegen Theben?), Amazonenkämpfen, Theseusthaten, dem Leukippidenraub, Bellerophon u. s. w., schon wiederholt erwähnt werden konnte, nachdem nunmehr nicht mehr blofs O. Benndorfs vorläufiger Bericht über 'Zwei österreichische archäologische Expeditionen nach Kleinasien' in den arch.-epigr. Mitth. a. Oesterr. VI (Wien 1882) S. 151—252 und besonders (Wien 1882), sondern auch der erste Teil der seit Jahren vorbereiteten gehaltvollen grofsen Publikation von O. Benndorf und G. Niemann 'Das Heroon von Gjöl-baschi-Trysa' (Wien 1889. 158 S. gr. 4 und Atlas in Fol.) erschienen ist, insofern Benndorf die Darstellungen der Westseite als der Äthiopis entnommen ansieht, wogegen freilich sofort von Hirschfeld in seiner Anzeige in der Berliner Phil. Wochenschrift 1889, Sp. 1421 ff. u. Sp. 1454 ff. Einwendungen erhoben worden sind.

Benndorf ist am Schlusse seiner sorgfältigen, lehrreichen Ausführungen geneigt, die drei Darstellungen an der Westwand: eine Feldschlacht an der Küste, an welcher Schiffe liegen, die Bestürmung einer Stadt und eine Amazonenschlacht, als die Nachbildung einer grofsen, aus drei Hauptbildern bestehenden Komposition zu fassen, von welcher auch die Bilder in der Poikile in Athen irgendwie abhängig gewesen seien, nur dafs dort die Schlacht von Marathon an die Stelle der Schlacht in der ilischen Ebene getreten sei. »In der Stoa Poikile«, meint Benndorf a. a. O. S. 158, »sei diese innere Einheit (welche die drei Teile der Friese von Gjölbaschi [wie in der ursprünglichen Komposition] verbinde, gelöst und die einzelnen Teile hätten eine Umbildung erfahren«. Hirschfeld denkt sich die Sache dagegen eher umgekehrt. Freilich mufs es (vgl. die Anzeige von Hirschfeld a. a. O. Sp. 1455 ff.) sehr bezweifelt werden, dafs die drei Bilder in der Poikile: die Marathonschlacht von Panainos,

die Iliupersis von Polygnot, die Amazonenschlacht von Mikon in der von Benndorf vermuteten Weise auf eine ältere einheitliche Gesamt-Komposition zurückgeführt werden dürfen, und ebenso wird es mehr als zweifelhaft bleiben müssen, ob in den Reliefs von Gjölbaschi die Kämpfe vor Troja überhaupt oder durchweg gemeint sind, wie denn die Erstürmung der Stadt und die Amazonenschlacht in einer Weise aneinandergrenzen, dafs die aus der Stadt Ausziehenden in die Schlacht hineinreiten — im oberen Streifen durch eine Fuge getrennt, im unteren ohne eine Scheidung — (vgl. Hirschfeld Sp. 1455) und die Erstürmung anders auf die Streifen verteilt ist, als die zudem bestimmt abgegrenzte Feldschlacht links (vgl. Wolters, Gypsabg. S. 320). Wir werden uns also bescheiden müssen zu bestimmen, in welchem Sinn die Vorlagen für Gjölbaschi verwendet, bezw. umgebildet sind, ob hier etwa (vgl. Hirschfeld Sp. 1457) an Kämpfe des Bellerophon zu denken ist, und in betreff der Vorbilder ist es wohl am wahrscheinlichsten, dafs die Gemälde der Poikile wenigstens zum Teil als solche gedient haben, wie der 'Freiermord' des Odysseus von Polygnot für einen andern Teil des Monuments (s. u.).

Was einzelne Scenen aus dem Bereiche der Äthiopis betrifft, so erörtert Körte 'Tazza di Corneto' (s. o. S. 332) Darstellungen des Zweikampfs von Achilleus und Memnon aus Anlafs der einen Seite der a. a. O. erwähnten Schale von Corneto, indem er noch auf Reste einer weiteren Darstellung auf Fragmenten einer Vase in Florenz (vgl. über diese noch Milani bei Studniczka im Arch. Jahrb. I S. 89 Anm. 12 No. 10) hinweist.

Über die namentlich von Brunn und Robert (s. o. S. 269) erörterte Frage, ob der von Hypnos und Thanatos getragene Leichnam eines Heroen der des Memnon oder Sarpedon sei, handelt

P. J. Meier, Sopra un anfora della collezione Bourguignon in Napoli, in den Ann. d. Inst. LV (1883) S. 208—226 mit Taf. Q.

Wir erhalten hier eine Abbildung der von Robert 'Thanatos' (s. o. S. 269) beschriebenen Vase in Neapel, und (S. 213) die eines geschnittenen Steines, wo der eine geflügelte Dämon fehlt, weil der Steinschneider neben der auf dem Vorbild ebenfalls vorhandenen Eos keinen Platz mehr dafür hatte, so dass dieser Stein nach ihm als ein neuer Beleg dafür dienen kann, dafs in dem Heros jener Darstellungen nicht Sarpedon gemeint ist, sondern Memnon, den Robert 'Bild und Lied' (s. o. S. 297) zwar auf dieser Vase anerkennt, auf den meisten aber, bezw. in dem ursprünglich zu Grunde liegenden Typus, nicht anerkennen will. Meier führt dabei namentlich auch aus, dafs, wie Robert nach Lachmanns Betrachtungen über Homers Ilias S. 72 ff. 'Thanatos' S. 5 selbst zugegeben hatte, während er es allerdings 'Bild und Lied' S. 114 Anm. 46 wieder zurücknahm, und wie aufser von verschiedenen andern Kritikern neuerdings von Christ in den Berichten der Münchner Akademie der Wissensch. 1881, II S. 169 ff. und Niese 'Homerische Poesie' S. 110 ebenfalls angenommen

werde, die betreffenden Verse in Ilias *Π* 432—458 und 666—682 spätere Interpolation seien, wofür er selbst glaubt entscheidendere Gründe anführen zu können, spricht sich aber doch gegen die Ableitung der Darstellung des von Hypnos und Thanatos getragenen Memnon aus der 'Version des Arktinos' aus, da in der Äthiopis nach Proklos Eos die Unsterblichkeit für ihren Sohn erlangte. Meier ist der Ansicht, dieselbe werde einer im Peloponnes verbreiteten Sage entnommen sein. Die Sage, dafs Eos den Leichnam aus dem Gewühl getragen habe, stehe dagegen nicht etwa im Widerspruch mit der Sage, dafs Schlaf und Tod ihn nach Lykien zur Bestattung brachten, die eine Handlung könne in der Sage der anderen vorausgegangen sein.

Achilleus und Penthesilea vermutete Klügmann (s. Bull. 1878 S. 100f.) in der Hauptgruppe von Teilen eines Sarkophagreliefs aus dem Stalle des Palazzo Caffarelli, da hier wie auf dem Sarkophage von Salonichi (Clarac II Taf. 117 A) ein bärtiger Mann dabei sei, der, in dem römischen Exemplar schlecht erhalten, dort wie in dem Pariser ein Odysseus sein werde.

Unverständlich ist mir, dafs Klügmann nach dem Bericht im Bull. d. I. 1880 S. 9 einfach von den die »sterbende von Diomedes gestützte Penthesilea darstellenden Spiegeln« gesprochen haben soll, indem er eine Zeichnung des in den Notizie dei scavi 1877 Taf. 2 (vielmehr 4) abgebildeten 'Spiegels von Viterbo', nach den Not. d. sc. S. 147 aus der Umgegend von Viterbo (nach Gamurrini 'Append. al corp. inscr. Italic.' No. 650 aus der Nähe von Castiglione zwischen Orvieto und Orte und im Privatbesitz in Orvieto), vorlegte, auf dem allerdings die in die Kniee gesunkene Penthesilea nicht von Achill, sondern von einem bärtigen und einem unbärtigen Helden, nach den Beischriften (vgl. Gamurrini a. a. O.) Odysseus und Diomedes, gestützt wird.

Auch von Scenen aus dem Bereich der Excerpte des Proklos aus der 'kleinen Ilias' liegt mehreres vor.

Über die Sage von Philoktet bietet

L. A. Milani, Il mito di Filottete nella letteratura classica e nell' arte figurata (Firenze 1879. 108 S. 8. mit 4 Taf., angez. von Cipolla in der Riv. di filol. VIII (1879) Sp. 275 282 und G. Perrot in der Rev. crit. 1880 No. 16 S. 310f.)

eine dankenswerte Monographie mit einer farbigen Abbildung eines Vasenbildes und einer Zusammenstellung anderer Darstellungen des Mythos auf 3 Tafeln.

Milani behandelt im I. Teil S. 3—50 zuerst die Mythen von Philoktet im Epos, die Verwundung des Heros, seine Abholung, die übrigen Abenteuer des Helden, dann den Mythos in der dramatischen Poesie bei Äschylos, bei Euripides und in den beiden Tragödien (der erhaltenen und der verlorenen) des Sophokles sowie bei den kleineren Dramatikern.

Im II. Teile behandelt Milani den Mythos in der Kunst, im 3. Kap. 'Concepimento artistico del mito' die litterarischen Nachrichten über Darstellungen der Mythen von Philoktet, im 4. 'Il Mito di Filottete nei monumenti' die auf erhaltenen Denkmälern sich findenden Darstellungen 1. von Philoktet und Herakles auf Chryse, 2. von Philoktet, der den Scheiterhaufen des Herakles auf dem Öta anzündet und dessen Bogen erhält, 3. dem zweiten Aufenthalt von Philoktet auf Chryse und seiner Verwundung, 4. die des verlassenen Philoktet, 5. die seiner Abholung von Lemnos und seiner Ankunft vor Troja und endlich 6. die Darstellungen seiner Heilung und seines Zweikampfs mit Paris.

Als Darstellung von 1. fafst Milani zwei Vasenbilder (Arch. Ztg. 1845 Taf. 35, 1 und 2 = Milani, Taf. 1, 1 u. 2, als solche von 2. das Vasenbild bei Gerhard, Ant. Bildw. I, 31 = Milani Taf. 1, 3 und das Fragment eines Basreliefs, das seitdem, wie Milani schon angiebt, von Francke (s. o. S. 314) publiciert ist.

Zu 5. veröffentlicht Milani das Gemälde eines in Korinth gefundenen aber aus Athen stammenden Aryballos, in dem Milani mit Grund die beste der erhaltenen Nachbildungen des Philoktet darstellenden Gemäldes des Parrhasios vermutet, in farbiger Nachbildung.

Dazu fügte derselbe in den

Nuovi monumenti di Filottete e considerazioni generali in proposito (Ann. d. Inst. LIII, 1881, S. 249—289 mit Taf. T)

die Publikation einiger Darstellungen mit weiteren Erörterungen. Aus Anlafs der einen in einem 1879 gefundenen Wandgemälde bespricht er aufs neue den Philoktet des Pythagoras, aus Anlafs einer zweiten, auf einem Bleitäfelchen (aus einem zu Telamone gemachten Funde), den des Parrhasios. Die Paste in Berlin, die von ihm schon beschrieben, aber nicht gesehen war, und die Taf. 3, 3 ebenfalls zum ersten Mal abgebildet ist, führt zur weiteren Besprechung des Philoktet des Boethos.

Die im Buche unentschieden gelassene Frage nach der Echtheit des Cammeos Beverley (Impr. d. Inst. III, 83 = Milani, M. d. F. Taf. 2, 35) wird da unbedingt verneint. Nach Milani ist derselbe eine Kopie des verschollenen Cammeos, der bei Choiseul-Gouffier (Voyage pitt. II Taf. 16 = Overbeck 'Her.-Gal.' Taf. 24, 9 = Taf. T, 4) abgebildet ist. Doch hat jetzt Furtwängler im Arch. Jahrb. III S. 216f. zu Taf. 8, 21 gezeigt, dafs Choiseul-Gouffier nicht die Abbildung eines andern echten Steins, sondern nur eine schlechte Abbildung des Cammeos Beverley gegeben habe, und die Echtheit dieses Steins mit guten Gründen verteidigt.

Sehr brauchbar sind die von Milani beigegebenen Übersichtstafeln über die Denkmäler, welche einen raschen Überblick über dieselben, ihre Herkunft, ihre Beziehungen zu einander u. s. w. ermöglichen.

Die von Friedländer im Jahresbericht des Münzkabinets für 1877/78 in der Zeitschr. f. Num. VI (1878) S. 16f. gegebene Deutung

einer dort abgebildeten Münze von Lamia, wonach dieselbe wie eine andere Münze von Lamia, auf welcher von Friedländer in der Arch. Ztg. 1871 S. 79 der kranke bärtige Philoktet nachgewiesen wurde (nachdem Prokesch-Osten eine ähnliche aber sehr verdorbene Münze zuerst richtig gedeutet, diese Deutung aber wieder aufgegeben hatte), auf dem Revers den kranken aber unbärtigen Philoktet, auf dem Avers einen Apollonkopf zeigt, ist von Gardner in Num. Chron. N. S. XVIII S. 261 bekämpft worden.

Gardner erkennt in dem auf dem Felsboden sitzenden bärtigen Mann auf den früher schon von Friedländer auf Philoktet gedeuteten Münzen in Berlin (und im Brit. Mus., nach dem Catal., Thessaly S. 22 No. 6 u. 7, Taf. 3, 15) diesen an, deutet aber den Kopf auf dem Avers der Münzen mit dem unbärtigen sitzenden Mann in Berlin (und im Brit. Museum a. a. O. No. 8 u. 9 Taf. 4, 1 u. 2) sowohl a. a. O. als in 'The types of Gr. coins' (s. S. 95) S. 188 zu Taf. 12, 6 auf Lamia, die Geliebte des Demetrios Poliorketes, und den Mann auf der Rückseite auf Herakles, bez. Demetrios als Herakles, während Friedländer in der Z. f. Numism. VII S. 352 ff. seine Deutung verteidigt hat, und in betreff des Philoktet ihm auch Milani Ann. a. a. O. S. 261 u. 286 No. 30 mit Anm. g und Head (hist. num., S. 252), der auf der Vorderseite aber einen weiblichen Kopf sucht, beigestimmt haben.

Wenn G. Wolff (nach der Rev. d. Rev. III S. 173) im Egyet. Philol. közlöny II No. 6 ausgeführt hat, dafs Overbeck 'Gal. her. Bildw.' Taf. 24, 16 die eine Figur irrig Neoptolemos nennt, statt Diomedes, diese Darstellung aber nicht aus einem Drama, sondern aus einem Epos ableiten will, so wird die Benennung ebenso richtig, als die Ableitung aus einem Epos statt aus der Tragödie des Euripides, dem Accius hauptsächlich gefolgt war, irrig sein.

Eine Darstellung des Streits zwischen Diomedes und Odysseus auf der Rückkehr mit dem geraubten Palladion veröffentlicht

F. v. Duhn, Sarkophag aus Lykien, in den Mitth. d. Inst. in Athen II S. 132 ff.

Sie befindet sich unter den Reliefs eines Sarkophags in Athen (vgl. über diesen G. P. im Bull. de corr. hell. I S. 263, Mylonas das. S. 348 und v. Sybel, Katal. No. 2474), der aufserdem auf der Vorderseite aufser dem Verstorbenen eine Muse, eine auf einem Schild schreibende Aphrodite (?), Bellerophon, auf der hinteren Langseite aufser der angeführten Darstellung die Errichtung eines Tropaions durch Aphrodite (?) und einen Mann, auf der einen Nebenseite einen Kentaurenkampf, auf der andern einen trunkenen Herakles zeigt. Wenn aber F. v. Duhn in der genannten Darstellung Odysseus sieht, der den Verdacht schöpft, Diomedes wolle ihm mit dem gemeinsam errungenen Palladion davon gehen, so bemerkt dagegen

W. Klein '*Διομήδεια ἀνάγκη*' in den archäol.-epigr. Mitth. aus Oesterr. III S. 36—40 mit Abb., dafs da, wie ähnlich auf dem Relief einer Thonlampe, wo das Palladion freilich weggelassen ist, nur die auch litterarisch allein bekannte Erzählung gemeint sein könne, wonach Odysseus, der nach Klein auf dem Sarkophag das Schwert schon zückt (?), Diomedes hinterlistig töten wollte, Diomedes dies aber noch rechtzeitig gewahrte.

Zu dem Bereich der Excerpte aus der Iliupersis übergehend verzeichne ich zunächst die Litteratur über die Sage von Laokoon und die berühmte Gruppe, und nenne an der Spitze derselben selbstverständlich

'Lessings Laokoon, herausgegeben und erläutert von H. Blümner' (333 S. mit 3 Tafeln, Berlin 1876; 2. verbesserte u. vermehrte Auflage, Berlin 1880. XXV u. 756 S. Vgl. über die 1. Aufl. Engelmann in der Jenaer Lit.-Ztg. 1876 Sp. 814f., Friedländer in der D. Rundschau III S. 168—171, Bu. im Lit. Centralbl. 1877 Sp. 830f., Grosse in den Wiss. Monatsbl. V S. 99—112, Müller in der Zeitschr. f. d. Gymnasialw XXXI S. 441f., über die 2. Auflage C. im Lit. Centralblatt 1880 Sp. 1337, Rev. crit. 1880, I S. 138 u. a.).

Obschon der Tendenz der Lessing'schen Schrift entsprechend auch das vom Herausgeber Gebotene mehr ästhetischen und kunstgeschichtlichen Charakter hat, so ist dieses Werk doch auch für die Kunstmythologie durch die gelehrten und sorgfältigen Erläuterungen und selbständigeren Ausführungen von nicht geringem Werte.

Doch kann hier zunächst nicht weiter darauf eingegangen werden und ebensowenig auf den ersteren der beiden Aufsätze unter dem Titel 'Laokoon' von Emil Hübner in 'Nord und Süd' Bd. VIII (1879) S. 346—364 und Bd. XXXV (1885) S. 365—387. Dagegen wird es zweckmäfsig sein, dem Gange des zweiten Aufsatzes von Hübner, der eine klare Übersicht über die neueren Verhandlungen über die Laokoonfrage bis 1885 giebt und im Vergleich mit dem ersteren auch dadurch lehrreich ist, dafs man sieht, wie der Verf. durch dieselben seine eigenen Ansichten hat beeinflussen, bezw. berichtigen lassen, in dem Bericht über die weiteren Arbeiten zu folgen und wenigstens auf einzelne Punkte in beiden Aufsätzen wie in Blümners Ausführungen an geeigneten Orten einzugehen.

Über Roberts scharfsinnige Erörterung der litterarischen Behandlung der Sage 'Bild und Lied' S. 192ff. ist oben S. 299f. gesprochen. Wenn Hübner (S. 368) sagt, bei Sophokles sei wohl auch der Vater, nicht blofs die Söhne, getötet worden, »da er ihnen zu Hülfe eilt«, so scheint Nauck jetzt (Trag. gr. fr. ² p. 211) der Ansicht, dafs auch bei Sophokles die Schlangen den Vater und den einen Sohn töteten, indem er, während er im allgemeinen Roberts Ausführungen rühmt, sagt: »Sophocleae fabulae argumentum iis contineri videtur, quae ex Arctino tradit

Proclus« Dafür, dafs diese Darstellung noch lange in Geltung blieb, ist allerdings neuerdings manches beigebracht worden. So glaubt

W. Klein, Laokoon, ein Vasenbild, in der Arch. Ztg. XXXVII, 1880, S. 189f. mit Holzschnitt

eine Darstellung des Todes Laokoons und des einen Sohnes auf einem Kantharos im Brit. Museum (R. Rochette 'Mon. inéd.' Taf. 40) erkennen zu dürfen, und, wenn Robert a. a. O. S. 210ff. Einwendungen dagegen erhoben hat, so hat Hübner Kleins Annahme in der II. Abh. S. 372f. wieder verteidigt, während Brunn in der D. Rundschau XIII S. 211 Anm. (s. u.) die Deutung des Vasenbilds auf Laokoon wie ebenso die einer zuerst von Hübner in der I. Abhandlung S. 362f. beschriebenen Aschenkiste, wo zwei Kinder von Schlangen bedrängt werden, während der angebliche Laokoon, ebenfalls mit Schwert und Scheide in den Händen wie auf der Vase am Altare kniet, die Hübner a. a. O. ebenfalls festhält, zweifelhaft findet.

Aber für die Laokoongruppe selbst hat unterdessen

H. Brunn, Laokoon. Zum Andenken an K. B. Stark (Arch. Zeitung, Bd. XXXVII, 1879, S. 167—170) und Die Söhne der Laokoongruppe (D. Rundschau XIII, 2, 1881, S. 204—216)

eine Deutung im Anschlufs an Stark, der seinerseits sich auf keinen Geringeren als Goethe berufen konnte, vertreten und verteidigt, wonach auch bei ihr noch »die Absicht der Künstler war, den älteren Sohn als dem Tode nicht geweiht darzustellen«, wobei sie der ältesten Tradition, welche wir besitzen, der des Arktinos, gefolgt seien. Gegen diese Auffassung haben freilich sofort Blümner (N. Jahrb. f. Phil. 1881 S. 21ff.), gegen den Brunn seine und Starks Deutung in der II. oben genannten Abhandlung verteidigt und ausführlicher begründet hat, und Robert 'Bild und Lied' (s. o. S. 292ff.) lebhaften Widerspruch erhoben, aber es mufs doch bei einer wirklich unbefangenen Erwägung wenigstens soviel zugegeben werden, dafs der Knabe so, wie er in der Gruppe dargestellt ist, noch die Möglichkeit hat, sich zu retten, wie das eben schon das klare Auge Goethes gesehen hatte, und so wird man jetzt, wo man die Inhaltsangabe der Äthiopis besitzt, welche Lessing und Goethe nicht gekannt haben, einen Schritt weiter gehen und sagen müssen, dafs die Künstler irgendwoher die Fassung der Sage hatten, nach der nur der eine Sohn und der Vater sterben mufsten. Zu einem derartigen Ergebnisse gelangt auch

R. Kekulé, Zur Deutung und Zeitbestimmung des Laokoon (Stuttgart 1883. 47 S. Lex.-8 mit 2 Doppeltafeln und Zinkätzungen, angez. von H. Blümner in der D. Lit.-Ztg. 1883 Sp. 930f., Perrot in der Rev. arch. III. S., I (1883) S. 254ff., A. Murray in der Academy 1883 No. 586 S. 67f.)

auf Grund einer klaren allseitigen Erörterung der Frage.

Während also auch nach Kekulé »die Möglichkeit, dafs die Gruppe von Vergil abhängig sei, ausgeschlossen ist«, fragt derselbe vielmehr, ob nicht die Gruppe auf Vergil Einflufs ausgeübt habe, und gewifs hat diese Vermutung viel für sich.

Im übrigen gelten die Ausführungen Kekulés hauptsächlich der Zeitbestimmung des Laokoon. Er erörtert die Pliniusstelle, die Inschriften, das pompejanische Bild und das Verhältnis zum Gigantenfries von Pergamon.

Von der Pliniusstelle kann hier abgesehen werden, auch in betreff der Inschriften mit Namen von Künstlern der Gruppe bez. Resten davon genügt es hier zu erwähnen, dafs Kekulé dieselben um 100 v. Chr. ansetzte, und dafs dagegen Hübner (a. a. O. S. 375 f., wo auch bemerkt ist, dafs Fröhner im V. Suppl.-Bd. des Philologus S. 65 f. eine für gefälscht, eine für zweifelhaft erklärt) die Ansicht vertritt, dafs man auf Grund des Dekrets von Lindos (Löwy 446) die Gruppe vor 160 v. Chr. anzusetzen habe, während eine irgend sichere genauere Datierung der Inschriften nach den Buchstabenformen als die, dafs sie dem III., II. oder I. vorchristlichen Jahrhundert angehören, nach Hübner nicht möglich ist. Man ist also nach ihm nicht genötigt, die Gruppe für jünger zu halten als den Fries des Altars von Pergamon, wenn man sie nicht von diesem für abhängig hält. Aber Kekulé ist allerdings dieser Ansicht, nachdem

A. Wagner, La frise de Pergame et le groupe de Laocoon (Genève 1881. 32 S., angez. in der Rev. crit. 1882, I S. 308) und Le Laocoon et le groupe d'Athéna à la frise de Pergame, in der Rev. arch., N. S., Bd. XXXXIIII (1882) S. 33—43, 65—73, 129—140, 193—206, 258—270, 321—332

die Ansicht entwickelt hatte, dafs die Künstler der Gruppe derselben Schule angehörten, wie die des Frieses, so dafs sie an demselben könnten mitgearbeitet haben, dafs die Gruppe aber jedenfalls jünger sei, und Conze in der Arch. Ztg. 1881 S. 69 f. und den Gött. gel. Anz. 1882 S. 901 ff. sich wenigstens dahin geäufsert hatte, dafs, wenn eine Abhängigkeit des einen Skulpturwerks vom anderen vorliege, sie nur auf Seiten der Laokoongruppe liegen könne, wogegen

Ad. Trendelenburg, Die Laokoongruppe und der Gigantenfries des pergamenischen Altars, ein Vortrag (Berl. 1884. 39 S. kl. 8 mit zwei Taf.) und in der Arch. Ztg. 1884 Sp. 72 f.

für die Priorität und Unabhängigkeit der Laokoongruppe mit guten Gründen eingetreten ist und

H. Brunn, Über die kunstgeschichtliche Stellung der pergamenischen Gigantomachie (in dem Jahrb. der K. preuss. Kunsts. Bd. V, 1884, S. 231 ff. und besonders, Berlin 1884)

in umsichtigster und lehrreichster Weise die Verschiedenheit der in dem

Fries sich zeigenden Kunstrichtung namentlich auch von der der Laokoongruppe dargelegt hat. Doch kann dies alles hier nur berührt und können vollends die 'Bemerkungen eines Anatomen über die Gruppe des Laokoon' von Merkel in der Z. f. bild. K. XI (1876) S. 353—362 nur genannt werden.

Dagegen ist hier nun die Abhandlung

> Über antike Repliken der Laokoongruppe und anderweitige Darstellungen der Laokoonsage von Blümner (in Lessings Laokoon [2] S. 704—721)

noch besonders zu erwähnen. Aber auch hier mufs es, zumal da seitdem nach dem Arch. Jahrb. III, Anz. S. 140 Förster in der archäologischen Sektion der Philologenversammlung zu Görlitz über »bisher nicht genügend bekannte vermeintliche und wirkliche Darstellungen des Laokoon« gesprochen hat, und eine Veröffentlichung darüber im Jahrb. in Aussicht gestellt ist, genügen, wenn ich, nachdem von der etruscischen Aschenkiste, welche Hübner beigebracht hat, S. 374 schon gesprochen ist, kurz bemerke, dafs Hübner in der II. Abhandlung S. 373 nach L. Heuzey dürftige Terrakottastücke als Reste einer Replik in Tarsos glaubte anführen zu können, dafs die von Blümner als Fragmente von statuarischen Repliken aufgezählten Statuenteile alle, wenn sie nicht alle modern sind, jedenfalls beträchtlich jünger sind als die Gruppe, dafs dies jedenfalls auch in betreff derer gilt, von denen H. v. Tschudi 'Eine unbekannte Replik der Laokoongruppe' in den Arch.-epigr. Mitth. a. Oesterr. VI (1882) S. 69f. aus alten Papieren Mitteilung macht, und dafs L. Fivel in der Gaz. arch. II, 1876, Taf. 25 S. 100—102 eine Replik des Kopfes des älteren Sohnes im Musée Fol bekannt gemacht hat (Blümner S. 705 No. 9), die er für sicher antik hält, während sich derselbe den übrigen Repliken gegenüber, soweit er sie kannte, durchaus skeptisch verhält und nur den Torso mit Kopf in Neapel als antik anerkennt, der seither von

> K. Lange 'Das Laokoon-Fragment in Neapel' in der Arch. Ztg. XLI (1883) Sp. 81—86

als zu einem knieend oder kauernd tragenden Giganten gehörig erwiesen worden ist.

Abgesehen von diesen statuarischen Repliken und einigen unbedeutenden kleinen Bronzen zählt Blümner die beiden Reliefs in Luzern und Madrid auf, welche wohl beide unecht sind, die zwei Contorniaten, die wohl echt und jedenfalls von der Gruppe abhängig aber von keinem Belange sind, und die Miniatur in dem Vaticanischen Vergil, die ebenfalls an die Gruppe erinnert, aber uns auch nichts weiter lehrt. Um so wichtiger ist das 1875 in Pompeji gefundene Wandgemälde, — zwar keine Replik der Gruppe, aber sicher nicht ohne bestimmte Erinnerung an dieselbe entstanden —, welches

A. Mau, Laocoonte ed i suoi figli in pittura Pompejana, in den Ann. d. Inst. XLVII, 1875, S. 273—289, Taf. O, und dann Léon Fivel, Laocoon et ses fils, peinture de Pompéi, in der Gaz. arch. IV, 1878, S. 9—12, Taf. 2

veröffentlicht hat. Zwar wird von Hübner in der I. Abh., von Fivel, der das Gemälde von einer andern Komposition abhängig glaubt, auf die nach ihm auch eine a. a. O. abgebildete Bronze im Louvre (Longp. Notice No. 490) führen soll, von Blümner und ganz entschieden von Robert die teilweise Abhängigkeit des Gemäldes von der Gruppe bestritten, welche in diesem Fall sicher älter sein mufs, als die Zeit des Titus, in der sie Hübner in der I. Abh. und Robert entstanden glauben, ja als 50 v. Chr., vor welcher Zeitgrenze das Gemälde als einer Wanddekoration im III. Stile angehörig gemalt sein mufs, von allen aber war die direkte Anlehnung des Malers an Vergil zugegeben, bis neuerdings Robert (im Hermes XXII, 1887, S. 454—459), nachdem übrigens schon Kekulé das Gemälde »auf Vergil oder eine mit Vergil genau übereinstimmende Tradition« zurückgeführt hatte, dagegen geltend gemacht hat, dafs auf dem Gemälde das Opfer in dem Bezirk eines Heiligtums stattfinde, nicht wie bei Vergil am Meere, so dafs anzunehmen sei, Vergil werde die Erzählung, dafs Laokoon mit seinen beiden Söhnen von den Schlangen getötet worden sei, schon bei einem Schriftsteller vorgefunden haben, etwa bei Alexander Polyhistor, bei dem das Schicksal des Laokoon im Zusammenhang mit dem Auszug des Äneas werde erzählt worden sein, und auf den er auch pompejanische Wandgemälde zurückführt (Helbig 1391 b. 1381. Sogliano 560), in denen er die, wie Maafs vermutet (s. o. S. 182), bei Alexander Polyhistor dem Äneas weissagende trojanische Sibylle erkennen zu dürfen glaubt.

Indem ich wieder noch auf Brizio 'Gli studi sul Laocoonte' in der N. Antologia, III. Ser., XXI. Bd. (1889) S. 5 ff. und 252 ff. und W. Koopmann 'Laokoon' in der Kunstchronik 1889/90 Sp. 97—103 hinweise, mache ich, indem von einer den Auszug des Äneas zeigenden Münze erst weiter unten die Rede sein soll, mit den Erörterungen über Darstellungen des hölzernen Pferdes, dessen Erbauung in den Excerpten freilich sogar vor dem Raube des Palladions genannt ist, den Übergang zur Litteratur über die Iliupersis selbst und einzelne Scenen daraus.

Eine Übersicht über die litterarisch überlieferten wie über erhaltene Denkmäler bietet

L. v. Urlichs, Das hölzerne Pferd (XIV. Progr. u. s. w. Würzburg 1881. 21 S. 4. mit einer Photographie)

aus Anlafs eines pompejanischen Wandgemäldes, das in den Not. d. scavi 1880 S. 492 erwähnt und richtiger und genauer als von Urlichs mit Hilfe der wenig gelungenen, äufserst undeutlichen Photographie a. a. O. von Mau im Bull. d. Inst. 1883 S. 127 ff. beschrieben worden ist.

Ein Gemälde, das Athena an dem Thonmodell eines Rosses, ohne Zweifel des hölzernen, arbeitend darstellt, auf einer schon von Helbig im Bull. 1877 S. 99 beschriebenen Vase aus Capua, jetzt in Berlin (Furtw. No. 2415) hat Ad. Michaelis in den Ann. LII, 1880, S. 56—59 Taf. K (= B.-A. zu Hom., Od. No. 32) veröffentlicht.

Eine Untersuchung über eine wichtige litterarische Bearbeitung der Iliupersis unternahm

Lysander G. Chadzi Konstas, Iliupersis nach Stesichorus (Tübinger Dissert. von 1876. Leipzig. 72 S. 8.).

Doch ist über diese Schrift schon im Jahresber. VI für 1878, I S. 208 f. von Blafs berichtet und die ganze Frage im Zusammenhang mit der über die πέρσις des Arktinos und die von Pausanias dem 'Lescheos' zugeschriebene ist seitdem von Seeliger in der o. S. 355 angeführten Schrift, über die Hiller im XVI. Jahresber. f. 1889, I S. 174 ff. gesprochen hat, aufs neue erörtert worden, so dafs ich hier nur noch bemerken will, dafs Seeliger über diese zu einer ähnlichen Ansicht gelangt ist, wie sie o. S. 301 angedeutet wurde.

Die Litteratur über erhaltene Darstellungen der Ἰλίου πέρσις ist zum gröfseren Teile schon S. 295 aus Anlafs der Erörterungen Roberts verzeichnet. Indem ich daher hier darauf und zugleich noch auf die Ausführungen von Furtwängler 'Sammlung Sabouroff' II, Vasen, zu Taf. 49, 3, sowie die 'Osservazioni sulla morte di Priamo' von Heydemann in den Röm. Mitth. d. Inst. III (1889) S. 101 - 112 hinweise, füge ich hier zunächst hinzu, dafs

C Robert, Vasenfragmente des Euphronios (Arch. Ztg. XL, 1882, Sp. 37—46 mit Taf. 3 und Zinkdrucken, s. o. S. 363)

die Reste der Vase mit einer Iliupersis, über die zuletzt von Klein Euphronios[2] S. 159 ff. mehrfach abweichend von Robert gehandelt worden ist, zuerst veröffentlicht und besprochen hat, und dafs Urlichs zu seinen Erörterungen über die Iliupersis des Brygos 'Archaeolog. Analekten' (Würzburg 1885) S. 16 mit Verweisung auf Purgolds Angaben bei Meier in der Arch. Ztg. 1884 S. 249 f. einen Nachtrag gegeben hat.

Drei Hauptscenen sind auf einer Vase vereinigt, welche

Ad. Michaelis, Due vasi con scene Troiane (Ann. d. I. LII, 1880, S. 27 - 59, Mon. XI Taf. 14. 15)

veröffentlicht hat.

Die Pracht-Amphora, welche 1879 in Bologna gefunden wurde (vgl. Bull. 1879 S. 214 ff.), zeigt im Hauptfelde auf der einen Seite Aias und Kassandra und die Wiederfindung der Aithra, auf der andern den Tod des Priamos, während am Halse Herakles bei Pholos und ein Kentaurenkampf dargestellt ist.

Über Darstellungen der Wiedergewinnung von Helena und Aithra handelt

E. Brizio, Menelao, Elena ed Etra, vaso del Museo civico di Bologna (Ann. L, 1878, S. 61—79 zu Mon. d. Inst. X Taf. 54 u. 54a)

aus Anlafs einer 1876 bei Bologna gefundenen rotfigurigen 'Kelebe', nach Bull. 1879 S. 214, wo auch die Höhenangabe berichtigt wird, eines 'cratere a volute'.

Die Vase zeigt Darstellungen, auf denen die beiden Scenen sicher zu erkennen sind, während in vielen andern Fällen die Benennung der wiedergewonnenen, bezw. weggeführten Frau zwischen Helena, Aithra und Polyxena, und bei ersterer wieder die Deutung auf die Entführung durch Paris oder die Wiedergewinnung durch Menelaos streitig ist.

Ich mufs mich aber auch hier wieder begnügen, festzustellen, dafs als zweifellos sichere Darstellungen der Wiedergewinnung Helenas nur alle die gelten können, wo eine Bedrohung derselben durch Menelaos mit dem Schwert, bezw. ihre Rettung durch die Macht ihrer Schönheit, bezw. Aphrodite sichtbar ist, während bei solchen, wo eine Frau vor einem Verfolger flieht, ein Zweifel stattfinden kann, ob nicht vielmehr Aias und Kassandra gemeint sind, und im übrigen auf die schon angeführten Abhandlungen von Loeschcke (s. S. 291), der Menelaos und Helena auf der einen Seite der spartanischen Basis erkannt hat (anders freilich Milchhöfer (s. o. S. 55) S. 190f.), Luckenbach (s. o. S. 356) S. 634, Robert (s. o. S. 295), Kekulé (s. o. S. 358), J. de Witte (a. a. O.), ferner auch auf die Erörterungen von Klein in den Ann. 1877 (s. u.) S. 260ff. und Euphronios[2] S. 166ff., sowie auf Schneider (s. o. S. 295) S. 103ff. verweisen.

Von einzelnen Darstellungen des Frevels von Aias an Kassandra hat

E. Curtius, Zwei Terracotten. —. Asyl der Athena, in der Arch. Ztg. XL, 1882, Sp. 158—162, Taf. 8

(neben der eines Silens mit zwei Jungen) ein leider nur zur Hälfte erhaltenes Terracottarelief veröffentlicht.

W. Klein, Aiace e Cassandra (Ann. XLIX, 1877, S. 246—68 Taf. N)

veröffentlicht das Innenbild einer Schale aus der Sammlung Campana (IV, 637. Arch. Ztg. 1879 S. 107. Heydemann, Iliup. S. 294) in Paris mit der Darstellung der zum Palladion geflüchteten von Aias verfolgten Kassandra, in welcher er echt Polygnotisches Ethos erkennt (vgl. dens. Euphronios S. 80, 2. Aufl. S. 219).

W. Helbig beschreibt (Bull. 1880 S. 131) eine Vase mit einem polychromen Relief, das Aias, der die bei dem Bild der Athena aufs Knie gestürzte Kassandra gefafst hat, ähnlich wie bei Overbeck Her.-Gal. Taf. 27, 5, und daneben einen nach einem Trojaner schiefsenden Griechen darstellt.

Indem ich dann noch gleich wieder hier die Veröffentlichung einer Darstellung des Frevels von Aias im Innenbilde einer von ihm als chalkidisch bezeichneten Vase, deren Aufsenseiten ein Zweikampf unter Assistenz von zwei Frauen mit Speeren und eine Einführung des Herakles in den Olymp zieren, durch Cecil Smith (s. o. S. 346) und des auf der Akropolis in Athen gefundenen Fragmentes einer Vase mit den Resten einer Darstellung der zum Palladion geflüchteten Kassandra durch Tsuntas (vgl. S. 351) in der Ἐφ. ἀρχ. 1885 Taf. 5, 3 Sp. 123f., berichtigt durch Studniczka 1886 Sp. 131ff., erwähne, berichte ich an dieser Stelle, da bei dieser Darstellung des Auszugs des Äneas doch wohl nur an die Flucht nach Zerstörung der Stadt gedacht werden kann, über die Erörterungen 'Über eine Münze von Aineia in Makedonien' von J. Friedländer in den Monatsber. der Berl. Akad. 1878 S. 759—765 mit Holzschn. (angez. von F. K. in der Numism. Z. XI S. 190) und kürzer in der Zeitschr. f. Num. VII S. 221f. und 'Zur Münze von Aineia mit der Flucht des Aineias' von C. Robert in der Arch. Ztg. XXXVII, 1879, S. 23—26, welche von diesem ältesten uns erhaltenen Denkmal der Auswanderung des fliehenden Äneas, der seinen Vater Anchises trägt, und dem seine Frau voranseilt, die Askanios trägt, handeln. Robert hat wohl recht, wenn er annimmt, dafs dem Stempelschneider die Frau nicht Kreusa, sondern Eurydike hiefs, wie sie nach Paus. X, 26, 1 nicht blofs in der kleinen Ilias, sondern auch in den Kyprien, also wohl überhaupt im Epos genannt wurde, irrt aber jedenfalls, wenn er in dem Kind ein Mädchen sieht und daran dann weitere Folgerungen knüpft.

Über die Sage, oder wie man richtiger sagen wird, Dichtung von der Liebe des Achilleus zu der auf seinem Grabe geopferten Polyxena redet

R. Förster, Achilleus und Polyxena. Zwei unedierte Deklamationen des Choricius (im Hermes XVII, 1882, S. 193—238, angez. im Jahresbericht XIVf. 1886, I S. 106f.) und in einem Nachtrag 'Zu Achilleus und Polyxena' (im Hermes XVIII, 1883, S. 475—478).

Förster gibt im ersten Aufsatz (vgl. Phil. Wochenschr. 1882 Sp. 784) eine Untersuchung über die Entwicklung und Umbildung der Sage von Achill und Polyxena. Darnach sagt Welcker mit Recht, dafs die Liebe Achills zu Polyxena der Tragödie noch fremd gewesen und erst in der alexandrinischen Zeit in die Sage eingeführt worden sei. Die Weiterbildung dieser Dichtung, wie sie bei Philostratos erscheint, wonach auch Polyxena den Achill liebt und nach Achills Tod in das Lager der Griechen geflohen sich auf seinem Grabe tötet, hat nach Förster überhaupt keine Geltung erlangt, während die alexandrinische Version von dem Begehren Achills, Polyxena zur Gemahlin zu erhalten, in der späteren Litteratur vielfach weiter ausgesponnen worden sei und so auch den beiden Deklamationen des Choricius zu Grunde liege.

In dem Nachtrag nimmt dann aber Förster seine Zustimmung zu

der Annahme Welckers, dafs das Begehren Achills nach Polyxena erst der späteren Dichtung angehöre, zurück, da nach den ihm entgangenen Scholien zu Euripides Hekabe 40 (41 bei Schwartz) Neoptolemos nach den Kyprien die von Odysseus und Diomedes bei der Eroberung Trojas verwundete Polyxena bestattet hat, was doch nur als ein Akt der Pietät des Sohnes gefafst werden könne, so dafs daraus auch neues Licht auf die Verfolgungsscene in archaischen Vasenbildern, wo Polyxena bei dem Tode des Troilos anwesend ist, falle, während die Opferung der Polyxena durch Neoptolemos auf dem Grabe Achills sich als der ältesten epischen Version fremd erweise, so dafs also die Opferung auf dem Grabhügel des Achill durch Neoptolemos erst durch die Lyrik (nach den Scholien durch Ibykos, nach der Tab. Il. vielleicht schon durch Stesichoros) in die Dichtung eingeführt sei.

Nunmehr zu der Litteratur über die Heimkehr der Helden und ihre Folgen übergehend erwähne ich kurz, dafs über den Aufsatz von E. Kahle: 'Fabulae quae de caede Agamemnonis et vindicta Orestis feruntur apud Graecorum poetas quomodo inter se differant' (Programm von Allenstein, Königsberg i. Pr. 1880. 26 S. 4.) Wecklein im Jahresber. IX f. 1881, I S. 1f. gesprochen hat, und dafs über die Abhandlung 'über die beiden Elektren' von

U. von Wilamowitz-Möllendorf im Hermes XVIII, 1883, S. 214—249,

wo dieser ausführlich die Umbildung und Behandlung der Sage bei Äschylos, Sophokles und Euripides erörtert (vgl. Philol. Wochenschrift 1883 Sp. 1072f.), in den Jahresberichten über die Litteratur über das nachhomerische Epos und über die über die Tragiker im Jahresber. XIIf. 1884, I S. 11 und S. 137f. von Rzach und Wecklein berichtet ist.

Indem ich sodann im Hinblick auf die S. 299 besprochenen Erörterungen Roberts über Darstellungen der Ermordung des Aigisthos auf Vasen noch auf die sehr beachtenswerten Ausführungen Overbecks über »Tafelgemälde Polygnots« in den 'Miscellanea archaeolog.' (Leipzig 1886. 4.) S. 6—14 verweise, wo dieser die Auffassung der Gemälde in den Propyläen als Tafelbilder Polygnots und die Ableitung des Bildes der Wiener Vase (bei Robert a. a. O. A, abgeb. Mon. d. Inst. VIII Taf. 15 = Wiener Vorlegebl. Ser. I, Taf. 1, 2) gegen Robert verteidigt, führe ich nur noch an, dafs

C. Robert, Der Muttermord des Orestes (in der Arch. Ztg. XLI, 1883, Sp. 259—261)

ein pompejanisches Wandgemälde richtiger als Kalkmann (in der o. S. 345 angeführten Abh.) auf die That des Orestes deuten wird.

Die Sage von Orestes zu Delphi erörtert

K. Wernicke, Orestes in Delphi, in der Arch. Ztg. XLII (1884) Sp. 199—208 zu Taf. 13.

Wernicke bemerkt zunächst, dafs Stesichoros diese Sage in seiner Orestie zuerst erzählt, aber erst Äschylos' Erzählung eine nachhaltige Wirkung ausgeübt habe, wie sich aus der bildlichen Darstellung ergebe, die fast ganz unter dem Einflusse der Tragödie stehe. Daran reiht er eine Übersicht der gemalten Vasen, von denen einige uns Orest nur von den Erinyen verfolgt, ohne Hinweis auf Delphi, andere ihn entweder an einem Altar oder beim Omphalos knieend zeigten, noch andere auch den Orestes beschützenden Apollon darstellten. Das auf Taf. 13 veröffentlichte Vasenbild war, wie Wernicke bei der Drucklegung bemerkte (s. Sp. 208, Anm. 30), schon einmal in der Arch. Ztg. 1867 Taf. 222 publiciert, die neue Abbildung ist aber wenigstens wesentlich besser.

Auf einem den hilfeflehenden Orestes in Delphi darstellenden Vasenbild in Wien ist, wie

M. Hoernes 'Orestes in Delphi' (Arch. Ztg. XXXV, 1877, S. 17—20 mit Taf. 4, 1)

mit Recht betont, aufser Orestes, einer Erinys und der fliehenden Pythia ein Hund dargestellt. Derselbe gehört aber nicht, wie Hoernes meint, als 'Tempelhund' zur Pythia, sondern wie Loeschcke a. a. O. S. 137 bemerkt hat, zu der als »Jägerin« gefafsten Erinys.

Die Darstellungen des Gerichts über Orestes erörtert

Stephani im Compte rendu für 1881 S. 88—94 zu Taf. 5, 10

aus Anlafs einer neuen Abbildung des nun in der Ermitage befindlichen Cammeos (Overb. Her.-Gal. Taf. 29, 14) mit einer Darstellung der Stimmabgabe der Athena über Orest.

Zum Sagenkreis der Odyssee übergehend nenne ich zuerst eine Arbeit, welche sämtliche Schicksale und Thaten des Odysseus, also auch seine Beteiligung am Kriege vor Troja umfafst und insofern gleich zu Anfang der Litteratur über den troischen Sagenkreis erwähnt werden konnte. Doch erstreckt sich dieselbe, welche die Behandlung des Odysseus und seiner Thaten und Schicksale durch die nachhomerischen Dichter verfolgt, eben auch auf die in der Odyssee erzählten Ereignisse und nimmt ihren Ausgangspunkt von dem Charakter des Odysseus, wie dieser in beiden homerischen Gedichten uns entgegentritt, indem der Heros beider als untadeliger Held erscheint und nur eben in einer der zweifellos erst später eingeschalteten Partien, der Doloneia, daneben auch schon mit weniger edlen Zügen behaftet erscheint, wie dies fortan in der Litteratur geschieht.

Es ist das die Abhandlung:

Ulixes Posthomericus, particula I. Diss. inaug. quam — scripsit Ioannes Osw. Schmidt, Berolini 1885 (90 S. 8. sowie auch in den Berliner Studien f. class. Philol. und Archäol. II, S. 399–497).

Der Verfasser handelt nämlich in diesen von ihm als erster Teil einer Arbeit über Odysseus in der antiken Literatur der Zeit nach Homer bezeichneten Abhandlung von der Auffassung des Charakters des Odysseus und der Darstellung seiner Thaten und Schicksale von der Überlistung des sich als wahnsinnig geberdenden Heros an bis zu den Erzählungen von seinen letzten Schicksalen nach der Rückkehr nach Ithaka in der nachhomerischen griechischen Poesie vor der alexandrinischen Zeit mit Ausschlufs der Komödien und zwar im I. Kapitel (S. 2—34) über Odysseus bei den älteren Epikern, im II. (S. 35–43) bei den älteren Lyrikern, im III. (S. 44–80) bei den Tragikern, woran sich S. 81—86 ein Verzeichnis der 'epitheta et appellationes' des Heros bei den besprochenen Dichtern reiht, in umfassender und verständiger Weise. Doch kann hier auch über diese verdienstliche Arbeit ein eingehender Bericht, der sehr viel Raum erfordern würde, nicht gegeben werden, zumal da dieselbe doch mehr litteraturgeschichtlich als mythologisch ist, und über sie denn auch schon von Wecklein im Jahresber. XIV für 1886, I. S. 212 (wie in der Berl. phil. Wochenschr. 1885 Sp. 1027) im allgemeinen, und über Odysseus bei Pindar in derselben im Jahresber XIII für 1885, I. S. 66 von Bornemann berichtet worden ist.

Ich füge nur noch hinzu, dafs der Verf. seine Arbeit in zwei Abhandlungen fortgesetzt hat: 'De Ulixis in fabulis satyricis persona' in den 'Commentationes philologae quibus O. Ribbeckio — congratulantur discipuli Lips.' (Leipzig 1888) und 'Ulixes comicus' d. h. über Odysseus in den Komödien im XVI. Supplementbande der N. Jahrb. für Philol. (Leipzig 1888) S. 373–403.

Über die Mythen der Odyssee hat eine Dame, welche sich seitdem als Archäologin einen Namen gemacht hat, unter dem Titel

Myths of the Odyssey in art and litterature by J. E. Harrison ([New-York 1881] London 1882) XXVI und 219 S. 8. mit 75 Abbild.

ein Buch herausgegeben, welches nach dem Titel sich auf Litteratur und Kunst erstreckt, aber doch überwiegend archäologisch und dabei populär gehalten ist.

Von einigen andern Schriften über die Odyssee allgemeineren Inhalts ist schon S. 83 die Rede gewesen.

Über die auch in mythologischer Hinsicht bedeutsame Arbeit, die U. v. Wilamowitz unter dem Titel 'Homerische Untersuchungen' in den 'Philolog. Untersuchungen' VII (Berlin 1884. X u. 426 S.) herausgegeben hat, ist von C. Rothe im Jahresber. XIII für 1885, I. S. 183—193 ausführlich berichtet worden.

Überhaupt mag noch ausdrücklich gesagt werden, dafs auf die freilich auch mythologisch vielfach wichtige Litteratur über die homerische höhere Kritik in diesem Jahresbericht um so weniger eingegangen werden soll, als eigene Berichte darüber in verschiedenen Bänden des Jahresberichts vorliegen, auf die aus Anlafs einzelner auch hier speciell zu erwähnenden Schriften schon wiederholt hingewiesen worden ist.

Auch über

B. Schnorf, Der mythische Hintergrund im Gudrunlied und in der Odyssee (Züricher Diss. von 1880. 56 S. 8.)

ist von Gemoll im Jahresber. XI für 1883, III S. 143f. (vgl. Cauer im Jahresber. d. phil. V. z. B. X, 1884. S. 388) berichtet worden.

Die Bemerkungen von Frey 'Homerisches' in den N. Jahrb. f. Phil. XXVII (1883) S. 721—723 will ich wenigstens erwähnen.

Dagegen mag hier ein Bericht über die oben bei der Ilias noch nicht genannte und in den Berichten über Homer, soviel ich sehe, nicht besprochene Abhandlung

»Die märchenhaften Bestandtheile der homerischen Gedichte« von Dr. Bender (im Progr. d. Gymn. zu Darmstadt. 1878. 36 S. 4.)

um so mehr noch eine passende Stelle finden, als der Verf. selber S. 36 allerdings nicht eben schön sagt, »dafs den Märchenstoffen in dem grofsen Kriegsepos nur ein paar Zeilen gegönnt sind, während die Robinsonade des Alterthums damit wahrhaft gespickt ist«.

Bender behandelt nach einer allgemeinen Einleitung über das Märchenhafte als solches aus der Ilias I. die Pygmäen S. 10f., II. Bellerophontes S. 12—14, III. die Rosse des Achilleus S. 15—17 und IV 'die Mahlzeiten der Aethiopen' S. 17f., aus der Odyssee V. Proteus S. 18—20, VI. Kalypso und Kirke S. 20—24, VII. 'die Phäaken' S. 25—27, VIII. die Lotophagen S. 27, IX. die Lästrygonen und Kyklopen S. 27—31, X. 'Aeolos' S. 31, XI. Sirenen S. 31f., XII. die Plankten S. 32f., XIII. Skylla und Charybdis S. 33f. und XIV. die Kinder des Helios S. 35, wobei der Verf. die übrigen homerischen Schilderungen und Erzählungen als märchenhaftes enthaltend und (S. 9) nur zwei »die Erzählung vom Abenteuer des Odysseus bei dem Riesen Polyphem und der Zauberin Kirke als ausgewachsene Märchen bezeichnet«.

Auch soll aus diesem Anlafs auf das verdienstvolle Buch von Erwin Rohde: 'Der griechische Roman und seine Vorläufer' (Leipzig 1876. XII u. 552 S. 8.) hingewiesen werden, wo in den mannigfach auch für den Mythologen lehrreichen Untersuchungen über die Quellen für den griechischen Roman neben den erotischen Sagen und Legenden die Erzählungen phantastischer Abenteuer zu Wasser und zu Lande und natürlich in erster Linie die Schiffersagen in den Sagenkreisen von der Heimfahrt des Odysseus (s. S. 173) erörtert werden.

Indessen kann ein Eingehen auf die Frage nach Ausdehnung, Ursprung, Herkunft und Charakter des Märchenhaften in der Odyssee hier nicht weiter stattfinden. Es mufs genügen zu berichten, dafs Bender in besonnener Weise sich hütet, die märchenhaften Stoffe in eine Kategorie zu stellen, indem er eine Anzahl als sicher griechischen Ursprungs bezeichnet, von einer andern Gruppe bemerkt, dafs sie überall bei verschiedenen Völkern unmittelbar aus naiver Naturbeobachtung hervorgehen konnte, von einzelnen aber annimmt, dafs sie ihrem Kerne nach aus der gemeinsamen Urheimat der indogermanischen Völkerstämme stammen möchten.

Wohl aber mufs einer mehrfach erörterten Frage in betreff der Sagen in der Odyssee noch stattgegeben werden, der Frage, ob uns von der einen oder andern derselben wenn nicht litterarisch, so doch durch Denkmäler ohne Vermittelung des Epos eine Überlieferung zugekommen sei, welche vielleicht eine ältere, ursprünglichere Form erkennen lasse.

Von Denkmälern, welche Bezug auf die Odyssee haben, handeln aufser Miss Harrison in dem genannten Buche, wozu 1889 der Bilder-Atlas von Engelmann zum Homer gekommen ist,

A. Klügmann, Patera con rilievi rappresentanti avventure di Ulisse, in den Ann. d. Inst. XXXXVII (1875) S. 290—296 mit Taf. N (= Bilder-Atlas zu Hom., Od. No. 63),

H. Heydemann, Monumenti relativi all' Odissea, in den Ann. XLVIII (1876) S. 347—358 zu Taf. R (R 1 = Bilder-Atl. zum Homer, Od. No. 25) und Monumenti per l'Odissea a. a. O. L (1878) S. 222—234 zu Taf. L und Mon. X Taf. 53, und in umfassenderer Weise

J. Bolte, De monumentis ad Odysseam pertinentibus capita selecta (Berlin 1882. 69 S., angez. von Dütschke in der Phil. Rundsch. 1883 Sp. 275ff., Cl(emm) im Lit. Centr.-Bl. Sp. 56, Urlichs im Philol. Anz. XIII S. 386f. u. a., sowie auch von Gemoll im Jahresber. XI für 1883, I S. 158f.).

Klügmann veröffentlichte eine Schale aus Corneto gleich der aus Vulci in Berlin (Furtwängler No. 3882) mit der Darstellung von Odysseus' Schiff in dem Moment, wo er an dessen Mast gebunden wird, dann in dem der Vorbeifahrt bei den Sirenen, hierauf in dem der Fahrt an der Skylla vorbei, während zuletzt wohl das Schiff der Phäaken gemeint ist in dem Augenblicke der Landung. In dem Mann mit einem Hunde sieht Klügmann Odysseus und Argos, Furtwängler a. a. O. wohl richtiger einen Hirten mit seinem Hund.

Heydemann veröffentlichte in der ersten Abhandlung eine Vase mit der Darstellung des Odysseus, der unter einen Widder gebunden Polyphem entgeht, auf beiden Seiten, und zwei Lampen, eine mit dem Heros auf dem Flofse, und eine mit Odysseus an den Mast gebunden bei den Sirenen vorbeifahrend, in der zweiten die 1876 in Corneto gefundene

herrliche Vase mit der Darstellung des Freiermords und eine durch Beschreibungen bekannte der Blendung Polyphems, und handelt dann von Darstellungen der Nekyia, deren schönste, die im Phil. Anz. 1873 S. 572, 4 als solche bestrittene Darstellung des Odysseus bei der Opfergrube (Ov. Taf. 32, 12), von ihm S. 232 f. verteidigt wird. Der dort als Fälschung bezeichnete Kopf des aus der Unterwelt aufsteigenden Tiresias wurde ihm mit Ausnahme von Einzelheiten von J. de Witte als echt bezeichnet.

Bolte behandelt die nach der Zeit ihrer Entstehung geordneten Denkmäler, in welchen die Blendung Polyphems, die Flucht des Odysseus aus dessen Höhle, Odysseus Ankunft auf der Insel der Kirke, seine Fahrt an den Sirenen vorbei und die Ankunft auf der Insel der Phäaken dargestellt ist, und dazu im Anhang die Art und Weise, wie die Alten Verwandlungen dargestellt, und die Entstehung der Darstellung der Sirenen mit Fischschwänzen.

Boltes Ausführungen sind gründlich und methodisch. In betreff der Frage nach der Quelle der Vasenbilder entscheidet er sich trotz mannigfacher Abweichungen für die Abhängigkeit von der Dichtung. Was die einzelnen Scenen betrifft, so wird z. T. unten noch darauf die Rede kommen. Ich füge hier nur kurz ein paar Bemerkungen bei.

Das von Bolte S. 8, E beschriebene die Blendung Polyphems darstellende Vasenbild ist seitdem von E. Saglio 'Polyphème' (in der Gaz. arch. XIII, 1887, S. 1—7 Taf. 1 und Abb. im Text) publiciert worden.

Das von Bolte S. 36 auf Odysseus bei Nausikaa gedeutete Gemälde einer schwarzfigurigen korinthischen Amphora hat seitdem Graef (in der S. 331 angef. Abh.), da der in dem auf Taf. 10, 1 abgebildeten Gemälde beigefügte Name nicht Odysseus, sondern im korinthischen Alphabet Peleus zu lesen ist, als Peleus und Thetis erklärt.

In betreff der rotfigurigen Vasenbilder mit der Darstellung des Odysseus bei Nausikaa verweise ich auf Marx 'Über die Nausikaaepisode' im Rhein. Mus. XXXXII S. 251 ff.

Nur kurz nenne ich sodann die vorzügliche Veröffentlichung der noch weit mehr als für die Kunstmythologie für die Kunstgeschichte hochbedeutsamen auf die Odyssee bezüglichen, jetzt im Vatican befindlichen Gemälde, durch

K. Wörmann, Die antiken Odysseelandschaften vom Esquilinischen Hügel in Rom, in Farbensteindruck herausgegeben und erläutert (München 1876. VII u. 18 S. und 6 farb. und eine schwarze Taf. in quer gr. Fol.).

Über die Sagen von Polyphem sind mehrere Arbeiten erschienen, über die hier, nachdem schon oben zwei Aufsätze, die in erster Linie oder wenigstens zum gröſseren Teile über die Sage von seinem Verhältnis zu Galatea handeln, erwähnt worden sind, noch zu berichten ist.

Von dem Aufsatze *Ὁ Πολύφημος παρὰ διαφόροις λαοῖς* im *Ὅμηρος* vom Mai 1878 S. 165—180 weifs ich nur aus der Bibl. phil. class. und der Rev. d. Rev. III S. 310.

Die Programmabhandlung des Progymnasiums von Siegburg 'De Polyphemi mytho' (Siegburg 1879. 11 S. 4.) von Gläser beschäftigt sich nur mit den bekanntesten litterarischen Bearbeitungen der Sage von Polyphem und Odysseus und Polyphem und Galatea.

Nur nennen will ich

Aug. Boltz, Die Kyklopen ein historisches Volk. Sprachlich nachgewiesen. Berlin 1885. VI u. 36 S., angez. von Cr(usius) im Lit. Centralbl. 1885 Sp. 123 und F. Weck in der Ph. R. 1885 Sp. 1310f. und

Mich. Gitlbauer, Die Geographie des Kyklopenlands, im 3. u. 4. Heft der 'Philol. Streifzüge', No. V., angez. von F. Weck in der Ph. Rundsch. 1885 Sp. 1185f.

als eine Arbeit, gegen die man energisch protestieren müsse, indem ich in betreff anderer Arbeiten desselben auf S. 60 und 83 verweise.

Gegen die bekannte Abhandlung von W. Grimm über die Sage von Polyphem (in den Abh. d. Berl. Akad. d. Wiss. von 1857, sowie in den 'Kleineren Schriften', Bd. IV) macht der Übersetzer derselben ins Italienische

Giov. Ardizzone, Il mito di Polifemo secondo Grimm, in den Studi litterarii e critici (Palermo 1880) S. 189—194

einige Bemerkungen, in denen er Grimms Hypothese, wonach eine ältere Form des Mythos in einer skandinavischen Sage von den Trolden erhalten sein solle, ablehnt, da diese dazu schon viel zu kompliziert sei.

An dieselbe Abhandlung anknüpfend brachte nach Rev. d. Rev. VI (1882) S. 195

Nyrop, Sagnet om Odysseus og Polyphem (in der Nord. Tidskr. f. Filol., N. Ser. V, 2, und besonders Kopenhagen 1881. 44 S.)

eine gröfsere Anzahl verwandter und ähnlicher Erzählungen bei, worauf dann nach Rev. d. Rev. VII S. 191 L. Gebauer in Listy filol. IX (1882) über die Erörterungen der Sage von Polyphem bei den Slaven in einer mir nur dadurch bekannt gewordenen Abhandlung von G. Krek gesprochen hat, auf dessen Ausführungen in seiner Einleitung in die slavische Lit.-Gesch. (1874) I S. 259 Bolte a. a. O. S. 11 verweist.

Nach Bolte nehmen Krek und Nyrop wie auch Rohde (s. o. S. 384) gleich Grimm an, dafs die Sage schon vor den homerischen Gedichten bei andern Völkern verbreitet gewesen sei, während Bender a. o. angef. Ort S. 29f. zunächst einen Beweis dafür noch nicht erbracht glaubt, dafs die Sage bei den Mongolen nicht von der homerischen Erzählung ab-

hänge, und Bolte überhaupt die Abhängigkeit aller andern Erzählungen von der homerischen annimmt.

Ebenso nimmt Bolte die Abhängigkeit der erhaltenen Darstellungen von den homerischen Gedichten an, indem er die Abweichungen eben aus der Thatsache erklärt, dafs die griechischen Künstler nur im allgemeinen von einer Erzählung ausgehen, im einzelnen aber vielfach abweichen, indem sie nicht, wie das jetzt vielfach geschieht, diese 'illustrieren' wollen. Dagegen vertritt die von Milchhöfer 'Anf. d. Kunst' (s. o. S. 55 f.) besonders scharf ausgesprochene Ansicht, wonach die in der bildlichen Tradition gegebenen Motive in der Art »mit mythischem Gehalte erfüllt wurden«, dafs »bei dessen Wahl meist die localen oder aus andern Gründen bevorzugten Sagenstoffe ein Compromiss mit dem jedesmaligen Vorrath an künstlerischen Ausdrucksmitteln schlossen« (S. 162 f.) und die Dichtung nur einen beschränkten Einflufs hatte.

J. E. Harrison, Monuments relating to the Odyssey, im Journ. of hell. stud. IV (1884) S. 248–265 mit 6 Abb. im Text.

Die Miss, deren gröfseres Werk über die Odyssee oben aufgeführt ist, giebt hier eine Übersicht der erhaltenen Darstellungen der Flucht des Odysseus aus der Höhle des Polyphem auf Vasen und dazu Abbildungen von solchen auf zwei noch nicht abgebildeten aber bekannten Vasen in Karlsruhe und aus der Sammlung Castellani (in ihrer Liste 7 u. 14 = Bolte S. 12 f. H und a), ferner einer von ihr in ihrem Buch No. 6b schon abgebildeten einer Vase im Brit. Mus. (in der Liste No. 8), und einer auf der bei Lau Taf. 3, 36 abgebildeten Vase (in ihrer Liste No. 2 = Bolte L), und will dabei den Nachweis liefern, dafs sämtliche Vasenbilder aus einer vollständigen Komposition abgeleitet und von der homerischen Poesie unabhängig seien (S. 252 f.) Doch hat schon Schneider 'Tro. Sagenkreis.' (s. o. S. 295) S. 59 ff. hinreichend gezeigt, dafs man nur etwa bei dem einen von Heydemann (s. o. S. 385) in Abbildung bekanntgemachten Vasenbild in Würzburg (bei der Miss No. 13 = Bolte M) mit Luckenbach (s. o. S. 356) S. 505 an Unabhängigkeit von der Poesie denken könnte, und dafs im übrigen die Miss die Odyssee gründlich mifsverstanden habe, wenn sie glaube, dafs dort die Gefährten auf den Rücken der mittleren Widder, nicht unter denselben, wie auf den Vasen, gebunden würden, wo übrigens allerdings einmal gemäfs der Freiheit der Maler auch ein Gefährte auf dem Rücken eines Widders erscheint.

Ich bemerke noch, umsomehr, da auch Schneider a. a. O. S. 60 dies nicht beachtet hat, dafs Miss Harrison S. 257 erklärt, den zehn von Heydemann (s. o. S. 365 f.) aufgezählten Vasenbildern vier hinzugefügt zu haben, und S. 265 nachträglich sagt, dafs Bolte keine habe als die Heydemannschen. Doch verzeichnet Bolte unter C und a die von der Miss unter 11* und 14* aufgeführten und kann über 11* = C eine Beschreibung von

Heuzey mitteilen. Überdies hat die Dame eine von Heydemann aufgeführte Vase l, bei Bolte J, die durch Druckfehler gleich der Petersburger Reliefvase den Buchstaben i erhalten hat, mit Unrecht weggelassen, weil auf i nach Heydemann Odysseus schon einen Pilos trägt, und sie wohl, indem sie diese Bemerkung auf beide Vasen bezog, irrig annahm, dafs nach Heydemann Odysseus auch auf dieser schwarzfigurigen Vase einen Pilos trage, so dafs sie jedenfalls eine spätere Reproduktion würde sein müssen (s. S. 258).

Ebenfalls die Flucht aus der Höhle des Polyphem sieht

A. Mau, La partenza di Ulisse da Polifemo, pittura parietaria di Pompei, (Ann. d. I. 1879 S. 79—87 mit Taf. H., vgl. dens. Bull. 1876 S. 53, 1877 S. 91, Sogliano im Giorn. d. Sc. N. S. III S. 148ff. mit Taf. 5)

in einem pompejanischen Wandgemälde einer im dritten Stile bemalten Wand, während Sogliano, dem Robert (Ann. 1878 S. 268) beistimmt, die Virgilische Begegnung des Äneas mit Polyphem hier findet. Dafs Figur und Haltung des Odysseus nicht passen, gibt Mau selbst zu; doch hielt er für richtiger, dafür etwa den Kopisten des zu Grunde liegenden Originals die Schuld zuzuschieben, indem der Erklärung aus Virgil noch gröfsere Hindernisse im Wege ständen.

Über Th. H. Martin, 'Les longs jours et les courtes nuits du pays des Laestrygons suivant Homère' (Extr. de l'Ann. de l'Assoc. p. l'enc. des ét. gr., Année 1878) hat Gemoll im Jahresber. XI, I S. 142f. gesprochen.

Die Sage von Kirke sowie den Besuch des Odysseus in der Unterwelt erörtert ausführlich

Rob. Brown jun., The myth of Kirkê, including the visit of Odysseus to the shades. An Homeric study. (London 1883. XII u. 168 S., angez. von H. Bradley in der Acad. N. 611 (1883) S. 40f.).

Der Verfasser ist ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, der sich gleich auf dem Titel als Verfasser mehrerer anderer Schriften nennt, von denen zwei: das Werk über Dionysos und die Abhandlung über 'Eridanus als Flufs und Sternbild' oben S. 242 und S. 199 schon angeführt sind. Doch konnte ich dort ebensowenig auf die Hypothesen des Verfassers eingehen, als ich hier dazu in der Lage bin. Um eine Andeutung des Inhalts des Werks und zugleich davon, wefs Geistes Kind es ist, zu geben, teile ich die Kapitelüberschriften mit.

I. Die homerische Sage von Kirke. II. Kirke und Kalypso. III. Die angebliche moralische Lehre des Mythos. IV. 'Neo-Platonism on the myth' V. Der Name 'Kirke'. VI. Aia, die Insel der Kirke. VII. Einige Notizen über Kirke aus andern Schriftstellern. VIII. Die mythischen Verwandten von Kirke. IX. Die Verwandlung. X. Einige besondere Punkte in der Erzählung: die gewöhnliche Beschäftigung von Kirke, ihr Palast, ihre vier Dienerinnen, das Gericht oder der Trunk, 'an awfull

goddess of mortal speech' [δεινὴ θεὸς αὐδήεσσα], das Kraut μῶλυ, der künstliche Knoten (θ, 447 f.), das (unsichtbare) Vorübergehen von Kirke. XI. Kirke und die Nekyia 1. Die Fahrt zum Erebos: Die Richtung der Reise und 'the points of the Compass'. Der homerische Okeanos. Die Mündung des Erebos. 2. Der Hinabgang von Istar in die Unterwelt. 3. 'Aïdês and Persephoneia'. 4. 'The Vision of Odysseus'. 5. 'Some incidents in the Vision': 'The case of Elpenor'. Die Söhne von Leda. Die Söhne von Iphimedeia. Minos. Orion. Tityos. Tantalos. Sisyphos Herakles, und endlich 6. 'The Flight of Odysseus'.

Alle diese und noch andere gelegentlich berührte Sagen und Gestalten glaubt der Verf. nämlich leicht und sicher teils aus arischen, teils, wo die Vedas auch ihm nicht gleich etwas zu bieten scheinen, aus nichtarischen, mesopotamischen Elementen erklären zu können, und thut dies nicht ohne Scharfsinn und Kombinationsgabe, aber Ref. hat weder Zeit noch Lust, aus der Masse von Einfällen die Stellen, auf denen man etwa festen Fufs fassen könnte, herauszulesen.

In dem Aufsatz

Über das μῶλυ des Homer vom Standpunkt prähistorischer Mythologie aus, von F. W. L. Schwartz in der Berl. Z. f. Ethnol. 1882 S. 133 ff., wiederholt in den Prähist.-mythol. Stud. S. 469—480,

wird das Zauberkraut auf der Insel der Kirke und die Κιρκαία ῥίζα genannte Wurzel in der Minossage mit der Springwurzel zusammengestellt und auf »die Windwurzel oder die Blume« zurückgeführt, »welche indogermanischer Volksglaube im Gewitter in den Wolken aufblühend wähnte und deren Wurzeln dann u. a. die Blitzesfäden sind«.

Zwei auf das Abenteuer bei Kirke bezügliche, schon länger, aber ungenau bekannte Vasenbilder (Overbeck, Her.-Gall. No. 49 und 50), jetzt beide in Berlin (Furtwängler No. 1960 und 2342), veröffentlichte

G. Körte, in der Arch. Ztg. XXXIV, 1876, S. 189—191, Taf. 14 u. 15 (nicht 13 u. 14).

Das eine rotfigurige bei Bolte a. a. O. S. 19 N. C (Bilder-Atlas zu Homer, Od. Fig. 44) stellt die Verwandlung eines Griechen dar, das andere schwarzfigurige (Bolte S. 18 No. A., Harrison Taf. 21, B.-Atlas Fig. 45) teilweise ergänzte, Kirke und Odysseus inmitten verzauberter Gefährten.

Eine Fälschung nach letzterem, jetzt in Neuburg, hat B. Stark Vase auf Stift Neuburg bei Heidelberg' (in der Arch. Ztg. a. a. O. S. 191 — 193) als solche erwiesen.

Von der Angabe des Pausanias, dafs Odysseus bei Kirke auf dem Kypseloskasten dargestellt gewesen sei, ist oben S. 359 die Rede gewesen, und auch die Schrift von Jäckel: 'Das Teiresiasorakel' ist schon oben S. 339 angeführt worden.

Von Darstellungen der Sirenen und der Skylla redet

L. Stephani, Compte rendu für 1880 S. 80—88 zu Taf. 3, 13

aus Anlafs des Deckels eines vergoldeten Klappspiegels aus Bronze mit der Reliefdarstellung einer Skylla, welche mit einem Ruder eine (fast ganz verlorene) männliche Figur (Jüngling) niederschlägt. Stephani hält dabei S. 85 ff. »an allem in jeder Beziehung vollkommen fest«, was er »über die Ausstattung der Seirenen mit Fischschwänzen, sowie über die hiernach gebotene Auffassung der uns durch zwei Terracottareliefs und durch eine oder zwei Terracottalampen dargebotenen Composition als einer Verschmelzung der Abenteuer des Odysseus bei den Seirenen und bei der Skylla bemerkt habe«.

Doch kann das eben jetzt als vollkommen widerlegt gelten; denn die von Stephani angeführten Werke erscheinen sämtlich als ganz oder in den betreffenden Teilen gefälscht, wie das zuletzt Bolte (s. o. S. 385) S. 33 f. nachgewiesen hat, und derselbe hat sodann in dem 'Epimetrum III. De Sirenum pisciformium origine' S. 59—68 ausgeführt, dafs man erst im Mittelalter dadurch darauf gekommen sei, die Sirenen als mit einem Fischleib endigend zu denken, dafs man das Wort mit altdeutsch 'merwip' gleichsetzte.

Ein Thonrelief mit einer Skylla mit vier Armen, welche ein Ruder schwingt, während drei von ihr ausgehende Hunde oder Wölfe Menschen zerreissen, beschreibt Dressel im Bull. d. I. 1880 S. 38.

Eine Bronze der Sammlung Gréau, eine Skylla darstellend zur Hälfte Mensch, zur Hälfte Fisch, während von ihrer Mitte Hundsköpfe ausgehen, aber mit der Eigentümlichkeit, dafs der Fischleib wieder in den Kopf eines Seeungeheuers endet, veröffentlicht F. de Chanot (in der Gaz. arch. VI S. 48 f., vgl. S. 84) mit der Bemerkung, dafs auf beiden Seiten einer grofsen flachen Vase eine ein Ruder schwingende Skylla dargestellt sei, deren Leib in zwei Seedrachen ausgehe.

Im übrigen verweise ich in betreff der Sirenen auf S. 213 und in betreff der Skylla noch auf die Erörterungen über Darstellungen von Köpfen, in welchen einige wie Brunn (in den Ann. 1864 S. 378 f.) und Furtwängler (im Lex. d. Mythol. I Sp. 1725) nach Gaedechens Vorgang die von Meermedusen, oder, wie Brunn in dem Aufsatz über 'die Personifikation des Meeres' (im Dezember-Heft von Westermanns Monatsheften 1885 S. 336 f., in Sonderabdruck S. 13 f.) sich ausdrückt, von der zum Meerdämon umgewandelten Medusa sehen, während Wieseler in den Gött. Gel. Nachr. 1888 S. 415 ff. dieselben sämtlich auf Skylla deuten will.

Aus der Abhandlung mit dem Titel

La bella Scheria ossia la terra de' Feaci illustrata da Gugl. Braun (Progr. des ginn. com. superiore von Triest 1875, 30 S.)

kann ich nur aus der Besprechung von Keller in d. Z. f. österr. Gymn. 1876 S. 212 f. anführen, dafs der Verf. Σχερία zu Tarent, Ὑπέρεια in Corfu sucht und die Phäaken als Phöniker fafst.

Von den Darstellungen an dem Heroon von Gjölbaschi ist oben S. 368f. die Rede gewesen. Besonders bedeutsam ist die Tötung der Freier daselbst (jetzt im Bilder-Atlas zum Homer, Od. Taf. 16, 94), weil der Umstand, dafs nicht blofs andere spätere Reliefs (vgl. die Zusammenstellung in den Wiener Vorlegebl. C Taf. 12 und darnach zweier im B.-A. Fig. 97—98 neben einer einen vorausgehenden Moment darstellenden auf einer Aschenkiste in Fig. 96, und s. Benndorf 'Das Heroon von Gjölb.' S. 105 Anm. 1), sondern auch das oben S. 369 erwähnte Vasenbild (Bilder-Atlas Fig. 95) auf dasselbe Original zurückweisen, erweist, dafs die Zurückführung auf ein Gemälde, und zwar wahrscheinlich von Polygnot, kaum bestritten werden kann. Im übrigen soll in betreff dieser und der damit zusammengehörenden Darstellung von Penelope mit ihren Dienerinnen nur auf die Erörterungen von Benndorf a. a. O. S. 101 ff. [und nachträglich auf die zu einem wesentlich verschiedenen Ergebnis gelangenden von Robert im Hermes XXV S. 422 ff.] verwiesen werden.

Ohne Frage verkehrt ist es, wenn Fr. Lenormant 'Pénélope, miroir étrusque' in der Gaz. arch. VII, 1881/82, S. 194—196 zu Taf. 18 mit Panofka 'Verlegene Mythen' S. 9 und J. de Witte in den Ann. d. Inst. XIII S. 261 ff. in gewissen Bildwerken, insbesondere auf dem abgebildeten Spiegel der Sammlung Dutuit, in einer Frau mit einer Gans oder Ente daneben, zumal wenn diese Frau mit Wolle beschäftigt ist, Penelope erkennen will, die nach den Schol. zu Pindar Ol. IX, 85 und zu Lykophr. Alex. 792 von ihren eigenen Eltern, nach Didymos in den Schol. zu Od. δ 797 und bei Eustath. p. 1422 von Nauplios ins Meer geworfen, von πηνέλοπες genannten Vögeln gerettet und nach diesen umgenannt worden sei, statt dieselben einfach als Scenen aus dem täglichen Leben aufzufassen, wie Stephani im Compte rendu für 1863 S. 51 und 77 that. Denn ohne Frage ist Stephanis Auffassung durch die Gründe Lenormants, dafs der Vogel πηνέλοψ auch einer Ente oder Gans ähnlich genannt werde, dafs die Gans in einem Traume der Penelope (τ 535—553) eine Rolle spiele, und dafs namentlich die Spiegelzeichnung die Vermutung Panofkas bestätige, weil gewöhnlich mythologische Scenen auf diesen dargestellt seien, keineswegs widerlegt, und auch für den Spiegel Lenormants Deutung einfach abzulehnen.

In betreff der unter dem Namen Penelope berühmten Statuen einer trauernden Frau, von denen sich die im Museo Chiaramonti als Hochrelief herausgestellt hat, ist jetzt auf Petersen im Bull. d. comm. arch. com. di Roma 1888 S. 204 ff. zu Taf. 11 und Studniczka 'zur sogen. Penelope' in den Antiken Denkm. III S. 17—19 zu verweisen, wo auch eine Zeichnung einer richtiger als im Vatican restaurierten 'Penelope' (darnach im Bilder-Atlas zu Hom., Od. No. 78) gegeben ist.

Zum Schlusse der Heroenmythologie mögen sodann noch ein paar Aufsätze über 'mythische Propheten' eine Stelle finden, die anderwärts noch nicht genannt wurden.

So will

Fr. Lenormant, Devin héroique, bronze grec, in der Gaz. arch. VI, 1880, S. 203—215, Taf. 34,

in einer Statuette mit einem Gegenstand in der Hand, den er für eine Leber erklärt, einen Heros der Weissagekunst aus Eingeweiden, namentlich der Leber, erkennen, etwa Delphos oder Iamos, indem er die Anwendung und die Arten der Haruspicin bei den Griechen erörtert und aufser der schon oben S. 361 erwähnten Darstellung des Kalchas auf einem etruskischen Spiegel auch griechische Vasenbilder anführt, die er nach dem Vorgang von J. de Witte für Darstellungen von derartiger Opferschau und Opferschauern — aber sicher mit Unrecht — erklärt.

Eine mythische Pythia glaubte

A. de Longpérier, Un portrait de la Pythie Delphique, in den Mém. de la Soc. des Antiq. de France Bd. XLII, IV. Ser., Bd. II (1881) S. 1—8 und in den Oeuvres Bd. III S. 409—414

nach dem Vorgange von Cavedoni 'Spicil. numism.' S. 30, der eine weibliche Figur in bakchantischer Erregung auf Münzen von Syrakus als Pythia deutete, die nach Strabon p. 269 dem Gründer von Syrakus, Archias, das Orakel einhändigte, auch in dem Kopfe einer andern Münze erkennen zu dürfen, aber ohne irgend genügenden Grund für das eine wie das andere Münzbild.

Über

J. Hemmerling, De Theoclymeno vate (Progr. des Gymn. an Marzellen zu Köln, 1882, 15. S. 8.)

hat Gemoll im Jahresber. XIf. 1883, I S. 156 gesprochen.

Endlich nenne ich noch, aber auch ohne darauf einzugehen, zwei kleine Schriften: die Leipziger Dissertation von

H. E. Graf 'Ad aureae aetatis fabulam symbola' (Leipzig 1884. 47 S., und vollständiger in den Leipziger Studien VIII S. 1—80), über deren auf Ovid bezüglichen Teil Heydenreich im Jahresber. XIIIf. 1885, III S. 162ff. ausführlich berichtet hat, und (nachträglich zu Abschnitt I, 4) die Abhandlung 'Über die Sagen und Vorstellungen von einem glückseligen Zustande der Menschheit in der Gegenwart, der Vergangenheit oder der Zukunft bei den Schriftstellern des classischen Alterthums' mit dem Seitentitel 'Über die Sagen von einem goldenen Zeitalter' von Eichhoff in Duisburg (in den N. Jahrb. f. Phil. u. Pädag. Bd. CXX, 1879, S. 581—601), über die schon Voigt im Jahresber. IXf. 1881, III S. 35—37 ausführlich berichtet hat.

III. Litteratur über römische Mythologie.

I. Schriften allgemeineren Inhalts.

Indem ich nunmehr zur 'Litteratur über die römische Mythologie' übergehe, bemerke ich zum voraus, dafs dieser Titel selbstverständlich zu ungenau und zu eng ist, nur als herkömmlich beibehalten wurde und richtiger etwa 'Litteratur über Kulte, Glauben und Mythen der Römer und andern Italiker' lauten würde.

a) Schriften umfassenderen oder vermischten Inhalts.

An die Spitze der Litteratur über die altitalische und römische Mythologie, über die auch Bouché-Leclercq in einem 'Bulletin de la mythologie Latine' in der Revue de l'histoire des religions Bd. II (1880) S. 352—362 kurz berichtet hat, tritt selbstverständlich

L. Preller, Römische Mythologie, 3. Auflage von H. Jordan (I Band Berlin 1881. VI und 455 S. II. Band 1883. XI und 490 S., angezeigt in der D. Lit.-Ztg. 1884 No. 9 Sp. 311 - 313 von A. Reifferscheid und in der Rev. crit. 1885 I S. 441 f., auch ins Französische übersetzt (nach Boissier Rev. de l'hist. d. relig. Bd. IV S. 301 A. 2 freilich, wenigstens in der ersten Aufl., zugleich souvent abrégée et dénaturée) unter dem Titel: Les dieux de l'ancienne Rome. Mythologie romaine, traduction de L. Dietz, avec une préface par A. Maury, 3. édition. Paris 1884.),

Jordan hat hier ohne Zweifel eine sehr fleifsige, nur wie schon Reifferscheid a. a. O. es ausgeführt hat, abgesehen von der eigentümlichen Citierweise fremder Arbeiten und der Bevorzugung eigener, in numismatischer Beziehung weniger genügende Bearbeitung des trotz seiner mangelhaften Anlage immer sehr verdienstvollen Prellerschen Werkes geliefert, aber freilich ist ein höheren Anforderungen entsprechendes Werk über die Religion und Mythologie der altitalischen Völker und der Römer insbesondere überhaupt noch erst zu schreiben, und weder auf dem Wege einer Neubearbeitung noch selbst auf dem einer Umarbeitung von Prellers 'römischer Mythologie' möglich. Wertvolle Vorarbeiten dazu enthält Roschers Lexikon der Mythologie, während die betreffenden Artikel in dem Onomasticon von Vinc. de-Vit (Bd. I. Pristo 1859—1867. II. 1868 ff. III. 1883 ff. IV. 1887 ff., vgl. darüber Georges im Jahresber. XIV für 1886, III S. 9 f.) doch nur als aufserordentlich fleifsige Materialsammlungen bezeichnet werden können.

Eine ganz eigenartige Zusammenstellung bietet das Werk von

A. Bonnetty, Documents historiques sur la religion des Romains et sur la connaissance qu'ils ont pu avoir des traditions bibliques, par leurs rapports avec les Juifs, donnant année par année:

1, les événements politiques, 2, les actes superstitieux qui dirigeaient les affaires Romaines, 3, les rapports avec les Juifs, 4, les ouvrages qui etaient publiés, et leur analyse au point de vue philosophique et religieux. Ouvrage formant un supplément à toutes les histoires Romaines et à toutes les histoires de la vie de Jésus-Christ — avec une table alphabétique générale des auteurs et des matières offrant en abrégé toute la science religieuse et philosophique des auteurs anciens (Paris. Bd. I. 1867. Bd. II. 1871. 739 S. Bd. III u. IV. 1876, zusammen 1050 S.).

Indem ich hier den Titel des Werkes vollständiger gebe, als im ersten Bericht im Jahresber. VIIf. 1876, III S. 68f., da derselbe allein schon dasselbe einigermassen charakterisiert, kann ich im übrigen das a. a. O. abgegebene Urteil blofs wiederholen, dafs der Verf. der modernen Wissenschaft trotz vereinzelter Anführungen neuerer Werke mit unbekümmerter Unbekanntschaft gegenübersteht.

Skizzen einer Geschichte der römischen Religion unternahmen

Ed. Lübbert, Die Epochen der Geschichte der römischen Religion (Rede geh. am 22. März 1877. Kiel 1877. 10 S. 4.)

und

G. Boissier, Esquisse d'une histoire de la religion Romaine (Rev. de l'hist. des relig. 1881, No. 6 S. 299—323).

V. Arren, Les origines de la religion des Romains (Confér. de Licence. Bull. mens. de la Fac. d. lettres de Poitiers. I. 1. Januar 1883 S. 19—26)

habe ich nicht gesehen.

Indem ich sodann mit Rücksicht auf die frühzeitigen Einwirkungen etruskischer Religionsvorstellungen auf die römischen noch den Vortrag von

E. Fabiani, Frammento di conferenza sulle divinità maggiori dell' Etruria, tenuta nel palazzo Spada 21. Genn. 1879. (in den Studi in Italia, anno II, vol. II, fasc. 4 S. 413—31)

aus der Bibl. phil. class. hier anführe, gedenke ich der Arbeiten, welche über das Eindringen griechischer Ideen, Sagen und Bräuche in Italien und Rom handeln.

Zwar ist nur eine Schrift erschienen, welche dem Titel nach darüber handelt:

Über Aufnahme griechischer Gottheiten in den röm. Kultus von J. Mörschbacher (Jülicher Progymn.-Programm. 1882. 10 S. 8., angezeigt von Saalfeld in d. Philol. Rundschau 1884 Sp. 247f. und besprochen von M. Voigt im Jahresber. XIIIf. 1885, III S. 397).

Daneben hat aber das Gesamtgebiet der griechischen Einflüsse auf Rom Günther Alexander E. A. Saalfeld zum Gegenstand einer Anzahl rasch auf einander gefolgter Schriften gemacht, deren erste der 'Index graecorum vocabulorum in linguam Latinam translatorum quaestiunculis auctus' (Berlin 1874. VIII und 87 S.) und deren letzte der 'Tensaurus Italograecus. Ausführliches historisch-kritisches Wörterbuch der griech. Lehn- und Fremdwörter im Lateinischen' (Wien 1884. IV u. 1184 Sp.) gewesen ist. Doch kann ich auch in betreff der grofsen litterarischen Betriebsamkeit Saalfelds auf die Berichte im Jahresber. II u. IIIf. 1874/75, III S. 158f., VIIf. 1879, III S. 181ff., IXf. 1881, III S. 59f. u. S. 274f., Xf. 1882, III S. 343f. u. 493. XIf. 1883, III S. 281, XIIf. 1884, III S. 252ff. u. 372ff., XIIIf. 1885, II S. 142 u. 180, XIVf. 1886, I S. 10ff. hinweisen. Ich bemerke nur, dafs Saalfeld in der mir nicht vorliegenden Schrift 'Der Hellenismus in Latium. Kulturgeschichtliche Beiträge zur Beurtheilung des klass. Alterthums an der Hand der Sprachwissenschaft gewonnen' (Wolfenbüttel 1883. VI u. 281 S.) in § 1 auf S. 1—29 »die Übertragungen griechischer Götternamen in den römischen Culturkreis erörtert« (Jahresber. XII, III S. 252), und dafs der 'Tensaurus' wohl ein brauchbares und sehr bequemes Hilfsmittel ist, dafs aber wie dem 'Tensaurus' so dem 'Hellenismus' Saalfelds offenbar nicht ohne guten Grund massenhafte Entlehnung aus Handbüchern wie Mommsens röm. Geschichte und Marquardts Altertümern einerseits, Georges Handwörterbuch und der trefflichen Arbeit von F. O. Weise andrerseits vorgeworfen wird, der in seinem Werke 'Die Griechischen Wörter im Latein' (XXIII. Preisschrift der Jablonowskischen Ges. zu Leipzig. Leipzig 1882. VIII u. 546 S. Lex.-8.) die Aufgabe, »ein — Verzeichnis sämtlicher — griechischer Wörter der lateinischen Sprache und im Anschlufs daran eine sachlich geordnete, die Zeiten wohl unterscheidende Darstellung der sich daraus ergebenden Einflüsse griechischer Cultur auf die römische« zu geben, in einer ungleich gründlicheren Weise, als dies durch Saalfeld geschehen ist, gelöst hat. Es kann deshalb nur bedauert werden, dafs die Erörterungen Weises in betreff der Religion in Kap. XXVIII S. 314ff. allzukurz sind und so denn auch Behauptungen enthalten, die nicht ausreichend oder auch überhaupt nicht belegt und begründet erscheinen.

Über die Zustände des römischen Religionswesens beim Beginn der Kaiserzeit redet

V. Duruy, La formation d'une religion officielle dans l'empire Romain (Rev. de l'hist. des relig. I 1880 No. 2. S. 161—173).

Er giebt hier übrigens im wesentlichen dasselbe, was er im III. und IV. Band seiner 'Histoire Romaine' ausgeführt hat.

Die zweite Ausgabe des Werks von G. Boissier: 'La religion Romaine d'Auguste aux Antonins' (2. éd. Paris 1878. 2 Bde.) scheint nur ein Abdruck der ersten in kleinerem Druck und Format (und ebenso, vgl.

Voigt im Jahresbericht XIII f. 1885, III S. 397, die Ausgabe von 1884). Ein Zusatz, in dem Hausraths neutestamentliche Zeitgeschichte erwähnt wird, zu einer Anm. der Vorrede, der offenbar absichtlich das Datum von 1874 beigesetzt ist, steht in Klammern.

Dagegen gab L. Friedländer in der 5. Auflage seiner trefflichen 'Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms' auch vom III. Teile, der im IV. Abschnitte 'die religiösen Zustände', im VI. den 'Unsterblichkeitsglauben' behandelt, eine berichtigte und bereicherte Bearbeitung, der seitdem eine neue in der 6. Auflage (eigentlich der 6. des I., der 5. des II. Bandes und der 3. des III.) gefolgt ist, und dasselbe gilt in bezug auf das geistvolle Werk: 'Die Zeit Constantins des Grofsen' von Jakob Burckhardt (2. verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig 1880. VII und 456 S.).

Von neueren Werken über die Geschichte der römischen Religion in der Kaiserzeit erschien in der in unsern Bericht fallenden Zeit namentlich ein Werk von gröfserer Bedeutung unter dem Titel:

Rom und das Christenthum. Eine Darstellung des Kampfes zwischen dem alten und dem neuen Glauben im römischen Reiche während der beiden ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung. Aus Th. Keim's handschriftl. Nachlafs herausgeg. von H. Ziegler (Berlin 1881. XXXVI u. 667 S.).

Dasselbe verdient umsomehr hier hervorgehoben zu werden, da es, so viel ich sehe, zwar in den Bericht von M. Voigt über die römischen Sakralaltertümer im Jahresbericht XI f. 1883, III S. 190f., aber nicht in die sonst so umfassenden Berichte über die römische Geschichte von Schiller Aufnahme gefunden hat, während ich im übrigen auf diese namentlich auch in betreff der Werke verweise, welche mehr nur von dem Verhältnis des römischen Staats zum Christentum und nicht zugleich eingehender von der Fortdauer, Konservierung und Restauration, sowie der Umbildung und Zersetzung des antiken Götterglaubens in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung handeln.

Nur ein Werk erscheint es geboten hier gleichfalls noch anzuführen, weil in demselben eben auch von dem Heidentum eingehender gesprochen wird, die 'Origines du Christianisme' von Ernest Renan, deren VII. und letzter Band schon deshalb hier zu nennen ist, weil er den besonderen Titel führt: Marc-Aurèle et la fin du monde antique (Paris 1882. VIII u. 648 S.) Doch darf ich mich auch hier damit begnügen, das Werk zu nennen und im übrigen auf den Bericht von Schiller im Jahresber. IX f. 1881, III S. 366 (vgl. auch Heinze im Jahresber. XV f. 1887, I S. 114 f.) zu verweisen, indem ich zugleich noch auf das nach 1885 erschienene Buch von J. Réville 'La religion à Rome sous les Sévères' (Paris 1886) hinweise, das einen Hauptabschnitt der religiösen Entwicklung des Heidentums, die Periode des Synkretismus und des Versuchs einer Neubelebung des Heidentums unter den Severen behandelt.

Einige Beiträge von Belang zur Kenntnis römischer und italischer Religion enthalten

Henrici Iordani Symbolae ad historiam religionum Italicarum (im Königsberger Lektions-Verzeichnis von 1883, 27 S. 4; angezeigt von O. Weise in der Philol. Rundschau 1883 N. 37 S. 1172—1174);

doch kann in betreff des ersten Kapitels derselben 'De nomine Panthei' auf den Bericht von Jordan selbst im Jahresbericht X f. 1882, III S. 466 f. verwiesen werden, und in betreff des zweiten 'De titulo Osco aedis Apollinis Pompeianae' auf den von Deecke im Jahresbericht XIII f. 1885, III S. 248, zumal da der sachliche Inhalt dieses Kapitels nur darin besteht, dafs sich Jordan in Expektorationen über den glücklichen Fund der Inschrift durch Mau ergeht, durch welche der Tempel auf der Westseite des Forums von Pompeji als Tempel des Apollon erwiesen ist, der in dem Kulte der Osker schon früh eine hervorragende Stelle einnahm.

Zwei Jahre später kamen noch

Henrici Iordani Symbolae ad historiam religionum Italicarum alterae (im Königsberger Ind. lect. 1885. 16 S. 4.).

In diesen handelt Jordan S. 3—13 'de Fortuna Iovis filia primigenia Praenestina' und S. 14—16 'de Bellonae poculo'.

Zu den erstgenannten Erörterungen gab eine vor einigen Jahren gefundene und zuerst von Mowat im Bull. de la soc. des antiq. de France 1882 S. 200, dann von Dessau im Hermes 1884 S. 453 ff. veröffentlichte Inschrift Anlafs, in welcher die Fortuna von Praeneste als Diovo(s) fileia erscheint, wodurch es sich, wie Mommsen bei Dessau a. a. O. ausführt, für zwei schon länger bekannte Inschriften (Gruter 76, 6 und 7) herausstellt, dafs hier gleichfalls das eine Mal ebenfalls einfach Fortuna als Iovis puer (= filia), das andere Mal Fortuna mit dem Beinamen Primigenia als Tochter Iupiters bezeichnet ist, während sie andrerseits in Praeneste auch als Mutter Iupiters verehrt wurde. Im übrigen kann hier jetzt auf die Ausführungen von Drexler im Mytholog Wörterbuch I. Sp. 1541 ff. verwiesen werden.

Über die neuen Ausgaben der Sakralaltertümer von J. Marquardt in dem 'Handbuch der röm. Altertümer von Marquardt und Mommsen' (Bd. VI, 2. Aufl., röm. Staatsverwaltung III. Band, Leipzig 1878, XII und 594 S.) ist schon von M. Voigt im Jahresber. VI f. 1878, III S. 382 f. gesprochen, und ebenso soll auf die neue Bearbeitung durch Georg Wissowa (Leipzig 1885, XII u. 598 S., angez. in der D. Litt.-Zeitg. 1885 Sp. 1487 f. von Seeck, in der N. phil. Rundsch. 1886 No. 1 und der Wochenschrift f. klass. Phil. 1886 Sp. 1154—1158 und 1578—1582), durch welche das verdienstvolle Werk Marquardts verbessert worden ist, nur hingewiesen werden.

Auch über

J. Plattner, Private und politische Bedeutung des Götterkultus bei den Römern (Programm von Sächsisch-Regen 1884. 50 S. Hermannstadt 1884. 50 S. 4.)

ist schon von M. Voigt im Jahresber. XIIIf. 1885, III S. 396 gesprochen, während mir das die zweite Hälfte der Abhandlung enthaltende Programm (Hermannstadt 1885. 47 S. 4.) nicht vorliegt.

Noch weniger kann natürlich hier auf Werke eingegangen werden, in denen die Sakralaltertümer nicht in einem eigenen selbständigen Teile sondern nur in einem Abschnitte des Ganzen behandelt sind, wie bei J. N. Madvig 'Die Verfassung und Verwaltung des römischen Staats' (I. Leipzig 1881. II. 1882, bespr. von Schiller im Jahresbericht X f. 1882, III S. 241 ff.), der im XI. Kap. S. 580—731 'die öffentliche Gottesverehrung' behandelt hat, J. B. Mispoulet 'Les institutions politiques des Romains' (2. Bde., Paris 1883), wo im II. Bande, der von M. Voigt im Jahresbericht XIV f. 1884, III S. 183f. besprochen ist, ebenfalls die Sakralaltertümer enthalten sind, und bei A. Bouché-Leclercq, Manuel des institutions Romaines (Paris 1885. XVI u. 656 S.), besprochen von Schiller im Jahresber. XVI f. 1888, III S. 2f.

Auch von besonderen Werken und Abhandlungen über Kultus und Divination sollen nur diejenigen, welche sich nicht blofs auf die äufsere Organisation des Priestertums und des Kultus beziehen, sondern auch auf den Charakter und das Wesen der römischen Religion oder einzelner Kulte und Göttergestalten Bezug haben, wenigstens genannt werden, für andere, welche ausschliefslich unter den Begriff der 'Sakralaltertümer' fallen, darf einfach auf die Berichte von M. Voigt im Jahresbericht VI f. 1878, III S. 382ff., VII f. 1879, III S. 619ff., IX f. 1881, III S. 48ff., XI f. 1883, III, S. 165ff., XII f. 1884, III S. 248ff., XIII f. 1885, III S. 396ff., XIV f. 1886, III S. 206ff. verwiesen werden.

Über einen neuen Versuch der Deutung des Wortes pontifex von W. Helbig 'Nuova etimologia della parola pontifex' (im Bull. d. Inst. 1884, 7f.), wonach das Wort pons auf das Pfahlwerk gehen soll, auf welchem die alten Italiker ihre Hütten errichteten, hat Voigt im Jahresbericht XIIIf. 1885, III S. 399 berichtet.

Über André Weiss 'Le droit fétial et les fétiaux à Rome, étude de droit international' (Extrait de la France judiciaire. Paris 1883. 47 S.) hat M. Voigt im Jahresbericht XII f. 1884, III S. 269—271, über Guido Fusinato 'Dei Feziali e del diritto feziale, contributo alla storia del diritto publico esterno di Roma' (in den Mem. d. Classe di scienze mor., stor. e filol. d. R. Accad. d. Lincei. Ser. III. Bd. XIII. Rom 1884. 142 S. 4.) hat derselbe im Jahresbericht XIII f. 1885, III S. 400 gesprochen.

Die Ausführungen

Über die Ausdrücke aedes templum fanum delubrum von H. Jordan im Hermes XIV (1879) S. 567—583

hat M. Voigt ebendas. (in VII für 1879, III S. 623—625) angezeigt und zugleich auf die mehrfach irrige und verwirrte Beweisführung hingewiesen.

Die Litteratur über den römischen Kalender war recht ergiebig. Ich erwähne hier von Arbeiten, welche die sakralen Seiten des Kalenders neben den anderen oder vorzugsweise behandeln, während in betreff derer, in welchen die sakrale Seite nicht eingehender in Frage kommt, auf die Berichte über röm. Altertümer und röm. Geschichte zu verweisen ist, zunächst die umfassend angelegte, wenn auch unvollendete Schrift: Der römische Kalender von O. F. Hartmann, aus dem Nachlasse des Verfassers herausgeg. von Ludwig Lange (Leipzig 1882. XXXII u. 266 S., angez. von Soltau in der D. Lit.-Ztg. 1882 Sp. 1487ff., im Lit. Centralbl. 1882 Sp. 1364ff., von Lübbert in der Phil. Rundsch. 1882 Sp. 1449ff., von U. im Phil. Anz. XII S. 493ff.), indem ich bemerke, dafs auch über dieses Werk M. Voigt im Jahresber. XI f. 1883, III S. 168—174 berichtet hat. Dafs im Erdélyi Muzeum Bd. IX (1882) aus Anlafs von Hartmanns Werk ein ausführlicher Artikel von Finaly über den alten lateinischen Kalender und die Deutschen Gelehrten stehe, ersehe ich aus der Revue des Rev. II S. 208.

Bedeutsam für die Kenntnis der römischen Religion sind namentlich die Ausführungen Hartmanns über die Ansetzung der römischen Feste, die ich deshalb hervorhebe, indem ich daneben auch auf U(ngers) Bemerkungen (a. a. O. S. 501ff.) aufmerksam mache.

Die Frage über die Zeichen der römischen Tage und deren Bedeutung hat W. Christ, der 'das römische Kalenderwesen' auch in einer populären Darstellung im 'Histor. Taschenbuch' 1876 S. 1—34 geschildert hat, in 'Röm. Kalenderstudien' in den Sitzungsber. d. bayer. Akad. der Wiss., Philos.-philol. u. histor. Classe 1876 S. 176ff. im ersten Abschnitt über die Nota NP S. 176—193 behandelt. Wenn er dabei zu der Ansicht kommt, dafs dieselbe Nefastus publicus oder Nefastus purus aufgelöst werden müsse, so geht er von der richtigen Auffassung der Note aus, die sicher Tagen beigeschrieben ist, welche sowohl nefasti, also Tage, an denen Volksversammlungen und Gerichtsverhandlungen nicht stattfinden durften, als Tage waren, an denen feriae publicae gefeiert wurden, hat aber mit seiner Erklärung der Nota, über die zuletzt Soltau 'Zu den röm. Tagen' in den N. Jahrb. CXXXVII S. 833ff. in beachtenswerter Weise gehandelt hat, schwerlich das Richtige getroffen.

Über die auf die Datierung der Feralia und die Erklärungen des Namens Agonalia (Agonia) bezüglichen Erörterungen von Gustav Nick, Kritisches und Exegetisches zu Ovids Fasten im Philologus XLI, 1881, S. 445—452 mit S. 538f., und S. 459—464 hat Voigt im Jahresber. XI f. 1882, III S. 190 geredet.

Über die Deutung, welche O. Gruppe 'Dies ater' im Hermes XV (1880) S. 624 dem atrus in Wörtern wie quinquatrus gibt, berichtet M. Voigt im Jahresber. XI für 1883, III S. 190.

R. Flex 'Die älteste Monatseinteilung der Römer' (Inaug.-Diss. Jena 1880. 40 S. 8.) ist sowohl von Schilling als von Voigt im Jahresbericht IX für 1881, III S. 4 f. und 45 ff. besprochen.

Aus der Litteratur über die Divination haben wir an erster Stelle ein eigentümliches Werk zu nennen:

Prolegomena zur Geschichte Roms. Oraculum. Auspicium. Templum. Regnum von Joh. Em. Kuntze. Nebst 4 Plänen. Leipzig 1882. IV u. 224 S. 8.

Doch ist auch über diese Schrift schon von Deecke im Jahresber. X für 1882, III S. 385 und von M. Voigt XI für 1883, III S. 283 f. berichtet, und dasselbe ist wie in betreff der noch unter der Litteratur über die Quellen aufzuführenden Arbeiten von F. Regell: 'De augurum publicorum libris' und 'Fragmenta auguralia' in bezug auf dessen Abhandlung 'Die Schautempla der Auguren' in den N. Jahrb. f. Phil. CXXIII (1881) S. 591—637 durch Schiller a. a. O. X, III S. 269 f., Deecke S. 385 und M. Voigt XI, III S. 187 f. geschehen.

Die Erörterungen

De inauguratione sacerdotum Romanorum von H. Oldenberg in den Commentationes in honor. Mommseni (Berlin 1877) S. 159—162

werden von M. Voigt im Jahresber. VI für 1878, III S. 387 besprochen, aber auch bestritten.

Über Dr. Luterbacher 'Der Prodigienglaube und der Prodigienstil der Römer' (Progr. v. Burgdorf 1879/80. 28 S. 4.) hat M. Voigt im Jahresber. IX für 1881, III S. 51 f. geredet.

Über die Abhandlung von P. Clairin 'De haruspicibus apud Romanos' (Paris 1880, VI und 89 S.) hat M. Voigt im Jahresber. IX für 1881, III S. 50 f., über die von Georg Schmeisser 'Die etruscische Disciplin vom Bundesgenossenkrieg bis zum Untergang des Heidentums' (Progr. von Liegnitz 1881. 37 S. 4.) haben Schiller und Voigt, der eine im Jahresbericht X für 1882, III S. 268 f., der andere das. XI für 1883, III S. 185 f., und über dessen 'Beiträge zur Kenntnis der Technik der etruskischen Haruspices' (Progr. von Landsberg a. d. W. 1884. 9 S. 4.) hat Voigt a. a. O. XIII für 1885, III S. 402 berichtet.

b) Epigraphische und litterarische Quellen.

Wesentliche Förderung hat unsere Kenntnis der altitalischen Religionen durch neugefundene Inschriften und deren Erklärung, nament-

lich auch durch die neuen eingehenden Forschungen über die schon im XV. Jahrh. unfern von dem Theater des alten Iguvium bei dem heutigen Gubbio gefundenen Tafeln erfahren.

Wegen ihrer hervorragenden Wichtigkeit auch für die italische Religionsgeschichte soll diese Litteratur hier nicht ganz übergangen werden, obwohl über dieselbe von Deecke schon eingehende fortlaufende Berichte vorliegen. Doch wird in den meisten Fällen ein Hinweis auf diese genügen.

Ich beginne, indem ich einen Hinweis auf den Bericht Deeckes im Jahresber. IX, III S. 189 ff. über H. Jordans 'Kritische Beiträge zur Geschichte der lateinischen Sprache' (Berlin 1879. VIII und 364 S. 8.), die manches Religionsgeschichtliche enthalten und auch unten noch zu nennen sind, vorausschicke, mit der Litteratur über die Iguvinischen Tafeln und nenne zunächst

Michel Bréal, Les tables Eugubines; texte, traduction et commentaire avec une grammaire et une introduction historique (Bibliothèque de l'école des hautes études, XXVI Fascic. Paris 1875. LVIII u. 395 S.).

Bréal hat in diesem allerdings schon 1875 erschienenen, aber in meinem ersten Bericht noch nicht erwähnten Werke eine äufserst verdienstliche Arbeit geliefert, über die Deecke im Jahrber. V für 1877, III S. 119 f. berichtet hat.

Tiefer eindringend, gründlicher und gediegener sind aber (vergl. Deecke a. a. O.) die Forschungen von Franz Buecheler, der zudem die bis 1886 in seinen Arbeiten über die iguvinischen Tafeln und andere Reste der italischen Dialekte gewonnenen Resultate in dem Lexicon Italicum (Bonner Festschrift 1886) in musterhafter Weise zusammengefafst hat.

Den iguvinischen Tafeln galten zunächst 'Coniectanea' No. XXIII und XXIV in den N. Jahrb. f. Phil. CXI (1875), welche die Erklärung von Taf. V (S. 127—136), Taf. I bis b 10 in umbrischer und VI bis b 47 in lateinischer Schrift (S. 313—340) enthalten, und die 'Iguvinae de lustrando populo legis interpretatio', in welcher Buecheler die Erklärung des Restes von Taf. VI, die von Taf. VII, sowie des Restes von Taf. I gab (in der Festschrift zu Ehren Niebuhrs, Bonn 1876. 39 S. 4., angezeigt zusammen mit Bréals Werk von Schweizer-Sidler in den N. Jahrb. CXV S. 49—66 und von Wilkins in The Academy 1877 S. 431—433).

Dazu kam dann die

Interpretatio tabulae Iguvinae II (Bonn 1878. 32 S. 4.), besprochen im Jahresber. VII für 1879, III S. 22 f. und die Interpretatio tabularum Iguvinarum III et IV (Bonn 1880. 23 S. 4.)

und schliefslich zusammenfassend das Hauptwerk:

Umbrica interpretatus est Franciscus Buecheler (Bonn 1883. IV u. 224 S. 8.), worüber Deecke im Jahresber. XIII für 1885, III S. 245 f. berichtet hat.

Von der Litteratur über die wichtige Inschrift des Töpfchens vom Quirinal (Dial. Italicar. aevi vetust. exempla sel. ed. Engelbr. Schneider I No. 19), in der eine Ops Tutesia genannt wird, hat Deecke im Jahresber. IX für 1881, III S. 231—236, X für 1882, III S. 365 ff. und 369 ff. und XIII für 1885, III S. 259 gesprochen.

Ich bemerke aber noch ausdrücklich, dafs Deecke dort selber eine beachtenswerte Erklärung aufgestellt hat, zumal da diese Schneider a. a. O. nicht aufgeführt hat, der dagegen noch die von Bergk, kl. phil. Schr. I (1884) S. 664 ff., Bährens in den N. Jahrb. CXXIX, 1885, S. 833 ff. und Comparetti im Mus. Ital. I, 1885, S. 175—189 erwähnt.

Über die Erklärungen der altlateinischen Bronzeinschrift vom Fucinersee (Schneider I No. 83) durch Buecheler im Rhein. Mus. XXXIII S. 489 f. und H. Jordan 'Inschr. vom Fucinersee' im Hermes XV S. 5—12 redet Deecke im Jahresber. IX für 1881, III S. 232, über die von Ring (s. u.) ders. a. a. O. X, III S. 365, über die Vermutung von Pauli (in den Altital. Studien I S. 70) und wiederholte Erörterungen von Jordan in der D. Litt.-Ztg. 1883 Sp. 333 und den 'Quaestiones Rom. subsicivae' (Königsberg 1883. 4.) derselbe XIII, III S. 238 f. Ich füge hinzu, dafs Deecke selbst eine Übersetzung der Inschrift in der Appendix zu Zvetaieffs 'Inscriptiones Italiae inferioris dialecticae' (Moskau 1886) S. 178 zu No. 45 gegeben, und dafs auch Édon (in den C. r. de l'Acad. des inscr. et b. l. (Paris 1889) S. 316 f.) über die Inschrift gehandelt hat.

Eine interessante Zusammenstellung der vorhandenen Vasen mit lateinischen Inschriften bietet

H. Jordan, Tazza Volcente con iscrizione latina archaica in den Ann. d. Inst. LVI (1884) S. 5—20,

wo er zugleich die Abbildung einer neugefundenen mit der Inschrift 'Iunonenes pocolom' auf Taf. A B und sodann unter dem Titel 'Il vaso di Esculapio' die einer schon länger bekannten mit der Inschrift 'Aisclapi pococolom' auf Taf. R (vgl. S. 357) veröffentlicht, während er die neuere Zeichnung einer ebenfalls schon bekannten Schale, jetzt im Louvre in Paris, mit der Inschrift 'Belolai pocolom' und der Abbildung des Kopfs der Bellona mit Schlangen im Haare der oben S. 398 angeführten Abhandlung eingefügt hat.

Eine neue Deutung und Übersetzung der Tafel von Agnone gab Michel Bréal 'L'inscription osque de la table d'Agnone' im C. r. de l'Ac. d. inscr. von 1879 (Paris 1880) S. 72 ff. und in den (mir nicht vorliegenden) Mém. de la soc. de ling. IV, 1881, S. 138 ff. Sie würde danach (vgl. M. Voigt im Jahresber. VII, III S. 620) ein öffentlich ausge-

stelltes Stück von commentarii sacerdotales, oder, wie Deecke im Jahresbericht IX für 1881, III S. 239 sich ausdrückt, nicht eine Votivtafel sein, sondern eine Kultordnung enthalten.

Über die eigentümliche Arbeit unter dem Titel 'Altlateinische Studien. Das Arvallied und die salischen Fragmente. — — Beiträge zur Erklärung des Templum von Piacenza' von M. Ring (Prefsburg u. Leipzig 1882. 144 S. 8.; angez. von Pauli in der Phil. Rundsch. 1883 S. 278–280, der wünscht, dafs die Wissenschaft mit ferneren Publikationen der Art verschont bleiben möge, und M. Haberlandt in der Zeitschr. f. österr. Gymn. 1883 S. 524 f.) hat Deecke im Jahresber. X für 1882, III S. 365 gesprochen.

Über den Gesang der Arvalen sind aufser in der eben genannten Schrift von Ring und den Bearbeitungen von Fr. Buecheler in 'Anthologiae epigraphicae Latinae specimen III' (Bonn 1876) und H. Jordan in den 'Krit. Beitr.' (s. o.) S. 189 ff. mit dem Nachtrag im Hermes XIV, 1879, S. 632 mehrere Arbeiten erschienen. Über

M. Bréal, Épigraphie Italique. Le chant des Arvales (Mém. de la soc. de ling. IV, S. 373 ff.; vgl. Rev. crit. 1880, S. 123 f.)

hat Deecke im Jahresber. IX für 1881, III S. 236 berichtet, wo er auch Jordans Arbeiten erwähnt, und ebenso über

Ge. Édon, Restitution et nouvelle interpretation du chant dit des frères Arvales (Extrait de l'ouvrage intitulé Écriture et prononciation du Latin savant et du Latin populaire. Paris 1882. 40 S. 8. mit 3 Taf.; angezeigt von Pauli in der Phil. Rundsch. 1883 Sp. 308—310, Schweizer-Sidler in der Phil. Wochenschr. 1883 Sp. 715—717, Egger im Journ. des Sav. 1883 S. 154—163, Sogliano in der Riv. XII S. 114–127) im Jahresber. X für 1882, III S. 370 f.

Ich füge hinzu, dafs Édon eine neue Bearbeitung unter dem Titel

Nouvelle étude sur le chant Lémural, les Frères Arvales et l'Écriture cursive des Latins. (Paris 1884. XVI u. 232 S. gr. 8., angez. in der Rev. crit. 1884, II S. 255—258 und von Pauli im Lit. Centralbl. 1884 Sp. 1211 und in der Phil. Rundsch. 1884 No. 48 Sp. 1517 ff.)

veröffentlicht hat.

Über die »25.(!) Bearbeitung des Arvallieds« durch

Arth. Probst, Beiträge zur latein. Grammatik. Leipzig 1883. Anhang: Zum Arvalliede. Heft I S. 101–104 und II S. 161 ff.

und die »26. Deutung« durch C. Pauli im IV. Heft der altital. Studien (Hannover 1885) redet Deecke, der das Heft in der Berl. Phil. Wochenschrift 1885 Sp. 1399–1402 angezeigt hat, im Jahresber. XIII für 1885, III S. 240 f.

Über die Litteratur über die Exsecration auf einer oskischen Bleitafel (Zvetaieff, Inscr. Ital. infer. dial. (Moskau 1886) No. 129), welche von Fr. Buecheler 'Oskische Bleitafel', mit Facsimile, im Rhein. Mus. Bd. XXXIII (1878) und von Sophus Bugge 'Altitalische Studien' (Christiania 1878. 88 S. Lex. 8., her. v. d. Ges. d. Wiss. zu Christiania. I. Die oskische Exsekrationsinschrift der Vibia. II. Das Weihgedicht von Corfinium; angezeigt von Σδ im Lit. Centralbl. 1878 Sp. 324f.) behandelt worden ist, und über die paelignische Weihinschrift von Corfinium (Zvetaieff a. a. O. No. 13), publiziert von Dressel, dann von Fiorelli in den Comment. in hon. Mommseni S. 788f., erläutert von Franz Buecheler 'Altitalisches Weihgedicht' im Rhein. Mus. XXXIII (1878) S. 271 – 290, sowie von Bugge a. a. O., der in Zvetaieffs Inscr. Ital. med. dialect. S. 19 Nachträge dazu gab, ist von Deecke im Jahresber. VII für 1878, III S. 24ff. berichtet worden, über E. Huschke 'Die Oskische Bleitafel und die Pelignische Inschrift aus Corfinium' (Leipzig 1880. 98 S. 8.) von demselben, der seinerseits in der Appendix zu Zvetaieffs 'Inscr.' S. 181 und S. 177 von beiden und von der Inschrift von Corfinium auch im Rhein. Mus. XXXXI S. 198ff. eine Übersetzung mitgeteilt hat, im Jahresber. IX für 1881, III S. 239f. Leider sind all diese Deutungen, zu denen eine weitere durch Thurneysen im Rhein. Mus. XLIII S. 347 – 354 gekommen ist, zum grofsen Teile noch sehr unsicher und untereinander abweichend. Ich begnüge mich daher, aus der paelignischen Weihinschrift hervorzuheben, dafs dort von Gottheiten der Name Uranias und Perseponas im Genetiv Sing., der Cerfum (Ceri? = Geni?) und Semunu (Semones) im Gen. plur., und Herentas genannt sind, während keiner der Götternamen auf der Exsekrationsinschrift unbestritten ist, wenn auch der Dativ Keri wohl sicher mit Bücheler und Bugge auf Ceres und nicht mit Deecke auf Mors zu deuten sein wird.

In betreff der Notizen über einige Bleitafeln in lateinischer, eine in lateinischer und griechischer, sowie eine in griechischer Sprache, welche Verfluchungen bezw. Verwünschungen, eine auch die Abwehr einer solchen, enthalten, verweise ich auf den Bericht von M. Voigt im Jahresber. IX, III S. 52f. und XI, III S. 184.

Diesen Arbeiten über inschriftliche Reste in den unter sich nahe verwandten altitalischen Sprachen oder Dialekten reihe ich denn auch noch einige von besonderem Belange für Religionskunde über solche in etruskischer Sprache an, auf der leider immer noch ein tiefes Dunkel ruht.

Aus den 'Etruskischen Forschungen' von W. Deecke ist als besonders wichtig für die Kenntnis etruskischer Religion hier namentlich das vierte Heft: 'Das Templum von Piacenza' (Stuttg. 1880. 8. 100 S. und 5 Tafeln, angez. von Pa(uli) im Liter. Centralbl. 1880 Sp. 1201—1203, Körte in der D. Lit.-Ztg. 1881 Sp. 456f., Sayce in der Acad.

No. 433 (1880) S. 137f., Taylor im Athen. No. 2751 (1880) und nochmals von Pauli in der Phil. Rundschau I Sp. 58—61) hervorzuheben.

Die merkwürdige Bronze ist 1877 unweit Piacenza gefunden und, nachdem sie zuerst von V. Poggi 'Di un bronzo Piacentino con leggende Etrusche' (Modena 1878. 26 S. 8. und 1 Taf. und in den Atti e Mem. delle Deputationi di storia patria dell' Emilia, N. Ser. Bd. IV) ediert und als Amulett erklärt worden war, worüber Deecke im Jahresber. VII für 1878, III S. 29f. berichtet, von diesem als Templum gedeutet worden. Dazu kam die Erörterung von Deecke im V. Heft der 'Etrusk. Forschungen' (Stuttgart 1882) '2. Nachtrag zum Templum von Piacenza (Die Leber ein Templum)', worüber er selbst im Jahresber. IX für 1881, III S. 243ff. berichtet hat, wo zugleich auch auf das von Körte in der Hand einer Volterraner Sargfigur gefundene ähnliche wenn auch rohere Gerät aus Alabaster hingewiesen wird.

Über die zuerst in der Riv. di filol. X S. 530—535 veröffentlichte Inschrift einer bei Magliano gefundenen Bleiplatte und die Besprechungen derselben durch ihn selbst und Pauli hat Deecke im Jahresber. X für 1882, III S. 379 und XV für 1885, III S. 253ff. und 261 berichtet.

Über Sophus Bugge 'Beiträge zur Erforschung der etruskischen Sprache' in den etruskischen Forschungen und Studien, herausgegeben von W. Deecke, IV. (Stuttgart 1883, XIII und 265 S. 8., angez. von Bréal in der Rev. crit. 1884 S. 124) und fortgesetzt in Bezzenbergers Beiträgen zur Kunde der indogerman. Sprachen (X S. 73—121 und besonders Göttingen 1885) hat Deecke im Jahresber. XIII für 1885, III S. 249f. berichtet.

Endlich erwähne ich, während ich im übrigen namentlich auf Buechelers neuere Arbeiten über Altitalisches und in betreff der massenhaften epigraphischen Litteratur aus der späteren Zeit der Republik und der Kaiserzeit auf die Jahresberichte über diese verweise, noch wenigstens die Arbeiten über neugefundene Teile von sogenannten Kalendarien.

Die nicht unbedeutenden Reste eines in Caere gefundenen veröffentlichte C. L. Visconti 'Di un grande frammento di calendario Cerite' im Bull. d. comm. arch. munic. IV (1876) S. 1—23 mit Taf. 1 und 2 und sodann Th. Mommsen 'Hemerologium Caeretanum' (in der Eph. epigr. III, 1877, S. 5—9), der ebendort S. 10 auch das von Henzen im Bull. 1875 S. 139 zuerst veröffentlichte Fragment des 'Hemerologium urbanum viae Amadei' wiederholt hat.

Die beiden neuen Fragmente des Kalendariums von Allifae (s. Not. d. scavi 1876 S. 102 und (nach Rev. des Rev. I S. 248) Atti d. comm. — di Terra di Lavoro 1876 unter dem 5. Juli und 6. Sept.) giebt und erörtert Mommsen 'Hemerologii Allifani fragmentum alterum' und 'H. A. fr. tertium' in der Eph. epigr. III, 1877, S. 86f. und IV S. 1f.

Und derselbe gab unter dem Titel 'Das augustische Festverzeichnis von Cumae' im Hermes XVII, 1882, S. 631—643 dieses durch das neugefundene Fragment (vgl. Petra in d. Not. d. scavi 1882 S. 239 und denselben dazu in Atti d. Ac. dei Lincei 1882 S. 33) fast vollständig gewordene Verzeichnis der am Tempel des Augustus in Cumae gefeierten Feste mit Ergänzungen und einem die Resultate feststellenden Kommentare.

Indem ich der Aufführung dieser Publikationen und Erörterungen neugefundener inschriftlicher Reste die Erwähnung der Veröffentlichung eines sehr ausführlichen Kalendariums aus der Zahl der auf ein Original des IV. oder V. Jahrhunderts zurückweisenden Kalendarien, die sich den Fasten des Ovid über die sechs ersten Monate des Jahres anschliefsen (vgl. Merkel in seiner Ausgabe p. LIII ff.), durch G. Boissier 'Calendrier Romain' in der Rev. de phil. VIII (1884) S. 55—74 gleich anreihe, nenne ich noch, ehe ich zu der sonstigen Litteratur über die litterarischen Quellen übergehe, die auf inschriftlich wie litterarisch überlieferte Texte sich beziehende Abhandlung

'De Romanorum precationum carminibus' von Rudolf Peter in den Commentat. in honor. A. Reifferscheidii (Breslau 1884 S. 67—83), wonach die alten Precationsformeln rhythmisch, aber nicht etwa in Saturniern, sondern in einem altitalischen Rhythmus, auf den der Saturnius erst unter dem Einflufs der quantitierenden Metrik gefolgt sei, verfafst sein sollen.

Und ebenso möchte ich auf die auch für die römische Religionsgeschichte und Mythologie wichtigen neueren Sammlungen, bezw. Herstellungsversuche von inschriftlich oder litterarisch überlieferten Saturniern durch Havet, Ramorino, Keller, Thurneysen, Luc. Müller u. A., über die Klotz im Jahresber. XI für 1883, III S. 387 ff. und XIV für 1886, III S. 116 ff. und zum Teil Deecke im Jahresber. XIII für 1885, III S. 243 f. berichtet hat, und auf das neuerdings erschienene Werk: 'Versus Italici antiqui. Collegit, recensuit, rationem metricam explicavit C. Zander' (Lund 1890) hinweisen.

Über die auch für italische Religion einiges enthaltende Abhandlung 'De glossis lexici Hesychiani Italicis' von Otto Immisch in den Leipziger Studien VIII (1885) S. 265—374 hat Georges im Jahresber. XIV für 1886, III S. 33 einen sehr anerkennenden Bericht gegeben.

Die ausführlichen und gründlichen aber überkonservativen Ausführungen in der Abhandlung

Über die leges regiae von Moritz Voigt. I. Bestand und Inhalt der leges regiae. II. Quellen und Authentie der leges regiae. (Des VII. Bandes der Abh. d. phil.-hist. Cl. d. Sächs. Ges. d. Wiss. No. VI und VII S. 555—826 und Leipzig 1876/77. 272 S. 8.)

sind von A. Reifferscheid im Jahresber. VIII für 1880, III S. 274 f. kurz charakterisiert.

Die 'Fragmenta librorum pontificiorum' (Progr. von Tilsit. 1878. 22 S. 4.) von P. Preibisch, über dessen 'Quaestiones de libris pontificiis' im Bericht über Mythologie im Jahresber. IV für 1876, III S. 840 berichtet ist, sind von M. Voigt a. a. O. VII für 1879, III S. 691 f. und von Reifferscheid ebendaselbst VIII für 1880, III S. 274 besprochen. Die Sammlung wäre für diesen Bericht von gröfserer Bedeutung, wenn nicht Preibisch gerade den die indigitamenta betreffenden Teil von ihr ausgeschlossen hätte.

Die Dissertation 'De augurum publicorum libris pars I' von P. Regell (Breslau 1878. 44 S. 8.) ist von Voigt im Jahresber. VI für 1878, III S. 383 - 385 und Reifferscheid ebendas. VIII, III S. 275 f., die 'Fragmenta auguralia' von demselben (Programm von Hirschberg. 1882. 22 S. 4.) sind von Voigt a. a. O. XI für 1883, III S. 284—286 und beide Abhandlungen zusammen mit einer dritten und einem Werk von Kuntze (s. o.) von Deecke a. a. O. X für 1882, III S. 385 besprochen worden, und endlich ist über die 'Auguralia' in den 'Commentationes philol. in hon. Aug. Reifferscheidii' (Breslau 1884 S. 61—66; angez. von O. Gruppe in der Wochenschr. f. kl. Phil. II Sp. 615 f.) von Voigt a. a. O. XIII für 1885, III S. 400 kurz berichtet.

Über die Götterwelt bei Plautus und Terenz sind ein paar Dissertationen zu verzeichnen:

Th. Hubrich, De diis Plautinis Terentianisque (Königsberg 1883. 131 S. gr. 8) und Aug. Keseberg, Quaestiones Plautinae et Terentianae ad religionem spectantes (Leipzig 1884. 60 S. 8.),

sowie die beiden Greifswalder Dissertationen, welche im Anschlufs an die Bemerkungen Kiefslings 'Analecta Plautina' I (S. 14) und II (S. 9) (im Ind. schol. Gryphisw. 1878 und 1881), dafs Plautus sich seinen griechischen Vorbildern enger angeschlossen habe, als man früher annahm, dies eben auch für Mythologie, Religion und Kultus nachzuweisen unternehmen:

Quomodo Plautus Attica exemplaria transtulerit. Dissert. inaug., quam scripsit — Max Schuster (Greifswald 1884. 71 S. 8.) und De historia fabulari in comoediis Plautinis. Dissert. inaug., quam scripsit Frid. Ostermayer (Greifswald 1884. 64 S. 8.).

Doch ist auch über diese Dissertationen, von denen die beiden letzteren wie auch die von Keseberg als recht verdienstliche Arbeiten zu bezeichnen sind, während die Abhandlung von Hubrich auf Anerkennung keinerlei Anspruch machen kann, von O. Seyffert im Jahresber. XIV für 1886, III S. 4—6 eingehend berichtet worden.

Von Abhandlungen über die Quellen bezw. Hilfsmittel römischer Dichter der Augusteischen Zeit für ihre Angaben über italische und römische Sagen und Kulte nenne ich, nachdem ähnliche Arbeiten über

deren Quellen für Mythen von Maafs (vgl. dazu H. Magnus im Jahresber. XV für 1887, II S. 349f.), Knaack, Otto, Plaehn schon oben S. 181f. und 289f. angeführt worden sind, indem ich noch die Dissertation von Liedloff 'De tempestatis, necyomanteae, inferorum descriptionibus, quae apud poetas Romanos primi p. Chr. n. saeculi leguntur' (Leipzig 1884. 28 S.), über die Voigt im Jahresber. XIII für 1885, III S. 404 berichtet hat, und die Vergleichung der Homerischen und Vergilischen Dichtung, speciell der Darstellung der Unterwelt durch Camozzi (s. o. S. 267), Fr. Hermann (s. Jahresber. VIII für 1880, II S. 161f. und S. 164) und Isid. Lechthaber (s. Jahresber. XVII für 1889, II S. 170f.) im Vorbeigehen erwähne, zunächst die 'Quaestiones de fabulis a Vergilio in Aeneide tractatis' von C. H. Kindermann (Dissert. von Leyden. 1885. 132 S. 8., angez. von Rem. Sabbadini in d. Rev. di filol. XV, 1887, S. 505).

Kindermanns Absicht geht dahin zu zeigen, was Vergil in der Sage von Äneas und seiner Niederlassung in Latium und einer gröfseren Anzahl anderer Erzählungen, die im Zusammenhang mit dieser und den sich daran knüpfenden Kämpfen von anderen Heroen oder Helden bei Vergil sich finden, von Andern überkommen, und was er selbst geneuert und hinzugedichtet habe.

Er ist dabei wenig geneigt, Volkssagen anzuerkennen, selbst die Sage von den aufgegessenen Tischen und der Sau mit den dreifsig Ferkeln soll Lykophron auf Grund von Gebräuchen in Naukratis, von denen wir durch Athenäos erfahren, zuerst in die Sage eingefügt haben, und dabei will er darauf, dafs auch der Name des Äneas bei Lykophron nicht genannt ist, obschon dies dort die Regel ist, soviel Wert legen, dafs er S. 35, wo er die Ergebnisse zieht, meint: In Alexandra quidam Alexandrae consanguineus nobis propositus est; cuius fata scriptores posteriores Aeneae assignaverunt(!).

Doch leidet die Untersuchung in Sammlung und Bearbeitung und in der Methode überhaupt an so grofsen Mängeln, dafs es sich nicht lohnt weiter darauf einzugehen, zumal da die Äneassage bei Griechen und Römern auch nach Kindermann der Gegenstand gründlicherer Bearbeitungen gewesen ist, wovon unter der Litteratur über die Sagen die Rede sein wird. Nur das soll noch erwähnt werden, dafs, während bekanntlich Niebuhr wegen der von Rom handelnden Verse das ganze Gedicht dem Tragiker des III. Jahrhunderts absprach und einem jüngeren Lykophron beilegte, Fox und Leop. Schmidt zwar das Gedicht dem Tragiker liefsen, aber die auf Rom bezüglichen Verse 1226—1280 und 1446—1451 für eine Interpolation erklärten, Kindermann beide Annahmen ablehnt. Denn wenn Kindermann dies freilich in völlig unhaltbarer Weise thut, so ist nach ihm seitdem auch U. v. Wilamowitz 'De Lycophronis Alexandra commentatiuncula' (im Ind. lect. für 1883/84 Greifswald 1883) in seiner scharfen Weise für die Urheberschaft des Lykophron und die Echtheit der Verse eingetreten. Aber auch er hat zwar

die Urheberschaft des Tragikers Lykophron aufs neue festgestellt und zudem erwiesen, dafs das Gedicht in den ersten Jahrzehnten des III. Jahrhunderts noch in Chalkis vor der Übersiedlung des Dichters nach Alexandrien entstanden sei, womit Kindermanns Beweisführung vollends hinfällig wird. Aber auch v. Wilamowitz hat davon, dafs die strittigen Verse schon damals in Griechenland gedichtet seien, Cauer (s. u.) u. a. nicht überzeugt, wie denn auch Immisch 'De glossis — Italicis' (s. o. S. 407) S. 281f., obschon er auf das Wissen des Lykophron von Italien, das bei dem Sohne des Lykos von Rhegion nicht auffallen könne, nachdrücklich und wiederholt hinweist, gleichwohl erklärt, dafs Welcker ('die griech. Trag.' III S. 1260) v. 1226ff. mit Recht einem Interpolator zugeschrieben habe [während alle neuerdings auch wieder verteidigt worden sind].

Über die Hallische Dissertation 'De Propertii carminum quae pertinent ad antiquitatem romanam auctoribus' von Moritz Türk (Berlin 1885. 64 S. gr. 8., angez. von Fr. Cauer in der Berl. Ph. Wochenschr. V Sp. 1578ff., Schenkl in der D. L.-Ztg. 1886 Sp. 155 f. und Ed. Heydenreich in der Ph. Rundschau V Sp. 1157f.) hat letzterer im Jahresb. XVI für 1888, II S. 128—130 ausführlich berichtet, wie schon vorher über die die Beziehungen von Properz und Ovid behandelnden Erörterungen von Kirchner und Türk, R. Ehwald im Jahresber. XIII für 1885 II, S. 174f.

Über die Dissertationen, welche die in Ovids Fasten hauptsächlich benützten Hilfsmittel zu eruieren suchen, von Christ. Hülsen 'Varronianae doctrinae quaenam in Ovidii Fastis vestigia extent' (Berlin 1880. 51 S. 8., angez. von Nick im Phil. Anz. XI S. 182—189) und Herm. Winther 'De fastis Verrii Flacci ab Ovidio adhibitis' (Berl. Dissert. 1885. 56 S. 8.) ist von Alex. Riese im Jahresber. IX für 1881, II S. 89f. und von R. Ehwald ebend XIII für 1885, II S. 168—173 gesprochen. Dieselben sollen aber nicht genannt werden, ohne dafs der jetzt in dritter Auflage wiederholten trefflichen Bearbeitung der Fasten (in zwei Abteilungen: 'Text und Kommentar' und 'kritische und exegetische Ausführungen und Zusätze zum Kommentar enthaltend'. 1. Aufl. Leipzig 1874; 2. 1879; 3. 1889) durch Hermann Peter gedacht wird. Die Abhandlung in der Festschrift der Schola Portensis zu Ehren der Schola Regia Misniensis (Naumburg 1879. 4. S. 9—31): 'Beobachtungen über die Benutzung des Verrius Flaccus' von G. Kettner wird von A. Reifferscheid im Jahresb. VIII für 1880, III S. 280 ablehnend beurteilt.

Der Geschichte der Philosophie angehörig ist die Abhandlung: 'L. Annaeus Seneca quid de dis senserit exponitur' (Programm von Grimma 1879. 21 S. 4.), über welche Heinze im Jahresber. VIII für 1880, I S. 12 berichtet hat; vielmehr der Kirchengeschichte angehörig sind die immer wiederkehrenden Arbeiten über Senecas angebliches Christentum, wie die von Westerburg und Kreyher, die im Jahresber. IX für 1881, III S. 358 und XVII für 1889, III S. 315f. besprochen sind.

Die starke Benutzung des Iuba durch Plutarch, aus dem dieser namentlich auch vieles auf Varro und Dionys von Halikarnafs zurückge-

hende entlehnt habe, erweist die Abhandlung 'De Iubae Ὁμοιότησιν a Plutarcho expressis in quaestionibus Romanis et in Romulo Numaque. Dissert. quam . . . scripsit Alb. Barth', (Göttingen 1876. 54 S. 8.), die von Reifferscheid im Jahresb. VIII für 1880, III S. 279 besprochen ist.

Über Ant. Sickinger 'De linguae latinae apud Plutarchum et reliquiis et vestigiis' (Dissert. von Heidelberg. Freiburg 1883. 87 S. 8.; angezeigt im Phil. Anz. XV S. 201 ff.) ist von K. Schenkl im Jahresber. XII für 1884, I S. 193 f. gesprochen.

Über die Abhandlung unter dem Titel 'Cornelius Labeo. Ein Beitrag zur Quellenkritik des Arnobius' von G. Kettner (Progr. der K. Landesschule Pforta, Naumburg 1877. 40 S. 4.) ist von E. Ludwig im Jahresber. VI für 1878, II S. 137 f. berichtet worden.

Im übrigen ist jetzt auf die Abhandlung von W. Kahl im V. Supplementband zum Philol. Heft 5 S. 717—807 (Göttingen 1889) hinzuweisen.

Die Untersuchungen über die Quellen der Saturnalia des Macrob: De Macrobii Saturnalior. fontibus capita tria. Dissertatio . . . quam scripsit . . . Georgius Wissowa —' (Breslau 1880. IV und 60 S. 8.) und 'Quaestiones de Macrobii Saturnaliorum fontibus. Dissert. . . . quam scripsit Hugo Linke' (Breslau 1880. IV und 60 S. 8.), zus. angez. von Kettner in der Phil. Rundschau 1881 Sp. 444 f., von A. R(iese) im Lit. C.-Bl. Sp. 499, A. Kiefsling in der D. Lit.-Ztg. Sp. 966 f. und (erstere allein) von Gruppe in der Phil. Wschr. 1883 Sp. 464 ff., sind von Reifferscheid im Jahresber. VIII für 1880, III S. 286—288ᵇ, die Erörterungen darüber von Traube 'Varia libamenta critica' (Dissert. von München 1883) S. 23—38 und die Nachträge von Wissowa 'Analecta Macrobiana' im Hermes XVI (1881) S. 499—505 sind im Jahresber. XVII für 1889, II S. 2 besprochen, wo auch die Schrift von C. Biuso 'Varroniana nonnulla ex antiquitatibus derivantia quae in Macrobii Saturnaliorum libris inveniuntur, prolegomenon de Macrobio' (Firenze 1882) wenigstens angeführt ist.

Über die Abhandlung von Konrad Bursian: 'Das sog. poema ultimum des Paulinus Nolanus' (Ber. d. phil. hist. Cl. d. Bayer. Ak. d. Wiss. 1880. I S. 1—23) hat Sittl im Jahresber. XVII für 1889, II S. 38 f. berichtet. Bursian gibt nach einer Münchener Handschrift und einem Ambrosianus eine Recension dieses merkwürdigen Gedichts, und knüpft daran mythologische Erörterungen, namentlich über die von Vesta als Erfinderin der Kunst, vestes zu weben, handelnde Stelle, wo von Paulinus ausdrücklich Hyginus (und zwar nach Bursian der Freigelassene Augusts) citiert wird, und über das Legen der Trauerfeier für Adonis auf den letzten Tag der Reinigung des Vestaheiligtums, den 15. Juni.

c) Die monumentalen Quellen (Bauten und Bildwerke).

Eine römische Kunstmythologie giebt es naturgemäfs nicht; doch erscheint es geboten, hier wenigstens auf einige zusammenfassende Werke

hinzuweisen, welche Monumente zum Gegenstande haben, die uns nicht minder wichtige und sichere Auskünfte als die epigraphischen und litterarischen wie über römisches Wesen überhaupt, so über römische Religion insbesondere gewähren, obschon diese Werke nicht unter kunstmythologischem Gesichtspunkt verfafst sind.

Fürs erste gilt der Satz, dafs die mythologische und religionsgeschichtliche Forschung überhaupt in enger Verbindung mit der topographischen stehen mufs, insbesondere auch von Rom, wie das hier ja auch längst schon, namentlich durch die bekannten 'Studien und Andeutungen im Gebiet des altrömischen Bodens und Cultus' von Ambrosch, anerkannt und auszuführen begonnen ist.

Und so darf der Hinweis auf das Erscheinen von zwei Teilen des I. Bandes von H. Jordans Topographie der Stadt Rom im Altertum (Berlin 1878 und 1885) und auf die 'Geschichte und Topographie der Stadt Rom im Altertum' von O. Gilbert (I Abt. Leipzig 1883. II. 1885. III. 1890) hier um so weniger fehlen, als namentlich letzterer auch mit der Geschichte und der Erforschung des Wesens der Kulte sich sehr eingehend beschäftigt.

Und ich füge bei der hervorragenden Wichtigkeit, welche für die Erforschung altitalischen Wesens überhaupt und der Religion insbesondere Werke der Art über altitalische Orte haben können, den Titel eines Werkes bei, von dem zu hoffen ist, dafs es vielfach (eines s. u. Feronia) Nachfolge finden möge:

Emm. Fernique, Étude sur Préneste ville de Latium (Thèse etc. Paris 1880. 222 S.; besprochen von M. Voigt im Jahresber. IX für 1881, III S. 49f.).

Ebenso soll auf die Neubearbeitung von Cohens 'Description historique des monnaies frappées sous l'empire u. s. w.' (7 Bde. Paris 1880/86), auf Babélons 'Description historique et chronologique des monnaies de la république romaine' (2 Bde. Paris 1885. 1886. LXVIII und 562 und LVI und 669 S. 8. mit vielen Abbildungen), auf W. Froehner 'Les médaillons de l'empire romain depuis le règne d'Auguste jusqu'à Priscus Attale' (Paris 1878. XV und 396 S. mit Abb. 4.; besprochen von Weil im Jahresber. X für 1882, III S. 451), sowie auch auf R. Garrucci 'Le monete dell' Italia antica, raccolta generale' (2 Theile, IV u. 188 S. u. 125 Taf. Rom 1885 fol.) als reichste längst nicht ausgebeutete Fundgruben nachdrücklich hingewiesen werden.

Einige für röm. Religion beachtenswerte Bemerkungen enthalten die Aufsätze von A. Klügmann 'Die Typen der ältesten römischen bigati' und 'Die erklärenden Beischriften auf den Denaren der republikan. Zeit' (in der Zeitschr. f. Numismatik V (1878) S. 62—72 und VII (1880) S. 61—92), welche im Jahresber. X für 1882, III S. 447ff. von Weil in einem der Berichte desselben über Numismatik besprochen sind auf die ich im übrigen verweise.

Aus dem Bereich der Litteratur über Etruskisches nenne ich zunächst

Etruskische Spiegel, herausgegeben von Ed. Gerhard, V. Band, bearbeitet von A. Klügmann und G. Körte (I.—III. Heft. Berlin 1884. IV und V. 1886. VI 1887. VII und VIII und IX 1888).

Denn dieses Werk ist hier als ein Werk von hoher Wichtigkeit nicht blofs für die Kenntnis der etruskischen Religion um so mehr wenigstens aufzuführen, als es in kunstmythologischer Anordnung zunächst auf Taf. 1—54 'Die Götterbilder' mit Erklärung bereits gebracht hat, denen von Taf. 55 ab 'Die Heroenbilder' folgen, von denen Taf. 56—90 mir vorliegen.

Und schliefslich mag die Dissertation von

E. Schippke, De speculis Etruscis quaestionum particula I. (Dissert. von Breslau 1881. 45 S. 8.)

hier eine Stelle finden, insofern dieselbe hauptsächlich die Stoffe der Zeichnungen behandelt und dem entsprechend zum Teil kunstmythologischen Inhalts ist.

Schippke will nämlich im I. Kap. namentlich Gerhards Erklärung der auf etruskischen Spiegeln öfters vorkommenden Figuren, denen häufig der Name Lasa mit einem zweiten verbunden, nur ganz vereinzelt allein, beigeschrieben ist, widerlegen und im II. dann nachweisen, dafs darin dienende, namentlich bei der Toilette dienstbare Göttinnen aus dem Kreise der Aphrodite, bezw. der etrusk. Turan, zu verstehen seien, und hat für diese Annahme namentlich auch die Billigung Körtes im V. Bde. der 'Etrusk. Spiegel' (s. o.) S. 9f. gefunden.

Im III. Kapitel sollen dann als Quelle der Spiegelzeichnungen die Mimen erwiesen werden. Doch gehe ich hier auf diese Vermutung um so weniger ein, als Schippke selbst in einer neueren Arbeit: 'Die praenestinischen Spiegel' (im Progr. des König-Wilhelm-Gymnasiums von Breslau 1888. 14 S. 8.), von der hier natürlich nicht weiter die Rede sein kann, davon absieht.

d) Heutiger Volksglaube.

Von Aufzeichnungen über heutigen Volksglauben und Bräuche verzeichne ich, da ich mich aus verschiedenen Gründen aufser Stand sehe, dieser Gattung Litteratur hier weiter nachzugehen, nachfolgende zwei Werke aus der Bibl. phil. class.:

Dom. Comparetti e A. D. d'Ancona, canti e racconti del popolo Italiano. VII. Fiabe Mantovane racc. da J. Visentini (Torino 1879) und

R. H. Busk, Roman legends. A collection of the Fables and Folklore of Rome. Collected by word of mouth from the People. New-York. 433 S. 1877.

Ferner nenne ich die mir unter der Überschrift: 'All' egregio Amico Cav. Giov. Papanti questo tenue tributo di stima ed affetto offre l'autore' mit dem handschriftlich angegebenen Titel 'Quattro novelline popolari romane raccolte, publicate e illustrate in parte da Stanislao Prato' 16 S. 8. vorliegenden vier Erzählungen, von deren einer, der dritten, eine andere beigeschriebene Notiz sagt, dafs sie schon bei Nyrop 'Sagnet om Od. og Polyphem' (s. o. S. 387) unter No. 24, 25 und 26 (sic!) gebracht sei. Sie heifsen Le tre streghe e la fanciulla rapita, Il palazzo incantato, L'òcchiaro und I tre figli di re. Endlich füge ich die Schrift unter dem Titel:

Tuscan fairy tales, taken down from the mouths of the people. Illustrated by J. Stanley (London 1880)

hinzu, wobei ich bei meiner Unbekanntschaft mit dem Inhalt unentschieden lassen mufs, ob darin irgendwie Erinnerungen an specifisch etruscische Vorstellungen sich finden.

II. Litteratur über einzelne Götter und Götterkreise.

Beim Übergang zu der Litteratur über einzelne Götter und Götterkreise erschien es ebenso wünschenswert als in einem solchen Litteraturbericht wenigstens unthunlich, die über alteinheimische, hellenisierte, und griechisch-römische Götter getrennt aufzuführen. Es ist deshalb davon abgesehen und ohne Rücksicht auf eine solche Scheidung eine ähnliche Einteilung wie bei den griechischen Göttern versucht, die nach der Grundbedeutung derselben, welche ich freilich bei verschiedenen römischen Göttern mit noch weniger Sicherheit zu bestimmen wage, als dies bei einer Anzahl griechischer der Fall ist.

In der Abhandlung

De Etruscorum deis Consentibus qui dicuntur von G. Schmeisser in den 'Comment philol. in hon. Aug. Reifferscheidii' (Breslau 1884) S. 29—34

wird der Nachweis geliefert, dafs die verhüllten Götter, die nach dem Bericht des Caecina über die Disciplin der Etruscer bei Seneca nat. quaest. II 31 ff. (vgl. Plin. h. n. II, 138) Iuppiter anhört, bevor er die dritte, verderbliche Gattung Blitze schleudert, mit Unrecht von Manilius bei Arnob adv. nat. III 38 mit den sabinischen Novensiles oder richtiger Novensides dei, und von Arnob selbst III, 40 mit den zwölf Göttern, die Iuppiter anhört, bevor er die zweite Blitzgattung entsendet, und schliefs-

lich dann mit den Consentes und Complices dei verwechselt werden, während die irrigen Angaben bei Serv. zu Aen. I 42 wenigstens zum gröfsten Teile nur die Folge von Textverderbnissen sein mögen, indem Arnob die zwölf Götter der etruskischen Lehre mit Recht als unbekannt bezeichnet, während die Consentes oder Complices die bekannten griechisch-römischen Zwölfgötter sind.

Bei Serv. a. a. O. will Schmeisser, zum Teil nach dem Vorgange Merkels, im Texte ändern, kann aber freilich es doch nicht erreichen, dafs der Text dadurch irrtumsfrei wird.

Von dem Kapitol und der kapitolinischen Göttertrias handelt

O. Kuhfeldt, De Capitoliis imperii Romani (Berlin 1883. 83 S., wovon 28 in der Dissertation; angez. im Lit. Centralbl. 1883 Sp. 1465 und von Seeck in der Wochenschr. f. kl. Phil. I Sp. 36—40).

Er will nachweisen, dafs der Begriff des Kapitols als der eines gemeinsamen Tempels von Iuppiter, Iuno und Minerva erst in Rom entstanden und von da aus erst über Städte in Italien und den Provinzen verbreitet worden sei, dafs der Kult der kapitolinischen Göttertrias also nicht vorrömisch gewesen, sondern erst 'a Tarquinio sive a Tarquiniis' nach griechischem Muster eingerichtet und eingeführt worden sei, wie das schon Jordan zu Preller I³ S. 65 Anm. 1 ausgesprochen habe. Kuhfeldt nimmt dabei an, dafs wo ein Sacerdos des kapitolinischen Iuppiters sich nachweisen lasse, ein Capitol anzunehmen sei. Dagegen bemerkt Seeck a. a. O., dafs sich im römischen Osten wiederholt der Kult des Iuppiter Capitolinus, aber von Orten abgesehen, wo bestimmte Gründe vorlagen, wie in Jerusalem und Konstantinopel, keine Kapitole, im Westen Kapitole, aber nur vereinzelt der Iuppiter Capitolinus sich finden, und fügt dann hinzu, dafs im Osten der Kult des Iuppiter Capitolinus schon in republikanischer Zeit sich nachweisen lasse, aber auch nur dieser, kein Kapitol, da die Republik anderen Städten zwar die Verehrung Roms in der ihres Hauptgottes, nicht aber ein Kapitol gleich dem römischen gestattet habe, und dafs dagegen in der Kaiserzeit, welche nach Caesars Vorgang die Tendenz hatte, andere Städte Rom mehr gleich zu stellen, während »die Adulation der Unterthanen sich mehr an die Person des Herrschers als an die herrschende Stadt und ihre Schutzgottheit heftete«, zwar nicht im Osten, den man mehr seiner eigentümlichen Entwicklung überliefs, aber in den zahlreichen neueinzurichtenden Städten des Westens frühzeitig Kapitole errichtet wurden, wie denn schon Caesar nach der lex col. Gen. 70. 71 in dem von ihm gegründeten Städten Spiele für die drei Götter und also wohl auch Tempel angeordnet habe.

Wenn aber also Seeck die Folgerungen, die Kuhfeldt aus seinem Stoffe zieht, zum Teile bestreitet, so erkennt er den Wert der Stoffsammlung vollauf an. Auch glaubt Seeck Kuhfeldt darin Recht geben zu sollen, dafs es vorrömische Kapitole nicht gegeben habe, und ver-

teidigt nur den vorrömischen Ursprung des gemeinsamen Kultes der drei Gottheiten, der nach wie vor dunkel bleibe.

Ohne auf diese Fragen über den ursprünglichen Charakter des Kapitels einzugehen hat auch A. Castan, der schon 1869 eine auch von Kuhfeldt (S 14) in mancher Hinsicht anerkannte Arbeit über das Kapitol von Vesontio und die Kapitole in den Provinzen des römischen Reichs veröffentlicht hatte, in einem Bericht an die Acad. d. inscr. et belles lettres in Paris 'La roche Tarpéienne du Capitole de Vesontio' (s. Compte rendu über 1883 (Paris 1884) S. 101) diese Arbeit wieder aufgenommen und zunächst gezeigt, dafs man in Vesontio, nachdem der Burgfels daselbst, auf dem noch heute die Citadelle liegt, schon von einem Tempel eingenommen war, den Fels, auf dem das Capitolium errichtet werden sollte, durch einen künstlichen Unterbau ersetzte, indem er annimmt, dafs dies geschah, als Vesontio Kolonie wurde, da er an seiner Ansicht festhält, dafs es ein Vorrecht dieser gewesen sei, Kapitole zu besitzen.

Immerhin wäre es von Belang, wenn durch eine weitere Untersuchung festgestellt werden könnte, ob nicht etwa die Kolonien wenigstens zuerst das Recht allein hatten, Kapitole nach dem Vorbilde des römischen zu bauen, und ihnen dasselbe nur vielleicht späterhin, wo der Unterschied zwischen den Kolonien und Municipien mehr zurücktrat, nicht mehr ausschliefslich zustand. Und jedenfalls ist es beachtenswert, dafs Castan Kuhfeldt gegenüber, der S. 10 die Lage auf der Höhe oder in der Ebene ohne wesentliche Bedeutung für ein Kapitol erklärt, einen derartigen Unterbau, der eine Anhöhe zu ersetzen bestimmt war, für Vesontio erwiesen hat.

Im übrigen möchte ich diese Erörterungen über das Kapitol nicht schliefsen, ohne auf die Deutung der Sage von dem Fund eines Kopfes beim Ausgraben des Bodens für die Fundamente des Tempels durch Fr. Marx im Ind. lect. von Rostock für 1888/89 S. 7 ff., der darin das Symbol einer Quelle sieht, und die Erörterungen von Gilbert (s. o. S. 412) hinzuweisen, und zugleich in betreff der Bedeutung, des Alters und Ursprungs der Kapitole und der kapitolinischen Trias in Italien zu erklären, dafs die Fragen danach mir auch durch Kuhfeldt keineswegs erledigt scheinen.

Die drei kapitolinischen Götter, aber aufser ihnen noch Victoria zeigen nach

Giov. Schmidt, Tre mattoni dipinti di Urbisaglia (Ann. d. Inst. LII, 1880, S. 59—73, Mon. XI T. 17)

vier bemalte Mauersteine aus Urbisaglia (Salvia in Picenum), von welchen drei die Bilder von Iuppiter, Minerva und Victoria zeigen, während auf dem vierten, dessen Gemälde fast ganz verschwunden, Iuno, allerdings nicht auf der für die kapitolinischen Gottheiten herkömmlichen Seite Iuppiters, sich befunden haben werde, wie denn auch keinenfalls an die

kapitolinische Trias zu denken ist (Iuppiter (Iove) führt den Beinamen Iutor und hat auch die Attribute seiner Brüder: Dreizack und Zweizack), wenn Schmidt, der daran weitere Erörterungen über die Zusammenfassung der drei Brüder in einer Person knüpft, und auch ein Relieffragment (s. Brunn im Bull. 1861 S. 86), wo als Plutons Attribut ein Füllhorn erscheint, in dieser Weise erklärt, in dem Zweizack mit Recht ein Attribut von Pluton sieht.

Auf die Erörterungen über die Götterdarstellungen in und am kapitolinischen Iuppitertempel von Milani in einer Anmerkung zu seiner Abhandlung über die Giebelfiguren eines Apollontempels (s. u. S. 426) und ebenso auf den Aufsatz

'Zur Behandlung des Mythus von der Bergaufthürmung bei römischen Dichtern' von Anton Zingerle in der Z. f. d. österr. Gymn. XXIX, 1878, S. 5—8

will ich wenigstens hinweisen.

Von den eine Büste des Mercur umgebenden Büsten der kapitolinischen Götter ist u. S. 431 die Rede.

Die Frage über das Verhältnis, bez. die Identität oder den Unterschied von Diovis, Iovis, Iuppiter, Vediovis, Veiovis und Vedius erörtert

H. Jordan, De Aesculapii Fauni Veiovis Iovisque sacris urbanis (in den Comment. in hon. Mommseni S. 356—367).

Nachdem J. ausgeführt hat, dafs Aesculapius nach Plinius h. n. XXIX, 16 schon vor dem 459 d. St. = 295 v. Chr. gelobten, 463 = 291 dedicierten Tempel auf der Insel ein Heiligtum in Rom aufserhalb des Pomeriums gehabt habe, erhalten wir hier nämlich zunächst eine Untersuchung über die nach Livius XXXI, 21 XXXIV, 53 XXXV, 41 von L. Furius Purpureo gelobten Tempel.

Jordan nimmt in dieser Abhandlung an, dafs ein von Purpureo als Prätor i. J. 554 d. St. gelobter, i. J. 558 von ihm als Konsul verdungener Tempel des Vediovis i. J. 560 von C. Servilius auf der Insel geweiht, und dafs ein von demselben Purpureo gelobter Tempel des Vediovis i. J. 562 d. St. auf dem Kapitol eingeweiht wurde. Man mufs dann freilich nicht nur annehmen, dafs bei Livius XXXI, 21 deo Iovi für Vediovi in den Handschriften verschrieben ist, sondern auch, dafs Livius selbst in seiner Quelle für XXXV, 41 aedes Veiovi in aedes duae Iovi verlesen hat. Es unterliegt dies aber bekanntlich keinem besonderen Anstande.

In betreff der Insel sucht dann Jordan festzustellen, dafs sich dort ein Tempel befand, in dem vielleicht zuerst Faunus allein, jedenfalls in der Zeit des Augustus aber dieser zusammen mit Iuppiter verehrt worden sei (Ovid fast. II, 193 ff. vergl. mit Vitruv III, 2, 3), und dafs aufserdem dort in der Nähe des am 1. Jan. 463 d. St. geweihten Aesculaptempels der am 1. Jan. 560 geweihte Tempel des Veiovis gestanden habe.

Freilich wenn man Liv. XXXI, 21, 12, wo die Gelobung des Tempels berichtet wird, Vediovi auch aus sprachlichen Gründen wird lesen müssen, so steht XXXIV, 53, 7, wo die Weihung erzählt wird, 'Iovis aedem' fest. Und da auch Ovid fast. I, 190ff. den Gott Iuppiter nennt, so läfst es Jordan unentschieden, ob der Tempel damals ganz, oder nur teilweise gleich dem des Faunus, an Iuppiter übergegangen war, so dafs Livius ihn eben auch Iuppitertempel nannte, wie er ihn zwar nicht in seiner Quelle aber in seiner Zeit genannt gefunden habe.

Was den Tempel auf dem kapitolinischen Hügel betrifft, so stand ein Tempel des Veiovis nach Vitruv IV, 8, 4 inter duos lucos, nach Ovid fast. III, 129ff. lucos ante duos, nach Gell. V, 12 inter arcem et Capitolium, während Plinius h. n. XVI, 216 (nach Merkels fast sicherer Konj.) angibt, seit 561 stehe ein Bild des Veiovis aus Cypressenholz in arce.

Man könnte also diese Angaben sämtlich mit denen des Livius verbinden, wie schon Merkel gethan hat, der aber freilich zugleich annahm, dafs aus den Angaben des Livius über die von Purpureo geweihten Tempel eben nur die über den einen dem Vediovis auf dem Kapitol geweihten Tempel, welche durch die andern Autoren bestätigt wird, richtig sei.

Dagegen hat Jordan, der den Tempel auf der Insel sicher mit Recht festhält, mit Unrecht bestritten, dafs man annehmen dürfe, das Holzbild, das nach Plinius in arce stand, werde im Tempel inter duos lucos sich befunden haben. Denn der ungenaue Ausdruck läfst sich immerhin erklären (vgl. Gilbert a. a. O. III S. 401 Anm. 2), während ein zweites Heiligtum des Veiovis auf demselben Hügel doch sehr unwahrscheinlich ist, und wir werden trotz Jordan anzunehmen haben, dafs sowohl bei Plinius als bei Ovid und Gellius ein und dasselbe Bild gemeint ist, wenn ersterer von einem Bilde des Veiovis aus Cypressenholz 'in arce' spricht, und nach dem letzteren ein Bild des Veiovis in jugendlicher Gestalt, wie Ovid ausdrücklich sagt, während es aus Gellius insofern hervorgeht, als dieser angiebt, man habe denselben gemeinhin Apollon genannt, im Tempel inter duos lucos stand, das nach Ovid keine Blitze führte, nach Gellius aber Pfeile hielt und nach beiden eine Ziege neben sich hatte.

Erwähnen will ich wenigstens die Vermutung von Jordan, dafs der Vediovis des einen Tempels als Schutzgott des Pomeriums, der des andern als Beschützer der Verbindung zwischen dem diesseitigen und jenseitigen Tiberufer gegolten habe.

Einen Diiovis als eine Art Mittelwesen zwischen Diovis und Vediovis hat es nach Jordan nie gegeben, nur einen Diovis und Vediovis, woraus später Iovis und Veiovis wurde. Ob Gellius selbst oder sein Abschreiber a. a. O. irrig Diiovis schreibe, läfst Jordan, der in der besprochenen Abhandlung für ersteres sich entschieden hat, in der röm. Mythol. I[3] S. 262 Anm. 5 selbst unentschieden, und ebenso Hertz, der im Text die irrige Schreibweise geändert hat, in der Anmerkung zu d. St.

Aber wenn es in der Sache gleichgültig ist, ob Gellius oder seine

Abschreiber eine falsche Schreibweise angewendet haben, so ist es zu bedauern, dafs durch Jordan auch die Frage über das Verhältnis von Vediovis und Vedius eine ausreichende Beantwortung nicht gefunden hat, wie denn Deecke noch in den Etr. Forschungen IV (s. o. S. 405) S. 68 ff. die Identität beider für ausgemacht ansieht, die Jordan bestimmt verneint, während er gleichzeitig ebenso bestimmt leugnet, dafs Vedius mit Dispater identisch, und dafs er ein Totengott gewesen sei.

Die Annahme, auf Münzen von Caesii und Fonteii, welche den obersten Teil einer jugendlichen Gestalt zeigen, die ein Bündel Pfeile (?) schleudert, sei die Tempelstatue des Vediovis dargestellt, die Ovid und Gellius beschreiben, hat Jordan in der Abh. S. 365 angezweifelt, in der röm. Mythol. I³ S. 264 f. Anm. 3 und röm. Topogr. I, 2 S. 116 f. Anm. 118 bestimmt abgelehnt.

Dasselbe that

A. Klügmann, Die Jupiterköpfe auf den Denaren der Republik (in der Arch. Z. XXXVI 1878 S. 105—110).

Klügmann zieht aus seinen Erörterungen (Sp. 110) folgenden Schlufs: »Der Jupiterkopf — ist oft in dem Typus dargestellt, welcher durch den Gebrauch auf den Semissen und Victoriaten — bekannt war, doch sind die betreffenden Denare weder die frühesten noch die jüngsten in ihrer Reihe. Für die beiden ältesten Denare sind vielmehr ganz abweichende Typen des jugendlichen Jupiters vorgezogen und dieselben oder ihnen analoge sind auch später noch mehrfach verwendet. Zuletzt aber hat man auch Änderungen in der Darstellung des bärtigen Jupiters vorgenommen. — Die Ansicht, dafs auch römisch-italische Cultusideen zur Darstellung gelangt seien, die die römisch-italische Religion an Jupiter anschlofs, hat sich nicht bestätigt«. Letztere Behauptung bezieht sich eben auch auf die Annahme, dafs auf einzelnen Münzen sich Darstellungen des Veiovis finden, die Klügmann Sp. 107 ff. bestreitet. Aber wenn man wird zugeben müssen, dafs das, was eine jugendliche Gestalt, deren oberster Teil auf den Münzen dargestellt ist, schleudert, ein Blitz sein soll, nicht ein Bündel Pfeile, so wird man eben einfach anzunehmen haben, dafs der Blitz in der Hand der Statue einem Bündel Pfeile ähnlich sah, wie das auf den Münzbildern, über die jetzt Babelon (s. o.) namentlich I S. 281 505 f. II S. 133 zu vergleichen ist, der Fall ist. Und man wird immer zugeben müssen, dafs Veiovis gemeint ist, zumal da auf dem Revers von Münzen des Man. Fonteius auch die Ziege sich findet, während die Vorderseite den mit Veiovis geglichenen Apollo zeigt, allerdings ohne einen Arm, der Blitze schleudert, aber mit einem Blitz darunter, wie unter der Ziege auf dem Revers.

Über Kultusdenkmäler zu Ehren Iuppiters in Westdeutschland redet

F. Hettner, Juppitersäulen, in der Westd. Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst, IV, 1885, S. 365—388 (und a. a. O. Korr.-Bl. 1887 S. 233—235)

aus Anlafs des Fundes eines sogen. Viergötteraltars mit einem Sockel darauf, auf dem nach dem Rest der Inschrift an diesem eine Säule, ohne Zweifel mit einer Iuppiterstatue darauf, gestanden haben wird.

Hettner verweist auf eine »sehr glückliche Vermutung Haugs (vgl. Westd. Korr. III, 26), dafs die Viergötteraltäre Basen für Götterbilder gewesen seien«, und zählt dann eine Anzahl von derartigen in Westdeutschland erhaltenen Monumenten auf.

Von den einen gerüsteten Reiter im Kampfe mit einem Giganten darstellenden Gruppen, welche von Hettner ebenfalls auf Iuppiter im Gigantenkampf gedeutet werden, wird bei Neptun die Rede sein.

Der Litteratur über Iuppiter reihe ich wegen seiner nahen Verwandtschaft mit Iuppiter, Genien, Hercules die Notizen und Abhandlungen über Semo Sancus Dius Fidius und eine neuerdings gefundene Statue dieses Gottes an (vgl. darüber Dressel im Bull. d. Inst. 1881 S. 38f. und Lanciani im Bull. d. comm. arch. com. IX, 1881, S. 4f.):

C. L. Visconti, Di un simulacro del dio Semo Sancus nel museo Vaticano, in den Studi e documenti di storia e diritto (Ann. II, Rom 1881. S. 105ff. mit Photographie).

A. Densusianu, Semo Sancus si sambele. Studie da mitologia comparata (Bucurescu 1884. 14 S. 8.).

Ernest Jannetaz, Étude sur Semo Sancus Fidius, dieu Sabin, représentant le feu et sur l'étymologie d'Ercule, Paris 1885. 32 S. gr. 8.; angez. von H. Jordan in der D. Litt.-Ztg. 1885 Sp. 680, A. Réville in der Rev. de l'hist. des relig. 1885 S. 211—213, im Lit. Centralbl. 1885 Sp. 549 von Bgm. u. in der Rev. crit. 1885 I S. 17.

H. Jordan, Statua vaticana di Semone Sanco, in den Ann. d. Inst. LVII (1885) S. 105—126 mit Taf. A.

Da mir die Abhandlungen von Visconti, Densusianu und Jannetaz nicht vorliegen, von welchen letzteren beiden auch Jordan die erstere nicht gesehen hat, während er von der anderen meint, dafs sie aufser einigen falschen Etymologieen 'e teorie di mitologia comparativa mal appropriate' nichts neues enthalte (S. 105 A. 1), so berichte ich nach Jordans Abhandlung.

Darnach ist zu den bekannten dem Semo Sancus Deus Fidius gewidmeten Inschriften (C. I. L. VI, 567. 568) eine dritte gekommen, die vielleicht nicht fern von der Kirche San Silvestro (Jordan a. a. O. S. 110), in deren Nachbarschaft die eine dieser beiden Inschriften (No. 568), wohl an der Stätte des Heiligtums des Gottes, gefunden wurde, zum Vorschein

kam. Sie steht auf der Basis einer Statue, und diese selbst ist, bis auf den rechten Vorderarm und die linke Hand wohl erhalten, in der Gestalt eines Apollon in archaistischem Stile ebenfalls mit ausgegraben worden, während man seither nur Kunde von einer Statue hatte, die einst in dem andern Heiligtum des Semo Sancus auf der Tiberinsel stand.

Denn wenn G. B. de Rossi im Bull. 1881 S. 65 von der a.a.O. S. 38f. berichteten Erwähnung des Funds der Statue Anlafs nahm, die Annahme zu bestreiten, dafs die Angabe des Iustinus M. apolog. I, 26, 56 und anderer von einer Statue des Simon Magus auf der Tiberinsel sich daraus erkläre, dafs jener eine Statue des Semo Sancus irrtümlich so aufgefafst habe, so wird es um so weniger nötig sein, diese Bestreitung zu widerlegen, als meines Wissens die Angabe, welche Studemund de Rossi von einer Notiz machte, wo Simon Magus als »iuvenis deus, cioè νέος θεός«, bezeichnet werde, keine weitere Erläuterung oder Bestätigung gefunden hat.

Nach einer Angabe wäre ein Korb mit Früchten zugleich mit der Statue gefunden worden. Doch sah Jordan schliefslich die technische Unmöglichkeit ein, dafs dieser von den Händen der Figur getragen werden konnte. Dagegen sichert er die Zugehörigkeit der Basis mit der Inschrift zur Statue, indem er darauf hinweist, dafs der Zapfen unter der Plinthe der Statue genau in das Loch in der Basis passe. Sodann führt er aus, dafs aus Inschriften und litterarischen Quellen als ältere Namen des Gottes die zwei Namenspaare: Semo Sancus und Dius Fidius sich ergeben, für die nur eben später auch Semo Sancus Sanctus, Sancus Sanctus Semo, Sancius Sanctus und deus Fidius geschrieben wurde, und dafs im Umbrischen, wo dem lateinischen Hauptwort Sancus und dem vereinzelt vorkommenden Adjektiv Sancius ein da im Dativ und Vokativ häufig vorkommendes Adjektiv Saçius oder Sansius und ein einmal (im Vokativ) vorkommendes Substantiv 'Sa(n)cus', um mit Jordan u. a. diese Worte mit den uns geläufigen Endungen zu schreiben, entspreche, neben einem Iupater Sancius eben auch ein Fidius Sancius erscheine, dieser umbrische Gottesnamen also von den beiden Namenspaaren, die der Gott in Rom habe, je einen Namen enthalte, und diese zu einem einzigen Namenspaare verbinde. Etymologisch, führt dann Jordan weiter aus, hänge zweifellos Sancus, Sancius, Sacius mit lat. sancire und ital. sac-aros sac-er(us) zusammen, während die Verwandtschaft dieser Wörter mit der ind. Wurzel sak, sag »attaccare« oder dem griech. σάος, lat. sanus im Zweifel bleibe, und Fidius mit fides. Dius, ist Jordan geneigt, mit Rücksicht auf Plautus Asin. 23, wo mit Ermolaus per dium Fidium zu lesen sein werde, als divus zu fassen. Das Wort Semo hängt nach ihm mit semen zusammen, indem er die Auffassung der semones als semihomines ohne Zweifel mit Recht für falsch erklärt. Im Irrtum aber ist Jordan, wenn er die Semonen den Laren gleichstellen und dem einen Semo Sancus den Lar familiaris an die Seite stellen will. Denn einen Lar familiaris hat jedes einzelne Haus, nicht aber ein Volk oder Staat, wie dies doch

bei Semo Sancus der Fall ist, und die Semonen stehen, was ja Jordan selber einsieht, den Genien sehr nahe, die mit den Laren keineswegs identisch sind. Dagegen ist es richtig, aber auch nicht neu, wenn Jordan Dius Fidius schon mit Rücksicht auf den Schwur Medius Fidius als einen Treugott bezeichnet, aber wieder irrig, wenn Jordan daraus, dafs Plautus diese Formel nicht gebraucht, folgern will, dafs sie nicht sehr populär war, da aus den oben S. 408 angeführten Abhandlungen zur Genüge hervorgeht, wie viel abhängiger Plautus von seinen griechischen Quellen ist, als man seither annahm.

Schliefslich sucht Jordan das Wesen dieses Gottes und seines Kultus zu bestimmen. Nach den Antiquaren der letzten Zeit der Republik war der Kultus des Sancus von Haus aus sabinisch, und das Wort Sancus sollte sabinisch caelum bedeuten, während man zugleich den Gott dem Hercules gleichsetzte. Jordan giebt nur zu, dafs der Gott Beziehungen zum Himmel und Himmelslicht habe, bestreitet den sabinischen Ursprung, da man wisse, dafs der Gott auch umbrisch gewesen sei, und meint, die Identifikation mit Hercules beruhe nur auf der oben erwähnten irrigen Auffassung der Semonen als Halbgötter.

Dafs man in Rom Semo Sancus nicht sowohl mit Hercules für identisch gehalten, sondern ihm apollinische Bedeutung beigelegt habe, ergiebt sich für Jordan eben auch aus der Statue, welche die Nachbildung eines Apollon in archaischem Stile sei, während er schon in einer Anm. zur röm. Mythol. (II³ S. 273 Anm. 3) aus der Notiz des Livius XXXII, 1, 10: 'Apollinis et Sancus aedes (de caelo tactas)' geschlossen hatte, dafs in Velitrae die Tempel von Apollo und Sancus räumlich verbunden waren, und nun (Ann. S. 122 A. 1) sogar die Vermutung wagt, Livius könnte aedem geschrieben haben.

Des weiteren führt dann Jordan aus, dafs auch die Inschriften auf den Gott des Himmelslichts wiesen, indem er die bidentales, die Semo Sancus verehren, auf die bidentalia deutet, die Blitzgräber, in welchen man die Blitze begrub, deren Obhut den bidentales obgelegen haben werde. Denn dazu stimme wieder, dafs, wie die bidentalia oben offen waren, so das Dach des Tempels des Sancus eine Öffnung hatte.

Semo Sancus Dius Fidius repräsentiere, meint Jordan schliefslich, 'l'idea della luce celeste, adatta a far conoscere tanto i fenomeni fisici quanto il simbolo etico, la fede del giuramento'.

So stelle sich der heilige Genius, der Gott der Treue, in reger Beziehung dar zu dem höchsten Iuppiter, dem Herrn der Blitze und zugleich dem Beschützer der Eidschwüre, und es erscheine der italische 'genio ioviale' dem griechischen Apollon sehr ähnlich, 'moderatore dei raggi del sole e vendicatore d'ogni oltraggio alle leggi di iustizia celeste.' Jedenfalls glaube ich, dafs ich Jordan sein volles Recht habe zu teil werden lassen, wenn ich so, z. T. in wenig verkürzter Übersetzung, z. T. mit seinen eigenen Worten, seine Schlufssätze wiedergab.

Denn dafs das Problem, die Nachrichten der Alten über Semo Sancus Dius Fidius unter sich und mit den Funden und der etymologischen Forschung in Übereinstimmung zu bringen, durch Jordan eben nicht gelöst ist, tritt in ihnen so deutlich hervor, dafs man sich zwar wundert, dafs er das selbst nicht empfunden zu haben scheint, ihm aber doch dafür nur dankbar sein kann, durch seine Darstellung die Differenzen nicht verwischt zu haben.

Offenbar legt Jordan viel zu viel Gewicht auf die Darstellung des Semo Sancus in jugendlicher, Apollo ähnlicher Bildung. Dafs man des halb nicht anzunehmen braucht, dafs die Römer den so dargestellten Gott, wie wir dies bei Apollo zu thun pflegen, für einen Gott des Sonnenlichts hielten, beweist schon die Darstellung des Vediovis in ähnlicher Bildung, von der eben die Rede war, abgesehen davon, dafs selbst das nicht völlig feststeht, dafs die griechische archaische Statue, von der die römische eine Kopie war, Apollon darstellen sollte.

Dafs die alten Erklärer mit Unrecht Hercules und Semo Sancus zusammenstellten, hat Jordan sicher nicht erwiesen. Hercules, Semo Sancus Dius Fidius, der Genius Iovis und Iuppiter selbst sind italische Götterwesen, die sich nur trennen, um immer wieder die engste Verbindung einzugehen, da sie einem und demselben Ideenkreise angehören.

Und so reihe ich unter der Voraussetzung, dafs der schliefslich in die Form Hercules umgebildete Name des griechischen Herakles einem altitalischen Götterwesen beigelegt worden ist, von dem es schien, dafs der Heros ihm ähnlich sei, dafs sich seine Gestalt mit ihm verschmelzen lasse, die Litteratur über Hercules an.

Gleich die erste zu nennende Notiz setzt denn auch diesen engen Zusammenhang voraus, indem Dressel (im Bull. d. I. 1877 S. 38; vgl. Mau in der Arch. Ztg. XXXV, 1877, S. 86, 14) in der Bronzestatuette eines Jünglings mit Blitz in der rechten Hand und einem Fell über der linken Schulter einen 'Hercules Iovius' erkennen will.

Im übrigen soll auf die Litteratur über Hercules nicht weiter eingegangen und eben auch die Abhandlungen von A. Klügmann über den 'Hercules des Polykles' (in der Arch. Ztg. XXX, 1877, S. 12–14), 'Heiligtümer von Hercules Victor' (ebendas. S. 107—110) und 'Hercules Musarum' (in den Comment. in hon. Mommseni S. 262–267) nur genannt werden, nachdem über die hier erörterten Darstellungen und Kultstätten des Hercules in Rom neuerdings, abgesehen von den Erörterungen von Gilbert 'Geschichte und Topogr. der Stadt Rom' (s. o. S. 412) I S. 75ff. II S. 158f. 190 III S. 433ff., Jordan 'Topogr.' I, 2 S. 477ff., Richter in Baumeisters Denkm. III Sp. 1497 f. und in Iw. Müllers Handb. III S 847f., in den gründlichen Ausführungen von R. Peter in Roschers Lex. d. Myth. I Sp. 2901ff., 2944ff., 2970ff. aufs eingehendste gehandelt worden ist.

Über den angeblichen 'equestrian Hercules', den Taylor auf einem etruskischen Spiegel gefunden haben wollte, wegen dessen S. 316 auf den

Bericht über die etruskische Mythologie verwiesen wurde, ist schon S. 349 geredet, was ich gleich hier bemerke, weil es zweckmäfsiger schien, die wenigen Angaben über Etruskisches nicht in einem eigenen Anhang zusammenzustellen, sondern gleich bei den einzelnen Göttern einzureihen.

Indem ich die Litteratur über die Genien hier anschliefse, nenne ich mit Rücksicht darauf, dafs von dem Verfasser ebenfalls die engste Beziehung der von ihm veröffentlichten Statue zu Iuppiter vorausgesetzt wird, zunächst die Abhandlung

Di una statua rappresentante il genio di Giove con l'egida von C. L. Visconti im Bull. d. comm. arch. com. X, 1882, S. 173—179 mit Taf. 18 u. 19,

indem Visconti in der 1873 auf dem Esquilin gefundenen Statue eines Jünglings in apollinischer Bildung, dem die Ägis, aber ohne Medusenhaupt, lang über die rechte Schulter herabhängt, und der in der rechten Hand ein Füllhorn trägt, während man ihm in die ergänzte Linke eine Schale gegeben hat, einen Genius Iovis sieht.

Über einen Altar in Narbonne, dessen Vorderseite mit der Inschrift GENIO PATRONo [vielmehr PATRONI] und einem Relief, das den Genius in der Toga, auf einer Basis stehend, darstellt, schon von Montfaucon Ant. I S. 316 (vielmehr zu S. 326) abgebildet worden sei, handelte Ed. Barry 'Note sur le culte des Génies dans la Narbonnaise à propos d'un autel votif récemment découvert à Narbonne' (in der Rev. arch., N. Ser., Bd. XXXVII, 1879, S. 271—281 und an andern Orten), aufserdem Allmer Rev. épigraph. I S. 236 No. 274, auf dessen Angaben die Beschreibung von Hirschfeld im C. I. L. XII, N. 4315 sich gründet, auf die zu verweisen ist, während es sich nicht lohnt, auf die z. T. ganz haltlosen abweichenden Vermutungen, welche Barry über die Reliefs und Inschriften beibringt, und dessen Erörterungen über den Kultus der Genien einzugehen.

Die Erörterungen, die

J. de Witte, L. Munatius Plancus et le génie de la ville de Lyon, in der Gaz. arch. IX, 1884, S. 257—273, Taf. 34 und schon vorher im C. r. de l'Ac. d. i. et b. l. V, 1877, S. 65—69)

an das schon von Fröhner 'Les Mus. de France' Taf. 15, 2 S. 59ff. veröffentlichte Thonmedaillon (vgl. den I. Bericht im Jahresber. IV, III S. 144 u. u. s. jetzt C. I. L. XII, 5687, 45) knüpft, sind mindestens als sehr gewagt und äufserst unsicher zu bezeichnen, wenn er in dem den Genius adorierenden Mann den Gründer der römischen Kolonie Lugudunum erkennen will, als phantastisch, wenn er von dem Felsen, auf dem der Rabe, das symbolische Tier von Lyon, in dem schlecht gemachten Medaillon sitzt, meint, dafs er »semble affecter la forme d'un lion accroupi« und dafs damit auf Marcus Antonius angespielt werden solle (!).

Dagegen möchte ich nicht unterlassen, auf die Bemerkungen von

F. Imhoof-Blumer in den 'Beiträgen zur griechischen Münzkunde' (in der Z. f. Numism. XIII, 1885, S. 128ff. mit Taf. 4) über Darstellung des Genius auf einigen Münzen hinzuweisen. Während nämlich auf Münzen des Municipiums Coela danach der ausdrücklich als solcher bezeichnete Genius Füllhorn und Opferschale oder Kultusbild (das der Tyche nach Head 'Hist. numor.' S. 224) hält, stellt Imhoof-Blumer fest, dafs auf solchen der römischen Kolonie Korinth eine Figur, welche von Mionnet und Cohen für eine Fortuna mit Füllhorn und Steuerruder versehen sei, Füllhorn und Pflug als Attribute und ebenfalls die Beischrift Genius hat, und dafs die Figur mit Füllhorn und Steuerruder auf einer Münze der karischen Stadt Apollonia Salbake (Taf. 4 No. 5) sicher männlich ist. Imhoof-Blumer nennt sie ebenfalls Genius, und wenn es auch gerade bei dieser Münze fraglich ist, ob wir die Figur nicht vielmehr Daimon, bezw. Agathos Daimon zu nennen haben, so ist dieser Münztypus bei der Abhängigkeit der römischen Darstellungen von den griechischen immer beachtenswert, und ich möchte deshalb hier auf ein von Jordan in den Ann. d. I. 1872 S. 19ff. Taf. B und dann auch im I. Bericht über Mythol. (im Jahresber. VIf. 1876, III S. 144p ff.) ausführlich behandeltes pompejanisches Wandgemälde zurückkommen, da auch die dort in einem Schiffe stehende und das Steuerruder in der rechten Hand, im linken Arm ein Füllhorn haltende Gestalt von Jordan und andern für männlich und dann für einen Genius erklärt worden ist, während ich selbst nach Conzes Vorgang lieber an eine Fortuna denken wollte, wenn nicht sämtliche Beschreibungen (vgl. jetzt Sogliano 'Le pitt. mur. camp.' No. 10) sie für männlich erklärt hätten.

Über Minerva und ihren Kultus in Rom handelt

Kont nach Rev. d. r. VI S. 190 in Egyet. Philol. koezloeny 1881, No. 8. u. 9

ausführlich mit vielfachen neuen Aufstellungen.

Die erste genügende Veröffentlichung des Frieses am Forum des Nerva gab

H. Bluemner, Il fregio del portico del Foro di Nerva, in den Mon. d. I. Bd. X Taf. 40. 41. 41a. zu Ann. XLIX, 1877, S. 1—36.

Bluemner giebt eine sorgfältige Beschreibung der Reliefs, in denen man schon längst die Darstellung weiblicher Arbeiten, namentlich des Webens und anderer damit zusammenhängender Geschäfte, und darunter Minerva, die Ariadne züchtigt, erkannt hat. Wenn aber Bluemner auch in der Gruppe Taf. 41a, H Minerva dargestellt sieht inmitten von Frauen oder Jungfrauen, die sie zu derlei Arbeiten anweise (S. 26), so hat indessen hier Petersen in Fig. 48—58 (s. Röm. Mitth. d. Inst. IV S. 88) Minerva musica zwischen den Musen auf dem in Fig. 48 durch Felsen und eine gelagerte Gestalt dargestellten Helikon erkannt.

Nur nennen will ich die Dissertation

De Apollinis apud Romanos cultu, von R. Hecker (Leipzig 1879. 58 S. 8.),

indem ich auf den Abschnitt über 'Apollon bei den Römern' von Roscher im Lex. d. Myth. I Sp. 446f. verweise.

Darstellungen des griechisch-römischen Apollo und der mit demselben verbundenen Vorstellungen, wie sie uns in dem carmen saeculare des Horaz entgegentreten, weist

H. Brunn, Vaticanischer Reliefpilaster, Exegetische Beiträge No. 4 in den Sitzungsber. d. Bayer. Ak. d. W., Phil.-philol. u. histor. Cl. 1881 S. 112–119)

in den Reliefs eines Pfeilers nach, die von Michaelis (Tübingen 1865) veröffentlicht und danach in den Wiener Vorlegebl. IV Taf. 10 abgebildet sind, während Michaelis dieselben aus der griechischen Mythologie gedeutet hatte.

Die Besprechung der Veröffentlichung der Reste der Hochreliefs aus Thon von den Giebeln eines Tempels, ohne Zweifel des Apollo, in Luna, reihe ich hier an, insofern derartige griechisch-etruskische Werke ebensogut oder besser gleich bei den griechisch-römischen, als gesondert von denselben aufgeführt werden mögen. Dieselbe geschah durch

L. A. Milani, I frontoni di un tempio tuscanico scoperti in Luni, im Mus. ital. di ant. class. I (1884) S. 89—112 und 5 Tafeln.

Die schon 1842 bei Sarzano auf der Stelle des Forums von Luna gefundenen Giebelreliefs aus Thon, die bisher kaum beachtet waren, bestanden nach Milani, der zuerst ihre Bedeutung erkannt und ihre Erwerbung und Versetzung nach Florenz bewirkt hat, aus einer gröfseren Anzahl von nur zur Hälfte ausgeführten, innen hohlen Figuren, bestimmt an das Giebelfeld angeheftet zu werden, und zeigten in dem einen Giebel in zusammen 20 Figuren die von Apollo und Diana im Beisein zweier Erinyen erlegten Niobiden und zwar ohne Zweifel sieben Söhne und sieben Töchter, wenn auch von zwei von diesen keine Reste erhalten sind, im anderen Giebel, von dem zehn Figuren aus Fragmenten nachweisbar sind: Iuppiter, Iuno, Neptun, Minerva, Apollo als Kitharöde und fünf Musen, nach Milanis Vermutung den Wettkampf von Apollo und Marsyas vor Iuppiter und andern Göttern.

Nur dem Titel nach, der hier eine Stelle finden mag, kenne ich

G. Bigonzo 'Le Sibille e i libri Sibillini di Roma: cenni criticostorici' (Genova 1877. 22 S.).

Eine Darstellung von Sol, der durch die ihn umgebenden Darstellungen als Jahresgott charakterisiert ist, veröffentlichte

R. Engelmann, Das Mosaik von Sentinum, in der Arch. Ztg. XXXV, 1877, Sp. 9—12, Taf. 3.

Dieses von Brunn in den S.-Ber. d. Bayer. Ak., Phil.-philol. u. hist. Cl. 1875 S. 25 erklärte, jetzt auch im B.-Atlas zu Ovids Metam. No. 14 abgebildete Mosaik aus Sentinum in München zeigt inmitten eines Tierkreises Sol, zu dessen Füfsen Tellus mit ihren vier Kindern, den vier Jahreszeiten, gelagert ist.

Der Sol hat nach Engelmann Ähnlichkeit mit dem Sonnengott in Berlin (Verz. d. ant. Skulpturen No. 177, abgebildet, aber ungenau Arch. Z. 1861 Taf. 145), und der Kopf beider mit dem sogen. Attiskopfe aus Ostia (Mon. d. Inst. VIII Taf. 60, 4).

Die Flügel des Sol, über deren Vorhandensein Engelmann in diesem Aufsatz im Zweifel war, hält er im Text zum Atlas für sicher.

Von Diana Tifatina handelt

Giul. Minervini, Di alcune antichità al Tifata, in den Comment. in hon. Mommseni S. 660—662.

Er beschreibt ein Wandgemälde mit der Darstellung der Göttin in einer Art nischenförmiger Kapelle in einem Bau des pagus montis Dianae Tifatinae.

Diana ist als Jägerin dargestellt mit Köcher und Bogen und einer grofsen Fackel, und auf der einen Seite der Kapelle ist eine Hirschkuh gemalt, während das Bild auf der andern verschwunden ist (vgl. Notizie degli scavi 1877 S. 116. 273).

Wenn aber Minervini bei der Hindin, weil sie gesondert dargestellt sei, an die heilige Hirschkuh denkt, die nach Silius Italicus Pun. XIII, 113 ff. von Capys, dem sagenhaften Gründer Capuas, auferzogen und in Capua verehrt worden sei, so begnüge ich mich für jetzt auf die Erörterungen von Birt im Lex. d. Myth. I Sp. 1006 f. hinzuweisen.

Derselben Göttin weist Fr. Lenormant 'Diane Tifatine, Antefixe de Capoue' (Gaz. a. VII S. 82—84 mit Taf. 14) eine Anzahl Terrakotten aus der Fundstätte von Capua zu, welche eine auf einem Pferde reitende und mit Bogen und Köcher bewaffnete Frau darstellen.

In betreff der auf einem Hirsche reitenden Diana auf einem etruskischen Spiegel, von der A. Klügmann im Bull. d. I. 1879 S. 41 redet, indem er an die von Hirschen gezogene Diana auf römischen Denaren erinnert, verweise ich jetzt auf Etr. Spiegel V (s. o. S. 413) Taf. 10 S. 16 f.

Nur nennen kann ich

R. P. Pullan, Notes on recent excavations on the supposed site of the Artemisium, near the lake of Nemi, made by Sir John Savile Lumley (read June 25, 1885), Arch. L, I S. 58—65 mit 3 Tafeln (s. Arch. Jahrb. 1888 S. 380),

indem ich im übrigen auf die Berichte über die neueren Ausgrabungen am Nemisee in den Notitie degli scavi 1885 S. 159 f. 192 f. 227 f. 254 f.

317ff. 344 428f. 478f. und im Bull. d. I. 1885 S. 149f. 225f. und den Röm. Mittheil. I 1886 S. 173f., sowie über die von Herrn L. Boccanera in den Not. d. sc. 1887 S. 23f. 120f. mit Taf. 3, 1 2 u. S. 195ff. 1888 S. 193ff. 392ff. 708f. 1889 S. 20f. und auf den zusammenfassenden Vortrag darüber von O. Rofsbach in den Verh. der XL. Philologen-Vers. (Leipzig 1890) S. 147—165 verweise.

Eine etruskische Diana-Selene glaubte

Gian-Franc. Gamurrini, Di alcuni bronzi etruschi trovati a Chianciano (Ann. d. Inst. LIV 1882, S. 140—156 mit Taf. T)

nachweisen zu können. Er beschreibt die Reste eines bronzenen Zweigespanns in natürlicher Gröfse, auf dem eine weibliche Figur stand, während neben dem Wagen sich ein Mann befand, und glaubt nun für die Göttin hauptsächlich deshalb, weil der Fundort im XII. und XIII. Jahrhundert den Namen Sellene oder Selana geführt habe, auf die Verehrung einer Diana-Selene daselbst schliefsen zu dürfen. Es ist aber wohl sicher nichts weiter zuzugeben, als dafs am angegebenen Ort eine Mondgöttin verehrt wurde.

Eine verdienstliche Schrift über die Dioskuren in Italien lieferte

Maurice Albert, Le culte de Castor et Pollux en Italie (Bibl. des écoles franc. d'Ath. et Rome, fasc. XXXI, Paris, Thorin 1883. VII u. 172 S. gr. 8. Mit 3 Tafeln; angez. von Jordan in der D. Litt.-Ztg. 1883 Sp. 1503ff., von Sencier in der Rev. pol. et litt. 1883, II No. 8 S. 250f., von Fernique in der Rev. crit. 1883 No. 50 S. 465—469, von W. H. Roscher in der Berl. phil. Wochenschr. IV Sp. 841—845, von Cr. im Literar. Centralbl. 1884 Sp. 1841f., von O. G. in der W.-Schr. f. kl. Phil. 1885 Sp. 466f., in den Jahresber. d. Phil. Ver. zu Berlin (in Z. f. Gymnasialw. 1884) S. 208f. von Engelmann, von Weizsäcker in der N. phil. Rundschau 1886 S. 90f.).

Der Verfasser giebt in der 'Introduction' sein Thema an, indem er sagt, er wolle den Kult von Kastor und Pollux in Italien von seinen Anfängen an verfolgen, ihre sagenhafte Geschichte zeichnen, auf ihre Feste hinweisen, ihre Tempel aufsuchen, die Denkmäler, die sie darstellen, beschreiben, und den Charakter und die verschiedenen Bereiche dieser zu Land und zu Wasser, im Himmel und in der Unterwelt allvermögenden Götter studieren. Er thut dies in zwei Teilen, einem ersten darstellenden in einer Einleitung und neun Kapiteln, und in einem Katalog der Denkmäler in sieben Serien.

Das Buch ist ohne Zweifel als nützlich zu bezeichnen, obschon der Verfasser, namentlich auf dem Gebiete der griechischen Mythologie und Kunstmythologie, sich auch von gröberen Irrtümern und Versehen nicht freihält. Denn die Zusammenstellung und Verarbeitung des Materials ist zwar ohne ausreichende Kritik und Kenntnis der Litteratur

gemacht und überhaupt dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft nicht immer entsprechend, aber klar und übersichtlich.

Die Unvollständigkeit des Materials von Albert ergiebt sich schon daraus, dafs unter den hier anzureihenden Spiegelzeichnungen eine vor seinem Buche von

Max. Collignon, Les Dioscoures sur un miroir Étrusque du Musée de Bordeaux, (in der Rev. arch. XXII, 1881, I, S. 321—323 Taf. 10)

veröffentlichte sich befindet.

Zweifelhaft erscheint, ob

K. D. Mylonas, *Τυρρηνικὸν ἐγχάρακτον κάτοπτρον*, in der *Ἐφ. ἀρχ.* 1883 Sp. 249—254 zu Taf. 13

die auf einem etruskischen Spiegel auf beiden Seiten von Athena und Aphrodite anstatt Hermes und Paris erscheinenden Figuren richtig als Dioskuren auffafst.

Einen in Alexandrien gefundenen etruskischen Spiegel mit einer Darstellung der Dioskuren veröffentlichte

J. Martha 'Castor et Pollux' im Bull. de corr. Hell. IX (1885) S. 239—241, Taf. 2.

Über heilige Feuer im allgemeinen (s. auch Cipolla nach Jahresber. VI f. 1878, III, S. 354 ff.) und Prytanen und Vestakult insbesondere handelt

J. G. Frazer, The Prytaneion, the temple of Vesta, the Vestals, perpetual fires, im Journ. of philol. XIV, 1885, S. 145—172.

Es ist das jedoch nicht sowohl eine philologisch-mythologische, als eine religionsgeschichtliche Arbeit vom Standpunkt der vergleichenden Mythologie, und zwar nicht der der indogermanischen Völker, sondern der aller Völker der Erde und ihres 'Folklore' aus. Aber so berechtigt diese Forschungsweise in ihrer Art ist, so kann und mufs doch verlangt werden, dafs Forscher dieser Richtung, zumal wenn sie polemisch vorgehen, auf dem engeren Gebiete der antiken Specialforschung sich den Forderungen dieser zu fügen haben, und dies ist bei Frazer (vgl. meine Anm. in Roschers Lex. d. Mythol. I Sp. 2622) keineswegs in genügendem Mafse der Fall.

Eine Vestastatuette sieht F. Wieseler, Anzeige von 'Pompei, Rivista illustrata' I, 1, (31. März 1881) in den Gött. gel. Anz. 1881 S. 1181 ff. in der nach Giulio Minervini in Pompeji zusammen mit zwei Laren und einer Lampe in der Aedicula eines Privathauses gefundenen Göttin mit Füllhorn und Patera in den Händen.

Ein Relief mit einer Darstellung der Vesta veröffentlichte

G. Wissowa, Monumenta ad religionem Romanam spectantia tria, (in den Ann. d. I. LV, 1883, S. 156—167 mit Taf. K L M).

Die Erklärung der runden Form des Vestatempels glaubt W. Helbig im Bull. d. Inst. 1878 S. 9f. (vgl. dens. 'Die Italiker in der Poebene' S. 52f.) in der runden Form der Hütten der alten Italiker finden zu dürfen. Er meint, der Kult habe längst bestanden, als die Limitation eingeführt wurde, und deshalb sei die aedes Vestae kein Templum, wie sich die runde Form der aedes deae Diae, Herculis in foro Boario, der der Penaten auf dieselbe Weise erkläre.

Die Litteratur über die Ausgrabungen an der Stelle des Tempels der Vesta und die daran anknüpfende über Kult und Wesen der Göttin kann ich, da die bis 1885 durch die neuere weit überholt ist, und ich zudem selbst für Roschers Lexikon eine Arbeit darüber vorbereite, indem ich jedoch die neuere gleich beifüge, in folgendem Verzeichnis nur nennen.

Cost. Maes, Vesta e Vestali, Guida popolare alle odierne scoperte (Roma 1883. 171 S. mit 7 Tafeln. 8.; angez. in der Berliner phil. Wochenschrift 1884 Sp. 932ff.),

R. Lanciani, L'atrio di Vesta, con appendice del Comm. Giov. Batt. de Rossi (Roma 1884. 83 S. nebst 5 Tafeln 4.; aus den Notizie degli Scavi 1883 S. 434—514 mit Taf. 18—22, angez. a. a. O. Sp. 934ff.), vgl. den vorausgegangenen Bericht in den Not. d. sc. 1882 S. 216ff. und die zusammenfassende Darstellung Lancianis in seinem 'Ancient Rome' (London 1888) S. 134—177,

Jos. Hirst, Recent excavations at Rome (im Athenaeum 1885 No. 3012 S. 86).

Und dazu sind dann noch gekommen: H. Jordan, 'Der Tempel der Vesta und das Haus der Vestalinnen mit Aufnahmen und Zeichnungen von F. O. Schulze und E. Eichler' (Berlin 1886. XI u. 85 S. u. 13 Taf. gr. 8.), F. M. Nichols 'La Regia' und H. Jordan 'Gli edifici antichi fra il tempio di Faustina e l'atrio di Vesta' (in den Röm. Mitth. I, 1886, S. 94—98 u. S. 99—111 mit Taf. 5 6 7), F. M. Nichols 'Some remarks upon the Regia, the atrium Vestae and the original locality of the fasti Capitolini, read June 24, 1886' in der Archaeol. L, I, 1887, S. 227—250 mit Taf. u. Abbildungen (nach der Bibliogr. im Arch Jahrb.), G. Dehio, 'Die vestalischen Jungfrauen und ihr neuentdecktes Haus in Rom' (Zeitschr. f. allg. Gesch. 1887 No. 1), J. Turgewitsch 'Der Vestacult im alten Rom' I (Russisch, Kiew 1887. 112 S. gr. 8.), Or. Marucchi 'Nuova descrizione della casa delle Vestali e degli edifizi annessi' (Roma 1887, 8.), Hans Auer 'Der Tempel der Vesta und das Haus der Vestalinnen am Forum Romanum' (im XXXVI. Bd. der Denkschr. d. phil.-hist. Cl. der Ak. d. W. in Wien und im Separatabdruck, Wien 1888, 22 S. mit 8 Taf. 4.) und Chr. Hülsen 'Die Regia' im Arch. Jahrb. IV, 1889, I S. 229—253.

Um so mehr kann ich mich begnügen, die

Notice sur les Vestales, d'après les contemporains, les médailles et les inscriptions par M. l'abbé J. Marchant (Paris 1877. 4. 104 S. aus den Mém. de la soc. Franç. de num. et d'arch.)

nur zu nennen, da dieselbe auf wissenschaftlichen Wert ohnehin keinen Anspruch erheben kann.

Ein Werk, das allerdings aus keltisch-römischen Anschauungen zu erklären sein wird, behandelt

R. Mowat, Buste de Mercure en bronze entouré des divinités du Capitole in der Gaz. arch. IX, 1884, S. 7—15 zu Tafel 3;

ein ähnliches, aber ohne die Büsten der kapitolinischen Götter

R. de Lasteyrie 'Buste de Mercure en bronze' a. a. O. S. 80f. zu Tafel 11.

Über die Gruppen eines mit einem Giganten kämpfenden Reiters, die schon oben S. 420 erwähnt wurden, handelt

E. Wagner, Neptun im Gigantenkampf auf römischen Monumenten, in der Westd. Zeitschr. f. Gesch. u. K. I, 1881, S. 36—49, zu Taf. 1.

Doch kann auch hier auf diesen Aufsatz nicht näher eingegangen werden, da diese Denkmäler, von denen jetzt über fünfzig und zwar alle in den gallischen und germanischen Provinzen des römischen Reichs gefunden worden sind, seitdem aus Anlafs neuer Funde aufser von Hettner a. a. O. S. 373ff. wiederholt erörtert worden sind, wie von O. A. Hoffmann, 'Die Bagaudensäule von Merten im Museum zu Metz' im Jahrb. d. G. f. Lothr. Gesch. u. Altertumsk. I 1888/89 S. 14—39 (vgl. Kraus, Kunst und Altert. in Lothr. S. 316) und sodann von B. Florschütz 'Die Gigantensäule von Schierstein' (mit 2 Taf. Wiesbaden 1890. 22 S. gr. 8., aus den Annalen des Nassau. Ver. für Alterthumsk., und von Koepp in Anknüpfung an den Schiersteiner Fund in der Arch. Ges. in Berlin (s. Anz. z. Jahrb. V S. 63f.), woneben noch ein Artikel über die Ehranger Gigantensäule, der aus der Köln. Zeitung in der Z. f. bild. Kunst, N. F. 1890, S. 307f. abgedruckt ist, Erwähnung finden mag.

Vom Kulte der Quellen bei den Alten, und zwar, wie es scheint, insbesondere bei den Römern, handelt nach Rev. d. Rev. II S. 344 Wake Smart im Journ. of the Brit. Arch. Assoc. Bd. XXXII.

Alc. Lenzi 'Le fonti del Clitunno, note illustrative' (Siena 1879. 23 S.) bietet vielmehr allgemeine Betrachtungen und Ergüsse, als positive Ausführungen.

Dafs Maris als etruskischer Name für Mars durch eine Spiegelinschrift sicher gestellt ist, zeigte Klügmann im Bull. d. Inst. 1879 S. 41. Vgl. Deecke, Etr. Forschungen IV (s. o. S. 405) bes. S. 35ff. und jetzt noch Klügmann-Körte, Etr. Spiegel V S. 9f. zu Tafel 1.

Über die Moles Martis im Festverzeichnis von Cumae redet Mommsen a. o. S. 407 angef. O. S. 637.

Eine Reihe wichtiger auf den Kult der Laren an den Compita bezüglicher Erörterungen eröffneten die von W. Henzen 'Iscrizione ritrovata a S. Paolo' im Bull. d. Inst. 1878 S. 140—143 und R. Lanciani in den Not. d. sc. 1878 S. 234f. (vgl. Bull. com. VI S. 130) 1882 S. 229ff. und 1883 S. 151 über eine vor die Thore der Stadt verschleppte Inschrift, die von einer den Lares Augusti geweihten im Vicus Vestae 223 n. Chr. restaurierten Aedicula berichtet. Doch mufs ich mich begnügen, indem ich wenigstens die Ausführungen von G. Gatti 'Di un sacello compitale dell' antichissima regione Esquilina' im Bull. com. XVI, 1888, S. 221—239 u. S. 327ff. noch anführe, zu bemerken, dafs Gatti und Lanciani Unrecht haben werden, wenn sie die beim Atrium der Vestalinnen unfern von der aedes Vestae gefundene Aedicula für die den Laren geweihte des Vicus Vestae halten, und dafs überhaupt die Frage über das Verhältnis von andern Göttern wie Volcanus oder Mercur geweihten Sacella, auch wenn sie wie das letztere an einem Compitum gefunden sind, zu den Sacella der Lares Compitales und das dieser zu den Sacraria Argeorum und wiederum das dieser zu den Sacella des Septimontium doch noch einer gründlichen Untersuchung bedarf. Hülsen bemerkt in den Röm. Mitth. IV S. 180f., wo er von dem Compitalsacellum in Via San Martino ai Monti spricht, dafs von dem Larenkult in derselben Gegend auch eine an der Nordecke des Klosters S. Lucia in Selci gefundene Inschrift Zeugnis ablege. Aber jenes nach Gatti aus älteren und neueren Bestandteilen zusammengesetzte Sacellum (vgl. darüber Gilbert a. a. O. III S. 22 Anmerkung 1) war ja nach der aus augusteischer Zeit (10 v. Chr.) stammenden Inschrift nicht Laribus Augustis geweiht, sondern Mercurio sacrum.

Eine neue Publikation von Laren-Bildern erfolgte durch

H. Jordan, Larum imagines ineditae, in den Ann. d. Inst. LIV, 1882, S. 70—73, Tafel M N.

Jordan gibt auf Tafel M u. N die Abbildung des Kopfs der einen von zwei etwa 70 Centimeter hohen kleinen Marmorstatuen im Museo Torlonia, die nach Visconti, 'Catal.' (Rom 1876) No. 318 und 319 beide zusammengefunden sein sollen, und einer ungewöhnlich eleganten und grofsen (mit Basis 0,45 m hohen) Bronzestatuette eines Laren in der bekannten Haltung, aber ohne Kranz und Bulla, aus dem auf dem Viminal ausgegrabenen Haus, über das im Bull. d. comm. arch. mun. 1873 S. 86ff. berichtet ist.

Eine Larendarstellung auf einem Relief veröffentlicht Wissowa (s. o. S. 429) a. a. O. S. 157—160, Tafel K.

Von der Göttin Pales handelt vom Standpunkte der Vergleichung mit vedischen und griech. Mythen

Aless. Marasca, La Dea Pales ovvero il natale di Roma, in der N. Antol. II. Ser. XLV. Bd., 1884, S. 45—71

in mehr eleganter und anregender als gründlicher und kritischer Weise.

Über Saturnalien und Saturn stellt J. Kont nach Rev. d. Rev. VI S. 188 in Egyet. Philol. Koezl. VI, 1881, No. 3 wie in der oben S. 425 erwähnten Abhandlung nach dem Bericht a. a. O. Hypothesen auf, die nur als haltlos bezeichnet werden können.

Die Abhandlung von Fowler 'Sur le culte de Faunus et de Silvanus' in den Transact. of the Oxford Phil. Soc. 1883/84 v. 28. Nov. kenne ich nur aus Rev. des Rev. 1885 S. 333.

Über den Gott Faunus, Inuus, Lupercus redet in einer Abhandlung, in der eine Reihe Fragen aus dem Gebiete nicht blofs des römischen Kultus, sondern auch des Götterglaubens erörtert werden,

G. F. Unger, Die Lupercalien, im Rhein. Mus. N. F. XXXVI, 1881, S. 50—86.

Doch darf auch für diese Abhandlung um so mehr auf den Bericht im Jahresber. XI f. 1883, III S. 188—190 von M. Voigt, der auch über die Bemerkungen von O. Crusius 'Die Fabiani in der Lupercalienfeier' (im Rhein. Mus. N. F. XXXIX, 1884, S. 164—168) im Jahresber. XIII f. 1885, III S. 401 schon gesprochen hat, verwiesen werden, als Wissowa zu Marquardt (s. o. S. 398) S. 438 Anm. 10 mit Recht bemerkt, dafs »die Ausführungen Ungers in keinem Hauptpunkte überzeugend sind«, und sich in dem Artikel 'Faunus' in Roschers Lexikon ebenfalls ablehnend dagegen verhält, während seither zudem die von Roscher in einem Zusatz zum Lexikon I Sp. 1458 eingeschaltete Abhandlung über 'die Lupercalien' von Mannhardt in dessen 'Mytholog. Forschungen, aus dem Nachlafs herausgegeben von Herm. Patzig' (Strafsburg 1884) S. 72—155 erschienen ist. Aber auch auf diese vom Standpunkte der vergleichenden Forschung aus geschriebene Abhandlung des tüchtigen zu früh geschiedenen Forschers (vgl. o. S. 30ff.) glaube ich hier nur noch hinweisen zu sollen, da die anregende und lehrreiche Abhandlung nur im Zusammenhange mit den übrigen von demselben Standpunkte aus verfafsten, unter denen nur noch die über 'das Oktoberrofs' a. a. O. S. 156—201 sich in erster Linie auf italischen Kult bezieht, ihre richtige Würdigung finden kann. Denn ich kann, wie schon oben ausgeführt wurde, gleich den früheren auch den späteren Kombinationen und Ergebnissen dieses der Wissenschaft zu früh entrissenen Jugendfreunds nur teilweise zustimmen.

Indem ich sodann der Beschreibung eines durch einen Kranz von Fichtenzweigen zum Silvanus gemachten Iuppiterkopfs in der Sammlung Ouvaroff durch Helbig im Bull. d. Inst. 1880 S. 31f. noch gedenke, hebe ich aus dem viel Wertvolles bietenden 'Bericht über eine Reise in Dalmatien' von Hirschfeld und Schneider in den Arch.-epigr. Mitth. a. Oesterr.

IX, 1885, S. 1 ff. wenigstens die Zusammenstellung von Darstellungen des Silvanus teils allein teils zusammen mit Nymphen durch Schneider a. a. O. S. 34 ff. heraus, die freilich den Zusammenhang Dalmatiens mit Griechenland dadurch zeigen, dafs sie abweichend von der Darstellung Silvans nicht blofs in Italien sondern auch in andern Provinzen, worauf S. 35 Anm. 1 hingewiesen wird, den Silvan durchaus in der Bildung des griechischen bockbeinigen Pan zeigen, während neuerdings G. Wissowa 'Rilievo in Firenze' in den Röm. Mitth. I S. 161 ff. Taf. 8 eine Darstellung des Silvan veröffentlicht hat, der in der von Reifferscheid nachgewiesenen Bildung in einer Nische steht, aber in den beiden Nischen rechts und links einen Satyr und einen Pan neben sich hat.

Über die Abhandlung, die ich hier noch anreihe:

> Marsyas auf dem Forum in Rom, von H. Jordan (Berlin 1883. 30 S. mit 3 Tafeln; angez. von Bluemner in d. Wochenschr. f. kl. Phil. I Sp. 41 f., Hirschfeld in der D. Litt.-Ztg. 1884 Sp. 9, T. S. im Lit. Centralbl. Sp. 1805 [vgl. Loeschcke im Anz. z. Jahrb. V S. 14]),

in welcher Jordan über die Aufstellung einer griechischen Statue des Marsyas auf dem Forum in Rom und hernach als Wahrzeichen privilegierten Stadtrechts in gewissen Städten in den Provinzen, zunächst in Kolonien des Augustus in Griechenland und im Orient, handelt, hat er selbst im Jahresb. X f. 1882, III S. 476 kurz berichtet.

In betreff des Vortumnus erwähne ich, dafs in einer mir nicht vorliegenden Abhandlung

> De Vortumni et Consi aedibus Aventinensibus von H. Jordan (in der Gratulationsschrift der Universität Königsberg an das arch. Inst., Königsberg 1879)

Jordan im Gegensatz zu Urlichs 'Malerei in Rom' S. 7 f., der auf Grund von Festus p. 209 u. Picta einen Doppeltempel des Vortumnus und Consus am Abhang des Aventin zum Circus hin annahm, indem er Vortumnus als Gott der Wagenwende, Consus als den des Ablaufs fafste, — »denn die primae metae bei Tert. de spect. 5 werden doch nicht die extremae sein« —, nach Gilbert a. a. O. II S. 446 Anm. 1 zu S. 445 mit Recht annimmt, dafs das zwei verschiedene 264 und 282 (vielmehr 272) v. Chr. geweihte Tempel waren.

Eine Darstellung des Vortumnus vermutet Helbig im Bull. d. I. 1877 S. 55 in der Bronzestatuette eines Jünglings, der mit Ähren bekränzt in der Nebris Früchte und Blumen und mit der rechten Hand Ähren hält; eine andere glaubte L. A. Milani 'Di una statuetta di bronzo di stile arcaico, scoperta presso Isola di Fano nel Comune di Fossombrone' in den Not. d. sc. 1884 S. 270—274 in einer unfern von Fossombrone gefundenen Bronzestatuette mit einem hakenfömigen Scepter in der rechten Hand erkennen zu dürfen.

Den interessanten Fund einer Darstellung der Bona dea mit Weihinschrift erörtert

Or. Marucchi, Di una rara statuetta rappresentante la Bona Dea (im Bull. comun. VII, 1879, S. 227—236 mit Tafel 23).

Die in dem Artikel über die Göttin in Roschers Lexikon von R. Peter I Sp. 794 wiederholte Abbildung zeigt eine volle weibliche Gestalt thronend mit Füllhorn in dem l. Arm, während der vorgestreckte rechte Vorderarm abgebrochen ist.

Ich füge hinzu, dafs Reste eines kleinen Tempels der Bona Dea mit Inschriften zu Ehren derselben zu Elci oder Ilci bei Todi von Gamurrini im Bull. d. I. 1881 S. 8f. (vgl. auch de Rossi im Bull. 1879 S. 4 und die Not. d. sc. 1881 S. 21f.) und eine Bona Dea Arcensis Triumphalis auf einer Inschrift, die im Gebiet von Alba Fucensis gefunden ist, in den Not. d. sc. 1885 S. 484 erwähnt werden.

Als Angitia möchte E. Fernique 'Bronze représentant Angitia' (Gaz. arch. VIII 1883 S. 223—225 mit Abbildung) eine am Fucinussee gefundene Statuette deuten, die in der einen Hand eine Schale, in der erhobenen linken nach ihm zwei (? es ist dem Worte deux ein Fragezeichen beigesetzt) roh gebildete Schlangen hält, während Buecheler im Rhein. Mus. XXXVII, 1882, S. 643f. auf einem Ring aus Aesernia den Namen Anagtia für den oskischen Namen der Göttin Angitia erklären möchte.

Eine früher als Darstellung der Angerona gefafste Statuette erörtert

A. Chabouillet, Canéphore ou Cariatide, Statuette de bronze longtemps nommée Angérone (in der Gaz. arch. VIII 1883 S. 260—272 mit Taf. 31 und Figuren im Text).

Er spricht da von einer Bronzestatuette in Paris, welche um den Mund eine Binde trug und deshalb auf Angerona gedeutet wurde, welcher Letronne aber diese Binde als modern abnahm.

Obschon es nun aufser Frage bleibt, dafs diese Statuette keine Angerona war, sondern eher eine Flötenbläserin mit einer Binde um den Mund, so scheint es doch angezeigt, es zu erwähnen, dafs Chabouillet es mehr als wahrscheinlich macht, dafs Letronne der Statuette die Binde mit Unrecht genommen hat, dafs er also in seinen Ausführungen in betreff des Thatbestandes (vgl. dazu Wissowa über die angeblichen Darstellungen der Angerona im Lex. d. Myth. I Sp. 350) nicht ganz im Rechte war.

Über römische Venusdarstellungen handelt die Inaugural-Dissertation

De Veneris simulacris Romanis, Commentatio philol. et archaeol. quam scripsit Georg. Wissowa (Breslau 1882. 53 S. 8.; angez. von L. Urlichs im Phil. Anz. 1883 S. 387f. und Dütschke in der Phil. Rundschau 1883 Sp. 273ff.).

Wissowa führt im I. Abschnitt aus, dafs es in der ältesten Zeit einen Kult der Venus unter diesem Namen in Rom nicht gegeben habe,

dafs die Kulte der Murcia und Cluacina, die man hernach mit Venus identificiert habe, schon zur Zeit der Republik erloschen seien, während Libitina officiell wenigstens stets nur als Libitina und nicht als Venus Libitina vorkomme, dafs aber der älteste Tempel der Venus der im lucus Libitinae errichtete, der zweite der 459 d. St. (295 v. Chr.) der Venus Obsequens geweihte gewesen sei. Im II. Abschnitt wird ausgeführt, dafs erst 217/15 v. Chr. die griechische Göttin, und zwar in Gestalt der Göttin vom Eryx, den ersten Tempel in Rom auf dem Capitol erhalten habe, dem ein zweiter 181 v. Chr. bei der porta Collina und 114 der der Venus Verticordia folgte. Letztere hat man nach W. mit Unrecht auf Münzen dargestellt geglaubt, erstere, glaubt er, werde man auf einer Münze des P. Clodius v. J. 716 d. St. (D. d. a. K. II, 296 a, Babelon II S. 40f.) erblicken dürfen.

Aber auch bei der von einem Amor bekränzten Venus auf Münzen von Mitgliedern der Memmischen und Iulischen Gens ist nach Wissowa an die Erycinische Venus zu denken, da der Umstand, dafs diese Venus auf einem Zweigespann dargestellt ist, sich aus der Geschichte der römischen Münzprägung erklärt (vgl. Mommsen, Gesch. d. röm. Münzwesens S. 462 und Klügmann in der oben S. 412 angef. Abhandlung), und ebenso hat nach Wissowa Reifferscheid 'Observationes crit. et archaeolog.' (im Ind. lect. Vratislav. Breslau 1878) Münzen des L. Iulius Caesar, welche Venus von zwei Amoren gezogen zeigen, richtig mit den Versen des Horaz Carm. I, 2, 33 kombiniert und ebenfalls auf die Erucina gedeutet, und Kekulé in den Arch.-epigr. Mitth. (s. o. S. 228) S. 24 Anm. 59 dies mit Unrecht bestritten.

Die Venus Felix Sullas findet Wissowa im III. Abschnitt in der in Pompeii, wohin Sulla eine seiner Kolonien geführt hatte, verehrten, mehrfach abgebildeten Venus, die von Tyche das Ruder überkommen hat und aufser dem Scepter den Ölzweig (ramus felicis olivae, Verg. Aen. VI, 230) zu halten pflegt.

Sodann kommt W., nachdem er noch im IV. Abschnitt den von Pompeius der Venus Victrix errichteten Tempel besprochen, im V. zur Venus Genetrix des Caesar und verteidigt nun auch hier in eingehender Erörterung, indem er wiederum an Reifferscheid sich anschliefst, die bekannte Vermutung desselben, dafs die Venus G. des Arkesilaos keineswegs in der den einen Zipfel des durchsichtigen Gewands mit einer Hand fassenden Bildung, sondern in einer vollbekleideten Frau mit Scepter und Diadem, bei deren linken Schulter ein Amor sich befinde, zu erkennen sei, während er Kekulés Ansicht (s. o. S. 228) ebenfalls ablehnt. In den von diesem für V. G. erklärten Münztypen, meint Wissowa, sei vielmehr, wie Reifferscheid ihm mitgeteilt habe, die Nachbildung der bewaffneten Aphrodite auf dem Siegelring des Caesar (Dio XXXXIII, 43) zu erkennen.

Im VI. Abschnitt werden dann als Nachbildung der Venus Victrix

in einem Tempel der Göttin auf dem Kapitol Münzen in Anspruch genommen, welche nach W. die Göttin deshalb regelmäfsig von der Seite und vom Rücken und mit Waffen ausgerüstet zeigen, weil die Statue mit Mars gruppiert war, dessen Waffen sie trug, nachdem Kenner 'Zum Badener Relief' in den Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterr. III S. 29—36 zu Tafel 4 schon diese und eine ähnliche aber nicht auch eine Statue abbildende Münzreihe erörtert und eine ähnliche Venus, nur hier nicht mit Mars, sondern mit einem Verstorbenen gruppiert, in dem publicierten Relief nachgewiesen hatte.

Im VII. Abschnitt endlich führt Wissowa aus, dafs der Typus der stehenden Venus mit Victoria und Schild auf Münzen Hadrians auf eine Statue zurück gehen möge, in der Hadrian die Parthenos des Phidias zur Darstellung der bewaffneten Venus habe beiziehen lassen, was sich viel eher bei diesem Kaiser, als bei einem Künstler von der Richtung des Arkesilaos erklären lasse; in dem zweiten einer sitzenden Venus sieht Wissowa die Nachbildung der Statue im Tempel der Venus und Roma. Damit schliefst Wissowa, weil von da ab die litterarischen Zeugnisse mehr oder weniger versagten, die Münzen aber so verschiedene Typen trügen, dafs ohne andere Hilfsmittel bestimmte Götterbilder nicht festzustellen seien, während es an ausreichenden Beschreibungen und Abbildungen von Kunstdenkmälern, insbesondere den Reliefs von Basen und Altären, allzusehr fehle.

Auf die neueren Funde und Erörterungen von Statuen in der Art des zuerst von Visconti für die Venus genetrix des Arkesilaos in Anspruch genommenen Typus, aufser den schon S. 228f. genannten, soll wenigstens wieder noch hingewiesen werden; so auf die von Stais in der Ἐφ. ἀρχ. 1886 S. 256ff. Tafel 13 über die Statue von Epidauros (vgl. Kavvadias im Καταλ. τ. κεντρ. ἀρχ. Μουσ. No. 121 und die Abbildung in Brunns Denkm. gr. u. röm. Sk. No. 14), von Ch. Waldstein 'Pasiteles and Arkesilaos, the Venus Genetrix and the Venus of the Esquiline' in The American. Journ. of Arch. III, 1887, S. 1—13 Tafel 1, L. v. Urlichs 'Arkesilaos' (19. Progr. des v. Wagnerschen Kunstinstituts, Würzburg 1887, 18 S., 1 Tafel, 8.), S. Reinach 'La Vénus drapée au Musée du Louvre' in der Gaz. arch. XII, 1887, S. 250—262 und S. 271—285 mit Tafel 30, und die Beobachtungen und Nachträge von A. Conze 'Zur sogen. Venus Genetrix' in den Athen. Mitth. XIV (1890) S. 199—204.

Den Spiegel, den Fr. Lenormant 'Miroir étrusque' in der Gaz. arch. IV, 1878, S. 87—89 zu Taf. 17 und 18 bespricht, nenne ich hier schon deshalb, weil Lenormant die den Spiegel haltende Figur Venus nennt, während er von der von vier andern geschmückten Frau allerdings bemerkt, dafs sie nicht Turan-Venus, sondern einer in ähnlichen Darstellungen Malavisch genannten Frau entspreche, in der man Helena vermute. Doch wird man höchst wahrscheinlich (vgl. Körte 'Etr. Spiegel' V S. 25ff.) die Spiegelzeichnung nur einfach als »Schmückung einer Frau«,

»Feier der Frauenschönheit«, als was Furtwängler ähnliche Vasenbilder bezeichnet, aufzufassen haben, und dann wird auch die mythologische Deutung der nur um die Beine bekleideten, ihr Haar ordnenden Figur mit dem Griff eines (verlorenen) Spiegels in der linken Hand, auf Turan-Venus sehr zweifelhaft.

Nur kurz erwähne ich die elegant geschriebene Skizze des Kults der Flora von

Edm. Labatut (Présid. de la Comm. des antiq. de la ville de Castres et du Dép. du Tarn), Flore, son culte et ses jeux, d'après les textes et les monuments, Paris 1877, 16 S.,

da dieselbe nichts Neues bietet aufser der Beschreibung einer 1869 bei Castres gefundenen, 17 Centimeter hohen Statuette, die er als »stehend, in einer bis auf die Knie fallenden Tunica, mit einer Blumenkrone auf dem Kopf, in der bis zur Höhe des Gesichts erhobenen rechten Hand einen Stengel, dessen Blüte fehlt, während der linke Arm im Ellenbogen abgebrochen ist« beschreibt und für eine Darstellung der Flora erklärt.

Einen an der Stelle der Kultstätte der Feronia bei Tarracina gefundenen Kolossalkopf (vgl. Not. dei scavi 1878 S. 346 f.) erörtert René de la Blanchère 'Tête colossale trouvée dans les thermes de Féronie' in der Rev. arch. N. S. XLI, 1881, S. 370—373, wo er S. 371 auch eine Abbildung giebt. Doch findet er hier, dafs es, da von Attributen nichts zu erkennen ist als die Spuren eines Kranzes oder Diadems in den Haaren, für eine Deutung auf Feronia an Anhaltspunkten fehle. Sicher aber hätte er nicht zum Schlusse mit Verweisung auf Serv. zu V. Aen. VIII, 561, wonach die Freilassungen von Sklaven im Tempel der Feronia stattfanden, bemerken sollen, man dürfte nur dann an Feronia denken, wenn man annehmen wollte, »que sa coiffure circulaire était un bonnet de liberté«.

Dagegen glaubt derselbe mit mehr Grund in dem Werk, auf das schon o. S. 412 hingewiesen wurde: 'Terracine, Essai d'histoire locale' (Thèse. Paris 1883. 220 S. 8. mit 7 Tafeln), in welchem auch von den andern in der Stadt nachweisbaren Kulten die Rede ist, namentlich von dem des Anxur, der mit der Stadt den Namen gemein hatte, nunmehr S. 208 f. durch Hinweis auf die Ähnlichkeit mit dem Kopf der Feronia auf Münzen der gens Petronia (Babelon II S. 292 ff.) diese Benennung sichern zu können.

Auf die wertvollen Erörterungen über eine andere Hauptkultstätte der Feronia bei Capena durch G. B. de Rossi 'Frammenti di Fasti di ludi Capenati' (in den Ann. LV, 1883, S. 253—284 und Taf. S) soll, obschon gegen wesentliche Aufstellungen des berühmten Archäologen von Bormann im C. I. L. XI, I S. 571 wohl berechtigter Einspruch erhoben worden ist, hier umsomehr noch hingewiesen werden, weil von de Rossi jedenfalls die alte irrige Annahme zweier angesehener Haine der Feronia unfern von Capena vermieden ist, während nicht blofs Jordan-Preller, röm. Mythol. I³

S. 427 f. sondern auch noch Steuding im Lex. d. Mythol. I Sp. 1477 f. nach Fabretti (Inscr. antiq. p. 454) auf Grund einiger dort gefundener Inschriften von dem nahe bei Capena gelegenen Lucus einen zweiten etwas westlich von Capena bei Trebula mutuesca anzusetzenden unterscheidet.

Sodann erwähne ich hier mit Rücksicht auf die namentlich von Fr. Buecheler 'Umbrica' S. 162 vermutete Bedeutung der Göttin, wonach wir in ihr etwa eine Göttin der im Frühlingslicht erglänzenden Erde zu sehen hätten, die von Helbig 'Due specchi Etruschi' (s. o. S. 360) S. 256—260 besprochene etruskische Spiegelzeichnung, in der die aus einer iguvinischen Tafel und andern italischen Inschriften bekannte Göttin 'Vesuna' als Genossin von Phuphluns-Bacchus mit Nebris und Thyrsos zum ersten Mal durch die Beischrift als bildlich dargestellt erwiesen wird. Von der oskischen Vesulia und dem keltischen Stadtnamen Vesunna und der vorausgesetzten keltischen Göttin Vesunna ist unten und S. 446 die Rede.

Über die Muttergottheit von Capua redete F. v. Duhn 'Osservazioni sulla necropoli dell' antica Capua e specialmente su d'un santuario ivi esistente destinato al culto dei morti' (im Bull. d. I. 1876 S. 171—192) und 'Osservazioni capuane' (im Bull. 1878 S. 13—32) und 'Due pitture sepolcrali Capuane' (in den Ann. 1878 S. 107—118, zu Mon. X Tafel 55, vgl. auch Mancini im Giorn. d. scavi di Pompei, N. S. III S. 217—244 und Fernique 'Note sur les récentes acquisitions du Musée de Capoue' in der Rev. arch. N. S. XXXIV, 1877, S. 110 ff.). F. von Duhn hält dafür, dafs das Heiligtum, in der Nekropole von Capua gelegen, einer Göttin der Toten gehörte und erklärt diese für die oskische Ceres, indem er auf Buecheler 'Osk. Bleitafel' im Rhein. Mus. XXXIII S. 1—77 (u. Frankf. 1877) verweist, und will dieselbe auch in einer Statue und in den auf Tafel 55 der Mon. abgebildeten Gemälden von einem Grabe bei Capua erkennen: Frauen, von denen die eine eine Taube, nicht ein Schwein, wie v. Wilamowitz im Bull. 1873 S. 149 und nach ihm v. Duhn a. a. O. 1876 S. 185 meinte, und die beide eine Granate in den Händen halten.

Dieselbe Göttin sieht dann v. Duhn auch in den zahlreichen Statuen von Tuff von meist sitzenden Frauen mit Kindern im Arm (nach v. Duhn bis zu 26?), von denen er eine stehende a. a. O. 1876 S. 181 geneigt war, für das Tempelbild zu halten, obwohl sie nur 0,50 m. hoch ist (?).

Dagegen meint Jul. Beloch 'Campanien' (1. Aufl. 1879. 2. 1890) S. 353 ff. u. 471, es werde sich vielmehr um eine Geburtsgöttin handeln, deren Bild in einer gröfseren Statue zu erblicken sei, während die kleinen Votivstatuen die weihenden Matronen darstellten, und der Name der Göttin sei in einer der beiden Göttinnen zu suchen, denen neben Iupiter Flagius die Weihinschriften, die ebenda gefunden wurden, galten, Iovia Damusa und Vesolia. Doch steht freilich der Name von diesen beiden Göttinnen nicht fest, da es schon zweifelhaft ist, dafs Damusa als ein Beiname der Diuvi(a) aus der Inschrift Zwetaieff 117 entnommen werden darf, und es auch nicht ganz sicher ist, ob Vesulia oder Vesolia

als Name einer Göttin selbst gefafst werden darf. Vgl. Buecheler im Rhein. Mus. 1878 S. 45. 71f. 1888 S. 135. Jedenfalls hatte F. v. Duhn Unrecht, statt den von U. v. Wilamowitz im Bull. 1873 S. 146 eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen, einen neuen sicher irrigen zu betreten.

Eine kleine Statue der von Haus aus allerdings wohl keltischen Göttin Epona, welche aber zeitig auch in Italien und Rom viel verehrt wurde und deshalb hier einen Platz beanspruchen kann, hat Or. Marucchi 'Una rarissima statua della dea Epona' in den Ann. d. Inst. LIII, 1881, S. 239—248 zu Taf. S (vgl. jetzt Peter im Lex. d. Myth. I Sp. 1286 ff.) veröffentlicht.

Über die 'dii parentes' und ihr Verhältnis zu den 'dii parentum' redet Jordan 'Zu dem Briefe der Cornelia Gracchorum' im Hermes XV, 1880, S. 530—536, wogegen Voigt im Jahresber. IX f. 1881, III S. 48f. lebhaften Einspruch erhoben hat, während ich hier nur sagen kann, dafs die schwierige Frage über die divi oder dei parentum, dei parentes u. s. w. und ihr Verhältnis zu einander und den Manen und Genien auch nach der Erörterung durch Steuding im Lex. d. M. II Sp. 244f. noch einer befriedigenden Lösung entbehrt.

Einen Larventanz weist

De Belfort (C. r. de la soc. de numism. Bd. V, 1875, erschienen 1877)

nach Rev. d. Rev. II S. 254 nach, indem er eine im Museum zu Orléans befindliche Thonvase mit einem Tanz 'von Larven oder Skeletten' und andern Darstellungen in Relief, von denen ich hier absehe, da mir die Notiz selbst nicht vorliegt, beschreibt. Auf die Beschreibung der andern Darstellungen und vollends die Erklärung kann ich um so weniger eingehen, da jene in dem Bericht mir unverständlich ist, und diese darin wohl noch phantastischer erscheint, als sie es in Wirklichkeit ist.

Eine gründliche und sorgfältige Erörterung der Behandlung und Wiedergabe der griechischen Sagen von den Strafen berühmter Büfser bei römischen Schriftstellern bietet die Abhandlung 'De scriptorum latinorum locis, qui ad poenarum apud inferos descriptionem spectant' von Anton Zingerle (zuerst 1877 durch L. Friedländer als Königsberger Programm gedruckt, dann in neuer Bearbeitung in den 'Kleinen philol. Abhandlungen', III, Innsbruck 1882, S. 61 ff.).

Zu den oben S. 409 angeführten Erörterungen füge ich noch die von

E. Eichler in Iglau 'Zur Unterwelt Vergils' in der Z. f. österr. Gymnasialw. 1879 S. 600—612.

Etruskische Darstellungen der Unterwelt veröffentlicht

G. Körte, Vasi Etruschi con rappresentanze relative all' inferno in Ann. d. I. LI, 1879, S. 299—311 mit Tafel V und Mon. XI Tafel 4 und 5.

K. veröffentlicht in den Monumenti drei in der Umgebung von Orvieto gefundene Vasen, Werke der Verfallzeit etruskischer Kunst, mit Darstellungen der etruskischen Unterwelt, auf der Tafel V der Annali eine vierte aus Cervetri. Wir finden auf jenen einen Toten von einem männlichen und einem weiblichen Charon ins Reich der Unterwelt geführt, wo sie Pluton, Proserpina und die Göttin Vanth vorfinden. Wegen des weiblichen Charon erinnert K. an die neugriechische *Χαρόντισσα*, doch ohne sie in unmittelbare Beziehung bringen zu wollen. Dieselbe erscheint auch auf der vierten Vase, wo Orpheus ruhig zwischen ihr und Charon sitzt, während auf der Rückseite zwei Tote gegen ein Schlangenungeheuer kämpfen.

Einen der dei certi des Varro, oder vielmehr richtiger eines der aus den Indigitamenta unter die dei certi Varros aufgenommenen Götterwesen (vgl. darüber Peter im Lex. d. Mythol. II Sp. 150ff.) sieht R. Lanciani 'Ara di Vermino' (im Bull. munic. IV, 1876, S. 24ff. mit Tafel 3, 2, vgl. Not. d. sc. 1876 S. 25, Henzen im Bull. d. Inst. S. 85f., Preller-Jordan, röm. Mythol. II³ S. VII, Peter im Lex. d. Myth. II Sp. 184) in dem Gotte Verminus einer neugefundenen Inschrift. Nach Lanciani ist der bisher unbekannte Gott, dessen Altar unfern von den Thermen des Diokletian beim Agger des Servius Tullius gefunden wurde, einer der Götter der indigitamenta, bei dem man ohne Zweifel an den Schutz gegen Würmer, aber wohl nicht gegen die Wurmkrankheit der Kinder, sondern gegen die Plage der Tiere durch schädliche Insekten zu denken haben werde.

Aus der Litteratur über die abstrakteren Göttervorstellungen habe ich zunächst eine Schrift allgemeineren Inhalts zu nennen, die Dissertation

De personificationibus, quae in poesi atque arte Romanorum inveniuntur, diss. q.— scripsit Rob. Engelhard (Göttingen 1881. 65 S. 8.),

indem ich zugleich eine Münchener Dissertation:

Archäologische Bemerkungen zu Claudian und Sidonius von Karl Purgold (Gotha 1878. 120 S. 8.)

hier einreihe.

Während nämlich Engelhard mehr in systematischer Weise die Personifikationen bei den Römern abhandelt, bezieht sich auch die Schrift Purgolds zum grofsen Teile auf diese und den mehr abstrakten begrifflichen Charakter der römischen Götter überhaupt. Purgold sagt selbst: »Das Material, welches Sidonius und Claudian einer solchen Untersuchung (»über die specifisch römische Art in der Auffassung und Verwendung der Mythologie«) darbieten, ist dabei so geordnet, dafs wir eine Reihe von Schilderungen voranstellen, die für die römische Auf-

fassung mythologischer Wesen besonders bezeichnend sind, nämlich Personifikationen staatlicher und geographischer Begriffe, denen eine eigentliche mythologische Berechtigung nicht zukommt, die von den Dichtern aber ganz wie wirkliche Götter behandelt werden. Hieran werden sich die Beschreibungen oder kürzeren Erwähnungen mythologischer Wesen anreihen, die von den Dichtern in einer für die römische Gedankenrichtung charakteristischen Weise eingeführt werden; an diese schliefsen wir die angeblichen Kunstbeschreibungen, welche sich bei Sidonius finden an und einige wenig bedeutende Stellen, an welchen er von wirklich existierenden Kunstwerken zu sprechen scheint«.

Weshalb Purgold gerade diese späteren Dichter ausgesucht hat, wollen wir ihn ebenfalls mit seinen Worten angeben lassen (S. 5): »In der bildenden Kunst kommt der national-römische Charakter weniger in den Erzeugnissen der Augusteischen Periode, die noch vielfach von griechischen Einflüssen unmittelbar abhängig sind, zur Erscheinung, als in den Monumenten der Trajanischen und noch späterer Zeit; und ebenso sind in der Poesie die Augusteischen Dichter noch direkt durch griechische Vorbilder beinflufst, während jene späteren und fast nur von römischen Vorbildern abhängigen Dichter vorzugsweise geeignet erscheinen, die besondere Richtung der eigentlich römischen Anschauungen erkennen zu lassen«.

Wenn Purgold die Frage nicht berührt, ob, oder inwieweit Claudian, der bekanntlich aus Alexandrien war und auch griechische Gedichte gemacht hat, wenigstens in einigen seiner Gedichte direkt aus alexandrinischer Gelehrsamkeit und orphischer Weisheit geschöpft haben wird, so erklärt sich dies daraus, dafs er in erster Linie die Schriftstellerei des Sidonius und von hier aus die des Claudianus, aus dem Sidonius hauptsächlich geschöpft hat, und überhaupt im Anschlufs an eine Abhandlung von Brunn »über zwei Triptolemosdarstellungen« in den Sitzungsb. d. Bayr. Akad., Phil.-philol. u. hist. Cl. 1875 I S. 17 ff. (vgl. den ersten Bericht im Jahresber. IV f. 1876, III S. 131) eben die specifisch römische Anschauungsweise ins Auge gefafst hat.

Purgold handelt demgemäfs im I. Kap. S. 7 ff. zunächst von den 'Personifikationen staatlicher und geographischer Begriffe', indem er ausführt, dafs die römische Kunst dieselben unter Verwendung der Haupterzeugnisse, sowie auch der Erscheinung ihrer Bewohner, des Charakters der Örtlichkeit u. s. w. in einer Weise charakterisiere, wie dies auch in der griechischen Kunst der hellenistischen Zeit nur vereinzelt vorkomme.

Und wenn die griechische Kunst allerdings auch schon namentlich seit der Zeit Alexanders d. Gr. Wesen wie Nike und Eros in unmittelbarer Verbindung mit Menschen überhaupt und historischen Persönlichkeiten insbesondere dargestellt habe, so gehe auch hierin die römische Poesie und Kunst viel weiter, wenn sie Victoria selbst, aber auch andere Götter, namentlich Flüsse und Landschaftsgötter, unmittelbar bei den

menschlichen Vorgängen beteiligt, davon erregt und lebhafte Teilnahme bezeigend schildere und darstelle.

In einem II. Kapitel lesen wir dann. dafs die Römer, für welche die Götter mehr den Charakter abstrakter Begriffe als lebensvoller Persönlichkeiten hatten, göttliche Wesen wie den Himmelsgott Caelus, wie Wind- und Flufsgötter z. T. in einer Weise sich dachten, dafs das Element direkt mit vorgestellt wurde, wie wenn nach den Schilderungen des Sidonius und Claudianus dem Flufsgott Wasser aus der Brust hervorquelle und über Gesicht und Bart hinabträufle, oder der Danubius auf der Trajanssäule nur mit dem halben Oberleibe aus dem Wasser sich erhebe, und wie auf der Säule des Antonin der sog. Iuppiter Pluvius, der nach Purgold als Windgott aufzufassen wäre, in Wasser zu zerfliefsen scheine.

In einem III. Kapitel führt Purgold aus, wie die römische Poesie und Kunst namentlich Horen uud Parzen aus mythischen Wesen in allegorische Gestalten umbilde und als solche verwende, in einem IV., wie sie auch andere Götter zum Ausdrucke abstrakter Gedanken in ähnlicher Weise verwende, so Iuppiter, Iuno, Minerva, die Musen u. s. w.

Endlich geht Purgold in einem letzten V. Kapitel näher auf die Kunstbeschreibungen des Sidonius in Carm. XV ein, wovon hier abgesehen werden kann, da für die Mythologie sich eben nur wieder dasselbe ergiebt, was Purgold in den früheren ausgeführt hat.

Engelhard giebt eine nützliche Zusammenstellung, während seine Ausführungen wie gleich die zu Anfang über die dii certi und incerti Varros, worin er die Auffassung Prellers im Gegensatz zu den Ausführungen des Referenten in den Münchner Gel.-Anz. 1859 S. 406 (vgl. aber jetzt Peter in Roschers Lex. d. M. II Sp. 150f.) verteidigt, mehrfach in die Irre gehen. Derselbe stellt zuerst die Personifikationen oder Götterwesen abstrakterer Natur zusammen, die in Rom verehrt wurden und zugleich in der Poesie vorkommen, wie Fides, Pallor und Pavor, Fortuna, Concordia, Salus, Victoria, Spes, Quies, Mens, Honos und Virtus, Iuventus, Pudicitia, Pietas, Clementia, Libertas, Pax, Iustitia, denen er dann (S. 24) Febris und Aequitas anreiht, von denen die eine einen Tempel, die andere Statuen hatte, ohne dafs sie in die Poesie übergingen.

Indem er dann noch bemerkt, dafs in der Kaiserzeit noch andere (officielle) Personifikationen auftreten, wie Securitas, Constantia, Liberalitas, Indulgentia, Laetitia Temporum, und dafs nach Tac. ann. XV, 23 Fecunditas auch verehrt worden sei, geht er zu den Personifikationen in der Poesie über, wobei er (S. 25—31 mit Tab.) ausführt, dafs die meisten aus der griechischen Litteratur, in letzter Instanz namentlich aus der Hesiodischen Theogonie überkommen seien, dafs die einzelnen Dichter aber mit Freiheit manche weggelassen, andere hinzugefügt haben.

Von mehr Belang ist der zweite Teil S. 35—65, wo Engelhard vorzugsweise nach den Münzen eine Übersicht über die Typen giebt, in denen die bildlich dargestellten Personifikationen erscheinen. Bekanntlich

scheuen sich die Römer aber nicht, dieselben Personifikationen in verschiedener Weise mit wechselnden Attributen und dann auch hinwiederum verschiedene Personifikationen in gleicher Weise darzustellen und auszustatten, so dafs es ohne Beischrift in vielen Fällen unmöglich ist, eine Gestalt zu benennen. Und dazu kommt, dafs man erst seit neuerer Zeit wieder angefangen hat, diesen Personifikationen mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden, wie dies namentlich auch in verdienstlicher Weise in Roschers Lexikon geschieht. Immerhin ist ebendeshalb eine derartige vorläufige Zusammenstellung von Wert.

Wie unsicher der Boden hier ist, ergiebt sich sofort, wenn wir auf Personifikationen näher eingehen, in deren Erörterung Engelhard sich Purgold angeschlossen hat.

Während auf den Münzen Roma zwar regelmäfsig mit Attributen der Minerva, aber bald in einem dem einer Amazone sich mehr oder weniger annähernden Typus, der aber doch nur unrichtig geradezu als Amazonentypus bezeichnet wird, bald in einer der der Minerva fast ganz gleichen Bildung erscheint, und es hier nur namentlich strittig ist, ob der auf vielen Münzen erscheinende Kopf der einer Roma oder der einer Minerva sein soll, wie wieder in der Abhandlung: L'effigie di Roma nei tipi monetarii più antichi, Osservazioni di A. Kluegmann (Strenna festiva u. s. w. Roma 1879, 61 S. mit Tafel, 8.), über die Weil im Jahresbericht X f. 1883, III S. 449f. berichtet hat, behauptet wird, glaubt nämlich Purgold sowohl in der angef. Abhandlung wie in einem Aufsatz:

De basi Pamphiliana brevis observatio, in den 'Miscellanea Capitolina' (der Gratulationsschrift der 'Juvenes Capitolini' an das Arch. Inst. Rom 1879. 4.) S. 22—24

eine ähnliche Gestalt in römischen Reliefs nicht als Roma, sondern als Virtus deuten zu sollen, indem er namentlich auch geltend macht, dafs auf solchen Darstellungen wie am Titusbogen und an der Basis der Villa Pamphili Virtus mit einer männlichen Figur korrespondiere, die als Honos aufzufassen sei. Aber während Engelhard diese Bemerkung noch durch den Hinweis auf einen Cammeo Konstantinischer Zeit in der Sammlung Biehler glaubte stützen zu können, hat F. Wieseler 'Über einige beachtenswerthe geschnittene Steine des vierten Jahrhunderts n. Chr.' in den Abhandlungen d. Gött. Ges. d. Wiss. XXX—XXXII (1883—1885) in seiner gelehrten und umsichtigen Weise den Nachweis angetreten, dafs in den von Engelhard angeführten Darstellungen, denen er noch die auf zwei andern Steinen hinzugefügt hat, vielmehr sicher Roma, nicht Virtus zu erkennen sei, und dafs die andere Figur ebenfalls nicht für Honos gehalten werden dürfe, sondern eher Triumpus zu nennen sein werde.

Doch ist hier um so weniger weiter darauf einzugehen, als Wieseler selbst eine von ihm zu erwartende Abhandlung über Arete-Virtus an-

kündigt, während für Honos auf den Artikel von Wissowa im Lex. d. Myth. I Sp. 2707 ff. hingewiesen werden kann.

Einen Romakopf zeigt ein Cammeo, der früher einen Codex in der Kirche S. Castor zu Coblenz zierte, jetzt in Paris im Cabinet des méd. sich befindet (Chabouillet, Catal. S. 20 No. 122) nach Longpérier bei Schaaffhausen 'Der Onyx von St. Castor in Coblenz' in d. Jahrb. d. V. v. A. im Rheinl. Heft LXXVIIII, 1885, S. 197—214 mit Taf. 3 und 4.

Eine gute Abbildung und genauere Beschreibung als noch bei Matz-Duhn 'Ant. Bildw. in Rom' III. No. 4111 gibt

G. Körte, Roma, antikes Wandgemälde im Palazzo Barberini, in d. Arch. Ztg. XLIII (1885) Sp. 23–32 und Taf. 4.

Von Darstellungen der Victoria redet

R. Kekulé, Victoria aus Sablon bei Metz, in der Westd. Zeitschr. I S. 291 ff. zu Taf. 6.

Die Statue erinnert nach Kekulé an die auf Münzen vielfach dargestellte, von Augustus mit der Curia Iulia 29 v. Chr. geweihte Statue der Victoria, die aus der Tarentiner Beute v. J. 209 v. Chr. herrührte. Die neugefundene Statue steht auf einer noch deutlich zu erkennenden Halbkugel und hält in der linken Hand einen Palmzweig, von dem Spuren erhalten sind, in der rechten aber wahrscheinlich ein Füllhorn, nicht, wie gewöhnlich auf den Münzen, einen Kranz.

Eine Statuette der Göttin, die

E. C. Martin-Daussigny, Victoire de bronze du Musée de Lyon, in der Gaz. arch. II (1876) S. 112—114

veröffentlicht und bespricht, erklärt derselbe als römisches Fahnenzeichen.

Von einer andern meint Fr. Lenormant 'Victoire, bronze du Musée de Lyon' (in der Gaz. arch. VIII (1883) S. 90 mit Tafel 10), dafs die kleine auf einer Kugel stehende Victoriastatuette des II. Jahrhunderts n. Chr. etwa für die Hand einer Kaiserstatue gearbeitet war.

Von einer dritten Bronze bemerkt

F. Babelon 'Victoire bronze de la collection de Janzé au cabinet des médailles' (in der Gaz. arch. IX, 1884, S. 181—183, Tafel 25)

wohl mit Recht, dafs diese Victoria mit weit ausgebreiteten Flügeln und Gewändern zu einer Gruppe gehört haben werde.

Eine Statue des Bonus eventus, deren ich im Anschlufs an Prellers Verfahren hier gedenke, obschon der Gott von Haus aus zu den Gottheiten des Landbaues gehört (vergl. Wissowa im Lex. d. Myth. I Sp. 795 f.), vermutet

Or. Marucchi, Di una rara statua rappresentante il Bonus Eventus (im Bull. d. commiss. munic. VI, 1878, S. 205—214 mit Tafel 27)

in einer 1876 in Rom gefundenen und mit Ausnahme der untersten Teile wohl erhaltenen Statue eines Jünglings, der in der linken Hand Ähren hält und neben einem Baumstamm steht, an dem eine Syrinx hängt, und dem man in die ergänzte rechte Hand eine Schale gegeben hat. Da diese Statue mit den Darstellungen des Bonus Eventus auf Münzen wohl übereinstimmt, während es allerdings zweifelhaft ist, ob in Jünglingen mit dem Füllhorn in der linken Hand, wie in dem sogen. Mercur von Annecy (s. o. S. 203f.) nicht vielmehr Genien zu erkennen sind (vergl. Jordan zu Preller, r. M. II[3] S. 257f.), da der Bonus Eventus auf Münzen dieses Attribut nur vereinzelt hat (vgl. Wissowa a. a. O.), so ist es zu verwundern, dafs Jordan unsere Statue a. a. O. übergangen hat.

Die Göttin Tutela will E. du Chanot 'Bronzes antiques' (Gaz. arch. V, 1879, S. 209—212 mit Taf. 29) in einer Bronzestatuette der S. Dutuit mit Mauerkrone auf dem Haupt und Patera in der rechten und einst Füllhorn in der linken Hand erkennen, wie das J. de Witte mit Recht in der o. S. 280f. besprochene Abhandlung in Bezug auf eine von ihm auf Tafel 2 publicierte Statuette gethan habe, indem er sich auf eine Untersuchung von Ch. Robert in dessen 'Étude sur quelques inscriptions antiques du Musée de Bordeaux' (aus Bd. IV der Mém. de la Soc. archéol. de Bordeaux): 'Le culte de Tutela' S. 1—8 beruft.

Nicht recht verständlich ist mir der mir allein bekannte Titel der Abhandlung von Ch. Robert 'De l'association du culte de Vesunna et de Tutela' (im Bull. de la soc. hist. et arch. du Périgord VI, 6 nach Bibl. ph. class. von 1880), da dieselbe doch wohl von der Inschrift ausgeht, die Ch. Robert selbst in der Rev. arch. 1877 II S. 225ff. behandelt hat. Denn zugegeben, dafs Vesunna auch eine keltische Göttin war, und dafs die Stadt Vesunna wie die Göttin hiefs (vgl. Buecheler, Umbrica S. 162), so wird in den Worten der Inschrift Tutelae Vesunnae doch wohl nur die Tutela der allerdings nach gallischem Brauche gleich der Göttin benannten Stadt (vgl. Hirschfeld in der Westd. Zeitschr. VIII S. 136 Anm. 46) gemeint sein. S. u. S. 461.

Nur nennen will ich die Abhandlung

Copia, Étude de mythologie romaine par J. F. Cerquand, Extr. des Mém. de l'Acad. de Vaucluse, Avignon 1884, 15 S. u. Taf. 8.; angez. von R. Peter in d. Berl. phil. Wochenschr. V Sp. 1173f.,

wo aus Anlafs eines Altars mit Weihinschrift an Copia (C.I.L. XII No. 1023) von der Göttin Copia gehandelt wird, indem ich auf R. Peter im Lex. d. M. I Sp. 927ff. verweise.

Eine für römische Auffassungsweise recht bezeichnende Darstellung veröffentlichte

Ant. Aquari, Di due sarcofagi scoperti recentemente nella vigna Aquari, fuori la porta Latina (im Bull. d. comm. comun. V, 1877, S. 146 —159, Taf. 18 u. 19).

Während nämlich der eine der hier abgebildeten Sarkophage ein Kindersarkophag ist ohne weitere Bedeutung, zeigt der andere (Matz-Duhn No. 3095) nach Aquari rechts und links von dem durch Iuno wie gewöhnlich verbundenen Ehepaare Darstellungen der Fortuna und der Annona, der Stadtgöttin von Alexandrien und einer Göttin mit einer Nachbildung des Pharus auf der Hand, einer Personifikation der Insel mit dem Leuchtturm. Diese Darstellungen, die auch von Lumbroso, Henzen und Helbig (Bull. 1878 S. 66f.) besprochen worden sind, sind schliefslich von H. Brunn 'Exeget. Beiträge, No. 5, Sarkophag eines Finanzbeamten' (in den Sitzungsb. d. Bayer. Ak. d. W. 1881 II S. 119—124) geistvoll erläutert worden.

Danach hätten wir in den von Aquari für Fortuna und Annona gehaltenen Figuren Annona und Ägypten, in den für die Insel Pharos und Alexandrien erklärten Alexandrien und Ostia, also in drei Gestalten Personifikationen allegorischer Art zu erkennen, während allerdings wenigstens in der römischen Kaiserzeit auch Annona für eine wirkliche Göttin gehalten wurde (vgl. Wissowa im Lex. d. Myth. I Sp. 360ff.).

Und so hat bei der abstrakten, allegorisierenden Anschauungsweise der Römer

C. L. Visconti 'Dei rilievi di un' aretta e di un gruppo di statue esprimenti il concetto della eternità' (im Bull. municip. III, 1875, S. 221 —238 zu Tafel 21, 5 u. Taf. 22 u. 23.)

ohne Zweifel nicht blofs die Reliefs eines Altars mit der Weihinschrift Aeterno Sancto und der Darstellung von Iuppiter auf der Vorderseite, Apollo und Diana auf den Nebenseiten, richtig als Darstellung der Aeternitas gedeutet (vgl. Roscher und Steuding im Lex. d. Myth. I Sp. 88, Jordan zu Prellers röm. Mythol. II³ S. 372), sondern ebenso richtig diese Deutung auch auf die Aufstellung einer Statue der Faustina inmitten von solchen des Sol und der Diana angewendet, insofern die Eigenschaft der Aeternitas, die den Kaisern früh beigelegt wurde (s. Preller-Jordan a. a. O. II³ S. 440), auch auf Münzen vielfach durch Sonne und Mond symbolisiert wurde (S. 223f.).

Damit ist auch des Kaiserkultus gedacht, und reihe ich die Litteratur über diesen gerne hier zum Schlusse an, da für denselben schwer eine Stelle innerhalb der römischen Götter zu finden ist, insofern er zwar an Genien-, Laren- und Manenkult anknüpfte, aber doch zunächst aus dem hellenischen Heroenkult und der daraus z. T. wohl in Vermischung mit orientalischen und ägyptischen Anschauungen hervorgegangenen Verehrung hellenistischer Könige als Götter hervorgegangen ist. Doch mufs es in der Hauptsache genügen, diese Litteratur zu verzeichnen,

zumal da namentlich eine das Ganze des Kaiserkultus übersichtlich zusammenfassende und beleuchtende Arbeit, die Abhandlung 'Zur Geschichte des römischen Kaiserkultus' von O. Hirschfeld (in den Sitzungsber. der Berliner Akad. 1888 S. 833—862, vgl. Berliner phil. Wochenschrift 1889 Sp. 134ff., 166ff., 197ff.), erst nach 1885 erschienen ist.

Ern. Desjardins 'Le culte des Divi et le culte de Rome et d'Auguste (Lettre à M. Héron de Villefosse)' in der Rev. de phil. III (1879) S. 33—63 ist von M. Voigt im Jahresber. VII f. 1879, III S. 620—622, und die auf den Kaiserkultus bezüglichen Aufsätze von Dessau 'De sodalibus et flaminibus Augustalibus' in der Ephem. epigr. III (1877) S. 205—229 und Th. Mommsen 'Album ordinis Thamugadensis' (ebendas. S. 77—84) sind im Jahresber. VI f. 1878, III S. 386 f. besprochen worden.

Den Kultus des Augustus in Alexandrien erörterte Aug. C. Merriam 'The Caesareum and the Worship of Augustus at Alexandria' in den Transactions of the American Philolog. Assoc. Bd. XIV (1883) S. 1—34. Merriam, der in einer früheren Abhandlung 'The Greek and Latin Inscr. on the Obelisk-Crab in the Metropol. Mus.' (New-York 1883) nachgewiesen hat, dafs das Datum der Inschriften auf der Schere des 1877 unter dem einem der beiden Obelisken, die unter dem Namen der Kleopatra bekannt sind, ausgegrabenen Seekrebses dem Jahre 13/12 v. Chr. entspricht (vgl. Schiller in der Berliner Phil. Wochenschrift IV Sp. 12ff. und s. jetzt auch Mommsen Eph. V S. 2 No. 8 und Res g.[2] S. 109 Anm. 1) führt hier aus, dafs der Tempel daneben zu Ehren des Augustus erbaut worden sei, wie Nerutsos Bey (im Bull. de corr. hell. II S. 175ff.) annahm, und nicht von Augustus zu Ehren Caesars, wie Mommsen in der Eph. ep. IV S. 27 sagt, der dies auch im Supplem. zu Bd. III des C.I.L. S. 1203 mit der Bemerkung festhält, dafs in diesem Caesareum eben dann auch August, wie in den Caesareen nach den Arvaltafeln die Divi überhaupt, verehrt worden sein werde.

Dafs ein Tempel zu Ehren des Caesar schon bestand, als Octavian im Krieg mit Antonius nach Ägypten kam, folgert Merriam aus Dio LI, 15, und, wenn Mommsen sagt, Augustus werde sich den Tempel in Ägypten nicht selbst gebaut haben, so bemerkt Merriam S. 19, dafs nicht er selbst, sondern Alexandriner denselben gebaut haben werden, und erklärt sodann S. 20ff. den Beinamen Ἐπιβατήριος, unter welchem Augustus nach Philon in Alexandrien verehrt worden ist, ebenfalls abweichend von Mommsen, der ihn mit appulsor wiedergiebt, als Beschützer der Schiffahrt überhaupt, wie derselbe in Philae in einer allerdings poetischen Inschrift Ποντομέδων heifse.

Von E. Barry 'Études sur le culte provincial de Rome et des Augustes dans la Gaule chevelue et dans la province Narbonnaise' (Toulouse 1876, 17 S.) kenne ich nur den Titel aus der Bibl. phil. cl.

Indem ich die Notiz von E. de Chanot, 'Statuettes de Bronze du Musée de Rennes' (Gaz. arch. I, 1875, S. 131—135 zu Tafel 36), der

hier neben der Statuette eines ausruhend stehenden Herakles die eines Mercurius-Augustus mit den Zügen Octavians veröffentlicht, anführe, weise ich zugleich auf die Bemerkungen von Buecheler in den 'Coniectanea' (Bonner Index für 1878/79 S. 19) und Kiefsling 'Zu Augusteischen Dichtern' S. 92 (vgl. Hirschfeld a. a. O. S. 838) hin, wonach der Kult des Augustus zuerst mit dem des Hermes-Mercurius verbunden wurde. Wenn aber Kiefsling sagt, von Horaz wie von den ministri Mercurii Maiae in Pompeii, den nachmaligen ministri Augusti Mercurii Maiae, die zuletzt einfach ministri Augusti heifsen (I. R. N. 2258 u. 2260f.), sei nicht der griechische Hermes, sondern der italische Gott des Verkehrs gemeint, so geht er zu weit. Es ist nicht der griechische Hermes, aber auch nicht der altitalische Mercurius, sondern der griechisch-römische Hermes-Mercurius, den Horaz schildert, und dem in Verbindung mit Augustus in Pompeii gehuldigt wird, wie man eben schon daraus sieht, dafs Augustus sich auch in Ägypten mit Hermes geglichen findet (vgl. Krall in den Wiener Studien V S. 315 Anm.).

Wertvolle Beiträge zur Erklärung des berühmten Cameos in Paris bietet die Abhandlung 'Über einen bisher nicht bekannten Onyxcameo mit einer Replik der Darstellungen auf dem oberen und dem mittleren Streifen des grofsen Pariser Cameos de la Saint-Chapelle' von Fr. Wieseler (in den Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1882 S. 709—798 mit Tafel und im Sonderabdruck).

Wieseler erklärt den bisher unbekannten Stein (b) im Besitz von C. H. Hawkins als eine zweite Nachbildung der beiden oberen Streifen desselben nach ihm auf Bestellung der Livia gearbeiteten Originalwerks, eines Reliefs oder Gemäldes, auf welches der Pariser (a), der aber alle drei Streifen gibt, zurückgehe, nimmt dann an, dafs beide Steine nicht alle Figuren des Originals wiedergeben, dieselben im oberen Streifen aber sich gegenseitig ergänzen, indem von zwei Paaren jeder nur die eine Figur gebe, und nimmt sodann an, dafs im Original zu äufserst links wohl nicht wie in a ein im Himmel gedachter Sterblicher und zwar nach Wieseler Nero Claudius Drusus, der Bruder des Tiber, Vater des Germanicus, sondern wie in b der Gott Mars, der in der Linken wie die Figur in a einen Schild, in der Rechten wie in b einen Gürtel oder eine Tunica hielt, dargestellt war, und dafs diesem zu äufserst rechts wie in b eine Victoria mit einem Kranz entsprach, dafs rechts neben Mars Augustus (s. S. 715f. 735f.), der in a erscheint, und Venus, die b zeigt, safsen, und dafs darunter Äneas (nach a) und Roma (nach b) schwebten, während das Flügelrofs, auf dem nach Wieseler Germanicus sitzt, von seinem vor ihm verstorbenen als Amor »aufgefafsten Sohn« (in b wohl von Amor selbst) geführt werde. Ich füge hinzu, dafs Wieseler die Frage nach der Echtheit des Steins (S. 752) mit Sicherheit glaubt bejahen zu dürfen, enthalte mich aber um so mehr weiter auf diese Steine einzugehen, als dann auch die Frage nach der Bedeutung der beiden an-

dern Streifen zu erörtern wäre, die nicht hierher gehört. Nur das eine bemerke ich noch, dafs Wieseler S. 727ff. die auf dem mittleren Streifen von a, dem untern von b links und rechts sitzenden weiblichen Figuren als Fortuna Victrix und Nemesis deuten möchte.

Sodann nenne ich hier auch noch das fleifsige wiewohl in seinen Hauptaufstellungen irregehende Werk:

Antinoos. Eine kunstarchäologische Untersuchung von Dr. L. Dietrichson. (Universitätsprogramm für das 1. Sem. 1884. Christiania 1884. XVI u. 357 S. 8.; angez. v. Blümner in der Wochenschr. f. klass. Phil. I Sp. 1121—1125, A. Michaelis in der D. Litt.-Ztg. 1884 Sp. 1387—1389, S. Reinach in der Rev. crit. 1885 I S. 357—367).

Einen sicheren Platz im Gebiet der Mythologie und Religion giebt es für eine Schrift über eine derartige Schöpfung kaiserlicher Laune, man könnte sagen, krankhafter Gemütsstimmung und Phantasie, natürlich nicht. Doch mag sie hier im Anhang zum Kaiserkult und beim Übergange zu den ägyptischen und orientalischen Kulten um so eher den richtigen Platz erhalten, als Antinous bekanntlich in der Gestalt von ägyptischen wie von griechisch-römischen und römischen Göttern verehrt worden ist.

III. Litteratur über fremde Götter im römischen Reiche.

1. Keltisch-römische und germanisch-römische Götter.

Auf keltische und germanische Mythologie soll hier natürlich hauptsächlich nur insofern eingegangen werden, als sie mit griechisch-römischer Mythologie sich verschmolzen hat. Irgend welche Vollständigkeit zu erreichen konnte ich hier aber aus verschiedenen Gründen schon gar nicht versuchen wollen, und auch bei der aufgeführten Litteratur mufste ich mich in den meisten Fällen mit der Angabe des Titels begnügen, wie ich auch auf den namentlich für die Kunde der Verehrung nordischer Götter im römischen Reich so lehrreichen Inhalt der 'Iscrizioni recentemente scoperte degli equites singulares', herausgegeben und erklärt von Henzen in den Ann. d. I. LVII, 1885, S. 235—291 (vgl. die Veröffentlichung der Inschriften durch Lanciani in den Not. d. sc. 1885 S. 524ff., 1886 S. 12ff. 49f. und im Bull. arch. com. 1885 S. 137ff.), sowie auf die Erörterungen von de Rossi im Bull. com. 1886 S. 347, Mommsen im Korresp.-Bl. d. Westd. Z. 1886 S. 50ff. u. S. 123ff. und Or. Marrucchi 'Il culto delle divinità peregrine nelle nuove iscrizioni degli equiti singolari' im Bull. arch. com. 1886 S. 124—147, welch letzterer freilich vorzugsweise die in den Inschriften doch nur vereinzelt auftretenden orientalischen Kulte ins Auge fafst, nur im Vorübergehen hinweisen kann.

Einen klaren und dabei kritischen Überblick über die Religion der

Kelten bietet H. Gaidoz 'Esquisse de la religion des Gaulois avec un appendice sur le dieu Encina' (Paris 1879, 24 S. mit einer Tafel, 'Taranis dieu gaulois du tonnerre' darstellend; angez. im Athen. Belg. 1879, No. 17, im Ausland 1879, No. 48, Lit. Centralbl. 1879, Sp. 1573, von H. d'Arbois de Jubainville in der Rev. crit. 1880, No. 4 S. 68—72 u. a.), woneben ich aufser auf die Bemerkungen von Mommsen 'Röm. Gesch.' V S. 94 ff. auf die von Hirschfeld 'Beiträge zur Gesch. der Narbonensischen Provinz' (in der Westd. Z. VIII, 1889, S. 135 ff.) hinweisen möchte.

Nur nebenbei von Keltisch-römischem handelt H. d'Arbois de Jubainville 'Le cycle mythologique Irlandais et la mythologie celtique' (Paris 1884, XII u. 411 S. 8.; angez. von J. Loth in der Rev. crit. 1884 II S. 169—173, im Muséon 1884, Juli, von Steuding in der Berliner Phil. Wochenschrift 1884 Sp. 1419 ff., Wi. im Centralblatt Sp. 1609 ff. und ausführlich besprochen von Maury im Journal d. Sav. 1888, S. 330 ff. u. S. 429—446), und auch in dem nach 1885 erschienenen ausführlichen Werke: 'Lectures on the origin and growth of religion as illustrated by Celtic heathendom' by John Rhys (London 1888, XI u. 708 S. 8.; angez. von Zimmer in der D. Litt.-Ztg. 1888 Sp. 1873 ff.) ist das aus der klassischen Litteratur, Inschriften und Abbildungen zu gewinnende, aber von Rhys nicht mit strenger Kritik behandelte Material durch das aus der erst mit dem 12. Jahrhundert (!) beginnenden Sagenlitteratur der Inselkelten beigebrachte nicht sowohl bereichert und erläutert, als überwuchert, entstellt und verdeckt.

Von dem Aufsatze von H. d'Arbois de Jubainville 'Le dieu de la mort et les origines mythologiques de la race celtique' (Troyes 1879) kenne ich nur den Titel.

Über M. A. Guyot Jomard 'Étude de géographie celtique suivie d'une esquisse de théogonie celtique' (Vannes 1876. 37 S., gr. 8.) hat Detlefsen im Jahresber. IV f. 1876, III S. 332 ein ablehnendes Urteil abgegeben, dem man nur beistimmen kann. Noch schärfer urteilt H. G(aidoz) in der Rev. celt. III S. 250.

Vom Druidentum handeln H. d'Arbois de Jubainville 'Le Druidisme Irlandais' (Rev. arch. N. S., XXXIV (1877) S. 217—224), derselbe, 'Les Druides en Gaule sous l'empire Romain' (Rev. arch. N. S., XXXVIII (1879) S. 374—383, Fustel de Coulanges 'Comment le Druidisme a disparu' (C. r. de l'ac. d. sc. mor., Oct., abgedruckt in der Rev. Celt. Bd. IV, 1879 No. 1, sowie separat, vgl. dessen 'Lettre' in d. Rev. arch. 1880, I S. 111 ff., V. Duruy, 'Comment périt l'institut Druidique' (Rev. arch. 1880, I S. 347—352) und 'La politique des empereurs romains à l'égard du druidisme' (C. r. de l'Ac. des sc. mor. 1880 S. 896—905; vgl. Schiller im Jahresber. VIII f. 1880, III S. 500 f.), worauf derselbe in seiner grofsen 'Histoire des Romains' (Bd. IV, 1882, S. 27 ff.) zusammenfassend darüber wie über die Religion der Gallier unter den Römern überhaupt gehandelt hat.

Die Schrift von

F. Ferk, Über Druidismus in Norikum mit Rücksicht auf die Stellung der Geschichtsforschung zur Keltenfrage (Graz 1877. Lex. 8. 50 S. mit 2 Tafeln)

wird von H. G. in der Rev. celt. III S. 474f. als eine unreife Arbeit bezeichnet.

Von Gottheiten einzelner Landschaften redet Flor. Vallentin 'Essai sur les divinités indigènes du Vocontium d'après les monuments épigraphiques' (im Bull. de l'Acad. Delphinale III. Ser., Bd. XII, 1876, sowie separat 1877) in einem mir nicht vorliegenden Aufsatz, über den in der Rev. des rev. IV S. 237f. kurz berichtet ist (s. auch Hirschfeld 'Gallische Studien', worüber im Jahresber. XII, 3 S. 199f. berichtet ist, und im C.I.L. XII S. 164ff.), und einem zweiten 'Le culte des Matrae dans la cité des Voconces' (s. S. 459), ferner in einem Aufsatz: 'Les dieux de la cité des Allobroges d'après les monuments épigraphiques' in der Rev. celt. IV, I (1879) und der Note additionelle in No. II (vergl. Rev. des rev. IV S. 225f.), wozu die Bemerkungen von

R. Mowat, Le dieu Allobrox et les Matrae Allobrogicae, in der Rev. arch. N. S. XL, 1880, II S. 45—49 aus Anlafs einer Inschrift (jetzt im C.I.L. XII 1531)

gekommen sind.

A. F. Lièvre, 'Restes du culte des divinités topiques dans la Charente' (im Bull. de la soc. arch. de la Charente, V. Ser., Bd. V, 1882, und separat, Angoulême 1883, 36 S., Lex. 8.)

sucht in einer freilich nur mit aller Vorsicht zu benützenden Abhandlung Überlebsel des heidnischen Glaubens in Aberglauben und Sagen, sowie unter der Hülle christlicher Namen, Sagen und Bräuche in der Charente nachzuweisen.

Und daran mag dann die Erwähnung eines mir vorliegenden Ausschnitts (aus der Zeitschrift 'Il Preludio' von Ancona vom 30. Juni 1881) von Stan. Prato unter dem Titel 'L'uomo nella luna, Supplemento al saggio critico: Caino e le spine secondo Dante e la tradizione popolare' (Ancona 1881) aus Anlafs des in der Rassegna dell Litterature straniere in der N. Antol. v. Juni 1881, zu einer Schrift 'Contes populaires de l'Haute Bretagne de P. Sebillot, 2a série, (Contes des paysans et des pecheurs', Paris 1881, — S. 331—333) bemerkten sich reihen, indem dieser Ausschnitt zunächst aus dieser dann auch aus anderen Sammlungen von Sagen in Frankreich und Deutschland Nachträge zu der genannten Schrift aus dem Bereiche der Sagen über den Mann im Monde gibt.

Über ein Monument mit Götterdarstellungen auf vier Seiten redet

P. du Chatellier, Menhir autel de Kernuz-en-Pont-l'abbé (Finistère) deterré à Kervadel-en-Plobannalec le 20 Juillet 1878 (in der Rev. arch. N. S., XXXVII Bd., 1879, S. 104—110 u. 129—135 mit Taf. 3 4 u. 5).

Nach ihm wäre auf einer Seite Mercurius = Teutates als Führer eines Gestorbenen (?), auf einer zweiten Dispater = Taranis, auf einer dritten Mars = Esus, also auf drei Seiten drei der von Caesar mit lateinischen Namen und alle drei von Lucan mit ihren keltischen genannte Götter dargestellt, während die der vierten nicht erkennbar sind. Ohne auf eine Kritik dieser Gleichstellungen einzugehen, erwähne ich nur dazu, dafs auch Mowat im Bull. de la soc. d. antiq. 1879, 3. Heft nach Rev. d. R. IV S. 193 aus Anlafs des Menhir von Kervadel von den Todesgöttern der Kelten gehandelt hat.

Selbstverständlich nur erwähnen kann ich die mir zudem nicht vorliegenden ausführlichen Erörterungen über Inschriften, Darstellungen und die dargestellten Götter auf den bekannten in Paris gefundenen Altären durch Mowat im Bull. épigr. de la Gaule I von 1881, worüber in der Rev. des rev. VI S. 213ff. (vergl. auch Desjardins 'Géogr. de la Gaule rom.' III (1885) S. 260ff.) berichtet ist. Doch wollte ich wenigstens diese umfassenderen Erörterungen nicht ganz unerwähnt lassen.

Die gallischen Götterdreiheiten und der gallische dreiköpfige Gott, über dessen Darstellungen und Bedeutung zuletzt noch J. de Witte 'Le dieu tricephale Gaulois, Note lue à l'Ac. d. i. et b. l.' (in der Rev. arch. XXX, 1875, S. 383—387) gehandelt hatte, bilden den Gegenstand mehrerer Abhandlungen und Notizen. Eine umfassende Untersuchung bietet

Alex. Bertrand, L'autel de Saintes et les Triades Gauloises (Séances et trav. de l'Ac. des sc. mor. Bd. CXV, 1881, abgedruckt in der Rev. arch. N. S., XXXIX und XL, 1880, I, S. 337—347 mit 5 Fig. u. Tafel 9 u. 10 und II S. 1—18 und 70—84 mit Taf. 11 12 u. 12 bis und 14 Figuren im Text, auch einzeln erschienen, Paris 1880, 45 S. mit 5 Tafeln und 16 Vign.), wozu Notizen von demselben über Reste einer weiteren Trias in der Rev. celt. von 1884, Nov.-Déc. (vgl. Rev. d. Rev. 1885 S. 296), die Veröffentlichung und Besprechung von einer zu einer schon Bd. XL S. 14f. veröffentlichten, in Epinal befindlichen Statue gehörenden unter dem Titel 'Les deux divinités gauloises de Sommerécourt (Haute-Marne)' in der Rev. arch. S. III Bd. IV (1884) S. 301—304, Tafel 9 und 10, und eine weitere Darstellung des mit untergeschlagenen Beinen sitzenden Gottes durch H. Gaidoz 'Le dieu assis les jambes croisées retrouvé en Auvergne' (in der Rev. arch. III S. Bd. IV, 1884, II S. 299f.) gekommen sind.

Was die Deutung der Triaden betrifft, so sucht Bertrand die von Lucan genannten drei gallischen Götter Teutates, Esus und Taranis in denselben, indem er Teutates, der aber in der II. Berner Glosse zu Lucan I, 445 mit Mars gleichgestellt wird und dessen Name auch C. I. L. VII 84 u. III 5320 als Beiname von Mars erscheint, mit dem von Caesar

zuerst genannten Mercur, Taranis mit dem Iuppiter bei demselben gleichsetzt und Esus, der in der II. Glosse zu Lucan mit Mercur identificiert wird, als den einen die andern zwei in sich enthaltenden Gott deutet, und erklärt die an stelle der männlichen teilweise auftretenden weiblichen Gottheiten daraus, dafs die männlichen da durch deren 'parédres feminins' ersetzt seien, die er Aerecura und Rosmerta nennen möchte. Auch haben diese Ausführungen dann sofort die Zustimmung von G. Martin 'Le dieu Esus à propos des Tricéphales' (Rev. arch. XL, 1880, II S. 239—241) namentlich darin gefunden, dafs in der Hauptgottheit der Götterdreiheit der Gott Esus zu erkennen sei, während Mowat 'Les types de Mercure assis, de Mercure barbu et de Mercure tricephale sur des monuments découverts en Gaule' (im Bull. monum. V. Serie, Bd. IV, 1876; S. 338—368, abgedr. in der 'Notice épigraphique de diverses antiquités gallo-romaines', Paris 1888, 178 S. mit 7 Tafeln u. 40 Abb.) nach Rev. d. rev. I S. 183, nachdem er ausgeführt hat (vgl. den Aufs. im Bull. monum. 1875, abgedr. a. a. O.), dafs der Hermes mit dem Widder daneben in Korinth in einem Tempel am Wege zum Lechaion (Paus. II, 3, 4, abgeb. auf Münzen von Korinth [Imhoof-Bl. Num. Comment. No. 110 111] und Patras) das Vorbild der sitzenden Mercur-Darstellungen in Gallien, namentlich der Statue des Mercur der Averner von Zenodor (vgl. über eine neu gefundene Statue der Art A. Héron de Villefosse 'Une nouvelle copie du Mercure Arverne' in der Rev. arch. 1883 II S. 386—389) gewesen sei, und dafs Darstellungen des stehenden und bärtigen Mercurs seltener seien, die bis dahin noch unbenannten Darstellungen des dreiköpfigen Gottes auf Mercur deutete, wogegen Arbois de Jubainville (a.o.S. 451 a. O. S. 384f.) bei den Triaden ebenfalls an die drei Götter Teutates, Esus und Taranis denkt, aber hinzufügt, dafs der gehörnte, mit gekreuzten Beinen sitzende Cernunnos auf dem einen, und der damit identische Tarros Trigaranus auf einem andern der pariser Altäre als der erste Vater, der Urgott der Nacht und des Todes, gewissermafsen als die Einheit der Triaden anzusehen sei.

Eine Etymologie des Namens des Gottes Esus versuchte Bugge, 'Der Etrusk. erus und lusχnei' (im Rhein. Mus. XL, 1885, S. 473—475), indem er etr. Erus mit ital. aisu-s, ēsu-s 'Gott', gall. Esus zusammenstellt, und dann hinzufügt: »Im Gallischen bedeutete das Wort, wie im Etruskischen, einen bestimmten Gott. Allein der gallische Gott Esus, den man mit Mars zusammengestellt hat, scheint dem etruskischen Sonnengotte Erus, der auf dem Spiegel bei Gamurrini Append. 62 als bewaffneter Jüngling erscheint, nur dem Namen nach zu entsprechen«.

Indem ich dann noch den mir nur dem Titel nach bekannten Aufsatz: 'Le dieu au marteau et une nouvelle triade gauloise sur un cippe vosgien' (im Bull. de numism. Bd. III (1884) S. 69—72 mit Tafel 4) von F. Voulot und dessen Notiz: 'Femme tenant un serpent, bas-relief gallo-romain découvert à Xertigny: (Vosges) et déposé au musée d'Épinal' (in

der Rev. arch. III. Ser., Bd. II, 1883, S. 65—68 mit Tafel 17) und den Aufsatz von

Ed. Flouest, Deux stèles de Laraire, in der Rev. arch. III. S. Bd. IV (1884) S. 285—298 und V (1885) S. 7—30, sowie separat: 'Suivi d'un appendice inédit et d'une note sur le signe symbolique en S' (Paris 1885 mit 19 Tafeln)

hier aufführe, wo zwei Götterdarstellungen veröffentlicht werden, von denen die eine an eine der von Bertrand besprochenen Gestalten erinnert, während die andere den Gott mit dem Hammer zeigt, in dem Flouest in wenig methodischer und kritischer Weise den Dispater der Gallier, von dem Caesar redet, aber in weiterem Sinne als den höchsten Gott der Gallier, dessen Namen Dis er auch für den ältesten Namen Iuppiters hält, erkennen will, nenne ich gleich auch noch eine Abhandlung im Musée archéol. II (1877) unter dem Titel 'Le dieu Taranis' von A Barthélemy, der schon früher einen Aufsatz 'De la divinité gauloise assimilée à Dispater à l'époque gallo-romaine' in der Rev. celt. I 1870/72 S. 1—8 veröffentlicht hatte, und eine zweite: 'Taranis Lithobole' von J. F. Cerquand (in den Mém. de l'Acad. de Vaucluse 1880, angez. von H. G. in der Rev. celt. Bd. V No. 2), wozu noch dessen Aufsatz 'Taranus ou Taranis' in der Rev. celt. V No. 3 S. 381 ff. gekommen ist, weil eben auch in diesen von dem Gott mit dem Hammer die Rede ist, und verweise noch aufser auf E. Flouest 'Le dieu Gaulois au marteau' in der Gaz. arch. XII S. 306 ff. und 'Le dieu Gaulois au maillet sur les autels à quatre faces, L'autel de Mayence' in der Rev. arch. III. Ser., XV. Bd., 1890, S. 153—165, insbesondere auf die Bemerkungen a. a. O. S. 166—176 unter dem gleichen Titel, nur mit dem Beisatz: 'Les autels de Stuttgart' von H. Gaidoz, dessen namentlich auch über Taranis handelnder Aufsatz schon oben S. 451 aufgeführt ist, und der a. a. O. mit der Äufserung schliefst: 'ce dieu est Taranis (peut-être mieux Taranus), et Taranis est Thor, c'est-à-dire Donar'.

Ich füge nur hinzu, dafs Flouest auf Tafel 13 der mir leider nicht vorliegenden Separatausgabe seiner Schrift die Abbildung einer in Vienne gefundenen und von Barthélemy im Mus. arch. a. a. O. schon veröffentlichten Bronzestatuette beigegeben hat, die im übrigen mehr im Charakter Iuppiters gehalten ist, aber das Löwenfell des Herakles trägt, weshalb sie Bazin unter dem Titel 'L'Hercule romain et l'Hercule gallo-romain' in der Gaz. arch. XII S. 178 ff. Taf. 26 neben einer ähnlichen Bronzestatuette, bei der aber von dem Löwenfell nur der oberste Teil beibehalten, und die dafür mit Sagum, Hosen und Stiefeln ausgestattet ist, hat abbilden lassen. Doch verteidigt Flouest a. a. O. S. 306 ff. (s. o.) seine Auffassung der Statuette als des Gottes mit dem Hammer und des zugehörigen Attributs, in welchem Bazin einen Apparat zum Aufhängen kleiner Lampen sehen wollte, als eines Hammers an hohem Stil, gebildet durch einen von einer allerdings zerbrochen gefundenen, hinter der Sta-

tuette befestigten Stange über dem Kopfe getragenen Cylinder, von dem strahlenförmig kleinere derartige Hämmer ausgehen, so dafs dieses Attribut zugleich an das Symbol des Rads erinnert, von dem nunmehr zu reden ist.

Über den vielbesprochenen gallischen Gott mit dem Rad handelten

A. Héron de Villefosse, Note sur un bronze découvert à Landouzy-la-Ville (Aisne), in der Rev. arch. N. S., XLI. Bd., 1881 S. 1—13,

F. Hettner, Juppiter mit dem Rad, in der Westd. Z. III, 1884, H. 1 S. 27—30 mit Tafel, und

H. Gaidoz, Études de la mythologie gauloise. I. Le dieu gaulois du soleil et le symbolisme de la roue (in der Rev. arch. III. Ser., Bd. IV (1884) S. 7—37 mit Abb. u. Tafel 1, und S. 136—149, Bd. V (1885) S. 179—203 und S. 364—371 und VI (1885) S. 16—26 167—191 u. 319f. und einzeln, Paris 1886, 119 S. mit Abb.; angez. in der Rev. crit. 1886 II, S. 106f. v. A. de Barthélemy, von W. Roscher in der Phil. Wochenschrift 1886 Sp. 1247—1251, F. Steinthal in der Z. f. Völkerps. XVII S. 326—330, Ch. Elton in der Acad. 1886 No. 774 S. 111, E. Monseur in der Rev. de l'inst. p. en Belg. XXX S. 117—125, A. Christ in der Z. f. d. österr. Gymn. XXXVIII S. 649f., Wi. im Lit. Centralbl. 1887 Sp. 724f.).

Gaidoz, der auch auf eine mir sonst nicht bekannt gewordene Publikation eines mit dem Rade ausgestatteten gallo-römischen Iuppiters im Harnisch mit dem Adler daneben durch L. Rochetin 'Mythologie gallo-romaine; le Iuppiter guerrier du Musée Calvet' (in den Mém. de l'Acad. de Vaucluse, 1883, II S. 184—189) hinweist und von demselben auf Tafel 1 eine Abbildung giebt, führt in dieser sorgfältigen Untersuchung aus, nachdem er in einer sehr ausführlichen Erörterung über das Rad als Symbol der Sonne gehandelt hat, dafs der ein Rad haltende Gott der gallische Licht- und Sonnengott sei, der von den Römern nicht Apollo, bei dem diese mehr an einen Heilgott als an einen Lichtgott dachten, sondern ihrem Iuppiter geglichen worden sei, wie denn die Bronzestatuette von Landouzy-la-Ville (s. o.) die Inschrift I(ovi)O.M ET N(umini) AVG trägt, und Altäre mit der Darstellung des Blitzes und Rades und des Rades allein die Weihinschrift an Iuppiter verbinden.

Dafs der Gott in manchen Denkmälern neben dem Rad das griechisch-römische Symbol des Blitzes führt, wie beide Symbole auch auf manchen Altären im Relief zusammen vorkommen, während das Rad auch (z. B. C.I.L. XII 3223) in Verbindung mit der Inschrift (fulgur) conditum sich findet, und in der Statuette von Vienne (s. o.) eine Art Rad aus den Hämmern des »Gottes mit dem Hammer«, dem gallischen und germanischen Symbol des Donnerkeils (s. o.), gebildet erscheint, erklärt er teils daraus, das man sich den Blitz als von der Sonne abgesprungen dachte, eine Anschauung, die dem natürlichen Men-

schen nahe gelegen sei, teils eben aus der Identifikation des gallischen Lichtgottes mit Iuppiter.

Der Aufsatz von

E. Beauvois, L'Élysée transatlantique et l'Éden occidental (Rev. de l'hist. des relig. Bd. VII, 1883, S. 273–318 u. VIII S. 673—727)

gehört zu denen, deren mehr phantasiereichen als kritischen Folgerungen und Aufstellungen Ref. nicht zu folgen vermag, und fällt zudem gröfstenteils aufser den Bereich dieses Berichts.

Aufserdem verzeichne ich in alphabetischer Anordnung noch folgende Veröffentlichungen und Erörterungen:

Ant. Héron de Villefosse, L'Apollon d'Entrains (Rev. arch. N. S. XXXII, 1876, S. 37–45 u. Gaz. arch. II, 1876, S. 5—8 mit Tafel 2)

will in einer 1875 (nur ohne den untersten Teil der Beine und den gröfsten Teil des rechten Arms) gefundenen kolossalen sitzenden Apollonstatue den Apollo Borvo der Gallier erkennen.

Von einer längst bekannten kleinen Apollostatue mit aufserordentlich weichen Formen gibt

Fr. Lenormant, L'Apollon du vieil Evreux (Gaz. arch. I, 1875, S. 35 ff. mit Taf. 11)

eine treffliche Abbildung, indem er in ihr und ähnlichen Werken die gallisch-griechische Schule erkennen und die Häufigkeit von Apollodarstellungen in Gallien aus der Identifikation des Gottes mit Belenus erklären will. Overbeck stellt die Statuette in der Kunstmythol. (Bes. Th., III. Bd. S. 201) mit einer in Trier gefundenen und der o. S. 178 besprochenen von Speier zusammen, während ich eine Erwähnung der Statue von Entrains bei ihm vermisse.

Chabouillet, Notice sur des inscriptions et des antiquités provenant de Bourbonne-les-Bains, donnés par l'État à la bibliothèque nationale, suivie d'un essai de catalogue général des monuments épigraphiques relatifs à Borvo et à Damona (in der Rev. arch. N. S., XXXIX, 1880, I S. 18–37, 65—85, 129—145 mit Taf. 3 u. 4 und XLI, 1881, I S. 292—311)

gibt in einem ersten Teil ein Verzeichnis der auf Borvo und Damona bezüglichen Inschriften aus Bourbonne, der anderen dort ausgegrabenen Gegenstände, voran einer Bronzebüste der Damona und der Reste einer Statue derselben Göttin, dann von verschiedenen Inschriften ebendaher, im II. Teil einen Katalog aller auf Borvo und Damona bezüglichen Inschriften aus Bourbonne-les-Bains, Bourbon-Lancy, Entrains und einigen andern Orten und in einem III. (Bd. XLI S. 292 ff.) 'Observations sur les monuments relatifs à Borvo et à Damona' mit aller Vorsicht ausge-

sprochene Erörterungen über Namen, Etymologie und Bedeutung der unter den Namen Borvo, Bormo (vgl. C.I.L. XII No. 2443. 2444), Bormanus (s. auch a. a. O. No. 494), Bormanus und Bormana (vgl. a. a. O. No. 1561), Bormanicus und Damona vorkommenden Gottheiten. Ich füge nur hinzu, dafs im Lex. d. Myth. Sp. 946 zu bemerken war, dafs die Göttin Bormonia Sp. 815 zu streichen sei, nicht blofs, dafs die Inschrift Or. 1794 falsch gelesen sei, ferner dafs irrtümlich für die Inschriften aus Bourbonne-les-Bains neben Bull. d. I. 1875 S. 81 u. 133 auch B. d. I. statt Rev. arch. 1880, I S 21. 23. 66. 76f. u. 25 citiert wird, und dafs die Namen Bormanus und Bormana fehlen.

K. Christ, Beiträge zur vergleichenden Mythologie, Denkmale der Casses (Jahrb. der Alterthumsfr. im Rheinl. LXVII, 1879, S. 44—51)

behandelt die wohl keltischen Casses ohne zu einem bestimmten Resultat über ihr Wesen zu gelangen.

Über Cissonius und Mogontia handelt nach Rev. d. rev. VI S. 287 Aug. Prost 'Note sur deux monuments dédiés l'un au dieu Cissonius, l'autre à la déesse Mogontia' (in Mém. de la Soc. nat. d. Antiq. 1880 u. sep., Paris 1881, 25 S.); über die Göttin auch K. Zangemeister 'Inschrift der Dea Mogontia' in Jahrb. d. rh. Alterthumsfr. LXIX S. 34—37.

Zweifelhaft ist, ob in der Göttin einer Quelle zu Procolitia am Hadrianswall, deren Namen in den Inschriften Coventina, Conventina, Covetina, Covventina, Covvintina, Covontina, Covntina geschrieben ist, ein keltischer Gottesname vorliegt, der in der Form Conventina völlig in ein Wort umgebildet wäre, das im Lateinischen einen guten Sinn giebt, oder ob wir es mit einer ursprünglich germanischen Gottheit zu thun haben, da die Weihinschriften von germanischen Soldaten herrühren, während der Gedanke, dafs der Name ursprünglich schon lateinisch sei, sicher abzulehnen sein wird. Doch scheint es auf alle Fälle richtig, den Aufsatz 'Der Fund von Procolitia' von E. Hübner im Hermes XII, 1877, S. 257—272 (vgl. dens. und nicht Watkin, wie es im Lex. d. Myth. I Sp. 930 heifst, in der Eph. epigr. III S. 314ff. IV S. 201 und Haverfield VII S. 322f.) und die Abhandlung von Joh. Clayton 'The temple of the goddess Coventina at Procolitia, Northumberland' (in der 'Arch. Aeliana' und separat Newcastle 1878) hier zu erwähnen, indem ich noch hinzufüge, dafs C. Roach Smith im Num. Chron. N. Ser., XIX, 1879, S. 85—91 genauer über die Münzen berichtet, deren über 15 000 aufser zahlreichen anderen Gegenständen, darunter kleinen Steinaltären und Thongefäfsen, an der Stelle der versiegten Quelle gefunden worden sind. Dafs die Göttin als Quellgöttin gedacht war, ergibt sich nicht blofs aus der Fülle der in sie als Opfergabe geworfenen Münzen, sie heifst auch auf einer Inschrift Dea Nimfa Coventina, und es ist endlich über einer Inschrift eine gelagerte Frau, die eine Urne in der Linken zu halten scheint, in Relief dargestellt, während wir auf einer andern Platte drei Nymphen finden.

Eine Inschrift mit dem Namen der Göttin Icofilauna aus der Umgegend von Metz hat Ch. Robert (im Bull. de la soc. nat. des antiquaires de France 1877, vgl. Rev. d. rev. II S. 240) veröffentlicht, während C. Bone 'Zwei Votivtäfelchen der dea Icovellauna' (in den Jahrb. d. rheinl. Alterthumsfr. LXVI, 1879, S. 64—69 mit Tafel 4) den Namen dieser Göttin in einer andern Inschrift als Icovellauna lesen zu sollen glaubt und denselben Namen in dem Icov. eines zweiten Täfelchens vermutet.

Nur dem Titel nach kenne ich

H. Boyer, Mém. sur les divinités Bituriges Mars-Cososus et Solimara (Bourges 1876, 50 S.).

Indem ich in betreff der Matres, Matronae, Matrae zum voraus aufser auf die seitdem erschienene Dissertation von C. Friederichs: 'Matronarum Monumenta' (Bonn 1886) namentlich auf die gründliche und umfassende Arbeit von M. Ihm: 'Der Mütter- oder Matronenkultus und seine Denkmäler' 200 S. mit 3 Tafeln und 19 Holzschnitten in den Jahrb. d. Ver. v. Alterthumsfr im Rheinl., Heft LXXXIII, 1887, verweise, wozu noch die Abhandlung 'Zum Matronenkultus' von M. Siebourg in der Westd. Z. VII S. 99ff. gekommen ist, der die Dissertation desselben De Sulevis Campestribus Fatis (Bonn 1886) vorausgegangen war, nenne ich von Litteratur aus den Jahren 1875—1885 über die Matres, Matronae, Matrae nur folgende Abhandlungen:

F. Haug, Ein Matronenstein von Rödingen, in der Arch. Ztg. XXXIV, 1876, S. 61—67 und dazu

E. Hübner, Zu dem Rödinger Matronenstein, ebendas. S. 61 ff. und 'Ein neuer Matronenstein' ebendas. S. 201 f.,

J. Klein, Matronensteine von Berkum, in den Jahrb. d. Rheinl. Alterthumsfr. LXVII S. 49—64 mit Taf. 3 u. 4, und dazu

Th. Bergk, Zu den Berkumer Matronensteinen, aus dem Nachlafs, in der Westd. Z. f. Gesch. und Kunst I, 1882, S. 145—153, ferner

Florian Vallentin, Le culte des Matrae dans la cité des Voconces., aus dem Bull. de l'Acad. Delphin. 1879, Paris 1880, 32 S. (s. o. S. 452) und

W. M. Wylie, Notice of a monument at Pallanza dedicated to the Matronae u. s. w. in der Archaeologia XLVI (1880) S. 171 ff.

Von Mowats Besprechung der Büste von Mercur, umgeben von denen der kapitolinischen Götter, und einer ähnlichen Büste durch Lasteyrie in der Gaz. arch. IX S. 7 ff. und S. 80f. zu Tafel 3 u. 11 ist o. S. 431 die Rede gewesen.

Nach der Rev. des rev. V S. 200 u. 204 wird der Mercurius Admerius der Inschrift einer bei Poitiers gefundenen Urne aus Bronze:

Deo Mecurio (sic) Adsmerio von Mowat im Bull. de la Soc. des antiq. de France 1880, II. Lief. und im Bull. monum. V. Série, Bd. VIII, No. 3 mit dem Deus Atesmerius einer Inschrift von Meaux identificiert, und Arbois de Jubainville 'Le cycle mythol. Irlandais' (s. o. S. 451) S. 382f., nach dem übrigens auf der Urne Atusmerius, auf der Basis von Meaux Adsmerius stehen soll, bringt auch noch die Inschrift über einem eine Schlange mit einer Keule erschlagenden Mann auf der einen Seite des Pariser Altars, der auf einer andern den Cernunnos zeigt (s. o. S. 454), damit zusammen und leitet diesen Namen sowie auch den der öfter Mercur gesellten Göttin Rosmerta von einer Wurzel smer ab.

Den Beinamen Finitimus, den Mercur auf einer Inschrift führt, erklärt

Florian Vallentin, Mercurius finitimus (Rev. celt. Bd. IV, 1879—1880, S. 444f.)

unter Hinweis auf den Iuppiter Terminus und Hermes Enodios aus Caesar de b. g. VI, 17, der den gallischen Mercur viarum atque itinerum ducem nennt, wobei man sich freilich fragt, ob man die Idee eines Grenzgottes und eines Beschützers der Wege als so enge verwandt ansehen kann.

Wenn ich endlich den Aufsatz von

K. Christ, Der keltische Gott Merdos und der arische Mithras (in den Jahrb. d. V. v. Alterthumsfr. im Rheinl. LXIV S. 53—61)

hier nenne, so geschieht es wegen des Titels. Denn der Verf., der die Unhaltbarkeit seiner Zusammenstellung des Merdos (wie er lesen möchte, obschon er zugibt, dafs die Ligatur von D und R in der Inschr. Brambach 1902 vielmehr Medrus als Merdus ergebe, worin J. Becker einen ins Keltische umgebildeten Mithras sah) und Mithras als von Haus aus verwandter Götter, wogegen G. Wolff 'Das Römercastell u. s. w. von Grofs-Krotzenburg' Bedenken geäufsert hatte, seither selbst eingesehen und in den Bemerkungen 'zur Kenntnifs des Mithras' (in den Jahrb. d. V. v. Alterthumsfr. im Rheinl. LXXIV S. 191f.) eingeräumt hat, hält denselben jetzt vielmehr für einen germanischen Gott, freilich nicht ohne noch über die Lesung und Deutung zu schwanken, umsomehr als der von ihm zur Sicherung des 'Merdus' beigezogene Mercurius Merdus der Inschrift bei Brambach No. 1668 sich ihm selbst seither als ein Mercurius Mercator herausgestellt hat, indem das C der Inschrift sich als erst in neuerer Zeit entstellt erwies.

Wohl sicher eine von Haus aus keltische Göttin war Nehalennia, über welche

J. Klein, Ein neuer Altar der Göttin Nehalennia (in den Jahrb. d. V. v. Alterthumsfr. im Rheinl. LVII, 1876, S. 195—197)

redet, der die Göttin, die einen Hauptkultus bei dem holländischen Domburg gehabt haben mufs, nach Schreiber mit Grimm und Simrock ebenfalls für keltisch hält.

Über einen keltischen Gott Nodon handelt

E. Hübner, Das Heiligtum des Nodon (in den Jahrb. d. V. v. Alterthumsfr. im Rheinl. LXVI S. 29—46 mit Tafel 1).

Derselbe bespricht da ein bei Glocester entdecktes Heiligtum dieses vorher unbekannten keltischen Gottes, dessen Bedeutung sich aber auch wieder nicht mit einiger Sicherheit angeben läfst. Hübner meint, es könne ein heilender Sonnengott oder ein Gott des Meeres oder Flusses oder beider gewesen sein.

Das von der Göttin Sirona bekannte stellt

Ch. Robert, Sirona, in der Rev. celt. Bd. IV (1879—1880) S. 133—144 und S. 265—268

zusammen.

Der Erörterungen über die Inschrift Tutelae Vesunae ist schon oben S. 439 u. 446 gedacht worden, und es mag hier nur nochmals gesagt werden, dafs in Gallien allerdings vielfach Orts- und Götternamen identisch erscheinen (vgl. Chabouillet a. o. S. 457 a. O. in der Rev. arch. XLI S. 303ff.), so dafs auch Vesuna wohl zugleich Name einer Gottheit gewesen sein mag, und Siebourg (Westd. Z. VII S. 108, Anm. 22, s. o. S. 459) vielleicht richtig annimmt, dafs Tutela als römische Göttin der keltischen gleichgesetzt sei.

Indem ich noch in betreff der im südlichen Gallien verehrten iberischen Gottheiten auf die mir nur aus der Rev. d. rev. 1885 S. 253 bekannte Abhandlung: 'Quelques faux dieux des Pyrénées' im Bull. du com. d. trav. hist. et scientif. 1884 Heft 3 von Julien Sacaze und die mir vorliegende 'Les anciens dieux des Pyrénées, nomenclature et distribution géographique' (Extrait de la Revue de Comminges, Livr. d'oct. 1885; Saint Gaudens 1885, 28 S. 8. mit Abb.) von demselben (vgl. Rev. d. rev. 1886 S. 279), sowie auf den einen kurz vorher gemachten Fund beschreibenden Aufsatz: 'Le temple de Mars Lelhunnus à Aise-sur-l'Adour' par Em. Taillebois (Extr. du bull. de la Soc. de Borda; Dax 1885, 16 S. 8.) nur verweise, gehe ich zu der Litteratur über germanisch-römische, bez. in römischer Litteratur oder Epigraphik vorkommende germanische Götter über, wo ich aber, da Werke über germanische Mythologie als solche sowie Arbeiten über Ursprung und Wesen der in den Edden enthaltenen religiösen Vorstellungen wie die von Bang, Bugge, Brenner u. a. aufserhalb des Rahmens dieses Berichts fallen,

aufser auf die kurzen Bemerkungen von

Müllenhoff, über 'Irmin und seine Brüder' 'Tanfana', in der Z. f. deutsches Alterth. N. F. XI, 1879, S. 1—25

hauptsächlich nur etwa auf die Erörterungen hinzuweisen habe, welche der Fund zweier Altäre, die dem Mars Thingsus und den deae Alaisiagae Beda und Fimmilena (und den Numina Augustorum) gewidmet sind, und

von denen der eine in einem kleinen krönenden Giebel ein Brustbild, wohl des Mars, und auf der einen Nebenseite eine weibliche Figur, wohl die eine Alaisiaga, in Relief zeigt, und eines zu dem Heiligtum gehörigen Reliefs mit der Darstellung des Gottes und zweier Genien ähnlicher Wesen unfern von dem des Heiligtums der dea Coventina, die ja vielleicht auch eine germanische Göttin war, an der Stätte des Kastells Procolitium nördlich vom heutigen Haydon Bridge am Hadrianswall in England, hervorgerufen hat.

Nach einem kurzen Bericht von John Clayton und Bruce in den Proceedings der Soc. of Antiquaries in Newcastle upon-Tyne I, 1883, S. 104ff. und einem ausführlicheren von E. Hübner 'Altgermanisches aus England' in der Westd. Z. III, 1884, S. 120—129 u. 287—293, nach Hübner 'Röm. Herrschaft' (s. u.) S. 58 wiederholt mit Zusätzen von Bruce in der Arch. Aeliana X, 1884, S. 148ff. und von Watkin ebendas. S. 150ff. (wogegen in der Eph. ep. VII S. 324 statt Bruce Clayton genannt ist, und, während Hübner selbst und Stephens a. a. O. S. 166ff., sowie Mommsen im Hermes XIX S. 231f. für die Erklärung der Inschr. angeführt werden, Watkin im Arch. Journ. XLI S. 180 citiert wird), hat W. Scherer 'Mars Thingsus' in den Sitz.-Ber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1884 S. 571—582 und sodann W. Pleyte 'Mars Thincsus' (in den Versl. en Mededeel. d. K. Ak. van Wetensch. Afd. Letterk. 1885, III. Reihe, II. Teil, S. 109—126 mit 6 Tafeln; angez. von Klein in den Jahrb. v. rheinl. Alterthumsfr. LXXIX, 1885, S. 276 u. F. Möller im Korresp.-Bl. d. Westd. Z. V, 1886, S. 255ff.), darüber geredet, worauf dann seither noch J. Hoffory 'Der germanische Himmelsgott' in den Gött. gel. Nachr. 1888 S. 426ff. und in den 'Eddastudien' I S. 145ff. und Weinhold in der Z. f. deutsche Phil. 1887 S. 1—16 und endlich nochmals zusammenfassend Hübner 'Röm. Herrschaft in Westeuropa' S. 58—68 darüber gehandelt haben.

Ich hebe aus allem nur heraus, dafs Thingsus durch Scherer als der Name des Dinggottes, des Volksversammlungsgotts, und zugleich als Beiname des Tius, als welcher er auch geradezu auf einer freilich sehr verwitterten Inschrift (Eph. epigr. III S. 125 No. 85), auf die Hübner aufmerksam gemacht hat, neben Tus, der da zugleich dem gallischen Kriegsgott Belatucadrus geglichen ist, vorzukommen scheint, in überzeugender Darlegung bezeichnet worden ist. Der alte Himmelsgott Tiu, der als oberster Gott zugleich über das Volk und seine Versammlung waltet, war als Himmelsgott hinter Wodan zurückgetreten und schien den Römern, zumal da ihm Donar auch das Gewitter abgenommen hatte, zumeist ihrem Mars zu gleichen, konnte aber bei der engen Verbindung von Heerdienst und Volksversammlung und Gericht ganz gut dabei zugleich der Dinggott sein, als Tiu oder Mars Thingsus.

Die Alaisiagae werden als die 'allgeehrten', und dann die eine, Beda, zuerst als Gebot, die andere, Fimmilena, als die geschickte, später aber nach Heinzels Vorgang in einem ungedruckten Vortrag, über

den Brunner in der Z. d. Savignystiftung, German. Abth. V, 1884, S. 228 berichtet, in Beziehung auf das Bodthing und Fimmelthing der Friesen gedeutet (s. Sitzungsber. S. 603). Bodthing wäre danach, wie Hübner es ausdrückt (a. a. O. S. 62), »im fries. Recht das regelmäfsige Gericht, zu welchem eine Ladung stattfand, Beda, Bitte, später Bot, Gebot. Davon verschieden ist das Fimmelthing oder richtiger Fimelthing, das bewegliche Gericht, das nur stattfand, wenn ein besonderes Bedürfnifs dazu vorlag«. Nach Brunner hatte es den Charakter des »Nachdings, welches die im Bodthing nicht zu Ende gebrachten Sachen verhandelte«.

Das Relief zeigt einen Vogel neben Mars, in welchem man wohl richtiger trotz Fr. Möller 'Die Gans auf Denkmälern des Mars' in der Westd. Z. V, 1886, S. 321 ff., der mit Berufung auf Martial IX, 31 in dem in Beziehung auf Mars dargestellten Vogel in den sieben von ihm beigebrachten und auf Tafel 13 abgebildeten Darstellungen allemal den römischen Mars mit der Gans sehen will, einen Schwan erkennen und mit Pleyte mit dem Schwan noch der Lohengrinsage in Verbindung bringen wird. Nach Hübner a. a. O. S. 64 »wies J. Hoffory (a. a. O.) nach, dafs Hönir, der Wolkenherrscher der skandinavischen Götterwelt, aus dem alten schwanengleichen Tius (oder Tivaz) hohnijaz hervorgegangen ist. Dieser aber ist wiederum kein anderer als der Schwanenritter der Sage«.

2. Orientalische und ägyptische Götter im römischen Reiche.

Nachdem nun so der Litteratur über Kulte, die im Norden des römischen Reichs heimisch waren, gedacht ist, will ich, bevor ich zu der über die orientalischen übergehe, noch auf die Erörterungen über die thrakischen Kulte hinweisen, welche teils aus Inschriften und Reliefs sich ergeben, die von thrakischen Mitgliedern der Truppe der Equites singulares herrührend unter der oben S. 450 besprochenen Gruppe von Denkmälern sich befinden, teils aber in Inschriften und Reliefs vorkommen, welche in ein Heiligtum unfern von Porta Lorenzo von Praetorianern gröfstenteils thrakischer Herkunft geweiht sind. Über dieselben hat aufser Henzen im Bull. munic. III, 1875, S. 83—117 und Mommsen im C.I.L. VI S. 720 mit spezieller Berücksichtigung der Abbildungen derselben C. L. V(isconti) 'Bassorilievi delle iscrizioni militari votive dissepellite presso la chiesa di S. Eusebio sull' Esquilino' im Bull. munic. IV, 1876, S. 61 - 67 zu Taf. 5—6 u. 7—8 gehandelt. Als besonders beachtenswert soll daraus wenigstens der thrakische deus Hero(n) oder Heros um so mehr hervorgehoben werden, als derselbe im Lex. der Mythol. übergangen scheint, und die Darstellung einer vollständig, auch mit dem Hinterkopf, in einen Mantel gehüllten Nemesis, welche den rechten Arm in der Art zur Brust geführt hat, dafs die Hand den Mantel an der Halsgegend fafst, mit der

linken eine Elle hält und dabei den rechten Fufs auf ein Rad gestellt hat, während neben dem linken ein Greif steht (vgl. jetzt Posnansky 'Nemesis' S. 124).

Von der Litteratur über die orientalischen Kulte im römischen Reiche erwähne ich zunächst, indem ich auf die oben S. 450 angeführte, namentlich die Bemerkungen von Marucchi, zurückweise, den Bericht von C. L. Visconti 'Del larario e del mitreo scoperti nell' Esquilino presso la chiesa di S. Martino ai monti' (im Bull. arch. com. XIII, 1885, S. 27—38 mit Taf. 3—5) über den Fund eines Larariums in Rom, als dessen Hauptgöttin die ägyptisch-griechisch-römische Isis-Fortuna erscheint, während eine Anzahl anderer einheimischer, griechisch-römischer, wie Venus, und ägyptisch-griechisch-römischer Götter, wie Serapis und Harpokrates, in kleinen Nischen in ganzen Figuren oder Büsten aufgestellt sind, und eines Mithreums daneben, die vollends in ihrer Verbindung ein merkwürdig sprechendes Bild von der Religionsmengerei in der römischen Kaiserzeit geben.

Die Erörterungen über den mit Rücksicht auf die auch von Staats wegen gepflegte Sage von der trojanischen Herkunft der Römer innerhalb des Pomeriums erbauten Tempel der zuerst in Rom, aber damals freilich nur mit Wegschneidung der orgiastischen Auswüchse, unter dem Namen Mater Magna in den Kult eingeführten asiatischen Gottheit von O. Richter: 'Die Tempel der Magna Mater und des Iuppiter Stator in Rom' (im Hermes XX, 1885, S. 407—429 mit einer Taf.) und deren Bekämpfung durch O. Gilbert: 'Der Tempel der Magna Mater in Rom' (im Philologus XXXV, 1886, S. 449—468), der die Lage des Tempels der Kybele auf der Höhe des Palatin nachdrücklich verteidigt, will ich wenigstens erwähnen, während ich auf die Leipziger Dissertation von H. R. Goehler 'De Matris Magnae apud Romanos cultu' (Meissen 1886. 77 S. 8.), welche auch von L. Friedländer in der Wochenschr. f. kl. Phil. 1887 Sp. 263 und von Lafaye in der Rev. de l'hist. d. relig. Bd. XVII, 1888, No. 1 eine sehr ungünstige Beurteilung erfahren hat, nur mit dem Bemerken hinweisen kann, dafs der Aufgabe hier eine vollends in mythologischer und archäologischer Beziehung ganz ungenügende und mangelhafte Beantwortung zu teil geworden ist.

Eine Darstellung der Kybele oder einer von den Römern mit Kybele identificierten und als solche verehrten Göttin will

A. v. Sallet, Cybele auf den Contorniaten und ihre armenischen und cilicischen Vorbilder (Z. f. Numism. X, 1883, S. 165—168)

in der Göttin zwischen zwei Sphinxen auf einer armenischen von G. Hoffmann in der Z. f. Num. IX S. 96 Aschdod in Phönikien zugewiesenen und auf 'Atergates' gedeuteten Münze sehen, indem er dieselbe Göttin nicht blofs auf einer Münze von Tarsos, sondern auch auf einem römischen Contorniaten findet, wo zwischen vier Sphinxen eine Göttin thront, der

eine weibliche Gestalt neben ihr auf das mit Modius oder Mauerkrone bedeckte Haupt einen Kranz setzt, während links von ihr eine männliche Gestalt steht, die eine phrygische Mütze oder einen Helm (?) auf dem Kopfe und Schild, Speer und Beil am Arm und in den Händen hat. Ungleich einleuchtender führte P. Ch. Robert 'Les phases du mythe de Cybèle et d'Attis, rappelées par les medaillons contorniates' in der Rev. numism. III (1885) S. 34—48 (vgl. Decharme im Dict. des Antiq. I Sp. 1689 f.), nachdem er schon früher 'Médaillons contorniates' (in den Ann. de la Soc. franç. de num. 1881 Sp. 3 f. u. sep.) und 'Étude sur les médaillons contorniates' (in der Rev. belg. de num. V. S., Bd. XIV, 1882 und separat mit 5 Taf., Brüssel 1882, vgl. Dict. d. ant. I S. 1488) die Ansicht entwickelt hatte, dafs die Contorniaten durchweg nicht mythische Gestalten und Sagen, sondern deren Aufführungen und Darstellungen in Schauspielen, bes. Mimen und in mit Spielen verbundenen Festzügen darstellten, von einer gröfseren Anzahl von Contorniaten, die einzeln beschrieben und gröfstenteils abgebildet werden, aus, dafs die Darstellungen auf denselben Personen und Scenen von Aufführungen der Sage von Attis und Kybele wiedergeben.

Von den alten Zeugnissen und der modernen Litteratur über Mithras und Mithraskult im römischen Reich gab

T. Fabri, De Mitrae dei solis invicti apud Romanos cultu (Göttinger Dissertation 1883. 120 S. 8.)

in einer von M. Voigt im Jahresber. XIII f. 1885, III S. 398 als fleifsig bezeichneten Abhandlung »eine weder vollständige noch gehörig gesichtete Zusammenstellung« (vgl. Wissowa zu Marquardt a. a. O. S. 85 Anm.).

Und aufserdem behandelte Réville 'Le Mithriacisme' nach Rev. d. rev. X S. 315 die Geschichte des Mithraskults von seiner Verbreitung bei den Völkern des Orients an bis zu seiner Einführung und Ausbreitung in Rom und dem römischen Reich in einer mir nicht vorliegenden Abhandlung in der Rev. de l'hist. des relig. Bd. XII No. 2 (1885).

Zu den Bemerkungen von E. Maionica 'Mithras Felsengeburt' (Arch.-epigr. Mittheilungen a. Oesterr. II, Heft 1, 1878, S. 33 f. mit Taf. 2) gab Conze '*θεὸς ἐκ πέτρας*' a. a. O. S. 119 f. einen Nachtrag, in welchem er aus der von Maionica behandelten Vorstellung auch das von Dütschke falsch gedeutete Relief in den Uffizi zu Florenz (Dü. No. 146) deutete. Die angebliche Maske eines Flufsgottes daselbst ist nach ihm vielmehr die des Zeus, des Vaters von Mithras und Attis, wofür er sich auf die Büste, auf welche sich die Attisfigur aus Ostia stützt, beruft (Mon. IX Taf. 8[a], 2).

Frantz Cumont 'Le culte de Mithra à Edesse' in der Rev. archéol. III. S., XI Bd. (1888) S. 95—98 kann ich nur nennen.

Über den Mithraskult in Rom handelte Or. Marucchi 'Il culto mitriaco in Roma: in proposito di una recente scoperta archeologica' in der N. Antol. 1885 Fasc. 19 S. 480—491, wozu dann namentlich noch der

Aufsatz 'Di un Mitreo pertinente alla casa de' Nummi scoperto nella via Firenze' von Aless. Capannari (im Bull. com. XIV, 1886, S. 17—26 mit Taf. 4) und die Notiz über einen weiteren Fund am Clivus Victoriae in den Not. degli scavi 1886 S. 123 (vgl. Gilbert 'Rom' III S. 114f. Anm. 3) gekommen ist.

Über ein kleines Denkmal aus der Umgegend von Terni, über das Eroli (im Bull. d. Inst. 1881 S. 82f.) berichtete, handelte derselbe in dem Aufsatz 'Il dio Mitra a Terni' (im Buonarotti vom Aug. 1881 und bes. Roma 1881, 20 S. 4. mit 1 Taf.), über ein bedeutenderes Heiligtum in Spoleto (vgl. Not. d. sc. 1878 S. 231f.) Gori (nach Rev. d. rev. III S. 271) im 1. Heft von Bd. III des Arch. stor. art. arch. e lett. — di Roma und (nach Rev. d. r. VIII S. 283) Coote im I. Teil von Bd. XLVII der Archaeologia (London 1882/83).

'Mithraeen und andere Denkmäler ausDacien', unter denen die Bildwerke vom Heiligtum des Mithras im einstigen Sarmizegethusa hervorragen, beschrieb Franz Studniczka in den Arch.-ep. Mitth. a. Oesterr. VII, 1883, S. 200—225 und VIII, 1884, S. 34—51, nachdem schon vorher Torma a. a. O. VI, 1882, S. 98ff. über die 1881 erfolgte Entdeckung eines Mithrasheiligtums berichtet und die inschriftliche Ausbeute zum gröfsten Teile veröffentlicht hatte.

Der Aufsatz von

J. Urvalek 'Zum Mithrascult im Occident und in Österreich' (im Progr. des Landes-Realgymn. in Stockerau, 1882, S. 27–48. 8.)

steht nach der Z. f. d. österr. Gymn. XI, 1883, S. 868f. auf veraltetem Standpunkt.

J. von Bojničić 'Denkmäler des Mithraskultus in Kroatien' (in der Kroat. Revue, II, Agram 1886, S. 139—152) kenne ich nur aus der Bibliogr. des Archäolog. Jahrbuches II S. 76.

Von den keineswegs häufigen Mithrasdenkmälern in Gallien gab nach Rev. d. rev. V S. 241 Clém. Simon in der Rev. des soc. sav. des dép. VII. Ser., Bd. I, 3. Liefg. ein Verzeichnis.

Und aufserdem handelte nach Rev. d. rev. 1885 S. 281 (vgl. C. I. L. XII S. 184) über den Mithraskult aus Anlafs des Reliefs mit Inschrift von Mons Seleucus (C. I. L. XII No. 1535) Flor. Vallentin im Bull. de la Soc. d'ét. des Hautes-Alpes I, 1882.

Die Bemerkungen 'zur Kenntnifs des Mithras' von Christ sind oben S. 460 erwähnt, und so möchten nur noch die Bemerkungen und Aufsätze von G. Wolff 'Über ein in Friedberg gefundenes Fragment eines grofsen Mithrasbildes' (im Corresp.-Bl. der D. Gesch.- u. Alterthums-V. 1881 S. 92f.) und die Aufsätze von demselben: 'Der Mithrasdienst bei Hanau' (a. a. O. 1882 S. 1 5) und 'Das Römerkastell und Mithrasheiligtum von Grofs-Krotzenburg am Main nebst Beiträgen zur Lösung der Frage zur architektonischen Beschaffenheit der Mithrasheiligtümer' (in d.

Festschr. des Ges.-Ver. der D. Gesch.- u. Altertums-Ver., Kassel 1882, und sep., 101 S., vgl. Jahresber. IX f. 1881, III S. 390) hier zu verzeichnen sein.

Über den Dolichenuskult haben wir eine tüchtige Arbeit von

Fel. Hettner, De Iove Dolicheno (Diss. von Bonn 1877. 52 S. 8; angez. von Decharme in der Rev. crit. 1877, S. 364—366).

Dieselbe enthält eine gründliche und sorgfältige Untersuchung über den Kult des Zeus von Doliche in Kommagene und seine Verbreitung im römischen Reiche und ein Verzeichnis der bildlichen und inschriftlichen Denkmäler. Ich bemerke nur zur Berichtigung in betreff der in meinem ersten Bericht im Jahresber. IV, III S. 144 V f.) erwähnten Duperacschen Nachbildungen von Denkmälern (vgl. jetzt Henzen zu C.I.L. VI, 418 und Kaibel, Inscr. Gr. Siciliae etc. zu No. 984), dafs Hettner mit Recht die obere Hälfte des ersteren als auf Fälschung beruhend bezeichnet, dafs dasselbe aber auch von der des zweiten wird anzunehmen sein, während die griechische Inschrift desselben nach Kaibel a. a. O. für ungenau gelesen aber echt zu gelten haben wird.

A. Hauser, Iupiter Dolichenus, Relief gef. in Deutsch-Altenburg (Mitth. d. k. k. Centr.-Comm. f. Erf. u. Erh. der österreich. Baudenkmale II S. 42, vgl. F. Kenner ebend. S. 55)

kenne ich nur dem Titel nach.

Die Abhandlung von C. L. Visconti 'Di alcuni monumenti del culto Dolicheno dissepelliti sull' Esquilino' (im Bull. d. comm. arch. munic. III, 1875, S. 204—220, erschienen 1876, und deshalb in dem ersten Bericht nicht erwähnt; vgl. jetzt C.I.L. VI, 3698 f.) ist schon von Hettner berücksichtigt.

Von Elagabal, von dem schon oben S. 47 die Rede war, handelte Fr. Lenormant 'Sol Elagabalus' in der Rev. de l'hist. d. rel. III, 1881, S. 310—322.

Eine Abbildung des Hauptgottes von Heliopolis im nördlichen Syrien wies

Fr. Lenormant, Iupiter Heliopolitanus (Gaz. arch. II, 1876, S. 78—82 mit Taf. 21)

nach in einem bis dahin ungenau publicierten und verkannten Relief eines Denkmals zu Nismes mit der Weihinschrift: I.O M. Heliopolitan. et Nemauso (Orelli 1245, C.I.L. XII No. 3072), in welchem wir eine auch von Jordan zu Prellers röm. Myth. noch nicht aufgeführte authentische Abbildung dieser Gottheit besitzen.

Als eine andere Darstellung des Elagabalus deutet Franz Studniczka 'Bildwerke' (Ausgrabungen in Carnuntum, II in d. Arch.-ep. Mitth. a. Oesterr. VIII S. 59 ff. mit Taf. 1. 2) die zwischen zwei Stieren stehende

Gestalt eines der den Harnisch einer Statue zierenden Reliefs, indem er zugleich vermutet, dafs das auch in dem von Lenormant publicierten Relief der Fall gewesen sein werde, während Lenormant hier nur die Reste eines einzigen Tieres und zwar eines Löwen zu sehen geglaubt hat. Wenn aber Studniczka in dieser und in der mitgefundenen männlichen Statue in Frauenkleidern und seltsamer Weise mit einem Kinde auf dem linken Arm Statuen Elagabals glaubt erkennen zu dürfen und annehmen möchte, dafs man in dem fernen Standlager in dem beschriebenen Panzerrelief den mit dem Gotte von Heliopolis allerdings nahe verwandten Gott von Emesa möge haben darstellen wollen, so kann ich ihm nicht folgen. Ich füge hinzu, dafs seitdem P. Wolters 'Zeus Heliopolites' (im Americ. Journ. of arch. VI S. 63—68 mit Abb.) das von Bazin 'L'Artemis Marseillaise du musée d'Avignon' (in der Rev. arch. III Ser., Bd. VIII, 1886 S. 257 ff. zu Taf. 26) als 'Artemis Dictynne' gedeutete Relief einer Figur zwischen zwei Stieren ebenfalls als Iupiter Heliopolitanus erklärt, und dafs Gurlitt 'Iupiter Heliopolitanus' (in den Arch.-ep. Mitth. a. Oesterr. XIV, 1891, S. 120—125 mit 3 Abb.) eine Statuette in Graz veröffentlicht und ebenso gedeutet hat, während K. Habel 'Zur Geschichte des in Rom von den Kaisern Elagabalus und Aurelianus eingeführten Sonnenkultes' (in Comment. in hon. Guil. Studemund, Strafsburg 1889, S. 91—107) S. 98 Anm. 2 und 'Numismat.-archäolog. Beitrag z. bildl. Darst. des Sonnengottes in der röm. Kaiserzeit' in der Wochenschr. für klass. Phil. 1889 No. 10 Sp. 275—278 in den von Studniczka auf Elagabal gedeuteten Statuen Aurelian und seine Mutter und in der Figur des Panzerreliefs einen Mithras sehen möchte, wobei er freilich schon selber zugibt, dafs der Künstler »sich durch die Bilder verwandter Sonnengötter beeinflussen liefs«.

R. Lanciani veröffentlicht im Bull. d. comm. comun. VIII S. 12, Taf. 1 ein Relief mit griechischer Weihinschrift an den Gott Sberthurdos (nach ihm = *Βελσοῦρδος* auf einer Inschr. des Cyriacus aus Perinth) und die Göttin Iambadula. Jener ist als nackter Iuppiter, diese als nackte Frau zu Pferde gebildet.

Über ein in Algier gefundenes, Saturn geweihtes Relief mit einer Darstellung des mit Kronos-Saturn geglichenen phönikischen Gottes reden Ch. Fichot 'Lettre a M. Fr. Lenormant sur un basrelief votif à Saturne' (mit Vignette), Ant. Héron de Villefosse 'Observations sur ce monument' und Fr. Lenormant 'Autres observations sur ce monument' in der Gaz. arch. VI (1880) S. 40—47.

Der umfassenderen Erörterung über den Kult ägyptischer Gottheiten aufserhalb Alexandriens von Lafaye ist schon oben S. 283 f. gedacht worden. Aufserdem ist, indem noch auf die neuerdings erschienene Schrift von W. Drechsler 'Der Cultus der aegypt. Gottheiten in den Donauländern' (Leipzig 1890) hingewiesen werden soll, folgendes zu verzeichnen: ein von ihm selbst 'Un monument Romain de l'étoile d'Isis, basr. inéd. du Musée Kircher.' (in den Mél. d'arch., Éc. fr. de Rome I,

S. 312—321) veröffentlichtes Relief aus Caere beschreibt Lafaye a. a. O. S. 290; ein anderes beim ersten Meilenstein der via Flaminia gefundenes, das Or. Marucchi 'Di un monumento Isiaco rinvenuto presso la via Flaminia' in den Ann. d. I. LI, 1879, S. 158—175 Taf. I veröffentlicht hat, verzeichnet Lafaye ebendas. S. 297 No. 112.

Sodann hat Barnabei in Academy 1883, 31. März S. 228 ff. aus Anlafs des Funds zweier Basen mit Inschriften (C. I. L. XI, 1 No. 1543 1544) und der Fragmente zweier Statuen in Fiesole (Not. d. sc. 1883 S. 75 f.) den Kultus von Isis und Osiris im alten Faesulae erörtert, wozu dann noch die Ausführungen von H. Schaaffhausen 'Über den röm. Isisdienst am Rhein' in den Jahrb. d. Alterthumsfr. im Rheinl. LXXVII, 1883, S. 31—62 mit Taf. (vgl. M. Voigt im Jahresber. XII f. 1884, III S. 273) und nach 1885 der Aufsatz von R. Arnoldi 'Röm. Isiskult an der Mosel' in den Jahrb. d. Altertumsfr. im Rheinl. LXXXVII, 1889, S. 33—52 mit Abb. im Text gekommen sind.

Überdies hat

G. Lafaye, L'introduction du culte de Serapis à Rome; P. Cornelius Scipio Nasica Serapio, in der Rev. de l'hist. d. relig. XI (1885, Juni) S. 327—329

seine Studien selber weiter geführt, indem er in der mir nicht vorliegenden Abhandlung nach der Rev. d. rev. 1885 S. 315 ausgeführt hat, dafs spätestens 138 v. Chr. der Name Serapio in Rom im Gebrauch, aber noch neu war, wie der Kult des Serapis und der verwandten Götter seit kurzem erst und nur bei Sklaven und geringem Volk Eingang gefunden hatte, und dafs eben deshalb der Spitzname Serapio bei einem Scipio infolge des Kontrasts zu der hohen Stellung des Trägers als lächerlich erschienen sei.

Indem ich noch hinzufüge, dafs Ant. Héron de Villefosse 'Inscriptions latines récemment découvertes dans la province de Constantine' (in der Rev. arch. II Ser., Bd. XXXI, 1876, S. 126 ff. u. 204 ff. mit Taf. 3) aus Anlafs einer Anzahl dem Saturnus, der Ops, KAVTOPATI (vgl. Steuding im Lex. d. Mythol. I Sp. 857 unter Caute(s) oder Caut(us)), Sol invictus, den dii Mauri, der dea Caelestis u. s. w. gewidmeter Inschriften namentlich auch den Kult der Diana (Augusta) Maurorum erörtert, indem er zugleich eine kleine Bronze, die Büste der Diana darstellend, aus Djebel-Chechar im Süden des Aurès veröffentlicht, gehe ich zur Litteratur über die Sagen über.

IV. Litteratur über Gründungs- und andere Sagen.

In betreff der Litteratur über italische und römische Sagen mufs ich mich im wesentlichen auf ein Verzeichnis beschränken, nachdem seit 1886 neue Arbeiten darüber erschienen sind, wie namentlich der Aufsatz

von Benediktus Niese: 'Die Sagen von der Gründung Roms' (in H. v. Sybels histor. Zeitschr. LIX (1888) S. 481 - 506), über den jetzt H. Schiller im Jahresber. XVIII, III S. 125—128 einen ausführlichen Bericht gegeben hat, während ich selbst eine durchgreifende Revision der in meinem Buche 'Hestia-Vesta' (Tübingen 1864) einst versuchten Bearbeitung eines Teils derselben beabsichtige.

Über J. G. Cuno 'Etruscische Studien' (in den N. Jahrb. f. Phil. CXXIII, 1881, S. 850—856 u. CXXV, 1882, S. 553—592), in welchen namentlich die Euandersage behandelt ist, hat Deecke im Jahresber. X f. 1882, III S. 381, und über F. Cauer 'De fabulis Graecis ad Romam conditam pertinentibus' (Berlin 1884. 35 S. 8.; angez von O. G. in der W. f. kl. Ph. 1884 Sp. 1064—1066, S. im Lit. Centralbl. 1885 Sp. 498 f., E. Wörner in der Ph. Rundschau 1885 Sp. 1197—1202, Zoeller im Phil. Anz. XVII S. 685—689, Deuticke im Jahresber. d. Phil. V. in d. Z. f. Gymnasialw. 1889 S. 387 ff.) hat H. Schiller im Jahresbericht für 1885, III S. 51 berichtet, und derselbe hat nun auch über die zusammenfassende Darstellung der Ansichten von Cuno über 'die Etrusker und ihre Spuren im Volk und im Staate der Römer' im 2. Teil von dessen 'Vorgeschichte Roms' (Graudenz 1888) im XVIII. Jahresber. f. 1890, III S. 120 ff. ausführlich referiert.

Die Fortsetzung der erstgenannten Arbeit von Cauer, der schon in dieser hauptsächlich von den Sagen über Äneas zu handeln gehabt hatte, unter dem Titel 'Die römische Aeneassage von Naevius bis Vergil' (im XV. Suppl.-Bd. der N. Jahrb. f. Phil. 1886 S. 95—182, und separat, Leipzig 1886, 86 S. 8., angez. v. E. Bährens in der Wochenschr. f. kl. Phil. IV Sp. 361—364 und Zoeller im Phil. Anz. XVII, 1887, S. 689—692, sowie von Deuticke zusammen mit der ersteren Schrift des Verfassers und dem Aufsatz von Niese a. a. O.) fällt schon aufserhalb der Grenzen dieses Berichts.

J. Jäkel 'Zur Äneassage' (Programm des Staats-Gymn. Freistadt 1879. 27 S. 8.; angez. von A. Bauer in der Z. f. österr. Gymn. 1881) ist von Voigt im Jahresber. IX f. 1881, III S. 50 besprochen worden.

Eine Skizze der Entwicklung der Aus- und Umbildung der Sagen von Äneas versuchte

H. Nettleship, 'The Story of Aeneas' Wanderings, im Journ. of Philol. IX (1880) S. 29—50.

Ausführlicher behandelte einen Ausschnitt sodann

E. Wörner, Die Sage von den Wanderungen des Aeneas bei Dionysios von Halikarnasos und Vergilius (Progr. d. Kön. Gymn. Leipzig 1882. 28 S. 4.; angez. von E. Glaser in der Phil. Rundschau 1883 Sp. 375—377),

und das Ganze

J. A. Hild, La légende d'Énée avant Virgile (Ét. de relig. et de litt. anc. I, Paris 1883, 95 S.; angez. von E. Wr. im Lit. Centralbl. 1883 Sp. 1580f. und von H. Dunger in der D. Litt.-Ztg. 1884 Sp. 271f.),

während Wörner wiederum nach Hild in Roschers Lexikon eine Übersicht über die Sagen von Äneas und deren Umbildungeu gegeben hat, nachdem noch G. Boissier 'La légende d'Énée d'après de recents travaux' in der Rev. d. deux mondes 1883 Sept. S. 282—314 im Anschlufs an Hilds Abhandlung darüber gesprochen hatte.

Nur kurz erwähne ich, dafs E. Teltscher 'Über das Wesen der Anna Perenna und der Dido (im Anschlufs an Ovid fast. III, 523—695)' (Progr. von Mitterburg, Triest 1877. 16 S.) nach der Anzeige in der Z. f. österr. Gymn. 1877 S. 941f. Anna wie Dido aus dem Semitischen erklären will, indem ich zugleich auf die Erörterungen von Maafs über Vergil. Aen. IV, Ovid. Fast. III 524 sqq. in der 'Commentatio mythograph.' IV S. 17—20 (im Greifswalder Index für 1886/87) hinweise.

Ebenfalls aus dem Phönikischen glaubt

Phil. Berger, Ascagne (in den Mélanges Graux. Paris 1884. S. 611—619)

von den drei Namen des Ascanius Ascanius Iulus und Ilus (V. Aen. I, 267f.) wenigstens die beiden ersten deuten zu können, während er für den dritten Ilus die Vergleichungspunkte vermifst, die er für jene zu haben glaubt (vgl. Deuticke a. a. O. S. 386).

Über die römische Gründungssage im engeren Sinne, d. h. die Sage von Romulus und Remus, hat

J. L. W. Schwartz, Der Ursprung der Stamm- und Gründungssage Roms unter dem Reflex indogermanischer Mythen (Jena 1878. 50 S. Lex.-8.; angez. von F. R. im Lit. Centralbl. 1878 Sp. 1340f.)

eine jedenfalls beachtenswerte Arbeit veröffentlicht.

Ich füge hinzu, dafs Schwartz selbst im Anhang zu einer Anzeige von Gubernatis 'Mythologie des plantes' in der Jen. Lit.-Ztg. 1879 Art. 257 eine Selbstanzeige der Schrift veröffentlicht hat, die in den 'Prähistor.-anthropolog. Studien' (Berlin 1884) S. 416—420 wieder abgedruckt ist.

Über Ignazio Guidi 'La fondazione di Roma' im Bull. d. comm. arch. com. di Roma IX, 1881, S. 63—75 hat Voigt im Jahresber. XI f. 1883, III S. 166ff. referiert.

Über Th. Mommsen 'Die Remuslegende' (im Hermes XVI, 1881, S. 1—23), worüber auch in der Phil. Wochenschr. I S. 50f. referiert ist, hat H. Schiller im Jahresber. IX f. 1881, III S. 305f. berichtet.

Auf W. Soltau 'Roms Gründungstag in Sage und Geschichte' im Philol. XXXV, 3 (1886) S. 439—448 und Konrad Trieber 'Die Romulussage' im Rhein. Mus. XLIII, 1888, S. 569—582 soll wenigstens wieder noch hingewiesen werden.

Auch auf den einschneidenden Aufsatz von

Th. Mommsen, Die echte und die falsche Acca Larentia (aus den »Festgaben für Gust. Homeyer z. 28. Juli 1877«, S. 91—107 und in 'Röm. Forschungen' II. Band (Berlin 1879) S. 1—22)

soll hier nicht eingegangen werden, da seitdem aufser Roscher im Lex. d. Mythol. I Sp. 4 ff. nicht blofs

E. Baehrens, Acca Laurentia, ein Beitrag zur ältesten Geschichte Roms, in den N. Jahrb. f. Phil. CXXXI (1885) S. 777—801,

worüber H. Schiller im Jahresber. XIV f. 1886, III S. 223—225 berichtet hat, wozu ich nur noch kurz bemerke, dafs E. Hoffmann 'Acca Laurentia' ebendas. S. 885 f. einige Bemerkungen dazu macht und Prioritätsansprüche erhebt, sondern auch noch nach 1885 Th. Zielinski 'Quaestiones comicae' (Petersburg 1887; angez. von K. Zacher in der Wochenschr. f. kl. Ph. IV Sp. 959 ff., Uckermann im Phil. Anz. XVII S. 631 ff. und Hiller in d. D. Litteraturztg. 1885 Sp. 513 ff.) in der Quaestio V 'De Acca Larentia' S. 80—123 seitdem aufs neue die Sagen von »der echten und falschen Acca Larentia« untersucht und dieser dabei den Kern der Sage von der Larenmutter Larenta auszuschälen versucht hat,

Auch wird es nicht blofs gestattet, sondern geboten sein, hier einer Untersuchung wenigstens zu gedenken, welche in erster Linie freilich die Kyrossage und erst in zweiter Linie verwandte griechische und die Romulussage zum Gegenstand hat der Abhandlung:

Die Kyrossage und Verwandtes von Ad. Bauer (in den Sitzungsber. d. Wiener Akad. d. Wiss., Bd. C, 1882, S. 495—578; und separat, Wien 1882, 86 S. 8.; angez. von F. Spiegel in v. Sybels histor. Z. 1885 S. 311—314).

Aber auch auf diese Abhandlung, über die Stein im Jahresber. X f. 1882, I S. 213 f. berichtet hat, enthalte ich mich einzugehen, zumal da auch hier wieder auf eine aufserhalb der Grenzen dieses Berichts fallende Schrift: 'Herodots Darstellung der Cyrussage' von Rud. Schubert (Breslau 1890. 85 S. gr. 8.) eingegangen werden müfste.

Interessante Wandgemälde, die in Rom gefunden worden sind, veröffentlichte zuerst

Ed. Brizio, Pitture e sepolcri scoperti sull' Esquilino (Rom 1876. 164 S. u. 3 Tafeln in Klein-Fol.)

zusammen mit anderen auf dem Esquilin gemachten Funden, und sodann allein nochmals nach einer neuen Zeichnung unter Beiziehung von Photographien

C. Robert, Fregio di pitture riferibili ai miti di Enea e di Romolo, scoperte sull' Esquilino (Mon. d. I. X Taf. 60, 60 a und Ann. L, 1878, S. 234—275).

Eine Spiegelzeichnung mit der Darstellung der Sage von den Zwillingen auf einem Spiegel von Bolsena veröffentlichte

A. Klügmann, Due specchi u. s. w., s. o. S. 329, (Mon. d. I. XI, Taf. 31 u. Ann. LI, 1879, S. 38—47).

Auf diesem Spiegel ist die Wölfin mit Romulus und Remus in Anwesenheit des Faustulus und eines andern Hirten (nach Jordan in Prellers röm. Mythol. II³ S. 347 A. 3 des Faunus und des Faustulus), ferner der Rhea Silvia und eines Berggottes, sowie des picus und der parra und endlich unterhalb der Wölfin auch eines Löwen dargestellt, wobei in deutlicher Darstellung die parra, der Vogel der Vesta, als Eule erscheinen soll.

Einen dem Silvan 124 n. Chr. geweihten Altar, der auf der Vorderseite Mars, Venus und vielleicht (s. Jordan a. a. O. S. 348) den Genius P. R., auf den Nebenseiten Amoren mit den Waffen und dem Streitwagen des Mars zeigt, schmückt auf der Rückseite die Darstellung der säugenden Zwillinge, des Faustulus und eines andern Hirten, wobei der Flufsgott Tiber und der Berggott des Palatin und ausser anderen Tieren ein Adler dargestellt ist. Derselbe wurde nach den Not. d. scavi 1881 S. 111 ff. mit Taf. 2 in Ostia gefunden.

Endlich nenne ich auch noch den Aufsatz von G. Tomassetti: 'Il musaico marmoreo Colonnese' (in den Röm. Mitth. I (1886) S. 1—17 Taf. 1) über eine derartige Darstellung.

Marg. Aug. Krepelka 'Mythologische Bemerkungen über die römische Königsgeschichte' (im Ausland 1878 No. 42 S. 628—633), 'Römische Sagen und Gebräuche. Ein Beitrag zur Niebuhr'schen Liederhypothese' her. von J. J. Müller Einl. u. I (Philol. XXXVII, 1878, S. 450—523) u. 'Mytholog. Analogien zur Erklärung der Sage von der Tarpeia' (im Ausland, LIV, 1881, S. 536—539) genügt es zu nennen. Man mufs sich freilich wundern, dafs ein Aufsatz wie der genannte Aufnahme in eine philologische Zeitschrift gefunden hat.

L. Vßiolet '*Περὶ τοῦ Ῥωμαικοῦ μύθου τῆς ἁρπαγῆς τῶν Σαβίνων γυναικῶν* im *Παρνασσός* Δ', δ' S. 238 – 270 habe ich nicht gesehen.

R. Kleinpaul, 'Der Kampf der Drillinge und des Horatius Schwestermord in ihrer Berührung mit der Faunusmythe' (im Ausland 1877 No. 32 S. 1031—1037) will ich ebenfalls nur nennen.

Über C. Bardt 'Die Legende von dem Augur Attus Navius' (im Progr. von Elberfeld. 1883, 11 S. 4.; angez. in den N. Jahrb. f. Phil. und Pädag. Bd. CXXX, 1884, 6. Heft) hat H. Schiller im Jahresber. XI f. 1883, III S. 471 f., und über V. Gardthausen 'Mastarna oder Servius Tullius, mit einer Einleitung über die Ausdehnung des Etruskerreiches' (48 S. gr. 8. Mit einer Tafel. Leipzig 1882; angez. im Liter. Centralbl. 1882 Sp. 1695 f., u. von O. Seeck in d. D. Litteraturztg. 1883 Sp. 120 f.) hat Deecke im Jahresber. X f. 1882, III S. 381 f. und hat Schiller ebendas. S. 490 – 492 berichtet.

II. Verzeichnis der im I. Hauptteil noch nicht erwähnten Litteratur über griechische und römische Mythologie aus den Jahren 1884 u. 1885, mit Nachträgen aus früheren Jahren.

Nachdem im Laufe dieses Berichts begonnen worden ist, die Litteratur über die Jahre 1884/85, über welche zuvor abgesondert berichtet werden sollte, mehr und mehr gleich mitzuberücksichtigen, sollen hier diejenigen Schriften aus diesen Jahren, welche noch nicht genannt sind, wenigstens verzeichnet werden, so jedoch, dafs ab und zu einzelne Bemerkungen beigegeben werden mögen.

Dagegen mufs ich darauf verzichten, die bis zur Fertigstellung des Manuskripts mir bekannt gewordenen Schriften, in denen Gegenstände behandelt werden, die zum Inhalte der innerhalb des Berichts fallenden Litteratur gehören, gleichfalls anzuführen, wie ich das im letzten Teil des Berichts zu thun pflegte. Ich bin mir bewufst, der gestellten Aufgabe so leider nicht vollständig zu genügen, aber es erschien geboten, nachdem ein so langer Verzug eingetreten war, den Bericht überhaupt in möglichst kurzer Frist einmal zu Ende zu führen.

I. Schriften allgemeineren Inhalts.

I. Allgemeine vergleichende Mythologie.

E. Burnouf, La science des religions. 4. éd. revue et complétée. Paris 1885. 289 S. 12.

Die erste Auflage erschien 1872.

A. Réville, Prolegomena of the History of Religions. Translated by A. S. Squire. With an Introduction by Max Müller. London 1885. 210 S. 8. (angez. in Acad. N. 670 S. 163f. von K. Cheyne; vgl. auch A. Réville, L'histoire des religions, sa méthode et son rôle d'après les travaux recents de MM. Vernes, Goblet et Van den Gheyn in der Rev. de l'hist. d. relig. XIV (1887), 2. 3).

Das zuerst angef. Werk ist die englische Übersetzung des S. 3 aufgeführten.

E. Théron, Étude sur les religions anciennes. Montpellier 1884. XVIII u. 545 S. 8. (angez. von F. Justi in der Berl. Phil. Wochenschr. V Sp. 1037 ff.).

Inhalt: 'Introduction': Von der Religion im allgemeinen. 'Croyances primitives.' Ursprung der Mythologie. Buch I. Orientalische Religionen:

I. Indien und der Pantheismus. II. Einflufs des Pantheismus auf bürgerliche und politische Einrichtungen Indiens. III. Persischer Dualismus. IV. Chaldäisch-babylonische Religion. V. Egypten. VI. China und der Buddhismus. Buch II. Griechischer und römischer Polytheismus. Nach Justi a. a. O. »ein Versuch die biblischen Erzählungen mit der Wissenschaft in Einklang zu bringen ohne Anspruch auf wissenschaftlichen Werth«.

C. de Cara, Esame critico del sistema filologico e linguistico applicato alla mitologia e alla scienza delle religioni. Prato 1884. 414 S. 8. (angez. v. J. van den Gheyn in der Berl. Phil. W. IV Sp. 1638—1640, im Muséon, Juli 1884).

Das mir nicht vorliegende Werk zerfällt nach van den Gheyn in zwei Teile, einen I., der eine Kritik verschiedener Systeme der vergleichenden Mythologie von Max Müller, Adalbert Kuhn, Sayce, Fiske und Clermont-Ganneau enthält, und einen II. auf die Religionswissenschaft bezüglichen.

Andrew Lang, Art. Mythology in der Encyclop. Britann. Bd. XVII, 1882, auch in französ. Übersetzung: La mythologie, trad. de l'Anglais par Léon Parmentier. Paris 1886. XLI u. 232 S. 8. (angez. von Usener in der D. L-Z. 1886 Sp. 1402ff. u. Gruppe in d. W. f. kl. Ph. Sp. 929ff.) Vgl. auch das Buch von demselben: 'Custom and Myth' (London 1884. 300 S. 8) und das neuere: 'Myth, Ritual and Religion' London 1887, 2 Bde. (angez. in d. Berl. ph. W. 1888 Sp. 1477ff.).

Edw. Clodd, Myths and Dreams, London 1885 (angez. von Grant Allen in Acad. 1885, No. 680 S. 341f.), in holländischer Übersetzung: Mythen en droomen. Eenige bladzijden uit de vroegste geschiedenis van het menschelijk denken. Naar het Engelsch door J. H. Maronier. Amsterdam 1886. XI und 206 S.

Mélusine, Revue de mythologie, littérature populaire, traditions et usages, dirigée par H. Gaidoz et E. Rolland. Bd. II, 1884.

Ich wollte nicht unterlassen, wenigstens noch auf diese 1877 begonnene, seit 1884 regelmäfsig erscheinende Zeitschrift hinzuweisen, von der mir freilich nur die ersten Nummern des II. Bandes vorliegen.

S. Johnson, Oriental religions and their relation to universal religion. With an introduction by O. Frothingham. Persia. Boston and London 1885. XLIII und 783 S.

Nach F. Spiegel in der Berl. ph. Wochenschr. V, 1885, Sp. 865–871 ist das angeführte Werk der III. Band eines grofs angelegten Werks, dessen Vollendung durch den Tod des Verfassers verhindert wurde. Die ersten Teile, welche Spiegel ebenfalls nicht vorlagen, enthielten die Religionen Chinas und Indiens. Der genannte Band enthält dann nach dem

Titel also die Religion Irans, aber er enthält nicht blofs diese, sondern weit mehr, indem der Verfasser das Wort Eranisch in einem nach Spiegel freilich nicht klar ersichtlichen, viel weiteren Sinne gebraucht.

Das Werk enthält im I. Abschnitt eine allgemeine Einleitung unter der Überschrift: Advent of the religion of personal will — its elements in zwei Kapiteln: 1. Symbolism. 2. The moral sense. Der II. Abschnitt, Development, zerfällt in folgende Unterabteilungen: 1. Avestan dualism. 2. Morality of the Avesta. 3. Zarathustra. 4. The Avesta litterature. 5. Cuneiform monuments of the Akkadian and the Assyrian. 6. The Hebrew and the Chaldean. Der III. Abschnitt, Political forces, begreift 1. Babylon, Cyrus, Persia, 2. Alexander the great, 3. The Sassanian empire, der IV., Philosophies, 1. Manichaeism, 2. Gnosticism, der V., Islam, 1. Mahomet, 2. the Sha Nâmeh or book of kings.

J. Lippert, Geschichte des Priesterthums. 2 Bde. Berlin 1883. IX u. 551 und XXIII u. 734 S. (angez. in der Philol. Rundschau 1884 Sp. 465—468 von z., von J. Happel in der D. L.-Ztg. 1884 Sp. 1309—1312, βς im Lit. Centralbl. Sp. 1699, H. Holtzmann in der Histor. Zeitschr. 1885 S. 481—483, in den Philos. Monatsh. XXI S. 412f.).

E. Renan, Nouvelles études d'histoire religieuse, Paris 1884, XXI u. 533 S. (angez. im Liter. Centralbl. 1885 Sp. 199f., in der Cultura V S. 505—508 v. B., von Réville in d. Rev. de l'hist. d. rel., IX. Bd., S. 383—386).

Wahn, Le spiritisime dans l'antiquité et dans les temps modernes. Exposé chronologique des diverses religions et des croyances relatives aux esprits chez les peuples anciens et modernes. Liège 1885. XIII u. 397 S. 12.

Estanislaos Sánchez Calvo, Estudios filológicos. Los nombres de los dioses Ra, Osiris, Belo, Jehová, Elohim, Melkarte, Adonis, Endobelico, Pardjania, Brahma, Indra, Mitra, Perahom, Heracles, Apolo, Dionyso, Hermes, Afrodite, Venus, Jano, Saturno, Iupiter, Cybeles, Minerva, Proserpina, Marte, Volcano etc. etc. Indagación acerca del origen del lenguaje y di las religiones à la luz del eúskaro y de los idiomas turanianos. Madrid 1884. XV und 326 S. 4. (angez. von A. Savine in der Rev. de l'hist. d. relig. X, 1884, S. 244f., O. Gruppe in d. Wochenschr. f. klass. Phil. II Sp. 1381—1385: originell, aber ohne Schulung und Kritik).

Hugo von Lomnitz, Solidarität des Madonna- und Astarte-Cultus. Neue krit. Grundlage der vergleich. Mythologie. Zum 19. Centenarium der Geburt Unserer lieben Frau — die VIII. Sept. MDCCCLXXXIV. Klausenburg 1885. 164 S. 8. mit 4 Tafeln. Vergl. Gustav Rösch 'Astarte-Maria. Eine Studie' in den Theolog. Stud. u. Krit. 1888, II, S. 265 und Dr. von Lehner in d. Beil. z. Allg. Ztg. 1890, No. 100, S. 3 b.

H. Faye, Sur l'origine du monde. Théories cosmogoniques des anciens et des modernes. Paris 1884. 226 S. u. 24 Fig. gr. 8. (angez. von P. v. Gizycki in d. Berl. phil. Wochenschr. V Sp. 724).

J. A. Dulaure, Les divinités génératrices, ou du culte du phallus chez les anciens et les modernes. Réimprimé sur l'édition de 1825, revue et augmentée par l'auteur. Paris 1885. XVI u. 423 S. (angez. von J. Réville in der Rev. de l'hist. d. relig. XI (1885) S. 226—228).

Schon der Titel besagt, dafs es sich hier nur um den Wiederabdruck eines älteren Werkes handelt. Ich füge aus der Anzeige von Réville hinzu, dafs Dulaure zuerst 1805 ein Werk: 'Histoire abrégée des differents cultes' in zwei Teilen herausgegeben hat, das 1825 in einer neuen Ausgabe erschien, und dessen I. Teil die 'Cultes qui ont précédé et amené l'idolâtrie ou l'adoration des figures humaines' behandelte, während der verzeichnete Titel der des 2. Teils ist. Der Wiederabdruck ist jetzt erfolgt, weil dieser (oder das ganze Werk) 1825 von der Behörde vernichtet wurde.

Goblet d'Aviella, Histoire religieuse du feu. Le rôle du feu dans le culte, in der Revue de Belgique 1885 N. 12. Davon weifs ich nur aus der Bibl. phil. cl. Über den Bericht dess. Verfassers über den 'Cours d'histoire des religions proferré à l'Université de Bruxelles' in der Rev. de l'instr. p. en Belg. XXVIII, No. 5 S. 307—318, u. 6 S. 372—389 ist in der Berl. ph. Wochenschr. 1886 Sp. 251 f. einiges bemerkt. Den Aufsatz 'Des origines de l'idolâtrie' in der Rev. de l'hist. d. rel. Bd. XII, 1885, No. 1 kenne ich nur aus der Rev. d. r. X S. 315.

E. Wasmansdorff, Die religiösen Motive der Todtenbestattung bei den verschiedenen Völkern. Progr. des Kölln. Gymnasiums in Berlin. 1884. 22 S. 4.

Darüber hat Voigt im Jahresber. XIII f. 1885, III, S. 403 berichtet.

H. Genthe, Über die Entwicklungsstufen der heidnischen Vorstellungen vom Jenseits (in Festgaben f. d. Landsberger Gymnasium. Landsberg 1885, 8 S. 4.).

2. Vergleichende indogermanische Mythologie.

P. Regnaud, Quelques observations sur la méthode en mythologie comparée in der Rev. de l'hist. d. relig. X No. 3 (1885 Mai-Juni) nach Rev. d. rev. 1886 S. 314.

J. van den Gheyn, La mythologie comparée, histoire et critique des systèmes (a. d. Précis historiques 1884 N. 9), wiederholt in desselben 'Essais de mythologie et de philologie comparée' (Brüssel 1885. 431 S. 8.; angez. von F. Spiegel in der D. L.-Ztg. 1886 Sp. 587 f.).

Das Buch enthält aus dem Bereiche dieses Berichts aufser dem genannten Essai einen II. 'La mythologie végétale d'après les travaux

de Guillaume Mannhardt' S. 47—67, sodann als III. S. 68—106 den oben S. 268 angeführten: 'Le mythe de Cerbère'.

Der I. Aufsatz basiert nach der eigenen Aussage des Verf.'s vorzugsweise auf dem I. Teil des S. 475 angef. Werkes von Cara, während der II. eine dem Verf. erforderlich scheinende Ergänzung bildet.

Doch schien es richtiger, das Buch van den Gheyns hier unter indog. und nicht unter allg. vergl. Mythologie einzureihen, weil die Studien des Verf.'s hauptsächlich auf jenem Gebiete sich bewegen.

H. Gaidoz, Comme quoi M. Max Müller n'a jamais existé. Essay de mythol. comp., in der Mélusine 1884 No. 4, Juillet.

J. Mähly, Über vergleichende Mythologie. Heidelberg 1885. 38 S. 8. (angez. in der Wochenschrift f. kl. Phil. II Sp. 1445f. von O. G., in der N. ph. Rundschau I Sp. 112, von A. Christ in der Z. f. d. österr. Gymn. XXXVII S. 743f.).

W. Schwartz, Indogermanischer Volksglaube. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte der Urzeit. Berlin 1885. XXIV u. 280 S. 8. (angez. von Cr. im Lit. Centralbl. 1886 S. 436f., von Schröter in d. Berl. ph. Wochenschr. VI Sp. 84—86, von Glaatz in d. Zeitschr. f. Völkerpsychol. XVI, 4 S. 467—478, M. Rödiger in d. D. Litt.-Ztg. 1886 Sp. 659—662, Veckenstedt in d. Allg. österr. Lit.-Ztg. II 5, G. Orterer in d. Bl. f. d. Bayer. Gymn. XXII S. 309—311, A. Christ in d. Z. f. d. österr. Gymn. XXXVIII S. 735—737, Schaarschmidt in den Philos. Monatsh. XXIII S. 626f., L. Freytag im Centralorgan f. Realschulw. XIII S. 583f., P. Bradke in d. Theolog. Lit.-Z. 1885 S. 345—348, Liebrecht in der Germania XXXI S. 498—500).

Um wenigstens einen allgemeinen Begriff vom Inhalte des Buchs zu geben, lasse ich die Überschriften der Kapitel abdrucken: I. Der himmlische Lichtbaum der Indogermanen in Sage und Kultus. II. Die mythischen Schmarotzerpflanzen am himmlischen Lichtbaum (und ihr Hineinspielen namentlich in der Aeneas-, Baldur-, [Isfendiar-] und Brunhildsage. III. Von den einäugigen Gewitterwesen und dem sog. bösen Blick. IV. Weitere Erörterungen der gewonnenen Resultate, I. in mythisch-religiöser Hinsicht, II. in bezug auf die Anfänge epischer Dichtung auf indogermanischem Boden (im Anschlufs namentlich an gewisse in der Odyssee und Aeneide, sowie dem Nibelungenliede hervortretende analoge Scenen u. dgl.).

W. Mannhardt, Mythologische Forschungen herausgeg. von H. Patzig. Strafsburg 1880. XL u. 382 S. 8. (angez. von M. Rödiger in der D. Litt.-Ztg. 1885 Sp. 930—933, K. Bruchmann in der Berl. phil. Wochenschr. V Sp. 1005—1010, L. Laistner in d. Gött. gel. Anz. S. 632—650, O. Gruppe in der Wochenschr. f. kl. Phil. III Sp. 97—105, Cr. im Lit. Centralblatt 1886 Sp. 435f., A. Schönbach in der Z. f. d. österr. Gymn. XXXVII S. 366—374; vgl. oben S. 433).

Gust. Meyer, Essays und Studien zur Sprachgesch. und Volkskunde. Berlin 1885. VII u. 412 S. gr. 8. (angez. von Schrader in der D. Lit.-Ztg. 1884 Sp. 720, O. Gruppe in der Wochenschr. f. kl. Phil. II Sp. 705—708, Henry in der Rev. crit. 1885, I S. 422—424, Saalfeld in der Phil. Rundschau Sp. 889—893, Delbrück in der Berl. phil. Wochenschr. Sp. 1237 f., Ed. Z.. e im Lit. Centralbl. Sp. 1426—1429).

J. Krall, Studien aus dem Gebiete der vergleichenden Mythologie, I. (Soma, madhu, amṛtam) — Ambrosia und Nektar. II. Kureten und Marutas. III. Eileithyien (Moiren) und Parken, aus 'Sammlung philol. Arbeiten herausgeg. zur Feier des 25jähr. Jubiläums des Prof. Joh. Kvíçala' (Böhmisch, Prag 1884) S. 1—43.

W. Schwartz, Die Vermählung der Himmlischen im Gewitter. Ein indogermanischer Mythos. Zeitschr. f. Ethnol. XVII (1885) No. 4.

P. v. Bradke, Ahurā Mazda und die Asuras. Ein Beitrag zur Kenntnis altindogermanischer Religionsgeschichte. Gieſsen 1885. Dissert. 45 S. 4.

P. v. Bradke, Dyaus Asura, Ahura Mazdâ und die Asuras. Studien und Versuche auf dem Gebiete altindogermanischer Religionsgeschichte. Halle 1885, XX u. 128 S. gr. 8. (angez. von Ad. Kaegi in der D. Litt.-Ztg. 1885 Sp. 1268 f., F. Spiegel in d. Berl. phil. Wochenschr. V Sp. 1076—1080, Wiedemann im Lit. Centralbl. 1887 Sp. 105—107).

3. Ägyptische und semitische Elemente in der griechischen Mythologie.

Ph. Berger, Lettre à M. A. Bertrand sur une nouvelle forme de la Triade carthaginoise, in der Rev. arch. III S., III, 1884, I S. 209—214 mit Tafel 5 und 6 und Holzschnitt im Text.

B. kommt aus Anlaſs einiger weniger erhaltenen Statuen aus Hadrumetum, deren viele verloren sind, mit der symbolischen Darstellung einer oder auch dreier Triaden, nachdem er mit Bezug auf Polyb die Deutung auf Tanit, Baal-Hammon und den als Kind aufgefaſsten Gott, der auf Inschriften von Karthago den Namen Joel führt, erörtert hat, zu dem Ergebnis: »c'est le cadre, et en quelque sorte, l'idée même d'une trinité, qui nous apparaît comme la formule par laquelle l'esprit sémitique cherchait à exprimer sa conception de l'évolution au sein de la divinité«.

Léon Heuzey, Papposilène et le dieu Bès, im Bull. de corr. hell. VIII, 1884, S. 162—167 Taf. 9. Vgl. o. S. 50 f. u. s. jetzt namentlich noch Jak. Krall in der S. 368 angeführten groſsen Publikation von Benndorf u. Niemann S. 72 ff. und Drexler im Lex. d. Myth I Sp. 2880 ff.

4. Griechische und römische Mythologie.

O. Seemann, Mythologie der Griechen und Römer (s. S. 62), 3. Aufl. unter Mitwirkung von R. Engelmann neu bearbeitet. Mit 83 Illustr. Leipzig 1885. VIII u. 280 S. (angez. von P. Stengel in d. W. f. kl. Ph. III Sp. 161—163, H. Dütschke in d. Berl. ph. W. VI Sp. 432—435, A. Flasch in Bl. f. bayr. Gymn. XXII S. 227; eine engl. Übers. erschien London 1887. 272 S. 64 Abb.).

H. W. Stoll, Die Götter und Heroen des klassischen Altertums. Populäre Mythologie der Griechen und Römer. 2 Bde. Mit 42 Abb. 7. Aufl. Leipzig 1885. XII und 308, IV und 262 S.

V. Dorsa, La tradizione greco-latina nelli usi e nelle credenze popolari della Calabria citeriore. 2. edizione corretta ed accresciuta. Cosenza 1884. 148 S. kl. 8.

Das Buch ist in der Berl. phil. Wochenschr. 1885 Sp. 277 ff. von G. Meyer angezeigt, von dem da auch auf die Essays unter dem Titel 'In Calabria' von Frau Caterina Pigorini-Beri in Camerino in der N. Antol. 1883 vom 1. Juli u. ff. hingewiesen wird.

II. Litteratur über griechische Mythologie.

I. Schriften allgemeineren Inhalts.

a) Allgemeines und Methodologisches.

A. Réville, Étude sur la religion grecque d'après Otfried Müller, in der Rev. de l'hist. d. relig. Bd. IX, 1884, No. 2 S. 133–166 und No. 3 S. 273—318.

Réville gibt hier 'un resumé analytique suivant parfois de près l'original, ailleurs l'abrégeant beaucoup' von den 'Prolegomena zu einer wissensch. Mythologie'.

A. Lebègue, Notes de mythologie grecque. I. Le mythe de Pandore. Ἐλπίς. II. Le mythe de la naissance de l'Amour dans Aristophane (Annal. de la Fac. de lettres de Bordeaux II 2 (1885) S. 249—255).

Der Verf. erklärt nach Rev. d. Rev. X S. 255 in der I. dieser 'Notes', für die ich keinen rechten Platz habe, Ἐλπίς als das Vorahnen (eines Unheils) und führt in der II. aus, dafs »die Meinung des Aristophanes von der Geburt des Eros in allen Mythologien, in denen sie sich finde, zu streichen sei«. Aristophanes moquiere sich da über irgend jemand.

b) Über die Quellen und zur Geschichte.

E. Leroux, Dictionnaire de la mythologie d'Homère. Paris 1884. 18 S. gr. 4. in 2 Columnen, angez. v. Gemoll in der Phil. W. 1885 Sp. 673.

Das Buch ist nach Psichari in der Rev. de l'hist. d. relig. IX (1884) No. 3 (vgl. Rev. d. rev. 1885 S. 303) wissenschaftlich ganz ungenügend, während ihm Gemoll mehr Anerkennung entgegenbringt.

F. Buchholz, Die homerischen Realien, III, Die religiöse und sittliche Weltanschauung der homerischen Griechen, 1. Abth. Die homerische Götterlehre, Leipzig 1884, VI u. 402 S. 8.; (angez. von J. Renner in der D. Litt.-Ztg. Sp. 1648, P. Stengel in d. W. f. kl. Ph. I Sp. 1569 —1578, Hasper in d. Berl. ph. W. V Sp. 321—326, E. Kammer in d. Ph. Rundsch. 1884 Sp. 1537—1542. Der in diesen Bericht fallende Teil des Werks ist von Gemoll im Jahresb. XIV f. 1886, I S. 178f. besprochen).

K. Bernhardi, Das Trankopfer bei Homer. Leipzig 1885. 23 S. 4. Progr. d. Königl. Gymn. zu Leipzig (angez. v. Renner in d. D. Litt.-Ztg. 1885 Sp. 1860 und von P. Stengel in der W. f. kl. Ph. II Sp. 815).

Lewis Campbell, The Aeschylean Treatment of Myth and Legend, a sketch in outline, im Journ. of Hell. Stud. VI, 1885, S. 153—166 (vgl. darüber Wecklein im Jahresber. XIV f. 1886, I S. 222).

J. A. Hild, Aristophanes impietatis reus. Besançon 1880. VIII und 133 S. 8.; (angez. in d. Rev. de phil. Bd. V S. 193).

Ed. Schwartz, Hekatäos von Teos (im Rhein. Mus. Bd. XXXX S. 223—262).

Schwartz nimmt hier die Annahme (vgl. o. S. 90) zurück, dafs die mythologischen Auseinandersetzungen über Dionysos im III. u. IV. Buch Diodors, und dafs der Bericht über den Zug des ägyptischen Dionysos-Osiris (I, 14—20) aus Dionysios Skytobr. entnommen sei, und begründet die Ansicht, dafs sie vielmehr dem Hekatäos von Teos zuzuschreiben seien. Jetzt ist auf die Göttinger Dissertation von Er. Bethe 'Quaestiones Diodoreae mythographae' (Göttingen 1887. 99 S. 8.) hinzuweisen. Vgl. auch Gruppe 'Die gr. Culte u. Mythen' I S. 492 ff.

O. Fabricius, Zur religiösen Anschauungsweise des Plutarch Progr. des altstädt. Gymn. zu Königsberg i. Pr. 1879. 30 S. 4.

W. Möller, Über die Religion Plutarchs. Rectoratsrede, Kiel 1881. 18 S. 4.

O. Rofsbach, Ein falscher Hyginus (in den N. Jahrb. CXXXI, 1885, S. 408—410; vgl. Teuffel-Schwabe, G. d. röm. Litt. I[5] § 42 10).

c. Kunstmythologie.

J. Langl, Griechische Götter- und Heldengestalten. Nach antiken Bildern gezeichnet und erläutert. Mit kunstgeschichtlicher Einleitung von K. von Lützow. Wien 1885—1887. 50 Tafeln und XXIX u. 156 S. Text mit eingedr. Holzschnitten. Fol. (angez. von Neuling in der Phil. Rundschau 1885 Sp. 660—663, Furtwängler in der D. Litt.-Ztg. Sp. 1050, im Centralbl. 1885 Sp. 1555 und 1886 Sp. 1731, von T. S. ebendaselbst 1888 Sp. 217, in der Z. f. d. österr. Gymn. XXXVI S. 672f. von Wastler, von Dütschke in der Berl. phil. Wochenschrift VI Sp. 523—535, A. Flasch in den Bl. f. d. Bayr. Gymn. XXXIII S. 459f., Neuling in der N. phil. R. 1888 Sp. 317—319).

W. Klein, Zur Kypsele der Kypseliden in Olympia, in den Sitz.-Ber. d. Wiener Akad. d. Wiss., phil.-hist. Cl., Bd. CVIII, I H. S. 51 ff. und separat Wien 1885. 35 S. gr. 8.

F. v. Duhn, Die Götterversammlung im Ostfries des Parthenon, in der Arch. Zeitg. XLIII, 1885, Sp. 101—106.

Die Aufstellungen F. v. Duhns bekämpfte sofort Fr. Koepp, Excurs zu der u. S. 488 angef. Abh., in den Mitt. d. Arch. Inst. in Athen X, 1885, S. 266—271.

Sal. Reinach, Enfant criophore, statuette en bronze du Cabinet des Médailles, in der Gaz. arch. X, 1885, S. 215—217 mit Taf. 21.

Reinach erklärt hier eine von Veyries (s. o. S. 126) S. 50 aufgeführte Statuette des II. oder III. Jahrhunderts n. Chr., während Veyries, weil eine im übrigen analoge Terrakotte von Myrina eine spitze Mütze trägt, bei dieser und dann auch bei der Bronze an Attis denken wollte, lieber als Genrefigur, in der ein im Orient einst geschaffener Typus ohne viel Nachdenken seitens der Künstler wiederholt sei (vgl. o. S. 203).

d. Heutiger Volksglaube.

E. M. Geldart, Folk-lore of Modern Greece. The Tales of the People. London 1884. 190 S. gr. 8.

L. K. Pagunis, *Προλήψεις, δεισιδαιμονίαι καὶ παιδιαὶ τῶν νεωτέρων Ἑλλήνων μετὰ παραλληλισμοῦ πρὸς τὰς τῶν ἀρχαίων*, im *Σύλλογ. Κωνστ. ἑλλ. φιλ.* Bd. XV, N. 1 S. 124—141.

N. G. Politis, *τὸ δημοτικὸν ᾆσμα περὶ τοῦ νεκροῦ ἀδελφοῦ* (*Ἀπόσπασμα ἐκ τοῦ δελτίου τῆς ἱστορικῆς καὶ ἐθνολογικῆς ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος*), *ἐν Ἀθήναις* 1885, 69 S. gr. 8. (angez. von K. K. im Literar. Centralbl. 1885 Sp. 1152f. und von W. Meyer in d. D. Litt.-Ztg. 1886 Sp. 1197—1199).

Politis führt gegen Wollner (im Archiv f. slav. Phil. 1882 S. 139—269) und J. Psichari (Rev. de l'hist. des relig. IX, 1884, S. 27—64) aus, dafs diese mit Unrecht den slavischen Ursprung der Sage behaupteten.

e. Vermischte Schriften.

Carolus Maurer, De aris Graecorum pluribus deis in commune positis (Strassburger Dissertation. Darmstadt 1885. 139 S. 8.; angez. von Gloël in der Wochenschr. f. class. Phil. 1887 Sp. 417—421).

II. Schriften über einzelne griechische Götter und Götterkreise.

A. Lang, The myth of Cronos, in der Academy No. 609, 1884, S. 11 f. und No. 611 S. 47—48.

Is. Taylor und E. M. Clerke, The myth of Cronus, a. a. O. No. 610 S. 29 f.

Taylor, Greek myths, a. a. O. No. 612 S. 63.

J. G. R. Forlong, Kronos and heavenly stones, in d. Academy No. 612 S. 63.

Vgl. den Bericht über diese Erörterungen in der Berl. phil. Wochenschr. 1884 No. 10.

J. Darmesteter, Cabires, Benê Elohim et Dioscures, in den Mém. de la soc. de ling. IV Paris 1879/80.

Ich citiere den Aufsatz hier mit Beziehung auf die S. 116 angeführte Litteratur über die Kabiren.

E. Fabricius, Alterthümer auf Kreta, II, Die Idäische Zeusgrotte, in den Mitth. d. Inst. in Athen X, 1885, S. 59—72 und 280 f. (vgl. F. Halbherr, Scavi e trovamenti nell' antro di Zeus sul monte Ida in Creta, im Museo ital. di antich. class. II Sp. 689—768 und P. Orsi, Studi illustrativi sui bronzi arcaici trovati nell' antro di Zeus Ideo, ebenda S. 769—904 mit Atlas von 14 Tafeln, Firenze 1888).

K. Sittl, Der Adler und die Weltkugel als Attribute des Zeus in der griech. u. röm. Kunst, im XIV. Supplementbd. der N. Jahrb. f. class. Phil. Leipzig 1884. 51 S. (vgl. Wieseler in den Gött. gel. Nachr. 1884 S. 475 ff.).

C. Robert, Die Ostmetopen des Parthenon, in der Arch. Zeitg. XLII, 1884, Sp. 47—58.

Alfred Emerson, The dying Alexander of the Uffizi Gallery and the Gigantomachia of Pergamum, in the American Journal of philol. IV, 2 (Juli 1883) S. 204—207 mit Taf.

Emerson erklärt den sog. Kopf des sterbenden Alexander als Nachbildung des Kopfes des von der Aigis des Zeus niedergeschmetterten

Giganten auf der linken Seite des Gottes (rechts für den Beschauer), und gibt eine Abbildung, wo der sog. Kopf des sterbenden Alexander dem Giganten, dem das Gesicht fehlt, aufgesetzt ist, doch nicht ohne kleine Änderungen.

A. Furtwängler, Prometheus, in der Arch. Zeitg. XLIII, 1885, Sp. 223—228 mit Abb. (vgl. Wiener Vorlegebl. Ser. D, Tafel 9—11).

S. Zehetmayr, Zu inclusam Danaen turris aenea (Hor. od. III 16), in den Bl. f. d. Bayer. Gymn. XXI S. 142—146 (vgl. Berl. phil. Wochenschrift 1885 Sp. 830).

A. Neubauer, The origin of Σεμέλη, im Athenäum No. 3017 (1885) S 336.

Max. Collignon, Bronce grec du Musée de Tchinli-Kiosk à Constantinople, im Bull. de corr. hell. IX (1885) S. 42—45 mit Tafel 14 (Statuette von Zeus, nach Collignon wohl Zeus Soter).

V. Waille, Découverte d'une statue de Jupiter à Cherchell, im Bull. de corr. Afr. 1885 S. 347 f.

Ch. Givelet, Statuette en bronze de Jupiter, trouvée 1885 à Béru (Marne), im Bull. de la soc. nat. d. antiq. de France S. V, Bd. VI, 1885, S. 302 (Rev. d. rev. X S. 269).

A. Furtwängler, Die Hera von Girgenti, in der Arch. Zeitg. XLIII, 1885, Sp. 275—282 mit Abbildungen.

Furtwängler hat hier (zusammen mit der eines zweiten in Castellanis Besitz gekommenen Kopfes, eines dritten Kopfes in Berlin und des bekannten Köpfchens 'von der Akropolis') die Echtheit des einst im Besitz Castellanis befindlichen, dann vom britischen Museum erworbenen Kopfes bestritten; ich möchte aber doch nicht unterlassen, hinzuzufügen, dafs S. Murray 'Testa di Giunone di Girgenti' in den Röm. Mitth. I S. 123 f. dieselbe energisch verteidigt (vgl. auch Vogel im Lex. d. Myth. I Sp. 2120 mit Abb. auf Sp. 2123).

Rich. Bohn, Das Heiligthum der Athena Polias Nikephoros. Mit einem Beitrage von Hans Droysen, in Alterth. v. Pergamon, Bd. II, Berlin 1885. 144 S. 4., mit 50 Tafeln Fol. und 49 Abb. (vgl. o. S. 149, wo noch 'Pergamon' aus den Monatsber. d. Berl. Akad. 1880. 14 S. 8. anzuführen war.

C. Robert, Athena Skiras und die Skirophorien (Hermes XX, 1885, S. 349—379; vgl. o. S. 149).

Robert will zeigen, »dafs es für die Existenz eines Tempels oder Cultes der Athena Skiras in dem Vororte Skiron ein glaubwürdiges Zeug-

niss nicht giebt, dafs somit der Tempel in Phaleron das einzige für Attika bezeugte Heiligtum dieser Göttin ist; und weiter, dafs auch die Skirophorien sicherlich nichts mit der Athena Skiras, vielleicht überhaupt nichts mit Athena zu thun haben« (S. 376).

Ich füge hinzu, dafs über diese Aufstellungen Roberts, wie über die Bestreitung derselben durch Rohde '*Σκίρα. Ἐπὶ Σκίρῳ ἱεροποιία*' (im Hermes XXI, 1886, S. 116—125), der nur in einzelnen Punkten den Ausführungen Roberts beistimmt, A. Mommsen im Jahresber. XV f. 1887, III S. 371 ff. ausführlich berichtet hat.

J. Krall, Die Mythen von der Geburt der Athena (Böhmisch) in Listy filolog. XII, 1 u. 2, S. 1—40 (vgl. Rev. d. rev. 1886 S. 228).

P. Stengel, Die Sagen von der Geburt der Athene und Aphrodite, in d. N. Jahrbb. f. Phil. CXXXI, 1885, S. 77—80.

O. Rossbach, Sculpturen von Ilion, in der Arch. Zeitung XLII (1884) Sp. 223—236 zu Taf. 9.

Rofsbach führt aus, dafs am Athenatempel wohl neben anderen Gigantenkämpfe dargestellt waren, darunter ziemlich erhalten Athena im Kampfe mit Enkelados.

A. C., Siegelring aus Cypern, in der Arch. Zeitg. XLII, 1884, Sp. 165—168 (Athena mit freier Benutzung der Parthenos).

Fr. Studniczka, Zur Eule der Parthenos, in der Arch. Ztg. XLII, 1884, Sp. 161—166.

Fr. Studniczka, Die lemnische Athena des Pheidias, in 'Vermutungen zur griechischen Kunstgeschichte' Wien 1884 S. 5—17.

A. R(osenberg), Die Nike des Paionios ergänzt von Rich. Grüttner, in d. Z. f. bild. Kunst XXI (1880) S. 179 f. mit Abb.

K. D. Mylonas, *Πτυκτὸν Ἑλληνικὸν κάτοπτρον* (s. o. S. 366.)

Mylonas glaubt Nike oder Eos in einer ein Viergespann lenkenden Gestalt, dargestellt, die in einen griechischen Spiegeldeckel, von dessen Relief auf der Aufsenseite oben die Rede war, eingraviert ist (abgeb. *Ἐφ*. 1884 Taf. 6, 2).

E. Pottier und S. Reinach, Niké et Psyché, im Bull. de corr. hell. IX (1885) S. 158—160 Taf. 3 u. 4 (zwei Terrakottafigürchen aus Myrina.)

Ich benutze die Gelegenheit, um auf das inhaltreiche Werk derselben Verf. 'La nécropole de Myrina, fouilles' etc. (Paris 1887. 2 Bde. ein Band Text u. ein Band Tafeln 4.) hinzuweisen.

Janus Six, De Gorgone (Dissert. von Amsterdam). 1885. 100 S. 4. u. 3 Tafeln (angez. von Babelon in der Gaz. archéol. X (1885) Sp. 273 f.; vgl. W. H. Roscher und Ad. Furtwängler im Lex. d. Myth. I Sp. 1695 —1727).

Jan. Six, Some archaic Gorgons in the British Museum, in The Journ. of Hell. Stud. VI, 1885, S. 275—286 mit Taf. 59 u. D. u. Abb. im Text.

W. Prellwitz, Die Götternamen Apollon und Poseidon, in Bezzenbergers Beitr. IX, 1884, 4, S. 327—330.

P. Stengel, Wann wurde Apollon zum Sonnengott? in den N. Jahrb. f. Ph. XXIX, 1884, S. 351 f.

Ernst Fabricius, Der Tempel des Apollon Chresterios bei Aigai, in den Mitth. d. arch. Inst. X (1885) S. 272—274.

Maur. Holleaux, Fouilles au temple d'Apollon Ptoos, im Bull. de corr. hell. IX, 1885, S. 474—481, 520—524.

Ich ergreife auch diese Gelegenheit, um auf die Wichtigkeit der o. S. 176 f. schon erwähnten Ausgrabungen im Heiligtum des Apollon Ptoios hinzuweisen, während ich in betreff der weiteren Litteratur, welche die Ergebnisse der Funde und Ausgrabungen in Delphi und Delos bis dahin hervorgerufen hatten, auf A. Mommsen im Jahresber. XIV f. 1886, III S. 315—352 verweisen kann. Nur das eine möchte ich herausheben, dafs sich der S. 169 erwähnte »alte Tempel« als auf irriger Lesung beruhend herausgestellt hat (a. a. O. S. 327).

S. A. Kumanudis, *Χαλκαῖ ἐνεπίγραφοι ταινίαι* in der *Ἐφημ.* 1884 Sp. 79—84 mit Tafel.

K. Karapanos, *Ὁ ναὸς τοῦ Ἀπόλλωνος Ὑπερτελεάτου*, a. a. O. Sp. 174 —214 mit Abb.

I. Pantazidis, *Περὶ τοῦ Ὑπερτελεάτου*, a. a. O. 1885 Sp. 58—61.

Karapanos redet aus Anlafs von Inschriften, die an der Stelle des Tempels gefunden sind, von dem Tempel und dem Beinamen des Gottes. Pantazidis erklärt den Beinamen als lokal, vermutet, dafs die Landschaft Hypertele(i)a geheifsen haben werde (bei Paus. III, 22 sei zu schreiben *Ὑπερτελεάτου* sc. *Ἀπόλλωνος*), und dafs diese nicht an der Küste, sondern an der Stelle des heutigen Phoiniki gelegen habe, wo die Funde gemacht wurden.

Auch ein Asklepieion befand sich dort; ob die Götter *σύνναοι* waren, wie Kumanudis annimmt, läfst Pantazidis unentschieden.

Im übrigen kann jetzt auf Larfeld im Jahresber. XV f. 1887, III S. 465 ff. und Drexler im Lex. d. Myth. I Sp. 2845 f., wo noch einiges Weitere angeführt ist (vgl. Larfeld im Jahresber.), verwiesen werden.

Lud. Stephani, Apollon et Artémis, in d. Gaz. arch. II, 1876, S. 135—139 mit Tafel 32 (Vasenbild).

A. Dumont, Un miroir grec, im Bull. de corr. hell. VIII (1884) S. 391—396, Taf. 15.

In einer eingravierten Zeichnung im Innern des Deckels, dessen Relief auf der Aufsenseite Eros einer geflügelten weiblichen Figur gegenüber sitzend zeigt, findet sich hier Apollon mit der Lyra sitzend und vor ihm Artemis stehend dargestellt. Wenn auch immerhin erst aus dem dritten Jahrhundert, ist die Zeichnung doch ungleich besser als die eines Spiegels, den derselbe 'Miroir grec' in der Gaz. arch. V (1880) S. 49—52, Tafel 5 bekannt gemacht hatte. Diese, deren Echtheit Dumont, obgleich er dieselbe als barbarisch bezeichnet, nicht bezweifelt, ist denn auch von Fr. Hauser 'Note sur un miroir grec' im Bull. d. c. h. X (1885) S. 13—16 mit Abb. für unecht erklärt worden.

G. Körte, Etruskischer Krater aus Caere, in der Arch. Z. XLII (1884) Sp. 81—90 mit Tafel 5 6, vgl. Overbeck Kunstmythol. III, Apollon S. 428 f. und Atlas, Tafel 25, 1.

E. Babelon, La mosaïque de Lillebonne, in der Gaz. arch. X (1885) S. 99—101 mit Tafel 13 u. 14.

Wir erhalten hier eine Abbildung eines 1870 in Lillebonne gefundenen Mosaiks, das zwar schon wiederholt, u. a. in Duruys 'Hist. d. Rom.' Bd. V S. 444, aber ungenügend, publiciert war. Babelon sieht es als ausgemacht an, dafs das stark ergänzte Mittelbild Apollon und Daphne darstelle, gibt aber nicht einmal eine Beschreibung des Mosaiks, auf der man fufsen könnte. Bei Overbeck 'Kunstmythol.' III S. 483 ff. finde ich es nicht erwähnt.

Wilh. Klein, Bathykles, in den Arch.-epigr. Mitth. a. Oesterr. IX, 1885, S. 145 ff.

So fremdartig der Titel für einen mythologischen Bericht klingt, so mag der Aufsatz doch hier eine Stätte finden, da der Hauptteil der Untersuchung den zahlreichen Darstellungen am Thron des Amykläischen Apollons und an der Basis der Statue des Gottes gewidmet ist, welche zugleich als das Grab des Lieblings des Apollon, Hyakinthos, galt, dessen Einführung in den Olymp neben der des Herakles nach Pausanias X, 19 an der Basis dargestellt war. Auf die wenigstens z. T. sicher irrigen, aber jedenfalls anregenden Ausführungen von Klein, nach dem u. a. nicht die Einführung des Herakles in den Olymp, sondern seine Hochzeit mit Hebe dargestellt gewesen und Pausanias die Thestiaden aus der Beischrift 'Hestia' herausgelesen haben soll, kann hier aber nur hingewiesen werden. Nur mag noch die Wiederholung der drei Figuren der Fran-

çoisvase: Demeter, Hestia und Chariklo auf der Schale des Sophilos (s. Athen. Mitth. XIV Tafel 1) hier Erwähnung finden.

G. Saloman, Die Statue des Belvedere'schen oder Vaticanischen Apollo. Stockholm 1883. 74 S. gr. 4. u. 7 Tafeln (angez. v. T. S. im Centralbl. 1884 Sp. 1061; vgl. Overbeck a. a. O. S. 50).

Dr. Vercoutre, La médecine sacerdotale dans l'antiquité grecque (Rev. arch. III S., Bd. VI, 1885, Paris [1886], S. 273–292 und VII, 1886, S. 106–123, und separat Angers 1886).

Über diese Abhandlung und andere auf die Asklepieen und deren Kuren bezügliche Litteratur kann ich auf den Bericht von Th. Puschmann im Jahresber. XVIII f. 1890, III S. 284 ff. verweisen.

S. Reinach, Les chiens dans le culte d'Esculape et les KELABIM des stèles peintes de Citium, in der Rev. arch. III. Ser., IV. Bd., 1884, S. 129–135.

H. Gaidoz, À propos des chiens d'Épidaure, gel. in der Ac. d. i. et b. l. 31. Oct. 1884, abgedruckt in der Rev. arch. a. a. O. S. 217—222.

Clermont-Ganneau, Esculape et le chien, in der Rev. crit. 1884 II S. 502—504.

L. v. Sybel, Asklepios und Alkon, in d. Athen. Mitth. X, 1885, S. 92–97.

Warwick Wroth, Hygieia, im Journ. of Hell. Stud. V, 1884, S. 82—101 mit einer Abb.

Fr. Koepp, Die attische Hygieia, in den Athen. Mitth. X, 1885, S. 255—266 mit Tafel 8 u. 9.

Über die Hygieia kann jetzt auf Thraemer im Lex. d. Mythol. I Sp. 2771 ff. hingewiesen, und aufserdem soll der Aufsatz von Girard 'Ex-voto à Esculape trouvés sur la pente meridionale de l'Acropole' im Bull. d. c. hell. II, 1878, S. 65—94 mit Tafel 7 8 9 hier zu S. 182 nachgetragen werden.

O. Puchstein, Die Schlangentopfwerferin im Pergamenischen Altarfries, in der Arch. Zeitg. XLII, 1884, Sp. 213—218 mit Textabb.

Ich führe diesen Aufsatz mit Rücksicht auf den o. S. 287 besprochenen Aufsatz von Roscher an, indem ich im übrigen auf die Ausführungen von Trendelenburg in der Arch. Gesellschaft (vgl. Berl. phil. Wochenschr. 1885 Sp. 1019 1021) und die neueren Erörterungen über die Götter des Gigantenkampfs am pergamenischen Altar, namentlich die von Puchstein selbst 'Zur pergamenischen Gigantomachie' (in den Monatsber.

der Berl. Akad. 1888 S. 1231—1249 mit Tafel u. 1889 S. 323—345 verweise, wo die 'Schlangentopfwerferin' als Nyx, welche das Sternbild Hydra schleudert, gedeutet wird.

H. G. Lolling, Das Artemision auf Nordeuböa, und Ausgrabungen am Artemision auf Nordeuböa mit einer Beilage, in den Athen. Mitth. VIII, 1883, S. 7—23 und 200—210.

Es handelt sich um das Heiligtum der Artemis *Προσηῴα*. Vgl. Robert zu Prellers gr. M. I⁴ S. 310f. Anm. 4, wo auch auf Lollings Erörterungen über das Heiligtum der Artemis *Ἀμαρυσία* auf Euböa (a. a. O. X S. 354) und S. 311 Anm. 4 auf die Notiz dess. über das Heiligtum dieser Artemis im attischen Demos Athmonon (a. a. O. V S. 289 ff.) verwiesen wird.

Maur. Holleaux (und Ch. Diehl), Inscriptions de l'île de Rhodes, im Bull. de corr. hell. IX, 1885, S. 86 ff.

Ich erwähne diese Abhandlung, um auf die Erörterung über das Heiligtum von *Ἄρταμις Κεκοία* a. a. O. S. 100 f. (vgl. S. 107) hinzuweisen. Vgl. übrigens Robert zu Prellers griech. Myth. I⁴ S. 332 Anm. 1.

Th. Bergk, Zur Geschichte des griechischen Alphabets in Pamphylien, in der Z. f. Numism. XI (1884) S. 334—336.

Auch diese Abhandlung führe ich auf, weil Bergk in derselben die 'Artemis Sanapsas' im Hinblick auf die Amazone Sanape, welche nach der Sage Sinope gegründet hat, und mit Rücksicht auf den orgiastischen Charakter des asiatischen Artemisdienstes, aus Schol. z. Apoll. Rhod. II, 946: *οἱ μέθυσοι συνάπαι λέγονται παρὰ Θραξίν*, und den Namen *Πρεὶια*, der sich daneben auf Münzen von Perge findet, als *Περασία* deutet, unter welchem Beinamen Artemis zu Kastabala in Kappadokien verehrt wurde. Bergk meint, es sei wohl dieselbe, die als *Περσία* oder *Πέρσεια*, *Περσική* oder auch als Hekate *Περσία* (*Περσεία*) vorkomme. Dagegen liest Ramsay im Journ. of Hell. Stud. I S. 246 *Ϝάναψα* im Sinne von *Ϝάνασσα* und deutet so die Münzlegende *Ϝανάψας Πρειίας* als *Ϝανάσσας Πρεγίας* = der Artemis (Herrscherin von Perga). Vgl. Head 'hist. num.' S. 585.

Hippol. Bazin, L'Artémis Marseillaise du musée d'Avignon, in der Rev. arch. III. Série, Bd. VIII, S. 257—264 mit Taf. 26.

Von dieser angeblichen Artemis von Marseille ist o. S. 468 die Rede gewesen.

R. Schneider, Über zwei unedierte Bronzen, im Jahrb. d. kunsthistor. Sammlungen des österreich. Kaiserhauses, Bd. III, Wien 1885.

Nach Sal. Reinach 'Courrier de' l'art ant.' in der Gaz. d. b. arts 1887, I S. 332 hat Schneider in diesem Band eine bei Reinach a. a. O. S. 337 wiederholte bessere Abbildung der o. S. 195 angeführten kleinen

Marmorstatuette gegeben, auf die ich hinweisen wollte, obschon ich nicht mit Bestimmtheit behaupten kann, dafs das von Schneider in der angef. Abhandlung geschehen ist, von der ich nur den Titel kenne (aus Gaz. arch. X S. 128, und also nicht weifs, ob sie von Artemis handelt.

Franz Studniczka, Die Artemis Brauronia des Praxiteles, in 'Vermutungen zur griechischen Kunstgeschichte' (s. o. S. 485) u. vgl. dens. 'Zu den Tempelbildern der Brauronia' im Hermes XII S. 494—496.

Nachdem Studniczka in der angef. Schrift die Vermutung aufgestellt hatte, dafs die sog. Diana von Gabii eine Nachbildung der Brauronischen Artemis des Praxiteles gewesen sei, indem er aufser den litterarischen die inschriftlichen Nachrichten über die Statuen der Göttin in dem Brauronischen Heiligtum untersuchte und schon den Einwürfen Schneiders in dessen Anz. der Schrift in der Berl. Phil. Wochenschr. V Sp. 1585 ff. in der Z. f. d. österr. Gymn. 1886 S. 186 A. 2 entgegen getreten war, verteidigte er a. a. O. seine Aufstellungen gegen Robert 'Die Kultbilder der Brauronischen Artemis' in dessen 'Archäolog. Märchen' S. 144 ff.

Sal. Reinach, Marble statue of Artemis in the museum at Constantinople, in The American Journ. of archaeol. I, 1885, S. 319–323 mit Taf. 9.

Sal. Reinach erklärt (vgl. Rev. d. r. 1886 S. 250) eine 1,07 m hohe in Mitylene gefundene kleine Statue für eine griechisch-römische Kopie eines Werkes von Praxiteles.

Enrico Dressel, Statuetta di bronzo nel Museo di Berlino, in den Ann. d. I. LVII, 1885, S. 292–294, Taf. C.

C. Robert, Der Wagen der Nacht, im Hermes XIX (1884) S. 467 f.

Robert sieht auf der von Winter (s. o. S. 192) besprochenen Pyxis im Brit. Mus. in der geflügelten Frau auf dem Viergespann nicht Eos, sondern Nyx, ebenso auf der Pyxis der Sammlung Sabouroff Taf. 63 (s. Furtwängler 'Beschr. d. Vasens.' No. 2519) und auf der Hydria in Neapel (Heydemann 'Racc. Cum.' 157, abgeb. Fiorelli 'Vasi Cumani' Taf. 6).

In der dieser folgenden ein Gespann lenkenden Frau sieht er, wie Heydemann (s. o. S. 197), Selene, und ebenso in der dort ebenfalls erwähnten Wagenlenkerin in dem Innenbild der Berliner Schale bei Furtwängler 'Beschr.' No. 2293.

Ich füge hinzu, dafs auch in betreff der Selene im Ostgiebel des Parthenon gegenüber der S. 197 angeführten und dort gebilligten Ansicht, Selene sei da reitend dargestellt gewesen, seitdem durch Sauer in den Athen. Mitth. XVI S. 83 ff. mit Taf. 3 und in den 'Denkm. d. I.' I S. 48 ff. Taf. 58 ABC erwiesen ist, dafs Selene in einem Viergespann fahrend gebildet war.

Fr. Marx, Dioskurenartige Gottheiten, in den Mitth. d. a. I. in Athen. X (1885) S. 81—91.

Fr. Koepp, Terracottagruppe aus Tanagra, a. a. O. S. 173.

Fr. Marx, Marmorgruppe aus Sparta, a. a. O. S. 176—199 mit Abb. u. Tafel 6.

Ich reihe diesen Aufsatz hier ein, weil Marx die merkwürdige Gruppe »einer zur Entbindung niederknieenden Frau, welcher zwei hilfreiche Dämonen — zur Seite stehen« (S. 193), ebenfalls auf die spartanischen »Tyndareossöhne, die Retter in Not und Gefahr« (S. 194) bezieht.

Fr. Marx, Dioskuren aus Süditalien, in der Arch. Zeitg. XLIII, 1885, S. 269—274 mit Abb.

Marx veröffentlicht hier eine kleine Gruppe aus Thon: zwei sitzende Jünglinge, zu denen rechts und links je ein katzenartiges Tier, Löwe oder Panther, heraufspringt, und deutet sie auf die spartanischen Dioskuren, indem er zur Erklärung der Anwesenheit der Tiere Paus. III, 18, 8 anführt, wonach auch am amykläischen Thron neben den dort freilich reitend gebildeten Jünglingen ein Löwe und ein Panther angebracht war. Im übrigen mufs ich auf die weiteren Ausführungen a. a. O., die sich in Kürze nicht wiedergeben lassen, verweisen.

Jules Martha, Castor et Pollux, im Bull. de corr. hell. IX (1885) S. 239—241, Tafel 2 (Spiegelzeichnung).

Fr. Marx, Ein neuer Aresmythus, in der Arch. Zeitg. XLIII, 1885, Sp. 169—180 mit Abb. im Text.

Marx unternimmt hier mit Beiziehung zweier Spiegelzeichnungen (Tafel 166 u. 257 B bei Gerhard) eine neue und jedenfalls sehr beachtenswerte Deutung der zuerst von Michaelis veröffentlichten Zeichnung einer Cista von Praeneste, von der im I. Bericht über Mythol. im Jahresb. IV f. 1876, III S. 144 n gesprochen ist, wo S. 83 auch schon auf die von Marx beigezogenen Spiegel, von denen Roulez 'Minerve courotr.' (Ann. 1872 S. 216 ff.) handelt (s. a. a. O. S. 83 f.), hingewiesen wurde.

A. Scheffler, De Mercurio puero (Dissertation von Königsberg 1884. 53 S. 8.)

M. Fränkel, Hermes als Kind, in der Arch. Z. XLIII (1885) Sp. 151 f. mit Taf. 9 (vgl. Chr. Scherer im Lex. d. Myth. I Sp. 2430 f.).

Alf. Danicourt, Hermès et Dionysos, in der Rev. arch. III. S., Bd. IV (1884) S. 73—75, Taf. 4.

Danicourt veröffentlicht hier eine Bronzestatuette in seinem Besitze: Hermes mit dem kleinen Dionysos auf dem Arm darstellend, die 1863 zu Marché-Allouarde bei Roye (Somme) gefunden wurde.

Hermann Rollett und O. B(enndorf), Scherbe aus Carnutum, in den Arch.-epigr. Mitth. a. Oesterr. VIII, 1884, S. 228 – 233 mit Tafel 5.

Benndorf betont nachdrücklich, dafs auf diesem Fragment, das einen Hermes zeigt, der wie der des Praxiteles den kleinen Dionysos auf dem linken Arm trägt, der Gott den rechts erhobenen Arm auf ein stabartiges Attribut stützt. Im übrigen möchte ich hier noch mit Rücksicht auf das S. 204 ff. zusammengestellte bemerken, dafs Hirschfeld seine S. 204 f. angeführte Ansicht in der Berliner Rundschau IV S. 318 ff. vertreten hat.
Benndorf kannte die Abbildung der eben genannten Statuette noch nicht, sondern wufste von ihr nur aus einer Notiz von de Witte, der vermutete, sie möchte in der Hand des übrigens gesenkten rechten Arms eine Schale gehalten haben; nach Danicourt hält sie einen abgebrochenen Stengel, offenbar von einer Weintraube. Und eine Traube wird Hermes auch gehalten haben, obschon Adler in der Arch. Ges. 1886 Juni dem Hermes Krotalen oder Cymbeln, Heydemann 'Dionysos Geburt und Kindheit' (s. u.) S. 31 des Kindes Thyrsosstäbchen, Flasch 'Olympia' in Baum. Denkm. S. 1104 ihm ein Rhyton in der Hand gibt (vgl. Scherer im Lex. d. Myth. I Sp. 2412) und Sal. Reinach in der Rev. arch. III. S., Bd. XI S. 1 ff. zu einer guten Heliogravüre der Statue das Attribut glaubt unentschieden lassen zu sollen, während er dann sofort eine äufserst gewagte und unhaltbare Hypothese über die Bedeutung der Gruppe versucht.

A. Héron de Villefosse, Statuette de Mercure découverte à Coussade, im Bull. de la soc. nat. des antiq. de France, S. V, Bd. III, 1888, S. 189 f. (vgl. Rev. des rev. X S. 267: »un type connu«).

M. Hardy, Un bas-relief antique représentant Mercure, trouvé à Périgueux. Périgueux, Laporte. 8.

Ich führe diese Schrift hier auf, weil und obgleich ich das Jahr des Erscheinens nicht angeben kann.

O. Benndorf, Über ein Werk des älteren Polyklet, in 'Ges. Studien zur Kunstgeschichte, eine Festgabe zum 4. Mai 1885 f. Ant. Springer' und sep. 12 S. 4.

In dieser scharfsinnigen Abhandlung wird der nudus talo incessens des Plinius (h. n. XXXIV, 55) als Kairos gedeutet. Eine in Olympia aufgefundene Basis in Form eines Astragalos mit Fufsspuren, welche für die einst darauf befindliche Statue die Polykletische Standweise 'uno crure ut insisterent signa' voraussetzt, diente nach Benndorf einer wohl von Polyklet, auch hier also als älterem Vorgänger des Lysipp, geschaffenen Statue des Kairos in sehr verständlicher sinnreicher Weise zugleich als Basis und als sprechendes Symbol. Plinius übersetzte die griechischen die Situation verständlichen Worte nicht richtig und verzichtete

auf die Übersetzung von Kairos, dem in der That kein lateinisches Wort entspricht.

M. Müller, Zephyros und Gahusha, in der Z. f. allg. Sprachw. I, 1 (1884) S. 215—217.

E. Petersen, Die Irisschale des Brygos, in den Arch.-ep. Mitth. a. Oesterr. IX S. 85—87.

Petersen führt hier die Darstellung der auf der Vase des Brygos von Satyrn und der in einem neuerdings bekannt gewordenen Vasenbilde durch Kentauren überfallenen Iris (s. o. S. 210 u. 323) auf eine und dieselbe mythologische Grundanschauung zurück, die schon den Versen Ilias XXIII, 194 ff. zu Grunde liege, wo die Winde beim Eintritte von Iris aufspringen und jeder sie zu sich ruft.

P. Monceaux, Fouilles et recherches archéolog. au sanctuaire des jeux isthmiques, in der Gaz. arch. IX, 1884, S. 273—285 u. 354—363 mit Taf. 38: 'Plan de l'acropole des jeux Isthmiques'.

Max. Collignon, Tablettes votives de terre-cuite peinte trouvées à Corinthe (Musée du Louvre), in den Mon. Grecs II No. 11—13, 1882—1884 (Paris 1886) S. 23—32 mit 8 Abbildungen.

Da diese in einem Haufen, aber gröfstenteils in Stücken, und meist unvollständig, zusammen gefundenen teils auf einer, teils auf beiden Seiten bemalten, z. T. mit Weihinschriften an Poseidon versehenen Thontäfelchen ohne Zweifel aus einem Heiligtum des Poseidon herrühren, aus dem sie als alt und wertlos geworden weggeworfen worden waren, und die Bilder auf denselben neben wenigen mythologischen und einer gröfseren Anzahl von Scenen aus dem menschlichen Leben, namentlich Arbeiten an Öfen und Töpferarbeiten, fast zur Hälfte Poseidon oder Amphitrite oder beide darstellen, so wollte ich sie nicht unerwähnt lassen, indem ich zugleich auf die Beschreibung der in die Berliner Museen gekommenen Hauptmasse durch Furtwängler (Beschr. d. Vasens. No. 347—955) und die Veröffentlichung eines Teils davon in den 'Ant. Denkm.' I Taf. 7 u. 8 und einiger jetzt im Louvre befindlicher durch Rayet in der Gaz. arch. II (1880) S. 101 ff. mit Abb. im Text hinweise.

Ad. Michaelis, Die verschollene mediceische Poseidon-Statue, in der Arch. Zeitung XLIII, 1885, Sp. 283—286 mit Abb.

weist da in Taf. 27 von Cavalieriis 'Statuae antiquae urb. Romae' (III u. IV, 1594) eine Abbildung der von Winckelmann öfter erwähnten, seit 1787 verschollenen Statue nach.

R. Engelmann, Drei Bronzen, in der Arch. Ztg. XLII, 1884, Sp. 25 f. mit Taf. 2.

Engelmann deutete hier das Fig. 2 abgebildete Bronzerelief als Okeanos mit drei Nereiden, worauf Robert (a. a. O. Sp. 137 ff.) das Brust-

bild als Okeanos, die ungleich kleineren nackten Frauengestalten als die drei Erdteile erklärte. Dagegen erhob wieder Engelmann S. 219ff., während er seine Deutung auf Nereiden aufgab, ebenfalls Einwendungen und schlug, wenn auch zweifelnd, eine mehr lokalisierte Deutung vor, in der Richtung, dafs man etwa bespielsweise an Hellas mit der Peloponnes einerseits, Kreta andrerseits zu denken hätte, wo denn das Brustbild etwa Pontos zu benennen wäre.

J. L. Ussing, Nye Erhvervelser til Antiksamlingen i Kjobenhavn mit einem 'Résumé en français', in Vidensk. Selsk. Skr., V. R., hist. og phil. Afd. Bd. V, III H. (1884) S. 147—175, mit 3 Tafeln, 4.

Ich führe diese Abhandlung an, um auf die Erörterungen über die Sirenen aus Anlafs eines auf Taf. 2 abgebildeten Terrakottareliefs und auf ein Parisurteil auf einer alten attischen schwarzfigurigen Vase, besprochen u. No. 4, sowie auf ein Fragment eines schönen Thonreliefs: Telephos an der Hündin säugend (No. 3), aufmerksam zu machen.

Palma di Cesnola, Il culto di Venere. Conferenze archeologiche, Torino 1884, 100 S mit Tafeln und Abb. 8.

Bruno Keil, *ΑΦΡΕΙΑ, ΑΦΡΙΑ*, im Hermes XX (1885) S. 630.

Nachdem Kaibel (a. a. O. XIX S. 261) die Vermutung ausgesprochen hatte, dafs in einem Orakel von Kallipolis Ἀρφείης für Ἀφρείης verschrieben sei, und das Wort den Sinn von Ἀφρογένεια habe, stützt Bruno Keil dieselbe durch den Hinweis auf den in Thessalien vorkommenden Monatsnamen Ἄφριος. Vgl. Tümpel im Lex. d. Myth. I Sp. 2864 u. Aphreia und Aphro.

Cagnat, Terre cuite du Musée de Douai, oder wie der Titel lautet, im Bull. d. ant. de France, 1884, 2. Lfg. mit Abb.

Cagnat beschreibt hier nach Rev. d. rev. 1885 S. 246 eine Thonfigur im Museum von Douai: Venus nackt in einem Tempelchen stehend, welche den Busen drückt, wie um Milch hervorzupressen.

Bazin, le galet d'Antibes, in den Ann. du Musée Guimet, Bd. X, Paris 1885 mit Heliogr.

Bazin deutet in diesem Aufsatz (vgl. einen [denselben?] Aufsatz unter gleichem Titel ohne Namen des Verfassers in der Rev. de l'hist. d. relig. XIX, 1885, No. 3 nach Rev. d. rev. 1886 S. 314f.) den schon im I. Bericht im Jahresber. IV f. 1876, III S. 119 erwähnten Stein mit Inschrift nach Lebègue bei Kaibel 'Inscr. Sic. et Ital.' etc. zu No. 2424 als einen unter dem anständigeren Namen Τέρπων der Aphrodite geweihten Phallus, sicher mit Unrecht.

Fr. Studniczka, Die Monoknemos des Apelles, in 'Vermutungen zur griechischen Kunstgeschichte' (s. o.) S. 37—43.

Ich reihe die Abhandlung hier ein, weil Studniczka die Monoknemos wieder als die Anadyomene deuten will. Er ist aber auf mehrfachen Widerspruch gestofsen, so von H. Blümner 'Die »Monoknemos« des Apelles' in der Arch. Ztg. XLII, 1884, Sp. 133—138 und von Urlichs 'Analekten' S. 11, der auch wieder die Vermutung Blümners bestreitet und eine einst schon von R. Hirzel vorgeschlagene begründen will (vgl. Schreibers Anz. v. Studn. 'Vermutungen' in der Berl. Phil. Wochenschr. V Sp. 1589).

Max Collignon, Miroir grec du Musée du Louvre, im Bull. de corr. hell. IX (1885) S. 248—252 mit Taf. 8 u. 9.

Nach C. haben wir in dem Relief des Deckels Tafel 8 trotz des Pfaus unter dem Sitze eine von Adonis umarmte Aphrodite zu erkennen, die Zeichnung auf dem Boden der Büchse zeigt Eros eine ithyphallische Herme bekränzend. Ich füge hinzu, dafs Mylonas über Aphrodite und Eros auf einem Spiegel und eine Anzahl von anderen Spiegeln mit Aphroditedarstellungen in der Ἐφημ. 1884 Sp. 77 No. 11 und 78 No. 1—4 redet.

Ferd. Dümmler, Marmorstatue in Beirut, in den Mitth. d. d. Inst. in Athen X (1885) S. 27—31: Aphrodite mit Eros neben sich im strengen Typus der Athena Parthenos.

Geskel Saloman, Ueber die Plinthe der Venus von Milo, eine archäologische Untersuchung. Stockholm 1884. 41 S. (vgl. Overbeck 'Die Plinthe der Aphrodite von Melos' in dessen 'Miscellanea archaeolog.' Leipzig 1887. 4. S. 29—35).

Ich reihe auch diese Erörterungen (vgl. o. S. 222 ff.) hier ein, ohne darauf jetzt einzugehen. Dagegen ewähne ich mit Rücksicht auf S. 330 noch

F. v. Duhn, La Venere dell' Esquilino im Bull. d. comm. arch. com. 1890 S. 48—56 mit Taf. 3 u. 4.

Duhn erklärt nämlich die Statue für eine Atalante nach der Vase in der Gaz. arch. 1880 Taf. 14 und der Cista, abgeb. Mon. d. Inst. VI Taf. 55.

V. Puntoni, Il mito e il canto di Lino, specialmente considerato nei suoi rapporti col mito e col lamento di Adone (Studi di storia e diritto VI (1885) S. 25—80.

C. Robert, Ermafrodito, in den Ann. d. Inst. LVI; 1884, S. 88 f. mit Tafel L.

Obschon Kieseritzkys Abhandlung über den Hermaphroditen Costanzi S. 257 hinter Dionysos eingereiht ist, führe ich diese Abhandlung

hier auf, entsprechend der schon o. S. 258 erwähnten richtigeren Auffassung Roberts. Im übrigen kann jetzt auf den ausführlichen Artikel 'Hermaphroditos' von Herrmann im Lex. d. Myth. I Sp. 2314—2342 hingewiesen werden.

R. Bohn, Der Tempel des Dionysos zu Pergamon (aus den Abhandlungen der Berl. Ak. d. W. 11 S. 4., mit 1 Tafel und 2 Holzschn. Berlin 1885).

Bohn weist hier einen Tempel des Gottes nach aus Satyrköpfen als Wasserspeiern und Malereien auf einer zugehörigen Marmorplatte, welche Weinreben darstellen.

H. Heydemann, Dionysos Geburt und Kindheit, X. Hallisches Winckelmannsprogramm. Halle 1885. 58 S. mit einer Doppeltafel. 4. (angez. von Kroker in d. Berl. phil. Wochenschr. 1886 Sp. 1094—1097 und von P. Meier in der N. phil. Rundschau 1888 Sp. 265—267).

Heydemann behandelte die auf Dionysos Geburt und Kindheit bezüglichen Darstellungen in seiner bekannten sorgsamen Weise in folgenden 11 Abschnitten: 1. 'Litterarisch überlieferte Darstellungen', 2. 'Zeus und Semele', 3. 'Semeles Tod und Dionysos Frühgeburt', 4. 'Hermes überbringt das Dionysoskind dem Zeus', 5. 'Schenkelgeburt', 6. 'Zeus überbringt das Kind Pflegerinnen', 7. 'Hermes bringt das Kind nach Nysa', 8. 'Hermes mit dem Dionysoskinde unterwegs', 9. 'Das Dionysoskind in Nysa', 10. 'Zeussagen auf Dionysos Kindheit übertragen', 11. 'Abschlufs der Kindheit'.

Und dazu erhalten wir auf der Doppeltafel in Fig. 1 die Abb. einer Vase im Besitz des Prinzen Reufs in Wien nach Wiener Vorlagebl. Ser. A, Tafel 12, 1 (s. o. S. 205), wozu nachträglich auf S. 58 die Abb. eines ähnlichen Vasenbilds aus der Sammlung Campana, jetzt wahrscheinlich im Louvre, gekommen ist, und von unedierten Bildwerken in Fig. 3, die des Reliefs eines Puteals im Schlosse Tegel, alle drei zu 7, und endlich in Fig. 2 die Abbildung des Hauptbildes eines Kraters der Sammlung Santangelo (Neap. Vasenkatalog S. 698, 283) zu 9.

Max Collignon, Miroir grec à relief, im Bull. de corr. h. IX (1885) S. 321–324 mit Tafel 7.

Dionysos mit dem Füllhorn in der Hand, auf einen Silen gestützt, rasch ausschreitend in einem Spiegeldeckelrelief.

E. Beurlier, Satyre en bronze trouvé à Apollonia, im Bull. de la soc. nat. d. antiq. de Fr. V S., Bd. VI S. 220ff. mit Abbildung.

K. D. Mylonas, *ὁ ἐν τῇ συλλογῇ Ἰωάννου Δημητρίου χαλκοῦς Σάτυρος*, in der *Ἐφ.* 1885 Sp. 227–232 mit (Doppel-)Taf. 6: Satyr auf den Fufsspitzen tanzend, die Arme erhoben.

G. Loeschcke, Basileia, in der Dorpater Festschr. z. 12. Dez. 1884. S. 14—24.

Ich reihe diese Abhandlung hier ein, wohin sie eben nach Loeschckes Ausführungen als Erdgöttin von Haus aus, früh in Athen heimisch gewordene Göttermutter und mystische Gemahlin des Dionysos etwa gehörte. Nach E. Curtius 'Das Neleion oder Heiligtum der Basile in Athen' (Sitzungsber. d. Berl. Ak. d. W. 1885 S. 437—441 mit Taf. 3) ist dagegen Basile, die nach einer neugefundenen Inschrift (C.I.A. IV, II, 53, a) ihr Heiligtum mit Kodros und Neleus, dem mythischen Gründer attischer Kolonien in Ionien, zusammen hatte, wesentlich eine Personifikation des alten Königtums (vgl. Wheeler 'An Attic decree, the sanctuary of Kodros' im Americ. Journ. of arch. III S. 38 ff. u. sep. 13 S. mit Taf. und s. Larfeld im Jahresber. XV f. 1887, III S. 401 f.).

St. Chalupka, Demeter und Persephone. Programm von Braunau von 1884. 55 S. 8.

Bei Gelegenheit dieses Programms möchte ich noch auf die Berichte über die Ausgrabungen in Eleusis hinweisen in den *Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχ. ἑταιρίας* 1882 ff., der *Ἐφημερίς* 1884 ff., dem Bull. de corr. hell. 1884 ff. (vgl. Berl. phil. W. 1884 No. 11 Sp. 344, 21 Sp. 668, 27 Sp. 863, 1885 No. 50 Sp. 1590) und aufserdem möchte ich nachträglich auf die von Röhl im Jahresber. X f. 1882, III S. 11 verzeichnete Litteratur über die grofse 1880 in Eleusis gefundene Inschrift, namentlich H. Sauppe 'Attica et Eleusinia' (im Ind. lect. Gott. f. 1871/82) hinweisen.

W. Helbig, Le divinità eleusinie rappresentate in un' idria attica, in den Ann. LVII (1885) S. 319 zu Mon. XII Taf. 35.

W. Fröhner, Le retour de Perséphone, in den Ann. d. Inst. LVI (1884) S. 205—218 zu Mon. XII Taf. 4 (nicht 6) und Taf. M und N der Ann.

Fröhner glaubt auf einem Krater von Capua und einem zu Vico Equense gefundenen Krater sichere Darstellungen der Persephone erblicken zu dürfen. Ich füge hier nur wenigstens hinzu, dafs diese und eine Reihe mehr oder weniger ähnlicher Darstellungen, über die schon so viel verhandelt worden ist, von Robert 'Archäologische Märchen' XI, (1886) S. 179—202 (vgl. Marx in der S. 416 angef. Erörterung S. 9.) auf Quellnymphen gedeutet werden sollen.

C. Robert, Eine alte Zeichnung des Aachener Persephone-Sarkophags, in der Westd. Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst, IV, III S. 273—282 mit Taf. 14 und Nachtrag zu S. 274 auf S. 403 (vgl. o. S. 266).

Max. Mayer, Lamia, in der Arch. Zeitg. XLIII, 1885, Sp. 119—130 Taf. 7, 2.

Mayer will die Spukgestalt der Lamia dem Kreise der Demeter zuweisen.

Louis de Laigue, Génie funèbre, in der Gaz. arch. X (1885) S. 297—300 Taf. 34.

Percy Gardner, A sepulcral relief from Tarentum, im Journ. of Hell. Stud. V (1884) S. 105—142.

Gardner spricht hier, nachdem schon vor ihm von den Tarentiner Grabreliefs sowohl Wolters 'Tarentiner Terrakotten' in der Arch. Ztg. XL (1882) S. 285—322 mit Abb. u. Taf. 13. 14 (vgl. oben S. 185f.) als Ferd. Dümmler 'De figulinis plasticis quibusdam Tarenti repertis' (in den Ann. d. Inst. LV (1883) S. 192—207 zu Taf. O u. P u. Mon. XI Taf. 55 u. 56) davon gehandelt hatten, zunächst aus Anlafs des schon o. S. 186 erwähnten Reliefs mit der gefälschten Inschrift über Heroenkult und -darstellungen, spec. die Totenmahlreliefs.

Edm. Pottier, Lécythes à fond blanc et à fond bistre, in der Gaz. arch. X (1885) S. 77ff. Tafel 31. 32.

Wir erhalten hier Nachträge zu der S. 273f. besprochenen Schrift.

F. v. Duhn, Charondarstellungen, in der Arch. Ztg. XLIII, 1885, Sp. 1—24.

Auf diese Abhandlung ist schon oben S. 268 verwiesen. Die Echtheit des hier veröffentlichten gefälschten Reliefs hat Furtwängler a. a. O. Sp. 153f. noch verteidigt, seitdem aber längst auch aufgegeben; vergl. F. v. Duhn selbst 'Charonlekythen' im Arch. Jahrb. II, 1887, S. 240ff. Anm. 1 zu Ant. Denkm. I Tafel 23 und s. Wochenschr. für klass. Phil. 1887 Sp. 937.

Max Fränkel, Der Hahn auf Grabsteinen, in der Arch. Ztg. XLII, 1884, Sp. 139—142.

Fr. Wieseler, Über Eris, namentlich ihre äufsere Erscheinung und Darstellung nach Schrift und Bild, in den Nachr. der Göttinger Ges. d. Wiss. 1885 No. 2 S. 87—123.

J. H. Mordtmann, Über einige vorderasiatische Gottheiten, in den Mitth. d. arch. Inst. in Athen X (1885) S. 11—14 (vgl. Crusius im Lex. d. Myth. I Sp. 2751 u. 'Hosios').

Ad. Michaelis, Sarapis standing on a Xanthian Marble, in The Journ. of Hell. Stud. VI, 1885, S. 287—318 mit Tafel 58 u. E und Abbildungen im Text.

III. Litteratur über Heroen und Heroensagen.

E. Petersen, Ercole e le Amazzoni, il cinghiale Calidonio, in den Ann. d. Inst. LV (1884) S. 269—285 mit Mon. XII Taf. 9 u. 10.

Léon Heuzey, Trois monuments attribués à la Grèce du Nord, im Bull. de corr. hell. VIII (1884) S. 331—345 mit Tafel 10 11 12.

Heuzey möchte hier in der linken Hand des schon von Klügmann (s. o. S. 318) publicierten Herakles den Rest des Treibstachels eines Rinderhirtens, der diesen als Treiber der erbeuteten Herden des Geryon bezeichnen würde, lieber sehen, als mit Klügmann den Rest eines Bogens, oder mit Reinach, Catal. du mus. imp. (Constantinople 1882) No. 596 den eines Stocks. Aufserdem bestreitet Heuzey und zwar ohne Zweifel mit Recht den Lysippischen Charakter des kleinen Werks.

H. Heydemann, Vase Caputi mit Theaterdarstellungen. IX Hall. Winckelmannsprogr. Halle 1884. 22 S. 4. mit 2 Tafeln.

Heydemann veröffentlicht hier ein Vasenbild: Herakles die Himmelskugel tragend von zwei Satyrn verhöhnt, die seine Waffen wegnehmen (vgl. Furtwängler, Lex. d. M. I Sp. 2228).

F. Köpp, Herakles und Alkyoneus, in der Arch. Ztg. XLII (1884) Sp. 31—46 mit Taf. 3 u. 4.

C. Robert, Alkyoneus, im Hermes XIX (1884) S. 473—485 (vgl. Furtwängler a. a. O. Sp. 2209f.).

Alfr. Emerson, Two modern antiques, im Amer. Journ. of arch. I, 1885, S. 152—156 mit Taf. 5.

Emerson erklärt aufser dem den Neoptolemos im Begriffe Priamos zu erstechen darstellenden Relief im Giardino Giusti in Verona (abgebildet bei Heydemann 'Iliupersis' Taf. 3, 3, aber von diesem selbst auch schon in den 'Mitth. a. d. Antikens. in Ober- u. Mittelitalien S. 6 mit Conze Gött. Anz. 1867 S. 598 und Bursian im Centralbl. 1867 S. 272 für modern erklärt), das o. S. 316 erwähnte einen bogenschiefsenden Herakles darstellende Relief der Sammlung Carapanos für modern. Letzteres ist aber zwar nicht als echt archaisch, aber als eine interpolierte jedoch antike Kopie eines archaischen Werks von Treu im Anz. z. Arch. Jahrb. IV S. 97 Anm. 2 verteidigt worden.

E. Graf, Die Antiopesage bis auf Euripides (Züricher Dissert. Leipzig 1884. 97 S. 8., angez. von A. Schirmer in der Berl. Ph. W. V Sp. 594—599).

Die Abhandlung ist im Jahresber. XII f. 1884, I S. 174f. von Wecklein besprochen, der 'Ueber drei verlorene Tragödien des Euripides' in

den Sitzungsber. d. Bayer. Ak. d. Wiss., phil.-philol. u. hist. Cl. 1878, II S. 170 ff. selbst auch eingehend über die Antiope des Euripides gehandelt hat, auf deren neugefundene Fragmente und deren Bearbeitungen doch auch noch hingewiesen werden soll.

K. Kontos, *Ποικίλα φιλολογικά*, 6. *Πρόκνη - Φιλομήλα*, im *Παρνασσός*, Bd. VIII (1884) S. 46 f.

Kontos beschäftigt sich hier nach Rev. d. rev. IX S. 348 f. mit der Frage, ob Prokne Nachtigall, Philomela Schwalbe wurde, oder umgekehrt Prokne Schwalbe, Philomela Nachtigall. Vgl. dazu Preller, gr. M. II³ S. 144.

E. Siecke, De Niso et Scylla in aves mutatis (Progr. d. Friedr.-Gymn. in Berlin. Berlin 1885. 18 S. 4., angez. von A. Zinzow in der Wochenschr. f. kl. Ph. I Sp. 1033 – 1038 u. v. W. Roscher in d. Berl. phil. Wochenschr. IV Sp. 1542 – 1548).

Ed. Lübbert, Diatriba in Pindari locum de Adrasti regno Sicyonio. Festschr. von Bonn 1884. 22 S. 4. Derselbe, Commentatio de Pindaro Clisthenis Sicyonii institutorum censore. Ind. sch. Bonn. 1884. 18 S. 4.

Chr. D. Tsuntas, *Σκεῦος πήλινον καὶ τεμάχια ἀγγείων ἐξ Ἀθηνῶν* (vgl. o. S. 351 u. S. 380) in der *Ἐφ.* 1885 Sp. 124 f. Tafel 5, 4 (abgeb. bei Engelmann, B.-A. zu Ov. Metam. No. 48).

Perseus zeigt hier das Haupt der Medusa, das aus der Tasche herausschaut, wohl in einem Wasserbecken, einem Mann und andern nicht erhaltenen Personen auf einem Vasenfragment, das auf der Akropolis von Athen gefunden ist.

Max. Mayer, Alkmeons Jugend, in der Arch. Ztg. XLIII (1885) Sp. 241—248 mit Tafel 15.

W. Immerwahr, De Atalanta. Berolini 1885. 72 S. gr. 8. (angez. in der Berl. phil. Wochenschr. VII Sp. 1248 f. von Roscher).

Immerwahr behandelt in 3 Abschnitten I, den Mythos bei den Schriftstellern, II, seine Deutung und III, den Mythos in der Kunst. Ich bemerke, dafs von Darstellungen des Ringkampfs der Atalanta mit Peleus o. S. 330 f. unter den Thessal. Sagen die Rede war.

Gustav Körte, Die Kreter des Euripides, in den Histor. und phil. Aufs. E. Curtius gew. (Berlin 1884) S. 195—208. Vgl. dazu E. Kuhnert 'Daidalos. Ein Beitrag zur griech. Künstlergeschichte' im XV. Suppl.-Bd. der N. Jahrb. f. Phil., I, 1886, S. 183 ff. und bei diesem Robert S. 193 f., ferner Körte 'I rilievi delle Urne Etrusche' II S. 83, endlich nochmals Robert 'Der Pasiphal-Sarkophag' (Halle 1890).

O. Rofsbach, *Χίμαιρα — αἶγες*, in den N. Jahrb. f. Phil. CXXXI (1885) S. 35—37 (vgl. dens. in der Arch. Ztg. XLI, 1883 Sp. 323 Anm. 28).

Rofsbach erklärt die *Χίμαιρα* aus der vulkanischen Natur einer Gegend von Lykien.

Κ. Νεστορίδης, Ὁ βασιλευς τῆς Φρυγίας Μίδας καὶ ὁ κουρεύς αὐτοῦ, im *Παρνασσός*, 1877 No. 7 S. 538—547 (nach Bibl. phil. class.).

B. Silorata, Il re Mida, in L'Annotatore. Anno IV No. 1 (ebendaher).

Fr. Rühl, Die Sage von Gordios, in d. Z. f. d. öst. Gymn. XXXIII, 1882, S. 811—817.

R. führt da aus (vgl. Rev. d. rev. VII S. 202), dafs es zwei Versionen der Sage gebe, die eine berichte die Herstellung der Ordnung und die Errichtung des Königtums in Phrygien, die andere die Einführung des Kultus der Kybele.

Nachdem diese Aufsätze über phrygische Sagen hier nachgetragen sind, mögen auch die Erörterungen Stephanis im C. r. p. l'a. 1880 (s. o. S. 94) S. 30—48 über den Knoten in Kunstdarstellungen zunächst aus der Krim Platz finden, in welchen dieser den von den Alten den Herakleotischen genannten Knoten sieht, den er aber eben auch in dem Gordischen Knoten findet.

De Saussure, *Ἀγαμέμνων*, in den Mém. de la soc. de ling. IV, v, 1881, S. 432.

De Saussure erklärt das Wort *Ἀγαμέμνων* als aus *Ἀγα-μέν-μων* entstanden, von **μένμα* = a.-ind. mánman Sinn, Gedanke, Verständnis. Vgl. dazu Brugmann 'Grundrifs' II S. 344, und gegen Baunack 'Atreus und die Atriden' (in den Studien a. d. Geb. des Griech. u. d. ar. Spr. I, II [1888] S. 280 ff.), der die Etymologie bestreitet, Stolz in den Wiener Stud. 1890 S. 29 ff., der dieselbe verteidigt.

Ad. Furtwängler, Hektors Lösung. Ein Relief aus Olympia durch einen griech. Spiegel ergänzt, in 'Histor. u. phil. Aufs. E. Curtius gew.', S. 179—193 mit Taf. 4. Vgl. jetzt 'Die Bronzen — von Olympia' (Berlin 1890) No. 701. 701a zu Taf. 39.

R. de la Blanchère, Oscillum trouvé à El Djem (Thysdrus), im Bull. trim. d. ant. afric., fasc. XIV, IV. année 1885, fasc. IV mit Taf. 27.

Ich wollte schliefslich diese Notiz nicht übergehen, in der nach Rev. d. rev. X S. 284 ein im heutigen El Djem an der Stelle von Thysdrus gefundenes Oscillum veröffentlicht ist, das eine Darstellung von Diomedes mit dem Palladium zeigt, die von Belang sein könnte (vergl. Conze im Jahrb. IV Sp. 87 ff. und Robert 'Ant. Sarkophagrel.' II S. 150 f. und im Anz. z. Jahrb. S. 151 f.).

Register.

I. Verzeichniss der besprochenen Schriften.

II. Namens-Verzeichniss.

Druckfehler, Berichtigungen und Zusätze.

S. 111 Z. 25 lies Bd. L.

S. 138 Z. 10 lies Tsuntas.

S. 149 Z. 15 lies Säule statt Seite.

S. 150 Z. 20 lies Phil. Rundschau.

S. 212 Z. 19 füge bei: Vgl. jetzt Engelmann im Arch. Jahrb. V S. 171 ff.

S. 234 Z. 13 lies Taf. 92.

S. 256 Z. 22 füge bei: S. noch Not. d. sc. 1880 Taf. 3 u. S. 103.

S. 295 Z. 12 v. u. lies (Leipzig 1885).

S. 296 Z. 20 füge hinzu: Ebenso deutet Engelmann im Lex. d. Myth. I Sp. 1968.

S. 307 Z. 1 v. u. s. zu S 212 Z. 19.

S. 313 lies so, statt 113.

S. 331 Z. 3 lies L. F(ivel) statt Derselbe.

S. 340 Z. 9 füge bei mit Taf. 10.

S. 355 Z. 21 lies 41 S. 4.

S. 377 Z. 11 lies n. Chr.

S. 392 Z. 5 lies D statt C.

S. 432 Z. 21 lies IV S. 280 f.

S. 432 Z. 3 v. u. füge hinzu: M. R. de la Blanchère, Statuette d'un dieu Lare, provenant de Dellys, du cabinet de M. Fisbach, Préfet d'Alger, im Bull. de corresp. afric. 1884, IV S. 269–271, Taf. 1.

Druck von Martin Oldenbourg, Berlin, Adlerstr. 5.

JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

Alterthumswissenschaft

begründet

von

Conrad Bursian,

herausgegeben

von

Iwan v. Müller,

ord. öffentl. Prof. der classischen Philologie an der Universität Erlangen.

Sechsundsechzigster Band.

Jahresbericht über die griechischen Inschriften von W. Larfeld. — Jahresbericht über die griechische Mythologie aus den Jahren 1886—1890. Von Friedrich Back.



BERLIN 1892.
VERLAG VON S. CALVARY & CO.
W. Unter den Linden 21.

Jahresbericht über die griechische Epigraphik für 1883—1887.

Von

Dr. **Wilhelm Larfeld,**

Oberlehrer in Remscheid.

Zweiter Teil.

Fortsetzung[1]).

XII. Insulae Aegaei maris cum Rhodo, Creta, Cypro.

Rhodus.

Schumacher, Rhein. Mus. 41 1886 S. 233—238 emendiert das Dekret der Lindier inbetreff der Feier der Sminthien Rofs, Hellenica II p. 113 n. 47. Zu Z. 14. 15 und 20. 21 vgl. aufserdem Dittenberger, De sacris Rhodiorum commentatio, Index Schol. Hal. Sommer 1886 p. XI, welch letzterer in fast allen Punkten mit Schumacher übereinstimmt, jedoch die Ergänzung *ψάφ]εισμα* (Dittenb.: *ἐψαφ]ισμ(έν)α*) für verfehlt hält; vgl. Ind. Schol. Hal. Sommer 1887 p. III.

Dittenberger, l. c. p. XII giebt eine Restitution des Dekretes der Lindier Rofs, Archäol. Aufsätze II S. 610 n. 21.

Derselbe, De sacris Rhodiorum commentatio altera. Index Schol. Hal. Sommer 1887 p. X—XVI erweist das auf Rhodos gefundene Dekret mit einer Liste von Beisteuernden Newton, Greek inscr. II S. 107 n. 343 als nach Kos gehörig (s. Bd. LX S. 498). — Eben dahin gehören die Verzeichnisse

Gardner, Journal of hellenic studies VI 1885 S. 249 f. n. 1 und S. 253 n. 4, sowie die Fragmente a. a. O. S. 252 n. 3 a. b (s. Bd. LX S. 496).

Holleaux und Diehl, BCH IX 1885 S. 85—89 n. 1. Lindos. Genauere Abschrift einer von Löwy, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich

---

1) Teil I s. Bd. LII (1887. III) S. 379—564; Teil II, Anfang: Bd. LX (1889. III) S. 442—499.

VII 1883 S. 137ff. n. 77 (Röhl II, 46) herausgegebenen Liste von Beisteuernden mit dem Präskript: *T]οίδε ἐ[πέδο]σαν Λ[ιν]δίοις ἐς τὰν ἀποκατάστασιν τοῦ κόσμου* (2) *τ]ᾶι Ἀθάναι καὶ τῶμ ποτηρίων.* Z. 3—127 in zwei Kolumnen Verzeichnis der Beisteuernden, unter denen auch Frauen und Minderjährige mit ihren Vormündern begegnen: I. Z. 3—64 *Λινδοπολιτᾶν* (bis zum Bruch des Steines). II. Beisteuernde aus den Demen: Z. 65—72 *Βρασίων*, Z. 73—81 *Παγίων*, Z. 82—99 *Καμυνδίων*, Z. 100—127 (bis zum Bruch) *Κλασίων*. — Die Liste ist gleichzeitig — da mehrfach dieselben Personen begegnen — mit der Inschrift von Lindos Foucart, Inscr. inéd. de Rhodes n. 60 = Newton, Greek inscr. n. 357. Beide wohl aus dem 3. Jahrh. v. Chr.

Dieselben, a. a. O. S. 106f. n. 10. Lindos. Vollständigere Kopie der Inschrift Foucart, a. a. O. n. 64. Zwei Kolumnen, deren eine ein äufserst verstümmeltes Verzeichnis von Priestern der Hauptgottheiten von Lindos enthält (Z. 11: *Ἀρτάμιτ]ος Κεκοίας*; Z. 16 ein *ἀγω]νοθέτας*), während die andere ein Namenverzeichnis bietet, an dessen Schlufs drei *ἁγεμόνες* (militärische Würdenträger) figurieren. Darunter die Künstlerinschrift eines Archidamos aus Milet.

Foucart, BCH X 1886 S. 199—202. Rhodos. Auf der Vorderseite (Kol. A. B) und der rechten Seite (Kol. C) beschriebener Stein. A und B Siegerliste bei Spielen, deren Name nicht erwähnt wird. Jede Kolumne umfafst mindestens vier Jahre. Verzeichnet sind der Agonothet, die siegende Phyle (*Νικασιωνηίς*, *Ὀλυμπηίς*, *Βασιληίς*), ihr Phylarch und Gymnasiarch. Da die Namen der Phylen wie die sieben Agonotheten und Phylarchen sonst nicht begegnen, so mufs es sich um Spiele handeln, welche nicht die Stadt, sondern eine überwiegend aus Fremden bestehende religiöse Genossenschaft veranstaltete. C enthält unter der Überschrift: *Εὐεργε]τίδες τοῦ [κοινοῦ* eine Namenliste. Da sich in derselben auch zahlreiche Männer finden, so ist vielleicht zu ergänzen: *Εὐεργέται καὶ Εὐ—*. An der Spitze dieser Liste figuriert der Stifter der Genossenschaft, Nikasion aus Kyzikos, mit seiner Familie. Nach seinem und seines Sohnes Namen, sowie nach den Namen seiner Frau und Tochter (Olympias) und seiner Schwiegertochter (Basilis) sind die drei Phylen benannt. Von den Verzeichneten begegnen der Antiochier Theon, *ὧι ἁ ἐπιδαμία δέδοται* (C, 11/12) und der Rhodier Demetrios, S. des D. (C, 9), auch in einer Künstlerinschrift aus Alexandria (Löwy, Künstlerinschriften n. 187). Ersterer wird auch erwähnt in der wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des 2. Jahrh, v. Chr. stammenden Inschrift Foucart, a. a. O. S. 15. Hiernach bestimmt sich das Alter unserer Inschrift.

Durrbach und Radet, a. a. O. S. 265 n. 3. Lindos. Von einer Liste von Eigennamen mit Vatersnamen sind nur letztere, zum teil sehr verstümmelt, erhalten.

Holleaux und Diehl, BCH IX 1885 S. 115f. n. 14. Kalathos (SO.-Küste von Rhodos). Namenliste in zwei Kolumnen. O = *ου*. 4. Jahrh.?

Dittenberger, Ind. Schol. Hal. Sommer 1887 (s. o.) p. IXsq. liest in der Priesterliste bei Rofs, Inscr. ined. III p. 28 n. 277 nicht mit Bergk *Διπανάμια*, sondern *Διπαναμία* und bezieht diesen Ausdruck auf das rhodische Schaltjahr mit doppeltem Monat Panamos.

Smith, Journal of hellenic studies IV 1883 S. 351 n. 10. Kameiros. Auf das Präskript: *Ἀπόλλωνος* — (2) *Καρ]νείου καὶ Μύλαντ[ος* — folgt ein verstümmeltes Verzeichnis vielleicht von *ἱερεῖς*, *ἱεροποιοὶ* oder *ἱεροθύται*. — Der Apollon Mylas war bisher unbekannt.

Derselbe, a. a. O. S. 352 n. 11. Opfervorschrift: *Ἀγριανίου ἐνάται* (2) *ἐξ ἰκάδος Διονύ-*(3)*σωι ἔριφος*.

Beaudouin, BCH VIII 1884 S. 353ff. Auf der Stätte des alten Brykūs auf dem benachbarten Karpathos gefundenes Ehrendekret der *κτοίνα ἁ Ποτιδαιέων* auf Pamphilidas, S. des Hieron, *Καρπαθιοπολίτας* in dorischem Dialekt. Den nur auf rhodischen Inschriften (vergl. Röhl II, 45 o. und 46 o.) begegnenden Ausdruck *κτοίνα* erklärt der Herausg. als »une sorte de colonie religieuse ayant le même culte, que la cité, culte transmis par les ancêtres«. Für die Mutterstadt dieser rhodischen *κτοίνα* möchte derselbe Lindos halten, da Z. 25/26 ein *ἱερὸν τᾶς Ἀθανᾶς τᾶς Λινδίας* in Potidaion erwähnt wird. *Καρπαθιοπολίτας* wohl rhodische Bezeichnung eines freien Bürgers von Karpathos. Der auf mehreren rhodischen Inschriften vorkommende Ausdruck *λίθος λάρτιος*, auf welchem das Dekret niedergeschrieben werden soll, wäre nach dem Herausgeber auf die Herkunft des Steines zu beziehen. Nach Schumacher, Rhein. Mus. 41 1886 S. 628f. wäre *Λάρτος* wahrscheinlich identisch mit dem in der Nähe von Lindos gelegenen Vorgebirge und Dorf Lardos (bisweilen auch Lartos geschrieben). Die geologischen Verhältnisse jener Gegend würden vortrefflich zu den Mitteilungen der Herausgeber über die Natur der betreffenden Inschriftsteine (blauer Kalkstein) stimmen. — Von sprachlichen Eigenheiten seien erwähnt: *παρεισχημόνους* Z. 13, *ἀναγραφῆσει* Z. 22, *αἱρέθηι* (= *ἡρέθη*) Z. 31. — Wahrscheinlich aus dem Ende des 3. oder Anfang des 2. Jahrh. v. Chr.

Löwy, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich IX 1886 S. 217 n. 1. Rhodos. Der Damos der Rhodier ehrt den Pratagoras, S. des Charidamos. — n. 2. Ebd. Fragmentierte Ehreninschrift auf —*τιμον Ἀλεξιμένευς*, (2) *καθ' ὑοθεσίαν δὲ Λίνδωνος*, (3) *κ]λαρωτὰν γεν[ό]μεν[ο]ν* (4) *τῶν [δ]ικαστᾶν* u. s. w. — S. 219 n. 23. Lardos. *Τὸ κοινὸν τὸ Μηνιαστᾶν* (noch nicht belegt) ehrt den Hephaistion aus Antiochia; daneben Grab-

schrift des Sohnes desselben. — S. 221 f. n. 33. Akropolis von Massari; jetzt in Malona. Fragmentierte Ehreninschrift der Lindier auf Alexandros, S. des Kleustratos, mit dem Demotikon *Δαδάρμιος* (so mehrmals!).

Holleaux und Diehl, BCH IX 1885 S. 96 f. n. 2. Lindos. Fragment einer Ehreninschrift in Form einer Weihung an Athana Lindia und Zeus Polieus mit der Künstlerinschrift eines Leochares. — S. 100 n. 3. Zwischen Hag. Isidoros und Artamiti. Basis. Den *Δαμάτρι(ο)ν Ἀριστογένευς*, Priester der Artamis Kekoia, ehren zwei seiner Kollegen. Ersterer ist aus dem Demos Argos, letztere aus Kattabia. — S. 102 n. 4. Lindos. Verstümmelte Basisinschrift eines Priesters der Athana Lindia und des Zeus Polieus mit der Künstlerinschrift eines Samiers. — n. 5. Ebd. Verstümmelte Basisinschrift auf einen gleichen Priester — tidas, S. des Charidamos. — S. 103 n. 6. Ebd. Basisinschrift eines gleichen Priesters Nika]sidamos, S. des [Agor]anax. Unvollständig Rofs, Archäol. Aufsätze II S. 603 n. 14. — S. 104 n. 8. Ebd. Fragmentierte Basisinschrift auf einen Priester der Athanaia Lindia und des Zeus Polieus, errichtet von seinen Amtsgenossen, deren Namenreste in einer zweiten Kolumne erhalten sind; Reste der Künstlerinschrift eines Rhodiers. — S. 109 f. n. 11. Ebd. Ehreninschrift auf [Ael]ius Agetos, Priester *τᾶς Λινδίας Ἀθανᾶς*. Vgl. Dittenberger, Ind. schol. Hal. Sommer 1887 p. V. Aus Hadrianischer Zeit? — S. 114 n. 13. Siana. Verstümmelte Ehreninschrift einer *κτοίνα* (Kultgenossenschaft) auf ihren Genossen D—. — S. 122 n. 28. Makri-Steno. Sehr defekte Ehreninschrift (weniger genau Löwy, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich VII S. 111 n. 4 = Röhl II, 46): *—τιμαθέντος [ὑπὸ* (4) *τῶ]ν Ποσειδα[ν]ιασ[τ]ᾶν* (5) *κ]αὶ Ἀσκλαπι[αστ]ᾶν* - -. Das Ethnikon der Frau des Geehrten, *Σύρα*, Kol. II, 3, läfst vermuten, dafs auf Rhodos, wie auf Delos (vgl. Reinach, BCH VII, 467 ff., = Bd. LX S. 477) die Genossenschaft der Poseidoniasten sich aus Syrien rekrutierte.

Foucart, a. a. O. S. 399 (mit genaueren Buchstabenformen S. 525). Neochori; Basis. Kleustratos, S. des Kleuchares, ehrt den Kleiton, S. des Euphranor, in Form einer Weihung an die Götter. Darunter die Künstlerinschrift: *Βότρυς Λευκανὸς ἐχαλκούργησε*, bisher das einzige Beispiel der Künstlerinschrift eines Statuengiefsers. Nicht minder merkwürdig ist die Nationalität des Lukaniers. Wahrscheinlich 2. Jahrh. v. Chr.

Derselbe, a. a. O. S. 400. Fragment mit vier Zeilen eines cursus honorum. Z. 1: *κ]αὶ ἁγεμόνος τετρηρέων*, 2: *φυλακίδων τετρηρέων*.

Durrbach und Radet, BCH X 1886 S. 266 n. 4. Von der Insel Rhodos, jetzt auf Syme. Fragment der Ehreninschrift auf einen Priester (?) des Dionysos und den Kaiser Titus. Z. 4/5: *καὶ τ[ειμαθεὶς ὑπὸ* ¦ *τῶν Κ]αμειρέων*—.

Dittenberger, Ind. schol. Hal. Sommer 1887 (s. o.) p. IV ergänzt die Ehreninschrift Foucart, Revue arch. XVI 1867 S. 30 n. 71: — καὶ Ἀθαν[ᾶς Ἰ]αλυσί-|ας Πολιάδος καὶ Διὸς Πολιέως, κα[ὶ Κα-|μειράδος καὶ Διὸς [Πολιέως.

Smith, Journal of hellenic studies IV 1883 S. 136 n. 1 = Löwy, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich VII S. 134 n. 66 (Röhl II, 45). Fragment eines Ehrendekrets der Mastroi und der Bewohner von Kameira auf einen Aristokrates.

Dittenberger, De sacris Rhodiorum commentatio altera p. VIII sq.; vgl. Schumacher, De republica Rhodiorum p. 58. Die Weihinschrift einer Kultgenossenschaft von Staatssklaven zu Gunsten ihrer Herren Newton, Greek inscr. II S. 121 n. 346 wird ergänzt: Δόγματι τοῦ κοινοῦ] (2) τοῦ Διοσαταβυρι]-(3)αστᾶν τῶν τᾶς πό-(4)λ[ι]ος δούλων Εὐλί-(5)μ]ενος γραμματεὺς (6) δα]μόσιος, ἱερατ[εύ]σ-(7)ας] Διὸς Ἀταβυρίου, (8) ὑπὲρ] τῶν κυρίων Ῥο-(9)δίων ἀν]έθηκε Διὶ Ἀ-(10)ταβυρίῳ] τοῦ βουσ-(11)τάθμου τὸ τειχ]ίον. Rhodos.

Derselbe, l. c. p. VII. Die Weihinschrift der Lindier Rofs, Archäol. Aufsätze II S. 617 n. 28 Z. 1 ist zu ergänzen: Λίνδιο]ι ὑπὲρ | Κ]αίσαρος —.

Derselbe, l. c. p. IX. In der Weihinschrift aus Kameiros, Foucart, Revue arch. XIV 1866 S. 336 n. 59 ist Ἀριστομβροτίδας statt Ἀριστομνοτίδας zu lesen.

Derselbe, Hermes XIX 1884 S. 243f. n. 2 liest das vierte Distichon des Felsenepigramms auf Athena Lindia Löwy, Arch.-epigr. Mitteil. aus Österreich VII 1883 S. 126 n. 55 (Röhl II, 47) = Anthol. Palat. XV, 11: Ἄνθεμα γὰρ τόδε λαρὸν Ἀθηναίῃ πόρεν ἱρεὺς | Ἁγλώχαρτος, ἑῶν νειμάμενος κτεάνων. — In der aus zwei Hexametern bestehenden Felseninschrift, a. a. O. S. 129 n. 56, ergänzt derselbe das erste Wort: [ἱρ]οπό[λ]ος und fafst das letzte auf Grund der vorhergehenden Inschrift als Eigennamen: Ἁγλώχαρτος. Lindos.

Holleaux und Diehl, BCH IX 1885 S. 103 n. 7. Lindos. Weihung der [B]ula[r]ista, T. des Kratidas, an Athana Lindia. Von einer zweiten Inschrift dürftige Namenreste. — S. 106 n. 9. Ebd. Weihung dreier Fremden, aus Ephesos, Milet und Soloi (Kolonie von Lindos) an Athana Lindia. — S. 112f. n. 12. Ebd. Weniger korrekt Löwy, a. a. O. S. 136 n. 71 (Röhl II, 47). Weihung des Timapolis, S. des Euphragoras, Priesters des Apollon Pythios, an die Götter. — S. 117 n. 15. Orta-Marassi. Weihung des Lykophron, S. des Glaukos, an die Götter für seinen Bruder.

Durrbach und Radet, BCH X 1886 S. 264 n. 1. Lindos. Fragment. Die Lindier weihen der Athana Lindia ein χαριστήριον. — n. 2. Desgl. und dem Zeus Polieus.

Löwy, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich X 1886 S. 217 n. 3. Weihung: *Πολ[ύ]κλειτο[ς Ε]ὐθ[έτ]ου, (2) ἱερατεύσ[ας] Ἁ[λίῳ.*

Smith, Journal of hellenic studies IV 1883 S. 138 n. 2 = Löwy, a. a. O. VII S. 134 n. 67 (Röhl II, 47). Votivinschrift des aus grofser Gefahr geretteten Hermias, S. des Athanagoras, aus Soloi an Hekate und Sarapis. — S. 140 n. 8. Fragment einer Weihung: [*Ἁλίωι*] (2) *Φ*]*ιλο-κράτ*[*ης*·(3)·*τηρι γυ*--(4)*δ*]*αμιο*[*υ*]*ργ*[*ήσας*.

Zerlentes, MDAI IX 1884 S. 385ff. Grabsteine aus Makri-Steno (Gebiet der alten Stadt Rhodos): S. 385 n. 1 des Charmosynos *Ἀτταυεύς*; n. 2 des Samok]les, S. des S]amokles, aus Palaiopolis; n. 3 des Pythodoros, S. des Theuphanes Physkios, und seines Weibes Eugeneia Maketis; n. 4 der Dynamis aus Ephesos; S. 386 n. 5 der Patrophila aus Tralles; n. 6 des Philton, S. des Ph., aus Nisyros; n. 7 des Zoïlos aus Antiochia, S. des Aristobulos, und des Philon, S. des Aristobulos, aus Palai]opolis.

Holleaux und Diehl, BCH IX 1885 S. 117f. n. 16. Lindos. Verstümmelte metrische Grabschrift (in Distichen) des Daëmon und der Kleino auf ihre Tochter Parmenis. — S. 118 n. 17. Rhodos. Grabschrift auf Kallon, S. des Artemidoros, aus Phaselos, dem die *ἐπιδημία* erteilt worden war. — Grabsteine aus Lindos: S. 118 n. 18 des Charneios, S. des Pantakles, *Ἀμνίστιος* (Demotikon; so vielleicht die Abbreviatur Newton, Greek inscr. II n. 344 Z. 26. 27. 34 zu ergänzen); S. 119 n. 19 des Charmosynos, *Ἀτταυεύς*; n. 20 des Euphanes, S. des Pratopha(n)es, *Βυβάσ*[*σιος* (aus Bubassos in Karien); n. 21 des Hermon, S. des Eirenaios, *Εὐθηνίτας* (aus Euthenai in Karien); S. 120 n. 22 des [P]eisikrates, S. des [A]ristophylos, *Κασαρεύς*; n. 23 des Xenophon, S. des Xenokles, *Κασαρεύς*; S. 121 n. 25 besser MDAI X S. 73 n. 11 (s. S. 7 o.). — Rhodos: S. 120 n. 24 Grabstein des Damatrios, S. des Charidamos, *Νάσσιος*. — Neo-Marassi: S. 121 n. 26. Grabschrift auf Aristobulos aus Termessos (in Lykien) und sein Weib Isigone aus Ephesos, die Wohlthäter einer (nicht genannten) Genossenschaft; vgl. Foucart, BCH X, 209.

Holleaux, BCH X 1886 S. 163f. Grabsteine aus Lindos: S. 163 n. 1 des Aristomenes, S. des Aristippos, *Βουλίδας* (Demotikon); n. 2 des Kallikrates, S. des Theugenes, *Βράσιος* (Dem.); S. 164 n. 3 und 4 des Polykles, S. des Athanodoros, und des Timodikos, S. des Pythogenes, beides *Λαδάρμιοι* (Dem.). — S. 339 n. 5 des Galaters Phronimos, der Artemisia und des Euphronios *ἐγγενής* (wahrscheinlich Sklaven; auf einem Stein); n. 6 des Timon *Μαιώτας* (Skythe vom Palus Maeotis); n. 7 der Lykierin Artemidora; n. 8 (Rhodos) und S. 340 n. 9 des Aristainetos, S. des Mnaxipolis, und des Anaxikrates, S. des Xenodamos, beides *Τλώιοι*; n. 10 der Praxinoi[e] aus Halikarnafs; n. 11 der Hieronassa aus Soloi; n. 12 der Demetria aus Kyrene.

Zerlentes, MDAI X 1885 S. 73 ff. Ebd. S. 73 n. 8 Grabstein des Timakrates, S. des Aristion, *Βουλίδ[ας*; n. 9 des Menandros, *Λινδο[πολίτας*; n. 10 = BCH X, 164 n. 4 (s. S. 6 u.); n. 11 (mangelhaft BCH IX, 121 n. 25; s. o.) der Axiothea, T. des Euelthon, *Ὑγασίς* (aus Hygassos in Karien), Gattin des Philion; S. 74 n. 12 des Hagemon, S. des Theupompos, *Ἀμνήστιος*; n. 13 des Herodotos, S. des Ar(i)standridas, *Τήλιος*; n. 14 des Aristokrates, S. des Ariston, *Κυμισαλεύς*; n. 18 (Sarkophag) der Aelia Menestheia, *τῇ καὶ Καλλικλείᾳ*, errichtet von ihrem Gatten Flavius Drakon; S. 75 n. 19 (mangelhaft Revue arch. XIII, 364 n. 41) des Euphanes, S. des Eupha(n)es, *Τύμνιος*; n. 21 des Demylos aus Samos und seines Weibes Athanokleia aus Phaselos; S. 74 n. 15 des Kappadokers Amyntas; n. 17 der Phrygierin Artemis; S. 75 n. 20 des Lykiers Plution; S. 76 n. 23 des Alexandriers Philetos; n. 24 eines Pisidiers; n. 26 des Phrygiers Nikolas; S. 74 n. 16 der Hellagora; S. 75 n. 22 des *ἐγγενής* Xenon; S. 76 n. 25 eines Alki—.

Löwy, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich X 1886 S. 217 ff. (nach zum teil unvollkommenen Kopieen von Georgiadis). — Grabsteine aus Rhodos: S. 217 n. 4 der Pythion, T. des Karimas, Gattin des Sphairos; n. 5 des Soteridas und des Nikasion aus Telmessos; n. 6: *Ἀραχθέως καὶ Νυσα[έως | Αἰγυπτίων | εὐσεβῶν*; n. 7 (vgl. Arch.-epigr. Mitteil. VII, 120 n. 35 = Röhl II, 48 u.) des Persers Hermon; n. 8 des Damokles, S. des Xenodamos; n. 9 des Age—, S. des Damokles; S. 218 n. 10 eines Trallianers und seines Weibes Agathamoris; n. 11 einer —ta, T. des Lysanias, *Ὑγασίς* (s. o.), Gattin des Kl[ei]tos; n. 12 des Kallikrates, S. des K.; n. 13 des Aristomenes, S. des Aristippos; n. 14 der Nikasibula, T. des Nikophon, *Λαδαρμία*; n. 15 eines *Ἀμνήστιος* (Demotikon; s. o.); n. 16 des Agesil[aos], S. des Timoleon, Adoptivsohnes des Timapolis; n. 17 des Klenagoras, S. des Kallikrates; n. 18 der Artemisia, T. des Athenaios; S. 219 n. 19 des Zosimos und der Archipolis; n. 20 des Dionysospriesters Apol]lodotos, S. des Antigenes; n. 21 des Sohnes eines Themistokles und eines Kallisthenes; n. 23 der Erotis. — S. 219 n. 24. Lardos. Grabstein eines Mannes, dessen Name nicht erhalten, und seines Weibes Dionysia aus Pergamon. — S. 220 n. 25. Ebd. Grabschrift des *ὑπὸ τῶν Λολλείων παιδευτᾶν τῶν σὺν Σύλλᾳ* mit einem goldenen Kranze geehrten Apollonios aus Pergamon. — n. 28. Marino. Grabstein der *Εὐφραγόρα Παλαιοπολίτας* (vgl. MDAI IX, 385 f. n. 2. 7) [*κα*]*τὰ γένεσιν*, Adoptivtochter des Athenodoros. — n. 29. Ebd. Grabschrift des Apollodoros auf seine Eltern Hagesandros und Kallista. — S. 221 n. 30. Ebd. Grabstein des Kteson. — n. 31. Massari. Grabschrift des Dionysios auf seinen Bruder Charida]mos, S. des Apollonios, und des Charidamos auf seinen erstgenannten Vater Dionysios. — n. 32. Ebd. Grabstein des Rhodippos.

Smith, Journal of hellenic studies IV 1883 S. 137ff. nach Abschriften von Biliotti. Grabsteine aus Kameiros und Umgegend: n. 3 der Megaleia, T. des Philis—, Gattin des Peisistratos, S. des Timokritos, aus Argos; n. 4 des Agathandros und seiner Gattin Makedonia; n. 5 der Moscheina, Gattin des Agathameros (Z. 6: *ἐγενής*); n. 6 (nach einem Abklatsch wiederholt a. a. O. S. 353) des Galaters Botrys und des *ἐνγενής* Dalias; n. 9 des Polyaratos, S. des Nausikos, *Καττάβιος*. — S. 353 n. 12 des Aristi[on,] S. des Diokles, *Βουλίδας* (vgl. einen Diokles, S. des Aristion, *Βουλίδας* Rofs, Hellenica p. 102 n. 26[b]; wahrscheinlich Vater unseres Toten); n. 13: *Τατίου*.

Benndorf und Niemann, Reisen in Lykien und Karien I 1884 S. 25 n. 30. Rhodos. Grabstele der Onasiphaneia, T. des Nikagoras; S. 26 n. 22. Ebd. Grabstein des Komos aus Laodikeia.

Inschriftreste. — Holleaux und Diehl, BCH IX 1885 S. 122 n. 27. Zwischen Rhodos und Aphandu: *Μεμφιτ* — | *τοῦ κοινο*[*ῦ* —. Löwy, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich X 1886 S. 220 n. 26. Lindos: —*πυθος* | *Βοχοπίοις*. n. 27 ungewissen Inhalts.

IGA 380 Über die von Foucart, BCH XI 1887 S. 289—296 als Siegesinschrift des Dorieus, S. des Diagoras, von Rhodos in Anspruch genommenen Fragmente IGA 380 s. unter Olympia (Teil I S. 472).

Sorlin-Dorigny, Revue arch. V 1885 S. 47—50. Henkelinschriften mit 19 verschiedenen Stempeln rhodischen Ursprungs aus Kastro (Mytilene), sowie Papadopulos-Kerameus, a. a. O. s. unter Lesbus (S. 456).

Carpathus.

Beaudouin, BCH VIII 1884 S. 358f. Arg verstümmeltes Fragment in dorischem Dialekt. Z. 4: *πόλεμον*, 11: *τὰ ἐν αὐταῖς φρούρια*, 12: *Πο*]*τειδᾶνι Πορθμίωι*. — Schumacher, De re publica Rhodiorum, Heidelberg 1886 S. 55f. (Wiederabdruck Rhein. Mus. 42 1887 S. 636) sucht mit vielem Geschick das Fragment zu ergänzen. Nach der Herstellung von *Πισυ*[*α*]*τ*[*ᾶν*] Z. 9 »ergiebt sich sicher, dafs ein rhodisch-karpathischer Prätor in einer Campagne auf dem gegenüber liegenden Festlande das Gebiet der Pisyaten und Kyllandier nebst den vielen darin liegenden befestigten Felsennestern den Rhodiern unterwarf. Damit haben wir aber ohne allen Zweifel die unter den rhodischen Hülfstruppen bei Livius (33, 18) genannten Pisuetae«.

Derselbe, a. a. O. S. 361. Grabstelen aus Brykūs: n. 1 der Nikobula, T. des A--anax; n. 2 des Eukrates *Ῥάδιος*; n. 3 der Ha[g]emo *Ῥάδιος*, Gattin des Aidokritos.

Derselbe, a. a. O. n. 4. Tristomo. Fragment der metrischen Grabschrift auf einen L]eonidas, S. des Kallikrates. Z. 2: —*εν ἐγὼ παί-δων*—, 4: *ὀ[ρ]φανίην*, 5: *ἔχει πινυτόν*.

Creta.

Archaisch

Axus. — Comparetti (Beschreibungen und Notizen von Halbherr), Museo ital. II 1 1886 Sp. 129 ff. mit Faks. — Archaische Inschriftfragmente. n. 1—8 bustrophedon, in gleichartiger Schrift, auf Kalksteinblöcken im NW. der Akropolis, ohne Zweifel zu einem und demselben Gebäude gehörig, dessen Trümmer noch erhalten sind. — n. 6—9. 11 wurden schon von Haussoullier gesehen, welcher einige Notizen über dieselben gab BCH IX 1885 S. 1 ff. Fabricius, MDAI X 1885 S. 94 hebt hervor, dafs alle von Haussoullier 'sur la colline qui domine le village d'Axos' gesehenen Bruchstücke keine einzelnen Denkmäler sind, sondern zu der grofsen Wandinschrift eines Gebäudes auf der alten Akropolis gehören. — Über das Alphabet s. Kirchhoff, Studien[4] S. 175 f.

Sp. 129 ff. n. 1. 2 (Roberts n. 11a S. 44/5; Kommentar S. 332/3). Zusammengehörige Fragmente; n. 2 linke Fortsetzung von n. 1. Es scheint die Rede zu sein von (musischen) Künstlern, die der Stadt an öffentlichen Festen ihre Dienste widmeten. Denselben wird u. a., wahrscheinlich als Teil des Lohnes, Z. 15 die *ἀτέλεια καὶ τροπὰ ἐν ἀντρηίοι* (= *τροφὴ ἐν ἀνδρείωι*) zuerkannt. — Sp. 139 ff. n. 3a. b. Zwei Fragmente eines jetzt cylinderförmigen Steinblocks, dessen kreisrunde Oberfläche beschrieben ist; zweifellos zu n. 1. 2 gehörig. Aus *πάσταν* Z. 3 scheint hervorzugehen, dafs die erwähnten *τεχνῖται* dem Sklavenstande angehörten. — Sp. 141 f. n. 4. Dürftiges Fragment. Der Inhalt scheint sich an den von n. 1. 2 anzuschliefsen. — Sp. 143 f. n. 5. Sehr unleserliches Fragment. Auch dieser Block scheint ein Teil der Inschrift zu sein, zu welcher n. 1—4 gehören. — Sp. 144 f. n. 6 (Haussoullier, a. a. O. S. 1 n. 1). Fragment. Z. 3 werden Weihungen (*ἀϝτήμ[ατα]*) infolge eines Krieges erwähnt. Das von Haussoullier an einigen Stellen gelesene ⊙ = *ο*, *ω* existiert weder in dieser noch in anderen Inschriften von Axos (Halbherr, Sp. 146 Anm. 2). — Sp. 147 f. n. 7 (Haussoullier, a. a. O. S. 2 n. 3). Fragment; wahrscheinlich zu n. 6 gehörig. Z. 1: *Ποτειδᾶνι*. — Sp. 149 f. n. 8 (Haussoullier, a. a. O. S. 2 n. 2). Fragment; vielleicht Teil derselben Inschrift, zu der n. 6. 7 gehören. Z. 4: *κ]αθονυμαινε* - - (?) — Sp. 151 f. n. 9 (Haussoullier, a. a. O. S. 3 n. 5). Einzeiliges Fragment: - *αθερμοπ* - -. — Sp. 151 ff. n. 10 (Roberts n. 11b S. 45/6. Kommentar S. 333/4). Zu der Bustrophedoninschrift IGA 480, deren Original nach Halbherr bei dem Aufstande 1866 in Stücke geschlagen und später zum Bau einer Volksschule verwandt wurde, und deren Inhalt Comparetti, Rivista di filologia XII 1884 S. 145—155 zu erläutern suchte, teilt letzterer die Abschriften von Barozzi aus dem Jahre

1577 (vgl. Röhl II, 51) und Spratt in Faks. mit und versucht auf grund derselben den Text (wohl Kultvorschriften) zu restituieren. — Die Inschrift zeigt, wie n. 11, ein jüngeres Alphabet; u. a. | = μ; vgl. Kirchhoff, a. a. O. — S. 159 ff. n. 11 (Haussoullier, a. a. O. S. 3 n. 4). Dürftiges Bustrophedonfragment einer auf der Vorder- und Rückseite beschriebenen Stele. Vgl. zu n. 10.

Haussoullier, BCH IX 1885 S. 16 Anm. 1. Dürftiges Fragment. Z. 1: Ἐπὶ τῶν —]τιδᾶν κοσμιόν[των —. Derselbe, a. a. O. S. 27 n. 27. Rufa, ἡ καὶ Σωτε[ί]ρα, und Rufus Ventilius Thamyrion errichten ihrer Mutter Rufa Ventilia und Schwester ein Grabmal.

Archaisch

Cnossus. — Comparetti (Beschreibung und Notizen von Halbherr), Museo ital. II 1 1886 Sp. 175 f. mit Faks. Gleichzeitig Novosadsky, MDAI XI 1886 S. 180 n. 1. Dreizeiliges Fragment, archaisch, bustrophedon: - - δα]ρκμὰς κατισ[τά - - (2) - - μ]ησπεισο - - (3) δαρ][κ]μὰς κατι[στά - -. Ϝ = ε, ⊟ = η, | = Trennungszeichen (nach Comp.). Da Novosadsky das | als ι auffaſst, erhält er die Lesungen: ἴκατι (Z. 1. 3); auſserdem Z. 2: ἠσθλός.

Derselbe (und Halbherr), Museo ital. II 2 1887 Sp. 677–680. Block aus den Fundamenten eines groſsen Gebäudes der römischen Zeit, mit dem Pinsel auf einer Seitenfläche beschrieben (nicht bustrophedon). Fragmente zweier Kolumnen zu je 10 Zeilen, enthaltend Strafbestimmungen. U. a. (Kol. II): Wenn jemand einem Rinde (oder Ochsen) die Hörner abbricht, soll er 5 Lebeten dem Herrn (πάσται Dat.) desselben erlegen. Wenn jemand ein noch nicht zur Feldarbeit gebrauchtes Tier (καρτα[ῖπος μήπω δεδαμναμένον) kauft, jedoch seinem Herrn wieder zuführt (? ἀποδιώ[κηι, αἰ ἐγράτται), so soll er nicht die drei Obolen für die (versäumte) Feldarbeit zu erlegen brauchen (μὴ' πιθιθέτω τῶν ϝέργων τὰ τριω[δελά; Z. 5). Kauft jedoch jemand ein (zur Feldarbeit benutztes) Tier und will es wieder zurückgeben, so soll ihm dies innerhalb fünf Tagen gestattet sein, doch gegen Entrichtung von drei Obolen pro Tag für die versäumte Feldarbeit. — Die in dieser Inschrift (Kol. II, 2), die nicht älter als das 4. Jahrh. ist, wie so häufig in den ältesten Inschriften von Vigle (s. unter Gortyn S. 14) erwähnten λέβητες möchte Comparetti für geprägte Münzen, vielleicht mit dem Bilde eines λέβης, halten. Merkwürdig ist, daſs in diesem selben Texte auch Stateren (Kol. I, 7. 8. 10) und τριωδελὰ (Kol. II, 5. 8) und in der oben mitgeteilten älteren Inschrift auch Drachmen begegnen. In der groſsen Inschrift von Gortyn sowie in den anderen Inschriften der zweiten Gruppe begegnen keine Lebeten, doch häufig Stateren, Drachmen, Triobolen und Obolen. Comparetti hält sowohl die Lebeten wie die Tripoden für Metallwerte (wohl aus Bronze), die älter seien, als die Einführung von Münzen in engerem Sinne in Kreta. Wahrscheinlich erinnerten dieselben,

sei es durch einen aufgeprägten Stempel, sei es durch ihre Gestalt an Lebeten (Kessel) und Tripoden (Dreifüfse). Diese Periode, die bei den Römern sog. des aes rude oder aes signatum, wäre der Adoption der eigentlichen Münzen unmittelbar voraufgegangen. Nach Einführung der Münzen hätten die alten Wertzeichen noch eine Zeitlang neben jenen fortbestanden (vgl. das Fortbestehen des aes grave bei den Römern nach Einführung der Sestertien). Dafs in der grofsen Inschrift und den gleichaltrigen Gesetzesurkunden von Gortyn weder Lebeten noch Tripoden erwähnt werden, möchte Comparetti durch die Annahme erklären, dafs jene alten Bronzestücke nach der neuen Wertskala weniger als einen Obolos, die niedrigste Strafsumme dieses Gesetzes (Kol. II, 14), galten und somit zu ihrer Erwähnung keine Gelegenheit geboten gewesen sei. Die in obiger Inschrift erwähnte Strafsumme (fünf Lebeten) könne nur klein gewesen sein. Vielleicht mochte ein Lebes einem halben Obolos an Wert gleichkommen.

Halbherr, Museo ital. II 3 1888 Sp. 714 Anm.[1]). Grabstele des Sophon, S. des Melanthios.

Haussoullier, BCH IX 1885 S. 27 n. 26. Aus Knossos? Grabschrift des P. Sergius Epaph[r]oditus auf sein Weib Augureina.

Archaisch

Eleutherna (Prinès: Halbherr, Priniäs: Fabricius). — Comparetti (und Halbherr), Museo ital. II 1 1886 Sp. 161 ff. mit Faks. Archaische Inschriften. Über das Alphabet vergl. Kirchhoff, Studien[4] S. 176. n. 2—6 (bustrophedon) von Halbherr gefunden unterhalb der Akropolis von Eleutherna und im Dorfe Prinès.

Sp. 161 f. n. 1a. b. Zwei Fragmente, zu Thürpfosten behauen. a einzeilig, linksläufig: *- - νικάσαι ηλιζιαι - -*. Das *η* hier wie in den anderen Inschriften mit Ausnahme von n. 2 = 𐌇. — Sp. 161 f. n. 2 (Roberts n. 12a S. 46/7; Kommentar S. 334). Rings verstümmeltes Fragment. Z. 3: *κ' ὅρκον τιθέμεν - -*; Z. 4: *τῶι δὲ ὅρκ]ωι τᾶν ἀρὰν ἰνῆμε[ν - -*; Z. 5: *- - σ]πιν ὗμεν, μήτε θηρίω[ν - -*. Die Inschrift unterscheidet sich von allen andern hier mitgeteilten durch die Form ⊟ = *η*. — Sp. 163 n. 3 (Roberts S. 47 n. 12b). Rings verstümmeltes, dürftiges Fragment. Inhalt ungewifs. Z. 1: *μηδὲ δᾶ[μ]ο[ς - -*; Z. 5: *ἐκ?]δαμῆι*. Z. 5. 6 sind rechtsläufig (vgl. n. 5). — Sp. 164 n. 4. Rings verstümmeltes, geringfügiges Fragment. Z. 4 u. a.: *καρπόν*; Z. 7: *τ]ὰν διπ[λη!ίαν - -*. — Sp. 164 n. 5. Höchst unleserliches Fragment. Z. 8: *ἀ]ποδιδο - -*. Die Endzeile und die zerstörte vorhergehende sind rechtsläufig (vgl. n. 3). — Sp. 165 n. 6. Fragment von wenigen Wortresten. — Sp. 165 f. n. 8; der Vollständigkeit halber hier wiederholt nach Fabricius, MDAI X 1885 S. 92 ff. n. 1 (Taf. 1). Zu einem Thorbogen zurechtgehauenes, ursprünglich beträchtlich gröfseres und wohl rechteckiges Fragment, in dem je eine linksläufige Zeile mit zwei rechtsläufigen wechselt (wie in der marsischen Bronze-

inschrift vom Fuciner See); dem Schriftcharakter nach kaum jünger, als die grofse Inschrift von Gortyn. Singulär ꟻ = ε. Z. 1: *Διονυσίαν* - - (Fabr.); Z. 2: - - *κα*]*ὶ Τίμαρχος ἐκόσμι*[*ον*] - - (Comp.); Z. 3: - - *δισυροποιοι τριώδελον το* - - (Fabr.); Z. 4: *ἡ*][*μ*]*ιτυέκτο κριθα*[*ί*] - - (Comp.); Z. 5: - - *ἀμισθ*[*ε*][*ί* - - (Comp.). — Nach Comp. gehörte das Fragment zu einem den Kult, die heiligen Feste und die Festteilnehmer betreffenden Gesetze. — Sp. 166 n. 7; wiederholt nach Fabricius, a. a. O. S. 94 n. 2. Fragment; bustrophedon. Schrift übereinstimmend mit der des obigen Fragments; vielleicht von demselben Denkmal. Zwei Zeilenreste: - - *μ*]*αίτυρ* - - und: - - *ο καὶ το* - -.

Eremopolis (1½ St. östlich des Klosters von Plu, Eparchie Sitia, Ostküste der Insel). — Haussoullier, BCH IX 1885 S. 20 n. 14. Dem Apollon *Πυτ*(so)*ίωι* weihen Pheidon, S. des Ph., und Hiaro - - ein *ἀνδριάντιον* und einen goldnen Kranz. — S. 28 n. 28. Grabschrift auf Damo, T. des Damon, *καλακἀγαθὰ γεγονυῖα*.

Gortyna. — Im Jahre 1884 unternahmen E. Fabricius und der Italiener Federico Halbherr bei dem Dorfe Hagiusdéka am linken Ufer des Lethaios auf der Stätte des alten Gortyn Ausgrabungen, welche nach Überwindung aufserordentlicher, teils durch die Natur des von einem Mühlengraben durchzogenen Terrains, teils durch die Unzugänglichkeit der Eigentümer des Grundstückes veranlafster Schwierigkeiten zunächst zur Blofslegung einer grofsen, einen Kreisbogen von 8,70 m Länge bildenden Mauerinschrift in zwölf Kolumnen mit antiker Bustrophedonschrift (s. S. 18 ff.) führten, die alsbald als Teil der kreisförmigen Umfassungsmauer eines weitläufigen alten Gebäudes erkannt wurde. Gleichzeitig konnten von einer nördlich angrenzenden selbständigen Mauer mit ähnlichen Inschriften (s. S. 24 ff.) vorläufig zwei Kolumnen entziffert werden. — Im Frühjahr 1885 wurden die Ausgrabungen von Halbherr in gröfserem Mafsstabe wieder aufgenommen. Vgl. dessen ausführlichen Bericht: Relazione sui nuovi scavi eseguiti a Gortyna presso il Letheo, Museo italiano di antichità classica II 2 1887 Sp. 561—592, welcher den Bericht von Fabricius, MDAI IX 1884 S. 363 ff. in erwünschtester Weise ergänzt und weiter führt. Halbherr hat sich das grofse Verdienst erworben, die ganze kreisbogenförmige, mit einer grofsen Zahl antiker Inschriftsteine durchsetzte Umfassungsmauer (Radius: 16 bis 16,60 m) des alten Gebäudes, sowie die erwähnte nördliche Mauer, die, von dem linken Ufer des Lethaios ausgehend und sich unter den Dämmen desselben wie durch den Mühlengraben in gerader Linie hinziehend, tangentenartig sich bis an den durch die zuerst entdeckte Inschriftmauer bezeichneten Teil des Kreisabschnittes erstreckt, ihrer ganzen Ausdehnung nach (8,87 m) blofsgelegt zu haben. Seine Nachforschungen innerhalb des durch jene Umfassungsmauer begrenzten Raumes lassen keinen Zweifel daran übrig, dafs die sämtlichen blofsgelegten Mauern zu einem in der Kaiserzeit er-

bauten Theater oder Odeion gehören, zu dessen Bau u. a. die mit Inschriften bedeckten Steinquader eines antiken, mit grofser Wahrscheinlichkeit auf der alten Agora von Gortyn aufgeführten öffentlichen Gebäudes verwandt wurden. Es ist wahrscheinlich, dafs das antike Gebäude, von welchem alle diese Blöcke entlehnt wurden, schon zum grofsen Teil in Ruinen lag. Vielleicht war von den vielen Inschriften, welche auf den Wänden desselben zu jedermanns Kenntnisnahme und Nachachtung verzeichnet standen, die grofse Mauerinschrift die einzige, die unversehrt geblieben war, und die man aus Liebe und Respekt vor der alten Zeit zu erhalten suchte, indem man die Steinblöcke anderswohin überführte und zur Errichtung neuer Mauern verwandte. Ein im Mafsstabe 1 : 200 entworfener sorgfältiger Plan des gesamten Ausgrabungsgebietes von Raimondo Ravà (a. a. O. Taf. VII) läfst die einzelnen Teile des späteren Gebäudes klar erkennen.

Selten sind auf dem Boden Griechenlands Dokumente von so fundamentaler Wichtigkeit für unsere Kenntnis des altgriechischen Lebens mit seinen durch gesetzgeberische Thätigkeit geregelten Einrichtungen und Gebräuchen gefunden worden. Denn was die grofsartigen Entdeckungen von Gortyn so überaus wertvoll macht, ist der Umstand, dafs alle die grofsen Denkmäler wie die kleinen und kleinsten Fragmente wohl ausnahmslos nicht Privatinschriften, sondern Staatsakten: Gesetzen oder Dekreten angehörten, die, zum teil hinaufreichend in jene entlegenen Zeiten, wo Sage und Geschichte sich scheiden, uns die gesetzgeberische Thätigkeit eines Minos näher rücken und den nachhaltigen Einflufs der altkretischen Gesetzgebung auf die Rechtsanschauungen in Sparta, Athen und Rom deutlicher erkennen lassen. — Selbstverständlich war es daher, dafs die grofse Gesetzesinschrift unmittelbar nach ihrem Bekanntwerden eine Hochflut von Abhandlungen sprachlichen wie sachlichen Inhalts hervorrief, dafs die Jünger der klassischen Philologie wie der vergleichenden Sprachforschung und der Jurisprudenz mit einander wetteiferten, die reichen Schätze der Inschrift zu heben und die aus dem Studium derselben zu gewinnenden Resultate in den Dienst ihrer Wissenschaften zu stellen.

Durch die so überaus ergiebigen Funde Halbherrs ist auch das Studium der grofsen Inschrift in ein neues Stadium gerückt. Dieselbe erscheint jetzt nicht mehr so isoliert, wie unmittelbar nach ihrem Funde, sondern als hervorragendes, wenngleich nicht ältestes Glied in der Kette mehrerer Legislaturperioden, und zu ihrer Erklärung mufs jetzt der ganze Komplex der neuen Texte und Fragmente herangezogen werden, welche ein Ausflufs der älteren, gleichzeitigen und jüngeren gesetzgeberischen Thätigkeit von Gortyn sind.

Auf grund ihres Schriftcharakters lassen sich die sämtlichen bisher entdeckten Inschriften von Gortyn in drei grofse, zeitlich verschiedene Klassen teilen, deren jedesmalige Ausläufer unmerklich zum Alphabet

der nächstfolgenden Klasse überleiten. In der Anordnung der einzelnen Schriftgruppen ist in dem Folgenden die Einteilung des Herausgebers Comparetti zu grunde gelegt. — Die Urkunden der ältesten, inschriftlich erreichbaren gortynischen Legislaturperiode (vgl. I, n. 1—82, S. 15 ff.) übertreffen in bezug auf ihren Wert für die Entwicklungsgeschichte des griechischen Alphabets alle andern bisher bekannten griechischen Inschriften. Ihre Bedeutung steigt noch durch den Umstand, dafs sie nicht, wie diejenigen von Thera, Melos und Abu-Simbel und viele andere älteste Inschriften, Fragmente von Privataufzeichnungen, sondern staatliche Gesetze und Dekrete sind. Die Urkunden jener ältesten gortynischen Legislaturperiode zeigen im Wesentlichen folgende Besonderheiten (vgl. Kirchhoff, Studien[4] S. 175): ᑫ (daneben 8) = β; ᒉ (daneben Ͻ; letzteres immer in der grofsen Inschrift) = π; ᑕ mit Variationen, die schliefslich zu der Form ᐊ führten, = ϝ; Ħ, bisweilen Ħ (daneben ꓘ) = $\varkappa$. Schriftzeichen dieser Periode, die in dem jüngeren Alphabet nicht mehr erscheinen, sind: Φ (wie in Thera) = $\varkappa$, χ; ⊟ stets (so in Axos, Knossos, Lyttos) = η; nicht mehr Aspirationszeichen, wie in Thera; I (wie in Axos, Lyttos und Eleutherna) = ζ; | (auch in Axos, Knossos, Lyttos, Thera u. s.) = Zeichen der Worttrennung; nachdem es in dieser Eigenschaft aufser Gebrauch gekommen war, galt es in Axos eine Zeit lang als μ (vgl. unter Axos S. 10 o. n. 10. 11). Die Schriftrichtung, die in der jüngeren Periode ausschliefslich bustrophedon ist, schwankt noch in der älteren; doch herrscht die linksläufige Schreibung vor (s. S. 15 u. 16 o.) Es findet sich keine Spur der in der jüngeren Periode so gebräuchlichen Einteilung des Textes in Kolumnen. — Dieses ältere Alphabet ist zum mindesten gleichaltrig mit dem von Thera. Es steht letzterem näher, als demjenigen von Melos. Dieser Umstand erklärt sich nach Comparetti aus der gröfseren Nähe beider Inseln (Kreta und Thera), sowie aus ihren von den ältesten Zeiten datierenden Beziehungen zu den Phöniziern. — Aus der Thatsache, dafs in den gortynischen Inschriften der älteren Periode niemals Münzen, sondern statt derselben Tiere als Tauschwerte, sowie Lebeten und Dreifüfse erwähnt werden, möchte Comparetti den Schlufs ziehen, dafs jene, wenn nicht vor der Einführung geprägten Geldes durch Pheidon von Argos (um 660 v. Chr.), so doch auch nicht viel später als diese Epoche (= zweite Hälfte des 7. Jahrh.) anzusetzen sind. — Die Einführung des geprägten Geldes machte eine neue Kodifikation des Rechtes nötig: die zweite gortynische Legislaturperiode, der die jüngeren Inschriften, vor allem die grofse Inschrift, angehören. Letztere rechnen daher nach Münzen: Stateren, Drachmen, Obolen. Nach Comparetti lagen diese beiden Perioden der gesetzgeberischen Thätigkeit zeitlich wohl nicht weiter auseinander, als in Athen die drakonische und die solonische Gesetzgebung, = eine Generation, oder ungefähr 30 Jahre. Die grofse Inschrift würde daher in den Anfang des 6. Jahrh. v. Chr. zu setzen sein. Das jüngere Alphabet wurde vereinfacht durch Eliminierung

der Zeichen ΙΘΦ. Für Ι trat einfaches oder doppeltes Δ ein; für Θ: Ε unter zwiefacher Bedeutung oder daneben Η = η zur Unterscheidung; für Φ: Κ. An Stelle der älteren Zeichen finden sich durchweg: Β = β, Ϝ = ϝ, Χ = κ, Π = π. Das Trennungszeichen wurde ausgemerzt. Die Schriftrichtung ist stets bustrophedon. Der Text erscheint in Kolumnen eingeteilt. — Als Dokumente einer dritten Phase der gesetzgeberischen Thätigkeit von Gortyn sind sechs Fragmente (S. 28 u. n. 21—26) zu betrachten, welche, obschon auch in ihnen die Bustrophedonschrift gewahrt ist und ein eigenes Zeichen für ω fehlt, sich doch von allen anderen Inschriften wesentlich unterscheiden. Sie zeigen durchaus die Schriftcharaktere des neuen Alphabets, für welches sich aus ihren wenig umfangreichen Resten folgende Zeichen gewinnen lassen: ΑΒΓΔΕϹ. ΗΘΙΚΛΜΝ. ΟΠΡΣΤΥΦ.. — ϝ ist in n. 21 ersetzt durch β (διαβειπάμενος), eine Eigentümlichkeit, die auch in jüngeren kretischen Inschriften begegnet. Hiernach mufs diese Lautverschiebung in Kreta verhältnismäfsig alt sein. Doch findet sich in n. 22 Ϲ als Spezialzeichen für ϝ (für Kreta schon bekannt durch Münzen von Axos und Phaistos). Dieses Zeichen ist sicher jünger als Ϝ; jedoch älter, als der Gebrauch des ionischen Alphabets. Die Scheidung von Ε (in n. 21 = ε, η) und Η (n. 26) ist auch in dieser Periode noch nicht völlig durchgedrungen. Die Nichtexistenz eines eigenen Zeichens für ω wird zum wenigsten bestätigt durch n. 21. 22 (Ο = ο, ω). Von nicht-phönizischen Zeichen begegnet Φ in n. 22. Sicher hatte auch der Laut χ ein eigenes Zeichen, und es wäre von besonderem Interesse, zu wissen, welches. Auch wäre es interessant, die Zeichen für κσ, πσ und vielleicht ζ kennen zu lernen. — Diese dritte gortynische Legislaturperiode, deren oben erwähnte Inschriftreste mit Sicherheit gleichfalls als Bruchstücke von Staatsurkunden in Anspruch genommen werden dürfen, war ohne Zweifel die letzte der antiken Zeit. Comparetti glaubt sie nicht unter die ersten Dezennien des 5. Jahrh. v. Chr. hinabrücken zu dürfen, da trotz des neuen Alphabetes der Gebrauch der Bustrophedonschrift, die bald nachher für immer verschwindet, beibehalten ist.

650—600? **Erste Legislaturperiode.** — Comparetti, Epigraphi arcaiche di Gortyna, Museo ital. II 1 1886 Sp. 181—252 veröffentlicht nach Abschriften und Abklatschen von Halbherr 84 Nummern von gröfseren, kleineren und kleinsten Inschriftresten (davon 82 zu der ältesten Legislaturperiode gehörig) in Faksimile und Umschrift. Dieselben stammen sämtlich von der Lokalität 'ς τσὴ βίγλαις (Vigle) in der Nähe des alten Gortyn. Beschreibungen und Notizen über die Lesungen sind von dem Entdecker selbst beigefügt. Fast alle Inschriften zeichnen sich durch Schönheit der Buchstaben und Regelmäfsigkeit in der Anordnung aus. Sie zerfallen in folgende Gruppen: 1. Linksläufige Schrift. a) Einzeilig: n. 1—30. 31? 32? (33—38?) 39—46. 47—50; b) zweizeilig: n. 51.

52; c) mehrzeilig: n. 53—58. 2. Bustrophedonschrift. a) Zweizeilig: n. 59—68. 69? 70? 71—73. 74? 75? (76—78?); b) mehrzeilig: n. 79. 82 (oberer Teil der rechten Inschrift und mittlere Vertikalinschrift). 3. Gemischte Schreibweise: n. 80. 81. — Um auch weiteren Kreisen die Möglichkeit einer Erklärung oder Kombination der verschiedenen Fragmente zu gewähren, lasse ich das gesamte Material in Umschrift folgen. Vgl. auch die Zusammenstellung von Joh. Baunack, Cretica. Berliner. phil. Wochenschr. 1887 n. 1 Sp. 25—28. n. 2 Sp. 56—60. n. 3 Sp. 90—92. n. 4 Sp. 123f. n. 5 Sp. 154—156.

Sp. 189 n. 1. In gröfserer Schrift: - - ς λέβητα τ - -; in kleinerer Schrift, durch die gröfsere hindurchlaufend: [ε]ρετυος κατατ -. n. 2. Gröfsere Schrift: - ς [δ]ᾶμον - -; kleiner, durchlaufend: - ερμει μήποκα [δ] -. n. 3. Gröfsere Schrift: - κατα]κειμε[νο - -; kleiner, durchlaufend: - θανάτωι ε - -. n. 4: - ϙοσμο - -. Sp. 190 n. 5/6 (= Roberts n. 9a). Zwei zusammengehörige Fragmente: - λ]εβῆτας | ϝέκς το - -. n. 7: - [ν]α - -. n. 8/9. Zwei zusammengehörige Fragmente: - κατι][σ]τάντω|ν καὶ [τ]ο - - - n. 10: - δρ[ε] - -. n. 11: - ἐ][σ]δέκσεται - -. Sp. 191 n. 12/3. Zwei zusammengehörige Fragmente: - κατιστάντω][ν?] πεντ|ήϙοντα [λ][εβῆτας - -. n. 14/5. Desgl.: - ϝί][κ]ατι λ]εβῆτας - -. n. 16: - ητδη - -; wohl verschrieben für [μ]ήδ' ἤ?). n. 17: - ν, ἓν μὲν ὅ[ς?] [κα - -. n. 18: - αἴ κ' ἐσ - -. Sp. 192 n. 19: - λαγα - -. Vgl. λαγά[σαι] der grofsen Inschrift und λαγαίεν n. 82. n. 20: - κατισ[τα - -. n. 21: - ϝ][ε]καστο[ν?] - -. n. 22: - ι τὸ τ - -. n. 23: - ων δ' ἐς πό[λιν? Die Vermutung: τ]ὸν δεσπό[ταν ist ausgeschlossen, da statt dessen in Gortyn nur: πάστας. n. 24: - [ν]ωι κατιστάτω - -. Sp. 193 n. 25: - αμο - -; = δ]άμο - ? n. 26: - κατισ][τ]άντων ε - -. n. 27/28. Zwei zusammengehörige Fragmente: - [ο?]ον διπ|λῆι παντό[ς - -. n. 29: - [ς] ὅς κ[α - -. n. 30: - [ε]ν [τ]ο - -. Sp. 194. n. 31: - ον [τ]α - -. n. 32: - [ά]ϝτα[ς] - -. n. 33: - εϝθ[ε] - -. n. 34: - ηε[ν?] - -. n. 35/6. Zwei zusammengehörige Fragmente: - [ν] μὴ ϝοι|ζῆα το - -. Sp. 195 n. 37/8 (= Roberts n. 9b). Desgl.: - [μ?]ες μιγέ|ντα ἐν - -. n. 39. Wird ergänzt durch einen neuerdings von Halbherr gefundenen Block (Mus. ital. II 2 1887 Sp. 682) zu: κατιστ]άμεν τρίποδα ἕνα δ - -. Sp. 196 n. 40: - ὀρ]ϙωμότας ε - -. n. 41: - π]αματίς? ο - -. n. 42: - ἑ]κατὸν πο[ι][νάν - -. Sp. 197/8 n. 43/4 (= Roberts n. 9c S. 40. 326). Zwei zusammengehörige Fragmente: δέ]κα? λεβήτων, ἐπώ|μοτον ἦμ[εν - -. Sp. 197 n. 45: - ονον ἃ δ' [ά] - -. n. 46: - διδ][ό]μεν παι[σ][ίν - -. Sp. 198/9 n. 47: - οαν ἦκσαι ἐς ἑκατὸν λεβῆτ[ας - -. Sp. 200 n. 48: - ὄρϙωι ἢ ἐ - -. Sp. 199/200 n. 49: - [ν] μωλοῖ ἢ πρὸ πο[λ] - -. n. 50: - ε[σ]μ - - - [ρ]ηται - -. Sp. 201/2 n. 51: (= Roberts n. 9d S. 40. 326/7): - ϙον ϝοιζηαζε - - (2) - - το]ῖσι ναοῖσι - -. n. 52: - [ν]ς ἑπτὰ τὰς ϝοιϙοδ[ομίας - - (2) - - ικα ἀνδαζάθαι ὅ τε ιο - -. ἀνδ. sicher = ἀναδάσσασθαι. Sp. 203/4 n. 53/4 (= Roberts n. 9e S. 40. 327). Zwei zusammengehörige Fragmente: - ι ἀμεϝυσάσθαι ὅζο|οπερ οἱ ἄλοι, μὴ πρίασ[θαι (2) - - τέτορες καὶ ϝαρὴν | τυτυῖ ἔτι δὲ ϙοῖρο[ς - - (3) - - διαπ]ορηθῆμεν ποκά, | [ο]ἱ ὀμωμόται μὴ [σ] - -. Darunter in dünnerer Schrift:

- *ἐν ἀν[δ]ρηίωι [π]ι - - -.* Z. 1 *ἀμεϝυσάσθαι = ἀμευσάσθαι.* — Sp. 205/6 n. 55: *τ]ῶνδε ὅκα π - - (2) - - αἱ θηλε[ίαι - - (3) - - οι ἐς κ - - (4) - - οπος ε - - (5) - - ρήιον τ - -.* Sp. 206 n. 56: *- δε τινέσθαι - - (2) - - οι μ' ἔκτα[νεν? - - (3) - - ια. αἰ ϝιδ[ίαι - - (4) - - αρϘος κα - - (5) - - νας καὶ το - -.* Sp. 207 n. 57: *- - Ϙόμνυ μέγα. (2) μηδὲ λέβητος - - (3) - - ται πρὶν - -.* Sp. 208 n. 58: *ἑ]κατὸν - - (2) - - [μ]ὴ ἐστεισ[εν? - -.* Vgl. n. 78. 82 und das Fragment von Knossos Sp. 175/6 (S. 10). — n. 59 (= Roberts n. 9f. S. 41. 327/8): *- μ]ωλῆι νικα - - (2) - - [σ]ιτας τιτύϝο[σ] - -.* Vgl. n. 71 und Axos n. 10: *τιτωυϝέσθω* Z. 5. 10/11. — Sp. 209/10 n. 60: *- δικά]ζαι ἃ μω[λῆι? - - (2) - - ἀγ]ορᾶι? καὶ ἃ δικ[ά][ζηι? - -.* n. 61: *- ἀντ]ιμωλίαι α - - (2) - - ἀπα][ι]ρεθῆι τῶι κσενοδό[Ϙωι - -.* n. 62: *- ἐδίκαζε, ἢ μὴ ε - - (2) - λάϘοι ϝαστίαν δίκαν - -.* Vgl. n. 83/4. — Sp. 211 n. 63: *- λεν ημ - - (2) - - οι ἀϝτὸς διπλῆι - -.* n. 64: *- ίμεν? η - - (2) - - μ]εῖον καὶ παρ[δ][όμεν? - -.* n. 65: *- ἀντί]μωλος αἰρ - - (2) - - μ]ὴ? λύηι.* — Sp. 212 n. 66: *- τῶι δὲ ζωῶ[ι]? - - (2) - - πόλι πάνσαι πρα[ζ? - -.* n. 67: *- η ἐνικάθη - - (2) - - ι]σοι Ϙ' ὅζοι ἐπὶ τ - -.* Zu *ὅζοι* vgl. n. 53/4. — n. 68: *- ἐ]νίκασε γα - - (2) - - οεσι ὅ τι τίς κ' ἀγάγη[ι - -.* Sp. 213/4 n. 69: *- καὶ αἴ κ' ἁλωτ - - (2) - - ον ἢ ἐσδυσ - -.* n. 70: *- λεν καὶ ἐς ἁλὸς - - (2) - - θοαίοι καὶ κσανθᾶς - -.* Auf der anderen Seite: *ἀλᾶι δ' - -.* Sp. 214/5 n. 71: *- τιτοϝτὸς [μ] - - (2) - - πα]ντὸς? τὸν π - -.* Vgl. n. 59 und Axos n. 10. — Sp. 215 n. 72: *- πλιο]νεκσῆσθαι - - (2) - - τίνεν καὶ τ - -.* n. 73: *- ἀ]τιτάλτας με - - (2) - - ίτασυσκα - -.* Sp. 216 n. 74: *- μον τοσ - - (2) - - τας δο - -.* n. 75: *- εν ἅιπερ τῶ ἀνδ[ρὸς - - (2) - - τὸν ἄνηβον το - -.* n. 76: *[σ?]ίταν αἰ μή - - (2) - - κατ][α]στάσαι ϝε - -.* Sp. 217/8 n. 77/8. Zwei zusammengehörige Fragmente: *- κατ]αστάσαι, Ϙόσμος ὁ ἐπισ|τὰς αἰ μὴ ἐστει[σ - - (2) - - ν ἀϝτὸν μὴ Ϙοσ|μὲν δέκα μὲν γνωμ[ῶ][ν - -.* Zu *ἐστει[σ-* vgl. zu n. 58. — Sp. 218 n. 79: *- ϝ]ισϝό - (2) μοιρ[ον - - (3) - - θ]ηλε - (4) ίαι - -.* Sp. 219 ff. n. 80: *- - ς ϝίκα - (2) τι] - - - [ἀ]ϝυτὰν (3) - - τῶ ϝοικέος (4) - - ν ἐς βωλὰν ἦμεν (5) - - έσθαι [λατ]οτο[ε?].ς (6) - - Αἰ τῶ ϝῶ ἀποδόμεν - - (7) - - [α] μὴ Ϙ' ὀπυστυῖ μ[η?] (8) - - - Γορ][τύ]νιον.* — Von Z. 5 an abwärts verbunden mit der letzten Zeile: *"Ος δέ κα [λῆι ἐ]νϝοικὲν ε - -.* Sp. 222 ff. n. 81; wiederholt mit französischer Übersetzung von Dareste, BCH XI 1887 S. 243 f. Der Stein war ursprünglich ein Teil von n. 82 (s. u.): *- ο]ν μω[λ?] - - (2) ὅστις μέ[ζατος] ἴοι - - (3) τῶι ἀνπαντῶι μ' ἦμεν ἀγχέμο[λον - - (4) ὁμοπάτηρ ἃ κ' ἦι καὶ ὁμομάτηρ ἀ - - (5) Αἰ δ' ὁ μὲν ἦμ]εν πατρώια μωλῆι ὁ δ' ἀλᾶι (6) αἴ κ' ἀνποτέρωσ' ἴωντι οἱ μαίτυρες - - (7) - - ῶι κα δικά]ζε[ν] ἀϝτὼς ἐπαιρῆι πέντε λεβ - (8) ητας καταστάσαι. αἰ δέ κα μω - -.* Nach Comparetti handelt es sich um Bestimmungen hinsichtlich der Erbfolge von Adoptivkindern. — Sp. 224 ff. n. 82. Großer Steinblock. Rechts zwei Inschriften; die eine, der oberen Hälfte, in größeren Buchstaben, fast ganz unleserlich; die andere, der unteren Hälfte, weniger alt, in den Schriftzügen der großen Inschrift von Gortyn, achtzeilig (s. S. 26 u.). Links ursprünglich n. 81, jetzt bis auf Zeilenreste von 1 bis 2 Buchstaben vom Hauptblocke getrennt. In der Mitte zwischen beiden

zweizeilige Vertikalinschrift. Letztere ergänzt der Herausg.: --*πρόθεσιν μήτ' ἀ[να]|πκάζαι μήτ' ἀποσ[χέν*. Nach Comparetti Bestimmungen über Bestattungen.

Anfang 6. Jahrh.

Zweite Legislaturperiode. — An erster Stelle und als Hauptrepräsentant der Epoche ist hier das grofse »privatrechtliche Zwölftafelgesetz« aus Gortyns Blütezeit zu nennen, ein epigraphisches Denkmal, welches ebensowohl durch seine gewaltige Ausdehnung über mehr als 17000 Buchstaben wie durch seine unerschöpfliche Ergiebigkeit für das Studium der Altertümer und der Sprache alle andern Inschriften bei weitem übertrifft und welches alsbald nach seiner Entdeckung eine litterarische Sturzwelle sprachlich-philologischen wie sachlich-archäologischen und juristischen Inhalts hervorrief. »Die grofse Rechtsurkunde lehrt uns die Griechen in ganz neuer Weise von seiten ihres juristischen Denkens kennen und läfst uns in Volkszustände blicken, die sich in ihrer Ursprünglichkeit hier viel länger, als in den uns bekannteren Staaten erhalten haben.« Auf eine eingehende Erörterung der Frage, inwiefern unsere Kenntnisse des altgriechischen Lebens durch den epochemachenden Fund eine Bereicherung erfahren haben, mufs hier des beschränkten Raumes halber verzichtet werden; der allgemeine Inhalt der Inschrift wird sich aus der Besprechung der Litteratur zu derselben ergeben. — Im Jahre 1857 entdeckten die Franzosen Thénon und Perrot in der Mauer einer Mühle auf dem linken Ufer des Lethaios das 15zeilige Fragment einer archaischen Bustrophedoninschrift (Anfang von Kol. XI), welches sich seit 1858 im Louvre befindet und von Thénon, Rev. arch VIII 1863 S. 441ff. mit einem Faksimile (= IGA 476, Roberts S. 42 n. 9g) veröffentlicht wurde. Im Jahre 1879 fand Haussoullier in der Nähe des ersten ein weiteres Fragment (Anfang von Kol. VIII. IX); vgl. BCH IV 1880 S. 461ff. (= IGA 475). Beide rührten von einer antiken Mauer im Bett des Mühlgrabens her. Im Juli 1884 gelang es dem Italiener Federico Halbherr, während einer kurzen Trockenlegung des Mühlgrabens vier weitere Kolumnen (IX—XII) zu kopieren. Da ihm jedoch Zeit und Mittel zur Fortsetzung der Arbeit fehlten, überliefs er die Weiterführung derselben dem Sendling des Kais. deutschen Archäol. Instituts in Athen, Ernst Fabricius, welchem es nach weitläufigen Unterhandlungen mit dem Mühlenbesitzer vorbehalten blieb, den Rest der Inschrift (Kol. I—VIII) freizulegen und eine in anbetracht der mifslichen Umstände (bei fortwährend herniederrieselndem Wasser) vorzügliche Kopie desselben anzufertigen. So gelang es dem edlen Wettstreit der Nationen, das wichtige Dokument fast in seinem ursprünglichen Umfange dem heimischen Boden abzuringen. 'Da Kol. VIII, IX und XI durch die früher bekannt gewordenen Stücke ergänzt werden, fehlen nur die ersten 15 Zeilen von X, die ersten 14 Zeilen von XII' (Fabr.). Die Inschrift, die gleichwohl ein Riesenfragment bildet, ist geschrieben auf der Innenseite

einer kreisbogenförmigen, aus rechtwinkligen Steinquadern gebildeten Umfassungsmauer von 8,70 m Länge (vgl. S. 12). Jede Kolumne besteht aus 53 bis 55 Zeilen, die über die Steinfugen laufen; Kol. XII schlofs mit Z. 33.

Die Publikation des einzigartigen Fundes erfolgte nahezu gleichzeitig in Athen und Florenz. Während der deutsche Herausgeber Fabricius, MDAI IX 1884 S. 363—384 (mit Taf. XX. XXI) sich beeilte, den Text zu allgemeiner Kenntnis zu bringen, begleitete der Italiener Comparetti, Museo italiano di antichità classica I 2. 3 1885 S. 233—287 (mit Taf. VIII a) seine Ausgabe mit einem ausführlichen Kommentar: Vorbemerkungen Punt. 2, 233—236. Iscrizione del muro circolare 237—252, Interpretatione 238—258, Commento 259—275; [Iscrizione del muro settentrionale Punt. 3, 277 f. s. u.] Età delle iscrizioni 279—283, Indice di voci e nomi 285—287. — Separatabdruck: Leggi antiche della città di Gortyna in Creta scoperte dai D^ri F. Halbherr ed E. Fabricius etc. Firenze 1885. 4. 59 S. mit Taf. 10 Mk. (Rez. von M. Bréal, Revue crit. 1885 n. 43 S. 294—298.) Vgl. Comparetti in den Rendiconti dell'Accad. dei Lincei I 2 1884 S. 36—38. — Die Publikationen beider Herausgeber ergänzen sich gegenseitig. — Im Jahre 1885 nahm Halbherr eine neue Revision und Zeichnung der Inschrift vor, deren Resultate in einer von Comparetti vorbereiteten neuen Textausgabe veröffentlicht werden sollen. — Bis Ende 1887 erschienen folgende Abhandlungen:

Dareste, La loi de Gortyne, BCH IX 1885 S. 301—317 (Rez. von Bréal, a. a. O.) lieferte eine Übersetzung des Textes ins Französische; erweitert: Texte, traduction et commentaire, Annuaire des études grecques XX 1887 S. 300—349. Vgl. einen Aufsatz desselben Verfassers: La loi de Gortyne, Nouvelle Revue hist. de droit 1886 n. 3.

Lewy, Altes Stadtrecht von Gortyn auf Kreta. Berlin 1885. 32 S. 2,50 Mk. (Rez.: Bréal, a. a. O. F. R(ühl), Litt. Centralblatt 1885 n. 37 Sp. 1258 f.. Kübler, Wochenschr. für klass. Phil. n. 45 Sp. 1418 f. Meister, Berl. phil. Wochenschr. n. 46 Sp. 1445 f. Hinrichs, DLZ n. 47 Sp. 1668 f. Rettig, Neue philol. Rundschau 1886 n. 19 S. 295—297. Niese, Philol. Anzeiger 1887 n. 1 S. 63 f.) Text in Umschrift (aus der sich nicht immer ein deutliches Bild des Originals entnehmen läfst) mit nebenstehender möglichst wortgetreuer Übersetzung, kritischem Apparat nebst exegetischen, meist juristischen Noten und Wörterverzeichnis.

Bücheler und Zitelmann, Das Recht von Gortyn. Rhein. Museum Bd. 40. Ergänzungsheft. Frankfurt a. M. 1885. X, 180 S. 4 Mk. (Rez.: Bréal, a. a. O. Lewy, Wochenschr. f. klass. Philol. 1885 n. 45 Sp. 1420—1423. Meister, Berl. phil. Wochenschr. n. 46 Sp. 1445—1450. Hinrichs, DLZ n. 47 Sp. 1669 f. Rettig, Neue philol. Rundschau 1886 n. 19 S. 292—295. Thumser, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. n. 11 S. 814

—818. Niese, Philol. Anzeiger 1887 n. 1 S. 62f. Parmentier, Revue de l'instr. publ. en Belgique n. 2 S. 98—105.) — Philologische und juristische Gründlichkeit finden sich in diesem ausgezeichneten Werke vereinigt. »Was eine sich eng an den Text anschliefsende, möglichst wortgetreue Übersetzung leisten kann, davon wird ein wahres Muster gegeben (Text in Minuskeln, aber überliefertem Alphabet, nur der Asper tritt hinzu)« (Hinrichs). Die Einleitung bietet höchst wertvolle und gelehrte kulturhistorische und dialektologische Betrachtungen über das Äufsere der Urkunde, über Altersmerkmale, Alphabet und Sprache, nach denen die Inschrift wegen der eleganten, »durch lange Übung wohlgeschulten, künstlerisch entwickelten Graphik« und des Stils erst um 400 v. Chr. gesetzt wird (Bücheler, S. 5; doch s. Zitelmann S. 48ff.) — »Die Juristen zu planmäfsiger Beschäftigung mit diesem und anderen griechischen Rechten einzuladen«, hat E. Zitelmann, Prof. des römischen Rechts, auf Büchelers Wunsch den Hauptteil: »Juristische Erläuterungen« (S. 41—178) bearbeitet. »Der vorherrschende Eindruck wird, wie ich glaube, der einer verhältnismäfsig hohen rechtlichen Entwicklung sein« (Zitelmann, S. 47). »Der Ursprung der einzelnen Rechtssätze ist rein indogermanisch (S. 53); Parallelen mit dem attischen Recht finden sich fast überall«. Als Nachträge zu dem grofsen gesetzgeberischen Werk werden betrachtet die Kapitel der 'einzelnen Lehren': Sklavenprozefs (S. 78—100), geschlechtliche Vergehen (100—108), Familienrecht (108—134), Erbrecht (134—149), Recht der Erbtöchter (149—160), Adoption (160—165), zum Vermögensverkehrsrecht (166—178). »Die Zitelmannschen Darlegungen werden jeder späteren Behandlung der kretischen Rechtsaltertümer zur Grundlage dienen müssen« (Meister). Zitelmann erkennt in dem Gortyner Gesetz »eine vielfach reformatorische, nicht ganz vollständige, sondern aus dem früheren Recht zu ergänzende Kodifikation des Sklaven-, Familien- und Erbrechtes. Bei Gelegenheit dieser Kodifikation sind zugleich einzelne, auf andere Rechtsmaterien bezügliche Neuerungen oder Feststellungen mit eingestreut« (S. 46). Nach Zitelmann ist hinsichtlich der Altersbestimmung der Urkunde »in dem Spielraum, den sprachliche und epigraphische Gründe lassen, hoch hinauf zu gehen« (S. 48). — Vgl. auch noch: Bücheler, Sprachformeln in italischem und griechischem Recht. Rhein. Museum 40 1885 S. 475—480; sowie den populären Aufsatz von Zitelmann: Eine neu entdeckte altgriechische Gesetzgebung. Deutsche Rundschau 1886 n. 10 S. 63—78. »In gewissem Sinne Bücheler und Zitelmann ergänzend und, was die Akribie der Behandlung anlangt, nicht unwert des Platzes neben ihnen« (Meister) ist hervorzuheben die Schrift der Brüder

Joh. und Th. Baunack, Die Inschrift von Gortyn. Mit Tafel (Kol. I, nach Comparetti). Leipzig 1885. VIII, 167 S. 4 Mk. (Rez.: Bréal, a. a. O. S. 298. Lewy, a. a. O. Meister, a. a. O. Hinrichs, DLZ 1885

n. 47 Sp. 1670. Liter. Centralblatt 1886 n. 8 Sp. 255. Niese, Philol. Anzeiger 1887 n. 1 S. 64—66. Parmentier, a. a. O.) Die Herausgeber hatten den Vorteil, vor dem Abschlufs ihrer Schrift die früheren Publikationen noch eingehend berücksichtigen zu können. »Wie bei Bücheler-Zitelmann das Recht, so bildet hier die Sprache des alten Gortyn den Schwerpunkt der Arbeit« (Meister). Nach einer Einleitung (S. 1—6) giebt die Schrift den genauen Minuskeltext in scriptura continua nebst den Varianten von Fabricius und Comparetti mit erklärenden Anmerkungen (S. 7—16). Eine erschöpfende Grammatik (S. 17—89: a) Satzsandhi S. 17, b) Konsonantismus S. 27, c) Vokalismus S. 48, d) Flexionslehre S. 69, e) Syntaktisches S. 76), eine Transskription nebst Übersetzung (S. 90—120), Exegetisch-Lexikalisches (S. 120—149) und ein vollständiger Wortindex (S. 150—165) bilden den weiteren Inhalt. Für Philologen ist das mit grofser Umsicht und Akribie gearbeitete Buch sehr zu empfehlen« (Hinrichs). »Diejenigen Philologen, die sich eingehender mit dem Studium der wichtigen Gesetzestafeln von Gortyn beschäftigen wollen, werden gut thun, die beiden Ausgaben von Bücheler-Zitelmann und Joh. und Th. Baunack neben einander zu benutzen. — In der Konjekturalkritik ist ihnen mancher Fund geglückt, der den übrigen entgangen war. Ihre Ergänzung der Zeilen X, 11—15 ist ein Kabinettstück feiner Kombination« (Meister). — Vgl. auch: Joh. Baunack, Zur Inschrift von Gortyn. Studien auf dem Gebiete des Griechischen u. s. w. von Joh. und Th. Baunack. Leipzig 1886. S. 1—7. 76. 173f. (Untersuchungen sprachlichen Inhalts.)

Bernhöft, Die Inschrift von Gortyn, übersetzt. Stuttgart 1886. 38 S. 1,50 Mk. (Rez.: Meister, Berliner phil. Wochenschrift 1886 n. 6 Sp. 172f. Lewy, Wochenschr. f. klass. Philol. n. 22 Sp. 677—681. B., Lit. Centralblatt n. 31 Sp. 1057. Zeitschr. für vergl. Rechtswissenschaft VI, 2. 3.) Die Jahreszahl dieser Publikation, die aus einer Nebeneinanderstellung des griechischen Textes in Transskription und deutscher Übersetzung nebst knappem Apparat besteht, weist derselben eine unrichtige Stelle an; sie erschien bereits Ende 1885. Hieraus erklärt es sich, dafs aufser der als Grundlage dienenden Veröffentlichung von Fabricius nur noch für den letzten Teil Comparettis Leggi antiche und in der Korrektur die Lewysche Abhandlung benutzt worden sind. Für die Konstituierung des Textes verdankt der Verfasser, Professor der Rechte in Rostock, manches seinem philologischen Kollegen Leo. Die in der Vorrede versprochene Erklärung des Inhalts ist wohl im Hinblick auf die umfassendere philologisch-juristische Arbeit von Bücheler und Zitelmann unterblieben.

Simon, Zur Inschrift von Gortyn. Wien 1886. 94 S. 2 Mk. (Rez.: Meister, Berl. phil. Wochenschr. 1886 n. 19 Sp. 581—590; dazu Entgegnung von Simon, n. 27 Sp. 835f. Lewy, Wochenschr. f. klass. Phil. n. 22 Sp. 677—681. Prellwitz, DLZ n. 38. Liter. Centralblatt n. 39 Sp. 1363.

Thumser, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 37 1886 S. 818—820. Bauer, Mitteil. aus d. hist. Lit. S. 314 Phil. Anzeiger 17 1887 S. 64 69. Rettig, Neue phil. Rundschau n. 9 S. 138—140.) Inhalt: 1. Text und Übersetzung der ersten sechs Kolumnen (S. 5—19). 2. Sachlicher Kommentar (S. 20—94). — Der Verf. hatte bereits vor Erscheinen der ausführlicheren Abhandlungen die Abfassung eines eingehenden Kommentars unternommen, glaubte jedoch nach der Veröffentlichung der Gebrüder Baunack auf die sprachliche Seite desselben verzichten zu können und bietet nur sachlich juristische Erörterungen zu den ersten sechs Kolumnen, unter gewissenhafter Benutzung des bisher Geleisteten. Obwohl der Kommentar einen wesentlichen Fortschritt in der Behandlung der Inschrift nicht repräsentiert, findet sich im Einzelnen manches Beachtenswerte. Die Heranziehung des slavischen und nordischen Rechtes zur Vergleichung ist dankbar zu begrüfsen; doch sind wesentlich neue Resultate auch hierdurch nicht gewonnen worden. — Derselbe, Zur zweiten Hälfte der Inschrift von Gortyn. Separatabdruck aus den Wiener Studien 9 1887 Heft 1 S. 1—24. 80 Pfg. (Rez.: Lewy, Wochenschr. f. klass. Philologie n. 42 Sp. 1287 f.) Die sechs letzten Kolumnen der Inschrift werden, gleichfalls vom juristischen Standpunkt, besprochen. — Vgl. auch desselben Verfassers Aufsatz: Einige Bemerkungen zur jüngst gefundenen Inschrift von Gortyn. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 36 1885 S. 489—505.

Schaube, Objekt und Komposition der Rechtsaufzeichnung von Gortyn. Hermes 21 1886 S. 213—239. Der Verf. sucht mit grofsem Scharfsinn in die Entstehungsgeschichte der grofsen Gesetzesinschrift einzudringen und hat die Genugthuung, durch die späteren Funde seine Auffassung derselben als einer neuen Redaktion älterer Rechtssätze bestätigt zu sehen. — Nach demselben sind die sieben von Bücheler-Zitelmann angenommenen Nachträge (s. S. 20) nicht, wie jene Herausgeber annehmen, zeitlich in unmittelbarem Anschlufs an das Hauptgesetz entstanden, sondern wirkliche Nachträge. Die Rechtsurkunde ist eine Novelle zu einem älteren Gesetz, dessen Rahmen im wesentlichen festgehalten werden mufste, sodafs zuweilen ein Nebeneinander von Altertümlichem und Modernem entsteht. »Das Ganze der Rechtsaufzeichnung ist nichts anderes, als Familienrecht in weiterem Sinne, ein Hausstandsrecht nach innen wie nach aufsen«. Dies wird im Anschlufs an die einzelnen Abschnitte bis IX 24 nachgewiesen. »Wir haben mehrere, zeitlich von einander getrennte Rechtsaufzeichnungen anzunehmen. Die älteste derselben; streng in sich geordnet und zusammenhängend, in einem Zuge erfolgt, umfafst nur etwa die Hälfte des ganzen uns vorliegenden Gesetzes, bis Tafel VI 46 reichend. Dieser ersten Schicht folgt eine zweite Rechtsaufzeichnung (bis X 25), die einer erneuten Revision unseres Gesetzes den Ursprung verdankt und die Reihenfolge der ersten beobachtet«. Ihren Hauptteil bildet eine umfassende Neubearbeitung des Erbtöchterrechts

(VII 15—IX 24), an die die erste Rechtsaufzeichnung, das alte Gesetz in Giltigkeit belassend, sich nicht gewagt hatte. Dieser folgen »eine Reihe von Einzelbestimmungen zur weiteren Regelung der vermögensrechtlichen Beziehungen der Hausstandsgenossen zu einander, die sämtlich als Ergänzungen des zweiten Hauptteils der ersten Rechtsaufzeichnung angesehen werden können«. Die folgenden Abschnitte sind als einzelne, nicht zu ein und derselben Zeit gemachte Nachträge aufzufassen, wobei die Annahme nicht zu gewagt erscheint, dafs es sich bei jedem neuen Absatz des Steinmetzen auch um einen neuen Nachtrag handelt. — S. 235—238 wird ein übersichtliches Schema der Komposition des Gesetzes entworfen, dessen Hauptstücke sind: Erste Schicht (das Hauptgesetz) bis VI 46. A) Der Hausstand nach aufsen (bis IV 23). B) Der Hausstand nach innen (bis IV 46). Zweite Schicht (die ergänzende Revision) bis X 25. Zu A: bis VII 15; zu B: bis X 25. Dritte Schicht (sieben einzelne Nachträge) bis XII 33. — »Der Hauptteil des Gesetzes ist in sich durchaus geschlossen und hält sich strenge an eine deutlich erkennbare, durchaus logische Disposition, wobei zu berücksichtigen bleibt, dafs die Arbeit des Gesetzgebers dadurch beeinträchtigt und erschwert wurde, dafs er ein älteres Gesetz vor sich hatte, das in mehreren Partieen in Kraft verblieb. Der zweite Teil unseres Gesetzes, eine ergänzende Revision, richtet sich ebenfalls nach dem grofsen Gange des ersten Teils; da bei dieser Arbeit eine Verknüpfung der einzelnen Partieen unter einander ausgeschlossen war, ist die Aneinanderreihung der Bestimmungen eine losere; auch hier indefs zeigt die Darstellung des komplizierten Erbtöchterrechts durchdachte Disposition und eine hoch entwickelte gesetzgeberische Technik. Im dritten Teile endlich, der aus lauter einzelnen, zu verschiedenen Zeiten angefügten Nachträgen besteht, kann seiner Entstehung gemäfs von innerer Ordnung keine Rede sein; — die Erklärung der Entstehung dieses Durcheinanders genügt, um uns vor einer unbilligen Beurteilung dieses Teiles unseres Gesetzes zu bewahren«.

Merriam, Law code of the Kretan Gortyna I. Separatabdruck aus dem American journal of archaeology I 4 1886 S. 324—350. Baltimore 1886. 49 S. (Rez.: Meister, Berliner philol. Wochenschrift n. 41 Sp. 1275f.) II. Separatabdruck aus derselben Zeitschrift II 1 1886 S. 24—45. 424. — Der Verf. giebt den Text nach Fabricius und Comparetti mit den Varianten der verschiedenen Kommentatoren, eine Übersetzung und einen ausgiebigen Kommentar, welcher Belege aus den alten Autoren und namentlich sachliche Auseinandersetzungen bietet. Teil I behandelt Kol. I—V, Teil II Kol. VI—XII.

Als in den Rahmen der Behandlung fallend sind ferner noch zu erwähnen: Blafs, Zu den Gesetzestafeln von Gortyn. Fleckeisens Jahrbücher Bd. 131 1885 S. 479—485. Wachsmuth, Einige antiquarische

Bemerkungen zu dem Codex des Privatrechts von Gortyn. Nachrichten der Gött. Gesellsch. der Wissensch. 1885 n. 5 S. 199—207. Dittenberger, Zum Gesetz von Gortyn. Hermes 20 1885 S. 573–578 (über Kol. XI 21/2: »ἦ ἀμφαντύι ἢ παρ' ἀμφάντωι«). v. Wilamowitz-Möllendorff, Lectiones epigraphicae. Gött 1885. Zu Kol. II 16. Prellwitz, De dialecto Thessalica. Gött. 1885. S. 62 f. Meister, Zu dem Gesetze von Gortyn. Bezzenb. Beitr. X 1886 S. 139—146. Collitz, ebd. S. 305–307. Roby, The twelve tables of Gortyn. The Law Review, Apr. 1886. Nani, Considerazioni sopra la legge di Gurtyna. Atti dell'accad. di Torino XX 1886 n. 7. Roberts, Greek epigraphy S. 41—43. 326. 328–332. S. 327—332 Umschrift und Kommentar zu Kol. X 33–XI 23. Keelhoff, Les formes du verbe dans l'inscription de Gortyne. Mons 1887. 58 S. 1,50 Mk. Derselbe, Het inschrift van Gortyna. Nederlandsch Museum 1887 n. 7. Typaldos, *Οἱ νόμοι τῶν Γορτυνίων. Δικηγορικὸς σύλλογος* II 1886 S. 197—212. 229–246.

Comparetti, Iscrizioni arcaiche di Gortyna rinvenute nei nuovi scavi al Letheo, Museo ital. II 2 1887 Sp. 593—668, veröffentlicht zunächst: Iscrizioni del muro settentrionale Sp. 593–644 (Faks. Taf. X) mit Beschreibungen und Notizen von Halbherr. — Die nördliche Mauer (vergl. S. 12) besteht nach Halbherr, a. a. O. Sp. 585 ff. aus grofsen, rechtwinklig behauenen Steinblöcken, ähnlich denjenigen der grofsen Inschrift, die in vier horizontalen Reihen angeordnet sind. In der 8,87 m langen Mauer finden sich fünf Steinquader mit Bustrophedoninschriften in zehn Kolumnen, die durch das Behauen der Steine oben und unten verstümmelt sind, sowie zwei dürftige Kolumnenreste. Die Blöcke sind zum teil in derselben Ordnung eingemauert, welche sie in dem älteren Gebäude einnahmen, dem sie entlehnt sind. Ihre Entzifferung war mit aufserordentlichen Schwierigkeiten verbunden, da die Hälfte der Mauer sich in dem Bette des Mühlgrabens hinzieht, dessen Gewässer sich nicht völlig aufstauen liefsen. Das Alphabet der Inschriften, die einen ähnlichen Inhalt darbieten, wie diejenigen der runden Mauer, unterscheidet sich von dem der grofsen Inschrift nur durch die Aufnahme des Zeichens H, welches jener völlig fremd ist; aufserdem ist das Zeichen für β in B (s. S. 26) ähnlich dem ᘓ der älteren Inschriften von Vigle (s. S. 14). Drei von den fünf Inschriftblöcken zeigen Bruchstücke eines Textes in einer und derselben Schriftgattung und umfassen sieben Fragmente von Kolumnen, die über die Steinfugen hinüber geschrieben sind (A). Die Form der Buchstaben ist im allgemeinen weniger sorgfältig, als in der grofsen Inschrift. Trotzdem scheint nach Comparetti Text A nicht nur gleichzeitig mit der grofsen Inschrift zu sein, sondern vielleicht von derselben Hand geschrieben. Er bildet eine selbständige Gruppe in der gortynischen Gesetzsammlung und war vielleicht gröfseren oder geringeren Inhalts als der Text der grofsen Inschrift, auf alle Fälle aber sehr

ausgedehnt. — Der auf der äufsersten Linken eingemauerte Block enthält eine einzige Schriftkolumne und zwei Kolumnenfragmente zur Rechten (B). Die Schrift rührt von zwei Händen her; der erste Teil hat A A, der zweite A und ein wenig kleinere Buchstaben. Abweichenden Schriftcharakter zeigen die in zwei Gruppen angeordneten Zeilenreste auf dem rechten Rande des Blocks. Eine abweichende Schriftgattung wird ferner repräsentiert durch einen umgekehrt eingemauerten Quaderstein, dessen in zwei Kolumnen mit weit kleineren Schriftzeichen als A und B eingegrabener Text (C) eine eigene Gruppe für sich bildet und dem Fragment S. 657 n. 18 (s. S. 28) am nächsten zu stehen scheint. Beide Bruchstücke enthalten Nachträge zu dem grofsen gesetzgeberischen Werk. — Die neuen Texte enthalten einen Komplex von Bestimmungen über das Eigentum und den Schutz desselben; ein Stoff, den auch ein beträchtlicher Teil der Gesetze der grofsen Inschrift zum Gegenstande hat.

Text A. — Sieben Kolumnenfragmente zu je 17—19 Zeilen (die Kolumnen der grofsen Inschrift zählen je 53—57 Zeilen) in Majuskel und Umschrift, a. a. O. Sp. 593—600 und mit ausführlichem Kommentar Sp. 601—628. — Kol. I. II wurden von Halbherr schon im Jahre 1884 gleichzeitig mit der grofsen Inschrift entdeckt (s. S. 12) und von Comparetti im Anhang zu dem Texte der letzteren im Museo ital. I 3 1885 S. 277ff. = Leggi antiche S. 49f. publiziert. Es wiederholten und behandelten das Fragment, welches »von den Civilrechtsfolgen einer Beschädigung handelt, die ein Eigentümer von Haustieren an seinen eigenen Haustieren durch fremde Haustiere erleidet« (Büch.-Zit.): Lewy, Altes Stadtrecht von Gortyn (vergl. S. 19), S. 26ff.: Text, Übersetzung und Anmerkungen; Joh. und Th. Baunack, Die Inschrift von Gortyn (vgl. S. 20f.), S. 166f.: Text und Übersetzung; Bücheler und Zitelmann, Bruchstücke eines zweiten Gesetzes von Gortyn. Rhein. Mus. 41 1886 S. 118—133, die beste Bearbeitung: Text mit kritischem Apparat, sprachlichen Anmerkungen, Übersetzung und eingehenden sachlichen Erörterungen. Eine sprachliche Nachlese hielt Blafs, Rhein. Mus. 41 1886 S. 313f. Endlich: Dareste, BCH XI 1887 S. 240f.: Text und französische Übersetzung. — Die neue Kopie von Halbherr verbessert und ergänzt an einigen Stellen dessen erste Abschrift. — Kol. III: Wenn jemand einem andern ein Paar Jagdhunde geliehen hat und letztere dem Entleiher sterben oder sonstwie zu Schaden kommen, so soll der Eigentümer nicht das Recht zur Klage haben, falls er zum Ersatz ein Paar andre Jagdhunde, wenngleich minderwertiger Rasse, erhält. Lassen sich jedoch letztere nicht zur Jagd verwenden, so soll der Entleiher den Preis der geliehenen Hunde zahlen. — Wer ein Haustier von einem andern geliehen oder in Verwahrung genommen hat und dasselbe nicht zurückerstatten kann, soll den Wert desselben ersetzen. Weigert er sich, so soll er den doppelten Betrag zahlen, dessen Beitreibung der Staat über-

nimmt. — Kol. IV: Ein entlaufener Sklave soll nicht verkauft werden, wenn er sich in einen Tempel geflüchtet hat, und bevor ein Jahr seit seiner Flucht verstrichen ist. Gehört er einem Kosmos, so soll dieser ihn aufserdem nicht während seiner Amtsdauer verkaufen — Kol. V. VI. Hypothekenrechte: Der zahlungsunfähige Schuldner soll der Sklave seines Gläubigers werden; doch darf er an seinem Leibe nicht geschädigt werden. — Kol. VII (sehr unleserlich) handelt von streitigem Besitz, welchen der Schuldner, während der Prozefs noch schwebt, verkauft. Der Kauf soll ungültig sein und der Käufer bestraft werden; auch soll der letztere das gekaufte Gut dem Verkäufer innerhalb 30 Tagen wieder zustellen.

Text B (in Majuskel und Umschrift a. a. O. Sp. 629 f. Kommentar Sp. 631—634). — Bestimmungen über die Richter im allgemeinen, sowie über das Rechtsverfahren in verschiedenen Fällen und die verschiedenen Kompetenzen der Richter: Der Richter soll innerhalb 15 Tagen, nachdem ein Prozefs anhängig gemacht worden ist, das Urteil sprechen, widrigenfalls er eine Strafsumme an den *ἄρχων τᾶς δίκας* entrichten mufs. — In einem von anderer Hand herrührenden Zusatz wird es dem *ἑταιρηιᾶν δικαστᾶι* und dem Richter in Pfandangelegenheiten zur Pflicht gemacht, entweder an demselben oder am nächstfolgenden Tage das Urteil zu fällen.

Text C (in Majuskel und Umschrift a. a. O. Sp. 635 f. Kommentar Sp. 637—643). — Kol. I: Nachträge zu einem Gesetz, betreffend Pächte, Darlehen u. s. w. Beschränkende Vorschriften für Beschlagnahme von beweglichem und unbeweglichem Gut, sowie von Personen als Unterpfand. — Kol. II: Gleichfalls Nachtragsbestimmungen. Es handelt sich um Parzellen des Gemeindelandes, welche die Stadt verpachtet hat; die Pächter haben weder das Recht, dieselben zu verkaufen noch Hypotheken auf dieselben zu nehmen. — In dem zweiten Zusatze (von Z. 11 an) handelt es sich um Ländereien, die zu beiden Seiten eines Flusses (natürlich des Lethaios) liegen. Bei Verpachtung der einen Hälfte derselben soll es gestattet sein, als Grenze den Flufs mit einzubegreifen, da auch die Stadt das Besitzrecht des Eigentümers auf den letzteren anerkennt. Doch soll für das Flufsbett ein Raum verbleiben (nicht entwässert oder sonst urbar gemacht werden) von mindestens einer Breite, die der Entfernung der Brücke von der Agora entspricht.

Comparetti, Museo ital. II 1 1886 Sp. 227 ff. n. 82 mit Faks. (nach Halbherr); wiederholt mit französischer Übersetzung von Dareste, BCH XI 1887 S. 242. Vigle. Eine mit zwei älteren Inschriften (s. S. 17 u.) auf demselben Steinblock (rechts, untere Hälfte) befindliche achtzeilige, mit der grofsen Gesetzesurkunde offenbar gleichaltrige Inschrift enthält Bestimmungen über die rechtliche Stellung der Freigelassenen. Denselben soll gestattet sein, sich in dem Stadtviertel Latōsion anzusiedeln und völlige Rechtsgleichheit mit den übrigen Bewohnern

dieses Stadtteils zu geniefsen. Niemand soll das Recht haben, einen Freigelassenen wieder in die Sklaverei zurückzuführen. In letzterem Falle haben die Garanten des Freilassungsaktes (*τίται = βεβαιωτῆρες*) die Pflicht, den Freigelassenen seinem unrechtmäfsigen Herrn mit Gewalt zu entführen (*συλεῖν*). Der mit der Jurisdiktion über die *ξένοι* betraute *ξένιος κόσμος* soll den Entführten nicht aus den Händen der Garanten befreien (*μὴ λαγαί(ε)ν*). Kommen die Garanten ihrer Pflicht nicht nach, so soll jeder von ihnen hundert Stateren und die doppelte Freilassungssumme erlegen. Zahlen dieselben nicht, so sollen sie die doppelte Strafsumme dem Denunzianten und der Stadt entrichten. — Der Text dieser Verordnung ist, wie Dareste richtig anmerkt, wichtig zur Erklärung von Kol. XI, 15 ff der grofsen Gesetzesurkunde, da aus demselben die Existenz eines *ξένιος κόσμος* (Z. 4) ersichtlich ist, entsprechend dem *ξενικὸν δικαστήριον* zu Ephesos und dem praetor inter cives et peregrinos zu Rom. Der *μνάμων τῶ ξενίω* Kol. XI, 16 ist demnach der Gerichtsschreiber des *κόσμος*. — Gleichaltrig und ähnlichen Inhalts scheint ein von Fabricius, MDAI X 1885 S 94 f. n 3 (Taf. n. 3) mitgeteiltes und acht Minuten unterhalb der Fundstätte der grofsen Gesetzesinschrift entdecktes Fragment zu sein, welches gleichfalls E und H unterscheidet: - - *δείκσοντιαι[μ]* - (2) *ἔδ]οσαν τὰς δέκα σ*-(3)*τατῆρας τὰς* - (4) *ἐ]ν τοῖλ Λατυσίοι*-(5)*ς καταδομην κ*-(6)*αναι.* [*Α*]*ἰ δὲ μὴ ἐς κ* - -.

Derselbe, a. a. O. Sp. 231 ff. n 83/4 mit Faks. Vigle. Sechszeilige, fragmentierte Inschrift zweier zusammengehöriger Steinblöcke. Es handelt sich wahrscheinlich um Belohnungen für kriegerische Verdienste, die von Gortyn und (dem im Kriege verbündet gewesenen) Aulon für einen Diony[sios mit völliger Einstimmigkeit beschlossen worden waren. Dieselben bestanden nicht nur in der *ἀτέλεια* für den Geehrten und seine Nachkommen und in anderen gewöhnlichen Privilegien, sondern auch in dem Geschenk von Grundstücken, deren Umfang in den Schlufszeilen näher angegeben war. — Vgl. Steph. Byz.: *Αὐλών· πόλις Κρήτης καὶ τόπος.*

Derselbe, Museo ital. II 2 1887 Sp. 645—668: Frammenti sparsi (mit Faks., Beschreibungen und Notizen von Halbherr). Alle folgenden Fragmente, die entweder in den antiken Mauerresten oder im Bett des Mühlgrabens oder sonstwo gefunden wurden, sind von Comparetti lediglich angeordnet nach dem Vorkommen oder Fehlen des H und der Verschiedenheit des Alphabets. n. 1—8 haben E = ε, η; über n. 9—16 läfst sich nicht urteilen; n. 17—20 haben H. n. 21—26 gehören wegen der Anwendung eines neuen Alphabets (s. S. 15) zu einer späteren Periode. n. 1/2. 3. 17 zeigen die Schreibweise in Kolumnen. Alle diese gröfseren und kleineren Fragmente sind archaisch und bustrophedon und bieten in Sprachgebrauch und Formeln mannigfache Anklänge an die grofse Inschrift. Dieselben gehören zweifellos zu den verschiedensten

Texten von Gesetzen, wie dies namentlich aus der Anwendung oder dem Fehlen des H hervorgeht. Eine Zusammengehörigkeit der einen oder andern Fragmente läfst sich zwingend nicht erweisen. Ich lasse dieselben in kurzer Beschreibung und der Anordnung des Herausg. folgen:

Sp. 645ff. n. 1/2. Zwei zusammengehörige Fragmente (11 Zeilen) einer Kolumne. Wahrscheinlich Bestimmungen über die Obliegenheiten eines von zwei streitenden Parteien erwählten Schiedsmannes. Derselbe soll u. a. nach Anhörung beider Teile innerhalb dreier Tage das Urteil finden. Für die Nichtbefolgung dieser Verordnung werden Strafen festgesetzt. — Sp. 648f. n. 3. Reste zweier Kolumnen (7 Zeilen). Wahrscheinlich Festsetzungen der an die Richter, Zeugen u. s. w. zu entrichtenden Gebühren. — Sp. 649f. n. 4. Sieben Zeilenreste mit Bruchstücken von Strafbestimmungen. Z. 6 ist von einem *ἀπέταιρος* die Rede, der gleichfalls in der grofsen Inschrift begegnet. — Sp. 650 n. 5. Zwölf Zeilenreste, wohl ähnlichen Inhalts wie n. 1/2. — Sp. 651 n. 6. Neun Zeilenreste. Bestimmungen über Unterpfänder (Z. 2/3: *ἐνεχυρ|άχσωντι*; Z. 6: *ἐνεχ]ύραχσαν*). — Sp. 651f. n. 7. Sechs dürftige Zeilenreste. Z. 5: *πρ]οτετ[αρτον*? Vgl. die grofse Inschrift Kol. XI, 53. — Sp. 652 n. 8. Fünf dürftige Zeilenreste. Inhalt ungewifs. Dieses unscheinbare Fragment wurde von Halbherr noch vor der grofsen Inschrift gefunden. Baunack hat dasselbe mit dem Anfang von Kol. X verbinden wollen; doch ohne Berechtigung. Z. 1 wahrscheinlich --*ιβ*[*ε*]- ; somit nicht zu *ἐπ*]*ιβαλόνταν*; zu ergänzen. — Sp. 653 n. 9. Zehn Zeilenreste. Inh. ung. — n. 10. Drei Zeilenreste mit wenigen Buchstaben. Inh. ung. — Sp. 654 n. 11. Elf Zeilenreste. Inh. ung. — n. 12. Vier Zeilenreste mit wenigen Buchstaben. Inh. ung. — Sp. 655 n. 13. Drei Zeilenreste desgl. Inh. ung. — n. 14. Drei Zeilenreste mit neun Buchstaben. Inh. ung. — n. 15. Drei Zeilenreste mit fünf Buchstaben. Inh. ung. — Sp. 656 n. 16. Zwei Zeilenreste. Inh. ung. — n. 17. Fragmente zweier Kolumnen zu je sechs Zeilen. Inh. ung. — Sp. 657 n. 18. Dreizehn Zeilenreste. Inh. ung. Z. 6/7 scheint eine Eidesformel vorgeschrieben zu werden. — Sp. 658 n. 19. Acht Zeilenreste. Inh. ung. — n. 20. Zehn Zeilenreste. Bruchstücke von Strafbestimmungen.

Anfang 5. Jhrh.? **Dritte Legislaturperiode.** — Derselbe, a. a. O. Sp. 659ff. mit Faks. Über das Alphabet dieser nur durch wenige unbedeutende Fragmente vertretenen Periode s. S. 15. Der Gebrauch des H in n. 21—26 ist ebenso ungleich, wie in n. 1—20 (s. o.): n. 21 hat E = *ε*, *η*; über n. 22—25 läfst sich Gewisses nicht sagen; n. 26 hat H. — Sp. 659f. n. 21. Vierzehn Zeilenreste. Es scheint sich um Bestimmungen für Richter zu handeln. — Sp. 660f. n. 22. Sechs Zeilenreste. Vielleicht Festsetzungen hinsichtlich eines jährlich zu wiederholenden Vertrages und der bei demselben zu beobachtenden Gebräuche. — Sp. 661 n. 23. Sieben Zeilenreste. Inh. ung. — Sp. 662 n. 24. Sieben dürftige Zeilen-

reste. — n. 25. Vier dürftige Zeilenreste. — Sp. 663 f. n. 26. Fünf dürftige Zeilenreste.

Jüngere Inschriften. — Halbherr, a. a. O. Sp. 590. Zwei Inschriften von *ἀγορανόμοι*: 1. Eine 40 m sö. von dem kreisbogenförmigen Gebäude gefundene Inschrift: *Ἐπὶ Κύδαντος τῶ* (2) *Κύδαντος χρη[τ]άρ-* (3) *χα καὶ ἀ[ρ]χῶ ὅ[κ]α τοὶ* (am rechten Rande Nachtrag des Steinmetzen: *τῶ Π-|οντί-|σ]κω*) (4) *Κύδας Ἀπ[ν?]ατω* (5) *ἀγορανομήσας* (6) *εὐετηρία*. — 2. Ein in der Mauer des Hyposkenion eingemauertes Fragment.

Fabricius, MDAI X 1885 S. 95 f. n. 4 (Taf. n. 4). Linksläufige archaische Inschrift aus einem zerstörten Grabe: *[Σ?]ότιμος*.

Haussoullier, BCH IX 1885 S. 6 ff. n. 8. Bündnis zwischen Gortyn und Lappa. Bemerkenswert die Formen: *χιρῆνας* Z. 5 = *κἰρῆνας*, *κῆφῆθθαι* Z. 5 = Inf. Perf. Pass. von *ἅπτω*, *ἧμμαι*; *ἐφῆμμαι* = *ἐφῆμμαι* (schwerlich richtig!)? Der Stein ist vollständig erhalten, die Fortsetzung des Textes stand auf einem andern. Oberhalb des Bündnisses findet sich der Schlufs einer Verordnung über das Holzfällen in einem Tempelbezirk (S. 9 n. 8 bis).

Derselbe, a. a. O. S. 17 f. n. 12. Dürftiges Fragment eines Vertrages zwischen Gortyn und Knossos. Die Anfangszeichen Z. 1 und 2 *σ]υναγαγαι* und *συναγαγαιεν* will der Herausg. = *συναγωγαι* (*συνθῆκαι*) verstehen; doch sind dieselben nach Bücheler, Rhein. Mus. 41 1886 S. 310 aoristische Verbalformen.

Derselbe, a. a. O. S. 18 f. n. 13. Inschrift über einen Kultusakt der Kosmen und des »*ἱεροργός*« (Oberpriesters): *Οἱ κόρμοι οἱ σὺν Ἀρατογόνῳ Ἀρτέμωνος κὠ ἱεροργὸς* (2) *ἐπεμελήθεν τῶ Ταυρίω* (?) *καὶ τᾶς Ἱρηῶ* (?) *Ἑκόρμιον οἵδε·* folgen die Namen von 6 Kosmen, darunter der Oberpriester an zweiter Stelle. Dazu ein *κόσμων* und ein *ἱερoργῶ μνάμων* (Schreiber). Vgl. Bücheler, a. a. O.

Derselbe, a. a. O. S. 10 n. 9. Reste einer Eidformel.

Δελτίον τῆς Ἑστίας 1886 n. 479 (nach der Berl. phil. Wochenschr. 1886 n. 16 Sp. 484). Weibliche Kolossalstatue mit der Künstlerinschrift: *Εἰσίδοτος Ἀθηναῖος ἐποίει*.

Halbherr, Museo ital. II 2 1887 Sp. 583 Anm.[3]). Fragment: -- *Καίσ]αρος* | -- *Σεβασ]τοῦ*.

Hierapytna. – Novosadsky, MDAI XI 1886 S. 181 f. n. 2. Jetzt in Candia. Dem Apollon *[Δε]καταφόρωι*, den zwölf Göttern und der *Ἀθαν[α]ίαι Πολιάδι* haben *[οἱ ἐ]πὶ τῶν Δυμά[ν]ων κοσμόντω[ν* (folgen zehn Namen mit Vatersnamen) einen Tempel *ἐκ θεμηλίω ἄχρι ἐπὶ τὸ[ν κ]ατα-*

λοβέ[α] (unbekanntes Wort) u. s. w. wiederhergestellt. — Der obige Beiname des Apollon begegnet in der argivischen Inschrift CIG 1142 und Paus. 1, 42, 5. Mitte oder Ausgang des 2. Jahrh. v. Chr.

Haussoullier, BCH IX 1885 S. 20 f. n. 15. Ehreninschrift auf T]i. Claudius Aristagoras, des T]i. Claudius Hyperanthes *καὶ* (3) *τ]ῆς Ἱεραπυτνίων πόλεως υἱὸ[ς* (4) *κα]ὶ προστάτης καὶ ἔκδικος*, welcher das zerstörte Archiv (*τὰ γραμματοφυλάκια*) auf eigene Kosten wiederherstellte. — Vater und Sohn begegnen in der Inschrift von Hierapytna CIG 2562 Z. 23. 24; zu Beginn von Z. 24 ist zu ergänzen: *Ἀρισταγόρας*. Böckh setzt die Inschrift in die Zeit nach Hadrian.

Kontoleon, BCH XI 1887 S. 212f. n. 1. »*Ἐν Ἱεραπέτρῳ*«. Den Dorion Polymnis, *ταμίαν Βειθυνίας* (3), *καταλεγέντα εἰς* (4) *τοὺς δημαρχικούς*, (5) *στρατηγὸν ἀπο[δει-*(6)*χ]θέντα* ehrt sein Vater L. Fl(avius) Sulpicianus. — Der Vater ist bekannt aus mehreren anderen Inschriften von Hierapytna (CIG 2581. 2582); Vater und Sohn CIG 2590. Die neue Inschrift berichtet den cursus honorum des Sohnes: quaestor Bithyniae, adlectus inter tribunicios, praetor designatus. Sie datiert aus der Zeit des Mark Aurel oder des Commodus.

Ida mons. »Die hellenistische Gesellschaft in Herakleion (Iraklio) auf Kreta hat Ausgrabungen in dem Heiligtum des Zeus veranstaltet und eine Inschrift (s. u.) gefunden, welche zeigt, dafs hier die Höhle gewesen ist, in welcher Zeus auferzogen wurde«. Berliner philol. Wochenschr. 1885 n. 48 Umschlag S. 1. — Ausführliche Beschreibung: Halbherr, Scavi e trovamenti nell' antro di Zeus sul monte Ida in Creta, Museo ital. II 3 1888 Sp. 689—766 mit Taf. XI. XII und zahlreichen Abbildungen der gefundenen Gegenstände im Text. — Vgl. Orsi, Studi illustrativi sui bronzi arcaici trovati nell' antro di Zeus Ideo, a. a. O. Sp. 769—904.

Fabricius, MDAI X 1885 S. 280; wiederholt von Halbherr, a. a. O. Sp. 766. Thontäfelchen aus der idäischen Zeusgrotte, in Typen, die an die Formen der Kursivschrift erinnern: *Δὶ Ἰδαί[ῳ* (2) *εὐχήν*. (3) *Ἀστὴρ Ἀ-*(4)*λεξάν-*(5)*δρου*. — Derselbe, a. a. O. S. 70; wiederholt von Halbherr, a. a. O. Inschrift aus der idäischen Zeusgrotte, mit schlecht eingehauenen und verwitterten Buchstaben; darunter: ΥΙΟC. — Derselbe, a. a. O.; wiederholt von Halbherr, a. a O. Sp. 761. Ebendaher stammt ein Fragment eines grofsen Thongefäfses, auf dem die vor dem Brennen eingekratzten Buchstaben: ΔΕΙΠΟΝΙ (oder ΑΕΙΠΟΝΙ) stehen.

Halbherr, Scoperte nel santuario di Hermes Craneo, a. a. O. Sp. 913—916. — Sp. 913. Stele mit Weihinschrift aus der Kaiserzeit, gefunden »nella provincia di Amári (Governo di Rettimo) all' ovest del

monte Ida presso il villagio di Patsò«: jetzt im Sillogo di Candia: Ἑρμῆ[ι (2) Κρανα[ίωι Θε-(3)ώ(so)δωρ[ο]-(4)ς Στεφά-(5)νω (6) εὐχήν. — Nach der Widmung mufs die Fundstätte dem Hermes Kranaios geweiht gewesen sein.

Itanus. — Comparetti (und Halbherr), Museo ital. II 2 1887 Sp. 671—674 mit Faks. Felseninschrift »sopra l'istmo di Tenda fra Itanos ed il capo Sidero«; arg verwaschen, vierzeilig, archaisch, bustrophedon, von unten nach oben zu lesen. Comparetti giebt mit aller Reserve die Lesung: [Μ]ὰ [Ζῆνα] κ' Ἀθάναν [κλυ-(3)τός (?) [τι]ς εὖ εἴη Ἰτανίων (2) αἰ [κρ]ίνη (?) ὤπε(ρ) τ[ύ]κα λῆι ἐν--(1) εὖ τελῆ[ν βί]ον τε.. — Auf alle Fälle enthält die Inschrift einen Gedanken über die Unbeständigkeit des menschlichen Geschickes. — Die Zeichen ⊟, ϟ, Γ stellen das Alphabet von Itanos in eine Gruppe mit dem von Axos (vgl. Museo ital. II 1 133).

Lyttus. — Comparetti (und Halbherr), Museo ital. II 1 1886 Sp. 171 f. n. 1 mit Faks. (= Roberts, n. 10 a S. 43. 332); unvollständiger Haussoullier, BCH IX 1885 S. 5 n. 7 (Spratt, Travels and researches in Crete. London 1865. Bd. I Taf. I, 12). Xydhá. Archaisches Fragment; Z. 1. 2 linksläufig, Z. 3 rechtsläufig. Comparetti liest: --εσ[τα]--[οζ]οι ἄνωθεν γα--(2)--ε [π]ροϝει[π]έμεν ἢ αὐτὸν ῆ--(3)--[ν ἀ]μεύσονται ἀμποτερο--. -οζοι begegnet in den ältesten Inschriften von Gortyn n. 53. 67 (S. 16 u. 17). A = α, I = ζ, ⊟ = η, S = ι, C = π, Y = υ. O hat einen kleineren Kreis in der Mitte, eine Bezeichnung, welche Lyttos eigentümlich zu sein scheint. | = Trennungszeichen.

Derselbe (und Halbherr), a. a. O. Sp. 172 f. n. 2 mit Faks. (= Roberts, n. 10 b S. 43/4. 332); unvollständig und ungenau Spratt, a. a. O. Taf. I, 11 (= IGA 478); bessere Kopie von Haussoullier, a. a. O. S. 4 n. 6. Xydhá. Archaisches Fragment; bustrophedon. 20 Zeilenreste. Nach Comparetti wohl Bruchstück eines Gesetzes über Privatrecht, ähnlich dem grofsen Gesetz von Gortyn. Alphabet wie oben; doch H = η. Vgl. Bücheler, Gortynisch-Kretisches, Rhein. Mus. 41 1886 S. 310.

Derselbe (und Halbherr), Museo ital. II 2 1887 Sp. 669 f. mit Faks. Rings verstümmeltes archaisches Fragment; bustrophedon. Acht Zeilenreste. Aus den Ruinen der alten Stadt bei der halbzerstörten Kirche Hag Georgios. Z. 3: Φοσμιο--; Z. 4/5: παριόντω[ν τ-|ῶν] πολιατᾶν--. Wegen ⊟ = η der älteren Inschrift (s. o. n. 1) nahestehend. Wie im älteren Alphabet von Gortyn, so auch hier Φ.

Haussoullier, BCH IX 1885 S. 22 n. 17. Die Stadt ehrt die Do[mitia], Gemahlin des Kaisers Domitian. Erstere war bisher auf griechischen Inschriften unbekannt. — S. 22 f. n. 18. Ehreninschrift auf Trajan aus dem Jahre 105/6 n. Chr. (δημαρχικ[ῆς ἐξο]υσίας τὸ θ'; vgl. Böckh zu CIG 2573). — S. 23 n. 19. Basis. Die Stadt ehrt den Kaiser

† 81—96

† 105/6

† 123/4

Hadrian; aus dem Jahre 123/4 n. Chr. (*δημαρχικῆς ἐξουσίας τὸ η*). — S. 23f. n. 20. Basis. Die Stadt ehrt den Cäsar Aurelius Verus. — S. 24 n. 21. Basis. Die Stadt ehrt die Publia Aelia Parthenis, *τὴν σώφρονα*. — S. 21 n 16. Unvollständige Statue eines sitzenden Mannes (Kaisers?) mit der Künstlerinschrift auf der Basis: *Ζήνων Ἀλεξάν-(2)δρου Ἀφρο-δει-(3)σ(ι)εὺς ἐποίει*. Ein Zenon aus Aphrodisias, S. des Attinas, begegnet CIG 6151, ein gleicher ohne Vatersnamen 5374. 6233 (vgl. Archäol. Ztg. 34 1876 S. 70). Letzterer lebte im 2. Jahrh. v. Chr. Vielleicht ist er identisch mit unserm Künstler.

Derselbe, a. a. O. S. 25 n. 23. Verwünschungsformel gegen die Frevler an den himmlischen und unterirdischen Göttern. Unbekannt: *ἀνοράξαι*, *ἀνοράξαντι*.

Derselbe, a. a. O. S. 26. Grabsteine: n. 24 der Claudia Damo, T. des Boinobios. Ein Ti. Claudius Boinobios figuriert als Protokosmos von Lyttos unter Trajan (114/5 oder 115/6 n. Chr.) CIG 2576 Z. 9. 10. — n. 25 des P.] Claudius Badas und der Akeso, T. des Badas.

Derselbe, a. a. O. S. 10ff. n. 10. Ungewissen Fundorts. Fragment eines Vertrags zwischen Lyttos und einer bisher unbekannten kretischen Stadt Malla. — Ergänzungen und sprachliche Anmerkungen von Bücheler, Rhein. Mus. 41 1886 S. 310f. — A. a. O. S. 13ff. n. 11. Ungewissen Fundorts. Die Kosmoi und die Stadt (Dreros, wie sich aus der Datierung ergiebt: *Ἐπὶ τῶν Αἰθαλέων κοσμιόντων*; vgl. Cauer, Del.[2] n. 121 A) ehren die Einwohner von Knossos und Lyttos nebst dessen am Meere gelegenen Hafenstadt (*Λυττίων τῶν τε τὰν ἄνω πόλιν οἰκιόντων καὶ τῶν τὰν ἐπὶ θαλάσσαι* Z. 8—10) wegen Entsendung von Schiedsrichtern. Das unten verstümmelte Fragment dürfte den letzten Jahrzehnten des 2. Jahrh. v. Chr. zuzuweisen sein.

Olus. — Comparetti (und Halbherr), Museo ital. II 1 1886 Sp. 177f. mit Faks. Gefunden bei Hagios Nikolaos. Vierzeiliges Fragment, archaisch, bustrophedon. Reste von Personennamen mit folgenden Vatersnamen.

Praesos. — Derselbe (und Halbherr), Museo ital. II 2 1887 Sp. 673—676. Gefunden bei den Ruinen der alten Stadt. Fünfzeilige, archaische Bustrophedoninschrift in nichtgriechischer Sprache. Dieselbe erinnert an die beiden Inschriften von Lemnos BCH X 1886 S. 1ff.

Comparetti, Memorie dell' accademia dei Lincei XI 1883 S. 180—193ff.; Museo ital. I 2 1885 S. 141—150 mit zwei Tafeln (Photographie Taf. VIII, und Majuskeln). Bei einer Restauration der Kirche San Marco zu Venedig im August 1882 wurde das arg verstümmelte, in mehrere Stücke zerbrochene Original des Vertrages zwischen Latus und Olunth CIG 2554 (höchst ungenügend nach Chishull) wieder aufgefunden. Durch diesen Fund kann der sehr unleserliche und verdorbene Text der Inschrift fast ganz wiederhergestellt werden.

Dittenberger, Index Schol. Hal. Winter 1885/86 p. XII sqq. nimmt die von Michaelis wegen der Form πρηγιστεύσαντος für kretisch gehaltene Inschrift Arch. Zeitg. XXXII 1874 S. 59 für Kos in Anspruch (s. Bericht Teil II S. 497 u.).

Joh. Baunack, In Karien gefundene Fragmente von Inschriften aus Kreta, Studien I 1886 S. 7—15 wiederholt und behandelt die Inschriften Lebas-Wadd. V 2 n. 381—384.

Cyprus.

Da Deecke in diesen Blättern Bd. XLIV 1885 S. 266—274 im Jahresbericht über das Kyprische, Pamphylische und Messapische die Litteratur der Jahre 1882—1885 schon eingehend behandelt hat, so wird hier des Zusammenhangs halber für den angegebenen Zeitraum eine allgemeine Übersicht genügen.

Deecke, Die griechisch-kyprischen Inschriften in epichorischer Schrift. SGDI I Heft 1 1883. Nach einer Einleitung: Die kyprische Silbenschrift (S. 8—12) folgen 150 Inschriftnummern (S. 13—50) in lateinischer Umschrift und griechischer Lesung mit Wortindex (S. 73—80) und einer Schrifttafel. Vgl. die berichtigten Lesungen von Deecke, Bezzenb. Beitr. XI 1886 S. 317 zu n. 33. 41, S. 319 zu n. 31. 32. 62 (s. S. 36 o.). — Rez.: Voigt, Bezzenb. Beitr. IX 1884 S. 159—172.

Alexander Palma di Cesnola, Salaminia. The history, treasures and antiquities of Salamis in the island of Cyprus. With an introduction by Samuel Birch. London 1882. XLVIII und 330 S. gr. 8°, mit 700 Abbildungen und einer Karte — veröffentlicht auf grund von Ausgrabungen, hauptsächlich in der Gegend der alten Salamis, eine Reihe kyprischer Inschriften, jedoch mit zum teil unzureichenden Lesungen. Einige derselben waren schon früher von Beaudouin und Pottier BCH III 1879 S. 347—352 herausgegeben. Deecke, Bezzenb. Beitr. VIII 1883 S. 143—161 (mit einer Schrifttafel) teilt die Inschriften in berichtigter Lesung und Deutung mit und giebt dazu einen ausführlichen sprachlichen Kommentar. Wiederholt sind die Inschrifttexte in der SGDI a. a. O. — Da es an Hinweisungen der einen Publikation auf die andere fehlt, so folge hier eine Nebeneinanderstellung der gleichen Nummern: A. a. O. S. 143 f. n. 14 = SGDI 30, S. 145—151 n. 15 = SGDI 122—125, S. 151—154 n. 16 = SGDI 126, S. 154—156 n. 17 = SGDI 20, S. 156 n. 18 = SGDI 24, S. 156 f. n. 19 = SGDI 21, S. 157 n. 20 = SGDI 23, S. 157 f. n. 21 = SGDI 15, S. 158 n. 22 = SGDI 16, S. 158 f. n. 23 = SGDI 128, S. 159 n. 24 = SGDI 58, n. 25 = SGDI 64, S. 159 f. n. 26 = SGDI 135, S. 160 n. 27 = SGDI 136, S. 160 f. n. 28. 29 = SGDI 129. 130.

Isaac H. Hall, The Cypriote inscriptions of the Cesnola Collection in New-York. Journal of the American Oriental Society XI 1885 S. 209

—238. Die Publikation ist wichtig, weil die Inschriften nach den Originalen mitgeteilt werden, doch nur in Transskription. Auf 142 schon bekannte Texte folgen 31 noch nicht veröffentlichte; doch ist keiner der letzteren von gröfserer Bedeutung. — Auf grund dieser neuen Revision liest Meister, Berl. philol. Wochenschrift 1885 n. 51 Sp. 1604 die Inschrift SGDI 103: ko (oder po). i. to. ta. ko (oder po) = *ποὶ τῶταxῶ* »von dem Ohrenkranken«. Die im Kyprischen bisher unbelegte Form *ποὶ* (statt dessen *πό-* vor Vokalen, *πός* vor Konsonanten) führt derselbe auf älteres **ποσί*, *ποῖ* zurück. — Derselbe, a. a. O. liest SGDI 104: to. po. to. e.? = *τῶπώτω ἠ[μί]* »ich bin (das Votivgeschenk) des Tauben«. Zu dem neuen Adjektiv *ἄπωτος* »nicht hörend« werden verglichen *ἀπόθεος*, *ἀπόμαχος* u. ähnl.

Pierides, The Cyprus Museum. A short account of operations. Larnaka 1883. 5 S. 8° mit 3 Taf. — Drei linksläufige Inschriften in kyprischem Alphabet, besprochen und verbessert von Voigt, Studia Nicolaitana, Leipzig 1884. A. l. O. S. 66 n. I (Taf. I) und S. 67 n. II (Taf. II) Dedikationen in je drei Zeilen zu Ehren *τᾶς θεῶ τᾶς Παφίας*, erstere von einem Charitimos, letztere von einer -themis. Neu ist *ἔϝεξε* in n. II, welches als Aorist von **ϝέχω* erklärt, auf Wurzel vah zurückgeführt und gleichbedeutend mit *ἀνέθηxε* aufgefafst wird. — S. 68 n. III = Ohnefalsch-Richter, MDAI IX 1884 S. 138f. n. 9. Auf einem weiblichen Torso: *Γιλ(λ)ίxα με* (2) *xατέστασε* (3) *ὁ Στασιx-*(4)*ρέτεος*.

Deecke, Berl. philol. Wochenschrift 1886 n. 41 und 51. Epichorische Steininschriften (sämtlich linksläufig) nach Abklatschen und Abschriften von Ohnefalsch Richter aus drei Nekropolen in der Nähe von Polis-tis-Chrysokou, dem alten Arsinoe, im Bezirk von Paphos. — A. a. O. n. 41 Sp 1290 n. 1: *Ἄριστος* [*τᾶι?*] (2) *Ἀριστοxύπρω* (3) *παιδί*. — n. 2 auf Basis und Hinterteil eines Steinlöwen: *Τιμόxυπρος ὁ Τιμοxρέτεος ἐπέστασε Γιλ(λ)ίxαϝι* (2) *τῶι xασιγνήτωι*. Dasselbe Verbum begegnet in einer gemeingriechischen Inschrift derselben Nekropole: *Τιμαγόραι* (2) [*Ὀ*]*νασαγόρου* (3) *Τύχων* (4) *ἐπέστησε*. — n. 3: *Ὀναιός ἠμι*. — Sp. 1291 n. 4: *Στασαγόραυ* (2) *ἠμὶ τῶ Σ-*(3)*τασά(ν)δρου*. — n. 5: *Τιμά(ν)δρω ἠμὶ* (2) *τῷ Ὀνασαγόραυ*; im Anschlufs an diese Inschrift bessere Lesung von Sayce, Proceedings of the Soc. of Bibl. Archaeol. VI 1884 S. 219 n. 35: *Τιμόθεμις ὁ Τιμά(ν)δρω Σο[λεύς* und S. 217 n. 28: *Σαϝοxλέϝης* (= *Σωxλῆς*) *ὁ Ναυφάμω Σε[λαμίνιος* (vgl. u.). — n. 6: *Ἀριστοxύπρας* (2) *ἠμί. ἔστασε Ἄρισ-*(3)*τος*. — n. 7: *Φιλοxρέτεός ἠμι*. — n. 8: *Τιμαγόραυ* (2) *τῶ Τιμοxρέτε-*(3)*ός ἠμι*. — Sp. 1292 n. 9: *ἀρὰ* (2) *Διί*. — n. 10 Grabschlufsstein: *Ὀνασαγόραυ τῶ—ς* (2) *ραιϝος* (Z. 2: *λί[θος θυ]ραῖϝος?*). — n. 11 fast unleserlich; Z. 3: *Ὀνα[σι]θέμι?* — A. a. O. n. 51 Sp. 1611 n. 14; derselbe, Berl. philol Wochenschrift 1887 n. 12 Sp. 380 nach neuer Abschrift und Photographie. Grabschrift: *Νίxα Πρώτιϝός* (2) *ἠμι*. n. 15 Grabschrift: *Πνυτίλ(λ)ας ἠμὶ* (2) *τᾶς Πνυταγόραυ παι-*(3)*δός*. —

Sp. 1612 n. 16; nach neuer Kopie Berl. philol. Wochenschr. 1887 a. a. O. Grabschrift: Θεμιστοκύπρας. — n. 17 Grabschrift: Τίμος Τι-(2)μαγόραυ (3) παῖς ἦ-(4)μι. [Durch diese Ausgrabungen ist die Zahl der Gefäfsinschriften auf 290 gestiegen.]

Nach der kleinen Broschüre The Cyprus Museum. A bilingual Inscription (Phoenician and Kypriote). Nicosia 1886. 8 S. klein 8, in welcher Warren mit Hülfe von Pierides eine phönikisch-griechische Marmorinschrift, offenbar Statuenbasis, aus Frangissa, dem alten Tamassos, in Übersetzung und Umschrift publiziert (vgl. auch Wright, Proceed. of the Soc. of Bibl. Arch. VIII 1886 S. 47—51), teilt Deecke, Berliner philol. Wochenschrift 1886 n 42 Sp. 1323f. dieselbe mit. Der phönikische Teil der Weihinschrift enthält die Datierung nach dem 30. Regierungsjahre des Königs Melekiaton, welchen Euting ungefähr 385—375, Six etwa 368—362 v. Chr. setzt (vgl. SGDI 59). Den griechisch-kyprischen Text liest Deecke unter Verbesserung einiger Inkorrektheiten: Τὸν ἀ(ν)δριά(ν)ταν τόν(ν)υ ἔδωκεν (2) κὰς ὀνέθηκεν Μανασ(σ)ῆς (3) ὁ Νωμηνίων τῶ θιῶι (4) τῶι Ἀπείλωνι τῶι Ἑλεί-(5)ται ἰ(ν) τύχαι. Merkwürdig ist die Form Ἀπείλωνι statt der bisher auf Kypros begegnenden Ἀπόλ(λ)ωνι. Ἑλείτας ist Ethnikon der lakonischen Stadt Ἕλος, doch gab es nach SGDI 60 Z. 9 auch auf Kypros in der Nähe von Idalion eine Gegend, die τὸ ἕλος hiefs. Ferner ist auffällig das bisher in epichorischen Texten noch nicht gefundene Ny ephelkystikon der Verba. — Euting, Zwei bilingue Inschriften aus Tamassos; Sitzungsber. der Akad. der Wissensch. zu Berlin 1887 n. 9. 10 S. 115—123 (mit 2 Taf.) giebt von dem phönikischen Text der obigen, gröfseren Inschrift eine Übersetzung und Erklärung, von dem kyprischen einen Auszug aus Deeckes Abhandlung (s. o.), von dem sehr beschädigten phönikischen Teil der zweiten Inschrift (gleichfalls aus der Regierung des Melekiaton) eine Erklärung, für den kyprischen Teil die Deutung Deeckes, Berl. philol. Wochenschr. 1887 n 12 Sp. 380: ἀ(ν)δριὰς Πινυτῶ· ἔδω-(2)κεν Ἀψάσωμος ὁ Σα-(3)μᾶϝος τῶι Ἀπόλ(λ)ωνι τῶι (4) Ἀλασιώται· ἰ(ν) τύχαι. — Vgl. die abweichenden Deutungen von Berger, Deux inscr. bilingues de Tamassus, Revue crit. 1887 n. 9 S. 172f. und Clermont-Ganneau, a. a. O. 6, April 1887.

Deecke, Bezzenb. Beitr. XI 1886 S. 315—319. Zwei sehr unleserliche epichorische Inschriften aus Aghia Moni unweit Ktima (= Neu-Paphos) mit teilweise neuen Schriftzeichen. Der Herausg. glaubt dieselben folgendermafsen deuten zu können: S. 315f. A: ὁ Πάφω βα[σιλεὺς Νι]κοκλέϝης, (2) ὁ ἱερεὺ[ς] τᾶς ϝανάσ(σ)ας, (3) ὁ βασι[λέος Τιμά]ρχω ἶνις, (4) τὰς ἡμι ας (5) κατέσ[τασε τᾶ]ι θεῶι τᾶ . . ρα (vgl. die Weihinschrift SGDI 40). — S. 316 B: ὁ Πάφω βασιλεὺς Νικοκλέ-(2)ϝης, ὁ ἱ]ερεὺς τᾶς (3) ϝανάσ(σ)ας, ὁ βασιλέος (4) Τιμάρχω ἶνις τὰς — (unvollständig). — Da sich aus beiden Inschriften die richtigere Deutung der

paphischen Schriftzeichen ko und ra ergiebt, so ist der erste Eigenname in SGDI 33 Z. 2 als der des Königs *Τίμαρχος* zu lesen; der Schlufs bleibt undeutbar (S. 317). Ferner ist an Stelle des Anfangs der »ganz falschen« Lesung von n. 41 Z. 1. 2 zu setzen: *Ἀριστᾶγόραι* (2) *τῶ Ὀνασι-ϝοίκω* (a. a. O.). Endlich ist der Anfang von n. 31 und 32 zu lesen: *Τάρβας* (?) | *ὁ ἀρχός* (S. 319). Die verschiedenen Formen des ne führen ferner zu berichtigter Lesung der Weihinschrift von Idalion n. 62: *τᾶ Ἀθάνα τᾶ ἰν Ἠδα-*(2)*λίωι βάκρα δέκα* (a. a. O.).

Larfeld, SIB p. XXX Anm. 1. Die grofse Bronzeplatte von Idalion SGDI 60, die schon von Bergk, Jenaer Litteraturztg. 1875 S. 466 mit gutem Griff in das 5. oder den Anfang des 4. Jahrh. v. Chr. gesetzt wurde, ist auf grund von Diodor 14, 98 und 15, 4 dem Jahre 386 v. Chr. zuzuweisen und berichtet somit von dem Kriege des Königs Euagoras von Salamis mit den Persern und deren kyprischen Bundesgenossen.

Dittenberger, Deutsche Litteraturztg. 1884 n. 8 Sp. 270f. fafst die Inschrift SGDI 135 als: *Τᾶ, Ἐτεοδάμα, πῖθι* unter Hinweis auf Homer *β*, 347: *Κύκλωψ, τῆ, πίε οἶνον.*

Ohnefalsch-Richter, MDAI IX 1884 S. 135ff. Gemeingriechische Inschriften von der Städte eines Apolloheiligtums unweit Voni und Kythreai (Chytroi). — S. 135 n. 1. Basis. Votivinschrift des Karys, S. des Onysagoras, an Apollo. n. 2. Desgl. Votivinschrift des —sidoros (Köhler glaubt Spuren von Pasidoros zu erkennen), S. des Karys, an Apollo. Die Dedikanten von n. 1 und 2 sind wohl Vater und Sohn. S. 136 n. 3. Fragment einer Votivinschrift der Söhne des Karys, von deren Namen nur der des Nikodemos erhalten ist, an Apollo. Der bisher unbekannte Name Karys scheint einem berühmten Priestergeschlecht anzugehören. Er findet sich auch am rechten Knie eines in Voni gefundenen Torsos eingekratzt: ΚΑΡΥΣ. Nach Pierides können diese Inschriften zur Fixierung eines noch zweifelhaften Zeichens des kyprischen Syllabars dienen; er liest in der bilinguen Inschrift von Pseudogolgoi SGDI 65 nicht Karyx, sondern Karys. — n. 4. Votivinschrift des *Ζώαρχος* (neu) für seinen Sohn *Μηνηκράτης* (neu) an Apollo. — S. 137 n. 5. Votivinschrift des Timokrates für seinen Sohn Onasioros (oder —as) an Apollo. — (n. 6. Ein Schalenfragment, vielleicht Wasserbecken, trägt aufsen die Inschrift: *Ἀπόλλωνος ἱερέ*[*ως*). — n. 7. Basis. Votivinschrift der Krateia, T. des Agorias (neu) an Artemis. — n. 8. Auf einem dreieckigen, keilartigen Steinblock Opferinschrift: LΓ *Γορπιαῖοι θίασος* (2) *τῆς ἀποσκευῆς* (3) *ἔθυσεν τὸ ἱερέον.* (4) LΔ *τὸ ἱερέον ὁ θία-*(5)*σος τῶν ἡδυλλίων.* (6) LЄ *ὁ θίασος τῶ*[*ν* (7) *Κισάων τὸ ἱερέον.* — Gorpiaios = kyprischer Monatsname »Schmausemonat«, August und September.

Dümmler, The Cyprus Herald, Limattol, 21. Sept. 1885 weist nach, dafs der Tempel von Golgoi von Louis Palma di Cesnola, Cyprus, London 1877 erfunden ist. Zweifel an der Echtheit desselben waren schon erhoben worden von Neubauer, Der angebliche Aphroditetempel zu Golgoi und die daselbst gefundenen Inschriften in kyprischer Schrift, Berlin 1877.

Sayce, New Cypriote Inscriptions from Abydos and Thebes. Proceedings of the Society of Biblical Archaeology VI 1884 S. 209—222. Aufser den schon bekannten beiden kyprischen Inschriften van Abydos in Ober-Ägypten (SGDI 147. 148) veröffentlicht der Herausg. eine grofse Anzahl von ihm selbst im Tempel Seti's I. zu Abydos gefundener Inschriften, leider fast nur Eigennamen enthaltend, darunter 43 Nummern in Originalschrift und lateinischer und griechischer Transskription. Es folgen einige verbesserte Lesarten und Konjekturen von Six. — Die neue Publikation bietet wenigstens 16 ganz neue Schriftzeichen, von denen bis jetzt zwei, ros und nos, mit Sicherheit als Bezeichnung geschlossener Silben in Anspruch zu nehmen sind. Hieraus folgt, dafs das bisher allein bekannte Syllabarschema zur Bezeichnung offener Silben der letzten, auf Auswahl beruhenden Entwicklungsstufe der kyprischen Schrift angehört, sowie dafs die ältere kyprische Schrift auf die hittitische zurückzuführen ist. Vgl. Deecke, Bezzenb. Beitr. IX 1884 S. 250f.

Sayce, Berl. phil. Wochenschr. 1884 n. 21 Sp. 671 berichtet von 44 kyprischen Graffiti, die er in Abydos kopiert hat. Mit Ausnahme eines einzigen, welches an der Mauer des Tempels Ramses' II. eingekratzt war, stammen dieselben von dem berühmten Tempel Seti's I. Auch in Theben fand sich eine kyprische Inschrift am Eingange eines Grabes. — Von den Eigennamen, aus welchen die Inschriften meist bestehen, sind einige neu; auch finden sich mehrere bisher nicht bekannte Wörter des kyprischen Dialekts. Eine der Inschriften lautet: *Ἀρι]στοκλέϝης ὁ Σελαμίνιος μ' ἀνε—*; letzteres Wort wohl nicht mit dem Herausg. = *ἆνε*, wozu derselbe auf Homer (z. B. *γ* 496), die attischen Tragiker und Komiker, Pindar und Herodot verweist, sondern mit Voigt, Studia Nicolaitana S. 69 = *ἀνέ[θηκε*. Eine andere Inschrift bietet: *Ζοϝῆς ὁ Τιμοϝάναχτος Ἀχαιϝός*. Letzteres Wort mit *ϝ* ist auffällig. Von anderen neuen Formen sind *Κεραμιύς* und *ἦς* (3. sing. imperf., wie im Arkadischen) zu verzeichnen. S. die Lesungen von n. 40 und 9 von Deecke, Bezzenb. Beitr. a. a. O. S. 250f.

XIII. Caria.

Chersonesus Rhodia.

Durrbach und Radet, BCH X 1886 S. 253ff. n. 2. Phoenix (Phenikeh). Auf das Präskript: *Τοίδε τοῦ δάμου ψαφισαμένου [ἐπιδώ-* 3. Jahrh.

σειν] *ὑπὲρ τὸν ναὸν τοῦ Διονύ-*(2)*σου - - - ἐπαγγειλ*[*άμενοι ἔ*]*δοσ*[*αν τὰ*] *χρήματα* [*τ*]*οῖ*[*ς*] *ἄ*[*ρχουσι* (?) folgt in zwei Kolumnen ein Verzeichnis der Beitragenden mit den beigesteuerten Summen. 3. Jahrh. v. Chr. Einheimischer Dialekt.

3. Jahrh. Dieselben, a. a. O. S. 248 ff. n. 1. Ebd. Weihung des Prytanen Timasitheos, S. des Timasianax, der Priester und Hieropoioi an alle Götter. Es sind aufgeführt: ein *ἀρχιαριστάς*, je ein Priester der Athana und des Zeus Polieus, der Aphrodita, des Asklapios, des Sarapis und 21 Hieropoioi. Aus derselben Zeit. Einheimischer Dialekt. — S. 258 n. 4. Ebd. Fragment: *Ἀπόλλωνος Πε—*. — S. 259 n. 5: *Ἐλειθύας* (= *Εἰλειθυίας*).

Dieselben, a. a. O. S. 247. Ebd. Grabstein des Helokrares, S. des Euanor. — S. 258 n. 3. Ebd. Grabstein des Bruderpaares Apollonios und Charmylos, SS. des Chairemon.

Dieselben, a a. O. S. 261 f. n. 7. Ebd. Die Genossenschaft einer Ktoina ehrt durch die Verleihung eines Kranzes den Metöken Philoumenos, der zweimal ein Amt bekleidete und auf seine Kosten ein durch Erdbeben zerstörtes Gebäude wiederherstellte (*τὸν ἀνδρῶναν* [!] *κατερειμένον* [so!] *ἀπὸ τοῦ σεισμοῦ*). Aus später Zeit; zum teil barbarische Formen.

Dieselben, a. a. O. S. 259 n. 6. (Chabiaras, Parnassos 1880 S. 834 c; vergl. Röhl II, 55.) Aus Loryma, jetzt auf der Insel Syme. Die Genossenschaft der *ἐρανισταὶ* für den Kult des Adonis ehrt den Tele]stas, S. des Teleson, aus Caesarea durch Erteilung des Titels *εὐεργέτας*, völliger Freiheit von Abgaben und Beiträgen, sowie durch Verleihung eines an jedem Adonisfeste zu erneuernden Kranzes und durch alljährliche Proklamation der zuerkannten Ehren. Einheimischer Dialekt.

Benndorf und Niemann, Reisen in Lykien und Karien I 1884 S. 22 n. 18 (Chabiaras, a. a. O. d; Benndorf, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich VI 1882 S. 157); vgl. Röhl II, 56). Aedicula mit der Weihinschrift: *Σόφων Σωτείραι* und der Künstlerinschrift: (2) *Ἀθανόδωρος* (3) *ἐποίησε*. Die Künstlerinschrift wiederholt von Löwy, Inschr. griech. Bildhauer, Leipzig 1885 n. 302.

Durrbach und Radet, a. a. O. S. 264 n. 8. Ortadje, Syme gegenüber. Grabschrift (?) der *Τ*]*ατία Ἀγησιδάμου*, (2) *καθ' ὑοθεσίαν δὲ* (3) *Ἀγησάρχου Θυσσανουντίου* (Ethnikon oder Demotikon); schon bekannt aus Arch.-epigr. Mitteil. aus Österreich VII 1883 S. 116 n. 13).

Cnidus.

SGDI 3501 Dubois, BCH VII 1883 S. 485 n. 1. Aus dem Dorfe Tatsa bei Knidos, jetzt auf der Insel Nisyros. Fragment eines Ehrendekrets in

einheimischem Dialekt. Zur Ergänzung ist wichtig das ähnliche Dekret bei Newton, Halicarnassus, Cnidus and Branchidae append. n. 52 (SGDI 3502).

Schöll, Rhein. Museum 42 1887 S. 478 ergänzt die Weihinschrift Newton, Halicarnassus, Cnidus and Branchidae I pl. XCII n. 40. II 755: *Ἀθα]νάτοις* (2) *θυ]όεντα* (3) *δα]μιουργὸς Ἀρ-* (4) *πο]κρᾶ[ς] ἱδρύσατο* (5) *βωμόν.* — »Man könnte glauben, dafs ein hexametrisches Muster, beispielshalber *Ἀθανάτοις θυόεντα Φίλων ἱδρύσατο βωμόν*, von dem Stifter verwertet und durch Einsetzen seines Namens und Titels aus den Fugen getrieben sei.«

'Villes inconnues du golfe Céramique'.

Diehl und Cousin, BCH X 1886 S. 423. Am Eingange der Bai von Djowa liegt ein kleines Eiland, Seïroglu, mit beträchtlichen Ruinen, die nach Ausweis der Inschriften von einer antiken Stadt Kedreai herrühren, deren Lage bisher unbekannt war. — S. 425 n. 2. Ehreninschrift der Genossenschaft der Dioskuriasten (nach ihrem Stifter oder Reformator Theodotos benannt: *τὸ κοινὸν τὸ Διοσκουριαστᾶν Θευδοτείω[ν]*). Der Künstler, Simias, S. des Pythokritos, aus Rhodos, ist unbekannt. Sein inschriftlich bekannter Vater lebte um die Mitte des 2. Jahrh. v. Chr. (Löwy, Inschr. griech. Bildhauer n. 174. 174a. 175. 176). Einheimischer Dialekt. — S. 426 n. 3. Ebd. Fragment. Der Damos der Kedreaten (*Κεδρεατᾶν*) ehrt -- *φιλίδα*.

Dieselben, a. a. O. S 424 n. 1. Ebd. Basis. Nikon, S. des Kleippidas, weiht eine Statue im Tempel der Athene. Von den beiden Distichen giebt das zweite einen sonderbar verschlungenen Sinn. Die Inschrift lautet: *Ἦ μάλα καὶ ταύταν ὁ Κλειππίδα εἴσατο Νίκων* (2) *εἰκόνα τεῖδε κλυτὸμ μνᾶμα καὶ ὀψιγόνοις,* (3) *δαρὸν ὅπως θυόεντι θεοῦ γέρας ἅ γ' ἐνὶ ναῶι* (4) *ἡμένα ἀγγέλλοι δῶρα θόα Πολιάς* Merriam, American journal of archaeology II 1886 S. 425 liest Z. 3: *ἅγ'*, Z. 4: *θυαπολίας*. — S. 428 n. 4. Ebd. Stelenfragment: *Ἄμμωνι* (2) *στρατηγ|ῷ?* (3) *Αὐρηλ-*.

Dieselben, a. a. O. Die neueren Geographen haben das alte Bargasa identifiziert mit dem im Innern des ceramischen Meerbusens gelegenen Flecken Djowa. Nach einer neuerdings gefundenen Inschrift ist an Stelle des alten Bargasa vielmehr Idyma zu setzen. — S. 429 n. 5. Den Kaiser *Οὐεσπασια-* (2) *νὸν* (ausgemeifselter Name) (3) *Σεβαστὸν* ehrt *τὸ κοινὸν Ἰδυμίων τὸν* (4) *πάντων ἀνθρώπων σωτῆρα καὶ εὐεργέ[την* in Form einer Weihung an die Götter. — S. 430 n. 6. Ebd. Arg verstümmelte Basisinschrift eines -- *ς Μενεκράτου Πεδιε[ύς*.

Dieselben, a. a. O. n. 7. Ebd. Grabstele: *Πάνπω Σωκράτευς* (2) *Κεδρεᾶτις*.

Halicarnassus.

IGA 500 Comparetti, Mélanges Graux 1884 S. 175—185. Museo ital. I[2] 1885 S. 151—157. Die mehrfach herausgegebene und oft besprochene archaische Inschrift IGA 500 (vgl. u. a. Kirchhoff, Studien[4] S. 4ff.), die sich jetzt im Britischen Museum befindet und von Comp. neuverglichen worden ist, soll nach demselben Gesetzesvorschriften in bezug auf Tempelgrundstücke enthalten (vgl. *νεωποιεῖν* Z. 7/8; *ἱερὴ ἀγορὰ* Z. 3/4). Abweichende Lesungen und Ergänzungen: Z. 7—9: *Σαρ[υσσώ]λλ[ο τ]ῶ Θεκυίλω νε[ω-(8)π]οι[ἐν τὸ]ς μ[νή]μονας. μὴ παρ[α-(9)δίδο[σθαι*; Z. 20/21: *ὀρκῶισ[αι τὸ]ς δικαστὰς ὅτ-|αν*; Z. 42: *τ[ρόπ]ωι*; Z. 43/44: *κατ' ὅ-|περ τὰ ὅρκια ἐτά[χθη*.

4. Jahrh. Benndorf und Niemann, Reisen in Lykien und Karien I 1884 S. 11 n. 2. Weihinschrift: *Διὶ πατρωίωι* (2) *Ἀθηναγόρης* (3) *Παρυ*(so)*σσώλδο(υ)* (4) *Ἀχαρμομέλδ[ων* (5) *Παραυ*(so)*σ[σ]ώλδο(υ)*. Wohl aus dem 4. Jahrh. v. Chr. Bemerkenswert ist die ionische Form des ersteren Namens; neu sind die beiden folgenden karischen Namen.

Dieselben, a. a. O. n. 1. Stein mit zwei sehr jungen Inschriften: 1. *Νίκη] Καλλέα καὶ Μαξί-(2)μ]ου καὶ Δαμαρί-(3)ωνος ἀδελφῶν (4) καταφρονητῶν.* — 2. *Νίκη* (2) *Βάλεντος* (3) *καὶ Λουπέρκου* (4) *καὶ Τιμολάου* (5) *ἀδελφῶν*.

Suagela? (Tschuktscheler Kale bei Budrun).

Paton, Journal of hellenic studies VIII 1887 S. 82. Grabaltar mit der Inschrift: *Ἑστιοδο . ε | Πιγρεο - - γε.*

Pedasa.

Judeich, MDAI XII 1887 S. 334; vgl. S. 346. Architravinschrift: *Ὁ δῆμος βασιλ[εῖ . . . .* (2) *τὴν παλαίστρ[αν ἀνέθηκεν.*

Caryanda (Insel im SO. des Golfs von Iasos).

Haussoullier, BCH VIII 1884 S. 219f. Dorf Kudjak, vielleicht aus Iasos. Detaillierte Vorschrift über die Verteilung des Ekklesiastikon; hergestellt von Hicks, Journal of hell. stud. VIII 1887 S. 103ff. und nach einem neuen Abklatsch von Paton S. 116ff.

Bargylia.

Papadopulos-Kerameus, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 61 n. 6. Zu Kyme gefundenes Ehrendekret des *δῆμος ὁ Βαργυλιητῶν* auf die Kumäer, wahrscheinlich wegen Entsendung von Schiedsrichtern. Jetzt im Museum zu Konstantinopel.

Passala? (Tschuluk).

Die Ruinen bei Tschuluk gehören vielleicht zu dem alten Passala, dem Hafenorte von Mylasa. Die Zuteilung der folgenden zehn Inschriften

an Iasos seitens des Herausg. stützt sich nach Foucart, BCH XI, 214 Anm. abgesehen von der Nähe dieser alten Stadt nur auf die zweifelhafte Lesung von n. 3 Z. 1: *Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος Ἰασέων* (2) *Θευδᾶ ἐφηβαρχήσαντα* u. s. w. Allein in den beiden anderen Weihungen von Statuen durch Theodote an ihren Gatten (n. 2) und einen anderen Sohn (n. 4) fehlt der Name der Stadt. Aufserdem würde bei obiger Lesung der Name des Sohnes des Theudas fehlen. Somit dürfte vielleicht *Ἰάσονα* zu lesen sein.

Kontoleon, BCH XI 1887 S. 213 n. 2 in Minuskeln. Bule und Demos ehren den Theudas, S. des Beboi(so!)os, leiblichen Sohn des Menandros, der u. a. als Gymnasiarch der Neoi mit seinem Sohne Th. sich verdient gemacht hatte. Die Kosten der Bildsäule bestreitet seine Gattin, Theodote, *Ἑκατόμνω* (Gen.), leibliche Tochter des Eros. — S. 214 n. 3 in Minuskeln. Bule und Demos *Ἰασέων* (? s. o.) ehren einen Sohn des Theudas, der sich als Ephebarch und durch eine unentgeltliche Gesandtschaft an den Kaiser Hadrian verdient gemacht hatte. Die Kosten bestreitet seine Mutter (wie n. 2). — S. 214 f. n. 4. Bule und Demos ehren den Theudas, S. des Th., der mit seinem Vater das Amt eines Gymnasiarchen der Neoi bekleidete (vergl. n. 2). Die Kosten bestreitet seine Mutter Theodote *Ἑκατόμνονος*. — S. 215 n. 5. Die *φιλοσέβαστος γερουσία* ehrt den Gymnasiarchen C. Vettius Artemidoros. — S. 216 n. 8. Die Iulia Augusta, *μητέρα στρατοπέδων*, ehrt die Stadt unter dem Logisten und Asiarchen T. Fl. Demetrios und den Epimeleten M. Mussios Pankrates und Dionysios-Dioskoros. — S. 216 f. n. 9. Fragmentierter Volksbeschlufs, wonach dem gewesenen Paidonomen C. Iulius Capito eine *εἰκὼν γραπτὴ ἐν ἀσπίδι ἐπιχρύσῳ* mit Ehreninschrift errichtet werden soll. — S. 215 f. n. 7. Den A. Mussios Apros ehren M. Mussios Leon und M. Mussios Helix (s. n. 6) als ihren Patron und Wohlthäter. — S. 215 n. 6. Im Jahre *ρπ'* (der sullanischen Ära?) verwaltete der Paidonomos M. Mussios Helix (s. n. 7) sein Amt *νομίμως*. — S. 217 n. 10. Fragment: Im Jahre *πφ'* unter den Gymnasiarchen C. Pompeius und Iulius Kominas, S. des Pison, *τὸ β' οἵδε ἠρία[τευσαν*. — S. 218 n. 11. Fragmentierte Ehreninschrift auf den Kaiser Antoninus Pius.

† 117—138

† 138—161

Branchidae (Geronta).

Gardner, Journal of hellenic studies VI 1885 S. 350 ff.; aus den wieder aufgefundenen »MS. Inscriptions collected in Greece by C. R. Cockerell, 1810—14«.

S. 351 f. n. 102; ungenauer Lebas-Wadd. V 222. Fragment eines Beschlusses der *σύνεδροι* (11) *γ]νώμῃ ἐπιστατῶν συ[γ]κεχωρ[ῆ]σθα[ι* (12) *Ἐπινίκῳ Ἐπινίκου τοῦ Ἡ[φα]ισ[τί]ωνο[ς* (13) *στῆσαι στήλην πρὸς τῷ ἱερῷ το[ῦ] Δ[ι-*(14)*ὸ]ς τοῦ Σωτῆρος, χάριν τοῦ ἀναγράφε-*(15)*σθαι τὰ ὀνόματα τῶν ὑπομενόντων [π-*(16)*[ολιτ]ῶν παρὰ Δί[α] ἐν τῶι ἱε[ρ]ῶι τῶι ἐν*

Δι-(17)*δύμοις* —. Der Beschlufs bezieht sich *εἰς τὴν ὀφείλουσαν* [*Ἀπό*]*λ-λ*[*ωνι Διδυ-*(7)*μεῖ*] *θυσίαν καὶ ἱερουργίαν συντ*[*ελ-*(8)*ε*]*ῖσθαι, καθὼς ἐ*[*θ*]*ί*[*ζ*]*ετ*[*ο*] *τῶι* [*θε*]*ῶι, διὰ τὸ--*(9) *ἐ*]*κ* [*π*]*λέονος χ*[*ρ*]*όνου μη*[*δ*]*ένα ὑπο-με*[*μ-*(10)*εν*]*ηκέναι.*

S. 350 n. 98. Bule und Demos ehren den Marcus Aelius Aurelius Domnus, *τὸν* [*ἔ-*(7)[*φ*]*η*[*β*]*ον καὶ ἀμ*[*φι-*(8)[*β*]*αλῆ*, welcher in der *παίδων πάλη* an den grofsen Didymeien siegte. — S. 353 n. 105. Fragmentierte Ehreninschrift. u. a. *ὑ*[*πὲρ* (5) *ταῦ λ*[*α*]*μπρῶς καὶ φιλολύ*[*ξως* (5) *ἀγορα*]-*νομῆσαι καὶ ποιῆσαι ἐ-*(6)*ν*]*ωνι*[*σ*]*μοὺς σείτου καὶ ἐλαίου* (7) *καὶ*] *τῶν* [*λ*]*οι*(*π*)*ῶν ἐπιτηδείων ἐν* (8) *δυσ*]*χ*[*ερέ*]*σι καιροῖς.*

S. 351 n. 100. Fragment, wonach dem Apollon eine *φιά*]*λη* geweiht wird.

Alabanda.

Diehl und Cousin, BCH X 1886 S. 299 ff. n. 1. Fragment eines umfangreichen Ehrendekretes auf *Πυρρα* –. Derselbe hatte durch reiche Geldunterstützungen wiederholt seiner Vaterstadt und Privaten aufgeholfen, mehrere Mitbürger aus der Sklaverei losgekauft und dreimal eine Gesandtschaft (zweimal an den römischen Senat, einmal an einen König) übernommen. Auf der letzten Gesandtschaft war er gestorben. Die Bürgerschaft beschliefst, eine dem Geehrten nach seiner ersten Gesandtschaft errichtete Bildsäule mit einem goldenen Kranze zu schmücken. — Wahrscheinlich aus der Zeit des Krieges der Römer mit Antiochus; in diesem Falle wäre der nicht näher bezeichnete König wohl Eumenes von Pergamon. — S. 307 n. 2. Basis. Der Demos ehrt den M. Antonius Melangros von königlicher Herkunft, dessen Charakter und Beredsamkeit gerühmt wird, und der als Oberpriester der Roma und des Cäsar Augustus sich den Dank der Stadt erwarb. — S. 308 ff. n. 4. Fragmentierte Liste von Ehreninschriften auf Aristolaos, S. des Gorgias: 1. und 2. von zwei *συγγένειαι* (Abteilung der Bürgerschaft zwischen Phyle und Phratrie; der Name der ersteren nicht erhalten, der der zweiten *Π*]*ινυτέων*); 3. seitens des Demos von Stratonikeia; 4. seitens eines — *ίων δῆμος*. — S. 311 ff. n. 5. Fragmentierte Liste der einem Bürger von Alabanda durch auswärtige Städte (Milet, Jasos, Parion, Bargylia, Herakleia am Latmos, Kos, Hyllarima [kleines Städtchen in Karien]) sowie durch die Genossenschaften seiner eigenen Vaterstadt, die ihm ein öffentliches Begräbnis zu teil werden liefsen, zuerkannten Ehren.

Dieselben, a. a. O. S. 308 n. 3. Der gewesene Agoranom Moschion, S. des M., stiftet *Ἑρμεῖ ἀγοραίωι* ein Weihgeschenk.

Iasus.

Hicks behandelt in der Collection of ancient greek inscriptions in the British Museum Part III sect. I Oxford 1886 S. 54—66 n. 440—445

die Inschriften von Iasos. — Vgl. auch dessen Artikel: »Iasos« im Journ. of hellen. stud. VIII 1887 S. 83—118

Haussoullier, BCH VIII 1884 S. 458. Ehreninschriften von Bule und Demos: 1. auf den Kaiser [Σεβ]ῆρον Ἀντω[νε]ῖνον [Εὐ]σεβῆ Ἀνεί[κ]ητον; 2. auf *Θεὸν Σεβῆρον τὸν πατέρα τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἀντωνείνου.* — S. 454f. n. 1. Rat und Volk bekränzen den Ante]nor, S. des Euandrides, aus Milet wegen seiner Verdienste um die Stadt. Der Geehrte ist bekannt aus CIG 2859 Z. 2, woselbst herzustellen ist: *Ἀντή[νορος*. Ergänzung der Inschrift von Hicks, Journal of hell. stud. VIII 1887 S. 101. † 193—211

Derselbe, a. a. O. S. 455 n. 2. Fragment eines Verzeichnisses von Geldbeiträgen wohlhabender Bürger behufs eines Getreidekaufs; hergestellt von Hicks, Journ. of hell. stud. VIII 1887 S. 100f.

Derselbe, a. a. O. S. 456 n. 5. Grabmal des Menippos und seiner Familie. — S. 457 n. 7. Bilingue (griech. und lat.) Grabschrift des P. Ploticius, L. f.

Derselbe, a. a. O. S. 456. Grenzsteine. n. 3: *Διός*. n. 4: *Διὸς* (2) *Ὑψίστου*. — Vgl. Hicks, Journal of hell. stud. VIII 1884 S. 115.

Durrbach und Radet, BCH X 1886 S. 267 n. 5; vorher *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* II 2/3 1878 S. 49 (Röhl II, 59). Jetzt auf der Insel Syme befindliche Inschrift: *Πούλχερ* (2) *κοινωνῶν* (3) *λιμένων Ἀ*-(4)*σίας οἰκο*-(5)*νόμος ἐν* (6) *Ἰασῷ*. — *κοινωνοί* = publicani, societates publicanorum. Zu vergleichen und nach unserem Text zu ergänzen ist die bilingue Inschrift von Milet CIL III 447, in welcher *οἰκονόμος* durch vilicus übersetzt wird. — S. auch Hicks, Journ. of hell. stud. VIII 1887 S. 113.

Pantelides, BCH XI 1887 S. 76ff. n. 6. Auf Kos gefundenes, unten verstümmeltes Ehrendekret der Bule und des Demos von Iasos auf Teleutias, S. des Theudoros, von Kos, dem unter anderen Privilegien mit seinen Nachkommen die Proxenie und das Bürgerrecht erteilt werden. — Nach Hicks, Journ. of hell. stud. VIII 1887 S. 112 ist der Geehrte wahrscheinlich identisch mit dem Koer Teleutias Anth. Pal. II n. 91.

Vielleicht gehört nach Iasos die Inschrift von Caryanda (s. S. 40).

Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη V 1884/5 S. 61 n. *υν'* in Minuskeln. Kjuluk bei Mylasa. *Τὸν ἐκ φιλοσοφίας βα*-(3)*σιλεύοντα καὶ δικαιοσύ*-(4)*νῃ τε καὶ ταῖς ἄλλαις ἀρε*-(5)*ταῖς πᾶσαν διειληφότα* (4) *τὴν ὑφ' ἡλίῳ*, den Kaiser Fl. Claud(ius) Iulianus, ehrt durch eine Widmung Rat und Volk von Iasos. † 361—363

Lagina.

Diehl und Cousin, BCH IX 1885 S. 438–451. Fragment eines Senatusconsultum vom J. 81 v. Chr. als Antwort auf eine Gesandtschaft 81

der Stadt Stratonikeia in Karien, gefunden unter den Ruinen des Hekatetempels bei Lagina, auf dessen Mauern mehrere offizielle Urkunden der grofsen Nachbarstadt entdeckt worden sind. Der Senatsbeschlufs war in Kolumnen auf die Mauer des Tempels quer über die einzelnen Steine geschrieben. Bisher bekannte zusammenhanglose Fragmente desselben: 1. Fragment E: Newton 1857 (Halicarnassus, Cnidus and Branchidae II, 75 = Benndorf und Niemann, Reisen in Lykien und Karien I 1884 S. 155 n. 132), 2. G und H: Benndorf und Niemann 1881/2 (a. a. O. n. 131. 133), 3. ein sehr kurzes Fragment Lebas-Waddington (Inscr. d'Asie min. n. 533. 534). Durch die Entdeckung von neun weiteren Fragmenten wird eine annähernde Rekonstruktion der wichtigen Urkunde ermöglicht. — Z. 1—13: Dem Senatsbeschlusse geht voraus ein fragmentarisch erhaltener Brief des Diktators Sulla an die Einwohner von Stratonikeia, in welchem derselbe die Ergebenheit der Stadt gegen Rom rühmt und die deswegen während des mithridatischen Krieges über die Stadt verhängten Leiden hervorhebt. Z. 13—17: Kurzes amtliches Schreiben des Sulla, in welchem den Stratonikeern die Aushändigung einer Abschrift des Senatsbeschlusses an ihre Abgesandten mitgeteilt wird. Z. 18—119: Protokoll über die Senatsverhandlungen. 1. Z. 22—59: Nach den üblichen Einleitungsformeln sowie nach einem Appell an das Wohlwollen Sullas und einer Hervorhebung der Verdienste ihrer Stadt um Rom stellen die Gesandten an den Senat die Bitte a) um Aufrechterhaltung der alten Gesetze der Stadt, b) um Bestätigung der während des mithridatischen Krieges gefafsten Volksbeschlüsse, c) um Ratifikation der von Sulla der Stadt bewilligten Ländereien und Einkünfte, d) um Anerkennung des Asylrechtes im Tempel der Hekate, e) um Wiederherstellung der im Kriege verlorenen Güter, f) um Befreiung der während des Krieges in Knechtschaft geratenen Bürger, g) um geneigtes Gehör in jeder die Stadt betreffenden Angelegenheit, h) um das Privilegium für die Gesandten der Stadt, auch aufser der Reihe Audienz bei dem Senate zu erhalten. 2. Z. 59—119: Zuvorkommende Einladung des Senates an die Gesandten, in dem Sitzungslokale den Bescheid zu vernehmen; Bestätigung des Titels der Freundschaft und Bundesgenossenschaft des römischen Volkes an die Stadt und Verleihung der gleichen Titel an die Gesandten; Bewilligung der einzelnen Gesuche der Reihe nach, wahrscheinlich unter thatkräftiger Unterstützung des Diktators; Beauftragung des Diktators und des Prokonsuls von Asien mit Überwachung der Ausführung der Beschlüsse. — Eine Fortsetzung des Senatsbeschlusses bildet ein Volksbeschlufs der Stratonikeer hinsichtlich des Asylrechtes im Tempel der Hekate, der von Sulla und dem Senate anerkannt wird. Am Schlusse desselben findet sich eine nur fragmentarisch erhaltene Liste der Völker, Städte und Fürsten, welche die Anerkennung der Unverletzlichkeit des Heiligtums zugesagt haben. — Der inschriftlich erhaltene Teil des Beschlusses mag etwa ein Zehntel des Ganzen ausmachen.

Sprachliche und sachliche Anmerkungen bietet Bases, Ἐφ. ἀρχ. 1886 S. 41—48.

Benndorf und Niemann, Reisen in Lykien und Karien I 1884 S. 156 n. 134. Eckstück einer Basis oder Ara mit fragmentierter Rechenschaftsurkunde einer Tempelbehörde. — A. a. O. n. 135. Stele mit fragmentiertem Volksbeschlufs (ἔδοξεν Κοαρενδεῦσιν) betreffs einer von Maussollos, S. des Hekatomnus, verliehenen Abgabenfreiheit. Datiert nach dem ersten Jahre des Königs Philippus und einem Satrapen Asandros.

Diehl und Cousin, BCH XI 1887 S. 7—12 n. 1—6. Listen von Hekatepriestern aus den Trümmern des Tempels: S. 7f. n. 1 6 Priester; S. 8f. n. 2 9 Priester; S. 9f. n. 3 (mitgeteilt von Benndorf) zwei Kolumnen mit 2 + 9 Priestern; S. 10 n. 4 (Benndorf) 5 Priester κατὰ πεντα-(3)ετ]ηρίδα τὴν ἀχθεῖσαν μετὰ (4) τ]οὺς πολέμους πρώτην. Der Tempel der Hekate war wahrscheinlich während der mithridatischen Kriege und des Einfalls der Parther unter Labienus (39 v. Chr.) verwüstet und die Pentaeteris unterbrochen worden. — S. 11 n. 5 (Benndorf) 6 Priester; S. 11f. n. 6 (Benndorf) Liste mit dem Namen eines Priesters (?), sowie eines ἱερεὺς ἐπανγειλάμενος, einer ἱέρεια, einer κλειδοφόρος ἐπανγειλαμένη und eines παραπομπός. Die letzten vier sind Vater, Mutter, Tochter und Sohn. — Die Ausdrücke ἐπαγγέλλομαι und ἐπαγγελία (s. im Folg.) beziehen sich höchst wahrscheinlich auf das den priesterlichen Personen vor ihrer Wahl abgenommene Versprechen, die mit ihren Ämtern verbundenen grofsen Auslagen und kostspieligen Spenden (vgl. n. 42 S. 46) rite bestreiten zu wollen.

Dieselben, a. a. O. S. 12f. n. 7 (Bennd.). Fragmentierter Bericht wahrscheinlich von Spenden, welche eine Frau als κλειδοφόρος ἐξ ἐπανγελίας (s. o.; diese Würde bekleidete sie gemeinschaftlich mit ihrer Tochter Iulia —) und darauf als Priesterin mit Unterstützung ihres Sohnes Iulius geleistet hatte.

Dieselben, a. a. O. S. 13 n. 8 (Benndorf). Name eines Priesters, einer Priesterin und des Sohnes derselben. — S. 13f. n. 9 (Bennd.) 5 Priester. — S. 14 n. 10 (Bennd.): 2 Kol. mit 1 + 3 Priestern. — S. 15 n. 11 (Bennd.) 2 Priester. — S. 15f. n. 12 2 Kol. mit 2 Priesternamen und 10 verstümmelten Namen. — S. 16 n. 13 (Bennd.) 2 Kol. mit dem Namen eines Priesters und 4 weiteren Namen. — S. 17 n. 14 (Bennd.) 2 Kol. mit den Namen einer Kleidophoros Klaudia Nymphidia und eines Priesters, dessen Frau Mitpriesterin war. — n. 15 3 Priester. — S. 17f. n. 16 2 Kol.: 2 + 3 Priester. — S. 18 n. 17 1 Priester. — n. 18 1 Priester. — S. 18f. n. 19 2 ἱερεῖς ἐπανγι(so)λάμενοι. — S. 19 n. 20 2 Kol.: 2 + 2 Priester, 1 Epimeletes. — n. 21 (Bennd.) 2 Priester. — S. 20 n. 22 (Bennd.) 2 Priester. — n. 23 3 Priester; Z. 6 wird υἱοθεσίαν durch ein

über das Θ der Präposition καθ' gesetztes Y bezeichnet (vgl. Röhl II, 60). — n. 24 3 Priester. — S. 21 n. 25 3, n. 26 6, n. 27 4 Priester. — S. 21 f. n. 28 2 Kol.: 4 + 1 Priester. — S. 22 n. 29 4, n. 30 3 Priester. — S. 23 n. 31 (Bennd.) 3, n. 32 (Bennd.) 4 Priester. — S. 24 n. 34 2 Kol.; a wahrscheinlich Rest eines Ehrendekrets, b ein Priestername. — S. 24 f. n. 35 (Bennd.) 2, S. 25 n. 36 (Bennd.) 4 Priester. — S. 25 f. n. 37 (Bennd.) Name eines *ἱερεὺς ἐπανγειλάμενος* Aristeides, S. des Leon, *Κο(λιοργεύς)*, welcher vorher schon Priester des Zeus Panamaros und Grofspriester der Kaiser gewesen war. Es folgen die Namen eines Priesters und einer Priesterin sowie ihrer Tochter, einer Kleidophoros. — S. 27 n. 38 (Bennd.) Name eines Priesters. — n. 39 (Bennd.) 2 Kol.: ein *ἱερεὺς ἐπανγει-*(2)*λάμενος ἐν πεν-*(3)*ταετηρίδι* und ein *υἱ]ὸς τῆς πόλεως*. — S. 27 f. n. 40 Name eines *ἱερεὺ]ς ἐξ (ἐ)παγγελιῶν*; darunter in 2 Kol. Name eines Priesters und einer Priesterin, die ihr Amt treu verwalteten, sowie eines *ἱερεὺς ἐπανγι*(so)*λάμενος*, welch letzterer auch BCH V, 190 begegnet. — S. 28 f. n. 41 Name eines *ἱερεὺς ἐξ ἱερέων* und einer *ἱέρεια*, seines Weibes, welche vorher Priester *τοῦ Πανημερίου Διὸς* gewesen waren; sowie einer *κλι*(so)*δοφόρος* und eines *ἐπιμελητὴς τῶν μυστηρίων*. — S. 29 f. n. 42 zwei zusammengehörige Fragmente mit den Namen eines *ἱερεὺς ἐπ]ανγειλ[άμενος] ἐν πενταετηρίδι τὸ πέ[μπ]τον*, (2) *Θεόδωρος] Θεοφίλου [Κί]νξιμος* (derselbe auch n. 43), sowie eines (3) *ἱερεὺς ἐπαν-γ[ει]λάμενος τὸ δεύτερον* (4) *διαλιπὼν μέσα ἔτη δύο Θεόφιλος Θεοφίλου Ἱε[ροκωμήτης*, (5) *ὃς καὶ ἐπηνγί*(so)*λατο τοῦ Καίσαρος μηνὸς τῇ πρώτῃ Σεβαστ[ῇ* (6) *καὶ ἅμα τῇ ὑποσχέσι τό τε ἱερὸν ἤνυσε καὶ τὴν θεὸν εὐσέ-[βησε* (7) *καὶ τὰ πρὸς τοὺς ἀνθρώπους ἐφι[λ]οτιμήθη*. Der Monat Kaisarios ist der erste des asiatischen Kalenders (24. Sept.—24. Okt.). Das Epitheton *Σεβαστὴ* für bestimmte Tage findet sich auch im ägyptischen Kalender. — S. 30 n. 43 2 *ἱερεῖς ἐπανγειλάμενοι*, von denen der erste auch in n. 42 genannt wird. — S. 30 f. n. 44 (Bennd.) 3 Priester. — S. 31 f. n. 45 (Bennd.) Name eines Priesters Charilaos, der sein Amt rühmlich verwaltete, sowie eines *ἱερεὺς ἐξ ἐπανγελίας* Thrason, S. des Hierokles, Leon *Ἱε(ροκωμήτης)*, der vorher schon folgende Ämter bekleidet hatte: das Erzpriesteramt 10jährig, die Gymnasiarchie 11jährig, das Priesteramt *τοῦ μεγίστου θεοῦ*, des Zeus Panamaros, 16jährig, des Propator Zeus Chrysaoreios (vergl. n. 60) 20jährig, sowie seiner Frau, einer Priesterin, deren beider Tochter Kleidophoros war. Thrason ist bekannt aus CIG 2720. 2721; er lebte unter den Antoninen und gehörte zu einer der grofsen Priesterfamilien der Stadt. — S. 160 n. 69. Fragment: *— ου τοῦ Φανίου Κολιοργ[εύς*.

Dieselben, a. a. O. S. 145 f. n. 46. Fragment einer Aufzählung der Verdienste des *ἱερεὺ]ς ἐξ ἐπανγελίας* Tib. Fla[vius, S. des Stratokles, Menandros *Κυ[ρείνα]*, *ὁ καὶ Διοκλῆς Κο(λιοργεύς)*, und der *ἱέρεια τὸ β'* Fl[avia Leontis. Beider Namen lassen sich nach Inschriften von Pana-

mara herstellen; sie bekleideten das Priestertum des Zeus Pana[maros und der Hekate. Namentlich die hervorragenden einheimischen Priesterfamilien besafsen das römische Bürgerrecht. Sie fügten ihrem griechischen Namen ein römisches Pränomen und Nomen bei und waren der Tribus Quirina zugeteilt; nur einmal begegnet auch die Tribus Papiria (Wadd. 526). Als Feste werden erwähnt die aus mehreren Inschriften von Panamara bekannten Komyria und Heraia.

Dieselben, a. a. O. S. 146 f. n. 47. Zwei Fragmente (a schon BCH V, 191 n. 12 = Röhl II, 60) einer Aufzählung der Verdienste eines Hekatepriesters, der u. a. bei den Geldspenden auch die Ῥωμαῖοι (= negotiatores) bedachte, und seiner Tochter Leontis Ἰε(ροκωμητίς), einer Kleidophoros und θυγάτηρ τῆς [πόλεως. — S. 153 n. 57. Zwei Fragmente. Erwähnung der Verdienste des Hekatepriesters ἐξ ἐπανγελίας Tib. Fl(avius) Tib. f. Κυ(ρείνα) Aineias The[oph]anes [Ἰ]ε. φιλοσέβαστο[ς, (3) φιλόπ]ατρις, υἱὸς τῆς πόλεως, und seiner Gattin, der Priesterin Fl(avia), T. des Iason, sowie seiner Mutter Fl(avia) Tatia um den Kult der Göttin. — S. 154 n. 58b. Fragment; erwähnt wird ein Tib. Flavius Quirina Diom[edes. Mitglieder dieser Familie werden auf einer grofsen Zahl von Inschriften aus Panamara genannt. — S. 154 f. n. 60 (Bennd.). Erwähnt wird ein ἱερεὺς κατὰ πενταε[τηρίδα] ἐπανγει[λάμενος des Zeus Propator (vgl. n. 45) und τῆς μεγίσσ(so)της θε[ᾶς Ἑκάτης aus der Tribus Quirina. — S. 155 n. 61. Erwähnt wird ein ἱερεὺς] ἐπανγειλάμενος Iason, S. des Hierok[les, — — sios Κ(ωρα)ζ(εύς), ein υἱὸς τ[ῆς] πόλεως und ἀρχιε[ρ]ε[ὺς] τῶν Σεβαστῶν, der eine Gesandtschaft ε[ἰς τὴν ἡγεμο-ν]ίδα Ῥώμην zum Kaiser unternommen hatte.

Dieselben, a. a. O. S. 147 n. 48. Zwei Fragmente einer Ehreninschrift von Bule und Demos auf Herakleitos], S. des Apollonides, Eudemos D[emetrios Ἰε' und seine Gattin Tatarion, T. des Myonides, Polynike [Apphia, Priesterin der Artemis und der mit ihr verehrten Gottheiten, sowie der Hekate, — welche sich namentlich durch Geldspenden (die auch den Ῥωμέοις Z. 7 (s. o.) erteilt wurden) verdient gemacht hatten. Die beiden Geehrten sind aus mehreren der von Cousin und Deschamps entdeckten Inschriften von Panamara bekannt. — S. 148 f. n. 51. Fragment einer ähnlichen Inschrift, in der bei den Geldspenden wiederum auch die Römer bedacht sind. Als κλι(so)δοφόρος wird eine Ἴδια erwähnt. — S. 149 n. 52 (Bennd.). Fragment. Dem Priester stand als συνιέρεια seine Tochter Leo[ntis zur Seite. — n. 53 (Bennd.). Fragment. Erwähnt werden Epainetos, S. des [Le]on, und Ada, T. des Damas, Κῶ. — S. 148 n. 49. 50, S. 150 n. 54 (Bennd.). 55 (Bennd.) Dürftige Fragmente ähnlichen Inhalts — S. 154 n. 59. Geringes Fragment mit Erwähnung einer δωρεὰν unternommenen πρεσβεία, wahrscheinlich seitens des Γνέος Οὐαλέ[ριος Ἡράκλει]τος Κο(λιοργεύς). — S. 156 n. 62. Geringes Fragment, in welchem von nach Rom entsandten Abgeordneten die Rede ist. — S. 159 n. 65. 66 (Bennd.). Unbedeutende Fragmente.

ca. 39 Dieselben, a. a. O. S. 151f. n. 56 (mitget. von Deschamps und Cousin). Auf dem Bogen des Thores, welches zum Peribolos führte: Der Kaiser Augustus — *τῆς θεᾶς Ἑκάτης ἀσεβηθείσης* (wahrscheinlich war durch den Einfall der Parther unter Labienus 39 v. Chr. der Hekatetempel verwüstet worden; vgl. n. 4. 71) *προενόησεν, ὥστε κεκομίσθαι* (3) *πα]ρ' αὐτοῦ καὶ αὐτὴν τὴν ἀπὸ τῆς ἀρχῆ[ς] ἐν τῷ βίῳ περὶ θεῶν ἐν ἀνθρώποις ἀληθιν[ὴν* (4) *π]ρόληψιν*. Vgl. Tac. Ann. 3, 62. — S. 161f. n. 71 (Bennd.). Fragment eines Dekretes, wonach nach Verwüstung des Heiligtums die alten Tempelordnungen wiederhergestellt und die Weihinschriften von neuem bei den Votivgegenständen aufgestellt werden sollen. Der Beschlufs bezieht sich ohne Zweifel auf den Einfall der Parther unter Labienus; vgl. n. 4. 56.

Desgl. Cousin und Deschamps, a. a. O. S. 238 in Minuskeln. Die Weihinschrift des Demos an Hekate Soteira bei Newton, Cnidus and Halicarnassus II, 793 wird auf grund der seither gefundenen Texte mit wahrscheinlicheren Ergänzungen mitgeteilt. Da der Name des Prytanen Artemidoros, S. des A., S. des Pamphilos, *Ἱε(ροκωμήτης)*, Adoptivsohnes des Aristeides, *Κο(λιοργεύς)* identisch ist mit dem Stephanephoren in dem Senatusconsultum von Panamara (s. S. 49f.) vom Jahre 39 v. Chr., so mufs die Weihung mit dem erwähnten Senatsbeschlufs ungefähr gleichaltrig sein.

Diehl und Cousin, a. a. O. S. 157f. n. 63. Der *ἱερεὺς ἐξ ἐπαγγελίας* M. Ul(pius), S. des Ariston, Quirina, Herakleitos *Κο(λιοργεύς)* und die Priesterin Ul(pia), T. des Dionysokles, Ammion *Κο(λιοργίς)* haben sich durch eine Anzahl baulicher Stiftungen verdient gemacht. — S. 158f. n. 64. Hierokl]es, S. des H., Adoptivsohn des Myonides, *Ἱε(ροκωμήτης)* und Tryphaina — *Κω(ραΐς)* stiften nach Ablauf ihres Priesterjahres *τὸ παστῆον*. — S. 154 n. 58a. Fragment: Eine Arria weiht *παραπε[τάσμ]ατα*. — S. 159 n. 67. Dem Zeus Hypsistos stiftet S[te]phanion für sich und seine Angehörigen ein Weihgeschenk. — S. 160 n. 68 (Bennd.). Der *Ἑκάτῃ Σωτεῖρι* und dem Demos weiht der gewesene Agoranomos Erōs, S. des Menandros, *Κω(ραιεύς)* eine Hermesstatue. — S. 160f. n. 70 (Bennd.). Fragment von 9 Distichen (8 ziemlich unversehrt). Der Stifter erinnert die Göttin, dafs er ihr seine Gattin Moschion zur Priesterin und seine Tochter Klodiane zur *κλη* (so) *δοῦχος* gegeben und trotz seines geringen Besitzes beim Opferdienst und den Festen nichts gespart habe. — S. 23 n. 33 (Bennd). Weihung des Maneilios, S. des Kallias, — an die *μεγίστῃ θεᾷ Ἑ[κάτῃ*—.

Die bis jetzt bekannten Inschriften aus Lagina erstrecken sich über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahrhunderten. Die ältesten gehören ohne Zweifel in das 1. Jahrh. v. Chr; andere fallen in die Zeit der Antonine und des Septimius Severus; einige gehören in noch spätere Zeit (n. 40b. 41) und zeigen, dafs der Kult der Hekate noch um die Mitte

oder den Ausgang des 3. Jahrh. n. Chr. blühte. Als Demotika sind zu verzeichnen: *Ἱεροχωμήτης* (Abkürz. *Ἱε*), *Κολιοργεύς* (*Κο*), *Κωραιεύς* (*Κω*), *Κωραζεύς* (*ΚΖ*), *Λοβολδεύς* (*Λο*), *Λωνδαργεύς*, *Παναμαρεύς*, *Ταρμιανός*, *Τραλλ*-- (zu unterscheiden von Tralles am Mäander), ... *ωνδρεύς* (n. 16). Die fünf ersten dieser Demen scheinen die hervorragendsten von Stratonikeia gewesen zu sein; ihre Namen allein finden sich oft in Abkürzung geschrieben, während die anderen Demotika stets ausgeschrieben sind. Aus ihnen stammen die meisten Priester der Hekate; die anderen Demen zählen nur je einen oder zwei Repräsentanten.

Stratonicea (Eskihissar).

Ein Senatusconsultum s. unter Lagina (S. 43 ff.).

Benndorf und Niemann, a. a. O. S. 154 n. 129. Vierzeiliges Fragment, vielleicht eines Kaiserbriefes.

Dieselben, a. a. O. n. 130: *Διὸς Παναμά-|ρου.*

Panamara bei Stratonicea.

Cousin und Deschamps, BCH XI 1887 S. 226 f. Tempel des Zeus Panamaros. Senatsbeschlufs aus dem Jahre 39 v. Chr.; von Z. 15 an nur geringe Reste erhalten. — Auf das Präskript (Z. 1—3) mit der Bezeichnung: *Δόγμα* und der Datierung nach dem Stephanephoren Artemidoros, S. des A., Enkel des Pamphilos, Adoptivsohn des Aristeides, (vgl. S. 48), sowie nach dem Monatstage folgt das Protokoll über den Senatsbeschlufs. Z. 3—5: Die Sitzung fand statt unter den Konsuln L. Marcius Censorinus und C. Calvisius (39 v. Chr.) am 15. August im Tempel der Concordia (*Ὁμόνοια*). Z. 5—11: Aufzählung von zehn Senatoren als Zeugen: C. Carrinas C. f., Publius (?) Sestius L. f. (wahrscheinlich der von Cicero Verteidigte), L. Nonius L. f. Asprenas, P. Attius P. f., Q. Cloelius M. f. (unbekannt), M. Servilius C. f., — Hedius (?), P. Sestillius P. f., P. Atinius T. f. Turanus, — Palicanus (?). — Z. 11—16: Reste des Senatsbeschlusses; unbestimmbaren Inhalts. — Unmittelbar nach dem Abzuge der von Ventidius bekriegten Parther unter Labienus (39 v. Chr.), unter deren Räubereien Stratonikeia viel gelitten hatte, war von der Stadt die Gesandtschaft nach Rom geschickt worden, wohl mit ähnlichen Bitten, wie die der Väter nach den mithridatischen Kriegen gewesen waren (s. das Senatusconsultum von Lagina S. 43 ff.). Die Aufstellung des Beschlusses im Zeustempel läfst darauf schliefsen, dafs eine der Bestimmungen sich auf dieses Heiligtum und das Asylrecht desselben bezog. Dafs der Tempel des Zeus dieses Recht ebensowohl besafs, wie der Hekatetempel in Lagina, geht aus Tac. Ann. 3, 62 und der Inschrift Lebas-Wadd. 519 hervor. Die Z. 12—16 aufgeführte Gesandtschaft war sehr zahlreich; ihr Haupt, Straton, S. des Menippos, ist wahrscheinlich

der berühmte Redner von Stratonikeia, den Cicero in seiner Jugend hörte, und der von ihm (Brut. 91) als Hauptvertreter der asiatischen Beredsamkeit erwähnt wird. — Durch den Namen des Stephanephoren im Präskript läfst sich das Alter der von Newton, Cnidus and Halicarnassus II, 793 herausgegebenen Inschrift von Lagina (s. S. 48f.) näher bestimmen.

Dieselben, a. a. O. S. 375f. n. 1. Ebd. Auf zwei Seiten beschriebene Stele des *ἱερεὺς ἐν Ἡραίοις ἐξ ἐπαν-(2)γελίας* Tib. Fl(avius), S. des Tib. Fl. Theophanes, Quirina Aineias (4) Theophanes *Ἱε(ροκωμήτης)* und der Priesterin Fl(avia), T. des Fl. Iason, Paulina *Κο(λιοργίς)*. — Tib. Flavius Aeneas war Priester der Hekate gewesen (s. S. 47 n. 57). Er und seine Gemahlin verwalteten ihr Priestertum mit Frömmigkeit gegen Zeus und Hera und mit Freigiebigkeit gegen die Menschen. U. a. lieferten sie bei Antritt ihres Amtes allen Einwohnern der Stadt Öl (für die öffentlichen Bäder und die gymnastischen Übungen) und zeichneten sich namentlich durch ihre Freigiebigkeit bei dem zehntägigen Fest der Panamareia aus, indem sie die Festfeier Tag und Nacht leiteten und allen Weibern Öl und Myrrhen lieferten, sowie alle Freien und Sklavinnen in das Heraion beriefen, ihnen Wein zum Schmause gaben und sie mit je drei Drachmen beschenkten. In dieser Freigiebigkeit wurden sie unterstützt durch die Schwester des Priesters, Fl. Mamalon, den Oheim und *νεωκόρος*, Fl. Leon, ihren Schwiegersohn Fl. Aeneas und ihre Kinder Fl. Tatius, Theophanes und Iason, und ihre Enkel Fl. Aeneas und Phaidros.

† 164 —180 Dieselben, a. a. O. S. 379ff. n. 2. Ebd. Stele des *ἱερεὺς ἐξ ἱερέων καὶ προγόνων ἄνωθεν* (4) *ἐξ ἐπανγελίας ἐν Κομυρίῳ* Tib. Fl(avius) Tib. Fl. Aeneae f. (s. n. 1) Quirina Theophanes *Ἱε(ροκωμήτης)*, datiert nach dem Kaiser Mark Aurel; da letzterer den Titel Armeniacus führt, nicht vor 164 n. Chr. Gewöhnlich begegnet der Name des Z. 4 erwähnten Festes im Plural = Komyria; es dauerte nach Z. 19 wahrscheinlich zwei Tage. Namentlich bei Gelegenheit dieses Festes und der mit demselben verbundenen Mysterien hatte sich Theophanes als Priester des Zeus Panemeros und der Hera durch freigiebige Spenden an das Volk ausgezeichnet: er hatte Bürgern, Fremden und Sklaven während der Dauer des Festes Wein gespendet und Zelte für die Festteilnehmer aufschlagen lassen; auch hatte er auf dem Wege (den die Prozession von Stratonikeia nach Panamara zurücklegen mufste) unter die gesamte Jugend süfsen Wein und unter die Bürger 10 000 Denare verteilen lassen. Es hatten ihn hierbei unterstützt seine Tante Fl. Mamalon, seine Mutter Paulina und sein Bruder Fl. Iason (s. n. 1).

Dieselben, a. a. O. S. 383ff. n. 3. Ebd. Stele des *ἱερεὺς ἐξ ἱερέων καὶ προγόνων* (2) *ἐξ ἐπανγελίας ἐν Κομυρίοις* Tib. Fl(avius) (3) Tib. Fl. Aeneae f. (s. n. 1) Quirina Iason *Ἱε'* und der Priesterin Ael. (4)

Statilia Ael. Papiae f. *Πυθιανὴ ʽΙε΄*. Dieselben führten die Neuerung ein, bei der *ἄνοδος τοῦ θεοῦ* Z. 10 (dem feierlichen Hinauftragen der Bildsäule des Gottes in Prozession von Stratonikeia nach Panamara) der gesamten Einwohnerschaft der Stadt Öl für die öffentlichen Bäder zu spenden. Während der zehntägigen Panamareia hatten beide Öl für die Gymnasien und für die Frauenbäder gespendet und an den Komyria grofse Weingelage, getrennt für Männer und Frauen, veranstaltet, auch der Jugend den üblichen süfsen Wein und den Bürgern 10 000 Denare geschenkt. — S. 387 f. n. 4. Stele mit 11 nicht sehr geschickten Hexametern, die das Priestertum des Iason (s. n. 3) verherrlichen. Thatkräftige Unterstützung fand derselbe in seiner Liberalität gegen das Volk bei seiner Mutter Paulina, seiner Tante Mamalon und seinem Bruder, dem früheren *ζάκορος* (wahrscheinlich poetisch = *ἱερεὺς*) Theophanes. — Es ist unwahrscheinlich, dafs Iason zu sieben verschiedenen Malen Priester war (Z. 8); er bekleidete wohl in sieben Jahren verschiedene religiöse Ämter. — S. 389 n. 5. Stele. Dem Zeus Panamaros und (2) der Hera Teleia widmen Tib. Fla(vius) (3) Iason und Ael. Stati(4)lia Pythiane, *ἱερατεύ*-(5)*σαντες ἐν Κομυρί*-(6)*οις ἐξ ἐπαγγελί*-(7)*ας* -- ein Weihgeschenk. — S. 389 n. 6. Weihinschrift einer Ädicula: Dem Zeus Panamaros und der Hera widmen (*καθιέρωσα*[*ν*]) der *ἱερεὺς ἐν Κομυρίῳ* Tib. Fl(avius) Iason Aineias und die Priesterin Ail. Statilia Pythiane den Sarapis und die Eisis und den Tempel derselben nebst dem Altare. — Von einem Serapeum zu Stratonikeia sind noch Ruinen erhalten. — S. 390 n. 7. Stele. Unter dem Priester Tib. Fla(vius) Aineias Iason weihen ihr Haupthaar (*κόμαι*) Chairemon, Agathobulos, Hierokles, Dionysios, Herakleides, Mantitheos.

Mughla (= *Μόβωλλα*?).

Cousin und Deschamps, BCH X 1886 S. 486 n. 1. Löwy, MDAI XI 1886 S. 326 f. n. 1 (nach einer von Georgiadis mitgeteilten Abschrift). Weihung des *κοινὸν Ταρμιανῶν* an die Götter zu Ehren des Rhodiers Chrysippos, S. des Apollonidas, *ἁγεμόνος ἀμίσθου* (5) *ἐπί τε Ἀρτούβων καὶ Παραβλείας* (6) *καὶ στρατευσαμένου ἐν ταῖς καταφράκτοις ναυσίν*. — Eine antike Stadt Tarmia ist unbekannt. Möglicherweise bezeichnete der Name *Ταρμιανοὶ* die Bewohner einer gewissen Zahl von Ortschaften, welche den Bund bildeten. Rofs, Kleinasien und Deutschland, S. 103 möchte die *Ταρμιανοὶ* identifizieren mit den Tamiani bei Liv. 33, 18, wenn dieselben an letzterer Stelle nicht als ein afrikanischer Volksstamm bezeichnet würden. Allein der Zusatz »ex Africa«, der überhaupt verdächtig erscheint, kann sich nur auf die letztgenannte Völkerschaft der Trabi beziehen, da auch die vorher erwähnten Pisuetae (in Karien) und Nisuetae kleinasiatische Völkerschaften sind (Hirschfeld, BCH XI 1887 S. 212). — Über die Pisuetae vgl. Schumacher, Rhein.

Museum 42 1887 S. 636 zu der Inschrift von Karpathos BCH VIII, 358 (S. 8). — S. 488f. n. 2. Löwy, a. a. O. S. 203 (nach einer von Georgiadis mitgeteilten Abschrift) in Majuskeln. Ἐπ' ἱερέως Χρυσάορος ehren die drei Archonten nebst ihrem Schreiber und die drei Agoranomen (des κοινὸν Ταρμιανῶν) den rhodischen ἐπιστάτης (vgl. zu diesem Titel MDAI XI, 115) Sosikrates, S. des Sosinikos, in Form einer Weihung an die Götter. Als Ethnikon zweier Bundesbeamten figuriert Μοβωλλεύς (wahrscheinlich von einem alten Stadtnamen Μόβωλλα = Mughla?). — S. 490f. n. 3. Löwy, a. a. O. S. 327 f. n. 2 (nach einer von Georgiadis mitgeteilten Abschrift). Weihung eines Gymnasiarchen --λ]ης [Λέ]οντος und eines Ephebarchen Antipatros, S. des Hekataios (jeder mit dem Ethnikon Κενενδωλαβεύς), an Helios, Hermes, Herakles und den tarmianischen Bund. — S. 491 n. 4; vorher Rofs, Hellenika, Halle 1846 S. 67. Weihung des Ephebarchen und Gymnasiarchen Nikolaos, S. des Leon, aus Rhodos an Hermes, Herakles und den tarmianischen Bund.

Benndorf und Niemann, Reisen in Lykien und Karien I 1884 S. 153 n. 126. Mughla, gefunden zwischen Achyrköi und Bessük (Kiepert: Bozüjük), 1½ St. s.ö. von Stratonikeia. Grabrelief der Demetria, T. des Demosthenes, und der Demostrate, T. des Drakon. — A. a. O. n. 127. Ebd., gefunden in Andrakerköi (?), ungefähr 2 St. nördl. von Mughla. Grabrelief des Abas, S. des Aristeas, der Demostrate, T. des Apollophanes, und des Menandros.

Cys (Beli-Puli).

Die litterarisch nicht bekannte Stadt Kys wird in einem Dekret der Stadt Stratonikeia im Anschlufs an das Senatusconsultum von Lagina aus dem Jahre 81 v. Chr. (s. S. 43ff.) erwähnt als eine der Städte, die das Asylrecht des Tempels der Hekate anerkannten. Die folgenden Inschriften sind kopiert in dem Dorfe Beli-Puli (verderbt aus Palaiapolis) auf dem Gebirgsstock, welcher das Thal des Tschinar-Tschai (Marsyas) von dem des Dschenidere-Tschai (Harpasos) trennt.

† 52 Cousin und Deschamps, BCH XI 1887 S. 306f. n. 1. Ehreninschrift des Eratophanes, S. des Chareinos, aus Rhodos, seiner Gattin Ammias (so), T. des Iason, aus Rhodos, und ihrer Kinder Phani[as], Chareinos, Artemo und Menias auf den Kaiser Claudius aus dem Jahre 52 n. Chr. Eratophanes bekleidete in Kys die Ämter eines eponymen Stephanephoren, Priesters des Kaisers, ἀρχηγέτης τῆς πόλεως Διὸς Ἐλευθερίου, eines Gymnasiarchen, Agoranomen und war wegen seiner εὐσέβεια gegen den Kaiser sowohl von der Bule der Rhodier wie von dem Demos τῶν Κυειτῶν (Z. 18) mannigfach ausgezeichnet worden. Unter der Ehreninschrift die Widmung: θεοῖς καὶ τῷ Κυειτῶν δήμῳ. — Es ist unbekannt, ob Kys unter dem Kaiser Claudius zu Rhodos gehörte; vielleicht hatte E. sich das Bürgerrecht der Stadt erworben. Kys existierte schon

im Jahre 81 v. Chr. (s. o.) und war noch bewohnt in byzantinischer Zeit (s. unter XL: Tituli christiani). *παράπρασις* Z. 10 ist eine Neubildung nach Analogie von *διάπρασις*. — S. 308f. n. 2. Fragmentierte Ehreninschrift des *κοινὸν Λαγνωκέων* (einer religiösen Genossenschaft) auf sein Mitglied Aristeas, S. des Myonides, wegen dessen Frömmigkeit *εἰς τὴν θεὸν* und seiner Verdienste um die Genossenschaft. Die Vorsteher der letzteren sind ein *βρα[βευτὴς* und *ἐπιμήνιοι*. — S. 309 n. 3. Fragmentierte Ehreninschrift auf einen Rhodier.

Dieselben, a. a. O. S. 310 n. 4. Grabschrift. Der Demos bestattet den Asklepiodoros, S. des Aristodemos, aus der Tribus Herakleïs.

Dieselben, a. a. O. n. 5. Auf beiden Seiten einer zweischneidigen Axt (Wahrzeichen des Zeus Labraundeus oder des Handwerks): *Μετε—σιλάου*.

Sebastopolis (½ St. östl. von Kisildje).

Sterrett, Preliminary report of an archaeological journey made through Asia Minor during the summer of 1884. Boston 1885 S. 6 n. 3; Paris und Holleaux, BCH IX 1885 S. 346f. n. 30. Den Kaiser Trajan und den Demos der Sebastopoliten ehrt P. Statius Hermas, ein *ἀγορανομήσας* und *παραφυλάξας*, der seinerseits *ὑπὲρ τῆς στρώσεως τῆς ἐξ-ξ*(so)*έδρας* im Tetrastylon des Gymnasiums *τειμαῖς εἰρηναρχικαῖς*, sowie wegen der Errichtung eines Standbildes der Nike auf eigene Kosten *τειμαῖς διὰ νυκτὸς στρατηγικαῖς* ausgezeichnet worden war. Die Inschrift ist datiert aus den Jahren 116 oder 117 n. Chr. † 116/7

Paris und Holleaux, a. a. O. S. 348 n. 31. Architrav eines Heroons mit drei Ehreninschriften: 1. des Demos auf seinen Wohlthäter Marsyas, S. des —agathos; 2. des Sadalas, S. des Aristodemos, auf sein Weib Ammia, T. des Marsyas; 3. des Sadalas auf seinen Vater Aristod[emos.

Apollonia Salbace (Dorf Medet zwischen Sebastopolis und Tabae).

Paris und Holleaux, BCH IX 1885 S. 344 n. 27. Den [Nero] Claudius Drusus Caesar Germanicus ehrt dessen Priester A]rtemidoros, S. des Artemi[doros. Der erstere Name wurde nach dem Tode des Kaisers weggemeifselt. Da der Titel Augustus fehlt, so fällt die Inschrift zwischen 51 und 54 n. Chr. Ist die Ergänzung der letzten Zeile richtig, so wurde noch zu Lebzeiten des Claudius ein Kult für den Adoptivsohn und Thronerben desselben eingesetzt (in Apollonia?). — S. 345 n. 28. Dem Kaiser Commodus errichten ein *πρῶτος ἄρχων* und drei *συνάρχοντες* eine Ehreninschrift *ἐκ χρημάτων [Σ]τράτωνος Νεικο-* † 51—54 † 184—192

[σ]τράτου — δι' αἰῶνος [σ]τεφανηφόρου. Da Commodus den Beinamen Britannicus führt, so fällt die Inschrift nicht vor 184 n. Chr. — S. 344 n. 26. Einem Apollopriester errichten die Archonten der Stadt eine Ehreninschrift ἐκ χρη]μάτων [Σ]τράτ[ωνος τοῦ] Νεικοστράτου [στεφ]ανηφόρου δι' αἰῶ[νος. — S. 346 n. 29. Fragment einer Ehreninschrift von Bule und Demos auf Kalli[genes, S. des Me]trodoros.

Heraclea Salbace (Makuf).

Einige der folgenden Inschriften bestätigen die Ansicht Waddingtons, zu Inscr. d'Asie Min. 1695, dafs das bisher für Trapezopolis in Anspruch genommene Makuf vielmehr mit dem alten Herakleia identisch ist.

Paris und Holleaux, BCH IX 1885 S. 330f. n. 16. Fragment, in welchem es sich um Beitreibung von Geldsummen, die von der Stadt zu entrichten sind, zu handeln scheint. Z. 12: Ἐν τῇ Ἡρακλεωτῶν ἐπι-. Aus makedonischer Zeit?

Dieselben, a. a. O. S. 339f. n. 22. Bule und Demos ehren den Apollonios, S. des Tydeus, einen gewesenen Gymnasiarchen, Prytanen, Stephanephoros und ἀγωνοθέτης δι' αἰῶνος, durch Errichtung einer Bildsäule aus seinem Nachlasse und nach letztwilliger Verfügung. — S. 338 n. 21. Dieselben ehren die Hieronis, T. des Menestheus, eine πρύτανις, στεφανηφόρος, γυμνασίαρχος und ἀγωνοθέτις, durch Errichtung einer Bildsäule aus dem der Stadt vermachten Nachlasse und nach Anordnung ihres Mannes Apollonios, S. des Tydeus. — S. 337 n. 19. Fragmentierte Ehreninschrift auf den Prytanen, Stephanephoros und Archiatros —os Charmides, S. des Men[an]dros. — A. a. O. n. 20. Ehreninschrift auf den Prytanen und Stephanephoros Charmides, S. des Prytanen, Stephanephoros und Archiatros M. Aur. Charmides. Letzterer ist wahrscheinlich identisch mit dem in der vorigen Inschrift Geehrten.

Dieselben, a. a. O. S. 332 n. 17; weniger vollständig Sterrett, Preliminary report (s. o.) S. 4f. n. 2. Sarkophaginschrift des Titus Statilius Metiochos und seines Weibes Aurelia Melitine, T. des Dionysios, mit Strafandrohung: Entrichtung von 500 Denaren an den κυριακὸς φίσκος und einer gleichen Summe an die Bule von Herakleia. Sehr junge Formen: τεθήσετε neben ἐξέσται, ἐνθάψε neben ἐνθάψαι, κέ neben † 225 καί. — S. 340f. n. 23 und 23 bis. Sarkophaginschrift der Aur. Agrippina und des M. Aur. Attalus, S. des Tatas. Letztere mit dem Datum: ἔτους θτ', μη(νὸς) Λώου δ' (309 der sullanischen Ära = 225 n. Chr.). — n. 23: ἐνταφήσαιτε, κέ; 23 bis: ἐνταφήσετε.

Sulmas (Strafse von Makuf nach Dawas = Tabae).

† 129 Dieselben, a. a. O. S. 341 n. 24. Den Kaiser Hadrian ehrt Titus Statilius -- (der in n. 17 — vgl. o. — Genannte?), ἔπαρχ[ος λεγεῶ-

νος] *λ' Οὐλπία*[*ς*. Die in der Inschrift erwähnte 13. potestas tribunicia fällt zwischen den 10. Dez. 128 und den 9. Dez. 129 n. Chr. Im Herbst letzteren Jahres trat Hadrian seine Reise nach Kleinasien an. Die in fast gleicher Entfernung von Heraclea Salbace und Tabae gefundene Inschrift wird einer dieser beiden Städte zuzuweisen sein.

Dieselben, a. a. O. S. 342 n. 25. Fragment: --*λεγεῶνος*] *τετάρτης Σκ*[*υθικῆς*.

Aphrodisias.

† 150 —200

Dieselben, a. a. O. S. 71 n. 2. Basis der Ehreninschrift auf einen Sieger in den Philemonischen Spielen, deren Stifter Philemon Z. 17 erwähnt wird. Als *λογιστής* (curator rei publicae) figuriert ein Ulpius Eurykles Z. 18/19, vollständig M. Ulpius Appuleius Eurykles, der als Bürger von Aezani aus CIG 2741. 3831—3834 bekannt ist, und von dem wir in der Inschrift Lebas-Waddington, Inscr. d'Asie Min. 1620[c] das Fragment eines Briefes besitzen. Er war Zeitgenosse des Antoninus Pius (CIG 3834) und des Commodus (CIG 2741). Unsere Inschrift fällt demnach in die Mitte oder den Ausgang des 2. Jahrh. v. Chr. — S. 68 f. n. 1. Ehreninschrift auf den Buleuten *Μαρ. Α*[*ὐρ*-] (2) --*ον Τειμοκλέου*[*ς τοῦ* (3) *Ἀγα*]*θόποδος τοῦ Ἀρτε*[*μι*-(4)*δώρου Ἀφροδεισιέα κα*[*ὶ* (5) *Ν*]*εικομηδέα καὶ Ἀνκυρ*[*α*-(6)*ν*]*όν*, dessen Siege in den Kampfspielen von Ankyra in Galatien, von *Ἀδριάνηα τῆς Βειθυνία*[*ς* (die hier gefeierten Spiele zu Ehren Hadrians und des daselbst geborenen Antinous = *Ἀδριάνειον Ἀντινόειον* Z. 15 begegnen zum ersten Male), Herakleia am Pontos (die Spiele dieser Stadt zu Ehren Hadrians und des Herakles = *Ἀδρι(ά)νηον Ἡράκλειον* Z. 17/18. 28/29 sind gleichfalls sonst unbekannt), Chalkedon, Nikomedeia, Neikea, Philadelpheia einzeln aufgeführt werden. Der Sieger war von Nikomedeia und Ankyra zum Ehrenbürger ernannt worden. Schriftcharakter des 3. Jahrh. n. Chr. — S. 73 n. 3. Basis mit dem Schlufs einer ähnlichen Ehreninschrift wie n. 2. — S. 74 n. 4. Basis. Bule, Demos, Gerusia und die *νέοι* ehren den Sieger (*ἱερονείκην*) Adrastos, S. des Adrastos, Mitglied einer Genossenschaft (*σύνοδος*) dionysischer Künstler. — S. 75 n. 5. Schlufs der Ehreninschrift auf einen Mann, der viele Ämter bekleidet und sich mannigfach um die Stadt verdient gemacht hatte. U. a. war er als Gesandter *πρὸς τοὺς ἡγουμένους εἰς Ῥώμ*[*ην* (Z. 6) entsandt worden; wahrscheinlich sind die Triumvirn gemeint. Vielleicht ist der Geehrte identisch mit einem gewissen Solon, S. des Demetrios, der in einem Briefe des Marcus Antonius (CIG 2737) ehrenvoll als Gesandter von Aphrodisias erwähnt wird. — S. 76 f. n. 6. Basis. Schlufs der Ehreninschrift auf einen Beamten (dessen Sohn M. Aur. Polychronios Z. 12/13), welcher der Bule die Summe von 1670 Denaren zu jährlicher Verteilung unter 200 Bürger vermachte. Bestimmungen über die Verwendung eines Restes von 470 Denaren waren vielleicht

3. Jahrh. n. Chr.

in dem oberen Teile enthalten. — S. 77 f. n. 7. Verstümmelte Ehreninschrift von Bule und Demos auf M. Quintilia Pomentina —.

Dieselben, a. a. O. S. 78 n. 2. Artemidoros, Adoptivsohn des Dionysios, leiblicher Sohn des Artemidoros, S. des Diogenes, weiht der Aphrodite *καὶ θεοῖς Σεβαστοῖς* und dem Demos die Bildsäulen eines Hermes, der Aphrodite und der Eroten. — S. 79 n. 9. Weihinschrift: *Ὑ*]*πὲρ τῆς τῶν* (2) *κυρίων αὐτοκρα*-(3)*τόρων καὶ Καισά*-(4)*ρων αἰωνίου* (5) *διαμονῆς*. — S. 79 f. n. 10. Fragment einer Weihinschrift. Dio[nysios], S. des Pa[p]ylos, *ἱερεὺς Διὸς Νινευδίου*, weiht die Bildsäule des letzteren Gottes einem Divus Augustus. Das Epitheton des Zeus ist ohne Zweifel zurückzuführen auf den älteren Namen der Stadt, *Νινόη* (wegen ihrer Gründung durch den Leleger Ninos); vergl. Steph. Byz. s. v. *Νινόη*.

Dieselben, a. a. O. S. 80 n. 11. Rest einer Inschrift des Lysimachos, *σοφιστής, ἀρχιερεύς*. Die vollen Titel desselben CIG 2785.

Dieselben, a. a. O. S. 81 n. 12; unvollständiger Perrot, Revue arch. XXXII 1876 S. 39 f. Rest der Sarkophaginschrift eines Legionars der Severiana Antoniniana, *ἥτις λεγι*-(3)*ών ἐστιν ἐν Σινγά*-(4)*ροις τῆς Μεσοποτα*-(5)*μίας πρὸς τῷ Τί*-(6)*γρει ποταμῷ*. — Die Legion gehört zu den von Septimius Severus gestifteten drei parthischen, deren erste nach Amm. Marc. 20, 6 in Singara stationiert war. Die weitere Bezeichnung Antoniniana führte sie unter Caracalla (M. Aur. Antoninus) oder Elagabal (gleichfalls M. Aur. Ant.)

Attuda (Assar; Kiepert: Hassar).

† 180 —192 Clerc, BCH XI 1887 S. 348 f. n. 5. Bule und [Demos] seiner Vaterstadt ehren den Kar]minios — — den Jüngeren, einen Stephanephoren und Priester *θεᾶς Μητρὸς Ἀδράστου*, S. des Carminius Claudianus, lebenslänglichen Stephanephoren, Logisten von Kyzikos und Argyrotamias von Asien, Bruder des Carminius Athenagoras, Prokonsuls von Lykien, Pamphylien und Isaurien. — Der Geehrte ist unbekannt; doch gehört er zu einer grofsen, durch zwei Inschriften von Aphrodisias (CIG 2782. 2783) bekannten Familie, deren Stammbaum Böckh aufgestellt hat. Unsere Inschrift lehrt einen zweiten Sohn des M. Ulpius Carminius Claudianus (CIG 2782) kennen und erwähnt das Prokonsulat seines Bruders Athenagoras über die vereinigten Provinzen Lykien, Pamphylien und Isaurien. Die Inschrift fällt in die Zeit des Commodus, welcher wahrscheinlich die prokonsularische Provinz Lykien-Pamphylien durch Hinzufügung von Isaurien vergröfserte.

A. H. Smith, Journal of hellenic studies VIII 1887 S. 224 n. 1 giebt berichtigte Lesungen zu CIG 3952.

Antiochia (Ali Aga Tschiflik).

A. H. Smith, Journal of hellenic studies VIII 1887 S. 233 n. 13. Dede, n.ö. von Ali Aga Tschiflik. Aufschrift des Grabmals des Apollonios, S. des A. Darunter: *ζῇ*.

Nysa.

Clerc, BCH IX 1885 S. 124—128 in Minuskeln. Ehrendekrete auf den auch sonst inschriftlich bekannten T. Aelius Alcibiades aus Nysa; aus der Zeit des Antoninus. A: Wortreiches Ehrendekret der ephesischen Lokalgenossenschaft der im 2. Jahrh. n. Chr. zu einer einzigen grofsen Korporation unter dem Patronate des Dionysos und des jeweiligen Kaisers vereinigten Genossenschaften dionysischer Künstler (Z. 35 ff.: *δ]εδόχθαι τοῖς ἀπὸ τῆς οἰκουμένης περ[ὶ τὸν* (36) *Διόνυσον καὶ Αὐτοκράτορα Καίσαρα* T. [*Αἴλιον* (37) *Ἁδριανὸν Ἀντωνεῖνον Σεβαστὸν Εὐ[σεβῆ* (38) *τεχνείταις, ἱερονείκαις, στεφανείτα[ις καὶ* (39) *τοῖς τούτων συναγωνισταῖς τοῖς ἀπ[οτελ-*(40)*οῦσιν ἐπὶ τὸν ἐν τῇ μεγίστῃ καὶ πρώτῃ μη[τρο-*(41)*πόλει τῆς Ἀσίας καὶ δὶς νεωκόρῳ τῶν Σεβα[σ-*(42)*τῶν Ἐφεσίων πόλει*), in welchem der Gefeierte mit Ehren überschüttet wird (Z. 1—70); an dasselbe schlofs sich ein gleiches nur dem Präskripte nach erhaltenes Dekret der Lokalgenossenschaft in Rom. — B: Gleich überschwengliches Ehrendekret der Stadt Nysa auf denselben in den absurdesten Lobeserhebungen; vgl.: *πρὸς δὲ* (30) *τοῖς ἄλλοις ἅπασιν ὧν εἰ καθ' ἕ[ν* (31) *ἕκαστον ἐπιχειροίη τις διεξε[λ-*(32)*]θεῖν, οὐκ ἂν ὁ σύμπας αὐτῷ βίος* (33) *ἀρκέσειεν κτλ.* Die Genossenschaft in Rom wird Z. 35 als *κολλήγιον* bezeichnet. — Derselbe, BCH XI 1887 S. 347 n. 2. Nazli-Cato. Demos, Bule, Gerusia und Neoi ehren den Priester Iulianus Philometor, S. des Chiliarchen, Stephanephoren und Grammateus I]u[li]anus und der Erzpriesterin Iulia Heliodoris. — A. a. O. n. 3. Salabakli. Fragment einer Ehreninschrift (ohne Transskription mitgeteilt).

† 138 —161

Kontoleon, BCH X 1886 S. 454 f. n. 4. Von Nysa verschleppt nach *Ἀκτσέ*, 6 St. von Aidin (Tralles). Bule und Demos ehren den T(ib). C(laudius) Caecilius Herakleides den Jüngeren. — S. 520 n. 17. Bule, Demos, Gerusia und *νέοι* ehren den Neopatros, S. des Diophantes. — S. 520 f. n. 20. Ehreninschrift auf Aurelianus Apellas, Chiliarchen der dritten cyrenäischen Legion.

Derselbe, a. a. O. S. 520 n. 18. Weihinschrift des *δῆμος Σολοέων* an die *θεοὶ πατρῷοι* Kore und Pluton. — n. 19. M]olossos, S. des Apollonios, der als Kampfrichter stets eine von ihm bereitete Salbe zur Verfügung stellte, weiht einen Brunnen und eine Bildsäule des Hermes dem Demos, dem Hermes und den *νέοι*.

Derselbe, a. a. O. S. 521 n. 21. Haus des Stationsinspektors zu *Πούντα* an der Eisenbahn von Smyrna nach Aidin. Fragmentierte Grab-

schrift eines Beamten τῆς λαμπροτάτης Νυσαέων πόλεως auf seinen Sohn Aurelius Taurus.

Hiera Kome (Kiösk).

Sterrett, Preliminary report of an archaeological journey etc. Boston 1885. S. 4 n. 1. Fragment des Briefes eines der späteren Könige in zwei Kolumnen an die Einwohner von Hiera Kome, enthaltend Anordnungen πρὸ]ς τὰς τοῦ θεοῦ (Apollon) θεραπεί[ας, — — ὡς ἀπ' ἀρχῆς εἶχεν· ἐγὼ δὲ — — [ὑ]πὸ τῶν πρὸ ἐμοῦ βασι[λέων —. Durch die Inschrift wird die Lage des Ortes (Z. 2: τοῦ ἐν τῇ Ἱερᾷ Κώ[μῃ], welcher bisher irrtümlich westlich von Tralles angesetzt wurde, annähernd bestimmt.

Tralles (Aidin Güsel Hissar).

Kontoleon, BCH X 1886 S. 515f. n. 3 (nach Abschrift von Pappakonstantinos). Fragment des Antwortschreibens eines syrischen Königs an die Stadt anläfslich einer Bitte oder Reklamation derselben. Die königliche Entscheidung wird einem στρατηγὸς Themistokles mitgeteilt

Pappakonstantinos, a. a. O. S. 326. Fragment eines Ehrendekretes aus der Zeit der Seleuciden. Die beiden letzten Zeilen: — σασθαι τὴ[ν] ἀπαγγελίαν τῆς εἰκόν[ος] | — τοῦ δήμου τῷ βασιλεῖ ἀναγράψαι —. S. 326 f. Fragmentierte Basisinschrift auf einen Sieger in Festspielen, dessen Name nicht erhalten ist, mit der Künstlerinschrift des Philotechnos, S. des Herodes, aus Samos. Vgl. Löwy, Inschr. griech. Bildh. n. 294. 295. Zweite Hälfte des 2. Jahrh. v. Chr. (160—100)

Kontoleon, a. a. O. S. 516 n. 5 (Abschrift von Pappakonstantinos). Weihinschrift der Gerusia auf Caesar Augustus, den Gründer der Stadt, und sein Glück (καὶ τῇ τύχῃ αὐτοῦ). — n. 6 (Pappakonstantinos). Ein Priester des Tiberius Caesar und der Hekate Sebaste weiht Hermensäulen. († 14—37)

Sterrett und Ramsay, MDAI VIII 1883 S. 16 n. 33b = Sterrett, Papers of the American school of classical studies at Athens I (1882/3). Boston 1885. S. 116 n. 16. Äufserst verstümmelte Ehreninschrift, wahrscheinlich auf Germanicus: Καί]σα[ρα] Δροῦσ[ον (2) Γερμ]αν[ικ]ὸν [Σ]ε[β]αστ[όν u. s. w.

Kontoleon, BCH X 1886 S. 516f. n. 7 (Pappakonstantinos). Ehreninschrift der Gerusia auf den Kaiser Nero Claudius Caesar Augustus Germanicus. Für Herstellung des Denkmals haben der Schreiber (Tib. Claudius Minnus) und die drei Archonten der Stadt Sorge getragen.

(† 96—98) Sterrett und Ramsay, MDAI VIII 1883 S. 334f. n. 15 = Sterrett, Papers S. 114f. n. 15; Mommsen, Eph. epigr. 1884 S. 61 nach

einer Abschrift von Ramsay; vorher in der smyrnäischen Zeitschrift *Ὅμηρος* 1873 S. 537. Griechische und lateinische, arg verstümmelte Inschrift, deren Zeilenreste zu wechselseitiger Ergänzung dienen. Der Freigelassene Onesimos, ein *ἐπίτροπ]ος λατομ[είου*, weiht dem Kaiser Nerva und der Stadt Tralles *τὰ θερμὰ* (?) *τ]οῦ γυμνα[σίου* und die beiden Bildsäulen in demselben. Z. 14—17, jetzt weggebrochen, sind nach dem *Ὅμηρος* mitgeteilt. — Der Freigelassene M. Aurelius Onesimus wird erwähnt in der Inschrift von Tralles Lebas 612. — S. 324f. n. 7 = Sterrett, Papers S. 104 n. 7; ungenau *Ὅμηρος* 1873 S. 49 und *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* 1876 S. 48. Ehreninschrift der Stadt auf D]ionysios, S. des So[tas] aus Seleukeia, *νει[κή]σαντα παίδων πάλην Ὀλυμπιάδα να'* (= 133 n. Chr.; vgl. zur Chronologie im folgenden). S. 328f. n. 10 = Sterrett, Papers S. 108 n. 10; ungenau Konstantinos, *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* 1875 S. 126. Nicht ganz lesbare Ehreninschrift auf C. Iuli]us Claudianus, der eine Menge von Ehrenämtern in Tralles bekleidet, u. a. die Stadt mit Getreide aus (dem ägyptischen) Alexandreia versehen, für den Marktplatz *κίονας εἴκοσι* versprochen und die Exedra mit einem Mosaikpflaster geziert hatte. † 133

Vier in ihrer Fassung genau übereinstimmende, fragmentierte Ehreninschriften aus demselben Jahre: — — *ὑπὸ τοῦ θειοτάτου αὐτοκράτορος Ἀντωνείνου ἐκ τῶν Κλαυδιανοῦ Δαμᾶ πόρων* [Name des Siegers und Bezeichnung des Sieges] *Ὀλυμπιάδα νς'* (s. u.), *ἀρχιερατεύοντος καὶ ἀγωνοθετοῦντος τὸ β' Γ. Ἰου(λίου) Φιλίππου υ(ἱ)οῦ βουλῆς, ἀρχιερέως Ἀσίας καὶ ἀγωνοθέτου διὰ βίου, ἀλυταρχοῦντος Τι.* (s. u.) *Κλ(αυδίου) Μελίτωνος, ἐπιμεληθέντος Ι. Ἰου(λίου) Χρυσέρωτος.* — Sieger und Art des Sieges: 1. Ramsay, Papers of the American school of classical studies at Athens vol. I (1882/3). Boston 1885. S. 102: *Ἀσκληπιακὸν Διο-*(7)*γένους Περγαμηνὸν νεικήσαντα ὅπλον*; 2. Kontoleon und Foucart, BCH XI 1887 S. 298ff. n. 7: (6) *Ἀσκληπιακὸν Διογέ-*(7)*νους Περγαμηνὸν* (8) *νεικήσαντα ἀνδρῶ[ν* (9) *στάδιον*; 3. Sterrett und Ramsay, MDAI VIII 1883 S. 322 n. 6 = Ramsay, Papers a. a. O. S. 100 n. 6: (5) *Κό(ϊντον) Ἰού(λιον) Ἀρτεμιδωρίωνα* (6) *Τραλλιανὸ(ν) νεικήσαν-*(7)*τα ἀνδρῶν παγκράτιον*; 4. Ramsay, a. a. O. S. 103 (Wiederherstellung von Lebas-Wadd. 1652c): *Γάιον Φιλάδελ[φον τοῦ δεῖνος Τραλλιανόν], νεικήσαντα ἀνδρῶ[ν] πυγμήν.* — In allen vier Inschriften ist der Anfang nicht erhalten. Statt der vorgeschlagenen Wiederherstellungen *δοθέντα, ἀνατεθέντα* würde Z. 1 des Foucartschen Textes (s. o. n. 2): *. τ . καὶ ἐπιχυρο—* (2) *τα* vielmehr *ἐπιχυρ[ωθέν]τα* bieten. Hiernach würde der Kaiser Antoninus einfach die Stiftung des Claudianus Damas (wahrscheinlich des in der vorhergehenden Inschrift Geehrten) für die Festfeier der olympischen Spiele zu Tralles genehmigt haben. — Das Datum der Olympiade ist nach Ramsay in n. 1 und 3 sicher ΝϹ (Sterrett las in n. 3 Ϲ = *γ'*); derselbe stellt diese Zahl auch in n. 4 wieder her; Foucart hält in n. 2 ΝΓ für wahrscheinlicher, als ΝϹ, da der hier sichtbare untere Horizontalstrich † 153

wohl nur ein Rifs des Steines sei. — Die Lesung von Sterrett Πο(πλίου) Κλαυδίου, welche Ramsay in seine Wiederherstellungen aufgenommen hat, kann nach Foucart, a. a. O. nicht genau sein. Der Vorname Publius ist niemals verbunden mit Claudius. Schon Waddington hatte die ihm übersandte ungenügende Abschrift (s. o. n. 4) verbessert in: Τ[ι]. Κλ. Μελίτωνος. — C. Iulius Philippus war nach Ausweis unserer Inschriften in der 56. trallianischen Olympiade zum zweiten Male Agonothet und gleichzeitig Oberpriester von Asien. Nun hat (nach Ramsay) Waddington, Fastes des provinces Asiat. S. 221 erwiesen, dafs das Martyrium des Polykarp, welches bei Gelegenheit der Spiele in Smyrna, denen Philippus als Oberpriester präsidierte, stattfand, in das Jahr 155 n. Chr. zu setzen ist. Ferner geht aus einer zu Olympia gefundenen Ehreninschrift Dittenberger, Arch. Zeitg. XXXVIII 1880 S. 62 n. 353 (Röhl I, 82 u.): Ἡ Ὀλυμπικὴ βουλὴ Γ. Ἰούλιον Φίλιππον Τραλλιανόν, τὸν ἀσιάρχην, ἠθῶν ἕνεκα, Ὀλυμπιάδι σλβ′ (Ol. 232 = 149—152 n. Chr.) hervor, dafs Philippus um dieselbe Zeit Asiarch war. Wenn nun die Gleichstellung der Titel ἀσιάρχης und ἀρχιερεὺς Ἀσίας trotz Waddingtons Einwendungen als indisputabel erscheinen mufs, so lassen sich die obigen Daten nur unter der Annahme vereinigen, dafs das Amt eines Oberpriesters von Asien wie die meisten derartigen Ämter ein penteterisches war. Philippus war somit Oberpriester 152—155 n. Chr. (unter Antoninus Pius); im Jahre 153 präsidierte er den olympischen Spielen zu Tralles bei deren 56. Wiederkehr. Die 50. trallianische Olympiade fand demnach 129 n. Chr. bei Gelegenheit des Besuchs Kaiser Hadrians statt. Wahrscheinlich ist, dafs diese Spiele zu Ehren der Anwesenheit des Kaisers nicht erneuert (vgl. die MDAI VIII, 325 n. 8 [s. u.] erwähnte ἀνανέ[ωσις]), sondern erst eingesetzt wurden, wenngleich der Lokalpatriotismus denselben den Glanz höheren Altertums zu verleihen suchte. — Vergl. über drei Männer des Namens C. Iulius Philippus auch Foucart, BCH X, 457 f.

Sterrett und Ramsay, MDAI VIII 1883 S. 318f. n. 2 = Sterrett, Papers S. 96 n. 2; ungenau Ὅμηρος 1874 S. 39. — Bule, Demos und Gerusia ehren den Tib. Claudius Hephaestion Epigonianus, S. des Tib. Claudius Hephaestion, aus der Tribus Quirina, der während der ersten vier Monate des Jahres (τὴν πρώτην τετράμηνον) das Amt eines Gymnasiarchen der drei Gymnasien bekleidete und den ganzen Tag über unentgeltlich Öl spendete. Seine Mutter Claudia Perigenis, T. des viermaligen Olympiensiegers Epigonos, ehrt ihren Sohn. Letztere gehörte zu der von Cic. pro Flacco 22 erwähnten vornehmen trallianischen Familie der Epigoni und brachte diesen Namen in die Familie der Hephaestionen. — S. 325 n. 8 = Sterrett, Papers S. 105 n. 8; nach Pocockes ausnehmend schlechter Abschrift CIG 2934, etwas besser Lebas 611. Ehreninschrift auf Dionysios — — aus Laodikeia, νεική[σαντα π]αίδων

† 157—160

πυγμὴν 'Ολυμ[πιάδα] η' μετὰ τὴν ἀνανέ[ωσιν. — Der Z. 10—12 genannte Alytarch Sextus δ' Euarestos ist wahrscheinlich identisch mit dem Grammateus von Tralles, der auf Münzen des Mark Aurel, Lucius Verus und Commodus (Mionnet, Lydie 1079—1090) häufig begegnet. Die 8. Olympiade nach der Erneuerung der Festspiele (s. S. 60) ist = Ol. 57 = 157—160 n. Chr.

Kontoleon, BCH X 1886 S. 456 n. 8; Löwy, MDAI XI 1886 S. 203f. n. 1 nach Abschrift des Ingenieurs O. Schultz mit geringfügigen Varianten. Ehreninschrift auf C. Iulius Philippus, Sohn des gleichnamigen Oberpriesters von Asien (s. S. 60), aus der Tribus Velina, dessen Auszeichnungen und Ämter aufgezählt werden. U. a. war er ἐπίτροπος τῶν Σεβαστῶν (= procurator Augustorum); wahrscheinlich des Mark Aurel und L. Verus (vgl. Ramsay, MDAI VIII, 323), oder des Mark Aurel und Commodus. Auch war er Vater des συγκλητικὸς und στρατηγὸς 'Ρωμαίων Iul. Philippus und bekleidete das Amt eines lebenslänglichen Priesters des Zeus Larasios. — Dieselbe Persönlichkeit auch in der Inschrift von Aphrodisias CIG III 2790 und von Tralles CIG III 2932. 2933. BCH V 1881 S. 346 n. 8 (Röhl II, 63); vgl. Waddington zu Lebas III 605. † 161 —180

Sterrett und Ramsay, MDAI VIII 1883 S. 321 n. 5 = Sterrett, Papers S. 98f. n. 5; zuerst von Fellows mit einem Glase untersucht, nach ihm CIG 2930b; wenig besser Lebas 610. Der Stein ist gegen 55 Fufs hoch über dem Boden eingemauert; die Buchstaben sind so klein, dafs sie selbst mit dem besten Glase nicht genau zu lesen sind. — Bule und Demos ehren den M. Aur. Euarestos, einen gewesenen Bularchen, Agoranomos, Eirenarchen, Strategos u. s. w., der τῇ κρατ(ίστῃ) Κλ(αυδίᾳ) Βουλῇ an seinem Geburtstage, dem 9. Pereitios, 333[3] Denare zur Verteilung überwies. Die Fürsorge für Errichtung der Bildsäule übernahm sein Sohn, der Grammateus der Bule, des Demos und der Gerusia, M. Aur. Soteri[ch]os. — Da Euarestos die Namen des Mark Aurel trägt, so kann er nicht vor 161 n. Chr. geboren sein. Wahrscheinlich war er der Sohn des in der obigen Inschrift geehrten Euarestos. Er wird alle genannten Ämter nicht vor seinem 45. Jahre = frühstens 206 n. Chr. bekleidet haben. — S. 320 n. 4 = Sterrett, Papers S. 98 n. 4. CIG 2928 nach Pococke, Wadd. 608. Ehreninschrift auf den Bularchen M. Aur. Soterichos (s. o.). Nur einige Buchstaben haben verbessert werden können; so Z. 2 Anfang Rest eines Α = ἐτείμησ]αν. — S. 316f. n. 1 = Sterrett, Papers S. 94 n. 1. Den erlauchten Prokonsul (τὸ γ') von Asien Lollianus ehrt die λαμπροτάτη Καισαρέων Τραλλιανῶν πόλις als ihren Wohlthäter; folgen die Namen der mit Errichtung des Denkmals betrauten ἱερεῖς und γραμματεῖς des Demos. — Von den drei Prokonsuln von Kleinasien, die den Namen Lollianus führten, kann der unsrige nur Egnatius L. sein, da keiner der beiden anderen einfach L. genannt werden konnte. Das dritte Konsulat desselben wird erwähnt in der In- nach † 206 † 198 —217

schrift von Alexandreia Troas CIL III 468; die Zeit desselben ist ungewifs. Ein Tib. Claudius Glyptos, welcher in der Inschrift von Tralles CIG 2926 begegnet, war ohne Zweifel ein Verwandter des Z. 13/14 erwähnten P. Licinnius Glyptos, welch letzterer aller Wahrscheinlichkeit nach der Grammateus von Tralles ist, der auf Münzen des Septimius und Caracalla (Mionnet, Lydie 1095. 1099. 1100) genannt wird. Der Z. 12/13 erwähnte P. Lucilius Munatius war vielleicht ein Sohn des bekannten Gelehrten von Tralles, eines Freundes des Herodes Atticus (Philostr., Vit. Soph. p. 231). — S. 333 n. 13 = Sterrett, Papers S. 113 n. 13; vorher *Ὅμηρος* 1873 S. 490. Einen Prokonsul ehrt als ihren Wohlthäter *ἡ λαμ-(5)πρ]οτάτη μητρόπολι[ς (6) τῆ]ς Ἀσίας καὶ νεωκ[όρ-(7)ος] τῶν Σεβαστῶν Κα[ι-(8)σα]ρέων Τραλλιανῶν (9) πόλις.* — Tralles wird *νεωκόρος* genannt auf Münzen von Caracalla, doch nicht mehr unter dessen Nachfolger. — S. 330f. n. 11 = Sterrett, Papers S. 110 n. 11; vorher Pappadopulos-Kerameus in der smyrnäischen Zeitschrift *Ἀμάλθεια* 1874 n. 2061 (31. Juli). Ehreninschrift auf M. Aurelius Soter, einen Buleuten, der in dem heiligen Wettkampfe der Spartiaten und der Herakleia im *παίδων παγκράτιον* siegte, den *ἰσαγωγὸν τῶν Ὀλυμπίων*, unter dem lebenslänglichen Priester des Zeus Larasios Flavius Kleitosthenes, eines zweimaligen Asiarchen, *πρῶτος Ἀσίας*, Vaters eines Konsulars und Grofsvaters von Senatoren, in dessen neunter Pentaeteris. — Die Herakleia von Tralles sind erwähnt CIG 2936; der Agon der Spartiaten scheint hier und in der folgenden Inschrift zum ersten Male zu begegnen. Der Priester des Zeus Larasios bekleidete die höchsten Staatswürden; vgl. Lebas 604. *εἰσαγωγὸς* statt *-εὺς* auch CIG 2932 (gleichfalls Tralles) = Agonothet. Da Enkel des Kleitosthenes den senatorischen Rang bekleidet hatten (für Griechen vor der Zeit Mark Aurels äufserst selten), so wird die Inschrift dem Ende des zweiten oder Anfang des dritten Jahrhunderts n. Chr. angehören. Nach Z. 20 bekleidete Kleitosthenes das Priestertum in neun aufeinanderfolgenden Amtsperioden von vier Jahren. — S. 332 n. 12 = Sterrett, Papers S. 112 n. 12; vorher *Ὅμηρος* 1874 S. 39 und 1877 S. 175f. von Pappad.-Kerameus. Fragmentierte Ehreninschrift auf einen Sieger im Ringen der *παῖδες* im heiligen spartiatischen Wettkampf sowie im Agon der Haleia unter dem in der vorigen Inschrift erwähnten Priester des Zeus Larasios. Die Haleia wurden auch gefeiert in Philadelphia (CIG 3416. 3427. 3428) und auf Rhodos (CIG 3208. 5913). — S. 326f. n. 9 = Sterrett, Papers S. 106f. n. 9; sehr unvollkommen Lebas 609. Äufserst fragmentarische Siegesinschrift eines —as aus Smyrna, der auch das Bürgerrecht von Tralles und Argos gehabt zu haben scheint. — S. 319f. n. 3 = Sterrett, Papers S. 97 n. 3; unvollkommen Lebas 606. Den alleinigen Agoranomos während des ganzen Jahres Eutyches ehrt die Zunft der Leinweber. — Der Geehrte ist identisch mit M. Nonius Eutyches in der Ehreninschrift der Bürgerschaft von Tralles CIG 2929. Sterrett vermutet, dafs die

† 211—217?

öffentlichen Ämter von Tralles nur in viermonatlicher Amtsdauer verwaltet wurden (vgl. MDAI VIII, 318f. n. 2; S. 60 u.). E. bekleidete sein Amt während dreier dieser Amtsperioden.

Fontrier, MDAI X 1885 S. 278; in Minuskeln *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* V 1884/5 n. *υq'*. Siegesinschrift auf Adrastos, S. des A., Damalon, welcher *νεικᾷ τὴν τρίτην περίοδον τῶν Χαρμιδείων παίδων* unter dem Agonetheten P. Ael(ius) Lucilianus Dionysius, errichtet von seinem Vater.

Kontoleon, BCH X 1886 S. 516 n. 4. (Pappak.) Rest eines Volksbeschlusses, der sich auf Niederschrift und Aufstellung desselben im Tempel des Zeus bezieht. Schlufs: *Ἔλαξε φυλὴ Περιλητίς*. — S. 519 n. 11. (Pappak.) Bule und Demos ehren nach testamentarischer Bestimmung den Glykon, S. des Sosthenes. — n. 12 desgl. die Gattin desselben Melitia. — S. 455 n. 5. Fragmentierte Ehreninschrift des Demos und der dionysischen Künstler auf einen Apollonios, S. des Demetrios, —. S. 456 n. 7. Fragmentierte Ehreninschrift auf einen Menandros, der die Ämter eines Asiarchen und *στρατηγὸς τῆς πόλεως* bekleidete. — Derselbe, BCH XI 1887 S. 218 n. 12. Bule und Demos und das heilige Systema der Gerusia ehren die Oberpriesterin Lucilia, C. Lucilii f., Laudike. P. Aelius Bassus Chryseros, der u. a. die Würde eines Stephanephoros und Oberpriesters bekleidet hat, ehrt seine Mutter. — Clerc, a. a. O. S. 346 n. 1. Bule und Demos ehren den C. Iulius, S. des C. Iulius Python, eines Oberpriesters von Asien.

Kontoleon, BCH X 1886 S. 456 n. 6 (Pappak.). Der Priester Korylas, S. des Iason, weiht die Bildsäule des Pleistarchos, S. des Antipatros. — S. 517f. n. 9. M. Sitrios Thyrsos stiftet seinen Synergasten ein Horologion. — S. 519 n. 16. Die Zunft der Färber bekränzt ein Heroon.

Papadopulos-Kerameus, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 58ff. n. 5. Phokaia, jetzt Konstantinopel, Museum. Ehrendekret eines auswärtigen Demos auf die Bürgerschaft von Phokaia wegen Entsendung eines *δικαστής* und eines *γραμματεὺς* zur Schlichtung von Rechtsstreitigkeiten. Die Erwähnung der zu Ehren des Königs Eumenes Soter eingesetzten musischen Spiele und eines Tempels des Zeus Larasios Eumenes macht wahrscheinlich, dafs die Inschrift auf Tralles zurückzuführen ist. — S. 60 nach einer Publikation von Pappakonstantinos in der smyrnäischen Zeitschrift *Ἀμάλθεια* 27/28. April 1884. *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* V 1884/5 S. 73 n. *υοζ'* in Minuskeln. Der Priester Klaudios Meliton errichtet dem Zeus Larasios Sebastos Eumenes ein Weihgeschenk. Derselbe vielleicht in den vier Inschriften S. 59. — S. 53 n. 6. Fragment einer Wegebauinschrift: — *στρατηγὸς ἐπὶ τῆς χώρας* (2) *συντελέσας τόν τε ἁμαξικὸν* (3) *τὸν φέροντα ἐπί τε τὰ λε[ωφορεῖα?*

Kontoleon, BCH X 1886 S. 519 n. 15 (Pappak.). Jemand bestimmt τὸν οἶκον πρὸς τῶι ἀλλ(so)εκτορίῳ (ebenso in der Grabschrift von Kibyra Collignon BCH II, 610 n. 29 = Röhl II, 114) für sich und seine mitverzeichneten Kinder (zur Grabstätte); mit den Anfangsworten einer Strafandrohung. — S. 518 n. 10 (Acharkiöi, eine Stunde von Tralles). Verstümmelte Aufschrift der Ruhestätte des M. Aurelius — und seiner Familie. — S. 519 n. 14. Grabstein des Philaios, S. des Ph., seiner Gattin Nikonoe, T. des Diogenes, ihres Sklaven Epigonos und der Sklavin Hekataia; — n. 13 des Pamphilos, S. des Aphrodisios. — S. 517 n. 8. Inschrift des Gerusiasten Claudius Bassus.

Sterrett und Ramsay, MDAI VIII 1883 S. 336f. n. 17 = Sterrett, Papers S. 117 n. 17. Aufschrift der Ruhestätte des Iason, S. des Archeteimos, und seines Sohnes Iason. Bestattungsrecht sollen haben seine Gattin Trypherin und seine Sklavin Eikonin; nachgetragen: Zosin. — Vielleicht steht unser Iason zu dem tragischen Schauspieler gleichen Namens von Tralles in Beziehung. Die Nominative der Frauennamen sind singulärer Bildung. — S. 337 n. 18 = Sterrett, Papers S. 117f. n. 18; vorher Ὅμηρος 1873 S. 537. Grabstein der Maiandria, T. des Hierophon, Gattin des Epainetos, und des Apollonios, S. des Artemidoros. Letzterer begegnet auch in der Proxenenliste Lebas 599b, 24. — n. 19 = Sterrett, Papers S. 118 n. 19; vorher Ὅμηρος 1883 S. 491. Grabschrift auf Artemidoros, S. des Metrodoros, und —. S. 338 n. 20 = Papers n. 20. Grabstein des — Valerius, S. des Vitalius, und des Tettios, S. des Skartos. — n. 21 = Papers, S. 119 n. 21. Rest der Sarkophaginschrift eines Weibes. — n. 22 = Papers n. 22. Dürftige Reste; am Schlufs: χοῖρος θῆλ[υς?

Sterrett, Papers S. 120; Löwy, MDAI XI 1886 S. 204 n. 2 (Abschrift des Ingenieurs O. Schultz). Inschriftfragment eines Kl. Mithridates.

Sterrett und Ramsay, MDAI VIII 1883 S. 333 n. 14; Sterrett, Papers S. 113f. n. 14 nach neuer Abschrift; die beiden letzten Zeilen Ramsay, Journal of hellenic studies 1881 S. 47; das Ganze Mommsen, Eph. epigr. 1884 S. 65 nach Ramsay. Unter einer halb erloschenen lateinischen Ehreninschrift auf den Kaiser Galba: μί(λια) λα' = 31. Meilenstein auf der Römerstrafse von Ephesos nach Tralles. Der 30. Meilenstein steht noch jetzt bei Dedekiöi, gegen zwei Meilen westlich von Tralles, und ist nach der schlechten Publikation von Lebas 1652c korrekt mitgeteilt Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη II 1876—1878 S. 48 (Röhl II, 63 u.).

Pappakonstantinos, BCH X 1886 S. 327. Zwei Ziegelsteine: Τυράννου und Ἀγαθόπολις.

Magnesia ad Maeandrum.

Fontrier, BCH VII 1883 S. 504 ff. n. 10 nach einem Abklatsch des M. Angelios Batases in Aidin; nach einem Abklatsch von demselben in Minuskeln wiederholt im *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς ἐν Σμύρνῃ* V 1884/5 S. 72 n. *υος'*. Schlufs eines Edikts des römischen Statthalters an die Bewohner von Magnesia aus Anlafs einer Arbeitseinstellung der Bäcker (*ἀρτοκόποι*). Letzteren wird anbefohlen, ihrem Gewerbe obzuliegen und keinen Auflauf zu verursachen; Zuwiderhandelnde werden mit Strafen bedroht. — Auf die Inschrift folgt der Anfang eines Ratsbeschlusses von Magnesia anläfslich der *ἀπόνοια τῶν ἐργαστηριάρχων*; datiert nach dem Prytanen Cl. Modestus, *μηνὸς Κλαρεῶνος*.

Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς ἐν Σμύρνῃ V 1884/5 S. 70 n. *υοα'* in Minuskeln. Inschrift eines Sarkophags, den der Direktor der Eisenbahn Ephesus-Tralles (Aidin), Purser, von Teke (Magn. ad Maeandrum) nach Azizieh, der ersten Station der genannten Eisenbahn (s. S. 67), bringen liefs. Dieselbe besagt, dafs der Sarkophag (*σορὸς*) und dessen Sockel (*τὸ ὑπὸ αὐτὴν κρηπείδωμα*) dem Hierokles, S. des H., gehört und dafs aufser dem Besitzer nur noch dessen Mutter Heliodora das Beisetzungsrecht haben soll. Zuwiderhandelnde sollen *τῇ Μαγνήτων βουλῇ* 5000 Denare entrichten. Eine Abschrift dieser Bestimmungen wurde in den Archiven hinterlegt. Datiert nach dem Stephanephoren Cl. Marcellus (*τὸ*) *νε'*, *μη*(*νὸς*) *Ληναιῶνος*.

Kontoleon, MDAI XII 1887 S. 257 n. 28. Balatzikion (zweite Station der Eisenbahn Ephesus-Tralles); nach Winter, in der Anmerkung wahrscheinlich aus Magnesia. Grenzstein: *Τόπος Τροφιμίωνος*.

Miletus.

Durrbach und Radet, BCH X 1886 S. 268. Auf grund einer Inschrift von Iasos wird die bilingue Inschrift CIL III 477 ergänzt.

Priene.

Hicks, Journal of hellenic studies IV 1883 S. 237 f. nach Abschrift von Murray (1870); abweichende Lesarten von Haussoullier (1879) mitgeteilt von Hicks, Journal of hell. stud. V 1884 S. 60 f. — An einem Hause in Kelibesch kopierte Murray auf einer Reise mit Prof. Newton 1870 ein Ehrendekret von Bule und Demos von Priene auf Nymphon, S. des Protarchos, der zweimal zum Kommandanten der Burg gewählt worden war und sich beide Male um die Stadt verdient gemacht hatte. Dasselbe stammt aus dem 3. Jahrh. v. Chr. und beweist, dafs Priene den Diadochen gegenüber seine Autonomie bewahrt hatte. Datum: *Ἐπὶ στ]εφανηφόρου Λεωμέδοντος*. 3. Jahrh.

Kumanudes, Ἐφ. ἀρχ. 1886 Sp. 219ff. (nach von Sakkelion übermittelten Abschriften). Zwei Psephismenfragmente (B in zwei Kolumnen), die vielleicht zu einer und derselben Inschrift gehören, in der Weise, dafs B den Schlufs von A bildet. A: Fragment eines Ehrendekretes auf einen um die Stadt (namentlich durch öffentliche Bewirtungen, Getreidespenden u. s. w.) Verdienten. Merkwürdig ist die Erwähnung eines *Βιάν-τ[ειον* Z. 7, eines Tempels oder dergl. zu Ehren des bekannten Weisen von Priene. Z. 22 geschieht des Iulius Caesar Erwähnung; unsere Inschrift fällt daher wahrscheinlich in die 2. Hälfte des 1. Jahrh. v. Chr. In die gleiche Zeit gehört ein ähnliches Fragment aus Priene CIG 2906.

»*Τζίνα κατὰ τὸ Τζουμαλῆ-κιόϊ*« (Lage?).

Papadopulos-Kerameus, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 53 n. 7. Die fehlerhafte Abschrift von Fellows CIG 2903 wird berichtigt: *Ἀπόλλωνος* | *Ἐλευθερίου Σεβαστοῦ.* An letzterem Orte ist die Lokalität unrichtig angegeben.

Joh. Baunack, »In Karien gefundene Fragmente von Inschriften aus Kreta«, Studien auf dem Gebiete des Griechischen und der arischen Sprachen von J. und Th. Baunack I 1886 S. 7—15 wiederholt und behandelt die Inschriften Lebas-Wadd., Voy. arch., Explic. V 2 n. 381—384.

XIV. Lydia.

Bechtel, SGDI Bd. 1 Heft 2 behandelt unter den »äolischen Inschriften« die Dialektinschriften der kleinasiatischen Küstenstädte: A. Cebrene S. 114f. n. 307, B. Thymbrae S. 115 n. 308, C. Aegae S. 115 n. 309. 310, D. Cumae S. 115—117 n. 311—313, E. Gryneum S. 118 n. 315, G. Adespota S. 118f. n. 317. 318. — Rez. s. Jahresbericht S. 391.

Ephesus.

† 79/80 Fontrier, MDAI X 1885 S. 401; Foucart, BCH X 1886 S. 95. Bauinschrift. *Ὑπὲρ τῆς — ὑγιήας* des Kaisers Titus und für den Bestand der römischen Herrschaft wurde die schadhaft gewordene Umfassungsmauer des *Αὐγουστῆον* erneuert auf Befehl des Prokonsuls M. Ulpius Traianus (des Vaters des Kaisers Trajan), *ἐπιμεληθέντος Πομπωνίου Βάσσου τοῦ πρεσβευτοῦ* u. s. w. — Die Umfassungsmauer des Augusteums war errichtet worden unter dem Prokonsulate des C. Asinius Gallus im Jahre 6 v. Chr. (s. die lateinisch-griechische Inschrift Wood, Ephesus, Inscr. S. 2; Röhl II, 67). M. Ulpius Traianus verwaltete Asien 79/80 n. Chr. An den (früheren) Legaten Pomponius Bassus richtete Plinius der Jüngere einen seiner Briefe (IV, 23).

Gardner, Journal of hellenic studies VI 1885 S. 349 n. 95; aus den wieder aufgefundenen »MS. Inscriptions collected in Greece by

C. R. Cockerell, 1810—14a. Schlufs einer Ehreninschrift, welche die Geschwister des Geehrten, A[urel]ia A[mm]i(an)e Apoll[o]nis, M. Aur. Nera[ti]os Thiod[o]ros Ammianos und M. Aur. Neratios Philometor Ammianos errichtet haben.

Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη V 1884/5 S. 29 n. 254 in Minuskeln. Chalka-Bunar, östlich von Ephesos. Fragmentierte Grabschrift der G]ly[ki]na Chrysan — — auf ihren Gatten.

Azizieh (erste Station der Eisenbahn Ephesus-Tralles). *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς ἐν Σμύρνῃ* V 1884/5 S. 70 n. *υο'* in Minuskeln, nach Abschrift von Fontrier. U. a. von letzterem bereits herausgegeben BCH IV 1880 S. 495 (Röhl II, 73). Fünfter Meilenstein auf der Strafse von Ephesus nach Tralles mit dem Namen des Konsuls M'. Aquillius M'. f. in lateinischer und griechischer Sprache. — S. 71 n. *υογ'* und n. *υοδ'* in Minuskeln. Zwei dürftige Fragmente von Weihinschriften auf einen Patron — — otos, sowie auf Cnaeus Babbius Pamphil — —. — n. *υοε'* in Minuskeln. Grabschrift auf Fuficia Fausta, T. des Caius Fuficius Damas (Genetiv: *Δαμᾶ*). Nach S. 87 steht irrtümlich auf dem Steine: *Φουφουφεικία*. — n. *υοβ'* Grabschrift auf — — und Glaphyra, T. des Apollodoros, errichtet zu deren Lebzeiten.

Colophon.

Schuchhardt, MDAI XI 1886 S. 408. Deirmendere. Fragmentierte Grabstele der Klau]dia Akk[a mit dem Schlusse: *χαίρετε, πάροδοι· χαῖρε καὶ σύ.*

Notium.

Schuchhardt, a. a. O. S. 425 n. 1. Giaurköi. Grabstele des Hermothestos, S. des Hestiaios (Fontrier, *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* V 1885/6 S. 90 n. *φπα'* in Minuskeln); S. 426 n. 2 (ebd.) der Artemisia, T. des Hegesandros, Gattin des Bion; n. 3 (ebd.) der Apollonia, T. des Hermogenes, Gattin des Menekrates, und des Apollas, S. des Menekrates; n. 4 (ebd.) des Athenagoras, S. des Hephaistion; n. 5 (ebd.) des Pausanias, S. des Kallidamas. — S. 426f. n. 6. Ebd. Fragmentierte Grabschrift; ziemlich gut erhalten nur die Strafandrohung. — n. 1—5 dem Schriftcharakter nach etwa aus dem Anfang des 2. Jahrh. v. Chr.; n. 6 aus römischer Zeit. — S. 427 n. 7. Nekropole. Grabstein der Philinna, T. des Pytheas, Gattin des Aristomachos. — S. 427f. n. 8; in Minuskeln Kontoleon, BCH X 1886 S. 514 n. 1 und Fontrier, *Μουσεῖον καὶ βιβλ.* V 1885/6 S. 89 n. *φπ'*. Grabschrift in drei Distichen auf den Polyhistor, Dichter, Philosophen und Priester (*τὸν Κλαρίου τριπόδων Λητοΐδεω θέραπα*) Gorgos, welchen *Κεκροπὶς ἐν κόλποις κρύπτει κόνις*.

Nach Notion, nicht nach Klaros, gehören nach Fontrier die beiden von ihm *Μουσεῖον καὶ βιβλ.* III 1878—1880 S 213f. (Röhl II, 73 u.) mit-

geteilten und nach Klaros verlegten Inschriften mit der Datierung: ἐπὶ πρυτάνεως Ἀπόλλωνος. — Klaros war nicht Stadt, sondern nur Tempelbezirk von Notion; folglich gab es daselbst keine Prytanen.

Metropolis.

Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη V 1884/5 S. 74 n. *υοθ'* nach Abschrift von Fontrier. Der Demos ehrt die Heraïs, T. des Glaukon, wegen ihrer vom Vater ererbten *εὐεργεσία* gegen die Vaterstadt. — n. *υπ'* in Minuskeln. Widmung des Apollonios, S. des Attalos, mit seinen Söhnen (*ὑοῖς*) Apollonios und Attalos an die *θεοὶ Διόσκο*(so)*ροι*. — n. *υπα'* in Minuskeln. Weihinschrift einer Basis: *Ὁ δῆμος* (2) *σεβαστῆι προοράσει καθιέρωσεν.*

Tira.

Fontrier, *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* V 1885/6 S. 87 f. n. *φοθ'* in Minuskeln. 1 St. n.ö. *τῆς πόλεως Θειρῶν*. Marmorblock mit drei Inschriften aus verschiedenen Zeitperioden: S. 87 n. 1. Schlufs einer Ehreninschrift (der Anfang stand auf einem anderen, jetzt verlorenen Stein) auf einen Unbekannten, der seiner Gattin, der Priesterin (*ἱερῇ* Z. 2) Stratoneike, T. des Hegesippos, und seinem Bruder Marcus Antonius Granicus 1000 Denare [geschenkt], auch schon vorher viele Kosten aufgewandt (Z. 4: *πολλὰ δὲ καὶ προδαπανήσαντος*) und keine Mühe und

† 177 Sorge *περὶ* (6) *τὴν κατασκευὴν τῶν ἔργων* gescheut hatte. — Rechts davon S. 88 n. 2. Im Jahre *σξα'* unter der Regierung des Kaisers M. Aur. Antoneinos gab M. Aur. Menandros, S. des Eleutherikos, aus Hypaipa *ὑπὲρ κωμαρχίας ἑαυ*-(5)*τοῦ τῇ Ἰδειφυτηνῶν κατοικίᾳ* [*δην.*] *σν'*, (6) *καθὼς ἐψηφίσατο ἡ κατοικία.* Derselbe schenkte vor kurzem (*τάχειον* Z. 7) zur Wiederherstellung *τοῦ παλη*-(8)*οῦ βαλανείου* [*δην.*] *ν'*. Die erwähnte *κατοικία* ist unbekannt. — Unter n. 2 a. a. O. n. 3. Aur. Kroisos aus Hypaipa, S. des Agoranomos und Chreophylax Dionysios und selbst Agoranomos, gab *ὑπ*[*ὲρ* (4) *κωμαρχίας ἑαυτοῦ* [*δην.*] *χείλια, ἅτινα προσεχώρησαν ε*[*ἰς* (5) *ἐπισκευὴν τοῦ κα*[*ινο*]*ῦ βαλανείου, καθὼς ἐψηφίσατο* (6) *ἡ κατοικί*[*α.*

Erythrae.

4. Jahrh. Fontrier, BCH VIII 1884 S. 346 ff. und *Μουσεῖον καὶ βιβλ.* V 1884/5 S. 20 f. n. 235 in Minuskeln; Bechtel, IID n. 201 (Taf. IV). Jetzt in Smyrna, Museum. Beiderseits stoichedon geschriebenes, arg verstümmeltes Fragment (27 + 22 Zeilenreste; ionisch), vielleicht eines Vertrages, um das Wasser einer Quelle in die Stadt zu leiten und dort zu verteilen. Die Inschrift ist wichtig für die Geschichte und Topographie der Stadt, da sie eine Reihe bisher unbekannter Örtlichkeiten kennen lehrt. Die Strafsen tragen keine eigenen Namen; sie werden unter-

schieden nach ὁδὸς δημοσίη und ὁδὸς ἀνδροβασμός (Bürgersteig). — Über den hier wie mehrfach in ionischen Inschriften begegnenden Gen. Sing. auf —ευ (Ἀρ]χηγέτευ B, 6) s. Bechtel, Bezzenb. Beitr. X 1886 S. 280ff. Vielleicht aus dem Anfang des 4. Jahrh. v. Chr.? — Derselbe, MDAI XII 1887 S. 262. Metrische Grabschrift (vier Distichen in ionischem Dialekt mit vereinzelten Dorismen) auf den mit seiner Mutter bei einer Seefahrt verunglückten Zosimos, S. des Neikomachos, aus Kalliste (Thera). — νυκτιμανής Z. 4, ein Epitheton des Ἀπαρκίας (Nordwind), ist neu. — Derselbe. Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη V 1885/6 S. 90 n. φπβ' in Minuskeln. Aritza. Grabschrift in drei fragmentierten und schwer lesbaren Distichen. Z. 1: --καὶ ἐναύλια μακρὰ Κλάροιο; Z. 2: καὶ μητρὸς γηραλέης στοναχαί; Z. 3: --τῆι φθονερῆι φλογὶ κάππεσον--; Z. 4: ὤλετο καὶ πρώτην ἣν ἀνέτινα γένυν; Z. 6: τίς χάρις εἰς κωφὴν τεισαμένοις σποδίην;

2. Jahrh.

Clazomenae.

Foucart, BCH IX 1885 S. 387ff. Zwei Fragmente: A rechte Hälfte von Z. 1—46, B linke Hälfte von Z. 31—43. Schlufs eines Dekretes der Abgeordneten (σύνεδροι) der ionischen Städte (τῶν πόλεων τῶν Ἰάδων), wonach der Geburtstag des Königs Antiochos (I.) entsprechend demjenigen Alexanders des Grofsen (des Befreiers der ionischen Städte) alljährlich festlich begangen und jenem sowohl wie seinem gleichnamigen Sohne und seiner Gemahlin Stratonike göttliche Ehren erwiesen werden sollen. Von jeder Stadt sollen zwei Synedroi als Abgesandte zu dem Könige geschickt werden, um ihm den Beschlufs zu unterbreiten und ihn bei dieser Gelegenheit um Bestätigung ihrer Autonomie und ihres demokratischen Regimentes zu bitten. Anläfslich des Dekretes soll ein Opfer an alle Götter und Göttinnen, sowie zu Ehren des Antiochos, seines Sohnes und seiner Gemahlin stattfinden. Endlich soll das Dekret in dem heiligen Bezirk neben dem Altar der Könige, wie auch in den einzelnen Städten aufgestellt werden. Von der sich anschliefsenden Abgeordnetenliste sind nur Namenreste der Synedroi von Ephesos und Lebedos erhalten. — Offenbar identisch mit der Inschrift S. 73 n. 232.

um 280

Smyrna und Umgegend.

Reinach, Revue des études juives VII 1883 S. 165. Die ἀρχισυναγωγὸς Rufina erbaut ein Grabmal für ihre Freigelassenen und die in ihrem Hause erzogenen Sklaven; mit Strafandrohung: Entrichtung von 1500 Denaren an den heiligen Schatz (den kaiserlichen Fiskus) und von 1000 Denaren an die jüdische Gemeinde. Über den Titel ἀρχισυναγωγὸς vgl. zu der Inschrift aus Phocaea S. 76f.

Ramsay, American journal of archaeology I 1885 S. 138 n. 1. Bauinschrift: Μάρκος Σερτώριος (2) Ἀ[ρ]ιστόλοχος τὴν στι-(3)λεῖ]δαν

ἐξήρτισεν Γα-(4)νυμ]ηδείταις ἐκ τῶν (5) *ἰδί]ων ἐπὶ ταμίου* (6) *Γαΐο]υ Ἀπίου Ἰουλιανοῦ.* Dem Schriftcharakter nach setzt der Herausg. die Inschrift in das erste Jahrh. n. Chr. Doch ist der Name des Quästors vielleicht wahrscheinlicher *Μ. Ο]ὐ[λ]πίου* zu ergänzen; dann fiele sie zwischen 130 und 160 n. Chr. Über die religiöse Genossenschaft der Ganymedeiten wissen wir nichts Näheres. — S. 140 n. 2 (ohne Zeilentrennung). Jetzt in Oxford. Eine von Röhl, Schedae epigr. Berlin 1876 S. 2 n. 3 irrtümlich auf Kaufleute gedeutete Inschrift lautet: *Ἀγαθῇ Τύχῃ. Ψηφισαμένης τῆς κρατίστης βουλῆς καὶ ἐπικυρώσαντος τοῦ λαμπροτάτου ἀνθυπάτου Λολλι(αν)οῦ Αὐείτου ἐδόθη ἐδόθη* (2mal) *φορτηγοῖς Ἀσκληπιασταῖς ἐκ τοῦ ἐνε[δ]ρίου βάθ[ρ]α τὰ ἑξῆς τέσσαρα· ταμιεύοντος Αὐρη(λίου) Ἀφροδεισίου.* — Waddington, BCH VI 1882 S. 291 (vergl. Röhl II, 80) weist den Prokonsul Lollianus Avitus dem Ende der Regierung des Septimius Severus zu. Der Stein stammt nach dem Herausg. aus dem Theater von Smyrna und erwähnt, dafs eine Anzahl von Sitzplätzen der unter dem Protektorate des Asklepios stehenden Gilde der Lastträger (»porters attached to the Asklepieion«) eingeräumt worden wäre. — Nach Ramsay, a. a. O. S. 385f. ist jedoch nach einer Neuvergleichung des Steines *ἐκ τοῦ συνεδρίου* zu lesen. Somit bezieht sich die Inschrift vielmehr auf das Rathaus. — Derselbe, a. a. O. S. 141 n. 3. Eine im *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* 1875 n. 2 fehlerhaft und in Minuskeln publizierte Grabschrift eines *Πό(πλιος) Αἴ(λιος) Νεικόστρατο[ς* mit Androhung einer an die Gilde zu entrichtenden Strafe wird in Majuskeln und Umschrift mitgeteilt. Erwähnt werden *φορτηγοὶ περὶ τὸν βεῖκον* (= vicum). Die Organisation der Gilde ist noch nicht festzustellen. Die Inschrift fällt wahrscheinlich zwischen 150 und 180 n. Chr. P. Aelius Nicostratus war wohl unter Hadrian geboren und nach diesem Kaiser benannt.

Szanto, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich IX 1885 S. 133 Fragment einer in der Sammlung Millosicz befindlichen Ehreninschrift der dionysischen Künstler des Dionysos Breseus, vermutlich aus Smyrna, wo der Kult dieses Gottes, sowie ein Kollegium der Techniten und Mysten desselben nachgewiesen ist. Wahrscheinlich bezieht sich die Inschrift auf Mark Aurel und Lucius Verus.

Bechtel, Bezzenb. Beitr. X 1886 S. 284ff. (wiederholt IID 153) teilt auf grund eines Abklatsches des Dr. Pleyte, Konservators am Rijksmuseum zu Leyden, eine neue, in manchen Punkten abweichende Kopie der Inschrift CIG 3140 mit.

Latyschew, MDAI X 1885 S. 124 n. 24. Bemerkungen zu der jetzt in der Petersburger Eremitage befindlichen Inschrift Lebas, Inscr. d'Asie Min. 1532.

Papadopulos-Kerameus, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 53 n. 8. Im *Ὅμηρος* 1874 Bd. II S. 39 mangelhaft herausgegebene, von Pap.-Ker. 1878/79

an der Aufsenseite der Schule der deutschen (Kaiserswerther) Diakonissen gesehene Basisinschrift: *Πουπλί-*(2)*ωι Καλ-*(3)*πουρνί-*(4)*ωι Κουκορ-*(5)*δίωι τῶι* (6) *ἀγαθῶι.*

Benndorf und Niemann, Reisen in Lykien und Karien. Berlin 1884 S. 125 Fig. 77 (behandelt S. 153 n. 128). Votivrelief des Artemon und der Trophime an Apollon.

Kontoleon, BCH X 1886 S. 335. Inschrift des Heroons eines C. Furnius Capito. — Derselbe, a. a. O. S. 453 n. 2. Dürftiger Rest einer metrischen Grabschrift. Ebd. n. 1 wohl christlich (s. unter XL). — Derselbe, BCH XI 1887 S. 297 n. 2. Basis. Grabschrift des Zeuxis auf seinen gleichnamigen Sohn; n. 3 des Demetrios, S. des Dionysios; S. 297f. n. 4 des Demos auf Menekrates, S. des Dionysios, und auf Dionysios den Jüngeren, S. des Menekrates; S. 298 n. 5 der Serapia, T. des Dionysios, aus Thyateira; n. 6 des Pistos auf einen Phaeinos. — Derselbe, MDAI XII 1887 S. 249 n. 8. Verstümmelte Weihinschrift eines Asinnios Dion. — S. 250 n. 12 (*Ἀμάλθεια* 1887 n. 4073). Weihinschrift: *Ἀπόλ(λ)ωνι εὐχὴν* (2) *Περμινο-*(3)*υνδέων* [Reiterrelief] (4) *Δ(έκιμος) Ἀπουλέιος Τατι-*(5)*ανός.* Vergl. die Weihinschriften unter *Δῆμος Περμινουνδέων*, XXIV: Pisidia et Isauria. — S. 245f. n. 1 (*Ἀμάλθεια* 1887 n. 4075. 4077). Aus zwei Bruchstücken bestehende, »offenbar poetischen Reiz affektierende« Grabschrift des Demos auf Antiphila, T. des Dionysios, Gattin des Apollodoros, die das gemeinsame Grab der verstorbenen Verwandten birgt (5): *Τὸ κοινὸν τῶν ἐγλελοιπότων* (6) *συνγενέων ἠρίον σκεπάζει*, die 57jährig starb (Z. 9: *θανεῦσαν*), *δισσὴν* (11) *τέκνων σπορὴν ἀρσένων ἐνή-*(12)*λιχον λελοιπεῖαν.* Darauf die Mahnung des Steines: '*Ὡς εὔγηρον* (13) *οὖν ἀμείβου, ξένε, τήνδε χαί-*(14)*ρ]ειν, ἐπε]ὶ καὶ σὺ ταὐτὸν ἐξ ἐ-*(15)*μεῦ πάλιν λαβὼν τῆς πέτρη[ς·* (16) *ἄνυε χαίρων πρόθεσιν, ἣ τείνεται* = »Fremdling, danke ihr durch ein *χαῖρε*, da du dasselbe von mir, dem Steine erhältst, nämlich den Grufs: Vollende glücklich deinen Vorsatz«. P. W[olters]. — S. 246f. n. 2. Unterhalb der verstümmelten Reliefdarstellung einer weiblichen Figur Grabschrift in drei Distichen auf Hermione, T. des Petrotios, die, in jugendlichem Alter verstorben, ihren Eltern bejammernswerten Gram hinterliefs. — S. 247f. n. 6. Polak, Mnemosyne XV 1887 S. 254 n. 16. Jetzt im Leydener Museum. Te[r]tyllianos stiftet einen Sarkophag (*ἐνσόρι(ο)ν*) für sich, sein Weib und seine Kinder. Eine Kopie der Abschrift wurde im Archiv hinterlegt. Aus sehr junger Zeit: *κατεσχέασα, ἐνσόριν, τολμήσει* (= *σῃ*), *ἰς.* — S. 248 n. 7. Fragment. Jemand errichtet einen Sarkophag aus Prokonnesischem Marmor; mit Strafandrohung. Datierung nach dem Monat *Ὀχεών* (neu). — S. 249 n. 9. Dürftiger Rest einer Grabschrift. Z. 2 wird der *τροφεὺς* erwähnt. — S. 247. Grabsteine: n. 3 der Hedeia, T. des Apollonios; n. 4 der Lysimachis, T. des Hermon; n. 5 (Polak, a. a. O. S. 253 n. 13) der Tryphera, T. des Demetrios. — S. 250 n. 11. (*Ἀμάλθεια*

1887 n. 4074). Stempel aus weifsem Marmor. Wohl: *ἰ(ν)δ. α'* (2) *Πα-χὼ[ν* (3) *μη(νὸς) ζ'* --. — S. 251 n. 13. Polak, Mnemosyne XV 1887 S. 253 n. 11. Jetzt im Museum zu Leyden. Insel Makronesi bei Smyrna. Grabschrift: *Ἐπὶ Μηνοφάντου τοῦ Σόλ[ω]νος* (2) *μηνὸς Ἀπελλαίου ς' ἀπιόντος* (3) *Ἰόλη Μενελάου.* — n. 14. Polak, a. a. O. n. 12. Ebd. Grabschrift auf Nikeso, T. des Straton, Gattin des Hippias, aus Seleukeia.

Fontrier, *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* V 1885/6 S. 92f. veröffentlicht in Minuskeln folgende Inschriften vom Berge Pagos, jetzt im Museum zu Smyrna: S. 93 n. 267. Widmung des Priesters E]uios an den Herakles Kallineikos. — S. 92 n. 263. Fragment (einer Weihinschrift?). A]rtemidoros, S. des Artemon, [handelt] für (*ὑπέρ*) sein Weib Eukleia, T. des Amyntas und der Artemo; Ktesikles, S. des Apollonios, auch für seine Brüder; Metrodoros, S. des Apollonios, — — —. n. 264. Fragment. — — le und Anthos haben dem Dem]etrios ein Grabmal errichtet *παρὰ ἡαυ-*(4)*τῶιν.* — S. 93 n. 265. Iulia Onesime hat hergestellt *τὸ* (4) *ἡρῶόν μου τῆς* (5) *θρεψάσης Ἰουλίας* (6) *Ἀλεξάνδρας μετὰ* (7) *καὶ τοῦ υἱοῦ μου Κέλ* (8)*σου.* — n. 266. Fragment. — — as errichtet zu Lebzeiten für sich, seine Kinder u. s. w. ein Grabmal. — S. 91 n. *φπγ'* in Minuskeln. Sehr unleserliche Grabschrift in drei Distichen auf eine Anno, welche, nachdem sie (3) *ἑ]πτὰ ἐτῶν δεκάδας* -- gelebt. -- (4) *τει-ρομένα γήρως εἰς δόμον Ἀΐδεω* (5) *ἤ]κετο καὶ μακάρων* --- (6) *κεκριμένα* -- *σύνθρονος εὐσεβέσιν.*

Polak, Mnemosyne XV 1887 S. 253 n. 14; vorher holländisch herausgegeben von Leemans. Jetzt im Museum zu Leyden. Grabcippus vom Berge Pagos bei Smyrna: *Μελιτίνῃ τέκνῳ ἰδίῳ* (2) *Μάρκῳ* und unten: *καὶ Ἡρακλᾶς ὁ πατὴρ* (3) *κατεσκεύασαν συ-*(4)*νκατενενκάσης* (5) *φαμι-λίας Ἀπελλίκο-*(6)*ντος μονομάχων κὲ* (7) *λουδαρίων τιμῆς ἕνεκεν* — Das Wort *λουδάριος* wird hier zum ersten Male inschriftlich bezeugt; sonst ist es bekannt aus zwei Stellen des Thesaurus (Acta SS. Tarachi, Probi et Andronici), wo es offenbar »Gladiatoren« bezeichnet. Da in unserer Inschrift, die weit älter als jene Heiligenbiographieen ist, *μονομάχοι* (das übliche Wort für Gladiatoren) und *λουδάριοι* verbunden werden, so mufs *λουδάριοι* eine besondere Spezies von Gladiatoren bezeichnen. — Die Inschrift findet sich schon MDAI VI, 266 n. 1 (Röhl II, 82). |— S. 254 n. 15. Cippus unbekannten Ursprungs, wahrscheinlich aus der Umgegend von Smyrna. T(itus) Fl(avius) Dionysios Flavianus errichtet den Sarkophag (*καμάρα*) zur Rechten für seine 26jährig verstorbene Gattin Cl(audia) Sokrateia, T. des Cl(audius) Lartidianus, die andere für seine Eltern Fl(avius) Aphthoros und Auphonia Gaia. Sokrateia starb *ἔτους ροη'*. *μη(νὸς) Ὑπερβερταίου ς'.* Vollendet wurden beide Grabkammern *ἔτους ρπ' μη(νὸς) Δείου.* — Die Namen Aphthoros und Auphonia begegnen hier zuerst auf griechischen Inschriften.

Unter der Überschrift: »*Ἐπιγραφαὶ ἐναποκείμεναι ἐν τῷ Μουσείῳ* (*συλλεγεῖσαι κατὰ τὸ μεταξὺ* 1881—1883 *διάστημα*)« wird in dem *Μου-*

σεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς, περίοδος πέμπτη, 1884—1885, *ἐν Σμύρνῃ* 1885, S. 1—32. 81—86 eine grofse Anzahl von Inschriften in Minuskeln mitgeteilt, deren Zugehörigkeit sich nicht immer erweisen läfst.

S. 16ff. n. 232. Fragment eines Psephisma *τῶμ πόλεων τῶν Ἰάδων* (Z. 12) in zwei Kolumnen (von A nur die unteren 14, von B 47 Zeilen erhalten). Es sollen u. a. je zwei Männer aus jeder Stadt zum Könige entsandt werden, um ihm das Dekret zu unterbreiten. In demselben wird die Freiheit und Autonomie der ionischen Städte von der Väter Zeit her (Z. 16ff.) betont und der König Antiochos um Bestätigung dieser Freiheiten angegangen (Z. 20/21). Zum Dank dafür sollen dann die *σύνεδροι* der ionischen Städte bei der Panegyris allen Göttern und Göttinnen *καὶ τοῖς β[ασ]ιλεῦσιν Ἀ[ν]τιόχωι καὶ Ἀντιόχωι* (die beiden letzteren Worte sind in Z. 33 durch Irrtum des Steinmetzen ausgelassen; sie stehen Z. 38) *καὶ τῆι βασιλίσσηι Στρατονίκηι* ein Opfer darbringen. Hieran soll sich eine öffentliche Stephanephorie anschliefsen und in den Tempeln für das Gelingen der Pläne des Herrscherhauses (*συνενεγκεῖν τὰ δεδογμένα τοῖς τε βασιλεῦσι Ἀ[ν]τιόχωι καὶ Ἀντιόχωι καὶ τῆι βασιλίσσηι Στρατονίκηι καὶ [πᾶσ]ι τοῖς μετέχουσι τῶν τιμῶν*) gebetet werden. Dieses Psephisma soll mit den Namen und Vatersnamen der erschienenen Synedroi der einzelnen Städte niedergeschrieben und im Temenos neben dem Altar der Könige, sowie eine Kopie desselben in den einzelnen Städten aufgestellt werden — Von der am Schluss folgenden Liste der Synedroi sind nur die Namen der Abgeordneten für Ephesos und Lebedos fragmentarisch erhalten. — Offenbar identisch mit S. 69: Clazomenae. um 280

S. 8 n. 213. Fragment des Rats- und Volksbeschlusses einer unbekannten Stadt, wahrscheinlich eine Belobigung der *Ζμυρναῖοι* wegen Entsendung eines Schiedsrichters enthaltend. — S. 13 n. 224. Halbverstümmeltes Edikt aus der Kaiserzeit. - *Ὀλυμπίῳ* Z. 2, *περὶ τὸν Ὀλύμ[πιον* Z. 11 bezieht sich wahrscheinlich auf den Kaiser; vgl. unten n. 203. Die Vorschriften (u. a.: *κἀγώ σοι ἐπιτρέ[πω* Z. 18; vgl. *ἐπιτρέ[πω* Z. 14) scheinen sich auf Sakralangelegenheiten zu beziehen (*νεοκόρου* Z. 4, *ἱερ]ωτάτης συν[όδου* Z. 5, - - *τ]οῦ ἱεροῦ δοκιμάζω* Z. 10, *καὶ τὰ δίκαια τοῦ θε[οῦ* Z. 12, - - *πα]ρὰ τῷ θεῷ* Z. 13). Ein *ἀνθύπατος* war erwähnt Z. 8/9. Bemerkenswert ist die Orthographie: *ἐστηλλο*- - Z. 13, *στήλλην* Z. 16. — S. 14 n. 227. Dürftiges Fragment einer Namenliste mit folgenden Beitragssummen. — S. 15 n. 230. Fragment: — — Caius Vibius L. f. — S. 26 n. 245. Arg verstümmeltes Bruchstück einer Namenliste. — S. 25 n. 244. Dürftiges Fragment einer Ehreninschrift auf den Kaiser Hadrian. — S. 4 n. 203. Unbekannter Herkunft. Widmung an den Kaiser *Ἀδριανὸς Ὀλύμπιος* als *σωτήρ* und *κτίστης*. — S. 83 n. 271. Reliefdarstellung von Sonne, Mond und Sternen mit fragmentierter Widmung des Zosas, S. des Apollas (Gen. *Ἀπολλᾶ*). — S. 85 n. 274. Basisinschrift. Der *στρατηγὸς ἐπὶ τῶν ὅπλων* T. Flavius Pulchrianus widmet einen *θεὸν Ἡρακλέα*

ὁπλοφύλακα. — S. 28 n. 253. Relief; oben zwei Augen, unten eine Hand. Inschrift: *Ημερα* (= *Ἡμέρᾳ?*). — S. 5 n. 206. Fragment: *Τοὺς ἐν [τῶι ἀν-(2)φόδωι τ[ετάχθαι* (3) *ἀπὸ τ[οῦ πύργου* (4) *τοῦ Ἡρ[ακλέους* (5) *ἕως τ[οῦ τῶν* (6) *Διοσκ[ούρων.* — S. 28 n. 252. Fragment: - - - (2) . *ας καὶ ἀπὸ* (3) *τοῦ πύργου* (4) *τοῦ τῆς Ἀρ-*(5)*τ[έμ]ιδος ἕ-*(6)*ως τοῦ τῆς* (7) *Λητοῦς.* — Vgl. *Μουσεῖον κτλ.* II 2/3 S. 51 n. 120 und Röhl II, 83 zu dieser Inschrift. Die Buchstaben von n. 252 sind angeblich jünger, als die von n. 120 und 206. — S. 81 n. 263. Bauinschrift, nach welcher der Schatzmeister der Stadt, M. V[er]us Herakleides, *ἐν ταῖ[ς] σαλίσι βάθρα λγ'* nebst Zubehör (u. a. 2 Treppen) errichtet. — Aus dem Präskript dieser Inschrift: *Κατὰ τὸ ψήφισμα καὶ τ[ὴν* (3) *διαταγὴν τὴν Φιλιστέο[υ* (4) *καὶ Ἀπολλοδώρου* ist der Anfang des ganz ähnlichen Fragments S. 15 n. 229, in welchem ein Claudius als Schatzmeister zu figurieren scheint, zu ergänzen. — S. 31 n. 259. Bauinschrift. Den - - *ἀνείκητον πυ[λῶνα τοῦ] κυρίου ἡμῶν αὐ[τοκράτορ]ος Μαρ. Αὐρ. Ἀντω[νείνου]* hat Aur. Philumenos [*ἐκ καταπτ]ώσεως* wiederaufgebaut. — Grabschriften nach dem Schema: *Ὁ δῆμος τὸν δεῖνα* oder *τὸν δεῖνα ὁ δῆμος*: S. 1 n. 195 auf Herakleides, S. des Theomnestos; S. 7 n. 211 auf Artemidoros, S. des Kaïkos; S. 12 n. 222 auf Hikēsios, S. des H.; S. 15 n. 231 1. auf Nik[a]ndros — —, 2. auf Artem[idoros — —. S. 19 n. 234 auf Pytheos, S. des Hegetor; S. 30 n. 256 auf Mētris, T. des Hermogenes, Gattin des Athenodoros; S. 82 n. 266 auf Pytheos, S. des Menas; S. 59 n. *υμε'* = BCH VII 1883 S. 278f. (Röhl II, 81); S. 60 n. *υμς'* auf Nikandros, S. des Menios (= Parnassos 1883 S. 86; Röhl II, 82); n. *υμζ'* (*ὁ δῆμος* fehlt) auf Sosos, S. des Herakleides (ebd.). — S. 2 n. 196. Grabschrift der Apphion, ihrer Kinder und Brüder auf ihren Vater Lucius. Datum: *Ἔτους σμγ'.* — n. 197. Dürftiges Fragment, dessen Inschrift nicht mitgeteilt wird. — n. 198—200. Die im *Μουσεῖον κτλ.* III 1/2 1878/79 und 1879/80 n. *τις', τιη', τλγ'* mitgeteilten Inschriften befinden sich jetzt im Museum. — S. 3 n. 201f. s. unter XL: Tituli christiani. — n. 202. Unbekannter Herkunft. Grabschrift der Eltern Skymnos und Moscharina sowie des *πάτρως* Marion auf eine Tĕmis. Datum: *Ἔ]τους ρμα' μ(ηνὸς) Αὐδναίου.* — S. 4 n. 204. Apellion, S. des Pythion, und Elpis, T. des Apellion, errichten für sich und ihre Familie ein Grabmal. — S. 5 n. 205 s. unter Hierapolis in Phrygien. — S. 6 n. 207. Grabschrift auf Nikopolis, S. des Sarapion. — n. 208. Demetrios *Μυρεὺς Παράδοξος* errichtet seinem Vater Demetrios ein Grabmal (*μνῆμ⟨νημ⟩α*). — n. 209. Grabschriftfragment: *Ἀρχεσία Α - - -|θυμου - - .* — S. 7 n. 210. Grabstein der dreijährigen Zosime. — S. 9 n. 214f. unter Nea Phocaea. — n. 215. Grabschrift in drei Distichen auf den zweijährig verstorbenen Nikopolis. — n. 216. Grabstein des - - ippos, S. des Apol]lonios. — S. 10 n. 217. L. Scribonius Menelaus errichtet auf dem von ihm gekauften Grundstücke des C. Capito *ἐνσόριον καὶ καμάραν καὶ κλείμακα καὶ σορὸν μυλίνην καὶ θωρακεῖον* für sich und seine Familie. — n. 218.

Xestos Egnatios Strategikos errichtet für sich und seine Kinder ein Heroon. — S. 11 n. 219. Po(plios) Phonteïos errichtet zu Lebzeiten ein μνημ[εῖον für sich, seine Gattin Ma]tidia Sote[ira, seine Kinder u. s. w. — n. 220. Neikias, S. des Terteios (= Tertius), und Metrodoros, S. des Artemidoros, errichten ein ἐσώριον für sich, ihre Gattinnen und Kinder καὶ Ἐπειχστησῖδι καὶ Σχηνῆδι. Ein Grabfrevler soll 100 Denare εἰς τὴν πόλεω entrichten. Schlufs: Ἀπόχειτε δὲ το-(10)ύτου xὲ ἐν τῷ ἀρχείῳ (11) τὸ ἐνξειπλάρειον. — S. 12 n 221. Grabstein des Menekles, S. des Apollas (Ἀπολλᾶδος). — S. 13 n. 225 = n. σμη'. S. 14 n. 226 = n. σμς'. Hier nicht wieder abgedruckt. — n. 228. Dem Zotion, S. des Artemidoros, errichten die συνβιωταὶ καὶ συνμύσται ein Grabmal. — S. 19 n. 233. Iulia Tyche errichtet ihrer Mutter Tryphaina ein Grabmal. — S. 20f. n. 235. Aus Erythrae. — S. 22 n. 236. Grabschrift in drei verstümmelten Distichen auf einen ἔκκριτον ἐξ συνεφήβων. — n. 237. Strat[oneikos?, S. des Euphro[synos, errichtet seinem Bruder — — καὶ] κατοιχομ[ένοις ein Grabmal. — S. 23 n. 238. Grabstein des τραπεζίτης Philokles, S. des Ammias, und des Alexandros, S. des Matreas. — n. 239. Satria Epika[r]pia errichtet für sich und ihre Freigelassenen ein Grabmal. — n. 240. Grabschrift des Soldaten Caius Iulius Apollonius auf seine Gattin Iulia Maior. — S. 24 n. 241. Aur. Asklepiades aus Smyrna hat einen Sarkophag gekauft und σὺν τῷ ἐνδορώματι hergerichtet (ἐξήρτι[σα) für seine Mutter Aurelia M - - ite und sich selbst, mit Ausschlufs seiner Brüder, Kinder und deren Nachkommen. Zuwiderhandelnde sollen dem ἱερωτάτῳ τ[αμείῳ (kaiserlichen Fiskus) eine Strafsumme entrichten. Ein Duplikat dieser Bestimmungen κεῖται ἰς τὸ ἀρχε[ῖον. — S. 25 n. 243. Glykon, S. des Menandros, aus Ankyra errichtet seinem legitimen (νομικῷ) Sohne, dem Stephanephoros Menandros, eine Grabschrift. — S. 26 n. 246. Dem 17jährig verstorbenen M. Domitius Sabinus, φιλολόγῳ, errichtet sein Pflegevater (θρέψας) Domitius Epaphroditus ein μνημῖον. — n. 247. Grabschrift: Ἕρμων, χαῖρε. — S. 27 n. 248. Dioskurides errichtet seinem verstorbenen Neffen Flavius Antigonos, einem Makedonier ἀπὸ Δοβήρου, ein Grabmal. — n. 249. Fragmentierte Grabschrift auf eine Freigelassene. — n. 250. Grabschrift auf Sexstus Iulius Paralos, einen μειμολόγος. Nominative statt der Vokative. — S. 28 n. 251. Grabschrift der Magna auf Diodoros; μνίας χαίριν. — S. 29 n. 255. Papias, S. des Molaseus, errichtet ein Grabmal für sich, seine Tochter Pauleina, deren Tochter Chrysion, seine Gattin Chrysion und alle seine Freigelassenen; mit Strafandrohung: u. a. Entrichtung von 2500 Denaren an die μήτηρ θεῶν Σιπυληνή. Vgl. n. 262. 278. — S. 30 n. 257. Fragment ungewissen Inhalts. Dreimal ist von Thyateira die Rede. — S. 31 n. 258. Fragmentierte Grabschrift. Schlufs: ἠσπάζε[τό] σε ὁ πατὴρ καὶ ἡ μήτηρ. — S. 32 n. 260. Grabstein mit zwei Grabschriften: n. 1 geringe Buchstabenreste; n. 2 auf Athenoklea, T. des Menodoros, aus Sardes. — n. 261. Rest der Strafandrohung einer Grabschrift. — n. 262. Amiantos,

S. des Trophimos, *ἀγοράσας τόπον ψιλόν*, errichtet ein *ἐνσόριον* für sich, sein Weib (*γυνεκί*) und seine Kinder *καὶ τῇ κατοιχομένῃ συντρόφῳ Τρυφένῃ*; mit Strafandrohung: Entrichtung von 1500 Denaren an die *μήτηρ θεῶν Συπυληνῇ*. Vgl. n. 255. 273. — S. 81 n. 264. Grabstein des Demetrios — —, S. des Alexan[dros; S. 82 n. 268 des 19jährigen Onesiphoros, S. des Chrysippos; S. 85 n. 276 des Euemeros. — S. 82 n. 267. Grabschrift auf Ti. Cl(audius) Philetos; S. 83 n. 269: *Οὐάριε Γλύκη χαῖρε· | Οὐαρία Ἐγγλύκη | χαῖρε.* — n. 265. Grabschrift des Apollonios, S. des A., auf seinen Vater. — S. 83 n. 270. Iulia Preima errichtet zu Lebzeiten sich, dem Tiberius Claudius Spu[r]ii f. Quirina [Cl]audianus und *Σκη*-- ein Grabmal; S. 85 n. 275 desgl. Tryphaina, T. des Melassos für sich, ihren leiblichen Sohn Helenos und ihre Familie. — S. 84 n. 272. Fragment. --*όμητος Ἑρ*-- errichtet auf einem gekauften Stücke Landes ein Grabmal, u. a. für seine Gattin *Κα*--; mit Strafandrohung. — n. 273. Fragment. Desgl. ein Zosimo[s für sich selbst, seine [Gattin Al]exandra, seine Kinder und Freigelassenen; mit Strafandrohung: Entrichtung einer Summe an die *μήτηρ θεῶν* — — (vgl. n. 255. 262). — S. 86 n. 277. Grabschrift (?) des — —, S. des Hermokles. — S. 80 n. *υϙα'*. Ae(lia) Laskeiba (= Lasciva) errichtet sich selbst, ihrem Gatten Ael(ius) Euphemos, einem Dekatarchen, ihren Kindern, Freigelassenen und deren Kindern ein Grabmal; mit fragmentierter Strafandrohung. Z. 7: *ἰς τὸ ἱερώτατον ταμεῖον*--. — S. 60 n. *υμη'*. Grabschrift des Maximianus auf seine (nicht genannte) Gattin. Die Inschrift findet sich schon Parnassos 1883 S. 86 (Röhl II, 82).

Nymphaeum.

Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη V 1884/5 S. 7 n. 212 in Minuskeln = Papadopulos-Kerameus, MDAI VI, 267 n. 3 (Röhl II, 83). Jetzt in Smyrna, Museum.

Menimen.

Gardner, Journal of hellenic studies VI 1885 S. 348 n. 90; aus den wieder aufgefundenen »MS. Inscriptions collected in Greece by C. R. Cockerell, 1810—14«. C.] An(n)ius C. f. Fa[b]ia Longus errichtet zu Lebzeiten sich und seinen Eltern sowie seiner Gattin A. L. f. Tryph[aina? ein Grabmal.

Phocaea.

Reinach, BCH X 1886 S. 328 wiederholt eine von Gennadios im *Ὅμηρος*, Mai 1875 S. 205 in Minuskeln und ohne Worttrennung nicht ganz korrekt mitgeteilte und jetzt verlorene Inschrift aus Neu-Phocäa, die für die Geschichte der Juden in Kleinasien von Wichtigkeit ist: *Τάτιον Στράτωνος τοῦ Ἐν*-(2)*πέδωνος τὸν οἶκον καὶ τὸν πε*-(3)*ρίβολον τοῦ ὑπαίθρου κατασκευ*-(4)*άσασα ἐκ τῶ[ν ἰδ]ίων* (5) *ἐχαρίσατο τ[οῖς Ἰο]υδαίοις.* (6) *Ἡ συναγωγὴ ἐ[τείμη]σεν τῶν Ἰουδαί*-(7)*ων Τάτιον Σ[τράτ]ω*-

νος τοῦ Ἐνπέ-(8)*δωνος χρυσῷ στεφάνῳ* (9) *καὶ προεδρίᾳ.* — Wie die Gemeindeverfassung der Juden in der antiken Welt der der griechischen Städte nachgebildet war (es begegnen: Gerusia, Bule, Archonten und andere Beamten), so sehen wir hier, dafs eine jüdische Gemeinde eine Wohlthäterin in Ausdrücken, die mit denen der griechischen Inschriften völlig übereinstimmen, durch Verleihung eines goldenen Kranzes und dem Vorrechte der Proedrie ehrt. Bekanntlich galt derjenige Raum der Synagoge, welcher die heilige Lade und die Gesetzesrollen enthielt, als Ehrenplatz. Dort befanden sich die *πρωτοκαθεδρίαι*, welche die Schriftgelehrten und Pharisäer zur Zeit Christi suchten (Matth. 23, 6; Mark. 12, 39; Luk. 20, 46; vgl. Jak. 2, 2. 3). Unsere Inschrift zeigt, dafs die Auszeichnung der *προεδρία*, identisch mit der der *πρωτοκαθεδρία*, nicht ausschliefslich Reichen und Schriftgelehrten zu teil wurde, sondern dafs sie sogar jüdischen Frauen zum Dank für ihre der Gemeinde geleisteten Dienste zuerkannt werden konnte. — Sind die durch den Vorsitz in den Synagogen geehrten Personen, wie wahrscheinlich, identisch mit den *ἀρχισυναγωγοί*, so erhellt, dafs dieser Titel nicht lediglich religiöse Funktionen und männliche Träger voraussetzt, da jene Würde sich nach Ausweis der Inschriften von Vater auf Sohn vererbte und bisweilen sogar von Kindern bekleidet wurde (Revue des études juives VII 1883 S. 165), ja dafs auch Frauen nicht ausgeschlossen waren (vgl. die *ἀρχισυναγωγὸς* Rufina in einer von Reinach, Rev. d. ét. juives a. a. O. [s. S. 69] herausgeg. smyrnäischen Inschrift). Demnach wäre der Titel *ἀρχισυναγωγὸς* nur den Vornehmsten der Gemeinde und zwar hauptsächlich den Erbauern der Synagogen honoris causa verliehen worden. — Auch über den Bau der Synagogen verbreitet unsere Inschrift einiges Licht. Aufser dem eigentlichen Tempel (*οἶκος*) wird erwähnt ein *περίβολος τοῦ ὑπαίθρου* = eine rings um den vor dem eigentlichen Heiligtum liegenden unbedeckten Vorhof laufende Säulenhalle. Diese Anhaltspunkte lassen auf eine frappante Ähnlichkeit der jüdischen Synagoge zu Phocäa mit der 312 oder 313 n. Chr. von dem Bischof Paulinus erbauten und von Eusebius X, 379 beschriebenen altchristlichen Kirche zu Tyrus schliefsen.

Kontoleon, BCH X 1886 S. 515 n. 2. Neu-Phocäa. Grabschrift auf Dionysios, S. des Zeuxigenes. — *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* V 1884/5 S. 9 n. 214. Drei Distichen auf den 19jährig verstorbenen Timokrates. Jetzt in Smyrna, Museum.

Ein zu Phocäa gefundenes, jetzt im Museum zu Konstantinopel befindliches und von Papadopulos-Kerameus, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 58 ff. herausgegebenes, wahrscheinlich auf Tralles zurückzuführendes Ehrendekret s. S. 63.

Magnesia ad Sipylum.

Fontrier, *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* V 1884/5 S. 76 n. *υπδ'* in Minuskeln. Derselbe (herausgeg. von Foucart), BCH IX 1885 S. 395.

Aus Kodja-Karagatsch-Tschiflik, ca. 30 km n.ö. von Magnesia. Basis. Die Ὁρμοιτηνῶν κατοικία (im Bezirk von Magnesia) ehrt den Logisten (Curator) Ti. Cl. Clitianus. — Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη, a. a. O. S. 77 n. υπε' in Minuskeln und BCH, a. a. O. S. 396. Aus Mutéveli-Tschiflik am Hyllos; ca. 30 km n.ö. von Magnesia. Basis. Die Τυανωλλειτῶν κατοικία (im Bezirk von Magnesia) ehrt einen Theogenes, der (in Magnesia) das Amt eines Prytanen und Stephanephoros bekleidete. — S. 397. Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη, a. a. O. S. 76 n. υπγ' in Minuskeln. Aus Kodja-Karagatsch-Tschiflik. Basis. Dieselbe κατοικία ehrt den Kaiser Claudius. — Da die Provinz Lykien 43 n. Chr. eingerichtet ward, so fällt die Inschrift zwischen 43 und 54 n. Chr.

† 43—54

Papadopulos-Kerameus, ΚΕΦΣ XV 1884 S. 54 n. 9. Ehreninschrift auf L. Septimius Severus, vielleicht identisch mit CIG 3407. Bemerkenswert Z. 3ff.: ἡ πόλις καθιέρωσεν ἀπὸ χρημάτων Οὐαλητιανῶν.

um † 240

Fontrier, Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη V 1885/6 S. 27 n. φε' in Minuskeln; derselbe (herausgeg. von Foucart), BCH XI 1887 S. 80 n. 1. Ehreninschrift auf einen Athleten, Ehrenbürger von Athen, Smyrna und Tarsos, welcher zuerst von den Magneten (πρῶτο[ν (5) καὶ μόν[ον (Akkusative) τῶν] ἀπ' αἰῶνος Μαγνήτων; vgl. die Ehreninschrift von Thyatira S. 87 n. 18) in den Ὀλύμπια τὰ μεγάλα (4) τὰ ἐν Πείσῃ in der 229. Olympiade im Ringkampfe der Männer siegte, nachdem derselbe schon früher an den Panathenäen sowie an den vom κοινὸν Ἀσίας in Pergamon, Ephesos und Moni?]deia veranstalteten Spielen gesiegt hatte. — Derselbe, Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη V 1884/5 S. 75 n. υπβ' in Minuskeln; wiederholt BCH IX 1885 S. 398. Grabstele, von einem Töpfer Menophilos und seinem Weibe Ammion ihrem Sohne Menophilos errichtet. — Derselbe, Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη V 1885/6 S. 26 n. φδ' in Minuskeln. — —s, S. des Metrodoros, errichtet zu Lebzeiten ein Grabmal für sich, seine Eltern, Nachkommen u. s. w. In der Strafandrohung findet sich ein Versehen des Steinmetzen: ἐὰν δέ τις μὴ προσήκοντα θη-(5)ντολῆς ἢ πωλῆσαι αὐτό, τείσει εἰς τὸν φίσκον δη[να-(6)ρίου . ., εἰς δὲ τὴν γερουσίαν τὴν Μαγνήτων . . — Zu Anfang von Z. 5 war offenbar zu schreiben: ἐντολῆς.

Kontoleon, BCH XI 1887 S. 300 n. 8 in Minuskeln; MDAI XII 1887 S. 271 in Majuskeln. 1 St. östl. von Magnesia. Votivinschrift der Metrodora, T. des Apollas, an die Meter Plastene. — Über letztere s. Pausan. 5, 13, 7; über das wieder aufgefundene Heiligtum derselben Kontoleon, MDAI XII, 272ff. — Derselbe, MDAI XII 1887 S. 252 n. 16 (Ἀμάλθεια 1887 n. 4092). Ebd. Bule und Demos ehren den Apollonios, S. des Alexandros, Skytalas, der den Tempel auf eigene Kosten erbaute und der Göttin weihte. — S. 253 n. 17. Ebd. Widmung des Kalbeisios (= Calvisius) Orpheus an die μήτηρ θεῶν Πλαστήνη. — S. 274 n. 3. 4. Reste von Weihinschriften.

Eine Inschrift der *Δαρειουχωμητῶν κατοικία* (Fontrier-Foucart, BCH IX, 397 f.) s. unten unter Dareiou Kome. — Zwei Ehreninschriften auf den Konsul T. Marathonius Hannibalianus (292 n. Chr.) aus Magnesia s. unter Sardes (S. 83).

Mostene (Tschobanissa).

Fontrier, *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* V 1885/6 S. 24 n. *υqθ'*; wiederholt von demselben (herausgeg. von Foucart), BCH XI 1887 S. 89 n. 8, beide Male in Minuskeln. Fragmentierte Sarkophaginschrift der Epicharis auf ihren Mann, sich selbst und ihre Nachkommen. Schlufs der Strafandrohung: *Τούτου ἀ[ντίγραφον ἐτέ-*(10)*θη] εἰς τὸ ἐν Μ[οστηνοῖς* (11) *[ἀρχεῖον]*. — S. 23 n. *υqη'*; wiederholt von demselben BCH XI S. 89 f. n. 9 in Minuskeln. Hadjileri, 20 Min. nördl. von Tschobanissa. Sehr verstümmelte Inschrift, der zufolge Kaiser Tiberius während seiner 33. tribunizischen Potestas, *αὐτο[κράτ]ωρ* (8) *η'*, *ὕπατος [ε'*, (9) *κτίστης ἑνὶ και-*(10)*ρῷ δώδεκα πό-*(11)*λεων τὴν πόλιν* (12) *ἔκτισεν*. — Aus dem Jahre 31 n. Chr. Mostene war eine der zwölf im Jahre 17 n. Chr. durch Erdbeben zerstörten kleinasiatischen Städte (Tac. Ann. 2, 47). — S. 26 n. *φγ'* in Majuskeln. Keramidarjo, 3/4 St. südl. von Tschobanissa. Fragmentierte Ehreninschrift auf einen Freigelassenen *(Κλ]αυδίο[υ] Σ[ε]βα-σ[τοῦ?* Z. 2). — S. 25 n. *φα'* in Minuskeln. Kjoselerides, ca. 1/2 St. südlich von Karaoglanlu. Grabschrift des Demos auf Aristobulos *Πυθοκλῆους* (so), *Ἀρτεμοῦν* (Akk.), T. des Sosigenes, und Pythokles, S. des Aristobulos. — n. *φβ'* in Minuskeln. Ouzun-Tsinar, ca. 1 St. südl. von Karaoglanlu. Stein mit der Inschrift: *Σημεῖα | ὁδοῦ*.

† [31]

Dareiou Kome (Dereköi), 3/4 St. n.ö. von Hadjileri.

Fontrier, *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* V 1884/5 S. 78 n. *υπζ'* in Minuskeln; wiederholt (herausgeg. von Foucart), BCH IX 1885 S. 397 f. *Θεοῖς Σεβαστοῖς καὶ* (2) *ἱερᾷ συνκλήτωι καὶ* (3) *δήμωι Ῥωμαίων ἡ Δα-*(4)*ρειουχωμητῶν κατοι-*(5)*κία τῆι διασημοτάτηι θεᾷ* (6) *Δήμητρι Καρποφόρωι τὸν* (7) *ναὸν κατεσκεύασεν* unter Aufsicht des Lucius Antonius Rufus. — Derselbe, *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* V 1885/6 S. 22 n. *υqς'*; wiederholt BCH XI 1887 S. 90 f. n. 10. Bauinschrift: Der Adoptivsohn eines —xenos, leiblicher Sohn des Matre[as, ein *ὠνητὴς* (4) *πρώτων προσόδω[ν* (5) *τῆς θεᾶς*, hat *τὸν θυρ-*(6)*ῶ]να, βωμὸν καὶ τὸ[ν* (7) *ἐν δεξιοῖς τοῦ ναο[ῦ* (8) *λουτῆρα καὶ τῆς θεᾶς* — auf eigene Kosten erbaut (*ἐποίησεν*). — Die Göttin ist wahrscheinlich die in der vorstehenden Inschrift genannte Demeter Karpophoros. — Derselbe, *Μουσεῖον καὶ βιβλιθήκη* V 1884/5 S. 77 n. *υπς'* in Minuskeln. BCH IX 1885 S. 396. Basis. Fragmentierte Ehreninschrift auf den Kaiser Hadrian. — Derselbe, *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* V 1885/6 S. 23 n. *υqζ'* in Minuskeln. Fragmentierte Grabschrift auf ein 13jähriges Mädchen. — S. 25 n. *φ'*

in Minuskeln. Jetzt in Tschobanissa. Tatias, T. des Demetrios Platypous, hat sich, ihren Kindern und sämtlichen Angehörigen ein μνημῖον errichtet.

Hyrcanis (Macedones Hyrcani) = Papasli.

† 215 Fontrier, Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη V 1885/6 S. 19 n. υϞβ' in Minuskeln; wiederholt BCH XI 1887 S. 91 n. 11. Dorf Papasli, 3 St. östl. von Magnesia, am Nordabhang des Tschal-Dagh. Den Kaiser Ἀντω]νεῖνον Εὐσεβῆ (2) Σεβαστὸν] u. s. w. ehrt als (3) κτίστης und σ[ω]τῆρ — (4) ἡ Μακεδό-(5)νων Ὑ[ρκ]ανῶν πόλις. Der Vorschlag wurde eingebracht durch L. Vettius Faustinus, C. Vettius Crispinus und Menekrates, S. des Menophilos, welch letzterer zum zweiten Male das Amt eines Strategen bekleidete und für Aufstellung der Kolossalstatue (τοῦ κολοσσοῦ) Sorge trug. — Von den beiden Kaisern, welche den Namen Antoninus Pius führten, ist hier wahrscheinlich Caracalla zu verstehen. Derselbe hatte den Winter 214/5 zu Nicomedia zugebracht, hielt sich auch zu Thyatira auf (s. die Inschriften Clerc, BCH X, 404 f. n. 8 [S. 86] und S. 417 n. 26 [S. 91]) und passierte auf dieser Reise ohne Zweifel auch Hyrkanis, welches ihm zum Dank für erwiesene Huldbezeugungen die Statue errichtete. — S. 21 n. υϞδ' in Minuskeln; wiederholt BCH XI 1887 S. 93 n. 12. Unweit Tepe Erien-Dere, 1 St. von Ali-Beili, 1¾ St. von Papasli. Fragment. Der Demos ehrt den L. Vibius L. f. Romilia Varus -fianus als Wohlthäter und Patron der Stadt. — Die Schreibweise Λε]ύκιος Z. 2 kam nicht lange vor der Regierung des Augustus auf. — S. 20 n. υϞγ' in Minuskeln. Ali-Beili, 1 St. östl. von Papasli. Fragment der Inschrift eines Grabdenkmals, welches Εἰουλιὰς (= Iulias) für sich und die Ihrigen errichtet. — S. 22 n. υϞε' in Minuskeln. Kol-Dere, 1½ St. westl. von Papasli. Grabschrift: Σοί, (2) Ἰσμηνία, (3) στήλλην (4) τήνδ' ἐθή-(5)καμεν παῖ-(6)δες Χρυσίπ-(7)που οἱ προσ-(8)ήκοντες (9) μητρόθεν (10) γένους σου, (11) μνήμης αἰ-(12)ωνίου χάριν.

Hierocaesarea (2½ St. nördl. von Papasli und s.ö. von Ak-Hissar, auf dem linken Ufer des Kum-Tschai; die Ruinen als Baumaterial verwandt in den 10 Min. entfernten Dörfern Sassoba und Beyoba).

Fontrier, a. a. O. S. 33 n. φθ' in Minuskeln; wiederholt BCH XI 1887 S. 95 n. 15. Sassoba. Den Stephanephoren Aurelius Diogenes ehrt seine Vaterstadt. — n. φη' in Minuskeln; wiederholt BCH XI S. 94 n. 14. Ebd. Weihung des Priesters der Roma Athenodoros Μιθρήους an Apollon Paian. — n. φι' in Minuskeln; wiederholt BCH XI S. 95 n. 16. Ebd. Votivinschrift eines Λούκιος, an den Zeus Hypsistos. — S. 32 n. φζ' in Minuskeln; wiederholt BCH XI S. 94 n. 13. Ebd. Reste der Strafandrohung einer Sarkophaginschrift. Der Schuldige soll τῇ Ἱεροκαισαρέ-(6)ων πόλι 2000 Denare entrichten. Z. 4: ἔσθω.

Derselbe, a. a. O. S. 35 n. φιδ′ in Minuskeln; wiederholt BCH XI S. 96 n. 18. Beyoba. Inschrift des Siegers im Faustkampf an den μεγάλα Σεβα[σ-(2)τὰ Ἀρτεμείσια, M. Aur. Menogen[es aus Hierocaesarea. Die Bildsäule errichtet der Agonothet Aur. Diopha[nes. Aus antoninischer Zeit. — n. φιγ′ in Minuskeln; wiederholt BCH XI S. 95 n. 17. Ebd. Den θεοῖς Σεβαστοῖς, der Ἀρτέμιδι Περσικῆι καὶ τῶι δήμωι weihen Dionysios, S. des Papias, — und Asklapon und Dorotheos, seine Söhne, ein von ihnen erbautes Thor. — Über den Kult der Artemis Persike zu Hierocaesarea s. Tac. Ann. 3, 72. Pausan. 5, 27. — S. 34 n. φια′; wiederholt BCH XI S. 97 n. 19; beide Male in Minuskeln. Ebd. Votivinschrift: Fl. Basilianus weiht für seine Söhne (ὑῶν) Fl. Basilianus und Fl. Menogenianus τῷ θεῷ einen Altar. — S. 36 n. φιε′ in Minuskeln; wiederholt BCH XI S. 97 f. n. 20. Ebd. Aur(elia), T. des Menippos, errichtet für sich, die Tochter des Proenosemos (wohl aus einer früheren Ehe ihres Mannes), Perperilla, und ihre Söhne Aur. Moschianus und Iulianus ein Grabmal; mit Strafandrohung: Entrichtung von 2500 Denaren an den kaiserlichen Fiskus (ἱερώτατον ταμεῖον). Der Bedingungssatz ist unvollständig: τολμήσει (13) π]αρὰ τὰ ὡρισμένα ὑπ' ἐμοῦ, δώσει --. Eine Abschrift der Bestimmungen wurde hinterlegt εἰς τὸ ἐν Θυατείροις (so) ἀρχε[ῖον, unter dem Prokonsulate des Asinius Sabinianus, im Monat Apellaios. — Der Name des Prokonsuls ist unbekannt; der Schriftcharakter scheint ihn dem 2. Jahrh. n. Chr. zuzuweisen. Möglicherweise gehörte zu jener Zeit Hierocaesarea oder ein Teil des Gebietes desselben zu Thyatira. Einfacher noch ist die Vermutung, dafs der Stein bei einem Marmorarbeiter zu Ak-Hissar gekauft wurde, welches in geringer Entfernung von Beyoba liegt. — S. 34 n. φιβ′ in Minuskeln. Ebd. Fragmentierte Siegesinschrift des Hippokrates — Plution aus Nikomedeia, Ehrenbürgers von Pergamos und Tripolis (wohl in Phrygien am Mäander), ν]εικήσας τὸν ἀγῶ[να --. Die Bildsäule wurde errichtet von dem Agonotheten Atta[los? — S. 37 n. φις′ in Minuskeln. Ebd. Testamentsvollstreckung durch die Erben: Στρατονείκη Ν[έ-(2)σ]τορος ὡς διέτ-(3)αξε[ν], οἱ κληρο-(4)νόμοι ἐποίησα[ν. — S. 38 n. φιζ′ in Minuskeln. Ebd. Fragment wahrscheinlich eines Meilensteines auf der Strafse von Thyatira nach Magnesia (die Meilenzahl ist abgebrochen) mit Widmung an den Cäsar Augustus (u. a. ἀηττήτῳ Z. 4) M. Aur. Daza (Δάκατι) und P. Aur. — — (weggemeifselt). In der Schlufszeile die Chiffern: Θυ(ατειρηνῶν) πό(λεως). — Maximinus Daza, Neffe des Galerius, war seit 305 Cäsar, seit 307 Augustus und gab sich nach seiner Besiegung i. J. 313 selbst den Tod. — S. 39—47 n. φιη′—φκζ′ aus Selendi s. unter »Thyatira« (S. 89 f.). — S. 47 n. φκη′ in Minuskeln. Kuyudjak, 1 St. s.ö. von Bassoba, 1 St. n.w. von Mermereh. Hermaphilos, S. des H., hat τὸ προγονικὸν μνῆμα καὶ τὰ πρὸ αὐτοῦ restauriert und zur Grabstätte für sich, sein Weib Lydia, T. des Sokrates, und seinen leiblichen Sohn Asklepianus, Adoptivsohn des Sokrates, hergerichtet; mit fragmentierter Straf-

† 307 —313

androhung. — S. 48 n. φκθ' in Minuskeln. Ebd. Grabschrift der Klaudia Koitonis auf ihren Schwiegersohn Zosimos.

Marmara (Mermereh; halbwegs zwischen Sardes und Thyatira).

Radet, BCH XI 1887 S. 171 f.; vorher in Minuskeln Fontrier, *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* V 1885/6 S. 51 n. φλγ'. Fragmentierte Inschrift eines Heroon, welches die Brüder Aur. Philomelos, Aur. Pa[p]i[as und Aur. Menopha[nes für sich und ihre Familien errichten; mit Strafandrohung. Darunter: *Χαῖρε, παροδεῖτα.* — Fontrier kopierte Z. 11: ΛΤΤΑ\CωΙ und setzte auf grund der Ergänzung Z. 10/11: *θήσει εἰς τὸ ἱερώτατον* (11) *ταμεῖον* [*Ἀ*]*ττα*[*λέ*]*ω*[*ν*] — das alte Attaleia nach Mermereh. Allein die Bezeichnung *ἱερώτατον ταμεῖον* bezieht sich auf den kaiserlichen Fiskus und wird niemals von einer Stadtkasse gebraucht. Auch entspricht Mermereh nicht dem Bericht der alten Autoren von der Lage Attaleias, da dasselbe bald als äolische, bald als mysische oder lydische Stadt erwähnt wird und somit auf der Grenze von Äolien, Mysien und Lydien gesucht werden mufs. Auch findet sich auf den Münzen unseres Attaleia nur das Ethnikon *Ἀτταλεάτων*, während die Bezeichnung *Ἀτταλέων* sich ausschliefslich auf das pamphylische Attaleia bezieht. Über die wahrscheinliche Lage unseres Attaleia s. S. 91 u.. — Radet und Lechat, BCH XI, 397 lesen nach einer Revision des Steines: *ἀττικὰς* — [*χι*]*λίας*. Vgl. hierzu die Inschrift aus Qaïa-Dibi, a. a. O. S. 397 f. (S. 85 o.), S. 481 n. 62 (S. 93) und von Trakhala, a. a. O. S. 398 (s. unter XV: Mysia).

Radet, a. a. O. S. 448 n. 6; Fontrier, a. a. O. S. 50 n. φλ' in Minuskeln. Grabschrift einer Gattin auf ihren Mann, der Kinder Glykon, Apollonis und Menogenes auf ihren Vater. — Fontrier, n. φλα' in Minuskeln; Radet, S. 447 n. 4. Dürftiges Fragment ungewissen Inhalts. Anfang: *Βασιλεύ*]*οντος Ἀττάλο*[*υ* (2) *ἔτους* - -]*μηνὸς Πανήμο*[*υ* - -. — Fontrier, S. 51 n. φλβ' in Minuskeln; Radet, S. 448 n. 5. Fragmentierte Weihinschrift: — — *καὶ Ἀρτέμιδι Περσικῇ καὶ τῶι δήμῳ* widmen etwas Glykon und Alexandros. — Über den Kult der persischen Artemis vgl. Foucart, BCH XI, S. 82 ff., 95 ff. — Radet, n. 7; Fontrier, S. 52 n. φλδ' in Minuskeln. Unvollständiger Katalog von Eigennamen mit Vatersnamen. Die Verzeichneten, 13 an der Zahl, führen sämtlich den Namen Aurelius zu ihrem einheimischen Namen; bisweilen ist der Beruf angegeben: Z. 5 *λατύπος*, Z. 9 *ἰατρός*. — Radet, S. 449 n. 8. Im Jahre νς' errichtet ein *τειμηθεὶ*[*ς ὑπ*-(3)*ὸ τοῦ κοινείο*[*υ* (4) *χρυσῷ στεφάν*[*ῳ* einen Altar. — n. 9. Jemand errichtet ein Grabmal für seine Eltern Marcus und Euresia, seine Gattin Philippe und deren Eltern Philippos und Artemidora, seine verstorbene Gattin Laudike, sich selbst u. s. w. — S. 450 f. n. 10. Yeni-Köi, 3 St. östl. von Mermereh. *Ἔτου*[*ς*] ϛη', *μ*(*ηνὸς*) *Ὑπερ*[*βερεταίου* ehren durch eine Grabschrift den 23jährigen Anthos seine Eltern A. und Stratoneike nebst Familie. — S. 451 f. n. 11.

Ebd. *Ἔτους qη', μη(νὸς) Λώου β'* errichtet Aurelios Apollonides seinem Oheim Artemidoros ein Grabmal. Z. 10f.: *Καὶ πᾶσι λέγω χαίρειν το(ῖ)ς πολείταις.* — Fontrier, S. 53 n. *φλς'* in Minuskeln. Tschumlektschi, 1 St. n.ö. von Mermereh. Grabschrift der Artemidora auf ihren Mann und des Menekrates auf seinen Schwiegersohn Zosimos.

Radet, BCH XI 1887 S. 445—484 teilt die epigraphischen Funde einer im Frühjahr 1886 unternommenen und 1887 mit Lechat erweiterten Forschungsreise mit.

Balek-Iskelessi (Südufer des Mermereh-Gueul = Lacus Gygaeus).

Radet, a. a. O. S. 445 n. 1. Schlufs einer Grabschrift mit der eigentümlichen, griechisch-lateinischen Datierung (Z. 2/3): *ἀνθυπάτο[υ] Σιλβάνῳ* = M. Plautius Silvanus, Prokonsul von Asia 4—5 n. Chr.? Vgl. Waddington, Fastes des prov. asiat. n. 64. — S. 446f. n. 2. Grabschrift des Antiochos, S. des A., und seines Oheims Thrason auf des Ersteren Kinder Thrason und Antiochos. — S. 447 n. 3. 2 Stunden nördlich von B.-I, an der Strafse nach Mermereh. Kaiserlicher Grenzstein: *Ὅρος | βασιλεικοῦ[ῦ - -.*

Sardes.

Gardner, Journal of hellenic studies VI 1885 S. 348 n. 93; aus den wieder aufgefundenen »MS. Inscriptions collected in Greece by C. R. Cockerell, 1810—14«. Aus Magnesia; Fragment. Den T. M[arathonius] Hann[ibalianus, [Prokonsul] aus konsularischem Geschlecht, Logisten u. s. w. *τῆς λαμπρ[οτάτης μητρο-*(10)*πόλεως τῆς* [*Ἀσίας* u. s. w. ehren [*κα-*(13)*τὰ τὰ δόγματα* [*τῆς ἱερωτάτης* (14) *συνκλήτου* [*καὶ φιλοσεβάστου* (15) *Σαρ*]*διανῶ*[*ν πόλεως* die [*μ*]*όστα*[*ι* als ihren Wohlthäter. — Hannibalianus war Konsul 292 n. Chr. — S. 349 n. 94; aus demselben Manuskript. Ebd. Die Tochter des Prokonsuls T. Marathonius Hannibalianus, Cl. Capitolina, Gattin des J. Phli—Metrophanes, ehren *οἱ κράτιστοι Π*[*ολύ-*(9)*κλειτος* durch Errichtung einer Bildsäule. — S. 346f. n. 76; aus derselben Quelle. Fragment des Fluches gegen einen Grabfrevler. U. a.: *-μήτε θρεμμά*[*τ-*(6)*ων μήτε ὀμμάτων* —, (7) *ἐ*[*ξ*]*ώλη*[*ς*] *γένοιτο* (8) *τὸν* [*πάντα χρόνον.*

um † 292

desgl.

Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς ἐν Σμύρνῃ V 1884/5, S. 58 n. *υμδ'*. Basis, von dem Unterdirektor der Eisenbahn Smyrna—Philadelphia (Ala Schehr), Biliotes, nach Smyrna gebracht, mit Ehreninschrift des Cl. Anto(nius) Lepidus auf Fausteina, Gemahlin des M. Antoninus Pius.

Aegae (nach Radet und Lechat = Sari-Tscham, 5 St. n.ö. von Magnesia, nicht = Nimrud-Kalessi, wie gewöhnlich angenommen).

Fontrier, *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* V 1885/6 S. 28 n. *φϛ'* in Minuskeln; derselbe (herausgeg. von Foucart), BCH XI 1887 S. 81 f. n. 2. Sari-Tscham; jetzt in Magnesia. Fragment des Briefes eines Seleucidenkönigs an eine Stadt in der Nähe von Magnesia anläfslich einer Gesandtschaft derselben zum Zwecke der Bestätigung des Asylrechtes der persischen Artemis (*ἀσυλίαν — Περσικῆ[ς θεᾶς* Z. 1). Das Asylrecht wird in der durch Dekrete früherer Könige bestimmten Ausdehnung bestätigt. † 43—46 — S. 67 n. *φνε'* in Minuskeln; derselbe, BCH XI S. 84 n. 3. Sari-Tscham. Weihung an den Kaiser Claudius aus dessen drittem Konsulate von C. Lartidius M. f. Palatina Niger, einem *ἐπί[τροπος τοῦ Σεβαστοῦ* (procurator Augusti). — S. 68 n. *φνζ'* in Minuskeln; derselbe, BCH XI, a. a. O. n. 4. Ebd. Der Labrantide (Name der Gens oder der Tribus) Teimotheos, S des Diagoras, und sein Weib Moschion, T. des Teimotheos, weihen dem Zeus Hypsistos einen Altar. — Darunter (von anderer Hand) weihen die Labrantiden Diagoras, Teimotheos, Pytheos, SS. des Ti(so)motheos, S. des Diagoras, dem Zeus Hypsistos *τὰς λυχναφίας*. — S. 68 n. *φνϛ'* in Minuskeln. Pylades, S. des P., errichtet für seine Kinder Artemeisia und Pylades, sowie für sich selbst und sein Weib Apphia ein Grabmal; mit Strafandrohung: Entrichtung von 2500 Denaren *εἰς τὸν* (7) *τ]οῦ κυρίου Καίσαρος φίσκον*. Die Inschrift (d. h. ein Duplikat derselben) wurde im Archiv hinterlegt. — S. 66 f. n. *φνδ'* in Minuskeln. Mussa-Bey, ca. 20 Min. s.ö. von Sari-Tscham. Fragmentierte Ehreninschrift in äolischem Dialekt, demnach aus einer Stadt der inneren Äolis: — — — *Αἰλιανόν* — — — (2) — — ΟΜΙΚΟΝΑ *θεῶν σε[μνό-*(3)*τατ]ι κεκοσμαμένον δὲ καὶ λ[έ-*(4)*γο]ντα καὶ πράττοντα τὰ ἄρισ-*(5)*τ]α τᾷ πάτρι· ἰρ[οτε]ύσαντα τῶ* (6) *κυρίω Καίσαρος καὶ παραφυλ[ά-*(7)*ξαντα καὶ ἀγορανομήσαντ[α* (8) *καὶ δεκαπρωτεύσαντα καὶ κο[υ-*(9)*ρατορεύσαντα καὶ τανῦν ἀπυ-*(10)*δειχθέντα στροτάγον ἐπὶ* (11) *τῶν πόρο*(so)*ν φιλοτιμίας παί-*(12)*σας καὶ ἀρετᾶς ἔννεκεν. Ἐπιμε-*(13)*λη]έν-τ[ος] τ[ᾶ]ς κα(τα)σκευᾶς* — — —. Das nach dem Lateinischen gebildete *κουρατορεύσαντα* Z. 8/9 ist neu. — S. 69 n. *φνη'* in Minuskeln. Passa-Köi, ca. 3/4 St. s.w. von Palamut (Apollonis). Fragment, wonach die *κλ]ηρονόμοι* des Verstorbenen *κα]τὰ διαθήκην* das *μν[ημεῖον* errichteten.

Radet und Lechat, BCH XI 1887 S. 394. Sari-Tscham. Dürftiges Fragment einer Weihinschrift auf Septimius Severus. — S. 395. Ebd. Pacuvia Rufa errichtet ein Grabmal nebst Einfriedigung für sich, ihren verstorbenen Sohn Marcus Pacuvius Rufus und ihren Gatten Artemas, mit Strafandrohung: der Frevler soll dem kaiserlichen Fiskus und der Bule von Aegae Strafsummen entrichten. Eine Abschrift der Bestimmung wurde in dem Archiv zu Aegae und zu Pergamon hinterlegt. — Aus letzterer

Notiz ergiebt sich, dafs Aegae wie die Nachbarstädte Apollonis und Attaleia, zu dem conventus iuridicus von Pergamon gehörte (vgl. Plinius, nat. hist. 5, 32, 4). — S. 397f.. Qaïa-Dibi, halbwegs zwischen Sari-Tscham und Palamut (Apollonis). Fragment wahrscheinlich einer Grabschrift, mit Strafandrohung: (4) — *ἀτ*(so)*ικὰς* — (5) — *χειλίας* — (6) — *εἰς ἀρχεῖ-* (7)*ον*. — Eine Strafbestimmung nach attischen Drachmen ist äufserst selten; Beispiele s. unter Marmara S. 82. Übrigens hatte die attische Drachme das gleiche Gewicht, wie der römische Denar.

Apollonis, Apollonidea (weniger richtig Apollonia = Palamut; gleich weit von Pergamon und Sardes).

Fontrier, *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* V 1885/6 S. 64 n. *φνβ'* in Minuskeln; derselbe, (herausgeg. von Foucart), BCH XI 1887 S. 86 n. 5. *Οἱ ἐκ Δοιδύης Μακεδόνες* stiften etwas im Monat Peritios im 37. Jahre des Königs Eumenes (II., = 161 v. Chr.). — Eine Lokalität Doidye ist unbekannt. Dieser Ort hatte nach der Inschrift unter den Nachfolgern Alexanders eine macedonische Kolonie erhalten, welche vielleicht mit der von Attalos I. zu Ehren seiner Gemahlin Apollonis gegründeten gleichnamigen Stadt vereinigt worden war. — S. 65 n. *φνγ'* in Minuskeln; derselbe, BCH XI S. 86f. n. 6. Unvollständige Ephebenliste, datiert nach dem Stephanephoren und Gymnasiarchen Apollonios, S. des Apollonides, und dem Ephebarchen Apollonides, S. des Apollonios. Erhalten sind die Namen von drei *διετεῖς* und vierzehn *ἐφέτειοι*. — S. 63 n. *φμθ'* in Minuskeln = MDAI XII 1887 S. 273. Kontoleon, BCH X 1886 S. 521 n. 22. Votivinschrift der Klaudia Inde für ihren Mann an Aphrodite. — n. *φν'* in Minuskeln. Dürftiges Fragment. Z. 2: -- *ἀδελφὸν Γναίου Δομιτί*[*ου* --. — S. 64 n. *φνα'* in Minuskeln. S]oterichos und Laudike errichten ihrem Kinde *Π*]*ασίῳ* (4) *γ*]*ενομένῳ* (5) *σαλταρίῳ* (6) *πρὸς ὀλί-*(7)*γον* eine Grabschrift. 161

Thyatira (Ak-Hissar = Axarion) und Umgegend.

Clerc, BCH X 1886 S. 398 n. 1 Basisinschrift: *Μενέδημος* (2) *Νεοπτολέμου* (3) *Μακεδών*. — Nach Strab. 13, 4, 4 hatte Thyatira eine macedonische Kolonie. Dem Schriftcharakter nach wahrscheinlich aus der Zeit der ersten Diadochen. — S. 399 n. 2. Fragmentierte Ehreninschrift auf den *ἀντι*[*ταμίας* (?) L. Licinius Lucullus. — Derselbe war Quästor und Proquästor in Asien 88—80 v. Chr. — S. 401 n. 5. Eine Inschrift meldet, dafs ein Denkmal oder Gebäude durch Fürsorge des Schreibers Polykleitos, Freigelassenen des L. Sempronius Att(so)ratinus, errichtet worden sei. — Letzterer war Konsul 34 v. Chr. und übernahm dann vielleicht die Verwaltung von Asien. — S. 400 n. 3. Fragment eines Briefes des (Prokonsuls) P. Cornelius Scipio an die Stadt Thyatira, in welchem 88—80 33? 15

auf das Erkenntnis der Richter in Sachen der Tempelgüter hingewiesen und als recht und billig bezeichnet wird, gegenteiligen Ausführungen kein Gehör mehr zu schenken. — Scipio war Konsul i. J. 16 v. Chr.; durch unsere Inschrift wird die Vermutung Waddingtons, ihm sei die Verwaltung von Asien übertragen worden, bestätigt. Am Schlufs der Inschrift figuriert als solcher, der die Sache vor den Prokonsul gebracht hatte, ein Aulus Ravius. Vielleicht ist derselbe identisch mit dem aus der pergamenischen Weihinschrift CIG 3543 bekannten Aulus Ravius Iulianus.
† 96—98 — S. 402 n. 6. Ὁ Θυατειρηνῶν δῆμος weiht dem Kaiser Nerva, dem Senat und der römischen Herrschaft ein auf eigene Kosten errichtetes
desgl. Denkmal oder Gebäude. — S. 403 n. 7. Lateinische und griechische Inschrift eines Meilensteines zu Ehren des Kaisers Nerva; eine Meile von Thyatira auf einer von Nerva wiederhergestellten Strafse. Die griechi-
† 211 —217 sche Inschrift allein = CIG 3482. — S. 404 f. n. 8. Die Stadt ehrt den Menelaos, der unter andern Ämtern das eines lebenslänglichen Archiereus seiner Vaterstadt bekleidete, und dem es zum Ruhme angerechnet wird, dafs er einen Kaiser Marcus Aurelius Antoninus (Caracalla) beherbergt und dreimal freiwillig als Gesandter eine Reise zu den Kaisern nach Rom unternommen hatte. Sein Vater Fl. Dionysios war u. a. ἀσιάρχης Περγαμηνῶν gewesen, wahrscheinlich = ἀρχιερεὺς Ἀσίας ναῶν τῶν
† 222 —235 ἐν Περγάμῳ. Seine Mutter Paulla war πρύτανις Ἐφεσίων. — S. 409 f. n. 13. (2) Τὸν γῆς καὶ θαλάσσ[ης καὶ παν-(3)τὸς ἀνθρώπων ἔθνους [δεσπό-(4)την, den Kaiser S]everus Al[exander] Pius Augustus ehrt nach Ratsbeschlufs ἡ λαμπ[ροτά-(7)τη] καὶ μεγίστη Θυατειρην[ῶν (8) πό]λις.
desgl. — S. 407 f. n. 11. Wortreiche Ehreninschrift: (2) Ἡ φιλοσέβαστος βουλὴ (3) καὶ ὁ ἱερό(80)τατος δῆμος (4) τῆς λαμπροτάτης καὶ δια-(5)σημοτάτης καὶ μεγίστης (6) κατὰ τὰς ἱερὰς ἀντιγραφὰς (7) καὶ κατὰ τὰ δόξαντα καὶ ψη-(8)φισθέντα ὑπὸ τοῦ λαμπροτά-(9)του τῆς Ἀσίας ἔθνου[ς] Θυα-[τει-(10)ρηνῶν πόλεως Λ. [Μάρκιον?] (11) Πωλλιανὸν τὸν ἐπώνυμον (12) ἄ]ρχοντα u. s. w. — Der Name des Pollianus figuriert auf Münzen von Thyatira unter Alexander Severus; das Nomen gentile ist unsicher. Der Titel μεγίστη war der Stadt durch ein kaiserliches Reskript (Z. 6) und durch Beschlufs der Repräsentanten der Provinz Asien (Z. 7—9) zuerkannt worden. Er wurde wahrscheinlich nur denjenigen Städten beigelegt, welche einen conventus iuridicus (vgl. S. 91 n. 26) hatten. — S. 410 f. n. 14. Bule und Demos ehren die I(ulia) Iuliana, T. des Strategen u. s. w. C. Iulius Celsianus, die u. a. lebenslängliche Priesterin der Göttermutter war. — S. 412 n. 16. Ehreninschrift der Thyatirener auf den [Asia]rchen u. s. w. C. I[uli]us Iulia[nus] Tatianus. Derselbe begegnet auch in der Ehreninschrift von Thyatira CIG 3495. — Fontrier, Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη V 1885/6 S. 55 n. φμα' in Minuskeln; derselbe (herausgeg. von Foucart), BCH XI 1887 S. 98 f. n. 21. Bule und Demos ehren den I]ulianus, S. des Iulianus Solon Germanus, eines Eirenarchen, Dekaprotos u. s. w. — Clerc, BCH X 1886 S. 406 n. 9. Cippusfragment. Bule

und Demos ehren durch Errichtung von Büsten und Statuen den L. Antonius—. — S. 407 n. 10. Den M. Antonius M. f. Sergia Galates ehren die χα]λκεῖς χαλκοτύποι durch Errichtung einer Bildsäule. — S. 409 n. 12. Die φιλοσέβαστος καὶ πάντα ἀρίστη βουλή ehrt den P. Aelius Aelianus, welcher auch in einer Inschrift von Yaia-Köi (Lebas-Waddington, Inscr. d'Asie Mineure 1656) begegnet. — S. 411f. n. 15. Ehreninschrift auf Aristonūs, S. des Plutiades. — Kontoleon, MDAI XII 1887 S. 253f. n. 18. (Ἁρμονία 1887 n. 1565; Ἀμάλθεια 1887 n. 4085). Den G(aïos) Perēlios Aurelios Alexandros, (4) μόνον καὶ πρῶτον (5) τῶν ἀπ' αἰῶνος ἀθλη-(6)τῶν ἀφθάρτων οἰκου-(7)μενικῶν ἀγώνων Αὐ-(8)γουστείων Πυθίων (9) τὸν ἄλειπτον πρε-(10)σβευτὴν ehren (11) οἱ λανάριοι. — Letztere = ἡ συντεχνία τῶν ἐριουργῶν. Ein Gaïos Perelios Alexandros begegnet in der vielleicht aus Thyateira stammenden Inschrift Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη I S. 127 n. 39. Vgl. auch BCH XI, 463. — Clerc, BCH X 1886 S. 412ff. Grabschriften. — S. 412 n. 17. Grabschrift des Demos auf Demonikos, S. des Artemidoros. — S. 413 n. 18. Inschrift der Grabstätte des Alexandros, S. des Theo—, und seiner Familie; mit Strafandrohung. — S. 414 n. 19. Grabschrift des Hermes auf seinen Herrn (θρέψαντι) Philetos. — n. 20. P. Aelius Achilleus errichtet für sich und seine Kinder eine mit einem Altar versehene Grabstätte. — n. 21. Artemidoros, S. des Apollonios, errichtet für sich und seine Familie eine Grabstätte. — S. 415 n. 22. Quinta errichtet ihrem Gatten Onesimos einen Altar. — S. 401 n. 4. Unter der Darstellung eines Blitzstrahls: Διὸς | Κεραυνίου | δύναμις. — Wahrscheinlich bezeichnete das Denkmal eine durch den Blitz getroffene Stelle. — Radet, BCH X 1887 S. 458 n. 21. Fragment, wahrscheinlich eines Schiedsspruches inbezug auf die Verteilung von heiligen Ländereien. Vgl. τοῦ ἱεροῦ Z. 2; ἀπὸ ἀμπέλων, ὧν ἐνεφύτευσ[ε Z. 6. — S. 457 n. 19. Der Demos ehrt den Lucius Co[rnelius . . .] Lentulus. Die Orthographie Λεύκιον weist auf die erste Kaiserzeit. — S. 457 n. 20. Der Demos ehrt den Arte]midoros Μηθυ . . . als Prytanen, Strategen, [Gra]mmateus, Dekapro[to]s und πρυτευτής, der die jährlichen Einkünfte seiner Gärten den Buleuten vermachte. — S. 459f. n. 22. Fragment der Ehreninschrift auf einen namentlich um die Panegyris des Tyrimnaios (Τυριμνήου Z. 4) verdienten Bürger. — S. 464 n. 29. Bule und Demos ehren durch Errichtung von Bildsäulen den Metrodoros, S. des M., ἀγωνοθετ[ή]σαντα τοῦ πρὸ πόλεως Ἀπόλλωνος Τυρίμνου λαμπρῶς καὶ ἐνδόξω[ς (Z. 5ff.) u. s. w. — S. 465 n. 31. Fragment einer ähnlichen Ehreninschrift. Z. 5: ὑπὲρ τοῦ βασιλέως . . . — n. 30. Ehreninschrift auf die Kaiser Gratia[n] und Val[entinian II; nach 375 n. Chr. — S. 460 n. 23. Stratoneikos, S. des Eunomos, errichtet zu Lebzeiten ein Grabmal für sich und seine Familie, mit Strafandrohung. — S. 462 n. 25. Eine Frau errichtet zu Lebzeiten ein Grabmal für sich, den Apollonios, S. des Papias, dessen Sohn Potamon und die Tyche. — S. 463 n. 26. Poplios Stateilios errichtet seiner Gattin

Paull[a G]a[m]eidia (?) ein Grabmal. – S. 466 n. 33. ... Markia, *Σαρδιανὴ καὶ Θυατειρηνή*, hat ein Grabmal gekauft und errichtet. – S. 461 n. 24. Grabschrift in vier iambischen Senaren auf einen Artemon mit stoischen Anklängen: *θ]άψεν δ' ἀδελφὸς Ἀρχέλαος σῶμ' ἐμόν, [ψ]υχὰ δὲ μευ πρὸς ἄστρα καὶ θεοὺς ἔσι[ε* (Z. 7 ff.). Das Ethnikon des Vaters des Verstorbenen, *Λυκιδέως* (Z. 3), weist auf eine, nur aus Plinius, hist. nat. 5, 33, 3 bekannte Stadt Lykide, die Radet auf dem Grenzgebiet von Mysien und Lydien suchen möchte. — S. 463 n. 27. Votivinschrift der Soteria *ὑπὲρ λ[ύτρ]ου* (?) ihrer Tochter an Helios. – n. 28. Desgl. des Perēlios *πραιτέξτατος* an den Asklepios Soter und die Hygeia. — S. 455 f n. 18; teilweise schon von Homolle, BCH I, 101 in Minuskeln publiziert. Wegebauinschrift der Thyatirener unter dem Prokonsulate des Aufidius Marcellus. Darüber lateinische Widmung an Caracalla, durch dessen drittes Konsulat = 208 n. Chr. das Datum der Inschrift bestimmt wird. — S. 466 n. 32. Fragment: ... *ερι Θυατε[ιρ* ... | *Μα]κεδόνες* ... Vgl. die Inschrift Clerc, BCH X, 398 n. 1. Der Schriftcharakter weist die Inschrift in die Zeit der Diadochen.

Inschriften von Thyatira sind (nach Foucart) nicht nur zu Ak-Hissar, sondern auch zu Meder und Selendi und in einem ziemlich weitgedehnten Bezirk um Ak-Hissar gefunden worden. — Vgl. auch: »Zwischen Thyatira und Stratonicea-Hadrianopolis« S. 92 f.

um † 127 Fontrier, *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* V 1885/6 S. 54 n. *φλθ'* in Minuskeln; derselbe (herausgeg. von Foucart), BCH XI 1887 S. 99 n. 22. Okius-ini, ¾ St. n. ö. von Ak-Hissar. Sarkophaginschrift des A]lexandros, S. des Menophilos, aus Thyatira; mit Strafandrohung: Der Grabschänder soll der Stadt Thyatira 2500 Denare entrichten. Eine Abschrift wurde hinterlegt *εἰς τὸ ἀρχε[ῖ]ον*, unter dem Prokonsulate des Aemilius Iuncus, am 18. Tage des Xand(so)ikos. – Aus dem Militärdiplom CIL III p. 874 (vgl. X n. 7854) ist ein Consul suffectus L. Aemilius Iuncus aus dem Jahre 127 n. Chr. bekannt. Wahrscheinlich erhielt derselbe die Provinz Asien. Vgl. über die von demselben vor dem Konsulate bekleideten Würden CIA III 622, CIG 1346. — S. 56 n. *φμγ'* in Minuskeln; wiederholt BCH XI S. 100 n. 23. Meder, 1 St. n.w. von Ak-Hissar. Die Färber (*βαφεῖς*) ehren den M]arcus, S. des Menandros, der in seinem und seiner Kinder Namen der Zunft zahlreiche Dienste erwiesen und fast alle Ehrenämter der Stadt bekleidet (*στρατηγός, ἀγορανόμος* u. s. w.), u. a. auch die Anfertigung von 25 Eroten in einer 100säuligen Halle oder Tempel (*ἐργεπιστά-*(13)*τη]ν Ἐρώτων τῶν ἐν τῷ ἑκα-*(14)*το]ντα στύλῳ κε'*), des Rathauses (*οἰκοβ[α-*(15)*σ]ιλικοῦ τοῦ τῆς γερουσίας*) sowie eines Kanals zum Lykos (Gurduk-Tschai) (*παρατειχίσματος ὑδρα-*(17)*γ]ωγίου ἐν τῷ Λύκῳ ποταμῷ*) geleitet hatte. — S. 57 n. *φμδ'* in Minuskeln; BCH XI S. 101 ff. n. 24. Ebd. (2) *Ἡ κρατίστη καὶ φιλοσέβαστος τῆς λαμ-*(3)*προτάτης καὶ διασημοτάτης καὶ ἱερᾶς* (4) *τοῦ προπάτορος*

θεοῦ Ἡλίου Πυθίου (5) *Τυριμναίου Ἀπόλλωνος Θυατειρηνῶν* (6) *πόλεως βουλὴ* ehrt den Tib. Cl. Menogenes Caecilianus, von der Väter Zeiten her lebenslänglichen Priester des Dionysos, Erzpriester des Kultes der Kaiser in Asien und in seiner Vaterstadt und Agonotheten, Adoptivsohn des Cl. Socrates Sacerdotianus, eines Agonotheten, Stephanephoren, zweimaligen Prytanen, Erzpriesters und Priesters des Dionysos, und der Iul(ia) Menogenis, welche der Stadt *τοὺς ξυστοὺς* errichtet hatte, einer Agonothetis, Stephanephoros und Prytanin, *θυγατρὸς τῆς πόλεως* (Ehrentitel), leiblichen Sohn des Menogenes, eines Agonotheten, Stephanephoren und Prytanen, Enkel des Cl. Socrates und der Antonia Caecilia, die beide die Würde von *ἀρχιερεῖς τῆς Ἀσίας*, Agonotheten, Stephanephoren und Prytanen bekleidet hatten, wegen mannigfacher Verdienste um die Stadt. — Der Nationalgott von Thyatira, Thyrimnas, war nach dem Herausg. wohl ein lydischer Sonnengott, der mit dem griechischen Apollon Pythios identifiziert wurde (vgl. CIG 3493. 3497. 3500. Clerc, BCH X, 421). — Clerc, BCH X 1886 S. 420 f. n. 29. Ebd. Fragment der Ehreninschrift auf einen Unbekannten, der sich durch Verschönerung der Stadt verdient gemacht hatte. Aufserdem hatte er der Bule eine Summe vermacht, deren Einkünfte jährlich unter diejenigen Buleuten, welche dem Geburtstagsfeste eines gewissen Aelianus beiwohnen würden, verteilt werden sollten. — S. 422 n. 31. Frenklickre, 20 Min. von Meder. Die *σκυτοτόμοι* ehren den T. Flavius Metrophanis f. Quirina Alexander —, u. a. *κουρατορεύσαντα | τοῦ τῶν Ῥωμαίων κονβέντου* (Z. 6/7) = curatorem Romanorum conventus, der dreimal als Gesandter zum Kaiser nach Rom gereist war und dort Gewährung seiner Bitte erlangt hatte. — S. 421 n. 30. Ebd. Eubulides errichtet seinem Vater und Bruder einen Altar; mit Strafandrohung. — Fontrier, *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* V 1885/6 S. 39 n. *φιη´* in Majuskeln; wiederholt (herausgeg von Foucart) BCH XI 1887 S. 104 n. 25. Selendi, 3 St. südl von Ak-Hissar, 1 St. östl. von Sassoba, 1 St. nördl. von Mermereh. Ehreninschrift: *Βα]σιλέα Φίλιππον* (2) *ἡ βου]λὴ κὲ ὁ δῆμος.* — Nicht vor dem 2. Jahrh. v. Chr. Es würde sich demnach handeln um Philipp V. von Macedonien. — S. 45 n. *φκς´* in Minuskeln; wiederholt BCH XI S. 105 f. n. 26. 1/4 St. nördl. von Selendi; türkischer Friedhof. Bule und Demos ehren den C. Sallustius (3) Ap?]pianus, *ἀριστέφανον* (4) *πατρ]ίδος, ἀρχικόν, δεκαπρω-*(5)*τεύσ]αντα, ἀγωνοθετήσαν-*(6)*τα τῶν] μεγάλων Σεβαστῶν* (7) *Τυρι]μνήων ἀγώνων* u. s. w., der sich um die scenischen und gymnischen Spiele zu Ehren des Thyrimnas (s. o. zu n. 24) verdient gemacht hatte. — Clerc, BCH X 1886 S. 419 n. 27. Fontrier, a. a. O. S. 41 n. *φκα´* in Minuskeln. Selendi; Brunnenstein. Artemidoros, S. des Dionysios, und Antigenes, S. des Apollonios, haben *ἀπὸ τῶν* (5) *περισσῶν τῆς ἱε-*(6)*ρονομίας τὰς δύο* (7) *κρήνας* herrichten lassen. — Derselbe, a. a. O. S. 419 f. n. 28; besser Fontrier, a. a. O. n. *φκ´* in Minuskeln. Ebd. Artemidoros, S. des Philippos, errichtet für sich, seine Nachkommen und seine Gattin Tation eine Grab-

2. Jhrh.?

stätte; mit Strafandrohung. Z. 7: θαφθῆναι. — Zur letzten Zeile giebt Fontrier, a. a. O. und BCH XI 1887 S. 104 Anm. die genauere Lesart: δηνάρια χείλια. — Gardner, Journal of hellenic studies VI 1885 S. 347 n. 81; aus den wieder aufgefundenen »MS. Inscriptions collected in Greece by C. R. Cockerell, 1810—14«. Alkimos, S. des A., errichtet zu Lebzeiten sich und seiner Gattin Apphion ein Grabmal. — Fontrier, a. a. O. S. 40 n. φιθ' in Minuskeln. Selendi. Fragment eines Namenkatalogs (ohne Vatersnamen). Erhalten sind 17 Zeilen mit 39 Namen, darunter mehrere doppelt. Römisch sind: Flavianus Z. 1, Gallicus 16, Iulianus 2. 3. 16, Iulius 2, Lucius 17, Marcus 3; bisher nicht belegt: Talaris Z. 7, Kannabas 13. — S. 42 n. φκβ' in Majuskeln. Ebd. Fragment ungewissen Inhalts. — S. 44 n. φκε' in Minuskeln. Ebd. Dürftiges Fragment einer Weihinschrift des Athenaios, S. des Athen — —. — S. 46f. n. φκζ' in Minuskeln. Gleichen Fundorts mit n. φκϛ'. Ober- und unterhalb der Darstellung einer Doppelaxt befindet sich die Weihinschrift, nach welcher unter dem Prytanen und [Archier]eus der Rome And[ronei]kos, S. des Metrodoros, im Monat Panemos Alexa[nd]ros, S. des Apollonios, ἱερατεύσας der Göttin Rome, dem Cäsar Augustus und dem Volke einen Altar widmete. Zum Dank dafür soll derselbe alljährlich mit einem goldenen Kranze bekränzt werden. — S. 54 n. φλη' in Minuskeln. Kenesch, 2 St. s.ö. von Ak-Hissar. Fragment: Für die Aufzeichnung trugen Sorge [M]ithreas — —. — Radet, BCH XI 1887 S 453 n. 14. Kenesch. Weihinschrift des Glykon, S. des Eurymedon, an den Apollon Tyrimnos (die Lokalgottheit von Thyatira) und seine Vaterstadt. — S. 454 n. 16. Ebd. Den unterirdischen Göttern und der Claudia, Gemahlin des Tiberius, sowie seiner Tochter Paula und seiner Gattin Pōlla errichtet L. Licinnius L. f. Aemilia Secundus einen Altar und drei συνψέλια = subsellia. — S. 452f. n. 13. Ebd. Die Brüder Diogenes und Herakleides, SS. des D., errichten ein Familiengrabmal. Z. 8/9: μηδενὸς ἔχοντος ἑτέρου . . . S. 453f. n. 15. Ebd. Eine Stele errichten die Söhne und die Phratores. Z. 3ff.: ταύτην ὃς ἂν καθέλῃ ἢ ἀδικήσῃ, μήτε οἱ θεοὶ ἵλεως αὐτῶι γένοι[ν]το, μήτε τέκνων [ποίη]σις, μήτε γῆ καρπο[φόρος. — S. 452 n. 12. Ebd. Fragment eines bilinguen Meilensteines: . . . το]ῖς [δε]σ[πόταις ἡμῶν. Der lateinische Text nennt einen Constantius und [Con]stans. — Fontrier, a. a. O. n. φμ' in Minuskeln. Axarion. Dürftiges Fragment. Z. 2: καὶ ἀξίως τοῦ πα - -. — S. 55 n. φμβ' in Minuskeln. Ebd. Fragment. — — nios, S. des Menogenes, errichtet ein Grabmal [für sich], den Attinas, S. des Diodoros, - - π]ενθεριδεῖ, seinen Schwiegervater Diodoros — — und seine Schwiegermutter — —. — S. 59 n. φμϛ' in Minuskeln. Yaya-Köi, ca. 3 St. n.w. von Thyatira, 2 St. nördl. von Apollonis. Grabschrift (?): Νει]κομήδης (2) Ν]εικομήδους (3) εὔνους Διο-(4) γ]ένει τῷ τέκνῳ. — S. 60 n. φμζ' in Minuskeln. Ebd. Bule und Demos ehren die Glykinna, T. des Apollonios, Mutter des Heros Aelianus, wegen der Verdienste ihres Gatten Publius Aelius Aelianus um die Vaterstadt.

— n. φμη' in Minuskeln. Ebd. Meilenstein mit den Namen der Kaiser Probus, Diokletian, Maximian und Fl. Val. Constans. Darunter: Ἡ λαμ(προτάτη) κ(αὶ) διασ(ημοτάτη) | Θυ(ατειρηνῶν) πό(λις) | μ(ίλια) ς'. — Clerc, BCH X 1886 S. 415 n. 23. Ebd. Fragmentierte Ehreninschrift auf einen Priester (?) —ου Σωτῆρος Ἀσ[κληπι]οῦ. — n. 24. Fontrier, Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη V 1885/6 S. 59 n. φμε' in Minuskeln. Ebd. Bule und Demos ehren den Lenaios, S. des Menandros, aus Thyatira, (5) ἐνδόξως παλαίσαντα (nach Fontrier, a. a. O. und BCH XI, 98 Anm. von Clerc ausgelassen) (6) καὶ ἀνφιθαλεύσαντα (7) τὰ μεγάλα Ἀσκλήπεια (8) ὑπὸ ἐπιστάτην Διόφαν-(9)τον Εὐνόμου. — Die μεγάλα Ἀσκλήπεια werden gleichfalls in der Inschrift von Thyatira Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη I n. λθ' erwähnt. — S. 416 n. 25. Ebd. Bule und Demos ehren den Aur. Auxanon, Ἑρμοῦ — πανηγυριαρχήσαντα ναῶν τῶν ἐν τῇ λαμπροτάτῃ Περγαμηνῶν [μητρ]οπόλει. — S. 417 n. 26. Brunnen von Yakhudji Tschiflik, halbwegs zwischen Ak-Hissar und Yaya-Köi. Fragmentierte Ehreninschrift auf einen Unbekannten. Zwischen Z. 3 und 4 ist der Name eines Kaisers, S. des Kaisers Antoninus (Caracalla), dessen Aufenthalt in der Stadt erwähnt wird, weggemeifselt. Der getilgte Name kann nur der des Elagabal (218—222 n. Chr.) oder des Alexander Severus (222—235) sein, die sich beide Söhne des Caracalla nannten. Es wird die Rolle erwähnt, die der Geehrte beim Aufenthalte des Caracalla spielte, welcher der Stadt einen conventus iuridicus verlieh (ὁπότε ἐδω-(7)ρ]ήσατο τῆι πατρίδι ἡμῶν (8) τ]ὴν ἀγορὰν τῶν δικῶν). — Die Anwesenheit des Kaisers fand statt im Anfang von 215 n. Chr., als Caracalla auf seiner grofsen Reise in den Orient auch die kleinasiatischen Provinzen besuchte (Herodian 4, 7—10) und u. a. Nikomedia und Antiochia in Syrien berührte, und zwar nach unserer Inschrift unter dem Prokonsulate des Marius Maximus. Hiernach bestimmt sich in erwünschter Weise die Zeit, in welcher der letztere während zweier Jahre als Prokonsul Asien verwaltete. Da in der Inschrift das Prokonsulat des Marius nicht als zweites bezeichnet wird, so wird es als erstes gelten dürfen; er war demnach Prokonsul 214—216 n. Chr., durch welche chronologische Fixierung eine Vermutung Waddingtons schlagende Bestätigung erhält. † 215

Attaleia (Gurduk-Kaleh).

Radet, BCH XI 1887 S. 173. Yenidje-Köi, 2½—3 St. n.n.ö. von Ak-Hissar. Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος Ἀτταλεάτων ehren den Artemidoros, S. des A. Es errichtet ihm ein μνημεῖον sein Vater Artemidoros, S. des Diogenes, gleichzeitig auch für sich selbst, sein Weib Apphia und seinen Sohn Diogenes zu deren Lebzeiten, wie auch für die Nachkommen. — Der Herausg. identifiziert das 1 St. westl. von Yenidje-Köi gelegene Gurduk-Kaleh mit dem alten Attaleia. — Radet und Lechat, a. a. O. S. 399 ff. Halbwegs zwischen Gueuktsche-Ahmed (unweit Gurduk-Kaleh)

und Seldjikli. Basis. I. Rechte Seite: Euarestos, S. des Kapiton. Enkel des [Ph]o[k]as, bestimmt laut Testament, welches auf Veranlassung seiner Gattin Ammion Tullia niedergeschrieben wurde, dafs seine Erben alljährlich an einem Tage (11) τῇ γλυκυτάτῃ (12) μου πατρίδι Ἀτταλείᾳ eine [ἐλ]αιοθεσία zu teil werden lassen sollen. Datum: Μ(ηνὸς) [Ξ]ανδ(so)ικοῦ δ' ἀπιόντος, unter dem Strategen Artemon, S. des Apollonios. — II. Linke Seite: Von der ersten bis zur fünften Stunde soll das Öl aus den Einkünften des περίβολος, der von Eubulos, S. des Antiphanes, an Bassos, S. des Euarestos, Enkel des Phokas, verkauft wurde, verteilt werden mit der Bestimmung des ἀξιολογώτατος (10) ἀσιάρχης καὶ λογισ-(11)τής (= curator) τὸ β' Πολύβιος, dafs ein Zuwiderhandelnder 2500 Denare an den kaiserlichen Fiskus entrichten soll. — III: Vorderseite: Bule und Demos Ἀττα-(2)λ]εατῶν ehren den Bassos, S. des Euarestos, Enkel des Phokas, gemeinschaftlich mit seinem Vater wegen seiner Frömmigkeit gegen den einheimischen Zeus, sowie wegen der Liberalität seines Vaters. Datum nach den Strategen Artemidoros, S. des Apollonios, Menophilos, S. des Menophantes, und Menodoros. Auf den Namen des letzten Archonten folgt statt des zu erwartenden Vaternamens: Εὐφ[η-(17)μίας. — Dieselben, a. a. O. S. 492f. Gueuktsche-Ahmed, doch aus Gurduk-Kaleh. Marmorblock; auf zwei Seiten Inschriftfragmente. In denen der einen Seite handelt es sich wahrscheinlich um eine Bestimmung inbetreff einer Schenkung an einen Tempel zu Thyatira; doch läfst sich ein zusammenhängender Sinn nicht gewinnen.

Acrasus.

Radet, BCH XI 1887 S. 176. Yenidje-Köi (s. unter Attaleia, S. 91). Aur. Eutyches aus Akrasos und Aur. Artemidora errichten ihrem Sohne Tychikos, (4) τῷ καταθυμίῳ τέ-(5)κνῳ ἑνὶ καὶ μού(so)νῳ, und sich selbst einen Grabaltar. — Akrasos ist im oberen Kaïkosthale, auf der Grenze von Lydien und Mysien, in der Umgegend von Attaleia anzusetzen.

Zwischen Thyatira und Stratonicea-Hadrianopolis.

Radet, BCH XI 1887 S. 476 n. 49. Meder. Dürftige Reste einer Ehreninschrift. Z. 6—8: . . . Τυριμνα . . . Παῦλον Παύ[λου . . .] Θυατειρηνῶν . . . — n. 50. Seldjikli. Kission und Marcia errichten ihrem Söhnchen Marcianus eine Grabschrift, μνίας χάριν. — n. 51. Ebd. Fragmentierte Votivinschrift an Asklepios. — n. 52. Guélembeh. Grabschrift der Asklepiake auf ihren Vater Asklepides. — S. 477 n. 53. Desgl. des Priesters Asklas auf seine Gattin Tatiane. — n. 54; nur in Majuskeln. Khoumetli. Sehr unleserliche metrische Grabschrift. Z. 4f.: Εἰμὶ δέ τις Μακ[εδ]ὼν πάντων φίλος, οὐδεν[ὶ ἐχ]θρός. — n. 55; nur in Majuskeln. Elezler. Rätselhafte einzeilige Inschrift. — S. 478 n. 56. Bakir. Grabschrift des Demos auf den Heros Attalos, S. des Theodotos. — Gard-

ner, Journal of hellenic studies VI 1885 S. 347 n. 87; aus den wieder aufgefundenen »MS. Inscriptions collected in Greece by C. R. Cockerell, 1810—14«. Ebd. Phi[l]etairos und Elpis errichten ihrem Kinde Elpidephoros eine Grabschrift. — Radet, a. a. O. n. 57. Kirk-Agatsch. Bule und Demos ehren den P.] Aelius Paullus [Dam]ianus wegen trefflicher Amtsführung als Agonothet und Erbauung eines *προπ]ύλαιον τοῦ τ[εμένο]υς τοῦ Τυρίμνου*. Der letztere Nationalgott wie namentlich auch die Z. 10 genannte Mutter des Geehrten, Ulpia Marcella, welche, in Übereinstimmung mit CIG 3507. 3508, die Ämter einer Priesterin der Artemis, Agonothetis und Oberpriesterin von Asien bekleidete (ihr Gemahl, P. Aelius Paullus, war u. a. nach Z. 8/9 Oberpriester) und einer vornehmen thyatirenischen Familie entstammte, weisen die Inschrift nach Thyatira. — S. 479 n. 58. Ebd.; aus Seledik (Stratonicea-Hadrianopolis). Anfang einer Inschrift: *Ἀσκλᾶς β' νέος. Ἐπὶ στρα[τ]η[γοῦ* . . . — S. 480 n. 60. Ebd. Ehreninschrift auf den Kaiser Hadrian, errichtet von der Oberpriesterin Iulia *Μενυλλείνα*. Vergl. *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* I, 112. — S. 479f. n. 59. Bilingue Widmung an Septimius Severus; wegen der Titel Pius und Arabicus nicht vor Ende 195 n. Chr. — S 480 n. 61. Widmung an die Söhne Konstantins des Grofsen: Konstantin II., Konstantius und Konstans. Da der erstere bereits 340 ermordet wurde, so fällt die Inschrift zwischen 337 und 340 n. Chr. Das Pränomen Konstantins II., Valerius, ist neu; das übliche ist Claudius. — S. 481 n. 62. Fragment. Errichtung eines *βωμός*, mit Strafandrohung (Z. 2 ff.): *Εἰ δέ τις ἕτερος θελήσει ἄλλ[ον] καταθέσθαι, δώσει ἰς τὸ ἱε(ρ)ώτ(α)το[ν] ταμεῖον ἀττικὰς βφ'.* Attische Drachmen begegnen auch anderwärts in Strafbestimmungen; vgl. unter Marmara S. 82. - n. 63. Moschianus und Askla errichten ihrem Vater, Moschion ihrem Gatten u. s. w. eine Grabschrift. Schlufs: *Χ]αῖρε, παροδῖτα.* — S. 481 f. n. 64. Grabschrift des Symphoros auf seine Gattin Trophyme. — S. 482 n. 65. Desgl. des Tele[s]phoros auf seine Gattin Marc[e]lla. — n. 66. Desgl. des Onesimos, Antiochos und Epiktet[a auf ihre *θρέψαντες*. — n. 67. Desgl. des Straton eikos auf seinen gleichnamigen Sohn. — n. 68. Desgl. der *συμβιωταὶ* auf Artemon, S. des Aristodemos. — S. 483 n. 69. Tchiflé-Keuï. Grabschrift des Akrikolos auf die *φίλανδρος* Eutychia und seinen Vater Neikephoros. — n. 70. Baïat. Grabschrift eines Thiasos auf seinen Archimystes Alexandros. Erste sichere Erwähnung eines solchen Amtes; daher die Herstellung *ἀρμιχύσ[της]* CIG 2052 berechtigt. — S. 483 f. n. 71. Karidj-Agatsch. Jemand errichtet seinen Eltern Kleandros und Paula eine Grabschrift. — S. 484 n. 72. Ebd. Desgl. Metrodora ihrem Gatten Moschianus. — S. 484 n. 73. Boghaz, halbwegs zwischen Seledik und Somah, am Bakir-Tschai (Kaïkos). Pompeius Apollinarius *δεκουρίων βετρανός* (= *οὐετερανός*) und seine Gattin Claudia Sabina nebst der Schwester Claudia Pompeia errichten dem Pompeius Paulus eine Grabschrift, *ἐπιμεληθέντος Λουκίου Δομιτίου Ἀσκανίου.*

† 337—340

Stratonicea-Hadrianopolis (Djeneviz-Kaleh).

† 127 Radet, BCH XI 1887 S. 109 ff. Dorf Yamurli. Eingemauerter Brunnentrog mit stellenweise durch den Cementbewurf unleserlich gewordenen drei Briefen des Kaisers Hadrian an die Archonten, die Bule und den Demos von Hadrianopolis-Stratonikeia aus der 11. tribunizischen Potestas und dem dritten Konsulate des Kaisers = 127 n. Chr. Alle drei Briefe datiert: Ἀπὸ Ῥώμης; I: Kal. Mart., II. III: γ' εἰδῶν Φεβρουαρίων = 11. Febr. — Der Überbringer der beiden ersten kaiserlichen Schreiben ist der Gesandte Cl. Candidus (I, 17) oder Ca]ndidus Iulianus (II, 13), der mit seinem vollen Namen, Claudius Candidus Iulianus, III, 7. 8 genannt wird; der Überbringer des dritten Schreibens Apollonios, S. des Philippos (III, 10). Beide Gesandte händigten die drei Schreiben an einem und demselben Tage (τῇ πρὸ α' εἰδῶν Μαΐων = 14. Mai 127) dem Archonten Lollius Rusticus in der Volksversammlung ein. — Das wichtigste der drei kaiserlichen Schreiben ist n. I; es ist daher, wenngleich zeitlich später, an die Spitze gestellt. Der Kaiser bewilligt auf Bitten der Gesandten der ἄ[ρ-(9)τι γεινομένῃ πόλει τὰ — τέλη τὰ ἐ[κ (10) τῆς χώρας = die bisher in den kaiserlichen Fiskus und die Staatskasse (das Aerarium) geflossenen Einkünfte, und schenkt der Stadt (als Munizipalgebäude) das Haus des Tib. Claudius Sokrates, welches in Stand gesetzt werden soll, ὡς μὴ χρόνωι θ[ε-(14)μελίαι (= funditus) καταριφθείῃ. — Wahrscheinlich war die Stadt von Hadrian i. J. 123 auf seiner ersten Orientreise (123/4) gegründet worden. Sokrates mochte den Kaiser bei dieser Gelegenheit (auf dessen Route von Pergamon nach Sardes) beherbergt und demselben sein Haus geschenkt haben. Somit gab es schon zur Zeit der Durchreise Hadrians daselbst eine κώμη oder κατοικία, welche der Kaiser zur Stadt erhob. — Das Schreiben ist in Abschrift nicht nur dem Prokonsul der Provinz, sondern, da es den kaiserlichen Fiskus betrifft, auch dem kaiserlichen Prokurator (τῶι ἐπιτρόπωι μου Z. 16) mitgeteilt worden. Ersterer, Stertinius Quar[tinus oder Quar[tus, ist sonst unbekannt. Da er sein Amt noch am 1. März 127 bekleidete, so fällt sein Amtsjahr zwischen den 15. April 126—127. Letzterer, Pompeius Sev[erus, ist gleichfalls unbekannt. — In n. II erklärt der Kaiser, den mündlichen Bericht der Gesandten über die Verdienste des Prokonsuls Avidius Quietus (Ἀουιδίῳ [Κ]ου[ιή-(9)τ]ω[ι) um die Stadt entgegen genommen zu haben. Da der Geehrte in dem vom 11. Febr. 127 datierten Briefe wegen seiner Verwaltung belobigt wird, so mufs er der unmittelbare Vorgänger des Stertinius Quartinus gewesen sein; sein Amtsjahr reicht daher vom 15. April 125—126. — Hiermit übereinstimmend setzt Waddington, Fastes des prov. asiat. S. 191 den Avidius Quietus in die Jahre 125/6 n. Chr. — In n. III teilt der Kaiser mit, er habe in der dem Gesandten erteilten Audienz vernommen, dafs die Adressaten dem Claudius Candidus Iulianus (ihrem früheren Abgesandten) ihre Dankbar-

keit für die der Stadt geleisteten Dienste hätten ausdrücken lassen. — S. 126 n. 1. Ebd. Fragment einer Ehreninschrift des Demos auf Antoninus Pius. — S. 127 n. 2. Ebd. Widmung des Andronikos an seinen Bruder Aelianus und an seine Eltern Diodoros und Glykonis. — n. 3. Seledik. Grabschrift des Alexandros auf sein Weib und seine Tochter Ammion. — S. 128 n. 5. Ebd. Grabschrift des Diogenes auf seine Schwester Ammion und seinen Vater Pamphilos. — n. 4. Ebd. Piedestal: *Ἀγαθῇ τύ[χ]ῃ*.

† 138 —161

Ramsay, American journal of archaeology II 1886 S. 20. Die zu Kirkagatsch gefundene Ehreninschrift der *βουλή* und des *δῆμος Ἀδριανοπολειτῶν Στρατονικέων* Lebas-Wadd. 1043 ist auf die lydische, nicht auf die karische Stadt dieses Namens zu beziehen.

Zwischen Thyatira und Iulia Gordus.

Radet, BCH XI 1887 S. 470 n. 36. Yaguerdé. Votivinschrift eines Teimotheos an den Zeus Keraunios *ὑπὲρ τοῦ τρέψαντος*. — S. 468 f. n. 34. Ebd. Fragment. Eine ganze Verwandtschaft ehrt einen Verstorbenen, mit Anführung der Verwandtschaftsgrade. Am Schlufs Z. 19 f.: - - - *συ]νγενεῖς καὶ ὑϊδεῖς καὶ [... πάν]τες ἐτεί[μησαν ...* Darunter: *Χαῖρε κ]αὶ σύ, [παροδῖτα.* — S. 469 n. 35. Ebd. Paula, Phruktos und Euxenos mit den *σύντροφοι* ehren ihre verstorbene Schwester Tatia. — S. 470 n. 37. Kaïedjik. *Ἔτους τζ', μη(νὸς) Δύστρου ι'* errichten Menekrates und Aphphion ein *μνημῖον*. — n. 38. Yenoba. Apollonios und Aphphias ehren ihren *θρεπτὸς* Stratoneikos u. s. w. — S. 471 n. 39. Déré-Keuï. *Ἔτους σγ', μη(νὸς) Ξανδικοῦ ηι'* ehrt eine ganze Verwandtschaft, nach Z. 12ff. *οἱ πάπ(π)οι, οἱ πατρῷ, οἱ σύντροφοι, οἱ συνγενῖς* einen Herakli(so)-des. Z. 4: *ὑειόν = ὑιδοῦν*, Enkel. — S. 472 n. 40. Ebd. Unterhalb der vorigen Inschrift. *Ἔτους σιδ', μ(ηνὸς) Περιτίου ιγ'* errichtet Ammias ihrem Sohne Menodoros eine Grabschrift. — S. 472 n. 41. Tchitak. Fragmentierte Bauinschrift. Z. 2/3: *τ[ο]ὺς πυλεῶ[να]ς*. — n. 42. Hemit. *Ἔτους τ', μη(νὸς) Δείου δα'* errichtet T. Aur. Limneos ein Grabmal für sich und seine Familie, mit Strafandrohung. Schlufs: *Χαῖρε καὶ σύ.* — S. 472f. n. 43, Gueudjek. Votivinschrift des E]ustrant[os] Neikian[o]s *ὑπὲρ τῆς σωτηρί[α]ς τοῦ ὑοῦ.* — I]ulia errichtet *[τοῖς] ἐπηκό[οις] θεοῖς* einen Altar. — S. 473 n. 44. Unterhalb eines Kranzes mit der Inschrift: *Ὁ δῆμος στεφανοῖ* Grabschrift auf Tatei[a], T. des Menippos, Gattin des Menodotos. — S. 473f. n. 45. Karsoumia. Fragment einer wortreichen Ehreninschrift. Z. 3/4: *ἐμβόλου τῆς κρ[α]τίστης βουλῆς* mufs sich auf die nach römischem Vorbilde mit Emblemen geschmückte Rednerbühne des Rates von Thyatira beziehen. Z. 14/15: *καὶ εἰς τὸν ἐπευωνισμὸν τοῦ ἐλαίου κτλ.* Das erstere Substantiv (von *ἐπευωνίζω* gebildet) ist neu. — S. 474f. n. 46. Ebd. Aure(lia) Onesim[e] errichtet mit ihren Kindern ihrem Gatten Au. Modestus ein Grabmal, mit Rest einer Strafandrohung.

— S. 475 n. 48. Mousadja. Grabschrift der Mutter Aur. Tatias und ihrer Familie auf den 25jährigen Tatianus.

Philadelphia (Ala-Schehr).

Fontrier. BCH VII 1883 S. 501—504 veröffentlicht neun Inschriften aus sehr junger Zeit nach Abklatschen des Lehrers Gregorios Kraloglous in Ala-Schehr; wiederholt in Minuskeln nach Abschriften und Abklatschen von demselben im *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς εὐαγγελικῆς* † 86 *σχολῆς ἐν Σμύρνῃ* V 1884/5 S. 62 ff. — S. 501 f. n. 1; *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* V S. 62 n. *υνα'*. — Polak, Mnemosyne XV 1887 S. 254 n. 15. Jetzt im Museum zu Leyden. Fl. Dionysius Flavianus errichtet seiner im Hyperbertaios des Jahres *ροη'* verstorbenen Gattin Cl(audia) Sokrateia, T. des Cl(audius) Lartidianus, sowie seinen Eltern Fl. Aphthoros und Auphonia (Euphonia?) Gaia Grabstätten (*καμάραι* = camerae). Beide wurden vollendet im Monat Deios des Jahres *ρπ'* (über die sullanische Ära s. Franz, CIG III S. 1103 f., Waddington zu Lebas 667). — [S. 502 n. 2 christlich.] — S. 503 n. 3. *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη*, a. a. O. S. 63 n. *υνδ'*. Grabstein (*Πρόμνημα*) des Eutychides (?) Lenas und seines Weibes Aphthonia. — n. 4. *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη*, a. a. O. S. 64 n. *υνε'*. Grabschrift in Distichen auf einen 18jährig verstorbenen Künstler (*δακτυλοκοιλογλύφος*) Doros aus Sardes, S. des Lydiers Marion und einer Lacedämonierin. — S. 503 f. n. 5. *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη*, a. a. O. S. 62 n. *υνβ'*. Fragmentierte Grabschrift auf die Witwe (?) eines Prokonsuls [G]eminus u. s. w. — S. 504 n. 6. *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη*, a. a. O. S. 65 n. *υνη'*. Grabschrift des Trophi[mos], S. des Alex[andros], † 179 auf sein Weib. — n. 7. *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη*, a. a. O. S. 64 n. *υνϛ'*. der *Πούρκλα* (Pulchra?) auf ihren Bruder Severianus; datiert: *ἔτους σξγ'*. — n. 8 Papadopulos-Kerameus, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S 54. *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη*, a. a. O. S. 65 n. *υνθ'*. *ὑποσόριον* des Gärtners Alexandros. — n. 9. *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη*, a. a O. S. 65 n *υξ'*. Polak, Mnemosyne XV 1887 S. 253 n. 9. Jetzt im Museum zu Leyden. Aurelius Trophimos, S. des Artemisios, errichtet, *ἐρωτήσα(ς) τὸν θεόν*, der Göttermutter eine Bildsäule, *ε(ὐ)λογῶν σου τὰς δυνάμις*.

Paris. BCH VIII 1884 S. 376. Weihung eines [*Τύ*]*φων* (?), S. des Kallistratos, gemäfs seinem der *Μητρὶ Ἀναείτιδι* dargebrachten Gelübde. Nach Kontoleon, MDAI XII 1887 S. 255 Anm. 1) ist zu lesen: *ὁρκομνήμων*. Aus sehr junger Zeit.

Kontoleon, MDAI XII 1887 S. 255 n. 21 (*Ἀμάλθεια* 1887 n. 4057). Ehreninschrift: *Ὁ λαμπρότα-(2)τος Ἐφεσί-(2)ων δῆμος* (3) *τὸν λαμπρότα-(4)τον Φιλαδελ-(5)φέων δῆμον*. — S: 256 n. 22. Relief einer Göttin mit Widmung (an Kybele?): *Θεᾷ Ματυηνῇ ἐπιφανεῖ* (2) *Κόιντος Ἐρέννιος Γέμινος*. — n. 23. Sarkophaginschrift des Theogenes, S des Taos (neu).

— n. 24 (Ἀμάλθεια 1887 n. 4050). Grabstein des Menekles, S. des Menekrates. — n. 25 (Ἀμάλθεια a. a. O.). Grabstein des Primeipilos Herpidophoros-Eutoneios. — S. 257 n. 26 (Ἀμάλθεια (a. a. O.): Ἐν τούτῳ τῷ (2) τόπῳ ἡρῷα (3) δ'.

Polak, Mnemosyne XV 1887 S. 254 n. 18. Cippus aus Kula; jetzt im Museum zu Leyden, von Magna ihrem S. Polemon im Monat Apellaios des Jahres σχθ' errichtet. Die Inschrift findet sich schon im Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη III 1/2 1878—1880 S. 163 n. τκη' (Röhl II, 86).

Im Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη, V 1884/5 S. 64 ff. werden aufser den oben angeführten Inschriften noch folgende Grabschriften, meist gleichfalls nach Abschriften und Abklatschen von Kraloglous, in Minuskeln mitgeteilt: S. 64 n. υνζ'. Sarkophag (ὑποσόριον) des Eugenios und der Stratonike. — S. 67 n. υξε'. Sarkophag (ὑποσόριον) des Epiktetos und des Euagrios. — S. 68 n. υξϛ'. Grabinschrift (τέθαπτε) für Doxa, T. des Buleuten Eubulos aus Gordos (Γορδηνοῦ; vgl. unten n. 1), und ihren noch lebenden Gatten Ammianus, »τῷ τανῦν ὄντ[ι | λιβραρίῳ. Datum: Monat Deios des Jahres τογ'. — S. 69 n. υξθ'. Im Audnaios des Jahres σπη' errichtet Apphiane ihrem Bruder Metras und dessen Gattin Ammiane nebst deren Kindern ein Grabmal. — A. a. O. n. υξη'. Grabstein (μεμόριον) der Iuliane, T. des Ammianus, und (κὲ) ihres Gatten Patrikeios (= Patricius). — S. 68 n. υξζ'. Aufschrift eines Grabmals, nach welcher Aur. Gelasius, S. des G. Βυρσέως, drei ὑποσόρια besitzt (ἔχι), von denen sich eines zur Rechten, das andere zur Linken befindet. (Offenbar trug das mittlere Grabmal die Inschrift.) — S. 66 n. υξα'. Fragment der Grabmalinschrift einer --phonis, T. des Gaius, für sich und ihre Kinder. — S. 67 n. υξγ'. Fragment. Eine συμβίωσις errichtete das Grabmal --παρ' ἑαυτῶν τῇ γλυκυτάτῃ πατρίδι. — A. a. O. n. υξδ'. Fragment. Grabinschrift, u. a. für eine Gattin Tatia. — S. 66 n. υξβ'. Fragment eines »letzten Willens«: --εὐσέβει-(3)αν φυλάξαι μου τὴν (4) διαταγὴν ταύτην καὶ (5) μὴ παρακοῦσαι τεθει-(6)κότος μου καὶ ἀρὰν (7) εἰς ἅπαντα τὸν ἑξῆ[ς (8) χρόν[ον] εἰς [δ]ὲ τὸ μ--.

Maeonia (Catacecaumene).

Paris, BCH VIII 1884 S. 378. Kula. Bessere Kopie der Heilinschrift Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη III S. 165 n. 334 (Röhl II, 85 o.) aus dem Jahre σι'. — Das hier begegnende Epitheton der Magna mater Φιλεὶς ist bisher unbekannt. — S. 379 f. Jenidscheh (Tripolis). Ehreninschrift in vier Hexametern auf einen Bürger der Μαιονίη Τρίπολις Hermolaos, der römischer Senator wurde (Ῥώμης δ' ἐνιχάθθετο βουλῇ). — ἠέξησε Z. 3 = ηὔξησε; ἐνιχάθθετο Z. 7/8 = ἐγκατέθετο. — S. 381 n. 1. Gördis (Iulia Gordus). Der Demos Ἰουλιέων Γορδηνῶν und der Demos [Α]ορ[η]νῶν ehrt Tata, T. des Marcus, u. s. w. Ihre gesamte Verwandt- † 126

schaft ehrt dieselbe, wahrscheinlich durch Errichtung einer Bildsäule. Es findet sich u. a.: *Δ]ᾶτις* (der Bruder ihres Mannes) *τὴν νυόν* = Schwä-
† 21 gerin. Ungewöhnlich. — S. 382 n 2. Ebd. Im (5.) Monat *Δύσ[ρος* des Jahres *ρε'* wird Didas von seiner Verwandtschaft geehrt. — *πενθερίδης* bedeutet hier Schwager statt des gewöhnlichen Schwiegervater; Tatas
† 58 begegnet als weiblicher Name. — S. 386 n. 5. Ebd. Im Panemos des Jahres *ρμβ'* ehrt der Demos *Σαϊττηνῶν* und Publius Nonnius nebst Verwandtschaft den Servilius; desgleichen derselbe Publius seinerseits die
† 154 gesamte Verwandtschaft. — S. 383f. n. 3. Ebd. Im (3.) Monat Audnaios (*Αὐδνέου*) des Jahres *σλη'* ehren Theogenes und (*κὲ*) Ammias nebst Verwandtschaft den Theogenes u. s. w. – Bemerkenswert: *τὸ[ν] ἄνδραν*. — S. 384f. n. 4. Ebd. Lateinische und griechische Grabschrift auf den Aug(ustorum) verna disp(ensator) Clemens, errichtet von seinem Weibe
† 216 Episteme und Kindern. — S. 387f. n. 6. Ebd. Im Dystros (s. n. 2) des Jahres *τ'* werden Marcellus und Metrodora von ihrer Familie ge-
† 219 ehrt. – S. 388f. n. 7. Ebd. Im Audnaios (s. n. 3) des Jahres *τγ'* wird
† 169–180 Apphia von ihrer Familie geehrt. – S. 389 n. 8 Ebd. Den einheimischen Göttern, sowie den Cäsaren M. Aur. Antoninus und L. Aur. Commodus und *τῇ κυρίᾳ πατρίδι* errichtet Menekrates, S. des Sextianus, *ὑπὲρ ἀγορανομίας* nach Volksbeschlufs auf eigene Kosten die ersten zehn Säulen mit Kapitälen und Basen. – S. 390 n. 9. Ebd. Fünf Fragmente; wahrscheinlich einer Architravinschrift zu Ehren von Cäsaren. Z. 1/2: *Καί-*
† 98–117 *σαρι Μ. Ἀ—τωνιανῷ* —. – n. 10. Ebd. Ehreninschrift des Demos *Ἰου-[λιέ]ων [Γ]ο[ρδηνῶν* auf Trajan.

Im *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς, περίοδος πέμπτη* 1884/5, *ἐν Σμύρνῃ* 1885, S. 49—58 werden nach Abschriften des Arztes Michael Tsakyroglu in Kula eine Anzahl von Inschriften »*τῶν Κούλων καὶ τῶν πέριξ τούτου μερῶν*« als unediert in Minuskeln mitgeteilt, von denen mehrere schon durch anderweitige Publikationen bekannt sind.

A. a. O. S. 49 n. *υκγ'* = Papadopulos Kerameus, MDAI VI 1881 S. 272 n. 21 (Röhl II, 84). — S. 50 n. *υκε'* = Fontrier, BCH V 1881 S. 325 (Röhl II, 86). — n. *υκς'* = Fontrier, a. a. O. (Röhl II, 84). — S. 51 n. *υκθ'* = Fontrier, a. a. O. S. 326 (Röhl, a. a. O.). – A. a. O. S. 49 n. *υκδ'*. Kj*όλντε* (= Gördis). Fragment. Den Apol-l]onios, S. des A., einen Agonothetes, ehrt eine Anzahl von Personen als *ἄνδρα ἀγαθὸν ἀρετῆς ἕν[εκεν*. Datiert nach dem Monat Apellaios des Jahres *ρκθ'*. — S. 56 n. *υλη'*. Ebd. Im Pereitios des Jahres *σνγ'* ehren die Peia (= Pia), T. des Tryphon, ihr Gatte Asklepiades, ihre Kinder Glykon, Tryphon und Zenodote, ihr Vater Tryphon, ihre Schwäger (*δέρες*) Glykon und Apolloni(u)s, ihre *τεθραμμένη* Elpis, sowie ihr Schwiegersohn (? *γαμβρὸς*) Iulianus. — S. 53 n. *υλβ'*. Bebekle, Städtchen, 3 St. von Kula und ca. 6 St. von Philadelphia. Volksbeschlufs, Fragment: *Ἐν Καστωλλῷ κώμῃ Φιλαδελφέων γενο-*(2)*μένης ἐκκλησίας ὑπὸ τῆς γερου-*

σίας (3) *καὶ τῶν λοιπῶν κωμητῶν πάντων καὶ βου*-(4)*λευσαμένων αὐτῶν διελέσθαι τὸν ὑπά[ρ*-(5)*χ]οντα αὐτοῖς ἀγρὸν ἐν τοῖς ἰδίοις ὅροις* (6) *τό]πῳ τῷ λεγομένῳ Ἀγάθωνος Μα.ραια.* (7) *ὄ]ντα δρ(ε)ινόν, ἐφ' ᾧ πάντες οἱ κωμ[ῆται* — —. Die von Steph. Byz. und Xenophon (Anab. 1, 1, 2. Hell. 1, 4, 3) erwähnte Stadt Kastollos ist aller Wahrscheinlichkeit nach in der Ebene des Sigut-Tschai zu suchen, in der Bebekle liegt und in der allerwärts bedeutende Trümmer aus alter Zeit begegnen. — S. 52 n. *υλα'*. Basibugjuk, 2½ St. s.ö. von Kula. Ihren Sohn Aur. Antoneinos ehrt Am]mia Kestia. — S. 57 n. *υμα'*. »*Ἐν Βόρλῳ*«. Im Hyperbertĕos (= Hyperberetaios) des Jahres *ρπ'* ehrt den Tryphon, S. des Hŏros, eine *συνβίωσις* (16 Personen?), sowie sein Vater Horos, seine Gattin Ammias, seine Schwiegermutter Apphias, sein Bruder Andronikos u. s. w. — S. 58 n. *υμβ'*. Ebd.; jetzt in Kula. Im Audnĕos des Jahres *τιβ'* ehren den Mutterbruder (ohne Namen), sowie die Eltern Eutaktos und Stratonike den im Alter von 11 Monaten verstorbenen Eutyches. — S. 56 n. *υλθ'*. Dorf Chatzi-Retzep, 3 St. von Kula. Im Audnaios des Jahres *σμζ'* ehren Teimotheos und Ammias ihre verstorbene Tochter Iulia. — S. 52. n. *υλ'*. *Κέγκερε*, 4 St. von Kula. Grabstein des Hermippos, S. des Hermogenes, aus dem Jahre *ρξη'*. — S. 56 n. *υμ'*. Gentiz. Votivinschrift der Amias an die *Θεὰ Μήτηρ*; gleichzeitig für ihren Gatten Apellas.

Polak, Mnemosyne XV 1887 S. 251—270 wiederholt mit Verbesserungen unter 22 jetzt im Museum zu Leyden befindlichen und von Leemans in holländischer Sprache herausgegebenen Inschriften aus Kleinasien 7 aus Maeonia, von denen 5 aus Kj*όλντε* (= Gördis) bereits im *Μουσεῖον* (s. o.) in Minuskeln mitgeteilt sind. — S. 252 n. 1; *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη*, V 1884/85 S. 55 n. *υλς'*. Votivinschrift: *Ἀρτέμιδι Ἀναε[ί]τι Χαρίτη* (2) *Ἀπολλωνίου περίπτωμα* (3) *σχοῦσα καὶ ἐξασθεῖσα* (4) *ὑπὸ τῆς ἱερείας εὐχήν*. — n. 2; *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη*, a. a. O. n. *υλε'*. Votivinschrift, von *Στρατονείκη Με[λ]τίνης* der *Ἀρτέμιδι Ἀναεῖτι ὑπὲρ ὑγείας τῶν ὀφθαλμῶν* errichtet. — n. 3. Kontoleon, MDAI XII 1887 S. 254f. n. 19. Der *Θεᾷ Ἀναεῖτι καὶ Μηνὶ Τιάμου* danken Meltine und Glykon. Datum: *Ἔτους τ' μη(νὸς) Ξανδικοῦ*. Zu dem Namen des Gottes vergl. CIG 3439. Beide Teile desselben wurden flektiert; vgl. auch SIG 379: *Μηνὸς Τυράννου*, *Μηνι Τυράννωι* (Z. 16), *Μηνὶ Τυράννωι* (Z. 22). »Itaque elegantiores has voces Graeco more divisisse, *ἰδιώτας* coniunctim extulisse statuendum erit«. P. — S. 253 n. 4. *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη*, a. a. O. S. 54 n. *υλγ'*. Der *Θεᾷ Ἀναεῖτι καὶ Μηνὶ Τιάμου* errichten Tyche, Sokrates, Ammianos und Trophimos, Kinder des Ammias (*Ἀμμίου*), sowie Philete und Sokrat(e)ia, TT. der Ammias (*Ἀμμιάδος*), *πο[ι]ήσαντες τὸ ἱε*-(5)*ροπο[ί]ημα, εἱλασάμενοι μητέρ*-(6)*αν* (so) *Ἀναεῖτιν ὑπὲρ τέκνων καὶ* (7) *θρεμμάτων* ein *ἔνγραφον*. *Ἔτους τκα' μη(νὸς) Ξανδικοῦ*. — n. 5. Kontoleon, a. a. O. S. 255 n. 20. Widmung: *Μητρὶ Ἀναεῖτι Αὐρ(ήλιος) Μου*-(2)*σαῖος ἀναδεξάμενος τὴν* (2) *ἀδελφὴν Ἀφφίαν στήλ*-(3)*λην* (so)

ἀπαιτηθεὶς ἀπέδω-(4)κα. Ἔτους τκθ' μη(νὸς) Περειτίου β'. — n. 6. Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη, a. a. O. S. 55 n. υλζ'. Nach der Lesung Polaks: Μεγάλῃ Ἀναεῖτ-(2)ι, ἐπεὶ ἡμάρτη-(3)σεν Φοῖβος, (ὁ) ἐπεζήτησεν ἱερο-(4) π]ο[ί]ημα, ἀποδει-(5)δοῖ] (oder ἀποδεί-|δει]) νῦν εἰλασάμε-(6)νος καὶ εὐχαρισ-(7)τῶν. Ἔτους σπδ' (8) μη(νὸς) Ἀρτεμεισίου β'. — Die Form ἀποδιδοῖ ist aus Homer bekannt; vielleicht aber ist zu ergänzen: ἀποδείδει = ἀποδίδει. — n. 7. Kontoleon, a. a. O. S. 254 Anm. 2; ungenauer Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη, a a. O. S. 54 n. υλδ'. Votivinschrift: Ἔτους σνδ' μη(νὸς) Λώου Μελτί-(2)νη Σεκούνδου θυγάτηρ (3) εὐχὴν Μητρὶ Ἀναῖτι Ἀ-(4)ζιοττηνῇ.

Fontrier, Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη V 1885/6 S. 73 ff. veröffentlicht als »Ἐπιγραφαὶ Λυδίας«, von denen er Abklatsche erhielt, noch folgende Inschriften, deren Fundorte mir mit Gewifsheit nicht nachweislich sind:

† 270 A. a. O S. 73 n. φξ' in Minuskeln. Santzayak (= Santzak Kalessi, 2½ St. westl. von Smyrna?). Im Artemeisios des Jahres τνδ' errichtet Aur. Epiktetos, S. des E., aus Sardes ein Heroon für seinen Sohn Alexandros, sich selbst, die Amme (τείθι = τήθη) Pōlle, deren Gatten Vettinianus (Βεττηνι[α]νῷ), Schwiegermutter Eutychia[n]e und (stets: κέ) Sohn Eutychianus; mit Strafandrohung: (9) Εἰ δέ τις μετὰ ταῦτα ἐπανύξι ἢ ἕ-(10)τερόν τινα ἐπεισενένκι κηδεύ-(11)ω]ν, θήσει ἰς τὸ ἱερώτατον ταμεῖ-(12)ο]ν ἀργυρίου δηνάρια δισχίλια (13) π]ενταχόσια, κὲ τῇ Ἰουδδηνῶν κα-(14)τοικίᾳ δηνάρια δισχίλια. — Das Fehlen des Namens der Gattin des Epiktetos ist wohl durch den frühzeitigen Tod derselben zu erklären, nach welchem ihre Stelle eine Amme einnahm. — Eine Ἰουδδηνῶν κατοικία ist sonst unbekannt. Die Bezeichnung κατοικία (= κώμη, Foucart, BCH IX 1885 S. 395) begegnet häufig in lydischen Inschriften. Der Herausg. verzeichnet folgende: A. Im Kaystrosgebiet: 1) Τειρηνῶν κατοικία, deren Bewohner κωμῆται genannt werden (Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη II 2/3 n. σλ—σλβ'), 2) Χονδριανῶν κώμη (a. a. O. n. σϙζ'), 3) Ἰδειφυτεινῶν κατοικία (s. u. Tira n. φοθ', S. 68). B. Im Hermosgebiet: 1) Κολοηνῶν κ. (a. a. O. n. σνζ' = Röhl II, 84 u.), 2) Ταζηνῶν κ. (auch = κώμη; Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη III 1/2 n. τις' = Röhl II, 85), 3) ἐν Καστωλλῷ κώμῃ Φιλαδελφέων (Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη V n. υλβ'; s. S. 98 u.), 4) Τυανωλλειτῶν κ. (a. a. O. n. υπγ', υπε'; s. S. 78), 5) Ὁρμοιτηνῶν κ. (a. a. O. n. υπδ'; s. S. 77 u.), 6) Δαρειουκωμητῶν κ. (a. a. O. n. υπζ'; s. S. 79), 7) οἱ ἐν Δημοις κάτοικοι (Μουσεῖον V n. φξη'; s. S. 101). Hierzu noch 8) οἱ ἐν Ταμάσει κάτοικοι (BCH V 326; Röhl II, 84). — Aus diesen Inschriften geht hervor, dafs die κατοικίαι eigene Ortsvorsteher (ἄρχοντες) und Einkünfte besafsen, sowie das Recht hatten, Volksbeschlüsse — wenigstens Ehrendekrete — zu erlassen. Im übrigen unterstanden sie der Gerichtsbarkeit ihrer Muttergemeinden, denen sie auch Steuern zahlten. — Das Datum der obigen Inschrift entspricht dem Jahre 270 n. Chr.

Derselbe, a. a. O. S. 75 n. φξα' in Minuskeln. Kemchali. Fragment. Im Gorpiaios des Jahres ρκζ' ehrt Menas seine (ἑατοῦ) Gattin Ammia, sowie — — und Ammion und Metropo — — ihre Mutter durch eine Grabschrift. — n. φξβ' in Minuskeln. Toma (Tamasis). Fragment des Grabmals des Theodoros, S. des Demetrios, seiner Mutter Karpime, seiner Gattin Am]mia und seiner Schwester Iulia. Das Folgende rätselhaft: Ἐπειδὴ ἀρθ[έν?(5)των μου ὀπλαρίω[ν ὑ-(6)πὸ Ἀνδρονείκου ε]ἴρη?(7)νάρχου καὶ — — — (8) ναμένων πρὸς — — — (9) — — αιρον-τος μο — —. — S. 76 n. φξγ' in Minuskeln. Ebd. Fragment der roh gemeifselten Votivinschrift zweier ἱεροὶ an den θεὸς (oder die θεὰ) Ἐπήκοος. — Vgl. u. a. die unten folgende Weihinschrift n. φο' von Agjazbiren. — n. φξδ' in Minuskeln. Ebd. Bauinschrift: Im Jahre σνζ' im Monat Artemeisios wurde der Altar aufgestellt προνο[ήσαν-(3)τος τοῦ δούμου ἐκ τῶν ἰδίων (4) τῆς ναυκόρου. Waddington, zu Lebas-Wadd. 668 hält δοῦμος (nicht = δόμος, Leake) für ein altlydisches Wort. ναυκόρος = νεωκόρος ist neu. — S. 77 n. φξε' in Minuskeln. Buchlutza. Fragment. Im Lōos des Jahres — — ehren Aur. Eu — — und R]egeina den 28jährig verstorbenen Di]onysios, S. des Au. Eutyches. In der Strafandrohung: (6) - ἕξει τὸν θεὸν - - - (7) - - κ]αὶ Ἀτάρκνατε[ιν - -. — Atarknatis = Atargatis ist wahrscheinlich, wie Anaïtis, ein Beiname der Artemis. — n. φξς' in Minuskeln. Indschikler. Im Lōos des Jahres τα' errichtet Bassianus, S. des B., dem Θεῷ Βασιλῖ - - (2) - ἐξ ἰδίας προερέσι(ο)ς eine Votivinschrift. — S. 78 n. φξζ' in Minuskeln. Ebd. Im Hyperbertaios des Jahres - — ehren οἱ ἐ]ν - - -] κατοικοῦντε[ς den Demo[phil]os, Adoptivsohn des D., leiblichen Sohn des Menandros, wegen seiner Verdienste um die Bürgerschaft. — Der Name der κατοικία Z. 2 ist leider zu grunde gegangen. — n. φξη' in Minuskeln. Agjaz-biren, 2½ St. n.w. von Kula. Im Xandikos des Jahres ρκ' errichten οἱ (3) ἐ]ν Διμοις (ausgekratzte [4] Buchstaben) κάτοικοι der Meter Leto eine Bildsäule (7) κατ' ἐπιταγὴν (8) τοῦ Ἀπόλλωνος. — Die erwähnte κατοικία ist unbekannt. — S. 80 n. φο' in Minuskeln. Ebd. Im Panemos des Jahres τε' errichtet Aur. Trophime, T. des Sokylos, dankbaren Herzens (εὐχαριστοῦσα) wegen Gewährung ihrer Bitte mit den Ihrigen dem θεὸς Ἐπήκοος den gelobten Altar. — Die bereits Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη III 1/2 S. 170 n. τμε' (Röhl II, 85 o.) publizierte Inschrift wird hier wegen irrtümlicher Angabe des Datums wiederholt. — Nach dem Herausg. ist mit Ramsay die Widmung Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη III 1/2 S. 162 n. τκζ' (Röhl II, 85) aus Kula zu lesen: Ἀπολ(so)ώνιος Δράλ-(2)ας δυνατῇ θεῷ εὐχ-(3)αριστῶ Λητῷ. Vgl. die Inschrift aus Ortaköi: Εὐχαριστῶ Μητρὶ Λητῷ, ὅτι ἐξ ἀδυνάτων δυνατὰ π(οι)εῖ. — S. 81 n. φοα' in Minuskeln. Ebd. Fragmentierte Warnungstafel aus byzantinischer Zeit. Z. 5 ff.: εἴ τις δὲ εὑρεθ[ῇ - - (6) εἰς τὰς ἀνπέλους ἢ - - - (7) ου ποιῆσι, ζημίαν δώσι - - (8) τῷ παθόντι· κὲ πάλιν εἴ [τις (9) εὑρεθῇ κλέπτων ἤτε ἰσέ?-(10)χ?η ποῦν, δώσι - - - ζημί[αν (11) νομίσματος ἥμισυ κὲ λάβι (12)

βούνευρα (neu; = Prügel) *δέκα*. — n. *φυβ'* in Minuskeln. Ebd. Widmung: *Εὐλογοῦμεν* (2) *ὑπὲρ Ἑρμοφίλου*. — S. 82 n. *φυγ'* in Minuskeln. Ebd. Fragment. - - likoinoos Ka - - errichtet (?) mit seinem Sohne (*υῷ*) Gaius - - (3) *τὴν στήλην ἰς τὸν θεὸν* - - - (4) *δίχως μὴ ὀμνεῖν τινα, μήτε ὁρκίζ[ειν*, (5) *μήτε ὁρκωμότην γίνεσθαι*. — n. *φυδ'* in Minuskeln. Ebd. Der *Μητρὶ Ἀτίμιτι* (2) *καὶ Μηνὶ Τιάμ*-(3)*ου* weihen Glykon, S. des Tryphon, und Trophimos, S. des Theogenes, *κατ' ἐπιταγὴν* einen Altar auf eigene Kosten. — Die genannten Gottheiten waren sonach »*θεοὶ σύμβωμοι*«. Vgl. u. n. *φοζ'*. — S. 83 n. *φοε'* in Majuskeln. Ebd. Dürftige Fragmente der Ehreninschrift auf einen lebenslänglichen Priester und seine Gattin, eine Priesterin. — S. 84 n. *φος'* in Minuskeln. Ebd. Votivinschrift des Athenion an den Men Ax(so)iottenos *ὑπὲρ Ὀνησίμη*-(3)*ς τῆς θ*(so)*εθναμένης*. — S. 79 n. *φξθ'* in Minuskeln. Hamitijeh. Fragmentierte Weihinschrift einer reuigen Sünderin: *Ἔτους .θ' μη(νὸς) Πε[ρειτίου* (2) *Θεοδότη Γλύκω[νος* - - - (3) *θρεπτῷ· ἐπιδὴ ἀραμ[ένη* (4) *τὰς χῖρας αὐτῇ ἐκα[κώσα*-(5)*το, κὲ ἀποθανούση[ς αὐτῆς* (6) *κὲ τοῦ Γλύκωνος, ὁ [θεὸς* (7) *ἐπεζήτησεν παρὰ* - - - (8) *τοῦ ἐκγόνου αὐτῆς*, - - - [*ἔ* - (9) *δωκε* καὶ *ἀπὸ νῦν ε[ἱλάσατο*. — S. 84 f. n. *φοζ'* in Minuskeln. Kj*όλντε*. Im oberen Teile zerstörte Inschrift, nach welcher ein gewisser Skollos eidlich die angeblich erfolgte Rückgabe eines entliehenen Kapitals (10 000 Denare? Z. 4) mit Zins und Zinseszins an den Apollonios beschworen hatte. Letzterer hatte darauf die Summe an die Göttin abgetreten, und der Meineidige war von den Göttern mit dem Tode bestraft worden (*κολ[α]σθέν*-(12)*τος οὖν τοῦ Σκύλλου ὑπὸ τῶν θε*-(13)*ῶν ἰς θανάτου λόγον*), worauf die Forderung von den Göttern erneuert wurde. Deshalb *ἔλοισε* (= *ἔλυσε*) die Tochter desselben, Tatias, *τοὺς ὅρκους καὶ νῦν εἰλα*-(17)*σαμένη εὐλογεῖ Μητρὶ Ἀτίμιτι* (18) *καὶ Μηνὶ Τιάμου*. — Datum: Xann(so)dikos des Jahres *σγ'*. — S. 86 n. *φοη'* in Minnskeln. Mentechorja. 24zeiliges Fragment eines Ediktes aus byzantinischer Zeit. Z. 5 wohl Angabe der Veranlassung: - - *σειομένων τάξεων ἰς διασεισμὸν τῆς κώμης* - -. Z. 17 werden *φρουμεντάριοι* erwähnt. Der um seine Vermittelung angerufene Beamte (- - *σα δι' ἐμοῦ τῆς μεγάλης ὑμῶν καὶ οὐρανίου κα* - - (8) - - *ης βασιλείας ἰς τοῦτό με προχειρισαμένη* - -) weist hin auf die - - - *θειότατοι τῶν πώποτε αὐτοκρατόρων πρός τε τοὺ[ς* - - (11) - *ἱε]ροὺς νόμους τῶν τε προγόνων ὑμῶν καὶ πρὸς τὴν εἰρηνικὴ[ν* - - (12) - - *ν περὶ πάντας δικαιοσύνην* und empfiehlt Bestrafung nur dann, wenn ein *νόμιμος κατήγορος* vorhanden sei. Im übrigen ist der Inhalt der Verordnung äufserst unklar.

XV. Mysia.

Cumae.

+ 319 —306 Meister, Berl. philol. Wochenschrift 1886 n. 16 Sp. 483/4 nach einem Abklatsch von Reinach (vgl. Rev. arch. 1885). Inschriftfragment

in äolischem Dialekt. Nach Meisters Lesung: Ἔδοξε τῷ δάμῳ· ἐπειδὴ τὸ δικαστήριον, παργενόμε[νον (2) ἐγ Μαγνησίας κατὰ τὸ διάγραμμα τὸ Ἀντιγόνω (3) ἐπὶ ταὶς δίκαις ταὶς ἰδίαις, ἐγδεδίκακε παίσαι[ς (4) αὐοιτέλεας ἀνεγ[δ]εύτως [καὶ δικαί]ως, ἐπαίνε[σαι –. αὐοιτέλεας Z. 4 faſst M. als Acc. plur. von αὐοιτέλης »frühzeitig (= schnell) vollendet« (αὖοι = Lokativ von αὖως »Morgenröte«); ἀνεγ[δ]εύτως als Adverb von ἀν-έγδευτος »ohne Mangel, fehlerlos« (zusammengesetzt mit ἔγ-δευτος = att. ἐκδεής; äol. δεύω = att. δέω). — »Da der Antigonos, der den Kymäern vorgeschrieben hatte, Richter von Magnesia kommen zu lassen, kein andrer sein kann, als A. Monophthalmos, und dieser noch nicht König genannt wird, so kann die Inschrift nicht jünger sein, als 306 v. Chr.; und da sich A. erst 319 v. Chr. nach Verdrängung des Kleitos in den Besitz der Satrapie Lydien und der Meeresküste setzte (vergl. Droysen, Gesch. des Hellenismus II, 208 f.), so ist die Inschrift in den Zeitraum von 319—306 v. Chr. zu setzen«.

Papadopulos-Kerameus, ΚΕΦΣ XV 1884 S. 55 n. 1. Grabstele des Dionysios, S. des Artemon, dessen Gerechtigkeit in einem Distichon gerühmt wird. Jetzt im Museum zu Konstantinopel. — S. 55 f. n. 2. Grabstele des Chiers Mentor, S. des Poseidonios, der nach Aussage des aus vier Distichen bestehenden Epigramms die Mutter im zarten Alter von acht Jahren verlor. Mutter und Sohn starben 25 jährig (V. 6 hat die Abschrift: εἰκοσαπενταετεῖς); die Erstere war demnach bei Geburt ihres Sohnes 17 Jahre alt. — Jetzt im Museum zu Konstantinopel. — S. 61 n. 6. Ein zu Kyme gefundenes Ehrendekret des Demos von Bargylia in Karien auf die Kumäer s. unter Bargylia (S. 40).

Nimrud Kalessi (= Aegae? s. S. 84).

Fabricius, MDAI X 1885 S. 273. Clerc, BCH X 1886 S. 292 f. Weihinschrift auf zwei Epistylen eines in Trümmern liegenden Tempels des Apollon Chresterios, wonach der Tempel unter dem Prokonsul P. Servilius Isauricus, Mitkonsul Cäsars 48 und Verwalter von Asia 46 v. Chr., geweiht wurde: a: Ὁ δᾶμος Ἀπ[όλλωνι Χρ] b: ηστηρίωι χαριστήριον σωθ[είσης τῆς πατρίδος] a: ὑπὸ Ποπλίω Σε[ρουιλίω Ποπ] b: λίω υἱῶ Ἰσαυρικῶ τῶ ἀνθυπάτω. — Vgl. u. a. die pergamenische Ehreninschrift auf denselben in den »Ergebnissen der Ausgrabungen von Pergamon« I, 76 = Röhl II, 90).

Clerc, a. a. O. S. 288. Drei Fragmente eines Architravs, enthaltend auſser der Weihinschrift: Τοῖς Σ[ε]βαστοῖ[ς wahrscheinlich Namenreste von solchen, die zur Errichtung des Monumentes beitrugen. — S. 290. Widmung des Antiphanes, S. des Apollonidas, an den Zeus. — Basisinschriften zweier nach testamentarischer Bestimmung errichteten Statuen der Aristonika und Lysagora. — S. 291. Weihinschrift aus der Kaiserzeit: θεῶν | ἀνομφαίων. — Welche Gottheiten sind gemeint?

Myrina.

Pottier und Reinach, BCH IX 1885 S. 172—174. Bronzeplättchen aus den Gräbern der Nekropole von Myrina in punktierter Schrift, mit den Namen der Verstorbenen. Letztere sind: S. 172 n. 1 Diodoros, S. des Poseidippos, n. 2 Ap]ollonios, S. des Philoxenos, n. 3 Sosibios, S. des Potamon, n. 4 Matron, S. des Chaireas, n. 5 Eikadios, S. des Apollonios, n. 6 Bidax, S. des —utheos, n. 7 —or, S. des Hephaistion, aus Apamea, n. 8 Leukaios, S. des Herodotos; S. 173 n. 9 Athanaio[s, S. des — agore —, n. 10 Theodoros, S. des Damanthos, n. 11 Herophanes, S. des Apollodoros, n. 13 A]pelles, S. des Athanaios, n. 14 Apollonios, S. des Kleon, n. 15 Diodoros, S. des Poseidippos, n. 16 Medon, S. des Pyrrhos, n. 17 K]ritobulos, S. des Apollonides, n. 18 A]pelles, S. des Herakleidas, n. 19 Eudamos, S. des Apollonios, n. 20 — xenos, S. des — llos; S. 174 n. 21 — leas, n. 22 Peisias, S. des Dorotheos, n. 23 Menipp[os, S. des Mag —, n. 24 Da — an —, S. des Apollo[n—, n. 25 eine Seite: —aos, S. des —notos, andre Seite: Dionys —, S. des Heraios. — Dieselben, a. a. O. S. 185—188. 33 Henkelinschriften von Amphoren, welche innerhalb oder aufserhalb der Grabstätten gefunden wurden. — Pottier, BCH X 1886 S. 92. Nekropole. Grabstele der Neikasis, T. des Theophilos, Gattin des Ikesios.

Elaea.

Reinach, BCH X 1886 S. 329f. CIG 9904 und de Rossi, Bull. di arch. christ. V 1867 S. 16 wird unter den jüdischen Genossenschaften Roms eine *συναγωγὴ Ἐλαίας* erwähnt. Schürer, Neutestamentl. Zeitgesch. S. 636 und die Gemeindeverfassung der Juden in Rom S. 17 bezog den Namen der Stadt auf das lukanische Velia, ohne dafs von einer jüdischen Kolonie an diesem Orte etwas bekannt wäre. R. bezieht denselben mit gröfserer Wahrscheinlichkeit auf das mysische Elaia, in dessen unmittelbarer Umgebung sich eine beträchtliche Ruine befindet, welche den türkischen Namen Tschifut-Kalessi = »Judenburg«, griech. *Ἑβρεόκαστρο* führt. Jüdische Niederlassungen in Pergamon, Smyrna (s. S. 69), Ephesus, Phocäa (s. S. 76) sind bekannt.

Pergamum.

Conze, Sitzungsber. der Kgl. preufs. Akad. der Wissensch. 1884, 17. Jan. Würfelfömige Basis mit Inschrift in drei Distichen in Charakteren der Königszeit; in der Nähe des grofsen Altars gefunden, führte der zuerst von Kirchhoff vollständig gelesene Text (von entscheidender Bedeutung war das Wörtchen *ἅδε* Z. 5) auf die erste Spur der Lage des grofsen Marktplatzes. Nach dem ersten, verstümmelten Distichon, in

welchem der Eigenname Apelles enthalten und eine *ἀγορανομία* erwähnt ist, lautet die weitere Inschrift: *— με διάκτορον εἵσατο Νύμφαις* (4) *'Ερ]μῆν εὐνομίας ἀίδιομ φύλακα·* (5) *τᾶς ἕνεκ' εὐόλβου κέρας ῥύσις ἅδ' ἀγοραίοις* (6) *μανύσει ταχτοῦ τέρμα χυθεῖσα χρόνου.* — Die Inschrift stand ohne Zweifel auf der Basis der Statue eines hier als Marktgott erscheinenden Hermes, welcher ein Füllhorn hielt, aus dem zu bestimmten Zeiten Wasser flofs. In Gesellschaft der Nymphen, denen auch hier die Weihung gilt, kennen wir ihn aus zwei attischen Reliefs. »Die Zeitangaben hatten den Zweck, den Besuchern des Marktes (*ἀγοραῖοι*) die Einhaltung gewisser Bestimmungen zu ermöglichen oder zu erleichtern, welche den Besuch und die Benutzung des Marktes regelten; also zur Aufrechterhaltung der *εὐνομία* beizutragen. Aus den vorhergehenden, nicht sicher zu ergänzenden Versen dürfte immerhin so viel gefolgert werden, dafs das Denkmal von einem Agoranomen Apelles in oder nach seinem Amtsjahr errichtet worden war.« Berl. philol. Wochenschr. 1884 n. 9 Sp. 284/5. — »Noch andre Inschriften aus der Königszeit thun des Marktes Erwähnung und des *ἐπιφανέστατος τόπος τῆς ἀγορᾶς ἐπὶ τοῦ βωμοῦ τοῦ Διὸς τοῦ Σωτῆρος*. Conze führt den Nachweis, dafs wir mit höchster Wahrscheinlichkeit damit den Namen des grofsen Altars gewonnen haben.« A. a. O. Sp. 285. — Zweite Pronaossäule vom Athenetempel mit Inschrift. — Auf den Vorderseiten der Sitzreihen des Theaters sind grofse Buchstaben aufgeschrieben; nur an einer Stelle ist ein zusammenhängendes Wort zu entziffern: *διακατέχεται* = »ganz besetzt«. — Maskenverzierter Deckbalken vom nördlichen Eingang in die Orchestra des Theaters mit Inschrift, wonach Apollodoros, S. des Artemon, *γραμματεὺς δήμου, τὸν πυλῶνα καὶ τὸ ἐν αὐτῷ πέτασμα* dem *Διόνυσος Καθηγεμὼν* und dem Demos weiht. — Der Erbauer ist durch anderweitige Inschriften bekannt.

Ramsay, Sitzungsber. der Berl. archäol. Gesellsch. 5. Febr. 1884 (nach der Berl. philol. Wochenschr. 1884 n. 9 Sp. 285); derselbe, Revue archéol. IV 1884 S. 96f. und Journal of hellenic studies V 1884 S. 261. Aus Pergamon stammendes, jetzt in Smyrna befindliches Grabrelief mit Darstellung eines Reiters, der eine Schlange füttert, rechts daneben ein Adorant. Über demselben Widmung des —, S. des Apol-l]onios, eines *νεωκόρος* der Athe[na Nikephor]os, an den Heros Pergamos. — Wohl 3. Jahrh. v. Chr.

Sameh bei Pergamum.

Gardner, Journal of hellenic studies VI 1885 S. 347 n. 86[b]; aus den wieder aufgefundenen »MS. Inscriptions collected in Greece by C. R. Cockerell, 1810–14«. Rest einer Weihinschrift.

Trakhala (1/2 St. von Somah)

Radet und Lechat, BCH XI 1887 S. 398. Aur. Glykon, S. des Mamon, errichtet seiner Mutter Moschion einen Grabaltar. Ein Frevler (ἀνῦξαι Z. 6) θήσει ἰς τὸ [τα-(7)μεῖον ἀττικὰς χ[ει-(8)λίας πενταχοσί[ας. — Vgl. zu der Inschrift von Qaïa-Dibi S. 85 o.

Sandaina (Tschavdir; 1 1/2 St. n.n.ö. von Kirk-Agatsch).

Dieselben, a. a. O. S. 403. Der Demos Σανδαινειτῶν ehrt den Me[no]philos, S des Kleomenes, wegen seiner bei der Verwaltung des Priesteramtes des Kaisers bewiesenen Frömmigkeit und seiner φιλοδοξία gegen die [κ]ατοι[κία. — Eine alte Stadt Sandaina ist völlig unbekannt.

Adramyttium.

Willems, Revue de l'instruction publique en Belgique XXVII 1884 S. 384ff. giebt einen neuen Abdruck und Ergänzungen zu der Inschrift BCH II, 128ff. IV, 376. Ephem. epigr. IV, 213ff. (vgl. Röhl II. 93). Das Fragment soll nicht ein Senatsbeschlufs sein, sondern ein zu Rom anläfslich einer Gesandtschaft im Auftrage des Senats durch einen von einer senatorischen Kommission unterstützten Prätor gegebenes Dekret betreffs eines Grenzstreites zwischen Adramyttium und Pergamum. — Foucart, BCH IX 1885 S. 401ff. giebt ohne Kenntnis der vorerwähnten Abhandlung selbständige Ergänzungen des Fragments. Abweichend von Willems hält er unter Vergleichung des Senatsbeschlusses von Oropos Ἐφ. ἀρχ. 1884 Sp. 97ff. (vgl. S. 407) das Dekret für den Schiedsspruch eines durch eine senatorische Kommission unterstützten römischen Konsuls (Z. 1: Ὑμᾶς εἰδέναι βούλομαι - Name - στρ]ατ[ηγ]ὸν [ὕπατον) in einem Streite der Zollpächter (Z. 6. 7: δημοσιώ-|ναις]) mit den Pergamenern, wie ein solcher durch die Verpachtung der Gefälle Asiens durch die lex Sempronia vom Jahre 123 v. Chr. hervorgerufen sein konnte.

Assus.

Sterrett, Papers of the American School of classical studies at Athens vol. I 1882—83, Boston 1885, S. 1—90 veröffentlicht die von der Expedition des Archaeological Institute of America in den Jahren 1881 und 1882 gesammelten Inschriften. Zusätze und Verbesserungen von Ramsay, American Journal of Archaeology I 1885 S. 149—151. — S. 3 n. 1. Dorischer Säulenstumpf mit Bustrophedon-Inschrift: Ἀριστάνδρει[α? —|κιος. Nach Ramsay, a. a. O. S. 149 ist Z. 1 zu lesen: Ἀριστάνδρ[η]ι κ--. Clarke, American Journal II 1886 S. 267—285 macht den Säulenschaft zum Gegenstande einer eigenen archäologischen Abhandlung und liest S. 273 (wie jetzt auch Ramsay) Z. 1: Ἀρίστανδρε Ἰκ[τίνου?

Archaisch

Archaisch

— 6. Jahrh.? — n. 2. Archaische Felseninschrift: ἱρον. — S. 4 n. 3 (mit Faksim. S. 5). Schon von Allen, American Journal of Philology III 1882 S. 463 n. 12 in Minuskeln publiziertes (Cauer, Delectus[2] n. 430) Bruchstück einer Mafsinschrift — wohl des Inventars eines Athenetempels, in dessen Nähe es gefunden wurde — in äolischem Dialekt (vgl. Röhl II, 94). Hier zuerst begegnet die bis dahin nicht belegte äolische Form der 3. Pers. Plur. von ἔμμι = ἔσσι. — S. 7 f. n 4. Fragment einer Ehreninschrift auf die Schiedsrichter Τηλ]έμαχος Μεν[άνδρειος und Τηλέμ]αχος Ἀνοδίκει[ος aus Kebrene in äolischem Dialekt Nach Ramsay, a. a. O. Schlufs von Z. 17: εἰς τὰν ἀγ[οράν. 3. Jahrh.? — S. 8 f. n. 5. Fragment eines Rats- und Volksbeschlusses in äolischem Dialekt. Z. 4: Ἀνόδικος Κλεοκράτ[ειος. Den ersteren Namen möchte Gildersleeve, American Journal of Phil., a. a. O. als Kurzform von Αναξίδικος fassen. Z. 7 bietet der Stein die einheimische Form ἔ[χ]οισι. (Vergl. Cauer, Delectus[2] n. 431. Röhl, a. a O.) — S. 10 n. 6. Arg verstümmeltes Fragment unbestimmbaren Inhalts; äolischer Dialekt. — S. 11 ff. n. 7. Fragment des Ehrendekrets einer auswärtigen Stadt auf die Assier wegen Entsendung von Schiedsrichtern. Vorher herausgeg. von Clarke, Report on the investigations of Assos etc. S. 136 n. II (Röhl a. a. O.). Der Stein befindet sich jetzt im Museum der schönen Künste zu Boston, hat jedoch durch den Transport viel gelitten. Z. 23 bestätigt die Konjektur von Sterrett: ἐπελθ[όντ]ες; Z. 31 hat deutlich ἡρέθησαν, nicht ἡρήθησαν. — S. 18 ff. n. 8. Fragment eines Ehrendekrets der Stadt Stratonikeia auf die Assier wegen gleicher Veranlassung. Der Name des Schiedsrichters ist Ἀμυνάμενος Βρησικλείους. Die Inschrift fällt zwischen die Zeit der Gründung von Stratonikeia durch Antiochos Soter (280—261 v. Chr.) zu Ehren seiner Gemahlin Stratonike und dem Jahre 84 v. Chr., wo die östlichen Provinzen als beruhigt gelten konnten. Vielleicht gestattet die Erwähnung des Kultes der Roma Z. 22, der nach Liv. 43, 6 in dem wenig nördlicher gelegenen Alabanda i. J. 170 v. Chr. eingeführt worden war, die Inschrift um das Jahr 150 v. Chr. zu setzen. — S. 26 n. 9. Fragment einer gleichen Inschrift: Die Einwohner von Mylasa und Alabanda ehren den Schiedsrichter Lanthes, S. des Prodikos. — S. 27 n. 10. Fragment einer ähnlichen Ehreninschrift; nur erhalten über einem von einem Kranz umgebenen Ziegenkopf das Wort: Αἰγαέων. — Ähnliches Fragment S. 28 n. 11. Nach Ramsay, a. a. O. ist Z. 6 die Ergänzung Ἄσσ]ω unsicher. Z. 10 ist zu ergänzen: ὧι ἂν προαιρ]ῶνται χρόνωι. — S. 29 n. 12. Arg verstümmeltes Fragment zweifelhaften Inhalts Z. 3: αἱ ἄμπελοι αἱ ἐν τῶ Ῥοδι — — (ohne Zweifel eine Lokalität im Territorium von Assos; vgl. Ramsay, a. a. O.). — S. 30 n 13. Fragment einer Ehreninschrift des Demos und der in Assos ansässigen römischen Kaufleute auf C. Caesar, princeps iuventutis (Reinach, Amer. journ. of arch. I 1885 S. 385 ergänzt statt: πάτρω]να τῆς νεότητος richtiger ἡγεμό]να τ. ν.) und Konsul 1 n. Chr. Vgl. hinsichtlich des Datums Ramsay, a. a. O. S. 149 f. —

† 1

S. 32ff. Inschriften der Lollier. S. 32f. n. 14. Sarkophag mit folgenden Inschriften: I: Der Demos und die römischen Kaufleute ehren den Hellanikos, S. des Athenodotos. II–III desgl. seine Gemahlin Lollia [A]rlegilla (?), Priesterin und *νεωκόρος* der Athene Polias. Nach Ramsay, a. a. O. S. 150 gehören I und II der vielen orthographischen Verstöfse wegen in das 2. oder 3. Jahrh. n. Chr. IV Sarkophaginschrift der Hellopis (?), T. des Hellanikos, auf sich und ihre Eltern (*γονέουσι*). Nach Ramsay, a. a. O. ist die Ergänzung *Ἑλ*]*λῶ*[*πις*] unzulässig, da nach *Ω* nur für einen Buchstaben Raum bleibt. — S. 35f. n. 15. Zwei Fragmente der Bauinschrift eines Q. Lollius Philetairos, Enkels des Hellanikos und der Lollia Arlegilla, erblichen Königs und Priesters des Augustus und des Zeus Homonoos, wonach derselbe dem Augustus und dem Demos eine Stoa errichtete (weniger genau bei Boeckh, CIG 3569 und Waddington, Voy. arch. 1033). — S. 41 n. 18. Arg verstümmeltes Bruchstück einer Ehreninschrift des Demos auf denselben. — S. 40 n. 16. Weihinschrift: Lollia Antiochis, Gemahlin des Q. Lollius Philetairos, *βασιλεύσα*[*σα*] *κατὰ τὰ πάτρια, πρώτη γυναικῶν*, widmet *τὸ βαλανῆον καὶ τὰ ἑπόμενα τῶι βαλανήωι* der *Ἀφροδείτηι Ἰουλίαι καὶ τῶι δήμωι*. Der Herausg. möchte unter der letzteren lieber Livia, die in die gens Iulia adoptierte Gemahlin des Augustus, als dessen populäre und vielfach in den Provinzen göttlich verehrte Tochter Iulia verstehen, da die Inschrift nachaugusteisch ist, Iulia aber seit dem Regierungsantritt des Tiberius in gröfserer Ungnade stand, als je zuvor. — S. 40 n. 17. Bruchstück einer gleichen Weihinschrift der Lollia Antiochis. — — S. 45f. Drei fragmentierte Ehreninschriften des Demos und der römischen Kaufleute: S. 45 n. 19 auf *θεὰν Λ*[*ε*]*ιουίαν Ἥραν ν*[*έαν, Σεβαστήν*], *τὴν τοῦ Σεβαστοῦ θε*[*οῦ γυναῖκα* (so Ramsay, a. a. O.); ebd. n. 20 auf eine *εὐεργέτις τοῦ κόσμου*; S. 46 n. 21 auf einen Apollonios, S. des Apollonios. — S. 47f. Drei Fragmente gleichlautender Bauinschriften (S. 47 n. 22 wahrscheinlich = Waddington 1033a, ebd. n. 23 wahrsch. = CIG 3570, S. 48 n. 24), wonach die betreffenden Gebäude aus den Einkünften von Ländereien restauriert worden waren, welche Kleostratos, *υἱὸς πόλεως, φύσει δὲ Ἀπελλικῶντος*, der Stadt zu diesem Zwecke vermacht hatte. — S. 49 n. 25. Fragmentierte Ehreninschrift auf einen Wohlthäter der Stadt, der sich namentlich durch Getreidespenden an das Volk verdient gemacht hatte. Wiederherstellungsversuch von Ramsay, a. a. O. S. 151. — S 50f. (mit Tafel) n. 26; jetzt im Museum zu Konstantinopel n. 740. Bronzeplatte mit dem Rats- und Volksbeschlufs der Assier und der römischen Kaufleute, dem Kaiser Caligula durch eine Gesandtschaft zu seinem Regierungsantritt Glück wünschen zu lassen und dem Treueid der Assier. Den Schlufs bilden die Namen der Abgesandten, eines Römers und vier Griechen (schon bei Clarke, Report on the investigations of Assos S. 133 n. 1; vgl. Röhl II, 94). Einige berichtigte Lesarten liefert Papadopulos-Kerameus, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 54[b] unten. — S. 54 n. 27. Bruch-

stücke dreier Ehreninschriften des Demos: a und b auf Kallisthenes, S. des Hephaistogenes, c auf dessen Sohn Aristias. — S. 55f. n. 28. Fragment eines »δόγμα περὶ τοῦ μὴ καθίστασθαι πράκτορας«. Auf Beschlufs des Rats und Volkes sowie der römischen Kaufleute wird Ti. Claudius Neikasis, der sich als νομοθέτης um die Stadt verdient gemacht hat, geehrt (schon bei Clarke, Report u. s. w. S. 139 n. 3; vgl. Röhl II, 94). Der Stein, jetzt im Museum der schönen Künste zu Boston, hat Z. 11: κα]ταστῆναι τῆς; Z. 17 a. E. ἄρ[χ]ον. — S. 58 u. 29. Basisinschrift: Rat und Volk von Assos ehren die Iulia Domna (Gemahlin des Septimius Severus, 193—211 n. Chr.), μητέρα κάστρων = mater castrorum; so öfter auf griechischen Inschriften. — S. 59f. n. 30. Basisinschrift: Nach Rats- und Volksbeschlufs ehrt der Prokonsul von Asien Caelius Montius den Kaiser Fl. Iul. Constantius (II., 337—361). Cael. Montius, der in unseren historischen Quellen nur als quaestor palatii figuriert, wurde 353 durch Gallus ermordet. — S. 67 n. 36. Schwer lesbares Graffito im römischen Bade; vielleicht: Ἰώ· πυτήρια· κήληξ (ξ)εστῶν τε[σ]άρων = ποτήρια· κύλιξ u. s. w. — S. 68—71 n. 37—47. Unverständliche Inschriftreste. — S. 73—86. Grabschriften. n. 49 Ἀσιννὼ Ἀνοδικεία, n. 51 Ἀλέκτρα Λαριχεία. — n. 48. 52 Λάριχος Ἀϊκλείδα, n. 50 Ἀϊκλείδας Λαρίχω, n. 53 Ἀμεννάμενος Λαρίχω, n. 61 Ἄξων Ἀμυνναμένω, n. 54 Ἀδέα Προΐδα, n. 55 [Π]οσείδιππος Διοφάνη, n. 56 Διοφάνης Διοφάνη, n. 58 Τιμάνθα Ἐρατογένη, n. 59 Νικ[ό]δ[ημος, Ἱ]ππομέδων Χυρίωνος, Φιλιχέα, Ἀρίστων Μίδα, n. 65 Λυκομήδης Ἀναξάνθη, n. 67 Ἀριστίας Δαφάου, n. 62 Κλειτομ[άχ]α, n. 63 Ἀριστίας, n. 66 Ὀνυμάης Ἔγμειτις, n. 68 Μόρμωττος, n. 57 —ωπλος? n. 64 Ἐρητ—. S. 79 n. 70: Ποπλίωι Οὐαρίωι Ποπλίου υἱῶι Ἀνιῆνσις Ἀκυίλαι (schon bei Clarke, a. a. O. S. 140 n. 5; vgl. Röhl II, 94). S. 80 n. 71 Fragment einer Grabschrift mit Strafandrohung; Z. 9: τὸ [κ]αμάριον. Z. 5/6 ergänzt Ramsay, American Journal of Archaeology I 1885 S. 151: πλὴν τ]ῆς γυναικός - -, παρατί[θεμαι τὸ μ]νῆμα [Δ]ήμ[ητρι, Κ]όρῃ, Πλούτωνι. S. 82 n. 72 Neue Abschrift von CIG 3573 Sarkophag (ἄγγος) Κλαυ[δίου | Μακεδόνος | καὶ Κλ(αυδίας) Νείκης. S. 86 n. 74 Sarkophag des Αὐρ. Ὀνήσιμος Μάγνου τοῦ Γώρδου Ἄσσιος und seiner Familie.

† 193—211

† 337—353

Alexandria Troas und Umgegend.

Koldewey, MDAI IX 1884 S. 47. In der Nähe der Stadt; rechts und links gebrochen: Ἐρωστο-. — Grabstele aus den Gräbern 5 Min. westlich vom türkischen Bade Ludscha: Ἑρμοκρέων | Δωκίδαιος. — S. 48. Ebendort: Ἀδέα | Νικασι-|δίκω. — Feranli, ½ Stunde von Ludscha: Κ. Κορνήλιος Γραπτὸς | ἔθηκα τὴν σορὸν ἑαυτῶ. — Kiöselèr, zwischen Alexandria Troas und Assos: Ἱερὸς | Διονύ-|σου.

Lolling, a. a. O. S. 72. Bei Kulagli, in der Nähe des Sminthion, nach Alexandria Troas zu setzen. Zehnzeilige Inschrift: Aur. Hygianos

ehrt seinen gleichnamigen Sohn oder Enkel wegen seiner Siege im Ringkampf und Pankration. — S. 73. Aus Kulagli am Lekton-Vorgebirge, zu Alexandria Troas gehörig; nach den Dardanellen gebracht und von dort wahrscheinlich verkauft. Abschrift von Vasilios Kandis. 15 zeiliges Proxeniedekret auf *Σφοδρίας Παιωνίου Κιανός*.

Ilium und Umgegend.

Lolling, a. a. O. S. 69 f. Genauere Kopie des von Lebas-Waddington, Asie Mineure 1743[d] nach einer Abschrift Calverts ohne Angabe des Fundortes publizierten 17zeiligen Fragments eines Tempelinventars. Dasselbe stammt nach Aussage des letzteren, in dessen Hause in Tschanakkalessi es jetzt aufbewahrt wird, aus der Moschee des von seinen Einwohnern wegen der Pest verlassenen Dorfes Atschikiöi, neben dessen Stätte sich die Calvertsche Farm Thymbra befindet. Vielleicht zum ilischen Athenatempel gehörig. — S. 71. Aus Hissarlik (Novum Ilium); bei Calvert in den Dardanellen: 1) Genauere Kopie der von C. Curtius Hermes VII, 131 n. 4 edierten elfzeiligen Inschrift. 2) Fünfzeiliges Fragment einer Marmorplatte. 3) Äufserst verstümmeltes vierzeiliges Fragment.

Papadopulos-Kerameus, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 56 f. Aus Hissarlik; jetzt im Museum zu Konstantinopel. — S. 56 n. 3: *Λούκιος Σάτειρος* weiht eine Stele *Νεμέσι εὐήκῳ*. — S. 56 f. n. 4. Cousin, BCH IX 1885 S. 161 f. Proxeniedekret der Ilier auf vier Tenedier: Teisandros, Aischines, Charoppes, Nikasidikos, Söhne des Aristoxenos; nach dem Herausg. aus nachalexandrinischer Zeit, doch wahrscheinlich vor der Zeit Antiochos I.

Sigeum.

IGA 492 Köhler, MDAI IX 1884 S. 122 f. Zu IGA 492. Diese furchenförmig laufende ionische und attische Aufschrift des Denkmals des Phanodikos wird um 536 v. Chr. angesetzt; doch sind die Gründe nicht stichhaltig. Der Nachricht von der Eroberung Sigeions durch Peisistratos steht die eben so verbürgte von einer früheren Besitzergreifung durch die Athener gegenüber (letztere nach Duncker, Gesch. des Altert. VI[5] S. 134 ff. u. 466 um 610 v. Chr.). Wenn nun der seinem Schriftcharakter nach erheblich jüngere athenische Volksbeschlufs wegen der Kleruchie auf Salamis (S. 401) zwischen 570 und 560 abgefafst sein mag, so wird die Inschrift von Sigeion nicht viel jünger als 600 v. Chr. sein. — v. Wilamowitz-Möllendorff, Index schol. Gött. Winter 1885/86 S. 3 f. interpungiert in der Inschrift b: *Φανοδίκου εἰμὶ τοῦ — — Προκον(ν)ησίου κἀγώ· κρατῆρα κτλ.*

Perkote (Pergas).

Lolling, a. a. O. S. 68. Marmorplatte im Besitz des Bidel-Mustapha: *Μα]ρεί[νιος Σε-(2)κοῦνδος Μαρ[ει-(3)νίω Εὐελπίστω (4) καὶ τῇ ἀδελφῇ (5) αὐτοῦ Γεμέλ-(6)λῃ θρέμμ[ασιν (7) [αὐτοῦ ἐποίησεν].* — S. 69. Gangerli, 3/4 Stunden westlich von Pergas am Wege nach Tschanak-Kalessi. Achtzeilige, schwer zu entziffernde Inschrift (= Lebas 1743 p) einer Meilensäule mit dem Anfange: *Τῷ δεσπότῃ ἡμῶν Φλ. Κλαυδ.*

Lampsacus.

Lolling, a. a. O. S. 66. (Bechtel, IID 171.) Marmorplatte mit der einzeiligen Inschrift: *Ὁ δεῖνα Ἀπολ]λοφάνεω, Ἠπειροκλῆς Κλεομπόρο Ἑρμῇι.* — Fünfzeiliger Rest eines Ehrendekrets auf den Prokonnesier De(metrios). — S. 67. Fragmente: 1) *σιδεου | τηρ ---* 2) elfzeiliges Fragment. Z. 6: *χώραν*, 10: *μέρος*. — Fünfzeiliges Fragment der Ehreninschrift auf einen Kaiser. Z. 2: *Ῥώμη*. — Im Fufsboden der Kapelle des Hag. Tryphon: *Μητρόκα | ἡρωΐς.* — S. 68. Sarkophagfragmente: 1) *---Ἐπαφρᾶ τὴν σορὸ[ν | Ὀνησ]ίμω Σεκούνδω --.* 2) *-- γυ]ναικὶ Αὐρ. Σεκούνδῃ* mit Strafandrohung. — Zweizeiliges Fragment; Z. 2: *-- δευτέρα ἡμέρα, τρίτῃ --.* Darunter das eingeritzte Bild eines Kelches; christlich?

Parium (Kamaräs) und Umgegend.

Lolling, a. a. O. S. 61 f. Tschanak-Kalessi, im Besitz des Metropoliten Nikodemos von Kyzikos; aus Kamaräs stammender Marmorbalken. Auf dessen Frontseite drei Hexameter: *Εἰμὶ μὲν ἐκ (2) Παρίου Ὄρτυ[ξ (3) σο[φ]ὸς αὐτο-(4)δίδακτος, | (5) Γράτου τυ[ῦ (6) μεγάλου, (7) ὃς πάντα (8) λόγοις ὑπο-(9)τάσσει, | τούς (10) τε ποιητο-(11)γράφο[υς] κα[ὶ (12) τοὺς πα[λα]ί-(13)οντας ἀγῶ-(14)νι.* — S. 62. Kamaräs. Grabschrift auf Pompeius Himeros. — S. 63. Ebd. Griechische und lateinische Inschriften, von Kiepert abgeschrieben und von Boeckh und Mommsen publiziert. CIG 3654[b] lautet: *Ἱερεῖ (2) Λ. Λικηνίω Φίρμ[ω (3) νι]κήσαντες ἐν φρου -- (4)* unter zwei Querstrichen: *Σ. Μάρκιος Μάγνο[ς (5) Φροῦκτος Φοῦσκο[ς (6) κωμ]αζόντων Φούσκο[υ κτλ.* »Vermutlich war Licinius Priester des Priapus.« Dazu Mordtmann, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 64 n. 5 die Varianten: *Φαικηνίω* und *Π. Μάρκιος.* Ergänzungen von demselben MDAI X 1885 S. 207. — CIG 3654[c] lautet das zweite Wort, wie Boeckh vermutete, *Πυθαράτου.* — 3654 f.: *Χρυσέρως γλυ[κυτάτω (2) [υἱ]ῷ ἰδίω [Φ]ιλο[κράτει (3) μνήμης χάριν.* — Als unediert bezeichnet, jedoch, wie Mordtmann a. a. O. Anm. bemerkte, mit CIG 3167 identisch ist die Inschrift eines kleinen, angeblich aus Charaki bei Porto Paliò (Nordwestküste der Kyzikenischen Halbinsel) stammenden Postaments: *Ἄφφειν (= Ἄφφιον) (2) Ζμυρναία (3) θεᾷ (4) Φωσφόρω (5) δῶ-*

ρου. — Zwei Grabschriftfragmente, deren gröfseres auf einen Sempronius und seine Gemahlin Claudia. S. 64 vierzeiliges Fragment. — S. 62. Gallipoli; wahrscheinlich aus Kamarâs. Unter dem Brustbild eines bärtigen Mannes die Grabschrift des Tiburtis Markos und Tiburtis Bassion auf ihren Vater Tiburtis Lukios. — S. 66. Ebd.; aus Kamarâs. (Bechtel, IID 115.) Grabschrift: *Ἑκαταίη* (2) *Ἡρακλείδου.* — S. 64 f. Sarkophag- und Grabinschriften. — S. 64. Beim Emir-Tschesmé, 1/2 St. von Kamarâs, am Wege nach Biga: des Aul. Plumatus für sich selbst, sein Weib Onesime und seinen Sohn Hermodoros. — Ebd.; der Korania Polla auf ihren Mann Ael. Menandrus. — S. 65. Ebd.; -- *καὶ τέκνοις κατεσκεύασεν ζῶν.* — Ebd.: 1) *Διογένου.* 2) der Tyria Phoibe Lea auf ihren Mann T. Montanus. — Ebd. des Ophellios Polion für sich selbst und sein Weib Caecilia Dionysia. — S. 66. Dirmendschik, zwischen Aksâs und Kamarâs. Grabschrift: *Δ[ιόφα]ντ[ος* (2) *Θε]οκρίτου.*

Mordtmann, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 64 n. 6. Grabschrift: *Ἀλεξίου* --.

Zelia.

Lolling, a. a. O. S. 58—60 nach Limnios' Kopieen; nach einer Zeichnung Mordtmanns Bechtel, IID 114: 1) Vierzeiliger Rest eines Proxeniedekrets. 2) Proxeniedekret auf einen *Νίκων Θού[ρ]ιος.* 3) desgl. auf Demophon aus Eresos. 4) auf einen Kyzikener? 5) auf Kleandros aus Prokonnesos. 6) vier Zeilen: Die Käufer der Ländereien der Flüchtlinge sollen den Kaufpreis in vier jährlichen Raten zahlen; folgt ein fünfzeiliger Rest des Verzeichnisses der Käufer und des Kaufpreises. — S. 60 f. Vermutlich zu Zelia gehörig. Chavutzi am Aisepos, 1 1/2 Stunden vom Meer. Kopie von L. Alexandros. 15zeiliges Beamten- (Gymnasiarchen?) Verzeichnis »wohl noch aus dem letzten Jahrh. v. Chr.« — S. 61. »Aus Sarikiöi, also wohl ebenfalls nach Zelia zu setzen.« Nach Limnios' Kopie. Achtzeiliges Fragment einer Orakelinschrift; Z. 1: *ποτ(τ)ὸ μαντεῖον ἀναδυο* --.

Poemanenus (Manyas) und Umgegend.

Mordtmann, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 64 f. n. 7. Die Demen, Völkerschaften und Städte Asiens ehren den Herostratos, S. des Dorkalion. Das zu Ehren des A. Mucius P. f. P. n. Scaevola (Proprätor von Asien 98 v. Chr.) gestiftete Fest der *Μουκιεῖα* Z. 5 wird erwähnt von Pseudo-Asconius in Verr. II, 27. Cic., div. § 57. Verr. II, 21 § 51.

Lolling, a. a. O. S. 31 ff. In Panderma (Panormos), aus Eski-Manyas. 32zeilige Ehreninschrift auf Demetrios, S. des Oiniades. Nach Z. 23 fehlt eine Zeile entweder auf dem Stein oder in der Kopie. — S. 35. Südlich vom Dorfe Junéni beim Aisepos. Die *συμμύσται* [*Νο*ι]-

μ[αν]ηνῶ[ν errichten ihrem Genossen Menekrates, S. des Androneikos, ein Grabmal.

Benndorf und Niemann, Reisen in Lykien und Karien. Wien 1884 S. 154 Fig. 89 n. 128. Erworben in Konstantinopel; aus einer Ruinenstätte 3 St. von Manyas und 9 St. von Balikesser (Caesarea Mysiae). Votivrelief des Menophilos, S. des Auluselmes, und seiner Brüder an den Apollon Krateanos.

Cyzicus und Umgegend.

Kurtis und Aristarchis, *ΚΕΦΣ* XVI 1885 S. 4 n. 2. Fragment eines Volksbeschlusses, wonach wahrscheinlich dem *Πὰν ἄγριος* eine Bildsäule errichtet werden soll. Die Erwähnung der Phyle der *Ἀργαδεῖς* und die auch auf Münzen von Kyzikos begegnende, oberhalb der Inschrift eingemeifselte Ziege machen die Herkunft aus letzterer Stadt wahrscheinlich. Der Tenor der Inschrift wie die Bezeichnung der Endung des Gen. Sing. der 2. Dekl. durch O scheinen dieselbe dem Ausgange des 5. Jahrh. v. Chr. zuzuweisen.

Lolling, MDAI IX 1884 S. 22f. Sarkophaginschriften aus Kyzikos; Kopieen von Dr. Limnios. S. 22f. der Kallisto Markia und ihres Gatten [C.] Korrtios Dominos. S. 23 der Diokleia und des Sympheron. — S. 18. Weihinschrift aus Kyzikos; Limnios' Kopie: des Asklepias auf Apollon. — S. 19. In Kyzikos, Limnios' Kopie. Ehreninschrift des *πραγμα[τευτὴς]* Metrodoros auf seinen Herrn Aul. Claudius Caecina Pausanias. — Desgl. *Δημαρχικῆς ἐξουσίας ἑξάκις. | Ἀρίστανδρος Εὐμένους | τοῖς ἑαυτοῦ ξένιον.* — S. 24. Desgl. Dürftiges Fragment einer metrischen Inschrift. — S. 20. Aus Kyzikos, in Limnios' Haus in Artaki. Ehrensäule auf den Kaiser Hadrian. — S. 18f. Desgl., in Artaki, Limnios' Kopie. Weihinschrift des Sextus Fulvius Atticus. — S. 25. Desgl., in Limnios' Haus in Artaki. Grabschrift: *Ἡρακλείδης | Πολυνίκου.* — S. 16f. Desgl., in Artaki. Grofse, zu einem Wasserbecken verarbeitete Marmorplatte mit einer an den Rändern und in der Mitte verstümmelten 30zeiligen Inschrift aus römischer Zeit. — S. 24. Desgl., in Artaki. Strafandrohung einer Grabschrift. — S. 26. Auf der Pagathosquelle, vielleicht der alten Artakie bei Artaki. Rest einer vierzeiligen Grabschrift. — S. 17. Aus Kyzikos, in Panderma (Panormos); Limnios' Kopie. Weihinschrift: *Ὁ δεῖνα Ἀκε]στορίδου | ἱερώμενος] κόρης τῆς Σωτείρας | Ποσειδῶνι κ]αὶ Διονύσω.* — Desgl., jetzt in Panderma. — S. 18. Marmorpostament einer Säule, deren Bildnis Lucilius Paulinus *τῇ νεωκόρω πατρίδι ὑπὲρ λιμεναρχίας* weihte. — S. 20f. Grabstele und Marmorplatte mit zweizeiligen verstümmelten Aufschriften. — S. 21f. Würfelförmiger Block mit der Aufschrift: *Εὐμένους τοῦ Ὀλύμπου.* — Ebd.; Grabschriften mit Reliefdarstellungen: S. 25f. des Menophanes, S. des Poseidippos; S. 26 der

Soteris. — S. 25. Ebd. Neue Kopie der Weihinschrift CIG 3699 und *ΚΕΦΣ* 1873/74 n. 5. — S. 26. Ebd. In der von Perrot, Galatie n. 58 publizierten Sarkophaginschrift in Panderma bei dem Tsabu-Tschesmé ist die Lücke in der Mitte von Z. 6 gröfser, als angegeben, und es kann *ἔστω αὐτῶι* ergänzt werden. — Aus Kyzikos, jetzt in Armenochori. S. 15f. 27zeiliges Inschriftfragment; es »scheint Angaben über Zölle u. dgl. enthalten zu haben, vermutlich ein Vertrag zwischen Kyzikos und einer anderen Stadt«. — S. 20. Rings verstümmeltes Inschriftfragment zu Ehren eines Kaisers und der Stadt Rom. — Aus Kyzikos, jetzt bei Fr. Calvert in den Dardanellen. — S. 18. Lygd]amis widmet der Isis ein Altärchen aus weifsem Marmor. — S. 22 Grabstele der Andromache. — S. 24 Sarkophaginschrift des Aur. Theodulos Aquilinius. — In Aidintschik bei Kyzikos. S. 22: Grabrelief mit der Aufschrift: *'Αμι?]μιθοῦς τῆς Πολεμάρχου.* — S. 23 Sarkophaginschrift des L. Iulius Bassus, seines Weibes Herennia und ihres Sohnes C. Vilius Fronto. — S. 19 Marmorpostament mit fragmentierter (metrischer?) Aufschrift. Schlufs: *ἄλλαις τε τειμαῖς καὶ μυσταρχίαις πολλαῖς.* — In Katatoko, auf der Nordseite der Halbinsel von Kyzikos, ungefähr vier Stunden von den Ruinen der Stadt. Kopieen von Limnios. — S. 26f. Grabschrift eines Angehörigen der Phyle Aigikoris (also Kyzikeners) mit Strafandrohung. Darunter die Reliefbilder dreier Musen mit den Beischriften: Polymneia, Ourania, Kalliope; daher das Ganze wahrscheinlich Grabstein eines Dichters. — S. 27. Zwei offenbar zusammengehörige rätselhafte Inschriften, deren einzelne Buchstaben unter einander geschrieben sind; doch stehen ΑΙ und ΟΙ in einer Zeile. a: ΟΙ|Ξ| *ὅ|π|ω|ς| ε|ὗ|ρ|οι|* Τ|Ω| *αἴ|τ|ο|ῦ?* — b: Ε|Ζ| *ὅ|π|ω|ς| ε|ὗ|ρ|οι|* Τ|Ω|Τ|Ω|Ν| *αἴ|τ|ο|ῦ?* Rechts neben b 16. 17: ΑΙ|Τ stehen wieder die Buchstaben ΟΙ|Μ; vgl. a 1. 2. Die Zeichen in a und b Z. 12 erscheinen wie eine Ligatur von Ε und Ω. — S. 28. Langada im nördlichen Teile der Halbinsel, ungefähr drei Stunden von der alten Stadt. Kopie von Limnios. Sarkophaginschriften: 1) des Hermogenes Protektor und seines Weibes Sminthia (wiederholt von Mordtmann, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 62 n. 1), 2) des Sekundos Gorgios und — —, 3) des Iulianus, seines Weibes Antiope und ihrer Kinder.

Mordtmann, MDAI X 1885 S. 201f. n. 28. Aus Kyzikos, jetzt in Konstantinopel. Über der Reliefdarstellung eines Kampfes des Herakles (der hier vielleicht im nächtlichen Streite aus Versehen den befreundeten König Kyzikos, den Gründer der gleichnamigen Stadt, erschlägt) Widmung der Strategen und Phylarchen unter dem Hipparchen Phoinix an Herakles. Darunter die Namen von zwei Strategen und neun Phylarchen. — S. 203f. n 29. 2 St. nordw. von Panderma. Der Meter Tolypiane errichten unter dem Hipparchen Aristagoras, S. des Arignotos, ein Weihgeschenk: ein *διοικητής*, ein *γραμματεύς*, fünf *διάκονοι*, ein *οἰνοφύλαξ.* — S. 205f. n. 30. Aus Kyzikos (s. S. 402). Unter dem Hippar-

chen Menestheus, S. des Polyides, errichtet dem Poseidon und der Aphrodeite Pontia ein Weihgeschenk »eine Gesellschaft, welche irgend ein mit der Fischerei oder Seefahrt zusammenhängendes Gewerbe oder den Zoll von einem solchen gepachtet hatte. An der Spitze stehen der ἀρχώνης, bezw. zwei »Hauptpächter« und zwei Geschäftsführer (ἐπὶ τοῦ χρηματισμοῦ); aufserdem werden die elf Teilhaber (μέτοχοι) und zum Schlufs zwei ἐπαγωγοὶ genannt«. — S. 207 f. n. 31. Ermeniköi bei Takvor. Unter einer Opferdarstellung an Artemis Weihinschrift des Glykon, S. des Apollonios, seines Weibes Stratonike, T. des Menandros, und ihrer Söhne Hermogenes und Glykon an die Göttin. — S. 208 n. 32. Ebd. Grofse Platte mit Paaren von Fufssohlen. Auf einem derselben Reste einer Ehreninschrift auf den Kaiser Tiberius. Die Kopie der Inschrift wurde nicht gestattet. — n. 33. Kyzikos. Über der Darstellung eines beuteltragenden Hermes: Ἑρμῆ]ς σακο[φόρος? — n. 34. Ebd., jetzt in Konstantinopel. Weihinschrift des Aur. Dome[tios an Apollon. — S. 209 n. 35. Ebd., jetzt im Museum zu Konstantinopel (vgl. S. 402). Grofser Block; Grabstein (?) des Diognios, S. des Diognetos, aus Athen. — n. 36. Ebd. Zwei vielleicht zusammengehörige metrische Fragmente einer Grabschrift auf einen δῖος Ἀ[λ]έ[ξα]νδρο[ς. — S. 209 f. n. 37. Ebd., jetzt im Museum zu Konstantinopel (S. 402). Unter einer Reliefdarstellung Grabschrift zweier Brüder, Dionysios und Theokritos, SS. des Bakchios, und ihrer beiden Schwäger. — S. 210 n. 38. Ebd., jetzt im Museum zu Konstantinopel. Sarkophaginschrift des L. Iulius Onesimus, mit Strafandrohung. — S. 211 n. 40. Halbwegs zwischen Panderma und Kurschumlu. Fragmente einer Sarkophaginschrift. — n. 41. Panderma, jetzt in Konstantinopel. Grabstein: Ἑλένη Βοσπᾶ. — Vgl. Βόσπων auf der kyzikenischen Inschrift CIG 3658.

Wolters, Rhein. Mus. 41 1886 S. 346 f. giebt berichtigte Lesungen zu dem Grabepigramm aus Kyzikos Kaibel 245.

Mordtmann, MDAI X 1885 S. 20 n. 7. Basrelief, angeblich aus Samos, wahrscheinlich aus Kyzikos; jetzt im Tschinili Kiösck zu Konstantinopel (Reinach, catalogue no. 169). Über dem Basrelief verstümmeltes Namenverzeichnis, vermutlich Katalog der νέοι. Aus römischer Zeit.

Latyschew, a. a. O. S. 123 n. 23 weist mit Keil und Mordtmann die im Museum zu Odessa befindliche Grabschrift CIG 6978 Kyzikos zu und giebt eine neue Abschrift derselben.

Kepsid (unweit Mandrae).

Mordtmann, ΚΕΦΣ XV 1884 S. 63 n. 3 (= Hamilton 324, Lebas V, 1768). Neue Kopie der Sarkophaginschrift des Asklepiades und der Ἀρτέμεις mit Strafandrohung. — S. 64 n. 4 (= Hamilton 323, Lebas † 237

V, 1769, Kaibel, epigr. n. 341). Metrische Grabschrift des Leonidas und seines Weibes Aphrodeisia. *ἔτους τκβ'* (der Sullanischen Ära) = 237 n. Chr.

Adriani (Adranas, Begidsché-Kalessi).

† 88 Mordtmann, a. a. O. S. 63 n. 1, unter den »Inschriften aus Bithynien« herausgeg. in den Sitzungsber. der bayr. Akad. der Wissensch. 1863 I S. 201 - 241 n. 47). Sarkophaginschrift des *Κλέαρχος* [*Μενάνδ*]*ρου* und seines Weibes *Δ*[*α*]*λᾶ Μηνο*[*φίλου*. Datum: *ἔτ*]*ους ρογ'* (der Sullanischen Ära) = 88 n. Chr. — n. 2. Grabschrift der *Δό*]*μνα* und des *Γ*[*εν*]*νάδις* auf ihren Vater Aneiketos.

XVI. Bithynia.

v. Domaszewski, der österreichische Begleiter Humanns auf dessen im Auftrage der kgl Akademie der Wissenschaften zu Berlin unternommenen Reise nach Angora, hat auf dieser Expedition eine grofse Zahl von griechischen und lateinischen Inschriften teils neu entdeckt, teils verglichen. Dieselben finden sich zusammengestellt unter dem Titel »Inschriften aus Kleinasien« in den Archäol.-epigr. Mitteilungen aus Österreich VII 1883 S. 168—188.

Prusa ad Olympum (Brussa).

In der Privatsammlung des Herrn Scholer, Konsuls des deutschen Reichs, finden sich alle dem Besitzer erreichbaren Inschriften aus Brussa und Umgegend vereinigt.

v. Domaszewski, a. a. O. S. 169 n. 3. Basis mit Schlangengewinde: *Ἀγαθῇ Τύχῃ* (2) *τῷ θεῷ κατὰ ἐπιτα-*(3)*γὴν Ἄπφα.* — S. 170 f. n. 4 (= Rhein. Mus. XXVII 1872 S. 323. Mordtmann, unedierte griech. Inschriften S. 318 ff.). Drei Bruchstücke eines Ehrendekrets auf einen --*μετὰ τῶ*]*ν συνπρεσβευτῶν εἰς τὴν Ἰταλίαν ὁρμη*[*θεὶς* (a 9). — c 7: --*το*]*ῦ αὐτοκράτορος προσφάτως τοὺς πρὸς βασιλέα Μιθ*[*ραδάτην*--. a 3 die Form: *ἁτόν*, 5: *ἑατόν*. — S. 171 f. n. 5. Ehreninschrift auf (2) *τὸν οἰκιστὴν τῆς πατρίδος* (3) *Λ. Ἐγνάτιον Οὐίκτορα* (4) *Λολλιανὸν* (5) *πρεσβευτὴν Σεβαστοῦ, ἀν-*(6)*τιστρατηγὸν Βειθυνίας* (7) *καὶ Πόντου.* Über den Geehrten vgl. Mommsen, CIL III 6058. — S. 172 n. 8. Ebd. Grabaltar: *Γάειος Ἐπίδιος* (2) *Βάσσους ἐτῶν* (3) *λγ'.* — S. 172 n. 6. Weihinschrift des *Διογένης Ἐλβίου* für sich und seine Gattin Metrodora. — A. a. O. n. 7. Kopie Mordtmanns. Fragment einer Weihinschrift des *Διονυσόδωρος Γαΐου.* — S. 173 n. 9. Fragment einer Grabschrift: *Γάιος Ἰουλία Παυ*--. — n. 10. Unter einem Totenmahle Grabschrift einer Maxima auf ihren Sohn. — n. 11. Ebenso; auf einen *συνκυνηγὸς* Secundus. — n. 12. Kopie Mordtmanns. Grabschriftfragment; Schlufs einer Strafandrohung.

Mordtmann, Arch.-epigr. Mitt. aus Österr. VIII 1884 S. 197 n. 9. Ehreninschrift: *῾Ο [δ]η[μος* (2) *Ἀθήναιον Τειμοθέ[ου εἰ-*(3)*πόντα καὶ πράξαντα τὰ ἄριστα.* Schon oft publiziert, u. a. CIG 3717, Rhein. Mus. VII 268 ff. n. 71; doch nirgends richtig. — n. 10. Rechts oberhalb der vorhergehenden Inschrift eingemauert: *῾Ο δῆμος* (2) *Δι]ονύσιον Βασιλίδου* (3) *κα]ὶ Τίτθαν Ἀρχελάου* (4) *καὶ] Θεογένην Διονυσίο[υ.* »Sicherlich Vater, Mutter und Sohn.« — S. 198 n. 11. Ehreninschrift, von der Z. 2—7, enthaltend den Kaisernamen, absichtlich mit dem Meifsel zerstört sind. (8) *ἡ λα[μπρ-*(9)*οτάτη Πρου[σα-*(10)*έων πόλις.* — Grabschriften: S. 198 n. 12. Unter einem Basrelief: *Σωσθένης* (2) *Μηνίο[υ.* — n. 13. Grabschrift des *Καλδίσιος ῾Ηρακλ⟨κ⟩ᾶ* auf sein Weib *Εἴα.* Der letztere bithynische Name erscheint u. a. CIG 3722[b]. 3762. — S. 199 n. 15. Grabschrift eines -- *Θεωδώρου* und *Τσ(!)εφάνου*; vergl. CIG 3831. — S. 199 n. 14. Verstümmeltes, einzeiliges Fragment.

Kontoleon, MDAI XII 1887 S. 259 ff. n. 36. Umfangreiches Fragment der Ehreninschrift auf einen Bürger, der zur Zeit des Königs Mithr[adates einen Überfall der belagerten Stadt abschlug, derselben viele Stiftungen verlieh und gemeinsam mit anderen Bürgern als Gesandter nach Italien ging. 1. Jahrh. v. Chr.

Zwischen Brussa und Eskischehr.

v. Domaszewski, a. a. O. S. 173 n. 13. Aus Ainegöl. Grabschrift der Polyneike auf ihre Tochter. — S. 174 n. 14. Kurschumlu. Weihinschrift der Brüder (*οἱ ἀδελφοί*) Paulos und Phoibos mit ihrer Mutter Rufina an den *Ζεὺς βροντῶν.* — Über die nur auf phrygischen Inschriften begegnende Schreibung *Δεῖ = Διί* (auch n. 33 aus Alpiköi) s. Mordtmann, MDAI X 1885 S. 13 n. 2. — n. 15. Korkattschesme, vor Bazardschik. † 175 Weihinschrift des Marcus, S. des Calpurnius, und des Hermes, S. des Demetrius, an Demeter *ὑπὲρ καρπῶν.* Datum: *ἔτους ει΄ Μ. [Αὐ]ρηλίο[υ] Ἀντωνίνου* = 175 n. Chr. — n. 16. Ermeni Bazardschik. Widmung des Pasikrates und Aniketos an den *Ζεὺς βροντῶν.* — S. 175 n. 17. Ebd. Widmung der *συνγενὶς* - - *ἱερήων* an den *Ζεὺς Παππῷος.* — n. 18. Ebd., aus Toaular. Widmung des L. Atilius Iulianus an den *Ζεὺς βροντῶν.* — n. 19. Bozujuk. Weihinschrift: *Μητρὶ εὐχὴν Μήνιος Μην[ίου.* — S. 176 n. 21. Inönü. Grabschrift des Sohnes Zosimos und des Gatten Hermogenes auf Alexandra in sechs Hexametern, deren vorletzter unvollständig: *τείμησεν κὴ ῾Ερμογένης πόσις ἐσθλός* ⏑ – ⏓. Z. 5 liest der Herausg. mit Unrecht *τή[ν]δε* statt *τῆσδε.* — n. 22. Ebd. Grabstein eines Akin[etos und seiner Familie.

Mudania.

Mordtmann, a. a. O. S. 199 n. 17. Jetzt in Konstantinopel. Unter einem Basrelief die Grabschrift der Kaligenia auf ihren Mann Rufus. Nach M. aus Mudania; vgl. CIG 3807.

Jali Tschiftlik, zwischen Triglia und Dascylium.

Mordtmann, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 73 n. 52. — — buleios Polion errichtet ein Grabmal für sich, sein Weib Aelia Aquilina und seine Kinder; mit Strafandrohung. — n. 53. Jemand errichtet sich selbst ein Grabmal.

Nicomed a.

Mordtmann, MDAI XII 1887 S. 169—173 n. 1—3. 5 (nach Mitteilungen von Papadopulos-Kerameus, welcher die Inschriften älteren Jahrgängen der Zeitung *Νεόλογος* entnahm; ursprünglich abgeschrieben von Chrestos Papadopulos). — S. 169 n. 1. Aurelios *Φῆσσθος* (Festus) restauriert einen Familiensarkophag (*τὴν προγονικὴν μου πύελον*) für sich und seinen Sohn, mit Strafandrohung, und setzt der *κώμῃ* [*Ῥ*]*αχήλων* (Z. 5; *Ῥα*[*κ*]*ηλανῶ*[*ν*] Z. 4) ein Legat aus. Z. 7 wird eine *συγγ*]*ένε*[*ια*] *Δραδιζανῶν* erwähnt. — S. 170 n. 2. Tuzla bei Izmid. — — Kytheria restauriert *τὴν προγονικὴν λάρνακα* für sich und ihren Mann, den Hekatontarchen *ἐν τῷ ἱερῷ παλατίῳ* Valerius Pomponius, der nach 9jähriger Ehe ihr ein Kind hinterliefs; mit Strafandrohung. Z. 12 geschieht einer *κώμῃ Ἀρβιλλανῶν* (vgl. *Ἀρβιλανῶν* n. 4, *Ἀρβειλανοῖς* CIG 3785) Erwähnung. — S. 170f. n. 3. Unweit Tuzla. Publia Aemilia Eudaemonia Octavia bestimmt einen *βωμὸς* für sich und ihren Mann Aurel. Bathyllinos; mit Strafandrohung. Z. 9: *κώμῃ Πρηπανῶν*. — S. 173 n. 5. Skylax, S. des Asklepiades, bestimmt einen *βωμὸς* für seinen 60jährig verstorbenen Bruder Aristion. — Die vorstehenden Sarkophaginschriften zeigen mancherlei sprachlich-orthographische Eigentümlichkeiten aus sehr junger Zeit.

Derselbe, a. a. O. S. 171f. n. 4 (nach Abschriften eines Ungenannten und Hanson's). Bei Kile Suyu Izmid. Aur. Eugenios restauriert *τὴν πύελον* für sich; desgleichen Aur. Basilissa *τὴν πυίαλον* für sich und ihren nach 13jähriger Ehe verstorbenen Mann Aur. Eugenios; mit Strafandrohung. Am Schlufs: *κώμῃ Ἀρβιλανῶν* (vgl. oben n. 2). Nach Sprache und Orthographie den vorhergehenden Inschriften gleichaltrig. — S. 173 n. 6 (Abschrift von dem Bruder des Herausgebers). Basis. Nach Ratsbeschlufs (*Κρίματι βουλ*[*ῆς*]) ehrt M. Aelius Ulpianus Hieron, Sohn des *ἄρξαντος α' τόπου* Ulpianus Hieron, seine Tochter Aelia Paula-Matrona, eine Priesterin der Athene. — Die Lesung (*πρῶτον*) *τόπον* Z. 10 wird bestätigt durch die Inschrift von Thyatira BCH X, 416 n. 25 und durch eine andere Inschrift aus Nikomedien CIG 3773, welche von dem Herausgeber a. a. O. S. 173f. in berichtigter Abschrift mitgeteilt wird. Derselbe ergänzt Z. 4: - - *ος κ*(*αὶ*) *ἀρχιμ*[*ύ*]*σ*[*τ*]*ου*.

Chalcedon.

Mordtmann, Archäol.-epigraph. Mitt. aus Österreich VIII 1884 S. 198 n. 21. Angeblich in Kadiköi (Chalcedon) gefunden. *Καπετωλεῖνος Ἄφφου* errichtet zu Lebzeiten seiner Mutter Iulia und seiner Tochter (?) Lyde ein gemeinschaftliches Grabmal (*σύνθεσις*). — *ζη* = *ζώση*.

Kurtis und Aristarchis, *ΚΕΦΣ* XVI 1885 S. 6 n. 4. Nach Rats- und Volksbeschlufs ehrt *Αὐρήλιος Σαβεινια*[*νὸς*] *Κυιντιανός, ὁ συν-γ*[*ενής*], die Aurelia Euphemia, T. *τοῦ ἀξιολογ*[*ω*]*τάτου βασιλέ*[*ω*]*ς Σε-κουνδείνου Διογν*[*ήτου* durch Errichtung einer Bildsäule. — Wegen der Erwähnung eines *βασιλεὺς* (rex sacrificulus) ist die jetzt im Museum zu Konstantinopel befindliche Inschrift mit Wahrscheinlichkeit auf Chalcedon zurückzuführen, wo ein solches Institut bestand.

Latyschew, Epigraphische Studien. Chalcedonische Inschriften. (Russisch.) Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1885, Juni, 3. Abt., S. 297—324 mit Tafel. Drei Inschriftfragmente.

Kontoleon, BCH XI 1887 S. 296 n. 1. Weihinschrift: *Ἀνκριτῆρες τοὶ ἐπὶ βασιλεῖος* (2) *Ἀντιφίλου τοῦ Θεγείτου·* (3) *Διονύσιος Ἀμυνάδα,* (4) *Σωσιγένης Σωσιγένειος,* (5) *Διότιμος Διονυσίου* (6) *Ἑστίαι.* — Aus vorrömischer Zeit. Die Ähnlichkeit des Dialektes von Chalcedon mit dem der Mutterstadt Megaris zeigt sich in der Namensform *Θε-* statt *Θεο-*. Ein eponymer Basileus (ebenso wie in Megara) war schon bekannt aus CIG 3794. Das hier zuerst begegnende Kollegium der drei *ἀνκριτῆρες* hatte die Obliegenheit der *ἀνάκρισις* oder der Instruktion der Prozesse.

E. A. Gardner, Journal of hellenic studies VII 1886 S. 154f.; jetzt im Besitze von Kurtis in Konstantinopel. Auf das Präskript: *Τοίδε ἔ*[*λ*]*αχον αἰσιμνῆν* (2) *μῆνα Ποτάμιον* (3) *καὶ ἐστεφάνωσαν ἀγεμόνα βουλᾶς* (4) *Εὔφαμον Ἀντιλόχου Πολια*[*τῆας·* folgt Z. 5—14 ein Verzeichnis von zehn Aisymneten mit Namen des Vaters und der Phyle im Genetiv. Die Namen der Phylen sind: *Πολια*[*τῆας* Z. 4. 8, *Δρο--* Z. 5, *Διασ--* Z. 6, *Παρτε--* Z. 7. 11, *Ποττωι--* Z. 9. 10, *Ὀλιδν--* Z. 12, *Ἡρα*[*κλῆας*? Z. 13. — Die Inschrift scheint älter zu sein, als CIG 3794, von deren Phylennamen hier nur ein einziger wieder begegnet. Es müssen daher mehr als zehn oder zwölf Phylen in Chalcedon existiert haben. Der im bithynischen Kalender nicht vorkommende Monat Potamios scheint speziell chalcedonisch zu sein.

Prusias ad Hypium (Üsküb).

Mordtmann, MDAI XII 1887 S. 175f. n. 7. Den T. Fl(avius) Pomponius Domitianus Timokrates, dessen Ämter und Würden mit er-

staunlichem Wortschwall aufgezählt werden, ehren die Phylarchen, deren Verzeichnis sehr lädiert ist. Ähnlichen Dekreten gleichen Fundorts gegenüber weist unsere Inschrift zwei neue Epitheta auf: Ὀλύμπιον (Z. 3) und δημοσώστην (Z. 4). Das letztere begegnet auch in einer andern Inschrift von Üsküb, Ber. d. Münch. Akad. Philos.-philol. Kl. 1863 S. 220 n. 25, † 215 die in neuer Abschrift mitgeteilt wird. — S. 177 f. n. 8. Wortreiche Ehreninschrift der Phylarchen auf M. Aurelius Philippianus Iason, u. a.: παραπέμψαντα τὸν κύριο[ν (8) ἡμῶ]ν αὐτοκράτορα Μ. Αὐρήλιο[ν (9) 'Αν]τωνε[ῖνο]ν [κ]αὶ θεῖον Λ. Σεπτίμιο[ν (10) [Σ]εουῆρ[ο]ν καὶ [τ]ὰ [ἱε]ρὰ αὐτῶν στρατεύματ[α (11) [ἐ]ν τῷ τῆ[ς] ἀρχῆς καιρῷ ἐπὶ τὴν ἀνατολ[ήν], (12) πρεσβεύ[σαντα] παρὰ θεῖον Λ. Σεπτίμιο[ν (13) Σεουῆ[ρον u. s. w. Nach den Untersuchungen Waddingtons, BCH X, 405 f. verbrachte Caracalla den Winter 214/5 in Nikomedien. Nach Prusias kam er, wie Z. 11 lehrt, auf dem Zuge nach dem Orient. Er benutzte also die von Nikomedien ausgehende nördlichere Heerstrafse. Sein Vater, Septimius Severus, kam nach Ansicht des Herausgebers vermutlich nach Prusias gelegentlich des Zuges gegen Pescennius Niger und zwar auch von Nikomedien aus (vgl. Herodian 3, 2, 9). — S. 179 f. n. 9. Nach Ratsbeschlufs ehrt den Marcus Valerius Iulianus Agrippa, τὸν κράτιστον (7) ἀπὸ στρατειῶν ἱππικὸν (8) καὶ ἐπίτροπ[ο]ν, dessen Tochter Statilia Valeria Agrippiana Pha[d]illa.

Claudiopolis (Boli).

Mordtmann, MDAI XII 1887 S. 180 n. 10. Der Dekaprotos M. Dom(itius) Philadelphos ζήσας ἔτη - - errichtet der Lucia, L. f., Neike-Eunomion (?), (5) τῇ κρ(ατίστῃ) παρθενικῇ γυναικί, die im Alter von 38 Jahren verstarb, eine Grabschrift. Die Angabe des Lebensalters des Stifters fehlt, da der Grabstein zu dessen Lebzeiten seiner Frau gesetzt wurde.

Düzdsche (antiker Name unbekannt).

Mordtmann, MDAI XII 1887 S. 181 f. n. 12. Fragment. Pompeia Antipatris ehrt ihren Wohlthäter, - - ου χώρας Σ[ου-(2)μελοκεννησίας καὶ ἐ[παρχ. (3) Γερ(μανίας] Λιμιτανῆς ἐπί[τροπον (4) τ]οῦ αὐτοῦ Σεβαστοῦ ἐπα[ρ-(5)χείας Γαλατίας καὶ τ[ῶν (6) σύνενγυς ἐθνῶν.

Amastris (Amassra).

Mordtmann, MDAI XII 1887 S. 182 n. 13. Für den ewigen Bestand und den Sieg der Kaiser weiht die φιλ]οσέβαστος (8) φυλὴ Δημητριὰς einen Altar durch Zoïlos, Gorgias und Chrysus.

Akschar Schehir (3 St. von Biledjik).

Mordtmann, MDAI XII 1887 S. 182 f. n. 14. Kopie eines Ungenannten, mitgeteilt von dem Bruder des Herausgebers. — Andropaxos,

(A)phphus und Apol(l)onios, Kinder des Li[l]les (?), errichten ihren Brüdern Aristoteles und Memnon und deren Frauen einen Grabstein unter Beihülfe (σ[υ]ν[τελ]ο(υ)ντος?) ihrer Söhne Aristainetos und Chrestos. »Der Stein verdiente wegen der einheimischen Eigennamen einer Revision.«

Antinoupolis (Tscherkesch).

Mordtmann, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 74 n. 56. *Μαρ]κιανός, εἰκέτης θεῶν [καταχθονίω]ν*, weiht ein für sich und sein Weib errichtetes Grabmal dem Aïdoneus und der Ge Meter. Spuren von Metrik: *κείσομαι δὲ --- | λείψ]ανον Ἡφαίστοιο φλογός --*. — n. 57. Domitianus, S. des Hera[kleides, und seine Schwester errichten ihrem Vater ein Grabmal.

Theodorupolis (Zafranboli) und Umgegend.

Mordtmann, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 75 n. 59. Fragment einer wahrscheinlich metrischen Grabschrift. — S. 74 n. 58. Am Flusse Wiran Schehr. Ssuju unweit Chanköi. Dürftige Inschriftreste. — S. 75 n. 60. Eski Wiran Schehr. Fragment einer metrischen Grabschrift. — n. 61. Ebendaselbst. Metrische Grabschrift (5 Hexameter) einer Kleopatra und eines Schwagers auf ihren verstorbenen Mann Capito.

XVII. Phrygia.

Dorylaeum (Eski-Schehr).

v. Domaszewski, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich VII 1883 S. 176 n 23. Widmung des *Διοφάνης Τειμ[έ]ου* und seiner Familie an die Göttermutter. [Mordtmann, MDAI X 1885 S. 14 liest: *Μητρὶ θεῶν Κρα[ν]οσμεγάλου* (Lokalname; vgl. CIG 4121)]. — S. 177 n. 24. Ara, von M. Aur. Titianos Nestor für sich und seine Familie *ὑπὲρ ὑγ[ί]ας κὲ σωτηρίας* geweiht *Ὁσίῳ κὲ Δικέῳ.*[1]) — n. 25. Ramsay, Journ. of hell. stud. VIII 1887 S. 504. Zwei Stelenfragmente: Widmungen an Herakles und die Meter. In beiden das rätselhafte Wort *Μεζεανοί*. — S 178 n. 29 (CIG 3810). Widmung an *Ζεὺς βροντῶν*. – S. 177 n. 26. Grabstele, von *Ἀμμία Τειμαίου γυνὴ* für sich zu Lebzeiten errichtet. — S. 178 n. 27. Grabschrift des *Τεύθρας Φιλιππικοῦ* auf seinen Sohn *Τεύθρας*.

Thal des Pursak-Tschai.

v. Domaszewski, a. a. O. S. 178 n. 30. Beim Dorfe Abassa. Stele: *Ἐτείμησαν* (!) *Ἀπ-*(2)*φία τὸν ἑαυτῆς* (3) *υἱὸν Ἀπολλό-*(6)*δ]οτον καὶ* — —. S. 179 n. 31. Beim Dorfe Karajük. Grabschrift. Z. 2. 3: *Τεύθραντος*. — n. 32. Alpiköi. Grabstele. Z. 1 die Namen *Μόχας* und *Τατείς*. —

[1]) Vgl. zu dieser Bezeichnung Mordtmann, MDAI X 1885 S. 11ff. n. 1.

n. 33. Ebd. Grabschrift des Alexandros von seiten seiner Brüder und Kinder. — n. 34. Ebd. Grabschrift der Kinder des Hypsigonos und der Asklepia auf ihre Eltern.

Mordtmann, MDAI X 1885 S. 12f. Die von Fellows (S. 137) zwischen In Oenü und Kiutahja gefundene Inschrift CIG 3830 (später in das Museum zu Konstantinopel gebracht, wo Déthier, Epigr. von Byzantion 90 und Dumont dieselbe nicht viel besser kopierten) giebt M. in neuer Abschrift und Beschreibung. Auf der Vorderseite: *Ἀγαθῇ Τύχῃ θεοῖς ὁσίοις καὶ δ[ι-(2)καίοις Ἡρόφιλ[ος (3) Παπᾶ εὐχήν.* — Auf der l. Schmalseite: *Ἀσκλᾶς καὶ Ἀσκληπᾶ[ς (2) οἱ Ἀσκληπᾶ λατύποι (3) Κουροναιτηνοί.*

Kaimas.

v. Domaszewski, a. a. O. S. 180 n. 35. Grabschrift der Aur. Diaphancia? — n. 36. Grabschrift dreier Söhne auf ihren Vater L. Cornelius Publius.

Cotyaeum (Kiutahja).

Mordtmann, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 66 n. 18. Berichtigte Abschrift der CIG III 3815 fälschlich nach Dorylaeum gesetzten Inschrift. Auf die Grabschrift des *Τα]τᾶς* auf seine Eltern Tatas und Babūs folgen zwei jambische Senare mit Strafandrohung (bemerkenswert die auch anderwärts vorkommende Form *ποσοίσει* ohne *ρ*) und eine Grabschrift des Tatias und der Tation auf ihr Kind Tatas. — n. 19. Grabschrift eines Alexandros auf einen Priester. — S. 67 n. 20. *Ἀθήνεος* errichtet für sich und sein Weib *Ἀφία* mit den beiderseitigen Kindern *Παπᾶς* und *Ἀθήνεος* ein Grabmal. — S. 67f. n. 21. Grabschrift des *Αὐρ. ὁ Μαρίων* auf sein Weib *Ἀφφία*, seinen Sohn Asklepiades und seine Schwiegertochter *Ἀμμία* in Gemeinschaft mit seinem Sohne *Ἐπίκ]τητος* nebst Strafandrohung in zwei unvollständigen jambischen Senaren, wie oben. Auch hier *ποσοίσι* (= *προσοίσει*). — S. 68 n. 22. Grabschrift der *Σευηρίνα*, *Ξανθ(ί)α* und *Ὑγία* auf ihre Eltern *Αἴ[λ]ιος Φρούγιος* und *Ὑγία*. — n. 23. Grabschrift eines Elternpaares (der Name des Vaters *Ἀμίας*) auf ihren Sohn Hermes. — n. 24. *Κυρί(λ)α* errichtet ihrem Manne und sich selbst mit ihren Söhnen Augeas und Apollonios ein Grabmal. — n. 25. *Μ. Σηστύλλιος* (= Sestilius) *Πίνδαρος* und sein Weib Symposion errichten ihrem Sohne Ateimetos und sich selbst ein Grabmal. — S. 69 n. 26. *Ἐλπίζων* errichtet sich selbst, seinem Weibe Kyrilla und seinen fünf Kindern ein Grabmal. Die Inschrift enthält u. a. fünf schlecht gelungene Hexameter. Der Herausg. giebt Verbesserungen zu der ähnlichen Inschrift CIG 3185^{m} = Kaibel 367. — n. 27. Apollonios errichtet sich selbst und seinem Weibe Nana mit seinen Söhnen Aristokles und Papas ein Grabmal. — S. 70 n. 28. *Αὐρ. Ἰουλιανὸς χαλκεὺς* und sein Weib Aur. Diogeneia errichten sich ein Grab-

mal. Vgl. den Grabstein der Tochter des Aur. Iul. CIG 3827 d. — n. 29. Αὐ[ρ. Γάι]ος und sein Weib Αὐρ. Δόμνα errichten einem Kinde ein Grabmal. — n. 30. Αὐρ. Διόνυσος Στεφάνου errichtet sich und seinem Weibe Αὐρ. Ἀρχεστ[ράτ]η ein Grabmal. — n. 31. Grabschrift des Heraklios auf seinen Sohn Maximos. — n. 32 des Gaios — — auf sein Weib Ἀφφία, mit Strafandrohung. — n. 33. Aur. Artemidoros errichtet für sich und sein Weib Ammio (!) und seine Kinder ein Grabmal. — S. 71 n. 34. Grabschrift auf Μένανδρος Διοφάντου. — n. 35. Grabmal des Aur. Alexandros für sich, sein Weib Aur. Archestrate und seinen Sohn Aur. Genadios. — n. 36. Ἀρίστων Πασικράτου errichtet dem Ζεὺς βροντῶν eine Votivinschrift. Ἔτους σμϛ' = 162 n. Chr. — n. 37. Eine Witwe errichtet mit ihren Kindern Τατιαν[ή], Νυνφόδοτος, Στρατηγικός, Εὐτυχᾶς, Ἀμμία und Ἐ[πί]κτητος für ihren verstorbenen Mann Zotikos und sich selbst ein Grabmal. — n. 38. Διόδοτος, Θήρυλος, Πεισᾶς und Αὔκτος (?) errichten ihrem Vater Auktos ein Grabmal. — S. 71 f. n. 39. Eine Witwe errichtet ihrem Manne Mennas und sich selbst mit ihren Kindern Epitynchanos, Alexandros und Epikarpia ein Grabmal. — S. 72 n. 40. Grabschrift eines Ἐπιτ[ύγχ]ανος auf sein Weib Κ[υ]ρίλα. — n. 41 der Ainarete auf ihre Eltern Eupolemos und Ape. — n. 42. Ἐπά[γα]θος errichtet für sich, seine Mutter Apollonia und seinen Sohn Theodoros ein Grabmal. — n. 43. Ein Καί]σαρος δοῦλος errichtet mit seinen Kindern für sein Weib [Π]λωτία und sich selbst ein Grabmal. Zur Steinmetzinschrift Ἀσκλ]η[π]ᾶς Τε(ι)μέου καὶ Ἀλέξανδρος Ἀτταπιν(ε)ὶς λατόποι vergl. CIG 3820, 4. — S 72 n. 44. Alexandros und Trophimos errichten ihren Eltern ein Grabmal.

Zwischen Ianlisch und Tscherté.

Mordtmann, a. a. O. S. 65 n. 10. Grabstein: — — Ἑρμᾶ μνήμης χάριν ἐτῶν δέκα ὀκτώ.

Resiller, zwischen Balat und Kilisse-Köi.

Mordtmann, a. a. O. S. 72 n. 45. Grabschrift der Ἀπίσεις (?) auf ihren Mann Tatianos.

Prymnessus (Seidilar).

Mordtmann, a. a. O. S. 51. Bei Ramsay, MDAI VII S. 136 ist statt ΧΛΙΜΟΥ zu lesen: Χάρμου.

Orcistus (Alekian).

Mordtmann, a. a. O. S. 73 n. 47. Berichtigte Lesung des Anfanges von CIG 3822 62: Αὐτ]οκράτορα Καίσαρα [Μ]άρκον Αὐρήλιον Ἀν- † 165 —180

[τωνεῖνον Σεβαστόν; Z. 4: Ἀ(ρ)μενιακόν, Παρθικόν u. s. w. — n. 49. Grabschrift des Alexandros und Gaius auf ihre Mutter — n. 50 des Μ]ανῆς und seiner Geschwister auf ihre Eltern. — n. 51 Rest einer Grabschrift. Z. 4. 5: ἀδελφῶι| -- Καρικῷ.

† 237 Ramsay (Mommsen), Hermes XXII 1887 S. 311. Eine 98 Zeilen lange Inschrift, zur Hälfte mehr oder weniger lesbar, ist datiert nach den Konsuln des Jahres 237 n. Chr. Marius Perpetuus und Mummius Cornelianus.

Metropolis (Surmeneh).

Mordtmann, a. a. O. S. 50 n. 4. Zu der Inschrift Ramsay, a. a. O. S. 142. Die von Röhl II, 102 vorgeschlagene Lesung des Epigramms wird durch eine neue Abschrift schlagend bestätigt. Doch möchte M. ΠΕΝΠΓΟΝ Z. 4 π[ε]ν[στ]ὸν lesen. Z. 6 hat der Stein ξύνπασ[α.

Harab Oeren.

Mordtmann, a. a. O. S. 72 n. 46. Aurelios, seine Mutter Appe und sein Weib errichten dem Ζεὺς βροντῶν für ihre Angehörigen eine Votivinschrift. Fehlerhaft Annali 1861 S. 187 n. 34.

Docimium (Eski-Karahissar).

Mordtmann, a. a. O. S. 51 n. 5. Die Inschrift Ramsay MDAI VII, S. 134 (Röhl II, 102) lautet: Χρυσείην πάτρ[ην] ἀείσωμεν Δοκίμειον ἣν κτίσε μοι Δόκ[ι]μος. Nach M. hält Kaibel n. 666 den Dokimos mit Unrecht für eine mythische Person; vielmehr war derselbe (so schon Ramsay) ein Feldherr der Diadochenzeit.

Ramsay, American Journal of Archaeology I 1885 S. 142f. n. 3. Grabschrift (ein Hexameter und drei Pentameter) eines πατὴρ Μακεδὼν auf seine Tochter, παρθένον αἰδοίην; mit Strafandrohung: (8) Εἰ δέ τις εἰ(ς) στήλην ἢ τύνβον τήνδε ἀλίτηται, (9) Αἰεί οἱ γενέη τε καὶ οἶκος πήματ' ἔχοιτο, (10) Παντότε νηπιάχους παῖδας ὀδυραμένῳ.

Synnada (Kassaba).

Kontoleon, BCH XI 1887 S. 219f. n. 13 (= Ramsay, BCH VII, 300 n. 24; vgl. Röhl II, 102 u.). Jetzt in Smyrna. Fragmentierter Volksbeschlufs zu Ehren des Philonides, S. des Herodoros.

Nacolea (Seidi Ghasi).

Ramsay, Journal of hellenic studies VIII 1887 S. 502; ungenau Derselbe, Journal of hell. stud. III 1882 S. 125, ergänzt von Gom-

perz, Arch.-epigr. Mitteil. aus Österr. VI, 52 (Röhl II, 101). Votivinschrift: *Κορνήλιος* (2) *Ἀντώνιος* (3) *Διὶ Ῥυμίῳ* (4) *εὐχήν*. — Zeus Rhymios hat seinen Beinamen wahrscheinlich von einer Kultstätte.

Derselbe, a. a. O. S. 501. Petara (Baghlije). Votivinschrift des Sokrates, S. des Neikolaos, Hermes und des Caius, S. des Menophilos, aus Nakoleia an den Zeus Petaraios.

Derselbe, a. a. O. Kakkabas oder Kakkabokome (Chosrew-Pascha-Chan). Votivinschrift des Alexandros, S. des Archilochos, *Κακκαβοκωμήτης* für sein und der Seinigen Wohl an die Göttin. (Ethnikon ungenau: *Βακκαβοκωλήτης* Ramsay, MDAI VII 1882 S. 132 [Röhl II, 102]; Mordtmann, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 51 n. 5 emendiert: *Βακκαβοκω[μ]ήτης*). — Eine Stadt Kakabas wird erwähnt in den Akten des Konzils von Ephesos 431 (Mansi IV, 1361). Ihre Lage ist wahrscheinlich bei Bassara, 1 engl. Meile östl. von Chosrew-Pascha-Chan, zu suchen. Sie gehörte zum Gebiet von Nakoleia.

Meros (Kumbet, zwischen Metropolis und Nakoleia).

Ramsay, a. a. O. S. 498 f. Fragment. Mit der Bitte für den ewigen Bestand der Herrschaft des [Gallienus], des Demos von [Prymnessos] und von N[a]k[o]leia errichtet —, S. des Appas, *μισ[θ]ωτὴ[ς χωρίων τ]οῦ Καίσαρος*, seinem Weibe Rho]dos ein Grabmal. Zusatz: *Ἐπιμέλει]αν ποήσεται τοῦ Διὸς το - - ος Ἀλεξάνδρου [κ]ώμαρχ[ος*. † 260—268

Γαΐου Κώμη (wohl christl. Name; = Altyntasch?)

Ramsay, a. a. O. S. 513. Inschriftrest: —ΑΤΟΥΚΩΜΗϹ. Vielleicht liegt der ursprüngliche Ortsname zwischen *Γαΐου* und —ΑΤΟΥ.

Appia (Aba, n.ö. vom Mons Dindymus = Murad Dagh).

Ramsay, a. a. O. S. 515 in Minuskeln. Haidarlar. Meilenstein; *Ἀπὸ Ἀ[π]πίας μ(ίλια) ι[γ'?]*; errichtet unter den Augusti Di]okletian und Maximian, sowie unter den Cäsaren C]onstantius und [Galerius]. † 292—305

Tottoia (Besch Karisch Eyuk).

Ramsay, a. a. O. S. 513. Grenzstein: *Ὅροι Το-|ττοη-|νῶν*.

Aezani (Tschavdir).

Mordtmann, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 66 n. 13. Grabschrift des Sosthenes und Rufus auf ihren Vater Tatas. — n. 14 des Menophilos und Neikomachos auf einen Menophilos. — n. 15 des Metrodoros auf den 25jährigen Artemidoros. — n. 16 des Menas auf seinen Bruder Tatianos.

† 80 — n. 17. Vollständigere Abschrift von CIG 3846: Ἔτους δξρ΄. (2) [Ἀ]μία Μαρσύα μνήμης χάριν. 80 n. Chr.

Tribanta (unweit westl. von Aezani).

Ramsay, a. a. O. Zemme. Der alte Stadtname mag herzustellen sein in der Votivinschrift: Ὁ δῆμος ὁ Τριβα]ντ[έ]ων Ὁσίῳ (2) Δικαίῳ Ἐπη]κόῳ εὐξάμε-(3)νος καθιέρω]σεν.

Abeicta (Yaliniz Seraï).

Ramsay, a. a. O. S. 514. Menas, S. des M., Ἀβεικτηνὸς errichtet ὑπὲρ τῆς Τρικωμί[-(4)ας σωτηρίας κα-(5)ὶ τῶν ἰδίων πάν-(6)των dem Δεὶ Βεννίῳ eine Votivinschrift. Zu der Trikomia mochten gehören Abeikta, [Triba]nta und ein dritter Ort bei Ütsch Eyuk.

Tiberiopolis (Amet, Hassanlar und Egri Göz im Quellgebiet des Amed Su, Nebenflusses des Rhyndakos).

Ramsay, a. a. O. S. 516. Amet. Rest einer Basisinschrift: -τέκνα πατρὶ | καὶ θεῷ τιμήν. — Waddington setzt auf grund seiner Ergänzung Ἀ]ν[κυρα]νῶν in der Inschrift Lebas-Wadd. 1011 Ankyra an diese Stelle; allein die Inschrift bestätigt diese Herstellung nicht. Die ὁμοβώμιοι θεοί, welche Wadd. für Augustus und Livia erklärt, sind vielleicht Tiberius und Livia. Oder es mochte Tiberius der Stadt die Adoption seines Namens und die Einrichtung eines Kultes seiner Eltern gestattet haben.

Traianopolis (Giaur Ören, 6 engl. Meilen östl. von Uschak bei Orta-Köi).

† 119 Ramsay, a. a. O. S. 518. Tscharik-Köi. Ehreninschrift der Τραιανοπολειτῶν πόλις auf Hadrian als Euergetes und Ktistes. Datum: ἔτους σδ΄, μη(νὸς) Δείου β΄ = Ende Sept. 119 n. Chr.

Laodicea.

Clerc, BCH XI 1887 S. 351 n. 6. Denigli. Basis. Den Fl(avius) Any[t]os, τὸν λαμ(πρότατον) [κ]όμ(ητα), διοικήσαντα τὴν ἔπαρχον ἐξουσίαν, ehrt Bule und Demos τῆς λαμ(προτάτης) Λαοδικέων μητροπόλεω[ς. — S. 352 n. 7. Ebd. Die — Larcia — τὴν κρατίστην, T. des Sta[tilius] Tritonianus, ehrt der Buleut [C.] Iuli[us] Paterklos. — n. 8 (ohne Umschrift). Ebd. Fragment einer Weihung der Stadt Laodicea auf einen Prokonsul in zwei Distichen. — S. 353 n. 9. Eski-Hissar. Fragmentierte Grabinschrift des Laodiceers M. Aur. Demetrios aus der Phyle Athenais und seiner Eltern.

Colossae (Chonas).

Clerc, a. a. O. S. 353 n. 10. Fragmentierte Weihinschrift des C. Cl(audius) Menandros Flavianus auf seinen Sohn — S. 353 f. n. 11. Fragmentierte Ehreninschrift auf einen M[a]rcus — — on, welcher zweimal im Stadium in den *Ὀλύμπια Ἀπολλωνίηα* siegte. — S. 354 n. 12. 1/2 St. von Chonas. Weihung der Apphia, T. des Herakles, Priesterin des Zeus Ko — —, auf den Kaiser Trajan. † 98—117

Themisonium? (Karajuk-Bazar).

A. H. Smith, Journal of hellenic studies VIII 1887 S. 226 n. 2. Meilenstein, gewidmet den Augusti Diokletian und Maximian sowie den *Καίσαρσιν* Konstantius und Maximian. — S. 233 f. n. 14; unvollständig CIG 3953 m. *Αἰμούνανις Ἀπολ-*(2)*λῶδος Πλευίου* (oder *Πλεύ[ρ]ου*) errichtet ihren Brüdern Manes und Cho[r]dades sowie dem Kinde des Manes, Apollos (? Dat.: *Ἀπολλώδει*) und ihrem *σύντροφος* Protion eine Grabschrift. um † 300

Ramsay, The cities and bishoprics of Phrygia, Journal of hellenic studies IV 1883 S. 370—436, veröffentlicht die Resultate einer von Juni bis Oktober 1883 in Verbindung mit dem Amerikaner Sterrett im Auftrage des Asia Minor Exploration Fund unternommenen Reise zur Feststellung der Topographie Phrygiens. Von über 450 Inschriften, welche kopiert wurden, werden vorläufig 43 der für die Antiquitäten eines jeden Distrikts wichtigsten mitgeteilt.

Hierapolis.

Ramsay, a. a. O. S. 375 n. 1. Widmung: *Φλαβιανὸς* (2) *ὁ καὶ Μονοτ-*(3)*ονις* (?) *εὐχαριστῶ* (4) *τῇ θεῷ*. — Die Göttin ist offenbar Leto; in Phrygien auch Meter Leto genannt; s. u.

Conze, Arch. Ztg. XLI 1883 Sp. 94. Jetzt im Berliner Museum. Reliefdarstellung dreier nach rechts schreitender junger Männer, die, nur mit einem Schurz bekleidet, jeder einen grossen Hammer auf der Schulter tragen, von roher Arbeit. Am oberen Rande der Inschriftrest: —ς *φιλούμενος* und im Felde: ΑΠΠΑΣ. 0

Gardner, Journal of hellenic studies VI 1885 S. 345 f.; aus den wieder aufgefundenen »MS. Inscriptions collected in Greece by C. R. Cockerell, 1810—14«. — S. 345 n. 67. Rest wahrscheinlich einer Kaufinschrift des Sohnes eines Asklepi]ades; Z. 3: *ἀγορά*]*σας τόπον*. — n. 69. Rest der Grabinschrift eines Eutyches, S. des Apollonios. — n. 70. Rest einer Inschrift, von der eine Kopie im Archiv hinterlegt wurde. —

S. 346 n. 75. Fragment: Jemand errichtet einen *βωμὸς καὶ τὴν κατ' αὐτοῦ σορόν*.

Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη V 1884/5 S. 79 n. *υπθ'* in Minuskeln. Die Zunft der Wollwäscher (*Ἡ σεμνοτάτη* [2] *ἐργασία τῶν* [3] *ἐριοπλυτῶν*) ehrt den Tib. Cl(audius) Zoticus als *πρῶτον ἐργατηγό*[*ν* (neu; = Werkführer, Protektor?), sowie als Agonothet und *γραμ*(so)*ατέα* (10) *ναῶν τῶν* (11) *ἐν Ἀσίᾳ*, als *πρεσβευτὴν* (13) *ἔνδοξον*, Archiereus und Wohlthäter der Vaterstadt. Die Aufstellung (der Bildsäule) erfolgte seitens der Kommission *τῶν περὶ Μάρ. Αὐρ.* (20) *Ἀπολλώνιον δὶς* (21) *Πύλωνα καὶ Μάρ. Αὐρ.* (22) *Ἀμμιανὸν Ἀμμι*-(23)*ανοῦ δὶς τοῦ Γλύ*-(24)*κωνος Μάρ. Αὐρηλί*-(25)-*νος Ἑρμίππου* (26)-*ουντιανοῦ*. — S. 78 n. *υπη'* in Minuskeln. Die im CIG 3906 unvollständig mitgeteilte Inschrift lautet: *Εἵλεως ὑμεῖν ὁ* | *Ἀρχηγέτης*. — S. 5 n. 205 in Minuskeln. Jetzt in Smyrna, Museum. Stein mit Reiterdarstellung (Men?) und der Widmung: *Διονυσι*- - (2) *τὴν ἐνοχὴ*-(3)*ν ἀν*(*έ*)*θηκα*.

Kontoleon, BCH X 1886 S. 454 n. 3. 3 St. von Hierapolis; jetzt »*ἐν τῷ κατὰ τὴν δίοδον τῆς Εὐαγγελικῆς Σχολῆς* (doch wohl in Smyrna) *γραφείῳ τοῦ κ. Ἀσκλήν*«. Weihinschrift einer mit einem Adler gezierten Basis: *Διὶ μεγίστῳ τὸν ἀετὸν* (2) *Διόδωρος Θεοφίλους* (so) (3) *στρατευόμενος*.

Mossyna.

Ramsay, Journal of hell. stud. IV 1883 S. 378 n. 2. Etwa sechs Meilen von Gozyne, in einer von einem Nebenflufs des Mäander gebildeten Thalschlucht. Reliefdarstellung der ephesischen Artemis zwischen zwei Reitern mit dem Inschriftfragment: *Ὁ δῆμος ὁ Μο*[*σσυνέων* - (2) *οι εἰς τὸ σύγγ*[*ραμμα*? — *ἡ βου*-?(3)*λὴ καὶ στεφαν*[*οῖ* — ?

Dionysopolis (Orta-Köi) und nächste Umgebung.

Hogarth (Ramsay), Journal of hell. studies VIII 1887 S. 377 ff., ediert eine Reihe von Inschriften, die teils auf der Trümmerstätte des Tempels des Apollon Lermenos bei Badinlar (3 St. nördl. von Demirdji-Köi, 1/2 St. n.ö. von Orta-Köi [Dionysopolis], 1 St. n.ö. von Develar, auf dem südl. Ufer des Mäander) gefunden wurden, teils mit Sicherheit auf dieses Ruinenfeld zurückzuführen sind.

† 209 S. 376 f. n. 1. Basis. Z. 1—6: *Ἀπόλλων*[*α* (2) *Λαιρμηνὸν θε*[*ὸν* (3) *ἐπιφανῆ κατὰ ἐπ*[*ι*-(4)*ταγὴν Χαρίξενο*[*ς* (5) *Μενεκλέους* [*Διο*-(6)*νυσοπολείτη*[*ς*. — Z. 6-16 (späterer Zusatz): Dem Apollon Lairmenos weiht (*καταγράφω*) Marcus, S. des Dionysodoros, aus Motella seine Sklavin Ammia *κατὰ τὴν ἐπιταγὴν θεοῦ* (Form der Freilassung); mit Strafandrohung: *εἰ δέ τις ἐπενκα*[*λεῖ*, (14) *θήσει ἰς τὸν θεὸν προστεί*-(15)*μου* [*δην.*] *βφ' καὶ ἰς τὸν φίσκον* (16) *ἄλλα* [*δην.*] *βφ'*. Datum: *ἔτους σq γ'* = 209

n. Chr. Motella, byz. Metellopolis, jetzt Medele (s. S. 132), liegt innerhalb des Gesichtskreises jenseits des Mäander; Dionysopolis ist in oder bei Orta-Köi, 1/2 St. südw. zu suchen. — S. 378 f. n. 2—7. Zusammenhanglose Fragmente von Freilassungsurkunden nach dem unter n. 1 mitgeteilten Schema. — S. 379 n. 8—11. Dürftige Inschriftreste. — S. 381—389 n. 12—17. Inschriften in höchst barbarischer Sprache und Orthographie. — S. 381 f. n. 12. Badinlar. —, [π]ό[σ]ις(?) Ἀγα[θ]ημέ-(2)ρ]ου, ἱερά, βιαθῖσα (3) ὑπὸ αὐτοῦ κὲ ἡμά-(4)ρτησα ἐτήκω κολ-(5)αθῖσα ἐπὸ τοῦ θε-(6)οῦ, ἐπὶ ὃ κἐστηλο[γ]-(7)ράφησεν παραγ-(8)έλων μηδένα κα-(9)ταφρονεῖ[ν τὸν θεόν. Die Schuld des Weibes bestand offenbar im Umgang mit ihrem Manne während der Periode ihres Tempeldienstes. — S. 382 f. n. 13. Ebd. Arg verstümmelt; ähnlichen Inhalts: Ἀπέ[λλης Ἀπολ-λ]ωνίου (2) Μοτελληνὸς ἐξομολογοῦ-(3)με κολασθεὶς ὑπὸ τοῦ θεοῦ, (4) ἐπεὶ ἠθέλησα μεῖνε μετὰ (5) γυνεκός· διὰ τοῦτο οὖν πα-(6)ρανγέλω [π]ᾶσιν μ[η]δέ-(7)να κα[τ]α[φρ]ο[ν]η τῷ θεῷ ἐπὶ (8) ἕξει ὁ[μ]ιλην(?)· ἐξ [οὗ τ]ὸν (9) στ]ηλάριον(?) μετὰ τῆς (10) ἐμ[ῆς] γυνεκὸς (11) Βα[σ]ι[λ]ίδος. Wahrscheinlich wollte der zärtliche Motellener seine zum Tempeldienst verpflichtete Gattin zurückbehalten. — S. 383 f. n. 14. Ebd. Ἡ δεῖνα Αὐρη]λίου Ἀπολ-(2)λωνίου] δι(ὰ) τὸ ἡμαρτηκ-(3)[ε]ίνει· ἐπεὶ τῷ χωρί[ῳ] ἴσε-(4)τύχει καὶ δι῀(λ)θα τὴν (5) κώμη[ν] ἄναγνα λή(σ)μον [τ-(6)ῆς ἀπαρῆ(ς) »μὴ εἰς τὴν κώμη[ν«. (7) Παραγέλω, μηδεὶς καταφ-(8)ρεινήσει τῷ θεῶ⟨ν⟩, ἐπεὶ ἕ[ξ]-(9)ει τὴν σείλην(?) u. s. w. — Die Betreffende hatte sich vergangen, indem sie ungeweiht und uneingedenk des Verbotes (ἐπαρά) in den heiligen Bezirk getreten war. — S. 385 f. n. 15. Ebd. Nach dem Präskript: Μέγας Ἀπόλλω Λειμηνός· : (2) Σύφρον ἱερὸς κολε[θε]ὶς (3) ἐπὸ Ἀπόλλωνος Λει-(3)μηνοῦ δ[ιὰ] τ[ὸ] ἐμαρ-(5)τηνκένε. είποιστρίφοισ[α (= ὑπεστρέφησα?) (6) ἕ⟨ι⟩δ[ος? --(7)- ἕ⟨ι⟩δ[ο]ς Ἀπο[λ-(8)λων(ί)ου Μακεδό(νο)ς καὶ (9) Ἀμάζονας κα[ὶ] εἰκό[ν]-(10)α Χε[λ]ιδία⟨ι⟩ς· ἐξομολ[ογ-(11)ησάμενος εἰστηλογ[ρά-(12)φησα παρα[γ]έλω(ν) μ[ηδε]ὶ-(13)ς καταφορνήσει ἐπ⟨ε⟩ὶ τ-(14)ῷ χ[ωρίῳ] Ἀ[πόλλωνος (15) Λει]μενοῦ. Das Vergehen scheint in dem Umstürzen eines Sessels des Makedoniers Apollonios, einer Amazonengruppe und einer Statue der Chelidia (?) bestanden zu haben. — S. 387 n. 16. Ebd. [Α]ὐρήλιος (2) Σωτηρχὸς (3) Δημοστράτου Μοτελ[λ-(4)ηνὸς κολαθ(ε)ὶ[ς] ἐπὸ το(ῦ) θ[ε-(5)οῦ, παραγέλων μηδ[εὶ-(6)ς ἄνα[γν]ον ἀναβῆτ[αι] ἐπὶ τὸ χ-(7)ωρίον --(8)-ὄρχις· ἔγωγε [δ' (9) [ἠ]κηνησάμην(?) ἐπὶ τὸ χ-(10)ωρί[ο]ν. Der Inhalt ist ähnlich, wie in n. 14. Z. 7 ff. sind dunkel und obscön. Unter der Inschrift eine rohe Darstellung zweier Oberschenkel mit Genitalien. — S. 388 n. 17. Orta-Köi. — καθαρ[μ]οῖς κὲ [θ]υσίαις [ἐ-(2)τίμησα? τὸν κ]ύριον(?), ἵνα μυ τὸ ἐμὸν σῶ-(3)μα σώζ]ει(?) κὲ μ' ὀπσ⟨μ⟩ὲ ἀποκαθέστ[η]σε (4) τῷ ἐμῷ] σώματι· δι' ὃ παρανγέλλω μηθ-(5)ένα ἱερὸν ἄθυτον αἰγοτόμιον ἐσθ⟨ί⟩ε-(6)ιν, ἐπεὶ πάθιτε τὰς ἐμὰς ⟨εμας⟩ κολ-(7)άσεις. Opfer und Heilung nebst Warnung vor dem Genusse eines nicht geopferten heiligen Ziegenstückes. πάθιτε Z. 6 vielleicht = παθεῖται (Fut.). —

Hierhin gehört auch noch folgende Inschrift aus Badinlar in tadelloser Sprache und Schrift: S. 389 n. 18: *'Ασκλ]ηπιάδης 'Αττά-(2)λου ἱ]ερὸς κολασ-(3)θεὶς ὑ]πὸ τοῦ ἐπιφ-(4)ανεστ]άτου θεοῦ (5) 'Απόλ]λωνος Λαρ-(6)μηνοῦ, ὅ]τι πενφθεὶς (7) εἰς ἀπο?]λο[γ]ίαν ἡμά-(8)ρτηκεν] καὶ ὅτι....* Ist der dritte Buchstabe von Z. 7 thatsächlich ein T, so wäre ein unbekannter Ortsname zu vermuten; wahrscheinlicher liegt ein Versehen des Steinmetzen oder des Abschreibers vor. — S. 390 n. 19. 20. Badinlar. Fragmente von Weihinschriften des Lollios an Apol(l)on Helios, bezw. des Askl[as? —nios—, *ἱερός*, an Apo[llōn. — S. 398 n. 36. Ebd. Stele mit Reliefdarstellung und Inschriftrest: —*ὁμοίως καὶ ἡ γυνή μου Ζωσίμη ἐποίει.* — n. 37. Ebd. Fragment: *Μοτελληνοί.*

Ramsay, Journal of hell. stud. IV 1883 S. 383 n. 5. Ebd. Der Meter Leto und dem *Ἥλιος 'Απόλλων Λυερμηνὸς* errichtet Apollonios, S. des Menophilos, *'Ατυοχωρείτης* für seine Kinder Laomedon und Eiphianassa (bemerkenswert die homerischen Namen) eine Stoa. Ein Ort Atyochorion ist unbekannt. — S. 383f. n. 6; vgl. Journal of hell. stud. VIII S. 400. Zeive. Dem Apollonios, S. des Menophilos, *τῷ διὰ γένους ἱερεῖ τοῦ Σωτῆρος 'Ασκληπιοῦ*, errichten seine Tochter Eiph[ian]a[s]sa und seine Enkel Apol[lo]nios, Pa[u]lein[o]s und Demetrios ein Heroon. — S. 385 n. 7; Verbesserungen von Hogarth, Journal of hellenic stud. VIII, 390 Anm. 1. Orta-Köi, Moschee. Neios, S. des Theodotos, widmet der *Μητρὶ Λητῷ*(so) ein Weihgeschenk, *ὅτι ἐξ ἀδυνάτων δυνατὰ πυ*(so)*εῖ.* Nach einer nicht zu deutenden Zeile: *Μητρὶ Λητῷ εὐχήν.*

Hogarth, Journ. of hell. stud. VIII 1887 S. 397. Orta-Köi. n. 29. Grabschrift der Tatia und ihrer Kinder auf ihren Mann Alexandros, S. des Menas. — n. 30 des Papias (Fem.?) *μετὰ τῶν υείῶν* auf Sopatros. — Die folgenden Inschriften kopierten Ramsay und Sterrett 1883: n. 31. Grabschrift des Tatianos III., S. des Menodoros, auf seine Mutter Me[lt]ine, sein Weib Ammia, seine gleichnamige Tochter und sich selbst. — n. 32. Grabschrift des Apollonios auf seinen Bruder Papias. — n. 33 des Marcus auf seinen Vater Philippos. — n. 34. Grabschrift einer Fl. Apphia. — S. 398 n. 35. Dürftige Schriftreste; wahrscheinlich einer Votivinschrift an den Asklepios So]ter. — S. 392f. n. 21. Develar. Altarförmige Stele mit fragmentierten Verordnungen in betreff der Weinberge, offenbar im Interesse der Besitzer derselben. U. a. Z. 1: *ἐξ ἀνπέλων [ἢ κ]λῶν[α] ἢ π[τόρθον κόπτιν ἢ βλ?-(2)άπτιν αὐτὰς* —; Z. 6: *ἐν τ[αῖ]ς ἀμπέλοις βοσκήματα ἢ ο[ἴας ἢ (7) ἄγειν ἢ κατέχιν πρὸς τὴν βλάβην ἀν-[πέλων* —; Z. 13: *κὲ ἐνεχυρασίαν ποιῦσθε παρὰ τῶν δεσποτῶ[ν κὲ θρ-(14)εμμάτων κὲ ποιμένων τῶν ἐλευθέρων.* — S. 393f. n. 22. Ebd. Altarförmige Stele. A[rte]mon, S. des Diomedes, bestimmt ein Heroon und einen ihm vom Demos bewilligten Begräbnisplatz für sich und sein Weib Chrysop[oli]s; mit Strafandrohung.

Ramsay, Journal of hellenic studies IV 1883 S. 380 n. 3. Sazak. † 232
Fragment der Freilassungsurkunde eines Sklaven Didymos durch einen Priester und seine Gattin in Form einer Weihung an *Ἥλιος* [*Ἀπόλλων?*] *Λερμηνὸς* mit Strafandrohung; aus dem Jahre *τις'* = 232 n. Chr. — S. 381 n. 4. Ebd. Rest einer Strafandrohung und Fragment der Freilassungsurkunde eines Hierapoliten und seiner Frau in Form einer Weihung an den — *Ἀπόλλων Λαρβηνὸς* mit Strafandrohung. — S. 385f. n. 8. Ebd. 7 Zeilen lesbar, enthaltend Namen (häufig abgeleitet von Apollon, selten römisch) und Beitragssummen. Etwa aus dem Ende des 1. Jahrh. — S. 387 n. 10. Bekirlü. Sandsteinsäule mit der Ehreninschrift: *Ὁ δῆμος ὁ Ἱεραπολειτῶν* (2) *καὶ ὁ δῆμος ὁ Διονυσοπο[λειτῶν* (3) *καὶ] ὁ δῆ[μος] ὁ Βλαυνδέων* (4) *καὶ τ[ὸ] κοινὸ[ν τ]οῦ Ὑργαλέων* (5) *π[ε]δίου* (Spat.) *ἐτείμησαν* (6) *Κόϊ]ντον Πλαύτιον Οὐεν[ῶκα.* — Die Inschrift bestätigt die Emendation Waddingtons, durch welche derselbe Plin., H. N. 5, 29 die Hyrgaletici Campi in die Topographie einführte. Das Wesen des Koinon ist schwer zu bestimmen. Die gemeinsame Widmung verschiedener Städte an den Prokonsul (? ein Q. Plautius mit unbekanntem Cognomen war Konsul 36 n. Chr.) scheint auf die Anlage einer Strafsenverbindung zu deuten. — S. 388 n. 11. Demirdji-Köi. Im Jahre *σι'* (wahrscheinlich = 126 n. Chr.) errichtet Apol(l)onios, S. des Philomusos, aus Motella (*Μοτελληνὸς*) *κατὰ ἐπιταγὴν τῆς θεᾶς* (= Leto) ein Weihgeschenk. — Derselbe, American journal of archaeology II 1886 S. 23. Khanchallar, 1½ Meilen nördl. von Demirdji-Köi. Grabschrift der Meltine, des Glykon und Eleutheros auf ihren Vater Menandros; mit Strafandrohung: *Εἰ δὲ τις τὴν στήλην* (6) *καθελεῖ ἢ μανίσει, ἕξει* (7) *τοὺς θεοὺς ἐναντίους.* — *μανίζειν* (neu, von *μανός* abgeleitet) = »beschädigen«. Wohl 1. Jahrh. n. Chr.

† 37? † 126

Hogarth, Journ. of hell. stud. VIII 1887 S. 398 n. 38. Seid, zwischen Badinlar und Dimirdji-Köi. Die *νέοι* bestatten den Grammatophylax Dionysios; mit dem Verbote, einen andern beizusetzen.

Saluda.

Ramsay, Journ. of hell. stud. IV 1883 S. 386 n. 9. Kabalar. Der Meter Sal⟨sal⟩udene errichtet Titus Flavius Epaphrodeitos eine Votivinschrift. — Derselbe, Journ. of hell. stud. VIII 1887 S. 399f. in Minuskeln. Ebd. Mit rohen Portraits und zwischengeschriebenen Namen bedeckter Stein, den nach Z. 1 — *Μηλοκωμητῶν φράτρα ἀνέθηκεν.* Z. 2 sind *ἡγεμόνες Μηλοκωμητ[ῶν* erwähnt; Z. 4/5 ein Melokomet (und ein Saludener?) als *ἐπιμελησάμενος*. Folgen eine Anzahl von Eigennamen mit der Bezeichnung *Μελοκωμήτης* oder *Σαλουδεύς*. — Melokome und Saluda müssen Orte im Gebiet von Dionysopolis oder Mossyna gewesen sein.

Anastasiopolis (= Situpolis?).

Ramsay, Journ. of hell. stud. IV 1883 S. 391 n. 12. Ütsch Kuyular. Ein — os, S. des Asklepiades, *Δ[ι-(2)ονυσο]πο[λ]είτης* und sein Weib Tata errichten ihrem Sohne Rhegeinos eine Grabschrift.

Motella (Medele).

† 137 Hogarth, Journal of hell. stud. VIII 1887 S. 394 f. n. 23 in Minuskeln. Attalos, S. des A., errichtet (*ἀποκαθέστησεν*) eine Exedra und eine *στουά* am 10. Hyperbertaios des Jahres *σκα'* (= 137 n. Chr.). — Der Monatsname ist makedonischer Herkunft; vgl. u. a. n. 27. — S. 395 n. 24 Fragment einer Grabschrift. — n. 25. Fragmentierte Grabschrift des Dem[ostratos, S. des M]enogenes, auf seinen Sohn Apollonios. — n. 26 (kopiert von Sterrett 1883). Ammia, T. des Bryon, errichtet

† 152 ihren Kindern Bryon und Papias ein Grabmal. — n. 27 (kop. von dems.). Desgl. Ammia, T. des Menophilos, ihrer und des Papias Tochter Ammia; datiert: 7. [D]eios des Jahres *σλς'* (= 152 n. Chr.). Der Dios ist ein importierter makedonischer Monat; s. o. n. 23.

Ramsay, Journ. of hell. stud. IV 1883 S. 393 f. n. 14. a: *Αὐρ. Εἰδομενεὺς* (2) *τετράκεις Μοτελληνὸς* (3) *συν[ε]σπούδασεν τῷ ἰδί-*(4)*ῳ*

† 237 *αὐτοῦ ἀδελφιδ[ε]ῖ* (?). Darunter b: Grabschrift der Aur. Theophiliane auf ihren Mann, aus dem Jahre *τκα'* = 237 n. Chr. — R. möchte die erstere Inschrift wegen *ἀδελφ.* = Mitglied einer Bruderschaft für christlich halten.

Lunda (an der Strafse von Demirdji-Köi nach Ischeklü).

† 193 —211 Ramsay, a. a. O. S. 395 n. 15. Isabey (Dorf in Baklan-Ova). Ehreninschrift auf Septimius Severus, gewidmet von Rat und Volk *Λ]ουνδέων*. — S. 396. Die Inschrift Hamilton n. 348 ist in den drei ersten Zeilen zu ergänzen: *Ἡ βο[υλὴ* (2) *κ]αὶ ὁ δῆμο[ς* (3) *ὁ Λουν]δέων* — (CIG:

† 138 —161 *Τραλ]λέων*, Wadd. *Ὑργα]λέων*). — S. 396 f. n. 16. Kavaklar. Basis einer Statue des Antoninus Pius, welche Apol[l]odoto[s, S. des D[io]doros, *[σ]τρατηγῶν τῆς πατρίδος μετὰ τοῦ πατρὸς* errichtet *ὑπὲρ εὐσεβείας τῆς ἰς τὸν Κύριον καὶ φιλοτειμίας τῆς εἰς τὴν πατρίδα.* — Ob die Inschrift aus Lunda stammt, ist nicht völlig sicher.

Eumenia (Ischeklü) und Umgegend.

Ramsay, a. a. O. S. 399 ff. Von den vielen Grabschriften, die sich hier finden (42 Inschriften wurden kopiert), teilt der Verf. eine Anzahl aus dem 3. Jahrh. n. Chr. mit, welche schon einen starken Einflufs des Christentums zeigen. Vgl. unter XL: »Tituli christiani«.

Paris, BCH VIII 1884 S. 233ff. Ischeklü. A. a. O. n. 1. Grabschrift des Αὐρήλιος Γάιος Ἀπ[ελ]λᾶ für sich, sein Weib, seine Mutter und seinen Freund Onesimos mit dessen Weib, mit Strafandrohung. — S. 235f. n. 3. 4 verbesserte Lesarten zu zwei Grabschriften von Perrot, Revue archéol. 1877 und Inscriptions d'Asie Mineure: des Aur. Dionysios und einer Iulia auf ihren Mann Marcius Eubulus. — S. 236 n. 5. Oberhalb des CIG 3902 publizierten Fragments sind zehn Zeilen lesbar gemacht worden, welche eine Grabschrift des Aur. Zotikos auf sich selbst, sein Weib Aurelia und einen Bruder enthalten. — S. 236 n. 6 Fragment einer Ehreninschrift (auf einen Kaiser?). — S. 237 n. 7. Einfachere Ergänzung der Ehreninschrift auf den an Ehren und Würden reichen Monimos, S. des Ariston (Letronne, Journal des Savants 1825 S. 330ff. CIG 3886).

Mordtmann, ΚΕΦΣ XV 1884 S. 65 n. 11. Ebd. Grabschrift eines Asklepiades. — n. 12. Ἀκύλας β' [λ]ατύπ[ο]ς weiht Κυρίῳ Ἀσκληπιῷ Σωτῆρι καὶ Ὑγείᾳ θεοῖς ἐπηκόοις einen Altar.

Paris, a. a. O. S. 239f. n. 1. Emeldjik. Interessante, pessimistisch-epikureische Fragmente der metrischen Grabschrift eines Gelehrten in der Friedhofsmauer, an deren sorgfältiger Kopie der Herausg., nachdem er einige hinderliche Steine zertrümmert, durch die von dem Iman aufgehetzten Dorfbewohner verhindert wurde. Gleichwohl gelang es ihm noch, einen Abklatsch zu nehmen. — 2½ + 7 Distichen: Zu Lebzeiten hat das Grabmal Μού[σαις ἀ]σκηθεὶς [Γ]άιος πραγματικὸς für sich, sein Weib Tatia und seine Kinder errichtet. An irdischen Schätzen besafs er nicht viel; γράμμασι δ' ἠσκήθην ἐκπ[ο]νέσας μετρίοις, mit denen er seine Freunde ergötzte. Halte niemand Reichtum für beständig, πᾶσι γὰρ εἷς Ἅδης καὶ τέ[λ]ος ἐστὶν ἴσον. | Ἔστιν τις μέγας ὢν ἐν κτήμασιν, οὐ πλέον οὗτο[ς]· | ταὐτὸ μέτρον γαίης πρὸ[ς] τάφον ἐκδέ[χ]εται. | Σπεύδετε, τὴν ψυχὴν εὐ[φ]ραίνετε πάντοτε _ ◡ | ὡ[ς] ἡδὺς βίοτος, καὶ μέτρον ἐστὶ ζοῆς κτλ. — S. 241 n. 2. Ebd. Grabschrift auf die Brüder Theogenes und Meliton, errichtet von des letztern Sohn Gaios Zotikos. — S. 242 n. 3. Dorf Dede-Köi. Grabschrift des Markellos, S. des Markos, auf seinen Bruder Damas und seine Mutter Apphia. — S. 244 n. 6. Tschivril. Grabschrift des Diodorus auf seinen Sohn, den Soldaten Fl. Diodorus. — n. 7. Grabschrift des Sohnes eines Demetrius mit Strafandrohung. — S. 245 n. 9. Aïdan. Ehreninschrift des Demos auf Germanicus, nach dessen Konsulat (12 oder 18 n. Chr.). Hier begegnen zuerst drei Archonten in Eumenia; der Name des Einen derselben, Hermagenes, fehlt bei Pape. — S. 246 n. 10. Grabschrift der Ammia auf sich selbst, ihren Mann Damas und ihre Kinder Euandros und Stratonike, mit Strafandrohung. — S. 246f. n. 11. Grabschrift der Ἰουλία Μητροδώρου, Εὐμενετίς, auf sich selbst, ihren Mann Faustus und ihre Kinder Zotikos und Alexandros mit deren Weibern. — S. 247 n. 12. Grabschrift

des Euxenos auf seine Eltern Eux. und Apphia. — S. 248 n. 14. Geseljesü. Grabschrift des Παπίας Ἀττάλου Ὀργαλεὺς auf sein Weib Tata. Mit Recht bezieht Ramsay, American journal of archaeology II 1886 S. 23 das Ethnikon auf den selten vorkommenden Namen Hyrgalea (s. »Koinon der Hyrgalischen Ebene« S. 131). — n. 15. Grabschrift eines Tryphon auf sich und sein Weib. — S. 252f. n. 21. Jamanar. Grabcippus einer Familie mit folgenden Inschriften: 1) Ἔτους τκʹ (320 der Sullanischen Ära = 236 n. Chr.) und Name des Familienhauptes, des Veteranen Aur. Dionysios. 2) Grabschrift seines Weibes Ἰουλία Σεβαστὴ Πρειζῆνη und seines Sohnes Straton auf ihren Mann und Vater. 3) Eigne Grabschrift des Dionysios und Straton.

† 236

Sebaste (Sevastle-Sedjikler).

Fünf Stunden von Ischeklü (Eumenia) auf dem Wege nach Uschak, am Fuſse des Bulgas Dagh, liegen zwei Dörfer, Sedjikler und Sevastle. Letzteres liegt auf der Stätte des alten Sebaste, während in Sedjikler sich die Nekropole der alten Stadt befindet (Paris). — Nach Ramsay nehmen die drei Dörfer Seljükler, Sivaslü und Bunarbaschi die Stelle des alten Sebaste ein.

† 205 Paris, BCH VII 1883 S. 449f. Sevastle. Der Memmia Ariste Teuthrantis, ἀρχιέρεια τῆς Ἀσίας (des Augustus und der Roma) errichten, nachdem ihr diese Ehre durch wiederholten Rats- und Volksbeschluſs zuerkannt worden war, ihre Sklaven und ihr Pflegevater Kl. Memmios Kyros eine Statue. Datum: ἔτους σπθʹ (so nach Ramsay, Journal of hellenic studies IV 1883 S. 411; Paris: πθʹ) = 205 n. Chr. — S. 452ff. Ebd. † 99 Verzeichnis von ἰσελθόντες [ε]ἰς τὴν γερουσίαν aus d. J. ρπγʹ = 99 n. Chr. Dasselbe enthält auch die Namen dreier Frauen aus jener Erzpriesterfamilie: Iulia Teuthrantis, Klaudia Teuthrantis und ihrer Tochter Iulia Iuliane. — Zu diesem Gerusiastenkatalog geben Ramsay, a. a. O. und Mordtmann, ΚΕΦΣ XV 1884 S. 51 n. 7 einige verbesserte Lesarten: Z. 2/3 R.: Ἀσκληπιάδου τοῦ Ἑρμογένους statt Ἀσκληπιάδου Ἑρμογένους, Z. 5 R.: Θεογένης Παπᾶ statt Θεογένης [. . . . .]να, Z. 30 R. und M.: Μηνόφιλος βʹ (= Μην. τοῦ Μηνοφίλου) Λέπιδος statt Μην. Βλέπιδος, Z. 32 R. und M.: Φλέγων statt ΙΛΕΓΩΝ, Z. 40f. col. 1 R. und M.: Ἀλέξανδρος Μελίτωνος Λουγεῖνος | Διόδωρος Ξανθίππου, Z. 40 col. 2 R.: Μηνοκρίτου τοῦ καὶ Μοντανοῦ (Μ deutlich sichtbar) statt Ἱπποκρίτου τοῦ καὶ Νοντάνου, Z. 42 M.: Ἀμφικ[ρ]άτου statt Ἀμφικάτου, Μ]οντανοῦ statt ΝΟΝ—, Z. 46 M.: Γέλλιος statt ΓΕΜΙΟΣ; doch sind nach R. die † 245 beiden ΛΛ zu Μ verbunden. — S. 451. Ebd. Rat und Volk ehren den Q. Memmius Charidemus Teuthras, Ἀσίας ἀρχιερέων ἔγγονον, ἥρωα, ἄριστον ῥήτορα. Die Statue ist errichtet von seiner Mutter Statilia Kalligone i. J. τκθʹ = 245 n. Chr. Z. 10 ist nach Ramsay, a. a. O. προνοη-

σαμένης statt ποιησαμένης zu lesen. Die Inschrift, die 40 Jahre jünger ist, als die obige, giebt einen neuen Beweis für die Erblichkeit der Erzpriesterwürde in einer und derselben Familie.

Ramsay, a. a. O. S. 410 n. 26. Ebd. Im Jahre υοβ' (= 388 n. Chr.) erwirbt A]ur. Pau[ll]os Eugeni—, S. des Hermago[ras, ein Heroon. — Wegen des Ausdruckes »Heroon« in einer so späten Inschrift wohl nicht christlich; auch würde ein Christ seinen Namen wohl gleich dem des Apostels geschrieben haben. Andrerseits begegnet jener Ausdruck in der christlichen Inschrift Lebas 735 vom Jahre 353. — A. a. O. Lebas 730 Z. 3 ist zu lesen: Κλ[αυ]δίαν Νεάρχου, Z. 5: Ἀμίαν, Z. 20: Μηνο[γένης. † 388

Paris, a. a. O. S. 456 f. n. 2. Sedjikler. Aristion, Theoxenes (Ramsay vermutet Theogenes), Metrodoros, Euagoras errichten ihrem Vater bzw. Sohn[1]) Attalos ein Grabmal.

Etwa 4—5 engl. Meilen nördl. von Sivaslü liegt ein Gehöft Payamalan, dessen Wände mit Inschriften bedeckt waren, die aus einem Trümmerhaufen etwa eine Meile westlich stammen. Dort finden sich Spuren einer alten Stadt (Palaio-Sebaste), wahrscheinlich der ersten Anlage von Sebaste.

Ramsay, a. a. O. S. 413 n. 28. Fragment einer Ehreninschrift aus späthellenistischer Zeit. Ist die Ergänzung παν[θ]υνίαις = πανθοινίαις Z. 8 richtig, so würde diese Schreibung ein bemerkenswertes Beispiel für υ = οι im 1. Jahrh. v. Chr. abgeben. — n. 27. Arg fragmentierte Ehreninschrift auf den Kaiser Tiberius. † 14–37

Dios Kome (unweit n.w. von Seljükler).

Ramsay, a. a. O. S. 415 n. 29. Tabaklar; Herkunft des Steines unbekannt. Dem [Kaiser M. Iulius Philippus (der Name ist ausgekratzt)] und dem gesamten Hause der Σεβαστ[οὶ errichtet ἡ (6) Διοσκωμ[ητ]ῶν κατοικία (7) τῆ]ς λαμπροτάτης Σεβα[σ-(8)τ]ηνῶν πόλεως ein Denkmal; folgen die Namen der ἐπιμελησαμένων. Datum: ἔτους τλ' = 246 n. Chr. † 246

Acmonia (= Ceramon Agora des Xenophon).

Ramsay, a. a. O. S. 415 f. n. 30; ausführlicher derselbe, American journal of archaeology I 1885 S. 146—149 n. 5; wiederholt Journ. of hell. stud. VIII 1887 S. 465. Shabban, ungefähr eine Stunde n.ö. von Akmonia. Ehreninschrift auf L.] Servinius L. f. [Aemi]lia Cornutus, einen † 69–79

---

[1]) Nach Ramsay, a. a. O., der diese Inschrift nicht zu Gesicht bekam, offenbar irrtümliche Auffassung. »It must be read πατρὶ φιλοτέχνῳ on the supposition that the engraver has twice engraved TE.«

der drei Legati Augusti pro praetore unter dem Prokonsul M. Aponius Saturninus. — Zum teil durch eine Verbesserung Waddingtons, zum teil auf grund einiger von Wadd. publizierter Fragmente (Lebas 750. 751), die sich auf denselben Geehrten beziehen und wahrscheinlich zu verschiedenen Ehreninschriften des Grabmals gehören, ist eine vollständige Restaurierung der Inschrift möglich. Das Fragment Leb. 751 (Brunneninschrift auf der Strafse zwischen Islam-Köi und Ahat-Köi) ist auf grund einer neuen Abschrift R.'s herzustellen: *δέκανδρον ἐπὶ τῶν κληρονο]μικῶν δικαστηρίων* (= decemvir stlitibus iudicandis; die Übertragung ist neu), *ταμία[ν] δήμο[υ Ῥωμαίων ἐπαρχείας Κύπρου* (2) *οἱ γον]εῖς αὐτοῦ τὸ ἡρῷον κατεσκεύασαν*; das Fragment Leb. 750: — *Αἰ]μιλίᾳ Κο[ρνούτου* — (2) — *ζήσ]αντά [τε κοσμίως καὶ* — und ein von Sterrett kopiertes Fragment (Susuz-Köi, Kirchhof): — *στ]ρατη[γ]ός, πρεσβε[υτὴς καὶ ἀντιστράτηγος* —. Der Text unserer Inschrift ist demnach herzustellen: — *ἡ πόλις] ἐ[τείμησεν* (2) *Λούκι]ον Σερουήνιον Λο[υκίου υἱὸν* (3) *Αἰμι]λίᾳ Κορνοῦτον, δέ[κανδρον* (4) *ἐπ]ὶ τῶν κληρονομικῶν δικα|στηρίων,* (5) *ταμίαν δήμου Ῥωμαίων ἐπα[ρχείας* (6) *Κύπρου, ἀγορανόμον, στρατηγό[ν,* (7) *πρεσβευτὴν καὶ ἀντιστράτηγο[ν* (8) *Μάρκῳ Ἀπωνίῳ Σατουρνείνῳ Ἀσ[ιανῆς* (9) *ἐπαρχείας, τὸν ἑαυτῆς εὐεργέτ[ην.* — M. Aponius Saturninus war nach Tac. Hist. ein hervorragender Parteigänger Vespasians im Kriege mit Vitellius. Tac. nennt ihn »consularis«; doch ist das Jahr seines Konsulates unbekannt. Wahrscheinlich war er unter Vespasian Prokonsul von Asien und ist vielleicht als 96. oder 97 in die Liste Waddingtons (Fastes des provinces d'Asie) einzuschalten. — Der Familienname Servinius Cornutus begegnet sowohl in Akmonia, wie in Ancyra (Galatien). Ein Inschriftfragment von Akmonia (CIG 3858 add.), neu kopiert von Ramsay, lautet: — *τὸ κοινὸν Γαλατῶν* —. Die Beziehungen einer so hervorragenden Persönlichkeit, wie des L. Servinius Cornutus, zu beiden Städten mochte das Koinon veranlafst haben, eine Inschrift auf sein Ehrenmonument zu Akmonia, wo er ohne Zweifel stationiert war, setzen zu lassen. — Vielleicht bezieht sich auf denselben auch das Fragment Leb. 765: — *ταμίαν δήμου Ῥωμαίω]ν ἐπα[ρχείας Κύπρου* — (2) — *Σ]ατο[υ]ρν(ίν)ου?* —

Alia (bei Kirka, zwischen Susuz-Köi und Hadjimlar).

† 170 Ramsay, a. a. O. S. 417 n. 31. Kirka. Marmorstele mit Reliefbild des Gottes Men in halber Lebensgröfse, leicht nach rechts gewandt, mit hoher phrygischer Mütze, den Halbmond auf der Schulter und der Votivinschrift: (2) *Μηνὶ Ἀσκαη-*(3)*νῷ* (4) *Φράτρα Ἡλι-*(5)*οφῶντος* (6) *Ἀντιόχου* (7) *καὶ Πουπε-*(8)*ίου Μάρ-*(9)*κο-*(10)*υ* (2^b) *ἀνέθηκαν.* Datum: *ἔτους σνδ'* (= 170 n. Chr.). — Der Kultus des Askaënos begegnet in Eumenia, Sardes, Aphrodisias, Apollonia (s. S. 140) und Antiochia in Pisidien. Sein Bild findet sich auf Münzen von Alia.

Hierocharax (**Iucharatax** bei Hierokles offenbar verderbt, vielleicht richtig: Atyo-Charax, [Ch. = »Einpfählung«]; Anklänge in dem Dorfnamen Oturak, Trümmer bei Kilisseh; südl. vom Dindymos und östl. von Traianopolis zu suchen).

Ramsay, a. a. O. S. 419 ff. n. 33. Oturak, Marmorstele. † 314

Seite I.

Ἔτους τφη'· κὲ τηρ-
ῶν ἐντολὰς ἀθανάτων,
κὲ ἐγὼ ἶμε ὁ λαλῶν πά-
ντα Ἀθάνατος Ἐπι-
5 τύνχανος μυηθὶς ὑ-
πὸ καλῆς ἀρχιερίας
δημοτικῆς, κα-
λὸν ὄ- (Zerstörtes ἀθάνα-
νομ- Relief; an τοι θ-
10 α IC (= ἐν?) dessen εοὶ κὲ
πατ[ρίδι? Stelle ein ἐ]ν ὄ-
ἀλη[θεία-? rohge- ροις
ς, ἣν ἐ- meifseltes κὲ ὑπὲ-
τίμησαν Kreuz.) ρ ὅρου-
15 ς· ἐλυτρώ-
σατο γὰρ πολλοὺς ἐκ (κ)α-
κῶν βασάνων· Ἀρχιερέ-
α (Ἐ)πιτύνχανον τιμηθέ-
ντα ὑπὸ θεῶν ἀθανάτων
20 καθιέρωσαν αὐτὸν Διογ-
ᾶς κὲ (Ἐ)πιτύνχανος κὲ Γάτω-
ν (ν)ύνφη κὲ τὰ τέκνα αὐτῶν
Ὀνήσιμος κὲ Ἀλέξανδρος
κὲ Ἀσκλᾶς κὲ (Ἐ)πιτύνχανος.

Seite II.

Ἀ]θάνατος Ἐπιτύνχα-
[ν]ος Πίου τιμηθὶς ὑπὸ Ἑκά-
της πρώτη- ς, δεύτε[ρ-
ον ὑπὸ Μά- νου Δάου
Ἡ]λιοδρόμο- (Relief: υ Διός, τρί-
τον Φοίβου Strahlen- Ἀρχηγέτο[υ 5
Χρησμο- haupt. δότου ἀ-
ληθ- Zerstörtes ὡς δῶ-
[ρ]ον Relief; ἔλαβ-
[ο]ν Reiter χρησ-
μ]ο- nach δότι- 10
[ν] rechts, ἀλη-
θε]ί- eine ας ἐν
π- Streitaxt ατρί-
δι auf der κὲ (ἐ)ν ὅ-
[ρ]ο- Schulter ις χρ-
[η]σ- tragend.) μοδ-
ότιν
νόμους τιθ(ε)ῖν[1] ἐν ὅροις
χ]ρησμο- δότιν
[π]ᾶσιν τ- οὕτω ἔχω δῶ-
ρ]ον ἐξ (Relief- ἀθανά-
των πά- Brust- ντων·
Ἀθανά- bild τω πρώ-
25 τω ἀρχι- mit ερὶ κ[α]-
[λ]λιτέκ- über νω Πίω
κὲ μητρὶ der Τατιει
ΡΙ ἣ ἔτ- Brust ⟨ἔτ⟩εκε
καλὰ τέ- gefal- κνα, κα-
30 λὸν ὄ- teten νομα,
πρῶτο- Hän- ν Ἀθά-
den.)
νατον Ἐπιτύνχανον ἀρχιερ-
έα, σωτῆρα πατρίδος, νομοθέ-
τη]ς · ·

Seite III.

Ἀ]θάνατοι πρῶτοι
(leerer Raum)
(Relief: ἀρχιερῖς ὁμά-
Vogel nach δελφοι Διογ-
rechts mit ᾶς κὲ (Ἐ)πιτύ-
Ring im νχαν-
Schnabel.) 5 ος, σω-
τῆρε-
ς πατ-
ρίδο-
10 ς, νο-
μοθ-
έτε.

Diese merkwürdige Inschrift aus dem Jahre 314 n. Chr., von der der Herausg. Abklatsche gern zur Verfügung stellt, bietet eine eigentümliche Mischung von christlichen und heidnischen Formeln. Sie scheint mehrere Glieder einer Familie zu erwähnen, von denen wenigstens zwei das Amt eines ἀρχιερεὺς in einem heidnischen Kult bekleideten. Ein Ausdruck auf Seite I Z. 7 zeigt, dass Atyocharax noch 314 n. Chr. ein heidnischer Ort war. Seite I Z 3 begegnet das neugriechische εἶμαι oder ἶμε. — Der Name Manes Daes (oder Daos?), Heliodromos Zeus (S. II Z. 4. 5.) ist eine merkwürdige Kombination. Manes war der Vater des Akmon, des Gründers der Nachbarstadt Akmonia, und deshalb zweifellos der Hauptgott dieser Gegend; daher seine Identifizierung mit dem griechischen Zeus.

---

[1] Vielleicht τί[ε]ιν?

Diokleia (Dola oder Doghla); an der direkten Strafse von Akmonia nach Eukarpia und der Pentapolis. Letztere Bezeichnung, gerechtfertigt durch Act. Synod. V., 553 n. Chr. (Labbe, S. 223), umfafst fünf alte Städte im Thale von Sandüklü: 1) Eukarpia (zwischen den Dörfern Mentesch, Maghajil und Ille Mesjid), 2) Hieropolis (Kotsch-Hissar), 3) Otrūs (Tschor-Hissar), 4) Stektorion (Emir-Hissar), 5) Bruzos (Kara-Sandüklü). — Die Strafse ist noch wichtig als Araberstrafse von Uschak nach Sandüklü.

† 197 Ramsay, a. a. O. S. 422 n. 34. 10 Min. westl. von Dola (Doghla). Den L. Septimius Severus, *νέον Ἥλιον*, ehrt (6) *ἡ προκεκριμένη τοῦ Μοξε-(7)ανῶν δήμου Διόκλεια.* Datum: (13) *γραμματεύ-(14)οντος τοῦ δή-μου* (15) *Μάρκου β' τοῦ Οὐα-(16)λερίου· ἔτους σπα'* = 197 n. Chr. — Die Stadt wird in der Inschrift als den Moxeanen gehörig bezeichnet; ebenso auf einer Münze des Britischen Museums.

Hieropolis (Kotsch-Hissar).

Ramsay, a. a. O. S. 431 n. 41. Kirchhof zwischen zwei kleinen Dörfern, beide Kuyujak genannt, ½ St. nördl. von Kotsch-Hissar. — † 276—282 Kleine Marmorsäule; ursprünglich Meilenstein des Kaisers Probus (276—282 n. Chr.). Nach der Thronbesteigung Diokletians (284 n. Chr.) wurde der Name des Probus ausgekratzt (der Horizontalstrich des Π Z. 4 ist der einzige Überrest des ursprünglichen Namens) und statt seiner † 284 der des neuen Kaisers eingegraben: *Ἀγαθῇ τύ[χῃ].* (2) *Τῷ αἰωνίῳ [ἡμ]ῶν* (3) *αὐτοκράτορι* (4) *Μ. Αὐρ. — Διοκλητια[νῷ Σ]εβαστ[ῷ* (5) *ἡ λαμπρο-τάτη* (6) *Ἱεροπολειτῶν* (7) *πόλις.* Die Änderung wurde offenbar unmittelbar nach der Thronbesteigung des Diokletian, bevor dessen Gentilname bekannt war, vorgenommen, sodafs die Namen M. Aur(elius) unverändert gelassen wurden. Wahrscheinlich war schon eine Änderung auf den Kaiser Carus (282—283 n. Chr.) vorhergegangen, der jene Namen führte. † 286 Im Jahre 286 wurde eine zweite Inschrift (lat.) an der linken Seite der ersten auf die Imperatoren Diokletian und Maximian hinzugefügt. Im † 292 Jahre 292 wurde eine neue Zugabe vorgenommen, beginnend auf der linken Seite der letzten Zeile der zweiten Inschrift: *Τοὺς ἐπ[ι-(2)φανεστά-(3)τους Καί-(4)σαρας Φλα. Οὐαλ. Κωνστάντιον* (6) *καὶ Γα[λ.] Οὐαλ. Μαξιμιανὸν* (7) *ἡ Ἱεροπολειτῶν* (8) *πόλις.* Endlich wurde in späterer Zeit, vielleicht während der Kriege zwischen Licinius und Konstantin, der Name des Constantius getilgt, und hiermit endete die wechselvolle Geschichte des Meilensteins.

Naos oder Naë (Ineh).

† 88 Ramsay, a. a. O. S. 432f. n. 42. Säule im Dorfe Ineh (der alte Name ist noch unter dieser Form beibehalten): *Αὐτοκράτορι [Δομιτιανῷ]*

(2) *Καίσαρι Σεβαστῷ Γερμ-*(3)*ανικῷ τὸ δι', Λουκίῳ Μινουκίῳ* (4[b]) *Ῥούφῳ ὑπ(άτοις)*, (4[a]) *ἔτους ροβ', μη(νὸς) Πανήμου*, (5) *οἱ ἐν Νάει κατοικοῦντες Ῥωμαῖοί τε καὶ —*. Datum nach den Konsuln von 88 n. Chr. und dem Jahre 172 der asianischen Ära. Das Pränomen des Rufus war bisher zweifelhaft in den Fasti.

Cidyessus (Bulja, im östl. Teile von Sitschanli Ova).

Ramsay, Journal of hellenic studies VIII 1887 S. 467. Von einer Ehreninschrift ist nur lesbar der Name des Kaisers Gratian und: *ἡ Κιδυησσέων πόλις*. † 367 —383

Otrūs (Tschor-Hissar).

Ramsay, Journal of hellenic studies VIII 1887 S. 478. Basis mit Ehreninschrift: *Ἀλέξανδρον Μακεδόνα | κτίστην τῆς πόλεως*. — Alexander der Gr. würde in einer der Kaiserzeit angehörigen Inschrift nicht einfach als Makedoner bezeichnet worden sein; vielmehr begegnet der Geehrte auch auf Münzen von Otrūs (um 200—215 n. Chr.) mit der Legende: *Ἀλέξανδρος ἀσιάρχης ἀνέθηκεν Ὀτροηνῶν*. Ihren berühmten Mitbürger ehrte die Vaterstadt durch Zurückführung seines Geschlechtes auf Alexander den Gr.

Troconda (= Augustopolis?).

Ramsay, Journal of hellenic studies VIII 1887 S. 493. Verstümmelte Votivinschrift des Eire[na]ios, S. des Menophilos, an den Zeus (*Διί*), *ὑπὲρ δήμο[υ] Τροκονδηνῶν*.

Oenia (unweit Aresli).

Ramsay, a. a. O. S. 496 n. 1. Rest eines Namenverzeichnisses. — n. 2. Fragment: — (2) *διωρθώ[σατο?* (3) — *ἐγένετο πρὸ [ἑξ Καλανδῶν?* (4) — *ταῦτα κύρια μέ[νειν?* (5) — *δόγμα συνκλήτου* (6) — *Γ]άιος Λικίννιος Ποπλίου* (7) — *περὶ τούτου πράγματος* — (8) — *ἔγραψεν ἢ ἔδωκέν τισιν ἢ ἀφει* — (9) — *ἐδωρήσατο εἰς ἐσχάτην ἡμέραν* (10) — *πρεσβευταὶ εἰς Ἀσίαν διαβάντες —*.

Anabura (Kara Agatsch).

Sterrett, Preliminary report of an archaeological journey made in Asia Minor. Boston 1885. S. 13f. n. 11. Neue Kopie der Weihinschrift Ramsay, MDAI VIII 1883 S. 70 n. 1 (Röhl II, 104 f.). Z. 25: *ἀπύγονοι* statt *ἀπόγονοι*.

Neapolis (Tscharük Serai) unweit Anabura.

Sterrett, a. a. O. S. 11 n. 6. Phrygische Grabschrift: *Ιοσνισεμον κνουμα-(2)νε κακὸν δακεται νι (3) μανκατιετιττετι (4) κνεμοσειτου.* — n. 7. Aiplar (in der Nähe des vorigen, 1 St. südl. von Kara Agatsch). Gleichfalls phrygisches Fragment: *Ιοσκεσεμον τὸ κακὸν οδ –.*

Antiochia Pisidiae (Jalobatsch).

Sterrett, a. a. O. S. 9 n. 4. Ehreninschrift: *Αὐρ. Διονύσι (2)ον τὸν ἀξιο-(3)λογώτατον ἑ-(4)κατόνταρχον (5) ῥεγεωνάριον (6) ἡ λαμπρὰ τῶν Ἀν-(7)τιοχέων μητρό-(8)πολις ἐπεικίας (?) (9) τε κ[α]ὶ τῆ[ς] εἰρή-(10)νης ἕνεκα.*

Mordtmann, Archäol.-epigr Mitteil. aus Österreich VIII 1884 S. 193 n. 1 (nach Abklatsch des Dr. Schmidt, Unterdirektors der ägyptischen Douanen). Siebenzeilige Grabschrift der Aurelia Valentilla auf ihren Gatten Aurelius Makedon.

Sterrett, a. a. O. S. 11 n. 10; Ramsay, American journal of archaeology I 1885 S. 143 ff. n. 4. Hissar, ½ St. östlich von Antiochia Pisidiae. Widmung: *Τύχην Εὐ-(2)μενῆ τῇ (3) Κολωνεί(4)ᾳ Τιβεριο-(5)πολειτῶν Παπ[π-(6)ηνῶν Ὀρονδέ-(7)ων βουλή, δῆμος.* — Nach Sterrett Weihinschrift der drei Städte *Κολωνεία Τιβεριοπολειτῶν* (= Antiochia), Oronda und Pappa; nach Ramsay vielmehr Basisinschrift einer der Tyche Eumenes von Colonia (= Antiochia) von Bule und Demos der Stadt Tiberiopolis Pappa errichteten Statue. Die Legende *Τιβεριέων Παππηνῶν* findet sich auf einer Münze im Brit Mus. Nach unserer Inschrift war der richtige Name des pisidischen Volkes *Ὀρονδεῖς* (Ptolem.: *Ὀρονδικοί*, Polyb.: *Ὀροανδεῖς*). Im Gebiete desselben lagen die Städte Misthia und Pappa. Der Stadtname Oroanda verdankt seine Entstehung einem Mifsverständnis von Polyb. 22, 25. 26 durch Livius (38, 37. 39) und Plinius (5, 24). Die Inschrift wirft ein wertvolles Licht auf die Lage von Pappa.

Apollonia.

Ramsay, Journal of hellenic studies IV 1883 S. 417 n. 32. Grenzstein: *Ὅρος ἱερὸς καὶ ἄσυ-(2)λος θεοῦ ἐπιφανοῦ (3) Μηνὸς Ἀσκαηνοῦ.* — Über den Kult des Men Askaënos vergl. zu der Inschrift von Alia (S. 136 u.).

Hadrianopolis Phrygiae (unweit Kara Agha. S.O. Phrygiens).

Sterrett, Preliminary report of an archaeological journey made in Asia Minor. Boston 1885 S. 10 n. 5. Grabschrift eines *Αὐρήλειος Ζω-(2)τικὸς Παυλείνου (3) Ἀδ[ρια]νοπολείτης* auf sein Weib Aure - - da.

Mordtmann, MDAI X 1885 S. 16 n. 3. Nach Phrygien gehört ein irrtümlich nach Salonichi verwiesener Grabstein im Tschinili Kiösck zu Konstantinopel (Déthier, Archäol. Aufsätze S. 113; Reinach, Catalogue n. 244). *Ἄπφιον* (= *Ἄπφιον*) weiht (*κατεειέρωσεν*) ihren Mann *Γάειος* der *Σωτίρῃ Ἑκάτῃ*. *Ἀπελλᾶς* und *Γάειος* ehren ihre Eltern (*γονῖς*). Darunter die Künstlerinschrift: *Τειμέας Μουρματεανός*. — Die Inschrift zeigt auffallende Ähnlichkeit mit der aus Cotyaeum stammenden Grabschrift CIG 3827 *q* = Lebas 805, welche gleichfalls die Formen *Σωτείρῃ* und *κατειέρωσεν* bietet. Letztere barbarische Form scheint speziell phrygisch zu sein, wie auch die Namen *Ἄπφιον* und *Τειμέας* namentlich häufig in Phrygien begegnen. Auch die Hinzufügung des Namens und Ethnikons des Steinmetzen ist der phrygischen Epigraphik eigen.

XVIII. Galatia.

Pessinus (Balahissar und Sivrihissar).

v. Domaszewski, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich VIII 1884 S. 95—101 hat unter dem Titel »Briefe der Attaliden an den Priester von Pessinus« mehrere Inschriften neu herausgegeben, die sich auf dem armenischen Friedhofe in Sivrihissar befinden, wo sie von Mordtmann 1859 aufgefunden wurden. Letzterer hat sie veröffentlicht in den Sitzungsberichten der Kgl. Bayrischen Akademie der Wissenschaften 1860 S. 180—189. Ohne Zweifel stammen dieselben, wie alle antiken Reste in Sivrihissar, aus dem nahe gelegenen Balahissar, dem alten Pessinus. Die Fragmente A und B sind auf einem einzigen, C und D jedes auf einem besonderen Marmorblocke geschrieben. Wahrscheinlich stammen diese Blöcke von einem gröfsern Denkmale, vielleicht von einem Tempel, welchen die Attaliden in Pessinus erbauten (vgl. Strabo p. 567). — In der Anordnung der Fragmente ist der neue Herausg. Mordtmann gefolgt. Das Fragment A stammt aus der Regierungszeit Eumenes II., seiner ersteren Hälfte nach aus dem Jahre 164/3 v. Chr. Die Briefe in dem Fragmente B sind wohl noch unter der Regierung desselben Herrschers geschrieben, da sich Attalos nicht König nennt. Aus den Worten des Fragmentes C Z. 14 f.: *ἣν καὶ περὶ τοῦ ἀδελφοῦ ἔσχουσαν* hat Mommsen (s. u.) mit Recht eine Beziehung auf Eumenes II. erkannt; demnach ist dieser Brief später geschrieben, als die Briefe in A und B. Die Stelle des Fragmentes D bleibt auch jetzt unbestimmbar. Die historische Bedeutung der Briefe hat Mommsen, Röm. Gesch. II⁷ 52 erörtert. Er hat auch erkannt, dafs der im Fragmente C, 3 als Teilnehmer am Familienrate genannte Athenaios der bekannte Bruder Attalos II. ist. Dies ist um so wahrscheinlicher, als auch Sosandros C, 4 bei Polybios 32, 27, 10 als *σύντροφος* des Königs erwähnt wird.

164/3 †

Derselbe, a. a. O. S. 184f. Balahissar. S. 184 n. 51. Architrav. Schlufs einer Strafandrohung. — n. 52. Grabstein des Aur. Diogenes, S. des Tyrannos, und seines Weibes Kyrilla. — n. 53 (Mordtmann, Sitzungsber. der bayr. Akad. 1860 S. 193 n. 4). Grabstein der Τιτιαι . τια Ἀντωνία und ihrer Tochter. — n. 54 (Mordtmann, a. a. O. n. 3). Grabstein des Alexandros, mit Strafandrohung. Z. 9—11: ὁ ἀνύγων. — S. 185 n. 55. Wandinschriften einer Grabkammer: 1) rechter Hand: Grabschrift des Polydoros, S. des Libanos, und seines Weibes Ammia, T. des Philoxenos (κατεσκεύασσαν). 2) linker Hand: a) Grabschrift des Διογείνης Σαγαρίου und seines Weibes (γυνεκὶ Φειλιπίδι); b) der Asklepia auf ihren Mann Κερπάτης. 3) Dem Eingang gegenüber Grabschrift des Ἴσχυμνος (vorgeschlagenes Iota) Στράβωνος auf seine Mutter Tatia.

Derselbe, a. a. O. S. 180ff. Sivrihissar. S. 180 n. 37. Weihinschrift: Μητρὶ θεῶν Σατυρειναίαι Ἐπηκόωι Μάνης Παπ - -, (2) Μενεκλέους δὲ ἀπελεύθερος, τοὺς φλειούς (?). — S. 181 n. 38. Grabschrift des Aur. Kyrilos, S. des Seleukos, auf seinen Bruder Seleukos und seine Braut (νύνφη) Karpurnia (so). — n. 39. Grabstein der Tertia, T. des Dionysios, und ihrer Tochter Asklepia. — n. 40 des Αὐρ. Πανηγόριος Εὐηθίου. — n. 41. Grabschrift des Marcus Venustus und der Hagia auf ihre Eltern. — n. 42. Grabthür mit der Grabschrift eines Epaphrodeitos. — S. 182 n. 43. Bruchstück vom Architrav einer Grabthür: ἀ]ρχιερεὺς τὴν ο - -. — n. 44. Cippus (= Mordtmann, a. a. O. S. 195 n. 15). Grabschrift des Αὐρ. Ποπεῖος Γαλλεικοῦ und seines Weibes Τεκοῦσα Βασείλου Συνκρούτα. n. 45. Grabthür mit der Grabschrift der Euphrosyne auf ihren Mann Sagarios. — n. 46. Stele mit der Grabschrift der Dada auf ihren Mann Alexandros und ihren Sohn Dios. — S. 183 n. 47. Grabstele des Μάρκος Μάντου auf sein Weib Ἐλλ[α]ράς. — n. 48 des Argeos Helios auf seine Mutter Kydilla und seine Schwester Lollia. — n. 49 christlich. — n. 50. Stele mit dem Schlufs einer Strafandrohung.

Germa und Umgegend.

v. Domaszewski, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich VII 1883 S. 186 n. 56. Jolanta. Stele mit Grabschrift des Antonius auf sein Weib Nikostrate. Darunter Grabschrift des Antonius und seines Bruders Nikandros mit der Schlufsformel: χέρυ (= χαίροι) ὅστις ὁ ἀναγιγνώσκων. — S. 187 n. 59 (= Ramsay, BCH VII, 24 n. 14; vgl. Röhl II, 106). Ebd. Grabschrift auf Mania, T. des Damostratos. — n. 60. Ebd. (= Ramsay, a. a. O. S. 23 n. 13; vergl. Röhl II, 106). Grabschrift einer Ἤ]λις auf ihren Gatten Domnos und ihre Kinder Domnos und Mesos. — n. 61 (= Ramsay, a. a. O. S. 24. Ebd. Zwei in den Felsen gehauene, stark verwitterte und schwer leserliche Fragmente, wohl einer Grabschrift; u. a. b Z. 2: Ἰακώβ. — »Ramsay giebt a. a. O. die beiden Fragmente

in umgekehrter Reihenfolge; sicher irrtümlich, da ich eine genaue Zeichnung des Steines genommen habe.« v. D. — n. 62. Gesek. Grabschrift des Ale]xandros, Po[le]mon, Dulion, —an und [Ph]oteinos auf ihren Vater. — S. 188 n. 63. Ebd. Grabstein des Manes und der Kyrilla. — n. 64 (= Ramsay, a. a. O. S. 23 n. 12; vgl. Röhl a. a. O.). Jerma, Dorfbrunnen. Fragment der Grabschrift auf einen *ἀντιστράτηγος*.

Ramsay, Journal of hellenic studies V 1884 S. 253 n. 4. Kara Hodscha, ca. 1½ St. s.ö. von Myrikion. Im Jahre —, im Monat X]a[n]dikos errichtet —os, S. des Ge[ll]ius, seinem Weibe Statilia einen *βωμὸς* und eine *θύρα* als Grabmal. — Statilia hat zu Lebzeiten einen Smaragd und zwei silberne Armbänder als Pfänder versetzt; *κ[ἂν?] μὴ ἀποδιδῇ, Ὅσιον Δίκεον, Ἥλιε Κύριε, ὑμεῖς ἐκ[δ]ικήσατε αὐτὴν νεκρὰν καὶ τὰ τέκνα ζῶντ[α*. — *Βωμὸς* und *θύρα* begegnen nicht selten auf phrygischen Grabmälern. Wurde nur ein Altar errichtet, so hielt man es für nötig, das Wort »Thür« noch zuzufügen. Letztere wurde als Bindeglied zwischen dem Reiche des Lebens und des Todes betrachtet.

Ancyra.

Th. Mommsen, Res gestae Divi Augusti. Ex monumentis Ancyrano et Apolloniensi iterum edidit. Accedunt tabulae XI photolith. Berl. 1883. LXXXXVII, 223 S. gr. 8. 12 Mk. — Dasselbe, in usum scholarum. Berl. 1884. 39 S. gr. 8. 1,20 Mk. — Französ. Übersetzung: Mommsen, R. g. D. Aug., d'après la dernière recension, avec l'analyse du commentaire de M. Th. M., par C. Peltier, sous la dir. de R. Cagnat. Paris 1885. VIII, 92 S. 8.

Rez.: LCB 1884 n. 19 Sp. 664/5. Nitsche, Berl. philol. Wochenschr. n. 40 Sp. 1250—1253. B., Cultura V, 13 S. 503—505. Bormann, DLZ n. 48 Sp. 1759—1761. Seeck, Wochenschr. f. klass. Philol. n. 47 Sp. 1475—1481. Pöhlmann, Histor. Zeitschr. XIX 1885 S. 88/89. Revue crit. n. 24 S. 463/4. Joh. Schmidt, Phil. Anzeiger XV S. 397—399. Thédenat, Bulletin crit. 1886 n. 6 Sp. 105—113.

Die neue Ausgabe der verdienstvollen Abhandlung hat im Vergleich zu der ersten manche ins Auge springende Vorzüge. Während die erste Ausgabe (1865) hauptsächlich auf den Abschriften oder Zeichnungen der Franzosen Perrott und Guillaume (1861) beruhte, die in liberalster Weise Mommsen ihre Aufnahmen zur Verfügung stellten, bevor sie selbst die Ergebnisse ihrer im Auftrage Napoleons III. unternommenen Reise nach Galatien veröffentlichten, stützt sich die gegenwärtige Ausgabe auf Abgüsse des Originals in den Berliner Museen, die, von Humann unter thätiger Beihülfe v. Domaszewskis im Juli 1882 entnommen (vgl. den Reisebericht des letzteren in der Sitzung der archäol. Ges. zu Berlin vom

3. April 1883 Phil. Wochenschr. 1883 n. 18 Sp. 565—567), das Original fast ersetzen. An Stelle der bescheidenen Nachbildungen der französischen Aufnahme auf drei Tafeln sind jetzt elf Tafeln grofsen Formats mit prächtigen Abbildungen in Lichtdruck getreten. Der Inhalt ist durch neue, wertvolle Untersuchungen ergänzt; der Text der Inschrift ist unter der Hand Mommsens namentlich hinsichtlich der Ergänzungen überall vorgeschritten, sodafs die Abhandlung als eine abschliefsende betrachtet werden kann. — Die 35 Kapitel der Inschrift, die er als einen »Rechenschaftsbericht des Augustus« auffafst, sondert M. in drei Hauptabschnitte: 1) Kap. 1—14 honores, 2) Kap. 15—24 inpensae, 3) Kap. 25—35 res gestae; ohne zu verschweigen, dafs zahlreiche Verstöfse gegen dieses Einteilungsprinzip begangen sind. — Die treffliche Publikation Mommsens bot den Anlafs zu erneuter Prüfung des hervorragenden Denkmals. Bormann, Bemerkungen zum schriftlichen Nachlasse des Kaisers Augustus, Rektoratsprogr. der Univers. Marburg 1884 deutet entgegen der M.schen Auffassung das Dokument als die von Augustus selbst bei Lebzeiten verfafste Grabschrift und bietet zum teil abweichende Erklärungen und Ergänzungen. Joh. Schmidt, Zum Monum. Ancyr., Philologus XLIV 1885 S. 442—470, liefert kritische Erörterungen und Ergänzungsvorschläge und gelangt zu dem Resultate Bormanns, dafs die Auffassung als Grabschrift Auswahl, Einleitung und Anordnung des Inhaltes in das hellste Licht setze. Derselbe, Über die Grabschrift des Augustus, Philologus XLV 1886 S. 393—400, sucht diese Ansicht gegen die Einwendungen von Hirschfeld, Zum Monum. Ancyr., Wiener Studien VII 1885 S. 170—174, zu verteidigen und durch neue Argumente zu stützen. Nissen, Die litterarische Bedeutung des Monum. Ancyr., Rhein. Mus. XLI 1886 S. 481—499, teilt die Auffassung von Bormann und Schmidt und erweist, dafs die Grabschrift des Augustus hinsichtlich ihrer Gliederung des Stoffes nach äufseren Rubriken (nicht, wie in der römischen Geschichtschreibung bis dahin üblich, nach der Zeitfolge) für die Historia Augusta seit Sueton, der ihr für seine der Gattung der Kaiserbiographieen als Muster dienende Vita Augusti den Plan entnahm, vorbildlich geworden ist. Wölfflin, Über zwei Inschriften der Kaiser Augustus und Hadrian, Sitzungsberichte der bayr. Akad. der Wissensch. 1886 S. 253—287, zieht interessante Parallelen zwischen dem Mon. Ancyr. und der Inschrift von Lambaesis. Nach v. Wilamowitz-Möllendorff, Res gestae Divi Aug., Hermes XXI 1886 S. 623—627, ist »das Verzeichnis der Thaten des Augustus« nicht seine Grabschrift, sondern enthält, wie die als Seitenstück zu betrachtende Inschrift Hadrians in Athen (Paus. 1, 5, 5), »für die vielen Ämter, die das Vertrauen des römischen Volkes in seine Hand gelegt hatte, eine Geschäftsübersicht und einen Rechenschaftsbericht, damit sein Amtsnachfolger das Erreichte, das Vorhandene, das Anzustrebende rasch und völlig überschauen könnte. Die Res gestae Divi Aug. sollen den Divus rechtfertigen; darum stehen sie an den

Wänden der Tempel des Gottes. Kurz und knapp, klar und wahr spricht Augustus es aus, womit er sich den Himmel verdient zu haben glaubt.« — Vgl. weiterhin: Joh. Schmidt, Zum Mon. Ancyr., Philologus XLVI 1887 S. 70 — 86, Mommsen, Der Rechenschaftsbericht des Augustus, Histor. Zeitschr. XXI 1887 S. 385 — 397, Geppert, Zum Mon. Ancyr. Progr. des Grauen Klosters. Berlin 1887. 18 S. 4. 1 Mk. (Rez. der letzteren Abhandlung von Zippel, Wochenschr. f. klass. Phil. IV n. 49 Sp. 1515/16).

v. Domaszewski, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich IX 1885 S. 114—124 teilt nach Abklatschen, die er durch Humanns Vermittlung erhielt, sowie nach einer Anzahl von Photographieen des Russen Ermakow, die ihm Mordtmann überliefs, folgende unedierte bezw. revidierte Texte mit: S. 118 n. 75. Den P. Severus, (2) *βασιλέων κα[ὶ* (3) *τετράρχων* (4) *ἀπόγονον*, der unter Hadrian und Antoninus Pius die höchsten Staatsämter, u. a. das Konsulat und Pontifikat, bekleidete, (13) *διοικήσαντα τὰ ἐν* (14) *Συρίᾳ πράγματα, ἡνίκα Πουβ[λί-*(15)*κιος Μάρκελλος διὰ τὴν κίνη-*(16)*σιν τὴν Ἰουδαϊκὴν μεταβεβήκει* (17) *ἀπὸ Συρίας* (bei dem Aufstand der Juden wegen Anlegung der Kolonie Aelia Capitolina an Stelle des zerstörten Jerusalem 131 — 133 n. Chr.) u. s. w. ehrt als seinen Wohlthäter M. Iulius Euschemon. — S. 116 n. 68. Fragmentierte Ehreninschrift, wahrscheinlich auf Antoninus Pius; aus dem Jahre 138 n. Chr. — S. 119—122 n. 81. Ehreninschrift auf einen Kaiser, wahrscheinlich Antoninus Pius. Auf das fragmentierte Präskript folgen in zwei Kolumnen zu je 50 Zeilen die Namen der Stifter. — S. 117 n. 72. Den Ti. Iulius Iustus Iunianus *γ', ἀρχιερέα, κτίστην τῆς μητροπόλεως* u. s. w., ehrt die *φυλὴ Διὸς Ταηνοῦ.* — Vgl. u. n. 65 die Votivinschrift an den Zeus Tavianos. Zu dem berühmten Heiligtum des Zeus in Tavium, der Hauptstadt der Trokmer, s. Strabo XII p. 567. CIL III 860. 1088. — S. 115 n. 67. Fragment der Ehreninschrift auf einen Mann, der sich in baulicher Hinsicht um die Stadt verdient gemacht hatte. — S. 114 n. 65. *Δι]ὶ Ταουιανῷ* errichtet P]laucius Krateinos eine Votivinschrift. Vgl. o. zu n. 72. — n. 66. Grabschrift des A]urelius (2) M]ithridatikos, (3) *ἑκατόνταρχος] λεγιώ*(so)*νος γ'* (4) *Γαλλικῆς*, auf sein Weib Alexandra. — S. 116 n. 69. Grabschrift in einem Distichon, dessen Hexameter durch Fehlen des Eigennamens unvollständig geblieben ist. — n. 70. Aquilina, T. des Archedemos, errichtet für sich und ihre Familie ein Grabmal. — S. 117 n. 71; vor der Publikation mitgeteilt von Mordtmann, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 50. *Ἑρμέ]ρως* errichtet seiner Gattin Dama[lis ein Grabmal. Z. 1: *Χαίρεται* (= *χαίρετε*); unter der Inschrift in einem Kreise: *καὶ σύ.* — n. 73. CIG III 4026 Z. 1: *ἀρχήσαντα*, 8: *αις πολλακ* (*ις* sicher nie vorhanden), 10: *ἱερὰ βουλ[α]ία.* — n. 74. Photographie von CIG III 4028. — S. 119 n. 76. CIG 4035 Z. 1: *Π. Πομπώνιον*, 5: *Ἰ. Αἰλ. Μακεδών.* — n. 77. CIG 4050 Z. 4: *χρησιμωτα*, 5:

† 138—161

† 138

πόλι, 6: γέγονεν. — n. 78. CIG 4067 Z. 2: Σερουήνια. — n. 79. CIG 4072 Z. 2: τῇ ἰδία μητρὶ ἀέστῃ. — n. 80. CIG 4075 nach einer Photographie, auf welcher die letzte Zeile fehlte. — S. 122f. n. 82 = Mordtmann, Marmora Ancyrana p. 15 n. 4, mit einigen berichtigten Lesarten. Etwa gleichzeitig mit der Inschrift BCH VII, 16 n. 3 (= Röhl II, 105), die in einer Anmerkung nochmals mitgeteilt wird. — S. 123 n. 83 = Mordtmann, l. c. p. 20 = BCH VII, 20 n. 7 (= Röhl, a. a. O.). — S. 124 n. 84 = Mordtm., l. c. p. 21. — n. 85 = BCH VII, 17 n. 4 (= Röhl, a. a. O.).

Mordtmann, ΚΕΦΣ XV 1884 S. 50 n. 1. Zu Ramsay, BCH VII, 19 n. 6 (= Röhl, a. a. O.). Z. 8/9 ist zu lesen: ἑαυτῆς πατέρα καὶ πρότ[ερ]ον. — n. 2. Ramsay, a. a. O. S. 17 n. 3 (= Röhl, a. a. O.) erklärt den Ausdruck τὸν πρῶτον τῆς ἐπαρχείου Z. 2 irrtümlich = τ. πρ. τῆς ἐπαρχίας. Wahrscheinlicher ist ἐπάρχειος = ἐπ. πόλις, μητρόπολις τῆς ἐπαρχίας. Jene Bezeichnung wäre demnach gleichbedeutend mit πρωτ. τῆς πόλεως. — n. 3. Ramsay, a. a. O. S. 18 n. 5 (= Röhl II, 106) ist Ailia Matrona zu lesen, wie schon Röhl vermutete. — Ramsay, a. a. O. S. 21 n. 9 bringt die letzte Zeile: καὶ σύ in Verbindung mit dem über der Inschrift stehenden Χαῖρε; doch s. o. n. 71.

v. Domaszewski, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich IX 1885 S. 125—131 teilt eine Reihe unedierter Texte aus einem sehr fehlerhaften, wahrscheinlich von dem ancyranischen Apotheker Leonardi verfaſsten türkischen Manuskript mit, welches 138 griechische und lateinische Inschriften enthält, fast alle aus Ancyra selbst: S. 125 n. 86. Fragment einer Ehreninschrift der φυλὴ Σεβασ[τὴ auf einen verdienten Mitbürger; zu ergänzen nach den gleichlautenden Dekreten anderer Phylen: CIG 4025 a. b. c und o. n. 72. — n. 87. Fragmentierte Ehreninschrift aus Hadrianischer Zeit; zu ergänzen nach CIG 4022. — S. 130f. n. 98. Fragment eines langatmigen Psephisma der ökumenischen Dionysischen Künstler und Genossen zu Ehren des Kaisers Hadrian. — Die Inschrift ist schon herausgeg. von Ramsay, BCH VII, 17 n. 4 (= Röhl, II, 105). — S. 126 n. 89. Fragmentierte Ehreninschrift des Λιβινήιος Πομπώνιος κορνικουλάριος auf seinen Patron. — n. 90. Schwer verständliches Fragment einer Ehreninschrift. — n. 88. Neuer Abklatsch von CIG 4023. — S. 127 n. 92. Die φυλὴ ε' Δι[αγέζων? ehrt die K[l.] Balbeina aus erlauchtem Geschlecht. — n. 93. Unverständliches Fragment. — S. 129f. n. 97 = Mordtmann, Marm. Ancyr. p. 18 n. 6. Die φυλὴ ζ' ehrt die vielnamige Σ[ερ]ουηνία Κο[ρν]οῦτα Κορνηλία u. s. w. aus vornehmer Familie. — S. 128 n. 96. Bauinschrift; zu ergänzen nach der gleichlautenden Inschrift CIG 4051. — n. 95. Die Σεουηριανοὶ Olym[p]ios und Helikon errichten den σωτῆρσι eine Weihinschrift. — S. 127 n. 91. Ph]iloxenos, S. des Aquila, errichtet zu Lebzeiten sich und den Seinigen ein Grabmal unter der Form der Weihung an die unterirdischen Götter. —

S. 128 n. 94. Grabschrift auf Τρέ[β]ιος Δημό[σ]τρατος. — S. 131f. Zwischen Ancyra und Samsum. — S. 131 n. 99. Akardja, in der Nähe des Salzsees. Fragmentierte Ehreninschrift von Bule und Demos auf den Kaiser Marcus Antonius. — n. 101. 2 St. von Merziwan. Grabstein des Veteranen P. Sulpicius Germanus. — S. 132 n. 102. 1 St. von Merziwan. Grabstein des 18jährigen Proklanos, S. des Proklos. — n. 103. Gabeinios Ereinianos errichtet seiner Schwester G]abeinia ein Grabmal. Datum: ἔτους ρξε', wahrscheinlich = 159 n. Chr.

Carallia (Kerelü).

Radet und Paris, BCH X 1886 S. 502 n. 4. Sarkophaginschrift des Theophilos, Σεβαστοῦ ἀπελεύθερος ἐπίτροπος (= procurator Augusti), auf seinen Sklaven Kalligenes.

Iconium.

Radet und Paris, a. a. O. S. 505 n. 10. Rest einer Votivinschrift auf den Zeus Megistos. — S. 504 n. 7. Grabschrift des Οὔδδους und der Duda auf ihren Bruder Proklos. — S. 503 n. 6. Rest einer Grabschrift mit der interessanten Verwünschungsformel: κεχολω-(6)μένον ἔχοιτο (7) Μῆνα καταχθό-(8)νιον.

Alibei-Köi.

Radet und Paris, a. a. O. S. 506 n. 11. Verstümmelte Grabschrift auf Δούδουν τὴν νύμφην.

Elmasun.

Radet und Paris, a. a. O. S. 508 n. 15. Den Veteranen M. Au(relius) Papias ehrt seine Tochter .μμα. — n. 16. Basis. Antonius und Pontius ehren ihren verstorbenen Vater Valens durch eine Bildsäule. — n. 17. Eine Frau ehrt ihren verstorbenen Gatten Nu[nn]os, S. des Immulis, durch Errichtung einer Bildsäule.

Zosta (nach den Herausgg., a. a. O. S. 511 zu n. 27 wohl = Lystra).

Radet und Paris, a. a. O. S. 509 n. 19. Der Veteran Iulius Rufus bekränzt den verstorbenen Aelius Flavius Demetrius. — n. 20. Grabschrift des Nonnos, S. des N[o]sis, auf einen Veteranen der 4. Legion, — Aelius (?) T. f. Fabia. — Die 4. makedonische Legion, welche in Spanien stand, wurde unter Vespasian aufgelöst. Es kann sich daher

nur handeln um die 4. skythische oder flavische. Unter Severus Alexander garnisonierte erstere in Cölesyrien, letztere in Mysia superior. — S. 510 n. 21. Dürftiges Fragment, in welchem mehrmals das Wort *ἀετὸν* begegnet. Z. 1: — *τὸν ἀετὸν καὶ Ἀμμούκιν Βαβόου* —. — n. 22. O[r]estes, Koseis und Alexandros, SS. des Upramusis, ehren ihren Vater U.— und Mulis durch Errichtung einer Bildsäule. — n. 23. Rest einer Grabschrift in zwei ungelenken Hexametern: — *ἥλικας ἑαύ[ξ]ησας* (= *ηὔξησας*?) *ὑ*-(2)*περβολίῃ δὲ τοχῆας*· (3) *Οὔνομα δ' Ἡρακλέ*-(4)*ων*, *υ*(*ἱ*)*ὸς Ἑρμέρωτος* (5) *ἰατροῦ*. — S. 511 n. 24. Zwei unbedeutende Fragmente einer Grabschrift. — n. 27. Basis mit Künstlerinschrift: *Τ. καὶ Γάιος* (2) *ἀδελφοὶ* (3) *Λυστρεῖς* (4) *ἐποίησαν*.

Bossola.

Radet und Paris, a. a. O. S. 512 n. 28. Baboas, S. des Vabbasis, errichtet seine und seines Weibes Kamate, T. des Marius, Bildsäule *τειμῆς χάριν*.

Bin-Bir-Kilisseh.

Radet und Paris, a. a. O. n. 29. Dürftige Inschriftreste in den Klosterruinen südwestlich vom Dorfe. — S. 512f. n. 32. Schwer zu entziffernde Inschrift eines Sarkophags, welchen Vidius seinem Bruder Gneiis errichtet.

Aktscha.

Radet und Paris, a. a. O. S. 513 n. 33. Stein eines Pfeilers *Δέ[κ]μος*, *Οὔιτλος* — und *Πρεῖμα* ehren die *Δ[ό]μν[α] εὐχαριστίας ἕνεκεν* .... — n. 34. Stein einer Treppe; Fragment. Ein Ehepaar ehrt — und ihren Sohn Zenon *φιλοστοργίας καὶ εὐνοίας χάριν*.

Ambararas.

Radet und Paris, a. a. O. S. 513f. n. 35. Ein —k]leitos, S. des Zenion, ehrt seine Verwandten.

XIX. Paphlagonia.

Sinope.

Mordtmann, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 44 ff. nach Abschriften des G. Lanaras, korresp. Mitgl. der hellenisch-philol. Gesellsch. zu Konstantinopel, in Sinope. — S. 44 n. 1; vgl. Meletios, *γεωγρ.* S. 482. Votivinschrift:

θεῷ (2) *Ἡλιοσα-* (3)*ράπει* (3) *Ἀ(ο)υεῖτο[ς]* (4) *φοράρι[ς]* (5) *εὐ[χήν*. Wahrscheinlich stammt der Stein aus einem Tempel des Sarapis, dessen Kult in Sinope auch durch CIG 4159 und durch die in Tomi gefundene, von einem Bürger aus Sinope herrührende Inschrift *ΚΕΦΣ* XIII, 65 bestätigt wird. In ägyptischen und kleinasiatischen Inschriften begegnet der Beiname des Sarapis: *Ἥλιος Ζεύς* (vgl. CIG 2717. 4042. 4262). Dafs Heliosarapis von den Schiffern um eine günstige Fahrt angerufen wurde, bezeugt die Inschrift eines demselben geweihten Lämpchens CIG 8184: *Εὐπλοία, λαβέ με τὸν Ἡλιοσάραπιν.* — *φοράρι(ο)ς* Z. 5 (das Wort fehlt in den Lexicis) = *λαχανοπώλης*; vgl. *φόρος* = *ὁ τόπος, τὸ πωλητήριον* bei Suidas, 1529 (Bernh.). — S. 45 n. 2. Votivinschrift: Ophillios Polykarpos weiht dem Asklepios Soter und der Hygeia einen Altar. — n. 3. Votivinschrift der Brüder Ailios Threption und Pontianus Severus an den Zeus Hypsistos. — S. 46 n. 4. Zwei Fragmente desselben Steines bestimmen die Rechte und Pflichten eines Käufers des Priestertums des Poseidon Helikonios, insbesondere dessen Anteil an den öffentlichen und privaten Opfern. — Die gleiche Simonie war gebräuchlich zu Halikarnafs (CIG 2656) und Erythrai (*Μουσεῖον καὶ βιβλ.* I, 106 ff.). Über den Anteil des Priesters an den Opfern vgl. die Inschrift Revue arch. N. S. XXVIII, 106; über »die Zunge der Opfertiere« (Z. 7) Spengel, Fleckeis. Jahrb. 1879 S. 689 ff.; über den Kult des helikonischen Poseidon bei den Ioniern Herod. 1, 148. Paus. 7, 24, 5. Strab. 8, 7, 2. 14, 1, 20. Wie in Sinope findet sich der Kult desselben auch in der milesischen Kolonie Tomi (vgl. *ΚΕΦΣ* IV, 168). — Zum Monatsnamen Taureon Z. 9, der auch in Kyzikos begegnet (CIG 3657. 3658. MDAI VI, 50) vgl. Hesych. 2, 1352 und Athen. 10, 425 c. — S. 47 n. 5. Der Demos ehrt die Agrippina, T. des Germanicus Caesar. — n. 6. 7. Unbedeutende Fragmente. — n. 8. Drei Henkelinschriften mit den verstümmelten Namen der Astynomen; u. a. Pythokles (vgl. die Gefäfsinschrift aus Cotyora, einer Kolonie von Sinope, S. 150 u.). — S. 48. Zu CIG 4162: Die Abschrift des Lanaras bestätigt eine in den Add. des CIG mitgeteilte zweite Abschrift des Xanthopulos mit ΚЄΙω am Schlufs. — CIG 4164. 4165 finden sich auf Sarkophagen, die als Brunnentröge dienen. — Lanaras hat ein zweites, in der Ostseite der Aufsenwand der Akropolis eingemauertes Fragment der Inschrift Lebas-Wadd. 1814 abgeschrieben: ΟΙΣΚΟΣΜΟΝΑΙ . .; auf dem in derselben Wand eingemauerten bisher bekannten Fragment las er: *διὰ τοῦ τ]ροφέως αὐτοῦ Λικιννίου Χρυσογόνου.*

Ionopolis (Ineboli).

Mordtmann, a. a. O. S. 74 n. 54. *Οἱ περὶ Σέξτον Οὐείβιον Διογένην α' ἄρχοντα ἄρχοντες τῆς πόλεως* ehren den M. Aurelius Antoninus Pius; da derselbe den Beinamen Germanicus führt, nicht vor 172 n. Chr. — Emendationen zu CIG 4152ᵈ Z. 4. 5. † 172—180

XX. Pontus.

Phazemōn (Kawsa).

Mordtmann, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 48 n. 12 (nach Abklatsch von Balabanes). 19zeiliges Bruchstück einer — wohl hexametrischen (vergl. *πλήσας τὸν χρό[νον* Z. 6, *ἄνακτος* | *Ἀσκληπ* — Z. 13, *χω ζαθέην ἐπι* — Z. 15, *πλήσας γέρα[ς* Z. 16, *λυκάβαντα* Z. 17, *ἡμέτερες* Z. 18) — Grabschrift auf einen Peison (= Piso), der allen, die ihm zu Lebzeiten Gutes erwiesen, zu danken scheint. In Z. 12 wird ein Lepidus erwähnt. — n. 13 (nach Abschrift des älteren Mordtmann aus dem Jahre 1850; vgl. Kind, Petermanns Mitteil. 1859 S. 517). Fragment: *ἐτίμησε,* | *Αἰλιανὸς ἀ[ν]έστησεν.*

Tschitlü.

† 134/5 Mordtmann, a. a. O. n. 14 (nach Abschrift des älteren Mordtmann). Fragmentierte Sarkophaginschrift des *Ἀκύ[λ]ας* und (*κὲ*) seines Sohnes (?) auf ihren Vater Aquila. Datum: *ἔτους ρ'* (= 134/5 n. Chr.). Vgl. über die Chronologie zu der folgenden Inschrift.

Comana Pontica.

† 136/7 Mordtmann, a. a. O. n. 15 (unbeachtete Publikation von Bellino, Fundgruben des Orients V, 45; als unbekannt neu herausgeg. von dem russischen Reisenden Tschichatscheff, Zeitschrift für allgem. Erdkunde 1859 S. 330; nochmals als unediert nach einer Abschrift des älteren Mordtmann mangelhaft von Kirchhoff, Annali 1861 S. 179 n. 3; zuletzt von Ramsay, Journal of philology XI S. 152 n. 21 aus einem armenischen Buche [vgl. Röhl II, 107]). Links fehlen jetzt vier Buchstaben, welche Bellino noch las; seine Abschrift lautet: *Αἴ]λιον Καίσαρα* (2) *ἡ Ἱεροκαισαρέων* (3) *Κομανέων πόλις· ργ'.* — Aelius Caesar ist der 136 adoptierte, jedoch schon Anfang 138 n. Chr. verstorbene Adoptivsohn Hadrians. Somit fällt der Beginn der Comanischen Ära in das Jahr 34 oder 35 n. Chr. — † 164/5 A. a. O. (Ramsay, Journal of philol. XI S. 153 aus gleicher Quelle wie o. [Röhl II, 107]). Fünf Bruchstücke: - *κ]αὶ Αὐρηλίῳ Οὐή[ρῳ Σ]εβασ[τ]ῷ κα[ὶ τ]ῇ Ἱε[ροκαι]σαρέων Κομαν[έων πόλει ἱερ]ᾷ καὶ ἀσύ[λ]ῳ* - - *[υντ]ος αὐτῆς Ἀθη* - *Κρισπείνου ἔ[τους] ρλ' Αἰλίου Πρόκ[λου* - - *ἱε]ρὰ καὶ ἄσυ[λος.*

Cotyora.

Papadopulos-Kerameus, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 54 n. 10. Gefäfsinschrift, nach dem Herausg. aus dem 3. Jahrh. v. Chr.: *Πυθοκλέους* (2)

ἀστυνόμου· (3) *Μένωνος τοῦ* (4) *Ἀριστέως κερα[μέως.* — Derselbe Astynomos auf einer Henkelinschrift aus Sinope, der Mutterstadt von Cotyora (s. S. 149).

Dascusa (Armenia Minor).

Wünsch, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich VIII 1884 S. 240 n. 2. Gegenüber dem am linken Ufer des westlichen Euphratarmes Kara-su gelegenen Penga (türk. Pindjan) auf der Stelle des alten Dascusa fand der Herausg. am Eingange eines Gartens auf dem rechten Flufsufer aufser einer lateinischen das Fragment einer griechischen Inschrift: *-νονι (μ)νεί-*(2)*μης εἶνε-*(3)*κε χρηστο-*(4)*τάτης.* Die Steine stammen von dem auf dem rechten Flufsufer gelegenen »Hügel der drei heiligen Kinder«, auf welchem einst eine Kirche der letzteren stand. Bei einiger Nachforschung würde sich nach W. dort noch vieles finden lassen. Auch sollen sich in dem 2 St. von Penga und 1 St. von Simara entfernten kurdischen Dorfe Sineker noch viele Antiquitäten finden.

XXI. Cappadocia.

Caesarea Cappadociae.

Mordtmann, MDAI IX 1884 S. 204. Eine von Déthier, Epigraphik von Byzantion S. 91 n. LXI beschriebene, angeblich aus Caesarea in Kappadokien stammende, jetzt in Pera befindliche Marmorbüste trägt die a. a. O. ungenau wiedergegebene Inschrift: *Εὔβουλος καὶ* (2) *Λικίννιος Ἰάσονα* (3) *Ἰαζήμιος τὸν πατέρα.* — Die Provenienzangabe wird durch eine Inschrift aus Schâr = Comana Cappadociae BCH VII, 127 (Röhl II, 107) bestätigt, welche in der Schlufszeile bietet: *—μην Ἰαζήμ[ιος.*

Anisa (Lage?).

Mordtmann, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 52 n. 10. Das Bronzetäfelchen des Berliner Museums, enthaltend einen von E. Curtius, Monatsber. der Berl. Akad. 1880 S. 646f. veröffentlichten Rats- und Volksbeschlufs von Anisa (Röhl II, 109) soll in Kul Tepe nahe dem Dorfe Gomerek (zwischen Caesarea und Sebastia) gefunden sein. M. hatte Gelegenheit, dasselbe, sobald es bei einem Antiquar in Konstantinopel gefunden wurde, abzuschreiben. Seine Abschrift bietet Z. 30 statt der wegen des maskulinen Gebrauchs von *πλάξ* befremdlichen Curtius'schen Lesung: *εἰς πλάκα χαλκοῦν* vielmehr: *εἰς πίνακα χ.* — Hieran schliefst sich eine Richtigstellung der dem Herausg. von E. Curtius, a. a. O. S. 647 beigemessenen Anschauungen hinsichtlich der Provenienz einiger Münzen mit dem Ethnikon ANI (Blau, Wiener numismat. Zeitschrift Bd. IX); dieselben sind zweifellos lydischen Ursprungs.

Comana Cappadociae = Hieropolis (Schâr), und Umgegend.

Mordtmann, a. a. O. n. 8. Das Fragment Waddington, BCH VII, 140 n. 26 ist zu lesen: *Σισίνου Δα—*. Ebenso dürfte in n. 10 zu schreiben sein: CICINOY. Der Eigenname *Σισίνης* wird von Strab. 460, 24 (Didot) als kappadokisch bezeichnet. Auch in dem Gerusiastenkatalog aus Sebaste in Phrygien BCH VII, 452 ff. begegnet Z. 35 ein *Σισίνης Μενεστράτου*. — n. 9. In CIG 4184 ist *Μαϊφάτου* der Abschrift willkürlich zu [Δ]*αιφάτου* verunstaltet. Vgl. Maibuzanes BCH VII, 130 (Röhl II, 107 u.) und Maidates in dem Dekret von Anisa (S. 151).

Sterrett, Preliminary report of an archaeological journey made in Asia Minor, Boston 1885, S. 25 n. 25. Yalak, 2 St. von Comana. 144. Meilenstein mit der Inschrift: — *Ἀ*]*σίας ὕπατο*[*ς* — (2) *ος τὰς ὁδοὺς* — (3) — *τοιοι* — *ου* — (4) — *ντιστ* —. Aus einer beträchtlichen Anzahl römischer Meilensteine längs der Strafse von Comana nach Cocussus und Arabissus geht hervor, dafs die Entfernungen von Melitene im östlichen Kappadokien gemessen wurden.

Sobagena (Khurman Kalessi), n.ö. von Comana am Antitaurus.

Sterrett, a. a. O. S. 39 f. n. 57. Felseninschrift. Der Überschrift: *Ἀκιλλίου Χειρισόφου Ἀλεξάνδρου τοῦ καὶ Φιλιππίου* folgen 8 Hexameter: Einstmals entrann nach der Unsterblichen Ratschlufs ein Mädchen unversehrt einem Bären, der von dieser hohen Felsklippe herabstürzte durch die zwiefältige Kraft des Philippios und des Arsinoos. Dies ist der berühmte und unerschütterliche Berg Preion. Die Heimat des Arsinoos war Sarromaëna, die des Philippios Sobagena an dem Zusammenflufs zweier Flüsse. Sie waren treue Gefährten; möge dieser Fels ihre unerschütterliche Freundschaft künftigen Zeitaltern verkünden! — S. 40 n. 58. Zweite Felseninschrift. Unter dem Präskript: *Τοῦ αὐτοῦ Χειρισόφου* 2 Hexameter: Neun Stadien sind es von diesem Felsen bis zu der schönfliefsenden Quelle von Sobagena an dem Ufer des Flusses Korax (= Khurman Su). — A. a. O. n. 59. Dritte Felseninschrift. Nach derselben Überschrift wie n. 58 ein Distichon: Nahe ist Sobagena mit seinen krystallenen Bädern. Wenn Du ein wenig eilst, kannst Du nach der Anstrengung baden.

Cocussus (Göksün).

† 107 Sterrett, a. a. O. S. 19 n. 12. Weihung des Kapiton *Τιλλεὺς* an den Zeus Epikarpios; aus dem 9. Jahre Trajans = 107 n. Chr.

XXII. Lycia.

Telmessus (Makri).

Benndorf und Niemann, Reisen in Lykien und Karien I 1884 S. 42 n. 11. Fragment einer Ehreninschrift des Demos von Telmessos auf einen T. Aurelius. — S. 40 n. 9. Tempelfaçade mit der Grabschrift: *Ἀμύντου τοῦ Ἑρμαπίου*. 4. Jahrh. v. Chr.? — S. 41 Fig. 30. Grabrelief eines Retiarius mit der Inschrift: *Ἑρμεῖ Παιτραείτης* (Beiname des Gottes Men) *μετὰ τῶν συνκελλαρίων μνήμης χάριν*. — »Der Name und die Bezeichnung der Kollegen als concellarii scheint neu und das Relief das erste Zeugnis für eine Gladiatorenschule in diesen Gegenden zu sein.« — S. 42 n. 10. Grabrelief. Krinolaos ehrt sein Weib (*γυναῖκα σώφρονα καὶ [φ]ίλανδρον, θεὰν*) Antipatra. — n. 12. Vollständigere Kopie von CIG III 4208; n. 13 desgl. von CIG 4218; a. a. O. Anm. 3 einige bessere Lesungen zu CIG 4204. 4205; S. 43 n. 14 ausführlichere Abschrift von CIG 4216[b] Add. S. 1117; n. 15 neue Abschrift von CIG 4203; n. 16 desgl. von CIG 4222.

Cadyanda (Üsümlü).

Cousin und Diehl, BCH X 1886 S. 40–43 n. 1–4[1]). Vier Fragmente einer Subskriptionsliste, in denen häufig das auch sonst vorkommende Zeichen < eine Drachme bedeutet. Unerklärt sind die in n. 1 und 2 begegnenden Abbreviaturen *φιε* und *φη*; vielleicht bezeichnen sie Tribus oder Demos. Die auch sonsther bekannte lykische Eigentümlichkeit von Namenbildungen auf —*ις* erhält neue Belege durch *Ὀρνεπεῖμις* und *Ἀ]πέλλεμις*.

Benndorf und Niemann, Reisen I S. 143 n. 122. Bauinschrift. † 69—79 Der Kaiser Vespasian errichtet der Stadt ein Bad *ἐκ τῶν ἀνασ[ω]θέντων χρημάτων ὑπ' αὐτοῦ*.

Cousin und Diehl, a. a. O. S. 45 n. 5. Architrav mit dem Fragment einer Bauinschrift des Kaisers Vespasian (?). — S. 46 n. 6. Fragment einer Basisinschrift zu Ehren des sonst unbekannten kaiserlichen Legaten C. Caristanius Fronto, wahrscheinlich aus der Zeit Vespasians, der 74 n. Chr. Lykien zur Provinz machte. Derselbe scheint erwähnt zu sein Lebas-Wadd., Inscr. d'Asie Min. 1317, 10: *διὰ Γαΐου ..ριυ...* (CIG 4304[b] Add.). Die fünf in der Inschrift aus der Regierung des Commodus bei Benndorf und Niemann, Reisen I S. 74 n. 54 Z. 23—28 begegnenden Personen des Namens Caristanius sowie ein Caristanianus sind wohl Abkömmlinge von Klienten oder Freigelassenen dieses Pro- desgl. desgl.

[1]) n. 1—18 aus den Ruinen eines dorischen Tempels.

konsuls. — S. 47 n. 7. Fragmentierte Basisinschrift auf Caius Caristanius *Παυλῆῖνον*, *ὑὸν* (so) *Καρ[ιστανίου*—. — S. 48f. n. 8. Zwei Fragmente einer Basisinschrift zu Ehren des Q. Vilius Velina Titianus aus Patara; wohl um 120 n. Chr. Die Weihinschrift seiner Tochter Vilia Procla (CIG 4283) datiert aus dem Jahre 145 n. Chr. — S. 51 n. 9. Basis. *Λυκίων τὸ κοινὸν* ehrt den Meleagros aus Kadyanda, *τὸν ἐξιόντα ὑπογραμματέα Λυκίων τοῦ κοινοῦ*. — S. 54 n. 10. Auf zwei über einander gestellten Steinen. *Καδυανδέων ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος* ehren den Hyperenor, S. des Kleobulos, aus Kadyanda, aus der Phyle Apollonias, der aufser vielen andern Ämtern auch das eines *ταμίας γερουσίας* und eines *ὑποφύλαξ τοῦ Λυκίων ἔθνους* bekleidete. — S. 59 n. 11. Basis. Dieselben ehren den Artemon, S. des Pankrates, aus Kadyanda. — n. 12. Auf zwei über einander gestellten Steinen. Dieselben ehren den Caius Iulius, S. des Neikias, Fabia Kalliphanes, *Ῥωμαῖον καὶ Κα[δυ]ανδέα*, der u. a. mit seiner Frau das Priesteramt *τῶν Σεβαστῶν* verwaltete. — S. 60f. n. 13. Auf zwei über einander gestellten Steinen. Dieselben ehren den Arzt Menophilos, S. des Dositheos, aus Kadyanda, aus der Phyle Apollonias. — S. 62 n. 14. Fragment eines oberen Steines. Dieselben ehren den Apollophanes aus Kadyanda, aus derselben Phyle. — n. 15. Fragment. *Καδυανδέων ὁ δῆ]μος* ehrt den — aus Kadyanda, aus derselben Phyle. — S. 62f. n. 16. Basis. Mar(cus) Aur(elius) Euphro[s]ynos aus Kadyanda ehrt seinen verstorbenen Sohn Mar. Aur. Hermokrates nach Rats- und Volksbeschlufs durch Errichtung einer Bildsäule. — S. 63 n. 17. Basis. Den verstorbenen Eu]elthon, S. des A[r]temon, ehrt seine minderjährige Schwester Lalla mit Unterstützung ihres Vormundes. — S. 64 n. 18. Oberer Teil einer Basisinschrift. Dositheos, S. des Euelthon, und Lalla, T. des Pankrates, ehren ihren Sohn, Euel[thon] und *θενθιδάσα* (?) ihren Bruder Dositheos, S. des D., aus Kadyanda.

um † 120

Benndorf und Niemann, Reisen I S. 143 n. 118. Basis mit Ehreninschrift auf Kleobulos, S. des Sarpedon, aus Kadyanda, *νεικήσας παίδων πάλην*, errichtet unter dem lebenslänglichen Agonotheten, dem Lykiarchen Mettius Aurelius Philotas aus Kadyanda. — n. 119. Basis mit fragmentierter Ehreninschrift auf einen Sieger in der *ἀν[δρ]ῶν πάλη*. — n. 120. Basis mit verstümmelter Siegerinschrift. — n. 121. Basis mit Siegerinschrift eines Hippias aus Kadyanda; unter dem Agonotheten von n. 118 (s. o.). — S. 144 n. 124. Fragment einer Ehreninschrift auf Caracalla. — n. 123. Meilenstein mit Widmung an Septimius Severus und Caracalla (die Erbauer der Strafse, die von Kaunos quer durch Lykyen geführt haben mag).

† 211 —217

Cousin und Diehl, a. a. O. S. 64 n. 19. Inschriften von Theatersitzen: 1) *κατέχετε* (so) *ὑπὸ Καλ(λ)ιμάχου*; 2) *κα]τέχεται ὑπὸ* —. — S. 65 n. 20. Grabschrift (vier Hexameter) des Leonteus auf einen Zosimos.

Benndorf und Niemann, Reisen I S. 144 n. 125. Indschirköi, nördl. von Kadyanda. Fragment einer Sarkophaginschrift. — S. 46 Anm. 4. Dorf Dont, 2½ St. südl. von Kadyanda. Zu letzterem Orte gehörige Grabschrift eines Griechen von Kadyanda. — Einige Korrekturen zu dieser Inschrift = CIG III Add. S. 1115 n. 4208°.

Oenoanda und Termessus (Urludscha).

Holleaux und Paris, BCH X 1886 S. 216 n. 1. Dem Demos von Oinoanda errichtet der Arzt *Καπανεὺς γ'* aus Oinoanda auf eigene Kosten ein Asklepieion. — S. 218 n. 2. Basis. Den C. Licinius Mutianus, Legaten des Kaisers Nero (vgl. Plin., Hist. nat. 12, 5. 13, 27), ehrt ein Hermaios. — Durch unsere Inschrift wird die Vermutung Borghesi's, der berühmte Feldherr und Freund Vespasians habe unter Nero Lykien verwaltet, bestätigt. B. setzt die Verwaltung desselben um 57 n. Chr. — S. 219ff. Basisinschriften von Bule, Demos und Gerusia *Τερμησσέων τῶν πρὸς Οἰνοάνδοις*. — Dieselben ehren: S. 219ff. n. 3 den M. Aurelius Artemon, welcher u. a. das Amt eines *ὑποφύλαξ* und *ἀρχιφύλαξ* des lykischen Bundes (*ἐν τῷ ἔθνει ἡμῶν*) bekleidet und gemeinsam mit seiner Gattin eine Panegyris aller lykischen Städte gestiftet hatte, zu der auch die Mutterstadt Termessos in Pisidien und das benachbarte Kibyra geladen worden waren; — S. 222 n. 4 den Lykiarchen und Logisten der eigenen Stadt Tiberius Claudius Eutyches. — S. 222f. n. 5 den Marcus Aurelius Onesiphoros, der u. a. im lykischen Bunde das Amt eines Priesters der Göttin Roma und eines *ἀρχιφύλαξ* bekleidete; — S. 224 n. 6 den Marcus Aurelius Dionysios; — S. 227f. n. 9 den Valerius Statilius Castus (wohl ein einheimischer Fürst mit angenommenen lateinischen Namen), *τὸν κράτιστον σύμμαχον τῶν Σεβαστῶν, πραιπόσιτον βιξιλατιώνων* (= praepositus vexillationum), der für den Frieden zu Wasser und zu Lande sorgte, in Termessos zwölf Tage verweilte, a. d. V. Id. Nov. *ἀγαγόν*-(17)*τα δὲ καὶ ἰνπέριον* (= agere imperium) *φιλο*-(18)*τείμως ἐν τῷ λουσωρίῳ*, an welchem Tage die Bildsäule des Kaisers Valerian (*τοῦ κυρίου ἡμῶν Οὐαλεριανοῦ νέου Σεβαστοῦ*) errichtet wurde. — Unter lusorium (das Wort ist neu) kann nicht mit den Herausgg. eine lusoria navis = Kreuzerschiff verstanden werden, auf welchem der Geehrte das Kommando bei Wiederherstellung der Sicherheit der Meere geführt hätte, denn die Erwähnung desselben (Z. 16—18) wird von dem Bericht über dieses Faktum (Z. 10—13) durch die Anwesenheit des Geehrten in der heimischen Stadt getrennt; auch würde jenes Kommando nicht auf einen einzigen Tag beschränkt geblieben sein. Vielmehr dürfte unter dem fraglichen Ausdruck ein Festspiel zu verstehen sein, bei welchem der Gefeierte den Vorsitz führte. Das Epitheton *νέος Σεβαστὸς* macht wahrscheinlich, daſs die Inschrift kurze Zeit nach der Thronbesteigung Valerians (Aug. 253 n. Chr.?) fällt. — S. 225f. n. 7. Basis. Der lykische Bund (*Λυκίων τὸ*

um † 57

† 253

κοινὸν) ehrt den Marcus Aurelius Apollonius aus Oinoanda, der in dem Bunde das Amt eines Priesters des Apollon und darauf das eines *ἀρχιφύλαξ* bekleidet hatte. — S. 229 ff. n. 9—13. Fünf gleichzeitige agonistische Basisinschriften; alle datiert: *Ἀγωνοθετοῦντος διὰ βίου* (n. 9. 10 Zusatz: *ἐν τῇ λαμπροτάτῃ Οἰνοανδέων πόλει*) *Ἰουλίου Λουκίου Πειλίου Εὐαρέστου, πανηγύρεως πρώτης* (n. 11—13: *δευτέρας*) *Σευηρείων* [*Ἀλεξανδρείων*] *Εὐαρεστείων, ἧς αὐτὸς συνεστήσατο* (n. 11—13 Zusatz: *ἐξ ἰδίων χρημάτων εἰς πάντα τὸν χρόνον*). Der Name der Spiele, *Σευήρεια* — — *Εὐαρέστεια*, ist unvollständig erhalten; zwischen beiden Worten ist das mittlere auf allen Inschriften weggemeifselt. Die Herausgg. ergänzen: *Ἀλεξάνδρεια*, da der Name des Kaisers Severus Alexander von den öffentlichen Denkmälern in systematischer Weise getilgt worden ist. Der Schriftcharakter würde dieser Vermutung nicht widersprechen. — Sieger sind: S. 229 f. n. 9 der Gymnasiarch Aur. Demetrios, *Κορυδαλεὺς καὶ Ῥοδιαπολείτης*; S. 231 n. 10 M. Aur. Aphrodeisios; S. 231 f. n. 11 As(inius) Fl(avius) Flavillianus aus Oinoanda; S. 232 f. n. 12 Demetrios *Κ*[*ορυδαλεύς*?; S. 233 f. n. 13 Aur. Toalios. — S. 234 n. 14. Katagraphos, S. des Artemon, *ἱερεὺς πρὸ πόλεως* (= vor der Stadt) *Λητοῦς διὰ βίου* errichtet einen Sarkophag für sich und seine *κληρονόμοι*.

nach † 235

Tlos (Duër).

Benndorf und Niemann, Reisen I S. 140. Basisinschriften: n. 108. Der Demos von Tlos ehrt [Na]nna, T. des Agathokles. — n. 109. Fragmentierte Ehreninschrift einer Mutter auf ihre Tochter, die Gattin eines Ptolemaios. — n. 111. Arg verstümmelte Ehreninschrift auf einen Lykias; am Schlufs wahrscheinlich Reste eines Distichons. — n. 110. Dürftiges Fragment ungewissen Inhalts.

Pinara.

Benndorf und Niemann, Reisen I S. 54 n. 19. Oberhalb einer schon bekannten Inschrift in lykischem Alphabet stehen in griechischer Schrift die Worte: *Ἐπιτυγχάνοντος τοῦ Ὀρνιμύθου*. — S. 55 n. 24. Ara mit Votivinschrift des T. Claudius Diogenes für die *σωτηρία* seines *τρόφιμος* L. Claudius Apollinarius an die *θεοὶ πατρῷοι καὶ προθυραῖοι*. — n. 25. Grabaufsatz: *Κοββάγω* (2) *Δακάλου*, (3) *Καλλίχαρ-*(4)*πος — άτου*. — n. 26. Dürftige Reste einer Ehreninschrift. — n. 27 = CIG III 4261; n. 28 = CIG III 4261 (!); n. 29 berichtigte Abschrift von CIG III 4259; Anm. 4 berichtigte Lesung zu CIG 4253; Anm. 5 Berichtigungen zu CIG 4255.

Sidyma-Cragus[1]).

† 43?

Benndorf und Niemann, Reisen I S. 62 Fig. 43. Epistyl des Sebasteion. Weihinschrift: *θεοῖς σωτῆρσι Σεβαστοῖς ἐπὶ Κο[ἴντου Οὐηραν]ίου πρεσβευτοῦ* (2) *Τιβερίου Κλαυδίου Καίσαρ[ος Σεβαστο]ῦ ἀντιστρατήγου.* — Q. Veranius, Konsul 49 n. Chr., war wohl erster Statthalter der im Jahre 43 n. Chr. eingerichteten Provinz Lykien. — Vgl. u. n. 35. — S. 63 Fig. 45 n. 30. Epistyl der Stoa. Bau- und Weihinschrift zu Ehren des Kaisers Claudius und der Artemis von einem Arzt Epagathos, einem Freigelassenen und accensus (*ἀκκῆσσος*) des Kaisers [und wahrscheinlich Tib. Claudius Livianus, der nach n. 32 mit Epagathos dem Claudius auch eine Kolossalstatue errichtete]. — S. 64 n. 32. Basis einer Statue des Kaisers Claudius, errichtet von dem n. 30 erwähnten Arzt Epagathos und Tib. Claudius Tib. f. Quirina Livianus. — S. 64 n. 31. Epistylblock: — *ἀγ]ωνοθετήσας τ —.* — n. 33. Fragmentierte Ehreninschrift der *Σιδυ]μέων* auf die *θεὰ Π]λωτείνη*, Gemahlin des Kaisers Trajan. — n. 34. Fragmentierte Ehreninschrift auf Maria Rufina und L. Marius Sonikos, die Erbauer des *βαλανεῖον.* — n. 35. Fragmentierte Ehreninschrift auf Q. Veranius, Q. f., — *ἀρχιερατεύσαντα τῶν Σεβαστῶν* u. s. w. Wohl noch aus dem 1. Jahrh. oder der ersten Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr. — Vgl. o. S. 62 Fig. 43. — n. 36. Den Tib. Claudius Caesianus Agrippa ehrt *Ἑλέν]η, ἡ καὶ Ἄφφιον*, T. des Iason, aus Telmessos. — n. 37. Basis mit Ehreninschriften auf den in n. 36 genannten Caesianus: 1) der in n. 36 erwähnten Helene-Aphphion; 2) des Tib. Claudius Caesianus Agrippa, eines *ἀρχιερεὺς τῶν Σεβαστῶν* und *γραμματεὺς* des lykischen Bundes. Auch der Vater war Grammateus und wahrscheinlich Archiereus des Bundes. — S. 67 n. 38. Bauinschrift: Aus den Zinsen eines Vermächtnisses des Tib. Claudius Caesianus an die Stadt Sidyma wurde *ἡ στέγη τοῦ τετραστόου* erbaut. Letzteres wohl eine atriumartige Anlage; vielleicht das sog. Forum. — S. 67 n. 39. Ehreninschrift des Lyson, S. des Diomedes, auf seinen Vater D., S. des Lyson, aus Sidyma, der eine Anzahl kommunaler Ämter verwaltete. — Vielleicht noch aus dem 1. Jahrh. v. Chr. — n. 40. Poplios und Nannis, SS. des Marsyas, ehren ihren Verwandten Imbiaimis, S. des Pharmakes, aus Sydima. Vgl. n. 54. — S. 67 ff. Ehreninschriften der Bule und des Demos von Sidyma. — Die Geehrten sind: S. 67 n. 41. 42 (oberer und unterer Teil einer Basis) 1) Tib. Cl. Arsasis, Bürgerin von Xanthos und Pinara, Gemahlin des Konsulars Tib. Cl. Telemachos; 2) der Konsular Tib. Clau[dius] Telemachos, Bürger von Xanthos und Sidyma, Quästor von Achaia, Legat von Asia (s. Nachträge S. 157), Oikist von Hierapolis und Laodikeia am Lykos (vermutlich nach dem grofsen Erdbeben unter Antoninus Pius). —

† 41—54

† 98—117

† 180—192?

---

1) Nach Mommsen, Nachträge, a. a. O. S. 157, wahrscheinlich die Akropolis = Kragos, die Unterstadt = Sidyma

Der Geehrte war Konsul wahrscheinlich unter Commodus. Sein Name fehlt in den Fasten. Er bekleidete nach n. 50 (s. u.) das Amt eines Lykiarchen. — S. 68 n. 43. 44 (oberer und unterer Teil einer Basis) 1) M. Aurelia Chrysion-Nemeso, Bürgerin von Patara und Sidyma, Gemahlin des Lykiarchen M. Aurelius Eukarpos; 2) der Lykiarch M. Aurelius Eukarpos, S. des Hierokles. Beide werden zu Lebzeiten geehrt. — S. 69 n. 45 (nach ihrem Tode) 1) die erwähnte Marcia Aurelia Nemeso-Chrysion; 2) ihren Gatten M. Aurelius Eukarpos aus Sidyma, Priester der Artemis und des Apollon, Vater eines gleichnamigen Sohnes, eines νεο-(so)κόρος der Hekate. — Vater und Sohn haben Grundbesitz testamentarisch vermacht (s. n. 46). — S. 70 n. 46. Bule und Demos ehren den Sohn des M. Aurelius Eukarpos, συγγενῆ ἀρχιφυλάκων καὶ λυκιάρχων, der der Stadt seinen ganzen Grundbesitz am Kragos vermachte. — S. 71 n. 50. Psephisma, welches die Einführung einer Gerusia (σύστημα γερουτικόν) festsetzt, deren Bestätigung mittelst eines im Wortlaute mitgeteilten Schreibens des Prokonsuls C. Pomponius Bassus erfolgt (letzterer nach Mommsen, Nachträge S. 157 nicht identisch mit dem von Elagabal hingerichteten Konsul des Jahres 211 n. Chr.). Der Name des Kaisers ist ausgekratzt; wahrscheinlich war es Commodus (vgl. auch Mommsen, a. a. O.). In Beziehung zu denselben wird der Lykiarch Tib. Claudius Telemachos, dessen Beamtenlaufbahn n. 42 (s. o.) giebt, gestanden haben, da sein Name in Z. 10 erst nachträglich wiederhergestellt zu sein scheint. — S. 73f. n. 51 und S. 74f. n. 52. Diese beiden zusammengehörigen Inschriften bieten das Verzeichnis der ersten Mitglieder der neuen Gerusia (s. n. 50). »Die Namen lassen sich in Gruppen ordnen nach den verschiedenen Perioden der lykischen Geschichte; man unterscheidet persische, karische, attische, ägyptisch-griechische, rhodische und römische Namen neben sehr wenig einheimischen, und die rein hellenischen überwiegen in einem Mafse, dafs die Gräzisierung der Provinz sich auch in dieser Hinsicht als eine längst vollzogene Thatsache aufdrängt.« Die grofse Mitgliederzahl des Kollegiums (ca. 100) überrascht im Gegensatze zu der heutigen schwachen Bevölkerung des Kragos. — S. 70 n. 47. Fragmentierte Ehreninschrift auf die νεωκόρος Marcia Aurelia Aristoteleia-Androbiane, T. des Hypophylax der Lykier M. Aur. Antipatrianus, Bürger von Sidyma und Xanthos. — Der Grofsvater der Geehrten ist Grammateus des Rates in dem Psephisma n. 50, 2 und Geront nach n. 51, 24 (s. o.). — n. 48. 49. Fragmentierte Ehreninschriften auf einen Archiphylax bezw. Hypophylax der Lykier. — S. 76 n. 53 A-E. »Fragmente einer Rede, welche auf die Sagengeschichte und den Kultus von Sidyma bezug nimmt und wohl an einem Feste gehalten wurde, bei welchem Prytanen von Tlos, Sidyma und Pinara fungierten. Sprecher ist ein Gesandter von Kalabatia, dem Hafenorte von Sidyma. Durch Weitschweifigkeit und Unklarheit der Periodenbildung, poetischen Phrasenschwall, gelehrte Reminiscenzen und eine grofse Zahl neugebildeter oder

† 180 —192?

ungewöhnlicher Worte, die zum teil schon dem christlichen Sprachgebrauche angehören, macht sie den Eindruck einer epideiktischen Prunkrede. Der Schriftcharakter ähnelt dem unter Commodus gefafsten Psephisma n. 50. Sie fällt also in die Blütezeit der zweiten Sophistik.« — Vgl. als Seitenstück aus gleichfalls nachhadrianischer Zeit den Protreptikos Logos eines attischen Epheben über Theseus und περὶ ἀλκῆς, welchen Dittenberger CIA III 52 aus Bruchstücken nachgewiesen hat. — S. 78 n. 54. Grabtempel mit Grabschrift des Flavius Pharnakes auf seine Tochter Flavia Nanne, die das Oberpriesteramt des Bundes bekleidete und zu der in n. 40 genannten Familie gehören dürfte. — n. 55. Sarkophag des Sidymers M. Aurelius Ptolemaios Aristodemos, der nach kaiserlicher Verordnung (des Antoninus Pius) von der Stadt als Oberarzt angestellt war und als solcher Freiheit von Steuern und öffentlichen Lasten genofs, hergerichtet für ihn selbst, seine Gattin M. Aurelia Lalla und Kinder; mit Strafandrohung. — S. 79 n. 56. Sarkophag mit metrischer (6 Distichen) Grabschrift, die in einem Akrostichon, auf welches Z. 12 aufmerksam macht, den Namen Aristodemos, vermutlich eines Steinmetzen, enthält. — n. 57. Grabunterbau. Über dem Eingang Rest einer Inschrift, von der nur die Strafandrohung erhalten ist. Der Denunziant soll ein Drittel der Bufse erhalten. — S. 80 n. 58. Grabunterbau mit fragmentierter Inschrift, welche ein Verbot enthält, Unberechtigte beizusetzen. — n. 59. Fragmentierte Grabschrift mit Resten von sechs Hexametern. — Sarkophaginschriften: S. 80 n. 60 des Tiberius Claudius Onesimos; n. 62 des M. Aur. Lysibios für sich und seine Familie, mit Strafandrohung; n. 63 des M. Aur. Zenodotos desgl.; S. 81 n. 64 eines Demosthenes desgl. — S 81 n. 67. Grabschrift des Sidymers Hermes, S. des Iason, auf sein Weib Numenis, T. des Iason; n. 68 des Klaudios Philtatos auf sein Weib Klaudia Kallid[or]a. — Die Namen beider Männer begegnen in der Demotenliste n. 52, 9. 17 (s. o.). — S. 82 n. 69. Grabschrift von φίλοι auf ihren Freund Q. Eu[phros]ynos. — n. 70. Fragment einer Grabschrift. — S. 80. Berichtigte Lesung zu CIG 4264. — S. 81 n. 65. 66. Neue Abschrift der metrischen Ehreninschrift des Tatian, Konsuls des Jahres 391 n. Chr. = CIG 2266 e, Kaibel 919.

Xanthus (Kinik).

Benndorf und Niemann, Reisen I S. 89 n. 71. Faksimile der drei letzten Zeilen des griechischen Epigramms der Harpagidenstele (u. a. CIG III 4269 und Add. S. 1122, Lebas-Wadd. n. 1249, Kaibel 768). Die bisherigen Zeitansätze im 4. Jahrh. v. Chr. sind irrig; die Inschrift ist dem 5. Jahrh. v. Chr. zuzuweisen. »Es liegt kein Grund vor, welcher verböte, die im lykischen Texte der Stele gelesenen Namen »des Dareios und Artaxerxes« auf Dareios I. und Artaxerxes I. zu beziehen. Der Sohn des Harpagos scheint als königlicher Satrap eine Unterwerfung der Pro-

446/5 —430 †

vinz vollzogen und die wiedergewonnene Herrschaft durch Einsetzung von Subregenten befestigt zu haben.« Wahrscheinlich fällt die Inschrift zwischen 446/5 und 430 v. Chr. — S. 92 n 76. Fragmentierte Ehreninschrift auf einen Claudianus, u. a. *πρεσβε[υτὴς ἀντιστράτηγος* (6) *ἐπ]αρχείων Ἀχαΐας καὶ Ἀσί[ας καὶ λεγεῶν*-(7)*ος δευτέρας Τραϊανῆς [ἰσχυρᾶς καὶ ἀ*-(8)*νθύπατος Μακεδ[ονίας*. S. auch die Bemerkung von Mommsen, Nachträge S. 157. — S. 93 n. 77. Ara mit Ehreninschrift des lykischen Bundes auf den an Ehrenämtern reichen M. Aur. Euelthon aus Xanthos. — n. 78. Ara mit fragmentierter Ehreninschrift auf denselben seitens der *Ξανθίων ἡ τοῦ Λυ[κ]ίων ἔθνους μητρόπολις*. — n. 79. Ara mit Ehren-

† 69—79 inschrift des Demos von Xanthos auf Aino, T. des Stason. — S. 91f. n. 73. Epistyl eines kleinen dorischen Triumphbogens mit der Bauinschrift CIG III 4271 und Add. S. 1124, Lebas-Wadd. 1254; errichtet unter Sextus Marcius Priscus, Legaten des Kaisers Vespasian. — S. 92 n. 74. Neue Abschrift von CIG III 4276 Add., Lebas-Wadd. 1255. — n. 75. Dürftige Fragmente einer Ehreninschrift. — S. 93 n. 80. Grabschrift des Veranius Nikomedes auf seinen Sohn und des Hermogenes-Nikomedes auf seinen Bruder. — n. 81. Ara mit Grabschrift der *Σεῖμα Πάπου* auf ihren (*ἑατῆς*) Mann Leonides, S. des Hierokles. — n. 82 desgl. des Tryphon, S. des Demetrios, und der Munatia, T. des Lucius, auf einen Kindabyris. — n. 83 desgl. des Euelthon auf seinen Vater Alexandros. — n. 84 desgl. des Hermarilos auf seinen Vater Triendasi[s], S. des Hermatoëroris (?). — S. 94 n. 85. Grabschrift: *Ἀντιόχου γ' Ἰοβατίου*. — n. 86. Grabschrift des *Αὐρ. Πρυτανικὸς διδάσκαλος* = CIG III 4278 e; vgl. n. 4303 h6. — n. 87. Inschrift eines Grabes, welches Aurelius Hermakotas, S. des Glaukos, für sich und seine Gattin Aur. Parthena, T. der Zosime. kaufte; = CIG III 4278. Das in grofsen Zügen die Inschrift durchziehende ΜΟΥ ist sicher kein Rest eines früheren Namens oder Teil einer längeren Inschrift, für welche kein Raum wäre, sondern vielleicht eine Zeichnung des Grabes beim Ankaufe. — S. 122

† 98—117 n. 92. Letoon bei Pydnai. Trümmer des Kaisertempels im Letoon. Ehreninschrift der Stadt Xanthos auf den Kaiser Trajan. — n. 93. Ebd. Ehreninschrift von Bule und Demos von Xanthos auf den Römer Tiberius [Clau]dius, S des Tiberius Claudius Iason, Bürger von Patara (s. u. n. 89), Xanthos und Myra, Oberpriester *τῶν Σεβαστῶν*, Grammateus des lykischen Bundes u. s. w., der auch von den kleinasiatischen Griechen und den pamphylischen Städten geehrt worden war, *προγόνων ὑ[πάρχ]οντ[α στ]ρατηγῶν καὶ ναυάρχων* (so Mommsen, Nachträge S. 157) u. s. w. —

† 117—138 S. 123 n. 94. Ebd. Geringe Reste einer Ehreninschrift; wahrscheinlich

† 161—180 auf Hadrian. — n. 95. Ebd. Reste einer Ehreninschrift auf [A]nnia [Faus]tina, welche Mark Aurel nach Asien begleitete und in dem kappadokischen Orte Halalai, später Faustinopolis, starb. — n. 96. Ebd. Ehreninschrift der Bule und des Demos von Xanthos, der Hauptstadt des lykischen Bundes, auf einen Xanthier, der zweimal vom Bunde zum *ἀρχιερεὺς*

τῶν πατρῴων θεῶν gewählt worden war und die Herstellung eines ehernen Altares der Bundesgötter geleitet hatte. — n. 97. Ebd. Ehreninschrift des lykischen Bundes auf Sextus Cl. Clementianus Ktesikles. — S. 124 n. 98. Ebd. *Ξ]ανθί[ω]ν οἱ νέοι* ehren ihren Gymnasiarchen ——, S. des Euelthon. — n. 99. Ebd. Rest einer Ehreninschrift der Xanthier.

Patara.

Benndorf und Niemann, Reisen I S. 117 n. 89. Ehreninschrift: *Σιδητῶν [ἡ] βουλὴ καὶ ὁ δῆμος* ehren den T[ib]erius Cla[u]di[us], S. des Claudius Iason, Quirina A[gr]i[ppi]nus als *ἀρχιερεὺς Σεβαστῶν* u. s. w. — Derselbe Geehrte n. 93 (s. S. 160). — n. 90. Ara mit Widmung an den Kaiser Hadrian. — Der Gang der zweiten Reise Hadrians im Frühjahr 130 n. Chr. wird durch diese Inschrift näher bestimmt. — n. 91. Ara mit Grabschrift der Hellas, T. des Soterichos, aus Patara auf ihre gleichnamige Tochter. — n. 88. Zweizeiliges Fragment; = CIG III 4297. — S. 129 n. 102. Säret, zwischen Patara und Phellos. Sehr unleserliche Sarkophaginschrift. Der Frevler soll der Stadt Patara eine Bufse entrichten.

† 130

Gardner, Journal of hellenic studies VI 1885 S. 354 n. 107 b. 112; aus den wieder aufgefundenen »MS. Inscriptions collected in Greece by C. R. Cockerell, 1810—14«. Reste zweier Ehreninschriften, wohl des *Λυκίων τὸ κοινόν*; 112 auf Mettius Modestus. — n. 113; aus derselben Quelle. Syne(g)demos, S. des Menophilos, errichtet seiner Herrin, der Demeterpriesterin Mamion, T. des Mene[kra]tes ein Grabmal.

Candyba (Gendowa).

Benndorf und Niemann, Reisen I S. 133 n. 105. Sarkophaginschrift des Ale[xa]ndros, S. des Andreas, aus Kandyba für sich und seine Familie; mit Strafandrohung. — n. 106. Grabinschrift: —is, T. des Apollonios, *Κανδύβισσα* kauft von dem Demos von Kandyba für sich und ihre Familie ein Grab; = CIG III Add. S. 1143 n. 4303 h 10, wo Z. 4 fehlt. — n. 107. Ähnliche, verstümmelte Inschrift, welche gleichfalls einen Grabkauf erwähnt.

Cyaneae.

Benndorf und Niemann, Reisen I S. 32. Westlich von Gjölbaschi. Sarkophaginschrift, »die eine Strafzahlung an die Gerusia von Kyaneai vorschreibt« (Vorläufiger Bericht S. 32).

Gardner, Journal of hellenic studies VI 1885 S. 359 n. 126; aus den wiederaufgefundenen »MS. Inscriptions collected in Greece by C. R.

Cockerell, 1810—14«. Epaphroditos, S. des Musaios, errichtet für sich, seine Mutter Aikatathe, sein Weib, seine Kinder und Nachkommen ein Grabmal. In dem *ὑποσόριον* sollen die *θρεπτοὶ* beigesetzt werden. Ein widerrechtlicher Benutzer soll der *Κυαν(ε)ιτῶν γερουσία* 1000 Denare entrichten, von denen der Denunziant die Hälfte erhält.

Aperlae (Kekova).

Hirschfeld, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österr. IX 1885 S. 192—201 »Das Gebiet von Aperlai. Ein Beitrag zur historischen Topographie Lykiens« setzt das heutige Kekova = Aperlai und bespricht die für die Untersuchung in betracht kommenden Inschriften.

Benndorf und Niemann, Reisen I S. 28 n. 5. Epistylfragment von einer Tempelhalle mit dem Namen des Stifters: *Κάλλιππος Φιλοκ-[—τ]ὴν στο[άν—*. — Anm. 2. Die Restitution der Sarkophaginschrift von Franz CIG III Add. S. 1134 n. 4300^{v} wird bis auf einige geringe Abweichungen bestätigt. Vgl. unten. — S. 29 Anm. 1. In der Sarkophaginschrift CIG III Add. S. 1134 n. 4300^{u} lautet der Name ΙΔΑΓΡΟΥ. — S. 1131 n. 4300^{v} (s. o.) steht durchgängig Α und zu Anfang *—ων δη—*. S. 1141 n. 4303^{hs} ist richtig kopiert.

Gardner, Journal of hellenic studies VI 1885 S. 355 ff.; aus den wieder aufgefundenen »MS. Inscriptions collected in Greece by C. R. Cockerell, 1810—14«. — S. 355 n. 119. Herpidise-Sarpedonis, T. des Lysandros, aus Aperlai errichtet eine Grabstätte für ihre Sklaven Synallage, Musarutis und Niketes (*Νέκητι*) und dessen Töchter Leone und Asklepias. Der widerrechtliche Benutzer *ὀφιλέσι τῇ Ἀπερ-*(11)*λειτῶν πόλι* [*δην.*] *φ'*. — S. 356 n. 120. Inschrift der Grabstätte des Idagros-Severus, S. des Krateros, aus Aperlai, errichtet für ihn selbst, sein Weib Nane, T. des Her[m]ago[r]as, aus Aperlai und ihre Nachkommen. Der widerrechtliche Benutzer [*ὀ*]*φειλέσει τῷ Ἀπερλειτῶν δήμῳ* [*δην.*] *βφ'*. — S. 357 n. 121. Aur. The[o]teimos IV. aus Aperlai erbaut eine Grabstätte für sich, sein Weib Aur. Arsasis, seinen Sohn Demetrios und dessen Weib Diokidiane und Kinder. Das Beisetzungsrecht haben auch seine Schwester Arsasis, sein Bruder Kallistratos und sein *γυναικαῖος νε*[*π*]*ὸς* [He]r-mapias. In dem *ὑποσορ(ι)κὸν* sollen die *θρεπτάρια* des erstgenannten Ehepaares und seines Sohnes beigesetzt werden. Ein Zusatz macht wahrscheinlich, dafs auch noch dem Steinmetzen dasselbe Recht bewilligt wurde. Folgt die Strafandrohung. — S. 357 f. n. 122. Aur. Dionysios Dema[r]e-[t]es aus Aperlai errichtet für sich, sein Weib Stephane, seine Nachkommen, seinen Schwager Aur. Soterichos und dessen Freund Perigenes, den Sklaven *τῶν ἀξιολογωτάτων* Lysandros und Diophantes ein Grabmal; mit Rest einer Strafandrohung.

Istlada (litter. unbezeugt; Aïdle oder Haïdle) und Umgegend.

Benndorf und Niemann, Reisen I S. 30 n. 7. Sarkophaginschrift des Hermandoas, S. des Pl[a]ton, für sich, sein Weib Zoïlis und ihre Nachkommen; mit Strafandrohung: der Grabfrevler soll der Gerusia von Myra 500 Denare entrichten. »Der Inhaber dieses Grabes war also nach dem über drei Stunden entfernten Myra zuständig.« — S. 31. Sarkophaginschrift mit: *Ἰστλαδέων τῷ δήμῳ*. — Ruinen südl. und westl. von dem Dorfe Hoiran. Sarkophaginschrift des Tlepolemos, S. des Tl., S. des Tl., aus Myra.

Myra.

Gardner, Journal of hellenic studies VI 1885 S. 358 n. 124; aus dem Manuskript Cockerells (s. S. 162). Aurelios — aus Myra errichtet für sich, sein Weib Thame und seine Kinder ein Grabmal.

Olympus.

Gardner, a. a. O. S. 361 n. 138; aus demselben Manuskript. Grabstein des Moles III., S. des Konon, aus Olympos; datiert nach dem *ἀξιο]λογώτατος* Agonotheten M. Aur. [M]oles, S. des Demetrios. — n. 139; ebendaher. Demetrios — Philokypris Apphias aus Olympos errichtet für sich, sein Weib Eulogia, seine Kinder und Nachkommen ein Grabmal. Der widerrechtliche Benutzer soll dem Demos 500 Denare entrichten, wovon der Angeber ein Drittel erhält. Nachträglich wird die Bestattung des Herakloon und seines Weibes Pausun erlaubt.

Phaselus.

Gardner, a. a. O. S. 361 n. 137b; aus demselben Manuskript. Wohl Rest der Ehreninschrift auf einen *Φασηλεί*[*την νεικήσαντα ἐνδ*-(2)*ό*-*ξω*[*ς*] *Π*[*ύθια?* (3) *ἀ*]*γῶνος*.

Nach Lykien scheinen auch zu gehören die von Gardner nach Cockerell mitgeteilten Inschriftreste a. a. O. S. 358 n. 125a, S. 359 n. 125b, S. 360 n. 127. 133. 135. 136 (s. unter XXXIX: Inscriptiones incertorum locorum).

XXIII. Pamphylia.

Bezzenberger, Die pamphylischen Inschriften. SGDI Bd. I 1884 Heft 4 S. 363—370 n. 1259—1269. Wortregister von Meister, SGDI IV Heft 1 S. 104f. — Die Bemerkungen Deeckes zu der grofsen In-

schrift von Sillyon n. 1267, Jahresber. Bd. XXVIII 1881 Heft 3 S. 225 —228, sind noch nicht verwertet. Zweifelhaft ist n. 1268. Wahrscheinlich aus Phaselis stammt die von Hirschfeld in Adalia gefundene Mausolosinschrift n. 1269.

Attalia.

nach † 135

Radet und Paris, BCH IX 1885 S. 436. Fragment. Bule und Demos ehren den sonst unbekannten P. Aelius Bruttius Lucianus, τὸν [λαμ]πρότατον ἀνθύπ[ατον Παμφυλί]ας, Λυκ[ίας — —. Die Herstellung: Παμφυλίας kann als gesichert gelten. Lykien wurde unter Claudius mit Pamphylien vereinigt, doch erst senatorische (durch einen Prokonsul, ἀνθύπατος, verwaltete) Provinz 135 n. Chr. Unsere Inschrift ist demnach nach diesem Jahre zu setzen. — BCH X 1886 S. 148 f. n. 1. Basis. Den M. Gavius L. f. Gallicus ehrt in einer langatmigen Inschrift, in der die Ämter und Titel des Gefeierten in Asien, sowie seine in Rom erhaltenen Auszeichnungen aufgezählt werden, sein Klient M. Gavius Eirenaios. — S. 155 n. 2. Basis. Bule und Demos ehren den Kaiser Antoninus. — S. 156 n. 3. Basis. Den M. Plancius M. f. Plato Memmianus Proclus ehren M. Plancius Plato und L. Tib. f. Calpurniana. — S. 156 f. n. 4. Grabschrift, errichtet von Severa, T. des Deiphilos, und ihrem Gatten Calpurnius Carpus für sich, ihre Kinder und die Eltern der Severa, Deiphilos und Attalis. — S. 157 f. n. 5. Stein mit zwei Grabschriften: 1) des — Modestus σοφιστή[ς], εἷς μετὰ τῶν ἑπτὰ σοφῶν; 2) (Fragment) des Cn. Valerianus und des Fl. Modestus (?), mit Strafandrohung.

† 138 —161

Papadopulos-Kerameus, ΚΕΦΣ XV 1884 S. 53 n. 3. Gefunden in Basileia, zwischen Kakabos und Attaleia; jetzt auf der Insel Syme. Fragment einer architektonischen Verzierung mit der Aufschrift: ΝΑΥΚΛΗΡ—.

Perge (Matzun).

† 41—54

Radet und Paris, BCH V 1886 S. 158 n. 6. Zwei Architravfragmente. Der Demos der Pergaier ehrt den Tiberius Claudius Caesar Augustus, Vater des Vaterlandes. — S. 159 n. 7. Vollständigere Abschrift von Lebas-Wadd. 1373: Ehreninschrift des ἔπαρχος ἱππέων M. Cl(audius) Rutilius Varus und des Chiliarchen L. Cl(audius) Pop — — cianus Agellinus auf ihre Grofsmutter, Priesterin der Artemis Asylos und der Athene, Cl(audia) Paulina Artemisia.

Aspendus (Balk).

Radet und Paris, a. a. O. S. 160 f. n. 8. Ehreninschrift auf Tib. Cl(audius) Quirina Erymneus, S. des Tib. Cl(audius) Italicus. Am Schlufs: προῖκα.

XXIV. Pisidia et Isauria[1]).

A. H. Smith, Notes in a tour in Asia Minor, Journal of hellenic studies VIII 1887 S. 216—267, veröffentlicht die Resultate einer mit Prof. Ramsay im Sommer 1884 unternommenen Reise, hauptsächlich im Gebiete des alten Pisidiens.

Cibyra (Jusuftscha).

Smith, a. a. O. S. 234 n. 15; unvollständiger nach Falkener Henzen, Annali dell' inst. 1852 und Lebas-Wadd. V n. 1218. Der Demos und die *πραγματευόμεν(ο)ι ἐνταῦθα Ῥωμ[αῖ]οι* ehren den Mithres, S. des Eu –, mit einem goldenen Kranze und einem Standbild. — Vgl. die Ehreninschrift Collignon, BCH II, 598 n. 5 (Röhl II, 113); a. a. O. S. 599 n. 6 (Röhl ebd.) kann auf grund unserer Inschrift hergestellt werden.

Durdurkar (Dorf zwischen Karajuk-Bazar und Chorzum).

261—248 †

Paris und Holleaux, BCH IX 1885 S. 325ff. n. 15. Sehr defekte, aus zwei Teilen bestehende Inschrift: A (Z. 1–11): Schreiben eines (königl. Epistolographen? vgl. Polyb. 31, 3, 16) Am — — otos an einen Dionytas mit Hinweis auf ein beifolgendes königliches Edikt, in welchem der König die Berenike, T. des Ptolemaios, Enkelin des Lysimachos, zur Erzpriesterin im Bereiche der Satrapie ernennt, deren Statthalter ohne Zweifel Dionytas war. Letzterem wird die pünktliche Ausführung des Ediktes sowie die Aufstellung von Abschriften desselben in den hervorragendsten Orten anbefohlen. — B (Z. 12–38): Edikt eines Königs An[tiocho]s (so ist mit Sicherheit herzustellen) zu Händen des oben erwähnten Am — — tos. Unter Lobpreis der Tugenden *τῆς ἀδελφῆς βασιλίσσης Λαοδίκ[ης* ordnet der König göttliche Verehrung derselben an und bestimmt die Einrichtung des neuen Kultes gemäſs seiner eigenen göttlichen Verehrung. Entsprechend den Erzpriestern des Königs sollen Erzpriesterinnen der Königin für alle Tempel eingesetzt werden, in denen dem König göttliche Verehrung zu teil wird. Nach Festsetzung der Amtstracht der Priesterinnen, zu der ein goldener Kranz gehört, und der Privilegien derselben folgt die Ernennung der Berenike, seiner Verwandten. Abschriften des Erlasses sollen in den hervorragendsten Orten der Satrapie ausgestellt werden. – Das Edikt ist mit Wahrscheinlichkeit zurückzuführen auf Antiochos II., der nach Polyän 8, 50 seine eigene Schwester Laodike heiratete. Da derselbe 248 v. Chr. seine erste Gemahlin verstieſs, um sich mit Berenike, T. des Königs Ptolemaios Philadelphos, zu vermählen, so würde die Inschrift zwischen 261, dem Jahre seines

---

[1]) Die lykaonischen Inschriften s. unter XVII. Phrygia. Dort auch Antiochia Pisidiae und Umgegend.

Regierungsantrittes, und 248 v. Chr. fallen. Ansprechend ist die Vermutung des Herausg., der Stein möchte von Laodicea am Lycus, welches zu Ehren der ersten Gemahlin Antiochos II. erbaut war, verschleppt sein.

Ormele (Tefenü) und Umgegend.

Cousin, BCH VIII 1884 S. 497—504. Tefenü. Umfangreiches, höchst interessantes und fast vollständig erhaltenes Fragment (auf drei Seiten des Steins 38 + 39 + 44 Zeilen) von 23 Orakeln der Würfelmantik. Jedesmal werden aufgeführt: Die Einer der fünf geworfenen Würfel, deren Summe, der Name der Gottheit, unter deren Anrufung das Orakel erteilt wurde, die Zahl der gleichen und ungleichen Einer, das Orakel in drei (oder vier) nicht immer korrekten Hexametern. — Besserungsvorschläge von H. van Herwerden, Mnemosyne XIII 1885 S. 285—287. Zu II Z. 3: *π]ρᾶξιν, ἣν [π]ράσσεις*, (»malim *[δ]ράσσεις* i. e. *δράσεις*«) *μὴ πρασ[σέτω· οὐ γ]ὰρ ἄμεινον*, da dieser Poetaster nach der gewöhnlichen Regel *μὴ* entweder mit dem Imper. Präs. oder dem Konjunkt. Aor. verbinde. Daher auch XIV, 2 zu ergänzen: *[μὴ πράξῃς π]ρᾶξιν.* — Z. 4: *χαλεπὸν [κ]αὶ ἀμήχανόν ἐστ[ιν.* — Zu IV Z. 5: *[σ]ωτῆρες ἔσονται.* — Zu V Z. 4: *τόν] τ' ἐν νούσῳ ἐόντα θεοὶ κατέχο[υσιν ἔ]τ' αὐτόν.* — Zu VII Z. 5: *ἀπήμον[ι ⏗ ⏑ ⏑ μ]οίρῃ.* — Zu VIII Z. 3f.: *ἐνχείρει.* Ebenso zu XIX Z. 2: *θαρσῶν ἐνχείρει κτέ.* Vgl. Kaibel, Epigr. Gr. 1041, 5: *ἐνχείρι* (= *ρει*), *ξένε, θαρσήσας.* — Zu IX Z. 3: *πρ[άξ]εις δ', ὅσα β[ούλῃ.* Vgl. Kaibel, 1041, 4: *ὅσσα θέλεις, πράξεις.* Die übrige Ergänzung ist unbestimmter; vielleicht: *πᾶν δ[έχου, ὅσσα θεὸς] δώσει, πρ[άξ]εις δ', ὅσα β[ούλῃ.* — Zu XI Z. 4: *ἐν (ν)ούσῳ δέ τ' ἐόντα.* Vgl. V, 4. — Zu XII Z. 3: *οὔπω και[ρός· τί σπ]εύδεις δὲ σύ; μὴ κ[ε]νὰ [πράξῃς κτέ.* — Vgl. die bisher bekannten ähnlichen Orakel der Würfelmantik bei Kaibel, Epigr. Gr. S. 454—460.

† 199? Smith, a. a. O. S. 236 n. 16. Ebd. Felseninschrift mit Reiterrelief (des *θεὸς σώζων*?). Votivinschrift des Menelaos, S. des Menis, eines *ὁρο-*(oder *ὀρο-*?)*φύλαξ*; datiert: *ἔτ[ο]υς [ε]ορ'* (nach der Ära von Kibyra † 194? 199 n. Chr.). — S. 237 n. 17. Ebd. Felseninschrift: *Ἔτ[ο]υς βορ'.* | *Ἱέρων β' Κοίου.* — 194 n. Chr. nach der Ära von Kibyra. — S. 238f. n. 19. Ebd. Ka]duas, S. des Menis, und seine Söhne, errichten dem Menis, S. des Posidonius, ein Grabmal. — S. 239 n. 20 desgl. Demetrios, S. des D., sich selbst und *τῇ γυναιχὶ*(so) zu Lebzeiten. — n. 21 (wiederholt auf dem unteren Teile der Stele) dem Artemisios sein Weib Enas, seine Söhne Musaios und Hieron und sein *ἀνύψιος* Musaios. Enas ist vielleicht herzustellen BCH II, 603 n. 15 (Röhl II, 113). — S. 240 n. 22; ungenau Collignon, BCH II, 263 n. 15 (Röhl II, 112) —s und Meni[s zu Lebzeiten dem Iason und der Eia. Letzterer Name ist vollständig. — S. 241—246 n. 23. Hedsche. Auf vier Seiten beschriebene Basis; bisher publiziert

CIG 4367: Seite A Z. 7 ff. und einige Worte von B; BCH II, 255 n. 11 (Röhl II, 111): A Z. 12 ff. Verzeichnis einer Liste von Beisteuernden für einen öffentlichen Zweck. Auf das Präskript: Ἀγαθῇ (τύχῃ) folgen die einzelnen Spenden nach dem Schema: ὁ δεῖνα τοῦ δεῖνος ἐτίμησε τὸν ὄχλον (auch ὄκλον) [δην.] —. Nach A Z. 5: ἀνέστησεν scheint es sich um Errichtung einer Bildsäule zu handeln; nach Hicks vielleicht um die des Ὄχλος. Der Beamtenname der προάγοντες (A 6. 8) begegnet auch BCH II, 250 Z. 8 und S. 253 Z. 9 (Röhl II, 112 o.). — S. 248 n. 25. Ebd. Fragment einer (Grab)stele, von Menis, S. des Dullas, seinem Bruder (ἀδελπῷ) Menis, seiner Mutter, sich selbst und seinem Weibe errichtet. — S. 226 f. n. 4; Z. 1—3 fehlen bei Collignon, BCH II, 173 n. 6 (Röhl II, 112). Sie lauten: Ἀπὸ κοίτης Μ. Καλ-(2)πουρνίου Λόγγου (3) πάτρωνος ἰδίου; folgt die Widmung des M. Calpurnius Epineikos (derselbe in der Inschrift von Karamanli BCH II, 263 n. 16 [Röhl II, 112]), μισθωτὴς τῶν περὶ Ἄλαστο[ν] τόπων, an den Zeus Megistos. — S. 248 n. 24; Collignon, BCH II, 264 n. 17 (Röhl II, 112). Ebd. Die Zeilen: Νεῖλος | Ἑλένου sind vollständig. — S. 238 n. 18; ungenau Collignon, BCH II, 172 n. 4 (vergl. BCH IV Taf. 10 Fig. 3). Karamanli. Votivinschrift des Osaeis, S. des Attalos, ἱ(ε)ρασάμεν[ος an den Σ]ώζων [ἐπ]ηκόος; darunter das Reiterbild des Gottes mit Doppelaxt auf der Schulter. — S. 249 n. 26. Kaldschik. Unter einem Reiterrelief Votivinschrift des Kobellis II., S. des Attes (Gen.: Ἀττῆ) an den Poseidon ἐπηκόος. Vgl. BCH II, 173 n. 5 (Röhl II, 112). — n. 27. Ebd. Votivinschrift: Ἀ]πολ-[λ]ώνιο-(2)ς Διὶ Πλο-(3)ύτωνι Ἐ[π]ι-(4)[φ]άνι (? Hicks) τὸ λοι-(5)πὸν εὐχήν. — S. 250 n. 28. Ebd. Grabschrift des Emmenides, S. des Archon, Ἀπευκεὺς auf Em[meni]das?

Olbasa (Belenli) und Umgegend.

Smith, a. a. O. S. 250 n. 29. Üz-Baghtsche. Die κλη[ρ]ονόμοι Kastor, E]nas und Atas errichten ein Grabmal. — Derselbe, a. a. O. S. 250 f. n. 30. Kalowislar. Publius Cornelius, S. des Abaskas, und Cornelia Tyche errichten ihrem Sohne Marcus Calpurnius Birrhius Eutyches und sich selbst (ἑατοῖς) ein Grabmal. — S. 251 f. n. 31. Belenli. Nikandros errichtet seinem Sohne Marcus, seinem Weibe —, seinem Sohne — und seiner Tochter [E]io[u]li[a] (? = Iulia) zu Lebzeiten ein Grabmal.

Lagbon (Abu Faradin Yaila).

Smith, a. a. O. S. 253 n. 34. Fragmentierte Inschrift eines Sarkophages, den Aur. Ke— für sich und sein Weib bestimmt; mit Strafandrohung. Datum: ἔτους ζλσ' = 237 nach der Ära von Kibyra. † 237

Isinda? (Istanoz).

Smith, a. a. O. S. 252 n. 32. Unterhalb der rohen Reliefdarstellung einer weiblichen Figur Grabschrift des Hermai(o)s, S. des Tro[k]ondas, auf seine Tochter. — Ein Trokondas, S. des Hermaios, begegnet in der Inschrift von Kretopolis Ramsay, BCH VII, 268 n. 10 (Röhl II, 111); vgl. auch CIG 4367 g. — S. 252 f. n. 33. Zwei Fragmente. Dulikos, Freigelassener des Attalos, Kestros und Damos[i]os, SS. des Platon, errichtet ein Grabmal für sich, sein Weib Melitine und seine Schwägerin Koirilla; mit Strafandrohung.

Andeda (Andia) und Umgegend.

Ramsay, MDAI X 1885 S. 337 f. Iuli]us Epagathos und Iul]ia Secunda weihen *Ἀνδηδέων* [*τῇ β*]*ουλῇ καὶ τῷ δήμῳ* ein *ἄ*]*γαλμ*[*α* oder *ἀ*]*γάλμ*[*ατα*. Der Name der Gottheit ist nicht erhalten. — S. 338 f. Bule und Demos ehren den Marcus Plan-(4)cius Corneli-(5)anus Gaius, *ἀρχι*-(6)*ε*[*ρ*]*ασάμενον τῶν Σεβασ*-(7)*τῶν* u. s. w., *ἀρχιερασάμενον* (11) *δὲ καὶ ἐν τῇ Οὐερβια*-(12)*νῶν πόλει*. — Unter letzterer Stadt ist Berbe zu verstehen, welches demnach in nächster Nähe von Andeda anzusetzen ist. Die Legende *Οὐερβιανῶν* findet sich auch auf Münzen.

Smith, Journ. of hell. stud. VIII 1887 S. 254 n. 35. Zivintkewi. Bule und Demos ehren den Marcus Plancius Lelex als *κτίστης* und *φιλόπατρις*. — n. 36. Ebd. Dieselben ehren die Iulia Chlide, Gattin des Marcus Plancius Lelex, als *σώφρων* und *ἐνάρετος*. — S. 255 n. 37. Dionysios errichtet der Dionysias, T. des Aeimnestos, einen Grabstein.

Pogla (Fulla, Fughla).

Ramsay, MDAI X 1885 S. 335 f. Psephisma zu Ehren des Aurelius A[rteimas] Dilitrianos, dessen Verdienste um die Bürgerschaft und Würden aufgezählt werden. Z. 5: *ἀρχιαιρέως*.

Smith, Journ. of hell. stud. VIII 1887 S. 256 f. n. 41. Bule und Demos ehren die Aurelia Harm[a]sta — Te[r]tia, T. des Medon, *Ἀρτεμέους γυναῖκα σώφρονα*, (8) *ἱερασαμένην Ἥρας Βα*-(9)*σιλίδος, δημιουργή*-(11)*σασαν, ἀρχιαι*(so)*ρασαμένην* u. s. w. Die Bildsäule errichtet ihr Mann Aur. Arteimianos Dileitrianos Arteimas. — S. 255 n. 39. Fragment: *Ζώσιμος καὶ Σα* . S. 256 n. 40: *—ς μετὰ ἀνθρώπων*.

Comama? (Karibtsche).

Smith, a. a. O. S. 257 n. 42. Reliefdarstellung zweier Figuren. *Δαμᾶς Τη - - ου Ὀσάει* errichtet *Καλλιόπῃ τ*[*οῦ*] *Ὀσάει τῇ γυνα*(*ι*)*κὶ* und sich selber ein Grabmal. Vgl. CIG 4367 i.

Δῆμος Περμινουνδέων (Kisil-agatsch, ca. 3 engl. Meilen südl. vom Kestel-See).

Smith, a. a. O. S. 228 f. Weihinschriften auf einem Felsentempel. — S. 229 n. 9; Ramsay, MDAI X 1885 S. 341: *Τι. Κλ. Ῥούσων Ἀπόλλωνι Περμινο[υν-(2)δέων εὐχήν.* — S. 228 n. 5: *Μαι—* [*κ*]*αὶ* —(2) *υἱοὶ* — (3) *Ἀπόλλωνι Περμ*[*ινουν-*(4)*δέων ἐπηκόῳ* (5) *εὐ*]*χήν.* — n. 6: *Ἐ*[*πί*]-*τρο-*(2)*π*]*ος εὐχὴν* (3) *Ἀπόλλω*[*νι.* — n. 7: — *εὐχήν.* — n. 8; Ramsay, a. a. O. S. 340: *Μάρκος Τιβέ-*(2)*ριος Ἀντώ-*(3)*νιος Ἰσινδε-*(4)*ὺς εὐχήν.* — Die richtige Wortform: *Περμινουνδέων* ergiebt sich aus der Weihinschrift von Smyrna MDAI XII 1887 S. 250 n. 12 (s. S. 71). Die Lesart bei Hierokles 680, 3: *δήμου Μενδενέω*[*ν*] ist daher in: *δήμου Περμινουνδέων* zu emendieren.

Kestel.

Smith, a. a. O. S. 257 n. 43. Bule und Demos ehren den G. Valerius Iulianus Iunor als Heroen. Die Bildsäule errichtet seine Mutter Aur. Marcia, T. des Metron[d]es Demetrios, *φιλοστοργίας καὶ μνήμης χάριν.*

Κώμη Μοατρέων (Berreket, ca. 8 engl. Meilen s.ö. vom Buldur-Göl).

Smith, a. a. O. S. 229 n. 10. Rohe Reliefdarstellung des *Ἡρακλῆς* (2) *κώμης Μοατρέ-*(3)*ων*, hergerichtet *διὰ ἐπιμε-*(4)*λητῶν Μάνου* (5) *Τατᾶ,* (6) *καὶ Ἀττάλου* (7) *Ἀπολλωνίου* (8) *καὶ Τρ*[*ώ*]*ιλος Ἀρνέ*[*ο*]*ς* (9) *τοῦ Τυδέως* (10) *ἠργάσετο.* — Zu letzterer Form vgl. *ἐστρατεύσετο* in der Inschrift von Kayadibi S. 171.

Gülde Tschiflik (ca. 10 engl. Meilen südl. vom Buldur Göl).

Smith, a. a. O. S. 258 n. 43 (!). Zwei Fragmente. Votivinschrift des Menandros, S. des Troïlos, an Pluton und Kore. — n. 44. Rohe Reliefdarstellung zweier Figuren. —on Kolainos errichtet seiner Tochter Amma ein *μνημεῖον.* — n. 45. Zwei Sarkophagfragmente mit verstümmelter Inschrift. Am Schlufs: *Τοῖς κ*]*ληρονόμοις ο*[*ὐκ ἀ*]*κολουθήσει*; Übersetzung der lateinischen Formel: Heredem non sequitur.

Hadschilar (ca. 3 engl. Meilen südl. vom Buldur Göl).

Smith, a. a. O. S. 259 n. 46. Grabrelief mit fragmentierter Aufschrift, wonach Zo[sim]os dasselbe seiner Tochter — errichtet.

Yariköi (Südufer des Buldur Göl).

Smith, a. a. O. S. 259f. n. 48. Fragmentierte Ehreninschrift auf [Septimius Severus, M. Aurelius Antoninus (= Caracalla), Septimius Geta] † 198—208

und Iulia Domna als *μήτηρ κάστρων*. Die Inschrift fällt zwischen den Regierungsantritt des Caracalla (198 n. Chr.) und das Geta (208 n. Chr.). Vgl. CIG 4371.

Duwar, Deuer (ca. 5 engl. Meil. vom Südende des Buldur Göl).

Smith, a. a. O. S. 230 n. 11. Den Augusti C. Aur. Valerius Diocletianus und M. Aur. Val(erius) Maximianus, sowie den Cäsaren Flavius Valerius Constantius und Gal[er]ius Constantius errichtet *ἡ λανπρὰ Σαγαλασσ[έ]ων πόλις* eine Weihinschrift.

† 54—68 Ramsay, American journal of archaeology II 1886 S. 128f.; vgl. Athenaeum, 20. Dez. 1884; Eph. epigr. V 1355. Grenzstein: Infolge eines Reskriptes (*Ἐξ ἐπιστολῆ[ς]*) des Kaisers Nero setzten der *πρεσβευτὴς* und *ἀντιστράτηγος* Quintus Petronius Umb[er?] und der *ἐπί]τροπος* Lucius Pupius Praesens die Grenze fest. Z. 13ff.: *ὡρὸ[θέ]τησ[α]ν τὰ μὲ[ν* (14) *ἐν] δε[ξ]ιᾷ εἶν[αι Σαγα]λασσέων*, (15) *τὰ δὲ ἐν ἀ[ρισ]τερᾷ* — —. S. 129. Dürftiges Fragment, dessen erste zehn Zeilen mit Z. 1—11 der vorhergehenden Inschrift identisch gewesen zu sein scheinen. Am Schlufs ist wahrscheinlich herzustellen: *Σαγ]αλασ[σέων*. — Da eine Verschleppung der Steine wenig wahrscheinlich ist, so erhellt, dafs das Gebiet von Sagalassos (s. S. 172) sich längs dem Südufer des Buldur Göl erstreckte.

Takina (Yarischli).

† 208—211 Smith, a. a. O. S. 231f. n. 12; flüchtige Kopie von Arundell (hiernach u. a. CIG 3956 b und mit einigen Verbesserungen nach Bailie CIG Add. p. 1106, Lebas V 1700); neue, selbständige, doch sehr fehlerhafte Abschrift von Davis, Anatolica p. 138. — Nach einem wortreichen Präskript mit obligaten Glückwünschen für die Kaiser [L. Septimius] Severus und M. Aur. Antoninus (= Caracalla), sowie für die *Νέα Ἥρα Ἰουλία* (= Iulia Domna) und [P. Septimius Geta (ausgekratzt)] u. s. w. unter dem Prokonsulat des Tarius Titianus stiftet der durch mancherlei Ehrenämter und überseeische Gesandtschaften (wohl nach Rom) zur Zeit des Commodus um seine Vaterstadt verdiente Tryphon, S. des Apollonides, *τῇ γλυκυτάτῃ πατρίδι τῷ Ταχινέων δήμῳ* ein aus dem Heiratsgute seiner verstorbenen Schwester Ias hergerichtetes Bad. Er macht diese Schenkung mit seiner Gattin Amma auf den Namen ihrer beiderseitigen Tochter Basilote unter der Bedingung, dafs Eltern und Tochter zeitlebens den freien Gebrauch des Bades behalten sollen. — S. 261f. n. 50. Von dem auf vier Seiten beschriebenen Stein kopierte Arundell (CIG 3956 b) nur Seite A und D; Seite C ist sehr abgerieben und schwer leserlich. Die Inschrift besteht aus einem didaktischen Gedicht in Hexametern; vgl. die iambischen *γνῶμαι μονόστιχοι* CIG 4310 Add. Als Kern des Gedichtes dürften gelten (B) Z. 11/12: *Οὔ σοι χρήσι-|μ]όν ἐστι θεοὺς*

βιάσασσ(so)*θαι ἀχαίρως*; (D) Z. 25: *Ἥσυχα βουλεύου καί σοι θεὸς ἡγεμονεύει.* — S. 263 n. 51. Grabschrift des Syros, S. des Artemon, und der Myrsine auf ihren Sohn —, *ἀποδειξαμένου διὰ τῆς νεότητος τελε-*(4)*ίου πρὸς πάντα ἤθη καὶ φύσιν*, *ἀ*[*ν*]*επιλήσ*[*του* —; datiert nach dem Monat Artemisios des Jahres *σιθ'* = 135 n. Chr. nach der sullanischen Ära. † 135

Kayadibi (ca. 20 engl. Meilen s.w. vom Buldur Göl, 12 Meilen s.w. von Takina).

Smith, a. a. O. S. 263f. n. 52. *Ἐλπὶς Ἀλύ*[*δ*]*ος* bestimmt einen Sarkophag für sich und ihren Mann Menis, S. des Trophimos. — S. 264 n. 53. Enas, Gattin des Publius, und ihre Brüder Publius II. und Menis errichten ihren Eltern (*γονιεῦσι*) ein Grabmal. — S. 265 n. 56. Tro- phi]mos III., S. des Papias, errichtet sich selber und seinem Weibe Aur. Ammia, T. des Zosimos, ein *ἀνγεῖον*. Datum: *ἔτους τλθ'* = 255 n. Chr. — n. 56a. Artemon, S. des Pole[mo]n, und sein Weib Ammias errichten ihrem Kinde Trokondas ein Grabmal, welches Philon, S. des Andronikos, verfertigt hat. — S. 266 n. 57. Unter der Formel: *Χέρετε, παροδεῖται* Reliefdarstellung eines Reiters; dann der Nekrolog: [*Α*]*ὐρ. Εἰρηναῖος εἰσ-*(3)*τρατιώτης* (mit vorgeschlagenem *ει* = ῑ, vgl. Ismir = Smyrna u. a.) *ἐστρα-*(4)*τεύσετο ἐνδόξως·* (5) *πολλοὺς ὤλεσεν·* (6) *στὰς διὰ χιρῶν ἐτε-*(7)*λεύτησεν ἐν Λυ-*(8)*κίᾳ Λιμύροις εἰ-*(9)*δίῳ θανάτῳ.* Seine *ἀ*]*δελποὶ* Papias und Teimias, SS. des Apollonios, errichten das Grabmal. — Zu der Aoristform *ἐστρατεύσετο* Z. 3/4 vergl. *ἠργάσετο* in der Inschrift von *Κώμη Μοατρέων* (Berreket) S. 169 Z. 10. — S. 264 n. 54. Altarinschrift: *Διεὶ Καίσαρι.* — n. 55. Fragment: *μήτηρ.* † 255

Elles (westl. Ufer des Buldur Göl).

Smith, a. a. O. S. 260 n. 49. Ehreninschrift auf Antoneinos, S. des Menneas, *νεική-*(3)*σαντα ἀνδρῶ*[*ν* (4) *πάλην Θέμιδος* (5) *Λονγιλλῆας ἀ-*(6)*πὸ χρημάτων* (7) *Μ. Αἰμιλίου Λόν-*(8)*γου πρώτης* (9) *ἀχθείσης τοῦ* (10) *καὶ ἀγωνοθε-*(11)*τοῦντος διὰ* (12) *βίου.*

Buldur (Mordtmann: Burdur) und Umgegend.

Kontoleon, BCH XI 1887 S. 220f. n. 14. Fragment eines Rats- und Volksbeschlusses (?) unter dem Archontat des Kallikles *β'*, S. des Dionysios, des Tamon, S. des Konon, und des Eukleës (Gen.: *Εὐκλεοῦς*), S. des Kallikles.

Mordtmann, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österr. VIII 1884 S. 193 n. 3; nach Abklatsch des Dr. Schmidt, Unterdirektors der ägyptischen

Douanen. Unter dem Relief des Mondgottes zu Pferde Votivinschrift des Menoga[s, S. des Trophimos, an Men. — Die Inschrift ist schon mitgeteilt von Collignon, BCH III, 334 n. 2 (Röhl II, 112). — S. 194 n. 3 (!); wie o. Über und zu beiden Seiten einer Büste des Apollon mit Strahlenkrone: — *ωεος μετὰ* (2) *τ]ῶν [ἀ]νεψιῶ[ν* (3) *κατὰ κέλευσι[ν* (4) *τῶν θεῶν εὐ-*(5)*χὴν* (6) *ἀ-*(7)*νέθη-*(8)*καν.* — Schon bei Collignon, a. a. O. n. 1 (Röhl, a. a. O.). — n. 5; wie o. Weihinschrift mit Portraitbüste: *Ἱέρων Νέ[ων-*(2)*ος* — (3) — *ἀνέθ[ηκα.* — S. 195 n. 7; wie o. Viereckige Säule mit Portrait; darüber: *Νέων Ἀτ-*(2)*τάλου δὶς* (3) *Μάρωνος.* — S. 194 n. 6; wie o. Stele am Brunnen bei der Brücke nach Ketschi Burlu. Rhodon, S. des Antiochos, Hermogas errichtet für sich, sein Weib Babeis (? Dat.: *Βαβεῖ*) und Kinder zu Lebzeiten ein Grabmal. — Schon bei Collignon, a. a. O. S. 338 n. 9 (Röhl, a. a. O.).

Kontoleon, a. a. O. S. 221 n. 15. Kisli unweit Buldur. Fragment. Demetrios und Tiolamos (Timolaos?), SS. des Komon (so), errichten (eine Bildsäule). — S. 222 n. 18. Tsekin unweit Buldur. Stiftungsurkunde (*κατὰ διαθήκην* Z. 4/5) des Veteranen Caius Iunius Iustus.

Mordtmann, a. a. O. S. 195 n. 8. Ohne nähere Ortsangabe: ΑΙ *Αὐρ. Ἀσκληπιάδης καὶ Αὐρ. Αὐξάνωνο[ς* (2) *αὐτοῖς τὸ ἡρῷον καὶ τοῖς διαδόχο[ις* (3) *καὶ τὴν ἑαυτῶν μητέρα Αὐρ. Τατειν*(4)*των νύμφην Αὐρ. Εἰρήνην Δημητρίου θυ*—. »Ein Fragment dieser Inschrift in Minuskeln CIG 3978 aus Arundell I 326, welcher es in unmittelbarer Nähe von Galandos kopierte.«

Sparta (Isbarta).

Mordtmann, a. a. O. S. 194 n. 4; nach Abklatsch des Dr. Schmidt (s. o.). *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* V 1884/5 S. 24 n. 242 in Minuskeln. Im Dorfe *Κραυγαζίῳ*, drei Stunden von Buldur, gefunden; jetzt in Smyrna, Museum. Votivinschrift über einem Relief: *Ἰστεφανίων Θεῷ Ἀπόλλωνι εὐχὴν τῇ ἰδίᾳ ἱερατοσύνῃ.*

Kontoleon, a. a. O. S. 301 n. 10. Basrelief mit Reiter und Weihinschrift des Marcus Salvius [A]viscus an Apollon Epekoos. — S. 223 n. 18. Rhodon, S. des Seleukos, S. des Troïlos, *ἱερασάμενος* stiftet (*ἱδρύσατο*) *τὸν καθηγεμόνα Ἑρμῆν.* — S. 301 n. 9. Grabschrift auf den vorzeitig gestorbenen Malius Censorinus. Am Schlufs: *χαῖ-*(5)*ραι* (= *χαῖρε*).

Sagalassus.

Kontoleon, a. a. O. S. 221 f. n. 16 = Lebas-Wadd. 1197. Publius Iulius Diogenianus, S. des Publius Iulius Sanctus, ein *ἀγορανομήσας*, weiht *τῇ γλυκυτάτῃ πατρίδι* das Bild eines Eros. — Wadd. hat Z. 7, ohne

Zweifel nach einer correctio tacita von Bailie, dessen Abschrift er benutzte: ΣΙΝΚΛΗΤΙΚΟΥ, doch kann *Συνκλητικὸς* nicht Eigenname sein; die Abschrift von Pell bietet: ΣΙΝΚΤΟΥΜΓΟΥ; hierzu stimmt besser die Abschrift des Lehrers zu Sparta (s. o.), Karantones, die der Publikation von Kontoleon zu grunde liegt: ΣΑΝΚΤΟΥΝΕΟΥ. — S. 222 n. 17; ungenauer Ramsay, BCH VII, 268 n. 12 (= Röhl II, 113). Den Terentius Africanus (Ramsay: Marcianus), *τὸν διασημότατον ἡγεμόνα*, ehrt seine Vaterstadt.

Die zu Sagalassos gehörigen Inschriften von Duwar (Südufer des Buldur Göl) s. S. 170.

Kiesme.

Radet und Paris, BCH X 1886 S. 500 n. 1. 1 St. s.w. vom Dorfe. Der *δῆμος Σιλλυέων* ehrt Kleon, S. des Kl., *ἐπαινεθέντα ἀρχιτεκτοσύνης ἕνεκεν*, der dem Volke 500 Denare zum Getreidekauf spendete. Sein Bruder Memnon errichtet ihm nach testamentarischer Bestimmung eine Bildsäule. — S. 501 n. 2. N.w. vom Dorfe, bei dem Orte Sarinch. Der Demos ehrt den Kal[lip]pos, S. des Arneios, welchem sein Sohn Mer[io]nes eine Bildsäule errichtet. — S. 502 n. 3. Den Kaiser L. Septu(so)mius [Sever]us ehrt *[Μ]ουλασσέων ὁ δῆμος*.

Apa.

Radet und Paris, BCH XI 1887 S. 63 n. 37. Bauinschrift: Eine Tochter des M. A. Pappas, Jungfrau und Priesterin *τῆς θεοῦ κ(αὶ) τῶν ἁγίων*, hat auf eigene Kosten den Tempel wiederhergestellt und mit Ziegeln decken lassen. — S. 64 n. 39. Ein zerbrochener Altar trägt 1) die prosaische Weihinschrift eines Theophilos, S. des Th., Priesters des Dionysos und des Pantheos; 2) die metrische Widmung (mit Anspielung auf den Namen des Priesters): *Β]ωμὸν τόνδ' ἱερεὺς ὁ θεοῖς φίλος ἐξετέλεσσε — — Διονύσῳ, ἔχων πα(τ)ρὸς οὔνομα.* Beabsichtigt ist ein Distichon. — n. 38. Stele mit Basrelief und Grabschrift einer Frau auf ihre Tochter —is, T. des Fronto, und deren Mann Telephos, »*κατὰ διαθήκας*«.

Tachtali.

Radet und Paris, a. a. O. S. 66 n. 44. Kassia errichtet ihrem Gatten Taras[is und ihrer Schwester *Ζόη* eine Bildsäule. — S. 65f. n. 40. Stele mit Basrelief eines lanzenschwingenden Kriegers: *Γάιος Πολέ-*(2) *μωνος, θει*(so)*μοθέου* (3) *ἔγγονος, καὶ* (4) *θειμόθεος Ἰννέου.* Darunter: *Πρῶτοι τ[ῇ | κώμῃ.* — S. 66 n. 41. Montanus, S. des Marius, errichtet seinem Weibe Tatta eine Grabstele. — n. 43 desgl. Lucius, S. (?) des Achilleus, seinem Bruder Kleoneikos. — n. 42. Auf dem Sockel einer weiblichen Statue: *Ἡρακλείδης.*

Kinik.

Radet und Paris, a. a. O. S. 67 n. 45. Basrelief. Die Söhne des Doglasates ehren ihren Vater und ihre Mutter Kakkis sowie eine Nan[n]a.

Isaura (Hadschilar).

Radet und Paris, a. a. O. S. 67 n. 46. Die Inschrift: *Ἰσα]υρέων ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος οἵ τε συ-(2)μπολειτευόμενοι Ῥωμαῖοι* lehrt eine römische Kolonie in Isaura kennen. — S. 68 n. 47. Sehr defekte Ehreninschrift auf den Kaiser Hadrian. — Dieselben, BCH IX 1885 S. 433 f. Zwei bis auf den mit Errichtung der Statue beauftragten Epimeleten völlig gleichlautende Ehreninschriften der Bule und des Demos der Isaurer auf den sonst unbekannten C. Etrilius Regillus Laberius Priscus, Legaten des Kaisers Antoninus, *ἀντιστράτηγον* (= Proprätor) *ἐπαρχειῶν Κιλικίας, Ἰσαυρίας, Λυκαονίας, ὕπατον.* — Bisher war die genauere Zeit der Vereinigung von Cilicien mit Isaurien und Lykaonien zu einer einzigen, unter Verwaltung eines kaiserlichen Legaten stehenden Provinz nicht bekannt. Bei dem Regierungsantritt des Antoninus 138 v. Chr. war dieselbe noch nicht erfolgt; unter Septimius Severus erscheint sie als vollzogen. Waddington, BCH VII, 290 hielt sie für das Werk dieses Kaisers. Dagegen zeigt unsere Inschrift die drei Landschaften schon unter Antoninus durch einen und denselben kaiserlichen Proprätor verwaltet. Die Vereinigung derselben zu einer einzigen Provinz mufs demnach in die Jahre 138—161 n. Chr. fallen. — Dieselben, BCH XI 1887 S. 68 n. 48. Bule und Demos der Isaurer ehren *δι' ἐπιμελητοῦ Ὀρέστου Τιβερίου ἀρχιερέως* den Kaiser Mark Aurel. Da derselbe u. a. den gegen Ende 175 n. Chr. angenommenen Titel *Σαρματικὸς* führt, so ist die Inschrift jünger. — S. 69 n. 49. Ehreninschrift auf die *ἀνείκητοι Σεβαστοὶ* Galerius und Maximinus, sowie auf die *Σεβαστοὶ* Constantinus und Licinn(so)ius. Die Inschrift fällt zwischen 308 und 311, dem Todesjahre des Galerius. — S. 70 n. 50. Widmung: *Ἀνεικήτοις Σεβαστοῖς.* — n 51: *Ἀρχιπρυτανεύσαν-|τος.* — Dem Schriftcharakter nach älter, als die vorhergehenden Inschriften.

† 117—138
† 138—161
† 175—180
† 308—311

XXV. Cilicia.

Celenderis.

Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη V 1884/5 S. 61 n. *υμθ'* in Minuskeln. Grabschrift in sechs Hexametern auf Tertius, einen Arzt. Z. 3/4: *Ἰητὴρ ἀγαθός, γνώμης καλῆς ὑποφήτης | ἀνδράσιν ἠδὲ γυναιξὶ καὶ ἠιθέοις ἐρατεινοῖς.* Neben ihm ruht die *πινυτὴ Ἀμμιὰς σώφρων καλὴ τοῦδε ἄκοιτις,* (6) *τῶν ἕνεκεν χαίροιτε καὶ εἰν Ἀΐδαο δόμοισιν.* — In Prosa folgt die letztwillige Verfügung des Tertius, dafs nach ihm kein andrer mehr bei-

gesetzt werden soll. Ein Zuwiderhandelnder *ὑπεύθυνος ἔσται προστείμοις τοῖς* (10) *περὶ σκυλεύσεως τάφου καθ' ἃ καὶ διεθέμην.*

Corycus.

Gardner, Journal of hellenic studies VI 1885 S. 362f. n. 181 b; aus den wieder aufgefundenen »MS. Inscriptions collected in Greece by C. R. Cockerell, 1810—14«. Fragmentierte Ehreninschrift auf den Kaiser Hadrian, — [Δ]ί[α] *ἐπίκ[λησιν 'Ολύμ-*(5)*πιον, τὸν ἁ[π]ά[ντων* (6) *κύριον* —. S. 363 n. 188 a. Rest einer Ehreninschrift auf einen Kaiser. — n. 189 a. Späte Inschriftreste. † 117—138

Pompeiopolis.

Mordtmann, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österr. VIII 1884 S. 199 n. 22. Kontoleon, MDAI XII 1887 S. 258 n. 30; ungenau Michell, Academy 1885 n. 673 S. 229. Mersina, 1 St. östlich von Pompeiopolis. Widmung: *Λευκίωι Καίσαρι, Σεβαστοῦ* (2) *καὶ πατρὸς τῆς πατρίδος* (3) *υἱῶι, θεοῦ υἱωνῶι, νέων ἡγε-*(4)*μόνι, εὐερ(γ)έτῃ ἐκ προγόνων* (5) *Πομπηιοπολιτῶν* (6) *ὁ δῆμος.* — L. Caesar, Sohn Agrippas und Enkel des Augustus, starb 2 n. Chr. vor † 2

Kontoleon, MDAI XII 1887 S. 258 n. 31. Rest einer Ehreninschrift aus der Kaiserzeit: *τρὶς αὐτοκράτορα* (2) *Πομπηϊοπολιτῶν* (3) *τῆς ἱερᾶς καὶ ἀσύλου* (4) *καὶ αὐτονόμου* (5) *ὁ δῆμος τὸν κτίστην* (6) *καὶ πάτρωνα τῆς* (7) *πόλεως.*

Tarsus.

Mordtmann, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 51 n. 6. Zu der metrischen Inschrift Ramsay, BCH VII, 325 n. 54 (Röhl II, 115). In *δημιουργὸν* ΠΑΠΕΙΝ Z. 9 hielt R. letzteres Wort für einen Fehler des Steinmetzen, statt *πατέειν*; M. möchte ein Cognomen des Demiurgen vermuten. Die über der Inschrift stehenden Worte: ΕΥΤΥΧΙΗΜΕΡΙ las R.: *Εὐτυχ(ε)ῖ 'Ημέρ[ῃ]*; M. schlägt vor: *Εὐτύχ(ε)ι, 'Ημέρι.* Ist die Deutung richtig, so wäre dadurch der Name des Geehrten gefunden. Die *Δήμητρος θεράποντες* (Z. 12), die die Statue errichtet haben, waren nach M. (s. Druckfehlerverzeichnis) wohl eine Gilde, die ihre Mitglieder auf gemeinschaftliche Kosten begrub. — In Minuskeln wird die Inschrift wiederholt *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* V 1884/5 S. 73 n. *υοη'*. Die Überschrift ist hier gedeutet: *Εὐτύχ(ε)ι· (εὐ)ημέρ(ε)ι.*

Adana.

Kontoleon, MDAI XII 1887 S. 257 n. 29. Grabschrift des — — Iulius Aelianus. Am Schlufs: *Κοῦφον ἔχε τὴν γῆν.* Datum: *Ἔτους αζ'.*

XXVI. Syria.

Aradus.

kurz nach † 70

Mommsen, Eine Inschrift des ältern Plinius, Hermes XIX 1884 S. 644—648, ergänzt das Fragment CIG 4536f.: *Ἀραδίων] ἡ βουλ[ὴ καὶ ὁ δῆμος* (2) *Γαίον Πλ]ίνιον Σεκοῦν[δον* (3) *ἔπαρ]χον σπείρης [θ]ρα[κῶν* (4) *πρ]ώτης, ἔπαρχον* ΝΘ . . . . (5) . . . *ων, ἀντεπίτρο[πον Τιβε-*(6)*ρίο]υ Ἰουλίου Ἀλ[ε]ξ[άνδρου* (7) *ἐπ]άρχου [τ]οῦ Ἰουδαϊ[κοῦ στρατοῦ,* (8) *ἐπί-τ]ροπον Συρ[ίας, ἔπαρχον ἐν* (9) *Αἰγύπτ]ωι λεγεῶνος ε[ἰκοστῆς* (10) *δευ-τέρας].* — Tib. Iulius Alexander Z. 5/6, ein vornehmer alexandrinischer Jude, ist der aus Josephus wohlbekannte Generalstabschef des Titus im jüdischen Kriege des Jahres 70 n. Chr. Dadurch scheint die Beziehung des Fragments auf den ältern Plinius kaum zweifelhaft zu sein. Auf grund unserer Inschrift und der litterarischen Zeugnisse unterzieht der Herausg. die Ehrenämter des letzteren nach der Zeitfolge einer kurzen Erörterung. Der Umstand, dafs Plinius Untergeneralstabschef (lat. wohl = vice procuratoris) im Jahre 70 war, erläutert uns seine Worte in der Dedikation seiner Naturgeschichte an den Titus: nobis qualis in castrensi contubernio! Offenbar gab die Prokuration von Syrien den Aradiern Veranlassung, den Plinius in der üblichen Weise zu ehren. Die Präfektur der Flotte von Misenum, welche derselbe in seinem Todesjahre 79 bekleidete und die sich richtig in seine Beamtenlaufbahn einfügt, hat in der früher abgefafsten Inschrift keine Stelle mehr gefunden. — »Dafs ein Mann wie Gaius Plinius, der in Spanien, Germanien, Palästina, Syrien, Ägypten als Offizier oder Beamter thätig gewesen ist, der über Kavalleriemanöver geschrieben und im Generalstab des Kronprinzen eine hohe Stellung eingenommen hat und der ein Opfer seiner wissenschaftlichen Neugier ward, ein Studierlampenbuch wie die Naturgeschichte hat schreiben können und mögen, das wird allerdings durch diese Aufklärung seiner Laufbahn noch etwas rätselhafter, als es bisher war.«

Ham (am Antilibanon; 3/4 St. nö. von Marabûn).

Clermont-Ganneau, Revue arch. IV 1884 S. 279 n. 44 (vergl. Rev. arch. V, 63). Thürschwelle: *Μερκουρίῳ Δωμίνῳ κώμης Χαμῶν(ος?) ἔτους δπυ'* — — *ἱερυταμίοι* (so) *Βάσ[σ]ος Σααριτα κ(αὶ) Οὐβ[ε]σκ?* — — *ἡ κώμη ἐπο[ί]ησεν, κ(αὶ) τὴν δαπάνην τῆς κώμης Βηλίαβος Σαφάρα ἔγραψεν· Φ[λ]άκκος ὁ τεχνίτης.* — Der Frauenname *Σεφφάρα* begegnet auch bei Blanc, Inscr. grecques de Saïda n. 10 (Röhl II, 118).

Berytus und Umgegend.

Mordtmann, MDAI X 1885 S. 165—171 veröffentlicht folgende, ihm von Dr. Schröder, Konsul des deutschen Reichs in Beirut, übersandte Inschriften aus Beirut und Umgegend: S. 165 n. 1. Beirut. Steinplatte

mit Reliefdarstellung eines mächtigen Fascinum, welches an einem Bande eine Glocke trägt, etwa wie ein Kameel oder anderes Tier. Mit diesem Fascinum sind noch zwei andere von kleineren Dimensionen verbunden. Dazu die Inschrift: *Πατάξι βάσκανος — καὶ σύ.* — n. 2; vorher Beaudouin und Pottier, BCH III S. 260 n. 4 (Röhl II, 117). Grabsäule im Serail zu Beirut; angeblich aus Tartus (Antaradus bezw. Marathus) mit der Aufschrift: *Μάγνα χρηστὴ* (2) *καὶ ἄλοι*(so)*πε, χαῖρε·* (3) *ζήσασα ἔτη μθ' κτλ.* — S. 167. Dêr-el-qal'a; aus den Ruinen des grofsen Tempels des Ba'al Marqod. Auf dem in zwei Stücke zerbrochenen Piedestal einer bronzenen Ammonstatue steht die bereits herausgegebene Weihinschrift: *Μ. Οὐαλέριος Ἱλαρος εὐξάμενος ἀνέθηκα ὑπὲρ σωτηρίας Κ.... Εὐτυχοῦς καὶ τέκνων.* Darunter eine metrische Inschrift in nicht immer vollständigen Hexametern und Pentametern, deren Anfang: *Ἔλαθί μοι, Βαλμαρκώς, κοίρανε κωμῶν, | καὶ κλύε σοῦ, δέσποτα, νῦν Ἱλάρου* —. Der Herausg. schliefst sich der Ansicht von Renan u. a. an, dafs Balmarkos nicht als Nebenform von Baal Melqart, sondern als Übersetzung des danebenstehenden *κοίρανε κωμῶν* aufzufassen sei (raqad hebr. und syr. = springen, tanzen). — S. 169 n. 7 (Abklatsch des dänischen Vizekonsuls Loytved); Clermont-Ganneau, Revue crit. 1885 S. 495—497. Dêr-el-qal'a, jetzt in Beirut. Weihinschrift: *Κ]υρίῳ [Γ]ε[ν-(2)ναίῳ Βαλ-(3)μαρκῶδι (4) τῷ καὶ Μη-(5)γρὶν κατὰ (6) κέλευσιν (7) θεοῦ Ἀ-(8)ρεμθηϊ-(9)νοῦ Μά-(10)ξιμος (11) εὐχαριστ-(12)ῶν ἀνέ-(13)θηκα.* Die Bezeichnung des Balmarkos als Megrin (Z. 4/5) steht nicht vereinzelt da. Zweifelhaft ist, ob unter dem *θεὸς Ἀρεμθηϊνὸς* (Z. 7 ff.) derselbe zu verstehen sei. Dieser Name ist offenbar das Ethnikon eines einheimischen Ortsnamens *Ἀρέμθη* oder ähnlich (vgl. u. a. auch das *Ἀριμαθαία* Matth. 27, 57).

Heliopolis (Baalbek).

Clermont-Ganneau, Revue arch. IV 1884 S. 278 n. 41. Fragment: *Ἐ[μ]πεσίων — — μ[ε]ιράκιον — — εὐφραντὸς* (oder: *ἀνεύφραντος*) — — *ὦ καλῆς ἡμέρας.* — n. 43. Stele mit Basrelief und fragmentierter Grabschrift auf einen Iulius Di—. — n. 42. Auf einer Büste: *Ἑρμῆς καὶ Ἀμπλιᾶτος ἐποίησαν.*

Barin (Lage?).

Clermont-Ganneau, a. a. O. S. 280 n. 46. Fragment: *ἔτ[ο]υς εκψ'.* — Das Jahr 725 der Seleuciden beginnt am 1. Okt. des Jahres 413 n. Chr. † 413

Ohne nähere Ortsangabe.

Clermont-Ganneau, Revue crit. 1886 S. 232 liest auf grund einer nicht ganz fehlerlosen Abschrift: *Ὑπὲρ σωτηρίας αὐτοκράτορος Τραϊανοῦ, Νερούα Σεβαστοῦ υἱοῦ, Σεβαστοῦ Γερμανικοῦ, Δακικοῦ Μεννέας* † 98—117

Βεελκάβου τοῦ Βεελκάβου, πατρὸς Νετείρου τοῦ ἀποθεωθέντος ἐν τῷ [λ]έβητι δι' οὗ αἱ (ἑ)ορταὶ ἄγονται, ἐπίσκοπος πάντων τῶν ἐνθάδε γεγονότων ἔργων, κατ' εὐσεβείας ἀνέθηκεν θεᾷ Λευκοθέᾳ ἀνεγείρων. — Nach dem Herausg. dürfte sich der Ausdruck: *ἀποθ.* — *ἄγονται* auf Menschenopfer beziehen.

Balanae (Banias).

Mordtmann, MDAI X 1885 S. 170f. n. 9 (s. S. 176 u.). Fragmentierte Ehreninschrift. Einem —*δώρῳ Ἀντιό[χου τοῦ] Δημητρίου* wird nach Ratsbeschlufs eine Bildsäule errichtet. — Wohl identisch mit Renan, Mission en Phénicie S. 108.

Westjordanland.

Euting, Epigr. Miscellen, in den Sitzungsber. der Berliner Akademie 1885 S. 681ff. teilt eine Anzahl griechischer, griechisch-jüdischer und hebräischer Grabschriften aus Palästina mit. — **Caesarea**: A. a. O. S. 684 n. 78. 79. — **Neapolis** (Nabulus) in Samaria: Schreiber, Zeitschrift des deutschen Palästinavereins VII 1884 Heft 2 mit Lichtdrucktafel. Eine Dreifufsbasis mit Reliefdarstellungen von *ἆθλα* der Götter und Heroen, insbesondere des Herakles und des Theseus, trägt an ihrem oberen Rande eine Widmung in drei Distichen (der erste Hexameter ist verloren gegangen), in welchen die Schönheit des in Attika erworbenen Weihgeschenkes gepriesen wird: —*όνιος θῆκεν Ἀτθίδος ἐκκομίσας*, (2) *οὔ]νεκεν ἐν τριπόδεσσιν ἀριστεύεσκεν ἅπασιν*, (3) *κάλλει καὶ μεγέθει καὶ χάρισιν προφέρων.* (4) *Γοργῶι καὶ Διόνυσος ἀγάλλεται καί τι γέγηθεν* (5) *τὸν τρίποδ' εἰσορόων, οὗ πατρὸς ἐνγενέτης.* — **Joppe** (Jaffa): Clermont-Ganneau, Revue crit. 1885 n. 27 S. 14f. Abklatsch einer jüdischen Grabaufschrift: *Ἠγόρασα ἐγ[ὼ] Σαοὺλ ἐν τῇ Ἰόππῃ παρὰ Βαρουχίου μνῆμα· ἀνεθ[ή]καμεν πρώτως Σαοὺλ καὶ Συνκλητικήν.* — Euting, a. a. O. S. 681 n. 52—55. S. 682 n. 56. 57. 60. S. 684 n. 72—75. 80. S. 686 n. 87. S. 688 n. 88—97. — **Emmaus** (Amwâs): Euting, a. a. O. S. 679 n. 46. — **Jerusalem und Umgegend**: Revue crit. 1885 n. 6 (9. Febr.) S. 120. Sitzungsberichte der Acad. des inscr. et des belles lettres vom 30. Jan. 1885. Vorgelegt wurde von Clermont-Ganneau der Abklatsch einer Stele mit griechischen Inschriften, welche derselbe vor etwa 15 Jahren in der Nähe von Jerusalem entdeckte. Es ist eine der von Josephus erwähnten Stelen, auf welchen griechisch oder lateinisch das Gesetz eingraviert war, welches den Heiden den Zutritt zu dem Tempel Herodes des Grofsen untersagte. Die Stele trägt den Text dieses Gesetzes (derselbe wird nicht näher mitgeteilt) in griechischer Sprache. Nach der Entdeckung Cl.-G.'s verschwand das Denkmal; jetzt wird es im Museum Tschinili-Kiösk zu Konstantinopel aufbewahrt. Durch Vermittlung von Sorbin-Dorigny hat Cl.-G. einen vollständigen Abklatsch an-

fertigen lassen können. — Euting, a. a. O. S. 684 n. 70. 71. — Clermont-Ganneau, Épigraphes hébraïques et grecques sur des ossuaires juifs inédits, Revue arch. I 1883 S. 259—277, veröffentlicht eine Anzahl von hebräischen, hebräisch-griechischen und griechischen Aufschriften von Graburnen, die der Herausg. bei seinen Nachforschungen i. J. 1874 gefunden hatte. — n. 1—30 stammen aus einem einzigen Grabgewölbe vom Berg des Ärgernisses. Davon sind griechisch: S. 265 n. 22: + (?) ΙЄϹΟΥϹ ΙЄϹΟΥϹ (christlich?). n. 23: ΝΑΤΑΝΙΛΟΥ (?) = Nathanael (?). n. 24: *Μόσχας*. S. 266 n. 25. 26: *Μαριάδος*; der Name ist zweimal wiederholt. n. 27: *Κύρθας*. n. 28: *Ἠδῆα*. S. 267 n. 29: *Ἠδ*—. S. 269 n. 34 Fragment einer Graburne vom Ölberge; unter der griechischen Zeile: . *π Λαζάρου* oder *Ἰωαζάρου* (*Βι.. ωχα...*?) folgt eine hebräische. — S. 271 n. 37 Fragment einer Graburne aus der Nähe von Choʿfât, einem Dorfe nördl. von Jerusalem: Z. 2 — *Μαρία* — —. S. 272 n. 40 Graburne aus der Nekropole des Wadi Yasul und des benachbarten Wadi Beit Sahur: *Σαλώμη* (zweimal). — S. 273 n. 41 ebendaher. Doppelsprachige Inschrift; griechischer Teil: *Μανάημος*. — S. 274 n. 45 aus der n.n.w. Umgegend Jerusalems: *Ἀντιγόνα*. n. 46 ebendaher: *Ε*]*ὐτραπέλου*. — **Askalon**: Euting, a. a. O. S. 686 n. 81. — **Gaza**: Derselbe, a. a. O. S. 684 n. 76.

Auranitis und Ostjordanland.

Mordtmann, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich VIII 1884 S. 180—189 publiziert aus einer grofsen Anzahl griechischer, lateinischer und semitischer Inschriften, welche von dem deutschen Konsul in Beirut, Dr. Schröder, in Gemeinschaft mit dem dortigen dänischen Vizekonsul Loytved auf einer Reise im Hauran gesammelt wurden, 26 griechische Inedita. — Clermont-Ganneau, Revue arch. IV 1884 S. 260—284 (Ergänzungen V 1885 S. 62f.) ediert nach Abschriften des Vizekonsuls Loytved (s. o.) 46 Inschriftnummern, die gröfstentheils mit den von Mordtmann (s. o.) herausgegebenen identisch sind. — Frederic D. Allen, Greek and latin inscriptions from Palestine. 27 S. Separatabdruck aus dem American journal of philology VI 1885 S. 190—216, veröffentlicht 66 Inschriften, welche von Rev. Dr. Selah Merrill auf einer im Auftrage der American Palestine Exploration Society unternommenen Reise während der Jahre 1875—1877 kopiert wurden.

Aëre (Sanamein): Mordtmann, a. a. O. S. 189 n. 27 nach Abschrift des Dr. Makridibey; vergl. CIG 4554—4559. Seetzen, Reisen I, 37ff. beschreibt die Ruinen der Tempel, welche nach dem Inhalt der Inschriften dem Kult der beiden syrischen Glücksgottheiten Saʿd = *Ζεὺς Κύριος* und Gad = *Τύχη* geweiht waren. — Bau- und Weihinschrift: *Ἔτους λζ' τοῦ καὶ λβ'* (2) *βασιλέως Ἀγρίππα κυ-*(3)*ρίου* [*Ἀ*]*ββογαῖος* † 92

Φιδω ... (4) *καὶ] υἱοὶ οἰκοδόμησαν [τὴν* (5) *θύ]ραν σὺν νειχαδίοις κα[ὶ λεον*-(6)*ταρίοις καὶ τὰ θυρώμα[τα* (7) *ἀ(ν)έστησαν Διὶ Κυρίῳ ἐκ τῶν* (8) *ἰ]δ[ί]ων εὐσεβείας χάριν*. — Ergänzungen nach CIG 4558. Die Doppelära unter Agrippa II. ist nach Mommsen auf das Jahr 56 bzw. 61 n. Chr. zurückzuführen (Wiener numismat. Zeitschr. III, 451 ff.). Unsere Inschrift würde dann in das Jahr 92 n. Chr. zu setzen sein. — **Numr** (1 St. s.ö. von Hâra; letzteres 4 St. östlich von Kunêtra): Mordtmann, a. a. O. S. 180 n. 1. Clermont-Ganneau, a. a. O. S. 262 f. n. 1. Fragment eines Grenzsteines zwischen zwei benachbarten Dörfern: — — *Σε[βαστοὶ καὶ* (2) *Κων[στάντιος* (3) *καὶ Μα[ξιμιανὸς* (4) *ἐπιφ(ανέστατοι) Καίσα[ρ]ε[ς]* (5) *λίθον διορίζοντα* (6) *ὅρους κώμης Γα..ι.*(7)*μέας καὶ Ναμα*-(8)*ρίων [σ]τηριχ*-(9)*θῆναι ἐκέλευσ*-(10)*αν φροντίδι* (11) *Μ. Ἀρρίου Φρά*-(12)*ι-[δ]ος* (?) *π(ρειμι)π(ειλαρίου) κη[ν]*-(13)*σείτορος*. — Nach M. fehlen zu Anfang mehrere Zeilen mit den Namen der Augusti Diokletian und Maximian; in Z. 2. 3 haben sich Reste der Namen Constantius und Galerius Maximianus erhalten. Die Inschrift fällt demnach zwischen 292 und 305 n. Chr. In *Ναμάρια* vermutet M. den antiken Namen des heutigen Numr, in dem verstümmelten Dorfnamen Z. 6/7 mit Rücksicht auf die Inschriften n. 3 (s. unter LX: »Tituli christiani«) und 4 den antiken Namen von Djâsim (s. u.). — S. 181 n. 2. Clermont-Ganneau, a. a. O. S. 264 n. 2. Altarinschrift: *Ζήνων Κ*-(2)*άδμου ἀνέ*-(3)*θηκεν*. — **El Mudjeidil** (bei Tell el Hâra): Clermont-Ganneau, a. a. O. S. 267 n. 6 (vergl. Rev. arch. V, 62). Es handelt sich um die Erbauung eines Turmes durch Rufus Magnus. — **Djâsim**: Mordtmann, a. a. O. S. 181 n. 4. Clermont-Ganneau, S. 264 n. 4 (vgl. Rev. arch. V, 62). Ehreninschrift: *Ὁ κύριός μου Βόνος ὁ λαμπρ(ότατος) πρώτου* (2) *τάγ(ματος) κόμ(ης) καὶ δοὺ[ξ] ἄρξας ἡμ[ῶ]ν ἐν εἰρήνῃ* (3) *καὶ τοὺς διοδεύοντας καὶ τὸ ἔθνος διὰ* (4) *παντὸς εἰρηνεύεσθαι ἠσφαλίσατο*. — M. möchte die Inschrift der Zeit Justinians zuweisen, da Bonus vielleicht identisch sei mit dem von Menander mehrfach erwähnten Heerführer, und vergleicht zu der mit der Comitiva primi ordinis verbundenen Würde eines Dux Not. Dign. ed. Böcking 1, 165. 2, 277. — **Lebka'a** (an der Pilgerstrafse zwischen Ezra und Djâsim; Bädeker: Bkaya): Mordtmann, a. a. O. S. 182 n. 5. Clermont-Ganneau, a. a. O. S. 265 f. n. 5 (vergl. Rev. arch. V, 62). Metrische Grabinschrift in drei Distichen, über der Pforte eines antiken Quaderbaues: *Γαίης ἐγ Κανάτων ἀνὴρ ἀγαθὸς* (2) *τε σαόφρ[ω]ν | τεῦξ' [ἐμ]ὲ Ζοβεδάνης* (3) *μνῆμα νηῷ ἴκελον· [Τ]ύχη δ' ὄλβια* (4) *πάντα πόροι τεκέε[σσι] καὶ αὐτῷ |* (5) *καὶ κεδνῇ ἀλόχῳ οἴκῳ ἐ[φε]ζομένῃ· |* (6) *γήρᾳ δ' ἐν [λι]παρ[ῷ] βιό(το)υ δρόμον* (7) *ἐγτελέσαντας | δεξα(ί)μην* (8) *ἐν ἐμοὶ τοὺς προτέρους προτέ*-(10)*ρους*. — *Ζαμάργηδος οἰκ[οδόμος ἐδείματο?* — *Κάνατα* Z. 1 (ältere Schreibung für *Κάναθα* gegen Waddington) ist das heutige Kanawât. *Ζοβεδάνης* Z. 2 ist neu, *Ζαμάργηδος* Z. 10 arabisierte Form von *Ζμάραγδος*. Über die syrische Tyche Z. 3 vgl. Zeitschr. der deutsch. morgenländ. Gesellsch. XXXI, 99 ff. — **Zorava** (Zora oder

+292 —305

Ezra): Allen, a. a. O. S. 25 n. 61. Vollständigere Abschrift von CIG 4573 c. — n. 62. Fragmentierte Bauinschrift eines *Πατρίκις Ἀμμριλίου*. — S. 26 n. 63. Rest einer Bauinschrift: *ἐπ[λά]κωσεν*. — n. 64. Zwei Fragmente der Bauinschrift eines *Καί[υ]υ[μος*; = CIG 4565, Wadd. 2491. — **Rukleh**: Allen, a. a. O. S. 26 n. 65. Fragment einer Bauinschrift nach den Kopieen Merrills und Warren's (Quarterly Statement of the Palestine Explor. Fund 1869 S. 329). — S. 27 n. 66. Fragmentierte Bauinschrift; am Schlufs: *διὰ Θ(ε)υδᾶ ἱερέος*. — **Schêch Miskîn**: Mordtmann, a. a. O. S. 190 nach Abschriften des Dr. Makridibey. —• n. 28. Zwei Fragmente der Grabschrift eines Asiamos. — n. 29. Grabschrift auf einen 80jährigen Obĕsathos. — **Busr Harîrî**: Mordtmann, a. a. O. S. 183f. n. 6. Clermont-Ganneau, a. a. O. S. 269 n. 7. Verstümmelte Grabinschrift eines —*άτριος Ἀνούνου*, der das *μνημῖον ἐξ ἰδί[ας* errichtet. — **'Âhire**: Mordtmann, a. a. O. S. 184 n. 7. Clermont-Ganneau, a. a. O. S. 269 n. 8 Unvollendete(?) schöne Inschrift: *Ἔτους ε' Ἀδριανοῦ*. — **Dekir**: Clermont-Ganneau, a. a. O. S. 276 n. 30. Fragment: — *ἔτου[ς?] ἐπιμελητή[ς*. — n. 32. *Ποντία*(?) *Ἀβαβαθη*(?). — n. 33. Säulenschaft: *Γοῦτος Ταννήλου [ἐ]κ τῶν ἰδίων [ἀν]έθη[κεν]* (?). — **Suwaret es-Seghîre**: Clermont-Ganneau, a. a. O. S. 277 n. 34. Rest einer Votivinschrift: — *στρατ[ευ]σά[μενος?] κ(αὶ) παυσάμενο[ς] — — πα]τρώῳ θεῷ εὐ[ξάμενος] — — [ἀδελ]φοῦ* (?) *αὐτοῦ κ(αὶ) Μ — —*. — **El-Heyat**: Clermont-Ganneau, a. a. O. S. 277 n. 35. Weihinschrift: *Πρόκλος Λύμου ἐ[ξ] ἰδίων ὑπὲ[ρ] Ἀγριππιαν[ο]ῦ υἱοῦ τὸν Ἑρμῆν*. — **Eitha** (El-Hit): Clermont-Ganneau, a. a. O. S. 277f. n. 36 (vgl. Rev. arch. V, 63). Hexameter: *Ἱππέα κύδιστον Διομήδεα δέρκεο, ξεῖνε!* — **Rhimea** (Reima): Allen, a. a. O. S. 24 n. 58. Rest einer Bauinschrift aus dem Konsulat des T. Postumius [Titianus] und des Virgilius oder Virginius Nepotianus; = 301 n. Chr. — **Neapolis oder Selaema** (Suleim): Allen, a. a. O. S. 24 n. 57. Auf dem Stein eines Tempelgiebels: *Ἡρώ[δ]ης*. — **Athila** ('Atil): Allen, a. a. O. S. 23 n. 55. 56. Rest einer Ehreninschrift auf den Kaiser Caracalla. — **Canatha** (Kanawât): Mordtmann, a. a. O. S. 184 n. 8. Clermont-Ganneau, a. a. O. S. 269 n. 9 (vgl. Rev. arch. V, 62); fragmentarisch Allen, a. a. O. S. 22 n. 51. — Bau- und Weihinschrift: *Θεῷ πατρ[ώ-*(2)*ῳ Μάξιμ[ος* (3) *ὁ καὶ Ἀνο[ύνο-*(4)*ς] Μοκείμ-*(5)*ου Σοβοδ[ηνὸς* (?) (6) *ἐποίησε[ν ἐ-*(7)*κ τῶν ἰδίω[ν*. — M. macht aus angeführten Beispielen wahrscheinlich, dafs unter dem *θεὸς πατρῷος* der Theandrios zu verstehen sei. — n. 9. Clermont-Ganneau, a. a. O. S. 270 n. 10. Eingemauertes Fragment ungewissen Inhalts. — S. 191 n. 31, nach Abschrift des Dr. Makridibey. Bauinschrift: — *κ[α]θαρότητος* (2) *λαμ(προτάτου) Ἱεροκλέους* (3) *ηρος οἰκοδομήθη*. — Allen, a. a. O. S. 22 n. 52. Rest einer vielleicht metrischen Inschrift. — S. 23 n. 53. Fragmentierte Weihinschrift an die *Κυρία Ἀθηνᾶ Γοζμαίη*. Zu Wadd. 2345 gehörig? — n. 54. Rest einer Grabschrift: *παπ]αῖ, τέκνον*. Vgl. unter Safut S. 184. — **Sî'a**: Mordtmann, a. a. O. S. 185 n. 10. Clermont-Ganneau, a. a. O. S. 270 n. 11.

† 301

† 211 —217

Pfeilerinschrift eines Tempelportals, stark verwittert. Nach der Zeitbestimmung: (5) *ἐ]κτίσθη-*(6)*σα]ν αἱ θύ-*(7)*ραι] καὶ τὸ* (8) *πε]ρίβο-*(9)*[λ]ον*. — Aus christlicher Zeit. — **Sueida**: Mordtmann, a. a. O. S. 185 n. 11. Clermont-Ganneau, a. a. O. S. 271 n. 12 (vergl. Rev. arch. V, 62). Allen, a. a. O. S. 21 n. 50. M. Cocceius Germanus-Avidus, Soldat der 3. cyrenäischen Legion, hat auf eigene Kosten *τὰς τρῖς ψαλῖδας σὺν κυματίῳ* (Schwibbogen mit Hohlleiste) errichten lassen. — Die 3. cyrenäische Legion stand in Bostra, wo sie mehrere epigraphische Spuren hinterlassen hat. — n. 12. Clermont-Ganneau, a. a. O. n. 13. Dreizeiliges Inschriftfragment. — n. 13. Clermont-Ganneau, a. a. O. S. 271 f. n. 14. — Zwei Fragmente, davon a = Wadd. 2325 (Kaibel 437). M. ergänzt dieselben zu zwei Distichen: *Ἔστι καὶ* — — (»auch der Tod hat sein Gutes«), | *ὡς ἀπέδ[ειξεν ἀ]νὴρ [τ]ο[ῦτ]ο σοφὸς Μόνιμος.* ‖ *Μνῆμα γὰρ ἀ[νστήσ]ας πολυήρατον ἔνθα τοκῆας* | *ἤγα[γ]εν [εἰς γ]λυκ[ερὰ]ν αὖθις δμοφροσ[ύ]νην.* — **Krêje**: Mordtmann, a. a. O. S. 186 n. 14. 15. Clermont-Ganneau, a. a. O. S. 272 n. 15. 16. Unbedeutende Inschriftfragmente. — **El Ayin** bei Salchat: Allen, a. a. O. S. 21 n. 49. Vollständigere Abschrift von Wadd. 1968 a aus der Zeit des Kaisers Gordian. — **Salchat**: Mordtmann, a. a. O. S. 186 n. 16. Clermont-Ganneau, a. a. O. S. 273 n. 17. Zweizeiliges Inschriftfragment von dem östl. Turme der Burg, wo auch Wadd. 1997. — n. 17. Clermont-Ganneau, a. a. O. n. 18. Schwer lesbare Inschrift aus dem Jahre *σϙη'* = 298 der mit dem 22. März 403 beginnenden bostrenischen Ära. — S. 187 n. 18. Clermont-Ganneau, a. a. O. n. 19. Grabschrift: *Θάρσι* (2) *Νέρουα* (3)*σι ἐτ(ῶν)* (4) *κ'*. (5) *Οὐδὶς* (6) *ἀθάν-*(7)*ατος*. — **Burd** (verlassenes Dorf 1 St. östl. von Bostra): Mordtmann, a. a. O. S. 187 n. 19. Clermont-Ganneau, a. a. O. S. 273 n. 20 (vgl. Rev. arch. V, 63). Deckbalken mit Inschrift; nur der Schluſs lesbar: (2) *Ἰάλβα-*(3)*ς ὁ κ[αὶ* (4) *Γολ.ά-*(5)*νης Ἀ-*(6)*βδάλγου*. — Die beiden ersten Namen sind unsicher; über den letzteren = »Diener des [Gottes] Gâ vgl. Gildemeister, Zeitschr. der morgenländ. Gesellsch. XXIII, 152. — **Bostra** (Bosra): Mordtmann, a. a. O. S. 187 n. 20. Clermont-Ganneau, a. a. O. S. 273 f. n. 21. Altarinschrift mit den Z. 2 erkennbaren Resten: *[Ἀ]ρχέλ[αος] Ἰουλίου*. — S. 188 n. 21. Clermont-Ganneau, a. a. O. S. 274 n. 22. Den Kaiser Mark Aurel — ehrt *ἡ Βοστρηνῶν πόλις, προε[δ]ρ[ε]ύοντ(ος) Ἰουλ(ίου) Μαρκιαν[οῦ.* — Über letzteren vgl. Mommsen zu CIL III 96 und Renier, Mélanges S. 97 ff. — Clermont-Ganneau, a. a. O. n. 23. Bauinschrift: *Ἠλία[ς] Καλοπόδιο[ς]* (oder *Καλοποδίο[υ]?*) *μὲ θεμελίαδεν [ἔ]κτι[σε] ἐν ἔ[τι] τολ'* (?). — Allen, a. a. O. S. 18 n. 40. Grabschrift (Anfänge von neun Hexametern) auf eine *Κυρίλλα*. — S. 19 n. 41. Grabschrift auf eine 40jährige *Αὐρηλία Ἀσχόνη Καναυθηνή* (= aus *Κάναθα*). — S. 20 n. 43—46. Grabsteine einer *Οὐαελάθη Ἄββου, Μαρθείνη Ἑλένης, Θαμάρη, Ἀρσινόη*. — **Adraha** (Edreï, Dra'a): Allen, a. a. O. S. 15 n. 29. Grabstein der 32jähr. *Γαυέη Νασράλλου*; S. 16 n. 30 der 28jähr. *Ζαβου-*

† 237—244

† 161—180

δάθη Νασράλλου; n. 31 des 30 jähr. *Μαρώνας Φιλ[ίπ]που*; n. 32 der *Σεμάθη Μαρώνα*; n. 33 der 24jähr. *Ὄφρη Μιγνάου*; n. 34 des *Γερμανὸς Μαύειλος*; S. 17 n. 35 der — *θη Ἀπο[λλ]ιναρί[ου*; n. 36 des 25jähr. *Οὐ[αε]λ[ά]θης Ἀσχόνου*; n. 37 des 24 jähr. *Μαρκ[ι]ανὸς [Ἰ]άσον[ο]ς*; n. 38 des 51jähr. *Δομίττιον Γέμελλον* (Akkusative). — n. 39 Fragment von drei Buchstaben. — **Chasphōn** (Mzêrib): Mordtmann, a. a. O. S. 191 n. 30. Grabstein: *Κουαδρα-(2)τιανὸς Δ·(3)ιογένου-(4)ς πάντω-(5)ν φίλος ἐ-(6)τῶν μ'*. — **Arbela** (Irbid): Mordtmann, a. a. O. S. 188 n. 22. Clermont-Ganneau, a. a. O. S. 275 n. 26. Allen, a. a. O. S. 15 n. 27. Deckbalken einer Grabthür; innerhalb eines Kranzes: *Μετὰ* (2) *πάντα* (3) *τάφος*. — n. 23. Clermont-Ganneau, a. a. O. n. 27. Sechszeiliges Fragment mit dem Anfang: *Ἀγαθῇ Τ[ύχῃ*. (2) *Ὑπὲρ σωτηρίας*. — n. 24. Clermont-Ganneau, a. a. O. S. 275f. n. 28. Allen, a. a. O. S. 14 n. 26. Deckbalken: *Ἔτους ϙε' κατὰ κτί(2)σιν τῆς πόλεο[ς* (3) *Λούκιος Δομή-(4)τιος Μα[ί]ωρ* (5) *τὴν στήλην αὐτῷ* (6) *σὺν τῷ ἐν αὐτῇ μν-(7)ημίῳ ἐποίησαν*. — Über die Ära der syrischen Städte vgl. Wetzstein, Ausgewählte Inschr. S. 256. — **Capitolias** (Beit er Ras): Allen, a. a. O. S. 14 n. 25. Verzierte Thürschwelle. Ältere Inschrift: *ἔτους κατὰ κτίσιν τῆς πόλεως* — (die Fortsetzung ist weggemeifselt). Jüngere Inschrift: *κὲ Λούκιος Οὐαλέριος Οὐάλης ἑαυτῷ ἐποίησεν*. — **Gadara** (Ummkeis): Mordtmann, a. a. O. S. 189 n. 25. Clermont-Ganneau, S. 278 n. 25. Allen, a. a. O. S. 13 n. 23. Bessere Kopie der Grabschrift des Gaius Annius (CIG 4660); darunter Mordtmann, a. a. O. Clermont-Ganneau, a. a. O. n. 39. Allen, a. a. O. n. 24: *Θέδωρος* (2) *κὲ Πάνφιλος* (3) *υἱοὺς Ἀπολ-(4)λεῖς*. — Mordtmann, a. a. O. n. 26 (Kopie von Loytved). Clermont-Ganneau, a. a. O. n. 38. Fragmentierte Grabschrift auf einen Neikolaos. — Clermont-Ganneau, a. a. O. n. 40. Allen, a. a. O. n. 22. Grabschrift auf einen zwölfjährigen Titus, S. des Malchus. — **Pella** (Tubakat Fah'l): Allen, a. a. O. S. 12 n. 21. Über einer Grabthür: *Φωσφόρου*. — **Gerasa** (Dscherasch): Allen, a. a. O. S. 3 n. 4. Berichtigter Text der mit Faksimile im American journal of philology III 1882 S. 206ff. (Röhl II, 118) herausgegebenen metrischen Grabschrift der Antiochierin Iuliane. Z. 10 ist *ἑ[τ]έρ[α]ς* zu lesen statt *[Γ]ερ[ά]σ[ης* — n. 5. Fragmentierte Bauinschrift. Datum Z. 1: *ἔ]τους ηλρ' ὑ[πὲ]ρ* † 179/180 *τῆς τῶν Σ[εβαστῶν Αὐτοκρατόρων σωτηρίας*. — Z. 4: *Ἀντ][ωνεί]νου Κο-μ[όδ]ου πρ[οκρίτου τῆς νεότητος*. — Das Datum dieser Inschrift, kombiniert mit dem der christlichen n. 17 gleichen Fundorts (s. unter LX: »Tituli christiani«), ermöglicht die Bestimmung der Ära von Gerasa. Letztere ist datiert nach dem Mai einer 5. Indiktion des Jahres 559, erstere nach dem Jahre 138 mit Erwähnung des Commodus. Um letzteres Datum mit dem Leben des Commodus in Einklang zu bringen, ist anzunehmen, dafs jene 5. Indiktion diejenige war, welche im Sept. 601 n. Chr. begann. Das Datum von n. 17 wäre alsdann Mai 602 n. Chr. Der Anfang des Jahres 559 von Gerasa mufs demnach liegen zwischen

dem 2. Mai 601 und dem 31. Mai 602 n. Chr., und das Jahr 1 würde fallen zwischen den 2. Mai 43 und den 31. Mai 44 n. Chr. Wahrscheinlich nahm die Ära von Gerasa ihren Anfang mit dem Tode des Herodes Agrippa (Frühjahr 44 n. Chr.; die Änderung Clintons, Fasti Romani unter dem Jahre 44 auf den Sommer dieses Jahres beruht lediglich auf Vermutung), durch welches Ereignis die Tetrarchenherrschaft ihr Ende erreichte und die Provinzialverwaltung wiederhergestellt wurde, unter der die griechischen Städte der Dekapolis einen hohen Grad von Selbständigkeit erreichten. — Das Jahr 138 unserer Inschrift würde demnach dem Jahre 181/2 der christlichen Ära, dem zweiten Jahre der Regierung des Commodus, entsprechen. Allein der Plural *τῶν* Z. 1 erfordert eine Zeit, in der zwei Augusti regierten. Commodus wurde princeps iuventutis 175, Augustus 177 n. Chr. Somit mufs die Inschrift zwischen 177 und 180 n. Chr. (Regierungsantritt des Commodus) fallen. Wahrscheinlich ist daher das Datum ΗΛΡ der Abschrift in ΓΛΡ = 136 der gerasischen Ära (Frühjahr 179 — Frühjahr 180 n. Chr.) zu korrigieren. — S. 5 n. 6. Reste einer Bauinschrift aus dem Jahre *ϙρ'* oder *ϛρ'* = 190 oder 106 der gerasischen Ära = 233 oder 149 n. Chr. (s. zu n. 5). — n. 7. Bauinschrift, der zufolge *ἡ Νέμεσις καὶ τὰ παρακ[ε]ίμεν[α] καὶ ὁ βω[μὸς* nach testamentarischer Verfügung errichtet wurden. — n. 8. Bauinschrift einer *κατάστρωσις τῆς σκάφης*. — S. 6 n. 9. Auf drei Säulen des grofsen Säulenganges, welcher den Marktplatz umgab: a) *Δημητριανὸς ἐπλήρωσεν*; b) *Σαβεῖνος Στρατηγίου ἐπλήρωσεν*; c) *Ἑρμόλαος Δημητρίου ἐπλήρωσεν*. — *ἐπλήρωσεν* = »paid for.« — S. 11 n. 18. Bessere Kopie der Bauinschrift CIG 4662[b] (vgl. Addenda vol. III p. 1183). — S. 6 n. 10. Grabstein eines Kallistos. — n. 11. Reste einer metrischen Grabschrift. — S. 6f. n. 13—15. S. 11 n. 19. Geringe Buchstabenreste. — **Safut**: Allen, a. a. O. S. 2 n. 3. Rest einer Grabschrift: *παπα[ῖ*, (2) *τέκνα*. Vgl. S. 181 u. n. 54 unter Canatha. — **Philadelphia** (Ammon): Allen, a. a. O. S. 1 n. 1. Drei Inschriftfragmente aus den Tempelruinen der Akropolis, von denen zwei die arg verstümmelten Reste einer Ehreninschrift auf Mark Aurel und Lucius Verus zu sein scheinen. — S. 2 n. 2. Zwei Querschnitte einer umgestürzten Säule desselben Tempels tragen die Inschriften: ΔωCЄOC, die bei Errichtung der Säule verschwinden mufsten. Wohl Marken des Baumeisters.

Palmyra.

† 187 Im Jahre 1881 entdeckte der armenische Fürst Simon Abamelek-Lasarew eine durch Umfang und Bedeutung hervorragende Inschrift mit griechischem und aramäischem Text, die er in Abschrift und Abklatsch nach Europa brachte. Dieselbe besteht aus vier grofsen, fast quadratischen Feldern, die mit Ausnahme des ersten in mehrere Kolumnen zu ungefähr 50 Zeilen geteilt sind. Sie enthält den Wortlaut eines

Ratsbeschlusses von Palmyra aus dem Jahre 137 n. Chr. und eine lange Reihe in Ausführung dieses Dekretes getroffener Bestimmungen, die sich sämtlich auf die Verwaltung der Finanzen von Palmyra, insbesondere auf die Erhebung von Zöllen beziehen. — Die erste Fundnotiz gab Foucart, BCH VI 1882 S. 439ff., der einige Stellen nach Lasarews Abklatsch publizierte (vgl. Röhl II, 117). Eine vollständige Transkription des griechischen und aramäischen Textes lieferte der Marquis de Vogüé im Journal asiatique VIII tome I 1883 S. 231–245 und tome II S. 149–183; beide Aufsätze mit einigen Nachträgen sind vereinigt in der Broschüre: Inscriptions palmyréniennes inédites; un tarif sous l'empire romain. Extrait du Journal asiatique, Paris 1883. 8. 47 S. 3 Taf. Vogüé benutzte aufser dem von Lasarew mitgebrachten und einem zweiten, von demselben beschafften Abklatsch auch eine Photographie, die der deutsche Vizekonsul in Damaskus, Lütticke, hatte anfertigen lassen und zunächst an Prof. Sachau in Berlin übersandt hatte. Letzterer formulierte in der Zeitschr. der morgenländ. Gesellsch. 1883 S. 562—571 die aus dem Funde für die Grammatik des Aramäischen sich ergebenden Resultate; vgl. auch den Sitzungsber. der archäol. Gesellsch. zu Berlin vom 1. Mai 1883 (Berliner philol. Wochenschr. n. 22 Sp. 695, n. 17 Sp. 526). Dr. Schröder, deutscher Konsul in Beirut, veröffentlichte dann nach einem vorzüglichen Abklatsch von Prof. Euting den aramäischen Text vollständig und den griechischen teilweise in den Sitzungsberichten der Berl. Akad. der Wissensch. 1884 S. 417—436 mit Taf. II. Eine von dem Entdecker selbst in dem russisch geschriebenen Prachtwerke: »Palmyra. Eine archäologische Untersuchung u. s. w. Petersburg 1884« mit Faksimile (vgl. Haupt, Berl. phil. Wochenschr. 1885 n. 15 Sp. 460–462, Hinrichs, Griech. Epigr. S. 358), S. 44—54 gegebene Rezension des griechischen Teiles der Inschrift, der Hauptsache nach wohl von dem S. 43 erwähnten russischen Gelehrten Latyschew herrührend, ist in vielen Stücken von Vogüé abhängig, bietet jedoch auch manche selbständige Lesungen; für das Aramäische beschränkte sich Lasarew auf den Abdruck der Vogüéschen Broschüre. Auf grund der Lüttickeschen Photographie, des Eutingschen Abklatsches und einer von Dr. Schröder übersandten vollständigen Abschrift des griechischen Textes publizierte und kommentierte ausführlich den letzteren Dessau, Der Steuertarif von Palmyra, Hermes 19 1884 S. 486–533. — Vgl. auch Cagnat, Remarques sur un tarif récemment découvert à Palmyre, Revue de philologie VIII 1884 S. 135—145.

Feld I enthält ein Dekret des Rates von Palmyra in griechischer und aramäischer Sprache; beide Versionen sind fast unversehrt erhalten. Das Dekret ist datiert von dem 18. Xanthikos des mit dem 1. Okt. 136 n. Chr. beginnenden 448. Jahres der Seleucidenära (= 18. April 137 n. Chr.). — »Als man vor alter Zeit ein Statut für die Verpachtung (und damit auch für die Erhebung) der der Stadt Palmyra zustehenden Gefälle erliefs, hatte man einen kleinen Teil der abgabenpflichtigen Gegenstände

in dasselbe aufgenommen, die Mehrzahl unerwähnt gelassen. Von diesen Gegenständen wurde die Abgabe, der sie unterlagen, nach einem herkömmlichen Satze erhoben. In jede *μίσθωσις* — den Kontrakt, nach welchem die Gemeinde die Benutzung der ihr zustehenden Gefälle einem Kapitalisten überliefs — setzte man die Klausel, der Pächter solle sich bei Erhebung der Gefälle an das Statut und an das Herkommen halten; an das Statut hinsichtlich der in demselben verzeichneten, an das Herkommen inbetreff der übrigen Artikel. Nun war es infolge dessen sehr oft zu Streitigkeiten zwischen den Steuereinnehmern und den zollpflichtigen Kaufleuten gekommen; ohne Zweifel hatte man sich über die Höhe der »herkömmlichen« Abgabe nicht einigen können. Deshalb beschliefst der Rat, letztere genau festzustellen; er erteilt den gerade im Amte befindlichen Archonten und Dekaproten den Auftrag, die in dem alten Statut übergangenen Gegenstände zu prüfen und sie mit Angabe der herkömmlichen Taxe in den nächsten Pachtkontrakt aufzunehmen. Ferner sollen, wenn dieser neue Pachtkontrakt von einem Pachtlustigen akzeptiert sein wird, und dadurch die neuen Bestimmungen in kraft treten, letztere an derselben Stelle, an der sich der alte Tarif befand, zu jedermanns Kenntnis öffentlich aufgestellt werden. Endlich schärft der Rat den Archonten, Dekaproten und Syndiken ein, in Zukunft dafür Sorge zu tragen, dafs die Abgabenpächter die Tarifsätze nicht überschreiten.«

»Feld II, III und IV enthalten die in dem Dekret angekündigten Sätze der Ein- und Ausfuhrzölle, vermischt mit Bestimmungen über andere Einnahmequellen der Stadt, und zwar Feld II in aramäischer, Feld III und IV in griechischer Sprache. Beide Versionen sind sehr unvollständig erhalten. Von der griechischen ist etwa ein Drittel verloren gegangen, fast ein zweites Drittel unleserlich entstellt; der aramäische Text hat zwar von jeder Zeile einige Buchstabenreste bewahrt, allein verständlich ist auch von diesem nicht die Hälfte. Die unversehrt oder fast unversehrt erhaltenen Partieen decken sich in beiden Versionen der Hauptsache nach. — Der Text enthält in bunter Folge verschiedenartige Bestimmungen über die in Palmyra auf Rechnung der Stadtgemeinde erhobenen Abgaben, an erster Stelle Sätze für die von verschiedenen, in dem alten *νόμος τελωνικὸς* übergangenen Handelsartikeln zn entrichtenden Ein- und Ausfuhrzölle. Den Anfang unter den mit einem festen Satz belegten Handelsartikeln machen die Sklaven (für die Einfuhr von »pueri« 22 Denare). Der Name des zweiten Artikels ist im Griechischen verloren, im Aramäischen unverständlich; bei Besteuerung desselben wird zwischen Kameels- und Eselslast unterschieden. Weiterhin folgen Zölle für Purpurstoffe (der Ausfuhrzoll vielleicht 8 As für das *δέρμα*), Wollstoffe (?), Salbe, Öl und die nur im aramäischen Text erhaltenen Artikel von Fett, Gesalzenem u. s. w. — Auch sonstige Bestimmungen über die Zollerhebungen werden getroffen, bzw. wieder eingeschärft; so für Viktualien und Früchte, für leere und beladene Kameele. Hieran schliefsen sich Ab-

gabesätze für Kleinhandel und Gewerbe: 1 Denar monatlich für jede Schusterwerkstatt und jeden Laden, 2 As für ein zubereitetes Fell. Es folgt eine Art Gewerbesteuer für Hetären, Salzverkauf, eine Schlachtsteuer mit bezug auf Verordnungen des Germanicus Caesar (Oberstatthalter der östlichen Provinzen 17—19 n. Chr.), Bestimmungen über die fiskalische Ausbeute des Wasserreichtums der palmyrenischen Oase, auch wohl über die von der Nutzniefsung der öffentlichen Weiden zu erhebende Steuer. Aufserdem werden Bestimmungen über die Steuerverwaltung im allgemeinen festgesetzt: Verbot der Eintreibung von Abgaben durch Unbefugte, Fixierung des Rechtes der Steuerpächter, von renitenten Abgabepflichtigen Pfänder zu nehmen. Etwaige Streitigkeiten sollen vor einem — natürlich römischen — in Palmyra residierenden Beamten oder Militär zum Austrag kommen.«

»Wie somit auf griechischen Handelsplätzen, wie Rhodus, Athen, Hafenzölle erhoben wurden, besteuerte man in Palmyra die Waaren beim Betreten und Verlassen des Stadtgebietes. Zölle dieser Art waren dem freien Griechenland fast ganz unbekannt. Landgrenzzölle in gröfserem Mafsstabe scheinen erst die Römer eingeführt zu haben.« — Parallelen zu der zollpolitischen Selbständigkeit Palmyras unter den Römern s. bei Dessau, a. a. O. S. 530ff., der überhaupt für die oben gegebenen Ausführungen zu vergleichen ist.

Heuzey, Revue crit. 1887 S. 19. Grabstein eines Bürgers der römischen Kolonie zu Beirut mit palmyrenischer und griechischer Inschrift. Letztere lautet: *Μάρκος* (2) *Ἰούλιος* (3) *Μάξιμος* (4) *Ἀριστείδης*, (5) *κόλων* (= colo) (6) *Βηρύτιος*, (7) *πατὴρ Λου*-(8)*κίλλης*, *γυ*-(9)*ναικὸς Περ*-(10)*τίνακος*.

Haleb (*ἐν Χαλεπίῳ*) in Syrien.

Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη V 1884/5 S. 86 n. 278 in Minuskeln. Grabschrift auf Maron und Iulis als *ἄλυποι*.

XXIX. Aegyptus.

Alexandria.

Merriam, The greek and latin inscriptions on the obelisk-crab in the Metropolitan-Museum New-York. New-York 1883 49 S. und 1 Taf. 2,50 Mk. Vgl. Academy n. 593 1883. Athenaeum n. 2911 1883. — Erneute Lesung der bilinguen Inschrift auf der Scheere eines der vier Seekrebse, welche paarweise die »Nadeln der Kleopatra« trugen. Z. 1: ΙΙΗ ΚΑΙΣΑΡΟΣ bzw. ANNO XVIII statt des bisherigen: ΙΗ ΚΑΙΣΑΡΟΣ und ANNO VIII. Dadurch wird die Inschrift in das 13/12 †

18. Jahr der von der Eroberung Alexandrias 30 v. Chr. datierenden ägyptischen Ära (= 13/12 v. Chr.) verlegt und stimmt genau zu der von Mariette und Wescher in Philä gefundenen Inschrift (Bullettino 1866 S. 49f.; vgl. Röhl II, 119), die gleichfalls den Praef. Aegypti P. Rubrius Barbarus in das 18. Jahr der einheimischen Ära setzt. Letzteren identifiziert der Herausg. wohl mit Recht mit dem CIL X 5169 Erwähnten, dessen Cognomen dann Barba[rus, nicht Barba[tus zu ergänzen wäre. — Über die aus der Inschrift zu entnehmenden geschichtlichen Folgerungen vgl. die Rezension von Schiller, Berliner philol. Wochenschr. 1884 n. 1 Sp. 13f. Bauer, Philol. Anzeiger XIV 1884 S. 6—8. — [Derselbe, American journal of archaeology I 1885 Heft 1: Inscribed sepulcral vases from Alexandria (aus der Sammlung von Feuardent in New-York)].

247—222 † Miller, BCH IX 1885 S. 146. Sammlung von Pugioli in Alexandria. n. 8. Weihinschrift des Königs Ptolemaios, S. des Königs Ptolemaios und der Königin Berenike, *θεῶν Εὐεργετῶν*, an Euodia. — Ptolem. III. regierte 247—222 v. Chr. — n. 7. Der *Ἀρτέμιδι Σωτείραι* weiht etwas *ὑπὲρ βασιλεως Πτολεμαίου* der Athener Epikrates. — n. 6. Grabstein der Pronoia aus Mylasa.

Jullian, Revue arch. VII 1886 S. 266ff. n. 1. Jetzt im archäol Museum zu Marseille. Marmorplatte mit Schriftcharakteren des 2. oder 3. Jahrh. v. Chr.: *Πολυκράτης Πολυκράτου* (2) *τοῦ Πολυκράτου Ἀργεῖος* (3) *ὁ ἀρχισωματοφύλαξ*. — S. 271f. n. 2 mit Faks. Ebd. Rätselhafte Inschrift in Kursivcharakteren: *Ἀλεξαμε* (2) *Δρεσεστω* (3) ΙCΙC *γυνὴ* (4) *αὐτοῦ ἐπό-*(5)*ησε· εὐψύχ*(ε)*ι*. — S. 272 n. 3. Ebd. Widmung: *Ἀρσινόηι*, (2) *Φιλαδέλφωι*. — n. 4. Ebd. Grabschrift: *Ἡλιόδωρε*, (2) *εὐψύχ*(ε)*ι*. — S. 273 n. 5 (= CIG 5362 b. Rhein. Museum 1 S. 209. Kaibel, Epigr. n. 260). Ebd. Z. 1 ist zu lesen: *Βερενίκας*. Z. 3 ist das Σ von *μολοῦσα* etwas beschädigt, sonst klar. Z. 4 ist zu lesen: *ἐστερόμαν*. Z. 5 fehlt nur O; also: *πατρὶ γό*[*ο*]*υς προλιποῦσα κτλ.*

Nerutsos-Bey, Revue arch. IX 1887 S. 198—209. 291—298 teilt eine Anzahl von Inschriften (meist Grabsteine) aus Alexandria und Umgegend mit, von denen einige schon ediert sind. — Von Interesse ist nur eine Votivinschrift (S. 208 n. 11) des Königs Ptolemaios (IV. Philopator); nach dem Herausg. aus dem Jahre 217 v. Chr.

Naucratis.

Naukratis. Part. I. 1884—85. By W. M. Flinders Petrie. With chapters by Cecil Smith; Ernest Gardner, B. A.; and Barclay V. Head. Third memoir of the Egypt Exploration Fund. London 1886. VIII, 100 S. 4. Mit 44 Taf. — Naukratis. Part. II. 1885—86. By Ernest A. Gardner, M. A., fellow of Gonville and Caius College etc., Director of the British School of Archaeology at Athens. With an

appendix by F. Ll. Griffith, B. A., of the British Museum etc. Sixth memoir of the Egypt Exploration Fund. London 1888. VI, 92 S. 4. Mit 24 Taf. — Die auf der Stätte des alten Naukratis entdeckten zahlreichen Inschriften (19 Stein- und 881 Vaseninschriften, fast ausschliefslich kurze stereotype Widmungen an Apollon, Aphrodite u. s. w., führten, nachdem schon Kirchhoff, Studien[4] S. 44ff. die chronologischen Folgerungen der Entdecker bestritten, zu einer lebhaften Kontroverse zwischen den Herausg. und Prof. G. Hirschfeld in Königsberg. Vgl. Hirschfeld, Die Gründung von N.; mit Anhang: Die griechischen Söldnerinschriften von Abu-Simbel, im Rhein. Mus. 42 (1887) S. 209—224. Derselbe, Academie 9. Juli 1887 S. 29. Gardner und Flinders Petrie, Acad. 16. Juli 1887 S. 43ff. Hirschfeld, Acad. 30. Aug. 1887 S. 122ff. Gardner, Acad. 27. Aug. 1887 S. 139. Hirschfeld, Zu den Inschriften von N. Zur Urgeschichte des ionischen Alphabets. Gründungszeit von N., im Rhein. Mus. 44 (1889) S. 461—467. Derselbe, zusammenfassend: Berl. philol. Wochenschr. 1890 n. 29/30 Sp. 909ff. und Les inscrr. de N. et l'histoire de l'alphabet ionien, in der Revue des études grecques 1890. — Als gesichertes Resultat dieser vielseitig verzweigten Untersuchungen wird man einerseits für eine geringe Zahl der ältesten Vaseninschriften ein bis um die Mitte des 7. Jahrh. v. Chr. hinaufreichendes Alter annehmen dürfen, während die überwiegende Masse der Inschriften zweifellos dem 6. Jahrh. angehört; andererseits lieferten die epochemachenden Funde das für die griechische Alphabetologie unvergleichlich wichtige Ergebnis, dafs das Alphabet von Milet-Naukratis bereits um 650 v. Chr. seine letzte Erweiterung erfahren hatte und die Zeichen ⋝ und Ω verwandte, während die ungefähr gleichzeitigen Inschriften von Abu-Simbel (IGA 482) für das nord- und südionische Alphabet die Zeichen ⚡ und O belegen. — Von nicht-ionischen Inschriften sind als bisher einzige archaische Schriftdenkmäler der äolischen Westküste Kleinasiens eine Anzahl lesbisch-mytilenäischer Vasenaufschriften (II n. 786—793) von Interesse, die gleichwohl bei dem Mangel an charakteristischen Zeichen den lange ersehnten urkundlichen Beweis für die Abstammung dieses Alphabetes nicht erbringen.

Dîr Rife (unweit Crocodilopolis).

Sayce, Academy 611 1884 Sp. 51. Felsengrab mit der Inschrift: *Αἴας Ἀπολλ . . .*

Abydus.

Über eine Anzahl von Sayce an den Tempelwänden kopierter Inschriften in epichorisch-kyprischer Schrift s. unter XII. Cyprus (S. 37).

Ptolemaïs (Menshieh) in der Thebaïs und Umgegend.

Miller, BCH IX 1885 S. 132ff. n. 1. Die *τεχνῖται περὶ τὸν Διόνυσον καὶ* (2) *θεοὺς Ἀδελφοὺς* ehren den *Λυσίμαχος Πτολεμαίου Σωστρά-* nach 247 †

τευς wegen seiner Verdienste um den Kult des Königs Ptolemaios (Philadelphos), des Dionysos und der anderen Götter, sowie um die Zunft der dionysischen Künstler. Unter dem Dekret folgt in drei Kolumnen ein Verzeichnis der letzteren. — Vgl. Revue crit. 1885 S. 20 (Acad. des inscr. et des belles lettres, Sitzungsber. vom 26. Dez. 1884). — S. 140f. n. 2. Die dionysischen Künstler *περὶ τὸν Διόνυσον καὶ θεοὺς Ἀδελφοὺς* ehren den Dionysios, S. des Musaios. — S. 141 n. 3. *Βασιλεῖ Πτολεμαίωι θεῷ* (2) *Φιλομήτορι* errichtet einen Weihaltar der auch sonst bekannte Zeuspriester Nikomachos. — S. 144f. n. 4. El-Haçayah, südl. von Edfu. Rest einer arg verstümmelten metrischen Grabschrift, von der 2½ Distichen erhalten sind, in barbarischer Sprache. Der Verstorbene preist sich glücklich wegen der Bestattung durch seine Kinder (*ὑπὸ πήδων* Z. 4), die ihm den Weg in die Behausung des Hades versüfse (*κατίναι* statt *κατιέναι*; vgl. *κατίμεν*).

Zwischen Kûs und Koft.

† 193—211 Sayce, Academy n. 662 1885 Sp. 28. Eine von Lausing gefundene arg verstümmelte Inschrift verherrlicht den Septimius Severus, dessen Sohn Antoninus (Caracalla) und die Iulia Domna.

Thebae.

Collitz, SGDI I S. 120—124 n. 320—323 wiederholt unter den »äolischen Inschriften« die bekannten, den äolischen Dialekt nachahmenden Epigramme des Memnonkolosses.

[Bücheler, Rhein. Museum 39 1884 S. 151—155 veröffentlicht und ergänzt das Epigramm (3 Distichen) einer Scherbe aus dem Trümmerfelde des grofsen Tempels zu Karnak.]

Syene (Assuan).

Miller, BCH IX 1885 S. 145 n. 5. Fragment: *Ἐπὶ βασιλέως Πτ[ο-λεμαίου τοῦ* (2) *θεοῦ Φιλομήτορος —.*

Sayce, Academy n. 724 1886 Sp. 201f. Eine griechische Inschrift von 65 Zeilen scheint Bestimmungen der Könige Ptolemaios Philometor, Ptolemaios Eupator und der Kleopatra zu gunsten eines Priesterkollegiums von Elephantine zu enthalten. Die Stele, welche die Inschrift enthält, ist als Thürpfosten benutzt und in drei Teile zerlegt worden; bisher ist nur der mittlere Teil gefunden.

Philae.

126—117 † Wilcken, Die Obeliskeninschrift von Philä, Hermes 22 1887 S. 1—16, zeigt, dafs die von Letronne aus der jetzt in England befindlichen Inschrift CIG 4896 gezogenen Folgerungen sämtlich auf unzutreffenden

Ergänzungen beruhen. Ein Vergleich der Papyruslitteratur ergiebt, dafs das Schreiben unter A, in welchem den Priestern die Errichtung einer Stele gestattet wird, nicht — wie L. auf grund einer irrtümlichen Interpretation von C meint — von dem königlichen Epistolographen Numenios, sondern von dem Könige selbst und den beiden Kleopatren (II. und III.) herrührt. Ferner erhellt aus der auf demselben Obelisken befindlichen Hieroglypheninschrift, dafs der Kult der Isis von Philä und Abaton mit dem der Ptolemäer verbunden war (wie denn wahrscheinlich an allen Kultstätten des Landes die Ptolemäer seit dem 3. Jahrh. neben den ägyptischen Lokalgottheiten als *σύνναοι θεοὶ* verehrt worden zu sein scheinen), sowie, dafs die durch Ergänzung zu gewinnende Reihe der Ptolemäer mit den beiden Adelphen anfing, und dafs nicht die Priesterschaft, sondern Euergetes II. den Obelisken und ein Seitenstück zu demselben aufstellte. Da in der Hieroglypheninschrift Euergetes II. nur mit einer Kleopatra, seiner Gemahlin, erscheint, so sind beide Inschriften zu verschiedenen Zeiten abgefafst und zwar die hieroglyphische zwischen 145 und 141 v. Chr., die griechische zwischen 141 und 132, oder wahrscheinlicher 126 und 117 v. Chr. Die Bewilligung ihres Gesuches wurde demnach von den Priestern auf dem schon mehrere Jahre vorhandenen und von demselben Euergetes ihrer Göttin Isis gestifteten Obelisken verewigt.

32 † Krall, Wiener Studien V 1883 S. 312ff. setzt das Datum der von Letronne, Recueil des inscr. grecques et latines de l'Égypte II, 125ff. herausgegebenen doppeltdatierten Inschrift: L *κ' τοῦ καὶ ε' φαμ(ενὼθ) λ'* nicht mit jenem auf den 26. März 25, sondern auf den 28. März 32 v. Chr. — Nach Porphyrius (bei Eusebius ed. Schöne I, 170) gab Antonius nach dem Tode des Lysimachus dessen Gebiet der Kleopatra in deren 16. Regierungsjahre; die folgenden Regierungsjahre derselben wurden auch von diesem Zeitpunkte an gezählt, so dafs ihr letztes (22.) zugleich auch das siebente war. Diese Doppeldatierung wird durch eine Münze des Antonius und der Kleopatra mit der Legende: *ἔτους κα τοῦ καὶ ϛ Θεᾶς* - - bestätigt.

Tituli locorum in Aegypto incertorum.

Merriam, American journal of archaeology II 1886 S. 149ff. In der Sammlung von J. W. Drexel in New-York finden sich zwei kleine, in Theben erworbene Marmortafeln mit Weihinschriften aus der Zeit der Ptolemäer. Der Fundort ist unbekannt. Die erste (S. 149) lautet: *Ὑπὲρ βασιλέως Πτολεμαίου* (2) *τοῦ Πτολεμαίου καὶ βασιλίσσης* (3) *Ἀρσινόης, θεῶν Φιλοπατόρων,* (4) *Τέως Ὥρου, φυλακίτης* (5) *τόπου Ἀμμωνιείου.* — Die zweite (S. 151) ist eine Widmung des Komon, S. des Asklepiades, *οἰκονόμος τῶν κατὰ Ναύκρατιν,* zu gunsten des Ptolemaios Philopator und seines Sohnes Ptolemaios an Isis, Sarapis und Apollon. Sie fällt zwischen 209 (Geburt des Epiphanes, S. des Ptolemaios) und 204 v. Chr. (Tod des Vaters Ptol.).

222—204 †

209—204 †

Revue crit. 1883 S. 339. Sitzungsber. der Acad. des inscr. et des belles lettres vom 13. Apr. — Miller teilt einige von Maspero in Ägypten gefundene Inschriften mit (eine nähere Fundangabe fehlt), u. a. eine Widmung an Isis und zwei andere ägyptische Gottheiten, eine Inschrift im Namen des Kaisers Trajan, eine von einem hohen Militärbeamten, Apollonios, S. des Sosibios, aus Thera nach einer Schiffahrt im Roten Meere den Gottheiten von Samothrake geweihte Votivinschrift: *θεοῖς μεγάλοις Σαμόθραξι Ἀπολλώνιος Σωσιβίου Θηραῖος, ἡγεμὼν τῶν ἔξω τάξεων, σωθεὶς ἐγ μεγάλων κινδύνων, ἐκπλεύσας ἐκ τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης, εὐχήν.* — Am interessantesten ist eine leider unvollständige Inschrift mit einem Tarif des Eintrittsgeldes in einen Tempel für Personen beiderlei Geschlechts, für den Mann, welcher mit einer Frau Umgang gehabt hat und umgekehrt, für die Schwangere, die unlängst Entbundene u. s. w.

Jullian, Revue arch. VII 1886 S. 274—276 n. 6—10. Aus einem grofsen Heiligtum im Nilthal. Genauer Fundort unbekannt. Jetzt in Château-Borély. Reste von Weihinschriften, in sehr kleinen Buchstaben, von denen nur die Namen der Dedikanten erhalten sind. Kaiserzeit.

[Wessely, Neue griechische Ostraka, Wiener Studien VIII 1886 S. 116—124, veröffentlicht 14 durchweg auf Weinkrugscherben geschriebene Aufschriften aus Ägypten; wahrscheinlich alle aus dem 2. und 3. Jahrhundert n. Chr.]

XXXI. Cyrenaica et quae in occidentem vergunt.

Caesarea (Mauretania).

Kaibel, Hermes 19 1884 S. 324 veröffentlicht eine ihm von Joh. Schmidt mitgeteilte Grabschrift in vier Distichen. Interessant, doch nicht unbelegbar ist in V. 2 die Verbalform: *ὁ πικρὸς ναυστολόγησ' Ἀχέρων.*

XXXII—XXXVII. — Da in dem grofsen Inschriftenwerk der Berliner Akademie: Inscriptiones Graecae Siciliae et Italiae. Additis Graecis Galliae, Hispaniae, Britanniae, Germaniae inscriptionibus. Edidit G. Kaibel. Berlin 1890 — die in den Bereich unserer Behandlung entfallenden griechischen Inschriften des Westens übersichtlich vereinigt sind, so kann hier von einer Registrierung derselben um so eher abgesehen werden, als die für den vorliegenden Bericht in Aussicht genommenen räumlichen Grenzen ohnehin stark überschritten worden sind.

XXXVIII. Pannonia et Dacia.

Točilescu, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich XI 1887 S. 66ff. n. 141; schlecht publiziert in der griechischen Zeitung Hesperos, 15/27.

März 1885. Marmortafel in der Kirche des Klosters Dragomirna unweit Suceava in der Bukowina. — Ehrendekret (43 Z.) von Bule und Demos auf den aus Byzanz herbeigerufenen Architekten Epikrates, S. des Nikobulos. »Das Dekret stammt sicher aus einer griechischen Stadt am Ufer des schwarzen Meeres, vielleicht aus Kallatis. Der Z. 13. 14 erwähnte *πόλεμος Ὀλατικός*, der während der Anwesenheit des Epikrates gemeldet wurde, scheint unbekannt zu sein, und selbst der Name ist für uns unverständlich.«

XXXIX. Inscriptiones incertorum locorum.

Szántó, Wiener Studien V 1883 S. 171 ff. Auf beiden Seiten beschriebenes Inschriftfragment im österreichischen Museum; angeblich aus Korinth, wahrscheinlich attischen Ursprungs. Der neunzeilige, äufserst verstümmelte Text der einen Seite ist nach Ansicht des Herausgebers das Fragment einer Seeurkunde und enthält das Inventarverzeichnis von vier Schiffen. Der elfzeilige, gleichfalls arg verstümmelte Text der andern Seite dürfte einem Schatzverzeichnis angehören, ähnlich den zahlreichen Übergabsurkunden der Schatzmeister des Parthenon.

Latyschew, MDAI X 1885 S. 125 ff. Inschriften in der Eremitage zu St. Petersburg, »wahrscheinlich Überreste der Altertümer, die auf den Inseln des Archipels während des Aufenthalts der russischen Flotte daselbst im Jahre 1770 u. f. erworben wurden«. — S. 126 n. 25. Archaisches Fragment in ionischer Schrift, von einer der Inseln des Archipels oder aus Kleinasien; wegen der Form des ⊗ aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. (doch auch jüngere Buchstabenformen: AEH). *Θερσά[νδρωι* .... (2) *τῶι Ῥυα[... δέδοται* (3) *ἀτελέη [αὐτῶι καὶ ἐγ-*(4)*γόνοι[ς*. — n. 26. Vierzeiliges Bruchstück (eines Rats- und Volksbeschlusses?). Z. 1: *τριακάδι οἱ ἄρχο[ντες* — —, Z. 3: — *πρὸς τὰ κοινά* —. 3. Jahrh. v. Chr. — n. 27. Grabplatte aus römischer Zeit: *Διοκλῆ ἄλυ-*(2)*πε, χαῖρε*. — S. 127 n. 28. Grabstein des Heliodoros und des Athenodoros, SS. des [A]theno[dor]os. — n. 29. Dorischer Grabstein der [Ar]istobola. Aus Melos oder Thera? — n. 30. Sehr späte Sarkophaginschrift des M. Aur. Olympios und des Hermogenes, *ἐγγόνων τοῦ κτίστου Ὀλυμπίου*. — S. 128 n. 31. Sarkophaginschrift eines [A]gathon; aus christlicher Zeit. — n. 32. Arg verstümmeltes Bruchstück aus sehr später Zeit mit geringen Buchstabenresten. — Derselbe, a. a. O. S. 128 n. 33. Petersburg, Akademie der Künste. Unter der Darstellung eines Totenmahles die Grabschrift: *Ἐπαφρᾶς τὰν θυγα-*(2)*τέρα Σώτηραν* (3) *ἀφηρώιξε*. Aus römischer Zeit. Ähnliche Formeln begegnen in den theräischen Grabschriften. — S. 129 n. 34. Petersburg, numismatisches Kabinett der Akad. der Wissensch. Geringe Reste des Proxeniedekretes auf einen Rhodier. Etwa aus dem 3. Jahrh. v. Chr. —

n. 35. Odessa, Museum. *Αὖλος Βετ-(3)τιάριος Κρίσπος καὶ Αὖ-(4)λος Βεττιάριος Ἐπα-(5)φρόδειτος φυλῆς (6) Θησηίδος* errichten für sich, ihre Nachkommen und Freigelassenen ein Grabmal. — Die Phyle Theseïs (die in Attika nie existierte) begegnet hier zuerst. Am wahrscheinlichsten stammt das Denkmal aus einer der thrakischen oder kleinasiatischen Städte.

Gardner, Journal of hellenic studies VI 1885 S. 251 ff. teilt nach Abklatschen, welche Pierides von der Insel Syme erhielt, eine Anzahl Inschriften mit, die entweder von den Inseln im Südosten des ägäischen Meeres (Kos?) oder von der benachbarten kleinasiatischen Küste stammen. — S. 251 n. 2. Schlufs eines Ehrendekretes in Vulgärdialekt. Dasselbe soll nach Mafsgabe der für die Proxeniedekrete bestehenden Bestimmungen aufgezeichnet werden. Als Gastgeschenk sollen dem Geehrten zwei Krüge Honig (*μέλιτος ἀ[μφ]ορίσκους δύο*) übersandt und u. a. drei Gesandte an denselben abgeordnet werden, welche das Dekret überbringen und den Geehrten bitten sollen, sein Wohlwollen der Stadt bewahren zu wollen. Folgen die Namen der drei Gesandten. Nach dem Herausgeber dürfte die Übersendung der beiden Honigtöpfe in Beziehung stehen zu der Verehrung der Biene, die mit dem Kult der Artemis von Ephesos und anderswo verbunden war. — S. 256 n. 12. Fragment der Ehreninschrift (wahrscheinlich dorischer Dialekt) auf eine verstorbene, hochgestellte Persönlichkeit. Ähnliche Ausdrücke begegnen bisweilen auf Ehreninschriften der Diadochen; vgl. *ἐπὶ τὸν τῶ]ν θεῶν οἶκον [μ]εταβέβηκεν* Z. 4, — *χαλκῆν μὲν εἰκόνα ἔφι[ππον* Z. 6, — *θυμελικοὺς ἀγῶνας* Z. 8, — *γυμ[νικοὺς] τῶν νέων* Z. 9. — S. 257 f. n. 13. Fragment eines Ehrendekrets in Vulgärdialekt auf jemand, der u. a. — *ἐφρ]όντισεν, ἵνα προμετρηθῇ σῖτος* Z. 5, — *πορίσαι τὸ ἐφόδιον* — *[τοῖς ἀποστ]ελλομένοις πρὸς τὸν βασι[λέα* Z. 9/10. — S. 258 n. 14. Arg verstümmeltes und unleserliches Fragment des Ehrendekretes auf einen Athleten (Vulgärdialekt?). Z. 1: *Ἀλέξανδρον* —, Z. 2: *τὸν περιοδονείκου* ? — S. 255 f. n. 11. Fragment einer Grenzinschrift: — *τὸ δὲ] ἕτερο-(2)ν] Ἀθηναΐδο-(3)ς] τὰς ἐπιτυ-(4)γ]χάνοντος* (so) (5) *Ἀλεξανδρί-(6)δος, ἅς κύρι-(7)ος ὁ υἱὸς Διο-(8)νύσιος Εὐφ-(9)ροσύνου Κ-(10)ολοφώνιο[ς· (11) πλάτος πόδ(12)ας* Ƥ, *τὸ [δ-(13)ὲ μᾶκος μ[έ-(14)χρι τᾶς χα-(15)ράδρας.* — S. 253 n. 5. Grabschrift: *Εὐκλείας τᾶς (2) Νικοκλεῦς γυ-(3)ναικός, Νικάνθευς ματρός.* — S. 254 n. 7. Grabschrift: *Ὀλυμ[πι]ὰς (2) ἁ Νικομήδευς (3) καὶ Κλευμάχου.* — S. 259 n. 15. Verstümmeltes Grabepigramm in zwei Distichen auf eine Athenais, errichtet von ihren Söhnen, den *υἷες Ἀριστείδου.*

Papadopulos-Kerameus, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 53 n. 2. Von der kleinasiatischen Küste, jetzt bei Alexandros Meliorates auf der Insel Syme. Rest eines Dekretes: Z. 4 *πρεσβευτ*—, 5: *ἐφόδιον*, 9: *ἐψηφ*—.

Mordtmann, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich VIII 1884 S. 198. Konstantinopel, Privatsammlung. »Die genauere Provenienz war nicht in Erfahrung zu bringen; doch stammen die Steine von der kleinasiatischen Küste.«. — n. 18. Miniaturbasis: *Ἀγαθῇ Τύχῃ·* (2) *θεῷ ὑψίστῳ* (3) *Ἀσκληπιόδο*(4)*τος Σωσιπά*-(5)*τρου κατὰ ὄ*-(6)*ναρ*. — n. 19. Basrelief mit der Widmung: *Μητρὶ Ἀγγδίστει Μητ*[*ρόδωρος* — —. Die Inschrift eines ähnlichen Reliefs im Tschinili Kiösck lautet: *Ἀγά*[*θ*]*ων Διονυσίου Διοσκόροις κατ' εὐχήν*. — n. 20. Grabstein: *Ἄφης τῆς Δημητρίου*. — MDAI X 1885 S. 19 n. 5. Konstantinopel, Tschinili Kiösck. Grabstele: *Ἑρμίας Ἀματόκ*[*ου*. — n. 6. Von den Baumaterialien des Seraskerats, jetzt im Tschinili Kiösck. Zwei Fragmente eines Grabsteins des *Θεόφιλος Διογέν*[*ο*]*υς Καλλιχορίτιδος*, sowie seines Grofsvaters mütterlicherseits und seines Weibes; mit Strafandrohung. — Vielleicht aus Chalkedon verschleppt, da unter den dortigen Phylen eine *Καλλιχορεατ*— inschriftlich überliefert ist (CIG 3794).

Gardner, Journal of hellenic studies VI 1885 S. 358 ff.; aus den wiederaufgefundenen »M. S. Inscriptions collected in Greece by C. R. Cockerell, 1810—14«. Wahrscheinlich aus Lykien. — S. 358 n. 125 a. Rest eines Namenverzeichnisses (Grabschrift?); der Name *Μόλης* Z. 5 begegnet u. a. CIG 4321 f., Add. 4325 h. — S. 359 n. 125 b: — *ἐπράθη χωρὶς τοῦ* | *ὑποσ*[*ο*]*ρίου*. — S. 360 n. 127. Rest einer Grabmalinschrift, in welcher einem Glyptos und dessen *θρεπ*[*τά*] das Bestattungsrecht gewährt zu sein scheint. — n. 133. 135. Dürftige Reste von Grabschriften. — n. 136. Rest der Ehreninschrift auf einen *τ*]*ιμηθέντα ὑ*[*π*]*ὸ τοῦ δήμου* u. a., errichtet *κατὰ τὴν διαθήκην*.

Szántó, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich IX 1885 S. 134. Fragment einer in der Sammlung Millosicz befindlichen Ehreninschrift auf einen Kaiser; interessant wegen der Datierung: (5) *ἱερέως*] *τοῦ πρὸ* [*π*]*όλ*[*ε*]*ως* [*Διονύσου* ? (6) *Τίτου Φλαουίου* u. s. w. Vgl. CIG zu n. 2963 b und Lebas III (explications) n. 1601 p. 373 samt den dort zitierten Stellen des CIG.

XL. Tituli christiani.

Attica.

Athen. — Sakkelion, *Ἐφ. ἀρχ.* 1886 Sp. 235—238. Eine in den Ruinen der christlichen Kirche der Megale Panagia gefundene Stele enthält folgende drei Grabschriften (n. 1. 2 auf der Vorder-, n. 3 auf der Rückseite) aus byzantinischer Zeit: 1) Sp. 235 f. n. 1. Grabschrift der am 20. April des Jahres 6364 (nach Erschaffung der Welt = 856 n. Chr.) »vollendeten« (*ἐτελιώθ*[*η*) *μα*-(3)*χαρία κ*(*αὶ*) *ἐν ἁγίοις τημ*(*ωμέ*)*νη* (4) *Μητζὴ Δρουνγαρέα*. Der erstere Eigenname ist nach dem Herausg. ent- † 856

weder verderbt aus *Μίκκα* oder *Μίκκη*, oder das Femininum zu *Μῆτρος* (= *Δημήτριος*), hypokoristisch *Μῆτσος*; also = *Δημητρία*. Der zweite Name (statt *Δρουγγαρία*) bezeichnet M. als die Gattin eines Mannes, der mit der militärischen Würde eines *δρουγγάριος* bekleidet war; vielleicht wurde er dann auch zum Eigennamen. — 2) Sp. 237 n. 2. Grabschrift der am 28. Septe(m)ber des Jahres 6430 (= 921 n. Chr.) vollendeten (*Ἐτελ[ειώθη] ἐν Κ(υρί)ῳ δούλ(η)* (2) *τοῦ Θ(εο)ῦ Θωμ(α)ῆς* (= *Θωμαΐς*). — 3) Sp. 237 f. n. 3. Grabschrift der am 19. Okt. des Jahres 6376 (= 867 n. Chr.) vollendeten (*ἐτελιώθη*) (3) *δούλη Χ(ριστο)ῦ* (4) *τοῦ Θ(εο)ῦ Εὐπ-*(5)*ραξῆα* (= *Εὐπραξία*). — Derselbe, a. a. O. Sp. 238 ff. teilt aus einem wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert stammenden Sammelbande der Nationalbibliothek zu Athen zwei christliche Grabepigramme mit: 1) Sp. 238 f. n. 4. 20 iambische Senare, bezeichnet als »*Στίχοι εἰς* (*τὸν*) *τάφον τοῦ κυροῦ Δημητρίου τοῦ Λεοντάρη ἐν τῇ μονῇ τῆς Πέτρας*« (somit aus Konstantinopel). Der Verstorbene spielte eine einflufsreiche Rolle als Staatsmann am Hofe des Kaisers Manuel II. Palaeologus (1391—1425) und starb 1431 n. Chr. — 2) Sp. 241 n. 5. 39 iambische Senare, bezeichnet: »*Εἰς τὸν τάφον τοῦ Ἀσάνη κυροῦ Ἰσαακίου καὶ τῆς αὐτοῦ ἐγγόνης ἐν τῇ μονῇ τοῦ Φιλανθρώπου*«. Der Geehrte war Zeitgenosse des Vorigen.

† 921 † 867 † 16. Jh.

Milchhöfer, MDAI XII 1887 S. 284 n. 185. Kalyvia. Dürftiges Fragment einer Grabstele mit eingemeifseltem christlichem Kreuz: *- - ας* | † . *ο* | *- - νιος*. Vgl. a. a. O. S. 311 n. 367. — S. 291 n. 225. Keratea. Fragmentierte Strafandrohung einer Grabschrift: *-ον σῶμα ἀω-*|*-η λόγον τῷ Θ(ε)ῷ* †.

Megaris.

† 364—378? **Aegosthenae.** — Dragumes, *Ἐφ. ἀρχ.* 1885 Sp. 159. Fragment: *-[ο]ν* † *ἡ πόλι[ς* (2) *σωτῆρα] τῆς οἰκουμ[ένης - -*(3) *ἐπιμελ]ηθέντος το[ῦ] στρατηγοῦ* (4) *τῆς πόλεως - -υ Ζωσίμου*. Ergänzungen nach CIG 1079. Ein Zosimos wird als praefectus Epiri unter Valentinian und Valens (364—378 n. Chr.) erwähnt cod. Theodos. 6, 31. 12, 10.

Boeotia.

Plataeae. — Gardner, Journal of hellenic studies VI 1885 S. 149 n. 26. Aus den wiederaufgefundenen »M.S. Inscriptions collected in Greece by C. R. Cockerell, 1810—14.« Grabschrift in drei Hexametern und einem Pentameter auf Skeptiane, T. des Protes: *Τίς Πλάταιαν σύλησεν, τί]ς ὤ]λεσεν ὅρμον ἁπάντων* | *Σκεπτιάνην Π[ρ]ώ[τ]ευς φιλόξεινον* [*καὶ*] *φιλόχριστον*, | *οὕνεκεν ἐν Παραδίσῳ σὺ[ν] ἀθανάτοις λ[ά]χε κλῆρον*, | *αὐτῇ καὶ πόσει σοὶ* [*τ*]*όνδ' ἐ[δέμε]το τάφον. - - - Δι]ονυσόδωρος φιλόπτολις.* — Die Wiederherstellung: *ἐδέμετο* V. 4 wäre kaum härter als *Πλάταῖαν* V. 1, *φιλὄξεινον* V. 2; *ἐπονεῖτο* u. a. würde sich zu sehr von dem Manuskript entfernen.

Phocis.

Eine zu **Elatea** gefundene, wahrscheinlich aus Kana in Galilaea stammende Inschrift s. unter »Syria« (S. 222).

Thessalia.

Larisa. — Mordtmann, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 7. Auf dem türkischen Friedhofe findet sich eine grofse Anzahl christlicher Grabschriften, alle nach Tilgung der früheren Schriftzüge auf alten heidnischen Grabsteinen eingemeifselt. [Über das Eindringen des Christentums in Thessalien (aus Macedonien) vgl. *Γεωργιάδης, Θεσσαλία* S. 114.] — n. 1 (ungenau Lebas 1288. Miller, Rev. arch. 1874 n. 10. 11). Lolling, MDAI XI 1886 S. 124 n. 65. Grabschriften: 1) *Καλλι - - | Μενάνδρου*, 2) der Theophila, Gattin des Seleukos, 3) des Menandros, S. des M. Zu der Schlufsformel von 2) und 3): *τῷ λαῷ χαίρειν* vergleicht der Herausgeber im Druckfehlerverzeichnis diejenige der italischen Grabschrift CIG 9867: *χαίρειν τοῖς ἄνω.* — n. 2 (ungenau Miller, a. a. O. n. 15). Neue Kopie der Grabschrift des *Νεικόλαος | Σελεύκου.* Auch hier ist der Schlufs herzustellen: *τῷ] λα[ῷ χαίρ]ειν.* — n. 3. Lolling, MDAI XII 1887 S. 349 n. 108. Grabschrift des Secundus, S. des S., gleichfalls mit der Schlufsformel: *τ]ῷ λαῷ χαί-|ρειν.* — n. 4 (ungenau Lebas 1287 [danach CIG 9423] = Bayet u. Duchesne, Mission au mont Athos n. 172. Lolling, MDAI XI 1886 S. 128 n. 79. Wahrscheinlich ist zu lesen: *Λεύκιος Κυΐντου. Ἔλεος,* (2) *εἰρήνη παντὶ (χρ)ιστιαν[ῷ.* Darunter jüngere Grabschrift eines *Λῦσις Νεικαίου* (s. Bd. LII S. 517 u.).

Lolling, MDAI VII 1882 S. 235. Vom Friedhofe südlich von der Stadt. Auf der Rückseite der Marmorplatte steht die Freilassungsurkunde MDAI VII, 226 (s. Bd. LII S. 512 u.). — ΧΡ (in Ligatur). (2) *Τηλόθεν ἐκ γαίης* (3) *Σαλωνίδος ἐκγεγαυῖα |* (4) *οὔνομα Γρηγορία* (5) *δεὶς δεκαπέντε ἐτῶν |* (6) *ἀνδρὸς ἀφαρπαχθεῖσα* (7) *φίλου σὺν παῖδα φέρουσα |* (8) *Κλαυδίου ἡγεμόνος* (9) *ἐνθάδε κεῖμ' ἄλοχος.* »Die Illyrierin scheint als Wöchnerin gestorben zu sein«. — Derselbe, MDAI XI 1886 S. 127 n. 75. Weifser Marmorblock: †] *μνῆμα Κυριακο[ῦ,* (2) *ἀναπ(αυόμενος) ἔνθα κῖτε.* (3) *Στε[φ]ανίς* †.

Illyricum.

Vragnizza (Dalmatien). — Hirschfeld, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich IX 1885 S. 19 n. 30. Sarkophaginschrift: *Ἔνθα κατάκιτε* (2) *'Ιουστῖνος τρι-*(3)*βοῦνος Βαλεν-*(4)*τινιανησίουμ* (5) *νεοφώτιστος.* »Vgl. Notit. Occ. VII 47 u. 61: Valentinianenses (intra Illyricum cum viro spectabili comite Illyrici). — Z. 5 *νεοφώτιστος* = ein neu zum Christentum Bekehrter; vgl. Steph. Byz. s. v.«

Macedonia. Thracia.

Heraclea Lyncestis: Mordtmann, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 62 n. 3. Grabschrift des *ἀναγ(νώστης) κ(α)ὶ χαρτουλάρ(ιος) Βασίλ[ει]ος, - - ἀναμέν(ων) σὺν παντὶ τῷ κόσ[μῳ τὴν] παρουσ(ί)α[ν*. — **Heraclea-Perinthus** (Eregli): Mordtmann, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich VIII 1884 S. 224f. Grabstein aus dem 1/2 Stunde südlich von der Stadt gelegenen Felde, in der Nähe der kleinen Bucht Kanli-Liman, wo demnach die Begräbnisstätte der christlichen Bevölkerung von Herakleia gewesen zu sein scheint (eine andre antike Nekropole befindet sich östl. von der Halbinsel am Wege nach Tschorlu bzw. Silivri). — S. 224 n. 58. Grabschrift des Tiberius Claudius Maxi(m)us und seiner Gattin Sozomene, mit göttlicher Strafandrohung für den Grabfrevler. — n. 59. Grabstele mit dem wunderlichen poetisch-prosaischen Gemisch: *Ἔξ ἐνθάδε κεῖνται παῖδες·* (2) *πρωτότοκος Λοῦκις· δισσῷ* (3) *κλήρῳ Θεόδοτος· παρθενό-*(4)*η Δόμνα κλῆρον τρίτον ἐξε-*(5)*τέλεσσεν· τετράδι Λουκιά-*(6)*νη· πέμπτη Ζώη συνοδεύ-*(7)*ει· ἕκτη Θεοδούλη μετέπ[ει-*(8)*τα τέθειται πένθ'* (so) *ἐτέων οὖσα κα[ὶ* (9) *δέκα πρὸς τοῖς παρθένος· ἑβδο-*(10)*μάτη δὲ τεκοῦσα σπεῦσεν ἰδεῖν* (11) *παῖδας, οὓς αὐτὴ προέπεμψεν,* (12) *οἷς πᾶσιν ποίησεν λατόμιν ἐνθά-*(13)*δε Λοῦκις τέκνοις ἰδίοισι καὶ αὐ-*(14)*τῷ σὺν Ἀσκληπιοδότῃ ἀλόχῳ.* (15) *Χρειστιανοὶ δὲ πάντες ἐνε-*(16)*σμεν.* — S. 225 n. 60. Grabschrift der *Αὐρηλία Πολυμνέα* und ihres Gatten *Ὀνησιμος* mit Strafandrohung (eine andere christl. Grabschrift dreier Aurelier aus Herakleia bei Dumont 72[k], nach Kyriacus). — In allen drei Inschriften begegnet der in Thracien nicht ungewöhnliche Ausdruck *λατόμι(ο)ν*. — An der genannten Stelle fand der Herausg. noch in situ den grofsen Sarkophag mit der Inschrift Dumont 70; vgl. das ganz korrekte Faksimile von Aristarches. — S. 226 n. 61. Im Vorhof der Kirche des h. Georg eingemauert. Unter einem christlichen Monogramm die Grabschrift: *Φλ(άουιος) Καλανδίων* (2) *Ἡρακλεώτης, πολίτης φ-*(3)*υλῆς τετάρτης ἔκτησα* (= *ἔκτισα*) (4) *(ἅ)μα τῇ συμβίῳ μου καὶ τοῖ-*(5)*ς φιλτάτοις μου τέκν-*(6)*οις· εἰ δέ τις τολμήσι* (7) *ἕτερόν τινα καταθέσθ-*(8)*αι, δώσι λόγον τῷ θεῷ ἐν ἡ-*(9)*μέρᾳ κρίσεως τοῦ κρίν[οντος κτλ.* — S. 226f. n. 62. Marmorner Reliquienschrein in der zu Anfang des vorigen Jahrh. (1729?) gebauten Kirche des h. Georg, welcher aus einem antiken Sarkophag hergestellt ist und bei der Palaia Metropolis, einer jetzt in Ruinen liegenden alten byzantinischen Kirche, ausgegraben sein soll. Unter zwei Kreuzen acht iambische Senare: *Ὁ τερπνὸς οὗτ(ος) ὡς σορ(ὸς) κρύ-*(2)*πτει λίθο[ς* | (3) *τῆς θαυματουργοῦ μάρτυρ(ος)* (4) *Γλυκερίας* | (5) *θεῖαν χάραν βρύουσαν ὄμβρ(ον)* (6) *θαυμάτων,* | (7) *ἐξ ὧν ῥῶσις κάμνουσιν πολ-*(8)*λὴ πηγάζει.* | (9) *Πιστῶς προσέρχου πᾶς τις* (10) *ἁγνῇ καρδίᾳ* | (11) *καὶ θᾶττον εὕροις τοῦ ποθου-*(12) *μένου λύσιν·* | (13) *ὡς γὰρ κρήνη τις βλύζουσα* (14) *ζωῆς ῥεῖθρα,* | (15) *οὕτως πρόκειται πᾶσιν αὐτῆς* (16) *ἡ χάρις.* — Das Martyrium der heil. Glyceria wird von den Acta Sanctor. auf den 13. Mai gesetzt. Sie lebte

nach dem Menologium Basilii (Migne, Patrologie 117, 452) zu den Zeiten des Antoninus und des (durch Münzen — Eckhel, N.D. II p. 33. 43 — bestätigten) Legaten von Thracien M. Pontius Sabinus. — *θεῖα κάρα* Z. 5 = Schädel der Heiligen. CIG 8811 ist *σεβασμία κάρα* seltsamerweise als caput statuae erklärt. — **Selymbria** (Silivri): Mordtmann, a. a. O. S. 209 n. 26; ungenau CIG 8683 und *ΚΕΦΣ* VI, 245. Einzeilige Inschrift auf einem Marmorstreifen über dem Hauptthore Kir Kalé Kapussi: † *Ἀνενεώθη ἱ θεύσοστος πώλις ταύτη ἐπὴ Μηχαὴλ, Θεοδόρας καὶ Θέκλης, οὓς ἐδικαίωσεν Κ(ύριο)ς, βασιλεύγην ἐπὴ τῖς γῆς.* — Die Zeit ist im CIG richtig auf 842—857, wo die Kaiserin Theodora mit ihren Kindern Michael und Thekla regierte, festgesetzt. Zu *βασιλεύγην* = *βασιλεύειν* bietet das moderne Vulgärgriechisch Analogieen. — Ähnlich die Inschrift aus dem Silivrithore zu Konstantinopel: *Ἀνεκαινίσθη ἡ θεύσωστος πύλη αὕτη κτλ.* (*ΚΕΦΣ* II, 204 n. 29). — S. 210 n. 27. Einzeilige Inschrift auf zerstreuten Teilen eines Marmorstreifens von einem der Seitentürme des Thores Orta Kalé Kapussi (die jetzt verlorenen beiden Anfangsworte nach einer Kopie von Stamulis): a) † *Κάλλιστον ὄντα] καὶ κατιγλαησμένον φερωνύμῳ κλήσι τε καὶ θεωρήᾳ ἔδει σε, πύργε, τη* . . . b) . . *ομησεν ὄντως προσλαβεῖν κατ-αξίαν ἥνπερ Θε[οφυλ]-* c) *άκτου τοῦ πρὶν εὐκλέους πατρικίου, ὃ* . . . d) . . . *εας ξένος ὡς εὐκλέης ὢν σπαθαροκανδιδᾶτος λάμπουσαν ἱστᾷ καὶ νεο[υ]ργεῖ τὴν πόλη[ν] εἰς δόξ[αν, εἰ]ς καύχ-* e) *ημα τῶν οἰκητόρων, εἰς εὐπρέπειαν καὶ κλέος τῆς πορφύρας* . . f) *υσκα[ν]* g) *ιροιοσε* - -. Die Inschrift ist ist nach Mordtmann gleichzeitig mit der vorhergehenden. — S. 211 n. 28. Monogramme auf den Kapitälen von acht byzantinischen Säulen aus den Ruinen einer später in eine Moschee (Fethi Djamissi) umgewandelten byzantinischen Kirche (a nach einer Kopie Mordtmanns, b—f nach Kopieen von Stamulis). Nach den scharfsinnigen Deutungen von Stamulis: a) *Ἀλ(έ)ξ(ι)ο(ς)* b) *Ἀπ(ό)κ(αυ)χ(ος)* c) *π(α)ρ(α)κ(οι)μ(ώ)μ(ε)ν(ος)* d) *κτήτωρ*; — zweifelhaft ist die Deutung von e) *Ἰω(ά)νν(ης)* und f) *Θ*](ε)*ολ(ό)*-[*γ*(*ος*). — Alexios Apokauchos, 1321—1345, führt bei Johannes Cantacuzenus den Titel eines *παρακοιμώμενος*, d. i. eines kaiserlichen Kämmerers. — S. 212 n. 29. 30. Grabsteine in der hellenischen Schule: 1) † *Ἐνθάδε κατάκι-*(2)*τε Σώζον πρεσβύ-*(3)*τερος χριστιανὸς* (4) *χορίου Νήτου με-*(5)*γάλης ὑπὸ Ναχο-*(6)*λίαν μη(νὸς) πένπτο(υ) ἐν-*(7)*άτῃ ἐνδ. ιε' ἔχι πρὸς* (8) [*τὸν θεὸν κτλ.* Über die phrygische Stadt *Ναχολία* (*Ναχόλεια* Strabo) s. Steph. Byz. — 2) Schwer lesbare 12zeilige Grabschrift auf einen — *υς ὑποδιάκον*[*ος τ*]*οῦ ἁγίου κὲ ἐνδ*[*όξου*] *Ἐλευθερίου*. Der Palast des letzteren in Konstantinopel wird nach M. in der byzantinischen Geschichte häufig erwähnt. Z. 7: *Κ*]*οσστατινοπολ* —? 8: *τε*][*λ*]*ευ*(*τ*)*έσας τὸν βί*[*ον* — 9: - - *καλὸς*. Der Rest unverständlich. Oberhalb und links von der Inschrift sind einzelne Buchstaben einer andern (älteren, ausgekratzten?) Inschrift erhalten; lesbar: *δί·κε·ος*. — n. 31. 32. Grabschriften im Hofpflaster der Panagiakirche: 1) Αω. (2) *Ἐνθά-*(3)*δε κατά-*(4)*κιτε Φιλόμ-*(5)*ουσος δεκα-*(6)*νός*. — 2) *Ἐνθά*]*δ*[*ε κῖ-*(2)*τ*]*ε ὁ τῖς*

† 842—857

desgl.

† 1321—45

⟨τις⟩ [μνή-(3)μης Κομισσ . . . (4) κὲ Εἰωσῆφ[ο-(5)ς υἱὸς Συμε[ὼν (6) τοῦ μακαρί[ου (7) ἀποθικάριο[ς· ἐτελ-(8)εύτα μη(νὸς) Νοε[μβρίου (9) κε' ἡ(μέρᾳ) α' ἰνδ. — n. 33. Bei Herrn Stamulis: Ἔνθ]α κῆτε ἡ (2) τῆς] μνήμης Σισι (3) . . ρα θυγάτηρ (4) . . . υ καὶ Παύλου. — n. 34. Im Pflaster der armenischen Kirche des heil. Georg Grabschrift auf einen Εὐγένις (?) [ἐτ]ῶν πέντε —. — S. 214 n. 35. Säule im Garten der Metropolis: † Κωνστα[ντ]ίνου (2) † τοῦ Μαγκου-(3)ριώτου †. — **Byzantium-Constantinopolis.** Curtis und Aristarches, ΚΕΦΣ XVI 1885 S. 8 n. 9–20. Zwölf Inschriften auf ebenso vielen Säulenkapitälen der Philoxenoszisterne: 9) Εὐγ[ενίου, 10) Εὐτρ[οπίου, 11) Εὐτ(ρ)ο[πίου, 12) Εὐτ[ροπίου, 13) Εὐσ[εβίου, 14) Ἀκακ[ίου, 15) Ἀ]κα[κίου, 16) Πα[κίου, 17) Ῥαι[κίου; wahrscheinlich des um 330 n. Chr. von Konstantin aus Rom nach Byzanz berufenen Ratsherrn und Erbauers der Zisterne Eugenios und seiner Genossen. — Die Inschriften 18) Κυν[ηγίου, 19) Κ[υ]ν[ηγίου, 20) Κ[υ]ν[ηγίου beziehen sich auf den Praefectus praetorio vom Jahre 384, Konsul 388 n. Chr., der vielleicht die Zisterne restaurierte. — S. 9 n. 21. Drei Fragmente, jetzt in der philologischen Gesellschaft und im Museum: Ἔτους πεντα]κισχιλιο-[στοῦ ἐννεακοσιοστοῦ | μηνὶ Αἰ]γυπτίων | τρίτῳ † (= Sept. 391 n. Chr.). S. 10 n. 23. Meilenstein: Χ(ριστὸς) η'. Χ(ριστός). (2) Ἰησ(οῦς) Χ(ριστὸ)ς (3) νικᾷ. In der Mitte ein Kreuz. — Vielleicht stand der Stein im achten (η') Stadtbezirk. — S. 11 n. 25. Ziegelinschrift: Π(α)ναγία[ς. — n. 26: Ἰω[άννου λ]αύρ[α]. — Λαύρα = Kloster. — Mordtmann, Hermes 20 1885 S. 312f. Grabschrift von einem südlichen Seitenturme des Silivrithores: † Νοννοῦς (2) ἡ τῆς μακα-(3)ρίας μνήμης (4) ἐνθάδε κεῖτε, (5) μ(ηνὸς) Σεπτεμβρί(ου) 6) κδ' ἰν[δ . . .], γυ(νὴ) σε-(7)νάτορος. Wohl aus dem 5. Jahrh. — Unterhalb der Inschrift ist noch ein zweiter frühbyzantinischer Grabstein eingemauert. Rings um ein Kreuz: Ἐνθ]άδε (2) κῖτε Ἰωάννης (3) [μ.] Δεκενβρ. (4) ε' ἰν. δ' ΑΗϹ (= πρώτῃ ἡμέρᾳ?). — Curtis und Aristarches, a. a. O. S. 23 n. 99; Taf. III, 10. Monogramm auf einem Säulenkapitäl: Σοφίας. Aus einem von Justin II. 511 n. Chr. zu Ehren seiner Gemahlin Sophia errichteten Frauenkloster. — S. 22 n. 95. Grabschrift der Gattin eines Nonnos; aus dem Jahre 514 n. Chr. — S. 12 n. 28: Ὁ] ἅγι[ος] Παντο-(2)λέων. — Auf der Fundstätte stand der von der Kaiserin Theodora, Gemahlin Justinians, wahrscheinlich 528 n. Chr. erbaute Tempel des Heiligen. — A. a. O. Auf 68 Säulenkapitälen der Kirche der heil. Sophia finden sich christliche Monogramme: S. 10 n. 24; Taf. II, 1: Θεοδώρου (Praefectus praetorio und Wiedererbauer der Stoa unter Theodosius, 409 n. Chr.). — S. 13 n. 29–49; Taf. II, 2–22: † Ἰουστινιανοῦ. Die Säulen wurden 534 n. Chr. errichtet. — S. 14 n. 50–68; Taf. II, 23—41: βασιλέως. Mit geringen Ausnahmen gleichfalls aus dem Jahre 534. — n. 69—74; Taf. II, 42—45: Θεοδώρας. Aus demselben Jahre. — S. 15 n. 75–79; Taf. III, 3—7: Αὐγούστας. Aus demselben Jahre. — n. 80; Taf. III, 8: ςμβ' (ἰνδικτιῶνος) ιβ' = 534 n. Chr. — S. 15 n. 81. Marmorinschrift an der Aufsenseite der Kirche der heil. Sophia:

um † 330 · † 391 · † 5. Jh.? · † 511 · † 514 · † 528 · † 409 · † 534 · † 582—587

† [Ὁ] ἅ(γιο)ς θ(εὸ)ς ἐνθάδε κατοικῖ· μηδεὶ[ς βέβηλος εἰσίτω. Wahrscheinlich aus der Zeit der Wiedererbauung der i. J. 532 durch Feuer zerstörten Kirche durch Justinian 532—537 n. Chr. — S. 16 n. 82. Monogramm wahrscheinlich eines beim Wiederaufbau der Kirche beschäftigten byzantinischen Künstlers: Στεφάνου. — 537 n. Chr. — n. 83. Grabschrift eines στρατιλά[της Θρᾴκης (2) ἀπὸ χώρας [μεγάλης (3) Δωροστώλ[ου. — Die στρατηλάται = magistri militum unter Konstantin II. wurden unter Theodosius auf fünf vermehrt. — S. 17 n. 84. Ehemalige Kirchenthürinschrift: Αἰτῆ[τε καὶ δοθήσεται ὑμῖν· ζητεῖτε καὶ (2) ε]ὑρή[σετε· κρούετε καὶ ἀνοιγήσεται ὑμῖν. Ev. Luc. 11, 9. — A. a. O. Jetzt im Museum. Grabschriften gothischer Leibwächter unter den byzantinischen Kaisern; vielfach gothisches ꝺ = δ (vgl. n. 139 S. 203). — S. 17 n. 85: † Ἐνθάδε [κατάκιτε ὁ (2) τῆς μακαρί[ας μνήμης πιστὸς (3) Οὐ]αλδαρίχ, φι[δερᾶτος· ἐτελε-(4)ύτα μη(νὸς) Μαρ[τίου ια΄, (5) ἡμέρᾳ τετάρτῃ], ἰνδ(ικτιῶνος) [ς΄] †. Aus dem Jahre 543 n. Chr. — S. 18 n. 86. Fragment einer ähnlichen Grabschrift. — S. 19 n. 87 desgl. eines Στάχ[υας. — n. 88 eines Θεύδω]ρος - - υἱὸς Κο]υβνί[ου. — n. 89 (jetzt im Museum) eines Σέφνας, δεσποτικὸς πιστὸς φοιδερᾶτος; aus dem Jahre 553 n. Chr. — S. 20 n. 91 einer Σεργία, πισ-(2)τῇ δεσποτικῇ, θυγάτηρ Καν-(3)δὶκ φεδεράτου δεσποτικοῦ, errichtet von ihrer Mutter Ἐβνογών[δα; aus dem Jahre 568 n. Chr. — S. 21 n. 92 eines Σωλομόν. — n. 93 eines Ἐπωκτω[ρίκ, S. eines Πέτρ[ου] Βερτίλα; aus dem Jahre 568 n. Chr. — n. 94 Fragment einer ähnlichen Inschrift. — S. 22 n. 96 eines Ἰ]ωάννης. — n. 97 ähnliches Fragment. — S. 23 n. 98. Grabschrift eines Leibwächters Σαββάτις. — S. 20 n. 90. Fragment: † Ἰνδ(ικτιῶνος) ια΄ †. Aus dem Jahre 562 n. Chr. — S. 23 n. 100: Λαῷ Ῥ[ωμαίων. — n. 101. Kirchthürinschrift: † Ἀνύξαταί μοι πύλας δικαιωσύνης, ἵν[α εἰσελ]θὼν ἐν αὐταῖς ἐξομολογήσομαι τῷ Κυ[ρίῳ †. — Psalm 118, 19. — S. 24 n. 102. Wahrscheinlich aus einer um 610 vollendeten Kapelle; jetzt im Museum. Inschrift eines Säulenkapitäls: † Ὁ θ(εὸ)ς τῶν (2) ἁγίων, βοήθι (3) Ἡρακλίῳ (4) τῷ δεσπότῃ. — n. 103: Θε]οδώρου [ο]ἰκ[ο]ς. — Theodorus war ἔπαρχος πόλεως 612 n. Chr. — n. 104. Sarkophaginschrift eines Κρ[ίσπος; arg verstümmelt, ähnlich der unter n. 27; wahrscheinlich Anfang des 7. Jahrh. — S. 25 n. 105. Sarkophaginschrift eines † Τημοθέου σκευ[οφύλακος. — — n. 106. Marmorplatte eines Sarkophags mit der Jahreszahl ͵ςρλα = 623 n. Chr. — S. 26 n. 107. 108. Zwei Bauinschriften des Kaisers Leo des Isauriers und seines als Mitregenten angenommenen Sohnes Constantinus an zwei Türmen der alten Stadtmauer, beide aus dem Jahre 741 n. Chr. Über der ersten Inschrift noch: Ἰ(ησοῦ)ς Χ(ριστὸ)ς νικᾷ. — S. 27 n. 109. Eine Anzahl mehr oder minder erloschener Monogramme aus dem von der Kaiserin Theophano 811 n. Chr. errichteten Frauenkloster des Prodromos: † Μονὴ] ἁ[γίου] Ἰωάν(νου) πρ(ο)φή(του) [π]ρ[οδρόμου. — n. 110. Bauinschrift: ͵ςτ]λε΄ aus den 827 n. Chr. von Michael II. neu aufgebauten Stadtmauern. — n. 111. 112. Weitere Bauinschriften an Türmen der alten Stadtmauer: † Πύργος Μιχαὴλ καὶ Θεο-

† 537

† 543

† 553

† 568

desgl.

† 562

um † 610

um † 612

† 623

† 741

† 811

† 827

desgl.

φίλου μεγάλων βασιλέων καὶ αὐτοκρατόρων †. Michael II. nahm seinen Sohn Theophilus 822 oder 824 zum Mitregenten an. Von den beiden Türmen mit obiger Inschrift wurde der eine sicher, der andre wahrscheinlich 827 gebaut. — S. 28—30 n. 113—126. Bauinschrift an elf Türmen des goldenen Horns, zweien am Marmara-Meer und einem auf dem Festland, erbaut 831 n. Chr. † *Πύργος Θεοφίλου ἐν Χ(ριστ)ῷ αὐτοκράτορος* †. — S. 30 n. 127; Taf. III, 13. Am nordwestl. Thore der Hagia Sophia. Unter der gemeinsamen Überschrift: *Θεοφίλου καὶ] Μιχαὴλ νικητῶν* die Monogramme: 1a) *Κύριε, βοήθει* b) *Θεοφίλῳ·* 2a) *Θεοτόκε, βοήθει* b) *Θεοδώρᾳ Αὐγούστῃ·* 3a) *Χριστέ, βοήθει* b) *Μιχαὴλ δεσπότῃ.* 4a) *Ἔτους ἀπὸ κτίσεως* b) *κόσμου ,ςτμθ' ἰνδ(ικτιῶνος) δ'.* Das Datum der Inschrift fällt in den Sommer 841 n. Chr., nachdem Michael, der erstgeborne Sohn (839) des Kaisers Theophilus i. J. 840 gekrönt worden war. An Stelle von 3b) stand früher das noch lesbare Monogramm: *Ἰω[άν]ν[ῃ] πατριάρχῃ* (Taf. III, 14); statt 4b): *,ςτμ[ζ'] ἰνδ(ικτιῶνος) β'* (Taf. III, 15); = Sept. bis Dez. 838 n. Chr. Der Patriarch Johannes VII., am 21. April 837 gewählt, stand bei Theophilus in hohem Ansehen. — S. 30—32. Turminschriften; n. 128 an den Meermauern, n. 129—132 am goldenen Horn, n. 133. 134 (sowie CIG 8678) am Marmara-Meer, n. 135 an den Landmauern. Aus der Regierung des Kaisers Theophilus während der Mitregentschaft seines Sohnes Michael (seit 840 n. Chr.). Da letzterer seinem Vater am 21. Jan. 842 folgte, datieren die Inschriften aus dem Sommer 841 n. Chr. Die Inschriften am goldenen Horn sind ohne das Epitheton *πιστῶν*, die am Marmara-Meer und an den Landmauern haben dasselbe. Von der ursprünglichen Inschrift: † *Πύργος Θεοφίλου (Θεωφίλου, Θεωφήλου) κὲ Μιχαὴλ (Μηχαὴλ) ἐν Χ(ριστ)ῷ αὐτοκρατόρων (-κρατώρον* u. s. w.) ist erhalten: S. 30 n. 128 (Taf. I, 10): *Θεωφίλου κὲ Μηχαὴλ ἐν Χ(ριστ)ῷ αὐτοκρατόρ-.* — S. 31 n. 129 (Taf. I, 11): † *Πύργος Θεωφήλου κ-.* — n. 130: *-ργος - - αὐτοκρατόρον* †. — n. 131: *- Θεοφί- - αὴλ ἐν —.* — n. 132: *- τώρον* †. — n. 133: *Πύργος Θεοφίλου - - χαὴλ πιστῶν --*; darunter: *Ἰ(ησοῦ)ς Χ(ριστὸ)ς | νικᾷ.* — n. 134: *- αὴλ πιστῶν -.* — n. 135 (Taf. I, 12): *- κρατώρων.* — S. 32 n. 136. Verstümmelte Mauerinschrift in sechs iambischen Senaren zu Ehren des Erbauers, *Μιχαὴλ ὁ δεσπότης*. Ist die — übrigens sehr zweifelhafte — Ergänzung von V. 5: *Διὰ Β[άρδα μαΐστρου] σχολῶν δομεστικῶν* richtig, so wäre Michael III. gemeint, der den Bardas zum *μάγιστρος καὶ δομεστικὸς τῶν σχολῶν*, der kaiserlichen Garde, ernannte, welches Amt derselbe bis zum Februar 858 inne hatte. Es wären dann die Mauern im Sommer 856 oder 857 erbaut worden — Derselben Zeit gehört die Inschrift CIG 8692 an. — n. 137; Taf. I, 13. Zwei Türme tragen zu beiden Seiten eines Kreuzes das Monogramm: *Φ(ῶ)ς Χ(ριστο)ῦ φ(αίνει) π(ᾶ)σ(ι).* — Diese der griechischen Liturgie entnommenen Worte glauben die Herausgg. auf einen Sieg der Griechen über die russische Flotte am 11. Juni 941 beziehen zu dürfen, der in der Nähe des Leucht-

† 831 † 841 desgl. † 856/7 † 941?

turmes Pharos mittelst gregorianischen Feuers und — dem Glauben der Griechen zufolge — durch die Erscheinung der Gottesmutter errungen wurde. — S. 33 n. 138; Taf. III, 16. Säulenkapitäl mit dem Monogramm: *Ἑλένης*. — Gemeint ist wahrscheinlich die Gemahlin Constantius VI. Porphyrogenneta, vermählt 919, gestorben 961, die um 956 ein nach ihr benanntes Logierhaus und ein Spital gründete, aus welchem der Stein herrührt. — S. 34 n. 139. Über dem östlichen Mittelportal des Schiffes der Hagia Sophia. Unter einer den heil. Geist versinnbildlichenden Taube eine Bibel, auf deren beiden aufgeschlagenen Blättern der aus Ev. Joh. 10, 7 und 9 zusammengesetzte Spruch: a) *Εἶπεν ὁ Κ(ύριο)ς·* (2) *Ἐγώ εἰμι* (3) *ἡ θύρα τῶν* (4) *προβάτων·* (5) *δι' ἐμοῦ* b) *ἐάν τις* (2) *εἰσέλθῃ,* (3) *σωθήσεται κ(αὶ)* (4) *εἰσελεύσεται* (5) *κ(αὶ) ἐξελεύσεται* (6) *κ(αὶ) νομὴν* (7) *εὑρήσει.* — Die Inschrift rührt wahrscheinlich aus dem Jahre 981, wie die Schriftzeichen — namentlich der Gebrauch des ᕕ = *δ* (vgl. n. 84 S. 201) — bestätigen. Die i. J. 975 durch Erdbeben zerstörte Kirche wurde in den nächsten sechs Jahren wieder aufgebaut. — n. 140. Turminschrift: *Χρ]ιστὲ ὡ θεός, ἀτάραχον καὶ ἀπόλε[μ]ον φύ[λαττε* (2) *τ]ὴν πόλιν σου· νίκ[α τὸ μ]έν[ο]ς [τῶν π]ολ[εμίων.* — Der Turm ist vielleicht erbaut von Konstantin VIII. als Alleinherrscher 1025—1028. — S. 35 n. 141; Taf. I, 14. Granitstele: *Λουτρ(ὸν) Ἀντ(ωνίνου).* — Das Bad wurde im elften Jahrh. erneuert. — n. 142; Taf. I, 15. Marmorinschrift an den Meermauern am goldenen Horn: *Ἀρ]γυρῷ Ῥω[μανῷ.* — Der genannte Kaiser stellte viele öffentliche Gebäude, die infolge eines Erdbebens 1032 zerstört worden waren, wieder her. Dieselben waren im Februar 1034 vollendet. Vielleicht erneuerte er auch die Befestigungsmauern, die gleichfalls stark gelitten haben mochten. — S. 36 n. 144; Taf. III, 17. Säulenkapitäl mit dem Monogramm: *Θεοδώρων*; vielleicht aus dem Kloster dieser Heiligen. Dieselben standen i. J. 1258 bei dem späteren Kaiser Michael Palaeologus in grofsen Ehren, sodafs er ihr Bildnis sogar in seinen Siegelring einschneiden liefs. — n. 145; Taf. I, 16. Hagia Sophia; Monogramm auf einer Säule: *Κὲ τοῦτο Τεόδωρος δρᾷ.* — Wie die Vermischung mit lateinischen Buchstaben zeigt, aus der Zeit der Frankenherrschaft 1204—1261 n. Chr. — n. 146. Plinthe in der Krypta einer wahrscheinlich durch einen vornehmen Engländer, der sich nach dem Einfall Wilhelms des Eroberers 1066 nach Konstantinopel flüchtete, erbauten Kirche des heil. Nikolaos und des heil. Augustin von Canterbury: *Ἰνγ(λίνου) Βαρ[έγγου.* — Nach den Herausgebern wäre unter dem Engländer und Franken Richard Löwenherz zu verstehen. — S. 37 n. 147; Taf. III, 18. Monogramme an einem Turme der Meermauern unterhalb eines Löwen mit Schwert und Wappen: *Κ(ομ)νην(οῦ)* (2) *[Δούκα]* (3) *Ἀ(γγέ)λο[υ* (4) *Π(α)λ(αι)ολ(όγου.* — Dieselben beziehen sich auf Andronicus II., der die Mauern von Konstantinopel im Jahre 1317 wieder aufbaute und der auch in einer Inschrift von Apollonia in Epirus (*ΚΕΦΣ* XIII, 92 = Röhl II, 149 u.) genannt wird. — n. 148. Turminschrift

† 981

† 1025—28?

† 1034

† 1258

† 1204—61

† um 1190

† 1317

um † 1350 über einem aufrecht stehenden Löwen: *Μανουὴλ Φακρασῆ* (2) *τοῦ Κατακουστηνοῦ* (so). — Manuel Phakrases, der siegreiche Feldherr des Johannes Kantakuzenos, mochte den Namen seines hohen Gönners wegen seiner nahen Beziehungen zu demselben seinem eigenen Namen zugefügt haben. Als sein Herr 1355 den Purpur mit der Mönchskutte vertauschte, ging auch er ins Kloster und wurde 1371 Metropolit von Thessalonich. —

† 1387 S. 38 n. 149; Taf. I, 17. Mauerinschrift: *Μηνὶ Σεπτεμ(β)ρίου [ἔτο-(2)υς ,ςω[ϙ]ς' ἐκοιμήθη [ὁ δοῦ-(3)λος τοῦ Θ(εο)ῦ Διονύσιος ὁ Ῥοῦ-(4)σος ἡμέρᾳ ἕκτῃ.* — Dionysius war *ἔξαρχος καὶ καλόγηρος* des Alexios, Metropoliten von Kiew und ganz Rufsland, 1353—1378, und folgte nach des letzteren Tode demselben 1384 in seiner Würde. Die Inschrift datiert

† 1448 aus dem Jahre 1387. — n. 150. Turminschrift: *Ἀνεκ]ενίσθη ἡ κο[ρτίνα ὑπὸ Γεωργίου δεσπότου Σερβίας ἐν ἔτει ,ςνς'*; ergänzt nach einer ähnlichen, von Mordtmann publizierten Inschrift. *κορτίνα* = courtine. Sommer 1448. — Leval, Revue arch. VIII 1886 S. 45 (= CIG 8672 B. Hamer, Konstantinopel und der Bosporus, Pesth 1882, I S. IX). Nach Entfernung des Kalkes lautet der Anfang nunmehr: *Σέ, Χριστέ, τεῖχος ἀρραγὲς κτλ.* — **Hadrianopolis**: Mordtmann, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich VIII 1884 S. 200 n. 4. 13zeilige byzantinische Grabschrift im Hofe der Kirche des heil. Stephan: *Ἐνθά[δ]ε κατάκει-(2)τ]αι Κομεντίολος ὁ τῆς (3) μα]καρίας μνήμης γενά-(4)με]νος τῆς μεγάλης ἐκ* (so) *λη-(5)σί]ας υἱὸς Κοσμᾶ [π]ρεσβ(υτέρου) (6) κα]ὶ Παπύλ[ης Μ]αρίου μη(νὸς) (7) Νο]εμβρί[ου — — ἡμέρᾳ τρί]τῃ (8) β]ασιλ[ί]ας — — (9) Ἰ]ουστίνου κτλ.* — Aus den Resten Z. 8 ff. ist zu schliefsen, dafs die Inschrift nach den Regierungsjahren Iustinus II. und seiner Gemahlin Sophia datiert war. Über einen aus Thracien stammenden Mag. mil. Comenciolus unter Mauricius vgl. CIL II 3420. — S. 201 n. 5. Turminschrift, durch eingelassene Ziegelstücke gebildet = CIG 8780: † *Κ(ύρι)ε, βοήθει τῷ εὐσεβεστάτῳ κ(αὶ) φιλοχρίστῳ βασιλεῖ ἡμῶν Ἰωάννῃ.* — »Dieser Johannes kann natürlich nicht, wie die Herausgeber wollen, Johannes VI. Palaeologus sein (1425—1448), da Adrianopel bereits 1360 von den Türken erobert wurde; vermutlich ist es der Komnene dieses Namens, welcher 1118—1143 regierte.« Mordtm. — n. 6. Marmorplatte in der Mauer der Metropolitankirche = CIG 8713, BCH IV, 109; doch beide mit unrichtiger Lesung. Vier iambische Senare in fast kursiven Buchstaben mit vielen Ligaturen: *Ἄναξ Μιχαήλ, Αὐσόνων ὄντως κλέος,* (2) *λύτρωσιν εὗρε δι' ὃν ἡ Κωνσταντίνου,* (3) *πύργωμα τεύχει κατέναντι βαρβάρων* (4) *μάχας πρὸς αὐτῶν ἀπτόητον καθάπαξ.* — Michael Palaeologus befreite 1261 »die Stadt des Konstantin« durch Vertreibung der Lateiner und stellte das byzantinische Kaiserreich wieder her. *Αὐσόνων* Z. 1 = »der Oströmer«. — S. 202. Auf den Mauern findet sich ein Monogramm mit dem Namen *Βρυέν(νιος)*, wohl = Nicephorus Bryennios, welcher sich 1077 gegen Michael III. auflehnte. — S. 203 n. 7. Grabplatte im Hofe der Jilderim-Moschee: (*Χριστέ,*) *φύλακε τῷ σῷ δούλο Πάρδ(ῳ) σπαθ(αρίῳ).*

— n. 8. Ziegelmonogramm, vermutlich von einem byzantinischen Grabe; im Tatar-Chan: *Κωνσταντίνου*. — **Serdica** oder **Sardica** (Sophia in Bulgarien): Jireček, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich X 1886 S. 46. Im Innern der mittelalterlichen Kirche Güldžami (türkisch = »Rosenmoschee«), jedenfalls dem ältesten christlichen Bauwerke Bulgariens, sieht man unterhalb der Fenster die Spur einer einzeiligen, in Gürtelform rings herumgeführten Inschrift, von der die Worte: *ζωγραφοῦντος*, gegenüber *προσχυνητειχον* (vgl. a. a. O. S. 204; = *προσκυνητήριον*) — — *συνεγραφ* — — *ἀρχανγ* — — lesbar sind. — **Pautalia, Ulpia Pautalia** oder **Pautalia Aurelii** (Küstendil): Derselbe, a. a. O. S. 65 n. 4. Grabschrift: *Ἑρμογένους* (2) *καὶ Ἡραΐδος* (5) *καὶ Γαΐου* (4) *χρι[σ]τ[ι]α-[νῶν]*. — **Mesembria**: Derselbe, a. a. O. S. 176 Anm. 35; in Minuskeln ohne Zeilentrennung. Marmorplatte vor dem Altar der Kirche *Ἀνάληψις*: † *Ἐκοιμήθη ἡ δούλα τοῦ θεοῦ Ματθαῖσα Καταχουζινὴ Παλαιολογίνα ἔτους ϛ'ου Ϡ'ου ν'ου μηνὶ Νοεμ(βρίῳ) [ἠνδ](ικτιῶνος) ε'* †. Jahr 6950 ind. V. = 1. Sept. 1441 — 31. Aug. 1442. — **Odessus** (Varna): Derselbe, a. a. O. S. 179 n. 1. »Grabschrift eines apamenischen Kaufmannes vom Jahre 557 n. Chr.; bemerkenswert für die Geschichte des syrischen Handels in der spätrömischen Zeit«: † *Χαῖρε, πιστὲ παρο-*(2)*δῖτα. Δανιὴλ ὁ* (3) *τῆς μακαρίας μνή-*(4)*μης, υἱὸς Ἡλιοδώρου,* (5) *ἀπὸ κώμης Ταρουτί-*(8)*ας ἐμπόρων τῆς Ἀπαμέ-*(7)*ων ἐνορίας ζήσας ἐν σ-*(8)*ωφροσύνῃ ἔτη ξγ' ἐν Χ(ριστ)ῷ* (9) *ἐτελιώθη μ(η)ν(ὸς) Ὀχτωβρίου* (10) *κ' ἰνδ(ικτιῶνος) ϛ' ἢ ζ', βασιλεύοντ-*(11)*ος Ἰουστινιανοῦ τοῦ λα' ἔτο-*(12)*υς* †††.

† 1441

† 557

»Es ist wohl der Oktober des Jahres 557 n. Chr. zu verstehen, der in das 31. Jahr Justinians (1. April 557 —31. März 558) und das 6. Indiktionsjahr (1. Sept. 557 — 31. Aug. 558) fällt. Sonderbar, aber wohl sicher ist der Ausdruck des Zweifels, ob derzeit das sechste (ϛ') oder das siebente (ζ') Indiktionsjahr läuft.« — S. 182. Eine aus dem nördlich von Varna gelegenen Dorfe Dišpudak nach Varna verschleppte Inschrift, die sich jedoch hier nicht finden liefs, bietet nach einem Abklatsch: *Χ(ριστὸς)* [Monogramm] (2) *τῶν δεσ-*(3)*[π]οτῶν ἡ-*(4)*μῶν Ἀρ[κ]α-*(5)*[δίου κ]α[ὶ Ὁ]ν[ω]ρ[ίου]* (6) *Αὐ[γ]ού[στων*. — **Callatis** (Mangalia): Tocilescu, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich XI 1887 S. 32 f. n. 11. Jetzt im Museum zu Bukarest. Grabstele des Syrers *Συνπλίκιος*, S. des Cassianus, *νομικὸς τὴν* (5) *ἐπιστήμην*, und seiner Gattin *Μελιτίς*, T. des Aidĕsios, *ἐκ προγό-*(10*νων εὐγενεῖς,* (11) *χρόνοις πολ-*(12)*λοῖς καλῶς* (13) *συνβιώσαντες* (14) *καὶ ἐν γήρᾳ τιμίῳ* (15) *προβεβηκότες* (16) *μεταξὺ δικαίων* (17) *ἐφ'* (!) *ἐλπίδι ἀνασ-*(18)*τάσεως ἐνθάδε* (19) *ἥκαμεν ζω-*(20)*ῆς αἰωνίου ἀπολαύ-*(21)*σεως*. Das letzte Wort ist nach dem Herausg. augenscheinlich späterer Zusatz. — **Tomi** (Küstendsche): Derselbe, Arch.-epigr. Mitteil. aus Österreich VIII 1884 S. 6 n. 15. Sammlung Cogalnitscheano zu Küstendsche. Über dem Reliefkreuz einer spätlateinischen Grabschrift: *Τοῦ ἁγίου θ[εοῦ*. — Derselbe, Arch.-epigr. Mitteil. aus Österreich VI 1882 S. 35 n. 76. Jetzt im Museum zu Bu-

karest. Ἰ(ησοῦ) κύριε ὁ θ-(2)εός, βοήθι (3) πόλιν ἀνα-(4)νεουμέν[ην· (5) ἀμήν. — Th. G(omperz) merkt an, dafs βοηθεῖν in diesen Formeln gelegentlich mit dem Akkusativ (auch CIG 9075, 2) und dem Genetiv (9047 b. 9057) verbunden wird. — Derselbe, Arch.-epigr. Mitteil. aus Österreich VIII 1884 S. 15 n. 41. Bukarest, Museum. Fragment: Unter dem Monogramm ☧ - - θυσ - - Χρηστιων χυ - -. — S. 19 n. 58. Bukarest, Museum. Fragment einer Grabschrift: Ἠμανουὴλ ⊤Γ (Hälfte eines Kreuzes). — Derselbe, Arch.-epigr. Mitteil. aus Österreich XI 1887 S. 60 n. 116. Bukarest, Museum. Grabstein der zweijährigen Μάρου, T. des Johannes, πραγματευτοῦ ἁγίου Ἰω(άννου). — S. 61 n. 121. Bukarest, Museum. Oberhalb und zu beiden Seiten einer Rosette (wohl künstlerische Umbildung des christlichen Monogramms): Τορπίλλα ἐπιφανὶς (= ἐπιφανής, Rangbezeichnung) (ἐτῶν) κε΄.

Insulae Aegaei maris cum Rhodo, Creta, Cypro.

Thasus: Hicks, Journal of hellenic studies VIII 1887 S. 432, nach Abklatsch von Bent. Inschriftrest, durch vorgesetztes Kreuz als christlich bezeichnet. Z. 6 ist vielleicht zu ergänzen: ἐν τοῖς κ]όλπο[ις Ἀβραὰμ καὶ Ἰσαὰκ καὶ Ἰακώβ — Z. 8 wohl Schriftzitat: Ἅ]γιος ἐγώ —. **Lesbus**: Papadopulos-Kerameus, ΚΕΦΣ XV 1884 S. 42. Eresos. Ein wahrscheinlich ehemals oberhalb der Thür einer jetzt in Trümmern liegenden altchristlichen Kirche des 4. oder 5. Jahrh. eingemauerter Stein trägt die Inschrift: † Ὁ κατοικῶν ἐν βοηθίᾳ τοῦ (2) Ὑψίστου ἐν σκέπῃ τοῦ Θ(ε)οῦ τοῦ οὐ-(3)ρανοῦ αὐλισθήσεται. Ἐρῖ τῷ (4) Κ(υρί)ῳ· ἀντιλήπτωρ μου εἶ κ —. Vgl. Ps. 90, 1. 2. — S. 43. Die Inschrift CIG 8729 ist neuesten Datums, wenn das in derselben erwähnte Taxiarchenkloster identisch ist mit der 1527 erbauten Λειμῶνος μονή. Der Vorsteher Daniel lebte im 17. Jahrh. Daher ist das Jahr 1145 in ͵ζρμε΄ = 1637 zu emendieren. — CIG 8739 gehört nicht in das Jahr 1174, sondern 1666, wie der Text beweist: † Σινδρο-(2)μὴ κεροῦ Μακα-(3)ρίου Μεθίμνις (4) ἔτος ͵ζροθ΄ (5) ἐν μινὶ Ἀβγούστου. Der Name eines Μακάριος Μεθύμνης begegnet auch auf andern gleichzeitigen, noch unedierten Inschriften, z. B. auf einer Marmorplatte aus dem Jahre 1089. — Lolling, MDAI XI 1886 S. 293 n. 61. Umgebung von Plumari. Dürftige Inschriftreste: Βοήθι, Κ[ύ]ριε, | τω - - βοήθι -. — **Samus**. Gardner, Journal of hellenic studies VII 1886 S. 153, nach Abschrift von Bent. Tigani. Auf der Rückseite eines Steines mit Siegerverzeichnis, wahrscheinlich von den Heräen (s. Bd. 60 S. 459) befindet sich die christliche Inschrift: Ἰ(ησοῦ)ς Χ(ριστό)ς (2) † (3) νη — κᾱ. (4) Κ(ύρι)ε, βωίθι τ-(5)οῦ δούλου σου (6) Θεωδώτου (7) ἀναγνώσ-(8)τ]ου. — **Naxus**: Zerlentes, MDAI VIII 1883 S. 385. Tischbasis in einer Kapelle des heil. Johannes. Dürftige Reste, darunter: τοῦ Καλαβροῦ und Κ(ύρι)ε, ἐλέησον. — **Rhodus**: Holleaux und Diehl,

BCH IX 1885 S. 123 n. 29. Trianda. Votivinschrift: *Ὑπὲρ ε]ὐχῆς Σαββατίου ἐλαχίστου πρεσβυτέρου καὶ μοναχο[ῦ, οὗ σπουδῇ* (2) *καὶ ὑπηρε]σίᾳ ἐτελιώθη διὰ τοῦ θε(οῦ) τὸ πᾶν ἔργον τῆς ἁγιω(τά)της ἐκκλ[ησίας.* — 5. Jahrh.? — S. 124 n. 30. Vathy, Ruinen einer Kirche der Panagia. Votivinschrift: † *Ὑπὲρ εὐχῆς Φιλίππου* (2) *ναυκλήρου Ἀσκουνδίου* †. 7. oder 8. Jahrh.?

Caria.

Kara-maka; jetzt bei Alexandros Meliorates auf der Insel Syme: Papadopulos-Kerameus, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 53 n. 4. Fragment; vielleicht zu ergänzen: † *Εὐχ[ὴ Σ]τεφ[άνου] ναυ[κλή]ρο[υ.* — Nach dem Herausgeber wahrscheinlich aus dem 3. Jahrh. — **Cys** (s. S. 52): Cousin und Deschamps, BCH XI 1887 S. 311 n. 6. Fragment einer byzantinischen Grabschrift (*ὑπὲρ ἀναπαύσεως*) auf Theodora, *τῆς εὐσεβ(εστάτης) ἡμῶν δεσποίνης*, sowie auf den Presbyter Nonnos und dessen Gattin Agathopolia und —. — **Kara-Hissar**, 2 röm. Meilen von Makuf (= Heraclea Salbace): Paris und Holleaux, BCH IX 1885 S. 332f. n. 18. Meilenstein auf dem Friedhof mit drei in einander verschriebenen Inschriften: 1) Lateinische Widmung an die Augusti Constantinus, Constantius und Constans (337—340 n. Chr.); 2) Griechische Inschrift in fast kursiven, sehr unregelmäfsigen und durch Ligaturen verbundenen Schriftzügen: *Φλ(αβίου) Θεοδο[σί]ου καὶ Φλ(αβίου)* (2) *Βαλλεντινιανοῦ τῶν* — (3) *ων αἰωνίων Αὐγ(ούστων).* Darunter: *Ἐξ Ἡρακλίας μί(λια) β'.* — Die Inschrift kann sich nur auf Theodosius den Grofsen und Valentinian II. beziehen. Da Gratian nicht erwähnt wird, so fällt sie zwischen 383 (Tod Gratians) und 392 (Tod Valentinians II.) n. Chr. Unter Z. 3 findet sich noch die Formel: *Νίκ(η) β'*, entsprechend der auf römischen Münzen des 4. und 5. Jahrh. n. Chr. häufig begegnenden und noch nicht hinlänglich erklärten chronologischen Bezeichnung: Victoria Augustorum mit folgender Zahl. — 3) Griechische Inschrift: *Εἰς ἐῶνα⟨ν⟩ Ἀρκάδιον Αὔγ(ουστον).* (2) *Εἰς ἐῶνα Ὀνόριον Αὔγ(ουστον).* Wahrscheinlich jünger als 395 n. Chr. (Tod des Theodosius.) — **Aphrodisias**: Dieselben, a. a. O. S. 83 n. 13. Mauerinschrift: † *Ὁ ῥίπτων χώματα ἐν τῷ τιχίῳ ἔχει τὸ ἀνάθεμα ἀπὸ τῶν τιη' πατέρων ὡς ἐχθρὸς τοῦ θ(εο)ῦ* †. Als Rächer des Frevels werden angerufen die 318 (auf dem Konzil zu Nicäa versammelt gewesenen) Väter. — S. 84 n. 14. In der Stadtmauer: *Εἷς θεὸς* (2) *ὁ μόνος,* (3) *σῶζε Κωσταντεῖν[ον.*

† 383—392

nach † 395

nach † 325

† 323—337

Lydia.

Ephesus: G. Weber, *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς, περίοδος τετάρτη,* 1880—1884, *ἐν Σμύρνῃ* 1884, S. 43 in Minuskeln; vorher Wood, Discoveries at Ephesus, London 1877, Inscriptions from tombs etc. S. 20. Sarkophaginschrift: ☧ (2) *Αὕτη ἡ σορός ἐστιν*

Εὐγενίου (3) *πρεσβυτέρου κὲ κληρονόμων* (4) *αὐτοῦ ζῶσιν.* — **Smyrna**: Kontoleon, BCH X 1886 S. 453 n. 1. Sehr junge Grabschrift: *Λαμπάδιλε Παρθένου Παχτωλίου διακόνου* (2) *χέρε· χέρε καὶ σύ.* — *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* V 1884/5 S. 58 n. *υμγ´* in Minuskeln; nach Abschrift von

† 395 —408 Fontrier. Bei Niederlegung eines Thores von Smyrna, der alten *Μαγνητίδες Πύλαι*, fand sich die metrische Bauinschrift: *Ἀρκαδίῳ βασιλῆϊ ἐπώνυμα τείχη ἔτευξεν | κλεινὸς ὅδ' ἀνθ' ὑπάτων πάνσοφος Ἀντύλλιος.* — Der Herausgeber schreibt in dem Schlufsverse: *Ἀνθυπάτων.* — Unbekannter Herkunft; jetzt Smyrna, Museum. — A. a. O. S. 3 n. 201 in Minuskeln. Marmorfragment mit Darstellung eines Kreuzes und der Inschrift: *ὑποεργα.* — **Marmara**: Fontrier, *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη* V 1885/6 S. 52 n. *φλε´* in Minuskeln. Stein mit Darstellung eines Kreuzes und der Inschrift: *Ἔτους νσ´ Φιλ- -* (2)*ος τειμηθεὶ[ς ὑπ-*(3)*ὁ τοῦ κοινείο[υ* (4) *χρυσῷ στεφάν[ῳ* (5) *τὸν βωμὸν ἐπο[ί-*(6)*ησ[ε]ν* (Fontrier: *— ησαν*). — **Apollonis**; Passa-Köi, ca. 3/4 Stunden südw. von Palamut = Apollonis (Apollonia): Fontrier, a. a. O. S. 69 n. *φνθ´*; derselbe (herausgegeben von Foucart), BCH XI 1887 S. 88, beide Male in Minuskeln; wiederholt in Majuskeln und Umschrift mit ausführlichem Kommentar

um † 380 von Duchesne, BCH XI, 312 ff. Marmorner Sarkophagdeckel mit fragmentierter Grabschrift: ☧ *Ἴχνεσιν ἀποστόλων ἐπιβὰς ἀνὴρ ὧδε* (= *ὅδε*) *ἐν σαρκεί τε μὴ κατὰ σάρκα ἱερατευ-*(2)*σάμενος, καὶ ταύτῃ μακάρων ἀτραποὺς ἐλθών, ἐνθάδε σκῆνος ἐνθέου ψυχῆς ἀπολέλυπεν,* (3) *πολὺς μὲν λάμψας ἀσκήσει, πολὺς δὲ ἀγάπῃ, γενάμενος ἐπίσκοπος θεῖος· ὃς δὴ καὶ κατὰ πά-* (4) *σης αἱρέσεως ὁπλισάμενος τὴν ἀληθῆ τῶν πατέρων τῆς καθολικῆς ἐκλησίας διεσώσατο [πίστιν.* (5) *Μακεδόνιος οὗτος λαμπρὸν ἐντάφιον ἐπιτελεῖ καὶ τὸ κατὰ τοῦ ἀνομοίου δαί- -* (6) *ἐν πολλοῖς τοῖς ὑπὲρ Χριστοῦ διωγμοῖς ἀπενενκάμενος κλέος.* — Fontrier möchte den Bischof Macedonius, dem die Grabschrift errichtet wurde, identifizieren mit Macedonius II., Patriarchen von Konstantinopel 495—511 n. Chr. unter dem Kaiser Anastasius, der ihn in letztgenanntem Jahre nach Claudiopolis in Bithynien verbannte. Allein die Erwähnung der Anomöer Z. 5, sowie der Umstand, dafs sich nach Theod. Lect. 2, 36 das Grabmal dieses Macedonius zu Gangra befand, schliefsen jene Vermutung aus. Da die Streitigkeiten zwischen den Anomöern und Orthodoxen von 358—378 n. Chr. währten, so mufs unser Macedonius Zeitgenosse des heil. Basilius und des Kaisers Valens sein; wahrscheinlich war er Bischof von Apollonia und identisch mit einem der 64 Adressaten des Erwiderungsschreibens des Papstes Liberius aus dem Jahre 366 n. Chr. (Jaffé 228). In Z. 6 sind die Verfolgungen der Bekenner des nicänischen Glaubens unter Valens († 378) erwähnt. — **Thyatira**: Fontrier, a. a. O. S. 42 n. *φκγ´* in Minuskeln. Selendi. Bauinschrift: *Ἀνοικοδομήθ[η ὁ ναὸς Γεωρ-*(2)*γίου — — τοῦ Ἀετη — —* (3) *ἔτος σφγ´* (nach dem Herausg. = 994 n. Chr.). — S. 43 n. *φκδ´* in Minuskeln. Ebd. Rechts neben der Darstellung eines Kreuzes (der Schlufs von *ὅπος* an wegen Raummangels links von

demselben) befindet sich die Inschrift aus byzantinischer Zeit: *Ἐγὼ Λέον ὁ [ἁμ-(2)αρτολὸς ἠτη[σά-(3)μην τοῦ πυῆσε [τοῦ (4) ἀγήου Γεοργήου (5) στηθοκάν[κελ-(6)λα· λυπὸν θ[έ-(7)λοντος το[ῦ (8) θ(εο)ῦ κὲ τῆς ἀγήας Θ(εοτό)κ(ου) (9) κὲ δηὰ πρεσβηον (10) τοῦ ἀγήου Γεοργήου (11) ὑπὲρ ἀφέσεος τõν ἀ-(12)μαρτηõν μου κὲ τῆς (13) συνβήου μου, ἅμα δὲ (14) κὲ τõν τέκνον μου (15) κὲ εὔχεστε ὑπὲ-(16)ρ ἡμõν, δηλ[αδὴ (11ᵇ) ὅπος (12ᵇ) ἔβρο (13ᵇ) ἔλεος (14ᵇ) ἐν (15ᵇ) τῇ (16ᵇ) δήκῃ.* — Ist die Ergänzung Z. 5/6 richtig, so wurde dem Büfsenden auferlegt, die das Langhaus der Basilika von der Apsis trennenden gitterartigen Schranken (cancelli), in unserem Falle in Brusthöhe (*στηθο* –), zu stiften. Die in spätester Orthographie verfafste Inschrift (vgl. z. B. *ἔβρο* = *εὕρω* Z. 12ᵇ) ist nach dem Herausg. wahrscheinlich mit der vorstehenden gleichaltrig. — S. 53 n. *φλζ'* in Minuskeln. Kenesch; 2 St. s.ö. von Thyatira. Rings verstümmelter Marmor mit fragmentierter Bauinschrift, nach welcher ein Eutrop[ios] *θεοῦ προνοίᾳ* das Gebäude erbaute. Aus byzantinischer Zeit. — Radet, BCH XI 1887 S. 454f. n. 17. Ebd. Fragment ungewissen Inhalts; datiert nach dem 9. Nov. 6969 (der Welt = 1460 n. Chr.). — S. 475 n. 47. Karsoumia, zwischen Thyatira und Iulia Gordus. Unverständliches Fragment. Z. 6: *κὲ πρ(εσβυτέρου) τοῦ Φροντήνου.* — **Philadelphia**: Fontrier, BCH VII 1883 S. 502f. n. 2 giebt eine genauere Abschrift der ursprünglich in Yadegan-Köi, nördlich von Aezani, befindlichen Inschrift CIG 8624 und Lebas 980 (wiederholt in Minuskeln nach Abklatsch und Abschrift des Lehrers Kraloglous in Philadelphia im *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς ἐν Σμύρνῃ* V 1884/5 S. 63 n. *υνγ'*): *Ὑπὲρ μνήμης [κὲ] (2) ἀναπαύσεως [τ-(3)ῆς μακαριοτάτη[ς (4) Ἐπιφανίας διακο-(5)νίσσης. Ἐγένετο (6) τὸ ἔργον τοῦτο (7) συνυπουργησάν-(8)των πάντων (9) ἰ(ε)νδ(ικτιῶνος) α' ἔτους φιη' (10) ὑπὲρ εὐχῆς Μαρκέ-(11)λλου κὲ τοῦ υἱοῦ αὐ-(12)τοῦ οἰκοδόμων.* — Kontoleon, MDAI XII 1887 S. 257 n. 27 (*Ἀμάλθεια* 1887 n. 4050). Grabstein (mit vier Kreuzen): *Ἔ]τους φξ' μηνὸς (2) Λ]ώου κζ' ἐκοιμή[θη (3) Πραόλλιος.*

† 1460

Mysia.

Assus: Sterrett, Papers of the American school of classical studies at Athens I. Boston 1885. S. 62 n. 32. Mosaikfufsboden in der byzantinischen Kirche mit der Inschrift: *Σατορνῖλος σχολαστικὸς ὑπὲρ εὐχῆς ἑαυτοῦ ἐποίησεν.* — Unser Saturnilus (vgl. Notitia dignitatum I, 14 – 16) ist nach Ramsay, American journal of archaeology I 1885 S. 151 — im Gegensatze zu Sterrett — nicht identisch mit dem comes domesticorum unter Theodosius II., der von des letzteren Gemahlin Eudokia 444 n. Chr. aus dem Wege geräumt wurde, weswegen sie von Theodosius verstofsen wurde. — S. 63 n. 33. Mosaikfufsboden der byzantinischen Kirche: *Ἀλύπιος κατ' εὐχὴν τῷ ἁγίῳ τόπῳ.* — Alypios ist

ein gewöhnlicher Bischofsname. — S. 64 n. 34. Über der Thür der Moschee (CIG 8804, Faks. Taf. XIV am Schlufs von Band IV). Neues Faksimile und Abschrift dieser Bauinschrift des *Ἄνθιμος, πρόεδρος Σκαμάνδρου*, der zur Lösung von seinen Sünden die Kapelle des heil. Cornelius restaurierte. — S. 85 n. 73; ungenau Lebas 1034 [d]. Vgl. Ramsay, a. a. O. Bauinschrift: † *ἐπιμε[λε]ίας* (2) *Ἑλλαδίου* (3) *πρεσβ(υτέρου) κ(ὲ) πο-*(4) *λιτευομ(ένου)* (5) *κὲ τοῦ ὑγειοῦ* (= *υἱοῦ*) *αὐτοῦ Λουκειανοῦ*. — S. 66 n. 35. Auf dem Thürpfosten eines Zimmers im griechischen Bade: *Θε(ός), βοήθει Ἀλεξάνδρῳ στρατηγῷ Πρόκλου*. — S. 79 n. 69. Byzantinische Sarkophaginschrift: *Ἰωάννου καὶ Ῥουφιν-*(2)*ακίου*. — S. 82 f. n. 72. Sarkophaginschrift: † *Λουκιανοῦ πρεσβ(υτέρου)*. Auf demselben Sarhophag die ältere Grabschrift des Cl. Macedo und seiner Gattin Claudia Nike (CIG 3573; vgl. S. 109). — **Lampsacus**: Vielleicht christlich ist die Inschrift Lolling, MDAI IX 1884 S. 68 (s. S. 111). — **Cyzicus**: Lolling, a. a. O. S. 26. Säuleninschrift auf dem türkischen Friedhof südlich von Panderma (Panormos): † *Ὅροι διορίζοντες τὰ δικὰ μεταξὺ Μο*(so)-(2)*κεδονίου τοῦ ἐνδοξ(οτάτου) κ(αὶ) Ἀνδρέου τοῦ εὐ-*(3)*λαβ(οῦς)*. — Mordtmann, MDAI X 1885 S. 210 f. n. 39. Grabschrift eines im November der 30. Indiktion verstorbenen Alexan[dros.

Bithynia.

Sivrihissar (bei Brussa): v. Domaszewski, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich VII 1883 S. 183 n. 49. Armenischer Friedhof; Bauinschrift: *Θεοῦ προνοίᾳ* (2) *ἐπὶ τοῦ εὐλα-*(3)*βεστάτου πρωτο-*(4)*πρεσβυτέρου κὲ* (5) *περιοδευτοῦ [Θ]εο-*(6)*κτίστου ἐκτίσθη* (7) *τὸ ἔργο[ν] τοῦτο* † (8) *κὲ ἐπὶ το[ῦ] εὐλα-*(9)*βεστάτου διακό-*(10)*νου κὲ οἰκονό[μ]ου* (11) *Κυριακοῦ* †. — **Bozujuk** (zwischen Brussa und Eski-Schehr): Derselbe, a. a. O. S. 175 n. 20. Thürstufe des Moscheehofes: † *Ἐκ τῶν παρόχων σου, ἀρχάνγελε, Ἰωάννης κ(ὲ) Κωνσταντίνα ἐποίησ[αν* (2) *ὑπὲρ εὐχῆς κ(ὲ) σωτηρίας αὐτ[ῶ]ν κ(ὲ) τῆς συνγενίας αὐτ[ῶ]ν κ(ὲ) μνήμης κ(ὲ) ἀναπαύσε[ως*. — **Chalcedon** (Kadiköi): Leval, BCH VII 1883 S. 517. Metrische Sarkophaginschrift (3 Distichen) aus dem Garten der Kirche des heil. Johannes Chrysostomus bei Kadiköi: † *Εὐτροπίου τάφος εἰμὶ περίφρονος· ἦ γὰρ ἀληθὲς* (2) *οὔνομα τῆς ἀρετῆς εἶχεν ἀειδόμενον.* (3) *Ἄτροπε Μοιράων, τί τὸν εὔτροπον ἥρπασας ἄνδρα,* (4) *ὃς φέρεν ἓξ μονάδας, τρεῖς δ' ἐτέων δεκάδας;* (5) *Πέτρος δὲ γνωτὸς σταθερὴν τήνδε πλάκα χαράξας* (6) *στῆσεν, ἀποφθειμένωι τοῦτο γέρας παρέχων* †. — Curtis und Aristarches, *ΚΕΦΣ* XV 1885 S. 12 n. 27. Sarkophaginschrift aus der Kirche der heiligen Euphemia, jetzt in Kontantinopel: † *Μαρᾶς, ὑποβολεὺς τῆς ἁ-*(2)*γίας τοῦ Θ(εο)ῦ ἐκλησίας, ἀ-*(3)*νενεωσάμην τὴν χαρισ-*(4)*θῖσάν μοι ποίελον* †. — *ὑποβολεὺς* = *κανονάρχης*; *ποίελος* (= *πύελος*) auf bithynischen Inschriften = *σαρκοφάγος*. — Nach den Herausgebern aus dem 5. Jahrh. — **Claudiopolis** (Boli): Mordt-

mann, MDAI XII 1887 S. 181 n. 11. Grabschrift in zwei am Schlufs verstümmelten Distichen auf einen Chr]ysogonos, [π]ρῶτον ἐν [π]άτρῃ (2) καὶ ἔθνει Βειθυνίδος ἀρχῆς, (3) πρῶτον ἐν Ἕλλησιν u. s. w.

Phrygia.

Dorylaeum (Eski-Schehr): v. Domaszewski, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich VII 1883 S. 178 n. 28. Byzantinische Grabschrift im Pflaster einer Hausflur, in der Nähe der Pursakbrücke: Ἔνθα κ-(2)ατάκητ-(3)ε Στέφανο-(4)ς σενατόρου (5) υεἱὸς Ἀνδρ-(6)έου. — Nach Mordtmann, Hermes XX 1885 S. 313 ist σενατόρου nicht als Eigenname zu fassen, sondern = Senator. — **Emed** oder **Amed**, westl. von **Tschavdir** (= **Aezani**): Mordtmann, ΚΕΦΣ XV 1884 S. 65 n. 8. Ein Grabstein mit Brustbild, unter welchem ein Kreuz, Kamm, Spiegel, Spinnrocken und anderes weibliches Gerät, enthält die schwer zu enträtselnde Inschrift: Μανῆ[ς μετ]ὰ [τῶ]ν τέκνων Μηνο[φίλ]ῃ [μητ]ρὶ [μν]ήμ[ης] χά-[ριν]? — n. 9: Τέκνα πάτρῳ καὶ θεῷ τιμήν. — **Iolanta** (Ostabhang des Günesü-Dagh = Dindymus): v. Domaszewski, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich VII 1883 S. 186 n. 57. 58. Grabsteine: Ἐπιφά-(2)νης ἐπι[σ-(3)κόπου (4) Εὐγε-(5)νίου und: Μνημ-(2)ῖον δι-(3)αφέρο-(4)ν Εὐγεν[ί-(5)ου διακ[ό]-(6)νου. — **Orcistus** (Alekian): Mordtmann, ΚΕΦΣ XV 1884 S. 73 n. 48. Die Erben (κληρονόμοι) des Aur. Antiochos Papas und ihre φράτορες ehren ihren Herrn. Darunter: θεῷ εὐχήν. — **Hierapolis**: Gardner, Journal of hellenic studies VI 1885 S. 346. Aus den wieder aufgefundenen »MS. Inscriptions collected in Greece by C. R. Cockerell, 1810—14«. — n. 71: Εὐγένιος ὁ ἐλάχιστος ἀρχιδιάκ(ονος) κ(αὶ) ἐφεστ(ὼς) τοῦ ἁγίου (2) κ(αὶ) ἐνδόξου ἀποστόλου κ(αὶ) θεολόγου Φιλίππου. Augenscheinlich war Eugenios Vorsteher einer dem Apostel Philippus geweihten Kirche. — n. 73: Ἐπὶ τοῦ ἁγίου † τε καὶ θεοσ(εβοῦς) (2) ἀρχιεπισκ(όπ)ο(υ) ἡμῶν κ(αὶ) π(ατ)ριάρχο(υ) (3) Γενναίου. — Dorf **Keuzeli**, ungefähr 1 Stunde n.ö. von **Medele** (= **Motella**): Hogarth, Journal of hellenic studies VIII 1887 S. 396 n. 28. Über der Thür der Moschee eingemauert; in halbkreisförmiger Anordnung: † Ἰνδ(ικτιῶνος) δκ' μη(νὸς) α' · ιζ' · ι'. ἀνέστη τὸ θυσιαστήριον ἐπὶ Κυριακοῦ τοῦ θεοφιλεστ(άτου) ἐπισκ(όπου). — θυσιαστήριον ist wahrscheinlich das Sakrarium, in welchem der Altar stand, nicht letzterer selbst. Die Anordnung der Zahlen in dem Datum ist ungewöhnlich, insofern das Jahr der Indiktion erst nach der Zahl des Monats und des Tages folgt = 17. Tag des 1. Monats des 10. Jahres der 24. Indiktion = (nach der Ära von Konstantinopel 312 n. Chr.) 667 n. Chr. — **Destemir** (nördl. Ufer des Mäander, gegenüber Dionysopolis): Ramsay, Journal of hellenic studies IV 1883 S. 393 n. 13. Auf dem Fragment eines byzantinischen Architravs über einer Thür im Hofraum einer Moschee: Ἔτ(ει) λ' τῆς βασιλ(είας?) Ἰουστινιανοῦ τοῦ εὐσεβ(οῦς) δεσπό(του). (2) Ἔργον Μιχαὴλ τ(ῆς) δ(ιοικήσεως) ἐπισκοποῦντος. Zur rechten Seite der Inschrift ein

† 667

† 557

um † 250? Kreuz. Datum = 557 n. Chr. — **Suretlü**: Derselbe, a. a. O. S. 407 f. n. 24. Eine Frau errichtet für [sich], ihren Mann Diodotos, ihre Kinder *Φ[ρ]ο[ύ]γιος* und Tatia, sowie ihre Sklavin Rhodope ein Grabmal mit der Bestimmung: *μέχ(ρ)ι δὲ ζῶ, ὂν (8) ἂν θελήσω θήσ[ω· (9) μετὰ δὲ τὴν ἐμὴ[ν (10) τελευτὴν οὐδενὶ ἐ-(11)ξὸν ἑτέρῳ τεθῆνε, (12) μόνον τῇ θυγατρί μου Τα-(13)τᾷ. Εἴ τις δὲ ἕτερον ἐπισενέ[ν-(14)κει, ἔστε ἐπικατάρατος παρὰ (15) θεῷ ἰς τὸν ἐῶνα.* Der Steinmetz hat irrtümlich Z. 14 vor Z. 13 eingegraben. — S. 408 n. 25. Grabmal, neben und ähnlich dem obigen, sicher aus derselben Periode, wahrscheinlich zu derselben Familie gehörig, von einer Frau errichtet für [sich, ihre Tochter] Meltine, ihren Mann Phrugios, sowie den Phrugios, S. der Luciana, und eine Sklavin; *ἐν ᾧ κηδευ-(7)θήσετε καὶ ἡ νύ-(8)μ]φη τοῦ Φρουγίου (9) Τατιανή,* sonst niemand. — Auf Münzen von Alia wird eine Magistratsperson Phrugios unter Gordian erwähnt. — **Bria** (in der Nähe von Suretlü und Garbasan): Derselbe, a. a. O. S. 407 n. 23. Grabmalinschrift. Aur. Alexandros, S. des Orellios, errichtet das *κυμητήριον* sich und seinem Weibe Alypia. — Kaum jünger als 4. Jahrh. — **Eumenia** (Ischeklü) und Umgegend: Paris, BCH VIII 1884 S. 234 n. 2. Grabschrift des *Αὐρ. Εὐτυχὴς Ἑρμο[ῦ], ἐπικλὴν Ἕλιξ, Εὐμενεύς,* Buleut der Tribus *Ἀδριανὶς* und *ἱερεύς,* auf sich selbst, sein Weib Marcella und seine Kinder, mit Strafandrohung.[1]) — Ramsay, Journal of hellenic studies IV 1883 S. 399 f. n. 17. Aur. Prokla errichtet ein Heroon für sich, ihren Mann und ihre Kinder Philippus und Paulina *μνή[μης] χάριν. Εἰ δέ (8) τις ἐπιχιρήσει (9) θεῖ]ναι ἕτερον, (10) ἔσ]ται αὐτῷ πρὸς (11) τὸν θεὸν τὸν (12) ζῶντα.* — S. 433 f. Addenda II. Die Inschrift CIG 3902° ist von Hamilton mit vollendeter Sorgfalt kopiert bis auf das letzte Symbol, welches er durch ⳨ wiedergiebt. In Wirklichkeit ist es ein X mit langem Vertikalstrich und soll das christliche Monogramm bezeichnen. Die Ungeschicktheit des Steinmetzen zeigt sich auch in dem Auslassen einer ganzen Zeile am Schlufs: *εἰ [δέ τις ἐπιχειρήσει θεῖναι] ἕτερον, ἔσται*

[1]) Die Schlufsformeln: *ἔσται αὐτῷ πρὸς τὸν ζῶντα θεόν* (Paris, a. a. O. n. 2. 16. 18, Ramsay, n. 17. 18) und: *ἔσται αὐτῷ πρὸς τὸν θεόν* (Paris, n. [4.] 17. 19. 20. Ramsay, n. 19) werden als christlich gelten müssen. Vgl. Ramsay, a. a. O S. 401 (nach Aufzählung verschiedener christlicher Strafandrohungen): »These examples have decided my opinion on a point about which I long hesitated — many inscriptions in central Anatolia, which end with the curse *ἔσται αὐτῷ πρὸς τὸν θεόν,* must be reckoned as Christian«. Anmerk.: I see that M. l'Abbé Duchesne holds the same opinion, Rev. d. Quest. Hist. July 1883 p. 31. But it would not be safe to assume the point whitout proof: *ὁ θεὸς* and *ἡ θεὸς* are common in pagan Phrygian inscriptions. — S. 434: A fragmentary inscription, copied by a Greek Iatros near Philomelium, confirms the belief that *ἔσται αὐτῷ πρὸς τὸν θεὸν* is a variation of the pagan curse introduced by Christian scruple.« — S. 435: »Probably the formula *ἔσται* etc. came into use soon after 200 A. D.«

αὐτῷ πρὸς τὸν Χρ(ιστόν). Die Inschrift, die sehr wahrscheinlich aus dem 3. Jahrh. stammt, beweist, dafs ein Christ zu jener Zeit Mitglied des Rates von Eumenia war. — S. 401f. n. 20. Dorf Dede-Köi. Aur. Neikērōs β' errichtet ein Heroon für sich, sein Weib und seine Kinder. Weiterhin: Ἐνθάδε (6) κεκήδευτε Αὐρ. (7) Μάννος στρατιώτης (8) ἱππεὺς σαγιττάρι(ο)ς (9) δρακωνάρι(ο)ς ἐξ ὀφικ[ί-(10)ου [= ex officio) τοῦ λαμπροτάτου (11) ἡγεμόνος Καστρίο[υ (12) Κώνσταντος. (13) Ὃς ἂν δ' ἐπιτηδεύ-(14)σει ἕτερος, ἔστε αὐ-(15)[τῷ πρὸς τὸν θεόν]. Das dem Statthalter der Pacatiana erteilte Prädikat λαμπρότατος zeigt, dafs die Inschrift jünger ist, als die Not. Dign. Hier ist der Statthalter ein ἡγεμών, bei Hierokles (530 n. Chr.) ein ὑπατικός. Doch ist die Inschrift nach Ramsay schwerlich älter, als das 5. Jahrh. n. Chr. Statt Μάννος Z. 7 ist vielleicht Μάκνος zu lesen. — A. a. O. S. 400 n. 18. Ebd. Damas, S. des Dioteimos, errichtet ein Heroon τῷ μήτρωνι (Onkel mütterlicherseits) Μη-(4)τροδώρῳ ἐπισκόπ-(5)ῳ, seinem Vater Dioteimos und sich selbst. Εἴ τις δὲ ἐπιχειρήσει (8) θεῖνε ἕτερόν τινα, θή-(9)σει ἰς τὸ ταμεῖον προσ-(10)τείμου ✱ (= δηνάρια) φ'. Εἰ καταφρο-(11)νήσει τούτου, ἔστε (12) αὐτῷ πρὸς τὸν ζῶντα θεόν. — Paris, BCH VIII 1884 S. 243 n. 4. Ebd Fragmentierte Grabschrift zweier Brüder mit Strafandrohung. κυμητήριον = Ruhestätte. — A. a. O. n. 5. Ebd. Inschriftfragment eines Grabdenkmals mit der merkwürdigen Bestimmung: Ἕτε-ρ]ον ἐξὸν ἔ[στ-(4)αι τεθῆναι [Ἀμ-(5)μίᾳ καὶ Τατίᾳ (6) πρὸς το[ὺς (7) ἄνδρας, ἐὰν τη[ρῶ-(8)σι τὸν θεόν, ἐξο[υ-(9)σίαν ἐχόντων [καὶ (10) τέκνων αὐτῶν ἐ-(11)πεμβαλεῖν. Waren die Frauen noch Heidinnen, und sollten sie das Beisetzungsrecht nur erhalten, wenn sie Christinnen würden? — Ramsay, a. a. O. S. 401 n. 19. Tschivril; vielleicht zu Attanassos oder Eumenia gehörig. Ἔτους τλγ' (= 249 n. Chr.) errichtet Moschas, S. des Ales(so)an[dr]os, ein Grabmal dem Aur. Ale-(5)sandros, S. des Menekra-(6)tes, καθὼς ἐνετ-(7)είλατο ἐν τῇ δια-(8)θήκῃ. Εἴ τις δὲ ἕτε-(9)ρον ἐμβαλεῖ, ἔσται (10) αὐτῷ πρὸς τὸν θεόν. (11) Τούτου ἀντίγραφον ἀ-(12)πετέθη ἰς τὰ ἀρχῖα. — Die Inschrift gehört zu den wenigen datierten christlichen Inschriften des 3. Jahrh. — Paris, BCH VIII 1884 S. 245 n. 8. Ebd. Fragment: Ἐπὶ τοῦ ἀρχιδιακόνου Ἀλεξάνδρου. d = δ. — S. 247 n. 13: ἅγ]ιον βῆμα Χριστοῦ. ΑΩ. — Paris, BCH VIII 1884 S. 249 n. 16 Jakosoma. Grabinschrift eines Mannes auf sich selbst, seinen Sohn Alexandros und sein Weib Attalis, mit Strafandrohung. Z. 16: αἴσται = ἔσται. — A. a. O. n. 17. Ebd. Grabinschrift eines Aur. Tatianos auf seinen Vater, sein Weib und seine Mutter, mit Strafandrohung. Auch hier: κοιμη[τήριο]ν. — S. 250 n. 18. Ebd. Grabschrift eines Mannes auf sich selbst, sein Weib Κοσ]κωνιανή (?), seine Kinder, Eltern, seinen Bruder, dessen Weib und Kinder, mit Strafandrohung. — S. 251 n. 19. Ulujaka. Grabschrift eines Zenodotos auf sich, Weib und Tochter, mit Strafandrohung. — S. 252 n. 20. Ebd. Desgl. eines Zenodotos auf seinen Vater Zenon und seine Braut Tatia,

† 249

mit Strafandrohung. — **Sebaste** (Sevastle-Sedjikler; vergl. S. 134): Derselbe, BCH VII 1883 S. 456 f. Grabinschriften aus Sedjikler: † 256 1) des T. [nach Ramsay, Journ. of hell. stud. IV, 411 ist ΙΤ durch Ligatur verbunden = ΝΤ; Abbreviatur von 'Α]ντ(ώνιος)?] Pollion, *παντοπώλης* (Ramsay: —*πώλης*) auf sich, sein Weib und seine Kinder, mit Strafandrohung: *ἔστε αὐτῷ πρὸς τὸν θεόν*. Datum: *ἔτους τμ'* = 256 n. Chr. 2) des Kl. Trophimos. Strafandrohung mit gleichem Schlufs wie 1), nach Ramsay, a. a. O. S. 412 deutlich: *ἔσται* und *θεόν*. — Ramsay, Journal of hellenic studies IV 1883 S. 402. Die Inschrift CIG 3884 ist fälschlich Eumenia zugeteilt; sie gehört nach Sebaste und wurde entweder nach Ischeklü verschleppt, oder es ist Pococke ein Irrtum in der Ortsangabe untergelaufen. Die Konjektur von Franz zu dieser Inschrift beruht gleichfalls auf Irrtum. — **Pepuza** (Yannik Euren): Derselbe, † 260 a. a. O. S. 405 n. 21. Dorf Kilter, ungefähr 1 Stunde östl. von Y. Eu. *Ἔτους τμε*' (= 260 n. Chr.). Aur. Asklepiodora errichtet ein Heroon für sich, ihren Mann Aur. Caius Eutyches und ihren Sohn Aur. Quartus. *Εἰ δ' ἕτερόν τις ἐπ-(14)ισενένκει εἰ[ς] τ-(15)ὸ μνημεῖον, ἔστε [αὐ]τῷ πρὸς [τὸν θεόν*. — S. 405 f. n. 22. Ebd. Grabinschrift: *Τὸ κοιμητήριων 'Αναστασ?]ίου κὲ τῆς (σ)υνβήου αὐτοῦ κὲ [τ]ῶν [τ]έκ-(2)νον αὐτοῦ †. 'Εχυμίθι ὠ δοῦλος τοῦ [θεοῦ ἔτει* - -. Weit jünger, als die vorige Inschrift. ꓥ = *σ*, Y und V. — **Hodjalar** (an Stelle des alten Tymion, eines frühen Sitzes des Montanismus?), Dorf der Moxeani, an der Strafse von Pepuza nach Diokleia: Derselbe, a. a. O. S. 428 n. 38. um † 250 Grabinschrift: *Αὐρήλιοι* (2) *Γάιος καὶ Μηνόφιλος ἀπὸ σστρατειῶν*, (3) *παῖδες Αὐρ. 'Ασκλᾶ Φαύστου καὶ Αὐρ.* (4) *Δόμνης Εἰρηνα[ίο]υ τὸν β[ω]μὸν καὶ τὴν* (5) *κατ' αὐτοῦ σορὸν σὺν τῷ περιβόλῳ κοι-(6)νῶς κατεσσκεύασαν ἑαυτοῖς καὶ* (7) *ταῖς γυναιξὶν αὐτῶν Μεσσαλείνῃ* (8) *Παπᾶ καὶ Βασίλῳ Εὐξένου. Ὡς μηδενὶ* (9) *ἑτέρῳ ἐξεῖναι ἐπισενενκεῖν ἢ θεῖναι* (10) *ξένον νεκρὸν ἢ σορόν, μόνοις γνησίοις* (11) *ἡμῶν τέκνοις· εἰ δέ τις ὑπεναντίον ποιή[σει* (12) ... *ἔσται αὐτῷ πρὸς τὸν θεὸν* (13) *καὶ δώσει] τῷ ταμείῳ* - - -. Die Formel in Z. 12 (vergl. S. 212 Anm.) zeigt, dafs wir hier die Inschrift eines Familiengrabes zweier christlichen Soldaten haben. Wahrscheinlich nicht jünger, als 250 n. Chr.; auch der allgemeine Gebrauch des Pränomens Aurelius deutet auf diese Zeit. — **Hierocharax**: Eine eigentümliche heidnisch-christliche Inschrift s. S. 137. — **Hieropolis**: Derselbe, a. a. O. S. 424 ff. n. 36. Im Innern des Durchganges zum † 214/5 Männerbade an den heifsen Quellen bei H. Kleines Fragment eines marmornen Bomos, vollständig oben und links, gebrochen rechts und unten. Nach der Ergänzung von Ramsay (S. 427): *Εἰς 'Ρώμη[ν ὅς ἔπεμψεν* (2) *ἐμὲν βασ[ι]λῆ[αν ἀθρῆσαι* (3) *Καὶ βασίλισ[σαν ἰδεῖν χρυσόσ-(4)τολον χρ[υσοπέδιλον·* (5) *Λᾶον δ' εἶδον ἐ[κεῖ λαμπρὰν* (6) *σφραγεῖδαν ἔ[χοντα* (7) *Καὶ Συρίης πέ[δον εἶδα* (8) *καὶ ἄστεα πά[ντα, Νίσιβιν* (9) *Εὐφράτην δια[βάς· πάν-(10)τῃ δ' ἔσχον συνο[παδούς·* (11) *Παῦλον [ἔχ]ων ἐπό[μην,* (12) *Π]ίστις [πάντῃ δὲ προῆγε* (13) *Καὶ παρέθηκε [τροφὴν* (14) *πάντῃ, ἰχθὺν*

ἀπ[ὸ πηγῆς (15) *Παμμεγέθη, καθ[αρόν, ὃν* (16) *ἐδράξατο Παρθέ[νος ἁγνή,* (17) *Καὶ τοῦτον ἐπέ[δωκε φί-*(18)*λοι[ς ἔ]σ[θ][ειν διὰ παντός.* — Bruchstück der metrischen Grabinschrift des heil. Abercius, welche der Legende zufolge nach Anordnung des Heiligen auf einen Altar geschrieben werden sollte, den der Teufel, welchen der Heilige von der Tochter Mark Aurels ausgetrieben, vom Hippodrom zu Rom hergetragen hatte. Der Stein war ursprünglich ein nahezu viereckiger Marmorblock. Die eine Seite zeigte nur in der Mitte einen kreisförmigen Kranz und ein dem Rande entlang laufendes, breites Doppelband. Die anderen drei Seiten enthielten die Inschrift in einem vertieften, von einem breiten Rande umrahmten Felde. Leider ist nur eine Seite erhalten; doch bestätigt unser Fragment den überlieferten Text in den wichtigsten Punkten. Die Ergänzung von Z. 9—12 ist zweifelhaft; Z. 11. 12 sind ausgekratzt; von Z. 11 und der Schlufszeile (18) sind nur die oberen, von Z. 12 nur die unteren Buchstabenreste erhalten. Die getilgten Zeilen (Z. 11 läfst sich der Name *Παῦλον* herstellen) mochten eine häretische Anschauung zu enthalten scheinen. Hier hat auch der überlieferte Text der Legende, welcher dem 5. Jahrh. angehören dürfte (vgl. Ramsay, Journal of hell. stud. VIII, 473) eine Lücke. Wahrscheinlich entstand die Legende im Thale von Sandüklü und wurde von einem der Gegend kundigen Schreiber verfafst. In Z. 12 ist das überlieferte *πίστις δὲ* unhaltbar, da auf ersteres Wort ein Vertikalstrich folgt. Akkusativendungen der 3. Dekl. auf *ν* begegnen häufiger im Spätgriechischen (demnach *βασιλῆαν* Z. 2 = Akk. von *βασιλεύς*). Einen Abklatsch stellt der Herausg. gern zur Verfügung. — **Kelendres**, in der Nähe von Hieropolis: Derselbe, a. a. O. S. 428 n. 37. Die metrische Grabschrift des Alexandros BCH VI, 518 n. 5. VII, 327 (Röhl II, 152) hat am Schlufs von Z. 4 den Rest eines Γ oder Ρ, der Zusammenhang erfordert Ρ. Von den beiden möglichen Ergänzungen: *φανε[ρὰν* und *φανε[ρῶς* verdient letztere den Vorzug, da sie sich näher an das kopierte *καιρῷ* des überlieferten Textes anschliefst. Das erste Distichon ist zu lesen: *Ἐ[κλεκτῆς πό[λε]ως ὁ πολεί[της τ]οῦτ' ἐποί[ησα, Ζῶν' ἵ[ν' ἔχω φανε[ρῶς] σώματος ἔνθα θέσιν.* — Strafse von **Sandüklü** (vgl. S. 138 o.) nach **Ballük**; Steinplatte an einem Brunnen, 3—4 engl. Meilen von Eucarpia und 6—7 Meilen von Hieropolis: Derselbe, a. a. O. S. 424 n. 35. M. Ulpius Nectareos und M. Ulpius Sabinus ehren ihren Vater. Die beiden Brüder M. Ulpius müssen unter Trajan geboren sein. Der christliche Charakter der Inschrift wird lediglich durch ein Kreuz unter derselben angedeutet. Wenn die beiden Schlufsbuchstaben: *εσ'* das Datum angeben, so stammt die Inschrift aus dem Jahre 121 n. Chr. — **Eucarpia**: Derselbe, a. a. O. S. 402. Die CIG 3888 irrtümlich Eumenia zugeteilte Inschrift gehört nach Eucarpia. Ramsay und Sterrett kopierten den Stein nahe bei letzterer Stadt, 32 engl. Meilen von Ischeklü (Eumenia). — S. 429 n. 39. Dorf Maghajil (vgl. S. 138 o.). Grabinschrift: *Αὐρ. Διονυσί-*(2)*σιος πρεσβ[ύ-*(3)*τερος ζῶν*

† 216

† 121?

† 4. Jh.?

κα-(4)*τεσκεύασεν* (5) *τὸ κοιμητήρι-*(6)*ον. Εἰρήνη πᾶσι* (7) *τοῖς ἀδελ-φο-*(8)*ῖς*. Wegen der Buchstabenformen und des Ausdruckes *κοιμητήριον* wahrscheinlich nicht älter, als das 4. Jahrh. Die Inschrift gehört nach Eucarpia. — S. 429f. n. 40. Ebd. Grabinschrift: *Αὐρήλιος* (2) *Ἀσκληπιάδη[ς* (3) *ἐποίησεν το[ῦ-*(4)*το τὸ κοιμη[τή-*(5)*ριον. Εἰρήν[η πάσῃ τῇ ἀδελ-*(7)*φότητ]ι· καὶ ὅ[ς ἂν* (8) *[ἀνορύξῃ κτλ.]*. Aus derselben Periode, wie die vorhergehende Inschrift, gleichfalls aus Eucarpia. Der Friedensgrufs, welcher sonst allen Vorübergehenden geboten wurde, ist auf die Bruderschaft (Ramsay: *κοινὸν τῶν ἀδελφῶν*) beschränkt. — **Antiochia Pisidiae** (Jalobatsch): Mo[r]dtmann, Archäol.-epigr. Mitteilungen aus Österreich VIII 1884 S. 193 n. 2, nach Abklatsch des Dr. A. Schmidt, Unterdirektors der ägyptischen Douanen. Reste christlicher Distichen: --*σος ἔργον ἔηι* (2) -- *λυβούλωι* (3) -- ΡΟ *προτέρων ἤνυσε* (4) -- *θ]εσμοπόλων* (5) -- *ῥέεθρον ἀνάντας οἷος* (6) -- *ρων* † *ἐς χώρους ἀγαγεῖν* (7) -- *φαλέους πρότερον* †. — Korase; »copy given me in Ak Scheher« (Philomelium): Ramsay, Journal of hell. stud. IV 1883 S. 434f. n. 43: *ὃς ἂν ταύτῃ τ[ῇ* (2) *σορῷ κακοεργέα* (3) *χεῖρα* (4) *προσοισει, δώσ-*(5)*ει τῷ Θεῷ λόγον* (6) *τῷ μέλλοντι κρεί-*(7)*νειν ζῶ[ν]τας κὲ* (8) *νεκρούς*.

Lycaonia.

Yonuslar: Radet und Paris, BCH X 1886 S. 503 n. 5. Grabschrift in barbarischem Stil und Orthographie: † *Ἀνάπαυσον, σίρ(ιε), τὴν* (2) *δούλην σου Ἰωάνουν,* (3) *πάρορον τὰ πλιμελή-*(4)*ματα τὰ ἐν γνόσι κὲ ἐν ἀ-*(5)*γνοίᾳ αὐτῆς φηλά[[μ]ατα*. — $\overline{\text{CIP}}$ = *κύριε, πλιμελήματα = πλημμελήματα, γνόσι = γνώσει, φηλάματα = φηλώματα*. »Seigneur, aie pitié de ton esclave Jeanne; pardonne-lui les fautes dont elle a conscience et celles dont elle ne se doute pas«. — **Iconium**: Dieselben, a. a. O. S. 505 n. 9. Verstümmelte Sarkophaginschrift: † *Φλάβιος Κόνω[ν* (2) *ἀπὸ δομεστικῶ[ν* (der Rest giebt keinen zusammenhängenden Sinn). — **Alibey-Köi**: Dieselben, a. a. O. S. 506 n. 12. *Αὐρήλιος Σούσου* errichtet seinem Weibe (*γ[υ]νηκὶ*) *τοῦτο κοιμητήρι(ο)ν*. — S. 507 n. 13. Friedhof. Rechtwinklige Stele aus sehr junger Zeit, mit byzantinischem Kreuz: *Αὐρ. Εἰσαυρι-*(2)*κὸς ἐκ[όσ]μη-*(3)*σεν τὴν ἑα-*(4)*υτοῦ ἐγγό-*(5)*νην Κουπ-*(6)*[π]άτιν μν-*(7)*ήμης χάριν.* (8) *Ἔνθα κατά-*(9)*κιτε Κουππ-*(10)*άτις θυγάτ-*(11)*ηρ Μαρκιανοῦ*. — n. 14. Brücke von Ipischin, auf dem Wege von Alibey-Köi nach Apa. Grabstein: *Τῷ ἰδί-*(2)*ῳ πατρὶ* (3) *Μενέ[α* (4) *Ἄζιος πρ-*(5)*εσβύτε-*(6)*ρος μν-*(7)*ήμης χά-*(8)*ριν*. — Zwischen **Elmasun** und **Zosta**: Dieselben, a. a. O. S. 509 n. 18. Grabstele: *Νο[ύ]νος* (2) *καὶ Οὐαλέ-*(3)*ριος ἐκόσ-*(4)*μησαν Παῦ-*(5)*λον τὸν μά-*(6)*ρτυρα,* (7) *μ(νήμης) χ(άριν)*. — **Zosta** (wahrscheinlich = **Lystra**): Dieselben, a. a. O. S. 511 n. 25. Moschee. Grabschrift: *Οὐμμάχιν ἐκόσ-*(2)*μησεν ὁ πα-*(3)*τὴρ αὐτοῦ Ε-*(4)*ὐγράφιος διδά-*(5)*σκαλος μνήμη-*(6)*ς χάριν* †. —

Bin-Bir-Kilisseh: Dieselben, a. a. O. S. 512 n. 30. Grabschrift in den Klosterruinen s.w. vom Dorfe. Ich lese: *Αὔτη ἡ κατόκυ-(2)σή[ς] μου· ἧς ἐὸν-(3)α ἐὸνος ὅδε (4) κατυκύσο αὐτή[ν = Αὔτη ἡ κατοίκησίς μου· εἰς αἰῶνα αἰῶνος ὧδε κατοικήσω αὐτή[ν.* — Obwohl die Inschrift in handgreiflicher Weise dem christlichen Fundamentaldogma von der Auferstehung der Toten widerspricht, glaube ich sie doch wegen des Ausdruckes: *εἰς αἰῶνα αἰῶνος* (vgl. *εἰς αἰῶνα αἰῶνος* Röm. 16, 26, *εἰς τοὺς αἰῶνας τῶν αἰώνων* Phil. 4, 20. Hebr. 13, 21 u. a.) als christlich in Anspruch nehmen zu müssen. — n. 31. Grabschrift in denselben Klosterruinen: † *Ἐνθάδε κα-(2)τάκητε (= κατάκειται) ἡ Στ-(3)εφάνου Μῆγνος,* (4) *χαροῦσά ποτε* (5) *μην — — [Φ]εβρου —? — Χαροῦσα* = Part. Fut. von *χαίρω*. — **Ambararas**: Dieselben, a. a. O. S. 514 n. 36. Grabschrift: *Κ(ύρι)ε, βοήθι Ἰωάννου* (2) *καὶ Πέτρου στράτορος* (3) *καὶ Ταρασίου. Ἠρήμην (= Εἰρήνην) αὐτοῖς.* — *Στράτωρ* Z. 2 = equorum curator.

Galatia.

Dorf **Holanta,** 4 Kilom. von **Germa**, auf dem Wege nach Pessinus: Ramsay, BCH VII 1883 S. 24 n. 15. Felstrümmer in der Nähe des Dorfes mit der (jüdischen?) Inschrift: *Μνῆμα εἱερ[ὸν --]ύας Ἰά[κ]ω[β]ος(?) Εἰακὼβ --- νου ἀθανα --- κὲ Ἐσθήρας.* — Brunnenstein auf dem Wege von **Angora** nach Pessinus und Dorylaeum, ungefähr 3 Stunden westl. vom Dorfe **Balkoïmdschi**: Derselbe, a. a. O. S. 22 n. 11. Bauinschrift: † 579 *Ἐ[τελειώθη τὸ ἔργον] ἐπὶ τοῦ ὁσιωτάτω ἐπισκόπου Παύλου. Δόξα σοι, Χρ(ιστ)έ.* Der einzige Bischof dieses Namens von Ancyra fungierte im zweiten Jahre der Herrschaft Tiberius II., 579 n. Chr. — **Ancyra** (Angora): Derselbe, a. a. O. n. 10. Stein im Fufsboden eines provisorisch von dem britischen Konsul, M. Tatheral, bewohnten Hauses mit Grabschrift auf den am 13. Januar der 12. Indiktion verstorbenen *δοῦλος τοῦ θε(οῦ) Ἀνναστάσις.* — **Nefez-Kiöi**, zwischen Ancyra und Samsun: v. Domaszewski, Arch.-epigr. Mitteil. aus Österreich IX 1885 S. 131 n. 100. Grabstein: † (2) *Ἔνθα κα-(3)τάκιτε ἡ* (4) *δούλη* (5) *τοῦ θ(εο)ῦ θ-(6)εοδώρα.* — **Tavium**: Ramsay, BCH VII 1883 S. 27 n. 19. Brunnenstein aufserhalb der Stadt: *Ἔν]θα κατάκιτ[ε] ὁ δοῦλος τοῦ θ(εο)ῦ Δανιήλ.* Der Eigenname Daniel war bei den Christen gebräuchlich.

Paphlagonia.

Sinope: Mordtmann, *ΚΕΦΣ* XV 1884 S. 48. Zu CIG 4158 und Add. 1114 = Lebas-Wadd. 1812. Eine Abschrift des G. Lanaras in Sinope zeigt über der Inschrift drei Kreuze; Z. 5: ЄΥΛΑΛΙΟΙΟ und in der Schlufszeile СΟΦΙΗС. Die von Xanthopulos oberhalb der Inschrift gelesenen Schriftzüge gehören nicht zu derselben, wie schon Kaibel be-

merkte, und fehlen bei Lanaras. Die Inschrift scheint aus dem 5. Jahrh. n. Chr. zu sein. — **Ionopolis** (Ineboli): Derselbe, a. a. O. S. 74 n. 55. Dürftige Inschriftreste: - - *α ἅγιε.*

Pontus.

Trapezus: Derselbe, a. a. O. S. 75 n. 1. Zuverlässigere Abschrift der Annali 1861 S. 178 n. 1 mitgeteilten Ehreninschrift auf den König Komnenos Alexios, der als *πιστὸς Ἑώας καὶ Περατίας ἄναξ*, (2) *Κομνηνὸς Ἀλέξιος ἐν Χ(ριστ)ῷ μέγας* in sechs iambischen Senaren gefeiert wird. — S. 76 n. 2. Berichtigte Lesung einer a. a. O. S. 170 n. 2 veröffentlichten metrischen Grabschrift: *Κωνσταντίνου πέφυκα Λουκίτου τάφος.*

Cappadocia.

Comana Cappadociae = Hieropolis (Char). — Waddington, BCH VII 1883 S. 140 n. 25. Gesims, vielleicht Thürbogen, mit der sehr fragmentierten Inschrift: *Αὕτη ἡ πύλη τοῦ Κυρίου· δίκαιοι εἰσελ]εύσοντε ἐν αὐτ[ῇ.* — Ps. 118, 20. Vgl. S. 220 unter Kasr Verdan n. 1 und 3.

Lycia.

Sidyma. — Benndorf und Niemann, Reisen in Lykien und Karien. Wien 1884. S. 80 n. 61. Sarkophagfragment: † *Τοῦτο [τὸ μνημεῖον κατεσκευάσατο* (2) *Θεαγέν[ης* — —.

Pisidia et Isauria

[Antiochia Pisidiae s. unter Phrygia S. 216.]

Andeda (Andia). — A. H. Smith, Journal of hellenic studies VIII 1887 S. 255 n. 38. Altarinschrift: † *Τοῦ ἁγίου Κοσταντίνου* † (2) *κὲ τῖς ἁγίας Ἑλένις.* (3) *Εὐχὶ Φιλίπο(υ)* † *[Κ]ομεν(ί)ου.* (4) *Ἀμί[ν.* — Vgl. CIG 8742.

Cilicia.

Seleucia: Gardner, Journal of hellenic studies VI 1885 S. 362. Aus den wieder aufgefundenen »MS. Inscriptions collected in Greece by C. R. Cockerell, 1810—14«. — n. 177; a: † *τόπο[ς* — —. b: Grabstein des Kopiates, S. des Ari[sa]menes; Z. 4 wohl: *ἀν]άστασις.* — n. 179a: Grabmal (*θήκη*) eines Thom[as. — n. 180b drei Monogramme; wohl: *Γεωργίου, Ἀνδρέου, Ἰωάννου.* — **Corycus**: Duchesne, BCH VII 1883 S. 234—246 veröffentlicht eine beträchtliche Zahl Grabschriften aus der Nekropole von Korykos, von welchen hier nur die unzweifelhaft christlichen Ursprungs angeführt werden sollen (vgl. die kurze Fundnotiz Röhl

II, 153). — I. S. 238f. n. 24: † Ἑαυτῷ τὸν τάφον ποιήσας, ἀταφίαν (2) τοῦτον εν..ων καὶ πρὶν φθάσῃς εὐσεβῶν. (3) Ὁ γὰρ δυσ(σ)εβῶν καὶ ζῶν ἤδη τέθαπτε· (4) ἁγνῶς βίωσον καὶ τὸν τάφον φωτίζις, (5) οἶκον γὰρ θεοῦ αἰαυτὸν ἐτέλεσας· (6) ἀέναον φῶς [τῷ θανεῖν?' ἐ]κτήσαμεν. Darunter das Monogramm des Verstorbenen) — S. 239 n. 25: ☧ Ὧδε κῦμε (= κεῖμαι) Κωστάντιος πρὸς μητρὸς πλευρὰν (2) Ἰουλιανῆς· οἶκον δὲ τοῦτον ἐδωρήσατό μοι (3) πατὴρ Διονύσιος, βάσκανος δέ τις ἀφήρπασεν (4) ἐγ βροτῶν .... δε. πόνους πατρὶ οἷα κληρονό-(5)μος ἐμός. — II. Sarkophaginschriften mit dem Präskript: † Δόξα σοι (n. 41: συ), ὁ θεός, ὁ (n. 41: ὡ) μόνος ἀθάνατος: 1) S. 242 n. 37 eines Ἰω(άν)νου ἀρμενοράφου und seines Bruders Stephanos; 2) S 343 n. 38 zweier [ἀρ]μενοράφ[ο]ι, deren einer ein Πέ]τρος; 3) n. 41: Σοματοθίκη διαφέρουσα Πέτρου καλιγαρίου κὲ τῖς αὐτοῦ γαμετῖς Θεοδόρας; 4) S. 244 n. 45 eines Σεργίου λινοπώ(λου) κρινῆς (?) καὶ Ἰωάννου νοταρίου; 5) S. 245 n. 48 eines Ἰωάννου Βικέα καὶ Κοσμᾶ λαχανοπώλου καὶ τῶν αὐτῶν κληρονόμων; 6) S. 245f. n. 51 eines Μαρᾶ οἰνεμπόρου; 7) S. 246 n. 53: Σωματοθίκι Εὐσταθίου ἐλεοπώ[λου. — III. Grabschriften von Kirchenbeamten: 1) S. 235 n. 12 eines Presbyters Τωρούρου (? vielleicht: Ζωπούρου); 2) S. 236 n. 13 eines Presbyters Μηνᾶ Φωτινοῦ; 3) n. 14 eines Presbyters Ἰωάννου und eines Diakonen Σεργίου; 4) n. 15 eines Diakonen Λευκίου; 5) S. 237 n. 16 eines Diakonen Δωροθέου; 6) n. 17 eines Diakonen Νέωνος und seines Weibes (γαμητῆς) Κομητήσης; 7) n. 18 eines Diakonen Στεφάνου, υἱοῦ Ἑορτασίου Κανδίδου; 8) S. 238 n. 20 eines Εὐτυχίου θιρου(ροῦ) [= θυρωροῦ] τῆς ἁγία(ς τ)οῦ θιοῦ ἐκλισίας. — IV. Grabschriften von Kirchenbeamten, die zugleich ein Handwerk ausübten: 1) S. 235 n 10 eines Presbyters und χρυσοχόος mit verstümmeltem Namen; 2) n. 11 eines Presbyters und κεραμέος Παύλου Κόνονος; 3) S. 237 n. 19 eines Ἰωάννου ὑποδιακ(όνου), λινοξου (= ληνοξόου) mit dem Präskript: † Χ(ριστ)έ, ὁ θεὸς ἡμ[ῶ]ν, ὁ Θ(εοτό)κου ὁῳς (= υἱός), κατασκ[ευ]α. ΝΟ..ΗΛϹ θάνατον φισέων (= βοηθέων?) τῶν τοῦ δούλο[υ] σου. — V. Grabschriften von Handwerkern und Gewerbtreibenden, als christlich kenntlich durch vorgesetztes Kreuz: 1) S. 238 n. 21 eines Ῥουμανοῦ κοπιάτου καπίλου; 2) S. 240 n. 26 eines Σαββατίῳ ἐργοδότῃ κεραμῖ (Dat.); 3) n. 27 eines (Ἰ)ωάννου Σακκᾶ κεραμέος, υείοῦ Εὐθυμίου Σακᾶ; 4) n. 28 eines Σεργίου Ἰωάννου Ἡρακλίτου κερ(α)μέως; 5) S. 241 n. 29 eines Γεωργίου υἱοῦ Ῥάννου, τὴν τήχνην κεραμεύς; 6) n. 30 eines Εὐφημίῳ ὀπωροπώλῃ (Dat.); 7) n. 31 eines Περιγενίου χαλκέος; 8) n. 32 eines Ἐλπιδίου χαλκέος; 9) n. 33 eines Ἰωάννου χαλ[κέως]; 10) S. 242 n. 34 eines Ἰωάννου χαλκοτύπου υἱοῦ Κόνωνος καὶ Εὐτυχῇ καὶ Κυριακοῦ; 11) n. 35 eines --μινᾶ καὶ Γεωργίου [αὐ]ραρίων; 12) n. 36 eines Ἀπιανοῦ αὐραρίου und seiner Kinder; 13) S. 243 n. 39 eines Ταρασίου ἱνιοράφου (= ἡνιο-); 14) n. 40 eines Νικολ[ά]ου χαλταρίου Ἀκυλωνᾶ; 15) S. 244 n. 42 eines Ἰωάννου ὀθωνιακοῦ, υἱοῦ Στεφάνου; 16) n. 43 eines Εὐδαίμωνος υἱῷ Φωτίνῳ Ἐγυπτίῳ καὶ ὀθωνιακῷ; 17) n. 44 eines Ἡλία ὀθο-

νιακοῦ; 18) n. 46 eines Λεοντίου Πέτρου ...ΠΕΡΛΑΤΙΝΟΥ (= ἐργατινοῦ?) τῶν Βάγχου λινοπ(ώλου); 19) S. 245 n. 47 eines Γεωργίου ἐρεουργοῦ καὶ Γεωργίας γαμ[ετῆς] αὐτοῦ; 20) n. 49: Θῆκ: διαφέροντα Γεοργίου Κύρτου καπίλου; 21) n. 50: Σοματοθίκη Ἀβρααμίου οἰνεμπόρου; 22) S. 246 n. 52 eines Ἀνδρέα Πέτρου ἐλεοπώλου; 23) n. 54: Σωματοθίκι διαφέρουσα Θεωδούλου χρυσοχό(ο)υ; n. 55: Σιο(= Θεο)φίλου χρυσοχχόου; 25) S. 238 n. 22 (Lesung unsicher): Κόν(ων)ος ΑΥΠΙΓ ΜΟΝΑΖΟΝΤΟϹ κα[ὶ Μαρίας. — Aufserdem S. 234 n. 7: Δωσιθέου τοῦ βουλευτοῦ; S. 238 n. 23: τῆς [ἐ]κκλησίας. — **Pompeiopolis**: Michell, Academy 1885 n. 673 S. 229. Kreisförmiger Stein mit Bauinschrift, gefunden in Mersina, 1 Stunde östl. von Pompeiopolis: Ἐπὶ Φλ(αουίου) Ἰωάννου (2) τοῦ μεγαλοπρε(πεστάτου) καὶ (3) περιβλ(επτοτάτου) κόμ(ητος) καὶ ἄρχον-(4) τος ἡμῶν κ(αὶ) Ζήνωνος (5) τοῦ λαμπρ(οτάτου) κόμ(ητος) κ(αὶ) πάτρ(ω-ν)ος (6) τὸ πᾶν ἔργον γέγο-(7)νεν ἐν Χρ(ιστῷ) ρ' ἰνδ(ικτιῶνος).

Syria.

Kasr Verdan = »Riesenschlofs«, Ruine von Eisa in der Richtung nach Thadmor, ungefähr 3 Stunden von **Hama** entfernt: Mordtmann, Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich VIII 1884 S. 191f. n. 32 (»nordsyrische Inschriften, von einem deutschen Offizier in türkischen Diensten vor langen Jahren kopiert«). Von drei grofsartigen Gebäuden sind zwei noch ziemlich wohl, von dem dritten nur noch Mauerreste erhalten. 1) Über der Thür des ersten Gebäudes zu beiden Seiten einer Rosette: † Αὕ[τ]η ἡ πύλη, ἣν — ἐποίησεν ὁ Κ(ύριο)ς· (2) [δ]ίκαιο[ι] εἰσ[ε]λ — εύσοντ' ἐν αὐ[τῇ. Ungenaue Wiedergabe von Ps. 118, 20. 2) Über der

† 564 Thür des schlofsähnlichen zweiten Gebäudes zu beiden Seiten eines Quadrates und eines darunter befindlichen Kreises mit Kreuz: † Ἐν μ(ηνὶ) Νοεμβρ(ίῳ) ἰν[δ]. — ιγ' τοῦ ςοω' ἔτο[υς und: † Πάντα εἰ—ς δόξαν Θ(εο)ῦ. Das Schlofs ist demnach in dem mit dem 1. Sept. 564 beginnenden Jahre erbaut. 3) Über der Thür eines Hauses: | ἐν αὐτῇ· ἀμήν.

† 596 Zu ergänzen nach 1). — **Hama**: Derselbe, a. a. O. S. 192. Nach Makridy Bey ist das Datum der von Tyrrwhit-Drake, Unexplored Syria mitgeteilten Inschrift von der griechischen Muttergotteskirche: ЄΤΟΥϹ ΖϠ = 907 Sel. = 596 n. Chr.; welches in der That der 14. Indiktion,

† 539/40 die daneben genannt ist, entspricht. — **Mikiaser el chwar**: Derselbe, a. a. O. n. 33: ΧΜΓ [Κ(ύρι)ε,] βο-(2)ήθι τοῦ δ[ού-(3)λου σου Θω-(4)δίαν (?). (1 b) † Ἔτους (2 b) ανω' ἰνδ. γ' (= 1. Sept. 539—540 n. Chr.). (3 b) Ἰ(ησοῦ)ς Χ(ριστό)ς. Über ΧΜΓ vgl. MDAI VI, 126. —

nach †90 **Palmyra**: Abamelek-Lasarew, Palmyra. Eine archäol. Untersuchung u. s. w. (Russisch). Petersburg 1884 S. 40. Grabschrift: Μό]σχου τοῦ Ζαβ[βαίου ἀρχιερέως (2) πά]ντων χρ(ιστιανῶν) ἐν Ναβα[ταίᾳ. (3) Ἔ]τους γ. υ', Ἀρτεμισίου. — Die Inschrift ist jünger, als 90 n. Chr., dem Jahre 400 der seleucidischen Ära. — **Dschâsim** (Hauran): Mordtmann,

Archäol.-epigr. Mitteil. aus Österreich VIII 1884 S. 181 n. 3. Clermont-Ganneau, Revue arch. IV 1884 S. 264 n. 3. Oberschwelle einer antiken Thür: † *Κ(ύρι)ε Ἰ(ησο)ῦ Χ(ριστ)έ, ἐλέησον πᾶσαν τὴν* (2) *γενεὰν τῶ(ν)* [Kreuz] *Γεροντίου·* (3) *ἀμήν. Κ(ύρι)ε, φύλαξον* — —. — **Barin**: Clermont-Ganneau, a. a. O. S. 280 n. 45: † *Γεώργιος ὁ εὐ[λογη]τὸς* (oder: *εὐ[σεβέστα]τος*) *ἀναγνώσ[της*. — **Dekir**: Derselbe, a. a. O. S. 276 n. 31. Fragment: *Θεῷ ἁγίῳ Μάξιμος*. — **Reima** (Rimea): Allen, Greek and latin inscriptions from Palestine (Separatabdruck aus dem American journal of philology VI 1885 n. 2), S. 24 n. 59. Grabstein eines *Μαρτεῖνος*. — S. 25 n. 60: *Ἰχ † θύς*. — **Krêje** (vgl. Wadd. 1962—1968): Mordtmann, Archäol.-epigr. Mitteil. VIII 1884 S. 186 n. 14. Bei dem Grabheiligtum Nebi Juscha's in einer Mauer: † *Ὑπὲρ σοτε-*(2)*ρ(ί)ας αὐτοῦ κ(αὶ) ἀν(α)-*(3)*παύσ(εως) γονέον* (4) *κ(αὶ)* — — —. — **Bostra** (Bosra): Clermont-Ganneau, Revue arch. IV 1884 S. 274 n. 24. Stein mit Bauinschrift: *Ἐπὶ τοῦ μεγαλοπρ(επους) κόμ(ητος) Ἡσυχίου, ἡγ[εμ]όνος κα[ὶ] σχο(λαστικοῦ) ἐκτίσθη ἀπὸ θεμελίων τὸ ἡγειμονικὸν πραιτώριον. κόμ(ητος) πα[ν]λαμπρ(οτάτου) κ[α]ὶ πο[λι]τευομένου ἐπιμελουμένου, ἐν ἰνδικτ(ιῶνι) ιγ' ἔτους τπε'.* — Allen, Greek and latin Inscr. (s. o.) S. 19 n. 42. Grabschrift auf die 18jährige *Ὀσεδ[ά]θ[η]* mit dem halb erloschenen Monogramm ☧. — **Umm el Dschemal**: Derselbe, S. 21 n. 48. Grabschrift: *Καίουμος.* (2) *Κλαυδιανὸς* (3) *ἀδε⊕λφός*. — **Gerasa**: Derselbe, a. a. O. S. 8 n. 16; zuerst nach Dieterici's Kopie (1850) herausgeg. von Boeckh, Monatsber. der Berl. Akad. 1853 S. 23, dann von Kirchhoff, CIG IV 8654. Seitdem drei weitere Abschriften in dem Quaterly Statement of the English Palestine Exploration Fund: 1) Girdlestone (1860), Statement 1883 S. 198, 2) Northey (1871), in Minuskeln Statement 1872 S. 70, 3) Conder (1882), Statement 1882 S. 219. Dem neuesten Herausg. stand als fünfte eine Abschrift von Merrill (1876) zur Verfügung, die von allen die beste ist und auf grund deren die Inschrift mit kritischem Apparat wiederholt wird. Der Anfang lautet: † *Κυριακὸς] δόμος εἰμὶ ἀεθλοφόρου Θεοδώρου* † | *μάρτυρος ἀθανάτ[ου* —. Das Datum der dann folgenden Bauinschrift ist der 5. Mai; die Indiktion ist schwer lesbar. Der Rest wird von dem Herausg. American journal of philology VI, 525 gedeutet: *κ(αὶ) ἀνῆλθεν τὰ ὑπέ[νερθεν.* — S. 10 n. 17. Zwei Fragmente der metrischen Inschrift (vier Hexameter) einer Kirche des - - - *ου θεοειδεος*, von der bisher zwei Abschriften vorlagen: Beide Fragmente Conder (1882), Quaterly Statement 1882 S. 218f.; sehr unvollkommene Kopie des zweiten Girdlestone (1860), Statement 1883 S. 108. Allen giebt beide Fragmente nach einer neuen Abschrift von Merrill mit den Varianten. Nach der metrischen Inschrift folgt die Bauinschrift: *Χάριτι τ[ο]ῦ Θ(εο)ῦ ἐθεμελιώθη* [- - - *καὶ ἡ*] *θύρα ἐν Μ[α]ίῳ τῆς ε' [ἰνδ.] τοῦ θνφ' ἔτ[ους.* Das 559. Jahr der Ära von Gerasa entspricht nach der Kombination des Herausg. dem Jahre 602 n. Chr. (vgl. S. 183 u.). — S. 11 ff. n. 20. Neue

† 602

Kopie der langen metrischen Inschrift CIG 8655. — **Bassa,** zwischen Tyrus und Akka: Mordtmann, MDAI X 1885 S. 171 n. 10, nach Abklatsch des dänischen Vizekonsuls Loytved in Beirut Oben zwei sich gegenüberstehende Widder, zwischen denselben ein Kreuz; darunter: † *Ἐπὶ τοῦ ἐνδοξ(οτάτου)* (2) *Ζωΐλου* [*σ*]*τρατηλ(άτου)* (3) *καὶ τοῦ θεοσε-β(εστάτου)* (4) *ταβαχ. Μακαρίου* (5) *κ(αὶ) λοιπῶν ἀδελφ(ῶν)* (6) *κ(αὶ) Ἀκυλίνου πρ(εσβυτέρου) ἐκ*[*τίσθη* (7) *τὸ πριβᾶτον.* — »Das abgekürzte Tabak— scheint irgend ein Amt zu bezeichnen.« — **Kana in Galilaea:** Diehl, BCH IX 1885 S. 33 ff. Vgl. *Δελτίον* n. 428. Unter den Ruinen der Kirche der Panagia auf der Stelle des alten **Elateia** in Phokis fand Paris eine grofse Platte von grauem, weifsadrigem Marmor, 2,33 m lang, 0,64 m breit, 0,33 m hoch. Eine der Schmalseiten trägt in jungen Schriftzügen die Inschrift: † *Οὗτός ἐστιν* (2) *ὁ λίθος ἀπὸ* (3) *Κανᾶ τῆς Γα-*(4)*λιλέας, ὅπου* (5) *τὸ ὕδωρ οἶνον* (6) *ἐποίησεν ὁ Κ(ύριο)ς* (7) *ἡμῶν Ἰ(ησοῦ)ς Χ(ριστό)ς* †. — Der Herausgeber möchte den Stein für identisch halten mit dem »lit sur lequel le Christ se coucha au repas des noces, et qu'au VI[me] siècle encore on montrait à Cana«, wie aus einer Stelle des Antoninus von Piacenza, Itinera latina I, 93 hervorgeht: »Deinde venimus miliario 3 in Canan, ubi Dominus fuit ad nuptias, et accubuimus in ipso accubitu, ubi ego indignus parentum meorum nomina scripsi«. Von der letzterwähnten Inschrift des Antoninus, der im 7. Jahrhundert Palästina bereiste, finden sich noch Reste auf der Oberfläche des Steines (a. a. O. S. 36), welche der Herausg. ergänzt: † *Μνήσθητι, Κύριε, τοῦ πατρὸς*] *καὶ τῆς μητρός μου Ἀντωνίνου* †. An der Herkunft des Steines aus Kana kann somit schwerlich gezweifelt werden. Vor der persischen oder arabischen Invasion mag irgend ein frommer Christ, vielleicht gar ein byzantinischer Kaiser, diese kostbare Reliquie gerettet haben. Die Schriftcharaktere gehören dem 6. oder 7. Jahrh. an. Der Stein wird daher ohne Zweifel zu Anfang des 7. Jahrh. von seiner ursprünglichen Stelle weggeschafft worden sein. Die Kirche der heiligen Jungfrau in Elateia scheint eigens zu dem Zwecke der Aufnahme der Reliquie erbaut worden zu sein. Dorthin gelangte der Stein sicherlich über Byzanz. Vielleicht wurde er von hier nebst einer grofsen Zahl anderer Reliquien von einem der kleinen griechischen Territorialfürsten geflüchtet, als die Kreuzfahrer 1204 die Stadt eroberten. Jetzt befindet sich der Reliquienstein in Athen, wo er bei den Vermählungsfeierlichkeiten des griechischen Kronprinzen mit der Prinzessin Sophie von Preufsen am 27. Sept. 1889 eine Rolle spielte. — **Emmaus-Nicopolis:** Clermont-Ganneau, Revue crit. 1883 n. 37 S. 192 f. Bei den Ausgrabungen in den Ruinen der Basilika von Amwas (Emmaus) wurde u. a. ein Mosaikpflaster zu Tage gefördert mit der sehr verstümmelten Inschrift: † *Ἐπὶ τη - - -* [*ἐπισ-*(2)*κόπου ει - - -* [*ψη-*(3)*φώσεος ἐγ - - -*. Zwei Fragmente von weifsem Marmor tragen die Inschriftreste: - - *δρος καὶ* (2) - - *ραρχ* - - (3) - - *πᾶσα* - - (4) - - *ενπ* - - und: † *Ἐν*[*θάδε κεῖται?* - - (2)

κ(αὶ) υἱὸ[ς -- (3) -- α --. Ein Vasenfragment: *Κ(ύρι)ε, μ[νήσθητι --*. — **Ölberg.** — Derselbe, a. a. O. S. 194f. Ein Kelchdeckel trägt in der Mitte die Zeichen ΟΦΝΗ, nach dem Herausg. wohl vielmehr ΣΦΖΗ = ΖΩΗ mit Φ darüber und Σ darunter (= *φῶς, ζωή*). Rings herum läuft die Inschrift: † *Ἁ[γία Μαρία (καὶ) Μάρθα, πρόσδεξε τὴν καρ[π]οφορίαν -- ων (ὁ) Κ(ύριο)ς γινόσκι*. — [**Qalonië bei Jerusalem:** Schick, Quaterly Statement of the Palestine Exploration Fund 1885 n. 1 S. 51; wiederholt von Clermont-Ganneau, Revue crit. 1887 n. 20 S. 390. Felsengrab mit Freskomalereien, u. a. geflügelte Engel und Darstellungen von Cherubim oder Vogelleibern mit menschlichen Köpfen und Kränzen in den Händen. Innerhalb der letzteren die gemalten Inschriften: *Εἷς θεὸς* (2) *καὶ ὁ Χρισ(τ)ὸς* (3) *αὐτοῦ* und: *· ωσζη* (2) *μνησεν* (3) *Βαρωχις*; nach Cl.-G. wohl = *Φ]ῶς, ζ(ω)ή·* (2) *μνησ[θῇ]* (3) *Βαρωχίς* (fem.) oder *Βαρώχι(ο)ς* = Baruch.]

Aegyptus.

Antinoë (Antsina), unweit des Dorfes Mellawi: Sayce, Academy 1885 n. 668 Sp. 134. Umschrift: n. 694 Sp. 125. 140f. Einige Erklärungen Nicholson, a. a. O. n. 701 Sp. 246. Ein mit zwei Kreuzen und Palmzweigen verzierter Stein, offenbar ein früherer römischer Altar, trägt eine schwer leserliche Grabschrift in drei Distichen: *Ὁ κλυτὸς ὁ χρύσειος Ἑρ[κούλιος?* (2) *ὁ πρόμος οὗτος* † *Ἐν χρυσέῃ στε[φάνῃ* (3) *πουλύ τι παμφανόων*. † *Τοῦ[το* (4) *γὰρ ἐκ βασιλῆος ἔχει γέρας ἄξιο[ν* (5) *ἔργων*, † *Ὅς θήβῃ μὲν ἐ[κ]ὰς αὐτ[ὸς* (6) *ἔπεμψε τρόμον*. † *Τὸν δ' ἐχυρὸ[ν* (7) *Θεόδωρον ἀριζήλης ἐπ' ἀπήνη[ς* † (8) *Ῥώμης ὁπλοτέρης θήκατο κηδεμόνα*. — **Alexandria** und Umgegend: Neroutsos-Bey, Revue arch. IX 1887, S. 200 n. 3, 202 n. 6. 7, 298 n. 31. Christliche Grabschriften. — S. 203 n. 8. Christliche Votivinschrift in Form eines Proskynems.

Jahresbericht über die Mythologie aus den Jahren 1886—1890.

Von

Friedrich Back.

Die Anordnung dieses Berichtes ist folgende:

I. Allgemeine und indogermanische Mythologie. II. Griechisch-römische Mythologie. III. Griechische Mythologie. IV. Römische Mythologie.

Der dritte sowie der vierte Abschnitt ist gegliedert:

1. Allgemeines und Methodologisches. 2. Quellen. 3. Gruppen göttlicher Wesen. 4. Einzelne göttliche Wesen, in alphabetischer Reihenfolge.

Die allgemeine und die indogermanische Mythologie sind deshalb hier berücksichtigt worden, weil das Gebiet der griechischen und römischen Mythologie beachtenswerte Winke und Anregungen von dorther empfängt. Dafs die Vertrautheit mit den gesamten Lebensbedingungen und -Äufserungen des einzelnen Volkes, dessen Mythologie erforscht werden soll, ungleich wichtiger ist, als die Kenntnis fremder Religionen, bedarf heute, wo man wieder anfängt bei Otfried Müller in die Schule zu gehen, kaum der Begründung. In diesem Bericht indessen galt es sich möglichst zu beschränken auf die mythologische Litteratur: auch für das Gebiet der sogenannten 'gottesdienstlichen Altertümer', das sehr zum Schaden der Mythologie von dieser getrennt ist, sowie für die Archäologie, aus welcher unserem Gebiet beständig neue Nahrung zufliefst, verweist Ref. auf die betreffenden, kundigen Händen anvertrauten Berichte. Die sogenannte 'Kunstmythologie' ist allerdings in diesen Bericht hereingezogen, aber nicht als ein besonderes Gebiet, worauf sie thatsächlich keinen Anspruch hat, sondern nach sachlichen Gesichtspunkten auf die verschiedenen Abschnitte verteilt.

Die populär gehaltene Litteratur hat Ref. eingesehen, aber nur in wenigen Fällen darüber Bericht erstattet; eine so erfreuliche Leistung, wie sie für die deutsche Mythologie kürzlich Friedrich Kaufmann dargeboten hat, ist nicht darunter.

I. Allgemeine und indogermanische Mythologie.

Von zusammenfassenden Darstellungen ist an erster Stelle zu besprechen:

P. D. Chantepie de la Saussaye, Lehrbuch der Religionsgeschichte. 2 Bände. Freiburg i. B., Mohr. 1887 und 1889. 8. 465 u. 406 S. (Aus der 'Sammlung theologischer Lehrbücher'.)

Das Werk gliedert sich in vier Teile: den allgemeinen I p. 1—47, den phänomenologischen, p. 48—170, den ethnographischen p. 171—231, und den historischen, welcher den Rest des ersten Bandes und den ganzen zweiten Band einnimmt. Wir können an dieser Stelle nur die beiden ersten Teile und vom letzten nur die auf Griechen und Römer bezüglichen Abschnitte ins Auge fassen.

Der allgemeine Teil behandelt in knapp zusammenfassender Darstellung die Hauptfragen, welche die Religionswissenschaft beschäftigen: Bedeutung der Evolutionslehre für die Religionsgeschichte, Urgeschichte, Ursprung der Religion, Einteilung der Religionen und Hauptformen der Religion. Mit ungewöhnlicher Besonnenheit und Objektivität beleuchtet Verf. die verschiedenen bisherigen Richtungen, sondert das Problematische oder Haltlose vom Annehmbaren. Den Wert der Evolutionslehre für die Religionswissenschaft weifs er vollauf zu würdigen, ohne jedoch in ihr eine ausreichende Grundlage zur Beurteilung des religiösen Lebens zu sehen, er betont gegenüber den zweifellosen Erfolgen der prähistorischen Archäologie die grofse Dehnbarkeit des Begriffs 'prähistorisch' und unsere völlige Ignoranz hinsichtlich des geistigen Lebens der 'prähistorischen' Menschen. Verf. wendet sich gegen die Ansicht Tylor's und Anderer, welche im Wilden das getreue Abbild des Naturmenschen sehen; Schwächen und Vorzüge der animistischen und der mythologischen Schule treten gleichmäfsig scharf hervor: 'die Erklärungen beider, obgleich auf das Ganze nicht passend, geben doch Rechenschaft von gewissen Reihen und Gruppen von Erscheinungen, sind also nicht verfehlt, aber nur in ihrer gegenseitigen Beschränkung richtig' (p. 34).

Der zweite, phänomenologische Teil giebt eine äufserst dankenswerte, systematische Behandlung der Erscheinungen des religiösen Lebens (Handeln und Vorstellen, bezw. Fühlen), unter denen Verf. die Handlungen, also den Kultus, wegen seiner Stabilität (im Gegensatz zu den in beständigem Flufs befindlichen Vorstellungen) als die wichtigste, zuverlässigste Grundlage der Religionsforschung hinstellt. Solcher treffenden Beobachtungen bietet gerade dieser Abschnitt des Werkes eine grofse Zahl. So z. B. p. 74: 'Nicht überall, wo ein Naturgebiet oder eine Naturerscheinung in der Religion vorkommen, liegen wirkliche Spuren ächten Naturdienstes vor. Wenn irgend ein Gott der Mythologie sich in einer

Naturerscheinung offenbart oder über ein Naturgebiet herrscht, wenn irgend einem Element hohe Bedeutung oder magische Kraft beigemessen wird, so dürfen wir daraus noch nicht ohne Weiteres auf eine göttliche Verehrung desselben schliefsen.' Wind- und Gewittergötter, soweit sie als einseitige Personifikationen des Elementes bezw. der Naturerscheinung aufgefafst werden, erkennt Verf. mit vollem Recht nicht an. 'Es ist der Gott der donnert, oder der Himmel der donnert; das Gewitter kann aber nicht, wie es beim Himmel oder bei der Erde der Fall ist, selbst als Gott betrachtet werden' (p. 77). So energisch also Verf. der immer noch verbreiteten Sucht nach einseitigen Naturpersonifikationen gegenübertritt, so giebt er doch für die meisten Göttergestalten der Mythologie einen ursprünglichen Zusammenhang mit dem Naturleben zu, indem er freilich zugleich nachdrücklich die Existenz von Göttern hervorhebt, welche entweder gar nicht oder nur sehr nebensächlich mit der Natur zusammenhängen und keineswegs etwa blos Personifikationen abstracter Begriffe sind (z. B. Stamm-, Volks- und Lokalgötter). Treffend bespricht Verf. die Verhältnisse der Götter untereinander. 'Die Götter werden zu gröfseren oder kleineren Gruppen vereinigt, welche durch Verwandtschaft mit einander verbunden sind; sie bilden Familien oder ein Gemeinwesen, sind einem Haupte untergeordnet, das als Herr über alle gebietet —. Man ist auf einer falschen Fährte, wenn man diese Götterverhältnisse in letzter Instanz auf Naturverhältnisse zurückführt: Apollon, der Sohn des Zeus, bedeutet durchaus nicht die Sonne, den Sohn des Himmels, und Horus, der Sohn des Osiris, wenigstens nicht zuerst die wiederkehrende Sonne, den Sohn der untergegangenen. Gruppen und Kreise von Göttern, wie in Ägypten, eine Hierarchie der göttlichen Wesen, wie in Persien, eine Götterfamilie und ein Götterstaat, wie bei Griechen und Germanen, sind teils aus der Verschmelzung verschiedener Culte, teils aus dem Bedürfnis, die Ordnung der menschlichen Gesellschaft auch in der Götterwelt wiederzufinden, entstanden' (p. 90) und ebenso ist (p. 92) der Streit in der Götterwelt nicht ausschliefslich als ein Streit von Naturkräften zu fassen; 'denn nicht blos die Natur bringt dem Menschen den Gegensatz zwischen förderlich und schädlich, den er ethisch zu dem zwischen gut und bös vertieft, zum Bewufstsein'. Was die Mythologie im engeren Sinn anlangt so ist es erfreulich hier wieder einmal den O. Müller'schen Grundsatz, dafs die Erklärung eines Mythus nichts Anderes sein dürfe als die Darlegung seiner Genesis, mit vollem Nachdruck ausgesprochen zu finden (p. 149. 157). Denn dafs er der ganzen mythologischen Forschung seither zum Leitstern gedient habe — wie Verf. sich ausdrückt — ist leider nicht richtig. Auch hier verlangt Verf. eine gegenseitige Ergänzung und Beschränkung der vergleichenden Methode (deren Resultaten gegenüber er eine sehr genaue Prüfung empfiehlt) und der besonders durch Tylor vertretenen anthropologischen.

Aber auch die übrigen Abschnitte des zweiten Teiles — besonders die über Idolatrie, heilige Steine, Bäume und Tiere, Opfer und Gebet, Verehrung von Menschen — verraten eine Besonnenheit und eine Belesenheit, welche dieser 'Phänomenologie' der Religion einen entschiedenen Wert verleihen.

Für die Darstellung der griechischen und der römischen Religionsgeschichte, welche der historische Teil des Werkes enthält (II p. 57—305), hat Verf. meistens die besten Autoritäten zu Grunde gelegt und sich bemüht alles Unsichere, Hypothetische möglichst fern zu halten. Nicht selten bemerkt man selbständige Prüfung der letzten Quellen und glückliches Urteil in Einzelfragen; die Anordnung ist klar und die Darstellung, wie überhaupt in dem ganzen Buche, fesselnd. Für die homerischen Gedichte, deren relativ geringe Bedeutung als religionsgeschichtliche Quelle Verf. p. 86 richtig erkennt, hätte sich vielleicht eine ausgedehntere Berücksichtigung der neueren philologischen Kritik empfohlen. Die homerische Vorstellungswelt scheint er sich doch zu sehr als ein einheitliches Ganze zu denken, auch durfte er viel stärker hervorheben, dafs sie keineswegs die allgemein griechische ist (vgl. p. 86). Die Beurteilung des Herodot p. 179f. ist zu optimistisch; in dem Bestreben, Reste alter Tierkulte zu erkennen, geht Verf. p. 178f. etwas zu weit. Dafs von der Totenfeier der Anthesterien als von einem allgemein griechischen Fest gesprochen wird p. 79, ist wohl nur ein Versehen. Mit richtigem Takt ist Verf. bei den meisten Göttern auf die sogenannte Naturbedeutung derselben nicht eingegangen (auch die 'Himmelsgöttin' Hera p. 157 wäre besser unterdrückt worden), er erteilt p. 151 den Mythologen den sehr verständigen Rat, statt dessen mehr den Kultus zum Mittelpunkt der Betrachtung zu machen. Was seine eigene, nur gelegentlich und vermutungsweise hervortretende Ansicht betrifft, so scheint er freilich dazu zu neigen, die meisten griechischen Götter als blofse Naturwesen anzusehen und nur diejenigen ihrer Beziehungen zum menschlichen Leben für primär zu halten, welche sich unmittelbar aus dem betreffenden Naturgebiet ergeben. Er findet es merkwürdig, dafs Zeus auch als Orakel- und Sühngott erscheint (p. 156), er wundert sich über die Combination Demeter-Erinnys und vermifst in den vielen Funktionen des Hermes eine gemeinschaftliche Grundidee (p. 159. 161). Die in den vielen Epithetis zu Tag tretende Vielseitigkeit der einzelnen Gestalten glaubt er denn nicht durch Zerlegung oder Entwickelung einer ursprünglichen Einheit entstanden, sondern nur durch Zusammenfügung vieler Elemente verschiedener Herkunft (p. 81). Verf. steht hier noch zu sehr im Bann der Schulmythologie. Wir vermuten, dafs die Forschung allen mythologischen Handbüchern zum Trotz immer deutlicher zeigen wird, dafs das ursprüngliche Wesen, weit entfernt durch ein Schlagwort wie Himmel, Sonne, Gewitter u. s w. umfafst werden zu können, im Gegenteil sehr vielseitig war, dafs in historischer Zeit bei den meisten Gottheiten der

Umfang ihrer Funktionen sich eher verengert als erweitert, und dafs nur der Kultus bis zu einem gewissen Grade dieser Beschränkung Widerstand leistet.

Ein knapp gehaltenes, aber gedankenreiches Programm der Religionswissenschaft entwirft

Edmund Hardy, Die allgemeine vergleichende Religionswissenschaft im akademischen Studium unserer Zeit. Eine akademische Antrittsrede. Freiburg i. B., Herder. 1887. 8. 39 S.

Besonders erfreulich ist uns der Nachdruck, mit welchem der Verf. auf eine von Hypothesen irgend welcher Art nicht getrübte, streng empirische Forschung dringt, und die besonnene Kritik, welche er an der vergleichenden Methode übt.

Hermann Preifs, Religionsgeschichte. Geschichte der Entwickelung des religiösen Bewufstseins in seinen einzelnen Erscheinungsformen, eine Geschichte des Menschengeistes. Leipzig 1888. 8. 548 S.

behandelt in halb historischer, halb philosophischer Darstellung die Naturreligionen, die Religionen 'der geistigen Individualitäten' und die des Monotheismus. Er erklärt in der Einleitung für den gereiften Mann und für die Gebildeten der Nation zu schreiben, damit sie durch die Kenntnis fremder Religionen ihre eigene verstehen und schätzen lernen. Aber der hiermit ausgesprochene populäre Charakter des Werkes dürfte kaum die Lückenhaftigkeit und Unklarheit entschuldigen, welche der Verf. in Bezug auf einzelne Gebiete der Religionsgeschichte zeigt. So ist gleich der Abschnitt, welcher über 'die Religion des Geisterglaubens und der Zauberei' handelt, weder durch Vollständigkeit noch durch Schärfe ausgezeichnet. Für die afrikanischen Religionen jener Art scheinen dem Verf. kaum andere Quellen vorgelegen zu haben, als Burton's 'Central-Afrika' und Ellis' 'Madagascar', während doch die neuere Reiselitteratur so vieles kostbare Material aufweist; beim christlichen Heiligenkult übersieht Verf. das überaus wichtige Moment der Anknüpfung an die verdrängten einheimischen Gottheiten.

Was den Abschnitt über die griechische Religion betrifft, so ist Verf. hier völlig unberührt vom Stande der neueren Forschung: der Satz von der göttlichen Verehrung von Sonne und Mond und die landläufige Reduction der Olympier auf bestimmte Natursubstrate sind ohne Skrupel vertreten, nicht blos Apollon sondern auch Dionysos entwickelt sich aus dem Helios, ebenso die Athene und Artemis aus der Selene. 'Naturkreis' des Poseidon ist bald (p. 305) 'die Macht des Meeres', bald sind es (p. 311) 'die Wolkenwesen'.

Es ist gewifs nicht leicht auf einem so sehr in der Gährung begriffenen Gebiet, wie es augenblicklich die griechische Mythologie und Religionsgeschichte ist, dem Stande der neuesten Forschung gerecht zu

werden: aber etwas gründlichere Kenntnis und etwas mehr Kritik gegenüber den hergebrachten Lehrsätzen, als der Verf. anwendet, mufs doch auch von einem 'populären' Buch verlangt werden. Weit unbefriedigender ist allerdings die Schrift von

Christian Pesch, S. J., Der Gottesbegriff in den heidnischen Religionen des Altertums. Eine Studie zur vergleichenden Religionswissenschaft. Freiburg i. B. 1886. 8. 144 S.

Der Verf. will ein 'möglichst getreues Bild der Vorstellungen geben, welche die heidnischen Völker von der Gottheit hatten' und zwar ist 'das was hier geboten wird, das Ergebnis der Forschungen anderer, nicht auf neue Entdeckungen ausgehende Fachstudien'. — Für das Mafs nun, in welchem der Verf. die wissenschaftliche Litteratur für seinen Zweck verwertet hat, ist bezeichnend, dafs für die griechische und die römische Religion blos die Werke Nägelsbachs, Prellers und Zellers, z. t. in den ältesten Auflagen, zu Grunde gelegt sind. Man bekommt u. a. zu hören, dafs der Grieche Himmel, Sonne u. s. w. Götter genannt habe (p. 37), dafs sich in den nachhomerischen Zeiten Dämonen und Heroen als Mittelwesen unter die Götter eingeschoben haben (p. 44), dafs 'die römische Theologie (nicht Mythologie) mit der griechischen vollkommen identisch ist' (p. 58). Das mit ganz unzureichenden Kenntnissen geschriebene Büchlein kann keineswegs dem Laien zur Orientirung empfohlen werden.

Nicht zugänglich war dem Ref. das anscheinend gleichfalls populäre Werk von

Reichenbach, Die Religionen der Völker nach den besten Forschungsergebnissen bearbeitet. 1—5. Buch. München, Ernst. 8. 1887.

Die übrigen in dieses Kapitel fallenden Schriften glaubt Ref. am besten in der Weise anzuordnen, dafs die Vertreter der beiden augenblicklich bedeutendsten Richtungen, der vergleichenden und der anthropologisch-historischen (folkloristischen) gesondert besprochen werden, und sodann ein kurzer Einblick in die polemische Litteratur gethan wird, welche der Gegensatz dieser beiden Richtungen hervorgerufen hat. Den Beschlufs sollen die wenigen Schriften machen, welche einen besonderen Standpunkt einnehmen.

Die wichtigste Erscheinung aus der vergleichenden Schule ist das Buch von

Max Müller, Natural religion. The Gifford lectures delivered before the university of Glasgow in 1888. London, Longmans, Green, and Co. 1889. 8. 608 S.

(Dasselbe, übersetzt von Engelbert Schneider. Leipzig, Engelmann. 1890. 8. 587 S.)

Unter natural religion' versteht der Verf. diejenige Religion, welche — im Gegensatz zur Buchreligion — 'is in the head and in the heart, and in the sky, the rocks, the rivers and the mountains' (p. 565).

Das vorliegende Buch zerfällt in drei grofse Abschnitte. Im ersten (— p. 191) behandelt Verf. mit grofser Ausführlichkeit die bisherigen Definitionen der Religion, er giebt eine eingehende Begründung seiner eigenen Definition und seiner Auffassung vom Ursprung der Religion. Das 'Unendliche', in dessen Wahrnehmung der Verf. bekanntlich den Anfang aller Religion erblickt, erhält eine weit schärfere Bestimmung, als sie noch in den 'Hibbert lectures on the origin and growth of religion' gegeben war: 'religion consists in the perception of the infinite under such manifestations as are able to influence the moral character of man' (p. 188). Die Manifestation des Unendlichen im Menschen, objektiv und subjektiv, setzt Verf. neben diejenige in der Natur. 'Nature, Man, and Self are the three great manifestations in which the infinite in some shape on other has been perceived, and every one of these perceptions has in its historical development contributed to what may be called religion' (p. 164).

Der zweite Abschnitt (p. 192—279) bringt eine kritische Darlegung der beiden Methoden der Religionsforschung, der theoretischen (Religionsphilosophie) und der vom Verf. vertretenen, historischen Methode.

Der dritte Abschnitt endlich (p. 280—577) betrifft die Quellen für das Studium der 'natural religion': Sprache, Mythen, Sitten und Gebräuche, heilige Schriften. Der linguistische Teil ist besonders reichhaltig: Verf. führt die Sprachen in ihren Hauptgruppen vor, entwickelt seine bekannten Ansichten über das Verhältnis der Sprache zum Denken und über ihre Bedeutung für die Genesis religiöser Vorstellungen. Die vergleichende Mythologie — eine andere kennt Verf. nicht — wird geschieden in die etymologische, die analogistische und die psychologische Schule, jede dieser Richtungen wird eingehend gewürdigt und an Beispielen veranschaulicht, die erste besonders an skr. Ahanâ (Dämmerung) — *ΑΧΑΝΑ* — Ἀθᾶνα — Ἀθήνη, wobei Benfey's Etymologie von Athene widerlegt wird, die zweite, zu deren Vertretern Verf. u. a. Welcker und Preller rechnet, an Rudra, Apollon, Wuotan, die dritte an Manito. Recht ärmlich und keineswegs der Wichtigkeit dieser Quelle entsprechend ist das Kapitel über 'Customs and laws' ausgefallen: Verf. unterscheidet Gebräuche, die auf religiösen Ideen basirt sind, und solche, welche religiöse Ideen hervorgerufen haben, wie z. B. die Sitte der tessera hospitalis, welche Verf. mit Ihering (Gastfreundschaft im Altertum 1887) von den Phoinikiern nach Griechenland bringen läfst, die Vorstellung des Zeus Xenios gezeitigt haben soll. Das letzte Kapitel ('sacred books') bringt nach einer Übersicht über die heiligen Schriften geistvolle Ausführungen über den Unterschied der Buchreligionen von der buchlosen, über den Einflufs der Schrift auf die Religion und über die schriftstellerische Unthätigkeit der Religionsgründer.

Das ganze Buch erweckt dadurch besonderes Interesse, dafs der berühmte Verf. überall Stellung nimmt zu den jüngsten Kritiken seiner

Theorie, insbesondere zu derjenigen Gruppe's, 'an antagonist who is learned, serious, honest, and honourable' (p. 23). Aus den das Wesen und den Ursprung der Religion betreffenden Lectures V—VII wird auch derjenige vielfältige Anregung schöpfen, der durch Gruppe's Kritik der vergleichenden Mythologie (s. u.) in der Hauptsache überzeugt worden ist.

Max Müller gewidmet ist das anregende Buch von

Georg Runze, Studien zur vergleichenden Religionswissenschaft. Heft 1: Sprache und Religion. Berlin, R. Gärtner 1889. 8. 235 S.

Verf. untersucht den genetischen Einflufs der Sprache auf die Entstehung religiöser Vorstellungen. Er überschätzt diesen Einflufs ebenso sehr wie Max Müller, dem gegenüber er überhaupt nicht die genügende Kritik anwendet. Hier und da fehlt es an der nötigen Klarheit. Wenn es zum Wesen des Mythus gehört, dafs er religiösen Charakter hat, d. h. den Glauben an wirkende, transscendente Mächte voraussetzt (p. 13 f.), so hat er eben doch mehr zur Voraussetzung als 'unbefangene Naturanschauung' und 'das Vermögen und Bedürfnis der Sprache' (p. 16). Der Verf. urteilt übrigens, dafs das Aufkeimen eines reinen religiösen Empfindens schon mit den ersten Gestaltungen der Sprache Hand in Hand gehen konnte, und dafs der linguistischen Ableitung gerade bei der Entwickelung des Gottesbewufstseins eine verhältnismäfsig beschränkte Bedeutung zuzusprechen sei (p. 42 ff.). Die epochemachende Kritik der vergleichenden Mythologie, welche Otto Gruppe verdankt wird, scheint dem Verf. entgangen zu sein.

Unter den Schriften, welche die vergleichende Methode an einem bestimmten Gegenstand durchführen, ist an erster Stelle zu besprechen

Elard Hugo Meyer, Indogermanische Mythen. II. Achilleis. Berlin, Dümmler 1887. 8. 710 S.

Es ist ein neuer Gesichtspunkt, nach welchem der Verf. die Analyse der Ilias unternimmt: die Prüfung und Vergleichung des Stiles der verschiedenen Schlachtbeschreibungen. Indem Verf. unter Stil 'die gesamte künstlerische Verarbeitung des Rohstoffes zu einem Kunstgebilde' versteht, behandelt er in erster Linie die Composition der Schlachtenbilder, d. h. ihr inneres Verhältnis zum Ganzen (ob organische Glieder oder Zusatz?), ihre Tendenz und die Art, wie selbige verkörpert ist, und das vom Dichter verwandte Material nach Brauchbarkeit und Herkunft, in zweiter Linie aber die Art der Rede, die Verwendung der Gleichnisse, sowie den Gebrauch gewisser Begriffe, Sprachformen und der poetischen Figuren. Diese Untersuchung führt zur Annahme verschiedener Stilarten, deren ältester die Achilleis Homers (um 850 v. Chr.) mit ihren 3 Gesängen angehört: I = 1, 1—138. 148. 152—193. 247—430. 490—610; II = 11 (1—83). 84. 295a. 401—497a. 521—574. 595. (15, 592—676. 730 746. 16, 102—123. 18, 166—242); III ganz überarbeitet,

etwa: (19, 366—391. 20, 75—78. 379—494. 21, 1—16. 34—119. 135. 233—283. 324—382. 22, 21—393)[1]).

Ihr Verfasser, Homer, ist im Gebiet des Hermosunterlaufs geboren, 'in dessen Städten Magnesia, Kyme und Smyrna verschiedenartige äolische Stammelemente, nord- und südachäische, boeotische und lokrische, mit jonischen sich mischten'. Das Thema der Dichtung, welche übrigens vorwiegend nordachaeischen Charakter trägt, ist der Zorn Achills: im ersten Gesang entstanden, im zweiten an Agamemnon und den Seinigen (Menelaos, Odysseus, Aias und Nestor), im dritten an Hektor und den Seinigen furchtbar bewährt. Neben Zeus, der allein das Schicksal entscheidet (seine Botin nur Iris), wirken auf die irdischen Dinge nur Apollon ein, aber noch nicht als Schutzgott der Troer, sondern nur als Rächer seines Priesters, Thetis als Mutter des Haupthelden, Xanthos als von diesem beleidigter Flufsgott, Hephaistos als Retter desselben aus der Not (p. 385 f.).

Nachdem so die älteste homerische Form der Achilleussage gewonnen ist, versucht Verf. im zweiten Teil des Buches (die Achilleis vor der Ilias) zunächst (Cap. VIII) die Umbildung klar zu stellen, welche schon Homer und z. t. schon vor ihm die Volksliederpoeten auf asiatischem Boden an dem alten mutterländischen Stoff vorgenommen haben: seine Historisirung, Episirung und Idealisirung. Nur andeutungsweise und mit starken Modifikationen oder Auslassungen ist in der Achilleis der in Thessalien sich abspielende Teil der Sage berührt: die Verwandelungen der Thetis bei Peleus Werbung, und die Wasser- (oder Feuer-) taufe des Neugeborenen werden nicht erwähnt, die Erziehung durch Cheiron ist weggefallen und die hervorragende Rolle Cheirons bei der Hochzeit ist abgeschwächt — alles Züge, welche Verf. auf Grund anderweitiger Überlieferung zum ältesten Bestand der thessalischen Peleus-Achilleussage rechnet. Das ursprüngliche Personal derselben bilden Nereiden (bes. Thetis), Kentauren (bes. Cheiron), Iris und Hephaistos, der Flufsgott Xanthos und Hektor; sie wurde eröffnet durch das Jagdabenteuer des Peleus, wo er von den Kentauren überwältigt wurde, und schlofs mit dem Tod Achills, der vorher den Xanthos und dessen Bundesgenossen Hektor bezwungen hat (Cap. IX). Nachdem Verf. dann die Windnatur der Kentauren gegen die von Roscher vertretene Auffassung derselben als Wildbäche mit entschiedenem Glück verteidigt hat (Cap. X), er-

[1]) Die mittleren Stile vertreten: die Diomedie des ältesten Homeriden (um 800 v. Chr.), die Diomedie- und Achilleisbearbeitung des ältesten Iliasbearbeiters (um 775 v. Chr.), die Patroklie (um 775, gleichz. mit Odyssee und Hesiods T. u. W.) die Epinausimache, Apate und Teichomachie (um 750). Den jüngeren Stilen gehören einesteils an die Hektoreis (um 700, gleichz. mit Kallinos), anderenteils die Gesänge 7—10 und zahlreiche Episoden der übrigen Gesänge (zwischen 700 und 600 v. Chr.).

halten wir eine durch Parallelen aus Mythus, Glaube und Kultus der Griechen und anderer indogermanischen Völker unterstützte Deutung des Peleus- und Achilleusmythus in seinen verschiedenen (8) Scenen, deren jede eine besondere Gewittererscheinung veranschaulichen soll. Alle zusammen stellen die Geschichte des Blitzes (Achilleus) von den Vorboten des ersten Frühlingsgewitters an bis zum letzten Blitze im Herbste dar (Cap. XI). Da sich nun bei den übrigen indogermanischen Völkern Seitenstücke zum Peleus-Achilleusmythus nachweisen lassen (Cap. XII), die sowohl in der Form und Reihenfolge der acht Scenen, als auch in der Zahl und dem Charakter der sieben Träger ihrer Handlung durchweg mit dem griechischen Mythus übereinstimmen, so mufs der ganze 'Blitzroman' bereits Eigentum der ungetrennten Indogermanen gewesen sein. Die Darstellung der indogermanischen Urform des Achilleusmythus und eine allgemeine Betrachtung, die übrigens nur z. t. als Ergebnis der voraufgegangenen Untersuchungen betrachtet werden kann, beschliefsen das Werk (Cap. XIII.). —

Dafs der Nachweis der vom Verf. angenommenen indogermanischen Urform der Achilleussage, auf welchen das Ganze hinausläuft, auch nur bis zu einem gewissen Grade der Wahrscheinlichkeit gelungen sei, kann man nicht behaupten. Trotz des riesigen Materiales, welches der Verf. mit erstaunlichem Geschick ins Feld führt, ist die Beweisführung des zweiten Teiles weit davon entfernt geschlossen und stichhaltig zu sein: man vergleiche dafür blos die im letzten Capitel gegebene Zusammenstellung der von den einzelnen Völkern ausgebildeten Formen der Sage. Und diese 'indogermanische Urform', in welcher der Blitz zuerst durch ein dem Donnerdämon g e h ö r i g e s Messer veranschaulicht ist, dann durch eine Lanze, die ihm erst g e s c h e n k t wird, dann durch eine P e r s o n, die er erst erzeugt — einen 'Roman' mag man das nennen, aber einen 'wohlangelegten' nicht und bei Leibe nicht einen alten Mythus. Von einem solchen müssen wir wirklich etwas mehr Einheitlichkeit der Anschauung verlangen. Wenn gelegentlich vom Verf. statt des Ausdrucks 'Achilleusmythus' der genauere 'Peleus- und Achilleusmythus' gebraucht wird, so verrät sich darin ein unbewufster Zweifel an der ursprünglichen Einheit des als altgriechisch und sogar als indogermanisch ausgegebenen Mythus: und der unbefangene Leser wird sich, wenn er auch die richtige Deutung der einzelnen Scenen (Cap. XI) zugiebt, des Gedankens nicht erwehren, dafs hier eine, nicht einmal altgriechische, Vereinigung von allerwenigstens zwei ursprünglich selbständigen Gewittermythen vorliegt.

Das grofse Verdienst des Verf. ist die vergleichende Zusammenstellung aller der vielfachen Beziehungen auf Gewitter und Blitz, welche Mythus, Kultus und Hausbrauch der Indogermanen enthalten. Wir sind auch einverstanden mit der Auffassung von Peleus und Achilleus als ursprünglich göttlicher, bezw. dämonischer Wesen, in deren Mythen z. t.

die genannte Naturbeziehung steckt. Aber damit sind sie nicht als einseitige Gewitter- oder Blitzgötter erwiesen, so wenig dieser Nachweis einer umsichtigen und vorurteilsfreien Forschung bei Zeus, Dionysos und Athene möglich sein wird.

Die Ilias-Analyse des ersten Teiles können wir um so eher der Kritik des Philologen überlassen, als ihr grundlegender Wert für die mythologischen Untersuchungen des zweiten Teiles sehr abgeschwächt wird durch den ausgedehnten Umfang, in welchem der Verf. hernach (Cap. VIII — IX) die nichthomerische Überlieferung zur Reconstruction der thessalischen Form des Mythus heranzieht. Dafs der Verf. sich auf strenge Methode versteht, merkt man im ersten wie im zweiten Teil: aber beengend und beirrend lastet auf ihr das einseitige Prinzip, welches Verf. hinsichtlich des Ursprungs der Mythologie vertritt. Immerhin nimmt das Buch, was wissenschaftlichen Ernst, Beherrschung des Stoffes und Lebendigkeit der Schilderung angeht, einen hervorragenden Platz unter den Erzeugnissen derselben Richtung ein.

J. Ehni, Der vedische Mythus des Yama verglichen mit den analogen Typen der persischen, griechischen und germanischen Mythologie. Strafsburg, Trübner. 1890. 8. 216 S.

Yama bedeutet nach der Darlegung des Verf. 'bald den Sonnengott oder das irdische Opferfeuer, bald den Fürsten der Seligen im Jenseits oder den gefürchteten Todesgott, bald den Erstling und Stammvater der Menschen im Diesseits, bald endlich den Allgott, der das weite Universum umfafst'. Die hellenische Sage soll den Yama in zwei verschiedenen Gruppen widerspiegeln: Tyndariden- und Letoidensage, Dionysos und Rhadamanthys. Das Beweisverfahren, welches der Verf. hierfür anwendet, ist so schwach, dafs von einer Förderung der griechischen Mythologie nicht die Rede sein kann. Während dieses Buch sich immerhin als selbständige, auf die Quellen zurückgehende Forschung darstellt, giebt

J. Mähly, Die Sonnenhelden der Mythologie. (Einladungsschrift zur Feier des dreihundertjährigen Bestandes des Gymnasiums Basel. Basel 1889. 4. p. 1 21.)

mehr eine kritische Zusammenfassung der Ansichten anderer 'vergleichenden Mythologen'. Die Kritik fällt allerdings bescheiden genug aus, da der Verf. selber bis über die Ohren in derselben Richtung steckt. Unzweifelhafte Sonnenhelden sind nach seiner Ansicht in der griechischen Mythologie: Bellerophon, Perseus, Herakles, Achilleus, Odysseus; wahrscheinlich sind es auch: Sisiphos und Theseus; vielleicht: Jason und Paris.

Das Buch 'Aryan Sun-Myths the Origin of Religions' with an introduction by Charles Morris (London. 1889. 8. 192 S.), die Aufsätze von W. Schwartz, 'Die melkenden Götter bei den Indogermanen' (Zeitschrift für Völkerpsychologie XIX [1889] p. 66—77) und

'Noch einmal der himmlische Licht- (oder Sonnen-)Baum, eine prähistorische Weltanschauung' (ebd. XX p. 89—118), sowie die Schrift von Schröter, 'Das Totenreich der Indogermanen'. 8. 47 S. (Wissenschaftliche Beilage zum Progr. des Kgl. Gymn. zu Wongrowitz 1888) sind nach dem Ermessen des Ref. für das Gebiet der griechisch-römischen Mythologie von keiner Bedeutung. Nicht zugänglich war dem Ref. die von L. von Schröder recensirte (Deutsche Literaturzeitung 1889 p. 304 f.) Arbeit von W. Caland, 'Über Totenverehrung bei einigen der indogermanischen Völker'. Veröffentlicht durch die Kgl. Ak. d. W. zu Amsterdam (Amsterdam, Joh. Müller. 1888. 4. 80 S.).

Aus der historisch-anthropologischen (folkloristischen) Schule sei zuerst ein Werk ihres bedeutendsten zeitgenössischen Vertreters besprochen.

Andrew Lang, Myth, ritual, and religion. London, Longmans. 1887. 8. 2 Bde. 340 und 373 S.

Nach einer kurzen Übersicht über die alten und die neuen Mythologenschulen, wobei u. a. des Eusebius vernichtende Kritik der physikalischen Mythendeuter ins Licht gerückt wird, entwickelt der Verf. seine eigene Theorie. In jeder Mythologie ist zu scheiden zwischen rationalen und irrationalen Elementen. Erstere sind sofort verständlich, sie zeigen die Götter als vortreffliche, weise Wesen, letztere, — der eigentliche Gegenstand der mythologischen Forschung — umfassen nicht blos das, was jener Vorstellung von den Göttern widerspricht, wie z. B. Schandthaten der Götter, sondern überhaupt alles Sinnlose, Ungeheuerliche, Wunderbare, wie besonders das ganze Gebiet der Verwandlungen. Eine wissenschaftliche Erklärung dieses Irrationalen ist nur auf historischem Wege möglich, indem man die Entwickelung des menschlichen Geistes von Stufe zu Stufe verfolgt und einen Zustand des Denkens nachzuweisen sucht, wo alle die Vorstellungen, welche uns irrational erscheinen, für den Menschen natürlich und vernunftgemäfs, der unvermeidliche Ausflufs seiner geistigen Gesamtverfassung waren. Diesen Zustand des Denkens beobachten wir bei den Wilden, er äufsert sich besonders in unterschiedsloser Gleichsetzung aller Dinge der Aufsenwelt in Hinsicht auf Beseelung und Verstand, im Glauben an Zauberei und an Geister, in Neugier, Leichtgläubigkeit und geistiger Trägheit. In drei überaus beachtenswerten Kapiteln legt Verf. diese Eigentümlichkeiten der Wilden an ihren Sitten und Gebräuchen (Cap. III—IV) und an denjenigen ihrer Mythen dar, welche die Thatsachen der sichtbaren Welt erklären sollen (Cap. V): Sonnen-, Mond-, Gewitter-, Tier-, Pflanzen-, Stein-Mythen. In der zweiten Hälfte des ersten Bandes verfolgt Verf. einen bestimmten mythischen Gegenstand, nämlich die Entstehung der Welt und des Menschen, durch die Mythologien der Naturvölker (Cap. VI), der Indo-Arier (Cap. VII—VIII) und der Griechen (Cap. IX—X). Was die Griechen

anlangt, so weist Verf. zunächst in mannigfachen Einrichtungen und Gebräuchen, besonders im religiösen Ritual deutliche Spuren einer dem Zustand des modernen Wilden analogen Vorzeit nach, und macht somit indirekt die Annahme wahrscheinlich, dafs auch die griechische Mythologie 'survivals' aus derselben niedrigen Culturstufe enthalten müsse. Den direkten Beweis hierfür bringt er sodann durch Aufdeckung zahlreicher Parallelen zwischen den kosmo- und anthropologischen Mythen der Griechen mit denen der verschiedensten Naturvölker.

Der zweite Band des Werkes hat mehr systematischen Charakter. Verf. skizzirt die Mythologien der niedrigsten Völker, z. B. Australier, Buschmänner, Hottentotten (Cap. XII), der Amerikaner, bes. der Mexikaner (Cap. XIII–XIV), der Ägypter (XV), der Inder (XVI) und der Griechen (XVII); das letzte Capitel (XVIII) handelt vom Märchen (heroic and romantic tales). In dem Abschnitt über die griechische Mythologie, auf welchen wir hier etwas näher einzugehen haben, führt Verf. die hervorragendsten Gestalten des Olymp vor: Zeus, Apollon, Artemis, Dionysos, Athene, Aphrodite, Hermes, Demeter. Obwohl es ihm gelingt, durch Vergleichung mit niedrigeren Religionen eine beträchtliche Anzahl von 'survivals' aus grauer Vorzeit festzustellen, liegt der Wert dieses Abschnittes doch mehr in der meist glücklichen Kritik, welche Verfasser an einer ganzen Reihe der traditionellen physikalischen Deutungen übt, und in guten allgemeinen Gesichtspunkten. 'It is most perilous to guess at an origin of any god in natural phenomena, and then to explain the details of the god's legend with exclusive reference to that fancied elemental origin' (p. 241 f.). Nur bei Zeus, Demeter und Apollon giebt er die übliche physikalische Deutung zu, betont aber auch für diese Gottheiten nachdrücklich die wesentlichen und mannigfachen Veränderungen, welche ihre Gestalt im Lauf der Zeit erfahren hat, und verwirft durchaus das beliebte, unwissenschaftliche Bemühen, aus jedem Sagenzug eine Anspielung auf das Naturobjekt, dessen Personifikation der Gott ursprünglich gewesen sein mag, herauszulesen (vgl. p. 194. I, 336 f.).

Nicht selten fordert Verf. zum Widerspruch heraus, in Einzelheiten sowohl wie in einigen Fundamentalsätzen seiner Theorie, welche er in Cap. XI, dem letzten des 1. Bandes, kurz zusammenfafst, und bisweilen hat man den Eindruck, als ob Verf. sich in wesentlichen Punkten noch nicht ganz zu genügender Klarheit durchgearbeitet habe: im ganzen jedoch verrät das Werk so feinen Takt, so ernsten historischen Sinn und so wenig Einseitigkeit, dafs man sich von ihm einen sehr wohlthätigen Einflufs auf die mythologische Wissenschaft versprechen darf.

Ein neueres Werk von Andrew Lang, welches u. a. die Märchen bei Homer behandeln soll, war dem Ref. bislang nicht zugänglich. Es führt den Titel:

Études traditionalistes (Collection internationale de la Tradition VI.) Paris 1890.

Die übrigen hier zu besprechenden Leistungen von Seiten der Folkloristen stehen an Bedeutung tief unter dem Werke von Andrew Lang.

C. Staniland Wake, Serpent-Worship and other essays with a chapter on totemism. London, G. Redway. 1888. 8. 299 S.

Erschien dem Verf. das Wort 'phallism' nicht sauber genug, um es in den Titel aufzunehmen? Der Inhalt der ersten drei Abschnitte, auf welche es uns hier ankommt — die übrigen gehören der allgemeinen Kulturgeschichte an — hätte es so verlangt. Anknüpfend an Forlong's 'rivers of life' versucht Verf. die dort angesetzten primitiven Religionsformen, nämlich Baum-, Schlangen-, Feuer-, Sonnen-, Ahnenkult, teils direkt teils mittelbar auf den Respekt zurückzuführen, welchen der geheimnisvolle und wichtige Vorgang der Zeugung den Menschen eingeflöfst habe: das Zeugungsorgan und der Erzeuger sind die ältesten Objekte der Verehrung ('there is nothing more mysterious than the phenomena of generation, and nothing more important than te final result of the generative act' p. 10), welche sich dann auf das Zeugungskräftige überhaupt ausdehnt. Während Cap. II den Spuren des 'phallism' in den Religionen des Altertums und der Naturvölker nachgeht — phallische Riten (Beschneidung), Mythen (Sündenfall), Symbole (Feigen- und Palmenbaum, Schlange, Stier, Sonne, Steinhaufen und Pfeiler) — behandelt Cap. III 'the origin of serpent-worship'.

Haltbare neue Gedanken werden kaum geboten, Verf. rührt sich aus kritiklos hingenommenen neueren Systemen und seinem 'phallischen' Prinzip einen Brei zurecht, der höchst ungeniefsbar ist. Von einer Förderung der behandelten Fragen kann in keiner Weise die Rede sein.

Ungefähr dasselbe Gebiet behandeln zwei ebenfalls compilatorische und den Anforderungen strenger Wissenschaft ebenso wenig genügende Werke, von denen wir hier nur die sehr ausführlichen Titel mitteilen:

Robert Allen Campbell, Phallic Worship, an outline of the worship of the generative organs, as being, or as representing, the Divine Creator, with suggestions as to the influence of the phallic idea on religions creeds, ceremonies, customs and symbolism — past and present. Illustrated with 200 engrav. St. Louis (1887). 4. 204 S.

Ophiolatreia: an account of the rites and mysteries connected with the origin, rise and development of Serpent Worship in various parts of the world, enriched with interesting traditions, and a full description of the celebrated serpent mounds and temples, the whole forming an exposition of one of the phases of phallic, or sex worship. Privately printed. 1889. 8. 103 S.

Einen anderen Gegenstand untersucht

Friedrich Franz, Mythologische Studien. II. Buch. Der Weihefrühling und das Königsopfer (Progr. des Staatsgymn. im IV. Bezirke Wiens 1888). 8. 65 S.

Der Verf. sieht im griechischen Mythus einen 'mehr oder minder verhüllten Ausdruck' des Kultus, besonders der ältesten Formen desselben, und hält es für die Aufgabe der Mythologie, 'durch schlichte Erklärung der Sage ohne jede Unterlegung eines verborgenen Sinnes die ältesten Einrichtungen der Völker ausfindig zu machen' (p. 6). In der vorliegenden Arbeit stellt er Belege für den Weihefrühling und das Königsopfer zusammen, erstens bei den Bewohnern des skandinavischen Nordens und zweitens bei den Griechen (zu welchen ohne Umstände auch Lyder, Skythen und Ägypter gerechnet werden). Um den Neid der Götter (d. h. der abgeschiedenen Stammhäupter) zu versöhnen und die von ihnen gesandte Unfruchtbarkeit oder Seuche abzuwenden, werden entweder die während eines Jahres geborenen Kinder ihnen geweiht, d. h. aus der Heimat verstofsen, oder ein Mitglied der Königsfamilie wird geopfert. Als Belege für jenes Verfahren führt der Verf. u. a. die Pelasger und Tyrrhener auf, für dieses die Sagen von Lykurgos, Pentheus, Kypselos und Oidipus.

Das Buch ist eine Geschichtensammlung, aber keine wissenschaftliche Untersuchung. Der Verf. hat sich weder sonderlich bemüht, wirklich brauchbares Material aufzubringen und zu ordnen, noch nimmt er irgendwo einen Anlauf zu strenger Beweisführung (vgl. die Behandlung des Hephaistosmythus p. 40f.!), sodafs von einer Förderung des interessanten Gegenstandes kaum die Rede sein kann.

Von der Polemik zwischen vergleichenden Mythologen und Folkloristen können wir hier nur einige Proben bringen.

Steinthal, Mythos, Sage, Märchen, Legende, Erzählung, Fabel (Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft XVII [1887] p. 113 ff).

verteidigt die vergleichenden Mythologen, besonders Kuhn, gegen Mannhardt u. a.; die Polemik gegen letzteren ist arm an begründeten sachlichen Einwänden, aber von abstofsend gehässigem Ton.

Ch. Ploix, Mythologie et Folklorisme (Revue de l'histoire des religions XIII [1886] p. 1—46)

vergleicht die comparative Mythologie und die Folklore hinsichtlich ihrer Methode, ihrer Ziele und ihres Wertes; sodann macht er den Versuch, durch eine Kritik zweier Untersuchungen Andrew Lang's — über Kronos, Amor und Psyche — die Unfähigkeit der Folkloristen für die Erklärung eines Mythus darzulegen. Verf. selbst führt das Wort *Κρόνος* auf die

Wurzel kri, kar zurück, 'qui signifie couper, séparer'. — Ainsi K. est celui qui coupe, celui qui sépare: il est la première lueur du matin qui sépare le ciel de la terre; on peut dire aussi qu'il sépare le jour de la nuit', d. h. 'le crépuscule'. Eine so sichere und befriedigende Erklärung (!) wie diese es sei, erklärt Verf. von der Amor-Psychesage nicht geben zu können: er beschränkt sich daher hier auf die Kritik Lang's.

A. Lang, Folklore et mythologie (ebd. p. 197–205)

giebt hierauf eine knapp gehaltene Antwort, in welcher folgende Bemerkung besonders treffend erscheint: 'les philologues ne s'accordent pas entre eux une fois sur trente. Ils ne s'entendent même pas sur la langue dans la quelle il faut chercher la racine d'un nom tel qu'Artémis.'

In dem ganzen Streit nimmt eine vermittelnde Stellung ein

Jean Reville, De la complexité des mythes et des légendes (ebd. p. 169—196). An einem Beispiel aus der Heiligenlegende (Saint-Denys) weist er recht glücklich nach, aus wie verschiedenen Elementen oft ein und dieselbe Sage zusammen gesetzt ist, wie sehr daher ein Zusammenwirken der verschiedenen bislang ausgebildeten Methoden, der vergleichenden, der folkloristischen, der analogistischen u. s. w. am Platze sei.

Endlich — last not least — sei erwähnt:

Maurice Vernes, Les abus de la méthode comparative dans l'histoire des religions en général et particulièrement dans l'étude des religions sémitiques (Revue internationale de l'enseignement T. XI [1886] p. 428–458). Diese 'Leçon d'ouverture du cours d'histoire des religions sémitiques faite à la Sorbonne' können wir deshalb jedem Mythologen aufs dringendste empfehlen, weil der Verf. mit strenger Objektivität, aber mit rücksichtsloser Offenheit und Schärfe das Unheil aufdeckt, welches die vergleichende Methode in der Religionsgeschichte angerichtet hat. Es sind vier 'abus', welche er nachweist: La recherche des origines — le classement des religions — la méthode comparative proprement dite — les clés de l'histoire religieuse.

Von den Werken, welche aus dem Rahmen der einen wie der anderen Schule herausfallen, nimmt einen eklektischen Standpunkt ein

Charles de B. Mills, The Tree of Mythology, its Growth and fruitage: Genesis of the nursery tale, saws of folk-lore, etc. Syracuse, C. W. Bardeen. 1889. 8. 288 S.

Das Bestreben, das Leblose zu personifiziren, verbunden mit der ebenfalls angeborenen Neigung zum Übertreiben und Überschätzen, und der Drang sich die Erscheinungen der Aufsenwelt zu erklären: das bezeichnet Verf. (im 1. Kapitel) als die Quellen der Mythologie. In den verschiedenartigsten Mustern, bald aus der indischen und der indiani-

schen, bald aus der germanischen und der klassischen Mythologie, werden uns dann die 'myths of explanation', welche Erscheinungen der Natur und des Menschenlebens erklären, vorgeführt, ferner diejenigen Mythen, deren Ursprung in irgend welchen bildlichen Vorstellungen und Ausdrücken zu suchen ist, und drittens, mit zahlreichen Belegen auch aus der Heiligensage und anderen Sagenkreisen des Mittelalters, die Heroensagen, die 'faded nature myths' (II—IV). Der Verf. zeigt dann den Niederschlag von Mythen und Sagen, den Märchen und Sprichwort ('when you dance, you must remember to pay the piper' — Rattenfänger von Hameln — Odin! p. 110), Aberglaube und Volksbrauch darbieten (V—VII), er behandelt das Bildliche, Didaktische, Ethische in der Mythologie und die Symbolik (VIII—XI). Den Beschlufs macht eine Art religiöser Zukunftsmusik (XII).

Im Übrigen ein anziehend und flott geschriebenes Buch, das zwar den Anspruch einer wissenschaftlichen Leistung nicht erheben darf, aber wohl geeignet ist, für den Gegenstand Verständnis und Interesse zu erwecken.

Ein völlig neues Erklärungsprinzip der Mythologie bietet das Werk von

Ludwig Laistner, Das Rätsel der Sphinx. Grundzüge einer Mythengeschichte. Berlin, Hertz 1889. 8. 2 Bände 343 und 471 S.

Nach einer Kritik der physikalischen Mythendeutung entwickelt der Verf. sein Programm für das vorliegende Werk. 'Es ist längst bekannt, dafs die deutsche Volkssage die Gleichung aufstellt: Alb ist Alp, d. h. das zahllose, vielnamige Heer der Elbe, der in der Luft, im Wasser, im Haus und auf dem Felde, in Berg und Wald, Haide und Ackerland, auf und unter der Erde hausenden Dämonen, wird unter der nämlichen Bezeichnung zusammengefafst, von welcher das Alpdrücken seinen Namen hat. Dafs in dieser Gleichung zugleich das Rätsel des Mythus beschlossen sei, mufste verborgen bleiben, so lange man bei dem Versuch der Auflösung falsche Werte einsetzte und sich mit dem Ergebnis begnügte, das Volk schreibe den Gewitterwesen oder Windgeistern oder Baumgenien unter anderen Wirkungen auch diese zu, den bekannten quälenden Traum zu erregen, mit andern Worten, der Alp sei ein Alb. Die rechte Lösung ist aber nur zu finden bei der Wortfolge: Alb ist Alp . . . . . Bei der unabsehbaren Menge des Stoffes kam es vor Allem darauf an, erstens die Richtigkeit des neuen Prinzips darzulegen, zweitens seine Tragweite ahnen zu lassen. Am Beispiel der altgriechischen Sphinxsage zeigt das erste Kapitel, dafs Altertum und Neuzeit eine bestimmte Form der Alpsage kennen. Das zweite und dritte Kapitel behandeln Überlieferungen, welche in nächstem Bezuge zur Sphinxsage stehen und die zwei Hauptseiten der Grundvorstellung entfalten als Sagen vom minnenden und vom quälenden Alp. Das vierte endlich ist dem Nachweis gewidmet, dafs eine Reihe deutscher und griechischer Gottheiten, teils niederen, teils hohen

Ranges, dem Kern ihres Wesens nach nichts anderes seien als Alpe und Mahrten' (p. X.XV f.).

Die angeblichen Resultate dieses Buches für die griechische Mythologie sind durchaus illusorisch. Dafs das Traumleben mit seinen wunderbaren Erscheinungen den Naturmenschen aufs lebhafteste beschäftigt haben mufs, dafs der überlieferte Mythenschatz in weit höherem Grade, als man bisher annahm, Niederschläge dieses Gebietes enthält: das wird man dem Verf. gern zugestehen, und für diese Beobachtung ihm Dank wissen. Aber auch nur mit ungefährer Wahrscheinlichkeit solche Sagen auszuscheiden, ist dem Verf. wenigstens für die griechische Mythologie nicht gelungen. Sphinx, Empusa, Thetis, Danaiden, Ixion, Polyphem, Pan, Hermes, Persephone, Demeter, Eileithyien, Hera, Dione, Dionysos, Aphrodite, Hephaistos, Artemis, Apollon und andere Gestalten der griechischen Mythologie sollen im letzten Grunde nichts anderes sein als Alpgeister, Lure und Lurinnen. Hat irgend ein Zug, eine Sage des Gottes mit einem angeblichen Alpmythus einer anderen Mythologie gewisse Ähnlichkeit, so genügt dies für den Verf. um den Gott als Lur zu proklamiren: wir erinnern uns nicht, dafs von einem Vertreter der physikalischen Mythendeutung jemals mit so bodenloser Willkür und Oberflächlichkeit gearbeitet worden wäre. Auch in etymologischer Hinsicht giebt es für den Verf. kaum ein Rätsel: mit gröfster Freigebigkeit streut er die halsbrecherischsten Etymologien aus.

Dafs der Schlüssel zur Mythologie ganz wo anders zu suchen ist als im Traumleben, lernen wir von

Franz Wendorff, Erklärung aller Mythologie aus der Annahme der Erringung des Sprachvermögens (mit vorzüglicher Berücksichtigung des griechischen und sanskritischen Idioms). Berlin, G. Nauck. 1889. 8. 199 S.

In dem System Max Müller's spielt bekanntlich die mythenbildende Kraft der Sprache eine gewisse Rolle. Fast wie ein Zerrbild dieses Gedankens nimmt sich das vorliegende Buch aus. Die Götter 'repräsentiren' nach der Ansicht des Verf. 'im Grunde nichts anderes als den entstandenen Sprachlaut' (p. 104 f.), die Mythen spiegeln teils die (körperlichen und psychischen) Vorgänge bei Erringung des Sprechvermögens wieder, teils sind sie daher entstanden, dafs mehrere Begriffe in Erinnerung an ihre ursprüngliche Spracheinheit nebeneinander festgehalten wurden (p. 1 u. ö.). Besonders auf letzteres scheint es dem Verf. anzukommen, er behandelt Kap. I die 'ursprüngliche Spracheinheit der Lichtbegriffe', II die 'ursprüngliche Spracheinheit der Lichtbegriffe mit dem Begriff menschlicher Lautausstofsung und seinen Differenzirungen sowie mit dem Begriff geistiger Erkenntnis', III die 'ursprüngliche Spracheinheit der bereits bekannten Begriffe mit den Begriffsnüancen des sich vollziehenden Schöpfungsaktes' und so fort.

Eine präcise Wiedergabe der wunderlichen Theorie, zu deren Begründung ein ungeheures linguistisches Material zusammengetragen ist, übersteigt unsere Kräfte: wir begnügen uns damit einzelne, besonders kennzeichnende Aufstellungen herauszugreifen. p. 112 Anm. 1: 'höchst charakteristisch ist diese Verwandlungsfähigkeit mythischer Personen, z. B. des Proteus, des Nereus, der Thetis, der Erinnyen u. s. w., denn mythische Personen sind ja nichts anderes als die erstandenen Sprachlaute, insoferu sie zwar viele Begriffsrichtungen entwickeln, aber keine derselben die Alleinherrschaft über sich gewinnen lassen, sodafs sie von der lebendigen Sprache nicht gebraucht werden können. Sie sind deshalb listig und fähig sich zu verwandeln und schwer zu bewältigen'. p. 132 Anm. 2: 'es ist — der Flufsgott selbst der junge schöne Sprachlaut'. p. 162 Anm. 1: 'Ekkelados heifst auch der von Athene überwundene Gigant — d. h. der bei der Aussprache des Wortes Ἀθήνη anfangs hervorgetretene Widerstand'. p. 177 Anm. 2: Adrastos bei Pindar 'heraufgesandt als ein ἵππιος aus dem starken Kampfgeschrei' — 'eine recht anschauliche mythische Schilderung der Erringung des Sprechvermögens'. p. 164 Anm. 1: 'die Vorstellung der mühseligen, ziellosen Wanderung der Jo und ihrer endlichen glücklichen Erlösung (vergl. den Herakles ἀναπαυόμενος) dürfte uns gewifs verständlich sein bei unserer Theorie der Spracherringung'. Auch in Kulthandlungen erkennt Verf. die symbolische Darstellung der 'Spracherringung'. p. 189 Anm. 1: 'das Salben (der ἕρμακες) mit Öl ist eine besonders treffliche Symbolik jenes Vorganges, den wir nach unserer Theorie überall in der Mythologie geschildert wähnen —. Geschmeidigkeit und leichtes Gleiten wird bekanntlich durch das Salben mit Öl hervorgerufen' u. s. w. Sogar das Opfer findet so seine Erklärnng. p. 185 Anm. 2: 'Die entstandene Sprache ist nämlich u. a. ein erfreuendes Geschenk, welches den thronenden lichten Göttern dargebracht wird, sie ist aber bekanntlich auch etwas Vernichtetes und Ertötetes, indem der bei der Aussprache anfangs hervorgetretene Widerstand schliefslich gebrochen und vernichtet wird'.

Einer Kritik bedürfen diese Phantasien nicht. Im Hinblick auf den ameisenartigen Fleifs des Verf. mag man bedauern, dafs es ihm an der üblichen Routine gebricht: andernfalls hätte das Buch vielleicht ähnlichen Erfolg erzielt, wie die solare, die nubilare und die animistische Theorie. So wie es ist, wird es nur als abschreckendes Beispiel einseitiger und willkürlicher Forschung von Wert sein.

Anhangsweise sei hier noch kurz auf zwei Schriften hingewiesen, deren Inhalt das hier zu behandelnde Gebiet nur streift, zunächst auf das Buch von

Ludwig Hopf, Tierorakel und Orakeltiere in alter und neuer Zeit. Eine ethnol.-zoolog. Studie. Stuttgart, Kohlhammer. 1888. 8. 271 S.

Verf. giebt einen Überblick über die Geschichte der Tierorakel und ein systematisches Verzeichnis der Orakeltiere, er versucht drittens

eine psychologische Erklärung der Tierorakel, welche manches für den Mythologen Beachtenswerte enthält.

Anton Nagele, Der Schlangen-Kultus (Zeitschrift für Völkerpsychologie XVII [1887] p. 264—289)

macht ziemlich aphoristische Mitteilungen und Vermutungen über den Schlangenkult der verschiedensten Völker. Hinsichtlich der Griechen vermissen wir die Bemerkung, dafs es besonders chthonische Gottheiten sind, mit denen die Schlange verbunden wird. Dafs ferner die Schlange nach griechischer Vorstellung bisweilen an Stelle der Gottheit tritt (p. 272), zeichnet sie vor anderen attributiven Tieren keineswegs aus und beweist noch lange nicht ihre göttliche Verehrung.

II. Griechisch-römische Mythologie.

Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie im Verein mit Th. Birt, O. Crusius, W. Deecke, F. Deneken, W. Drexler, R. Engelmann, A. Furtwängler, J. Ilberg, O. Immisch, A. Klügmann (†), Max. Mayer, O. Meltzer, Ed. Meyer, R. Peter, A. Preuner, K. Purgold, A. Rapp, Th. Schreiber, K. Seeliger, H. Steuding, H. W. Stoll, L. v. Sybel, E. Thrämer, P. Weizsäcker, L. Weniger, G. Wissowa, E. Wörner u. a. herausgegeben von W. H. Roscher. Erster Band. Mit über 500 Abbildungen und einer genealogischen Tafel. Leipzig, Teubner. 1884—1890. 8. 3024 Sp. (Erschienen in 17 Lieferungen; letzter Name: »Hysiris«.) Vom zweiten Bande ist uns bis jetzt zugegangen: 18—20. Lieferung (Sp. 1—320; »Jache« — »Iris«) ebd. 1890—1891.

Dieses mit grofser Sorgfalt und erstaunlichem Geschick geleitete Werk, welches in erster Linie 'eine möglichst objektive, knappe und doch vollständige, stets auf die Quellen gegründete Darstellung der litterarisch überlieferten Mythen unter gehöriger Benutzung der Monumente der bildenden Kunst, sowie der betreffenden Kulte' bezweckt, darf als ein unentbehrliches Hilfsmittel für jede mythologische Forschung hingestellt werden. Die Besprechung der umfangreicheren, bezw. irgendwie bedeutsamen Artikel werden wir, der Anordnung unseres Berichtes folgend, gehörigen Ortes bringen, doch müssen schon hier zwei Aussetzungen allgemeiner Art gemacht werden.

Die Deutung eines Mythus oder eines Gottes durfte unter keinen Umständen der Darstellung zu Grunde gelegt werden. Das ist zwar nur in solchen Fällen geschehen, wo sie der Verf. für sicher oder doch sehr wahrscheinlich hielt, aber immer zum Schaden der weiteren Untersuchung. Denn auch im günstigsten Fall hat eine Deutung nicht diejenige Sicherheit, welche sie zum Ausgangspunkte geeignet machte. Zweitens

hätten wir das archäologische Material, dessen Fülle ein ganz besonderer Vorzug des Werkes ist, lieber nicht in scharfer Sonderung vom übrigen gesehen (was bei den meisten gröfseren Artikeln der Fall ist) oder gar von anderer Hand bearbeitet. Ein abgeschlossenes zusammenhängendes Bild, wie man es hier verlangt, ist nur dann möglich, wenn in jedem einzelnen Punkt gleichzeitig die bildliche und die litterarische Überlieferung herangezogen und verwertet wird: wer nicht beide gleich gründlich beherrscht, ist wenigstens für die vorliegende Aufgabe nicht geschickt. Aber dies sind doch nur verschwindend kleine Mängel gegenüber dem hohen Verdienst, welches der Herausgeber mit diesem mühevollen Unternehmen sich um die mythologische Wissenschaft erworben hat.

Charles Ploix, La nature des dieux. Études de mythologie gréco-latine. Paris, F. Vieweg. 1888. 8. 469 S.

'Je crois donner, dans ce livre, l'explication définitive de l'origine des dieux et du polythéisme chez les peuples gréco-italiques, et, par conséquent, aussi chez toutes les nations qui parlent une langue aryenne, puisque les Grecs et les Latins ont emprunté leurs langues et leurs idées aux Aryens.' Dies der verlockende Eingang des Vorworts, in dessen weiterem Verlauf besonders die Beantwortung der folgenden Fragen in Aussicht gestellt wird: 1) Quelle est la nature précise du phénomène (sc. physique) personnifié par chaque dieu? 2) Comment l'homme a-t-il pu attribuer à ces phénomènes physiques toutes les facultés qui en ont fait un dieu? In Cap. I (Les antécédents du polythéisme) nimmt Verf. den Fetischismus ('le culte des objets au milieu desquels nous vivons'), in Schutz gegen den Vorwurf, dafs er eine Verirrung des Menschengeistes sei; sodann folgt in z. t. glänzender und eigenartiger Darstellung die hergebrachte psychologische Erklärung des Fetischismus und eine nach den Kultobjekten geordnete Übersicht der angeblichen Spuren desselben, besonders auf griechisch-römischem Gebiet (Steine, Gewässer, Bäume, Tiere, Tote, Himmelsphänomene).

Cap. II (Les dieux et le polythéisme) giebt, wiederum unter vorwiegend psychologischer Begründung, folgenden Entwicklungsweg vom Fetischismus zum Polytheismus: mit der zunehmenden Naturerkenntnis und dem stetig wachsenden Bewufstsein der eigenen Kraft verlieren für den Menschen die Erdfetische allmählich ihre Bedeutung, während die Himmelsfetische mit ihrer nicht blos vermeintlichen Macht über das ganze Leben das Feld behaupten. Aber von den zwei Arten von Himmelsfetischen, die Verf. scharf geschieden haben will, den Himmelskörpern, besonders Sonne und Mond, einerseits und andrerseits den Lichterscheinungen (phénomènes météorologiques, apparences célestes, d. i. der heitere, der bewölkte, der finstere Himmel, Morgenröte, Dämmerung, der 'grand jour' in seinen verschiedenen Erscheinungen und die beiden 'petits jours' [crépuscules] mit ihren vielen Nuancen) sind es nicht die ersteren, woraus

sich die Götter bildeten — denn weder haben letztere gleichen Namen mit den Gestirnen noch finden wir bei Griechen und Römern die Astrolatrie in entsprechendem Mafse ausgebildet, noch auch läfst sich die Unzahl von Göttern und Heroen aus einer Personifikation der wenigen in Frage kommenden Gestirne erklären — sondern jene vielen und mannichfaltigen apparences célestes, für deren jede es einen besonderen Namen gab, bei jedem Volk einen anderen, sind die Fetische, welche der Menschengeist allmählich zu Göttern ausgestaltet hat; so entsteht mit dem Zusammentreten der einzelnen Völker zu gröfseren Massen der reiche Olymp des griechischen und des römischen Altertums. Die einzelnen Gottheiten erhalten mit der Zeit — häufig auf Grund falscher Deutung ihrer nicht mehr verständlichen Namen — bestimmte Gebiete des menschlichen Lebens zugeteilt, sie werden in die verschiedensten verwandtschaftlichen Beziehungen zu einander gesetzt, von welcher nur die 'filiation', als Ausdruck 'de succession des phénomènes personnifiés' bereits der Fetischzeit angehört. Sie erhalten endlich auch das Prädikat der Unsterblichkeit: von dem Phänomen und dem Fetisch war der Ausdruck '*ἀθάνατος*' nur im Sinn von 'nicht gestorben' angewandt worden.

Cap. III. Zeus-Jupiter (Diespiter) = 'le grand jour, le jour serein, le cieul bleu ou brillant', absorbirt allmählich die Bedeutung des Poseidon (d. i. der bewölkte, weniger helle Himmel) und des Hades (d. i. der finstere Himmel) und wird zur 'force toute puissante qui dirige les mouvements et les phénomènes du ciel'.

Cap. IV. Janus dagegen ('le père petit jour, le père crépuscule') ist — wie alle Gottheiten nach Ausscheidung von Zeus-Poseidon-Hades — eine Personifikation der Dämmerung, deren zwiefaches Eintreten, das morgendliche und das abendliche, in der biformen Gestalt des Gottes veranschaulicht ist. Gegenstand des Kultes ist er indessen lediglich als Gott der Tag und Wärme ankündigenden Morgendämmerung. In der Folge wird er auch zum Gott des Monats- und Jahresanfangs, ja zum Gott des Anfangs überhaupt (Erfindungen, Zeugung, Quellen u. s. w.), Dem janitor coeli werden alle Thore und Thüren unterstellt (janua 'le petit jour').

Cap. V. Juno und Diana, weibliche Personifikationen der Dämmerung (vgl. Lucina = la petite lumière).

Noch kühner wird die Phantasie des Verf. in den Kapiteln VI und VII. Wohl oder übel müssen wir ihm glauben, dafs Saturnus (Diminutiv von *σάτυρος*) und Faunus (von der Wz. bha, éclairer, wie favere, favilla) gleich Janus männliche, Ops und Bona Dea weibliche Personifikationen des Dämmerlichtes sind. Verf. stützt sich dabei vornehmlich auf Übereinstimmungen dieser Götter mit Janus, bezw. Juno, in gewissen ganz secundären, für die angebliche Grundbedeutung also gar nichts beweisenden Zügen, auch wenn diese wirklich bei Janus und Juno feststände.

Ref. glaubt hier in der Wiedergabe des Buches abbrechen zu müssen:

die folgenden, hauptsächlich griechischen Gottheiten gewidmeten Kapitel bringen — das neue Erklärungsprinzip abgerechnet — kaum irgend etwas, das wir nicht aus den gangbarsten mythologischen Handbüchern schon wüfsten. Ob die Gottheit Hermes oder Athena, Hephaistos oder Aphrodite heifst — ursprünglich ist sie eine 'divinité crépusculaire'.

Dafs Verf. die ganze antike Götterwelt auf ein enges Gebiet von Naturerscheinungen zurückzuführen wagt und in den Schlagwörtern 'grand jour' und 'petit jour' die Springwurz für all die tausend verschlossenen Thüren gefunden zu haben glaubt, vor welchen andere bescheiden innehalten — das kann man ihm kaum verübeln: es ist ja die herrschende Strömung, in der er fährt. Aber auch das unglücklichste, einseitigste System dieser Art kann, mit wissenschaftlichem Ernst und möglichst methodisch durchgeführt, fördernd in den Gang der mythologischen Wissenschaft eingreifen. Von P.'s Arbeit gilt dies nicht. Die Überlieferung ist überall nur insoweit herangezogen, als sie der Hypothese des Verf. günstig zu sein scheint, und zwar ist es nur der landläufigste Stoff, der uns hier unter neuer Etikette vorgeführt wird. Wo man Quellenangaben erwartet, steht häufig genug nur ein Verweis auf Preller oder auf ein anderes Handbuch, beinahe zur Hälfte sind sie völlig unterlassen; von Quellenkritik natürlich keine Spur. Für den Grad, in welchem sich Verf. mit den Mythologen neuerer Zeit bekannt gemacht hat, ist höchst charakteristisch die folgende Bemerkung p. 37: 'Tous leurs ouvrages nous présentent notamment les dieux et les héros de la Grèce comme des personnifications du soleil, dans les différentes positions qu'il peut occuper sur la voûte céleste'. Von seinen Gewitter- und Wasserkollegen hat er offenbar keine Ahnung, der Eklektiker ganz zu geschweigen.

Der Verf. ist von einer ausgesuchten Höflichkeit, wenn er sich mit anderen auseinandersetzt, dafür nimmt er im übrigen den Mund desto voller. Nirgends ein Geständnis, dafs dies oder jenes nur auf Wahrscheinlichkeit Anspruch machen könne: nein, es ist alles ganz klar und sicher. — Nicht die 'explication définitive de l'origine des dieux' hat P. gegeben, wie er uns im Vorwort versprach, sondern die Zahl derjenigen Werke um eins vermehrt, welchen die mythologische Wissenschaft ihren übeln Ruf verdankt. Nur als Abschreckungsmittel vor ähnlichen Versuchen kann Ref. die Lektüre des Buches empfehlen.

Das Buch von Talbot, Mythologie grecque et latine d'après les travaux de la critique moderne. 8. 523 S. ist dem Ref. leider nicht zugänglich gewesen.

Ernestus Maafs, Commentatio mythographa (Index scholarum Gryphiswald. Sem. Hib. 1886—87) 4. 22 S.

giebt eine Reihe interessanter Beiträge zur griechischen und römischen Mythographie. I. Die Version der Telephossage bei Alkidamas ist keineswegs eine Erfindung des Rhetors, sondern die mysische und im perga-

menischen Telephosfries vertretene Tradition. II. sucht Verf. aus Herodot I 107—130 die alte Form der Kyrossage zu gewinnen. Dieselbe enthielt nichts von Harpagos, sie — aber nicht die Herodoteische Darstellung — ist der Sophokleischen Alexandersage analog. III. Des Apulejus Erzählung von Tlepolemos und Charite ist in der Hauptsache aus einer Verbindung von Euripides' Geschichte des Protesilaos und der Laodameia mit der Herodoteischen von Atys und Adrast entstanden. IV. Die Sibylle Deiphobe, Tochter des Glaucus, ist eine Erfindung Vergils, welcher für sie das Zeitalter der trojanischen Sibylle, die Heimat der cumanischen und den Namen der chalkidischen Seherin Deiphobe wählte. V. Was Vergil, und ihn ergänzend, Ovid von der carthagischen Anna erzählen, geht auf Naevius zurück, der die latinische Göttin Anna zu poëtischen Zwecken nach Carthago versetzte, um sie dann wieder nach Latium zurückzuführen. VI. Ovid liefs der Daphne Metam. 543ff. ursprünglich von Tellus Hilfe kommen, setzte aber in einem zweiten Exemplar des Gedichtes den Peneios an die Stelle: beides ist contaminirt im Laurentianus und im Amplonianus.

Otto Keller, Tiere des klassischen Altertums in kulturgeschichtlicher Beziehung. Mit 56 Abbildungen. Innsbruck, Wagner'sche Universitätsbuchhandlung 1887. 8. 488 S.

Das vorliegende Buch wird von niemandem mit gröfserer Freude begrüfst werden als von den Mythologen: für die Deutung einer Sage, für die Bestimmung einer Gottheit nach ihrem Wesen, ihrer Herkunft und Verbreitung ist ja eine der wichtigsten Voraussetzungen das Verständnis des attributiven oder in der Sage auftretenden Tieres, die Kenntnis der Vorstellungen, die sich mit ihm verbanden, seiner Heimat und Verbreitung. Das Buch will nur ein Anfang sein, etwa ein Drittel der kulturgeschichtlich wichtigen Tiere wird vorgeführt. Von den besonders 'mythologischen' Tieren behandelt Verf.: Steinbock (Chimaira), Damhirsch, Edelhirsch, Bär, Panther, Wolf, Delphin, Adler, Specht, Gans, Nachtigall. Den Anforderungen, die von mythologischer Seite an ein derartiges Werk zu stellen waren, hat Verf. durchaus genügt: ein Blick auf die zahlreichen Anmerkungen, welche dem Texte angehängt sind, zeigt, welch riesiges und weit zerstreutes Material der Verf. beherrscht. Wir sind nicht überall seiner Ansicht: der Satz, dafs 'die religiöse Entwickelung der Griechen ihren Weg der Hauptsache nach über Vorderasien nach Europa genommen hat' (p. 93), ferner die einseitig verkehrte Deutung der Artemis als Göttin des Mondes und der Nacht (daher 'der Damhirsch mit seinem gefleckten Fell als einfachstes Symbol des sternbesäten Himmels' p. 76), die zum mindesten zweifelhafte Erklärung des Herakles als phoinikischer Sonnengott (p. 220, 294) und anderes der Art unterschreiben wir nicht. Aber der Verf. arbeitet doch viel zu besonnen, als dafs der eigentliche Gegenstand seiner Untersu-

chung unter diesen Hypothesen Schaden litte: mag man sie also ruhig in den Kauf nehmen. Eine Inhaltsübersicht am Anfang und ein Register am Schlufs erleichtern die Benutzung. Auf die Fortsetzung der verdienstvollen Arbeit darf man um so eher gespannt sein, als einige mythologisch besonders wichtigen Tiere, wie z. B. die Schlange, noch nicht behandelt sind. Eine vorzügliche Illustration zu diesem Buch bietet:

Imhoof-Blumer und Otto Keller, Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen des klassischen Altertums. XXVI phototyp. Taff. mit 1352 Abb. Leipzig, Teubner. 1889. 4. 168 S.

Für eine Reihe der von Keller in ersterem Werk nicht behandelten Tiere giebt der Aufsatz von

Paul Schwarz, Mensch und Tier im Aberglauben der Griechen und Römer. Progr. Celle 1888. 4. 50 S.

brauchbares Material, so besonders für Eule, Rabe, Hahn, Biene, Hase, Schlange, Wolf und Hund. Der Verf. hat übrigens lediglich den Gesichtspunkt der Vorbedeutung im Auge und fördert hierfür manches interessante Ergebnis zu Tage, wenn er auch nicht überall den Gegenstand erschöpft hat. Dafs die Schwalbe nur unglückverheifsend sein soll, erscheint im Hinblick auf ihre Bedeutung als Frühlingsbotin — man denke an das anakreontische Gedicht und an das bekannte Vasenbild — nicht richtig. Neu ist dem Ref. was Verf. über die Eule mitteilt: dieselbe war bald glück- bald unglückverheifsend; letzteres durchaus bei den Römern und den übrigen Indogermanen, ersteres in Athen. Ob sie hier der Verbindung mit Athena diesen Vorzug verdankt? Bei Menander hat sie noch schlimme Vorbedeutung, und fast durchweg ist es in Beziehung auf Sieg, wenn sie glückverheifsend auftritt. — Was den 'Angang von Menschen' betrifft, so setzt der Verf. hoffentlich seine Stoffsammlung fort: das hier Gegebene ist nur ein schwacher Anfang.

Die religiöse Bedeutung des Hahnes unterzieht einer besonderen Betrachtung:

Ernestus Baethgen, De vi ac significatione galli in religionibus et artibus Graecorum et Romanorum. Diss. Gotting. 1887. 8. 41 S.

Ausgehend von einem im Göttinger archäologischen Museum aufbewahrten Thonrelief, das eine weibliche Figur mit Hahn und Kalathos zeigt, bespricht Verf. kurz die ältesten Spuren des 'ὄρνις Περσικός' in Griechenland und weist ihn dann in Verbindung mit den einzelnen griechisch-römischen Gottheiten nach, u. a. mit Proserpina, auf welche er (unter Heranziehung dreier Reliefs des British Museum, die wie das Göttinger grofsgriechischer Herkunft sind) jene weibliche Figur bezieht. Eingelegte Exkurse behandeln die averruncirende Kraft des Hahnes seine Beziehung zum Totenkult, seine Bedeutung als Symbol des Kampfes und

der Geschlechtsliebe. Eine derartige sachliche Anordnung hätte sich für die ganze, im übrigen recht brauchbare Arbeit empfohlen.

B. Lorentz, Die Taube im Altertum (Wissensch. Beilage zum Oster-Programm des Kgl. Gymnasiums zu Wurzen und Gratulationsschrift zum 300jährigen Jubiläum des Gymn. zu Zittau. 1886) 4. 43 S.

Für die religiöse Bedeutung der Taube bietet der Verf. kaum etwas Neues, wie er sich denn auch meistens mit Verweisen auf die mythologischen Handbücher begnügt. Hinsichtlich des Aphroditekultus durften die kyprischen Denkmäler mehr herangezogen werden. Die dem Zeus Ambrosia bringenden *πελειάδες* erklärt Verf. mit Roscher als *πληϊάδες* 'die Regnenden', die dodonäischen führt er auf *πελειοί* — *πελειαί* 'Greise Greisinnen' zurück.

III. Griechische Mythologie.

1. Allgemeines und Methodologisches.

L. Preller, Griechische Mythologie. Vierte Auflage von Carl Robert. Erster Band. Erste Hälfte. Berlin, Weidmann. 1887. 8. 428 S.

Man konnte zweifelhaft sein, ob die neue Bearbeitung eines Werkes zweckmäfsig war, dessen Grundtendenz, die Zurückführung der einzelnen Gottheiten auf bestimmte Naturobjekte, so sehr anfechtbar ist, dessen Methode nicht selten hinter den Anforderungen strenger Wissenschaft weit zurückbleibt, eines Werkes also, das nur mit grofser Vorsicht wissenschaftlichen Studien zu Grunde gelegt werden konnte. Auf der anderen Seite standen sowohl die unleugbaren Vorzüge des Werkes, seine Handlichkeit, seine klare und z. t. klassisch schöne Darstellung, wie das entschiedene Bedürfnis, den seit 1872 neu hinzugekommenen Stoff im Zusammenhang weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Nachdem die letztere Rücksicht zu Gunsten einer neuen Auflage entschieden hatte, konnte mit dieser Arbeit allerdings keine geeignetere Hand betraut werden als die des jetzigen Herausgebers. Den beiden Aufgaben, die an ihn herantraten, erstens die Quellenangaben zu vervollständigen, bezw. zu berichtigen, und bedeutsame, in den früheren Auflagen vermifste Momente zu ergänzen, zweitens aber — was ungleich schwieriger war — den Resultaten neuerer Forschungen entsprechend zu ändern und zu streichen, ohne doch den Charakter des Buches im Wesentlichen zu verletzen, ist R. in höchst dankenswerter Weise gerecht geworden. Ausdrücklich verdient hierbei hervorgehoben zu werden, dafs R. in seinen Zusätzen und Änderungen alles Unsichere und Hypothetische in erfreulichem Maafse ferngehalten und von eigener wie von fremder Forschung

nur das Gesichertste gebracht hat. Dafs einzelne Anmerkungen, wie z. B. 198 ff. (Erichthonios und Kekropstöchter) überreich bedacht und zu wahren Fundgruben mythologischen Stoffes geworden sind, bringt zwar ein Mifsverhältnis in das Buch, wird aber aus praktischen Rücksichten ebenfalls dankbar begrüfst werden.

Unter den Ergänzungen erwähne ich besonders: p. 10 ff. wo die eigentümliche und für die Entwickelung der griechischen Mythologie bedeutungsvolle Stellung der kleinasiatischen Griechen mit Recht hervorgehoben wird und die bei der Ausbildung der Nationalreligion wirksamen Momente scharf präcisirt werden, 13 f. Heimat und Ausbreitung des Heldenliedes, 18 Bedeutung der Alexandriner, 19 mythologische Handbücher der Alten und ihre Ausflüsse, 92 Anm. 3 Herkunft des Prometheus, besonders die Version bei Euphorion, 94 Anm. 4 Hygins Bericht von Prometheus' Opferbetrug, 95 f. der Opferbetrug ein junger aetiologischer Mythus, die Pandorasage altertümlicher und ursprünglich unabhängig vom Prometheusmythus, 98 die Fafsöffnung ein ursprünglich ebenfalls selbständiges paraenetisches Märchen, 120 f. und 191 Anm. 3 bildliche Darstellungen der Aegis und ihr Vorkommen bei Athena, 121 f. und Anm. 3 Herkunft des attischen wie des elisch arkadischen Zeus Olympios aus Thessalien, 130 Anm. 4 Zeus Meilichios in Athen, 137 Anm. 3 Übertragung der kretischen Zeussage nach dem Festlande, 151 Anm. 3 Zeus Soter und Eleutherios, 162 Bedeutungslosigkeit des Herakultus in Athen, 197 Anm. 1 'Parthenon', 198 ff. Erichthonios u. s. w., 203 Anm. 7 historische Entwickelung der Sage vom Kampf zwischen Athena und Poseidon, 205 Anm. 1 – 2 Athena Skiras, 230 Anm. 3 Apollon als Sonnengott dem Kultus und der volkstümlichen Poesie fremd, 239 Anm. 1 die verschiedenen Versionen des Apollon-Python-Kampfes, 240 Anm. 1 der Pythondrache Orts- und Orakelhüter, 248 ff. reiche Erweiterung der die Apollonkulte und Mythen betreffenden Quellen und der bezüglichen Litteratur, 282 Anm. 1 Sibyllen, 304 Kallisto, 313 Anm. 1 Artemis Tauropolos, 346 ff. Aphroditekulte (348 Anm. 5 die attischen, unter denen der Urania die Priorität zukommt), 389 Hermeskult im Peloponnes und in Boiotien.

Änderungen und Streichungen hat der Herausgeber vorzugsweise da vorgenommen, wo haltlose Deutungen vorgetragen waren. So sind gestrichen 160 die Deutung des Namens 'Hera' auf den Glanz des Himmels, 190 die physische Bedeutung der Metis, 335 f. die Beziehung des Ares auf Sturm und Gewitter, 356 die Deutung der bewaffneten Aphrodite als Göttin des Gewitters und Blitzes, 385 die des Hermes als einer Macht der Licht- und Luftveränderung und der daran angeschlossene Vergleich mit angeblich verwandten Gottheiten, 414 der natursymbolische Sinn des Beutels bei Hermes. Aus anderen Gründen, aber mit demselben richtigen Takt sind weggelassen 115 die Aufzählung der verschiedenen Gruppen im olympischen Götterverein und 116 ff. die Erklärung der mythologischen Beziehungen des Zeus zu bestimmten anderen

Gottheiten aus seiner Naturbedeutung als höchster Himmelsgott. Von Änderungen führe ich als besonders verdienstlich folgende an. 17 finden wir die Bedeutung des Euripides für die Folgezeit stärker betont, 52ff. die äufseren und inneren Gründe für nicht griechischen Ursprung des Kronosdienstes entwickelt. Eine eingreifende Umgestaltung hat der Abschnitt 'Gigantomachie' erfahren 66ff. Unter besonderer Verwertung der bildlichen Quellen entwirft R. ein anschauliches und in allem Wesentlichen gesichertes Bild von der Entwickelungsgeschichte des Mythus. Der Abschnitt darf in seiner jetzigen Gestalt als ein Muster mythologisch-religionsgeschichtlicher Darstellung gelten. 233ff. ist die Deutung der Leto auf die Nacht, aus der das Licht geboren wird, aus dem Text verbannt, dagegen wird ihre hervorragende Stellung in Boiotien betont und andrerseits das junge Alter des Geburtsmythus wahrscheinlich gemacht. 247ff. bleibt die Frage nach der (von P. in Kleinasien angesetzten) Heimat der apollinischen Religion offen, die ursprüngliche Gestalt derselben findet R. am reinsten im Peloponnes bewahrt, dessen Kulte daher an die Spitze gestellt sind. 296 ist die Deutung des Namens Artemis aus dem Text in die Anmerkungen verwiesen, aber mit Vervollständigung des Materials; R. neigt unter Verweis auf die im A. Kult häufigen blutigen Opfergebräuche und auf ihre Funktion als Todesgöttin zur Zusammenstellung mit ἀρταμεύς, ἀρταμεῖν, also die 'Schlächterin'. Im übrigen zeichnet sich der Abschnitt über Artemis darin vor der früheren Auflage aus, dafs A. Diktynna, Britomartis, Tauropolos im Zusammenhang mit den übrigen griechischen Formen behandelt und nur Hekate Bendis und die kleinasiatischen Formen abgesondert sind; die enge Verwandtschaft zwischen Hekate und Artemis wird nachdrücklich hervorgehoben, hinsichtlich der bildlichen Darstellung für Artemis die Priorität des geflügelten und tierhaltenden Typus, für Hekate die des eingestaltigen bemerkt. 340 rückt R. billigermafsen den mehrfachen Kultzusammenhang zwischen Ares und Aphrodite in den Vordergrund.

Dieser Fülle von Verbesserungen gegenüber hat Ref. nur wenige Stellen anzuführen, wo mögliche und erwünschte Eingriffe unterlassen sind. Zu streichen oder zu belegen war 224 Athena als Erfinderin der kriegerischen Trompete, 126 Kylleneberg als uralte Stätte des Zeuskultes, 168 Hera als Stammgöttin. Berichtigende Einschränkungen waren nötig: 107 wo Todesgedanken und -Gebräuche lediglich den sogenannten chthonischen Gottheiten vindizirt werden, 290 bei der keineswegs einwandsfreien Gleichung 'Pfeile des Apollon = Sonnenstrahlen' (besonders im Hinblick auf R.'s zutreffende Bemerkung 230 Anm. 3), 106 Dreiteilung der Natur die leitende Anschauung bei den Alten, wogegen auch H. D. Müller Mythologie der griech. Stämme II 53ff. citirt werden durfte, 160 Hera Gemahlin des Zeus nach altgriechischer Vorstellung, was so allgemein ausgesprochen schon der weiterhin ausgeführten Begrenzung ihres Kultus in ältester Zeit widerspricht. Überhaupt hätte das Kapitel

'Hera' etwas kräftigere Änderungen verdient. Bei Zeus vermifst Ref. eine stärkere Betonung des unvereinbaren Gegensatzes zwischen kretischem und hellenischem Kult: der aus der früheren Auflage beibehaltene unglückliche Versuch, die Einheit bis zu einem gewissen Grade herzustellen (135 das Sterben des kretischen Z. 'ein starker Ausdruck der Affektionen des Himmelsgottes') durfte wegfallen.

Es ist zu hoffen, dafs die Fortsetzung der Ausgabe nicht zu lange auf sich warten läfst. Eine zusammenfassende Behandlung der Heroen giebt

F. Deneken, Heros (Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie herausg. von W. H. Roscher. Sp. 2441—2590).

An der Hand eines reichen Materiales und mit offenem Auge für die vielen Probleme dieses schwierigen Gebietes behandelt Verf. Etymologie und Gebrauch des Wortes ἥρως, die Entstehungsgeschichte des Heroenglaubens, Wesen und Wirken der Heroen, den Heroenkultus, die Heroisirung verstorbener Menschen und endlich die Heroendarstellungen der Kunst.

Hinsichtlich der Bedeutung des Wortes ἥρως zeigt Verf., dafs die Ilias dasselbe nur von Kriegern gebraucht, während es in der Odyssee meistens als ein allgemeiner Ehrentitel angewandt wird und in der Folgezeit immer mehr die Bedeutung 'halbgöttliches Kultwesen' erhält — eine Wandlung, der auch Wörter wie ἄναξ, δέσποινα und νύμφη unterliegen. Nachdem er dann die beiden Wege, auf welchen sich die Heroengestalten entwickelt haben, beleuchtet hat — der eine, bereits durch die Entwickelung der Wortbedeutung bezeichnete, hat den Menschen, der andere den Gott zum Ausgangspunkt — gewinnt Verf. durch eine Prüfung der homerischen Vorstellungen das Ergebnis, dafs den Joniern der Heroenkult ebenso fremd war, wie chthonischer Götterkult und Totenverehrung, die beide mit ihm aufs engste zusammengehören; zugleich aber ergiebt sich dabei ein Anhalt für die weiterhin ausführlich begründete Annahme, dafs es aiolische und von diesen beeinflufste dorische Völkerschaften waren, bei denen — vermutlich im 9. oder 8. Jahrhundert — aus einem Zusammentreffen gesunkenen Götterkultes mit gesteigertem Totenkult der Heroenkult entstand. Wir erhalten sodann (Kap. II) eine eingehende Darstellung des Wesens und Wirkens der Heroen. Richtig erkennt Verf. ihre dauernde und eingreifende Bedeutung in der göttlichen Seite ihres Wesens und stellt im Hinblick auf die sehr vereinzelten und dazu zweifelhaften Fälle, wo Heroen als Vermittler zwischen Gott und Mensch angerufen werden, selbständige Wirksamkeit als die durchgängige Regel fest. Wie die chthonischen Gottheiten und die Toten sind sie bald als böswillige Mächte der Erdtiefe gedacht, bald als gute freundliche Geister, hilfreich im Krieg und bei allen Plagen, besonders in Krankheitsfällen; gleich den chthonischen Gottheiten finden wir sie in engster Verbindung mit der Schlange, in der sie nicht selten verkörpert

gedacht sind. Vorzugsweise ist ihre Wirksamkeit eine defensive, d. h. jede feindliche Gewalt abwehrend (ἀλκή). Besonderen Dank hat sich Verfasser in diesem Abschnitt noch verdient durch seine Ausführungen über Gentil- und Berufsheroen, über die körperliche Erscheinung der Heroen in Menschen- und Tiergestalt und über die angeblichen greifbaren Erinnerungen aus der Heroenzeit. Der Abschnitt über den Heroenkultus (Kap. IV), den wir in diesem Zusammenhang nur kurz berühren können, bietet für weitere Forschungen eine reiche Sammlung von Material dar. Derselbe behandelt Stiftung von Heroenkulten, Lage und Einrichtung von Heroenheiligtümern, Heroenaltäre und Opfergruben, Kultgebräuche (Opfer, Spenden, Lectisternien, Weihgeschenke) und endlich Heroenfeste. Am meisten Interesse beansprucht das V. Kapitel: Heroisirung verstorbener Menschen. Wichtig ist zunächst das Ergebnis, dafs die öffentliche Heroisirung zuerst — und zwar schon im 7. Jahrhundert — in nordgriechischen Küstenlandschaften uud etwa gleichzeitig in Sizilien auftrat, während im eigentlichen Hellas bis zum Ende des 5. Jahrhunderts nur vereinzelte Fälle von Heroisirung nachweisbar sind: die Boioter mit ihrer Verehrung der Gefallenen bei Plataiai bilden die alleinige Ausnahme. Erst seit dem 4. Jahrhundert werden in Hellas die Fälle häufiger. Einen halb öffentlichen Charakter haben die durch — z. t. eigens zum Zweck der Heroisirung gegründete (vgl. das Testament der Epikteta) — religiöse Genossenschaften dekretirten Heroisirungen. Besonders ausführlich behandelt Verf. die heroische Verehrung des Sophokles und macht wahrscheinlich, dafs dieselbe gleich nach seinem Tode und durch den von dem Dichter selbst gestifteten θίασος der Musenverehrer begründet ist. Der Abschnitt schliefst mit einer Zusammenstellung der Heroisirungen nach Alexander. Was die öffentlichen Heroisirungen dieser Zeit betrifft, so wird nunmehr häufig der betreffende Verstorbene auch aufserhalb des Bestattungsortes verehrt, und die Heroisirung erhält somit, entsprechend dem Wesen dieser ganzen Geschichtsepoche, eine universellere Bedeutung — analog der Apotheose. In Privatkreisen greift die Sitte, einen Verstorbenen mit dem Ehrenbeinamen 'Heros' zu bezeichnen (ohne dafs damit stets ein höherer Kult verbunden wäre) so sehr um sich, dafs selbst Freigelassene und Sklaven diesen Ehrentitel erhalten. Was die Heroendarstellungen in der Kunst betrifft, so beschränkt sich Verfasser hier auf die Behandlung der Votivreliefs, die heroisirten Toten gestiftet sind, und bespricht die Typen des Reiterheros, des thronenden und des gelagerten Heros (auf den sog. Totenmahlreliefs). Zur Charakterisirung des heroischen Wesens dieser Verstorbenen dienen teils Zeichen des ritterlischen Standes, Pferd und Bewaffnung, teils Attribute, welche auf ihre Bedeutung als Kultwesen Bezug haben, wie Schlange, Kantharos und Rhyton. Wie diese Attribute aus dem Götterkult entlehnt sind, so werden auch überhaupt gewisse Heroisirte im Habitus bestimmter Götter dargestellt, und Verf. sieht es

mit Recht nicht als Zufall an, dafs hierfür gerade die Typen chthonischer Götter (Hermes, Dionysos, Asklepios, Hades, Sarapis) gewählt worden sind. Unter den beigegebenen Abbildungen sind hier zum ersten Mal publizirt das Berliner Reiterrelief aus Cumae, ein ebensolches aus Tanagra, das schöne Reiterrelief des Museo Torlonia und das Relief eines thronenden Heros aus Patras.

Zur Kritik fordert hauptsächlich die vom Verf. gezeichnete Entstehungsgeschichte des Heroenglaubens heraus. Verf. überschätzt die Zahl derjenigen Fälle, wo ein Sagenheros zum Kultwesen wird: eine Untersuchung der einzelnen, in Frage kommenden Gestalten dürfte sehr häufig den Götterkultus als das Primäre ergeben. Ein solcher brauchte nicht zu sinken, sondern nur abseits von den Centren zu liegen, damit der Gott vom Fernerstehenden zum Heros degradirt werden konnte: für seine Gläubigen blieb er natürlich Gott. Als vollends das olympische System zu einiger Geltung gelangt war, da fehlte es für die zahlreichen unbekannteren Göttergestalten, von denen z. B. der Peloponnes wimmelte, im Olymp an Platz: sie mufsten also wohl Heroen sein. Auch das war ein Weg vom Gott zum Heros.

J. Overbeck, Griechische Kunstmythologie. Besonderer Teil. Dritter Band. Fünftes Buch: Apollon. Leipzig 1887—1889. 8. 524 S. mit 7 Tafeln und 25 Figuren im Text. Dazu: Atlas, 5. Liefg. (Taf. 19—26.) 1887. Gr. fol.

Die erste Abteilung giebt eine historische Übersicht über die künstlerische Entwickelung der Gestalt des Apollon (p. 1—103). Aus dem ersten Kapitel, welches die altertümliche Kunst betrifft, heben wir als besonders bemerkenswert folgendes hervor. Hinsichtlich des auch auf Athena und Aphrodite bezogenen bewaffneten Idoles lakedaimonischer Münzen neigt O. zur Deutung auf Apollon, ohne die Schwierigkeit, welche der Hahn und die Weise des Aegistragens macht, zu verkennen. — Die von Furtwängler versuchte Ableitung der bekannten nackten 'Apollonbilder' von Dipoinos und Skyllis, den kretischen Daidaliden, wird unter Hinweis auf die weite Verbreitung des Typus bestritten. Für völlig gesichert hält O. die Deutung auf Apollon nur bei dreien solcher Monumente: bei dem Kopf aus Perdikovrysi, welcher die auf Brust und Schultern herabfallenden Lockenstrippen aufweist, bei dem überlebensgrofsen megarischen Torso im Kentrikon Museion und bei der hocharchaischen Statue eines pompejanischen Wandbildes (zum ersten Mal publizirt p. 16 Fig. 2). Von einer späteren, nur ungefähr durch Kanachos, bezw. Tekteios und Angelion, zu bezeichnenden Gruppe tragen der 'Apollon von Piombino' und der 'A. Strangford' ihren Namen mit zweifelhaftem Recht, ersterer wegen einer in der älteren Kunst analogielosen Jugendlichkeit, und letzterer wegen jeglichen Mangels an typisch Göttlichem. Sicher dagegen ist die Benennung Apollon bei der dem Kanachos nahe stehenden Statue

aus Naxos. Was nun die s. f. Vasenbilder betrifft, so ergiebt die Zusammenstellung derselben p. 38ff., dafs der bärtige Apollon in 13 Fällen vorliegt, und dafs die Haartracht mit den auf Schultern und Brust herabfallenden Locken keineswegs die ausschliefsliche ist. Die Darstellungen des A. als stehenden oder schreitenden Kitharspielers, welche unter den s. f. Vasenbildern bei weitem überwiegen, zeigen in der Hauptsache dieselbe Bekleidung: einen bis auf die Füfse reichenden Chiton mit Obergewand darüber; nur in einigen Fällen ist sie beschränkt auf das Obergewand. Von Attributen am häufigsten Reh oder Hinde. Dagegen ist in den Darstellungen des Dreifufsraubes der lange Chiton die Ausnahme (nur ein Fall nachweisbar) und die Bekleidung im übrigen schwankend. Das gilt auch von den strengeren r. f. Vasenbildern, wo allerdings beim Kitharspieler A. ein um die Arme gelegtes Tuch ('Chlamydion') und die Schale unter der Kithara neu hinzukommen. — Von älteren Münztypen erfahren besondere Besprechung die als A. Hyakinthios gedeutete knieende Gestalt und der Typus von Kaulonia, wobei O. für die auf dem Arm des Gottes schreitende kleine Figur der doch recht vagen Deutung auf einen 'luftreinigenden Winddämon' beipflichtet.

Das zweite Kapitel behandelt die A. Darstellungen namhafter Künstler. Verf. widerlegt hier u. a. die Annahme, als ob uns auf einigen Münzen der Kaiserzeit eine Kopie des A. Palatinus von Skopas erhalten sei, und versucht den Nachweis, dafs die fraglichen Münzbilder, soweit sie nicht den als Kitharöden kostümirten Nero darstellen, das auch auf akarnanischen Münzen auftretende Kultbild des aktischen A. wiedergeben, den Augustus im Original oder in einer Kopie nach Rom weihte. Dagegen werden auf den A. Smintheus desselben Meisters die Münzen von Alexandria Troas zurückgeführt — Ref. vermifst hier die Erklärung der zwischen den einzelnen Münzbildern obwaltenden Differenzen — und für des Praxiteles Gruppe (Leto mit Artemis und Apollon) zu Megara die im Numism. Comment. on Pausan. pl. A 10 publizirte Erzmünze herangezogen.

Zweite Abteilung: Die erhaltenen Monumente (p. 104—367). Die archaischen und archaistischen Köpfe scheidet O. in vier Gruppen, für deren erste (Omphalos-A. und Verwandtes) die von Schreiber als altattischer Krobylos angesehene Haartracht, die länglich geschlitzten Augen und das lange Oval des Gesichtes besonders charakteristisch sind, für die zweite ('Bonus Eventus' in Kassel u. Verw.) die reiche und künstlich geordnete Haartracht und ein entschiedener Ernst der Züge, für die dritte (die von Kekulé auf Pasiteles zurückgeführten archaisirenden Bildwerke) der Kopfreif, für die vierte die weichen runden Formen und der milde Gesichtsausdruck. Dazu kommen vereinzelte Typen, wie der archaische, aber nicht auf Kanachos zurückzuführende Londoner Kopf (Fried.-Wolters, Bausteine No. 228). Für die Blütezeit der Kunst unterscheidet Verf. folgende Gruppen von Kopftypen: die mit der 'Onkosflechte' und der dadurch bedingten dreieckigen Stirnform — die (statua-

risch seltenen, auf Münzen seit dem 4. Jahrh. v. Chr. fast allgemeinen) bekränzten Köpfe, denen aufserdem eine sehr einfache Haartracht eignet — die schmucklosen (A. Egremont an der Spitze) — die mit der Haarschleife (Korymbos), welche auf Münzen nie vorkommt und statuarisch nicht älter ist als die hellenistische Zeit (Apollino, A. vom Belvedere und A. Pourtalès) — die mit aufgebundenem Vorderhaar — die des um Hyakinthos trauernden A. — und endlich vereinzelte Typen.

Die Gruppirung der archaischen und archaistischen Statuen deckt sich ungefähr mit der für die Köpfe gegebenen. Wie die Köpfe der zweiten Gruppe (s. o.) im Gegensatz zu denjenigen der ersten den Gott zum Ausdruck bringen, so weisen die Körper durch imposante Mächtigkeit auf den göttlichen Charakter. Die eigentümliche Armhaltung des der dritten Gruppe angehörigen A. im Palazzo Pitti weist O. auch für eine bisher nicht veröffentlichte (Fig. 10) Neapeler Bronzestatuette nach. Die Blundell'sche Statue wird im Anschlufs an Michaelis einer archaisirenden eklektischen Schule zugesprochen. Bei den Statuen der vollendeten und späteren Kunst unterscheidet Verf. die Darstellungen des musikalischen A., die des mit dem Bogen ausgestatteten (beide Abteilungen werden wiederum nach äufseren Momenten in Gruppen zerlegt) die mit dem Dreifufs und die durch besondere Situationen bedingten Gestaltungen (z. B. als Sauroktonos). Für die der ersten Abteilung angehörigen Darstellungen des langgewandeten, ruhig dastehenden Kitharöden ('Barberini'sche Muse', 'Erato' des Vatikan, Neapeler 'Terpsichore' u. a.) erkennt Verf. die Möglichkeit einer gewissen Abhängigkeit von dem daphneischen A. des Bryaxis an. Den Typus einer Statue der zweiten Abteilung, Berlin No. 469, weist Verf. auf einer unter Lucius Verus im phrygischen Synaos geprägten Münze nach (Taf. IV 3): der Ergänzer der Statue, welche bislang als ein 'unrichtig zum Bogenschützen ergänzter Torso eines Faustkämpfers' galt, hätte also das Richtige getroffen; das (bei Bogenschützen ungewöhnliche) Vorstellen des rechten Fufses hat eine Analogie im Odysseus der Berliner Vase mit dem Freiermord. Die Erzstatue der Sammlung Saburoff (Furtwängler T. 8—11) wird übereinstimmend mit Furtwängler auf A. gedeutet, aber unter Hinweis auf mehrere Münzbilder so ergänzt, dafs die rechte Hand den Lorbeer, die linke den Bogen erhält. Aus der vierten Abteilung sei erwähnt, dafs O. das Motiv der Gruppe 'A. mit Wasservogel' in einer Liebesschwärmerei des A. (aphrodisischer Charakter von Gans und Schwan) erkennt und gelegentlich des ägistragenden A. die Echtheit der Statuette Pulszky gegen Wolters zu verteidigen sucht (Fig. 18 vergröfserte Sonderabbildung der linken Hand mit dem Aegisrest): er hält sie für eine freie, wenn auch nicht glückliche, Variation der im A. Stroganoff und im A. vom Belvedere gegebenen Darstellung des A. mit der Aegis.

Für die Darstellung des spendenden Kitharöden A. auf Reliefs leugnet O. mit Stephani die Abhängigkeit von einem echt archaischen

Vorbild, findet aber in dem Omphalos das delphische Lokal angedeutet und nimmt daher einen hellenistischen, nicht einen römischen, Urheber an.

Die Vasenbilder freien und späten Stiles werden in acht Gruppen vorgeführt. Gruppe A hält das ältere Kitharödenkostüm fest, während B wesentlich das bei den Statuen und Reliefs beobachtete, neuere Kitharödenkostüm aufweist. Zwei fernere Gruppen zeigen den Gott unterwärts mit Himation bekleidet, oberwärts nackt, die erstere C mit Musikinstrument, die zweite D mit dem den mantischen Gott bezeichnenden Lorbeerstämmchen. Von beiden unterscheidet sich die im übrigen nahe stehende Gruppe E durch weitergehende Nacktheit. Dazu kommen drei Gruppen, wo die Bekleidung variirt, doch von den übrigen Vasenbildern verschieden und z. t. in der ganzen Kunst ohne Analogie ist, während als Attribut das Lorbeerstämmchen vorwiegt.

Die Graffiti, welche in der Darstellung des A. bis auf gewisse, aus der spezifisch etruskischen Auffassung zu erklärende Besonderheiten mit den übrigen Kunstgattungen übereinstimmen, und die Wandgemälde ergeben geringen Gewinn.

Zuletzt führt Verf. den Gott in besonderer Erscheinung und Attributausstattung vor: auf dem Schwane (so besonders bei der Darstellung von A.'s Ankunft in Delphi und seiner Begrüfsung durch Vertreter des dionysischen Kreises) und auf dem Greifen reitend (als der hyperboreische Gott; die betreffenden Monumente höchstens ins 3. Jahrhundert hinauf datirt), auf dem geflügelten Dreifufs schwebend, zu Wagen, beritten, mit Schwert, Lanze, Fackel kämpfend u. s. w.

Dritte Abteilung: Mythen des Apollon (p. 368—521). Die erhaltenen Darstellungen des Pythonkampfes führt Verf. zum gröfseren Teil auf die Gruppe Euphranors zurück, deren weite Verbreitung auf kleinasiatischen Münzen den Gedanken nahe lege, dafs das Original ursprünglich in Kleinasien (Ephesos) aufgestellt gewesen und von hier nach Rom gekommen sei. Eine Reminiscenz (aber keine Kopie) an das Werk des Pythagoras giebt Verf. für das bekannte krotoniatische Münzbild zu. Pythagoras folgte der älteren, wenigstens älter bezeugten Sagenwendung, wonach der Kampf mit Python in das reife Knabenalter des Gottes fiel. Was das Borghesi'sche Relief betrifft, so erklärt sich Verf. von Roberts Interpretation zwar für die Mittelscene befriedigt, aber nicht für die Seitenscenen.

Der Kampf mit Tityos wird in acht Vasenbildern nachgewiesen; in einem Berliner Carneolskarabäus ist Verf. geneigt mit Furtwängler den von A.'s Pfeilen getroffenen Tityos zu erkennen.

Die Zusammenstellung der auf den Dreifufsraub bezüglichen, vorwiegend archaischen, zahlreichen Bilder (die s. f. Vasen nach äufseren, die r. f. ungefähr nach kunstgeschichtlichen Gesichtspunkten geordnet) ergiebt das interessante Resultat, dafs dasjenige Compositionsschema entschieden im Übergewicht ist, wo sowohl der davongehende Herakles wie

der nacheilende A. den Dreifufs mit einer Hand gefafst halten, Herakles mit der anderen die Keule schwingend. Ebenfalls hauptsächlich in s. f. Vasenbildern weist O. dann den Kampf um den Hirsch nach, den Leierstreit mit Hermes hingegen, welcher dem Pausanias zufolge auch auf dem Helikon dargestellt war, auf zwei r. f. Vasen.

Die den musikalischen Wettstreit mit Marsyas wiedergebenden Vasenbilder stellt Verf. in den von Stephani unterschiedenen vier Szenen zusammen. Für die erste derselben fügt er zu dem von Michaelis und Stephani gesammelten Material einen Berliner Krater, No. 2638, hinzu, für die zweite eine Vase der zweiten Hamilton'schen Sammlung und einen etruskischen Krater in Berlin, No. 2950 (A. Z. 1884 T. 5), welcher die Leier in Marsyas' Händen zeigt und darin übereinstimmt mit der ruveser Amphora der Sammlung Jatta. Die beiden letzteren, von einander unabhängigen Monumente führt O. auf eine uns sonst unbekannte Sagenwendung zurück, wonach A. von Marsyas eine Probe im Leierspiel verlangt hat. Die etruskischen Spiegel und, wenige Fälle ausgenommen, auch die Wandgemälde beschränken sich auf die Darstellung der vierten Szene, der Verurteilung des Marsyas. Den von Michaelis gesammelten Reliefs fügt Verf. mehrere hinzu, u. a. die Reliefs von Mantinea (Bull. de corresp. hell. XII pl. 1—3), welchen er auf Grund eigener Besichtigung späten (wenn auch vielleicht nicht römischen) Ursprung zuschreibt, so dafs keine der erhaltenen Darstellungen der Sage über die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr. hinausginge. Zuletzt werden die Münzen, Gemmen und die einzelnen auf die Sage bezüglichen Statuen vorgeführt. Hinsichtlich des Stiles des 'Messerschleifers' und seines Verhältnisses zum Marsyas schliefst sich Verf. den Ausführungen von Wolters (Bausteine zu No. 1415) an.

Das letzte Kapitel behandelt die Liebesabenteuer des Gottes und Verwandtes. Von den die Daphnesage betreffenden Wandgemälden weist O. nach, dafs sie ohne Ausnahme es an scharfer Charakteristik fehlen lassen und dafs kein Grund vorliegt, für einzelne derselben mit Helbig eine von der uns geläufigen Sagenform abweichende poetische Vorlage anzunehmen. Aus den Darstellungen der Hyakinthosgeschichte scheidet er als höchst wahrscheinlich modern die in Zeichnungen (Fig. 25) wiedergegebene Rospigliosische Gruppe aus, besonders wegen des völlig unantiken Haares. —

Dafs der gelehrte Verf. sich auch mit diesem Bande seiner Kunstmythologie in ganz hervorragendem Mafse um die mythologische Forschung verdient gemacht hat, bedarf keines Wortes für denjenigen, der die mit der Sammlung und Sichtung bildlichen Materiales verknüpften Mühen selber einmal gekostet hat. Um so weniger braucht die Kritik einige allgemeinere Ausstellungen zu unterdrücken. Die Anordnung eines so riesigen Stoffes ist gewifs keine leichte Sache, aber etwas klarer und übersichtlicher durfte sie doch wohl ausfallen. Warum die ältesten Denk-

mäler nicht in der zweiten Abteilung untergebracht sind, welche doch 'die erhaltenen Monumente' zum Thema hat und warum in dieser wiederum die Köpfe von den Statuen losgerissen sind, läfst sich ja am Ende begreifen, aber notwendig war dieses, die Handlichkeit des Buches sehr beeinträchtigende Verfahren kaum. Wir hätten ferner gewünscht, dafs O. die Skepsis, welche er gegenüber den ältesten Statuen hinsichtlich ihrer Benennung anwendet, für das ganze statuarische Material durchgeführt hätte: unter den Köpfen und Statuen treibt sich doch manches Monument herum, dessen Beziehung auf A. zum mindesten nicht zweifellos ist, mag sie auch althergebracht sein. Nicht den geringsten Vorzug des Werkes bildet die umfassende Verwertung des numismatischen Materiales. Man vermifst nur eine Angabe der Kriterien, nach denen die Verteilung der Münzbilder in Originaltypen, d. h. solche, welche für die Münzen selbst erfunden sind (Taf. III) und in nicht originale, d. h. solche, wo Darstellungen anderer Kunstgattungen auf die Münzen übertragen sind (Taf. IV—V), stattgefunden hat (vgl. p. 299). So lange dieser Nachweis fehlt, bildet die Gruppirung nur ein sehr schwaches Fundament für die daran geknüpften Betrachtungen p. 305 ff.

Zur allgemeinen Orientirung auf dem Gebiet der griechischen Mythologie eignet sich der Aufsatz von

L. Friedländer, Griechische Mythologie (Deutsche Rundschau 1887 p. 83—100).

Verf. giebt in grofsen Strichen eine anziehende Charakteristik des griechischen Götterglaubens und eine im Ganzen treffende Kritik der mythologischen Forschung von der Stoa bis auf Mannhardt: der sehr problematische Werth der physikalischen Theorie (Forchhammer, Preller, Gerhard, Welcker) und der comparativen (die Richtung Mannhardts ausgenommen), ihre Vagheit und Willkür in methodischer Hinsicht wird mit unerbittlicher Schärfe blofsgelegt. Nur das Urteil über Otfried Müller, an welchem Verf. eine Überschätzung der historischen und lokalen Elemente in der Mythenbildung rügt, können wir uns nicht aneignen: Verf. neigt, wie besonders der erste, darstellende Teil des Aufsatzes merken läfst, zu der unhaltbaren Auffassung des homerischen Göttersystems als eines alten, gemeingriechischen Canons. Einen Versuch, die Genesis dieses Systems zu zeichnen, bietet die Abhandlung von

Ernst Curtius, Studien zur Geschichte des griechischen Olymps (Sitzungsberichte der kgl. preuss. Akad. der Wiss. zu Berlin, philos.-histor. Classe 1890. XLIII) 8. 16 S.

Hinsichtlich der physikalischen Theorie urteilt C. wie Friedländer, aber mit tieferer Begründung: 'der wahre, allgemein menschliche Keim aller Religion ist dabei nicht ins Auge gefafst, und niemand hat im Olymp die Vertretung elementarer Kräfte nachweisen, niemand erklären

17*

können, wie ein vernunftbegabtes Volk dazu kommen konnte, aus der Salzflut oder der Erdnässe oder dem Winde die Idee einer Gottheit zu gewinnen, dem es sich in Glück und Not, im Leben wie im Tode anvertrauen will' (p. 14).

Die Skizze, welche C. von der Entstehung des Olymps entwirft, wird nicht in jedem einzelnen Punkte Zustimmung finden, wie denn auch C. gar nicht den Anspruch erhebt, irgend etwas Fertiges geben zu wollen (p. 7): und doch ist seit Otfried Müller über die Geschichte der griechischen Religion nichts geschrieben worden, was an Tiefe und Klarheit dieser auf umfassendem Wissen, geschichtlichem Sinn und einem ungewöhnlich feinen Gefühl für das Wesen der Religion begründeten und an neuen, trefflichen Gesichtspunkten reichen Abhandlung sich vergleichen liefse.

Das Älteste ist der Zeusdienst und eine Naturreligion, 'welche an den natürlichen Segensorten des heimatlichen Bodens, an Quellen, Bächen und Flüssen ihre heiligen Stätten hatte, welche auch die See mit menschenähnlichen Wesen bevölkerte und den Himmelsgestirnen mit Opfern und Gebeten nahte . . . Charakteristisch für diesen ältesten Zustand religiösen Lebens der Griechen, von dem wir uns eine Vorstellung machen können, ist die Richtung der Andacht auf das natürlich Gegebene und die ausschliefsliche Verwertung dessen, was die eigene Landschaft darbot, zur Verehrung der Gottheiten . . . Die Götter lebten nicht anders und besser als die Menschen' (p. 2f. 15). C. stellt hiermit ein hochbedeutsames Kriterium für die zeitliche und örtliche Bestimmung der einzelnen Gottheiten auf, das in umfassender, auch auf Tracht und Attribute sich ausdehnender Untersuchung durchgeführt zu werden verdient.

Der olympische Götterkreis aber ist das Resultat eines langen, regen Völkerverkehrs. Die Phönizier bringen die (unter verschiedenen Namen und Formen auftretende) grofse weibliche Gottheit, durch deren Verbindung mit Zeus der Grundstein zur Götterfamilie gelegt wird, sie bringen später den Herakles, welcher bereits auf ein entwickeltes Nationalgefühl stöfst und denn auch nie einer der Zwölf geworden ist. Die Stämme tauschen unter einander nach einer langen Zeit der Gährung und des Unfriedens, von welchem die Mythologie noch deutliche Spuren aufweist, allmählich ihre Gottesdienste aus, und es waren die Hauptgötter der verschiedenen Völkerschaften, welche man im Kreise der Olympier vereinigte. Aus Sage und Kultbrauch gewinnt C. eine Reihe von Kriterien für die ältere oder jüngere Aufnahme, sowie für den Weg, auf dem sie gekommen, zu Lande oder zur See. Aber die Aufnahme in den nationalen Götterkreis mufste das Wesen der aufgenommenen Gottheit mannigfach modifiziren. 'Jeder Olympier ist ursprünglich ein ganzer Gott, ein voller Gott, so wie ihn das Gemüt des Menschen verlangt, der im Gefühl der Unzulänglichkeit seiner Kräfte eines überweltlichen Wesens bedarf, das ihm in allen Lebens-

lagen helfen kann, ohne dass er sich zu besinnen braucht, an welcher Tempelpforte er anklopfen soll, an welchen unter den vielen er sich zu wenden habe, als den Spezialisten in dem besonderen Fache' (p. 11). Dieser universelle Charakter, den C. für die einzelnen Olympier mit wenigen, leicht zu vermehrenden Zeugnissen nachweist, bleibt nach dem Eintritt in den Götterkreis nur bei ihren ursprünglichen Verehrern in gewissem Grade bestehen: als Mitglieder des nationalen Götterkreises aber werden sie immer mehr auf gewisse Gebiete eingeschränkt, ihre ursprüngliche Ebenbürtigkeit tritt immer mehr zurück, und das Maafs von Ehrerbietung, das 'ihnen gezollt wird, hängt damit zusammen, wie weit die Stämme und Geschlechter, denen sie ursprünglich angehören, an der vollen Entwickelung hellenischer Geistesbildung Anteil haben oder zurückgeblieben sind' (p. 11). Hand in Hand hiermit geht die umgestaltende und ausschmückende Thätigkeit der Poesie. Auf einer richtigen Scheidung des religiösen Volksglaubens von den willkürlichen Zuthaten der Poeten beruht das Verständnis der griechischen Religion.

P. W. Forchhammer, Mythologie eine Wissenschaft (Philologus 46 [1888] p. 193—200)

entwickelt seine eigenartige, aber völlig überlebte Auffassung vom Mythus. 'Der Mythos ist die auf dem Doppelsinn des Wortes beruhende Darstellung der Bewegungen der Natur als vom innewohnenden Geist gewollter Handlungen.' Diese Definition glaubt Verf. aus den 'loci classici' über den Mythus, wie sie sich bei Platon, Aristoteles u. a. finden, folgern zu müssen: eine sorgfältige Prüfung dieser 'loci' auf ihren Zusammenhang und ev. auf ihre Quellen unternimmt er nicht, am wenigsten für Platon. Die Mythenforschung hat nach seiner Ansicht die Aufgabe, in den rätselhaften Erzählungen die Wirklichkeit zu erkennen; er veranschaulicht seine Methode hierfür am Beispiel des Achilleusmythus: 'Achill ist der mythische Vertreter des an seiner Mündung ausgetretenen überschwemmenden Flusses'.

Recht überzeugend dagegen wird der Niederschlag tellurischer, besonders vulkanischer Verhältnisse in der griechischen Mythologie dargelegt von

Joseph Partsch, Geologie und Mythologie in Kleinasien (Philologische Abhandlungen. Martin Hertz dargebracht. Berlin, Hertz. 1888. 8. p. 105–122).

Die ungezwungene und einleuchtende Erklärung des Typhoeusmythus, mit welcher Verf. die Arbeit eröffnet, mögen die Vertreter der physikalischen Mythendeutung beachten: hier liegt wirklich einmal eine Personifikation von Naturgewalten vor, zu allen Zeiten als solche verstanden. Als das ursprüngliche Lokal der Sage erweist Verfasser in Übereinstimmung mit der besten antiken Ueberlieferung, welche Kilikien nennt, den ursprünglich zu Kilikien gehörigen Argaios-

berg im spätern Kappadokien, das höchste vulkanische Gebilde des ganzen Mittelmeergebietes (Arimer = Aramäer; die Griechen hielten irrtümlich die Kappadoker für Stammverwandte der Syrer). Von solchen vulkanischen Erscheinungen, welche in Typhoeus und, an der Westküste Kleinasiens, in den Giganten Mimas und Polybotes (Mimasgebirge und Nisyros) ihren Niederschlag fanden, unterscheidet Verf. streng 'das stille stetige Lodern unschädlicher Erdfeuer' wie wir es auf Lemnos und bei Olympos an Lykiens Ostküste im Zusammenhang mit Verehrung des Hephaistos finden, der erst von den Kolonien des Westens in vulkanischen Bergen lokalisirt wird. Zuletzt behandelt Verf. die mit vulkanischen Erscheinungen genetisch zusammenhängenden Erdbeben, die heifsen Quellen und die vielfach dem Erdboden entsteigenden irrespirabelen Lüfte (Kohlensäure) Kleinasiens in ihrem Einfluss auf den religiösen Vorstellungskreis. Der Dienst des Poseidon, der Heilgötter und des Pluton erfährt dabei eine sehr interessante Beleuchtung.

Otto Gruppe, Die griechischen Kulte und Mythen in ihren Beziehungen zu den orientalischen Religionen. Erster Band. Einleitung. Leipzig, Teubner. 1887. 8. 706 S.

Es ist nur eine Einleitung, die hier vorliegt, aber sie beruht auf einer so ausgedehnten Forschung und bietet, bei manchen schwachen und unhaltbaren Sätzen, doch eine solche Fülle tüchtiger Kritik, dafs wir sowohl dem Verfasser wie den Fachgenossen eine ausführliche Inhaltsangabe schuldig zu sein glauben.

Der Verf. holt weit aus: das I. Kapitel (p. 1—278) giebt eine Übersicht über die wichtigsten Versuche, die Entstehung des Kultus und des Mythos zu erklären.

(§ 1. Die antiken Hypothesen.) Das Charakteristikum der antiken Religionsbetrachtung liegt dem Verf. zufolge darin, dafs die Entstehung der Religion von den Bedürfnissen und den Überzeugungen des Individuums hergeleitet wird, und was den Mythus betrifft, so führte der phantastische und den Begriffen von göttlicher Würde wenig entsprechende Charakter der Götter- und Heroensage auf die allegorische Erklärung: entweder die psychologische, welche in den Gestalten der Mythenwelt die körperlichen Personifikationen ideeller Eigenschaften und Empfindungen sieht, oder die historisch-politische oder die physikalische. Unter dem Einflufs der griechischen Philosophie gewinnt die allegorische Deutungsweise auch im Orient grofse Verbreitung. (§ 2. Die Kirchenväter — Voltaire.) Weder die Kirchenväter, die im Heidentum eine Abart der göttlichen Offenbarung an die Juden zu sehen lieben, noch die Humanisten, welche über die antiken Hypothesen nicht hinauskommen, noch das an die Kirchenväter anknüpfende 17. Jahrhundert leisten wesentlich Neues, bis David Hume die historische Betrachtungsweise vorbereitet und Voltaire sie wenigstens andeutend durchführt. Dagegen hat Creuzer

(§ 3. Die Symboliker) zwar das Verdienst, zuerst eine Vermittelung zwischen Form und Inhalt des Mythus erstrebt und durch den Begriff des Symbols erreicht zu haben, aber seine Annahme einer theokratischen und dogmatischen Religionsbildung am Anfang der griechischen Entwickelung ist ebensowenig haltbar wie die Grundlage seines ganzen Systems, dafs eine neue Wahrheit zunächst symbolisch mitgeteilt werden werden müsse. Nachdem diese Symbolik von J. H. Voss mit Erfolg bekämpft und von Lobeck endgiltig widerlegt worden war, gaben (§ 4. Die Rationalisten) Lehrs und Renan die Grundlinien für eine von aller Symbolik absehende Erklärung der griechischen Götterlehre. Von ihren Sätzen billigt Verf. den einen, dass der Sinn eines Mythus gewöhnlich nicht hinter, sondern in demselben gesucht werden mufs, dagegen ist zu verwerfen die von ihnen versuchte Loslösung der griechischen Religion von der orientalischen und ihre Anschauung vom Epos, als ob dies mit seiner menschlich-ethischen Zeichnung der Götter den ursprünglichen Charakter derselben wiedergebe. Der lokalistischen Mythendeutung Forchhammers (§ 5) hält Verfasser den kosmopolitischen Charakter des Mythus entgegen und ferner einen Einwand, der diese Deutungsweise mehr als irgend ein anderes symbolisches Verfahren trifft: dafs keine Nötigung ersichtlich ist, Mythen zu erfinden zum Ausdruck von Naturerscheinungen, für welche die Sprache längst Worte besafs. Nachhaltigeren Einflufs schreibt Verf. der deutschen Philologie zu, besonders den Gebrüdern Grimm (§ 6) mit ihrer Erklärung des Mythus als Volkspoesie, obwohl durch Einführung dieses Begriffs die Frage nach der Entstehung des Mythus mehr modifizirt als beantwortet sei.

Eine neue, von Jacob Grimm allerdings schon vorbereitete Epoche der Religionsbetrachtung begründet die Veröffentlichung des Veda (§ 7—25. A. Kuhn und M. Müller). Das damals fast allgemein verbreitete Vorurteil, als ob die Mythen überhaupt Gleichnisse für Naturerscheinungen wären (einer unbewußten Phantasiethätigkeit entsprungen), verführte dazu, die für griechische und germanische Mythen angenommene Naturbedeutung nun auch in die vedischen hineinzulegen, und indem man fälschlich alle Elemente der vedischen Mythologie in die indogermanische Vorzeit hinaufrückte, den Kern der proethnischen Mythologie für naturalistisch zu halten. Da nun in dem relativ geringen Bestand unzweifelhaft naturalistischer Vedamythen nicht selten ein und dieselbe mythische Apperception ganz verschiedene Naturerscheinungen zum Substrate hat, bald Licht und Sonne, bald Sturm und Gewitter, so entstanden zwei Richtungen der vergleichenden Mythologie: die solare und die nubilare.

Die Kritik der vergleichenden Mythologie eröffnet Verf. mit einer Prüfung der angeblich indogermanischen Götternamen (§ 8—14) hinsichtlich ihrer Beweiskraft für den proethnischen Ursprung der Religion. Vorweg streicht er unter den hierfür aufgestellten Gleichungen als ganz beweisunkräftig: 1. solche, bei denen nur die Bedeutung, nicht aber

die Form ins Auge gefafst ist (z. B. Pandora-Viçvavārā); 2. solche, wo die Götternamen übliche Apellativa für Naturerscheinungen waren (z. B. Zeus-Dyaus), also lediglich den proethnischen Ursprung der Ausdrücke für Himmel, Sonne u. s. w. beweisen, keineswegs aber die Verehrung dieser Naturerscheinungen in proethnischer Zeit; 3. solche Gleichungen, welche sich auf zwei in anhaltendem gegenseitigen Connex befindliche Völker beschränken. Verf. unterzieht sodann die einzelnen, entweder den Indogermanen überhaupt oder bestimmten Gruppen derselben zugeschriebenen Götternamen einer eingehenden Kritik, welche zunächst für die angeblichen indo-eranischen und gräko-italischen Götternamen das Ergebnis hat, 'dafs erstens von den behaupteten Übereinstimmungen einzelne nur scheinbar sind, das ferner andere lediglich der Linguistik angehören und mythologische Schlufsfolgerungen nicht ziehen lassen, dafs drittens eine Reihe formaler und sachlicher Übereinstimmungen nur durch die Annahme der Übertragung erklärt werden kann, dafs endlich keine Analogie nachgewiesen ist, bei welcher die Hypothese des Importes nicht zulässig wäre' (p. 97). Und was den indogermanischen Gemeinbesitz anlangt, so finden sich die angeblich überstimmenden Namen immer nur in ganz wenigen, gewöhnlich nur in zweien von der grofsen Zahl der indogermanischen Sprachen; sie treten ferner häufig nicht in den ältesten Perioden der Sprache, sondern erst in jüngeren, manchmal den jüngsten Texten auf; entweder fehlt die Übereinstimmung des Mythus oder die Namensform zeigt nur einen ganz ungefähren Anklang, der nicht ohne Vernachlässigung anerkannter Lautgesetze zu etymologischen Schlüssen benutzt werden kann. So kommt es denn, dafs ein und dieselben Namen von den einzelnen Forschern auf die verschiedenste Weise erklärt werden, und die Möglichkeit der Kombinationen wird desto gröfser, je geringer unsere Kenntnis von der Ableitung des Namens und von der Funktion seines Trägers ist; man stellt sogar Paare von Namen zusammen, deren einer lediglich erfunden ist um den andern zu erklären. Verf. kommt zu dem Endergebnis, dafs es keinen gemeinschaftlichen Götternamen in den indogermanischen Sprachen giebt.

Hinsichtlich der Kultusbezeichnungen (§ 15—16) legt Verf. dar, dafs graeco-italische nicht nachweisbar sind (libare Lehnwört von λείβειν, spondere von σπένδειν), und dafs die Übereinstimmungen, welche zwischen Veda und Avesta vorliegen, doch noch keineswegs beweisen, dafs bereits vor der Trennung beider Völker die spezifisch religiöse Bedeutung, die immer erst secundär ist, ausgebildet war — ganz abgesehen von der auch hier in Betracht zu ziehenden Möglichkeit einer Übertragung. Von den angeblichen indogermanischen Kultusbezeichnungen streicht Verf. alle diejenigen, wo die Gleichung formal unstatthaft ist, oder wo die religiöse Bedeutung des Wortes auf ganz verschiedenem Weg entstand, oder wo die religiöse Bedeutung nur dem einen Glied der Gleichung eignet, während bei dem andern noch eine profane, bezw. keine

fixirt religiöse Bedeutung vorliegt. Die Gleichung pontifex = skr. pathikrit ferner ist weder sachlich noch sprachlich gesichert; Prometheus = skr. pramantha (ein Teil des Feuerzeuges) würde, auch wenn die Gleichsetzung sprachlich einwandsfrei wäre, den spezifisch religiösen Charakter der Feuerreibung für die Urzeit noch nicht beweisen.

Die Sprache bietet also keine Beweise dafür, dafs in der indogermanischen oder auch nur in der indo-eranischen und in der gräco-italischen Periode göttliche Wesen durch religiösen Kultus verehrt wurden oder selbst nur in der Vorstellung existirten (p. 132). Dem Kuhn-Müller'schen System liegt (§ 17) die falsche Prämisse zu Grund, dafs die Verbreitungsgebiete von Religion und Mythus sich mit den linguistischen decken und dafs der Begriff der indogermanischen Völker nicht blofs ein linguistischer, sondern auch ein ethnologischer sei: 'eine Nation aber ist keine konstant fortdauernde Einheit, sie nimmt immerwährend fremde Bestandteile in sich auf und setzt sich demnach in jedem Augenblick ihrer Entwickelung aus Momenten zusammen, deren einzelne sie den verschiedensten anderen Nationen als verwandt erscheinen lassen' (p. 134). Will man aber (§ 18) die zahlreichen sachlichen Analogien, welche unleugbar zwischen den Religionen der einzelnen indogermanischen Völker statthaben, aus einer gemeinsamen Urquelle erklären, so setzt man sich nicht allein in Widerspruch mit gesicherten Ergebnissen der Paläontologie, wonach der Kulturzustand der ungetrennt bei einander wohnenden arischen Völker viel primitiver ist, als die angenommene Urreligion verlangen würde, sondern ignorirt auch die Thatsache, dafs fast alle Mythen, deren Übereinstimmung besonders evident ist, ein relativ sehr junges Alter haben (z. B. Paradiesmythen, vier Weltalter, Sintflut).

Verf. sucht dann die Vererbungs- oder Stammbaumtheorie der griechischen Religion zu widerlegen (§ 19). Religionen der einzelnen griechischen Stämme, welche man der Stammbaumtheorie zufolge erwarten müfste, sind keineswegs nachweisbar. Die Verbreitung auch nicht eines einzigen Kultus deckt sich mit einem Dialektgebiet, die antike Überlieferung, welche jene Theorie unterstützte, erweist sich als irrig. Die als Stammbezeichnungen überlieferten Namen bezeichnen ursprünglich religiöse Festgenossenschaften, welche sich nach den von ihnen gefeierten Gottheiten benannten. 'Als nun das Bewufstsein der verschiedenen Mundarten erwachte — was deutlich nicht geschehen konnte, bevor diese Mundarten eine litterarische Fixirung erfuhren —, da war es das Gegebene, dieselben a potiori nach den grofsen Festversammlungen zu benennen. Daraus aber ergab sich sofort die weitere Schlufsfolgerung, dafs die Festgenossenschaft auf gemeinsamer Abstammung beruhe' (p. 143). Löste sich — was häufig eintrat — die Festgenossenschaft auf, so diente ihr Name nunmehr ausschliefslich zur Stammesbezeichnung; die naturgemäfs fortdauernden religiösen Beziehungen wurden in die Zeit zurückdatirt, wo der Stamm sich noch nicht in seine einzelnen Zweige gesondert

hatte. Nach diesen Gesichtspunkten glaubt Verf. die antike Überlieferung über Stammwanderungen konstruirt, vor allem die von der dorischen Wanderung. Der Name 'Dorier' ist (wie Verf. in einem späteren Abschnitt über die Bildung der griechischen Eigennamen nachzuweisen verspricht) hypokoristisch aus 'Epiodoros' gebildet, einem alten Kultnamen des Asklepios (vgl. Epione, Apis, Apia), und bezeichnete eigentlich eine nordpeloponnesische Asklepiosamphiktyonie. Da es nun auch aufserhalb des Peloponnes und der von hier ausgeschickten Kolonien Epiodoroskultstätten gab, in Thessalien und am Parnafs, so setzte man unter Nichtbeachtung des Dialektes in diesen Gegenden die ursprünglichen Niederlassungen des dorischen Stammes an. Mit den Stammwanderungssagen aber fällt die Hypothese der Stammreligionen, wie denn auch 'in allen Zeiten, in welche mit Hülfe der historischen Wissenschaften vorgedrungen werden kann, die griechischen Kulte ohne Rücksicht auf die Stammunterschiede gemischt' erscheinen (p. 150).

Der Verf. zieht sodann die Frage in Erwägung, ob jene sachlichen Übereinstimmungen zwischen den Religionen der indogermanischen Völker vielleicht aus einer gemeinschaftlichen aufserindogermanischen Quelle hergeleitet werden könnten. Den Griechen (§ 20—22. Möglichkeit der Übertragung orientalischer Vorstellungen nach Griechenland) ist strenge Absonderung gegen fremde Gottesdienste ebenso fremd wie den Römern, der nachweisbar barbarische Bestand des griechischen Kultus ist in fortwährendem Wachsen. Andrerseits konnten orientalische Gottesdienste deshalb sehr leicht eindringen, weil die Strömungen im mittelländischen Meer den kanaanitischen Händler für seine Reise nach Spanien auf die Fahrt durch die griechische Welt anwiesen, und weil Griechenland selber nicht nur vorzügliche Häfen, sondern auch verlockende Handelsprodukte darbot, deren Art überdies ein längeres Verweilen nötig machte. Und wenn auch direkte Zeugnisse für phoinikische Niederlassungen in Griechenland fehlen, so offenbart sich doch auf den verschiedensten Gebieten griechischer Kultur ein so weitgehender Einflufs des Morgenlandes, dafs wir ihn unmöglich bei der Religion leugnen oder nur auf gewisse äufserliche Momente beschränken dürfen. Eine ganze Reihe mythischer Eigennamen im Griechischen ist zweifellos phoinikischen Ursprungs, eine Fülle ferner von allgemein religiösen und von rituellen Bezeichnungen ist den entsprechenden semitischen dem Sinne nach so ähnlich, dafs die Annahme einer Übersetzung aus der einen in die andere Sprache unabweisbar erscheint.

Auch eine Übertragung westasiatischer Kulte und Mythen nach der angeblich abgeschlossenen indischen Welt (§ 23—24) ist nicht nur sehr wohl möglich nach den allgemeinen Bedingungen und bei dem nachweisbaren Austausch auf anderen Kulturgebieten, sondern sie mufs aus bestimmten Zeugnissen geradezu gefolgert werden. Ebenso erscheint für

Central- und Nordeuropa die Annahme einer Übertragung orientalischer und südeuropäischer Religion unabweisbar sowohl im Hinblick auf die verschwindend dürftigen Religionsanfänge, welche Cäsar von den Germanen bezeugt, wie auf den Umstand, 'dafs gerade die mit den klassischen Kulten und Mythen übereinstimmenden germanischen Religionsformen meistens einen Kulturzustend voraussetzen lassen, der sicher in dem ursprünglichen Germanien nicht bestand' (p. 181).

Eine jüngere Schule der vergleichenden Mythologie (§ 26. Die Dämonologisten) bezeichnet als das urindogermanische Erbgut nicht die späteren grofsen Himmelsgötter, sondern einen Dämonenglauben, welcher, für die höheren Volksklassen allmählich zum Kunstmythus entwickelt, in den Volkssagen noch heutzutage lebendig ist. — Gegen diese Hypothese ist vor allem einzuwenden, dafs sie die Constanz der mündlichen Überlieferung weit überschätzt, und dafs von dem nichtreligiösen Volksmärchen, diesem reinen Spiel der Phantasie, keine organische Entwicklung denkbar ist zu dem Mythus, welcher der eine Teil der Religion ist. Eben die Verleugnung des religiösen Bestandteils, den die meisten Mythen besitzen, ist ein Hauptfehler der Dämonologisten. Sie erklären endlich nicht die Übereinstimmung der Mythen verschiedener Völker: denn diese wächst nachweislich mit der kunstmäfsigen Bearbeitung, während man vom dämonologistischen Standpunkt das Gegenteil erwarten sollte.

Bereits bei Mannhardt, dem Hauptvertreter dieser Richtung, kam die Annahme eines gemeinsamen Ursprunges der mythologischen Vorstellungen zuletzt immer mehr ins Wanken zu Gunsten des von der deutschen spekulativen Philosophie zu absoluter Gültigkeit erhobenen Grundsatzes von der psychischen Gleichartigkeit der menschlichen Veranlagung (§ 27. Anthropologische Erklärung der Entstehung des Mythos). Auf diesem basirend suchten die Begründer der 'Völkerpsychologie' (Lazarus, Steinthal), den Menschen im Volke zu betrachten und die psychischen Übereinstimmungen der Einzelwesen auf die gemeinsame Einwirkung der vorhandenen Gesamtheit zurückzuführen, während die jüngeren Vertreter derselben Wissenschaft die am Individuum studirten Gesetze der Psychologie auf die Entwickelung der Menschheit übertragen (Wilder = Kind, während doch die geistige Thätigkeit beider eine grundverschiedene ist, dort produktiv, hier receptiv). M. Müller zufolge besteht die allgemein menschliche Anlage, welche die Entstehung des Mythus bewirkt, in der Sprache. Durch gleichnisartige Verwendung bereits vorhandener Ausdrücke für neu wahrgenommene Naturerscheinungen werden diese letzteren anthropomorphisirt und mit der Zeit deifizirt; nachdem der Ausdruck unverständlich geworden, wurde aus dem Gleichnis ein Mythus. Einen wie grofsen Fortschritt nun auch diese Herleitung des Mythus bezeichnet, die weitgehenden Übereinstimmungen im weiteren Verlauf der Mythenbildung sind damit nicht erklärt. Mit einer Eigentümlichkeit der Sprache kann doch nicht begründet werden, dafs diese Gleichnis-Mythen bei allen Völkern

gleichmäfsig gerade die Himmelserscheinungen betreffen, dafs ferner vielfach von verschiedenen Völkern ganz die gleichen Bilder für dieselben Naturerscheinungen gewählt werden. Diese Gleichförmigkeit zu erklären ist ebensowenig A. Lang gelungen, der das Grundprinzip aller Mythologie in der Sitte sucht (die meisten Mythen 'survivals' einer Periode, in welcher die geschilderten Vorgänge teils wirklich vorkamen, teils aber der Phantasie nahelagen): denn die Sittengleichheit der Naturvölker ist wesentlich eine negative, d. h. im gemeinsamen Mangel der Kultur bestehend — in allem Positiven zeigen schon die primitiven Völker die gröfste Verschiedenheit. Verf. sieht in der Sitte einen sehr veränderlichen und keineswegs wesentlichen Bestandteil der Mythen und schreibt ihr nur einen vorübergehenden, formalen Einflufs auf ihre Gestaltung zu.

Was aber die Religion selber anlangt (§ 28—29. Versuche, die Religion aus einer allgemeinen Veranlagung des menschlichen Geistes zu erklären), so liegt der zuerst von Lessing klar ausgesprochene Satz von der Entstehung der Religion in der Geschichte sowohl der Anthropologie wie der modernen Religionsphilosophie zu Grunde. Unter den Vertretern der letzteren (Evolutionismus) leitet M. Müller die Religion von dem Gefühl des 'Unendlichen' ab: dagegen ist einzuwenden, dafs erstens den ältesten Religionsquellen zufolge diese Empfindung ursprünglich nur dunkel war, dafs zweitens der von ihr ausgeübte Druck, als ein lediglich intellektueller, nicht die Religion hervorgerufen haben kann, deren Endzweck ein wesentlich praktischer ist. Ebensowenig ist die Pfleiderersche Herleitung von dem Schönheitstriebe befriedigend: 'der Satz »Das Schöne ist göttlich«, vom Schönen an sich verstanden, erklärt nicht den geschichtlich gegebenen Begriff des Göttlichen, sondern er modelt diesen nur für das Bedürfnis sinnlich reich begabter Menschen um' (p. 231). Der von einigen Anthropologen vertretene Transformationismus (letzte Ursache der Religion im Menschen selbst, Transformation der ersten religiösen Begriffe durch die Einwirkung der Aufsenwelt) hat einerseits (kakodämonistische Richtung) eine besondere Ausbildung in der Ahnenkulttheorie gefunden, welche die Religion von der Verehrung der abgeschiedenen Seelen herleitet. Aber abgesehen von der sehr unwahrscheinlichen Voraussetzung, dafs die Todesfurcht bei den Urmenschen ein so mächtiger Instinkt gewesen wäre — der Totenkult erscheint sowohl in den Veden wie in den griechischen Quellen von verhältnismäfsig so jungem Datum, dafs aus ihm das uralte Götteropfer nicht entstanden sein kann; überdies ist schwer ersichtlich, wie der Glaube an die Fortexistenz der Seele zu ihrer Lokalisirung in irgend einem Objekt geführt haben soll, und noch weniger begreiflich ist der Übergang vom Fetischdienst zum Gestirndienst. Hingegen hat der von L. Feuerbach und W. Bender durchgeführte Transformationismus (eudämonistisch), wonach der dem Menschen innewohnende Drang nach einer illusionären Befriedigung seiner Wünsche zur Religion geführt hat, bei mehrfachen Schwächen ein

wesentliches Verdienst durch die Aufstellung zweier konstitutiven Elemente der Religion: das der Illusion und das des Selbsterhaltungstriebes.

Nun sind aber alle anthropologischen und religionsphilosophischen Hypothesen schon insofern verfehlt, als sie aus einer allgemein menschlichen Veranlagung die Gleichförmigkeit der Religion zu erklären versuchen (§ 30. Gesamtkritik der religionsphilosophischen und anthropologischen Hypothesen). Die Erfahrung am Individuum lehrt, 'dafs im Gegensatz gegen die sich von selbst einstellenden Bedürfnisse und Triebe, wie das Ernährungs- und Ruhebedürfnis und den Fortpflanzungstrieb, das religiöse Gefühl nicht angeerbt, sondern anerzogen und von aufsen mitgeteilt wird' (p. 259); 'allgemein menschlich ist nicht eine bestimmte Religion ... auch nicht ein bestimmter aktiver Trieb zur Religion, sondern eine passive Potenz, eine Empfänglichkeit' (p. 259); das ungeteilte Menschengeschlecht besafs demnach keine Religion, auch keinen religiösen Trieb. Bei richtiger Begrenzung des Begriffes 'Religion', für welchen das Bewufstsein einer übernatürlichen Macht charakteristisch ist, läfst sich eine ganze Reihe religionsloser Völker nachweisen. Die Gleichförmigkeit der Religion findet ihre beste Erklärung vielmehr in der Annahme äufserer Übertragung.

Die religiöse Anlage (§ 31. Schlufsbetrachtungen. Der reine Adaptationismus) gehört zu den Gesellschaftsinstinkten, welche im Gegensatz zu den Individual- und Gattungsinstinkten nicht angeboren und vererbbar, sondern passiv sind. Nur in den Bedürfnissen der Gesellschaft und durch die Bedürfnisse der Gesellschaft gedeiht die Religion. Sie wurde viel weniger allgemein, als die übrigen Gesellschaftsinstinkte, die moralische und die politische Anlage, weil sie nicht unentbehrlich für die Gesellschaft ist, sondern diese nur verbessert, weil sie ferner die Denkgesetze verletzt und weil ihre Nutzeffekte nicht so einleuchtend sind.

Als aktive Antriebe aber zur Entstehung und Verbreitung der Religion lassen sich in den historischen Religionen nachweisen: der unbewufste Egoismus der Religionsstifter und, in viel höherem Grade, die illusionäre Befriedigung der Wünsche der Gläubigen durch die Religion. Während nun alle historischen Religionsstifter eigentlich nur Reformatoren sind, indem sie bereits andere Religionen vorfanden, 'kann der Mann, der da zuerst fordert, dafs die Opferflamme des Morgens zur Unterstützung der Sonne im Kampf gegen ihre Feinde entzündet werde, ... sich auf keine liebgewordene Gewohnheit berufen, er lehrt Ceremonien, deren Nützlichkeit durch keine unmittelbar sichtbaren Folgen erwiesen wird. Und er lehrt nicht nur, sondern er fordert auch die, wenn auch anfangs beschränkte, so doch immerhin beschwerliche Ausübung des Gottesdienstes. Da bedarf es ungewöhnlicher Energie, eines grofsen persönlichen Einflusses, um eine der natürlichen Vernunft so widerstrebende Lehre zum Siege zu führen. Diese Schwierigkeit erklärt es wohl, warum trotz der für die Verbreitung des Kultus so günstigen allgemeinen Bedingungen die selbständige Entstehung

desselben doch nur an ganz wenigen, vielleicht nur an einer Stelle stattgefunden hat. Der fast unbeschränkten Verbreitungsfähigkeit der Religion steht eine auffallende Schwierigkeit für die Entstehung der Religion gegenüber' (p. 276 f.).

Von Kapitel II (Übersicht über die wichtigsten Denkmäler, welche von der Geschichte des Kultus und des Mythos berichten) bietet der vorliegende Band nur den ersten Abschnitt, in welchem Verf. die Gedichte an und über die Götter behandelt. Von den vier Sammlungen, in denen uns der Veda (§ 32—33) vorliegt — Ṛig-, Sāma-, Yajur- und Atharvaveda — ist die letztere besonders wegen ihrer nachweislich jungen und sehr beschränkten kanonischen Geltung als die späteste anzusehen. Älter sind Sāma- und Yajurveda, welche ihrerseits beide durch ihre Abhängigkeit vom Ṛigveda (aus dessen Liedern die meisten ihrer Verse zusammengestellt sind) verraten, dafs sie erheblich jünger als diese sind. Den ältesten Bestand des ganzen Veda bilden die Bücher II—VII des Ṛigveda mit Ausnahme der den einzelnen Liedercyclen derselben angehängten Schlufslieder, die sich durch eigentümliche metrische Form (Gesangsmetren) und mythologische Anschauung (Yama) sowie durch ihren nicht immer rituellen Charakter scharf vom Übrigen abheben. Später hinzugefügt wurden Buch VIII—IX und noch später I und X. Letzteres zeigt grofse Verwandtschaft mit dem Atharvaveda, dessen Religion eine aus der des ältesten Ṛigveda hervorgegangene Parallelbildung zum Brahmanismus ist (vgl. jetzt: Oldenberg's Ṛigveda I).

Hinsichtlich der Göttermythen des Veda schliefst Verf. sich der von Bergaigne vertretenen Ansicht an, dafs dieselben nicht direkt aus der Naturanschauung, sondern aus dem Ritual entstanden sind, indem die einzelnen Ceremonien desselben erst mit den Naturvorgängen verglichen wurden; in den mythischen Menschen aber erkennt er keineswegs abgeblafste Götter: denn aus dem sehr beschränkten Anthropomorphismus des vedischen Olymps konnten unmöglich jene rein menschlich gedachten Sänger der Vorzeit hervorgehen; und die Beziehungen zwischen den mythischen Menschen und den Göttern, die Bergaigne für diese Ansicht geltend macht, sind keineswegs beweiskräftig, so wenig derselbe Gelehrte andererseits entscheidende sachliche Übereinstimmungen zwischen der Götter- und der Menschensage des Veda nachweisen kann. Vielmehr sind jene Menschen teils Stammrepräsentanten — ursprünglich ganz abstrakte, erst allmählich individualisirte Gestalten —, teils gehören sie den novellistischen Bestandteilen des Veda an, die aus einer selbständig neben den Hymnen bestehenden profanen Litteratur stammen, und sind von Anfang an als fromme gute Menschen gedacht.

Für die assyrischen Hymnen und Theogonien (§ 34—35) sind während des Altertums die wichtigsten Quellen Ktesias, der vorzugsweise die allerjüngsten, tendenziös gefärbten Urkunden benutzt zu haben scheint, und Berossos. Verf. sucht nachzuweisen, dafs die Berossosfragmente bei Apollodor

keineswegs eine christliche Fälschung seien: sie verraten eine geradezu heidnische Tendenz und sind nicht erst von christlichen Schriftstellern benützt, sondern schon von Alexander Polyhistor, welcher aufserdem auch direkt aus Berossos schöpft, von dem auch Juba und Josephus direkt abhängig sind. Sowohl gegenüber Alexander, unserer Hauptquelle für Berossos, ist bei seiner Tendenz, die Ähnlichkeit zwischen barbarischer und griechischer Philosophie hervorzuheben, grofse Vorsicht geboten, wie gegenüber Berossos selber, dessen Absicht, die griechische Litteraturform in die barbarische Litteratur einzuführen, auf die Wiedergabe der nationalen Überlieferung schädlich eingewirkt haben mufs.

Ferner ist für unsere Kenntnis der chaldäischen Religion von gewisser Bedeutung die griechische Mystik, da dieselbe stark unter dem Einflufs einer geistesverwandten babylonischen Litteratur steht, welche trotz ihrer unleugbaren hellenischen Elemente als Fortsetzung der nationalen Litteratur und als Bewahrerin altorientalischer Religionsideen angesehen werden darf (chaldäische Orakelsammlung — Porphyrius).

Nicht viel mehr als durch die griechische Überlieferung gewinnen wir (§ 35) durch die in den Keilinschriften erhaltenen assyrischen Litteraturdenkmäler (Kosmogonien mit mehrfachen Anklängen an die hebräische und griechische, theogonische Schriften, Gebete und Hymnen, die sich inhaltlich mit den Veden, formal mit den Psalmen berühren), da ihre Exegese und chronologische Klassifizirung höchst unsicher ist.

Für die phoinikische Litteratur über die Entstehung der Welt und der Götter (§ 36—38) sind die dürftigen, aus Eudemos und Mochos fliefsenden kosmogonischen Notizen bei Damaskios unwesentlich im Vergleich zu Eusebios' Bericht über die phoinikische Theogonie (Praep. ev. I 9 u. 10; IV 16. 6—8), einem von E. selber hergestellten Excerpt aus dem 1. Buch von Philo's des Bybliers angeblicher griechischer Übersetzung der *φοινικικὴ ἱστορία* Sanchuniathon's. Dasselbe ist mit der dem E. eigenen Ungleichmäfsigkeit im Excerpiren und ohne Rücksicht auf Zusammenhang und Verständlichkeit verfafst, in einseitiger Verfolgung der antiheidnischen Tendenz seines Werkes. Wenn nun auch eine genaue Analyse des Philonischen Berichtes, welche Verf. p. 354—373 unternimmt, den sicheren Schlufs ziehen läfst, 'dafs es einen phoinikischen Sanchuniathon, d. h. ein phoinikisches Werk von dem Umfang, wie Philo es gelesen haben will, überhaupt nicht gab', so hat doch Philo zweifellos wenigstens indirekt phoinikische Urkunden benutzt und giebt dieselben so treu wieder, als es seine euemeristische Tendenz und seine litterarischen Grundvorstellungen gestatten; sowohl auf den phoinikischen Münzen wie in litterarischen Denkmälern finden wir überraschende Bestätigungen seiner Darstellung. Der ganze Charakter seines Berichtes über das Uranidengeschlecht weist auf ein phoinikisches Gedicht als Urquelle hin, dasselbe lag in mehreren griechischen Übersetzungen vor und ist wahrscheinlich im 8.—7. Jahrh. v. Chr. entstanden. Philo hat es eueme-

ristisch bearbeitet und den ursprünglich theogonischen Charakter desselben bis auf wenige, allerdings deutliche Züge verwischt. Er stellt dieser euemeristisch zugestutzten Theogonie (Euseb. § 12—22 H. [14—36 G]) eine von ihm selber ätiologisch konstruirte Anthropogonie voran, welche die Entstehung des Menschen und der menschlichen Kultur beschreibt (§ 4—12 H. [7—14 G.]) Dazu kommt die aus Hekataios entlehnte Kosmogonie (auffallende Berührungspunkte mit den aus H. stammenden Abschnitten Diodors und Plutarchs) am Anfang und die aus einem allegorisirenden griechischen Philosophen (dem 'Tabioniden') entnommene zweite phoinikische Theogonie am Schlufs (von § 23 [36] an). Aufser diesen Quellen hat Philo ein Compendium der griechischen Mythologie und eine zweite phoinikische Quelle, welche geschichtlicher Art gewesen sein mufs, benützt. Eine Verwertung chaldäischer und jüdischer Quellen (Hexateuch) ist zwar in den erhaltenen Fragmenten nicht nachweisbar, aber für das ganze Werk mit Bestimmtheit anzunehmen.

Verf. bespricht sodann die ägyptische Litteratur (§ 39—40. Die Angaben der Griechen). Diodors Hauptquelle für die ägyptische Religion ist der allerdings nur nebensächlich von ihm citirte Hekataios, welcher seinerseits auf dem theologischen Werk des wahrscheinlich etwas älteren Manetho fufst. Letzteres führte vermutlich den Titel *ἱερὰ βίβλος* und war in der Hauptsache eine verkürzte Übersetzung (ohne wesentliche Zuthaten und ohne Veränderung der Disposition) des von Clemens (III p. 155 Dind.) beschriebenen heiligen Corpus, dessen Anlage sich auf Grund von Hekataios (bei Diodor) und Clemens rekonstruiren läfst (p. 432f.). Eine ähnliche Bedeutung, wie Manetho für die griechische Zeit, hatte für die römische der von späteren Philosophen und Kirchenvätern vielbenützte, aber keineswegs sehr zuverlässige Stoiker Chairemon mit seinen *ἱερὰ γράμματα*. Ohne genügende Kenntnis von der ägyptischen Priesterlehre unternahm er es, diese nach griechischen Quellen im stoischen Sinn darzustellen. Während er noch die frühere physikalisch-allegorische Mythendeutung vertritt, zeigt die aus Hekataios (Übereinstimmungen mit Diodor) und daneben aus Eudoxos schöpfende Schrift Plutarchs 'de Iside et Osiride' (Cap. 45) bereits einen Ansatz zu der metaphysischen Deutung, wie sie der späteren Mystik eignet und für die ägyptische Religion — trotz gelegentlichen Zurückgehens auf physikalische Auslegungen — durchgeführt ist von den Neuplatonikern Pseudo-Jamblichos, Heraiskos, Asklepiades und in den hermetischen Büchern. Letztere bilden trotz ihres späten Ursprungs und trotz ihrer Vermischung griechischer, ägyptischer und syrischer Vorstellungen eine nicht ganz wertlose Ergänzung der hieroglyphischen Litteratur.

Bei dieser (§ 41—43. Die hieroglyphische Litteratur) tritt der für die indische Mythologie deutlich nachweisbare Zusammenhang der mythischen Vorstellungen mit dem Ritual fast gänzlich zurück. Dafs dieser Zusammenhang ursprünglich auch in Ägypten bestand, zeigt Verf. aufser ande-

rem durch eine eingehende Prüfung der einzelnen, unorganisch zusammengefügten Bestandteile des Totenbuchs (p. 462—477). Sowohl von den Göttergesprächen desselben wie von vielen der mit dem Verstorbenen sich beschäftigenden Stücke (Bittgesänge der Toten, Triumphgesänge) ist wahrscheinlich, dafs sie eigentlich zum Vortrag bei der Funeralceremonie bezw. beim Ahnenopfer bestimmt waren. — Die transscendentalen Religionsvorstellungen der philosophischen Hymnen (§ 43) sind weder für den Kultus noch für den Mythus von wesentlicher Bedeutung gewesen.

Was die phrygische Litteratur anlangt, so bietet zwar die phrygisirende, 'durch einen wüsten Synkretismus ausgezeichnete Litteratur der späteren Zeit von echt phrygischen Mythen fast nichts, aber für die ältere Zeit ist ein gröfseres kosmogonisches Gedicht nachweisbar, das die Attissage behandelte und die Übersetzung einer phoinikischen Theogonie war. Seine Rekonstruktion wird ermöglicht durch zwei Auszüge einer griechischen Bearbeitung und durch die phoinikischen Parallelversionen bei Philo (Beschneidung des 'Epigeios') und Damaskios (Astronöe und Ešmun).

Endlich kommt Verf. zu den griechischen und römischen Gedichten an und über die Götter und bespricht hier zunächst die Hymnen und Gebete (§ 45). Das während der Opferhandlung gesungene Lied ist in Griechenland, wenn es überhaupt jemals im Gebrauch war, bereits früh untergegangen, der religiöse Gesang erscheint gesondert vom Opfer. — Die Korruption der gröfseren homerischen Hymnen wurde vor ihrer (etwa für das 2. Jahrhundert n. Chr. anzusetzenden) Sammlung und Aufzeichnung durch willkürliche Entstellung in der mündlichen Tradition verursacht. Aus dem Kern des Hymnus auf den delischen Apollon (v. 30—139) rekonstruirt Verf. unter Heranziehung von Hygin Fab. 140 und v. 129—177 des Hymnus auf den pythischen Apollon ein die Apollongeburt behandelndes Gedicht, in welchem Apollon ohne Artemis geboren wurde und Typhaon, des Apollon Gegner, vor des letzteren Geburt den Zeus besiegt hatte. Dasselbe erweist sich als Bearbeitung eines orientalischen Mythus, dessen phoinikische Form der zweite Teil des von Philo verwerteten Gedichtes (s. o. S. 272) bietet, während seine ägyptische Form durch Herodot II 155f. überliefert ist.

Der nicht erzählende (melische) Hymnus trat in späterer Zeit äufserlich wieder in Verbindung mit der Ceremonie, ohne jedoch, wie der vedische Hymnus, auf das Opfer selbst besondere Rücksicht zu nehmen. Dieser religiösen Lyrik schreibt Verf. für die Ausbildung der griechischen Gottesvorstellungen die gröfste Bedeutung zu. Was die orphischen Hymnen betrifft, so hält er eine Scheidung zwischen der pseudoorphischen Litteratur von den echten, in den Sekten vorgetragenen Hymnen nicht für möglich, in der uns erhaltenen Sammlung sieht er nicht eine litterarische Mystifikation, sondern einen Ausflufs der durch Julian bezeichneten theosophischen Richtung.

Neben dem Hymnus blieb in fortwährendem Gebrauch das Gebet. Während die Wirkung desselben in Griechenland nicht an eine bestimmte Formel gebunden war, ist es bei den Römern — analog der indischen Auffassung von der götterzwingenden Macht des Opferspruchs — zu einer Zauberformel erstarrt, welche mit peinlichster Genauigkeit hergesagt sein will. Doch waren die Formeln weder ein Geheimnis der pontifices noch trugen die Gebetssammlungen (indigitamenta) einen amtlich pontificalen Charakter.

Zweitens untersucht Verf. die griechische theogonische Litteratur (§ 40—47). Den überlieferten Zustand der Hesiodeischen Theogonie erklärt er nicht aus nachträglichen Interpolationen, sondern aus der Entstehung und dem Zweck des Gedichtes, das ein einheitliches, zusammenfassendes Corpus vieler zum teil einander widersprechenden theogonischen und genealogischen Gedichte sein will. Als solche erweisen sich die in zwei Versionen vertretene sogenannte Titanomachie (besser Hekatoncheiris), das Typhoeuslied, das Prometheuslied in zwei, das Uranoslied in drei Versionen, und mit letzteren eng verbunden die Erzählung von der Zeusgeburt. Dazu kommen Reste von Liedern an Hekate und an die Musen. Die drei Prooemien bieten die Inhaltsangaben von drei theogonischen Quellen dar. Eine Prüfung des ganzen in der Theogonie niedergelegten Sagenmaterials weist deutlich auf den Kreis Theben, Korinth, Argos als Abfassungsort, und der Umfang des argivisch-korinthischen Kolonialbestandes, welchen die Theogonie voraussetzt, läfst auf die Periode des Periandros als Abfassungszeit schliefsen. Eine viel ältere Theogonie war es, die in der *Διὸς ἀπάτη* der Ilias travestirt ist. Sie berührte sich nahe mit der von Platon citirten orphischen Theogonie — beiden gemeinsam ist vor allem die bevorzugte Stellung des Okeanos und der Tethys — und hatte zum Mittelpunkt den weltverändernden Ehebund von Zeus und Hera. Sie erweist sich als eine Übersetzung der von Philo (s. o. S. 271 f.) überlieferten phoinikischen Theogonie, von der sie wesentlich nur darin abweicht, dafs Zeus statt des Okeanos den Kronos zum Vater erhält.

Von der jüngeren orphisirenden Litteratur spricht Verf. die unter dem Namen des Linos und des Musaios gehenden theogonischen Gedichte frühestens dem sechsten Jahrhundert zu. Unter den ausdrücklich dem Orpheus zugeschriebenen jüngeren Theogonien sind die bedeutendsten die von Athenagoras citirte (identisch mit der von Damaskios de princ. p. 380 ff. [Kopp] an zweiter Stelle genannten) und die von den jüngeren Neuplatonikern benützte 'Theogonie' (identisch mit der dritten des Damaskios, für die Neuplatoniker die Quelle des Zagreus- und Koremythus). Die Verfasser dieser jüngeren orphisirenden Gedichte in den Kreisen der Stoiker zu suchen verbietet die Beobachtung, dafs die Mehrzahl der dort niedergelegten Ideen der Stoa nicht allein fremd war, sondern ihr geradezu widersprach.

Vielmehr lag diese Litteratur bereits den um die Wende des sechsten und des fünften Jahrhunderts v. Chr. arbeitenden Philosophen zu grunde, besonders dem Heraklit, welcher in einer Reihe wesentlicher Punkte mit ihr übereinstimmt. Den entscheidenden Beweis für ihr höheres Alter sieht Verf. darin, dafs die einzelnen in ihnen enthaltenen Vorstellungen sich schon im siebenten und sechsten vorchristlichen Jahrhundert in den verschiedenen orientalischen Religionen vorfinden und eine nachträgliche, in hellenistischer Zeit erfolgte Entlehnung aus diesen für die Mehrzahl jener Ideen nicht angenommen werden kann. Zuletzt behandelt Verf. die sibyllinischen Weissagungen (Anhang § 48). Er deckt im dritten Buch der uns erhaltenen Sammlung deutliche Spuren der Abhängigkeit von hellenischen und chaldäischen Vorbildern auf: diese, und nicht unser drittes Buch, haben die Alten im Auge, wenn sie die Sibylle allein oder mit einem der bekannten Sibyllennamen citiren. —

Eine abschliefsende Kritik auch dieses ersten Bandes erscheint dem Ref. vor der Hand nicht wohl möglich: des Verf. eigene Ansicht über Ursprung und Geschichte des griechischen Mythus und Kultus tritt im ersten Kapitel doch nur andeutungsweise und ohne eingehende Begründung zu Tage, und auch auf viele Aufstellungen des quellenkritischen, zweiten Kapitels dürfte erst durch die Fortsetzung klärendes und bekräftigendes Licht fallen. Ref. beschränkt sich daher auf einige wenigen Punkte. Die eigentümliche Auffassung vom Ursprung der Stammnamen, welche Verf. am Beispiel der Dorier entwickelt, ist einer Begründung — auch für die Dorier — allerdings im höchsten Maafse bedürftig: Verf. hätte besser gethan, sich hier nicht vorzugreifen, um so mehr, als eine Nötigung dazu kaum vorlag. Dasselbe gilt vom 'Adaptationismus', zu dessen Begründung doch nur ein Anlauf genommen wird: warum dies hier und nicht lieber nachher, wenn an der Geschichte der griechischen Religion der empirische Nachweis geführt ist? Dagegen hätten einige für die Kritik der bisherigen Theorien bedeutsamen Sätze eine viel sorgfältigere Argumentirung verlangt, als Verf. sie darbietet: so vor allem der, dafs das religiöse Gefühl nicht angeerbt sei (p. 258), und ferner die Hypothese von den religionslosen Völkern. Bis auf weiteres glauben wir weder das eine noch das andere. Gründlicher und ausführlicher hätte Ref. den Abschnitt über die antike Religionsbetrachtung gewünscht: besonders hinsichtlich der Stoa, deren Bedeutung für die Mythengeschichte der Verf. hoffentlich nicht unterschätzt. Des Eusebius treffliche Polemik gegen die physikalische Mythendeutung hätte wohl berücksichtigt werden dürfen.

Bei alledem ist das Buch eine hochbedeutsame Erscheinung, nicht am wenigsten durch seine umfassende und ruhige Kritik der vergleichenden Mythologie und durch den ungewöhnlich weiten wissenschaftlichen Horizont des offenbar mit eiserner Energie arbeitenden Verfassers. Der Fortsetzung darf man mit Spannung entgegensehen.

G. Görres, Studien zur griechischen Mythologie. 1. Folge. Berlin, Calvary. 1889. (Berliner Studien für klassische Philologie und Archäologie X, 2.) 8. 246 S.

Der Verf. geht aus von der Lykaonsage, als deren Grundthema er die Selbstopferung der Gottheit in ihrem Sohne fafst. Lykaon ist die Erscheinungsform des Zeus als des sommerlichen Himmelsgottes, der mit Kallisto, der Erscheinungsform der Erdgöttin als Göttin der vegetativen Feuchte, den Arkas erzeugt, den Repräsentanten der Vegetation. Und wie dieser durch seinen Opfertod aufser- oder unterweltlich wird (Nyktimos), so auch die Mutter Kallisto, indem sie von Hera oder Artemis, welche Erscheinungsformen der Erdgöttin als sommerlicher, lichter Göttin sind, vertrieben oder getötet, d. h. abgelöst wird. Sie wird zur Hekate oder Persephone. Ebenso bedeutet der spätere Tod des Lykaon, wodurch er zum Nykteus oder Hades wird, die Ablösung des sommerlichen Himmelsgottes durch den Herrscher der Feuchte.

Indem Verf. dann eine Reihe anderer Mythen (Athamas, Prometheus, Odysseus) auf dasselbe Schema zurückführt, versucht er wahrscheinlich zu machen, der Gegensatz der beiden Jahreshälften, der vegetativen Feuchte und der trockenen, abreifenden Zeit sei 'das Thema aller griechischen Mythen ohne Ausnahme, die, obwohl sie es in der wunderlichsten Weise ausschmücken und variiren und es mit einem sinnverwirrenden Schwall von Namen und Beziehungen umgeben, doch alle auf diesem Natursubstrat wie auf einer unverrückbaren Grundfeste ruhen'. (p. 120). Die einzelnen Götter sind eigentlich blos Erscheinungsformen ein und desselben Himmelsgottes, wie er in den verschiedenen Jahreszeiten gedacht wird, und ebenso hat sich die eine Erdgöttin, indem man ihre verschiedenen Zustände im Jahreskreislauf zu besondern Personen ausbildete, in eine Vielheit von Göttinnen gespalten, die entweder die sommerliche, trockene, oder die winterliche, feuchte Jahreszeit repräsentiren. Meist allerdings bewahren diese Sonderformen teils in Beinamen teils in Mythus und Kultus noch deutliche Spuren der Einheit, aus der sie hervorgegangen sind: der Name Athene z. B. kommt eigentlich zwar nur der Göttin der sommerlichen Jahreszeit zu, wird aber doch auch von der aufser- oder unterweltlichen, 'im ehernen Hause' wohnenden Erdgöttin gebraucht, wie denn auch die Beinamen 'Gorgo', 'Gorgopis' auf den winterlichen Zustand der Erdgöttin gehen. Aus der Verbindung des Himmelsgottes mit der Erdgöttin aber entsteht der Repräsentant der Vegetation, der Heros, gleich seinen Eltern in verschiedenen Erscheinungsformen auftretend, nach Maafsgabe der Erscheinungen des Jahreskreislaufs: bald als der herrliche, starke, die Menschen mit seinen Gaben erfreuende, bald als der leidende, getötete und verklärte Gottessohn.

Obwohl, dem Vorworte zufolge, das vorliegende Buch nur die Skizze zu einem Teile eines umfangreichen mythologischen Werkes sein soll, mufs man sich doch höchlichst darüber verwundern, dafs der Verf.

sich weder mit Quellennachweisen — geschweige denn Quellenkritik — sonderlich Mühe giebt noch auch sich mit der neueren Forschung auseinandersetzt. Der Stoff wird in wenig übersichtlicher, häufig verworrener Weise vorgeführt, die Beweisführung ist von Künstlichkeit und Einseitigkeit keineswegs frei. Der Gegensatz von Leben und Tod mag eine wichtigere Rolle in der griechischen Mythologie spielen, als man gemeinhin angenommen hat, aber der Schlüssel zu allen Geheimnissen ist er sowenig wie irgend ein anderes Schlagwort. Möchte der Verf. in dem ausführlicheren Werk, anstatt eine so einseitige Durchführung des Jahreszeitenprinzips zu bringen, auch den vielen anderen, für die Entwickelung der griechischen Götterwelt bedeutsamen Faktoren gründlich Rechnung tragen.

Leopold von Schroeder, Griechische Götter und Heroen. I: Aphrodite, Eros und Hephästos. 1887. 8. Berlin, Weidmann. 118 S.

Verf. erklärt den Namen der Aphrodite aus *ἀφρός* skr. abhra 'Wolke, Nebel' und der Wz. dī 'sich bewegen, fliegen (*δίον*, *δίεσθαι* u. s. w.), also 'im Gewölk sich bewegend, fliegend'. Ihr Urbild sind die indischen Apsaras, die liebreizenden, verliebten, Schmuck und Blumen liebenden Wolkengöttinnen. Der Charakter der germanischen Schwanjungfrauen, welche Verf. auf Grund der Urvaçīsage mit den Apsaras zusammenstellt, verrät sich bei Aphrodite noch in ihrer häufigen Verbindung mit dem Schwan und in der Schwanmetamorphose der ihr nahverwandten Nemesis, während Eros (skr. rati 'Behagen, Liebe', zugleich Name einer Apsaras) gleich dem Schwanenritter Lohengrin eine ins Männliche umgesetzte Schwanjungfrau ist. Wie die Schwanjungfrau als Walküre Schlacht und Schicksal lenkt, so erscheint Aphrodite gelegentlich bewaffnet und steht in Beziehung zu Schicksal und Tod. Dem engen Zusammenhang der Apsaras mit den Gandharven, den stark geschlechtlich beanlagten indischen Winddämonen, entspricht der lebhafte Verkehr, den Aphrodite sowohl wie die ebenfalls von den Apsaras abzuleitenden Nereiden und Nymphen mit gandharvenartigem, priapischen Wesen unterhalten. Zu diesen gehören nicht blos Kentauren, Satyrn, Silene, Pan, Hermes und Dionysos, sondern auch Hephaistos, Aphroditens Gemahl. Sein 'fututionis valde cupidus' bedeutender Name (skr. Wz. yabh 'futuere' im Superlativ), sein Auftreten in der bildenden Kunst (wofür eine Ausführung Löschkes mitgeteilt wird) und einige Züge aus der litterarischen Überlieferung verraten die weinliebende Silen-Gandharven-Natur des Hephaistos, von welchem Daidalos und Prometheus sowie der germanische Völundr-Wielant mehr oder weniger variirende Parallelgestalten sind. —

Die klar und fesselnd geschriebene Arbeit ist mehr ein Beitrag zur vergleichenden Mythologie als zur griechischen. Denn anstatt den griechischen Vorrat, zeitlich und örtlich so weit als möglich fixirt, in seiner Gesamtheit zur Grundlage zu nehmen, werden aus ihm diejenigen

Züge herausgegriffen, welche den indischen bezw. germanischen Vorstellungen zu entsprechen scheinen: ein grofser Rest bleibt hinter dem Vorhang. Das gilt am meisten von der Behandlung des Eros, am wenigsten von der des Hephaistos.

Erwin Rohde, Psyche. Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen. Erste Hälfte. Freiburg i. B., Mohr. 1890. 8. 294 S.

Der erste Abschnitt behandelt Seelenglauben und Seelenkult in den homerischen Gedichten. Verf. bestimmt die homerische Psyche als das unsichtbare Abbild des sichtbaren Menschen, welches im lebendigen Körper, ohne irgendwie zu funktioniren (also von unserem 'Geist' durchaus verschieden), als ein schwächerer Doppelgänger haust und erst im Tode frei wird, um dann bewufstlos im Hades ihr Schattendasein weiterzuführen, fern von den Lebenden und ohne Einwirkung auf das Reich des Sichtbaren. — Dieser Bestimmung gegenüber mufs bemerkt werden, was Verf. selbst p. 4 sagt, dafs die Psyche überhaupt erst genannt wird, wenn ihre Scheidung vom lebendigen Menschen bevorsteht oder geschehen ist: ihre Existenz im lebendigen Menschen ist zwar die logische Voraussetzung ihres Entweichens beim Tod und bei todesähnlichen Zuständen, aber ob der homerische Grieche sich bereits für das diesseitige Leben die Psyche in der Form des εἴδωλον vorgestellt hat, mufs dahingestellt bleiben. Athene sendet nicht einfach das εἴδωλον der Iphthime zur Penelope, sondern sie bildet ein solches zuerst, Od. IV 795, und nicht das εἴδωλον der Penelope unterhält sich mit der Schwester — wie man nach dem von R. herangezogenen Pindarfragment (131) erwarten dürfte — sondern die träumende Penelope selbst.

Verf. weist dann bei Homer, besonders in der Leichenfeier des Patroklos die 'survivals' eines alten Seelenkultes nach, deren ursprünglicher, vom homerischen Griechen kaum noch verstandener Sinn war, die Psyche eines jüngst Verstorbenen zu erquicken (Ausgiefsung fliefsenden Blutes, Weinspenden und holokauste Opfer) und zu erfreuen (Leichenspiele); die Vermutung, dafs in diesen Bräuchen blos die Erweisung von Pietätspflichten vorliege, oder dafs wir es hier mit Ansätzen zu neuen Vorstellungen vom Leben der abgeschiedenen Seelen zu thun hätten, wird treffend widerlegt. Und als ursprünglichen Grund der Verbrennung des Toten und seiner Habe, besonders der Waffen, stellt Verf. die Absicht fest, möglichst schnell und endgiltig die Seele aus der Oberwelt in ein Reich zu bannen, wo sie selber Ruhe findet — deshalb fleht Patroklos' Seele um schnelle Bestattung Il. XXIII 71ff. — und den Lebenden nicht mehr schädlich werden kann. Der apotropaeische Zweck der Verbrennung tritt zwar nirgends bei Homer hervor, aber Verf. schliefst ihn aus der namentlich Il. XXIII 75f., Od. XI 218ff. ausgesprochenen Vorstellung, dafs die Folge der Verbrennung die gänzliche Abtrennung der Seele vom Lande der Lebenden sei. 'Homers Griechen, seit Langem

an die Leichenverbrennung gewöhnt, sind aller Furcht vor »umgehenden« Geistern ledig. Aber als man sich zuerst der Feuerbestattung zuwandte, da mufs man das, was die Vernichtung des Leibes in Zukunft verhüten sollte, doch wohl gefürchtet haben. Die man so eifrig nach dem unsichtbaren Jenseits abdrängte, die Seelen, mufs man als unheimliche Mitbewohner der Oberwelt gefürchtet haben. Und somit enthält auch die Sitte des Leichenbrandes (woher auch immer sie zu den Griechen gekommen sein mag) eine Bestätigung der Meinung, dafs einst ein Glaube an Macht und Einwirkung der Seelen auf die Lebenden — mehr Furcht als Verehrung — unter Griechen lebendig gewesen sein mufs, von dem in den homerischen Gedichten nur wenige Rudimente noch Zeugnis geben' (p. 30). Die direkte Bestätigung solchen Glaubens findet Verf. in den vielen, besonders in Mykenai erhaltenen, in der Zeit vor der dorischen Wanderung gebauten Grabanlagen; sie zeigen, dafs dem homerischen Brennaltar auch bei den Griechen eine Zeit vorausgegangen war, wo der Tote nicht verbrannt, sondern mit der Ausrüstung eines Lebendigen bestattet wurde, wo das Totenopfer bei der Bestattung herrschende Sitte war und dauernd wiederholt worden zu sein scheint.

Verf. läfst dahingestellt, welches die stärksten und innersten Gründe dafür waren, dafs dieser Glaube an inhaltvolles und machtvolles Leben der abgeschiedenen Seelen, an ihre Verbindung mit den Vorgängen der diesseitigen Welt bei Homer oder — da Homer in der Hauptsache jonische Vorstellungen wiederspiegelt — bei den Joniern so geschwächt erscheint; doch trugen dazu bei nach der Ansicht des Verf. die Trennung von dem Lande der Vorfahren und den Gräbern der Ahnen, die Gewöhnung an die Sitte des Leichenbrandes, die allem Irrationellen, Unerklärlichen abholde Richtung der religiösen Vorstellungen und die Neigung, die einst körperlich vorgestellten Prinzipien des inneren Lebens (φρήν, ἦτορ, κῆρ) des Menschen in Abstracta zu verwandeln (vgl. besonders p. 44).

Rudimente des vorhomerischen Seelenkultes erkennt Verf. auch in der später eingeschobenen Nekyia: er rechnet dahin das durch den Bluttrunk vorübergehend wiedergewonnene Bewufstsein der Seelen, ein Zug, den der Dichter zur Erreichung seines dichterischen Zweckes nötig hatte, und das den homerischen Vorstellungen — welche der Nekyiadichter im ganzen noch teilt — widersprechende Gelöbnis des Odysseus, nach seiner Heimkehr den Toten ein Opfer darzubringen. Wenn die nachträglich hinzugefügten Gestalten der drei grofsen Büfser von der gewöhnlichen Bewufstlosigkeit der Seelen eine Ausnahme machen, so soll hierdurch, dem Verf. zufolge, die göttliche Allmacht gezeichnet werden, welche einzelnen Seelenbildern zu besonderer Strafe das volle Bewufstsein erhalten kann. Als fernere Rudimente alten Seelenkultus bei Homer erwähnt Verf. Odysseus' Anrufung der im Kikonenkampf erschlagenen Gefährten (vgl. Eustath. zu

Od. IX 65 p. 1614/5) und die Sitte, den in der Fremde Gestorbenen ein Kenotaph zu errichten.

Der zweite Abschnitt des Buches handelt über Entrückung und über die Inseln der Seeligen. Das tröstliche Gegenbild des Schattenreiches, das elysische Gefilde, wohin Menelaos entrückt werden soll, hält Verf. für noch jünger als die Nekyia, weist jedoch sowohl für die Entrückung Lebendiger wie für die Verleihung der dem Menelaos zugesagten Göttlichkeit (= Unsterblichkeit, d. h. die Psyche trennt sich niemals vom sichtbaren Ich) eine Reihe von Analogien bei Homer nach: immer sind es nur besondere Günstlinge der Götter, die damit begnadet werden; aber sie erhalten mit der Unsterblichkeit keineswegs zugleich göttliche Macht. Freie Dichterthätigkeit schuf das elysische Gefilde so gut wie die glückliche Insel Syrie und das Phaiakenland, welche Verf. daneben stellt, indem er mit feinem Gefühl den ruheseligen Geist der Odyssee hervorhebt, der sich inmitten der bewegten Handlung überall seine Erholungsstätten geschaffen hat (p. 76).

Nachdem Verf. dann ausgeführt hat, wie das nachhomerische Epos den Kreis solcher Entrückungssagen immer mehr erweitert, untersucht er die Erzählung von den fünf Menschengeschlechtern in Hesiods Werken und Tagen. Während Hesiod die Vorstellung von den Inseln der Seeligen, wo die entrückten Heroen ewig und in völliger Abgeschiedenheit von der Menschenwelt ein müheloses Leben führen, aus der Odyssee und noch mehr aus dem nachhomerischen Epos gewonnen hatte, fand er im Kultus der boiotischen Heimat den Glauben an die Seelen abgeschiedener Menschen vor, die entweder zu Dämonen geworden sind, welche, die Menschen bewachend, Recht und Unrecht beobachtend, über die Erde schweben oder, ebenfalls von den Menschen verehrt, im Innern der Erde hausen — das sind die Seelen der dem goldenen und dem silbernen Zeitalter angehörigen Menschen. Aber die Schaaren dieser Geister gewinnen keinen 'Zuwachs mehr aus der Gegenwart. Seit Langem verfallen die Seelen der Toten dem Hades und seinem nichtigen Schattenreiche. Der Seelenkult stockt, er bezieht sich nur noch auf die vor langer Zeit Verstorbenen, er vermehrt die Gegenstände seiner Verehrung nicht. Das macht, der Glaube hat sich verändert: es herrscht die in den homerischen Gedichten ausgeprägte, durch sie bestätigte und gleichsam sanktionirte Vorstellung, dafs der einmal vom Leibe getrennten Psyche Kraft und Bewufstsein entschwände, ein fernes Höhlenreich die machtlosen Schatten aufnehme, denen keine Wirksamkeit, kein Hinüberwirken in das Reich der Lebenden möglich ist, und darum auch kein Kultus gewidmet werden kann' (p. 102).

Eine ganz andere Art von Entrückung bildet den Inhalt des folgenden Abschnittes: 'Höhlengötter, Bergentrückung'. Uralte, in der Erde hausend gedachte Lokalgottheiten werden, da im panhellenischen Göttersystem für sie kein Platz mehr ist, vom Epos zu sterblichen Men-

schen gemacht, die in Höhlen entrückt und unsterblich geworden seien (in dem vorhin angegebenen Sinne). Für die ortsangesessenen Verehrer behält die Gestalt natürlich ihren göttlichen Charakter, wenn nicht besondere Umstände hinzutreten. So vor allem Amphiaraos (dessen Entrückung die Thebaïs behandelt hat, wie Verf., Welckers Annahme begründend, p. 117. Anm. 1 ausführt), Trophonios und Asklepios; doch auch den kretischen Zeus sucht Verf. als hierher gehörig zu erweisen. Ferner sind einige Heroen (wie besonders Erechtheus und Hyakinthos), die in Göttertempeln begraben sein sollten und z. t. mit dem betreffenden Gott in Kultusgemeinschaft gesetzt waren, verdrängte Lokalgottheiten der bezeichneten Art.

Hierauf zieht Verfasser die eigentlichen 'Heroen' in die Untersuchung. Das Opferritual derselben stimmt mit demjenigen überein, womit man die chthonischen Gottheiten und die Seelen verstorbener Menschen verehrte; wie bei Homer zum Begräbnis vornehmer Toten Wettkämpfe gehören, so waren die grofsen Agone ursprünglich als Leichenspiele für Heroen eingesetzt. Gleich jenen Hesiodeischen Dämonen aus den beiden ersten Geschlechtern bezeichnet dieser, den homerischen Vorstellungen widerstrebende Heroenglaube Reste eines alten Ahnenkultus. Der von den Joniern verlorene Glaube an das Haften der Seele im Diesseits hatte sich überall da lebendig gehalten, wo ein Gräberkult sich erhielt, der zwar nicht auf Verstorbene neuerer Zeit ausgedehnt wurde, aber die uralte Verehrung grofser Toten der Vergangenheit nicht völlig erlöschen liefs. Besonders in Königsfamilien und Adelsgeschlechtern erhielt sich ein Ahnenkult, aber auch diejenigen 'Geschlechter', wo ein nachweislicher verwandtschaftlicher Zusammenhang nicht vorlag, verehren einen Heros, der als Ahn des Geschlechtes gilt. 'Man setzte einen grofsen bedeutsamen Namen ein, wo man den richtigen nicht mehr kannte, und widmete seine Verehrung dem Scheinbild, oft nur dem Symbol eines Ahnen. Immer hielt man an der Nachbildung eines wirklichen Ahnenkultes fest, die Überreste eines wirklichen Ahnendienstes gaben das Vorbild, sie sind die wahre Wurzel, aus welcher der Heroenglaube und Heroenkult hervorsprossen' (p. 159 f.). Verf. behandelt dann die Erweiterung des Heroenkreises durch Heroisirung von Stadtgründern und durch Sprüche des den Heroenglauben sehr begünstigenden delphischen Orakels, das heilkräftige und das nautische Wesen der Heroen, ihr körperliches Eingreifen in die Schlacht und in das Leben des Einzelnen und die Heroenlegenden.

Der folgende Abschnitt betrifft den Seelenkult der historischen Zeit. Nach einer Übersicht über den Kult der chthonischen Gottheiten, welche mit der Zeit eine ganz andere Bedeutung gewannen, als sie für die Griechen des homerischen Zeitalters hatten, erfährt die Pflege und Verehrung der Toten, wie sie uns besonders deutlich für Athen überliefert ist, eine eingehende, feinsinnige Darstellung. 'Dieser ganze Kult, sinnlich wie er war, beruht

auf der Voraussetzung, die auch bisweilen laut wird, dafs die Seele des Toten sinnlichen Genusses der dargebrachten Gaben fähig und bedürftig sei (p. 222f.)'. Sie ist auch sinnlicher Wahrnehmung fähig, sie kann schaden und helfen in aller Not. Ihre Verehrung aber ist weniger durch egoistische Motive eingegeben als durch ein Gefühl der Pietät, das nicht mehr auf eigenen Vorteil, sondern auf Ehre ... und Nutzen des verehrten Toten bedacht ist ... jede Seele hat Anspruch auf die sorgende Pflege der Ihrigen, einer jeden wird ihr Loos bestimmt nicht nach ihrem besonderen Wesen und ihrem Thun bei Leibesleben, sondern je nach dem Verhalten der Überlebenden zu ihr' (p. 228). Wenn aber Verf. im Hinblick hierauf geneigt ist, 'als einer richtigen Ahnung der Meinung derjenigen Raum zu geben, die in diesem ältesten Familienseelenkult den Vorläufer alles Kultus weiterer Kultgenossenschaften, der Verehrung der Götter des Staates und der Volksgemeinde erkennen' (p. 231), so ist zu bemerken, dafs für so weitgehende Folgerungen weder die voraufgeschickte Darlegung noch überhaupt das ganze Buch irgendwie genügende Prämissen bietet.

Auch in der Blutrache und Mordsühne findet Verf. Elemente des Seelenkultes wieder. Er stellt der homerischen Anschauung, wonach im Grundsatze zwar die Forderung der Blutrache besteht, doch der vergeltende Mord des Mörders abgekauft werden kann, das attische Recht gegenüber, nach welchem die nächsten Verwandten des Ermordeten zur gerichtlichen Verfolgung des Mörders nicht nur das ausschliefsliche Recht, sondern auch die unerläfsliche Verpflichtung haben. Verf. erkennt hierin einen Teil des jenen Verwandtenkreisen obliegenden Seelenkultes. Die mordrächende Erinnys möchte er (wofür auf den noch nicht erschienenen Anhang 16 verwiesen wird) im letzten Grunde als die zürnende, sich selbst Rache holende Seele des Ermordeten verstehen, 'die erst in späterer Umbildung zu einem den Zorn der Seele vertretenden Höllengeist geworden ist' (p. 247). Auch die in homerischer Zeit verdunkelten, ganz besonders durch das delphische Orakel geheiligten Gebräuche der Sühne sollen dazu dienen, durch feierliche Opfer die zürnende Seele und die Götter, die über ihr walten, zu versöhnen.

Die zwei letzten Abschnitte, in welchen Verf. die eleusinischen Mysterien und die Vorstellungen vom Leben im Jenseits behandelt, gehören nicht zum Besten des Buches: sie enthalten manches nicht oder unzureichend Begründete. Was die Geschichte der eleusinischen Mysterien betrifft, so schreibt Verf. einen bereichernden und umgestaltenden Einflufs auf dieselben wohl der Einfügung des Jakchos, aber nicht den Privatmysterien der orphischen Conventikel zu. Das tröstliche Erträgnis, welches der Gläubige von der Feier mitnahm, sieht Verf. nicht durch die mimetischen Darstellungen von Raub und Wiederkehr der Kore verursacht, sondern ganz unumwunden und handgreiflich mufs die Aussicht auf jenseitiges Glück den Teilnehmern dargeboten worden sein, vielleicht

in einem Schlufseffekt des mystischen Dramas. Der Glaube an eine jenseitige Vergeltung guter und böser Thaten ist den Griechen, nach der Ansicht des Verf., keinesfalls durch die eleusinischen Mysterien, welche eben nur zwischen Eingeweihten und Nichteingeweihten unterscheiden, zugeflossen, wie es denn überhaupt unbewiesen sei, dafs die Vorstellung von Richtern und Gericht über die diesseits begangenen Thaten in der Blütezeit griechischer Bildung im Volke Wurzeln geschlagen habe (p. 286).

Wir haben eine ausführliche Inhaltsangabe dieser ersten Hälfte von Rohdes Buch für angebracht gehalten, weil hier ein weites und wichtiges Gebiet der griechischen Religion im ganzen recht glücklich behandelt ist. Ahnen- und Seelenkult, mit denen vielfach ein unerlaubter Spuk getrieben wird, sind hier in ihre, durch eine keineswegs ärmliche Überlieferung bestimmten Grenzen verwiesen, und meist mit feinem Gefühl sind die ganz oder halbwegs sicheren Erscheinungen dieses Glaubens durch eine vielverzweigte Entwickelung hindurch verfolgt. Dabei befremdet allerdings, dafs Verf von den homerischen Vorstellungen häufig als wie von einer Stufe des gesamthellenischen Geisteslebens und in diesem Sinn von homerischen, vor- und nachhomerischen Griechen spricht (vgl. p. 154, 189, 196f., 200). Die starke antihomerische Strömung hatte doch nur das Unglück, dafs sie poetisch nicht in dem Maafse fixirt wurde wie die jonische durch Homer. Vieles Einzelne, was Verf. vorträgt, ist nicht neu, wenn es auch z. t. in neuem Zusammenhang und neu beleuchtet auftritt: um so verwunderlicher ist es, dafs Verf. auf seine Vorgänger fast nirgends ausdrücklich Bezug nimmt. Eine konsequente Durchführung des Prinzips, die neuere Litteratur nicht zu citiren, liefse man sich am Ende gefallen: aber es wird gelegentlich auf recht nebensächliche neuere Arbeiten verwiesen, während z. B. die klassische und vom Verf. keineswegs übertroffene Behandlung, welche v. Wilamowitz im Isyllos dem Asklepios und anderen chthonischen Gottheiten zu teil werden läfst, unerwähnt bleibt. An Gelegenheit dazu fehlte es wahrlich nicht. Auch der reichhaltige, in manchen wesentlichen Punkten mit R. übereinstimmende Artikel 'Heros', welchen Deneken für Roschers Lexikon geliefert hat, durfte, falls er dem Verf. bereits bekannt war, nicht stillschweigend übergangen werden.

Otto Crusius, Beiträge zur griechischen Mythologie und Religionsgeschichte (Abhandlung zu dem Jahresbericht der Thomasschule in Leipzig für das Schuljahr Ostern 1885 bis O. 1886). 4. 28 S.

Der Verf., welcher sich zur historischen Methode Otfried Müllers und H. D. Müllers bekennt, eröffnet diese Beiträge mit einer erfreulichen Untersuchung über die 'Pelasger und ihre Kulte'.

An der Hand des Herodot stellt Verf. fest, dafs die Pelasger in der Zeit Herodots und der Perserkriege durchweg an der See und auf Inseln hausten, während sie vorher noch Küstenstrecken inne hatten, wie

die Hymettosgegend, und in der ältesten Zeit wohl auch ausgedehnte Ebenen in Boiotien und Thessalien (die jedoch gleichfalls in Berührung mit dem Meere waren, p. 8), dafs ferner ihre Sprache eine selbständige, unhellenische war, dafs sie mit Seefahrt, Ackerbau und mit der Bau- und Befestigungskunst gründlich vertraut waren, und dafs sie bereits in ihren festländischen Sitzen die Kabiren (»Kabirim« = »die Grofsen, Mächtigen«) als Stammesgötter verehrten und diese bei ihrer Auswanderung erst nach Athen, dann auf die nordischen Inseln und Küstenstrecken übertrugen (p. 11). Sodann bestimmt Verf. auf Grund des Herodot und anderweitiger Überlieferung die Glieder dieses Götterkreises (sehr gut veranschaulicht in einer Tabelle, welche neben einander die Hauptsitze der Pelasger und andererseits die Kulte und Mythen angibt, deren Zugehörigkeit zum Kabirenkreise nachweisbar oder wahrscheinlich ist): der ithyphallische Hermes und neben ihm ständig Demeter ('Venus und Pothos' des Skopas eine Metamorphose des alten Kultpaares); daneben meist Harmonia (für das nationale Göttersystem umgedeutet und umgeformt aus *Ἑρμιόνη*, der Genossin des Hauptgottes Hermes), häufig Aphrodite (zum ältesten Religionsbesitz des Stammes gehörig, vgl. die *Καλιά*, *Κυλία* am Hymettos, die *Κωλιάς* auf dem gleichnamigen Vorgebirge und die *Καλιάς* auf Samothrake), die Dioskuren und Kadmos, der Eponymos der Kadmeia (wie Hermes Kadmilos der Hermes von Theben).

Im zweiten Abschnitt der Untersuchung legt der Verf. — indem er einen der wichtigsten, aber nur zu häufig mifsachteten Grundsätze mythologischer Forschung zur Geltung bringt — dar, wie im Charakter dieser Gottheiten das von Herodot überlieferte Wesen der Pelasger sich deutlich wiederspiegelt: 1) das agrarische vor allem in Hermes (dessen im griechischen Kultus vorwiegend chthonischer Charakter mit vollem Recht betont wird) und Demeter, in dem samothrakischen Festbrauch, wo die verschwundene Harmonia-Kore gesucht wird, in der Kadmos- und Jason-Sage, welche deutliche Reflexe beliebter ländlicher Festgebräuche darbieten (Umzug des heiligen Pfluges, Scheinkampf mit Waffen, Steinwerfen), 2) das maritime in der Bedeutung, welche sowohl die Kabiren überhaupt als auch besonders die Dioskuren und Aphrodite (Hypostase Leukothea) auf dem Meere, in Handel und Schifffahrt haben. Auch den durch Theogonie 969 ff. überlieferten maritimen Zug im Wesen der Demeter verwertet Verf. mit gutem Recht, indem er auf den bedeutenden Einflufs hinweist, den der Wohnort und Charakter der Kultgemeinde auf die Gestaltung und Umgestaltung der Göttertypen ausüben kann (p. 24). Aus demselben Grunde steht auch bei Hermes a priori nichts im Wege, ihm maritime Beziehungen zuzusprechen: aber was der Verf. p. 23 an Belegen bringt, ist doch kaum beweiskräftig.

Über die ursprüngliche Herkunft des Volkes äufsert sich Verf. nur kurz und vermutungsweise: jedenfalls erkennt er in ihm 'ein orientalistisches Volk, wenn nicht von semitischer Herkunft, so doch mit semitischer

Kultur' (p. 26) und führt gewisse Momente an, welche nach Phrygien und Lydien zu weisen scheinen.

Das Gebiet der Heldensage betreffen aufser dem oben (S. 252ff.) besprochenen Artikel Deneken's zwei Schriften.

Wilhelm Müller, Zur Mythologie der griechischen und deutschen Heldensage. Heilbronn, Henninger. 1889. 8. 177 S.

bringt in der Einleitung eine etwas gereizte, aber doch sehr beachtenswerte Kritik der Methode Müllenhoff's und E. H. Meyer's. Die zwei ersten Abschnitte, welche allein hier zu besprechen sind, behandeln die Kentauren- und die Achilleussage unter eingehender Berücksichtigung ihrer Deutung durch den letztgenannten Forscher. Auch hier ist die Kritik treffend, aber die Deutung, welche Verf. selbst von den Kentauren aufstellt — für die Achilleussage vertritt er die bekannte, rein historische Auffassung, wonach sie lediglich der Niederschlag geschichtlicher Wanderungen und Kämpfe ist — entbehrt doch ebenfalls einer sicheren, einwandsfreien Grundlage. In den Kentauren (*κεντέω* stechen und *αὖρος* Renner, Pferd) vermutet er das Reitervolk der Thessaler, die im Mythus zu den aus Rofs und Mensch zusammengewachsenen Ungetümen wurden; die Lapithen sucht er, besonders auf die Person des Peirithoos gestützt, als ein früher in Thessalien ansässiges, aus achäischen und äolischen Elementen gemischtes Volk zu erweisen, und die Kämpfe zwischen diesen Völkern soll die Sage widerspiegeln. — Die Sage in Bild und Lied bis auf die letzten Quellen zu verfolgen, dieser unerläfslichen Arbeit, welche aller Deutung voranzugehen hat, hat sich Verf. überhaupt nicht unterzogen.

Die Veröffentlichung und Erläuterung wertvollen bildlichen Materials für die Heroensage verdanken wir der Schrift von

Carl Robert, Homerische Becher (Fünfzigstes Programm zum Winkelmannsfeste der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin. Berlin, Reimer. 1890. 4. p. 1—96 mit 22 Textabbildungen).

Es handelt sich um die thönernen Nachbildungen goldener oder silberner Prachtstücke, welche meistens Illustrationen zu erhaltenen oder verlorenen Dichtwerken darbieten. R. setzt als Entstehungszeit der Originale auf grund technischer, epigraphischer und anderer Merkmale ungefähr das 3., bezw. die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. an; die Nachbildungen scheidet er nach der Art, wie die Modellform hergestellt war, in zwei Klassen: bei der einen waren die Formen Abdrücke vollständig ausgeführter Modelle (wahrscheinlich der metallenen Originalarbeiten selbst), bei der andern waren die Figuren und Ornamente mit besonderen Stempeln der Form oder auch dem fertigen Gefässe aufgedrückt, 'ein Verfahren, das dem Arbeiter bei der Auswahl und Anordnung der Figuren grosse Willkür gestattete' (p. 5).

Die behandelten Gegenstände sind, nach Sagenkreisen bezw. Dichtungen geordnet, folgende: I. Klasse. 1. Homerische Becher. Odyssee: Freiermord. A) Melanthios, B) Leiodes, Medon, Phemios. — Ilias und Aithiopis: C) Flucht nach den Schiffen, D) Priamos und Achill. Penthesileia. — Lesches: E) Kampfscenen, F) Wahnsinn des Aias, G) Kampfscenen, H) Fragment einer Kampfscene, J) Tod des Priamos. — Antehomerica: K) Raub der Helena durch Theseus nach einem kyklischen Epiker (?), L) Opfer der Iphigeneia, nach Euripides (Iph. Aul.) 2. Thebanischer Kreis: M) Euripides Phoinissen. — II. Klasse. 1. Troischer Kreis: a) Jiupersis, b) Opfer der Polyxena. 2. Thebanischer Kreis: c) Kindheit des Öidipus, d) Sieben gegen Theben. 3. Herakles: e) Sechs Thaten. 4. Sisyphos: f) Erzeugung des Odysseus.

Aus der trefflichen Interpretation R.'s heben wir, als für die Sagengeschichte interessant, das Folgende hervor. K ist dadurch wertvoll, dafs hier Korinth in enger Verknüpfung mit der Theseussage erscheint. a und d beruhen auf dem mythologischen Gemeingut, b und c illustriren berühmte Dichtungen, ersteres nämlich Euripides Hekabe, letzteres, in welchem R. mit Pottier die Hygin 66 vorliegende, von der Sophokleischen abweichende Version erkennt, den Oidipus des Euripides. e) endlich ist das älteste Monument, dessen Verfertiger sowohl durch die Beischrift wie durch die Reihenfolge der ἆθλοι Bekanntschaft mit dem (nach R.'s sehr einleuchtender Vermutung durch Matris in die mythographische Litteratur eingeführten) Cyklus der zwölf ἆθλοι verrät.

Anhangsweise sei hier noch kurz besprochen

August Marx, Griechische Märchen von dankbaren Tieren und Verwandtes. Stuttgart, Kohlhammer. 1889. 8. 149 S.

M. giebt im ersten, analytischen Teil eine nach den Tieren geordnete Zusammenstellung derjenigen Tiermärchen, denen das Dankbarkeitsmotiv oder verwandte Motive zu Grunde liegen (Delphin, Adler, Storch, Löwe, Hund, Pferd, Elephant, Schlange, kleine Tiere). Indem er auch das vorsäsopische Material in die Betrachtung zieht, gelingt es ihm für eine Reihe dieser Märchen die Priorität vor den entsprechenden indischen Darstellungen wahrscheinlich zu machen, im Gegensatz zu Benfey, der in den letzteren die Quelle für die griechischen gesehen hatte. Für den Mythologen ist von besonderem Interesse der Abschnitt von den Schlangenmärchen (p. 95 ff.), welche abweichend von den übrigen Tiermärchen den mythologischen Charakter des Tieres deutlich erkennen lassen und somit einen wertvollen Beitrag zur mythologischen Bedeutung der Schlange liefern. Bei den Delphinmärchen vermissen wir eine eingehendere Vergleichung der mythologischen Seitenstücke (Apollon Delphinios, Taras) umsomehr, als Verf. selber für einen Teil jener Märchen eine mythische Grundlage anerkennt (p. 20. Anm.).

Der zweite, litterarhistorische Teil giebt eine in grofsen Strichen gehaltene Darstellung der Quellen des Tiermärchens.

2. Quellen.

Es sollen in diesem Kapitel diejenigen Schriften besprochen werden, welche unsere litterarischen Quellen in mythologischer bezw. religionsgeschichtlicher Hinsicht behandeln, sei es in einfach statistischer Darstellung, worin wir eine sehr nützliche Thätigkeit erkennen, sei es unter historisch-kritischen Gesichtspunkten, indem die eigentümliche Stellung des einzelnen Autors und sein Einflufs auf die Folgezeit untersucht oder sein mythologischer Apparat hinsichtlich der Herkunft analysirt wird. Die Abhandlungen übrigens, welche die litterarische Behandlung einer einzelnen Gottheit oder eines Mythus betreffen, findet der Leser im vierten, der Litteratur über einzelne göttliche Wesen gewidmeten Kapitel. An Untersuchungen, welche einzelne antike Künstler oder bestimmte Gruppen monumentaler Quellen, wie z. B. der Vasen- und Münzbilder, in vorwiegend sagen- bezw. religionsgeschichtlicher Hinsicht ins Auge fafsten, fehlt es leider gänzlich: Roberts oben besprochene Arbeit über die homerischen Becher bildet die einzige und hoffentlich zur Nachfolge anregende Ausnahme.

J. A. Hild, Le pessimisme moral et religieux chez Homère et Hésiode (Revue de l'histoire des religions XIV p. 168—188, XV 22—45, XVII 129—168).

Angeregt vermutlich durch gewisse Beobachtungen Schopenhauers, unternimmt Verf. den Nachweis, dafs Homer so gut wie Hesiod rechtschaffene Pessimisten sind, ja dafs 'la religion primitive des Grecs paie un large tribut aux opinions pessimistes'. In der Gesamtauffassung des menschlichen Lebens, im Prometheus-Pandoramythus, in den Vorstellungen von Weib und Liebe, von Ruhm, Tod und Schicksal, von Schuld und Strafe, von Hafs und Neid der Götter — überall wittert der Verf. Pessimismus. Der tief begründete Gegensatz zwischen Homer und Hesiod wird von ihm völlig verflüchtigt: von verschiedenen Strömungen innerhalb des griechischen Volkes scheint er nichts zu wissen. Aber anziehend zu schreiben versteht der Verf. — Eine ganz andere Auffassung von griechischem, besonders homerischem Wesen hat

Duruy, Étude d'histoire religieuse (Revue de deux mondes 74 [1886] p. 591—624):

'Homère est heureux au milieu des combats et le Grec au milieu de la vie' (p. 593). Abgerechnet wenige Irrtümer und schlecht begründete Hypothesen, kann dieser die Schicksalsidee, den Neid der Götter,

Heroen- und Totenkult, Tempel- und Priestertum behandelnde Aufsatz zur Orientirung für weitere Kreise wohl empfohlen werden.[1])

Seeliger, Die Überlieferung der griechischen Heldensage bei Stesichoros. I. (Abhandlung zum Jahresbericht der Fürsten- und Landesschule St. Afra in Meissen 1886. 4. p. 1—41).

Die tüchtige, von Besonnenheit und Scharfsinn zeugende Untersuchung hält die Mitte zwischen der Überschätzung der Originalität des Stesichoros und dem Bestreben, überall möglichst altertümliche Sagenmotive bei St. wiederzufinden. Nachdem Verf. die Unzuverlässigkeit des 'πρῶτος ἔφη' der alten Grammatiker an drei Fällen nachgewiesen hat, versucht er zunächst (1) die Helena- und die Iphigeneiasage des Dichters zu rekonstruiren. Das Gedicht 'Ἑλένη' hatte zum Inhalt: Erscheinen der Helenafreier — ihre Vereidigung durch den Vater — Hochzeit — Ankunft des Paris — Flucht; dann (Palinodie): Helena von göttlichen Armen nach Ägypten getragen (während ein von Zeus geschaffenes Scheinbild nach Troja kam), von dem nach Ägypten verschlagenen Menelaos wiedergefunden und ihm neuvermählt. Die Sage vom Scheinbild und von der Entrückung an den Nil ist keineswegs Erfindung des St., sondern bereits für Hesiod bezeugt: Schol. Lykophr. 822, wo Verf. mit vollem Recht gegen eine Änderung Einspruch erhebt: vermutlich ist die Sage der sakralen Tradition der Dorier entnommen.

Für die Iphigeneiasage macht Verf. unter treffender Kritik der abweichenden Ansichten wahrscheinlich, dafs sie ursprünglich nach Argos gehört, von hier über Megara in den Pontos (Tauri, Byzantion) gebracht und von derselben Tradition, welche die Atriden nach Lakedaimon verlegte, auch hier angesetzt wurde.

Für die Oresteia (2) gewinnt Verf. die folgende Hypothesis. Die durch die Opferung der Iphigeneia ihrem Gemahl, dem Pleistheniden Agamemnon, entfremdete Klytaimnestra wird von Aigisthos verführt und erschlägt den heimkehrenden Gatten, indem sie ihm eine tötliche Wunde am Kopf beibringt. Orestes wird durch die Amme Laodameia gerettet. Elektra bleibt unvermählt im Hause zurück. Klytaimnestra wird durch den Traum vom Drachen, der mit ihr den Rächer erzeugt, beunruhigt. Den Auftrag zur Rache hat Orestes von Apollon erhalten, von ihm auch die Waffe, durch welche er sich nach vollbrachter That vor den Verfolgungen der Erinnyen zu schützen sucht. Schauplatz der Handlung ist Lakedaimon. Sicherlich fremd war dem Gedicht die Fahrt nach Tauri und die Freisprechung durch den Areopag, aller Wahrscheinlichkeit

[1]) Die Abhandlungen von J. Schuchter, Die gegenseitige Abhängigkeit der religiösen und ethischen Vorstellungen in den Epen Homers (Progr. Brixen. 1889) und Fr. Krejči, Der theologische Mythus und Hesiodos (Listy filologicke XVII. 1, 2) hat Ref. nicht eingesehen.

Lakedaimon. Zuletzt läfst der Dichter, auch hier der peloponnesischen Überlieferung folgend, den Orestes sich nach Arkadien wenden (vgl. Eurip. Elektr. 1250 ff.) In dem Peloponnes ist die Heimat der Orestessage.

Hinsichtlich der Iliupersis (3) kommt Verf. jedenfalls zu dem Ergebnis, dafs, wie schon Preller und andere meinten, die Darstellung der ilischen Tafel für die Wiederherstellung der Dichtung nur geringen Wert hat; möglicherweise aber ist Polygnot in seinem Gemälde von St. abhängig, da dasselbe nirgends von diesem abweicht.

A. Rieder, Zur Pindarischen Theologie (Jahrbb. für class. Philologie. Hgb. von Fleckeisen. Bd. 141 [1890] p. 657—665)

zeichnet ein verständnisvolles und anziehendes Bild der religiösen Vorstellungen Pindars, hat aber leider das Material keineswegs erschöpft.

Wolfram Kausche, Mythologumena Aeschylea (Dissertationes philol. Halenses vol. IX 1888 p. 129—312).

Während Klausen in seinen Theologumena Aeschylea sich auf die Götter beschränkte, stellt Verf. auch das Material für die 'fabulae cosmogonicae' (Kap. II) und 'heroicae' (III) zusammen, im einzelnen ungefähr nach Preller disponirend. Wir hätten im Interesse der Handlichkeit eine durchgehends alphabetische Anordnung lieber gesehen: sonst ist das Buch — dessen Benützung übrigens durch einen Index erleichtert ist — von musterhafter Übersichtlichkeit, Klarheit und Knappheit im Ausdruck; Litteraturangaben und eigene Bemerkungen des Verf. sind in Anmerkungen untergebracht, der gröfser gedruckte Text gibt lediglich eine Darstellung der Aeschylea.

Johannes Klein, Die Mythopöie des Sophokles in seinen Thebanischen Tragödien. I. König Oedipus. (Progr. des Wilhelms-Gymnasiums zu Eberswalde Ostern 1890. 4. p. 1—35).

Der Hauptgesichtspunkt der hier vorliegenden Arbeit ist der ästhetisch-litterarische: Verf. sucht, ausgehend von dem aristotelischen Satz, dafs die wichtigste Aufgabe des tragischen Dichters in der *σύστασις τῶν πραγμάτων* bestehe, des Sophokles dichterische Arbeit an der Oidipussage und seine Stellung zu Vorgängern und Zeitgenossen darzulegen. Hinsichtlich der Urschuld des Laios (Chrysippos) kommt Verf. zu dem Ergebnis, dafs die Frage offen bleiben mufs, ob Sophokles diese Sage gekannt hat. Als volles Eigentum des Dichters erweist er u. a. die Befragung des delphischen Orakels durch Oidipus und die von jenem erteilte Antwort, ebenso die Mehrzahl der Begleiter des Laios bei der Tötung und die Identität des entronnenen Dieners mit den Hirten, welcher den Säugling Oidipus gerettet hatte.

Des Euripides Stellung zur Volksreligion behandelt

Jacob Oeri, Götter und Menschen bei Euripides (Einladungsschrift zur Feier des dreihundertjährigen Bestandes des Gymnasiums Basel . . . Basel 1889. 4. p. 85—146).

Der Verf. hat sich von der haltlosen Auffassung der griechischen Götter als Personifikationen der Elemente noch nicht befreit. Die griechische Religion scheint ihm bei Euripides einen rückläufigen Gang einzuschlagen: 'Aus den Elementen sind ihr die persönlichen Götter erwachsen, und dann kommt der philosophische Dichter und setzt an die Stelle des Gottes wieder das Element' (p. 99). Den Dichter indessen kennt der geistvolle Verf. gründlich und entwirft ein treffendes, anschauliches Bild von seiner Kritik und von seinem Glauben: wie er 'meist aus moralischen, selten aus ästhetischen Gründen — nicht aber aus solchen des blofsen Verstandes' — das überlieferte Thun der Götter hin und wieder leugnet und ihre jetzige Weltregierung tadelt, wie er andererseits zur Rechtfertigung der Götter das als Zufall oder Notwendigkeit in die irdischen Dinge eingreifende Schicksal verwendet, wie er den vorwitzigen Zweifel und den groben Materialismus geifselt. Richtig betont der Verf., wie viel bei Euripides von der jeweiligen Stimmung abhängt, und ebenso dankenswert ist die Warnung, den Dichter wegen gewisser Anklänge an Anaxagoras 'an ein philosophisches Dogma zu binden'. 'Freilich soll ihm die Naturphilosophie dazu verhelfen, einen neuen Begriff vom Wesen seiner Götter zu finden, bei dem die Widersprüche gehoben sein werden, woran seines Volkes Glaube leidet, und so klopft er denn bald bei diesem, bald bei jenem Philosophen an und fühlt sich durch die Möglichkeit, für die Überlieferung auf diesem Wege einen neuen Gehalt zu finden, gehoben. Aber es gelingt ihm dies doch auf die Dauer nicht, schon deshalb, weil seine eigene Vorstellung mit viel zu viel Liebe an dem Mythus haftet, von dem sein Denken sich losringen möchte' (p. 101).

Nicht zugänglich war dem Ref. die Arbeit von

J. O. Nielsson, Den homeriska hjeltesagans omgestaltning hos de grekiska tragediförfatterne. 8°. 117 S. Stockholm, Norstedt & Löner. 1890.

Die Schrift von Vielles, Étude sur les idées religieuses des tragiques grecs (Extrait). Montauban, imp. Forestié. 8. 11 S kann hier nur angeführt werden. Für die sagengeschichtliche Bedeutung des Lykophron ist lehrreich der Aufsatz von Georg Knaack, Euphorionea (Jahrbb. für Philologie. Hgb. von Fleckeisen Bd. 137 [1887] p. 145—153), woselbst eine weitgehende Benützung von Lykophrons Alexandra durch Euphorion festgestellt wird, und die dem Ref. leider nur aus Knaack's Besprechung (Deutsche Litt. Ztg. 1888. No. 38) bekannte Dissertation von Georg Schultze, Euphorionea. Strafsb. Inaug. Diss. 1888. 8. 63 S.

Der Verf. vervollständigt (nach dem Berichte Knaack's) die Aufzählung der Entlehnungen des Euphorion aus der Alexandra und sucht weiterhin die Benützung des Euphorion durch Ovid, Nikander und Nonnos wahrscheinlich zu machen.

Für die orphische Theologie liegt in der Schrift von

Otto Kern, De Orphei Epimenidis Pherecydis theogoniis quaestiones criticae. Berlin, Nicolai 1888. 8. 110 S. (Die erste Hälfte als Berliner Diss. erschienen).

eine sehr beachtenswerte Leistung vor. Verf. rekonstruirt im ersten Kapitel die rhapsodische Theogonie der Orphiker, soweit es für die Bestimmung des Charakters und der Entstehungszeit der Dichtung nötig ist (Eingang und Νύξ), und sucht im Anschlufs daran in scharfsinniger, umsichtiger Beweisführung den von Schuster aufgestellten Satz zu widerlegen, dafs diese Theogonie erst der christlichen Zeit angehöre: vielmehr sei für sie der Ansatz Lobeck's (6. Jahrh. v. Chr.) beizubehalten, in der Theogonie des Hieronymos dagegen ein spätes, auf der orphischen fufsendes Machwerk zu erkennen. Nachdem Verf. sodann die Bekanntschaft Platon's, Aristophanes', Pindar's, der Pythagoräer, des Xenophanes u. a. Philosophen mit der orphischen Theogonie nachgewiesen hat, behandelt er die Eudem'sche Theogonie, welche er von der orphischen nicht unterschieden wissen will, und die des Apollonios, in welcher er mit guten Gründen ein besonders aus Empedokles schöpfendes, der orphischen Theogonie fernstehendes Gedicht erkennt. — Die Kapitel 2 und 3 sind der Theogonie des Epimenides und dem Pentemychos des Pherekydes gewidmet, unter Voranstellung der erhaltenen Fragmente. — Den Umfang, in welchem die orphischen Hymnen auf die Theogonie Bezug nehmen, sucht Verf. im Hermes Bd. XXIV, p. 498—508 zu bestimmen.

Hinsichtlich der Theogonie gelangt unter eingehender Kritik Kerns zu wesentlich anderem Ergebnis die gelehrte Untersuchung von

Otto Gruppe in Fleckeisens Jahrbb. f. class. Philol. Suppl.-Bd. XVII, p. 689—747:

dafs nämlich die Theogonie 'die gesamte vor ihr liegende orphische Überlieferung, soweit sie sich äufserlich vereinigen läfst, zusammentrage — eine Samlung von Mythen aller Schichten der altorphischen Dichtung' (p. 742). In den Hauptpunkten mit ihm übereinstimmend urteilt Franz Susemihl in seinem gleichzeitig (1890) erschienenen Greifswalder Universitätsprogramm (4. 12 S.).

Eduardus Luebbert, Commentatio de Pindaro theologiae Orphicae censore (Index schol. Bonn. W. S. 1888/89). 4. 22 S.

Das orphische Dogma von Dionysos Tod und Auferstehung bildet das Thema dieser Abhandlung. Ausgehend von Pindar, welcher, sonst

ein Freund der orphischen Richtung, doch hinsichtlich des Todes des Dionysos sich dem schlichten delphischen Glauben anschliefst, führt uns L. die einzelnen Momente jenes gleichsam die Menschwerdung des Göttlichen darstellenden Dogmas vor: des Zeus unaussprechliche Liebe für das göttliche, von ihm mit der höchsten Macht ausgestattete Kind, und die ruchlose, aber doch Segen zeitigende That der Titanen. Denn aus der Asche der vom Blitz getroffenen entstehen die ersten Menschen. und in jeden Menschen ist somit ein Teilchen des von jenen verzehrten Gottes übergegangen. Was die Wiedergeburt des Dionysos betrifft, so unterscheidet L. drei verschiedene orphische Versionen: die eine, wonach er nach neunmonatlichem Schlaf im Hades als Liknites erweckt wird, die andere, dafs er nur wenige Tage im Grabe ruht und dann zum Himmel aufsteigt, und die dritte, dem orphischen Gedicht *Διονύσου ἀφανισμός* zu Grund gelegte, welche mit der Volksreligion zu vermitteln sucht, indem sie den Sohn der Proserpina im Semelesohn wieder aufleben läfst, als den Erretter der Menschenseelen und ihren Führer zum Himmel. — Innerhalb des Orphischen historisch zu sondern unternimmt L. nicht, und auch das Verhältnis zwischen der orphischen und der volkstümlichen Dionysosreligion bleibt, einzelne Bemerkungen abgerechnet, unbestimmt: aber die lebendige und z. t. begeisterte Darstellung ist geeignet zu weiteren Untersuchungen des interessanten Gegenstandes anzuregen.

Auch einzelne Prosaiker sind hinsichtlich ihrer religiösen Vorstellungen behandelt worden[1]). Besonders erfreulich sind die beiden Arbeiten von:

Heinrich Meuss, Der sogenannte Neid der Götter bei Herodot (Beilage zum Programm der Ritter-Akademie zu Liegnitz 1888). 4. 21 S. und

—, Die Vorstellungen von Gottheit und Schicksal bei den attischen Rednern. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Volksreligion (Fleckeisen's Jahrbücher Bd. 139 [1889], p. 445—476).

Von 'Neid' im strengsten Sinn kann nach der einleuchtenden Darlegung des Verf. bei der Herodoteischen Gottheit keine Rede sein. Denn wenn auch das Mifsvergnügen über fremdes Glück vorhanden ist, so fehlt doch das andere wesentliche Merkmal eigentlichen Neides, nämlich der Wunsch, selbst im Genufs solchen Glückes zu sein. Vielmehr ist der *φθόνος* der Herodoteischen Gottheit 'die besondere Form göttlicher Strafgerechtigkeit dem frevelhaften Verkennen menschlicher Glücksbeschränktheit gegenüber' und ist genau entsprechend zu übersetzen mit

---

[1]) Die Schrift von L. Hermenjat, Les dieux et l'homme chez Thucydide (Lausanne 1888, Corbaz) hat Ref. nicht einsehen können; sie ist besprochen von G. Behrendt in der Berliner philol. Wochenschrift X, 40, p. 1261—1263.

'Ungunst' d. h. 'Nicht-Gönnen'. — Eingeleitet ist diese Schrift durch eine Darstellung des Wesens und Waltens der Herodoteischen Götter, besonders ihres sittlichen Charakters (wobei die häufig übersehenen Spuren von Wohlwollen und Güte hervorgehoben werden) und ihres Verhältnisses zum Schicksal, dem gegenüber die Gottheit keineswegs als nur willenlos ausführende Gewalt gedacht ist[1]).

Bezüglich der zweiten Abhandlung sehen wir von einer Inhaltsangabe, welche zuviel Raum erfordern würde, ab, setzen aber die sachlich nicht ganz unwichtige Motivirung des Themas, welche Verf. vorausschickt, hierher: 'Jeden anderen Schriftsteller sind wir zunächst nur berechtigt als individuell zu betrachten; erst die Vergleichung mit anderen kann die bei ihm auftretenden religiösen Anschauungen als allgemein gültig erweisen —. Anders bei den Rednern. Der rein praktische Zweck ihrer Worte vor Gericht und in der Volksversammlung, die Absicht eine Abstimmung in ihrem Sinne zu bewirken, zwingt sie nur solche Anschauungen auszusprechen, die dem religiösen Denken des athenischen Durchschnittsmenschen, bei dem die Entscheidung lag, entsprechen. — Das Bestehen individueller Unterschiede darf uns hierin nicht irre machen; sie sind nur Abspiegelungen von Widersprüchen, die eben auch im Volksglauben selbst vorhanden waren.'

M. fafst die Redner als Zeugen des attischen Volksglaubens für die Zeit von 425—325 v. Chr. und verwertet sie als solche gleichmäfsig, ohne Rücksicht auf den überlieferten Autornamen, wofern sie nur der bezeichneten Zeit angehören und einem praktischen Zweck dienen. Des Isokrates epideiktische Reden z. B. sind daher mit gutem Recht von dem Material ausgeschieden.

Die Tabelle von Götteranrufungen, welche Verf. am Schlufs giebt, ist übersichtlich und anscheinend vollständig.

Die Arbeit von

Georgius Kramer, Theologumena Appiani (Diss. inaug. Vratisl. 1889). 8. 73 S.

hat für die Mythologie keinen Ertrag. Appian erscheint als frommer, sagen- und zeichengläubiger Mann, der die Mythen nicht mit philosophischer Brille anschaut und nur einmal eine rationalistische Deutung wiedergiebt.

Ehe wir nun zu den antiken Mythographen selber übergehen, sind noch drei Untersuchungen über Diodoros zu besprechen, welcher für unsere Kenntnis dieser Litteratur bekanntlich von der gröfsten Bedeutung ist.

---

1) Völlig bedeutungslos ist der Aufsatz von

D. Halpert, Der Neid der griechischen Götter. Eine psychologische Studie. Breslau 1888. 8. 16 S.

Von der griechischen Religion hat Verf. höchstens dasjenige Wissen, welches sich etwa aus Schillers Gedichten gewinnen liesse.

G. Busolt, Diodor und der Stoicismus (Fleckeisen's Jahrbb. für class. Philologie 135 [1889] p. 298—315).

kommt zu dem Ergebnis, dafs Diodor 'sichtlich unter dem Einflufs der stoischen Philosophie, insbesondere des Poseidonios' steht, obwohl sein lebhaftes Interesse nur der Ethik und Religon zugewandt ist. Verf. führt eine Reihe von Diodorstellen auf, welche den stoischen Anschauungen von Göttern und Mythen entsprechen. Dafs Diodor die physiologisch-etymologischen Mythendeutungen der Stoa nur hier und da, und meist nicht als seine eigene Überzeugung vorträgt, vielmehr für seine Person mehr dem Euhemerismus zugethan ist, erklärt Verf. aus dem Mifskredit, in welchen die allegorische Mythendeutung seit Chrysipp bei den Stoikern gekommen war. — Wir sind B. dankbar für diesen Versuch, halten den Gegenstand aber einer erneuten, umfassenden Prüfung für wert, wie denn überhaupt die Feststellung des Einflusses, den die Stoa auf die antike Mythographie ausgeübt hat, zu den dringendsten Aufgaben gehört.

E. Bethe, Quaestiones Diodoreae Mythographae. (Diss. inaug. Gott. 1887) 8. 106 S.

Zunächst (p. 1—24) zerstört Verf. endgiltig den Nimbus des von Diodor weitgehend benützten Dionysios Skytobrachion: Dionysios ist, wie sich aus einer Prüfung der angeblich libyschen Dionysossagen und der Argonautica bei Diodor ergiebt, keineswegs der gelehrte, die einzelnen Sagenversionen sorgfältig sammelnde Grammatiker, als welchen ihn noch E. Schwartz nimmt, sondern ein Romanschreiber, der die überlieferten Sagen nach Belieben verändert und neue frei erfindet. Für die Argonautica Diodors weist Verf. die gleichzeitige Benutzung einer wirklich mythographischen Quelle nach, deren Spuren auch bei Apollodor und sonst vorliegen, für die Dionysossagen dagegen wird wenigstens soviel wahrscheinlich (p. 25—32), dass Diodor nur die libyschen Sagen aus Dionysios' — nebenher auch Atlantica und Amazonen behandelnder — Schrift über den Gott schöpft (ausgenommen III. c. 67, § 2—4, c. 73, § 2), während er das übrige aus sehr verschiedenen Quellen compilirt, an deren Sonderung Verf. wohl mit Recht verzweifelt.

Der folgende Abschnitt (p. 33—44) betrifft zwei weitere Quellen Diodors, Timaios und Matris. Hinsichtlich des ersteren erfährt Sieroka's Arbeit, welcher IV. 21—24, 29, 30, 83—85 auf Timaios zurückführt, geringe Modifikationen und bemerkenswerte Bestätigungen; von Matris leitet Verf. im Anschlufs an Holzer die Erzählung von Herakles ab (IV. 8. ff.), fügt jedoch glückliche Vermutungen über die Zeit dieses Rhetors sowie über die Gelegenheit, für welche sein Enkomion auf Herakles verfafst war, hinzu und deckt eine Reihe von Congruenzen dieser Diodorquelle mit Apollodor auf.

Anknüpfend an den von Sieroka erbrachten Nachweis, dafs IV

c. 67—85 auf eine genealogisch angelegte Quelle zurückgehen, unternimmt Verf. sodann (p. 45—79) eine sorgfältige Vergleichung dieses Abschnittes und der anderen, nach der obigen Analyse noch übrig bleibenden Sagen des vierten Buches mit Apollodor, Hygin und den von Scholiasten überlieferten mythographischen Fragmenten. Dabei erweist sich ihm eine solche Verwandtschaft zwischen diesen Mythographen und Diodor, dafs die Annahme einer gemeinsamen Quelle unabweisbar erscheint. Die nähere Bestimmung derselben versucht Verf. im letzten Kapitel (p. 80—99), nachdem er zuvor die Annahme einer Benutzung des Hellanikos und Euripides durch Diodor (Wellmann, Schwartz) widerlegt und aufserdem wahrscheinlich gemacht hat, dafs auch jene mit den Mythographen übereinstimmenden Zusätze, welche Diodor zu den Argonautica des Dionysios macht, aus demselben mythographischen Compendium stammen. Der Verfasser des letzteren gehört vermutlich der ersten Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts an, er hat nicht Hypotheseis abgeschrieben, sondern die Dichter selber exzerpirt und die ganze griechische Sagengeschichte in genealogischer Anordnung behandelt, wobei er jedesmal die bekannteste Sagenform zu Grunde legte, aber die Abweichungen hinzufügte.

Für die Arbeitsweise Diodors gewinnt Verf. das zweifellos richtige Gesamtresultat, dafs er seine Quellen weder sorgfältig abschreibt noch blos exzerpirt, sondern wo es ihm von seinem euhemeristischen Standpunkt passend erscheint, die eine Quelle aus einer andern interpolirt und widersprechende Sagen verschmilzt, um eine einheitliche, zusammenhängende Geschichte herauszubringen. Doch geht Verf. darin etwas zu weit, dafs er überall da, wo Diodor mit einem Sagenzug ganz vereinzelt dasteht, auf freie Erfindung oder auf einen Irrtum des Mannes schliefst (z. B. p. 21, 51, 53). Auch liegt bei einigen der im Kapitel IV behandelten Sagen die Sache keineswegs so, dafs die Übereinstimmung zwischen Diodor und den Mythographen nur durch die Annahme einer gemeinsamen mythographischen Quelle erklärt werden könnte. Wir vergessen zu leicht, wie engbegrenzt unser Gesichtskreis gerade für derartige Fragen ist. Im ganzen zeigt diese Dissertation eine so ungewöhnliche Verbindung von Scharfsinn und besonnener Methode, dafs man auf die vom Verf. in Aussicht gestellte Analyse des Ovidischen Sagenbestandes sehr gespannt sein darf. Derselbe Verf. versucht in seinen

Untersuchungen zu Diodors Inselbuch (Hermes XXIV [1889] p. 402—446)

eine eingehende Analyse von Diod. V, 47—83. Die kretische Theogonie hat zur Quelle eine auf Epimenides' Namen gefälschte Theogonie, welche sich aufs engste an Hesiod anschlofs. Dagegen gehen die Abschnitte über Daktylen und Kureten, über Minos, Rhadamanthys, Sarpedon und über die Völkerschaften Kretas auf Apollodors Commentar zu B 645—652

zurück (Strab. X, 475 ff.). Dosiades, Sosikrates und Aglaosthenes, welche Diodor als seine Quellen anführt, waren bei Apollodor citirt und nur durch diesen dem Diodor bekannt. Eingehend prüft Verf. sodann die Abschnitte über die anderen Inseln und sucht durch eine Vergleichung mit den Berichten anderer Autoren ihre Quelle zu bestimmen. Dafs dieselbe ebenfalls Apollodor ist, vermag Verf. für Lesbos und Tenedos am meisten, für Naxos dagegen am wenigsten wahrscheinlich zu machen: er begnügt sich (p. 443) daher zu betonen, dass nach Absonderung des Pseudo-Epimenides die ganzen auf die Inseln bezüglichen Abschnitte sowohl denselben Charakter zeigen — 'sie geben locale Überlieferungen, wertvolle Notizen neben leichtfertigen Erfindungen, bei keiner fehlt ein oder der andere Hinweis auf Homer, bei vielen ist der Anschluss an den Schiffskatalog deutlich' — als auch Verwandtschaft mit denselben Schriftstellern, hauptsächlich mit Strabon.

Unter dem Titel Ramenta Mythographa (Genethliacon Gottingense 1888. p. 32—53)

giebt derselbe Verf. eine Reihe nicht besonders schwerwiegender, aber interessanter Beobachtungen. I giebt die Reconstruction eines bis auf drei Verse verlorenen isthmischen Liedes, in welchem Pindar die Melikertessage behandelt hatte; in II wird die Stelle Lykophr. Alex. 439 ff. besprochen und '*πύργοι Παμφύλου κόρης*' (v. 442) auf die Stadt Mallos (anstatt auf Magarsos) bezogen; III bietet Notizen zu Hygin's Medeasage, Lykos-Lykurgos, Namen der Niobe-Töchter, Diomedes. Eine Spur des Aischylos wird für fab. 181 nachgewiesen: die für A.'s *Τοξότιδες* bezeugten (Poll. V 47) Namen der Hunde des Aktaion kommen hier verderbt zum Vorschein. IV bringt eine Anzahl Belege für den schon in der Dissertation des Verf. aufgestellten Satz, dafs Pausanias ein dem Apollodor nahestehendes mythologisches Handbuch benutzt hat.

Richard Wagner, Ein Excerpt aus Apollodors Bibliothek (Rhein. Mus. 41 [1886] p. 134—150)

macht Mitteilung über die von ihm in der vaticanischen Bibliothek entdeckten Auszüge aus Apollodoros. Er versucht zu erweisen, dafs dieses anonyme Exzerpt auf erheblich besseren Quellen berube als den in den erhaltenen Handschriften vorliegenden, dafs es nicht blofs den Inhalt, sondern bis zu einem gewissen Grade auch den Wortlaut der Bibliothek getreu bewahrt habe, dafs drittens auf 14 Blättern des Exzerptes ein Auszug aus dem verlorenen Teil der Bibliothek vorliege.

Derselbe Gelehrte weist in einem zweiten Aufsatz

—, De Apollodori bibliothecae interpolationibus (Commentationes philologae quibus Ottoni Ribbeckio . . . congratulantur discipuli Lipsienses. Lips. Teubner. 1888. 8. p. 133—151).

für eine beträchtliche Anzahl von Stellen, wo besonders von Hercher Interpolationen angenommen waren, mit guter Begründung diesen Verdacht zurück. Dem Verfasser der Bibliothek kommt es, W. zufolge, bei dem Zweck des Buches weit weniger auf gefeilten Stil als auf deutliche und einfache Darstellung an; das Bestreben deutlich zu sein veranlafst ihn z. B. zu häufiger, scheinbar unnötiger Wiederholung der Abstammung eines Gottes oder Heros. Grössere Zusätze sind als solche meist aus dem sprachlichen oder sachlichen Zusammenhang sofort zu erkennen. Von den Stellen, die ausführlicher besprochen werden, seien hier mitgeteilt: III 4, 1 (*πόλις*) I 6. 3, 9 (*ἐξ οὐρανοῦ*) I 9. 3, 5 (*καί — ἀγάγηται*) II, 5. 12, 8 (*κρατῶν — ἔπεισε*). Die Schwierigkeit von II, 5, 4 hebt Verf. recht glücklich durch Annahme einer Interpolation der Worte *μετὰ καὶ ἄλλων πολλῶν*.

Was Hygins Fabeln anlangt, so unternimmt

M. Tschiassny, Studia Hyginiana I. (Progr. von Wien-Hernals 1888) 8. 38 S.

den Versuch, auf Grund sprachlicher Indizien Ursprung und Abfassungszeit des Buches zu bestimmen. Die lexikalische wie die grammatikalische Beschaffenheit (nur für diese beiden Gesichtspunkte ist im vorliegenden, ersten Teil der Arbeit das Material zusammengestellt) ist nach dem Urteil des Verf. derart, dafs die Abfassung in einer beträchtlich späteren Zeit anzusetzen ist als der augusteischen.

Erst während des Druckes wurde dem Verf. zugänglich die Dissertation von

J. Dietze, Quaestiones Hyginianae (Diss. inaug. Kil. 1890). 8. 55 S.

Ref. muss sich daher begnügen, von dieser anscheinend sorgfältigen und methodischen Arbeit nur die vom Verf. gegebene Inhaltsübersicht hierherzusetzen. Verf. handelt I. De recensione fabularum quae est in codice Frisingensi. 1) De diversis fabularum recensionibus, 2) De elocutione quae est in fabulis, 3) De aetate et origine recensionis nostrae; II. De vestigiis poesis Latinae quae sunt in fabulis. 1) De fabulis quas poetae et mythographus communibus fontibus debent, 2) De elocutionis poeticae vestigiis, 3) De maioribus mutuationibus. — Der Aufsatz von

A. Otto, Zu Hygins Fabeln (Fleckeisens Jahrbb. für class. Philologie. Bd. 133, p. 281—288)

bringt eine grofse Anzahl von Ergänzungs- und Verbesserungsvorschlägen, doch sind dieselben in mythologischer Hinsicht ohne Belang.

Eine für Hygins Astronomia ergebnisreiche Veröffentlichung bildet die folgende, Wilhelm Studemund geweihte Schrift:

Georgius Kauffmann, De Hygini memoria Scholiis in Ciceronis Aratum Harleianis servata scripsit, Scholia apparatu critico et notis instructa et Catalogum stellarum adhuc ineditum adjecit. Vratislaviae 1888. 8. 91 S. u. LXXXIIII p. (Breslauer philologische Abhandlungen III. Bd. 4. Heft).

Der Editio der Harleiana, welche K. darbietet, liegt eine sorgfältige Collation Alfred Hilgard's zu Grunde, sie ist begleitet von einem vollständigen kritischen Apparat und von zahlreichen Noten. In der vorausgeschickten Abhandlung untersucht K. unter Zuhilfenahme des Cottonianus, für welchen ihm eine für August Reifferscheid hergestellte Abschrift zu Gebote stand, und des von Cyriacus exzerpirten Vercellensis die Scholia Harleiana auf ihre Entstehung und auf ihren Wert für die Herstellung des ursprünglichen Astronomialtextes. Dieselben sind der Hauptsache nach aus der Astronomia geflossen und zwar aus einem Exemplar derselben, das in vielen Punkten den Archetypus unserer Hyginhandschriften an Güte übertrifft, ohne ihn jedoch entbehrlich zu machen. Auch auf andere Scholien, besonders die Sangermanensia, fällt durch die scharfsinnige Untersuchung des Verf. neues Licht.

Einer bislang wenig beachteten Gattung der Mythographie galt eine der letzten Arbeiten Wilhelm Studemund's, des unvergefslichen Mannes, dessen durchdringender und selbst in der Gewifsheit des nahen Todes rastlos schaffender Geist auch für das Gebiet der antiken Religionsgeschichte ein erstaunliches Wissen barg.

Anonymi Laurentiani XII Deorum Epitheta edid. G. Studemund (Anecdota varia Graeca et Latina Vol. I. Berlin, Weidmann. 1886. S. 257—283).

St. giebt die bisher unbekannte Urquelle der von Westermann (Mythographi p. 355 ff., vgl. ebd. p. XVIII) äufserst unglücklich herausgegebenen Schrift des Nicetas, Bischofs von Serrae (im 11. Jahrhundert) enthaltend die Aufzählung von Epitheta von Zeus, Ares, Hephaistos, Dionysos, Athena, Demeter, Aphrodite, Artemis, Hera, Apollon, Poseidon, Hermes. Durch Benutzung von nicht weniger als 10 Codd., in welchen diese Schrift des Nicetas erhalten ist, ist es nämlich St. gelungen, das bei Westermann als Prosaschrift erscheinende Werk des Nicetas als vielmehr in dem Schema von bekannten und nach dem grammatischen Accent gemessenen Kirchenhymnen abgefasste Poesie zu erweisen. Der Herausgeber vermutet, dafs für die Epitheta der zwölf heidnischen Götter die streng kirchliche Form deswegen von Nicetas gewählt worden ist, damit im Gedächtnis seiner Schüler der Text um so sicherer haften bliebe. Diese Vermutung wird fast zur Gewifsheit durch die anmerkungsweise mitgeteilten Proben weiterer, in ähnlichen Hymnenmetren abgefassten poetischen Stücke des Nicetas, in welchen grammatische Regeln und ähnliches Triviale vorgetragen werden. (Vgl. auch die in Fleckeis. Jahrbb.

1887 durch Leop. Cohn im Anschlufs an die Anecdota varia publizirten geographischen Hymnen des Nicetas). Die strenge Rücksichtnahme auf den grammatischen Accent, die in allen diesen Hymnen herrscht, hat es ermöglicht, die Texte des Nicetas mit fast mathematischer Sicherheit herzustellen. Aus der metrischen Form erklären sich auch die zahlreichen und für den Gedankenzusammenhang völlig überflüssigen Partikeln und sonstigen Flickwörter, mit deren Hilfe Nicetas das Metrum seiner kirchlichen Hymnenvorlagen zusammenstoppelt.

Durch einen unbekannten Humanisten ist im 15. Jahrh. eine neue Recension der Götterepitheta des Nicetas in der Weise hergestellt worden, dafs alle jene blos dem metrischen Bedarf dienenden Flickwörter fortgelassen wurden, die gemäfs den künstlicheren Satzkonstruktionen des Nicetas wiederholt fortkommenden Casus oliqui der Epitheta fast durchgehends in den Nominativ umgesetzt wurden und endlich eine kleine Anzahl von bei Nicetas nicht vorkommenden Epitheta seitens des Humanisten anderswoher hinzugefügt wurde. Für diese humanistische Verballhornisirung hat St. fünf Codd. benutzt. Dadurch, dafs Westermann Codd. des echten Nicetas neben Codd. des verballhornisirenden Humanisten benutzte und die grundverschiedenen Lesarten beider contaminirte, ist jene heillose Textesverunstaltung entstanden, welche durch Westermanns Mythographi zur herrschenden Vulgata geworden war.

Viel wichtiger ist die Entdeckung St.'s von einer in zwei verhältnismäfsig alten Handschriften überlieferten, sehr ausführlichen prosaischen Fassung von Epitheta der zwölf Götter, aus welcher Nicetas nur einen sehr dürftigen Schulauszug in metrischer Form gemacht hat. In dem berühmten und an Anekdota so ausgiebigen Cod. C 222 ord. inf. der Ambrosian. Bibliothek zu Mailand fand nämlich St. den Anfang jener reichen ursprünglichen Fassung der Epitheta. Als Blatthüllung von flüchtiger Hand hingeschrieben; der Schreiber erlahmt aber in seiner Arbeit, nachdem er die alphabetisch nach dem ersten Anfangsbuchstaben geordneten Epitheta der ersten der zwölf zu behandelnden Gottheiten (des Zeus) bis zum Buchstaben τ einschl. hingeschrieben hatte; weder den Schlufs der Epitheta des Zeus noch die Epitheta der übrigen elf Götter hinzuzufügen reichte seine Kraft und Lust aus. Dieses Manco des Cod. Ambros. ist sehr zu bedauern. Denn der Text des Cod. Ambrosianus ist in dem zur Vergleichung vorliegenden Teile an mehreren Stellen vollständiger und besser als der Text des zweiten Cod., in welchem St. die Epitheta aller zwölf Gottheiten fand, nämlich des Cod. Laurentianus LIX 16 in Florenz aus dem 12. Jahrh. Schon der Umstand, dafs im Laurentianus die Epitheta der einzelnen Götter nicht, wie es im Ambrosianus nach ältester Sitte geschehen ist, blos mit Rücksichtnahme auf den ersten Anfangsbuchstaben, sondern schon mit Rücksichtnahme auf die beiden ersten Anfangsbuchstaben alphabetisch geordnet sind, erweist die Fassung des Ambrosianus als dem einstigen Original näherstehend, die des Lau-

rentianus als ferner stehend. Übrigens enthält der Ambros. manche Epitheta des Zeus, die im Laurent. fehlen, und der Laurent. andere, die der Schreiber des Ambros. ausgelassen hat. Die Götter sind in folgender (von Nicetas schmählich verwirrter) Ordnung im Laurentianus enthalten: Zeus, Apollon, Poseidon, Ares, Dionysos, Hephaistos, Hermes, woran sich die Epitheta der fünf Göttinnen schliefsen: Athene, Hera, Aphrodite, Demeter, Artemis, d. h. wir haben das Kollegium der zwölf attischen Götter, nur mit der Ersetzung der Hestia durch Dionysos.

Unter den Epitheta, die mehr oder weniger stark verderbt überliefert sind, finden sich neben den bekanntesten und durch seltnere Zeugnisse sicher gestellten Namen auch ganz neue in nicht geringer Menge vor. Der lockenden Aufgabe, die verlorene antike Schrift zu ermitteln, auf welche sowohl der Cod. Ambros. als der Laurentian. als auch der von Nicetas auszugsweise benutzte (um einige Epitheta reichere), jetzt verlorne Cod. zurückgehen, ist St. nahe getreten. Er stellt (p. 263 fg.) alle kürzeren Zusammenstellungen von Epitheta der Götter, die sich gelegentlich in der profanen und sakralen griechischen Litteratur finden, zusammen; eine so enge Verwandtschaft aber mit dem Anonymus Laurentian., dafs mit Hilfe der beiden Verwandten ein Rückschlufs auf die gemeinsame Quellenschrift gemacht werden könnte, läfst sich nicht nachweisen. Auch den zweiten Weg führt St. seine Leser (p. 261 fg.), nämlich so, dafs versucht wird die verschiedenen Epitheta auf ihr Vorkommen bei erhaltenen Prosaikern einschliefslich der griechischen Lexikographen zurückzuführen; es bleiben aber nicht wenige Epitheta des Anonym. Laurentian. übrig, welche sich bei keinem der erhaltenen griechischen Autoren vorfinden. Interessant ist der Hinweis auf die dem gewöhnlichen philologischen Studienkreis fernliegende Litteratur, wie z. B. auf die pseudo-dositheanischen 'Interpretamenta', welche nach St.'s Ermittelung wenigstens eine entfernte Verwandtschaft mit dem Anonym. Laurentian. zeigen. Die jüngsten Autoren, die vom Anonym. Laurent. citirt werden, sind Plutarch und Oppians Halieutica; die zahlreichen dem Epiker Nonnus eigentümlichen Epitheta finden sich dagegen im Anonym. Laur. nicht. St. urteilt aber vorsichtig (p. 261), dafs damit zwar bewiesen sei, der Autor habe nach dem 2. Jahrh. nach Chr. gelebt, aber nicht völlig sicher feststehe, dafs er vor Nonnus geschrieben habe. Die Prüfung der Verwandtschaft des Anonymus mit anderen Schriften, welche die Epitheta der Götter betreffen, ist von St., entsprechend seinem Zwecke nur eine kritische Recensio des Textes des Anonym. Laurent. zu geben, nur soweit versucht, als für diesen Text erforderlich war.

Dasselbe Gebiet behandelt

Georgius Wentzel, *Ἐπικλήσεις θεῶν* sive de deorum cognominibus per grammaticorum Graecorum scripta dispersis. (Diss. inaug. Gotting. 1889). 8. 143 S.

Eine Reihe erfreulicher und ergebnisreicher Untersuchungen. W. unterscheidet im Vorwort zwischen den von Dichtern erfundenen Epitheta und den ἐπικλήσεις, d. h. den im Kultus üblichen Beinamen. Um die letzteren ist es ihm zu thun: er untersucht ihr Vorkommen bei Hesych, Athenaeus, Clemens Alexandrinus, dem Lykophronscholiasten und Pausanias, und sucht die gemeinsame Quelle dieser Autoren zu bestimmen.

In loser Verbindung mit diesem Thema steht die erste, den Suidas betreffende Untersuchung — I. De Suida prolusio —, da Suidas sich scharf von jener Gruppe absondert. Derselbe hat, wie W. nachweist, den von Studemund (s. o.) veröffentlichten Katalog ausgeschrieben. Kap. II handelt De Diogeniano. W. kommt durch eine Prüfung der auf Diogenian zurückführbaren Beinamen bei Hesych und anderen Grammatikern zu dem Resultat, dafs Diogenian eine umfassende und sorgfältige Sammlung von ἐπικλήσες benutzt haben mufs. Ähnlich verhält sich die Sache bei den übrigen Autoren. Was Athenaeus — III. De Athenaeo — in Bezug auf Götterbeinamen mitteilt, verdankt er dem Pamphilus, welchem eine selbständige Samlung des so sehr zerstreuten Materials kaum zuzutrauen ist. Clemens — IV. De Clemente Alexandrino — giebt zwar genauer als Hesych und andere die letzten Quellen an, mufs aber doch aus irgend einer Samlung geschöpft haben. Besonders ausführlich und scharfsinnig behandelt W. die Lykophronscholien — V. De Lycophronis scholiis — und den Pausanias — VI. De Pausania periegeta. Die bezüglichen Ausführungen in ersteren müssen vor allem deshalb auf eine speziell die ἐπικλήσεις umfassende Samlung zurückgeführt werden, weil sie sich einerseits vom übrigen recht deutlich abheben, andererseits meist auf Lykophron selbst keinen oder nur sehr schwachen Bezug haben, also unmöglich zum Zweck der Lykophronerklärung abgefafst sein können. In Betreff des Pausanies löst W. glücklich zunächst solches ἐπικλήσεις-Material ab, welches zur Periegese im engsten Sinne gehört, also entweder aus eigener Anschauung oder aus periegetischen Quellen stammt (auf die sogen. Pausaniasfrage läfst sich Verf. garnicht ein). Die meisten bezüglichen Stellen aber stimmen so wenig mit der periegetischen und anderen Quellen des Pausanias überein und sind so sehr auf die Erklärung der ἐπικλήσεις zugespitzt, dafs in Anbetracht der Unmöglichkeit, dafs Pausanias selber die z. t. sehr entlegenen primären Quellen gelesen haben könnte, auch hier die Benutzung einer eigenen ἐπικλήσεις-Quelle angenommen werden mufs. Die letzte Untersuchung, VII, handelt 'de ἐπικλήσεων Sylloge, Diogeniani, Athenaei, Clementis, scholiorum Lycophronis, Pausaniae fonte communi.'

Die von W. durch eine Vergleichung der einzelnen Autoren erwiesene Thatsache, dafs dieselben sachlich und in der Benutzung einer grofsen Zahl von Schriftstellern, die unmöglich jeder einzelne selbst nachgelesen haben kann, in weitgehendem Maafse übereinstimmen, macht die Annahme einer ἐπικλήσεις-Samlung als gemeinsamer Quelle im höch-

sten Grade wahrscheinlich. In derselben waren die Götter, ihre Beinamen und Kultlokale in irgend einer Anordnung aufgezählt, sowie Bedeutung und Ursprung der Beinamen erörtert. Aus vielen und sehr verschiedenartigen Quellen schöpfend, gab sie bisweilen von ein und derselben ἐπίκλησις mehrere, von einander abweichende Erklärungen. Diese Mannigfaltigkeit des Werkes und die verschiedenen Zwecke der ausschreibenden Autoren enklärt zur Genüge die Abweichungen dieser letzteren untereinander. Als Entstehungszeit des Werkes setzt W. das 1. vorchristliche Jahrhundert an, den Namen des Verfassers läfst er dahingestellt.

Endlich sei hier noch kurz besprochen

Leopold Reinhardt, Die Quellen von Cicero's Schrift De deorum natura. Breslau, Köbner 1888. 8. 68 S. (Breslauer philologische Abhandlungen III, 2).

Die gründlich und umsichtig geführte Untersuchung ergiebt folgende, von den Ergebnissen Hirzels und Schwenkes ziemlich abweichende Analyse: Buch I. 1, 1—10, 24 Cicero. 10, 25—15, 41 Philodemus. 16, 42—20, 56 Zeno. 21, 57—37, 102 Klitomachus (§ 63—64 von Cicero eingeschoben). 37, 103—44, 124 Posidonius (§ 106—108, 117—120 von Cicero eingeschoben). Buch II. 1, 1—4, 12 Cicero. 5, 13—16, 44 Chrysippus. 17, 45—23, 60 Chrysippus. 23, 60—28, 72 Cicero mit Benutzung der philosophischen Gedanken des Chrysippus. 29, 73—40, 104 Panaetius. 41, 104—44, 105 Cicero. 45, 115—61, 153 Panätius (aufser § 133) 53, 133 Cicero. 61, 154—66, 167 Posidonius. Buch III 1, 1—5, 13 Cicero. 6, 14—6, 15 Cicero mit Benutzung eines Gedankens des Carneades-Clitomachus. 7, 16—15, 38 Clitomachus. 15, 39—39, 93 Cicero mit Benutzung der philosophischen Gedanken des Carneades-Clitomachus aufser 16, 42 und 21, 53—23, 60 (aus einem alexandrinischen Sammelwerk).

3. Gruppen göttlicher und heroischer Wesen (bezw. von Mythen).

Dies Kapitel zerfällt in zwei Teile.

Erstens (a) werden diejenigen Schriften besprochen, welche von der Mythologie bestimmter Lokale der griechischen Welt handeln,

zweitens (b) diejenigen, welche unter bestimmten sachlichen (d. h. auf das Wesen der einzelnen Gestalten gerichteten) Gesichtspunkten zwei oder mehrere göttliche bezw. heroische Wesen zusammenfassen.

Die Anordnung ist in beiden Teilen die alphabetische, im ersten nach den Orts-, im zweiten nach den Götternamen; wo der Titel mehrere Namen darbot, bestimmte der erste derselben den Platz.

Die Litteratur über geschlossene Gruppen, wie Musen, Horen, Ar-

gonauten u. a., findet der Leser im folgenden, vierten Kapitel. Im übrigen war für die Frage, ob eine Schrift in diesem, im ersten, oder im vierten Kapitel unterzubringen sei, meistens der Titel entscheidend, doch wird das vierte Kapitel durch zahlreiche Verweise auf die vorangehenden die Auffindung bestimmter Gegenstände erleichtern.

a. Mythology and Monuments of ancient Athens being a translation of a portion of the 'Attica' of Pausanias by Margaret de G. Verrall with introductory essay and archaeological commentary by Jane E. Harrison . . . Illustrated. London, Macmillan 1890. 8. CLVI and 635 S.

Den Zweck des eigentümlichen Buches, welches uns hier vorliegt, bezeichnet die Verfasserin, Jane E. Harrison, im Vorwort kurz dahin: 'Its object is, first and foremost, to elucidate the Mythology of Athens, and with this intent I have examined its Monuments, taking Pausanias as a guide'.

Den ersten Teil des Buches bildet 'The Mythology of Athenian local cults'. Als solche Mythen erkennt die Verf. an: Erichthonios, Ikarios, Triptolemos, Kephalos und Prokris, Boreas und Oreithyia, Kreusa, Prokne und Philomela, Theseus. Das dünkt uns eine ungemein willkürliche Beschränkung, der Versuch sie zu rechtfertigen, welchen die Verf. im Vorwort p. III f. macht, ist ganz ungenügend. — Die Behandlung des Theseuskreises, welche über ein Drittel des Ganzen einnimmt, zeichnet sich aus durch weitgehende Verwertung der Vasenbilder; die Sichtung und Ausnützung der litterarischen Quellen hat sich die Verf. weniger angelegen sein lassen. Was die Genesis und Geschichte der einzelnen Theseussagen anlangt, so bietet die Verf. hierin nur wenig und kaum Neues. Den Einfluſs pantomimischer Darstellungen auf die Vasenmaler dürfte sie entschieden überschätzen (p. CXVI ff.). Während nun hier und bei Besprechung der Prokne- und der Boreassage, welche beide — die erstere wenigstens in ihrer Grundlage — als 'nature myths' anerkannt werden, der mythologische Standpunkt der Verf. kaum zur Geltung kommt, zeigt sie sich in den übrigen Sagen als entschiedene Anhängerin von Andrew Lang.

Alte Gebräuche, deren Sinn vergessen war, und andere Thatsachen des Kultus sollen das Substrat dieser Sagen bilden. Von einer eingehenden Besprechung der Deutungen, welche die Verf. aufstellt, darf um so eher abgesehen werden, als die Verf. selbst eine sorgfältige, gründliche Beweisführung kaum angestrebt hat. Manches besticht auf den ersten Anblick, und nirgends zeigt sich die Bodenlosigkeit der herkömmlichen physikalischen Mythendeutung; aber überzeugt wird der kritische Leser doch nicht, weil die Verf. es unterläſst, an der Hand der Quellen die nachweisbare Entwickelung der Sage und die Kultusverhältnisse, aus denen letztere erklärt werden soll, in allen Punkten genau festzustellen.

Besonders was die Geschichte des attischen Kultus betrifft, arbeitet sie viel mit zwar nicht unwahrscheinlichen, aber doch unerwiesenen Prämissen. Als ein weiterer Übelstand ist hervorzuheben, dafs die Verf. die einschlägige neuere Litteratur in einem Maafse ignorirt, dafs es auch dem Belesenen grofse Mühe und viel Zeit kosten möchte, Altes und Neues zu unterscheiden, wodurch die Brauchbarkeit des Buches entschieden beeinträchtigt wird.

Die zweite Hälfte des Buches ist ein Commentar zu den Athen betreffenden Partien des Pausanias, dessen Text in Übersetzung mitgeteilt wird. Sie nimmt sich wunderlich genug aus. Während die Behandlung von Apollon, Ares, Hephaistos, Artemis höchst dürftig ist, werden die Dioskuren (p. 152—163) und Asklepios, dieser im engsten Anschlufs an v. Wilamowitz-Möllendorf's Isyllos (p. 305—328), in ganz unverhältnismäfsiger Breite besprochen. Der Abschnitt über Hermes (p. 127—132) ist ausführlich, aber keineswegs erschöpfend. Was über Dionysos mitgeteilt wird, ist ziemlich befriedigend, aber nicht ganz neu: oder kannte die Verf. die Aufsätze von Maafs und Crusius nicht? Der Parthenonfries, dieses wichtige Zeugnis attischen Götterwesens, ist kaum berührt. Der attische Gottesdienst tritt — was besonders bei der oben bezeichneten mythologischen Richtung der Verf. befremden mufs — sehr in den Hintergrund, während man andererseits auf vieles recht entbehrliche antiquarische und topographische Material stöfst.

Es ist schwer ersichtlich, zu wessen Förderung dieser Pausaniascommentar dienen soll: für Laien zu gelehrt, für Studenten zu ungenau und unmethodisch, für Gelehrte zu wenig neue, selbständige Forschung bietend — ausgenommen vielleicht die Strecken, wo die Vasenmalerei herangezogen wird. Einen gewissen Wert erhält er erst durch die zahlreichen, gut ausgewählten und ausgeführten Illustrationen.

Ernestus Maafs, Parerga Attica (Index Scholarum Gryphiswald. 1889). 4. 15 S.

kämpft gegen die allgemein angenommene Conjectur Bergk's, welcher in der Aufschrift des Kypseloskastens (Paus. V 19, 2 ff.) statt *Ἀθάναθεν* setzte: *Ἀφίδναθεν*. Das überlieferte *Ἀθάναθεν* sei richtig: dafs die Dioskuren Helena aus Athen zurückführen, sei die auch durch Paus. I 41, 4 für Alkman und Pindar bezeugte und für ein so altes peloponnesisches Monument a priori vorauszusetzende peloponnesische Tradition. (Vgl. dazu jetzt: Joh. Töpffer, Aus der Anomia p. 36 ff., welcher mit guten Gründen für die Conjektur Bergk's eintritt). — Des weiteren deckt Verf. u. a. sagenhafte Beziehungen auf, welche Attika mit Orchomenos (Athamas), Euboia (Phaleros, Munichos) und dem thessalischen Pagasai verbinden. Von letzterem Ort aus ist der 'Seedionysos', welchen Verf. im Hermes 1888, p. 78 ff. nachgewiesen hat (s. unten Kap. 4) über Boiotien nach Attika gekommen: der Eleuthereer Pegasos aber ist es, der

den Gott nach Athen gebracht haben soll (Schol. Arist. Ach. 243; Paus. I 2, 5). Der Vorschlag des Verf., an diesen Stellen statt Pegasos 'Pagasos' zu schreiben, also den Namen des durch Paus. X, 7 benannten Apollondieners und Eponymen von Pagasai, erscheint durchaus annehmbar.

Eine Reihe klarisch-kolophonischer und mit diesen zusammenhängender Sagen betrifft die gelehrte Abhandlung von

Otto Immisch, Klaros. Forschungen über griechische Stiftungssagen (Fleckeisen's Jahrbb. für class. Philologie Suppl.-Bd. XVII. 125—210. Als Leipziger Habilitationsschrift von 1889 erschien p. 125—181).

§ 1 legt die historische Grundlage, indem Verf. den nicht unbedeutenden Anteil, welchen die Boioter an der Kolonisirung Joniens hatten, und die daherrührende Vertrautheit der Ionier mit boiotischer Sage bespricht. § 2—3 unterzieht Verf. die Überlieferung der klarischen Stiftungssage einer kritischen Prüfung und gewinnt dabei das Ergebnis, dafs drei Manto-Sagen zu unterscheiden sind: eine älteste, der zufolge Manto die Geliebte Apollon's ist (um Ol. 16 in Klaros heimisch), eine zweite (nach Mimnermos anzusetzende), wo der Kreter Rhakios oder Lakios (alte kretische Kolonie bei den im kolophonischen Lande ansässigen Kariern), und nicht Apollon, der Gatte Manto's war, und eine dritte Version, die Manto dem Bakchiaden Zograios zum Gemahl giebt und vom Verf. an einer späteren Stelle bereits für die Alkmaionis nachgewiesen wird (um 600 in Korinth gedichtet; alte Beziehungen zwischen Ionien und Korinth). Nach einem interessanten Beitrag zur Mythopoiie des Euphorion, welchem eine tendenziös-satirische Behandlung der Sage von Mopsos und Kalchas zugeschrieben wird, unternimmt Verf. in § 4 eine scharfe Sonderung von Epigonen und Alkmaionis, welche Welcker identifizirt hatte, und sucht die für ein junges Alter der letzteren geltend gemachten Gründe zu entkräften. Die folgende Untersuchung betrifft den Schluss der Epigonen unter besonderer Rücksicht auf die mit der klarischen Tempellegende zusammenhängenden Personen des Alkmaion und Amphilochos. Ausgehend vom Seherwettstreit des Kalchas und Mopsos (Gegensatz zwischen der einheimischen und der griechischen Mantik) trennt Verf. (§ 5—9) von den Epigonen, welche nach seiner Ansicht mit der Aussendung Manto's abschlossen, zwei Dichtungen los, die vielmehr zur Melampodie gehörige *κτίσις Κολοφῶνος* und die *ἐξέλασις Ἀμφιαράου*. Die letzten Abschnitte der Arbeit, § 10—15, suchen das Verhältnis von Epigonen und Alkmaionis zur Tragödie zu bestimmen, welche dem Verf. gleichmässig von beiden, aufserdem vielleicht auch noch von Stesichoros Eriphyle abhängig erscheint.

K. Tümpel, Tyrseisches von Kyllene (Fleckeisen's Jahrbb. Bd. 137 (1888) p. 58—60)

weist mit guten Gründen am Kylleneberg eine neue Station auf dem weiten Wandergebiet der vereinigten Kadmeionen und Tyrsener nach — erkennbar an combinirtem Aphrodite- und Hermeskult — und macht aufserdem beachtenswerte Bemerkungen über die Geschichte des ithyphallischen Hermes.

Franz Studniczka, Kyrene, eine altgriechische Göttin. Archäologische und mythologische Untersuchungen. Leipzig, F. A. Brockhaus 1890. 8. 224 S.; 38 Abbildungen.

Verf. vervollständigt zunächst den von Puchstein (A. Z. 1880. p. 185f., 1881 p. 215f.) unternommenen Nachweis, dafs die Vasen von der Gattung der Arkesilasschale in Kyrene verfertigt worden sind. Die von Milchhöfer (Anfänge p. 171 f.) erhobenen Einwürfe werden mit guten Gründen widerlegt: Verf. findet u. a. die afrikanisch-ägyptischen Elemente der Arkesilasschale, welche Milchhöfer wunderlicher Weise gegen den kyrenäischen Ursprung geltend gemacht hat, ganz im Gegenteil nur an einem Orte begreiflich, dessen Kultur so viel sichere afrikanische, besonders ägyptische Elemente aufweist wie gerade Kyrene. Als neue Argumente fügt Verf. hinzu, dafs auf einer der fraglichen Vasen der aufser für Arkadien nur für Kyrene bezeugte Zeus Lykaios erscheint (A. Z. 1881 Taf. 12, 3) und dafs eine andere, in Naukratis gefundene (Petrie I T. 8—9), unzweideutige Zeichen kyrenäischen Ursprungs aufweist: das (allerdings schlank und schematisch wiedergegebene) Silphion und ein Zweig vom Hesperidenbaum in der Hand einer (zur Hälfte zerstörten) weiblichen Gestalt, welche im Hinblick auf anderweitige Darstellungen als die Göttin Kyrene verstanden werden mufs. In den sie umflatternden Flügelfigürchen erkennt Verf. Harpyien (links) und Boreaden (rechts), also die das Gedeihen des Hesperidenbaumes fördernden Winddämonen (vgl. Akusilaos bei Philod. *περὶ εὐσεβ.* p. 43 Gomperz).

Eine alte plastische Darstellung derselben Göttin weist Verf. im zweiten Abschnitt (p. 28—39), gestützt auf Pindar Pyth. IX sowie auf zwei sicher kyrenäische Bildwerke des British Museum, in der einen Löwen gepackt haltenden Frauengestalt eines olympischen, offenbar vom Giebel des Kyrenäer Schatzhauses herrührenden Kalksteinreliefs nach. Der gröfsere, verlorene Teil des Giebels stellte nach des Verf. sehr entsprechender Ergänzung Apollon, den *κτιστής* von Kyrene, dar, wie er mit seinem Viergespann auf das Ende des Kampfes wartet, um die heldenhafte Jungfrau dann nach Libyen zu entführen (Pind. a. a. O.). Nachdem Verf. dann die (wesentlich durch Pindar und Hesiod bezeichnete) litterarische Überlieferung der Sage von der Kyrene festgestellt hat (Abschnitt III, p. 39—45), sucht er durch eine eingehende Prüfung der

Gründungssage der Insel Thera und ihrer Pflanzstadt Kyrene die auffällige Erscheinung zu erklären, dafs die Tochter des thessalischen Lapithenkönigs zur Eponyme einer Stadt wurde, deren Bewohner als über Thera aus Sparta kommende Dorer galten. Die den Spartanern und den Theräern gemeinsame Gründungssage von Thera, welche Herodot IV 145—149 überliefert, setzt erstens die lakonische Besiedelung der Insel zweifellos viel zu früh an. Zweitens sind die Ansiedler, welche diese Kolonisten dort vorfanden, keine Phöniker — von phönikischer Besiedelung der Insel ist keine sichere Spur erweislich — sondern der thessalisch-boiotische Hellenenstamm der Kadmeier, welcher aber hier wie anderswo fälschlich mit den Phönikern identifizirt wurde (indem an irgend einer Stelle der kadmeischen Ansiedelungen im Osten die Berührung mit einem der von den Griechen Phöniker genannten Völker die Gleichung des nach hellenischer Weise vorauszusetzenden Eponymen dieses Stammes mit dem griechischen Heros Phoinix ergab, welcher frühzeitig mit Kadmos und Europa in genealogischer Verbindung erscheint p. 57) und die aus denselben griechischen Landschaften stammenden, vielleicht mit den Kadmeiern identischen Minyer. Da nun dieses minysche Element nicht wegzuleugnen war, läfst die spartanisch-theräische Gründungssage mittels einer gewaltsam erfundenen Wanderung die Minyer zugleich mit den von Theras geführten lakonischen Epoiken nach Thera kommen. Theras selbst, der aus dem Namen der Insel gewonnene Heros Eponymos, wird, um den Epoiken einen mythischen Rechtstitel auf das besetzte Land zu geben, zum Nachkommen des Kadmos gemacht, 'und an das mit diesem bereits in Verbindung gebrachte Labdakidenhaus angegliedert'. Was aber die Gründung von Kyrene anlangt, so gewinnt Verf. durch scharfsinnige Untersuchung der verschiedenen darauf bezüglichen Sagen das Resultat, dafs die ersten Begründer von Kyrene im Wesentlichen nicht der dorischen Nachkolonie auf Thera entstammten, sondern (durch Zwistigkeiten mit den zur Herrschaft gelangten Epoiken verdrängte) Glieder der älteren kadmeisch-minyschen Bevölkerung der Insel waren (Abschnitt IV—V, p. 45—131).

Der letzte Abschnitt (VI, p. 132—174) behandelt die Göttin Kyrene selbst. Dafs sie nicht eine leere Personifikation der neuen Stadt, sondern eine aus der thessalisch-boiotischen Urheimat der Gründer überkommene Gottheit ist, erhellt aus ihrer engen Verbindung mit Apollon und mit dem zu den Hauptgöttern des alten Hellas gehörigen und in derselben Gegend wie Kyrene lokalisirten Aristaios. Sie ist nicht zu trennen von der gleichnamigen Mutter des thrakischen Diomedes, welcher, von Hause aus eine echt griechische und mit dem Tydiden Diomedes identische Gestalt (beide in besonderer Verbindung mit Pferden), erst nachträglich zum Repräsentanten eines Barbarenstammes gemacht wurde. Die Gründer von Abdera hatten ihn sowie Kyrene aus Ionien mitgebracht: Teos aber, von wo 540 v. Chr. die Neugründung

Abderas erfolgte, hatten Minyer unter Athamas colonisirt. Vermutlich also war Kyrene — die übrigens auch in Kilikien auftritt, und zwar als Kultgottheit: Hesych und Photios s. v. *Κυῤῥάνη* — mit diesen Minyern nach Ionien gekommen. Im Hinblick auf diese überaus glückliche Combination erscheint denn allerdings der Satz des Verf. vollberechtigt: das libysche Kyrene hat seinen Namen von der alten Göttin, als deren Besitztum — einer häufigen Vorstellung zufolge — der Ort gefafst wurde (der Bachname Kyre vom Verf. als Kurzform des Stadt- und Personennamens verstanden).

Verf. sucht dann die Identität der Kyrene mit Artemis oder genau gesprochen mit der grofsen Naturgöttin, welche unter dem Namen Artemis am bekanntesten ist, zu erweisen. Wie K. bei Pindar als *ἀγροτέρα* erscheint und in den späteren Darstellungen die typische Gestalt der Jagdgöttin zeigt, so bedeutet der Name von *Θήρα*, der Insel ihrer Verehrer, das Jagdrevier, und die spartanisch-theräische Gründungssage, welche diesen geschichtlichen Namen erst von dem Archegeten der lakonischen Epoiken herleitet, setzt bezeichnender Weise als älteren Namen der Insel 'Kalliste' an, d. h. den arkadischen Beinamen der Artemis. Wie diese Kallisto-Artemis mit dem lichten Höhengott fest verbunden ist, so ist Kyrenes Vater Hypseus kein anderer als der Zeus *Ὕπατος* oder *Ὕψιστος*. Der Name *Κυρήνη* aber und die Kurzform *Κύρα* ist zusammenzustellen mit *κύριος*, *κυρόω*: er bedeutet die Herrin, 'nicht allein ihrer Gemeinde. sondern der ganzen Natur'. Gleichwie Artemis, Medusa und Nemesis (*στέφανος ἐλάφους ἔχων καὶ Νίκης ἀγάλματα οὐ μεγάλα* Paus. I 33, 3 versteht St. mit Dümmler als Darstellungen eines älteren Kultbildes der rhamnusischen N.) tierhaltend auftreten, als *πότνιαι θηρῶν*, so auch Kyrene auf einem alten, von Thera oder Melos stammenden Vasenbild, welches sie geflügelt und einen (neben ihr schreitenden) Löwen an Ohr und Schwanz haltend zeigt (A. Z. 1854 T. 61): aus dieser typischen, symbolischen Handlung der Kultgestalt wurde, wie Verf. mit grofser Wahrscheinlichkeit annimmt, die Sage von ihrem Löwenkampf herausgesponnen. Hinsichtlich der sogenannten tierhaltenden 'Artemis' sucht Verf. zu erweisen, dafs weder die symmetrische Anordnung noch die Beflügelung auf kleinasiatischen Ursprung weisen, umsoweniger als gerade in den ältesten Darstellungen diese Momente noch nicht unbedingte Geltung haben. Auch einen anderen Zug der Sage von Kyrene, wonach sie *ἐπὶ κύκνων ὀχηθεῖσα* nach Libyen kommt, möchte Verf. auf einen alten bildlichen Typus zurückführen und zieht dafür einen Inselstein heran (Milchhöfer Anfänge S. 86, 55ª), der eine, zwei grofse Wasservögel haltende Frau zeigt. Endlich sucht Verf. die Lage ihres Tempels in Kyrene festzustellen, wo sie auch nach ihrer Heroisirung durch das Epos eine angesehene Kultgottheit blieb und wohl erst damals hinter ihre Doppelgängerin, die panhellenische Artemis, zurücktrat, 'als die nach Vertreibung der Könige zur Herrschaft gelangte

nivellirende Demokratie zu Gunsten einer vereinfachten Staatsreligion mit den Geschlechtskulten aufräumte' (p. 173).

Wir begrüfsen diese Untersuchung als eine hocherfreuliche Leistung um deswillen, weil hier wieder einmal gleichmäfsig das bildliche (dieses durch gute Abbildungen veranschaulicht) und das litterarische Material mit besonnener Methode zur Lösung eines religionsgeschichtlichen Problems herangezogen ist. Wer es noch nicht wissen sollte, der mag aus dieser Arbeit ersehen, dafs in den engen Grenzen der griechischen Welt noch übergenug Schätze zu heben sind und gehoben werden können, auch ohne dafs man nötig hätte die indogermanische Tonleiter anzuschlagen oder nach 'Analogiebeweisen' aus den Naturreligionen zu suchen. Im Einzelnen wird das Buch noch manche Berichtigung und Ergänzung erfahren, wie sie besonders für die geschichtlichen Abschnitte IV und V E. Maafs in einer sehr eingehenden und wertvollen Besprechung gegeben hat (Göttingische Gelehrte Anzeigen 1890 Nr. 9 p. 337—384). Für den eigentlich mythologischen Teil hätten wir gewünscht, dafs Verf. das einzige und konstante Attribut der Kyrene, den Löwen, mehr in den Mittelpunkt der Untersuchung gerückt hätte: unter den altgriechischen Göttinnen ist K. die einzige, für welche der Löwe charakteristisch ist, und das erscheint uns bedeutsam. Die Möglichkeit kleinasiatischer Einflüsse auf die Entstehung des Typus durfte wenigstens erwogen werden. Auch ist es keineswegs so selbstverständlich, wie Verf. p. 143 annimmt, dafs die von den Lexikographen erwähnte *Κυῤῥάνη* gerade den griechischen Bewohnern Kilikiens angehörte. Was ferner den Aristaios betrifft, so mufs keineswegs Wesensverwandtschaft der Grund zur genealogischen Verknüpfung mit Kyrene gewesen sein (p. 134). Im übrigen aber hält sich Verf. von den traditionellen Vorurteilen der Schulmythologie rühmlichst frei.

Im Anhang I (Phalanthos. p. 175—194) untersucht Verf. die der kyrenäischen analoge Gründungssage von Tarent und gelangt zu dem gut gestützten Ergebnis, dafs Phalanthos, eine bei den vordorischen Peloponnesiern, in Achaia und Arkadien, heimische Gestaltung des Poseidon, bei der achäischen Besiedelung Unteritaliens auch nach Tarent gebracht, bei der nochmaligen Lakonisirung der Stadt von den lakonischen Epöken annektirt und in der Kultgestalt des Delphinreiters als Wappenbild auf die Münzen gesetzt wurde; nachdem er aber im Verlauf der Zeit zu Gunsten des kanonischen Poseidon seinen göttlichen Charakter eingebüfst hatte und zu einer historischen Person herabgedrückt war, wurde das unverständlich gewordene Münzbild durch die Geschichte von der wunderbaren Rettung erklärt, bis man zuletzt, vermutlich nicht lange vor Aristoteles, auch diesen wunderbaren Zug aus der Geschichte des Stadtgründers entfernte und das Münzbild, angeleitet durch den im Nominativ danebenstehenden Stadtnamen, auf den als Heros und Poseidonsohn verehrten eponymen Flufsgott Taras bezog.

Anhang II: Hektor von Ferd. Dümmler (p. 194—205). Ausgehend von dem Satz, 'dafs die dem troischen Kriege zu Grunde liegenden Sagen älter sind, als ihre Fixirung auf troischem Boden in Folge der äolischen Besiedelung jener Küsten' und dafs die Gegner der Panachaier zum gröfsten Teil 'bereits im Mutterlande Nachbarn und teilweise nahe Verwandte der in der Ilias siegreichen Stämme gewesen sind' macht D. den interessanten Versuch, Hektor als ursprünglich thebanischen Heros zu erweisen. Die Argumente sind hauptsächlich folgende: 1) Hektorgrab in Theben 2) H. in der Ilias das Verhängnis der Boioter, er erschlägt ihren Hauptherrscher Oresbios 3) H.'s boiotische Herkunft in der Gründungssage von Chios, welches von Boiotien und Euboia aus kolonisirt wurde.

Georg Knaack, De fabulis nonnullis Cyzicenis. (Commentationes philologae in honorem sodalitii philologorum Gryphiswaldensis . . . Berolini, Weidmann. 1887. 8. p. 33—41).

Verf. erweist als Quelle von Conon 41 (Westermann, Mythographi gr. p. 143), wo die Sagengeschichte von Antandros und Kyzikos (Argonauten) behandelt wird, den Ephoros. Die abweichende Darstellung, welche Apollonios von dem Aufenthalt der Argonauten in Kyzikos giebt (Arg. I 936 ff.) geht zurück auf den vom Scholiasten des Apollonios gelesenen und häufig citirten Kyzikener Deilochos (vor dem pelop. Krieg). Die Beschreibung des Kampfes mit den Eingeborenen verdankt Apollonios dem Herodoros.

Auf die Abhandlung von

H. K. Stein, Topographie des alten Sparta, nebst Bemerkungen über einige lakedämonische Gottheiten (Progr. Glatz 1890. 4. 30 S. m. 1. Karte),

welche Ref. noch nicht eingesehen hat, sei hier nur verwiesen.

Vorwiegend Lesbos betreffen zwei Abhandlungen von Karl Tümpel. 1) Bemerkungen zu einigen Fragen der griechischen Religionsgeschichte (Progr. des Kgl. Fürstl. Hedwigschen Gymn. zu Neustettin 1887). 4. 23 S.

2) Lesbiaka. 1. Ἑπτὰ λεσβίδες (Philologus Bd. XLVIII. 1889. p. 99—130.)

In jenem Programm geht T. zunächst der Enalossage auf den Grund. Nicht ohne Willkür sucht er als letzte Quelle der ganzen Überlieferung den Lesbier Myrsilos zu bestimmen und löst sodann von dem Mythus eine blos explikative (durch das Vorhandensein eines Bechers und eines 'Enalos' genannten Steins im Poseidontempel veranlafste) Legende los. Als religiösen Kern des somit übrig bleibenden Hauptmythus erweist er unter Heranziehung mehrerer Analogien, beson-

ders aus dem Atargatiskult, die Kulthandlung des 'leukadischen Sprungs'. Der mit dem geopferten Mädchen ins Meer springende Enalos ist in der ursprünglichen Fassung des Mythus der sich sein Opfer holende, delphingestaltig gedachte Todesgott eines Wasserbegräbnis anwendenden Seevolks (*καταποντισμός*). Soweit können wir dem Verf. folgen: dagegen erscheinen uns die daran geknüpften Vermutungen über 'Fischahnenkult' ebenso haltlos wie der bei aller Gelehrsamkeit künstliche und unklare Versuch, die einzelnen Bestandteile der Sage nach ihrer Herkunft zu bestimmen und zwei verschiedene Religionskreise nachzuweisen (Lakonien und Rhodos), die in Lesbos zusammengeflossen seien. Eher wird man der diese Untersuchung beschliefsenden Vermutung beipflichten, dafs Arion, der Methymnäer, die Sage des heimatlichen Gründungsheros Enalos besungen habe, und durch ein Mifsverständnis das Schicksal des letzteren auf den Sänger übertragen worden sei.

Die weiteren, kleineren Mitteilungen, welche Tümpel in diesem Programm macht, betreffen die Spartoi, die Eriunioi (und die *Κορωνίδες* des orchomenischen Cultus) und die Encheleis.

Einen wertvolleren Beitrag zur Sagengeschichte von Lesbos giebt Tümpel in dem zweiten oben angeführten Aufsatz 'Lesbiaca'. Es gab 7 verstirnte Lesbierinnen, 7 lesbische Jungfrauen in der Achilleussage, 7 Archegeten von Lesbos mit ebensoviel Töchtern (wie Verf. wohl richtig aus Ps.Plut. Symp. VII. Sap. 20. p. 163 folgert) und 7 lesbische Musen. Als den Untergrund dieser Erscheinung vermutet der Verf. eine Siebenzahl lesbischer Orte, wie denn bereits durch v. Wilamowitz die eine der 7 Lesbierinnen, Briseïs, als Eponyme des lesbischen Ortes Brisa nachgewiesen ist. Überhaupt erkennt Verf. hinter der lesbischen Lokalsage, welche er aus den verschiedenen Mythenfragmenten zu rekonstruiren sucht (teils kriegerischer teils rivalisirender Gegensatz zwischen drei Heroen: Makar, Agamemnon und Achill; Streitobjekt: die durch Kauf in den Besitz Makar's gekommenen, von Achill ihm mit dem Schwert entrissenen und schliefslich von Agamemnon beanspruchten 7 Lesbierinnen) historische Verhältnisse, nämlich den Gegensatz zwischen Aiolern (Repräsentant Makar, Sohn des Helios, des Stammgottes der Aioler), und den eindringenden Achäern, welche Agamemnon repräsentirt, der directe Urahn der später Lesbos und die Troas besetzenden Penthiliden.

Hauptsächlich Rhodos (für welches wir nachdrücklich auch auf die im letzterschienenen Bericht über gottesdienstliche Altertümer besprochenen hallischen Universitätsprogramme Dittenbergers verweisen) betrifft die folgende Arbeit:

Karl Tümpel, die Aithiopenländer des Andromedamythos. Studien zur rhodischen Kolonisation (Fleckeisens Jahrbb. f. class. Philologie. Suppl.-Bd. XVI [1887]) Leipzig, Teubner. 1887. 8. 91 S.

Verf. sucht in erster Linie das ursprüngliche Lokal der Andromedasage ausfindig zu machen. Eine Sichtung der Zeugnisse ergiebt

drei verschiedene Traditionen: a) eine ältere, sicher bis auf Euripides, und wahrscheinlich bis auf Pherekydes (Apollod. Bibl. II 4. 3. 5) zurückgehende, welche als Schauplatz Aithiopia nennt und die Kepheusgattin Kassiepeia, die Nereiden (als Veranlasserinnen des Mädchenopfers) und die Verstirnung sämtlicher Personen aufweist; b) eine mittlere, durch Herodot und Hellanikos vertretene, wonach das Zweistromland der Schauplatz ist; als ihren Urheber vermutet Verf. Skylax aus der karischen Karyanda, also aus der Nachbarschaft der dorischen Hexapolis; c) eine jüngere (Ps. Skylax und Strabon) welche Joppe als Schauplatz nennt und vom Verf. mit grofser Wahrscheinlichkeit auf Theopompos zurückgeführt wird. Sie kennt weder die Kepheusgattin Kassiepeia noch die Verstirnung; Aphrodite (nicht die Nereiden) heischt das Mädchenopfer; es fehlen alte Spuren der Kepheus- und Kephenensage. Diese joppensische Tradition verrät ihren jüngeren Ursprung schon dadurch, dafs sie entschieden bestrebt ist Aithiopia in irgend einer Weise mit nach Joppe hinüberzunehmen. Ihren Ursprung verdankt sie — wie Verf. unter Modifizirung einer bereits von H. D. Müller ausgesprochenen Ansicht nachzuweisen sucht — jenen argivischen Söldnern aus der dorischen Hexapolis, welche (Mitte des 7. Jahrh. v. Chr.) im Heer Psammetich's dienten und auf den einheimischen, orientalischen Kult der Fischgöttin Atargatis ('Aphrodite') die griechische Sage von Andromeda übertrugen.

Die Tradition also (a), welche Aithiopia als Schauplatz und Kassiepeia als eine Hauptperson der Sage kennt, ist nicht joppensisch (Movers, Stark, E. Meyer) sondern griechisch. Aber wo ist ihre Heimat zu suchen? Auf Rhodos. Hier, bezw. in seiner nächsten Nachbarschaft sitzen die Figuren der Perseus- und Andromedasage fest: Kepheus, Andromeda und Kassiepeia (die Lokalheroïne von Kasos), Phoinix, Chrysaor, Gorgonen, Nereiden, Aithiopen des Helios und des Poseidon. Über Rhodos geht die Wanderung der Argeier des Kepheus und Danaos, und Seriphos, die mythische Zwischenstation des Perseus auf 'dem Hin- und Rückweg von Argos nach Aithiopia und Rhodos liegt in beider Zielstationen Richtlinie'. In den rhodischen Aithiopen sieht Verf. die vorargivische Bevölkerung (ebenso auf Kypros, Kos, Lesbos, Samothrake, Lemnos); ein rotfarbiges Fischervolk von der Art der afrikanisch-arabischen und der mesopotamisch-erythräischen 'Aithiopen', auf welche Namen und Sagen der rhodischen Aithiopen bereits frühzeitig übertragen worden sind. Der Kult der Fischgöttin Atargatis hat, wie in Joppe und Rhodos, so auf Lesbos und Samothrake, welche auch den Namen Aithiopia führen, argivischen Mythus und Kultus beeinflufst.

Wir müssen uns hier mit der Wiedergabe der wichtigsten Punkte begnügen und können auf verschiedene wertvolle Exkurse, welche die leider wenig übersichtliche Schrift enthält, nur hinweisen (so bes. über das Thrakertum des Perseus p. 210 f., über Aphrodite - Sphinx - Laïs p. 213 f.). Das Hauptergebnis der Untersuchung, dafs Rhodos in der

ältesten Form des Mythus das Lokal war, erscheint dem Ref. gut gestützt. Der Verf. wird durch sein reiches Wissen etwas leicht zu Combinationen verführt, ist aber in ihrer Verwertung vorsichtig und strebt überall nach möglichst vielseitiger Beweisführung. Durch das Ganze weht der gesunde historische Sinn eines Otfried und H. D. Müller: dafs Verf. auf die Bedeutung des letzteren mit grofsem Nachdruck (p. 222) hinweist, hat den Ref. besonders sympathisch berührt.

Wir erwähnen hier gleich eine an Tümpel's Aufstellungen anknüpfende Arbeit von

Otto Gruppe, Aithiopenmythen (Philologus XLVII. 1889. p. 92 – 107; p. 328—343; vgl. Socin ebd. p. 575).

G. macht eine Reihe von Momenten dafür geltend, dafs die Andromedasage ursprünglich orientalisch und nicht erst durch die Griechen in Joppe lokalisirt sei. Derketo-, Andromeda, Jona- und Semiramis-Legende bilden nach seiner Ansicht ursprünglich eine phoinikische Legende, deren Gestalt er wiederherzustellen versucht. Zur Bestätigung dieser Ansicht deckt er sodann eine Überlieferung auf, in welcher die wichtigsten Bestandteile dieser Legenden direct mit einander verbunden sind: den besonders durch Hygin Fab. 152 bezeugten Synchronismus der Sintflut und des Phaetontischen Weltbrandes. Ihn an jener Stelle durch Annahme einer Interpolation zu beseitigen, wie man, den Strozzianus überschätzend, gethan hat, hält Verf. für durchaus unerlaubt; die überlieferte Reihenfolge, welche Fab. 153 hinter 152, Phaeton- und Sintflutsage also in enger Verbindung giebt, erscheint ihm als die ursprüngliche und in jeder Hinsicht empfehlenswerteste. Verf. ist der Ansicht, dafs 'der wunderliche Text des Frisingensis das Original für den scheinbar reineren Text des Strozzianus ist'.

Fridericus Hiller de Gaertringen, De Graecorum Fabulis ad Thraces pertinentibus. (Diss. inaug. Berol. 1886.) 8. 36 S.

Nach einer kritischen Übersicht über die verschiedenen Theorien, welche hinsichtlich der Thraker aufgestellt worden sind, handelt Verf. zunächst von der Boreas- und Oreithyiasage. Dafs die Sage im 5. Jahrhundert zu grofser Beliebtheit gelangt, während sie vorher nicht hervortritt, bringt er nicht unglücklich mit der Schlacht am Artemision zusammen, nach welcher die Athener auf Orakelgeheifs dem Boreas einen Tempel weihten. Und im selben 5. Jahrhundert erst werden Eumolpos und Phineus, um ihre thrakische Herkunft zu kennzeichnen, mit Boreas (der von alters als Thraker galt) und Oreithyia, der attischen Königstochter, in verwandtschaftliche Verbindung gesetzt. In der zweiten Hälfte seiner Arbeit sucht Verf. der Person des Eumolpos beizukommen. Er verfolgt ihn durch die Litteratur und gewinnt das Resultat, dafs Eumolpos ursprünglich der Eponymos der Eumolpiden ist, deren Thä-

tigkeit er wiederspiegelt, und in Eleusis zu Hause, nicht in Thrakien. Als priesterlicher Sänger kommt er unter die orphischen Dichter und konnte nun auch von Thrakien, der Heimat der Orphica, hergeleitet werden. Diesen Ursprung findet Verf. zuerst und in entschiedener, die Folgezeit bestimmender Weise bei Euripides vertreten. — Der Verf. zeigt Geschick und Verständnis für religionsgeschichtliche Fragen, geht aber dem Gegenstand nicht so gründlich zu Leibe, dafs von einer erschöpfenden Behandlung die Rede sein könnte. Die in Aussicht gestellte Fortsetzung, in der Phineus und Tereus behandelt werden sollen, ist dem Ref. noch nicht zu Gesicht gekommen.

Sam. Wide, De sacris Troezeniorum, Hermionensium, Epidauriorum commentatio academica. Upsalae 1888. 8. 93 S.

Die mythologische Wissenschaft mufs vom Himmel herabsteigen und, bevor sie den letzten Ursprung und die letzte Bedeutung der Götter zu ergründen sucht, erforschen 'quae cuique civitati vel regioni fuerint religiones, quam similitudinem inter se habeant, quomodo ex alia regione ad aliam translatae sint'. Von diesem sehr löblichen Grundsatz ausgehend behandelt Verf. die Kulte der genannten Orte in der Weise, dafs er für jeden einzelnen die litterarischen und inschriftlichen Zeugnisse zusammenstellt und dann zu ermitteln sucht, an welchen anderen Lokalen Griechenlands derselbe Beiname, dieselbe Verbindung mit anderen Gottheiten, derselbe Kultbrauch und Mythus wiederkehrt. Leider bleibt diese Untersuchung, deren Resultate eine Tabelle am Schlufs veranschaulicht, viel zu sehr an der Oberfläche: festzustellen wie alt der Kult, bezw. die Sage am einen und am anderen Ort ist, ob und wie eine Übertragung stattgefunden hat, dazu nimmt der Verf. nur selten einen ernsthaften Anlauf, wie er denn auch die verschiedenen Zeugnisse gleichmäfsig, ohne Rücksicht auf ihre Entstehungszeit, verwertet. Monumente sind, eine recht oberflächliche Heranziehung der Münztypen abgerechnet, kaum befragt, von der Bedeutsamkeit der Attribute für eine derartige Untersuchung scheint Verf. nichts zu wissen.

Das interessanteste Ergebnis der Arbeit ist die weitgehende Übereinstimmung, welche Verf. zwischen Troizen und Athen, zwischen Troizen, Hermione einerseits und Lakonien andererseits aufdeckt. Es läfst sich aber mit dieser blofsen Statistik nicht viel anfangen, so lange der Verf. nicht die zu Grunde liegende geschichtliche Entwickelung weit gründlicher verfolgt hat, als er es in einem Falle (p. 6 f.) versucht. Dafs es ihm an Geschick und Methode nicht fehlt, beweist die glückliche Anlage der Untersuchung: möchte er nur bei ferneren Arbeiten sich engere Grenzen stecken als diesmal und dafür mehr in die Tiefe gehen.

b. Wir wenden uns jetzt zu denjenigen Schriften, welche zwei oder

mehrere mythologische Wesen unter bestimmten sachlichen Gesichtspunkten zusammenfassen.

Otto Rossbach, Auge und Pelopeia (Philologische Abhandlungen, Martin Hertz dargebracht. Berlin, Hertz 1888. 8. p. 144 — 155)

verwertet drei pompejanische Gemälde (Regione VIII isola 3 No. 4; Reg. IX isola 5ª No. 6 und 2) für die Sage vom Liebesabenteuer des Herakles und der Auge. Verf. gewinnt unter Heranziehung der eigentümlichen Version der Sage von Thyestes und Pelopeia bei Hygin 88, welche er als Parallelmythus auffaſst, folgende Umrisse der Herakles-Auge-Sage: 'H. wird bei dem Gastmahl des Aleos trunken und irrt in der Nähe des Heiligtums der Athena umher. Unterdessen hat die schöne Tochter des Aleos, A., als Priesterin der Athena, an den dieser zu Ehren aufgeführten Chortänzen teilgenommen, verläſst dieselben aber mit einer Gefährtin, um ein mit Blut der Opfertiere beflecktes Gewandstück zu reinigen. Hierbei erblickt sie H. und gewinnt ihre Liebe'. (p. 152). — Die Variante der Pelopeia-Sage bei Hygin 88 führt Verf. vermutungsweise auf einen griechischen Tragiker zurück, der teilweise vielleicht den Auge-Mythus benutzte.

Zwei bisher wenig beachtete Gestalten der Mythologie werden durch den inhaltreichen Aufsatz von

Johannes Boehlau, Butes und Koronis (Bonner Studien Reinhard Kekulé gewidmet. Berlin, Spemann 1890. 8. p. 126—138)

ins Licht gerückt, indem B. die verschiedenen Vertreter der beiden Namen auf je ein und dieselbe Gestalt zurückführt. Butes, der Stammvater der Eteobutaden, der mythische Oikistes vom Eryx und von Naxos ist eine alte, u. a. in Thessalien (naxische Gründungssage: Diodor V 51) verehrte Gottheit, dem Poseidon verwandt. Wenn B. ihn 'Meergott' nennt, so hat dies ebensoviel und ebensowenig Berechtigung, wie bei Poseidon selber, über dessen ursprünglich viel umfassenderes Wesen doch kaum ein Zweifel bestehen kann. Die verschiedenen 'Koronis' hingegen sucht B., wie dem Ref. scheint z. t. mit guten Gründen als Ausfluss einer alten thessalischen, vorzugsweise chthonischen Göttin *Αἴγλη-Κορώνη* (Asklepiosmutter Aigle-Koronis, Aigle und Korone in Phokis, des Theseus Geliebte Aigle oder Koronis u. a.) zu erweisen, wobei er den Namen *Κορώνη* als Erweiterungsbildung von *κόρη* = 'die Jungfrau' und das Attribut der Krähe als alte Volksetymologie faſst. v. Wilamowitz' Untersuchung im 'Isyllos' wird dadurch in einzelnen Punkten, besonders hinsichtlich der hesiodischen Eoe, bestätigt und berichtigt. Gelegentlich des chthonischen Charakters der K. durfte B. an die entsprechende Seite Aphroditens erinnern, der Gemahlin des erycinischen Butes.

Maximilian Mayer, Die Giganten und Titanen in der antiken Sage und Kunst. Berlin, Weidmann. 1887. 8. 413 S. 2 Tafeln.

Das eigentliche Wesen der Giganten findet Verf. in der Vorstellung von ihrer Erdgeburt ausgesprochen, indem er mit richtigem Takt die in der Theogonie vertretene Vaterschaft des Uranos als völlig fremdartiges Element vom Mythus loslöst, dagegen in der Abstammung ἐκ μελιᾶν, welche die 'Werke u. Tage' dem ehernen Geschlecht, d. h. den Giganten, zuschreiben, den volkstümlichen Ausdruck für die Erdgeburt erkennt. Im Unterschied von Lapithen sowie andern Baum- und Steingeschlechtern nicht an ein bestimmtes Local gebunden, sind die Giganten ursprünglich ganz allgemein die mythisch gestalteten Autochthonen und Urgeschlechter, in deren Schilderung bald die kriegerische Gewalt — bald (Aloaden) die auf einer hohen agrarischen Kultur beruhende Übermacht stärker hervortritt.

Die Titanen dagegen erweist Verf. unter sorgfältiger Prüfung der einzelnen Gestalten als vordorische Kultwesen des Peloponnes. Sie sind Erscheinungsformen des Sonnengottes, des eigentlichen Τιτάν, dessen Name einem bekannten Prozefs gemäfs vervielfacht wurde. Von dem Urgott Τάν, welcher Sonnen- und Gewittergott zugleich war (am deutlichsten erhalten in: Janus, amykl. Apoll, Vejovis, Zeus Triops), ist bei ihnen nur die Sonnenseite ausgeprägt, während seine Beziehung zu Donner und Blitz sich auf die Kyklopen vererbt. Diese sind Gewittergötter, Hypostasen des Zeus, dessen dreiäugiges Bild zu Argos Verf. mit Fug und Recht hierherzieht. Und wie die Kyklopen Hypostasen des Zeus, so sind die Hekatoncheiren Hypostasen des von Zeus als Z. Enalios losgetrennten Poseidon, Dämonen des vielarmigen Meeres.

Nach diesen grundlegenden Untersuchungen behandelt Verf. die Gigantomachie. Die Wieseler-Schömann'sche Annahme von der Beteiligung der Giganten an der Hesiodischen Titanomachie wird widerlegt (der Übergang von Titanen in Giganten war vorher an verschiedenen Beispielen dargelegt), doch der Vermutung Raum gegeben, dafs bereits bei Eumelos sich die Gigantomachie an die Titanomachie anschlofs. Einer ausführlichen Analyse unterzieht Verf. dann Apollodors Darstellung der Gigantomachie, für welche er ein entschieden attisches Kolorit, aber nicht attischen Ursprung zugiebt. Der Kampf mit Alkyoneus wird als nur äufserlich angeknüpft ausgeschieden; ebenso gehört die Hineinziehung des Westens — Sizilien von Athena auf den Enkelados geworfen — nicht zum Kern der Apollodorischen Erzählung, wenn auch der Mythus selbst bereits früh auf die vulkanischen Stätten des Westens übertragen war. Endlich bespricht Verf. die hellenistischen Gigantenkämpfe und die Weiterbildungen der Sage.

Der zweite Teil des Buches behandelt die Bildwerke. Aus seinem ersten Abschnitt, der den untergegangenen Darstellungen gilt, heben wir hervor, dafs Verf. an der Parthenosstatue den ganzen In-

nenraum des Schildes mit Figuren ausgefüllt haben will, und dafs er den Panathenäenpeplos der Parthenos und nicht der Polias zuspricht, für die er allerdings vor Erbauung des Parthenons bestimmt war. Dann werden mit dankenswerter Genauigkeit die erhaltenen Darstellungen aus den verschiedenen Gebieten der Kunst vorgeführt. Bezüglich der schlangenfüfsigen Bildung und des Typhoeus, welchen Verf. ein besonderes Kapitel widmet, hat seine Untersuchung die folgenden Sätze zum Ergebnis: '1) dafs die Begriffe Erdgeborne und Giganten sich nicht decken, 2) dafs die Giganten in dem landesüblichen, aufserhalb jedes Wortstreits liegenden Sinne auch in der Kunst nur als eine Mehrheit menschlich gestalteter Wesen eintreten, in einer Reihe von Einzelkämpfen mit den Göttern, 3) dafs als wirklicher Einzelkampf des Zeus nur der gegen Typhon bekannt ist, so lange er nämlich nicht mit den Giganten vermengt wird; 4) dafs diese Vermengung mit der Mischgestalt der Giganten im inneren Connex stehen mufs.' (p. 282). In dem Abschnitt 'attische Vasen' wird gegen Jahn — Koepp — Kuhnert auch die Rückseite der grofsen Neapeler Gigantomachie auf diesen Mythus bezogen. Die Schlangentopfwerferin des pergamenischen Frieses (N) nennt Verf. Hygieia, (wie denn schon Trendelenburg eine Genossin des Asklepios erkannt hatte), indem er den begrenzten Umfang des dargestellten Götterkreises gegen die Heranziehung entlegener Personen wie Styx und Isis geltend macht. Eine stichhaltigere Begründung des vom Verf. vorgeschlagenen Namens dürfte aus einer Geschichte des Hygieiatypus und -Kultus, welche bislang nicht geschrieben ist, gewonnen werden.

Das Gesamturteil über das Buch wird etwas herabgedrückt durch die vielfachen, bereits von anderer Seite hervorgehobenen Spuren von Unfertigkeit. Die Einzelresultate der ersten Abschnitte werden in den späteren häufig nicht in dem Mafs herangezogen, wie man erwarten sollte: der Verf. steht noch zu sehr mitten unter den Bausteinen, welche er zurecht gehauen hat, er übersieht sie noch nicht hinreichend. Auch das einzelne wird z. t. noch sehr im Zustand der Gährung dargeboten, statt geklärt und verarbeitet, und manches wäre besser unterdrückt worden, wie z. B. die haltlose und für das Ganze völlig unwesentliche Vermutung, dafs auch den Kyklopen ursprünglich der Name 'Titan' zugekommen sei. Demungeachtet gehört die Arbeit zu den erfreulichsten Erscheinungen, welche die griechische Mythologie der letzten Jahre aufzuweisen hat. Der Verf. zeigt Methode und Besonnenheit, sowie eine richtige Auffassung von den Aufgaben der mythologischen Wissenschaft; er hat sich — was besondere Anerkennung verdient — von den Erbfehlern der Schulmythologie ziemlich emanzipirt. Spuren davon verraten sich allerdings mehrmals, besonders in der Zaghaftigkeit, mit welcher er eines der interessantesten Resultate seiner Untersuchung ans Licht rückt: dafs die älteste Zeit den Sonnen- und den Gewittergott wahrscheinlich in einer Person gefafst hat. Wir glauben, auch die spä-

tere Zeit hat einseitig solare und andrerseits blos donnernde Gottheiten nicht gekannt, sondern nur von einem stärkeren Hervortreten der einen oder der anderen Seite kann die Rede sein. Dieser Satz erhält durch die Arbeit des Verf. eine Reihe interessanter Belege (Kyklopen!), wird aber nicht genügend hervorgehoben, sondern eher getrübt durch die Bezeichnung der Titanen als 'Hypostasen des Sonnengottes' und der Kyklopen als 'Hypostasen des Zeus'.

Einen seit Langbehn's Monographie über die Flügelgestalten wohl nicht behandelten wichtigen Gegenstand aus der ältesten Kunst- und Religionsgeschichte hat mit Erfolg wieder aufgenommen

Ernst Knoll, Untersuchungen über das Attribut der Beflüglung in der ältesten griechischen Kunst. Teil einer Münchner Inauguraldissertation. Mit einer Tafel. München 1888. 8. 40 S.

Entgegengesetzt der herrschenden Neigung, das Attribut der Beflügelung aus der assyrisch-babylonischen Welt herzuleiten, kommt der Verf. durch eine sorgfältige Prüfung der formalen Behandlungsweise der Beflügelung zu dem überraschenden Ergebnis, dafs als letzte Quelle für die griechische Kunst Ägypten anzusehen ist: die altgriechischen und etruskischen Flügelgestalten weisen nämlich dieselben, von dem im Euphratland üblichen Typus abweichenden, Formen auf, welche Verf. als eine in der phoinikischen Kunstindustrie vollzogene Umbildung des ägyptischen Schemas erweist.

Die Flufsgötter, besonders hinsichtlich ihrer Gestalt in Kultus, Poesie und Kunst, behandelt der kurze, aber tüchtige Artikel von Lehnerdt in Roschers Lexikon Sp. 1487 — 1496. Das archäologische Material ist in vollem Umfang verwertet.

Die Abhandlung von

Walz, Über die Erklärung der Eckfiguren am Ostgiebel des olympischen Zeustempels und am Westgiebel des Parthenon (Programm des Kgl. Württemb. Ev. Theol.-Seminars, Maulbronn 1887) 4. 39 S.

erwähnen wir nicht wegen der neuen Erklärung der olympischen Eckfiguren, welche Verf. aufstellt — er erkennt in ihnen 'Leute aus dem Gefolge des Pelops und Oinomaos, die ebensowenig zu benennen sind wie vier andere Statuen des Giebels' — als wegen der beachtenswerten Untersuchung, welche Verf. den Flufsgottheiten im allgemeinen widmet. Er kommt zu dem Resultate, 'dafs die Flüsse in der Sagenbildung zwar als mythologische Persönlichkeiten auftreten, aber selbst als solche starke Beziehungen zu ihrem Element aufweisen, sich gleichsam nicht auf die Höhe freiwaltender Gottheiten erhoben haben und stets geneigt sind in ihr Element überzugehen. Dagegen zeigt die Poesie der klassischen Periode kein Beispiel, in welchem ein Flufs reine

Localpersonifikation wäre', und ebensowenig hält Verf. für das 5. Jahrhundert ein Monument nachweisbar, wo ein Flufsgott lediglich zur Bezeichnung des Lokales gesetzt wäre. Erst spät kommt der Typus der Flufsgötter als gelagerter Männer auf, dessen frühester Repräsentant die Figur des Nil. Während die alte Zeit die zeugende Kraft des Flusses durch das Symbol des Stieres ausdrückte, werden jetzt seine Wirkungen, üppiges Wachstum und Gedeihen, auf den Flufsgott selbst übertragen und in äufserlicher Weise durch Attribute wie Füllhorn und Ährenbüschel bezeichnet.

Hermann Posnansky, Nemesis und Adrasteia. Eine mythologisch-archäologische Abhandlung. (Breslauer philologische Abhandlungen. Fünfter Band. Zweites Heft.) Breslau, Köbner 1890. 8. 184 S. Mit einer Doppeltafel.

Homer bezeichnet mit *νέμεσις* ('Tadel') ein Gefühl des Unwillens gegen die Verletzung alles dessen, was der Grieche *νόμος* nennt, also der geschriebenen und moralischen Gesetze (Wurzel NEM 'zurechnen' und in malam partem 'verübeln'), und die Nemesis Hesiods ist lediglich eine Personifikation dieses sittlichen Begriffes. Dagegen ist seit Sophokles die wesentliche Modifikation bemerkbar, dafs sich die *νέμεσις* jetzt vorwiegend gegen alles richtet, was den Göttern unliebsam sein könnte, gegen jede *ὕβρις*.

Nach dieser begriffsgeschichtlichen Darlegung untersucht Verf. die Beziehungen der N. zu Aphrodite und zu Artemis. Wenn Agorakritos für seine rhamnusische N. den Aphroditetypus wählte, so fufst er dabei auf den Kyprien, welche die Aphrodite im trojanischen Krieg die Rolle der N. spielen liefsen, indem der zur Strafe für die Sündhaftigkeit der Menschheit veranstaltete Krieg (das ist die Tendenz des Dichters) in erster Linie als ihr Werk dargestellt wurde. Nicht der Leda, sondern der N. Tochter war Helena in den Kyprien: der alte naturalistische Mythus von Zeus' Verbindung mit Leda (Himmelsgott und himmlische Lichtjungfrau) wird der Grundtendenz des Gedichtes zuliebe auf N. übertragen. Während also die Beziehung zu Aphrodite keineswegs eine ursprüngliche war, bot das Wesen der Artemis so bedeutsame Anknüpfungspunkte (ihr strenger Charakter, ihr Beiname *Οὖπις* als Aufseherin und Rächerin der *ὕβρις*) dafs eine Anlehnung der N. an diese Göttin durchaus nahe lag.

Vom Wirkungskreis der N. bespricht Verf. a) ihre vermutlich auf Attika beschränkte Bedeutung als Totengöttin. Sie rächt die im Leben nicht gesühnten Vergehen der Verstorbenen und wird deshalb an den Nemesia durch Opfer versöhnt, sie rächt aber auch die Toten gegen die von Lebenden zugefügten Beleidigungen. b) als Rächerin der *ὕβρις* überhaupt straft sie Frevel gegen die Götter, Mangel an Ehrerbietung gegen Höherstehende und an Schonung gegen Gleichstehende oder Un-

tergeordnete, Übermut und Prahlerei. Daraus entwickelt sich c) ihr Amt als Wahrerin des rechten Mafses (Ellenmafs ihr Attribut). Eine psychologisch leicht begreifliche Entstellung war es, wenn sie d) zum neidischen, launenhaften Dämon wurde. Darnach behandelt Verf. ihre Annäherung an Fortuna, ihren Synkretismus mit anderen Gottheiten und ihre Kultstätten. Hinsichtlich des smyrnäischen Kultes polemisirt er gegen Gerhard u. A., ohne selbst eine Erklärung der Zweigestalt, welche er für durchaus bedeutungslos hält (!), an die Stelle zu setzen.

Für Adrasteia macht Verf. wahrscheinlich, dafs sie eine Erscheinungsform der Kybele ist, wie sie in der Stadt des Adrastos, in Adrasteia und in der Umgegend Verehrung fand und mit dieser lokalen Färbung nicht nur Berühmtheit erlangte, sondern sich auch zu einer eigentümlichen Gottheit ausbildete, die schliefslich durch ihr Wesen kaum noch an ihren Ursprung erinnerte (p. 84). Ihre weitere Entwicklung in der orphischen und philosophischen Litteratur wird ausführlich dargelegt; ihre Gleichsetzung mit Nemesis schreibt Verf. ohne ausreichende Begründung den Pergamenern zu.

Die bildlichen Darstellungen der Nemesis scheidet Verf. in solche ohne Allegorie und in allegorische. Zur ersteren Klasse rechnet er das rhamnusische Bild — welches eine ausführliche, doch nichts wesentlich Neues bietende Behandlung erfährt — nicht aber die von Furtwängler (Samml. Sab.) hierhergezogenen Gemmenbilder, da der Hirsch als Attribut der N. sonst nicht nachweisbar sei und das Charakteristikum des N.typus, die Gewandlüpfung, bei einigen dieser Figuren fehle. Die sehr reichhaltige, nach Kunstgattungen geordnete Aufzählung der allegorischen Bildwerke leitet Verf. mit einer Prüfung der Merkmale des N. typus hinsichtlich ihrer Zuverlässigkeit ein: eine Reihe angeblicher N. bilder fallen demnach als Aphrodite, Psyche, Fortuna, Pax u. s. w. aus diesem Kreise heraus.

Der Verf. hat das Material sorgfältig zusammengetragen und gesichtet, aber das religionsgeschichtliche Problem, welches sich an den Namen der N. knüpft, hat er eher verwirrt als gelöst. Wenn er die das rhamnusische Bild betreffende, auf Antigonos zurückgehende Pliniusnotiz für glaubhaft hält (vgl. p. 95) so galt es einfach die Thatsache anzuerkennen: das Werk des Agorakritos war ein Aphrodite- und kein Nemesisbild, aber die Typen der beiden Gottheiten waren derartig übereinstimmend, dafs die Rhamnusier das Bild ohne weiteres für ihren Tempel der N. gebrauchen konnten. Verf. stellt die Sache auf den Kopf, wenn er die Motive des Künstlers für seine aphroditeartige Darstellung der N. aufzuspüren sucht: wir wollen die von Agorakritos vorgefundene Übereinstimmung zwischen dem Aphrodite- und dem N.-typus erklärt haben. Dafs nun die rhamnusische Gemeinde unter dem Einflufs der Kyprien, wo Aphrodite — nach des Verf. kaum hinreichend begründeter Ansicht — die Rolle der N. spielte, ihre Vorstellung von

letzterer modifizirt haben sollte, wer will das glauben? Der Verf. unterschätzt die Festigkeit des Kultus in befremdlichem Grade. Die Entstehungsgeschichte jenes Bildes ist gerade ein deutlicher Beweis für die ursprüngliche Verwandtschaft von N. und Aphrodite. Und wie steht es mit dem anderen vom Verf. verfochtenen Satz, dafs N. von Hause aus eine blofse Personifikation des abstrakten Begriffes sein soll? Er hat ein kaum überwindliches Bedenken gegen sich, nämlich die intime Verbindung der N. mit dem Totenkult. Wenn irgend ein Gebiet des Kultus dem Einschub leerer Personifikationen Widerstand leisten mufste, dann war es dieses. Dafs Homer die Göttin nicht gekannt hat, beweist natürlich garnichts für des Verf. Annahme.

Otto Schultz, Die Ortsgottheiten in der griechischen und römischen Kunst. (Berliner Studien für classische Philologie und Archäologie. Bd. VIII, Heft 3.). Berlin, Calvary. 1889. 8. 84 S.

Verf. unterscheidet Ortsgottheiten im engeren Sinn, 'd. h. die mit der Erdoberfläche in enger Beziehung stehenden Gottheiten, wie die der Flüsse und Quellen, der Länder, Städte und Berge' und 'Lokalgottheiten', d. h. solche Ortsgottheiten, deren besonderer Zweck ist, 'den Ort, an welchem die Handlung vor sich geht, zu erkennen zu geben'. Das erste Kapitel untersucht die Darstellungen der vorhellenistischen Kunst: Ortsgottheiten sind hier nur spärlich, Lokalgottheiten garnicht vertreten, sogar beim Alpheios und Kladeos des Ostgiebels von Olympia soll die lokale Seite vollständig hinter der göttlichen zurücktreten, und ebenso ist im Westgiebel des Parthenon, wie Verf. unter ausführlicher Kritik der Aufstellungen Brunn's zu erweisen versucht, an Lokalgottheiten überhaupt nicht zu denken. Das Vorhandensein einzelner Ortsgottheiten in diesem Giebel wird zugegeben, aber Verf. unterläfst es sie zu bestimmen, 'da dieses den Rahmen der Arbeit weit überschreiten würde'. Dagegen soll in der hellenistischen und römischen Kunst, deren Darstellungen das zweite Kapitel behandelt, das Übergewicht entschieden auf Seite der Lokalgottheiten sein. Verf. bespricht hier gesondert Flufs-, Quell- und Berggottheiten, sowie solche von Ländern und Städten. Von ersteren unterscheidet er zwei Hauptklassen: die eine von der echtgriechischen Idee ausgehend, dafs Gott und Flufs identisch sei, stellt den Flufs als auf der Erde sitzende oder gelagerte (meist ἐς ἀγκῶνα) menschliche Gestalt dar, die andere, mehr dem römischen Glauben entsprechende, läfst den Gott in halber Figur aus seinem Element hervortauchen. Das Vorkommen von Berggottheiten schon in der griechischen Kunst nimmt Verf. gegen Gerber an, aber nicht in der von Wieseler behaupteten Ausdehnung und auch nicht für die voralexandrinische Zeit. Für die Flufsgötter giebt Verf. eine zusammenfassende Darstellung des Typischen in Hinsicht auf Haltung, Attribute u. s. w.: im allgemeinen verliert er sich zu sehr in der Erklärung einzelner Mo-

numente und ist weit davon entfernt, den Gegenstand erschöpft zu haben. Das wichtige Gebiet der stierförmigen Flufsgötter wird — eine wunderliche Entschuldigung — deshalb übergangen, weil 'diese Bildungen dem Kultus zugewiesen werden' (p 31. Anm. 59). Betreffs der Frage: ob Orts- oder Lokalgottheiten, ist die Argumentirung, soweit sie nicht völlig fehlt, wie bei den Berggöttern, selten ganz überzeugend. Es mufste vor allem untersucht werden, ob die fragliche Figur in Kultus und Mythus als göttliche Person festsitzt oder nicht: der Verf. nimmt dazu kaum irgendwo einen Anlauf.

Lediglich archäologisches Interesse hat die Arbeit von

Leo Bloch, Die zuschauenden Götter in den rotfigurigen Vasengemälden des malerischen Stiles. (Diss. inaug. München.) 1888. 8. 72 S.

Verf. unterscheidet zuschauende Gottheiten 1) durch den jeweilig dargestellten Mythus gegeben, 2) als freien, aber wohlbedachten Zusatz des Künstlers, 3) als Füllfiguren.

Paul Kretschmer, Semele und Dionysos (Aus der Anomia. Archäol. Beiträge, Carl Robert dargebracht. Berlin, Weidmann. 8. 1890. p. 17—29).

Diese methodisch und scharfsinnig geführte Untersuchung bietet einen sehr beachtenswerten Beitrag zur Geschichte der Dionysosreligion. Den Namen *Σεμέλη* führt Verf. zurück auf einen durch phrygische Verfluchungsformeln (Ramsay, Zeitschr. f. vgl. Sprachf. Bd. 28. p. 381 ff.) und durch die hesychische Glosse bezeugten thrakisch-phrygischen Stamm *ζεμελ-* 'Erde'; Semele ist eine phrygisch-thrakische, in jenen Formeln als *ζεμελω* auftretende Erdgottheit. Was den Namen *Διόνυσος* betrifft, so erkennt Verf. in '*Διόσ-*' den von den Thrakern unter demselben Namen wie von den Hellenen verehrten Himmelsgott (*διως* oder *δεος* in jenen Formeln), und erweist '*-νυσος*' an der Hand eines reichen linguistischen Materials als das männliche Correlat des thrakischen, dem griechischen *νύμφη*, *κόρη* synonymen *νῦσα*: der ganze Name stammt aus Thrakien und bedeutet soviel wie *Διόσκουρος* oder *Διὸς φώς* 'der Mann des Zeus' 'Zeusheld', wie auf einer schwarzfigurigen Vase (Jahn, Vasens. in München S. LXI, A 402.) dem Dionysoskinde beigeschrieben ist.

4. Einzelne Gottheiten und Heroen.

Was Achilleus betrifft, so giebt Fleischer in Roscher's Lexikon Sp. 11—66 eine in löblicher Objektivität gehaltene Zusammenstellung der Sagen, wobei auch die bildlichen Darstellungen erledigt werden, des Kultus und der Deutungen. Die persönliche Bemerkung am Schlufs,

dafs Verf die Forchhammer'sche Deutung des A. für die richtige hält, konnte um so eher unterdrückt werden, als man in dem Artikel selber irgend ein stichhaltiges Argument für jene Deutung vergebens sucht: der Abschnitt über den A.-Kultus, dessen Reichhaltigkeit besondere Anerkennung verdient, beweist doch blos soviel, dafs die A.-Verehrer vorwiegend am Meer hausten und denn wohl auch A. in Beziehungen zum Meere gedacht wurde, aber damit wird A. doch nicht Flufsgott.

Einen wertvollen Beitrag zur Achilleussage liefert

Friedrich Löhr, Achill's Auszug aus Skyros (archäolog.-epigraphische Mitteilungen aus Österreich-Ungarn XIII [1890] p. 161—175).

Verf. unterscheidet von der epischen Darstellung dieses Vorganges scharf die ursprüngliche, in Skyros heimische Sage von A.'s dortigem Aufenthalt, zu welcher eine weit zurückreichende Tradition über die durch den Wechsel der Bevölkerung auf der Insel hervorgerufenen Veränderungen die Anregung gab: 'die Begründung der Doloperherrschaft auf Skyros hat unsere Sage hervorgerufen, die Vernichtung derselben (469/68) ihr aber erst zu eigentlichem Leben verholfen'. Sodann weist Verf. diese skyrische Version der Sage auf der Mon. in. d. Jnst. XI tav. 33 abgebildeten Schale aus Orvieto nach, die er kurz nach 469/68 verfertigt glaubt, vielleicht von Brygos, und macht endlich einige Bemerkungen über die Modifikation der Sage in der späteren bildenden Kunst.

Karl Tümpel, Achilleus und die lesbische Hierapolis (Fleckeisen's Jahrbücher Bd. 137 [1888] p. 829—832),

untersucht eine meist übersehene, durch Dictys überlieferte Sage, welche A.'s Einnahme von Lesbos (als Stadt verstanden) betrifft. Vgl. o. S. 311.

Joannes Graeven, Tres picturae Pompeianae (Genethliacon Gottingense p. 112—144 und Taf. I—III)

veröffentlicht und erläutert einen 1877 in Pompeji entdeckten Cyklus von drei Szenen der Achilleussage: die Ergreifung des Achilleus bei den Lykomedestöchtern, Thetis in Hephaistos' Werkstatt und auf dem Rücken eines Meerkentauren, um Achilleus die Waffen zu bringen. Verf. unterzieht die stofflich kaum etwas Neues darbietenden Bilder einem ausführlichen Vergleich mit den bereits früher bekannten pompejanischen Darstellungen desselben Gegenstandes.

Für Agamemnon (vgl. den Artikel Furtwängler's in Roscher's Lexikon p. 90—97) bietet die Abhandlung von

Franz Lauczizky, Die Sage von Agamemnons Ermordung und dem Rächer Orestes in der griechischen Poesie (XV. Programm des Staatsgymnasiums in Nikolsburg 1887/88.) 8. 18 S.

kaum etwas Neues. Verf. legt dar, wie sich unter dem Einflufs des Volksgeistes, seinen Wandlungen in religiöser und sittlicher Hinsicht die

Sage umgestaltet hat. Auf die einschlägige neuere Litteratur wird garnicht, auf die alten Quellen nur spärlich Bezug genommen, wie denn Verf. seine Arbeit überhaupt nicht für fachwissenschaftliche Kreise bestimmt zu haben scheint.

Was die beiden Aias betrifft, so verdient der Artikel von

Fleischer in Roscher's Lexikon Sp. 115—139

wegen der darin gegebenen (wohl vollständigen) Zusammenstellung der Kulte Aufmerksamkeit. Von bildlichem Material wäre nachzutragen die Publikation von

A. Cartault, Ajax et Cassandre (Gazette archéologique XI [1886] p. 296—298).

Die Schrift von Bassi 'La leggenda di Ajace Telamonio nell' antichità' ist dem Ref. leider nicht zugänglich gewesen.

Ein die Ermordung des Aigistheus darstellendes Relief veröffentlicht und bespricht

Sorlin-Dorigny, La mort d'Égisthe, Basrelief en marbre du musée de Constantinople (Gaz. arch. ebd. p. 1—4).

Der auf A. bezügliche Aufsatz in der 'Owl' (weekly newspaper ed. by Clarac) XII No. 1—2 war dem Ref. nicht zugänglich.

Der Artikel 'Aineias' von Wörner in Roscher's Lexikon Sp. 157—191 liefert durch klare Disposition und geschickte Behandlung des weitschichtigen und besonders für den römischen Teil sehr verworrenen Materials ein dankenswert übersichtliches Bild der ganzen Sage mit ihren mannigfachen Versionen. Ebensosehr mufs anerkannt werden, dafs Verf. sich hierbei blofser Vermutungen möglichst enthalten und erst die Schlufsparagraphen der Etymologie des Namens A. und der Erklärung der Sage gewidmet hat. Er entscheidet sich für die Ableitung des Namens von *Αἴνη*, dem Namen einer zu Ekbatana verehrten Göttin, deren Kultus mit dem der *Ἀναῖτις*, der *Ἀναία*, der Aphr. Urania übereinstimmte. *Αἰνείας* bedeutet: Sohn der Aine, vgl. *Ἑρμείας*, *Βορεάς* (?). Die Aphrodite des troischen Ida ist dann eine hellenisirte *Αἴνη* oder *Ἀναῖτις*. Man darf dieser Annahme sowohl im Hinblick auf das mehrfach auftretende Epitheton der Aphrodite '*Αἰνειάς*' zuneigen — das doch ganz gewifs nicht vom Namen des A. abzuleiten ist — wie auf die durchgängige Verbindung der A.sage mit dem Aphroditekult, mythisch bezeichnet durch die von A. der Mutter an den verschiedensten Stationen seiner Wanderung gegründeten Heiligtümer.

Zur Geschichte der Sage bemerkt der Verf. § 24: Eine einheimisch troische Sage von A. (welchen Inhaltes?) erhält von den hellenischen Ansiedlern hellenische Färbung, wird in den troischen Sagenkreis aufgenommen und wandert c. 650—500 v. Chr. im Gefolge der homerischen Gesänge nach dem Westen, wobei sie sich an Orten mit altem, z. t. ursprünglich phönikischen Aphroditedienst festsetzt.

Ref. denkt sich den Hergang doch wesentlich anders:

A. als Stifter von Aphroditekulten an so vielen und weitzerstreuten Orten ist kaum durch die Wanderung der homerischen Gesänge erklärbar; als solcher wird er doch wohl nur dann verständlich, wenn wir annehmen, dafs schon zugleich mit dem Kulte der Aine-Aphrodite die Gestalt des anfangs göttlich gedachten, der grofsen weiblichen Gottheit eng verbundenen A. (vgl. Adonis, Kinyras, Attis) in die Welt hinausgewandert ist.

Auf die der römischen A.Sage gewidmeten Abschnitte wird im Bericht über die römische Mythologie gelegentlich der Cauer'schen Schrift zurückzukommen sein.

Eine gute kurze Behandlung des Aiolos giebt Roscher im Lexikon Sp. 192—195.

A. Th. Christ, Das Aiolosabenteuer in der Odyssee (XVI. Jahresbericht des K. k. Staats-Obergymnasiums zu Landskron in Böhmen. 1888. 8. p. 1—22)

kommt zu dem Ergebnis, 'dafs es eine verschiedene Version der Sage gewesen sein müsse, welche den Untergang der Gefährten des irrenden Helden einmal durch ihr Vergehen an dem Windschlauche des A., das anderemal durch das Schlachten der Heliosrinder motivirte': beides sind ursprünglich selbständige Einzellieder und Märchen. A. ist ein in seinem hilfreichen Wirken dem Volke längst vertrauter Märchendämon.

Julius Ziehen, Zur Aktaionsage (Bonner Studien Reinhard Kekulé gewidmet. Berlin, Spemann 1890. p. 179—187)

sucht die Ansicht zu begründen, dafs in denjenigen Darstellungen der Verwandlung des Aktaion, wo demselben eine Hirschhaut umgeworfen ist, nicht der Einflufs der rationalistischen Version des Stesichoros vorliege (so Bolte 'De monumentis ad Odysseam pertinentibus') sondern lediglich 'das Bestreben, die Verwandlung durch ein einfaches Kunstmittel in anspruchsloser Weise anzudeuten'. In der Schilderung des Hygin, wo Artemis dem A. blos Hörner wachsen läfst, erkennt Verf. nicht eine besondere Sagenversion, sondern nur ein 'pars pro toto'. Sodann glaubt Verf. in einem pompejanischen Wandbild (Helbig Nr. 249) die Übergangsstufe von den älteren bildlichen Darstellungen, wo Artemis bekleidet ist, zu der jüngeren Version, wo die Göttin nackt erscheint, nachweisen zu können.

Ricardus Holland, De Alpheo et Arethusa (Commentationes philol. quibus Ottoni Ribbeck congratulantur discipuli Lipsienses. Leipzig, Teubner 1888. 8. p. 381—414).

Ausgehend von dem anonymen Gedicht Anthol. Pal. IX 362, dessen ganze Manier als Nachahmung Nonnianischer Dichtweise deutlich erwiesen

wird, entwirft Verf. in gelehrter Untersuchung die Geschichte der Sage von Alpheios' und Arethusa's Liebesverhältnis.

Für die Amazonen giebt

Roscher im Lexikon Sp. 267—279

eine brauchbare Zusammenstellung des Materiales, wir vermissen nur einen Hinweis auf die guten Bemerkungen, welche Rapp in seinem Programm (über die Beziehungen des Dionysoskultes zu Thrakien und Kleinasien) gemacht hat. Für die Entwicklung des Amazonentypus in der Plastik ist bedeutsam der Aufsatz von

Adolf Michaelis, Amazonenstatuen (Jahrbuch des Kaiserlich deutschen archäologischen Institutes I [1886] p. 14—47).

M. unternimmt nach einer Übersicht über die betreffenden Monumente und die darauf bezügliche Litteratur in strengmethodischer, feinsinniger Weise zunächst die Analyse der drei Kopftypen (I Landsdownescher, II Capitolinischer, III Matteischer Typus) und dann die Rekonstruktion der entsprechenden Statuentypen. Für I ist charakteristisch schmerzliche Ermüdung, für II äufserer Schmerz in Verbindung mit seelischer Trauer, für III angepannte Kraftäufserung. Bei I rechnet M. die Wunde mit Wolters zur ursprünglichen Komposition, aber auch den Pfeiler, da eine Streitaxt nicht die geeignete Stütze für einen so kräftigen, durch schwere Verwundung zu schlaffer Ermattung gebrachten Körper bilden könne; überdies weist M. an den meisten Exemplaren dieses Typus eine Spur der viereckigen Marmorstütze nach, welche den Pfeiler mit der Figur verband. III ergänzt er auf Grund der Natter'schen Gemme, deren Zuverlässigkeit zur Evidenz erwiesen wird, so, dafs ein langer, auf dem Boden aufgesetzter Stab durch die linke Hand gleitet und am oberen Ende fest gepackt wird: die Darstellung des bevorstehenden Sprunges. Die Urheberschaft von I schreibt M. mit Klügmann und Wolters dem Polyklet zu, für II neigt er zu Pheidias, indem er wenigstens die gegen diesen Namen vorgebrachten Bedenken widerlegt; für III stellt er die Unabhängigkeit von I fest, setzt ihn aber nicht viel später als die beiden ersteren Typen an: spätestens Anfang des 4. Jahrhunderts. Es 'besteht aufserhalb der Polykletischen Schule kein so fester Kanon, dafs wir um etwas schlankerer Verhältnisse willen eine Statue um ein Jahrhundert jünger ansetzen müfsten' (p. 46), und hier war zudem durch das Motiv eine bedeutende Streckung des Körpers geboten.

Der Aufsatz von

Löschke, Bildliche Tradition (Bonner Studien R. Kekulé gewidmet. Berlin, Spemann. 1890. p. 239—260)

liefert p. 255 ff. den sehr interessanten Nachweis, dafs die Vorstellung von den berittenen Amazonen eine spezifisch jonische gewesen ist. —

Zwei kleinere Beiträge zur bildlichen Darstellung der Amazonen können hier blofs erwähnt werden: M. Mayer veröffentlicht und erläutert eine Amazonengruppe aus Villa Borghese (Jahrbuch des Kais. deutsch. arch. Inst. II [1887] p. 77—85), F. Dümmler eine attische Lekythos mit einer ihr Schuhwerk ordnenden Amazone (ebd. p. 168 ff. Taf. 11).

Für die Andromeda-Sage verweisen wir auf die oben (S. 311 ff.) besprochene Arbeit von Tümpel und auf den kurzen Artikel Roscher's in seinem Lexikon Sp. 345—347. In der Academy Nr. 797 p. 105 versucht Is. Taylor die Perseus-Andromeda-Sage als einen durch Phoinikier nach Griechenland verpflanzten babylonischen Mondmythus zu erklären (eine Eklipse des Mondes sei das Substrat; Perseus identisch mit dem babylonischen Bel-Merodach), während Andrew Lang ebd. Nr. 798 p. 121 diese Deutung vor allem deswegen zurückweist, weil der fragliche Mythus keineswegs eine deutliche Darstellung des von Taylor untergeschobenen Phänomens sei: Naturmythen aber geben 'a superficially correct account of the phenomena for which they supply an unscientific explanation'.

Über Antiope und Dirke handelt

Cumpfe in der Zeitschrift 'Listy filolog.' 1887 p. 14—19.

Da der Aufsatz in böhmischer Sprache geschrieben ist, so hat Ref. auf eine Lesung verzichten müssen.

Eingehende Behandlung hat Aphrodite durch mehrere Forscher gefunden. Wir verweisen auf das oben (S. 277 f.) besprochene Buch v. Schröder's und verzeichnen hier an erster Stelle:

Alexander Enmann, Kritische Versuche zur ältesten griechischen Geschichte. I. Kypros und der Ursprung des Aphroditekultes. (Mémoires de l'academie de St. Pétersbourg. VII. Série. Tome XXXIV, No. 13 et dernier.) St. Pétersbourg 1886. 4. 85 S.

Es sind zunächst (p. 1—17) Erwägungen allgemeiner Art, welche Verf. gegen die übliche Annahme des phoinikischen Ursprungs der Aphrodite vorbringt. Blofser Hausirhandel, nicht aber Kolonisation war es, was die Phoiniker in Griechenland trieben. Die Annahme fester Handelsniederlassungen, aus welchen mit der Zeit Städte erwachsen seien, stütze sich einerseits auf den angeblich semitischen Ursprung einer Reihe von griechischen Ortsnamen, andererseits setze sie die Nomadenhaftigkeit der damaligen Westhellenen voraus. Aber an einer vollständig sefshaften Ansiedelung der Hellenen viele Jahrhunderte vor Homer dürfe nicht gezweifelt werden, und was die Ortsnamen betrifft, so lasse sich — abgesehen von den Einwänden, welche gegen Olshausen's Etymologien im Einzelnen zu erheben seien — überhaupt nicht unterscheiden, was griechisch und was ungriechisch ist, da die althellenischen Ortsnamen weder ihrer Wurzelbedeutung noch ihren Bildungsgesetzen nach irgendwie klar erforscht seien. Ebenso sei unsere Kenntnis der griechischen und noch mehr

der phoinikischen Religion eine derartig unsichere, dafs auch auf diesem Gebiete eine Scheidung zwischen Hellenischem und Phoinikischen kaum möglich erscheine. Die Hypothese von der phoinikischen Herkunft der Aphrodite habe nicht allein die 'älteste und ursprüngliche Überlieferung', den Homer gegen sich, welcher davon nichts weifs, sondern sie setze auch eine Empfänglichkeit der vorhistorischen Hellenen für fremdländisches Religionswesen voraus, welche mit den in historischer Zeit der Aufnahme fremder Gottheiten gemachten Schwierigkeiten in seltsamem Widerspruch stehe. — Dies die allgemeinen Erwägungen, welche Verf. gegen die phoinikische Herkunft der Göttin vorbringt.

Die eigentliche Untersuchung nun zerfällt in zwei Hauptteile, deren erster (p. 17—62) die auf Herodot (I 105, wonach der kyprische und der kytherische Aphrodite-Tempel von Syrien aus gegründet sein sollen) gestützte These vom phoinikischen Ursprung der kyprischen und der kytherischen Aphrodite eingehend zu widerlegen versucht. Jene von Herodot überlieferte Vorstellung hat keine andere Grundlage als die homerischen Beinamen der Göttin 'Kypris' und 'Kythereia', welche man fälschlich als Ethnika auffasste. Die Kultur der kyprischen Hellenen hat sich nachweisbar im Übrigen dermafsen selbständig gegenüber phoinikischen Einflüssen gehalten, dafs in religiöser Hinsicht unmöglich das Entgegengesetzte stattgefunden haben kann. Ferner verrät weder Paphos ursprüngliches Phoinikerthum noch ist Kinyras, der Gründer des paphischen Tempels und Kultgenosse der Aphrodite, in der älteren Litteratur etwas anderes als ein griechischer Heros: erst die hellenistische Zeit machte ihn zum Herrscher von Syrien.

Um die Natur und Bedeutung des Kinyras näher zu bestimmen, geht Verf. von Apollons Liebe zu ihm aus. Kinyras berührt sich darin mit Hyakinthos, und wie dieser unter dem amykläischen Apollonbild sein Grab hat, so jener in der Nähe des paphischen Tempels. Gleich dem Hyakinthos (Grdf. * *Σεϝακίνθjος* = Sonnenbeweger), dem delphischen Dionysos und dem ebendaselbst verehrten, mit dem gleichnamigen Dichter ursprünglich nicht identischen Heros Pindaros (Grdf. * *Σπίνδϝαρος*) ist der paphische Kinyras ein chthonischer Halbapollon (Gdf. * *Σκένδϝαρος*), und zwar genauer, wie aus der Glosse Hesychs '*τὸ κιναύρου ψῦχος· ἡ ἅμα ἡμέρᾳ*' zu schliefsen ist, ein 'nächtliches Wesen, dessen Thätigkeit mit dem Sonnenaufgang zusammenhängt' (p. 54) oder (p. 56) 'ein Lichtwesen, welches dem Apollon zur Seite steht und die besondere Aufgabe gehabt hätte, die Sonne in Bewegung zu setzen, sie aus der dunkeln Erde emporzuheben'. Einen symbolischen Ausdruck des (ursprünglichen) Dualismus zwischen Apollon einerseits und Hyakinthos, Dionysos andrerseits erkennt Verf. in der Anlage der beiden Kultstätten: das Grab der letzteren bedeutete (wie der römische 'Mundus') die unsichtbare, unterirdische Halbkugel des Himmels, der Omphalos dagegen und der *βωμός*,

auf welchem der amykläische Apollon thronte, waren ein Bild der oberen Himmelshalbkugel.

Da nun der Kult des amykläischen Apollon in Idalion und anderes auf lakonische Besiedelung von Kypros schliefsen läfst (die arkadische Kolonie sucht Verf. als Erfindung zu erweisen), da ferner neben Apollon keine Gottheit in Lakonien bedeutendere Verehrung genoss als Aphrodite (?), ihr paphischer Kultname *Ἀερία* aber im Grunde identisch ist mit dem Beinamen *Ἥρα*, welchen sie in Sparta führt (*Ἥρα*, *ἭρϜα*, *ἈσερϜα*, *Ἀσ-Ϝέρ-ια* [*âs* 'Hauch' 'Geist' und Wz. *ver var* 'umfassen, hüten'] 'die Hüterin der Geister, Seelen, eine prägnante Bezeichnung der Erde, vielleicht auch des Mondes'), so mufs in der paphischen Aphrodite eine altpeloponnesische Göttin gesehen werden.

Nachdem Verf. sodann die Genesis der falschen Tradition Herodots darzulegen versucht hat, behandelt er (p. 62ff.) die Namen und das ursprüngliche Wesen der kyprischen Göttin. *Κύπρις*, Grdf. * *Κυπαρς* (*κάπος* = *ψυχή*; Wz. *var* 'umschliefsen, wahren') bedeutete etwas, was die Seelen der Abgeschiedenen einschlofs, also vorzüglich die Erde (*Κύπρος* = Land, das einzige Land in dem östlichsten Becken des Mittelmeeres', vgl. *Κυπαρισσία* als früherer Name der Insel Samos; analog: die umbrische Cupra Mater eine die Toten in ihrem Schofse hütende Erdgöttin, cupra = die Erde). Ebenso kommt der Name *Κυθέρεια* nicht vom Namen der Insel *τὰ Κύθηρα*, was lautlich unstatthaft ist, sondern beide gehen auf die Grundform *Κυθαρσ-* oder *Κυθερσ-* zurück, deren Bedeutung dahingestellt bleiben mufs. *Ἀφροδίτη* aber bedeutete 'die Feueranzünderin' (skr. *dîti* 'Schein, Glanz', *Τιτάν* 'der Sonnengott'; analog die römische Frutis, was nicht aus *Ἀφροδίτη* verderbt ist sondern auf die Grdf. * Fortitis zurückgeht). Während die Namen Kypris sowie Aëria Aphroditens ursprüngliche Beziehung zu der abgeschiedenen Seele verraten — ein bei der Venus Libitina wiederkehrender Zug — erklärt sich der Hauptname aus ihrer bereits von den Alten und neuerdings von Roscher betonten Bedeutung als Mondgottheit. 'Wir gewinnen bei tieferem Eindringen das Bild eines teils im Himmel, teils auf Erden, teils und namentlich unter der Erde mächtigen weiblichen Geistes, welcher die Feuer des Himmels, namentlich des Mondes, anzündet und auslöscht, die Seelenwandlung behütet und die Fortexistenz der Natur bewirkt. Dieser Geist ist also die am bunten Nachthimmel thronende (*ποικιλόθρονος*), die »goldene« oder in einem goldenen Hause wohnende Aphrodite' (p. 77). —

Die Annahme eines ursprünglich so universellen Charakters, wie er hierdurch für Aphrodite angesetzt wird, bildet einen der wenigen Punkte, in denen wir mit dem Verf. übereinstimmen, allerdings mehr a priori als genötigt durch das Gewicht der vom Verf. aufgestellten Etymologien, deren Prüfung Berufeneren anheimgestellt sei. Die griechische Religionsgeschichte verdankt der vergleichenden Sprachwissenschaft so geringe positive Förderung und soviel Irrtümer, dafs man etymologischen

Argumenten, wenn sie nicht durch anderes sehr entschieden unterstützt werden, nur mit Mifstrauen gegenüber treten kann.

Was nun die Frage nach dem Ursprung des Aphroditeskultes angeht, so verkennen wir den anregenden Wert der vorliegenden Untersuchung nicht: es ist gut, dafs die seit Engel eingeschlafene Angelegenheit wieder in Flufs gebracht ist. Aber wenn Verf. am Schlusse meint, dafs er das Problem gelöst und der ältesten Geschichte von Hellas und seiner Religion ein entfremdetes Eigentum wieder zugewandt habe, so überschätzt er den Wert seiner Leistung bei weitem. Wir sehen höchstens recht bescheidene Ansätze zu einer Lösung. Den allgemeinen Einwänden, mit welchen Verf. das Gefecht eröffnet, lassen sich ebenso plausible Erwägungen zu Gunsten der Phoinikerhypothese entgegenhalten, geradezu unglücklich ist der Einwurf, dafs Homer, 'die älteste und ursprüngliche Überlieferung' (p. 14, während p. 71f. die Unzuverlässigkeit Homers für die Religionsgeschichte dargelegt wird) von der orientalischen Herkunft der Aphrodite nichts wisse. Herodot gegenüber ist gewifs Vorsicht geboten, — aber die Kritik, welche Verf. an der Stelle I 105 übt, läfst sich mühelos Punkt für Punkt widerlegen. Und wer möchte den abenteuerlichen Kombinationen, durch welche Verf. 'den Kinyras als chthonischen Halbapollon zu erweisen sucht', Geschmack abgewinnen? oder der phantastischen Symbolik, welche den Kulten von Amyklai und Delphoi untergeschoben wird? Aber giebt man auch dies alles zu: bewiese denn der griechische Ursprung des Kinyras, und beweist der Amyklaioscult zu Idalion etwas für die hellenische Abkunft der Aphrodite? Genau besehen schrumpfen also die Argumente für letztere Hypothese zusammen auf die zweifelhafte Identität des paphischen Beinamens Aeria mit dem spartanischen Ἥρα und die, allerdings bedeutsame, allgemeine Beobachtung, dafs die Kultur der kyprischen Hellenen sich im Übrigen von orientalischen Einflüssen ziemlich rein gehalten zu haben scheint.

Die Untersuchung des Verf.'s ist nicht einmal vollständig. Die älteren bildlichen Darstellungen, in denen wir eine der zuverlässigsten Quellen der Religionsgeschichte erkennen, deren Bedeutsamkeit für die vorliegende Frage aufser allem Zweifel steht, sind überhaupt nicht berücksichtigt. Zweitens — und das ist ebenso schlimm — nimmt Verf. nicht einmal einen Anlauf dazu, den Aphroditekult des griechischen Festlandes nach seiner örtlichen Verbreitung und nach seiner Bedeutung im religiösen Leben der Griechen des Näheren zu untersuchen. Dafs Aphrodite 'in den entlegensten Landschaften von Hellas verehrt wurde' (p. 13), dafs sie in Lakonien nächst Apollon die bedeutendste Verehrung genofs (p. 42), sind völlig unerwiesene Behauptungen. Wie sporadisch vielmehr ihr Kultus auftritt, wie er sich auf ganz bestimmte Landschaften beschränkt, lehrt schon ein Blick in den Pausanias.

Bei so grofsen Mängeln in Beweisführung und Gründlichkeit nimmt sich der anspruchsvolle Ton, welchen Verf. gegen die Vertreter der ent-

gegengesetzten Hypothese anschlägt, etwas sonderbar aus. Auch die 'H. D. Müller'sche Richtung' erhält gelegentlich (p. 79) einen Seitenhieb: sie wird ihn zu verschmerzen wissen.

Roscher im Lexikon Sp. 390—406

behandelt a) die orientalische Aphrodite (Astarte, Istar, Aschera, Mylitta u. s. w.), b) die orientalische Aphrodite bei den Griechen — wobei er einleuchtend darlegt, wie die bereits früh hellenisirte Göttin doch in allen ihren Beziehungen zur Natur und zum menschlichen Leben den Charakter der orientalischen wiederspiegelt —, c) Spuren einer echt griechischen Göttin, welche schon sehr frühzeitig mit der orientalischen Aphrodite verschmolzen wurde. — Wir haben nur eins auszusetzen. R. fafst die Grundbedeutung der Göttin ohne Not so einseitig lunar, dafs er hernach einzelne Funktionen und Beinamen nur auf sehr künstliche Weise ableiten kann. So ist es z. B. künstlich, ihre Eigenschaft als Meeresgöttin daher zu erklären, dafs der Mond vielfach als Tauspender galt (Sp. 394 Z. 12ff.; 402 Z. 3ff.), oder die Beinamen *Πασιφάεσσα*, *Ἀστε ρία*, *Οὐρανία* gerade auf den Mond zu beziehen (Sp. 396 Z. 31ff, 68ff.). Und beweisen denn wirklich die zwei — übrigens nur auf Astarte bezüglichen — Notizen bei einem Herodian und Lukian, dafs die orientalischen Urbilder der Aphrodite Mondgöttinnen waren? — Eduard Meyer's hochinteressanter Artikel 'Astarte' (Lexikon Sp. 645—655), auf welchen wir hier nur verweisen können, legt ein so engbegrenztes Substrat keineswegs nahe.

J. Vahlen, Über Arsinoë Zephyritis (Sitzungsberichte der Berliner Akademie d. W. 1889 p. 47—49)

bespricht zwei auf Aphrodite Zephyritis bezügliche Epigramme des Posidipp, welche vermutlich als Aufschriften für verschiedene Stellen ihres Heiligtums gedacht waren.

Von den archäologischen Arbeiten, welche Aphrodite behandeln, sind aufser dem trefflichen Artikel Furtwängler's in Roscher's Lexikon Sp. 406 419 noch zwei von besonderem Interesse für die Mythologie.

A. Kalkmann, Aphrodite auf dem Schwan (Jahrbuch des Kaiserl. deutschen archäolog. Instituts I [1886] p 231—260 und Taf. 11).

Dafs der Schwan als Attribut der Aphrodite in der Litteratur so völlig zurücktritt, während die bildende Kunst seit alters diese Verbindung darstellt, erklärt Verf. daher, dafs der Schwan nicht auf Grund einer so durchsichtigen Symbolik der Göttin zugeeignet war, wie z. B. die Taube. Verf. interpretirt sodann eine Reihe hierher gehöriger Monumente. Die Kertscher Kalksteinplatte mit der schwangetragenen Aphrodite Urania erläutert er sehr glücklich durch Catull 66 v. 51ff., woselbst unter ales equus eben der Schwan zu verstehen ist. Die bei Benndorf

Griech. u. sicil. Vasenbilder T. 37, 3 unzureichend veröffentlichte attische Lekythos des Berliner Museums (T. 11, 1) stellt nicht eine Apodemie der Göttin dar; die richtige Deutung der Szene ist nach der Ansicht des Verf. durch die vielen goldenen Sternchen nahegelegt, die den Himmel sowie das Gewand der Aphrodite schmücken: 'wenn Aphrodite unterm gestirnten Himmel mit einem von Sternen bedeckten Gewande übers Meer fährt, so tritt sie damit nach antiker Anschauung selbst als Gestirn in die Erscheinung, oder vielmehr unter dem Bilde der Göttin erscheint ihr Stern, der gröfste, schönste und glänzendste von allen, die am Himmel stehen.' Wir können hier nicht ganz folgen. Einleuchtend ist die Erklärung der Taf. 11, 2 zum ersten Mal veröffentlichten Berliner Vase: Aphrodite mit dem Schwan als Anadyomene, als jährlich erscheinende Frühlingsgöttin, daher von Dionysos und Nymphen empfangen. Zuletzt behandelt Verf. die beiden A. Z. 1864 T. 189 abgebildeten Reliefs, auf welchen er die Virgo Caelestis oder Venus Caelestis von Karthago erkennt (wo auch das eine Relief gefunden wurde) und das bekannte Bild eines Wiener Kraters (Benndorf a. a. O. p. 78), dessen Mitte Apollon auf dem Omphalos einnimmt. In der auf einem Schwan davor stehenden, szepterhaltenden Frau ist Verf. geneigt statt Kyrene Aphrodite zu erkennen.

Eine andere Beziehung der Aphrodite behandelt

Max Boehm, Aphrodite auf dem Bock (ebendort IV [1889] p. 408—217).

Anknüpfend an ein hier zum ersten Mal veröffentlichtes attisches Vasenbild (Berlin, Furtwängler No. 2635), welches Aphrodite auf dem Bock reitend zeigt, stellt Verf. die (zwölf) erhaltenen Monumente mit dem gleichen Typus zusammen: Dieselben verteilen sich auf den Peloponnes (Elis, Sparta) Attika, Kleinasien und Südrussland. Der Kultbeiname dieser bockreitenden Aphrodite ist nicht *ἐπιτραγία*, d. h. 'die Geile', sondern der für das Bild des Skopas in Olympia überlieferte Name *πάνδημος*. Dafs dieses Wort wirklich im Kultus üblich war, folgert Verf. richtig aus seiner Anwendung in Tempelurkunden (Erythrai) und Weihungen (Naukratis).

Vorwiegend archäologisches Interesse haben die Aufsätze von

Michaelis (Journal of Hellenic Studies VIII [1887] p. 324—355: über die knidische Aphrodite des Praxiteles, mit vollständiger und kritisch gesichteter Zusammenstellung der Repliken),

Kock (Hermes XXI [1886]: die sog. Aphrodite-Kallipygos Darstellung einer Hetäre),

Waldstein (Amer. Journal of Archeol. III p. 1—13: über die Venus Genetrix und die vom Esquilin),

v. Duhn (Bull. della Comm. arch d. R. XVIII p. 48ff.: über die Venus vom Esquilin) u. a.

An Roscher's reichhaltigem und übersichtlichem Artikel 'Apollon' im Lexikon Sp. 422—449 hat Ref. wiederum die einseitige Deutung auszusetzen. Wenn auch zugegeben werden darf, dafs hier deutlichere Beziehungen zu dem vorausgesetzten Natursubstrat vorliegen als bei einer anderen Gottheit des Zwölfkreises, Poseidon ausgenommen, so ist doch die enge Beschränkung des ursprünglichen Wesens auf Licht und Sonne noch lange nicht 'eine der sichersten Thatsachen der Mythologie'. Denn unter allen Zügen Apollons, welche R. dafür anführt, ist keiner, der nicht bei einer weiteren Fassung des ursprünglichen Wesens ebenso verständlich wäre, während andererseits eine ganze Reihe nicht unwichtiger Funktionen von R. nur recht mühsam aus dem so einseitig gefafsten Substrat erklärt wird. So Apollon als Delphinios, als Oikistes und als Ideal der männlichen Jugend. Die letztere Funktion leitet R. daher ab, dafs Apollon 'seit ältester Zeit als ein schöner, stattlicher und kräftiger Heldenjüngling gedacht wurde' (Sp. 442 unter Verweis auf den homerischen Hymnus, Kallimachos und Apollonios!): das ist eine sehr äufserliche Erklärung religiöser Verhältnisse, welche überdies mit der Hypothese von der Ursprünglichkeit des jugendlichen Typus steht und fällt. Solange R. nicht die alten bildlichen Belege des bärtigen Typus, welche Furtwängler in seiner archäologischen Ergänzung des Artikels von R. mitteilt (Sp. 454), aus dem Wege räumt, ist jene Hypothese haltlos.

Salomon Reinach gelangt in einer inhaltreichen Untersuchung in der Revue des études grecques II p. 225—233 zu dem Resultat, dafs der kyprische Apollon-Opaon (man vergl. hierzu oben S. 328) aus Arkadien stammt und sein Beiname 'Melanthios' den mit ihm identifizirten Heros Eponymos des arkadischen Melainai bezeichnet.

Inschriften, welche den kleinasiatischen Apollon Lairmenos betreffen, hat D. G. Hogarth im Journal of Hell. Studies VIII 376ff. veröffentlicht; über ein Apollon-Heiligtum in der Milyas handelt Bruno Keil im Hermes XXV p. 313ff.

Von dem schlimmen Verdacht, im Kreise trunkener Sklaven ein unmelodisch Lied angestimmt zu haben, wird Apollon gereinigt durch Th. Kock im Hermes XXII 1887. p. 145—151. In dem bei Plut. Mor. 1098 b erhaltenen Komikerfragment, das eine Szene eines ländlichen Kronos- oder Dionysosfestes schildert, liest nämlich K. statt 'ὁ Φοῖβος', der allerdings hier kaum etwas zu suchen hat: 'ὑφορβός', der Sauhirt.

Was die bildlichen Darstellungen des Apollon anbelangt, so ist zunächst zu verweisen auf Overbeck's oben (S. 254ff.) besprochenes Werk und auf die treffliche Behandlung von A. Furtwängler in Roscher's Lexikon Sp. 449—468. Die Diskussion über das Attribut des Apollon

vom Belvedere[1]) darf als geschlossen betrachtet werden, nachdem unabhängig von einander und fast gleichzeitig zwei Gelehrte

1) Otto Adalbert Hoffmann, Aegis oder Bogen? Beitrag zur Erklärung des Apollo von Belvedere. Metz 1887. (Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Lyceums 1887.) 4. 24 S. m. einer Taf.

2) Alfred Gercke, Apollon der Galliersieger (Jahrb. des Kaiserl. deutschen archäologischen Instituts II [1887] p. 260—264)

den schlagenden Nachweis geführt haben, dafs die Gestalt des Galliersiegers Apollon den Bogen, und nicht die Aegis, geführt haben mufs. Das gewichtigste Argument bildet bei beiden Gelehrten der Schlachtbericht Justin's. H. sucht aufserdem wahrscheinlich zu machen, dafs Properz bei seiner Schilderung eines bogenschiefsenden Apollon (V 6) die vatikanische Statue im Auge gehabt hat. Den von G. ausgesprochenen Satz, dafs das Aegisattribut bei Apollon überhaupt unerhört sei, möchten wir ohne weiteres nicht unterschreiben: die bekannte Iliasszene kann immerhin durch das aegishaltende Bild eines verschollenen Lokalkultes veranlafst sein.

Eine zweite Arbeit von

O. A. Hoffmann, Repliken des Apollo von Belvedere aus der Kaiserzeit (Commentationes in honorem Guilelmi Studemund. Argentorati 1889. p. 129—144, mit einer Tafel)

legt den bedeutenden Einflufs derselben Statue, welche nach H.'s Urteil ein von Octavian bei Actium aufgestelltes griechisches Original ist, auf die bildende Kunst der Kaiserzeit dar. Während er die Bronze Pulszky als Genrebild aus der Zahl der Repliken ausscheidet, weist er als solche nach die Statuen Clarac pl. 488, 933; 269, 908a und 909; 476, 904; 540 B, 966 B und aufserdem eine stattliche Reihe von Kaiserportraits, Clarac pl. 913, 2329 und 2331; 919, 2324; 914, 2335; 919, 2326 u. a. Das Endresultat ist, dafs sowohl der Urtypus wie die nächsten Repliken (Vaticanus, Landsdowne, Stroganoff, Giustiniani) nur den Bogen in der Linken führten.

In einer dritten Arbeit desselben Verf.

O. A. Hoffmann, Apollo Kitharödos (Philologus Bd. 47 [1889] p. 678—702)

wird der vatikanische Apollon Kitharödos und der Kitharödos der neronischen Münzen auf das durch Augustus nach Rom verpflanzte Werk

[1]) Zur Orientirung über die verschiedenen bisherigen Ansichten vergl. O. A. Hoffmann in der Allg. Kons. Monatschr. 1888, Januar und G. Gherardini, L'Apollo di Belvedere e la critica moderna im Bullettino della Commissione arch. com. di Roma XVIII. 1889. p. 407—466.

des Skopas zurückgeführt. Die Untersuchung ist anregend, hat aber den Ref. nicht überzeugt, weder mit ihrer direkten Beweisführung noch mit ihrer Kritik der entgegenstehenden Ansicht, welche den libirenden Apollon der Augustus-Münzen auf das Bild des Skopas zurückführt. Nun glaubt Verf. allerdings in einigen Stellen augusteischer Dichter eine seine Annahme bestätigende litterarische Überlieferung entdeckt zu haben. Wir geben zu, dafs einige dieser Zeugnisse auf ein Werk von der Art des vatikanischen Kitharöden passen (Ovid Metam. XI 165 ff.; Tibull III 4 v. 23 ff., II 5; Properz III 31 v. 15 f.): aber warum mufs es gerade der Palatinus des Skopas sein, der den Dichtern vorschwebt? Beweiskräftig wäre das Gedicht des Properz, wenn nur die Umstellung, welche der Verf. vornimmt (v. 5—6 hinter 16) überhaupt statthaft wäre. Die lange Haartracht ferner ist bei Apollon doch nicht so selten, dafs die blofse Erwähnung des 'intonsus crinis' bei Ovid und Tibull ohne Umstände auf das Werk des Skopas bezogen werden dürfte. Und ob die Worte 'Phoebo pulchrior ipso' im Munde eines augusteischen Dichters wirklich auf den langgewandeten Kitharöden bezogen werden dürfen, ist mehr als zweifelhaft. Wir meinen, wenn überhaupt hier an ein bestimmtes Kunstwerk gedacht ist, so war es sicherlich eine nackte Figur. — Eine vierte Schrift desselben Verf., betitelt 'Herm-Apollo-Stroganoff' (Marburg, Elwert 1889) war dem Ref. nicht zugänglich. — Für den Typus des Kitharöden Apollon sind aufser dem Aufsatz Hoffmanns einzusehen Visconti's Veröffentlichungen im Bullettino della Comm. arch. com. di Roma XV (1887) p. 336 ff., XVI p. 44—46, XVII p. 218—225. Für den in Daphne bei Antiochia aufgestellten Apollon des Bryaxis verwertet Max Egger in der Revue des études grecques II p. 102—106 eine bisher übersehene Stelle des Philostorgos (Mai, Spicil. Rom. IV p. 380).

Eine Darstellung der Apollongeburt, die mit genauester Kenntnis der spezifisch delischen Form der Geburtslegende entworfen ist, erkennt Carl Robert (Hermes XXII. 1887. p. 445 ff.) in dem von Heydemann auf Eros und Psyche bezogenen, Arch. Zeitg. 1869 T. 16 abgebildeten borghesischen Sarkophagdeckel; die Version bei Hygin 140 weist er (ebd. XXIII p. 318 f.) in einem zu Oran aufbewahrten Mosaik nach.

Hinsichtlich des Ares verweist Ref. auf den Artikel von Stoll, in Roscher's Lexikon Sp. 477—487. Seit dieser auf sorgfältigen Studien beruhenden und durch streng historische Betrachtungsweise ausgezeichneten Arbeit ist dem Ref. keine den Ares behandelnde Schrift bekannt geworden.

Was die Argonauten anlangt, so findet man in dem in Roschers Lexikon Sp. 503—537 erschienenen Artikel Seeliger's aufser der litterarischen und monumentalen Tradition auch die lokale ausführlich dargestellt, was gerade bei dieser Sage besonders wichtig ist. Den Beschlufs macht ein zwar den Umfang des physikalischen Substrates überschätzen-

der, übrigens aber beachtenswerter Versuch, die Entwickelung der Sage zu zeichnen.

Die Dissertation von

D. Kennerknecht, De Argonautarum fabula quae veterum scriptores tradiderint. Pars I—II. (Diss. inaug. Monach. 1886.) 8. 61 S.

soll in ihrem ersten Teil (p. 5—15) 'de universa Argonautarum fabula' handeln. Thatsächlich beschränkt sich Verf. darauf, die euhemeristischen Erklärungen einiger Alten wiederzugeben, an Weichert's und Otfried Müller's Auffassung auf anderthalb Seiten etwas Kritik zu üben — Mannhardt und Seeliger werden überhaupt nicht erwähnt — und endlich seine eigene Weisheit vorzutragen, deren flüchtiger, von strenger Beweisführung weit entfernter Charakter den Ref. eines näheren Eingehens enthebt: nur soviel sei erwähnt, dafs Verf. die Sage vom Argonautenzug lediglich auf die geschichtlichen Fahrten der Minyer zurückführt und sie scharf von den rein physikalischen Sagen von Phrixos und Jason geschieden wissen will.

Der zweite Teil (p. 16—61, wovon beinahe die Hälfte auf wörtlich ausgeschriebene Citate kommt) stellt die Behandlung der Phrixossage in der griechischen und römischen Litteratur dar. Bemerkenswertes Neue ist dem Ref. auch hier nicht entgegengetreten.

In den 'Blättern für das Bayerische Gymnasialschulwesen' XXII (1886) p. 109—119 versucht derselbe Verf. zu erweisen, dafs Kallimachos 'den Wettlauf des Erginos und in Verbindung damit die ganze lemnische Sage anläfslich der Leichenspiele des Königs Thoas in der von Pindar vorgezeichneten Weise ausführlich erzählt habe'; aufserdem berichtigt Verf. eine Bemerkung Welckers über die ovidische Darstellung der Medeasage.

In einer dritten Arbeit

—, Zur Argonautensage (Progr. der Kgl. Studienanstalt Bamberg 1888.) 8. 70 S.

stellt derselbe Verf. für die einzelnen Szenen der Argonautenfahrt die litterarische Überlieferung zusammen, indem er zumeist sehr ausführlich wiedererzählt. Kaum irgendwo aber bemerkt man einen ernsthaften Versuch, der dringlichsten Aufgabe jeder sagen-geschichtlichen Forschung gerecht zu werden: d. h. diejenige scharfe und eingehende Behandlung der Quellen vorzunehmen, durch welche die Feststellung der ursprünglichen Heimat der Sage bezw. ihrer einzelnen Gestalten und Züge ermöglicht werden kann. Wie wenig sich Verf. dieser Pflicht bewufst ist, geht am deutlichsten daraus hervor, dafs er das Violarium der Eudokia mehrfach als antike Quelle behandelt (z. B. p. 7, 15), nachdem dasselbe bereits 1880 als moderne Fälschung erwiesen worden ist.

Die Schrift von

Maximilianus Groeger, De Argonauticarum fabularum historia quaestiones selectae (Diss. inaug. Vratisl. 1889). 8. 65 S.

hat Ref. nicht eingesehen. Was E. Maafs, auf dessen Besprechung in der Deutschen Litteratur-Zeitung von 1890 Nr. 16 p. 589—90 verwiesen werden mufs, von den durch den Verf. aufgestellten Etymologien und Deutungen wiedergiebt, macht einen wenig günstigen Eindruck. Recht erfreulich dagegen ist eine im selben Jahr erschienene Berliner Dissertation:

Otto Jessen, Prolegomena in catalogum Argonautarum (Diss. inaug. Berol. 1889). 8. 48 S.

Kap. 1 bringt eine sorgfältige Untersuchung der litterarischen und monumentalen Quellen der uns überlieferten Argonauten-Namen. Verf. tritt Stender's Unterschätzung des Apollodorischen Kataloges mit guten Gründen entgegen. Die von Apollonios Rh. abhängigen Quellen scheidet er in solche, welche jenen einfach ausschrieben (Scholiast zum Apollonios Rh., Tzetzes, Palaeocappa), und in solche, die, wie Hygin, den Katalog des Apollonios erweitern. Beachtenswert erscheint ferner die p. 29 f. ausgeführte Ansicht, dafs die Leichenspiele des Pelias, welche eine Anzahl sonst nicht bekannter Argonauten-Namen liefern, in altem und sehr engem Zusammenhang mit der Argonautensage stehen.

In Kap. 2 fafst J. speziell die Jasonsage ins Auge. Er gelangt in methodischer Untersuchung und unter aufmerksamer Beachtung der lokalen Kulte zu dem Ergebnis: dafs die Hochzeit von Jason und Medea der wichtigste und allein in altem Kultus begründete Teil der Argonautensage, und dafs Argos als die Heimat dieser Hochzeitssage anzusehen ist. Der Raub des Vliefses kam später aus der minyischen Sage hinzu, und ebenso aus der boiotischen die von Kadmos auf Jason übertragenen Athla. — Auf die Fortsetzung der in Otfried Müller's Geist geführten Untersuchung darf man gespannt sein.

Hinsichtlich der Artemis verweisen wir zunächst auf das oben S. 306 ff. besprochene, für diese Göttin sehr bedeutsame Werk 'Kyrene' von Studniczka. Durch

Schreiber in Roscher's Lexikon Sp. 558—608

hat Artemis eine zusammenfassende Darstellung erfahren, welche an Reichhaltigkeit und übersichtlicher Anordnung nichts zu wünschen übrig läfst und vor vielen anderen Artikeln des Lexikons einen besonderen Vorzug darin hat, dafs der archäologische Teil aus derselben Feder geflossen ist. Auch guter neuer Gedanken bringt der Artikel eine ganze Anzahl, und das Gebiet der Deutung wird vom Verf. durchaus mit der hier so nötigen Vorsicht betreten. Anstofs nimmt Ref. hauptsächlich daran, dafs der Verf. das ursprüngliche Wesen der Göttin immer noch viel zu eng fafst, wenn er es auch nicht auf ein bestimmtes Element beschränkt.

Warum z. B. die Pflege der Jagd ein ursprünglich im Kult zurückstehender Zug gewesen und erst durch die Dichtung volkstümlich geworden sein soll (vgl. Sp. 564. 581), ist nicht verständlich: ein Jägervolk stellt sich seine Göttin naturgemäfs als Jägerin vor. Der Verf. ist denn auch genötigt, der apollinischen Religion einen unglaublich starken Einflufs auf die Entwickelung der Artemis zuzuschreiben und die Ausbildung einer ganzen Reihe von Zügen (z. B. Kurotrophie und Beziehung zu Familien- und Gemeindeleben, Heilkraft, Mantik, s. bes. Sp. 576 ff.), die keineswegs blofs apollinisch sind, sondern zu den Vorstellungen gehören, mit denen eine jede Gottheit von ihren Verehrern ausgestattet wird, auf Apollon zurückzuführen. — Während der Verf. dazu neigt im arkadischen Binnenland den eigentlichen Ausgangspunkt des Artemisdienstes zu suchen (weshalb ihm die Beziehung der Artemis zu Meer und Schiffahrt Sp. 561 Z. 38 ff. als sekundär erscheint, wozu an sich gar kein Grund vorliegt), legt

E. Curtius, Studien zur Geschichte der Artemis (Sitzungsberichte der Kgl. Preufsischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1887. LIII. Sitzung der philos.-histor. Classe vom 22. Dec.) 4. 17 S.

in seiner geistvollen Weise dar, wie Artemis seit ältester Zeit ein Gemeingut aller Griechen gewesen, eine Volksgöttin im weitesten Umfang: 'in den Landschaften, wo sich die älteste Volkskultur am treuesten bewahrt hat, neben Zeus und den Nymphen ohne Konkurrenz als herrschende Gottheit', besitzt sie sogar in Attika bedeutend mehr Kultplätze als Athena, die meisten nächst Zeus (p. 3 f. 8). C. erweist nach den in seiner oben (S. 259 ff.) besprochenen Schrift aufgestellten Kriterien die Göttin als zu den Grundschichten griechischen Religionswesens gehörig (Mangel an Adventsagen, hochaltertümliche Beinamen, primitive Opfer u. a.), sieht sich aber andererseits durch eine Reihe jedenfalls sehr beachtenswerter Gründe — p. 12 ff.: die in der Lage der wichtigsten Stationen des Artemisdienstes bemerkbare Bewegung von Osten nach Westen, das Attribut des Löwen, die enge Verknüpfung mit dem Tantalidengeschlecht u. a. — zu der Annahme genötigt, dafs dieser Kultus sich vom phrygischen Hochlande aus, wie nach Osten bis tief ins Innere von Vorder-Asien hinein, so (in der unter phrygischen und lydischen Einflüssen stehenden, pelasgischen Vorzeit) nach Hellas ausgebreitet hat (p. 14 f.). Und während Artemis im Osten die grofse Naturgottheit blieb, 'an deren Festen bei dem gygäischen See die ganze Schöpfung sich beteiligt', folgt sie in Griechenland 'dem Menschen vom Hirtenzelte in die Stadt, und mit seiner geistigen Entwickelung entfaltet sie sich selbst in ethischer wie politischer Beziehung immer reicher und voller' (p. 12. 15).

Eine sehr anziehende Untersuchung von

Ernst Maafs, im Hermes XXV (1890) p. 403 ff.

betrifft einen Artemiskult von Kyrene. M. macht wahrscheinlich, dafs der Artemis-Hymnus des Kallimachos für Kyrene bestimmt war, dafs die

Göttin die 'nesiotische' der dritten Phyle in Kyrene ist, und dafs der Hymnus die Traditionen der zu jener Phyle gehörigen Geschlechter oder einzelner Zuwanderer, welche ihren Ursprung 'auf den Inseln' haben, wiedergiebt.

Was die bildlichen Darstellungen der Artemis anlangt, so hat

Carl Robert, Archäologische Märchen aus alter und neuer Zeit (Philologische Untersuchungen hgb. von A. Kiefsling und U. v. Wilamowitz-Moellendorff Heft X [1886]) p. 144—159

die Überlieferung über die Kultbilder der brauronischen Artemis einer eingehenden Prüfung unterzogen. Hinsichtlich des alten Holzbildes von Brauron gelangt R. zu dem Ergebnis, dafs dasselbe niemals von dort entführt worden ist, und dafs die durch Pausanias überlieferte Geschichte von der Entführung desselben durch die Perser ein Märchen ist, 'erfunden frühestens in der Zeit des Seleukos in der Absicht, dem von ihm nach Laodikeia geschenkten alten Artemisidol durch Gleichsetzung mit dem durch Euripides weltberühmt gewordenen brauronischen Bilde eine besondere Heiligkeit zu verleihen' (p. 147f.). Die Sage von der taurischen Herkunft des Bildes führt Verf. auf Euripides taurische Iphigeneia zurück, indem er nachweist, wie auch anderwärts, in Kleinasien wie im Peloponnes, die Euripideische Sagenform die lokalen Kultlegenden im stärksten Grade beeinflufst hat. — Bezüglich der beiden im Brauronion der Akropolis befindlichen Kultbilder stellt der Verf., auch hier den von Studniczka, 'Vermutungen zur griechischen Kunstgeschichte' p. 18ff., geäufserten Ansichten entgegentretend, nach einer Untersuchung des Sprachgebrauches von ἄγαλμα und ἕδος (für welchen jetzt übrigens noch die weiteren Bemerkungen Studniczka's im Hermes XXII [1887] p. 494—496 einzusehen sind) fest, dafs das alte Kultbild (ἕδος) ein steinernes Sitzbild war, das des Praxiteles dagegen (ἄγαλμα) stehend gebildet aus Holz oder Goldelfenbein. Dafs der berühmte Praxiteles der Verfertiger des letzteren war, hält Verf. für höchst unwahrscheinlich und ist vielmehr geneigt, das von Kekulé, Mitteil. des ath. Inst. V Taf. X, veröffentlichte archaische Artemisbild einer attischen Thonschale, dessen eigentümlichen und entschieden sakralen Charakter Verf. mit vollem Recht gegen Kekulé betont, auf dieses Kultbild zurückzuführen.

Franz Studniczka, Mitteilungen des Kais. Deutsch. Archäol. Institutes. Römische Abt. III (1888) p. 277—302

prüft die archaische Artemis-Statuette aus Pompeji hinsichtlich der Form und der technischen Behandlung des Gewandes, der Haartracht und der Grössenverhältnisse; diese Prüfung ergiebt den Schlufs, dafs die Statuette 'in Komposition und Stil die getreue Nachbildung eines um die Zeit der Perserkriege entstandenen Werkes ist, welche nur in geringen Mängeln der Ausführung die Hand eines der ersten Kaiserzeit angehörenden Ko-

pisten verrät'. Aufserdem bespricht Verf. die Repliken und stellt die Vermutung auf, dafs das Urbild dieses Typus das vorübergehend einmal in Rom befindliche Kultbild der Kalydonier gewesen sei.

Merkbare Fortschritte hat die Forschung hinsichtlich des Asklepios gemacht. Der zusammenfassende Artikel

Thraemer's in Roscher's Lexikon (Sp. 615—641)

zeichnet sich durch Übersichtlichkeit und besonnene Kritik der Überlieferung aus, auch verdient hervorgehoben zu werden, dafs Verf. das archäologische Material selber bearbeitet hat. In dem Abschnitt 'Familie des Asklepios' vermisse ich Aristodama und Aratos (Paus. II 10, 3); Apollon als *σύνναος* des sikyonischen Asklepios hinzustellen, erscheint nach den Angaben des Pausanias kaum berechtigt. Die Bestimmung des ursprünglichen Wesens des Asklepios als 'alter thessalischer Orakelgottheit', welche Verf. übrigens mit allem Vorbehalt ausspricht, dürfte nicht ganz glücklich sein: sie ist zu allgemein, insofern für die älteste Zeit das Mantische an sich doch nicht als Charakteristikum gelten kann, und andererseits zu eng, indem mit dem Begriffe des Mantischen das ursprüngliche Wesen des Gottes sicherlich nicht erschöpft ist.

Einen üblen Gegensatz zu dieser im ganzen recht erfreulichen Leistung bildet die völlig unmethodische, im Deuten Ungeheuerliches leistende Abhandlung von

Alexander Eschweiler, Über das Wesen und den Namen des griechischen Heilgottes. Leipzig, G. Fock, 1886. 4. 13 S.

Im ersten Teil (p. 1—8) versucht Verf. für den Asklepios den Charakter einer Lichtgottheit zu erweisen, besonders unter Berufung auf die epidaurische Geburtslegende (die Ziege als Sinnbild der Sturm und Blitz bergenden Wolke, der Hund als Hundsgestirn, der Hirt Aresthanas als 'der allerkräftigste', d. i. Lichtgott, gefafst) sowie auf den Blitztod des Gottes, auf seine angeblich nur aus Lichtgestalten bestehende Familie u. s. w. Schwer ist zu ersehen, wie der aus der Geburtssage vom Verf. konstruirte Naturmythus diese Lichtnatur veranschaulichen soll: die hochgelegene Berggegend (Koronis) wird vom Lichte (Apollon) geschwängert, heimlich aber auch vom Wachstumsgeist (Ischys) beschlichen und stirbt deshalb durch das Licht oder die Wärme (Artemis). Die Frucht (Asklepios) würde verdorren, käme nicht rettend der Regen (Hermes, Gott der Verdunkelung) dazwischen, um einen gesunden Zustand der Atmosphäre hervorzurufen.

Im zweiten Teil (p. 9—13) werden für den Namen des Gottes eine Urform *ἀσιγαλαϝός* und die Übergangsformen *ἀσγλαϝός*, *ἀσκλαϝός* aufgestellt. Der davon abgeleitete Name *Ἀσκλαπιός*, d. i. der den Glanz Liebende, komme ursprünglich dem Apollon zu (unter Berufun g auf die-

schrift Annali VI 222. tav. E und auf die übrigens nicht beweiskräftige Münzaufschrift Mionn. IV 314. S. 61) und sei auf den Sohn erst übertragen.

U. von Wilamowitz-Moellendorff, Isyllos von Epidauros. Berlin, Weidmann 1886. 8. 196 S. (Philologische Untersuchungen, herausg. von A. Kiessling und U. v. Wilamowitz-Moellendorff IX. Heft).

Es ist der dritte Abschnitt des Buches, welcher uns hier interessirt (p. 44—103): 'Folgerungen für die Religion', welche v. W. aus den dem Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr. angehörigen, dem Apollon Maleatas und dem Asklepios gewidmeten Gedichten des Epidauriers Isyllos zieht (die im epidaurischen Hieron gefundene Inschrift zuerst veröffentlicht von Kabbadias Ἐφ. ἀρχ. 1885, 66). Der Abschnitt in seiner ganzen Anlage erscheint dem Ref. als ein Muster religionsgeschichtlicher Untersuchung und getragen von wirklichem Verständnis für das Wesen der Religion: das sind, bei dem heutigen Stande der Religionsforschung, schwerwiegende Vorzüge gegenüber manchen zu kühnen und genauerer Prüfung nicht stichhaltigen Einzelbehauptungen, deren Berichtigung nicht ausbleiben wird und z. t. mittlerweile vom Verf. selber gegeben worden ist. Der Gedankengnng des Verf. ist folgender.

Der Gott Asklepios ist Aeolern und Joniern fremd; die Asklepiaden kommen ins jonische Epos als Vertreter von Kos, wo der Asklepioskult mit der (der dorischen Kolonisirung voraufgehenden) Einwanderung der von den Thessalern verdrängten Achaeer festen Fuss gefasst und sich vermutlich den ursprünglich wohl karischen Heros Podaleirios angegliedert hatte. Sowohl die koische Genealogie des Asklepios (Eustathius zu B 732) wie das Epos und andere Zeugnisse weisen auf Thessalien und die im Süden angrenzenden Landschaften als nachweislich ältesten Sitz des Asklepiosdienstes. Der ganze peloponnesische Kultus ist erst sekundär; besonders für Messenien, welches sich der Geburt des Asklepios rühmte, ergiebt sich die Abhängigkeit von Thessalien auch aus einer Prüfung der hesiodischen Gedichte, in welchen die Asklepios-Sage vorkam.

Verf. versucht die Rekonstruktion der hesiodischen Eöe (erhalten Fragment 147 und 148 Rzach), welche Apollons Liebe zur Koronis und die ihm zur Strafe für die Tötung der Kyklopen auferlegte Dienstbarkeit bei Admet zum Gegenstand hatte. Asklepios kam darin vor: seine Geburt, 'seine Thätigkeit als Arzt und sein Tod durch Zeus Donnerkeil. Aber er ist nur Nebenperson und zum Heroen herabgesunken; es ist im Grunde derselbe Prozefs, durch welchen die κτίσται von Kos und ihr göttlicher Vater im jonischen Epos Heerkönige vor Ilios geworden sind, der auch in Delphi aus dem thessalischen Asklepios einen Sohn des Apollon, einen von Zeus wegen seiner Uebergriffe gestraften Zauberarzt gemacht hat. Hesiod führt uns wohl näher heran zu Asklepios, aber er

läfst uns denselben so wenig in seiner wahren Gestalt erscheinen als Homer' (p. 77). 'Das hesiodische Gedicht war nicht nur kein hieratisches Gedicht, sondern es schlug der Göttlichkeit des Asklepios geradezu ins Gesicht und stammte durchaus nicht aus Kreisen, welche diesen Gott irgend welcher Verehrung würdigten' (p. 84).

Aber es beherrscht doch die ganze Folgezeit: nicht allein die Darstellung der messenischen Asklepiossage im Leukippidenkatalog (Arsinoe) und Pindar, trotz wesentlicher Abweichungen, sind von ihm abhängig, sondern auch die *ἱεροὶ λόγοι* der Epidaurier bei Pausanias zeigen neben echten Sagenelementen, welche Verf. auszusondern sucht, deutlich den Einflufs der Eöe.

Während nun diese epidaurische Tradition, wie Pausanias sie darbietet, weiter nichts ist als 'eine thessalische Genealogie neben einem peloponnesischen Märchen' und durch die Heranziehung von Phlegyas und Koronis die Abhängigkeit des epidaurischen Kultes von Thessalien offen eingesteht, ist in dem Gedicht des Isyllos, welches 'die offizielle Tempellegende der theophrastischen Zeit' giebt, eine enge Verknüpfung des Asklepios mit Epidauros durchgeführt. Asklepios und Phlegyas sind bei Isyllos in Epidauros zu Hause, Koronis erscheint hier nur als ein Beiname der Aigla, welche nach Isyllos des Asklepios Mutter ist, und nach welcher er seinen Namen erhalten haben soll. Thatsächlich liegt die Sache umgekehrt: Aigla — *Ἄσγλα* (Hesych s. v. *Αἰγλάης : ὁ Ἀσκληπιός*) ist eine von der Anfangssilbe des Gottesnamens abgeleitete Heroine.

Obwohl nun Verf. im ersten Bestandteil des Namens Asklepios unter Verweis auf *Αἰγλαήρ* und auf den Apollon *Αἰγλήτης* von Anaphe den Begriff des Glanzes erkennen zu müssen glaubt, läfst er sich doch nicht dazu verführen, aus dieser Entdeckung für das ursprüngliche Wesen des Gottes Kapital zu schlagen: 'von welcher Seite her die gläubigen Gemüter einen Namen für das Göttliche suchten und fanden, ist nicht von grofsem Belange: blieben sie sich doch selbst sehr wohl bewufst, dafs kein irdisches Wort das Wesen eines Gottes recht benennt. Auch w i r v e r m ö g e n m i t A b s t r a k t i o n e n s e h r u n v o l l k o m m e n e i n e r G o t t h e i t W e s e n z u e r f a s s e n, können sehr oft nur die Richtung angeben, in welcher die Empfindung und die Phantasie des glaubenden Volkes sich bewegte' (p. 96). Verf. versucht dies p. 94 ff. in meisterhafter Darlegung, welcher wir ganz besondere Beachtung wünschen: sie eröffnet zugleich eine weite Perspektive in die griechische Religionsgeschichte überhaupt. Mit guten Gründen werden als wesentliche Züge des Gottes sein chthonischer Charakter und die Weissagung im Traume hingestellt: er ist innerlich verwandt dem Trophonios und dem Amphiaraos.

Zum Schlufs zeichnet Verf. kurz die Geschichte des Asklepios, wie sie sich in der Hauptsache aus der voraufgehenden Untersuchung ergiebt. Die ältesten nachweisbaren Träger des Dienstes sind Bewohner Thessaliens oder seiner Nachbarkantone gewesen, ein Teil von ihnen, durch die

eindringenden Thessaler verdrängt, bringt den Asklepios nach Kos, ein anderer Teil, der bedeutend später von den Dorern südwärts gedrängt wird, bringt ihn in den Peloponnes. Jene Thessaler bequemen sich dem Kultus der im Lande gebliebenen Asklepios-Verehrer an; die Dorer annektiren ihn im Peloponnes als Sohn ihres Apollon, wobei doch, wie in Epidauros, Asklepios das Übergewicht behalten konnte, oder sie identifiziren die beiden Götter geradezu. Aber bereits vor der dorischen Einwanderung hat der Asklepioskult im Peloponnes seine Geschichte. Seine ursprünglichen Träger hatten hier an vielen Orten Kulte vorgefunden, 'die sie ihrem Asklepios verwandt glaubten und auf die sie seinen Namen und seine Sagen übertrugen'.

Ref. ist nicht in allem überzeugt worden: so dürfte die Verknüpfung von Koronis- und Alkestis-Sage, welche Verf. p. 67f. für die hesiodische Eöe annimmt, kaum ausreichend bewiesen sein, und, um einen wesentlicheren Punkt zu nennen, die Gestalt des Machaon, der doch (wenn wir den Verf. recht verstehen, vgl. p. 54f.) erst im Peloponnes dem Asklepios angegliedert sein soll, ist mit der Annahme der direkten Verpflanzung des Kultus von Thessalien nach Kos nicht wohl vereinbar: oder soll er erst von den Dorern aus der Argolis hierhergebracht sein? — Aber was das Wesen, den Ursitz und die Bewegung des Asklepioskultes angeht, sowie besonders das Verhältnis, in welches Asklepios zu verwandten altpeloponnesischen Gottheiten und später zu Apollon trat, dürfte in der Hauptsache das Richtige getroffen sein. Die p. 83 und im Nachtrag p. 188 ausgesprochene Ansicht, dafs der epidaurische Asklepioskult bereits vor dem peloponnesischen Kriege nach Athen verpflanzt worden sei, nimmt Verf. selbst im Commentariol. gramm. IV (Göttinger Ind. lect. 1889/90) p. 25 Anm. 1 auf Grund neuerer Inschriftenfunde zurück.

J. Baillet veröffentlicht in der Revue archéol. Sér. III (1889) p. 70—83 eine an der Stelle des alten Ptolemais gefundene, um 100 n. Chr. verfertigte metrische Votivinschrift an Asklepios, in welcher der ganze Stammbaum des Gottes abgesungen wird.

Eine zusammenfassende Darstellung des bildlichen Materiales bringt die fleissige Untersuchung von

Aemilius Loewe, De Aesculapi figura (Diss. inaug. Argent. 1887). Argentorati, E. H. Ed. Heitz. 8. 86 S.

Kap. I (p. 7—11) betrifft die ältesten Asklepiosbilder, ohne etwas Neues zu bieten. Die Vermutung Panofka's, dafs Asklepios ursprünglich in Gestalt einer Schlange verehrt worden sei, brauchte nicht wiederholt zu werden: sie ist in dieser allgemeinen Form jedenfalls nicht haltbar. Kap. II (p. 11—26) handelt vom attischen Asklepios, und zwar (nach einem vom 'Isyllos' abhängigen, vom Verf. selbst jetzt wohl nicht mehr aufrecht erhaltenen Versuch, die Zeit der Überführung nach Athen zu bestimmen) zunächst von den gemutmafsten Darstellungen des Gottes am

Parthenon, die mit Recht geleugnet werden (für die beiden Giebelfiguren nicht trotz, sondern wegen der Schlange, da dieselbe auf den ältesten attischen Votivreliefs an Asklepios fehle p. 15), und dann von den Votivreliefs, erstens denen, die den Gott stehend zeigen, (1) den Stab unter der linken oder (2) unter der rechten Schulter, (3) die Schlange neben ihm, nach dem Vorgang von Pheidias' Parthenos, aber nur 3 Fälle, (4) Stab mit Schlange umwunden, vom Verf. bereits für das 4. Jahrh. v. Ch. angenommen. Die Darstellungen des sitzenden Asklepios scheidet Verf. nicht unglücklich in solche mit mehr sakraler Haltung (Stab) und in solche, wo der Gott in olympischer Bequemlichkeit dasitzt.

Kap. III (p. 26—45) betrifft die durch den attischen Typus beeinflufsten Asklepios-Darstellungen anderer Lokale, besonders von Epidauros. Beachtung verdient hier sowohl der vom Verf. unternommene Nachweis, dafs der kurze Stab, die gewundene Kopfbinde und der Omphalos (der übrigens keineswegs eine Entlehnung von Apollon zu sein braucht, wie Thraemer a. a. O. Sp. 628 ganz richtig bemerkt) in Epidauros zu Hause sind, als auch die Rekonstruktion des Tempelbildes des Thrasymedes (nach der Ansicht des Verf. eines Nachahmers, aber nicht Schülers des Pheidias), welche Verf. auf Grund der Münzbilder und des Pausanias versucht, während er die Abhängigkeit des epidaurischen Reliefs Ἐφ. ἀρχ. 1885 T. II 6 von Thrasymedes mit guten Gründen gegen Kabbadias bestreitet.

Kap. IV (p. 45—52) — vom jugendlichen Asklepios — wird an Vollständigkeit des Materiales von der unten zu besprechenden Zusammenstellung Wieseler's beträchtlich übertroffen. Was den Ursprung des jugendlichen Typus anbetrifft, so ist Verf. zwar einsichtig genug weder die Jugend des Vaters Apollon noch die zu jugendlichen Götterdarstellungen neigende Richtung des 4. Jahrhunderts als ausreichende Erklärung gelten zu lassen und vielmehr in der Überlieferung einzelner Lokalkulte den Grund zu suchen: aber näher läfst er sich auf dies, nach den im 'Isyllos' gegebenen kultgeschichtlichen Vorarbeiten doppelt verlockende Thema nicht ein. — Ob jenes zakynthische Münzbild, welches Verf. als ältesten Repräsentanten des jugendlichen Typus aufführt (p. 48f.) wirklich den Asklepios darstellt, ist unsicher und hätte der Begründung bedurft. Hinsichtlich des angeblich aus Gortyn in Kreta stammenden Reliefs A. Z. 1852 T. 38 schliefst sich Verf. der einleuchtenden Erklärung von Adolf Michaelis an, welcher in der sitzenden Gottheit den Asklepios, in den dabeistehenden Gestalten Hygieia und einen Asklepiaden erkennt.

Kap. V betrifft die Darstellungen des Asklepios als mitleidigen Arztes, VI behandelt einige zweifelhafte Asklepios-Köpfe, u. a. den von Melos, für welchen Verf. mit guten Gründen gegen Overbeck den Namen Asklepios zurückfordert (p. 57f.), und endlich VII (p. 60—76) die Asklepiosdarstellungen seit der Zeit Alexanders d. Gr. bis zum Ausgang der römischen Kunst. Ein näheres Eingehen auf dies reichhaltige, aber doch

mehr ins Gebiet der Kunstgeschichte gehörige Kapitel mufs Ref. sich versagen. Ein sieben Seiten umfassender Index monumentorum beschliefst das Büchlein. — Der Abhandlung von

Friedrich Wieseler, Die bildlichen Darstellungen des jugendlichen und unbärtigen Äsculap (Nachrichten von der Kgl. Gesellsch. d. W. und der Georgs-Augusts-Univ. zu Göttingen. 1888. Nr. 6. p. 143—162 und Nachtrag p. 413 ff.)

verdanken wir eine sorgfältige und kritisch gesichtete Zusammenstellung aller Spuren des jugendlichen Typus, der litterarischen wie der monumentalen. Doch kommt der Verf. über die Besprechung der einzelnen Fälle nicht eben weit hinaus: er vermutet, dafs den lokalen Traditionen, in welchen auch nach seiner Ansicht der jugendliche Typus wurzelt, eine bestimmte 'Natursymbolik' zu Grunde liege (p. 144).

Mit dem Tempelbild des Thrasymedes in Epidauros, seiner Entstehungszeit und seiner Form beschäftigen sich die Aufsätze von H. L. Urlichs im Rheinischen Museum Bd. 44. Nr. 3. p. 474 ff. und von Harold F. Fowler im American Journal of Arch. III p. 32 ff., welch letzterer gegen Brunn zu erweisen sucht, dafs die Terakottareliefs von Melos (Bellerophon und Perseus) nicht Kopien der Darstellungen am Thron des epidaurischen Asklepios sind.

Über eine zweite, inhaltreiche Abhandlung von

Friedrich Wieseler, Über eine Anzahl von Bronzen mit der Darstellung von Heilgottheiten (Archäol. Beiträge II, in den Abhandlungen der Göttinger Ges. d. W. Bd. 35. [1888] 50 S.)

wird, da sie fast ausschliesslich römische Monumente und Vorstellungen betrifft, in dem Bericht über die römische Mythologie Mitteilung zu machen sein.

Inwiefern Atalante

von Schirmer in Roscher's Lexikon Sp. 604—668 als 'eine symbolische Gestalt' bezeichnet wird (Sp. 664 Z. 9) ist nicht verständlich, ebensowenig ferner, warum erst durch die Fiktion eines gemeinsamen Eponymos für das arkadische und das boiotische Schoinos doppelte Lokalisirung und verschiedene Ausgestaltung der Atalante-Sage veranlafst sein soll (Sp. 664 Z. 56 ff.). Warum kann sie nicht in beiden Landschaften gleich ursprünglich sein?

C. Robert erweist im Hermes XXII (1887) p. 445 ff., ausgehend von einem der Mitte des 5. Jahrh. angehörigen attischen Vasenbild, welches die boiotische Version der Atalante-Sage giebt und in der Hauptsache der bei Ovid erhaltenen Darstellung entspricht, dafs diese Version von Hesiods Eöe an bis auf Ovid eine wesentliche Umgestaltung nicht erfahren hat. Auf die argivische, in alexandrinischer Zeit umgestaltete

Version ist R. geneigt, eine Gruppe pompejanischer Bilder (Helbig Nr. 253—257) zurückführen.

Was den Athamas betrifft, so hätte sich

Seeliger in Roscher's Lexikon (Sp. 669—675) besser damit begnügt die früheren Deutungen zu registriren und das eigene Urteil, so lange er es nicht ernsthafter begründen will, als es Sp. 674 Z. 28ff. geschieht, zurückzuhalten. Zeus Laphystios, den er ohne Umstände als Vertreter der 'verzehrenden Glut der Hundstage' hinstellt, wird bekanntlich von andern auf die Winterstürme bezogen, und auch über die Bedeutung von Phrixos und Widder herrscht doch wahrhaftig nicht diejenige Klarheit und Einstimmigkeit, dafs man sie einfach als Beweismaterial verwenden dürfte.

Athena wird in dem inhaltreichen Artikel von Roscher, Lexikon Sp. 676—687, als Göttin der Wetterwolke und des Blitzes gedeutet. Ref. erkennt gern an, dafs es R. gelungen ist eine Reihe deutlicher und alter Beziehungen Athenas zu diesem Gebiet von Naturerscheinungen nachzuweisen (vgl. bes. Sp. 677 Z. 38ff.), vermag aber nicht zuzugeben, dafs das ursprüngliche Wesen der Athena mit den Worten 'Göttin der Wetterwolke und des daraus hervorspringenden Blitzes' (Sp. 675 Z. 53ff.) zutreffend bezeichnet sei. Der von R. unternommene Beweis (Sp. 675—678) ist von Stichhaltigkeit weit entfernt. Für den bekannten Geburtsmythus, welcher als erstes Argument herangezogen wird, ist weder 'hohes Alter' noch 'weite Verbreitung' (Sp. 676 Z. 53) erweisbar; seine häufige Darstellung in der attischen Kunst beweist lediglich die Popularität des Mythus in Athen, und auch dies nur für eine verhältnismässig nicht frühe Zeit. Warum Verf. die anderen, abweichenden Geburtsmythen für 'später und schlechtbeglaubigt' erklärt (Z. 57ff.), ist nicht ersichtlich, im Gegenteil, der Verf. selber mufs zugeben, dafs sie möglicherweise 'lokalen Anschauungen entsprungen' sind (Z. 59f.). Die Sage vom Gigantenkampf aber (Sp. 677) wäre nur dann als Argument für jene Deutung verwertbar, wenn für alle andern gegen die Giganten kämpfenden Götter die Gewitternatur erwiesen wäre, und bei dem Kampf mit der Gorgo, welche Verf. als Gewitterwolke versteht, erhebt sich denn doch die Frage, ob ein Mythus überhaupt denkbar ist, in welchem die Wetterwolke (Athene) mit der Gewitterwolke (Gorgo) kämpft? Eine noch wunderlichere Geschichte würde übrigens entstehen, wenn man in jenem Geburtsmythus einmal an Stelle der Götternamen und der Attribute die vom Verf. hinter denselben vermuteten physikalischen Substrate einsetzen wollte: 'aus der Gewitterwolke (Haupt des Zeus), die durch den Blitz (Beil des Hephaistos) gespalten wird, springt die Wetterwolke (Athena) mit der gewitterschwangeren Wolke (Aegis) und dem Blitz (blitzende Lanze)'. — Man möchte jedenfalls glauben, dafs die Zeit, welche den Geburtsmythus her-

vorgebracht hat, sich der physikalischen Substrate nicht mehr bewufst gewesen ist.

Nun hat aber eine so enge Fassung des ursprünglichen Wesens, wie sie R. vornimmt, auch den Übelstand im Gefolge, dafs von den zahlreichen und mannigfaltigen Beziehungen, in welchen Athena zu den verschiedensten Gebieten menschlichen Lebens steht, im besten Fall nur drei aus jener Naturbedeutung ableitbar sind, nämlich die Beziehungen zum Krieg, zur weiblichen Arbeit (die Wolke als Gespinnst) und zur Bodenkultur, während alle übrigen in tertiären Rang zurückgedrängt werden, indem Verf. sie, z. t. in recht gewaltsamer Weise, erst aus jenen drei, als sekundär gesetzten Beziehungen ableiten mufs. Es ist dem Ref. z. B. undenkbar, dafs die kriegerische Bedeutung der Athena den Anlafs gegeben haben soll, die Göttin zur Erfinderin des Wagens oder gar des Pfluges zu machen, und sie zu Meer und Schifffahrt in Beziehung zu setzen.

Furtwängler, welcher das bildliche Material behandelt hat, Sp. 687—704, denkt sich das ursprüngliche Wesen der Athena richtiger, wenn er von ihr als von einer 'der weit und unbestimmt gefafsten weiblichen Hauptgottheiten' spricht (Sp. 689). An Vollständigkeit läfst dieser archäologische Teil viel zu wünschen übrig; hinsichtlich der Mythen versagt er fast gänzlich.

Richard Hildebrandt, Ἀθήνη Γλαυκῶπις (Philologus Bd. 46 [1888] p. 201—209)

versteht γλαυκός nicht als 'strahlend, leuchtend', sondern als gleichbedeutend mit πολιός 'hell, weifslich, weifsgrau', und sucht diese Bedeutung in einer gröfseren Anzahl von Fällen nachzuweisen. Den zweiten Bestandteil von γλαυκῶπις führt er auf die von Baunack nachgewiesene Wz. ὠπ (= 'Wasser') zurück. Α. Γλαυκῶπις wäre demnach die Göttin der lichten Flut, wie Γοργῶπις die Beherrscherin der wilderregten Flut. Unter den Beziehungen Athenas zum Meer, welche Verf. zu Anfang seiner Untersuchung zusammenstellt, vermifst man den Hinweis auf das Prozessionsschiff der Panathenäen, während einige wenig beweisenden Momente, wie z. B. die Verbindung Athenas mit Poseidon, aufgeführt sind. — Den Namen Ἀθηναία sucht C. Angermann in seinen Beiträgen zur Deutung antiker Namen (Fleckeisen's Jahrbücher Bd. 137 [1888] p. 1ff.) als 'Göttin der Höhe' zu deuten (Ἀθῆναι = 'die Höhen').

Von rein philologischem Interesse ist der Aufsatz A. Scotland's 'Athene-Mentes in Ithake' (Fleckeisen's Jahrbücher ebd. p. 233—241). Der Aufsatz von

A. Neumann, Der Mythus von der Geburt der Athene und seine bildliche Darstellung (Festschrift zur fünfzigjährigen Jubiläumsfeier des Realgymnasiums am Zwinger in Breslau. 1886. p. 74—87)

ist für die wissenschaftliche Forschung ohne Wert. In Athena erkennt Verf. eine Lichtgottheit, in Zeus den Äther; die antiken Quellen werden

nicht oder höchst ungenau angeführt, ebenso die neueren Forscher, auf welchen Verf. fufst. Der 'berühmte Archäologe', den Verf. p. 81 erwähnt, heifst 'Gerhard' und nicht 'Gerhardt'.

Von archäologischen Arbeiten, welche sich auf Athena beziehen, sind beachtenswert zunächst die Veröffentlichungen von E. Petersen (Mitteilungen des K. deutschen archäol. Instit. in Athen XI p. 309—321), welcher über drei Athena-Statuen aus Epidauros Mitteilung macht und zwei davon (Athena lebhaft vorschreitend) in Beziehung zu den Athena-Darstellungen der Parthenongiebel setzt, von Fr. Studniczka (Ἐφημερὶς ἀρχ. 1886 p. 117—133 und 1887 p. 134—154), welcher eine Reihe alter, besonders durch eine altertümliche Form der Aegis interessanter Athena-Darstellungen veröffentlicht und eingehend bespricht, und von A. S. Murray (Classical Review III [1889] p. 283 f.), welcher die die Aegis betreffenden Angaben Herodots durch einen auf Kypros gefundenen Skarabäus zu illustriren sucht. — Dafs das im Bull. dell' Inst. 1873 S. 169 auf Athena und Marsyas bezogene Bild einer New-Yorker Vase vielmehr eine dionysische Szene darstellt, erhellt aus einer Mitteilung von Morgenthau (veröffentlicht durch Conze im Jahrbuch des K. deutschen archäol. Instit. II [1887] p. 193 ff.). — Einen archaischen Athena-Kopf behandelt Fr. Studniczka in den Mitt. des athen. Instit. XI p. 185 ff.; einen Neapler Athena-Kopf (Gerhard und Panofka, 'Neapels antike Bildwerke' Nr. 84) veröffentlicht Botho Graef (Aus der Anomia. Archäol. Beiträge, Carl Robert gewidmet 1890. p. 61—70 und Taf. I—II) und versucht ihn als eine Nachbildung des Kopfes der Parthenos zu erweisen, indem er ihn mit andern Nachbildungen dieses Werkes hinsichtlich der Anordnung der Haare und der Proportionen vergleicht, besonders mit dem polychromen Berliner Kopf Antik. Denkm. I 3.

Die Annahme Löschke's, dafs zu Athen eine mit Kybele identische Göttin 'Basileia' verehrt worden sei, bemüht sich

P. Decharme, La déesse Basileia (Revue de l'histoire des religions XVI [1887] p. 1—6)

zu widerlegen, indem er die Inschrift von Santorin nicht auf ein Heroon, sondern auf ein Votivmonument bezieht und die Basileia bei Diodor für eine reine Erfindung des Euhemeros erklärt. In der Basileia in Aristophanes Vögeln erkennt er eine blofse Personifikation der 'royauté de Zeus'.

Bellerophon wird in dem Artikel von Rapp in Roscher's Lexikon Sp. 757—774 als der auf dem Gewitterrofs, unter Sturm und Donner einherfahrende himmlische Reiter gedeutet, der das Gewitterungetüm, die Chimaira, erlegt. — Der Verf. geht im Ganzen umsichtig und sorgfältig zu Werk und bringt wenigstens seine Deutung des Pegasos als Donnerrofs zu einer gewissen Wahrscheinlichkeit, Sp. 758 ff. Die beliebte Auffassung des Rosses als Symbol des Meeres wäre allerdings besser aus

der Beweisführung weggeblieben. Wenig überzeugend ist dagegen der Abschnitt über den Chimaira-Mythus: die alte und einstimmige Lokalisirung der Chimaira auf dem nicht mythischen, sondern genau bestimmten Boden Lykiens legt die Erklärung der Chimaira aus vulkanischen Erscheinungen womöglich noch näher als es bei Typhoeus der Fall ist (vgl. oben S. 261 f.).

H. W. v. Prittwitz und Gaffron, Bellerophon in der antiken Kunst. (Diss. inaug. Monac. 1888.) 8. 72 S.

Verf. geht auf die Bedeutung des Bellerophonmythus nicht näher ein, sondern beschränkt sich auf eine Zusammenstellung und Erklärung der auf Bellerophon bezüglichen Kunstwerke, unter dieser Anordnung: 1) Bändigung des Pegasos. 2) Bellerophon mit dem gezähmten Pegasos in friedlichem Verein. 3) Bellerophon und Stheneboia. Sendung nach Lykien. 4) Bellerophons Ankunft bei Iobates. 5) Bellerophons Aussendung zum Kampf gegen die Chimaira. 6) Kampf mit der Chimaira. 7) Rückkehr nach bestandenen Abenteuern: Vermählung. 8) Bellerophons Rache an Stheneboia. 9) Bellerophons Sturz. —

Hinsichtlich ihrer Entstehungsart scheidet Verf. die gesamte Masse der Denkmäler in zwei Gruppen, deren eine in Korinth und dem dort herrschenden Lokalmythus ihren Ausgangspunkt hat (ungefähr 1—2), während die andere unter dem mehr oder weniger deutlichen Einflufs der Tragödie, besonders des Euripides steht.

Auf die tüchtigen Artikel Rapp's über 'Boreaden' und 'Boreas' in Roschers Lexikon Sp. 797—814 kann hier nur hingewiesen werden. Für die Boreas-Oreithyia-Sage nimmt

G. Loeschke, Boreas und Oreithyia am Kypseloskasten (Univ. Progr. von Dorpat 1886.) 4. 12 S.

jonischen, und nicht attischen, Ursprung an, indem er die Bezeichnung der Oreithyia als Nereide (Σ 39 ff.) und als Tochter des meerbeherrschenden Erechtheus betont, dessen ursprünglich allgemein jonischer Charakter seit v. Duhn's 'Bemerkungen zur Würzburger Phineusschale' p. 104 ff. feststeht. Oreithyia ist ursprünglich Seegottheit, und ihr Raub durch Boreas analog anderen Nereidensagen; Verf. erkennt in Υ 219 ff., wo Boreas sich mit den Stuten des Erichthonios gattet, und in dem auf dem delischen Akroterion wegeilenden Pferd, welches er als Andeutung der Verwandlungen der Nereide Oreithyia fafst, Spuren einer älteren Form der Boreas-Oreithyia-Sage, oder vielmehr 'eine ältere Anschauungs- und Ausdrucksweise für dasselbe die Phantasie beschäftigende Schauspiel: das Spiel des Windes mit den Wellen' (p. 4).

Der zweite Teil der geistvollen Untersuchung beschäftigt sich mit der Frage, aus welcherlei Quelle die korinthischen Handwerker ihre Kenntnis dieser jonischen Sage geschöpft haben. Sowohl aus der für

die Kypseloslade anzunehmenden Art der Gruppirung, welche in der korinthischen Kunst sonst nicht vorkomme, häufig dagegen in der jonischen (dafs eine Gestalt die andere mit den Armen umfafst und wegträgt) als auch aus der Schlangenfüssigkeit des Boreas sei auf eine jonische, über Chalkis nach Korinth gewanderte Vorlage zu schliefsen. Zur Begründung bringt Verf. eine Reihe wertvoller Beobachtungen über die bedeutende Stellung, welche die jonisch-chalkidische Kunst in der Typengeschichte einnimmt, u. a. in der Ausbildung des vom Verf. aus Ägypten (thebanisches Wandgemälde bei Wilkinson Anc. Egyptians 3. Aufl. S. 129) hergeleiteten Geryoneus-Typus.

Für Charon stellt der kurze Artikel von Sybel's in Roscher's Lexikon Sp. 884 – 886 die wichtigsten litterarischen und monumentalen Zeugnisse zusammen; zwei sehr interessante Charonlekythen des Polytechneion in Athen hat F. v. Duhn im Jahrbuch des K. deutschen archäol. Instituts II [1887] p. 240—243 (mit A. D. I Taf. 23) veröffentlicht und besprochen.

Über Daimones vergleiche man den Artikel v. Sybel's in Roscher's Lexikon Sp. 938f. und die einschlägigen Untersuchungen in Erwin Rohde's schon besprochenen Buch (oben S. 280). Ferner ist zu beachten der Aufsatz von

Franz Krejčí, Über die ursprüngliche Bedeutung der griechischen Daimones (Zeitschrift für Völkerpsychologie XVII. [1887] p. 161—175),

welcher in der Hauptsache die von E. H. Meyer entwickelten religionsgeschichtlichen Ansichten (Indogerm. Mythen I) vertritt. Er versucht nachzuweisen, dafs das Wort *δαίμονες* ursprünglich jene Geisterschaaren bedeutete, welche, aus den vergötterten Ahnen entstanden, in der Periode des Geisterglaubens (d. i. nach Meyer's schwach fundirter Konstruktion die zweite Periode der Religionsgeschichte, die erste bildet der Ahnenkult) das ganze Weltall beherrschten und durch deren Individualisirung erst die grofsen Naturgottheiten entstanden. Verf. stützt sich hierbei auf die ursprüngliche Namenlosigkeit der Götter (Herodot II 52), auf Hesiods Schilderung der Daimones (Erga 109ff.) und drittens darauf, dafs, wie er zu zeigen unternimmt, unter den verschiedenen Bedeutungen des Wortes *δαίμονες* sich keine einzige findet, welche sich aus der angenommenen Grundbedeutung nicht erklären liefse oder gar mit derselben kollidirte. Diese ganze Untersuchung ist recht besonnen geführt und verdient trotz der einseitigen Gesammtanschauung des Verf. Beachtung.

Eine schlechterdings wertlose Arbeit, bei der man sich höchstens über den vielversprechenden Titel wundern kann, ist die von

Paul Regnaud, Le *Δαίμων*, Histoire d'un mot et d'une idée (Revue de l'histoire des religions XV [1887] p. 156—158).

Das Erlebnis der Demeter bei Baubo (Orph. Frgm. 215; Clem. Alex. Protr. p. 17; Arnob. Adv. Nat. V 25f.) betrifft der Aufsatz von

A. Ludwich, Baubo und Demeter (Fleckeisens Jahrbücher für class. Philologie. Bd. 141 [1890] p. 51—58).

Der Verf., welchem der Bericht des Clemens psychologisch unglaubwürdig und das orphische Citat, wie Clemens es giebt, verderbt erscheint, emendirt den Clemens aus Arnobius, welcher nach der Ansicht des Verf. nicht aus Clemens geschöpft, sondern eine andere und bessere Quelle benützt hat. Ἴακχος, der dem Verf. besonders anstöfsig ist, wird aus dem orphischen Citat entfernt; statt 'παῖς δ' ἦεν Ἴακχος' verlangt Verf. 'παῖς δ' ἦεν ἴαλλος'. Der 'παῖς' soll nur ein Teil des Baubo sein, künstlich von ihr 'aus ihrem eigenen Leibe geformt, keine selbständig für sich bestehende Persönlichkeit' (p. 55). Durch eine 'tändelnd schaukelnde Bewegung', in welche Baubo diese Puppe versetzt habe, sei Demeter zum Lachen gereizt worden. — Der Verf. hat ohne Not aus einem, gerade an seiner naiv-kräftigen Obszönität deutlich erkennbaren Survival uralten Brauches eine abgeschmackte Puppenkomödie gemacht.

Die Diomedes-Kulte Grofsgriechenlands betrifft die Abhandlung von

Eduardus Luebbert, Commentatio de Diomede heroe per Italiam inferiorem divinis honoribus culto (Index schol. Bonn. W. S. 1889—1890). 4. 16 S.

L. erkennt die ersten Diomedes-Verehrer Grofsgriechenlands in den bei der Gründung von Sybaris beteiligten Troizeniern. Von Sybaris kam der Kult nach Metapont, woselbst Verf. aufser diesem sybaritisch-troizenischen Diomedes noch zwei andere Formen des Heros nachweisen zu können glaubt, nämlich eine durch aitolische Familien (deren Teilnahme an der Gründung Metaponts hauptsächlich aus der den Namen des Acheloos darbietenden metapontischen Münze geschlossen wird) mitgebrachte und eine andere, welche der Verf. mit Klausen hinter der Figur des Leukippos, des Führers der bei der Gründung Metaponts beteiligten Achaier, sucht. Die letzten Abschnitte der Untersuchung behandeln kurz die zwiefache Überlieferung von Diomedes Fahrt nach Italien und die den Thaten des Diomedes gewidmeten epischen Gedichte. — Es wäre zu wünschen, dafs die für unsere Kenntnis der griechischen Religionsgeschichte so hochbedeutsamen Kulte Grofsgriechenlands immermehr der Gegenstand nachdrücklicher Einzelforschungen würden: kaum für ein anderes Gebiet liegt überdies eine so vollständige Sammlung der antiken Zeugnisse — wenigstens der litterarischen und numismatischen — vor wie hier in Klausens 'Aeneas'.

Der Artikel 'Dionysos' in R. M. L. vereinigt zwei tüchtige Arbeiten: F. A. Voigt hat den im engeren Sinn mythologischen Teil behandelt und E. Thraemer den archäologischen (Sp. 1029—1153).

Voigt widerlegt zunächst die Deutung des Dionysos als 'Geist des Opfertrankes' mit dem Hinweis darauf, dafs bei Homer, wo die Spende eine so bedeutende Rolle spielt, Dionysos fast ganz im Hintergrunde bleibt. Auch die vom Verf. — nach dem Vorgange Prellers und Rapps — zwischen dem ursprünglich thrakisch-phrygischen Dionysos und dem alteinheimischen Deudrites vollzogene Scheidung ist zweifellos richtig: nur fragt sich sehr, ob der orgiastische und mantische Charakter des ersteren Gottes eine ausreichende Prämisse zu der Sp. 1032 aufgestellten Deutung bildet, dafs dieser Dionysos ursprünglich als 'die Einheit der abgeschiedenen Geister' aufgefafst worden sei. Diese Deutung, welche den Einflufs der vom Verf. entschieden überschätzten Theorie Lippert's verrät, hat nun zwar die Behandlung des delphischen Dionysos-Zagreus (§ 4) und einzelne Partien der folgenden Abschnitte etwas getrübt, doch ist Verf. besonnen genug, um sie nicht in der anderwärts beliebten Manier breitzuschlagen und darauf zu bauen.

Die Anordnung seines Artikels ist folgende: die orgiastischen Elemente des Dionysoskultes, ihre Herkunft und Bedeutung, des Gottes Geburt und Kindheitspflege, die Mythen von der Einführung seines Kultes, Opfer, Tier- und Vegetationssymbole, der Kult in Attika, auf den Inseln und in Kleinasien. Verf. verfügt über ein reiches Material und versteht sich auf besonnene Methode. Die Vaterschaft des Zeus und die Mutterschaft der Semele sind richtig verstanden, jene als Mittel, den zugewanderten Gott dem hellenischen Göttersystem einzureihen, diese als Niederschlag des orgiastischen Frauendienstes. Besonderes Interesse verdient § 19, wo Verf. die musische Kunst im Dionysoskult und die Entstehung des Dramas bespricht: nicht die Mythen von den Leiden und Gefahren des Gottes bilden den Urkeim der Tragödie, sondern der die Vegetationsdämonen vorstellende, ursprünglich Naturzauber ausübende Satyrchor. Anderenorts dagegen hat Verf. das Gewicht jener Mythen im Kultus mit Unrecht abgeschwächt (Sp. 1039 ff.). Der im Anschlufs an Mannhardt — dessen Forschungen eingehend für den Dionysoskult verwertet zu haben ein Hauptverdienst der vorliegenden Arbeit ist — versuchte Nachweis, dafs die orgiastische Handlung nicht allegorisch-mimetische Darstellung oder Gefühlsausbruch sei, sondern rein aktive Ausübung eines Naturzaubers, verdient Zustimmung nur insofern, als er den mutmafslichen Ursprung des Orgiasmus angiebt. Denn dafs allmählich der Gedanke an die Schicksale des Gottes hinzukam, der ja bereits früh — schon vor seiner Hellenisirung — zum Repräsentanten der Vegetation in ihrem Werden und Vergehen herabgesunken war, und dafs diese mimetische Auffassung mit der Zeit sogar das Übergewicht erhielt, das läfst sich, besonders im Hinblick auf den delphischen Kult, doch wohl kaum bestreiten.

Während es diesem mythologischen Teil des Artikels an Übersichtlichkeit, die allerdings durch den Gegenstand recht erschwert war, und

an Schärfe etwas gebricht, entspricht die archäologische Darstellung Thraemer's in beiden Beziehungen den an ein Lexikon zu stellenden Anforderungen, ohne an Vollständigkeit hinter dem mythologischen Teil zurückzustehen. Verf. behandelt erstens die Darstellungen des in reifer Männlichkeit gefafsten Dionysos, nach den Kunstgattungen geordnet, zweitens den jugendlichen Dionysos, als Kind und als Jüngling. Daran schliefst sich eine Übersicht über die erhaltenen Typen des jugendlichen Dionysos (1. Bekleidung, 2. Stellung), eine Übersicht der Darstellungen bestimmter Mythen und endlich eine Aufführung der Sonderbildungen. Die Auswahl der beigegebenen Abbildungen ist besonders glücklich; Verf. geht mit grofser Sorgfalt der Entwicklung des Typus in Hinsicht auf Bekleidung, Attribute u. s. w. nach; abenteuerliche Konstruktionen früherer Kunstmythologen, wie der androgyne bärtige Dionysos und Sabazios, werden gestrichen, fälschlich oder mit zweifelhaftem Recht herangezogene Bildungen, z. B. die mit Widderhörnern und der 'Löwendionysos', erfahren eine nüchterne Besprechung. In sachlicher Hinsicht wird man den Abschnitt über den bärtigen Gott fast anstandslos hinnehmen dürfen, besonders die Entwicklung der primitiven Agalmata erscheint hier wohl gelungen. Im zweiten Abschnitt ist nachzutragen der älteste bildliche Beleg des jugendlichen Typus auf Münzen des sicilischen Galaria (cat. Brit. mus. Sicil. s. 64, 1; Imhoof-Blumer mon. gr. s. 18. 12). Die Jugendlichkeit des Kalamis'schen Dionysos ist zweifelhaft, da der Rückführung des bekannten tanagraeischen Münzbildes auf Kalamis Bedenken im Wege stehen, u. a. die von Wolters (A. Z. 1885 p. 283) vorgebrachten stilistischen. — Ein Grundfehler des zweiten Abschnittes aber ist allerdings das traditionelle Vorurteil von der Priorität des bärtigen Typus. Verf. geht zwar insofern über die bisherige Annahme schon hinaus, als er die Möglichkeit der jugendlichen Bildung bereits für frühe Zeit zugiebt, immerhin aber erkennt er im bärtigen Typus den ursprünglichen und sucht die Veranlassung zur Umbildung an denjenigen Kultstätten, welche eine Geburtslegende des Gottes besassen (Sp. 1089f.) oder in jenen Lokallegenden, die von den Thaten des zu jugendlicher Kraft herangewachsenen Gottes erzählten (Sp. 1130). Im Zusammenhang damit steht es, dafs Verf. die Einmischung weichlich-weiblicher Elemente viel zu spät ansetzt: er bestreitet sie sogar noch für den Praxitelischen Dionysos (für welchen nachzutragen ist v. Sallet's Numismatische Zeitschrift XIII [1885], woselbst R u d o l f W e i l auf einer elischen Bronzemünze das Praxitelische Bild nachweist), trotz des '*ἁβρότητος γέμων*' (Kallistr. descr. 8), und giebt sie erst für die spätere, hellenistische Zeit zu (Sp. 1135).

Dem gegenüber hat Ref. in seinen 'Studien zur Geschichte griechischer Göttertypen' I (Fleckeisen's Jahrbücher 1887 p. 433 – 456) den Nachweis eines u r s p r ü n g l i c h e n Dualismus des bärtigen und des jugendlichen Typus versucht, und jenen für den alteinheimischen Dendrites, diesen dagegen für den thrakisch-phrygischen, durch thrakische An-

siedler und nicht weniger durch unmittelbare Berührung in Kleinasien zu den Griechen verpflanzten Dionysos (Jakchos, Zagreus) in Anspruch genommen. Die ältesten Spuren des jugendlichen Typus treten nämlich gerade in solchen Sagen und Kulten entgegen, wo ein Einflufs der thrakisch-phrygischen Dionysosreligion entweder zweifellos oder doch sehr wahrscheinlich ist (Lykurgossage; Delphoi, Boiotien, Eleusis, Naxos). Ein entschieden weichlich-weibischer Zug ist dem jugendlichen Typus von Hause aus eigen, während es aber ursprünglich besonders die lange Gewandung und die Haartracht waren, die in Verbindung mit dem jugendlichen Antlitz jenen Eindruck hervorriefen, ist bereits bei dem Dionysos des Parthenonfrieses der Anfang gemacht, die Weichlichkeit von der Tracht auf die Körperbildung zu übertragen. Dafs im Parthenonfries die Gestalt neben Hermes Dionysos ist, und nicht die neben Poseidon, (wie Flasch im Widerspruch mit der Körperbildung und -haltung der beiden Figuren gewollt hat), glaubt Ref. im Eingang seiner Untersuchung klar gestellt zu haben.

Bezüglich des thrakisch-phrygischen Ursprungs des Namens des Dionysos sei auf Kretschmer's Aufsatz in der Carl Robert dargebrachten Sammlung (oben S. 322), bezüglich des orphischen Dionysos Zagreus auf die gleichfalls oben besprochene (S. 291 f.) Abhandlung von Luebbert verwiesen. Eine bisher kaum beachtete Seite des Dionysos ans Licht gerückt zu haben ist das Verdienst von

E. Maafs, *ΔΙΟΝΥΣΟΣ ΠΕΛΑΓΙΟΣ* (Hermes Bd. 23 [1888] p. 78—80).

Ausgehend vom Dionysos-Kult von Pagasai, für welchen er den Beinamen *πελάγιος* sicherstellt (aus dem Cod. Townleyanus statt *πέλεκυς*, Schol. Vict. der Ilias XXIV 248), giebt M. eine Zusammenstellung der Sagen, welche die Beziehung des Dionysos zum Meere bestätigen und — was für die Geschichte des Dionysos-Dienstes sehr bedeutsam ist — der Mehrzahl nach an der thrakisch-thessalisch-boiotischen Küste zu Hause sind. Hinzuzufügen wäre die methymnäische Kultlegende bei Paus. IX 19, 3, deren Illustration Ref. a. a. O. p. 442 Anm. 17 auf einer Münze von Methymna nachgewiesen zu haben glaubt. — Aber es liegen noch zwei weitere Beiträge zu diesem Gegenstand vor.

O. Crusius, Der homerische Dionysoshymnus und die Legende von der Verwandlung der Tyrsener (Philologus Bd. 48 [1889] p. 193—228)

widerlegt zunächst schlagend die Vermutung Ludwich's, dafs der homerische Hymnus ein orphisches Machwerk sei, und entkräftet nicht weniger gut die von Ludwich, Gemoll u. a. für eine späte Datirung des Hymnus vorgebrachten Gründe (sprachliche Einzelheiten, Armuth in Gedanken und Ausdruck, Mangel an Logik u. s. w.). Sodann sucht Verf. die Ent-

stehungszeit des Hymnus durch eine Analyse der Legende zu ermitteln. Mit einem alten Mythus vom siegreichen Kampf des Dionysos mit fischgestaltigen, räuberischen Seewesen verbanden sich in Brauron historische und ätiologische Elemente. So erkennt Verf. sehr glücklich in dem verzauberten Schiff der Legende eine märchenhafte Wiederspiegelung des mit Rebzweigen und Eppich, mit Trauben und Kränzen geschmückten, weinbeladenen Schiffskarrens der dionysischen *πομπή*. Dem Gotte, der (wie in Keos?) als Löwe erscheint, tritt das geweihte Tier der Göttin von Brauron, die Bärin, hilfreich zur Seite. — Hinsichtlich des homerischen Hymnus gelangt Verf. somit zu dem Ergebnis, dafs derselbe in guter Zeit auf attischem Boden entstanden und für ein attisches Rhapsodenfest bestimmt gewesen sei, und sucht zum Schlufs diesen Ansatz durch eine Prüfung der übrigen litterarischen Darstellungen des Mythus zu bekräftigen.

K. Tümpel, *Διόνυσος Ἁλιεύς* (Philologus Bd. 48 [1889] p. 681—696)

giebt einen weiteren Beitrag zum 'Meer-Dionysos', indem er den von Philochoros (Schol. Gr. in Hom. Iliad. Townleyana rec. Maafs p. 210) überlieferten Orakelspruch, einen Gedanken von Lobeck weiterführend, so wiederherstellt: *Ἐν πόντῳ Διόνυσον Ἁλιέα βαπτίζοιτε.* Dazu giebt Verf. die treffende Erklärung: 'In der See mufs er gebadet werden, weil er ein Seemann ist; ein Seemann aber ist der Dionysos, weil er jener Bevölkerung von »Seeleuten« angehört, die sich den Bescheid vom Orakel erbeten hatten: den *Ἁλιεῖς* von Argolis.'. — Es handelt sich, wie Verf. sodann darthut, um einen von Pagasai auf dem Seeweg über Euboia nach Tiryns und von da nach Halike gewanderten Dionysosdienst. Man vergleiche dazu die oben S. 304f. besprochene Untersuchung von Maafs, welcher gerade Pagasai als eine Hauptstation des 'See-Dionysos' erweist.

Das den Dionysos betreffende Strafsburger Programm von Chudzinski (1886. 9 S.) hat Ref. nicht einsehen können. Von archäologischen Untersuchungen liegt uns vor die Berliner Dissertation von

Botho Graef, De Bacchi expeditione Indica monumentis expressa. Berlin, Weidmann 1886. 8. 56 S. und eine Tafel.

In der Einleitung (p. 1—11) entwickelt Verf. seine Ansicht über die Sage von Dionysos Zug nach Indien. Es sind zwei grundverschiedene Formen der Sage zu unterscheiden: die eine verdankt ihren Ursprung dem indischen Feldzug Alexanders des Grofsen, zu dessen Prototyp Dionysos gemacht wurde, ihre Verbreitung alexandrinischen Dichtern und Euhemeristen, für welche letzteren sie darum ein besonderes Interesse hatte, weil der Gott in ihr ganz als menschlicher Eroberer auftrat. Die andere Gestalt der Sage, welcher Nonnus folgt, zeigt den Dionysos durchaus als Gott: Verf. vermutet sie entstanden aus einer Gigantomachie des Gottes.

Der skizzenhafte Charakter, in welchem Verf. diese Einleitung absichtlich gehalten hat, macht ein abschliefsendes Urteil vor der Hand unmöglich. Die Genesis der Sage vom indischen Feldzug des Dionysos ist wohl richtig gezeichnet, doch durfte der wesentliche Anhalt, welchen diese Neubildung in älteren Sagen hatte, nicht unerwähnt bleiben: schon der Euripideische Dionysos ist ein weitgereister, Länder erobernder Gott (Bakch. 13ff.). Das Neue besteht wesentlich darin, dafs nun auch Indien in die Reihe dieser Länder tritt. Ob nun der Zweck der Erfindung, ein Prototyp für Alexander zu schaffen, eine streng euhemeristische Auffassung des Gottes nötig machte, welche ja allerdings für Megasthenes und andere überliefert ist, darüber läfst sich streiten. Keinenfalls ist diese Auffassung charakteristisch genug, um jene scharfe Unterscheidung einer 'makedonischen' Sagenform von der durch Nonnus vertretenen zu rechtfertigen. Die letztere dürfte man eher als eine von euhemeristischen Tendenzen freie, dagegen durch eine Gigantomachie beeinflufste Weiterbildung bezeichnen.

Der den bildlichen Darstellungen der Sage gewidmete Hauptteil der Schrift verdient entschiedenes Lob. Verf. unterscheidet nach dem Inhalt der Darstellungen drei Gruppen: Kampf, Vorführung der Gefangenen und Triumph. Die den Triumph darstellenden — es sind lauter römische Sarkophagreliefs — Reliefs sind weitaus die zahlreichsten, sie zerfallen in zwei Klassen: I (ältester Typus) geht auf ein Vorbild (Relief) zurück, das eigens zur Darstellung des indischen Triumphes des Dionysos erfunden war, von II zeigt Abteilung A zwar ebenfalls noch den Triumph, bringt aber immermehr dem Thiasos angehörige Figuren hinzu. B läfst den Triumph völlig zum Thiasos werden und weicht auch darin von I und II A ab, dafs der Gott nicht steht, sondern sitzt oder fast ausgestreckt im Wagen liegt. Verf. macht wahrscheinlich, dafs die einzelnen Elemente der Reliefs der Klasse II meistens in statuarischen Darstellungen ihre Vorbilder haben.

Für die Dioskuren verweisen wir auf A. Furtwängler's Artikel in Roscher's Lexikon Sp. 1154—1178, welcher, abgesehen von dem unglücklichen Versuch, den in Mythus und Kultus offenbar vorwiegenden chthonischen Charakter der Dioskuren mit der traditionellen, einseitig-falschen Deutung auf das Licht in Einklang zu bringen ('das Licht nicht in seiner Ruhe, sondern in seinem Übergange vom und zum Dunkel' Sp. 1154), dem Ref. als die beste bisher veröffentlichte Behandlung des Gegenstandes erscheint, nicht am wenigstens deshalb, weil der Verf. eben auch das archäologische Material beherrscht. Nachzutragen wäre der wohl erst nach Abfassung des Artikels erschienene, aber nicht mehr in den Bereich dieses Berichtes fallende, bedeutsame Aufsatz von Friedrich Marx, Mitteilungen des deutschen archäol. Inst. in Athen 1885 p. 189ff.

Hartmann Schmidt, J. S. C. Schweigger und die Mysterien von Samothrace (Festschrift zur fünfzigjährigen Jubiläumsfeier des Realgymnasiums am Zwinger zu Breslau am 15. Oktober 1886. p. 117—138)

giebt eine zusammenfassende Darstellung der mythologischen Ansichten, welche der Physiker Schweigger in verschiedenen Schriften niedergelegt hat, besonders hinsichtlich der Dioskuren. S. erklärt sie als positive und negative Elektrizität. Für die mythologische Forschung hat dieser Versuch ebensowenig Wert wie die Mehrzahl der physikalischen Deutungen überhaupt: aber es ist interessant zu sehen, mit welcher Entschiedenheit ein Vertreter der exaktesten Wissenschaft auf mythologischem Gebiet gerade das am wenigsten exakte Verfahren einschlägt.

Für die Enalossage ist die oben S. 310f. besprochene Abhandlung Tümpel's einzusehen.

Eine der dunkelsten Gestalten der griechischen Mythologie, den Epaphos, beleuchtet die Untersuchung von

Ernestus Maafs, De Aeschyli Supplicibus commentatio (Index Schol. Gryphisw. W. S. 1890—91). 4. XXXVIII S.

Da der Titel dieser Arbeit die Fülle des in ihr dargebotenen mythologischen Stoffes nicht ahnen liefs, so hat Ref. sie erst spät zur Hand genommen und kann hier nicht mit der wünschenswerten Ausführlichkeit darüber berichten. Um also nur kurz die Ergebnisse zusammenzufassen: Ephaphos ist ursprünglich nicht der aus einer Berührung, *ἔφαψις*, entstandene, sondern der Berührer '*ἐφάπτωρ*', d. h. der einem weitverbreiteten Volksglauben zufolge durch Auflegung der Hand auf den Leib der Gebärenden die Geburt erleichternde Gott. Die auf einem umfangreichen Beweismaterial fufsende und methodisch geführte Darlegung des Verf. p. X ff., dafs nicht blofs dem Zeus, sondern einer ganzen Reihe sonst nicht unter 'die Heilgottheiten' gerechneter Götter seit alter Zeit jene Funktion beigelegt war, bedeutet wieder einen kräftigen Stofs gegen den Trugbau der Schulmythologie, wo jeder Gott sein bestimmt abgegrenztes Ressort hat und der Olymp zu einer Versammlung von 'Spezialisten' wird, um den treffenden Ausdruck von Ernst Curtius (s. oben S. 261) zu wiederholen. In der ältesten Gestalt der Jo-Sage ist es Zeus *Ἐφάπτωρ*, unter dessen Beistand — wie Aigla und Kreusa unter Hilfe Apollons — Jo den Sohn gebiert; *Αἴγυπτος* aber, wo die Geburt stattfindet, ist ursprünglich nicht das Land am Nil, sondern, wie der Verf., in erster Linie gestützt auf das älteste, im Hesiodischen 'Aigimios' vorliegende Zeugnis, durch eine eindringende Untersuchung der verschiedenen Quellen wahrscheinlich zu machen weifs, eine mit diesem Namen bezeichnete Landschaft Euboias, das '*Αἴγυπτος μικρά*' des Stephanus, welches Tümpel von der thrakischen Küste oder von Karpathos verstanden hatte. — Auf eine Anzahl von anderen mythologischen bezw. kultgeschichtlichen Beobach-

tungen, zu denen der Verf. durch die Supplices geführt worden ist, p. XXXII ff., kann Ref. hier nur hinweisen. Es ist wahr was Verf. p. XXXII von dem Stücke sagt: 'nullam novimus tragoediam, quae res sacras tam pio amore prosequatur'.

Die Artikel Eos und Erinys von Rapp in Roscher's Lexikon Sp. 1252—1278 und 1310—1336 sind tüchtige Leistungen des auch mit den bildlichen Quellen vertrauten Verf.; mifslungen scheint dem Ref. nur der Versuch, die Erinys auf das Bild 'der ungestüm daherfahrenden Wetterwolke' zurückzuführen, denn unter den Sp. 1310 ff. aufgeführten Zügen ist keiner, der diese Deutung verlangte; Schlange und Fackel aber weisen zweifellos mehr auf das Gebiet, welches in Mythus und Kultus konstant als die Heimat der Erinyen gilt: auf die Unterwelt.

Was den Eros anlangt (vgl. von Schroeder's oben, S. 277, besprochenes Buch), so giebt Furtwängler in Roscher's Lexikon Sp. 1340—1372 nicht blofs eine erschöpfende Behandlung der Monumente sowie der bei den älteren Dichtern und Philosophen auftretenden Vorstellungen, sondern er sucht auch für die Geschichte des Kultes aus der dürftigen Überlieferung wenigstens einige feste Punkte zu gewinnen. Er unterscheidet die älteren Kulte von Thespiai, Parion und Leuktra, für deren thrakisch-pelasgischen Ursprung er eine Anzahl von Argumenten beibringt, von den jüngeren, reinhellenischen, wo Eros lediglich das Prinzip der Männerliebe vertritt, giebt jedoch für einige der letzteren (Kreta, Sparta) die Möglichkeit zu, dafs ältere Elemente zu Grunde liegen (Sp. 1343). Dafs der Kultus sich mit dem Symbol des *ἀργὸς λίθος* begnügt hat, wissen wir nur von Thespiai, darf also nicht so allgemein ausgesprochen werden, wie Verf. Sp. 1350 thut: die menschliche Gestalt mufs nicht erst durch die Poesie ausgebildet worden sein, eben so wenig wie es ausgemacht ist, dafs das Attribut des Bogens blofs auf ein poëtisches Bild zurückgeht (Sp. 1348) und das der Leier auf die bildende Kunst (Sp. 1350).

Gegen die Ansicht Benndorf's, welcher im Bullettino della Comm. archeol. d. R. 1886 p. 54 ff. den 'Thanatos' der ephesischen Säulentrommel als eine Nachbildung des Praxitelischen Eros von Thespiai hingestellt hat, erhebt Robert in den 'archäologischen Märchen' p. 160 ff. zu Gunsten des Namens 'Thanatos' vollbegründeten Widerspruch; Ref. nimmt nur an der auch von R. p. 165 f. behaupteten Entwicklung des Bogenattributes aus einem rein poetischen Bilde Anstofs.

Gaia behandelt Kuhnert in Roscher's Lexikon (Sp. 1566—1586). Nach einer Wiedergabe der nur sehr teilweise übereinstimmenden Vorstellungen, welche die verschiedenen Theogonien enthalten, führt er die Göttin als Allmutter, Todesgöttin, Rächerin und Wahrsagerin vor und bespricht dann ihre Kultstätten — für die Akropolis wird aus C. I. Att. II 481 Z. 59 und Suidas *κουρότροφος* die Existenz eines Temenos der

Gaia-Kurotrophos gefolgert — und ihre Opfer. Aus dem archäologischen Abschnitt, welchem Drexler einige numismatische Mitteilungen hinzufügt, sei hervorgehoben, dafs K. statuarische Darstellungen der attischen Gaia Kurotrophos sowohl in den beiden, von Michaelis auf Prokne und Itys bezogenen Gruppen A. Z. 1859 Taf. 123 als auch in der kinderhaltenden Göttin des Westgiebels des Parthenon erkennt.

Weizsäckers knapp gehaltenem und im kunstmythologischen Teil sich an Overbecks Zeus anschliefsenden Artikel Ganymedes in Roscher's Lexikon Sp. 1595—1600 fügt Drexler einen Excurs bei, in welchem er eine dankenswerte Ergänzung des von Overbeck angeführten bildlichen Materiales giebt. Aufser einigen Werken der Kleinkunst (Mosaik, Metallmedaillon, Terrakotta und Vasen) kommen besonders Münzen von Hadrianopolis, Dardanos und Ilion hinzu. Die interessante Thatsache, dafs je eine Münze der beiden letzteren Städte den Ganymedes beflügelt zeigt, verwertet D. dazu, um den von Stephani auf Eros bezogenen, durch einen Adler getragenen Flügelknaben eines Goldschmuckes von der Insel Taman (Compte rendu 1880 Taf. I) als Ganymedes zu erweisen. Auch ein Münzbild von Pessinus, wo ein geflügelter, bärtiger Mann (Windgottheit?) auf dem vorgestreckten linken Arm einen geflügelten Knaben hält, bezieht D. auf die Entführung des Ganymedes und zwar auf diejenige Version, wonach ihn Tantalos geraubt hat.

Für die Giganten (vgl. oben S. 316ff.) giebt J. Ilberg in Roscher's Lexikon Sp. 1639—1653 eine übersichtliche Zusammenstellung des mythologischen Materials, der Verf. des archäologischen Abschnittes Sp. 1653—1673, E. Kuhnert, beschränkt sich 'auf die figurenreichen Kunstwerke, in denen die höchsten Götter des Olympos thätig erscheinen'. Wenn nun auch diese Behandlung jetzt durch Max. Mayer's oben besprochenes Werk weit überholt ist, so gebührt K. doch das Verdienst, die Schwierigkeiten scharf betont zu haben (Sp. 1670ff.), welchen die Annahme eines erst hellenistischen Ursprungs der schlangenfüfsigen Bildung unterliegt. Die Analogie des schlangenfüfsigen Boreas und die vom Verf. einfach angenommene Deutung der Giganten als 'im Gewitter rasender Dämonen' können natürlich für das Alter jener Bildung gar nichts beweisen — die menschliche Bildung führt K. auf das Epos zurück — aber dafs der hellenistischen Zeit eine so gründliche Neuerung kaum zuzutrauen ist, und dafs die Deutung der namenlosen Schlangenfüfsler der älteren Kunst auf Typhoeus keineswegs sicher steht, das werden viele dem Verf. zugeben. Dafs er aber an dem Schlangenfüfsler der chalkidischen Hydria, Gerhard A. V. B. III 237, den furchtbaren Charakter vermifst und gerade deshalb die Deutung auf Typhoeus verwirft, zeugt von geringem Verständnis für den Charakter der altertümlichen Kunst und ist treffend widerlegt von M. Mayer, Gig. u. Tit. p. 276.

Wenig brauchbar ist die bereits 1885 verfafste, aber erst 3 Jahre später erschienene Abhandlung von

Karl Heinrich Spindler, Der Gigantenmythus in seiner ältesten Überlieferung (Jahresbericht des Gymnasiums zu Zwickau 1888. 4. p. 1—26).

Dem Verf. kommt es zu sehr aufs Deuten an. Zuerst bespricht er die bisherigen Deutungen, und nachdem er dann auf 10 Seiten die Geschichte des Mythus bis zum Ende des 4. Jahrhunderts verfolgt hat, unter ganz dürftiger Verwertung der bildlichen Monumente, beglückt er uns gleich mit einem eigenen Deutungsversuch. Die Rücksicht auf die weitere Geschichte sei nicht nötig, 'weil der Mythus schon jetzt ein festes und bestimmtes Gepräge trägt und in der folgenden Zeit der Alexandriner und späterer Autoren nur eine weitere Ausbildung erfährt' (p. 15). Die Deutung selber, welche nach einer so unzureichenden Unterlage versucht wird, ist eine weitere Ausführung der bereits von Roscher ausgesprochenen: die Giganten sind ursprünglich Gewitterdämonen oder -riesen. Die vom Verf. hierbei angewandte Methode zeichnet sich keineswegs durch Sicherheit vor anderen, dieser Richtung angehörigen Deutungen aus.

Auf die trefflichen Abhandlungen O. Puchstein's über die pergamenische Gigantomachie (Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1888 Nr. 47 p. 1231—1249 m. 1 Taf. und 1889 Nr. 21 p. 323—345) kann wegen ihres vorwiegend archäologischen Inhaltes hier nur hingewiesen werden. Während Puchstein eine gemeinsame Quelle für die Darstellung der Apollodorischen Bibliothek und den pergamenischen Fries annimmt und diesen aus Apollodor ergänzt, äufsert

Friedrich Koepp, Nonniana zur Gigantomachie (Bonner Studien Reinhard Kekulé gewidmet. Berlin, Spemann 1890. p. 102—114)

einen Zweifel daran, dafs die Apollodorische Erzählung auf ein und dieselbe Quelle zurückgeführt werden dürfe. Er weist nach, wie die Dionysiaka des Nonnos in der Schilderung des analogen Kampfes zwischen Dionysos und Indern sich auf Schritt und Tritt an verlorene Gigantendichtungen anlehnen. — Der mit feinem Humor gewürzte Aufsatz wirft auf die Geschichte der Sage neues Licht.

Weitere, archäologische Beiträge zur Gigantomachie haben geliefert: Wolters im Jahrbuch des Kais. deutschen archäol. Instit. I (1886) p. 56—64 (Gigantomachie von Priene, für welche Verf. leugnet, dafs mit ihr Amazonen- und Kentaurenschlacht verbunden gewesen), Staës in der Ἐφ. ἀρχαιολ. III (1886) p. 83—94 u. Taf. 8 (Vasenfragmente mit Darstellungen der Gigantomachie, von Göttern dargestellt: Zeus, Hermes, Herakles und Dionysos), Visconti im Bull. della Comm. arch. com. d. R. 1887 p. 241—250 (Marmorreliefs mit Gigantomachie), Malenberg in

den Mem. der Kais. russ. arch. Gesellsch. N. F. III [1887] p. 274 (Gigantomachie des megarischen Schatzhauses von Olympia), Bie in der Berliner philol. Wochenschrift 1887 Nr. 16ff. und Petersen im Bull. della Comm. arch. com. d. R. 1890 p. 17—25 und Taf. I—II (fragm. erhaltene Gruppe, Satyrn im Gigantenkampf darstellend).

Hinsichtlich der Gorgonen hält Roscher, im Lexikon Sp. 1695—1701, in vollem Umfang an der in seiner Monographie gegebenen Deutung der Gorgonen als Gewitterwolken fest, während A. Furtwängler, welcher ebd. Sp. 1701—1727 die Gorgonen in der Kunst bespricht, wenigstens für das Gorgoneion einen z. t. solaren Charakter betont (besonders als Mitte des Triquetrums Sp. 1704. 1726) und dem Gorgoneion die Priorität vor dem Typus der Gorgonen in ganzer Gestalt zuschreibt. Er erkennt im Gorgoneion die bei den Naturvölkern weitverbreitete apotropaeische Fratzenmaske; dieselbe ist nicht lange vor dem 7. Jahrhundert — vorher ist das Gorgoneion in den Denkmälern und in der Litteratur unbekannt, *Λ* 36f *E* 741 sucht F. als Einschiebsel zu erweisen — in Kleinasien den Griechen aus der nordsyrischen Kunst (auf hittitischen Inschriften, s. Transact. of Soc. of Bibl. Arch. VII Taf. 3) überliefert und in Griechenland anfangs nicht nur auf die mythisch bereits entwickelten Gorgonen, sondern auch auf andere Dämonen übertragen worden. Nachdem F. dann die ältesten griechischen Gorgoneien vorgeführt hat — die Zeichnung auf dem Schilde der melischen Vase (Conze Mel Thongef. III) wird als zweifelloser Tierkopf ausgeschieden — behandelt er zunächst den archaischen Typus der ganzen bezw halben Gorgonengestalt und des Gorgoneions, und unterscheidet für letzteres zwei Reihen von Denkmälern, deren eine breite und fleischige Formen bevorzugt und fast keinen Gebrauch von den Schlangen macht, während in der anderen die Schlangen ein Hauptmotiv bilden. Für den mittleren, milderen Typus konstatirt F. eine entschiedene Abnahme in der dekorativen Verwendung und die durch die Herrschaft der attischen Kunst verursachte ausschliefslichere Beziehung zu Athena. Den beiden Reihen des schönen Typus, der ruhig schönen und der pathetischen, wird die phantasievolle Umbildung des Gorgoneions zu einem Meerwesen angeschlossen. — Warum F. die attische Sage von Gorgos Tötung durch Athena erst dem 5. Jahrh. zuweist, ist nicht ersichtlich.

Richard Hildebrandt, Ein Beitrag zur Deutung der Gorgonen (Commentt. philol. quibus Ottoni Ribbeckio congratulantur discipuli Lips. Leipzig, Teubner 1888. 8. p. 235—249)

erhebt eine Anzahl treffender Einwände gegen Roscher's einseitig nubilare Deutung der Gorgonen und versucht (vgl. oben S. 347) *Γοργώ*, Koseform zu *Γοργῶπις*, als Beinamen der Athena zu erweisen, den sie als Beherrscherin der wilderregten Flut und Schützerin der jonischen Schifffahrt führe. Dasselbe unternimmt Verf. aber auch für die Namen *Μέδουσα*

(Kurzform von *θαλασσομέδουσα*), *Σθενώ* (die Göttin des 'starken und mächtigen' Meeres) *Εὐρυάλη* (des 'weitausgedehnten' Meeres), welche er sämtlich als das Wesen der Meerflut wiederspiegelnde Beinamen der Athena fafst, die erst später, als man den wirklichen Zusammenhang nicht mehr verstand, zu selbständigen Personen verdichtet wurden. — Das Gorgoneion hält der Verf. mit Furtwängler für älter als den Typus der Gorgonen in ganzer Gestalt.

Die Geschichte des Greifentypus verfolgt A. Furtwängler, in Roscher's Lexikon Sp. 1742—1777, auf ein reiches Material gestützt, durch die verschiedensten Völker. Er unterscheidet hauptsächlich zwei Formen des Gryps, welche den Griechen vom Orient fertig überliefert wurden, aber nur als äufsere Gestalt, ohne innere Bedeutung, ohne Mythus. Die eine ist die der mykenischen Kunst, wo der Greif als wunderbar schnelles, deshalb zumeist laufend dargestelltes Raubtier erscheint. Dieser Typus stimmt in allem Wesentlichen der Form und der Verwendung überein mit demjenigen, welchen in Ägypten die Kunst des neuen Reiches aufweist. Der zweite Typus, wo der Greif als ruhiger Wächter erscheint, ging vermutlich aus von Kleinasien und den nächst benachbarten Inseln, er war übernommen von der nordsyrischen, hittitischen Kunst. Dieser Typus wird mit nur unbedeutenden Modifikationen von der archaisch-hellenischen Kunst festgehalten. Dagegen erscheint in der Kunst des freien Stiles, welche die Stachelmähne am Nacken hinzufügt und den knopfartigen Ansatz auf der Stirne verschwinden läfst, der Greif wieder als das schnelle Raubtier der mykenischen und ägyptischen Kunst. Obwohl er seine Bedeutung als allgemeiner Wächter göttlicher Macht nicht aufgegeben hat und deshalb in Beziehung zu sehr verschiedenen Gottheiten gesetzt wird, geht er doch jetzt ein viel bestimmteres Verhältnis zu einzelnen Gottheiten ein, besonders zu Apollon, dann zu Dionysos, Artemis und Nemesis. — Den eigenartigen Typus des Löwengreifen (Löwe mit aufgebogenen Flügeln, mit gekrümmten Hörnern, mit den Hinterbeinen und dem Schwanze eines Adlers) übernahm die griechische Kunst von der persischen, welche letztere ihn aus dem chaldäischen 'Tiamattypus' übernommen hatte. — Das Auftreten des Greifen im griechischen Mythus und besonders seine Verbindung mit einzelnen Gottheiten verlangt noch eine eingehendere Untersuchung, als Verf. sie gegeben hat. Eine solche würde doch vielleicht einen alten Zusammenhang des Greifen mit bestimmten Gottheiten wahrscheinlich machen.

Für Hades giebt

Chr. Scherer in Roscher's Lexikon Sp. 1778—1811 eine reichhaltige Zusammenstellung des Materiales: Etymologie, Person und Wesen, Beinamen, Kulte, bildliche Darstellungen. Leider beeinträchtigt Verf. den Wert des Artikels dadurch, dafs er nach der grundfalschen Voraus-

setzung arbeitet, als ob Homer eine lautere Quelle der ältesten und allgemein griechischen Vorstellungen sei. Weil Hades bei Homer nur der furchtbare Todesgott ist, der alles Lebende mit unerbittlicher Strenge verfolgt, deshalb gilt dem Verf. jede Abweichung von diesem schreckhaften Bilde, mag sie nun im Kultus oder sonst auftreten, für spätere, mildernde Modifikation. Vielleicht hat sich Verf. mittlerweile durch die trefflichen Bemerkungen, welche v. Wilamowitz in seinem Isyllos den chthonischen Gottheiten widmet, eines Besseren belehren lassen. —

Wir reihen hier, unter Hinweis auf Rohde's oben S. 278ff. besprochenes Buch, einige die Vorstellungen von Unterwelt und abgeschiedenen Seelen betreffenden Arbeiten an. Der anziehende Aufsatz von

Otto Kern, Orphischer Totenkult (Aus der Anomia. Archaeologische Beiträge, C. Robert dargebracht. Berlin, Weidmann 1890. p. 86—95)

untersucht die Frage, ob nicht auch der attische Totenkult unter orphischen Einflüssen stehe, welche für Sybaris durch die dort gemachten Gräberfunde festgestellt sind, und gelangt zu dem Ergebnis, dafs sowohl eschatologische Vorstellungen bei Plato (besonders Phaidon p. 81 A) als auch die von Hirsch (siehe unten S. 364) behandelten Flügelgestalten attischer Lekythen dieselbe Abhängigkeit von orphischen Vorstellungen verraten wie die Inschriften jener sybaritischen Goldplättchen. Ref. stimmt in der Hauptsache zu, was Plato betrifft, welcher übrigens noch viel eindringlicher in dieser Hinsicht untersucht zu werden verdient: vor allem die drei grofsen eschatologischen Mythen. Ob die Darstellung jener Lekythen wirklich den von Platon Phaidon p. 81 überlieferten Volksglauben illustrirt, erscheint fraglich: es ist das eigene Grab des Verstorbenen, um welches die unreine Seele herumflattert, weil ihr der Abschied von dem Körper, mit welchem sie im Leben nur zu eng verbunden war, so schwer fällt; auf eine allgemeine Vorliebe der schlechten Seelen für Grabstätten und Totenmale dagegen darf man aus der Platostelle ihrem ganzen Zusammenhang nach kaum schliefsen.

August Winkler, Die Darstellungen der Unterwelt auf unteritalischen Vasen (Breslauer philologische Abhandlungen Bd. III Heft 5. 1888; erweitert aus der Breslauer Inaug.-Diss. 'De inferorum in vasis Italiae inferioris repraesentationibus'). 8. 92 S. mit einer Tafel. (Zu vergleichen ist desselben Verf. Aufsatz in den archäol. Beiträgen 'Aus der Anomia' p. 149—157: Zu den Karlsruher Fragmenten einer Unterweltsvase.)

Der Verf., welcher in erfreulichem Grade den Stoff beherrscht und methodisch zu behandeln versteht, führt die Unterweltsvasen in zwei Gruppen vor, erstens die, welche mehrere Szenen auf einem Bild vereinigt zeigen, und zweitens diejenigen, wo nur ein mythischer Gegenstand

dargestellt ist. Ref. mufs, um nicht zu weit in das Gebiet der Archäologie überzuspringen, sich eine Besprechung einzelner, zum Widerspruch herausfordernder Deutungen (wie z. B. des auf der Canosa-Vase hinter Orpheus dargestellten Paares auf Dionysos und Ariadne) versagen und verweist auf die ausführliche Anzeige, welche Heydemann in der Neuen philologischen Rundschau 1889 p. 84ff. der Schrift gewidmet hat.

Ricardus Hirsch, De animarum apud antiquos imaginibus. Diss. inaug. Jenens. 1889. 8. 54 S.

giebt zunächst eine Zusammenstellung der griechischen Vasenbilder mit Darstellungen der ψυχή Abgeschiedener. Er unterscheidet zunächst zwei wesentlich verschiedene Gruppen: die eine, wo die ψ. entsprechend den homerischen Anschauungen ein Abbild des lebendigen Menschen ist und die Flügel nicht ein integrirender Bestandteil des Typus sind (Szenen: Zweikampf um einen Gefallenen, Grablegung, Toten aus der Schlacht getragen); die andere, vorwiegend durch attische Lekythen gebildete Gruppe, wo die Darstellung der ψ. sich sehr weit vom menschlichen Körper entfernt und auf die Beflügelung ein entschiedener Nachdruck gelegt ist. Verf. sucht diesen zweiten Typus nach einer z. t. recht schwachen Polemik gegen Benndorf (Vasenbilder p. 33ff.) durch den Hinweis auf den mit den Anthesterien verbundenen Volksglauben zu illustriren. Die Untersuchung ist nicht oberflächlich, der Verf. sieht die Probleme, welche hier vorliegen, aber er arbeitet sie doch nicht befriedigend heraus; bei manchen treffenden Beobachtungen findet sich viel Unklares und Falsches, besonders was die bei Plato überlieferten Vorstellungen anlangt. — Der zweite Teil der Arbeit (p. 34ff.) beschäftigt sich vorwiegend mit dem Grade der Verhüllung der ψ. auf griechischen (Kap. II) und (III) auf römischen Bildern. Verf. sucht festzustellen, dafs bei ersteren entweder blofs der hintere Teil des Kopfes verhüllt ist oder der übrige Körper bei unverhülltem Haupt, während die römischen Darstellungen fast immer das ganze Haupt so verhüllt zeigen, dafs nur das Antlitz zum Vorschein kommt (p. 49). Was Verf. dabei über griechische Tracht im allgemeinen fallen läfst (p. 35f.) ist höchst oberflächlich und ungenau: woher weifs er z. B., dafs die Verhüllung des Hauptes zur griechischen Priestertracht gehört? — Ein Excurs (p. 52ff.) enthält den z. t. auf verkehrter Interpretation Platon's aufgebauten Versuch, die unterweltliche Strafe der Danaiden als eine ursprünglich nicht zur Danaidensage gehörige und vielmehr die ἀμύητοι betreffende Sage zu erweisen.

G. Loeschke, Aus der Unterwelt (Festschrift der Univ. Dorpat 1888. 4. 12 S.):

Auf einem klazomenischen Thonsarkophag erhaltene Darstellung eines nackten Jünglings, der in jeder Hand einen Hahn hält und rechts und

links von einer mächtigen (?) Hündin angefallen wird, die nach dem Vogel empor zu springen scheint. Verf. erkennt in dem Jüngling das Abbild des Verstorbenen, wie er mit den (mehrfach in der Hand von Toten erscheinenden) Hähnen die beiden Hunde, welche den Eingang zur Unterwelt hüten, besänftigt. Die Zweizahl von Unterweltshunden erklärt Verf. unter Hinweis auf die beiden Hunde des Yama im Rigveda, welche vom Toten durch Gaben beschwichtigt werden müssen, und auf die zwei Hunde der lakonischen Statuette Mitth. d. ath. Inst. II 298 (in welcher Verf. nicht den Verstorbenen, sondern den chthonischen Zeus erkennt), als die ältere, der Einzahl des auf den schwarzfigurigen attischen Vasen zweiköpfig gebildeten Kerberos voraufgehende Vorstellung. Den Glauben, dafs der Höllenhund die Toten beim Eintritt in die Unterwelt bedrohe und durch Opfergaben beschwichtigt werden könne, meint Verf. aus Sophokles' Oed. Kol. 1556 ff. für Athen folgern zu dürfen.

Paulus hat im Korrespondenzblatt für die württembergischen Schulen Bd. 34 p. 533 ff. einen Beitrag zur Geschichte des Mythus vom Lethestrom geliefert; er verweist auf Paus. 9, 39, 8 (Trophonios-heiligtum von Lebadeia) als ältestes litterarisches Zeugnis. Ein die Unterwelt bei Homer behandelndes Meraner Programm von Lechthaler ist dem Ref. nicht zugänglich gewesen. — Über die Quellen von Polygnots Nekyia handelt Dümmler im Rhein. Museum Bd. 45 (1890).

Was Hekate betrifft, so unterscheidet

Steuding in Roschers Lexikon Sp. 1885—1900 1) eine ältere Auffassung, welche die Göttin einerseits als Mondgottheit kennzeichne (durch Beinamen wie *φωσφόρος* u. s. w., durch die Opferzeiten, durch ihre Dreigestalt, ihre Verehrung als Trivia und als Geburtsgöttin) andrerseits ihr die Fähigkeit zuschreibe, Macht und Ehre zu verleihen, sowie Sieg im Wettkampf, in der Schlacht und vor Gericht, 2) eine jüngere, wonach sie Gottheit des Gespensterglaubens und der Zauberei, sowie Unterweltsgöttin sei. Darnach zählt er die Gottheiten auf, mit denen sie vermischt (besonders lunare und chthonische) oder genealogisch verknüpft wird.

Einen Grund dafür anzugeben, dafs er die chthonischen Beziehungen der späteren Auffassung zuteilt, würde dem Verf. wohl schwer fallen. Dieselben sind mindestens so alt und so stark wie die lunaren: das beweisen Hund und Schlange, nächst der Fackel die wichtigsten Attribute der Hekate, und eng chthonisch ist der Kreis, in welchem die bildende Kunst sie vorführt. Dafs die Fackel sich nur aus lunarem Charakter erklären lasse, wird Verf. im Hinblick auf Demeter selber nicht glauben wollen: und ob jene Beinamen wie *φωσφόρος* u. s. w. die Mondgöttin bezeichnen oder ob sie erst das fackeltragende Bild zur Voraussetzung haben, bleibt sehr die Frage.

Die bildlichen Darstellungen der Hekate hat Roscher Sp. 1900

— 1910 behandelt. Wir heben daraus hervor die Besprechung der H. des pergamenischen Frieses. R. hält es im Hinblick auf mehrere, späterer Zeit angehörige Monumente der Kleinkunst für wahrscheinlich, 'dafs der Künstler eine einleibige, aber mit drei Köpfen und sechs Armen versehene Hekate darstellen wollte' (Sp. 1908).

Für Hektor sehe man Lehnerdt's Artikel in Roscher's Lexikon Sp. 1910—1927 und den Anhang Dümmler's zu Studniczka's Kyrene (oben S. 310) ein. — Helena behandelt der tüchtige, die litterarischen wie die bildlichen Quellen erschöpfende Artikel von R. Engelmann in Roscher's Lexikon Sp. 1928—1978; aufserdem verweist Ref. auf oben S. 288 und 319, sowie auf die weiter unten zu besprechende Abhandlung über das Parisurteil. Der Aufsatz von R. Münsterberg, Zur Helena der Gjölbaschireliefs (Arch. epigr. Mitt. aus Österreich-Ungarn Bd. XIII [1899] p. 84—87) hat lediglich archäologisches Interesse.

Im Artikel Helios in Roscher's Lexikon Sp. 1993—2026 bespricht Rapp nach einer Übersicht über die Entwicklung des griechischen Sonnenkultus in sorgfältiger Weise die Vorstellungen vom Sonnenkörper als Ausgangspunkte für die Personifikation, die äufsere Erscheinung des Helios in Litteratur und Kunst, die Himmelsbahn in der Vorstellung und im Mythus, Helios als Herrscher und in menschähnlichen Verhältnissen gedacht, Helios als ethische Persönlichkeit und endlich den Kultus des Helios. — Warum Verf. (Sp. 1994f.) eine zeitliche Aufeinanderfolge von Zeus, Apollon, Helios als Trägern der solaren Vorstellungen annimmt, so dafs Helios das letzte Glied bildete, und nicht vielmehr einen durch die Gliederung des griechischen Volkes, vielleicht auch durch auswärtige Einflüsse bedingten Parallelismus, ist nicht abzusehen. Die Hypothese Rapp's setzt eine einheitliche Entwicklung der griechischen Religion und ein allgemeines Bedürfnis nach einer vorzüglich solaren Gottheit voraus: zwei Prämissen, welche Ref. nicht anerkennen kann.

P. Hartwig, Testa di Helios (Mitth. des Kais. deutsch. arch. Instit. Röm. Abth. II p. 159—166 mit Taf. VII u. VIIa.)

veröffentlicht einen 1857 auf Rhodos gefundenen schönen Helioskopf, dessen Typus er auf Lysipp (Plin. 34, 63) zurückzuführen unternimmt.

Aus der Feder Rapp's stammt der Artikel

Hephaistos in Roscher's Lexikon Sp. 2036—2074.

Die antike Überlieferung ist, soweit Ref. urteilen kann, vollständig zusammengetragen, unter sorgfältiger Verwertung der neueren Litteratur, auch der archäologischen. Die Untersuchung ist besonnen und umsichtig geführt, abgerechnet die Deutung auf den Blitz Sp. 2047f. und die bei einem Vertreter der vergleichenden Mythologie allerdings kaum befremdliche Kurzsichtigkeit für die Bedeutung kultlicher und lokaler Momente, wie sie sich doch ganz zweifellos z. B. in den verschiedenen Geburtssagen

geltend machen. Wie gefährlich es ist, genealogische Verhältnisse natursymbolisch zu erklären, macht der Zusatz anschaulich, welchen der Herausgeber hinter die vom Verf. vertretene Deutung der Hera als Luft (die den Blitz, Hephaistos, gebiert) einschiebt: die Göttin bedeute ursprünglich den Mond, der nach der Anschauung der Alten Wettererscheinungen anzeige, d. h. nach mythischer Auffassung erzeuge (Sp. 2049). Nicht einmal das erscheint dem Ref. ausgemacht, dafs aus der Gleichsetzung des Hephaistos mit dem Element des Feuers, welche in den vom Verf. Sp. 2036 f. angeführten Redewendungen vorliegt, auch die ursprüngliche Beschränkung des Gottes auf jenes Element gefolgert werden dürfe. — Für Hephaistos ist zu vergleichen oben S. 277 f.

Hera sucht W. H. Roscher im Lexikon Sp. 2075—2134 nach einer dankenswerten Aufzählung ihrer Kultstätten als Mondgöttin zu erweisen, eine bereits in seinen 'Studien' vertretene Deutung. So bereitwillig man nun dem Verf. zugestehen wird, dafs Heras Funktion als Göttin des weiblichen Geschlechtslebens — wofür ein umfassendes Beweismaterial dargeboten wird — die dem Mondlicht zugeschriebenen Kräfte bis zu einem gewissen Grade widerspiegelt, so entschieden ist dagegen Verwahrung einzulegen, dafs Verf. auch die Analogien, welche Hera zu anderen 'evidenten Mondgöttinnen der Griechen' aufweise, zur Beweisführung verwendet. Solche Analogiebeweise sind völlig kraftlos, und für die Gleichung Hera-Juno bleibt die undeutliche Gestalt der Dione ein Argument von recht zweifelhaftem Wert.

Aus welcher Quelle Verf. die Angabe schöpft, dafs Heras Tempeldienst nur von verheirateten Frauen versehen wurde (Sp. 2089) ist dem Ref. unerfindlich. — In den weiteren Abschnitten behandelt Verf. Hera als Göttin der Ehe, ihre sonstigen Funktionen und Mythen, Attribute und Opfer.

Im Gegensatz zu dem einseitigen Charakter des mythologischen Teiles ist der archäologische, welcher ebenfalls von R. herrührt, durchaus sachgemäfs gehalten. Dafs Hera im Attribut des Kalathos sich mit Göttinnen berührt, die nicht 'Mondgöttinnen' sind, dafs der Löwe und die gelegentlich ihr gegebene Mauerkrone nach dem Orient weisen, hebt Verf. nicht hervor, wie er denn auch die Annahme der semitischen Herkunft der Göttin nur bestreitet, aber nicht widerlegt. Gerade die (in der vom Verf. gegebenen Übersicht fett gedruckten) Hauptlokale des Herakultus waren semitischen Einflüssen ausgesetzt.

Was die bildlichen Darstellungen der Hera anlangt, so ist jetzt hinzuweisen auf den vorzüglichen kleinen Aufsatz von

E. Petersen, Hera von Alkamenes (Mitth. des Kais. deutsch. arch. Instit. Röm. Abth. IV p. 65—74)

welcher den Hera-Typus zweier attischen Reliefs (Schoene T. X 54 und Deltion arch. 1888 p. 124) auf Alkamenes zurückführt. Religionsgeschicht-

lich sehr beachtenswert ist die ganz geringe Anzahl von attischen Kultstätten der Hera, welche bei der vom Verf. p. 69f. gegebenen Zusammenstellung herauskommt.

Die Geschichte der Herakles-Sage skizzirt in grofsen Strichen v. Wilamowitz-Möllendorff im 5. Kapitel seiner Einleitung in die attische Tragödie (Berlin, Weidmann 1889) p. 258—340. 'Die griechische Geschichte und die griechische Religion und Sage gehören zusammen, weil der Inhalt teils identisch ist teils eines das andere bedingt.' 'Die Wurzel des ganzen dorischen Wesens ist der Glaube an die Göttlichkeit des rechten dorischen Mannes. *θεῖος ἀνήρ* nennen die Spartiaten einen der ihren, wenn er das leistet, was sie von dem Manne fordern. Dieser Glaube durchdringt das ganze Leben. Frauen und Kinder, Hörige und Knechte haben gar keine andere Existenzberechtigung als in Beziehung zu dem Manne, für den sie da sind. Die ganze Sittlichkeit ist darauf begründet, dafs er seine Existenz erfüllt und geniefst. Der ganze Zuschnitt des Lebens ist darauf berechnet.' Den religiösen Ausdruck dieser alles durchdringenden Empfindung, die Verkörperung des dorischen Mannesideals erkennt Verf. in Herakles, dem *ἀνὴρ θεός*, und versucht den Nachweis, dafs Herakles den Hellenen, d. h. der autochthonen Bevölkerung fremd, dagegen das gemeinsame Besitztum der eingewanderten Thessaler, Böoter und Dorer war.

Die Herakles-Sagen scheidet Verf. in geschichtliche und in religiöse. Erstere, die überwiegende Mehrzahl, sind Niederschläge der dorischen Geschichte: Herakles erscheint als Repräsentant der Dorer und wird als solcher auch in ältere Sagen eingeschoben, an Stelle einheimischer Heroen. Aber solche Sagen wurden stets als *παρέργα* gefühlt: die Grundbedeutung des Herakles liegt tiefer. 'Mensch gewesen, Gott geworden; Mühen erduldet, Himmel erworben' — das ist der Kern der ältesten, der religiösen Sage und das Evangelium, das sie zum dorischen Manne sprach. Der Kampf mit dem Löwen, die Überwindung der *γηγενεῖς*, die Höllenfahrt und die Fahrt zum Göttergarten, wo Herakles die Unsterblichkeit gewinnt, gehören zum ältesten, aus den makedonischen Bergen mitgebrachten Bestand.

Verf. zeichnet sodann die Entwickelung der Sage auf hellenischem Boden, und zwar zunächst die entscheidende Ausbildung, welche Herakles in Argos erfuhr. Von Hera, der Herrin der Argolis, erhielt er seinen neuen Namen 'der Heraberühmte' (ein älterer *Ἀλκαῖος*, vgl. *Ἀλκμήνη*), während der anfängliche Gegensatz der einheimischen Heraverehrer gegen die eindringenden Heraklesdiener in Hera's Hafs seinen Ausdruck fand. Die genealogische Anknüpfung an Perseus und die Dienstbarkeit sollen die dorische Herrschaft legitimiren. In Argos entstand denn auch, vermutlich im 8. Jahrhundert, der Dodekathlos, eine planvolle Dichtung, die das Leben des Herakles von der ersten That, dem Löwenkampf, bis zu seiner Himmelfahrt darstellt, mannigfaltig im Einzelnen, einheitlich

in der Auffassung des Helden und seiner Lebensaufgabe, welche ist: *ἐξημερῶσαι γαῖαν*. — Der verbreiteten Neigung, im Dodekathlos ein mythographisches Conglomerat späterer Zeit zu erkennen, hält Verf. den einheitlichen Charakter und die frühe kanonische Geltung dieses Cyklus entgegen (Zeustempel von Olympia). Was die Mythographen vorn und hinten hinzufügten, Kindheitsgeschichte und Tod, sondert sich mühelos ab als Ausflufs zweier nicht-argolischer Sagenkreise, des oitäischen und des boiotischen.

Hinsichtlich des oitäischen läfst Verf. die Frage nach der Person des Dichters, der diese Sagen zuerst zusammenfassend behandelt hat, offen, sucht aber in feinsinniger Analyse die ursprünglichen Züge der Heraklesreligion zu lösen von alledem, was eine der menschlich heldenhaften aber liebenswürdig 'läfslichen Weise Homers' verwandte Epik hinzugefügt hat. Zu diesen Neuerungen gehört auch das lydische Lokal der Omphalesage, da eine Reihe der darin auftretenden Orts- und Personennamen in der Umgegend des Oita nachweisbar ist. Im thebischen Kindermord erkennt Verf. lediglich ein Erzeugnis der kombinirenden Reflexion, dazu bestimmt den boiotischen Sagenkreis mit dem argivischen, dessen Übergewicht der Thebaner schmerzlich empfand, zu verknüpfen.

Der letzte Teil der Untersuchung betrifft die Heraklesreligion seit der archaischen Zeit. Die Folgezeit steht unter dem Übergewicht der attischen Kultur, das volle Verständnis für den dorischen Gottmenschen geht Dichtern und Bildnern verloren, man fafst ihn einseitig auf, in dieser oder in jener Richtung, Entstellung und Verzerrung bleibt nicht aus. Sophisten und Kyniker kommen mit ihrem Heraklesbild dem alten Glauben noch am nächsten, dessen letzter Verkünder Pindaros gewesen war. 'Als Heros der Kyniker, als Streiter für die Civilisation, als Allsieger in den Kämpfen der Faust und der Keule, aber nur zu leicht dem Weine und der Liebe erliegend hat Herakles durch die Jahrhunderte fortgelebt, während zu dem Gotte die Menschen in Leid und Freud sich hielten, denen er als solcher von den Vätern her vertraut war, unbekümmert um das, was die Philosophen in ihm suchten oder die Dichter von ihm fabelten: da war er eben Gott; das genügte der Frömmigkeit, die glücklicherweise trotz jeder Theologie bestehen bleibt' (p. 337).

Den Ergebnissen dieser schönen Darlegung, welche wiederum von des Verf. tiefem Verständnis für religionsgeschichtliche Probleme zeugt, pflichtet

Konrad Wernicke, Zur Geschichte der Heraklessage (Aus der Anomia. Archäologische Beiträge, Carl Robert dargebracht. Berlin, Weidmann 1890. p. 71—86)

insofern bei, als er zwar den Grundstock der Herakles-Sage für griechisch und hauptsächlich dorisch hält, doch bei einzelnen Zügen, denen die Geltung sekundärer Bestandteile zukomme, den durch von Wilamowitz

fast gänzlich geleugneten orientalischen Ursprung vermutet, und er versucht denselben wenigstens für das Motiv der Selbstverbrennung des Helden zu erweisen. Ausgehend von der thessalischen, später nach Lydien übertragenen Omphale, in der Verf. die itonische Pallas wiedererkennen möchte, sucht er die Voraussetzungen, die eine Übertragung der Herakles-Omphale-Sage nach Lydien ermöglichten, näher zu bestimmen. Die Gestalt des mit Herakles identifizirten Gottes Sandon oder Sandan, auf welche alles ankommt, stellt er nicht blofs in Kilikien (Apoll. Bibl. III 14, 3, 1) sondern auch in Kappadokien und Lydien fest und sucht die litterarisch bezeugte, syrisch-phoinikische Herkunft desselben archäologisch zu bestätigen. Die für den tarsischen Kultus des Sandon gesicherte Vorstellung, dafs dieser Gott auf einem Scheiterhaufen verbrannt wird, glaubt nun Verf. auf den griechischen Herakles übertragen, dessen Erdenlaufbahn nach altgriechischer Sage in anderer Weise abschlofs.

Knaack sucht im Hermes Bd. XXIII (1888) p. 131—141 (vgl. p. 319f.) die Umrisse des Kallimacheischen Gedichtes, welches des H. Abenteuer im Dryoperland behandelte, zu rekonstruiren. In demselben wurde die Hylassage wahrscheinlich nur gestreift. Für Philostr. imag. II 24, der einen Namen für den lindischen Bauer der Heraklessage hat, wird die Benützung eines mythologischen Handbuchs vermutet (nicht, wie der Verf. früher, Callim. 12, angenommen hatte, des Kallimachos).

Die Kunstmythologie des Herakles, welche A. Furtwängler in Roscher's Lexikon Sp. 2135—2252 geliefert hat, zeichnet sich durch Reichhaltigkeit, Methode und aufmerksame Beachtung der von 'Kunstmythologen' häufig übersehenen religionsgeschichtlichen Momente aus. Verf. behandelt zuerst die Entstehung der ältesten Typen, dann die weitere Entwickelung der Typen in den verschiedenen Kunstepochen und endlich Herakles Thaten in der Kunst. Besonderes Interesse verdienen die beiden ersten Abschnitte. Verf. sucht zu erweisen, dafs Herakles in der ältesten Zeit immer ohne das Löwenfell auftritt, dafs er zumeist ganz nackt erscheint und als Waffen sowohl den Bogen — was das Häufigere ist — als auch die Keule trägt; das Löwenfell führt Verf. in ansprechender Darlegung auf einen im Beginn des 6. Jahrhunderts erfolgten, durch die griechischen Sagen von den Tierkämpfen des Gottes erleichterten Einflufs eines verwandten phoinikischen Göttertypus zurück (vgl. Perrot, hist. III p. 421). Als sich dieses Attribut nun vom Südosten der griechischen Welt (bes. Kypros) nach den Gegenden verbreitete, wo der ursprünglich nackte Herakles Chiton und häufig auch Panzer erhalten hatte, da entsteht die aus den älteren attischen Vasenbildern bekannte Tracht: Chiton und darüber Fell. Die unbärtige Bildung des Gottes sieht Verf. mit Recht als gleichberechtigt neben der bärtigen an und weist sie für die archaische Zeit besonders in jonischen und von der jonischen Kunst beeinflufsten Kunstkreisen nach. Zu erwähnen war hier

jedoch auch die Erscheinung, dafs thebanische Münzen des 5. Jahrhunderts nebeneinander den unbärtigen und den bärtigen Typus aufweisen. Für den Übergangsstil und den älteren freien Stil konstatirt Verf. eine allmählich fortschreitende Neigung zu leichterer Ausrüstung des Helden und zu gröfserer Nacktheit: ein im Stil des 4. Jahrhunderts abgeschlossener Prozefs, indem hier von der Waffenrüstung nicht nur das (in der archaischen Kunst häufig zusammen mit dem Bogen auftretende) Schwert verschwindet, sondern auch der Bogen seltener wird; die äufsere Charakterisirung des Gottes besteht jetzt lediglich in der Keule und dem um den Arm geschlagenen Löwenfell (Sp. 2198).

Hinsichtlich des Hydra-Kampfes vermifst man einen Hinweis auf die Abhandlung Konitzers, Breslauer Universitätsjubiläum von 1861. Aus dem Abschnitt, welcher besondere Bildungen des Herakles behandelt, hebe ich als bemerkenswert hervor, dafs F. auf Grund mehrerer attischer und boiotischer Denkmäler (u. a. des hier zum ersten Mal edirten thebanischen Votivreliefs Friedrichs-Wolters 1153) eine in der Litteratur nicht überlieferte Sage zu rekonstruiren sucht, wonach H. den Pluton durch den Acheron oder den Okeanos in die Oberwelt trägt und als Gegenleistung dafür von Pluton das Füllhorn erhält.

Die Ableitung des Heraklestypus von Sandon und Melkart weist Verf. am Anfang des Artikels zurück, ebenso die Abhängigkeit des erythräischen und des thasischen Bildes von Phönikien; ob aber der orientalische Einflufs überhaupt auf die Übernahme des Löwenfelles zu beschränken ist, wird fraglich bleiben. Auch in dieser Hinsicht hätte Herakles Abenteuer mit Omphale eine ausführlichere Behandlung verdient, als Verf. sie giebt Sp. 2234 und 2247: auf dasselbe fällt durch die aus Plutarch Qu. Gr. 58 zu folgernde weibische Tracht des koischen Kultbildes, welche Verf. übersehen hat, ein interessantes Licht.

Julius Schneider, Die zwölf Kämpfe des Herakles in der älteren griechischen Kunst (Inaug.-Diss. von Leipzig 1888) 8. 73 S.

sucht das Verhältnis zu bestimmen, in welchem die beiden Künstler der Olympia- und der Theseionmetopen zueinander und zu den überlieferten Typen stehen; zu diesem Zweck geht er auf die ältere Entwicklung der einzelnen Typen ein. Soweit die Untersuchung die Mythologie berührt, hat sie das Unglück von der kurz nachher erschienenen Arbeit Furtwängler's beträchtlich überholt worden zu sein. Der Verf. hat sich allerdings seine Aufgabe nicht allzuschwer gemacht, er hat sich bei den Athla, wo bereits das Material zusammengestellt war, wie beim Löwenkampf durch Adolf Michaelis Aufsatz von 1859, kaum bemüht die seitdem hinzugekommenen Monumente zu verwerten. Unbekanntschaft mit einigen der ältesten Darstellungen des Herakles und des Löwenkampfes läfst ihn zu dem Ergebnis gelangen, dafs der Löwenkampftypus von der griechischen Kunst aus dem Orient übernommen sei, während er das

Löwenfell als Attribut für altgriechisch zu halten geneigt ist (p. 15. 19) Da der Verf. übrigens Geschick und Verständnis für die Behandlung typengeschichtlicher Fragen zeigt, so ist der unzureichende Umfang seiner Vorarbeiten recht zu bedauern.

J. P. Six macht in der Zeitschrift für Numismatik Bd. XIV (1886) p. 142—147 auf einen Stater von Mallos aufmerksam (kurz nach 387 v. Chr.), auf welchem er, die von Rudolf Weil zur Erkennung eines berühmten Kunstwerkes auf Münzen aufgestellten Kriterien verwertend, den löwenwürgenden Herakles des Myron wiederfinden möchte.

Weizsäcker führt in einem feinsinnigen Aufsatz im Korrespondenzblatt für württembergische Schulen Bd. 36. p. 427ff. aus, dafs die Atlasmetope von Olympia nicht den von Paus. V 10 (Herakles im Begriff die Last des Atlas abzunehmen) genannten Moment darstelle, sondern dafs hier eine neuere, humoristische Wendung der Sage vorliege, welche sich auch bei Apollodor II 5, 13 findet.

Studniczka, Jahrbuch des Kais. deutsch. arch. Instit. I (1886) p. 87—94

erkennt auf der Hydravase Gerhard A. V. II 95f. eine treue Wiederholung des alten Typus und sucht die Annahme der chalkidischen Provenienz der Vase durch eine genaue Vergleichung derselben mit den Gruppen der sicher chalkidischen Vasen zu widerlegen. Der Verf. hält vielmehr den attischen Ursprung der Vase für wahrscheinlich.

Wolters, ebd. p. 5, bezieht den Kopf Anc. Marbl. II 56 wegen des Weifspappelkranzes auf Herakles und weist ihn der Praxitelischen Kunst zu. — Dagegen gelangt Botho Graef in den Mittheilungen des arch. Instit. Röm. Abth. IV (1889) durch eine stilistische Vergleichung dieses Kopfes (dessen Repliken er zusammenstellt) mit dem Praxitelischen Hermes und andrerseits mit den tegeatischen Skulpturen zu dem Ergebnis, dafs der Typus dem Skopas, und nicht dem Praxiteles, zuzusprechen sei. Für Herakles Epitrapezios verweist Ref. auf Heydemanns XII. Hallisches Winckelmanns-Programm 1887 p. 23ff. und auf P. Weizsäcker's Veröffentlichung im Jahrbuch des arch. Instit. 1889 p. 105—112. — Die Leipziger Dissertation Escher's über Triton und Herakles (1890) ist dem Ref. leider noch nicht zugänglich gewesen.

Karl Pilling; Zur Heraklidensage (Jahresbericht des Domgymnasiums zu Naumburg a. S. 1890. 4. 20 S.)

giebt eine übersichtliche Darstellung der Geschichte der Heraklidensage in der Litteratur von Homer bis Euripides. Verf. verweist häufig, und überall zustimmend, auf die durch v. Wilamowitz und Thraemer (Pergamos) geäufserten Ansichten: Neues von Bedeutung ist dem Ref. nicht entgegen getreten.

Was den Hermes betrifft, so giebt

Roscher, im Lexikon Sp. 2342—2390, zunächst eine Übersicht über die Kultstätten und Lokalsagen des Hermes, welche mit grofser Sorgfalt angelegt ist und von jedem Forscher wegen ihrer Handlichkeit dankbar begrüfst werden wird. Nachdem dann die bisherigen Deutungsversuche besprochen und die Argumente für des Verf. eigene Deutung — Hermes 'der älteste Wind- und Luftgott der Griechen' — kurz zusammengefafst worden sind, erfahren die einzelnen Seiten in Hermes Wesen (Diener der Götter, Räuber, Musiker, Seelenführer u. s. w.) eine ausführliche Besprechung, deren Mittelpunkt jedesmal das vom Verf. angenommene Natursubstrat bildet. Ob dieses, auch in anderen Artikeln wiederholte Verfahren gerade für ein 'Lexikon' der Mythologie angemessen ist, sei dem verdienstvollen Leiter des Unternehmens zur Beurteilung anheimgestellt. Jedenfalls ist die Deutung selbst dabei nicht probabler geworden: nach wie vor leidet sie bei mancher ansprechenden Einzelheit an bösen methodischen Fehlern. Einerseits wird der Wert des Epos, dieser doch keineswegs reinlichen und im allgemeinen weder die ältesten noch gemeingriechische Religionsvorstellungen wiedergebenden Quelle weit überschätzt. Glaubt denn Verf. allen Ernstes, dafs der Gott auch von seinen Gläubigen 'seit ältester Zeit als ein Diener des Zeus' gedacht wurde (Sp. 2362 Z. 37)? etwa von Orest, wenn er bei Aischylos also betet: '*Ἑρμῆ χθόνιε πατρῷ' ἐποπτεύων κράτη*'? Ist überhaupt eine Kultgottheit denkbar, die von Hause aus Sohn und Diener eines anderen Gottes wäre (Sp. 2362 Z. 40 ff.)? Aber Verf. nimmt kaum irgendwo einen Anlauf zur Scheidung kultlicher Vorstellungen von solchen, welche den poetischen Zwecken und der systematisirenden Tendenz des Epos entsprangen. Im Kultus sind die hervorstechendsten Züge des Hermes zweifellos seine Eigenschaft als Förderer jeglicher Fruchtbarkeit, oder besser seine Zeugungskraft, und seine Beziehung zu den Toten. Nun wird ja die Wichtigkeit des Windes für das Gedeihen der Vegetation vom Verf. durch eine Reihe von Citaten dargelegt, aber dafs die Sonne und der Erdboden auch in der Anschauung der Alten mindestens ebenso bedeutsame Faktoren für die Fruchtbarkeit waren, wird Verf. doch nicht leugnen wollen. Dann ist es aber, den gesunden Menschenverstand der ältesten Hermesverehrer vorausgesetzt, einfach undenkbar, dafs sie gerade den Windgott so *κάτ' ἐξοχήν* als Gott der Fruchtbarkeit und Zeugungskraft schlechthin verehrt haben sollten wie es aus dem phallischen Bilde mit Sicherheit geschlossen werden darf. Kurz, das von R. angenommene Natursubstrat pafst zu dem ältesten und weitverbreiteten Kultbild des Gottes wie die Faust aufs Auge. Nicht viel besser kommt denn auch jene andere Seite des Hermeskultes weg, die Beziehung zu den Toten. Weil 'die Seelen von jeher luftartig gedacht wurden und demnach bei der Trennung vom Leibe in das Reich des Windes oder

der Luft, dem sie entstammen, zurückkehren müssen', wurde der Windgott zum Psychopompos — sagt R. Es genügt dieser Kombination gegenüber auf die bekannte Thatsache hinzuweisen, dafs der Totengott Hermes in Athen der *χθόνιος* heifst, also von einem ganz anderen Element den Namen hat als von Luft und Wind. Wie überhaupt dem ursprünglichen 'Windgott' dieses Beiwort jemals zufallen konnte, darüber verrät R. nichts: seine Theorie versagt gegenüber zwei so hochbedeutsamen und unzweideutigen Zeugnissen des Hermeskultes, wie es der Beiname *χθόνιος* und das phallische Bild sind.

Von Einzelheiten ist uns aufgefallen, dafs das Aussehen des Hermes in der älteren Poesie nach Sp. 2365 Z. 59f. das 'eines tüchtigen kräftigen Mannes mit starkem spitzen Barte' gewesen sein soll, nach Sp. 2388 Z. 54f. dagegen das eines edlen Jünglings 'dem der Bart erst keimt, im holdesten Reize der Jugend'. Der offenbare Widerspruch zwischen der Darstellung älterer Vasenbilder und der homerischen scheint für den Verf. gar nichts Befremdliches zu haben. Hinsichtlich der Etymologie des Namens hätte die zwar aphoristisch vorgetragene aber interessante Vermutung O. Kellers (Fleckeis. Jahrb. 1886. p. 101f.) wohl eine Erwähnung verdient.

Die bildlichen Darstellungen des Herakles haben durch Chr. Scherer, Lexikon Sp. 2390 – 2432, eine ausgiebige und in der Hauptsache treffliche Behandlung erfahren; besonderen Dank verdient es, dafs Sch. das schwer zugängliche Material der geschnittenen Steine gründlich verwertet hat (Sp. 2406f.). Die Beziehung der Sp. 2395 abgebildeten tanagraeischen Terrakotte auf Hermes ist recht zweifelhaft (vgl. Milchhöfer, Anfänge p. 214f.): es kann ebenso gut eine menschliche Weihfigur sein. Der bärtige Kopf auf Bronzen von Methymna (Sp. 2399 Z. 12f.) stellt, wie Ref. in Fleckeis. Jahrb. 1887 p. 442. Anm. 17 nachgewiesen hat, wahrscheinlich nicht den Hermes sondern Dionysos dar. Dafs der jugendliche Typus allen auf jonischen Ursprung zurückgehenden Monumenten eigentümlich sein soll, wie Verf. Sp. 2397 Z. 5f. behauptet, wäre eine religionsgeschichtlich überaus interessante Thatsache: umso mehr ist zu bedauern, dafs Verf. als Beleg blofs eine s. f. Vase etruskischer Technik beibringt.

Dafs in den homerischen Gedichten allerdings der jugendliche Typus vorkommt, hofft Ref. in Fleckeisens Jahrbüchern a. a. O. p. 439ff. endgiltig festgestellt zu haben. Ref. versucht daselbst im Anschlufs an v. Duhn (Annali 1879 p. 143ff.) den Nachweis, dafs weder die litterarische noch die monumentale Überlieferung die beliebte Annahme der Priorität des bärtigen Hermes-Typus bestätigt, sondern ein ursprünglicher Dualismus des bärtigen und des jugendlichen Typus anzunehmen sein wird.

Eine völlig neue Deutung des Hermes empfiehlt

Otto Adalbert Hoffmann, Hermes und Kerykeion. Studie zur Urbedeutung des Hermes. Mit einer Tafel. Marburg, Elwert. 1890. 8. 52 S.

Nach einer Kritik der bekannteren bisherigen Deutungsversuche bemüht sich Verf. darzulegen:

1) Dafs die älteste Form des Kerykeion ('eine oben geöffnete arabische Acht, welche senkrecht auf einem Stiele aufsitzt') nicht griechischen, sondern phönikischen Ursprungs ist und zwar 'als zuständiges charakteristisches Symbol' mit Sicherheit nur an der Mondgöttin Astarte nachweisbar ist, als ein Sinnbild des Mondes.

2) Dafs Hermes ursprünglich eine (indogermanische) Mondgottheit ist, auf welche bereits in frühester Zeit das phönikische Mondsymbol des Kerykeions übertragen wurde.

Der zweite Abschnitt trägt das Gepräge der bekannten mythologischen Mache: ein paar anscheinend lunare Züge genügen, um eine ursprüngliche Mondgottheit zu konstruiren, mag der kultliche Charakter des Gottes (Phallos und *χθόνιος*) dazu stimmen oder nicht. Die Beweisführung ist weit schwächer als sie Roscher für seine Deutung bietet, sie besteht nicht selten in Citaten aus neueren Gelehrten, während doch ein Zurückgehen auf die letzten Quellen kaum irgendwo so nötig ist wie in mythologischen Fragen. Der Verf. hätte im Interesse seines, durch die Abhandlung über den belvederischen Apoll so schön begründeten wissenschaftlichen Ansehens besser gethan von einer Deutung des Hermes überhaupt abzusehen und dafür eine wirklich gründliche Untersuchung über das Kerykeion zu geben. Wo, wann und wie es zuerst bei Hermes auftritt, seine Weiterbildung, ob der *ῥάβδος* im Homer wirklich schon als das Kerykeion zu verstehen ist — diese und andere Fragen mufste der Verf. einer genauen und selbständigen Prüfung unterziehen, wenn die Mitteilungen des ersten Abschnittes für die griechische Religionsgeschichte rechten Wert gewinnen sollten.

Eine spätgriechische Bronzestatuette des jugendlichen Hermes veröffentlicht Conze in den Jahrbb. des Kaiserl. deutschen archäol. Institutes II 1887 p. 133—135 Taf. 9. Dieselbe ist dadurch besonders interessant, dass die rechte Hand ein Widderhorn umfafst, 'in dessen Krümmung, wie von einem frisch geschlachteten Thiere, das Ohr noch geblieben ist'.

Das für die Ergänzung des Praxitelischen Hermes bedeutsame pompejanische Wandbild, welches einen den Dionysosknaben haltenden Satyr darstellt, wird besprochen und erläutert durch H. v. Rohden, Jahrbb. ebd. p. 66—68.

Auf die anscheinend fleifsige Untersuchung von

J. Klemm, De fabulae quae est de Herus et Leandri amoribus fonte et auctoritate (Inaug. Diss. Leipzig 1889.) 8. 61 S.

kann, da dem Ref. nur eine flüchtige Durchsicht möglich war, hier nur hingewiesen werden.

Betreffs der Heroen verweist Ref. auf oben S. 252ff.

Hestia behandelt in Roschers Lexikon Sp. 2605—2653 unter sorgfältiger Benützung des seit 1864 hinzugekommenen Materiales der gelehrte Verf. des Buches 'Hestia-Vesta', A. Preuner. Zunächst werden Etymologie und Bedeutung des Wortes und die Mythen besprochen, sodann: I. Hestia als Göttin des heiligen Feuers. 1) Die Jungfräulichkeit der Hestia. 2) H.'s erste Stelle bei Spenden, Opfern u. s. w. 3) Andere Kultgebräuche. II. Hestia als Göttin des Heerdfeuers und Hausheerds. III. Hestia als Göttin der heiligen Feuer und Feuerheerde der Städte und Staaten. Hestia in der Spekulation. IV. Hestia in der bildenden Kunst. —

Da der Inhalt des besonders durch geschichtliche Betrachtungsweise und exakte Methode ausgezeichneten Artikels mehr ins Gebiet der Sakralaltertümer gehört und überdies in allen wesentlichen Punkten mit den Darlegungen der bekannten gröſseren Monographie des Verf. übereinstimmt, so muſs Ref. auf einen ausführlichen Bericht verzichten.

Die Horen betrifft ein übersichtlicher und reichhaltiger Artikel von

Rapp in Roscher's Lexikon Sp. 2712—2741. Verf. deutet die Horen unter eingehender Begründung als 'Gottheiten der himmlischen Gewässer, die durch Thau und Regen Wachstum spenden' (Sp. 2714). Wir erkennen diese Deutung ohne Umstände an, weil sie (im Unterschied von den physikalischen Deutungen der meisten Gottheiten) nicht bloſs auf bestimmte alte Zeugnisse sondern auch auf Kultgebräuche gestützt ist: daſs aber auch durch die Genealogie der Horen ihre Naturbedeutung bestätigt sein soll, wie Verf. Sp. 2715f. meint, ist uns keineswegs einleuchtend. — Verf. bespricht 1) die Naturseite der Horen, 2) die H. als Göttinnen der Jahreszeiten, wozu sie erst in griechisch-römischer Zeit gemacht werden, 3) die H. als Schicksalsgöttinnen und ethische Mächte und 4) den Kultus der H., wofür das Meiste allerdings schon im Vorhergehenden gegeben ist. Das archäologische Material ist verständigerweise nicht hinten als selbständiger Abschnitt angehängt, sondern gehörigen Ortes verwertet. Mit besonderer Rücksicht auf die bildlichen Darstellungen behandelt denselben Gegenstand:

Paulus Herrmann, De Horarum apud veteres figuris. (Dissert. inaug. Berol. 1887.) 8. 48 S.

In der Praefatio bespricht Verf. die Einteilung des Jahres bei den Griechen. Die älteste Zeit unterscheidet zwei, die Blüthezeit drei,

die hellenistische Zeit vier Jahreszeiten. Pars I: De Horis quae non ad quatuor anni tempora pertinent. Cap. I: Quibus muneribus Horae fungantur, antequam anni temporibus praeesse coeperunt. Die Erklärung des Übergangs vom älteren, aktiven Charakter zur blofsen Personifikation hat sich Verf. entschieden zu leicht gemacht (p. 15). Die Dreizahl erklärt er als älteste Vorstellung (p. 25), während unter den zwölf ältesten Monumenten, welche er aufführt, bestenfalls vier diese Zahl aufweisen: bei einigen vom Pausanias erwähnten Bildern behauptet Verf. zwar, die Dreizahl könne 'certissime concludi', bleibt aber den Beweis schuldig. Cap. II: De monumentis, in quibus tres anni Horae expressae sunt. Hier sowie in Pars II: De quatuor Horarum typis, quomodo in artis monumentis expressi sint. Cap. I: De parietum picturis (die übrigen Monumente sollen in einer demnächst zu veröffentlichenden Fortsetzung der Dissertation behandelt werden) ist das archäologische Material sorgfältig zusammengetragen und im Einzelnen gut interpretirt, aber zu einem klaren Bild von der Entwickelung des Typus kommt der Leser nicht.

Hauptsächlich den Hymenaios betrifft eine tüchtige Arbeit, die eigentlich schon früher zu besprechen gewesen wäre:

Richardus Schmidt, De Hymenaeo et Talasio dis veterum nuptialibus. (Diss. inaug. Kiel 1886.) 8. 95 S.

Der Verf. stellt zunächst die Hymenaios-Sagen zusammen (Abstammung von einer Muse, frühzeitiger Tod, Befreier der Jungfrauen aus Räuberhand, Abstammung von Dionysos und Aphrodite) und versucht darzulegen, dafs die besonders in Thessalien (Magnesia) heimische Gestalt aus einem Beinamen des Dionysos als eines die Fruchtbarkeit fördernden Gottes hervorgegangen ist. Sowohl in Hinsicht auf Körperbeschaffenheit, Tracht und Attribute wie auf Sagen und Gebräuche weist der Verf., indem er die litterarische und die monumentale Überlieferung mit grofser Sorgfalt verwertet, eine weitgehende Übereinstimmung zwischen den beiden Gestalten nach. Weniger geglückt erscheint dem Ref. der im zweiten Teil der Abhandlung (p. 81 ff.) unternommene Versuch, den römischen Hochzeitsgott Talasius, in dessen Namen Verf. die Wurzel θαλ- (florere, germinare) erkennt, auf Mars zurückzuführen. — Die ausführliche Behandlung der bildlichen Darstellungen des Hymenaios, welche wir p. 57—80 erhalten, hat Verf. nachträglich (Jahrbuch des arch. Instit. II [1887] p. 126) in einem Punkt dahin berichtigt, dafs der phrygisch gekleidete Jüngling des Reliefs bei Müller-Wieseler Denkm. II 75 n. 961 nicht Hymenaios sondern, im Hinblick auf Iph. Aul. 1040 ff., Ganymedes zu nennen sei.

Auf die vorwiegend archäologische Untersuchung von H. Winnefeld, Hypnos. Ein archäologischer Versuch. Stuttgart, Spemann 1886. 8. 38 S. mit Fig. u. 3 Taf., sowie die tüchtigen, erst 1891 erschienenen Artikel, welche Roscher's Lexikon für die Hyperboreer (von Maxim.

Mayer, Sp. 2805—2841) und für Jakchos (von Höfer, II Sp. 1—11) gebracht hat, kann Ref. hier nur hinweisen.

Franz Winter, Jakchos (Bonner Studien Reinhard Kekulé gewidmet. Berlin, Spemann 1890. p. 143—153 mit Taf. VIII u. IX)

veröffentlicht einen jugendlichen Marmorkopf der vatikanischen Sammlungen, dessen Original er auf Grund stilistischer Merkmale, besonders der Proportionsverhältnisse der Mitte des 5. Jahrhunderts zuweist. Die Verwandtschaft mit dem sogenannten Eubuleus ist, soweit man nach einem Vergleich der Abbildungen urteilen kann, zweifellos; dafs die runden Ansätze über den Schläfen kaum von etwas anderem als kurzen, aufwärts gerichteten Stierhörnern herrühren können, wird dem Verf. ebenfalls zuzugeben sein. Bedenken haben wir nur gegen den Namen Jakchos. Ein sicheres Zeugnis für die Gehörntheit des eleusinischen Jakchos fehlt; das Sophoklesfragment 871 N. ist nicht entscheidend, da es, wie W. selber bemerkt, durch die Beziehung auf Nysa die Möglichkeit nahe legt, dafs hier wie öfters der Name Jakchos statt Dionysos gebraucht ist.

Den Namen des Ikaros versucht

C. Angermann, Beiträge zur Deutung antiker Namen (Fleckeisen's Jahrbb. Bd. 137 [1888] p. 1—11)

auf die Wurzel sik- 'benetzen, befeuchten' zurückzuführen.

Was Jo betrifft, so verweist Ref. auf die oben (S. 357 f.) besprochene, ergebnisreiche Abhandlung von E. Maafs und auf den (1891 erschienenen) Artikel Engelmann's in Roscher's Lexikon II Sp. 266—280, woselbst auch die bildlichen Darstellungen zusammengestellt und eingehend besprochen sind.

Max. Jacobson, De fabulis ad Iphigeniam pertinentibus. (Diss. inaug. Regiom. 1888.) 8. 54 S.

Verf. erkennt in Iphigeneia einen allmählich zur selbständigen Figur ausgebildeten Beinamen der als Geburts- und Ehegöttin verehrten Artemis und vermutet in dem ursprünglichen Menschenopfer des brauronischen Kultus, welcher im Anschlufs an Suchier's treffliche Arbeit behandelt wird, das letzte Substrat der Sage. — Iphigeneia, deren ursprüngliche Bedeutung bereits entschwunden war, wurde zunächst vom Volk als einstige Priesterin der Artemis erklärt. Das malte man später, im Hinblick auf die Kultgebräuche, dahin aus, sie sei, von ihrem eigenen Vater der Göttin geweiht, durch diese ('cui talis crudelitas jam displiceret') am Leben erhalten und zur ersten Priesterin eines milderen Dienstes gemacht worden. Nachdem Verf. diese Hypothese aufgestellt, aber keineswegs ausreichend begründet hat, führt er die Spuren des Iphigeneia-Kultus im übrigen Griechenland vor, bespricht die Übertragung des Namens auf die verwandte taurische Göttin sowie auf andere nicht griechische Kulte

und die Rückwirkung der in Taurien lokalisirten Sage auf Griechenland. Der zweite Teil verfolgt die Sage durch die Litteratur: eine nützliche Leistung, wenn auch kaum Neues geboten und der Gegenstand keineswegs erschöpft wird Aber warum Verf. hier eine unvollständige Übersicht der bezüglichen Denkmäler eingeschoben hat, die er doch in keiner Weise für seine Untersuchung verwertet, ist schwer verständlich.

An einem Übermafs von Gründlichkeit und Schärfe leidet die Arbeit nicht.

Für Iris bietet die Abhandlung von

Bruno Arnold, De Iride dea specimen. Pars I (Progr. des Gymn. zu Nordhausen 1886). 4. 20 S.

in welcher die wörtlich mitgeteilten antiken Zeugnisse nahezu zehn Seiten bedecken, nichts von Belang. Die Monumente und die Etymologie des Namens sollen in einem zweiten Teil behandelt werden, der dem Ref. bislang nicht zu Gesicht gekommen ist. — Waldstein veröffentlicht im Amer. Journ. of Arch. V, 1 ein Marmorfragment von der Akropolis, in welchem er den Iriskopf des Parthenon-Frieses erkennt. A. S. Murray (Class. Review II [1888] p. 327) macht darauf aufmerksam, wie treffend die Darstellung der Iris im Parthenonfries das homerische 'ἀγχοῦ δ' ἱσταμένη' illustrire. — Nicht zugänglich war dem Ref. die Schrift von Buchner, De Iridis apud Homerum et Vergilium discrimine. Programm von Braunau 1888 (?).

Hinsichtlich der Kabiren (über welche man auch die Bemerkungen von O. Crusius vergleiche, oben S. 284) ist die Forschung in ein neues Stadium getreten durch die Ausgrabung des thebanischen Kabirions. Den ersten Versuch, die dabei gemachten Funde für die Religionsgeschichte zu verwerten, unternahm

Otto Kern, Die boiotischen Kabiren (Hermes Bd. XXV [1890] p. 1—16, vgl. Sitzungsberichte der Archäol. Gesellschaft zu Berlin 1889, Nr. 7 p. 1—5).

Verf. erklärt die im Kabirion gefundenen Vasen (vgl. die Berichte von Judeich, Dörpfeld und Winnefeld in den Mitt. des arch. Inst. Ath. Abt. XIII p. 81 ff., 412 ff.) unter Heranziehung der orphischen Theogonie und erweist einen innigen Zusammenhang zwischen Kabirenmysterien und orphischen Weihen: der (nach der Angabe des Verf. in Theben immer in der Einzahl auftretende) Kabir erscheint, mit Attributen des Dionysos ausgestattet und mit dem Παῖς, d. h. dem orphischen Zagreus, zu einem Paar vereinigt. Hingegen werden die vom Verf. daran geknüpften Aufstellungen — attische Herkunft und relativ geringes Alter des thebanischen Kabirenkultes — doch noch einer sorgfältigeren Begründung bedürfen. — Die in rumänischer Sprache verfafste Abhandlung Antonescu's

über den Kabirenkult in Dacien (Bukarest 1889) hat der Ref. nicht eingesehen.

Ein früher auf die Rückkehr der Kore bezogenes attisches Vasenbild (Stephani, Vasensammlung 1792; Gerhard Ges. Abh. Taf. 76) sucht Carl Robert im XI. Abschnitt der 'Archäologischen Märchen' (p. 179—202) als eine Darstellung des Augenblicks zu erklären, wo Hermes das in der Dirkequelle gebadete Dionysoskind aus den Händen der emportauchenden Quellnymphe in Empfang nimmt, damit es dann in Zeus Schenkel geborgen werde (Eurip. Bakch. 519ff.). Dafs Athena schirmend dabei steht, erscheint durch den attischen Ursprung der Vase hinreichend erklärt: die Anwesenheit der Hera dagegen, welche R. in der Frau neben Zeus erkennt, befremdet bei diesem Vorgang, und wird auch durch die an sich einleuchtende Erklärung der Fackelträgerin als Andeutung der Nachtzeit kaum annehmbarer. Dafs ferner das rechts sitzende Mädchen mit seinem Tympanon das Schreien des Kindes übertönen und Heras Aufmerksamkeit ablenken soll, ist ein etwas künstlicher Gedanke.

Während Ref. weder in diesem Bild noch auf der Wien. Vorlegebl. A Tafel 9 abgebildeten Vase Darstellungen jener Dionysossage erkennen kann, läfst sich bei zwei anderen, bisher meist auf die Erichthoniosgeburt bezogenen Denkmälern, der Vase Gerhard A. V. 151 und dem bekannten Relief, in welchen R. ebenfalls, die Deutung Braun's und Jahn's wiederaufnehmend und neubegründend, die Übergabe des Dionysoskindes dargestellt findet, kein stichhaltiger Einwand gegen diese Erklärung erheben. Dasselbe dürfte von dem feinsinnigen letzten Teil des vorliegenden Kapitels gelten, woselbst R. die aus der Erde emportauchenden und von dionysischen Gesellen empfangenen Frauengestalten einiger Vasenbilder als Quellnymphen erweist.

Zur Entwickelung des Kybele-Typus liefert einige guten Bemerkungen S. Reinach, Bull. de corresp. hell. XIII 542ff., im Anschlufs an ein von ihm ebd. veröffentlichtes archaisches Bild der Göttin, welches aus dem aiolischen Kyme stammt und stark an die bekannten Figuren von der Branchiden-Strafse erinnert. Votivreliefs mit Kybele aus Magnesia am Sipylos veröffentlicht Conze in den Mitteilungen des arch. Instit. Ath. Abt. XIII (1888) p. 202—206; in dem neben Kybele stehenden jugendlichen Gott vermutet Verf. nicht ohne Grund den Hermes-Kadmilos als Götterdiener.

Thomas Hartmann, Meleager in der griechisch-römischen Kunst, mit einer Einleitung über die Verwertung antiker Denkmäler bei der Lektion von Schulautoren. (Progr. des Gymn. zu Wohlau 1889.) 4. 15 S.

Für uns kommt höchstens p. 9ff. in Betracht, wo Verf. an der Hand der dichterischen und einiger plastischen Darstellungen der Meleagerjagd

diese nach ihren einzelnen Szenen beschreibt. Das Verzeichnis von Sarkophagbildern mit diesem Thema (p. 10) ist weder vollständig noch genau, und der Gegenstand ist in keiner Weise gefördert.

Für die bildliche Darstellung der Musen bietet eine grundlegende Untersuchung

Oscar Bie, Die Musen in der antiken Kunst. (Mit 19 Figuren.) Berlin, Weidmann 1887. 8. 105 S. (Erweitert aus der Berlin. Diss. des Verf.).

Der Inhalt des Buches ist folgender: I. Die vier ältesten Musendarstellungen. II. Die Musenvasen. III. Die überlieferten Musendarstellungen des 6. bis 4. Jahrhunderts. IV. Die Musen der Pomponiosmünzen (und anderer gleichzeitigen Monumente). V. Hellenistische Reliefs. VI. Katalog der Musentypen. VII. Die Frage nach der Benennung der Musentypen.

Der Schwerpunkt der Schrift liegt auf archäologischem Gebiet; nur soweit es dieser Gesichtspunkt verlangt, berührt Verf. die mythologische, bezw. religionsgeschichtliche Seite des Gegenstandes, für welche im allgemeinen auf Deiters' treffliches Programm (Bonn 1868) verwiesen wird. Bei der Besprechung der ältesten Darstellungen hätte ein schärferes Eingehen darauf wohl im Interesse der Sache gelegen. Dafs die helikonische Kultdreiheit 'rein dichterischer Phantasie ihren Ursprung verdankt' und dann erst 'im helikonischen Kult officiell eingeführt wurde' (p. 6), dürfte kaum zu beweisen sein und steht wohl auch im Widerspruch mit einer anderen Bemerkung des Verf. (p. 104): dafs aus einer 'nebelhaften Urmuse zuerst im Kulte drei, dann durch den Einflufs der theogonischen Poesie neun Gestalten herauswachsen, deren Gestalten sich immer mehr zu unterscheiden anfangen'. Und warum eine Urmuse annehmen? Solche göttlichen Vereine, deren Mitglieder erst allmählich individualisirt werden, sind uralt (vgl. von Wilamowitz, Isyllos p. 15).

Uneingeschränktes Lob verdient dagegen die Kritik und Sorgfalt, mit welcher Verf. das weitschichtige archäologische Material gesichtet und für die Feststellung des Entwickelungsprozesses der Musentypen verwertet hat. Wir heben hier besonders das bedeutsame Ergebnis des letzten Kapitels hervor: alle Musendarstellungen der griechischen oder früheren römischen Kunst sind nur nach den jedesmal durch die Attribute angedeuteten Funktionen, nicht mit bestimmten Namen zu benennen. Dagegen sind die Typen der späteren Kaiserzeit nach folgendem Reglement zu bezeichnen: Clio-Geschichte-Rolle. Kalliope-heroischer Gesang-Diptychon oder Rolle. Polyhymnia-pantomimus. Euterpe-Flöten. Terpsichore-kleinere Lyrik-Lyra. Erato-gröfsere Lyrik-Kithar. Melpomene-Tragödie-tragische Maske. Thalia-Komödie-komische Maske. Urania-Astronomie-Globus.

Für Nemesis verweisen wir auf Posnansky's oben (S. 319ff.) besprochene Schrift; über das Nemesis-Bild des Agorakritos handelt O. Rofsbach in den Mitteilungen des arch. Instit. Ath. Abt. XV (1890) p. 64—71.

Betreffs des Typus der stiertötenden Nike gelangt

Cecil Smith, Nikè sacrificing a bull (Journal of Hellenic Studies VII [1886] p. 275—285 mit 2 Taff.)

nach eingehender Untersuchung zu dem Ergebnis, dafs in den ältesten Darstellungen Nike mit dem einen Bein auf dem Stier kniet, vollgewandet und entschieden weiblich gebildet ist, während der späteste Typus sie neben dem Stier knieend zeigt, unbekleidet und mit mehr männlich gebildetem Körper. — Ebenfalls mehr archäologisch als mythologisch von Interesse ist der Aufsatz von E. Petersen in den Mitteilungen des arch. Inst. Athen. Abt. XI p. 372—397. Derselbe behandelt archaische Nikebilder, unter besonderer Rücksicht auf die für dieselben charakteristische und auf lange Zeit wenigstens andeutungsweise beibehaltene laufende Bewegung.

Hinsichtlich der Niobe vergleiche man unten S. 395f. (Nachtrag A).

Nymphen, und zwar Waldnymphen, Kentaurenmütter, erkennt

G. Loeschke, Die westliche Giebelgruppe am Zeustempel zu Olympia (Dorpater Univ. Progr. 1887) 4. 8 S.

in den alten Frauen beim Kentaurenkampf des Westgiebels unter Hinweis auf die alte Ortsnymphe der Londoner Schale (Journ. of Hell. Stud. II pl. 10) und auf die zweifellos als Alte dargestellte arkadische Nymphe Nomia in Polygnot's Unterweltsbild (Paus. X 31, 10). — Beachtenswerte Vorschläge zur Ergänzung des thasischen Nymphenreliefs macht Adolf Michaelis im Amer. Journal of Archeol. V (1889) p. 417—422. — Hinsichtlich der bildlichen Darstellung von Quellnymphen ist zu vergleichen C. Robert's oben (S. 380) besprochene Untersuchung.

Für die Odysseus-Sage sucht

Otto Seeck in seinen Quellen der Odyssee (Berlin 1887) den solaren Charakter zu erweisen und fafst seine Gedanken darüber in einem besondern Abschnitt (p. 265—276) zusammen. Die ursprüngliche Göttlichkeit des Odysseus schliefst er aus dem für drei Lokale bezeugten O.-Kultus und aus der Sage, wonach Penelope Mutter des Pan war. Da als Vater neben Hermes und Apollon auch Odysseus erscheint, vermutet Verf., dafs der Gott O. die Eigenschaften beider in sich vereinigt haben möchte, obwohl beim Heroen O. die solaren Züge im Übergewicht seien. Als solche bezeichnet Verf. u. a.: die Heimkehr beim Schein des Morgensternes N 93 (nach p. 58 Anm. allerdings ein nur in der jüngsten Form der Odyssee nachweisbarer Zug), das Verschwinden im fernen Westen

und die Rückkehr im Osten, die Dienstbarkeit unter dem Knecht Eumaios, die Durchwanderung der Unterwelt, um von Westen nach Osten zurückzukehren, die Tötung der Frechen, welche seine Heerden verzehrt haben (vgl. Helios), die Gestalten der Phaiaken ('die Dunkelen'), der Kalypso ('Verbergerin'), des Telemach (= Ἑκάεργος 'Ferntreffer'), und des Meergottes Laertes ('Steinheber'), dessen Vaterschaft der symbolische Ausdruck für das Aufsteigen der Sonne aus dem Meere sein soll. Verf. betont, dafs das Ganze nicht ein Mythus ist, sondern ein Bündel sich z. t. widersprechender Mythen. Der Jahreslauf des Sonnengottes ist mit seinem Tageslauf und seinem monatlich wechselnden Verhältnis zur Mondgöttin (Penelope, Kalypso, Kirke) wirr durcheinander geworfen, die Heimkehr des Odysseus symbolisirt bald den Aufgang, bald den Untergang, bald die Konjunktion, bald die Wintersonnenwende; das Problem, wie er vom Westen zum Osten gelange, finden wir auf zwei verschiedene Weisen gelöst; was er nach seinem Verschwinden auf der Insel des Oceans treibt, wird dreifach berichtet; neben dem Freiermorde steht die Rache des Helios. Verf. schliefst aus dieser verwickelten Gestalt des Mythus, dafs mehrere Städte gleichzeitig und unabhängig von einander an seiner Ausspinnung arbeiteten. Die Lokalisirung des Odysseus auf Ithaka schreibt er den Aitolern zu (für welche ein Odysseus-Kult bezeugt ist), weil diese den Sonnengott täglich hinter Ithaka's Bergen zur Ruhe gehen sahen: aus demselben Grund wurde Tenedos bei den Aiolern zum Königreich des Apollon.

Dieser Versuch des Verf. teilt bei manchen bestechenden Einzelheiten im Ganzen doch das Loos der meisten physikalischen Deutungen: er fällt aus dem Rahmen strenger Wissenschaft heraus. Unter den angeblichen solaren Zügen ist keiner, bei dem die Annahme des mythischen Substrates unabweisbar erschiene: sie lassen sich alle, die vom Verf. p. 57 besonders hervorgehobene Dienstbarkeit bei Eumaios nicht ausgenommen, recht gut rein poetisch verstehen.

Verf. überschätzt die Zuverlässigkeit der Mythendeutung ebenso sehr wie er, in seiner Analyse der Odyssee, unsere Kenntnis der griechischen Religionsgeschichte zu hoch anschlägt. Dafs der p. 277f. aufgestellte Götterkreis der 'Odyssee des Bogenkampfes' entschieden unjonisch sei, dafs der Götterkreis des Nostengedichtes, p. 320f., uns an das Becken des aigäischen Meeres weise — das sind bei dem bisherigen Stand der Forschung ziemlich bodenlose Voraussetzungen, die unter keinen Umständen zur Beweisführung verwandt werden durften.

Maximilianus Hergt, Quam vere de Ulixis erroribus Eratosthenes judicaverit (Diss. inaug. Erl. 1887) 8. 46 S.

versucht an der Hand des Eratosthenes die verschiedenen Lokale der Odyssee zu bestimmen; für die Mythologie ohne Belang.

Friedrich Soltau, Die Mythen- und Sagen-Kreise im Homerischen Schiffer-Epos genannt Odyssee, desgleichen der Ilias, wie auch der Argonauten-Sage, zeitgeschichtlich, naturwissenschaftlich und sprachlich beurteilt und erläutert. Berlin, Stargardt. 1887. 8. 135 S.

Eine Dilettantenarbeit übelster Sorte, vor deren Ankauf nur gewarnt werden kann. Der biedere Verf. entdeckt eine skythische Ursprache, die den homerischen Dichtungen zu grunde liegen soll, und läfst den Odysseus durch den südindischen Ozean zum Südpolarlande u. s. w. reisen; die Kyklopen sind die afrikanischen Somalis, die Aiolosinsel = Seyschellen.

Auf die Untersuchung von Johannes Oswaldus Schmidt, De Ulixis in fabulis satyricis persona (Commentt. philol. für Ribbeck 1888 p. 99—114) kann, da sie mehr von litterarhistorischem als von mythologischem Interesse ist, hier nur hingewiesen werden. — Die Illustration des Freiermordes am Heroon von Gjölbaschi bespricht C. Robert im Hermes Bd. XXV (1890) p. 422 ff.

Ein schönes attisches Vasenbild des Berliner Antiquariums, welches den Orpheus inmitten einiger Thraker musicirend zeigt, veröffentlicht und interpretirt

A. Furtwängler, Orpheus. Attische Vase aus Gela (Fünfzigstes Programm zum Winckelmannsfeste der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin. Berlin, Reimer. 1890. 4. p. 154—164 mit Taf. II).

Verf. führt die ganze Gruppe von Vasenbildern, welche dies Thema behandeln, auf die Anregung der Bassarides des Aischylos zurück und macht dankenswerte Bemerkungen zur Entwicklung des Orpheus-Typus und zur thrakischen Tracht, welche bekanntlich in mehrfacher Hinsicht das Interesse des Mythologen beansprucht.

Die Gestalt des Pan erfährt in einem unten S. 399 f. (Nachtrag B) zu besprechenden Buche Roscher's eine treffliche Beleuchtung.

O. Bie, Ringkampf des Pan und Eros (Jahrb. des arch. Instit. IV [1889] p. 129—137)

veröffentlicht das Relief einer Thonschale aus dem opuntischen Lokris (Berlin, Furtwängler Nr. 2900): Pan mit Eros unter Aphroditens Augen ringend. Die daran angeschlossene Untersuchung über die Geschichte dieses Sagenmotivs in der bildenden Kunst führt zu dem Resultat, dafs vorliegendes Relief und das Epigramm bei Kaibel Nr. 1103 die erste Periode der Darstellungen repräsentiren (hellenistische Zeit), 'deren Charakteristica darin bestehen, dafs erstens in dem Kampf — die Naturkraft des Pan der siegenden genialen Klugheit des geflügelten Eros gegenüber gestellt wird, und dafs zweitens der Kampf in dem Kreis und vor den Augen der Aphrodite vor sich geht, die um das Leben ihres Sohnes bangt'. Das Wandgemälde Monum. d. I. X 35 f. und die calenische Schale

Bull. 1874 p. 88 bilden den Übergang zu der populären römischen Version, 'in welcher als charakteristische Merkmale die Einführung des palästrischen Elements und die Aufnahme der Kämpfergruppe in den dionysischen Kreis hervortreten'. — Den streitbaren Eros betrifft ein oben, am gehörigen Ort, nicht erwähnter Aufsatz von

H. Heydemann, Le frecce amorose di Eros (Mitteilungen des arch. Instit. Röm. Abt. II p. 44—52)

auf welchen Ref. nachträglich hinweisen möchte. Das Motiv des nach den Herzen von Göttern oder Menschen Pfeile schiefsenden Eros wird durch die bildende Kunst und durch die Litteratur verfolgt. Der älteste bildliche Beleg (Vases Hamilton III 39) gehört bereits der hellenistischen Zeit an.

Zwei Motive der Paris-Sage, das Urteil und die erste Begegnung mit Helena, sind in typengeschichtlicher Hinsicht untersucht worden, jenes durch

Jane E. Harrison, The judgment of Paris (Journ. of Hellenic Studies VII [1886] p. 196—219).

Die Verf. veröffentlicht zuerst zwei auf das Parisurteil bezügliche s. f. Darstellungen des Museums von Florenz und vervollständigt A. Schneider's (Der troische Sagenkreis) Zusammenstellung der hierhergehörigen Vasenbilder. Sodann unterscheidet sie die verschiedenen Typen: A) Prozessionsform ohne Paris, allein Athena charakterisirt, B) Prozessionsform mit Paris, welcher dem Hermes gegenüber steht, C) Prozessionsform, Paris sitzend, die Reihenfolge der Göttinnen variirt, D) Prozessionsform aufgegeben. — Ausgehend von den Thatsachen, dafs Paris, die Hauptperson, beim ältesten und lange Zeit dominirenden Typus fehlt, und dafs die Vasenmalerei vom 7. bis zum 5. Jahrhundert nicht das eigentliche Urteil, sondern die von Hermes geleitete Prozession der drei Göttinnen zum Ida darstellt, sucht die Verf. unter grofsenteils treffender Kritik der bisherigen Ansicht zu erweisen, dafs diese eigentümliche Darstellung der ältesten Kunst nicht durch den Einflufs einer poetischen Schilderung (Kyprien), sondern nur so zu erklären sei, dafs man den alten, besonders durch das Nymphenrelief von Gallipoli veranschaulichten Typus der drei Chariten, welche Hermes führt, für die Parissage übernommen habe. Die weitere Vermutung der Verf., dafs die Chariten, die Göttinnen der Fruchtbarkeit und des Wachstums, ursprünglich als 'rival gift-givers' gedacht waren, ist etwas kühn: wenn sie aber im Schönheitsstreit ein relativ junges Motiv erkennt, so kann Ref. ihr hierin nur beiflichten.

W. Koch, Paris vor Helena in der antiken Kunst. Ein typengeschichtlicher Versuch. (Dissert. inaug. Marburg. 1889.) 8. 72 S.

Verf. glaubt, dafs die Darstellungen der ersten Begegnung von Paris und Helena, diese sitzend, jener vor ihr stehend, abhängig sind

von dem ähnlichen Typus der Grabdenkmäler und der frührotfigurigen Vasenbilder mit erotischen Szenen. Er bespricht daher zunächst, ohne wesentlich Neues zu bieten, die Adorationsbilder (ägyptisch, kleinasiatisch, griechisch), die Umbildung des Adorationstypus (Totenmahl, Spendeszene, δεξίωσις) und die erotischen Genrebilder. Bei den Paris-Helena-Darstellungen unterscheidet er vier Sondertypen. Der erste, bei dem die Anlehnung an jene Vorbilder besonders deutlich sein soll, zeigt die Trojaner in griechischer Tracht, Eros ist noch nicht so in die Handlung verflochten wie später. Der zweite hat die griechische Tracht des Paris gemein mit I, führt aber Aphrodite in die Handlung ein und läfst alle nicht direkt beteiligten Personen verschwinden. Der dritte und der vierte Typus stellen beide den Paris in phrygischer Tracht dar, unterscheiden sich aber hauptsächlich dadurch, dafs III nur die beiden Hauptpersonen und Eros aufweist, während IV Figurenreichtum anstrebt. So treten auf mehreren Exemplaren dieses Typus die Dioskuren auf. — Zum Schlufs versucht Verf. den Nachweis, dafs Aetions, von Lukian beschriebenes Gemälde 'Alexander und Rhoxane' die besprochenen Paris-Helena-Bilder teils beeinflufst hat teils von ihnen beeinflufst worden ist. Aber dieser Nachweis ist ihm ebensowenig gelungen, wie er es verstanden hat die Abhängigkeit der mythologischen Szene von jenen Adorations- und Genrebildern wirklich plausibel zu machen.

Einen Beitrag zur Peleus-Sage (vgl. oben S. 231 ff.) liefert

B. Graef, Peleus und Thetis. (Jahrbuch des archäol. Instituts I [1886] p. 192–204.)

Verf. führt eine Reihe von Vasenbildern vor (darunter die von Bolte 'De monumentis ad Odyss. pert.' irrtümlich auf Odysseus bezogene s. f. Amphora aus der Sammlung Campana [A Nr. 6], jetzt im Louvre), welche den der Thetis auflauernden Peleus darstellen, und untersucht dann die Frage, ob dies Motiv des Auflauerns vor dem Ringkampf und letzterer selbst bereits in den Kyprien vorgebildet war. Nein: das Epos weifs nichts vom Liebeskampf und von den Verwandlungen der Thetis, es läfst die Ehe einfach durch Zeus, bezw. die Götter gestiftet werden. Die auf den Liebeskampf bezüglichen Denkmäler hingegen verraten durch die gänzliche Abwesenheit des Zeus, dafs sie einer ganz anderen Sagenform folgen als der epischen: nämlich der älteren und entschieden lokalen Charakter tragenden Form, wonach Peleus durch eigene Kraft und nur durch Cheiron unterstützt die Thetis gewinnt. — Als Anhang giebt Verf. eine (gröfstenteils C. Robert verdankte) sorgfältige Liste der Peleus- und Thetisdarstellungen.

Für Pelops ist nachzusehen unten S. 396 (Nachtrag A).

Eine attische Pyxis mit Darstellung des Perseus-Graien-Mythus veröffentlicht und bespricht

J. Boehlau in den Mitteil. des arch. Instit. Ath. Abt. XI p. 365—371; mit Taf. X.

Verf. vergleicht sie mit derjenigen eines etruskischen Spiegels: beide gehen auf eine der aischylischen Fassung der Sage ähnliche Version zurück.

Die Geschichte der Phaëton-Sage behandelt

G. Knaack, Quaestiones Phaetonteae. (Philologische Untersuchungen herausgegeben von A. Kiefsling und U. v. Wilamowitz-Möllendorff. VIII. Heft 1886.) 8. 81 S.

Für die Rekonstruktion des Hesiodischen Phaëton ist nicht von Hygins Fab. 152[b] und 154 auszugehen, sondern von der Astronomie desselben II 42 unter Zuziehung der Scholia Strozziana zu Germanicus. Die Hesiodische Dichtung enthielt die Verwandelung der Heliaden in Pappeln, ihrer Thränen in Elektron (Lact. Plac. ad Ovid. met. II fab. II); der von Zeus Blitz getötete und in den Eridanos gefallene Phaëton (als dessen Parallelfigur Verf. den Absyrtos oder Ἄξυρτος der Medeasage erweist) kommt als Lucifer Hesperus, d. i. der der Sonne voranlaufende, bei ihrem Erscheinen verlöschende Stern, an den Himmel (v. Wilamowitz, Hermes XVIII p. 432 ff.). Der durch sein Ungeschick verursachte Brand war mehr τοπικὴ ἐκπύρωσις als Weltbrand, die Anknüpfung der deukalionischen Fluth aber ist als späte mythographische Mache dem Hesiod völlig abzusprechen. Während Aischylos sich in der Hauptsache an Hesiod anschlofs, vollzog Euripides die durch v. Wilamowitz (Hermes a. a. O. p. 396 ff.) festgestellte gründliche Umgestaltung der Sage.

Anknüpfend an eine Beobachtung desselben Gelehrten sucht Verf. sodann in scharfsinniger, im ganzen glücklicher Weise ein die Phaëtonsage behandelndes Epyllion eines Alexandriners aus Ovid, Nonnus, Lukian und anderen späteren Autoren zu rekonstruiren. Ohne das Stück des Euripides irgend zu ignoriren schliefst dieser Dichter sich doch im allgemeinen der Hesiodischen Darstellung an. Seine eigenste Leistung ist die Häufung von Katasterismen am Schlufs: eine ganze Reihe von Sternbildern führt er (nach echt alexandrinischer Manier) auf Apollons Trauer um den Sohn zurück. Ovid, welcher das Euripideische Stück offenbar nicht gelesen hat, hatte diesen Alexandriner vor Augen, benützte aufserdem aber ein mythographisches Handbuch.

Zuletzt zieht Verf. die ihm von Robert überlassenen Sarkophagdarstellungen der Phaëtonsage in den Kreis der Betrachtung. Er vermutet, dafs die dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert angehörigen Reliefs, von denen die des dritten Jahrhunderts durchaus abhängig sind, auf ein ähnliches Kompendium zurückgehen wie es von Ovid benützt wurde: denn die Darstellung weicht sowohl von der des Alexandriners wie von der Euripideischen in wesentlichen Punkten ab.

Von den zwei Nachträgen zu diesem Buch, welche der Verf. im Hermes 1887 p. 637—40 und in Fleckeisen's Jahrbüchern Bd. 135 (1887) p. 318—319 veröffentlicht hat, bringt der erstere u. a. eine Vervollständigung der über die Zeit jenes Alexandriners gemachten Angaben und der andere weitere Mitteilungen über Charnabon (so statt Carnabon zu lesen nach Soph. frgm. 543 N) und Eridanos.

Das Pindarscholion Pyth. IV 246, welches zur Erklärung des Poseidon *Πετραῖος* die Sage vom Durchbruch des Tempethales und die von der Erschaffung des Rosses zusammenstellt, hat

Georg Wentzel, Ein Pindarscholion und ein Philostratisches Gemälde (Aus der Anomia p. 134—148)

in scharfsinniger, die Arbeitsweise des älteren Philostratos beleuchtender Untersuchung als die Quelle des Philostratischen Gemäldes *Θετταλία* erwiesen. Die Verbindung jener beiden weder mythologisch noch geographisch zusammengehörigen Sagen findet sich aufser bei Philostratos eben nur bei jenem Scholiasten, der sie entweder selbst aus den Primärquellen zusammengetragen oder aus einer Epikleseissammlung geschöpft hat.

Rhea betrifft eine ansprechende kleine Arbeit von

Walter Immerwahr, Rhea-Sage und Rhea-Kult in Arkadien (Bonn. Stud. Reinhard Kekulé gewidmet. Berlin, Spemann, p. 188—193).

Verf. kommt zu dem Ergebnis, dafs zwei Arten des Rheakultes in Arkadien zu unterscheiden sind: 'Erstens die Kulte des Lykaiongebietes, welche in Verbindung mit der Zeusgeburt Rhea als Göttin des fliefsenden Wassers betrachten, und die jedenfalls erst jungen Ursprungs sind. Zweitens die Kulte im Gebiet von Mantineia und Methydrion, welche sich mit der *ἀπάτη* und *ἄλη* beschäftigen, boiotischen Ursprungs sind, aber in bedeutend ältere Zeit hinaufreichen und eigentlich nur eine Metastase der Demeter darstellen. Kretische Einflüsse wurden nirgends ermittelt.'

Eine Zusammenstellung der Vasenbilder, welche die Vorführung des gefangenen Seilenos vor Midas darstellen, hat Heydemann im Jahrbuch des arch. Instit. II p. 111—114 gegeben.

Für die Seirenen-Sage bringt

Rob. Unger im Philologus von 1888 p. 770—775

litterarisches Material, besonders was das Umherirren der Seirenen und ihren kultlichen Wohnsitz anlangt. Über die Bedeutung der S. handelt

Giovanni Patroni, Intorno al mito delle Sirene. — Nota critica. (Società Reale di Napoli. Rendiconto IV [1890] p. 88—90.)

Verf. bekämpft die von Hermann Schrader aufgestellte Deutung der S. auf den Sirocco und versucht darzulegen, wie die atmosphärisch-

meteorische Grundvorstellung, welche er selber hinter den Seirenen sucht, sich bei den verschiedenen indogermanischen Völkern, entsprechend den jeweiligen topographischen und klimatischen Verhältnissen entwickelt hat.

Über Selene sehe man den Nachtrag B zu diesem Berichte ein (unten S. 398 ff.).

Die Sage von Skylla und Charybdis betrifft die Schrift von

Domenico Vasconi, Il mito di Scilla e Cariddi nell' Odissea. Studi critici. Milano, Dom. Briola. 1890. 8. 85 S.

Es ist in der Hauptsache eine ästhetische Betrachtung und Paraphrase der homerischen Vorstellungen, was der Verf. bietet, unter Vergleichung der übrigen Litteratur. Wer sich für die Etymologie der beiden Namen interessirt, findet p. 42 f. und 51 f. Material zusammengestellt, dessen Brauchbarkeit zweifelhaft ist; p. 22 ff. erhält man eine Erklärung der Zahlen, welche bei der homerischen Schilderung der Skylla gebraucht sind, und einen Exkurs über Zahlensymbolik im allgemeinen. Das letzte Kapitel bringt den Nachweis, dafs den antiken Autoren von Hesiod bis auf Silius Italicus die Meerenge von Messina als Lokal vorschwebt.

Die Telchinen sucht

W. Prellwitz, Telchinen (Beiträge zur Kunde indogerm. Sprachen hgb. von Bezzenberger XV [1889] p. 148—154)

vom linguistischen Standpunkt als 'Kupferschmiede' zu erklären, *Μύλας*, *Λύκος* und *Κόρυθος* als die Vertreter dreier wichtiger Zweige des ältesten Schmiedehandwerks: des Mühlenbaus, der Hausgeräteverfertigung und der Waffenschmiedekunst.

Mehrfache Behandlung hat die Telephos-Sage erfahren.

Carolus Pilling, Quomodo Telephi fabulam et scriptores et artifices veteres tractaverint. (Diss. inaug. Hal.) 1886. 8. 104 S.

Der Verf. dieser tüchtigen Arbeit geht weniger auf neue Entdeckungen aus als auf eine vollständige und übersichtliche Zusammenstellung der antiken Quellen, wobei die bisher versuchten Rekonstruktionen der verlorenen Dramen eine besonnen abwägende Kritik erfahren. Besonders eingehend (p. 24—60) werden die einschlägigen Tragödien des Euripides behandelt. Den zweiten Teil der Untersuchung (p. 77 ff.) bildet eine nach sachlichen Gesichtspunkten geordnete Besprechung der auf die Sage bezüglichen Monumente. Von Robert's Erklärung der drei pompejanischen Wandgemälde weicht Verf. in mehreren Punkten ab: mit entschiedenem Recht erkennt er in der Frau neben Herakles eine zuschauende, vielleicht dem letzteren freundliche Göttin, und nicht eine Gefährtin der Auge.

C. Robert, Beiträge zur Erklärung des pergamenischen Telephosfrieses (Jahrbücher des K. deutschen archäol. Institutes II 1887 p. 244—259; III 1888 p. 45—65, p. 87—105).

Die Berliner Fragmente des pergamenischen Frieses sind hier grofsenteils zum ersten Mal veröffentlicht und geistvoll interpretirt. Die vom Verf. bereits in 'Bild und Lied' p. 47f. ausgesprochene Annahme, dafs die Friesdarstellung zu einem beträchtlichen Teil auf die Auge und den Telephos des Euripides sowie auf die Myser des Sophokles als letzte Quellen zurückgehe, erfährt eine weitere Ausführung: die Darstellung der Geburt und der ersten Lebensschicksale des Telephos sucht Verf. als eine Kombination aus der Euripideischen Version und der von Sophokles in den Aloaden vertretenen zu erweisen. Er läfst die Frage offen, ob die Künstler des Frieses hier direkt aus dem attischen Drama schöpfen oder durch Vermittelung der von Pausanias bezeugten, teilweise vom Drama abhängigen pergamenischen Telephoshymnen. Letztere stellen die lokale Überlieferung dar, sie liegen, wie Verf. sehr wahrscheinlich macht, sowohl der Philostratischen Schilderung der Kaikosschlacht als auch zweien mit dieser übereinstimmenden Kampfszenen des Frieses zu Grunde (G H).

Eine dritte, von Robert's Ausführungen in mehreren Punkten abweichende Untersuchung der Sage und des Frieses findet man in Thraemer's im Nachtrag A (unten S. 397) zu besprechendem Buche 'Pergamos'. Aufserdem vergleiche man oben S. 246f. — Die Lesung des in böhmischer Sprache verfafsten Aufsatzes von Vysoky, Die Telephos-Sage bei Aischylos und Sophokles (Listy filologicke XII 5. 6) mufste sich Ref. versagen.

Für Telesphoros liefert

Ludovicus Schenck, De Telesphoro deo (Diss. inaug. Gotting. 1888.) 8. 55 S.

eine sorgfältige Zusammenstellung und Besprechung der litterarischen und inschriftlichen Zeugnisse (I) und der bildlichen Darstellungen (II), wo Telesphoros entweder allein oder mit Asklepios und Hygieia oder mit anderen Gestalten verbunden erscheint (Demeter, Aphrodite, Harpokrates). Fälschlich hierhergezogene Monumente werden ausgeschieden, und in vielen Punkten werden frühere Untersuchungen, besonders die von Panofka, berichtigt. Den Beschlufs machen eine dankenswerte Übersicht über die Kultstätten des T. (III) und ein kurzes, nichts Neues bietendes Kapitel über das Wesen des T. (IV).

Für die bildliche Darstellung des Telesphoros sehe man auch den Aufsatz von Fougères im Bull. de corr. hell. XIV p. 512ff. ein.

Hinsichtlich der Tereus-Sage ist von Interesse der Aufsatz von

Eugen Oder, Der Wiedehopf in der griechischen Sage (Rhein. Museum Bd. 43 p. 541—556).

Der Verf. weist nach, dafs der Wiedehopf den Griechen der älteren Zeit ein recht unbekanntes Tier war, kaum vor dem 5. Jahrhundert zu Megara in die Nachtigallensage aufgenommen wurde und erst durch Sophokles seine feste Stelle im Mythus erhielt. Einen Vorgänger des Wiedehopfs in der Sage erkennt Verf. auf grund von Aisch. Hiket. 56 ff. im κίρκος, mit welchem er vom Volk häufig verwechselt wurde. Auch eine Vertauschung des Wiedehopfs mit dem Kukuk hält Verf. für möglich und bringt über die Bedeutung des letzteren im Volksglauben einiges interessante Material bei.

Die Verwandlungssage erklärt Verf. aus einer an Tereus' Namen anknüpfenden etymologischen Spielerei. In der kleinasiatischen Märchendichtung (Kolophon und Ephesos) weist Verf. als Gatten der Nachtigall den holzhackenden Specht πελεκάν nach.

Auf die Geschichte der Theseus-Sage fällt neues Licht durch den Aufsatz von

Johannes Toepffer, Theseus und Peirithoos (Aus der Anomia. Archäol. Beiträge Carl Robert dargebracht. Berlin, Weidmann 1890. 8. p. 30—46).

Ausgehend von der Thatsache, dafs das älteste, von einigen ganz willkürlich als Interpolation beanstandete Zeugnis, welches wir über Theseus besitzen (Il. I 265), ihn in Thessalien, als Genossen der Lapithenfürsten im Kentaurenkampf zeigt, erweist T. als die ältesten und eigentlichen Lokale der Theseus- und Peirithoossage Thessalien, Ostattika (nicht Athen) und die Küste der Argolis, und sieht es mit zweifellosem Recht nicht als Zufall an, dafs die Wanderung der thessalischen Dryoper ihre Stationen in denselben Gegenden hat: in den westeuboiischen Küstenstädten Styra und Karystos, in Nordostattika (der Eponymos der Antiochis ein Enkel des Dryoperkönigs Phylas — Peirithoossage — für Attika i. a. Aristeid. Panath. I 177) und am argivischen Busen in Hermione, Eion und Asine. — Wir hoffen dem Verf. dieser musterhaft geführten, inhaltreichen Untersuchung noch öfters auf religionsgeschichtlichem Gebiet zu begegnen.

Talfourd Ely stellt im Journal of Hellenic Studies IX (1888) p. 272—281 die litterarische und bildliche Überlieferung von Theseus Abenteuer mit Skiron zusammen. Die älteste Form der Sage, deren erstes Auftreten in der Litteratur wie in der bildenden Kunst der Verf. ungefähr in den Anfang des 5. Jahrhunderts setzt, hatte den Sturz vom Felsen. Hinsichtlich der einschlägigen Vasenbilder schliefst sich Verf. der Anordnung von Benndorf an; die litterarischen Zeugnisse führt er nach der Lebenszeit der Autoren und ohne Rücksicht auf die zu Grunde liegenden Quellen auf.

Archäologisches Material über die Theseus-Sage findet man bei Ghirardini im Museo Italiano di antichità class. III 1, bei L. Milani ebd. und besonders bei Jane E. Harrison im Journal of Hell. Studies X (1889) p. 231—242.

Über die Titanen vergleiche man oben S. 316 ff.

Otto Kern, De Triptolemo aratore (Genethliacon Gottingense. 1888. p. 102—105)

vervollständigt die Zahl der bildlichen Darstellungen, welche den Triptolemos als Pflüger zeigen, durch zwei von Overbeck in seiner Kunstmythologie übersehene Monumente und entscheidet die Frage nach dem Ursprung dieser, der alt-attischen Kunst fremden, erst in alexandrinischer Zeit auftretenden Auffassung dahin, dafs sie nach der Übertragung des eleusinischen Kultus nach Alexandria aufkam, unter dem Einflufs der Sage von Osiris, welcher in Ägypten als der erste Pflüger galt. K. erkennt in diesem späten Ursprung des Pflügertypus einen entscheidenden Grund gegen die hergebrachte Erklärung des Namens des Tripto lemos als 'Pflüger' und schliefst sich der von Lehrs und v. Wilamowitz empfohlenen Etymologie an.

Den Triton tanagräischer Münzbilder sowie den Doppeltriton eines altertümlichen Terrakottaidoles will

Konrad Wernicke, Der Triton von Tanagra (Jahrb. des deutschen arch. Inst. II [1887] p. 114—118)

streng gesondert wissen von der bei Pausanias erwähnten kopflosen Mumie, deren Ausstellung in der Kaiserzeit die ebenfalls von Pausanias überlieferte rationalistische Umbildung der Sage veranlafste. Verf. erkennt mit gutem Grund in jenen Darstellungen den nach der alttanagräischen Sage durch Dionysos getöteten, d. h. durch den eindringenden Dionysoskult verdrängten, Meergott Triton.

Arthur Schneider, Der troische Sagenkreis in der ältesten griechischen Kunst. Leipzig, Engelmann 1886. 8. 191 S.

Gegen die extreme Ansicht, welche für die Zeit vor dem 5. Jahrhundert eine Beeinflussung der Bildner durch Dichtwerke nur in ganz geringem Grade anerkennt, bildet das vorliegende Buch die Reaktion, ohne dafs der Verf. den Einflufs technischer Momente und des allgemeinen Sagenbewufstseins unterschätzte. Er sucht in der Einleitung (p. 1—10) allgemeine Kriterien für die Entscheidung der Frage zu gewinnen, ob einem Kunstwerk allgemeines oder dichterisch gestaltetes Sagenbewufstsein zu Grunde liege: das Letztere nimmt er für die Fälle an, wo solche Personen, Szenen, Anschauungen auftreten, welche, für den Sagenstoff an sich gleichgiltig, vom Dichter frei erfunden und nur zur Ausgestaltung der Sage verwandt sind.

Verf. unterschätzt die Schwierigkeit der Unterscheidung zwischen dichterischer Erfindung und Sagenbestand. Wir können ein allgemeines Kriterium zur Entscheidung jener Frage überhaupt nicht anerkennen: dieselbe wird sich überall nur durch sorgfältige Prüfung des einzelnen Falles beantworten lassen.

Die eigentliche Untersuchung (p. 11 ff.) hat unter dieser Aufstellung allerdings nicht gelitten, der wohl unterrichtete Verf. untersucht von Fall zu Fall. Für die einzelnen Darstellungen sowohl wie für das allgemeine Verhältnis zwischen Bild und Lied bietet das Buch eine Fülle bemerkenswerter Gesichtspunkte: nur hätte man im Interesse der mythologischen Forschung eine gröfsere Rücksicht auf die Provenienz der Bilder und auf lokale Sagen und Sagenversionen gewünscht. Die Masse des behandelten archäologischen Stoffes macht dem Ref. eine Nachprüfung der Argumentirung im einzelnen und ein abschliefsendes Urteil über die p. 70 ff. und p. 186 ff. mitgeteilten Ergebnisse unmöglich, es genüge daher die Aufführung derjenigen Darstellungen, deren Abhängigkeit vom Epos der Verf. für sicher oder sehr wahrscheinlich hält:

I. Ilias und Odyssee. Menelaos und Hektor über Euphorbos Leiche. — Koon und Agamemnon über Iphidamas Leiche. — Zweikampf des Aias und Hektor. — Gesandtschaft an Achilleus. — Hektors Flucht vor Aias. — Nausikaa. — Blendung des Kyklopen. — Onatas Gruppe. — Waffentausch zwischen Glaukos und Diomedes. — Kampf um Patroklos Leiche. — Flucht vor Polyphemos. — Aeginetengiebel. — Hektors Schleifung — Lösung. — Achilleus mit seinen Rossen. — Die Feolische Hydria. — Flucht vor den Kyklopen. — Hektors Bestattung. — Menelaos Proteus. — Reihentanz der Phäaken. — Kebriones als Wagenlenker. — Talthybios und Epeios.

II. Die nur in Bruchstücken erhaltenen Epen. Die brettspielenden Helden. — Rettung der Leiche Memnons. — Der Waffenstreit. — Rettung der Leiche Penthesileia's. — Amazonenrüstung. — Achilleus und Memnons Zweikampf. — Rettung der Leiche Achilleus durch Aias. — Aias Leichnam gefunden von Odysseus. — Troiloserzählung. — Zweikampf Achilleus mit Penthesileia. — Kampf um Achilleus Leiche. — Psychostasia. — Peleus und Thetis Ringkampf. — Hochzeitsfeier. — Parisurteil. — Priamos Tod.

Bei allen andern Darstellungen hält Verf. die Frage der Abhängigkeit für nicht entscheidbar oder für verneinbar.

Von vorwiegend archäologischem Interesse und deshalb nicht hierher gehörig sind desselben Verfassers 'Prolegomena zu einer neuen Galerie heroischer Bildwerke' (Leipziger Habil.-Schrift 1890), Heinrich v. Brunn's 'Troische Miscellen IV' (Sitzungsberichte der Kgl. Bayer. Akademie d. W. 1887), und Ferdinand Noack's Aufsatz 'über die Iliupersis des Euphronios' (Aus der Anomia p. 158—177). Die Dissertation des letztgenannten Verf. 'Iliupersis. De Euripidis et Polygnoti

quae ad Troiae excidium spectant fabulis' (Diss. inaug. Giss. 1890) ist dem Ref. leider noch nicht zugänglich gewesen.

O. Gruppe, Typhon — Zĕphōn (Philologus Bd 48 [1889] p. 487—497) verteidigt diese in seinem oben besprochenen Werk aufgestellte Gleichung gegen Wellhausen mit der Begründung, dafs weder der Name Typhon aus der griechischen Sprache zu erklären noch der Mythus von ihm an einer alten Kultusstätte Griechenlands lokalisirt sei, dafs hingegen bei jener Gleichung sich Wort und Begriff decken, überdies ein phoinikischer Gott Baal-Zephon als so gut wie überliefert gelten könne und die nach ihm genannte Stadt sich in nächster Nähe mehrerer späteren Typhonkultstätten befunden habe.

Eine interessante, auf der Akropolis gefundene Darstellung des Typhonkampfes veröffentlicht und erläutert Alfred Brückner in den Mitteilungen des deutschen arch. Inst. Ath. Abt. Bd. XIV (1889) p. 67 - 87.

Darstellungen der Tyro-Sage bespricht R. Engelmann im Jahrbuch des deutschen arch. Institutes Bd. V (1890) p. 171 ff. und giebt im Anschlufs daran einen schätzbaren Beitrag zur Behandlung der Sage durch Sophokles.

Über Zeus handelt

Wilhelm Hahn, Zeus in der Ilias. I u. II. (Progr. des Gymn. zu Stralsund 1888 p. 2—26 und 1889 p. 1—28.) 4.

Verf. bespricht das in der Ilias gegebene Material über Zeus in folgender Anordnung: A. Zeus und die Natur. B. Zeus in seinem Verhältnis zur Menschheit: a) im allgemeinen, b) in seiner Beteiligung an der Handlung der Ilias. C. Zeus und die Götter: a) Genealogisches, b) Götterkämpfe, c) Zeus und Poseidon, d) Zeus und Hera.

Eine so sorgfältige Sammlung und Sichtung des Stoffes, wie Verf. sie ausgeführt hat, ist schon ein nicht zu unterschätzendes Verdienst, sie wäre es auch ohne die vom Verf. gemachten Ansätze, den schwankenden, flüssigen und keineswegs einheitlichen Charakter, welchen das Bild des Zeus in der Ilias zeigt, wenigstens andeutungsweise zu erklären. Der Verf. trifft hierbei nicht immer das Richtige, er arbeitet z. t. mit Voraussetzungen, die nichts weniger als sicher sind, wie z. B. mit der einseitigen Fassung des ursprünglichen Zeus als Lichtgott ('Personifikation des lichten Himmels'), mit der 'ursprünglichen, rein atmosphärischen Bedeutung der Aegis' und mit der Annahme, dafs die Aegis ursprünglich auf Zeus begrenzt gewesen sei (p. 1 f.). Eine gewisse Neigung des Verf. zur überlieferten physikalischen Mythenerklärung verrät sich auch da, wo er von den Götterkämpfen spricht, p. 13, und ganz übersieht, dafs auch die Geschichte der griechischen Stämme mit ihren Wanderungen und Conflikten wahrscheinlich ein nicht unbedeutendes Contingent zu dieser Art von Mythen gestellt haben wird.

Umsomehr war Ref. erfreut in anderen Teilen der Untersuchung den Verf. auf dem richtigen Wege zu finden: so sind die Bemerkungen über Zeus Verhältnis zu Kronos und zur Hera überaus beachtenswert, wenn wir auch hinsichtlich des Kronos nicht ganz mit dem Verf. gehen können. Das Verhältnis zu Hera erscheint dem Ref. für die Religionsgeschichte trefflich verwertet. Der Fortsetzung der im grofsen und ganzen dankenswerten Arbeit darf man mit Interesse entgegen sehen.

Otto Rofsbach, Kretische Sagen (Rheinisches Museum Bd. 44 p. 431—439)

bespricht die Münzbilder von Gortyn, welche ein auf einem Baum sitzendes Mädchen (Europa) zeigen, und die von Phaistos mit dem von einem Hahn begleiteten Knaben, der bisher als Zeus Ϝέλχανος gedeutet wurde. Der Verf. schliefst aus ersterem Typus auf eine anderweitig nicht bezeugte Sagenversion, wonach Zeus in Adlergestalt die Europa entführt und auf einem Baume niedersetzt. Für den Knaben des zweiten Typus bestreitet Verf. die Deutung auf Zeus und nennt ihn Ganymedes. Die Gründe, welche Verf. gegen die bisherige Benennung vorbringt, dürften z. t. auf einer Verkennung der zwischen kretischem und griechischem Zeus obwaltenden Unterschiede beruhen; der Hahn ist bei einem chthonischen Zeus ebensogut denkbar wie er dem Asklepios beigegeben wird.

Hinsichtlich des Zeus Λυκαῖος sei auf den Aufsatz von Ernst Maafs, im Hermes Bd. 25 (1890) p. 400 ff., hinsichtlich eines Zeus Μειλίχιος auf die von W. Dittenberger im Index schol. Halens. 1887 p. I—X behandelte Inschrift verwiesen.

Nachtrag A.

Eduard Thraemer, Pergamos. Untersuchungen über die Frühgeschichte Kleinasiens und Griechenlands. Leipzig, Teubner. 1888. 8. 422 S. mit 1 Karte.

Ref. kann sich nicht versagen, von denjenigen Abschnitten dieses Buches, welche vorwiegend sagengeschichtlicher Natur sind, Mitteilung zu machen. Zunächst vom 1. Kapitel des I. Buches (p. 1—99): 'das Dogma von der Tantalidenherrschaft am Sipylos'.

Die Gestalten der Niobe, des Pelops und des Tantalos erfahren hier eine durch Methode und Umsicht ausgezeichnete Behandlung.

In der homerischen Darstellung der Niobe-Sage ist eine griechische Örtlichkeit als Schauplatz gedacht und wir erhalten keine Hindeutung auf Maionien oder auf Tantalos. Homers Niobe ist eine aus Argolis nach dem nordboiotischen Alalkomenai (wo Verf. an der Hand des Pherekydes eine noch ältere Stätte der Sage nachweist, als es Theben ist) vermählte Achaierin. Sie mufs identisch sein mit der altargivischen

Niobe, der Tochter des Phoroneus. Mit der griechischen Niobe werden später Züge einer lydischen Niobe, welche mit jener eigentlich nichts gemein hatte als den Charakter der mater dolorosa, verschmolzen, und die griechisch-lydische Niobe, das Produkt dieser Verschmelzung, erscheint stets als Tochter des Tantalos und Schwester des Pelops. Was den Namen Niobe betrifft, so erkennt Verf. darin mit Geldner ein aus dem boiotischen oder einem verwandten Dialekt stammendes Kompositum aus νιο = νεο und βᾶ = γᾶ, γῆ: 'die junge Erde'. Alalkomeneus, der Gemahl der Niobe, ist der Himmelsgott Zeus, der von der uralten boiotischen Kultstätte Alalkomenai seinen Namen hat. Die Kinderschaar bedeutet die Frühlingsvegetation. Während der Tod der Niobiden ursprünglich natursymbolischen Sinn hat, wird er in der überlieferten Form der Sage durch das Verhältnis der Niobe zu Leto motivirt: Verf. erkennt hier den Einflufs von Delphi, welches die Göttin Niobe zu Gunsten der Letoiden in heroische Sphäre hinabgedrückt habe.

Hinsichtlich des Pelops gelangt der Verf. in sorgfältiger, auch die 'Achaierfrage' eingehend berücksichtigender Untersuchung zu dem Ergebnis, dafs er 'der Archeget des aus Thessalien südwärts wandernden Teiles der Archäer gewesen ist und dieselben über Boiotien nach dem Peloponnes begleitet hat' (p. 84). In Boiotien, wo Chaironeia (Szepter Paus. IX 40, 11) eine Station bildete, ist die Verknüpfung des Pelops mit der Niobe erfolgt; das ursprüngliche Lokal der Wettfahrtsage war in Phlius (Araithyrea), wo der Wagen des Pelops aufbewahrt wurde, als des Pelops Herrschersitz aber war vor Aischylos und Euripides Mykenai, und nicht Argos, gedacht: seine Lokalisirung in Kleinasien (Sipylos und Lesbos) hat ihren Grund in einer Beteiligung peloponnesischer Achaier an der aiolischen Kolonisation, sein pisatisches Königtum in der Anziehungskraft des centralen Festplatzes Olympia.

In Tantalos endlich (Name vom Stamm ταλ; ταντᾰλόω 'schwingen, schleudern') erkennt Verf. eine relativ junge Gestalt, deren primäres Substrat vulkanische Erschütterungen im Gebiet des Sipylos bilden. Tantalos ist der unter dem Zusammensturz des Sipylos begrabene oder durch sein Wanken geängstigte Anwohner dieses Gebirges, 'das mythische Bild des Σίπυλος ἀνατραπείς'. Die Herrlichkeit und Göttergemeinschaft des Tantalos sowie alle ethischen Momente der Sage hält der Verf. für spätere, nicht zum primären Inhalt gehörige Vorstellungen. Dem Tantalos wird Niobe genealogisch angegliedert, nachdem sie am Nordabhang des Sipylos (Steinbild, an welchem die Sage von jener einheimischen mater dolorosa haftete) lokalisirt worden war; zugleich aber wird Tantalos Vater des mit Niobe schon in Boiotien verknüpften Pelops.

Das 2. Kapitel behandelt nach einer Widerlegung des Niese'schen Satzes, dafs eine vor und neben Homer lebendige und die homerischen Gedichte tragende Volkssage gar nicht existirt habe (p. 100—108), zunächst die in den Homer interpolirten Sagen (p. 109—141), welchen

der Verf. einen sehr beträchtlichen Umfang zuspricht: die attische Theseussage, die dorischen Zudichtungen (im ganzen c. 214 Verse) — alle Hinweise auf die Heraklessage hat Verf. im Verdacht dorischer Mache — den Schiffskatalog, in welchem Verf. mit Früheren eine Interpolation boiotischen Ursprungs erkennt (während er die Boioter im Gefolge Agamemnons als 'harmlose Erweiterungen des älteren Bestandes der Ilias' ansieht, welche dem in Ionien vertretenen boiotischen Element Rechnung tragen, p. 126) und endlich den Frauenkatalog der Odyssee, für welchen Verf. durch eine eingehende Analyse gleichfalls eine spezifisch boiotische Tendenz zu erweisen sucht. Mit einem Wort: es waren 'die homerischen Gedichte einem successiven Zudichtungsprocess vom Stammesgesichtspunkt aus unterworfen' (p. 141).

Die folgenden Abschnitte desselben Kapitels (p. 142—164) betreffen den Sagenbestand der kyklischen Epen. Auf die lebendige Volkssage, welche inzwischen den trojanischen Krieg immer weiter ausgestaltet hatte, nicht aber auf subjektive Erfindung bezw. Weiterbildung homerischer Anspielungen, führt der Verf. hier sowohl diejenigen kyklischen Sagen zurück, auf welche bei Homer nur angespielt wird, als auch die neuen Stoffe der Kykliker, wie vor allem den teuthrantischen Krieg der Kyprien und den Telephiden Eurypylos mit seinen Keteiern in der kleinen Ilias. Gegen v. Wilamowitz sucht Verf., z. t. mit treffender Begründung, die zeitliche Priorität der Odyssee vor den kyklischen Epen zu erweisen.

Aus dem II. Buch verdient zunächst der erste Abschnitt des 2. Kapitels die Beachtung des Mythologen. Verf. entwickelt hier (p. 263—270) die Ansicht, dafs die im 2. nachchristlichen Jahrhundert auftretenden pergamenischen 'Kabiren' eine Mischung aus Dioskuren, Kureten und Kabiren darstellen und letztere vielleicht aus (dem vorübergehend von Tyrsenern besetzten) Pitane über Teuthrania nach Pergamos gekommen seien.

Das letzte Kapitel (p. 369—406) handelt von Auge und Telephos, bezw. von der überlieferten Besiedelung Teuthraniens durch die Arkader. Es ist zu unterscheiden zwischen der tegeatischen Sage und der teuthrantischen. Für erstere, welche in zwei Versionen überliefert ist (Abweichung blofs hinsichtlich der Umstände und des Ortes der Geburt), ist charakteristisch, dafs zunächst nur Auge übers Meer geht und Telephos ihr erwachsen nachfolgt; die teuthrantische Sage hingegen, welche durch Hekataios überliefert ist, läfst Auge zugleich mit ihrem Knaben in einer Larnax übers Meer nach Teuthranien gelangen. In Sophokles Mysern wäre nach der Darlegung des Verf. für die Geschichte, soweit sie sich in Griechenland abspielt, die tegeatische Sage befolgt worden, für die Schicksale der beiden in Teuthranien aber die teuthrantische: auf keinen Fall will Verf. in der Hyginischen fab. 100, die ihm für Sophokles zu monströs erscheint, mit Robert (s. o. S. 390) das Argument jener Tragödie erkennen. Auch hinsichtlich des pergamenischen

Telephosfrieses weicht der Verf. in mehreren Punkten von Robert's Erklärung ab; er stellt neben den Fries und Philostratos den Tzetzes als dritte Quelle für die attalische Version des teuthrantischen Krieges. — Sowohl in der tegeatischen wie in der teuthrantischen Version erkennt Verf. mit Recht alte Wandersagen, den mythischen Ausdruck einer 'Stammbewegung von Arkadern, welche Auge und Telephos als Stammheroen verehrten' (p. 400), er sieht die Abweichung zwischen beiden Versionen ebenso treffend in dem naturgemäfs verschiedenen Standpunkt begründet, welchen die Ausgewanderten und die Zurückgebliebenen in der Sache einnahmen. Auch die Annahme des ursprünglich göttlichen Charakters des Telephos und der Auge hat viel für sich: aber die Deutung auf Sonne (T.) und Morgenröthe (A.), welche Verf. p. 401 ff. versucht, erscheint dem Ref. allerdings etwas zu kühn.

Nachtrag B.

Wilhelm Heinrich Roscher, Über Selene und Verwandtes. Mit einem Anhange von N. G. Politis über die bei den Neugriechen vorhandenen Vorstellungen vom Monde und fünf Abbildungen (Viertes Heft der 'Studien zur griechischen Mythologie und Kulturgeschichte vom vergleichenden Standpunkte'). Leipzig, Teubner 1890. 8. 202 S.

Die von R. hier dargebotene, umfassende Sammlung aller an den Mond anknüpfenden Vorstellungen des griechischen Volksgeistes bezeichnet nach dem Urteil des Ref. einen bedeutsamen Fortschritt in der Erforschung der griechischen Religion, wenn auch die Schlüsse, welche der Verf. aus diesem Material für die ursprüngliche Bedeutung einiger Gottheiten zieht, vor einer strengen Prüfung nicht bestehen können.

Kapitel I stellt die 'Kultstätten und Lokalsagen' zusammen. Es ist hierbei zu bemerken, dafs diejenigen Quellen, welche blofs von einer Sage oder bildlichen Darstellung der Selene berichten, damit noch keineswegs die Existenz eines Selenekultes für den betreffenden Ort sicher stellen, und dafs noch weniger die mit *Μήνη* zusammenhängenden Eigennamen in dieser Hinsicht irgend etwas beweisen. II betrifft die Namen der griechischen Mondgöttin: Selene, Mene, Phoibe, Maira, Aigle, von welchen die drei letzten doch etwas zweifelhaft sein dürften.

Der Schwerpunkt des Buches liegt in den Kapiteln III — V: dieselben werden ergänzt durch die treffliche Behandlung, welche N. G. Politis in einem Anhang, p. 173—189, den lunaren Elementen des neugriechischen Volksglaubens zu teil werden läfst (Personifikation, Herabzauberung, der Mond als Kuh, Mondflecken, Vorbedeutungen, Einflufs auf die Erde, Mondfinsternis u. a.). Kapitel III: Äufsere Gestalt des Mondes und der Mondgöttin, IV: Bewegung, Bahn, Auf- und Untergang der Selene, V: Das Wirken des Mondes und der Selene (p. 49—

94), A: als Thauspender, B: Selene als Göttin der Menstruation und Entbindung, C: Einflufs des Mondes und der Mondgöttin auf das Wachsen und Gedeihen der Pflanzen und Tiere, D: auf Gesundheit und Krankheit, E: Beziehungen des Mondes zu Liebe und Liebeszauber, F: Einflufs des Mondes auf Zauberei, G: Beziehungen des Mondes und der Mondgöttinnen zur Jagd.

Es ist eine erstaunliche Masse von Zeugnissen, litterarischen und monumentalen, welche der gelehrte Verf. hier verarbeitet hat, eine wahre Fundgrube für weitere Untersuchungen. Nur hätte man eine schärfere Scheidung gewünscht zwischen solchen Vorstellungen, welche für den Mond besonders charakteristisch sind, und solchen, die auch an andere Naturgebiete angeknüpft werden: keinenfalls können Momente der letzteren Art für den lunaren Charakter einer Gestalt etwas beweisen. Die Fackel z. B. ist bei Demeter, in welcher der Verf. gewifs keine Mondgöttin erkennen wird, mindestens ebenso häufig wie bei einer der p. 25 genannten Göttinnen; die Vorstellung des Stiergestaltigen (p. 31) ist mit keinem Gott so häufig verbunden worden wie mit Dionysos, ohne dafs eine Beziehung dieses Gottes zum Mond nachweisbar wäre; der Einflufs auf Wachsen und Gedeihen von Pflanzen und Tieren (p. 61 ff.) ist doch wohl ein ziemlich allgemein göttlicher Zug, besonders kräftig im Wesen des vom Verf. als 'Windgott' gedeuteten Hermes entwickelt. Das sind nur wenige Beispiele, die sich mühelos beträchtlich vermehren liefsen; aber sie zeigen zur Genüge, dafs bei weitem nicht jede mit dem Mond oder mit Selene verknüpfte Vorstellung notwendig immer lunaren Untergrund hat.

Kapitel VI behandelt: Eltern, Ehegatten und Kinder der Selene, VII: Attribute und Symbole, VIII: Kult, IX: die mit Selene vermischten oder identifizirten Göttinnen Hekate, Artemis, Britomartis, Diktynna, Bendis, Eileithyia, Persephone, Athena, Demeter, Isis und Kybele, X: die Mondheroinen (oder Hypostasen der Mondgöttin), welche Verf. in einen Selenetypus (Europa, Pasiphaë, Antiope, Prokris) einen Hekate- (Medeia) und einen Artemistypus (Kallisto, Atalante, Iphigeneia) scheidet.

Das letzte Kapitel, XI, bringt, anknüpfend an den Mythus von Selene und Pan, eine neue und in der Hauptsache glückliche Behandlung des Pan. Der Verf. zeigt, wie in der Gestalt des Pan sich das Leben und Treiben der griechischen Hirten, besonders der Schaf- und Ziegenhirten, widerspiegelt: 'Pan ist ursprünglich weiter nichts als der göttliche oder dämonische Typus eines altgriechischen Schaf- und Ziegenhirten, gewissermafsen die Verkörperung des gesammten antiken Hirtenlebens mit allen seinen Erfahrungen, Eigentümlichkeiten, Freuden und Sorgen, daher alle ursprünglichen Funktionen des Gottes ganz einfach aus dem zwar etwas beschränkten, aber für uns durchaus poetischen Vorstellungskreise des antiken Schaf- und Ziegenhirten zu erklären sind' (p. 149 f.). —

Der Verf. will mit diesem Kapitel den Gegenstand nicht erschöpft haben, sondern behält eine ausführliche Behandlung des Pan dem nächsten Hefte seiner mythologischen Studien vor.

Freilich hat der Verf. auch hier die Grenzen wissenschaftlicher Beweisführung insofern überschritten, als er das für die uns zugängliche Epoche gewonnene Bild an den Anfang der Entwicklung setzt. Aber er hat den Gegenstand so angefafst, wie wir es bei allen Gestalten der Mythologie durchgeführt wünschten: dafs nämlich bei den Verehrern des Gottes, hinauf bis zu den ältesten geschichtlich nachweisbaren, der Hebel angesetzt und untersucht wird, inwieweit der Mythus Niederschläge ihres Lebens enthält, der Ziele, auf welche es gerichtet ist, und der natürlichen Bedingungen, unter denen es sich abspielt. Der Weg solcher Untersuchung ist meistens weit und beschwerlich, aber er läuft auf festem Boden; er heischt Entsagung in Bezug auf die letzten Anfänge der religiösen Vorstellung und läfst nur ein Stück der Entwicklung schauen, welche der Glaube durchläuft. Aber schon dieses Stück birgt ein unerschöpflich reiches und mannigfaltiges Leben. Der Gott ist ein Spiegelbild des Volkes, das ihm mit Opfern und Gebeten naht: was es schafft und wagt, worauf es stolz ist, seine Furcht und seine Hoffnung finden in der Gestalt des Gottes einen Ausdruck, und jeder wesentliche Fortschritt der Verehrer hat irgendwie das Bild verändert.

2

Druck von Martin Oldenbourg in Berlin, Adlerstrasse 5.





